
3 1761 07882330 9









Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VIII. Zweite Abtheilung.

Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Zweiter Abschnitt.

Zweite Abtheilung.

Fortsetzung.

Palästina und Syrien.

Mit einem Plan von Jerusalem und einer Karte von Galiläa.

Berlin, 1852.

Gedruckt und verlegt

bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. u. Prof. p. Ord. a. d. Univ. u. allgem. Kriegssch. in Berlin, Mitgl. d. Kön. Acad. d. Wissensch. das., Ritter d. rothen Adl.-Ord. zweit. Kl. m. Eichenl., wie d. Ord. p. le Mérite Friedenskl.; Command. 2. Kl. d. Kurhess. Hausord. v. gold. Löw., Command. d. Erlös. Ord. v. Griechenl., Ritt. d. Dannebrog-, Nordstern- u. K. Sächs. Civ.-Verd.-Ord.; Wirkl. Mitgl. d. Wetterauisch. Ges. f. d. ges. Naturk.; corresp. Ehr.-M. d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsk.; ausw. Mitgl. d. K. Soc. d. Wiss. in Gött., d. Senkenberg. Naturf. Ges. z. Frankf. a. M.; ausw. Mitgl. d. Soc. Asiat. u. Géogr. in Par., d. Roy. Asiat. Soc. of Gr. Br., d. Roy. Geogr. Soc. in Lond., d. K. Dän. Ges. d. W. in Kopenhag., wie d. K. Ges. f. nord. Alterthumsk. das.; Ehr.-M. d. Kais. R. Acad. d. W. in St. Petersb., wie d. Kais. R. geogr. u. d. geogr. Ges. in Frankf. a. M., d. Soc. d. W. in Stockh.; Corresp. de l'Acad. Roy. des Inscr. et Bell. Lettr. de l'Inst. de Fr., Mitgl. d. Soc. Egypt. in Kairo, d. New-York Hist. Soc., d. Amer. Ethnolog. Soc., d. Soc. Ethnolog. in Par., d. Cornw. Polytechn. Soc., d. Soc. scientifiq. d. Pyrén. oriental. in Perpign., d. Bas. Naturf. Ges., Membre correspond. de la Comm. centr. de Statistiq. du Royaume de Belgiq.; ord. M. d. deutsch. morgl. Ges., Ehr.-M. d. Kais. Acad. d. W. in Wien, Foreign Member of the Royal Soc. of Lond. for the promot. of Natural Knowledge, auch d. Archäolog. Societ. in Athen, d. Kön. bayer. Acad. d. W. in München, ord. ausw. M. u. ausw. Ehr.-M. d. Amer. Acad. d. Kunste u. Wiss. zu Boston, Massachusetts.

Sechszehnter Theil.

Erste Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Mit einem Plan von Jerusalem und einer Karte von Galiläa.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1852.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vergleichende Erdkunde

der

Sinai-Halbinsel, von Palästina

und

Syrien

von

Carl Ritter.

Dritter Band.
Erste Abtheilung.
Judäa, Samaria, Galiläa.
Mit einem Plan von Jerusalem und einer Karte von Galiläa.

Berlin, 1852.
Verlag von G. Reimer.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. XVI.
Erste Abtheilung.

Drittes Buch.
West = Asien.

Fünfte Abtheilung.
Die westlichen Gliederungen von West-Asien.

Das Gestadeland-West-Asiens.
Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Zweiter Abschnitt.
Palästina und Syrien.
Fortsetzung.

I.

Judäa, Samaria, Galiläa.

Zweite Abtheilung.

Das nördliche Judäa, nordwärts Jerusalem. S. 509—619.

Dritte Abtheilung.

Samaria, die mittlere Landschaft Palästina's. 620—674.

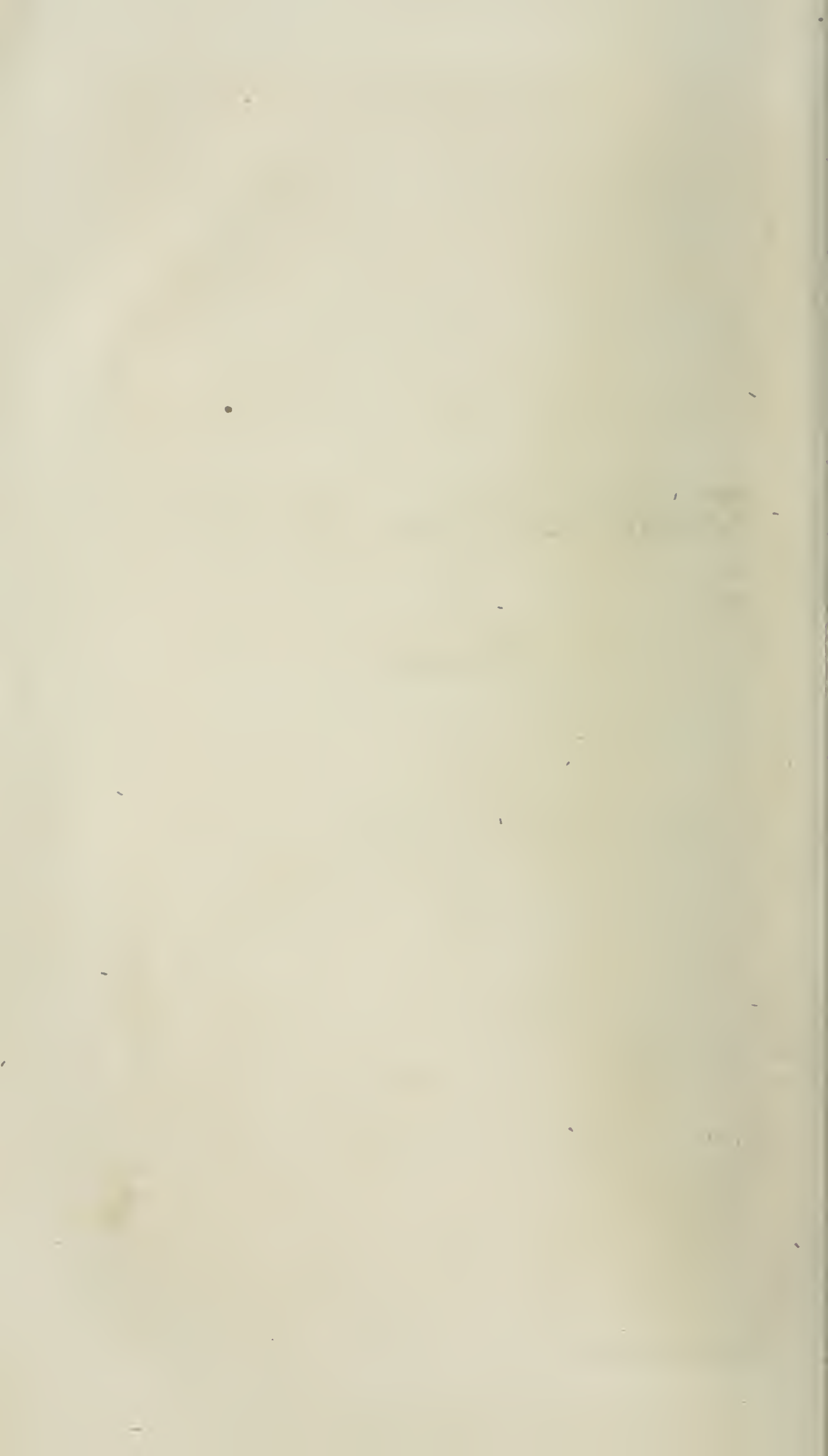
Vierte Abtheilung.

Galiläa, die nördlichste Landschaft Palästina's. S. 675—816.

Die

Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Dritter Band.



Drittes Buch.
West-Asien.

Fünfte Abtheilung.
Die westlichen Gliederungen von West-Asien.

Das Gestadeland West-Asiens.

Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Zweiter Abschnitt.
Palästina und Syrien.

I.
Judäa, Samaria, Galiläa.

§. 1.
Einleitung.

1. Alte Begrenzung des Gelobten Landes; älteste Vertheilung an die XII Stämme, und deren Abhängigkeit in Nord-Palästina von den Phöniziern.

Nachdem wir im früheren zweiten Bande das ganze Jordansystem mit seinem Stufenlande, so weit es in das Ostjordanland oder Peräa im weitesten Sinne, so wie in das Westjordanland, also in das eigentliche Palästina im engern Sinne, eingreift, genauer kennen gelernt, und mit den Altvordern, wie mit den neuesten Zeitgenossen durchwandert haben, bleibt im dritten Bande dieser Abtheilung uns dieselbe Aufgabe noch zu lösen übrig für denjenigen Länderraum, der zwischen dem Stufenlande des Jordans im Ost und dem Küstensaume des

Mittelländischen Meeres im West gelegen ist, und den wir früher nur in seiner ganz allgemeinsten Uebersicht (Allg. Erdk. Th. XV. oder Palästina und Syrien Bd. II. S. 14—15), als Gebirgszug und Niederland, von der Sinaitischen Wüste der Kinder Israel nordwärts bis zum Libanon und Hermon überschaut haben. Hier aber fassen wir zunächst den innern Reichthum seiner localen Verhältnisse unter der Bezeichnung der drei am allgemeinsten im Neuen Testamente bekannt gewordenen Hauptbenennungen: Judäa, Samaria, Galiläa zusammen, obwol diese weder zu den ältesten des Landes gehören, noch auch eine spätere Geltung beibehalten haben, und sehr verschiedenen Ursprungs waren, jedoch für das Land eine classische Bezeichnung geworden sind und für Landesnatur wie für Völkergeschichte einen historischen Werth erlangt haben bis in die Gegenwart. Diesen historischen, allen Wechsel der Zeiten und der Herrschaften überdauernden Werth haben weder die frühesten genealogischen Benennungen der Stammesantheile nach den Loosen bei der Besitznahme des Landes durch das Volk Israel beibehalten, noch die politischen des Davidischen und Salomonischen Reiches, und eben so wenig die der getheilten Reiche Juda und Israel, oder andere der spätern Zeiten. Doch können wir jene ältesten hier nicht ganz übergehen, wiewol sie vorzüglich zu den biblischen Antiquitäten und ihrer Critik gehören, und deshalb auch in den gelehrten Commentaren, zumal der Schriften des Alten Testaments, wie von den Geographen, die für das Verständniß der Heiligen Schrift von uns schon als classisch genannt sind, von H. Reland bis auf K. v. Raumer, mit besonderer Vorliebe, Sorgfalt und Vollständigkeit zu weiterer Benutzung behandelt wurden. Wir können sie aber bei unsern anderweitigen Zwecken darum nicht ganz übergehen, weil sie nicht nur das Verständniß für die ältesten Zustände des Landes eröffnen, sondern auch für die Kenntniß der gegenwärtigen Zustände eben so unentbehrlich sind, da in ihnen der wichtigste Beistand für die Critik der ganzen Topographie der Gegenwart liegt und nur durch ihre Vermittlung die Wahrheit von den unzähligen Irrthümern, mit welchen die unwissende oder zum Theil wenigstens lügenhafte Tradition seit Jahrtausenden jene Landschaften verschleiert hielt, unterschieden werden kann.

Ganz eigenthümlich, wie in keinem andern Lande der Erde, treten hier, nach dem ersten, uns nur sehr unvollkommen bekannt

gewordenen Besitz ältester kanaanitischer und anderer Urvölker (Allg. Erdk. VX. S. 93—151), die geographischen Eintheilungen des Landes Israel entgegen, nach geworfenen Loosen, die theils unter sich selbst gleich vom Anfange an, oft für uns wenigstens, so zahlreicher Ortsnamen ungeachtet, genauester Bestimmungen entbehren, theils später ihre Grenzen verändern oder ineinander schieben, und doch für so viele Wechsel der folgenden Zeiten, für die Nachkommen Israels selbst und bis in die heutige Gegenwart, maßgebend bleiben.

Verschieden von dem schon früher nachgewiesenen Umfange des Landes Kanaan waren aber die Grenzen des innerhalb desselben nach den Verheißungen dem Volke Israel gelobten Landes, von denen schon oben, nach 4. B. Mos. 34 (s. B. II. S. 93—95), die Rede war. Die wirklichen Besitzungen Israels blieben aber viel beengter als jene Verheißungen, selbst zur Zeit der weitesten Eroberungen Davids und Salomos, die von Gaza am Mittelmeer und vom Rothen Meere bei Aila über Damaskus und Thadmor hinaus bis zum Euphrat bei Thippsach, d. i. Thapsakus (1. B. d. Kön. 4, 24), durch ganz Syrien reichten.

Zu den oben schon von uns angeführten West-, Nord-, Ost- und Süd-Grenzen des durch Mose den 9½ Stämmen näher bezeichneten Erbtheils ist hier noch Einiges hinzuzufügen, da außer der mosaischen Angabe auch noch im Propheten Ezechiel, Kap. 47, einige nähere Grenzbestimmungen angedeutet werden, die von jenen verschieden sind. Die Grenze gegen den Abend sollte das Große Meer (Ezech. 47, 15—20) sein, worunter nur das Mittelländische Meer verstanden werden kann. „Die Grenze „gegen Mitternacht", heißt es aber V. 7 (4. B. Mos. 34), „soll „gehen von dem Großen Meer an dem Berge Hor, und „von diesem Berge Hor soll man messen, bis man kommt gen „Hamath, daß sein Ausgang sei die Grenze Zedada." Hier kann der Berg Hor wol nicht, wie wir früher (ebend. B. II. S. 94) angaben, der bekannte Libanon oder Hermon selbst sein, der zwar unter diesem Namen, Hor, auch vorkommt, aber noch sehr weit vom Meere gegen Osten absteht; es konnte darunter nur etwa ein Küstenberg, wie der Casius, im Süden der Orontesmündung verstanden werden, obwol dieser, als ein altphönizischer Götterberg[1]), der in das Mittelmeer selbst vorspringt,

[1]) Movers, Die Phönizier. Bd. I. 1841. S. 668.

schwerlich zu einem Grenzberge Jehovahs umgeschaffen gedacht werden kann, durch jenen Hor aber nur ein in der Annäherung zum Großen Meere befindlicher Gebirgsabfall bezeichnet werden mochte. Ein solcher Name, Hor, ist aber für einen dortigen Küstenberg nicht weiter bekannt; v. Raumer (P. 3te Aufl. S. 26, Note) sagt daher ganz richtig, dieser Berg Hor sei unbekannt, aber wahrscheinlich ein Vorgebirge des Libanon, das nördlich von Sidon als Grenzpunct bezeichnet ward. Der jüdische gelehrte Geograph Esthori B. Mose ha-Parchi, ein Provençale, Zeitgenosse Abulfedas, der viele Jahre Palästina durchwandert hatte und seine Topographie dieses Landes im Jahr 1322 unter dem Titel Khafthor va-ferach beendigte [2]), hat sich viel Mühe gegeben, mit dem Beistande der Midrasch, der Mischna und des Talmud, diese Grenzbestimmungen des Alten Testaments im Lande selbst nachzuweisen. Er fand den Namen Hor zwar auch nicht, überzeugte sich aber, die dadurch bezeichnete Grenzstelle an der nordwestlichen Grenzecke des Gelobten Landes in einem Berge wiedergefunden zu haben [3]), der zwischen dem Berge Casius (dem heutigen Dschebel Okra) im Nord und der alten Stadt Laodicea lag, die früherhin nach der Zerstörung des Tempels ein Asyl so vieler verjagter Juden aus Palästina gewesen. Im Talmud ist sehr häufig von dieser Localität die Rede; der Berg liegt eine halbe Stunde vom Meere entfernt. Es scheint der westliche Ausläufer des gegen N.W. streifenden Gebirgszugs Dschebel Rieha zu sein, den der Orontes am Dschissr Schogher in einem Engthale durchbricht, dessen östliche Seite Burckhardt überstieg [4]), dessen Wildnisse der westlichen Fortsetzung auf dem linken Ufer des Orontes Thomson [5]) ebenfalls überstiegen haben muß auf seinem sehr beschwerlichen Marsche von Latakia nach dem Dschebel Okra (Casius). Die Identität dieser Grenzstelle gründet der jüdische Autor darauf, daß verschiedene der alten jüdischen Städte, die noch zum Stamm Asser gehörten, bis in die dortige Nähe reichten, wie Umma, das Andern unbekannt [6]) blieb (Josua XIX. 30), das er aber nur eine Tagreise in N.O. seines Hor mit demselben Namen

[2]) Dr. Zunz, On the Geography of Palestina from Jewish Sources, in A. Asher, Itin. of Benjamin of Tudela. Vol. II. 1841. App. p 393—448; vergl. Bernhardi Diss. in Annal. Acad. Lovanensis etc. Lovanii. 1825. 4. p. 11. [3]) ebendas. p. 414—420.
[4]) Burckhardt, Trav. bei Gesen. I. S. 225—231. [5]) W. Thomson, Journal im Mission. Herald. Boston, 1841. Vol. XXXVII. p. 233 etc. [6]) Keil, Commentar zu Josua. S. 350.

wieder entdeckte; eben so, südlicher, das sonst unbekannte Chelba (Richter 1, 31), aus dem der Stamm Asser die Urbewohner so wenig vertreiben konnte als aus dem südlich am Hor liegenden Gebal (Dschebeil oder Gabala im Talmud) und den andern phönizischen Küstenstädten. Er gründet seine Ansicht von der Identität ferner darauf, daß dessen Position genau dem etwas gegen Süd-Osten, 3 Tagereisen entfernt liegenden Hamath, als ihm gegenübergelegen, um eine Nordgrenze zu bezeichnen, entspreche. Zu seiner Zeit war diese Strecke ein wüstliegendes Weideland. Die Endbestimmung der Nordgrenze jenseit Hamath geht schon etwas südöstlicher tiefer in die dortige Wüste hinein, bis zur Stelle Zedada, die, als der Ausgang von Mose (4. B. Mos. 34, 8) wie von Ezechiel (47, 15) mit größter Bestimmtheit angeführt, keine andere als die heutige[7]) Sadad auf einem südlichen Wege von Hamath nach Tadmor, dem spätern Palmyra, bezeichnet, wohin David und Salomo ihre Züge richteten, und das neuerlich von den Palmyra-Reisenden wiederholt besucht ist.

Auch über das unbekannte Siphron bis zum Dorf Enan (Chatsar Enan) wird, nach 2. Mos. 34, 9, diese Nordgrenze gezogen, ein Dorf, das nach Hieronymus die Grenze von Damaskus bezeichnen soll, sonst aber unbekannt geblieben war. Der jüdische Topograph will eine Tagreise in SW. von Hamath dieses Chatsar Enan als eine Stadt, auf einem niedrigen Berge in West von Homs gelegen, wieder gefunden haben, die zu seiner Zeit Hessn Alakrad genannt wurde[8]), von der aber Damask noch 3 Tage südlicher liegt. Die Ostgrenze, von Enan über das eben so unbekannte Sepham, gen Ribla und Ain bis zum See Kinereth, ist schon in Obigem (B. II. S. 94) besprochen, wobei nur zu bemerken, daß bei dem ferneren Verlauf des Jordan, als Grenze bis zum Salzmeer, in dieser Angabe das Besitzthum von Ruben, Gad und halb Manasse auf der Ostseite darum nicht wieder genannt wird, weil diese Stämme, nach Josua 13, 15—32, ihr Erbtheil daselbst von Mose schon zuvor erhalten hatten (4. B. Mos. 34, 14), im Ezechiel 47, 18 aber dieses Besitzthum mit einbegriffen wird, und darum die Ostgrenze von Hamath und Damaskus über Gilead und Haveran, d. i. Haurân, zum

[7]) Wood and Dawkins, Ruins of Palmyra etc.; s. Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 358 und 644. [8]) s. Benj. v. Tudela l. c. II. p. 418.

Meer gegen Morgen, d. i. das Salzmeer oder Todte Meer, als Ost-Meer, im Gegensatz des West- oder Großen Meeres, des Mittelländischen, gezogen wird. Die Grenze mittagwärts (nach 4. B. Mos. 34, 4) ist auch schon in Obigem hinreichend erklärt (Bd. II. S. 94); nur ist bei Ezechiel, V. 19, noch zu den andern schon identificirten Orten die bei Mose fehlende Bestimmung von „Thamar" hinzugefügt, um diese Grenzlinie vom Todten Meer über Kades bis zum Bach Aegypti (Wadi el Arisch, s. Erdk. XIV. S. 141) am Großen Meere zu bezeichnen. Die heutige Lage der Ruine von Kurnub (Erdk. XIV. S. 1093) schien E. Robinson derjenigen der römischen Garnisonsstadt Thamaro (ebend. S. 122—123) zu entsprechen, die auch Ptolemäus schon nennt und die mit dem Hasason-thamar des Hieronymus, diesem antiken Grenzort, dem Namen nach stimmt, der eine Tagreise im Süd von Hebron gelegen ostwärts zum Südende des Todten Meeres, westwärts zum Wadi el Arisch führt. Entspräche diese Ruine bei Kurnub jenem mosaischen Thamar, so, bemerkt J. Wilson[9]), würde das Haderwasser Kades nicht im Osten, sondern im Westen desselben zu suchen sein, da in der Reihenfolge bei Ezechiel das Todte Meer, dann Thamar, hierauf erst Kades und endlich das Große Meer genannt wird.

Eine Angabe des ganzen Umfangs des noch zu besetzenden Gelobten Landes, da Josua schon betagt und noch Vieles einzunehmen war (Josua 13, 2—6), faßt alle noch uneroberten Gegenden unter drei Hauptgruppen zusammen, welche zur nähern Erläuterung jener mosaischen Grenzbestimmungen hinzugenommen werden müssen, obwol diese Eroberungen niemals vollständig durchgeführt wurden. Nämlich V. 2 u. 3: 1) im Süden das ganze Land der Philistäer und Gesuri (die südlichen, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 106) vom Bach Sichor, d. i. der Bach Aegypti (der heutige El Arisch), bis an die Grenze von Ekron gegen Mitternacht (Ekron als nördlichste Stadt Philistäas). 2) Im Norden ist noch zu erobern, heißt es V. 4. weiter: „das Land der Kananiter und Meara (d. i. die Höhle) der Sidonier bis gen „Aphek, bis an die Grenze der Amoriter." Dieses Land war hier noch nicht eingenommen, die Bestimmung bleibt aber unsicher, da die Höhle Meara ihrer Lage nach unbekannt geblieben. Die Kreuzfahrer haben zwar hier eine Höhle, Cavea de Tyro, be-

[9]) J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 343.

festigt, welche man für jene Meara halten möchte (Will. Tyr. Hist. Hieros. XIX. 11. fol. 962: Municipium quoddam nostrum in territorio Sidoniensi situm, speluncam videlicet, quae vulgo dicitur Cavea de Tyro etc.), doch ohne hinreichende Gewähr; und obwol der gelehrte Commentator (Keil, Comment. zu Josua S. 245) dieser Stelle der Ansicht ist, daß Meara nicht appellativ, sondern in der speciellen Bedeutung von „Höhle" zu fassen sei, so bleibt doch immer die Frage übrig, ob nicht dieser Ausdruck die tiefen, hohlen Thäler des Libanongebirgs in seinen Einsenkungen gegen Sidon und die Stadt Lais oder Lesem (später Dan, Erdk. XV. Pal. II. S. 214) eben so gut im weitern Sinne bezeichnen konnte, als die *Κοίλη Συρία*, die alte Coele-Syria. — Auch die Lage von Aphek, die von Josua 19, 30 zu Asser gerechnet ward, bleibt unbekannt, so wie der Ausdruck: bis an die Grenze der Amoriter, unbestimmt bleibt, was nach Rosenmüller nur etwa mit: „die Breite des uneroberten Landstrichs" bezeichnet ist. 3) Noch weiter im Norden wird hinzugerechnet: „das Land der „Gibliter und der ganze Libanon gegen der Sonnen Aufgang von „Baal Gad an, unter dem Berge Hermon, bis man kommt gen „Hamath," das heißt alles Land von Gebal und Byblos am Meere bis an die Gegend von Hamath (Epiphaneia am Orontes der Griechen), die also nicht selbst zum Lande der Eroberung gehören sollte. Mit Baal Gad ist schwerlich weder das zu nördliche Baalbek (Heliopolis nach Rosenmüller), noch die Gegend von Caesarea Philippi, ad radicem Libani nach v. Raumer gelegen, bezeichnet, sondern wol eher (nach Keil) die Gegend an der obern Jordan-Quelle um Hasbeia, am Fuße des Dschebel es Scheikh, der ein alter Göttersitz von jeher gewesen (Erdk. XV. Pal. II. S. 156, 163, 197, 206 u. a. O.).

Die Südgrenze des Stammes Juda, welche im Allgemeinen offenbar mit jener Südgrenze[10]) des Gelobten Landes zusammenfallen mußte und bei der Angabe Josuas, XV. 1—5, über die specielle Topographie der Stammes-Antheile noch genauer topographisch bezeichnet wird, läßt uns doch auch noch über manche Puncte im Dunkeln, da mehrere der angeführten Localitäten noch in neuerer Zeit im Lande selbst nicht haben ermittelt werden können.

---

[10]) Car. Chr. S. Bernhardi, Dissert. Causae quibus effectum sit, ut Regnum Judae diutius persisteret quam Regnum Israel, in Annal. Acad. Lovaniensis etc. Lovanii 1825. 4. p. 9 etc.

Es heißt daselbst V. 1: „Das Loos des Stammes der Kin-„der Juda unter ihren Geschlechtern war die Grenze Edom an der „Wüste Zin, die gegen Mittag stößt an der Ecken der Mittags-„länder; V. 2, daß ihre Mittagsgrenzen waren von der Ecken an „dem Salzmeer, das ist von der Zungen, die gegen mittagwärts „geht." — So weit ist alles uns schon aus früherem bekannt: denn die neue Bestimmung „der Zunge" zeigt[11]), daß man nun schon die in das Todte Meer weit gegen den Süden sich hin erstreckende Halbinsel, die zum Salzmoraste am Südende führt, kannte, von dem nun schon ganz speciell, nicht mehr blos im Allgemeinen, die Südgrenze Judas, V. 3, über die uns aus früherem bekannten Orte Akrabbim, Zin und Kades hinaus gezogen werden konnte. Wenn es aber weiter heißt, daß diese Grenze über Hezron, Adar, Karkaa und Azmon zum Bach Aegypti gehe, so bleiben uns die drei neuen Zusätze zu dem früher gegebenen, nämlich die Lagen der Orte Hezron, Karkaa und Azmon, doch noch gänzlich unbekannt.

Da es in ähnlicher Art mit vielen andern Grenzbestimmungen der Stammestheile geht, die wir nur theilweis topographisch im heutigen Lande nachweisen können, zum andern Theile aber nur mit Wahrscheinlichkeit oder auch gar nicht, so werden die genauern Specialgrenzen öfter kaum zu ermitteln sein. Hiezu kommt noch eine andre Schwierigkeit, die in dem Eintheilungsgrunde liegt und in der sehr oft nicht zu Stande gekommenen ganzen Besitznahme des durch das Loos zugefallenen Erbtheiles bedingt ist, wodurch die Bestimmbarkeit der Topographie der Stammesgrenzen sehr beschränkt wird, nach der doch Alles späterhin geordnet und nach Recht und Gerechtigkeit eingerichtet sein sollte. Schon Fl. Josephus blieb nur im Allgemeinen bei der Angabe der Begrenzungen stehen und wich schon von den genauern Ortsangaben im Buche Josua ab (Antiq. Jud. V. 1). In den aus späterer Unkenntniß oder materieller Berechnung mitunter scheinbar entstehenden Widersprüchen hat man wol öfter die Autorität des ganzen Inhalts zu verwerfen oder zu beseitigen versucht, ohne sich zuvor tiefer in die ganze Natur und Art jener Verloosung zu versenken, die eine ganz verschiedene Bedeutung von der modernen Art einer solchen Anwendung in menschlichen Angelegenheiten, wie auch in der Realisirung derselben, haben mußte: denn

[11]) Keil, Commentar zu Josua. S. 279.

hier hing das Schicksal einer Völkerschaft und ihrer ganzen Zukunft von derselben ab. Sie war eine Anordnung Jehovahs durch Mose, ihres Erretters aus der Sclaverei und aus den Drangsalen der Wüste, der sie in das Land ihrer Väter zurückführte und ihnen da unter Verheißungen für Treue an dem Gesetze Jehovahs ihre Wohnsitze anwies. Das Loos galt daher als göttliche Entscheidung, keineswegs mit der menschlichen Ansicht, daß durch gleiche Theile gleiche Ansprüche ausgeglichen und blos Streitigkeiten über Besitz vermieden werden sollten; im Gegentheil mußten sehr ungleiche Verhältnisse daraus hervorgehen; aber der zufallende Landesantheil konnte nur als ein von Jehovah beschiedenes Erbe willig und dankbar angenommen [12]) und für die Zukunft zum Wohl des Stammes, innerhalb des Gesetzes, von jedem nach seiner Art ausgebeutet werden. Daraus, daß schon vor dem Uebergange über den Jordan die Stämme der Hirten (Ruben, Gad und halb Manasse) wegen des Reichthums ihrer Heerden und der Weideländer ihr Erbtheil angewiesen erhielten, geht hervor, daß die Natur des Bodens auch auf der Westseite des Jordans und die verschiedene Lebensweise und Art der 9½ noch übrigen Stämme bei der Verloosung nicht unberücksichtigt bleiben mochte, so daß man nicht an gleiche Zahlen von Quadratmeilen für gleiche Zahlen von Bevölkerungen u. s. w., kurz, an keine statistische Vertheilung zu denken hat, die, nach moderner Art etwa auf Zeddel geschrieben, die Endbestimmung, durch Menschenhand gezogen, herbeiführte. Hier fiel das Loos anders, durch Jehovahs Hand unter dem Vorstande des Priesters Eleasar und Josuas; denn es waren schwache Stämme, die in dem Schooße der übrigen zu schützen waren, wie Benjamin, es waren starke kriegerische da, die nach außen gegen den Feind im Norden und Süden zu kämpfen hatten und dagegen gerüstet bleiben mußten. Wie im Osten Weideland, so waren im Westen Meeresküsten, wie für Sebulon, im Norden phönizische Grenzgebirge noch zu erobern, wie für die Stämme Asser und Naphthali; im Süden das breite Grenzland gegen die Wüste und den ägyptischen Feind, wie Edom, durch den mächtigen Stamm Juda zu sichern und zu vertreten. Daher der Stamm Juda schon, im Seegen Jakobs 1. Mos. 49, 9: „der junge „Löwe heißt, gelagert nach großen Siegen wie Löwe und Löwin, „dem das Scepter nicht wird entwendet werden," womit auch der

---

[12]) Keil, Commentar zu Buch Josua. S. 262—279.

Seegen Mose 5. B. 33, 7 übereinstimmt. Die besondre Art der Verloosung heutzutag nachweisen zu wollen, scheint wol ein vergebliches Bestreben zu sein; daß aber Mose schon bei der ersten Aussendung der Kundschafter aus der Wüste Paran auf obige Landesverhältnisse sein Augenmerk gerichtet hatte, geht entschieden aus seinen eignen Instructionen der Sendboten hervor (4. B. Mos. 13, 17—21).

Die Verloosung selbst ging nicht ununterbrochen fort, denn nachdem Juda und Ephraim nebst dem halben Stamm Manasse (das Haus Josephs) ihr Erbtheil erhalten, wobei auch Caleb in dem durch Mose verheißenen Besitzthum von Hebron (Josua 14, 14), im Erbtheile Judas, bestätigt war (Josua, Kap. 15, 16 u. 17), wurde das Lager Josuas von Gilgal am Jordan nach Silo verlegt, wo die Stiftshütte aufgerichtet ward (Josua 18, 1). Nun erst, als Josua alt geworden war und wohl betaget (Josua 13, 1), und nachdem die zuvor genannten Stämme schon in ihr Erbtheil eingerückt waren, wurden die übrigen 7 von Josua wegen ihrer Unthätigkeit gescholten (Josua 18, 3: Wie lange seid ihr so laß, daß ihr nicht hingehet, das Land einzunehmen, das euch der Herr, eurer Väter Gott, gegeben hat) und eine neue Vertheilung des noch übrigen Landes in 7 Theile geboten, dazu aus jedem der Stämme drei Männer zur Beschreibung der Landschaften ausgesandt wurden. Da nun das noch übrige Land bei der unstreitig genauern Vermessung als bei dem ersten Entwurfe zu klein befunden wurde (bei der schon erprobten Nachlässigkeit in der Besitznahme des nach der Aufrechthaltung des Gesetzes Verheißenen), der Landesantheil von Juda aber zu groß, so fiel das Loos Benjamins zwischen Juda und Ephraim; beide Stämme mußten auch noch einzelne Städte an den Stamm Dan abtreten; das Erbtheil Simeons aber ward aus einem Gebiete Judas heraus genommen (Josua 19, 9: denn der Kinder Simeon Erbtheil ist unter der Schnur der Kinder Juda, weil das Erbtheil der Kinder Juda ihnen zu groß war u. s. w.). Und dies geschah zu Silo auch durch dasselbe Verfahren Josuas, wie zuvor, denn es heißt Josua 18, 10: „Da warf Josua das Loos „über sie, zu Silo vor dem Herrn, und theilete daselbst „das Land aus unter die Kinder Israel, einem jeglichen sein „Theil," wobei aber auch die Mitwirkung des Hohenpriesters Eleasar und der Obersten der Väter unter den Geschlechtern zur örtlichen Bestimmung der Grenzen nicht zu verkennen ist

(Josua 19, 51). So erhielten denn auch die noch übrigen 5 Stämme, wie Sebulon, Isaschar, Asser, Naphthali und Dan, ihren Antheil, nur der Stamm Levi erhielt kein Land, denn das Priesterthum des Herrn war sein Erbtheil (Jos. 18, 7; 13, 14). Sie erhielten in allen Erbtheilen nur Städte zum Wohnen und Vorstädte für ihre Heerden (Josua 21, 2) und, nach dem allgemeinen uralten Herkommen bei Phöniziern, Karthagern und Kananäern, den Zehenten des Landes, wie schon Abraham und Jakob ihn gelobt hatten (1. B. Mos. 14, 20 u. 28, 22)[13]. Diesen sammelten die niedern Leviten für die Verwendung der Opfer und für sich ein, hatten aber wieder von diesem den Zehenten an die Oberpriester abzugeben. Die Bestimmung der Grenzen konnte aber anfänglich nur im Allgemeinen geschehen, in besonderer örtlicher Hinsicht oft nach längerer Zeit erst dann stattfinden, wenn der Stamm in sein Erbtheil eingerückt war und zum wirklichen Besitz durch Vertreibung der Kanaaniter hatte gelangen können, was mit vielen der Localitäten sogar niemals erreicht ward, wie denn selbst die Jebusiter, welche mitten in Judas Stammantheile Jebus, d. i. die Landschaft Jerusalems, inne hatten, vor der Eroberung Davids niemals ausgerottet und erst durch König David gänzlich besiegt wurden (Erdk. XV. Pal. II. S. 117). Daß die Stämme ihre Erbtheile nicht schon in ihrem ganzen Umfange erhielten, sondern darauf angewiesen waren, sich dieselben erst zu erwerben und durch Ausrottung der Wälder wie der Ursassen zu erweitern, beweiset die Klage des Hauses Josephs (Ephraim und halb Manasse) an Josua, daß ihr angewiesenes Erbtheil zu klein sei, worauf Josua ihnen erwiedert, sich im Gebirge Gilboa (Erdk. ebend. II. S. 418) durch Aushauen der Wälder und Vertilgung der Pheresiter und Rephaiter Raum zu schaffen; und doch vertrieben sie auch in ihren eigenen Sitzen gegen Westen, zu Gaser (zwischen Joppe und Ramla), nicht einmal die Kanaaniter, so daß diese dort noch lange sitzen blieben, bis sie dem Stamme Ephraim zinsbar wurden (Josua 16, 10). Die vom Stamme Dan dagegen erweiterten ihr Erbtheil, das an der Meeresniederung von Japho (Joppe) nordwärts lag, nachdem einige Städte ihnen vom Landesantheile Juda's abgetreten waren, später noch einmal viel weiter im Norden, durch ihren Kriegszug gen Lesem oder Lais,

[13]) Ewald, Die Alterthümer des Volks Israel. Göttingen, 1848. S. 314.

nahe Sidon (Erdk. XV. B. II. S. 214), wo sie die Stadt Dan erbauten und das Land der Daniten an der Gränze der Phönizier bewohnten (Josua 19, 47; Richt. 18, 29). Eben so wenig, wie einige andere, konnten auch die Kinder Asser nicht in den ganzen Besitz der Grenzen ihres Erbtheils gelangen, da die ihnen zugetheilten Städte Ako, im Norden des Karmel, wie Sidon und Zur (Tyrus) niemals von ihnen eingenommen werden konnten (Josua 19, 28—29; Richter 1, 31 sagt: Asser vertrieb die Einwohner von Ako nicht, noch die Einwohner von Sidon und Ahelab, zu Achsib, zu Helba, zu Aphik und zu Rehob). Am bekanntesten und gewaltigsten ist aber der Eingriff, den das kriegerische Küstenvolk der Philistäer in die Gebiete der Erbtheile, zumal Judas, aber auch anderer Stämme (von Gaza bis Jesreel im Stamme Issaschar, s. 1. Sam. 29, 1 u. 11 und Erdk. XV. B. II. S. 416), Jahrhunderte hindurch machte, ehe es durch David beschränkt ward, aber bis zu den Zeiten Alexanders des Großen und der Makkabäer vielleicht noch immer (unter dem Namen Ἀλλόφυλοι) im Besitze mancher Gebiete des Gelobten Landes bleibend, bis doch späterhin ihr Name gänzlich aus der Geschichte verschwindet [14]).

Die Grenzen der durch das Loos gefallenen Stammesantheile sind im Buche Josua mit einem sehr reichen topographischen Detail verzeichnet (Josua, von Juda Kap. 15; vom Hause Joseph, nämlich Ephraim und halb Manasse, Kap. 16 u. 17; vom Stamm Benjamin Kap. 18; von den übrigen 7 Stämmen Kap. 19), dessen genauere Bestimmung aber erst aus der topographischen Kenntniß des Landes selbst und der Identificirung der Lage seiner neuern mit den dort angegebenen ältern Ortschaften und ihren Ruinen, wie aus ihren Namen-Resten hervorgehen kann. Wir können daher hier nur auf die Commentare verweisen, die schon übersichtlich diese Grenzangaben zu erklären versucht haben, wie bei Reland (Cap. XXVIII. de Partitione Terrae Israeliticae facta inter tribus duodecim) [15]), bei C. v. Raumer [16]), insbesondre bei Keil (Kap. XV—XVII.) im Commentar zum Buche Josua [17]), wobei die Karten von Kiepert zur Orientirung besonders zu beachten sind, auf welchen die Stammes-

[14]) F. Hitzig, Urgeschichte und Mythologie der Philistäer. Leipzig, 1845. S. 26. [15]) Reland, Pal. p. 142—168. [16]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. 1850. S. 98—103. [17]) Keil, Commentar a. a. O. S. 279—326.

grenzen[18]) mit größerer Localkenntniß, als sonst gewöhnlich, eingetragen wurden. Erst nach unsrer Durchwanderung dieser Gebiete würde uns dieses topographische Detail zur lebendigern Anschauung und fruchtbarern Anwendung gelangen können.

Die Bedeutung dieser Stammesantheile, welche für die ersten Jahrhunderte der Invasion und der Besitzergreifung von der größten Wichtigkeit sein mußte, tritt schon im weit ausgedehnten[19]) Davidisch-Salomonischen Reiche mehr zurück, als in den Zeiten Josuas und der Richter; noch mehr aber, als unter Salomons Sohn, Rehabeam, das Reich sich spaltete, nur die Stämme Juda und Benjamin als Königreich Juda beim Stamme David und strenger mit Jehovah zusammen hielten, die übrigen Stämme aber unter Jerobeam das Reich Israel bildeten, dem dieser, als er aus Aegypten zurückberufen war, statt zu Jerusalem, zu Sichem eine neue Residenz auf dem Gebirge Ephraim erbaute, sammt einem Götzenheiligthum (Pniel, d. h. Gottes Angesicht)[20]), und, um das Volk von der Wallfahrt nach Jerusalem und von dem Verkehr mit Juda abzuziehen, auch an den Süd- wie Nordgrenzen seines abtrünnigen Reiches zwei güldne Kälber (Ahis, oder vielmehr Mneuis, oder Menes, der Sonnenstier Osiris[21]), der weiß war, aber golden im Bilde zu Heliopolis, der Sonnenstadt, wo Moses Priester gewesen war) zur Anbetung des von Jehovah immer mehr abfallenden Volkes errichtete (1. B. d. Kön. 12, 28: Und der König hielt einen Rath und machte zwei güldne Kälber, und sprach zu ihnen: es ist euch zu viel, hinauf nach Jerusalem zu gehen, siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben; und setzte eines zu Beth El, und das andere that er gen Dan).

Obwol das topographische Detail dieser frühesten Grenzbestimmungen der Stammesantheile in vieler Hinsicht dunkel bleiben mußte, da uns die Identificirung vieler antiker Ortsangaben im alten Kanaan zur Zeit Josuas mit denen des spätern und heutigen Palästinas fehlt, und wir uns bisher hierüber nur mit einzelnen Nachweisungen, die weiter unten sich ergeben werden, begnügen müssen, so sind doch einige andre ungemein gewich-

[18]) Dr. Kiepert, Bibel-Atlas, Berlin, 1847. Taf. III.; dess. Karte von Palästina. Berl. 1842. b. Schropp rc. [19]) Bernhardi, Diss. in Annal. Acad. Lovan. l. c. p. 5. [20]) Movers, Phönizier. Th. I. S. 667. [21]) R. Lepsius, Die Chronologie der Aegypter. 1849. 4. Th. I. S. 326.

tige Localverhältnisse, zumal in ethnographischer Hinsicht, bei der Besitznahme des Landes hier noch hervorzuheben, ehe wir zu den Angaben der spätern Perioden übergehen, da sie von dem größten Einflusse auf die Zustände des israelitischen Volks durch alle folgenden Jahrhunderte bis zu dessen Untergange geblieben sind. Es sind die Verhältnisse der neuen Besitzergreifer zu den frühern einheimischen Besitzern, die bei näherer Betrachtung sehr mannichfaltig sind und zu sehr verschiedenen Zuständen geführt haben.

Als die alte sehr starke kanaanitische Bevölkerung Palästinas (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 104—118), die man auf einige Millionen wol anschlagen darf, unmittelbar nach der Invasion dem größten Theile nach von Israel aus ihrem Sitze verdrängt und auch ausgerottet war, so blieben selbst innerhalb des verheißenen Landes doch immer noch einige Reste übrig, wiewol auch diese nach und nach verschwanden. Aber im Norden der Besitznahme war dies anders als im Süden und im Osten, wo Naturgrenzen und entscheidende Kriege gleich anfangs die Zustände zu den Nachbarn feststellten, während im Norden die Eroberungen gegen Phönizien hin nur unvollkommen ausgeführt werden konnten und im Westen an der Meeresküste neue, zuvor unbeachtete Völkerverhältnisse entgegentraten, wie bekanntlich die zumal der kriegerischen Philister, welche lange Jahrhunderte hindurch von Nachwirkung blieben.

So sehr auch die Berichte der Hebräer über diese spätern Verhältnisse unvollkommen bleiben: so geht doch so viel mit Bestimmtheit aus ihnen hervor, daß sie keine eigentlichen Kriege mit den großen phönizischen Seestaaten geführt haben, obgleich anfänglich auch deren Besitznahme, bis zu den Gibliten hinauf, beabsichtigt war (Josua 13, 5). Bei den Kämpfen mit den vielen kleinen kanaanitischen Königen, die zu dem Bunde des Königs von Hazor in Nord-Kanaan gehörten, welche am See Merom von Josua besiegt wurden (Erdk. XV. Pal. II. S. 260—265), wird uns nicht gesagt, daß weder das benachbarte Tyrus, noch Sidon an dem Schicksal der Besiegten Theil nahmen; vielmehr ergiebt es sich aus allem, daß diese großen See- und Handelsstaaten nach ihrer Weise, wie dies schon das Buch der Richter 18, 7 bei der Ansiedlung der Daniten in ihrer Nachbarschaft es ausdrückt („auf die Weise wie die Sidonier, still und sicher" d. h. in ihrer Geschäftigkeit und ihrem Handel, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 214), es ihrem eigenen Interesse gemäß für ersprießlicher hielten, sich

nicht an der Kriegführung ihrer Stammesgenossen gegen Israel zu betheiligen, so wie es diesen wol zu jener Zeit auch ganz unmöglich war, die Provinzen dieser ihrer so mächtigen Nachbarn wirklich zu erobern. Die anfänglich ungebrochne Kraft und heilige Begeisterung aller noch vereinten Stämme bei der Besitznahme des Ost-Jordanlandes und Süd-Kanaans war durch die Besitzergreifung der Stammesantheile im Osten und Süden, der stärksten Stämme, schon bedeutend geschwächt, da diese nothwendig einen Theil ihrer Mannschaft zum Schutz und zur neuen Einrichtung ihres eroberten Besitzes zurücklassen mußten; jener anfängliche Vortheil entging also beim weitern Vorrücken gegen den Norden den an sich minder zahlreichen, kleineren Stämmen Asser, Sebulon, Naphtali und Issaschar, die einen noch schwierigern und länger dauernden Kampf gegen das nördliche Gebirgsland zu vollführen hatten, als jene im Binnenlande Palästinas, und dabei frühzeitig als Götzendiener von den Geboten Mose abfielen. So ward Israel (nach dem Buch Richter 4, 3) 20 Jahre lang an Hazor unterthan, ehe der Herr ihnen den Sieg über den König von Hazor verlieh.

Auch den Handelsstaaten an der Küste schien ein friedliches Abkommen mit den bis zu ihnen vorgedrungenen siegreichen Fremdlingen vortheilhafter als Feindschaft zu sein, da sie die Umgebung ihres eignen phönizischen Gebietes von jenen schon ganz umringt sahen und von allen Seiten durch feindliche Unterbrechung und Abschneidung von ihren Handelsstraßen nach Aegypten, Arabien, den Euphratländern, durch weitern Fortschritt der Invasion, nicht wenig bedroht waren. Die Ausgleichung, die durch ein solches gegenseitiges Interesse auf den Gränzgebieten beider Nachbarvölker zu Stande kam, erhellt unverkennbar aus den nachfolgenden Zuständen, wenn auch keine directe Nachricht im A. T. darüber Aufschluß gibt. Aus den trefflichen historischen Forschungen Movers' über Phönizien[22]) geht aber, was früher unbeachtet geblieben war, entschieden hervor, daß die Israeliten der nördlichen Stämme einem großen Theile nach, sehr abweichend von den mosaischen Geboten, als Metoiken oder Insassen im Gebiete der phönizischen Handelsstädte ihre friedlichen Wohnsitze nahmen, oder als solche, welche unter Ertheilung von Grundbesitz und gewissen Leistungen aufgenommen waren, woraus viele der folgenden neuen Verhältnisse im

[22]) Movers, Phönizier. B. II. 1849. Th. I. S. 306—311.

Norden Israels hervorgehen mußten. Wie einflußreich dieses Verhältniß, in das die 4 genannten Stämme und der später im Norden einziehende Stamm Dan, wenigstens einem Theile nach, eintraten, auf die ganze folgende Zeit einwirken mußte, wird sich aus der Erinnerung an ihre einzelnen Territorien und die historische Entwicklung ihrer Bevölkerungen hier im allgemeinen voraus senden lassen, ehe wir zu denselben Localitäten in den spätern Zeiten fortschreiten, und wir bemerken nur, daß es sehr verschiedenartige Einzelverhältnisse sind, welche uns zu jenem allgemeinen Schlusse des Metoikenverhältnisses, oder der Beisassen zu den Ursassen, in diesen nördlichen Stammesantheilen zu berechtigen scheinen.

Der Stamm Asser, wie wir oben aus Richter 1, 31 sahen, vertrieb die phönizischen Ursassen nicht aus dem ihm zugekommenen Stammesantheile, und dennoch lebte er einem großen Theile nach in den genannten Städten, die wol sämmtlich (Achlab, Achzib, Chelba, Aphik und Rechob) zu den Sidonischen Städten gehörten; daher es auch gleich im folgenden V. 32 heißt: „die „Asseriter wohnten in der Mitte der Kanaaniter, der „Bewohner des Landes;" also dasselbe, nur umgekehrte Verhältniß, wie im Stammesantheil Manasse, Sebulon, Naphtali und Ephraim, wo auch Reste der Ursassen zurückblieben, nämlich Kanaaniter, wie dies ausdrücklich mit denselben Worten gesagt wird, welche ihnen dann zinsbar waren, also Beisassen, d. h. Hörige, wurden (Richter 1, 27—31).

In den älteren Zeiten, wo auch diese kanaanitischen Beisassen in Israel noch große Freiheiten genossen, mag dasselbe Verhältniß derer vom Stamme Asser unter den Phöniziern nicht drückend gewesen sein: denn aus dem Liede der Debora geht hervor, daß es diesem Stamme zu wohl ging, als daß er an dem heldenmüthigen Kampfe seiner Stammesbrüder Sebulon, Naphtali und Issaschar gegen den Unterdrücker von Hazor hätte Theil nehmen und sich von seinen Zinsherren hätte befreien wollen (Richter 5, 17 heißt es: Asser sitzt am Gestade des Meeres und weilt an den Buchten). In dem Seegen Jakobs, der die einzelnen Stämme in ihren historischen Verhältnissen unmittelbar nach der Besitznahme Kanaans schildert, heißt es ganz deutlich in Beziehung auf solche Hörigkeitsverhältnisse an Sidonische Könige und ihre Hofhaltung 1. B. Mos. 49, 19: „Von Asser kommt Fettes und er gibt Leckerbissen des Königs," worunter nur die Lieferungen

des köstlichen Waizens zu verstehen sein können, die auch späterhin noch König Salomo für die Tafel Hirams vertragsmäßig gegen Sendung von Cedern und Arbeitern zu leisten hatte (1. B. d. Kön. 5, 11 und 2. B. d. Chron. 2, 15, wo Waizen, Gerste und Oel genannt werden). Jene Leistungen Assers, in ihrem dienstlichen Verhältniß an die heidnischen Oberherren, mochte sie überhaupt bei ihren Nachbaren verächtlicher machen, daher auch die 20 Orte ihres Landes, die Salomo an Hiram von Tyrus abtrat, vielleicht nur zu verächtlich angesehen und „für Nichts" geachtet wurden (1. Kön. 9, 13; Josua 19, 27, daher das Land Cabul genannt).

Auch bei den andern genannten Stämmen fand ein solches dienstliches Verhältniß zu Phönizien, wenn auch nicht in demselben Umfange, wie bei Asser, statt: denn der Stamm Dan, der doch anfänglich die Sidonier selbst durch Ueberfall ihrer Colonie und durch Ausrottung ihrer friedlichen Nachbarn zu Lais bedroht hatte, ward im Liede der Deborah getadelt, daß er, statt mit seinen Heldenbrüdern gegen den gemeinsamen kanaanitischen Feind zu kämpfen, es vorgezogen hatte, vielmehr (auch nach Richter 5, 17) „bei den Schiffen zu weilen," d. h. den Geschäften im Dienst der Sidonier nachzugehen, und bei ihnen sein Verdienst durch Ein- und Ausladen und Transport ihrer Waaren, die vom Hafen auf dem Wege über Dan zum Euphrat zu gehen pflegten, zu suchen.

Aehnliches wird vom Stamme Issaschar im Seegen Jakobs angeführt, wonach sich dieser ebenfalls an den Handelszügen der Phönizier als Lastträger, Eseltreiber und in Knechtesdiensten betheiligte: 1. B. Mos. 49, 14: Issachar, ein knochichter Esel, hingestreckt zwischen den Viehheerden; er sahe die Ruhe, daß sie gut, und das Land, daß es lieblich, und beugte seinen Nacken zum Lasttragen und ward zum zinsbaren Knecht (dienenden Fröhner). Deutlich ist hier das Geschäft der nomadisirenden Stämme gezeichnet, die in der Umgebung Phöniziens ihre Karawanenthiere stellten und im Dienst der Phönizier ihre Waarenführer waren. Daher (5. B. Mos. 33, 18) auch von Issaschar gesagt wird: „er freute sich seiner Zelte"; denn sein Stammgebiet, zu welchem die große Ebene Jezreel gen Beisân gehörte (Erd. XV. Pal. II. S. 426—435), lag auf der großen Karawanenstraße zwischen Phönizien und dem Jordan, die nach Arabien und Damaskus führte. Auch die beiden kleinen Stämme

Sebulon und Naphtali, noch zum Theil auf phönizischem Gebiete, noch nördlicher als der vorige, an der Westseite des Merom- und Galiläer-Sees wohnend, hatten dem Einfluß der phönizischen Gewerbthätigkeit nicht entgehen können. Sebulon war, wie es im Seegen Jakobs heißt, 1. B. Mos. 49, 13: „am Gestade der Schiffe, seine Seite gelehnt an Sidon"; und im Seegen Moses wird dies bestätigend wiederholt (5. B. Mos. 33, 18—19) und von beiden Stämmen hinzugefügt: „Sie saugen den Reichthum der Meere und die verborgenen „Schätze des Sandes", was sich auf den Fang der Purpurschnecke und auf die Glasbereitung bezieht, die beides jedoch Erfindungen der Phönizier waren, wobei denn diese Israeliten sicher nur als Knechte und Handlanger Dienste leisteten. Denn auch in anderen Stellen ist es ausdrücklich gesagt, daß Naphtali „als Beisasse unter Kanaanitern wohnte" (Richter 1, 33), ja, daß seine Töchter sich mit Tyrischen Männern vermischten, wie jene Wittwe, deren Sohn ein Meister in Erzwerk bei Salomos Tempelbau war (1. B. d. Kön. 7, 14).

Alle Israeliten in der nächsten Umgebung der Phönizier waren also bald nach der Eroberung Kanaans diesem heidnischen Volke dienstbar geworden als Landbauer, Karawanenführer, bei dem Seewesen im Hafendienst, was kaum in einem andern als einem Hörigkeitsverhältnisse denkbar ist, da ihr Landbesitz bei den genannten von Phöniziern umgeben blieb. Wie eine solche Beisassenbevölkerung in einem schon so reich von Ursassen bevölkerten Lande, wie das phönizische Küstengebiet, möglich war, geht nur aus dem phönizischen Colonisations-System hervor, da jene Seestaaten sich ihrer meist sehr gedrückten und oft empörerischen Unterthanen oder Hörigen und Sclaven durch gewaltsame Versetzung von Colonien in ferne überseeische Gestade zu entledigen wußten. Dieses Verhältniß traf aber die israelitischen Beisassen nicht, wenigstens ist aus den frühern Zeiten kein Beispiel darüber bekannt, daß sie von Phönizien in fremde Colonien verschifft worden wären; es mag zu den Verträgen gehört haben, die anfänglich eingegangen werden mochten, dies nicht zu thun. Die Macht der Nachbarn zu Zeiten Samuels und die friedlichen Verhältnisse zwischen David und Salomo mit Hiram mögen dazu beigetragen haben, diese Stämme Israels so lange zu schützen vor den Sidoniern, obwol diese, jedoch schon zu Zeiten der Richter, zu den Unterdrückern, sicher der nördlichen Stämme Israels, die in

ihrer Nähe ansässig waren, gezählt wurden (Richter 10, 12). Indeß später müssen sich die Bedrückungen der Phönizier gegen Israel verschlimmert haben: denn zur Zeit Usias eifert der Prophet Amos 1, 9 wider Tyrus, weil sie die Gefangenen (Israeliten, wahrscheinlich Hörige) weiter ins Land Edom vertrieben haben (als Sclaven verkauft?) und nicht gedacht an den Bund der Brüder. Daß sie von Tyrus und Sidon als Sclaven auf fremde Märkte in fernen Ländern verkauft wurden zu jener Zeit, bestätigt auch der Prophet Joel und droht dafür Strafen an. Der Ausdruck „Bund der Brüder" setzt wol einen wirklichen Vertrag voraus, wie vermuthlich Salomo einen solchen geschlossen haben mochte, als er die 20 Städte Galiläas an Hiram, König von Tyrus, abgab (1. Kön. 9, 11). Der Anlaß solcher Verhältnisse zu immer mehr fortschreitendem Abfalle vom Jehovahdienst zum Götzendienst der idolanbetenden Phönizier bei dem Volke Israel bedarf keiner weitern Nachweisungen.

Gehen wir nun zu den spätern Verhältnissen über.

2. Die drei Abtheilungen der spätern Zeit in Judäa, Samaria, Galiläa, und die natürliche Characteristik ihrer Bodenverhältnisse.

Für die spätern Zeiten der Makkabäer, zumal seit dem zweiten Tempelbau, kommt die Abtheilung des westjordanischen palästinischen Landes in die drei Landschaften: Judäa, Samaria und Galiläa, schon in Beziehung auf Verwaltungsverhältnisse in Gebrauch (1. B. d. Makk. 10, 31 u. f.), ohne daß uns genauere Grenzbestimmungen darüber zukämen, obwol auch schon im Buche Josua die Anerkennung dieser dreierlei natürlichen Gebiete durch die Vertheilung der Freistätten zu Asylen, in einem jeden derselben, für die Todtschläger angedeutet scheint (Josua 20, 7), wo diese dem weltlichen Richterarme entrissen und unter die Obhut göttlicher Gnade gestellt sein sollten, auf daß der Unglückliche, der unversehens eine Seele schlägt, darum nicht sterbe durch den Bluträcher, bis daß er vor der Gemeine gestanden sei (Josua 20, 9; s. Erdk. XV. Pal. II. S. 200, 246). Denn es waren dazu ausersehen, nach V. 7: „Kedes in Galil auf dem „Gebirge Naphtali, Sichem auf dem Gebirge Ephraim, und „Kiriath Arba, das ist Hebron, auf dem Gebirge Juda; „diese Städte heiligten sie." —

Galil bezeichnete damals nur den nördlichen Theil der spätern

Provinz Galiläa, einen kleinen Gau, den Kreis der Heiden, der mit seinen 20 Städten als Geschenk Salomos dem König von Tyrus noch zu verächtlich war (Erdk. XV. Pal. II. S. 282). Zu Fl. Josephus Zeiten aber war Tiberias die Capitale der dritten Hauptprovinz von Herodes Reiche, von Galiläa, geworden, die im Norden von Samaria in der Mitte ihrer Provinz lag. Eben so bezeichnete die Freistatt zu Sichem die Mitte der Landschaft Samaria, wie für die noch südlichere Judäa Hebron, als in ihrer Mitte gelegen, bestimmt ward; denn gleichmäßige Vertheilung durch das ganze Land war nothwendig, damit jeder der Uebelthäter auch wirklich der verfolgenden Blutrache seiner Gegner zum nächsten Asyl entfliehen konnte[23]). Dazu geben die drei Gebirgssysteme, welche den Kern jener drei Landschaften in ihrer bergenden Mitte characteristisch bezeichnen, die natürliche Grundlage.

Zu solchen Grundverhältnissen kamen die Völkerzustände hinzu, welche diese dreierlei landschaftlichen Bevölkerungen bei dem längst gelösteren gemeinsamen Verbande immer mehr von einander schieden, so daß in den Zeiten des Neuen Testaments, als die Galiläer sogar verachtet, die Samaritaner gehaßt waren und die Judäer sich ganz von ihnen losgesagt hatten, die Vertheilung in die drei Hauptprovinzen, an welche sich auch die Tetrarchien- und Toparchien-Eintheilung[24]) des Herrscherhauses der idumäischen Herodier anschloß, die allgemeinste geworden war (Apostelgesch. 9, 31), nach der auch Fl. Josephus meist seine Beschreibungen gab, dem dann die Römer und andere Ausländer gefolgt sind. Ein Blick auf die Landkarte des Bibelatlasses (b. Kiepert Tab. VI.) und die politische Grenzangabe dieser dreierlei Provinzen mag uns für jetzt weitläuftiger topographischer Beschreibungen überheben, die uns bei unsrer Durchwandrung dieser Gebiete doch nur erst später mit einiger Genauigkeit aus der Natur der Landschaften selbst, auch aus ihren historischen Verhältnissen wie ihrer monumentalen Topographie, mit lebendigerer Anschauung und auf eine fruchtbarere Weise entgegen treten können. Denn, daß Judäa von der äußersten Südgrenze und der Wüste, die Stammesantheile Juda, Simeon, Benjamin und Dan in sich begreifend, nordwärts bis zur

---

[23]) Keil, Commentar zu Josua. S. 363. [24]) Reland, Pal. Cap. XXX. de Partitione Terrae Israeliticae in Tetrarchias et Toparchias, p. 173—177, und Cap. XXXI. de Partibus majoribus Terrae cis Jordanem, Judaea, Samaria, Galilaea, p. 178—184.

Südgrenze Samarias reichte, ist bekannt genug. Genauer diese Südgrenze Samarias zu verfolgen, kann nur Gegenstand specieller topographischer Untersuchung sein; Samarias Nordgrenze reicht aber ungefähr durch das mittlere Drittheil Palästinas bis zur uns schon bekannten Ebene Jesreels, wo Dschennin die nördlichste Stadt Samarias war (Erdk. XV. Pal. II. S. 411).

Galiläa nahm aber von dieser Ebene und dem Karmelgebirge, zwischen dem Galiläer-See und dem Mittelländischen Meere, das nördliche Drittheil Palästinas ein, bis an die Höhen des Hermon und die Grenzen von Tyrus. So im Allgemeinen. — Hier nur ganz übersichtlich die Characteristik der auffallendsten Unterschiede dieser dreifachen Naturabtheilungen nach ihren landschaftlichen Verhältnissen, ehe wir uns auf die Durchwanderung ihrer topographischen Einzelnheiten begeben, denen jene allgemeinen Natureigenheiten zum Grunde liegen.

Schon früher sind wir auf dreierlei Wegen vom Süden her (Erdk. XV. Pal. II. S. 3) aus der Wüste zu der südlichsten dieser drei Landschaften vorgedrungen, die wir nun, von da aus weiter gegen den Norden bis zu dem uns schon bekannteren obern Jordanlande und zu dem Libanongebirge Syriens aufsteigend, zu durchwandern haben. Hier, wenn man von der Wüste aus den arabischen Character der Sinaitischen Halbinsel verläßt und die Südgrenze Judäas überschreitet (Erdk. XIV. Pal. I. S. 1099 bis 1102), wird man von einer ganz andern Natur, nämlich der des gesammten syrischen Berglandes, umgeben, das in mannichfaltigen Formen von Süden gen Norden sich immer in andere Gestaltungen und Formen umwandelt, die bei der Constructions-Einheit des Ganzen doch jeder besondern Ortslage eine Individualität geben, die ihren Stempel allen von ihr abhängigen Belebungen einprägte. Sind die letzten Wüstenebenen durchschritten, so steigen über Grasebenen und einzelnen Culturstrecken am Wadi Chalil die ersten Vorberge Judäas zu beiden Seiten seiner immer noch trocknen Einsenkung empor, die aber mit ihrer windenden Thalbildung sich nordwärts gegen Chalil, d. i. Hebron, hinneigt. Gerundete Berge mit kurzen Seitenthälern, deren Seiten von grauen zertrümmerten Felsmassen des Jurakalksteins und Kreidelagern begleitet werden, deren Spalten von einer wilden, noch sparsamen, aber kräftigen Vegetation von Gras und kurzen Gesträuchen erfüllt sind, zeigen sich von allen Seiten; auch die Lücken zwischen den vielen zerstreuten Gesteinsblöcken nähren ihre Gewächse, und ein

Netz lebendigen Grüns, sagt der umsichtige Wanderer[25]), schlingt sich durch dieses Felslabyrinth, das nur selten einen Baum zeigt und nirgends zu bedeutenden Höhen aufsteigt.

Der erste Ort Palästinas von einiger Bedeutung ist hier das Dorf Ed Dhoheriyeh, 5 bis 6 Stunden Wegs in Südwest von Hebron, darum bedeutend, weil hier die Westwege durch Wadi es Saba (wo Bersaba liegt, an der Südgrenze, s. Erdk. XIV. Pal. I. S. 106), also die große Straße von Gaza und Aegypten, mit der großen Oststraße von Petra und dem Sinai her (ebendas. S. 1101) zusammentreffen und dieses Dorf als glücklich erreichter Hafenort den Karawanen, die es mit ihrem Schiff der Wüste erreichen, zur ersten Erholung und Erquickung, nach der Rettung aus dem weiten Sandmeere, zu dienen pflegt. Auf dem Wege zu ihm, an den Thalgehängen, zeigen sich schon häufiger Spuren vernachlässigter Terrassencultur, wie diese weiterhin bis zum Libanon im schönsten Aufbaue aufsteigt; Thiere, wie Gazellen, Steinhühner und andere Vögel, und Gewächse mehren sich: denn hier übt schon die im September eintretende Regenzeit ihren wohlthätigen Einfluß auf die reichere Quellenbildung aus, welche durch die wellige und bergige Oberfläche des Bodens begünstigter ist, wo auf einer der höhern Kuppen das Dorf Ed Dhoheriyeh 2040 F. Par. über dem Meer, am Schluß eines beckenartig sich erweiternden Thales, erbaut ist, aber von noch größern Höhen umgeben wird, die seinen Fernblick beschränken. Dicke Nebel und Thau, welche im Frühjahr diese Höhen umziehen[26]), aber dem südlichern Lande Edom ganz fremd sind, geben dem Wanderer hier schon in der Annäherung zu diesem Gebiete zu erkennen, daß er die Wüste verlassen hat und dem lieblichern Boden Judäas und seinem fruchtbarern Hügellande sich genähert hat. Noch fehlt der dichtgrüne Rasenteppich; die Grasung schießt nur erst in gesonderten sparsamen Büscheln auf, aber dazwischen treten hie und da schon andre Kräuter, wilder Hafer, Kleearten (Trifol. stellatum), Blumen, wie Tulpen (Tulipa clusiana) und andere der europäischen Flora schon verwandtere Formen, hervor, die (vergl. Erdk XIV. Pal. I. S. 1101 bei Schubert) auch J. Wilson (17. März 1843) mit der Erinnerung an seine Heimath, Schottland, überraschten, da er, nach vieljähriger Abwesenheit in

[25]) J. Russegger, Reisen. Bd. III. 1847. S. 71. [26]) J. Wilson, The Lands of the Bible. Edinb. Vol. I. p. 344.

Indien, durch diese Landschaft einziehend mit „Lobe den Herrn, meine Seele" in den herrlichen Dankes-Psalm einstimmen mußte, da er, aus den Schatten des Todes der Wüste, wie er sagt, errettet, das Gelobte Land erreicht hatte. Dieses Südende des syrischen Gebirgszuges, das mit dem Dschebel Chalil und den Vorhöhen von Ed Dhoheriyeh seinen Abschluß gegen die Wüste findet, verläuft sich gegen W. und S.W., bald steiler, bald allgemach, in die Ebene bei Gaza und in die Sandflächen des syrisch-ägyptischen Isthmus. Gegen S. und S.O. steht es noch durch gleichartigere Höhenzüge mit dem Berglande des peträischen Arabiens in Verbindung, fällt aber gegen Ost mit den Vorstufen der obern und untern Zuweirah-Pässe zum Ghor (Erdk. XV. Pal. I. S. 1053—1055) sehr steil ab in das tiefe Becken des Todten Meeres. Unmittelbar an das Gebirge Chalil reihen sich nordwärts Dschebel el Kods (Jerusalems Höhen) und ohne tiefere Unterbrechung das Gebirge Ephraim an, die sich beide eben so östlich zum tiefen Jordanthale abstürzen, wie sie sich westwärts sanfter gegen das Mittelmeer zur Küstenebene von Jaffa absenken.

Die fruchtbarere Küstenebene beginnt mit der Südgrenze Judäas, bei Gaza, bis wohin wir schon früher längs der berühmten Küstenstraße vom ägyptischen Pelusium her eingewandert sind (Erdk. XIV. Pal. I. S. 137—146); sie zieht sich in mehr gleichartiger Weise nordwärts bis zum Vorgebirge des Karmel, und beginnt dann von neuem, mit vielfältigeren Unterbrechungen in kleinen Küstenebenen zwischen den phönizischen Vorgebirgen des Libanon, bis über Beirut nordwärts hinaus zum Gebirgs-District Dschebal, mit welchem die größere Ebenenbildung am Meeresstrande entlang bis zum Dschebel Okra (Mons Casius) hin ziemlich verdrängt erscheint. Südwärts des Karmel gehört diese Küstenebene zu den fruchtbarsten und schönsten Theilen Syriens, von denen die einzige nördliche Abtheilung der Ebene Saron (zwischen Joppe und dem Karmel) wegen ihrer Culturfähigkeit, wenn sie nur von Menschenhand angebaut wäre, allein schon hinreichen würde, die heutige Bevölkerung von ganz Palästina zu ernähren. Nur fleißige Hände fehlen, um diesem wahrhaft gesegneten Lande eine üppige Fülle der Vegetation zu geben, da hier alle edleren Gewächse des wärmeren Theiles des mediterranen Climas gedeihen: denn auch die Dattel-Palme bringt hier in dem südlichsten Theile dieses fruchtbaren Küstenstriches, gegen Gaza hin, schon reife Früchte, sie gedeiht, von Menschenhand ge-

pflegt[27]), noch trefflich bis Khaifa am Nordfuße des Karmel, während der bei weitem größere Theil dieser Küstenebenen gegenwärtig als Weideland wüste liegt und einem Theile nach auf seinen angebauten Feldern[28]) nur Gurken und Melonen einbringt.

Die Berge von Judäa[29]) sind breit, gewölbt und kahl, meist öde, nur mit wenigen engern oder weitern zwischenliegenden Einsenkungen in Thälern und Wadis etwas angebaut, die aber nebst den meist sehr weit ausgedehnten Tafelflächen, welche den Rücken des breiten, nirgends über 2000 bis 3000 Fuß hohen Gebirgsrücken (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 476—479) bilden, vortrefflich bebaut sein könnten, wenn menschlicher Fleiß dort wieder wirksam würde, wie er es früher bei der sehr starken Bevölkerung des alten Palästinas war, die in den zahllosen Ruinenorten und Mauerresten auf allen Hügeln und Anhöhen daselbst ihren Beweis findet. Die relativen Höhen gegen das tiefe Jordanthal hin sind, wie wir früher schon anführten, überall etwas bedeutender, als die absoluten Höhen gegen das Mittelmeer hin; daher die Steilabfälle größer, die ablaufenden Flüsse und ihre Wadis aber sammt ihren Thälern kürzer, als die der westlichen Meeresseite, wo alle Senkungen, Thäler und Flußläufe langgestreckter und in milderen Formen sich zeigen.

Die Wasserscheidelinie auf dem ganzen mittelhohen Plateaulande, das von den obern Thalwiegen dieser Flußläufe auf dem ganzen Rücken von S. nach N. überall von W. nach O. zwar zahlreich, aber nur mäßig tief durchfurchtet ist, zieht fortdauernd, immer dem Jordanthale näher gerückt als dem westlichen Meeressaume, aber sich schlängelnd, auf der größten Höhe von S. nach N. hin, und gibt dem Rücken die Gestaltung welliger Höhenzüge, die nur selten von bedeutenden isolirten Kuppen überragt werden (ebendas. S. 479, 480). Zu ihnen gehören die Kuppen, auf denen Hebron (2644 F. Par. üb. M.) und Jerusalem (2349 F.) liegen; dann der Oelberg (2509 F.), der Garizim bei Nablus (2398 F.) und andere, die also überall nur wenige hundert Fuß über ihre unmittelbar sie umgebenden Plateaurücken aufsteigen, während ihre Abfälle zu beiden Seiten, zumal ihre Abstürze, gegen Ost oft viel bedeutender sind. Wir haben daher schon anderwärts in dieser sehr eigenthümlichen Terrainbil-

[27]) v. Schubert, R. Th. III. S. 114. [28]) Wilson l. c. Vol. II. p. 254. [29]) J. Russegger a. a. O. III. S. 200.; Buckingham, Palest. II. p. 390.

dung die Ursache der bequemsten und directesten Communicationslinie zwischen dem Süden und Norden Palästinas nachgewiesen, die, stets auf der Höhe dieser Wasserscheide bleibend, von Hebron über Jerusalem durch ganz Samaria hindurch von S. nach N. bis zum Tabor zieht und bis in die neueste Zeit fast die einzige Hauptstraße durch das ganze Land geblieben ist, auf der zugleich die mehrsten antiken Ortschaften lagen, und die wichtigsten, alle übrigen beherrschenden Städte, am bevölkertesten und besuchtesten bis heute, als so viele Stationen auf dem Hauptwege geblieben sind, von denen man links und rechts die mehrsten andern zur Seite gelegenen auch am bequemsten erreichen konnte, überall die meist unwegsamen oder doch höchst beschwerlichen Süd-Nordrouten zu beiden Seiten der Gebirgsabfälle nach Ost und West vermeidend. Daher ist denn freilich auch dieser Landstrich der Hochstraße von Jerusalem nach Nablus in den neuern Zeiten durch die vielfachste Bewanderung am bekanntesten geworden, während die topographische Kenntniß der Seitenstrecken noch vieles zu wünschen übrig läßt.

Ungeachtet der Uebereinstimmung in dieser Gesammtbildung zeigen sich doch wieder verschiedene landschaftliche Physiognomien zwischen den nördlichern und südlichern Gegenden, obwol auch die geognostische Construction ziemlich einförmig bleibt (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 495—500): überall derselbe weichere, kreideartige Kalkstein [30]) der obern Juraformation mit wenigen, aber deutlichen organischen Resten, meist in horizontalen Schichten, Terrasse über Terrasse, in die sich die Wadis ohne Vertiefungen nach beiden Seiten, je nach dem Einfluß der Gewalt der Regenzeiten, einschnitten, wodurch aber nach oben die sanftern Undulationen des Bodens, nach der Tiefe zu beiden Seiten die wildern Einrisse entstanden. Dadurch sind denn von der Wasserspülung an den Façaden der Felsterrasse auch viele Stellen ganz nackt, entblößt von aller Erde, oder nur von gelblichen oder bräunlichen Lichenen überzogen, die das europäische an dunkelfarbigere Bodenflächen gewöhnte Auge mit der Ansicht einer völlig unfruchtbaren Oede täuschen, die hier doch keineswegs vorhanden ist. Denn wenn auch Cultur meist fehlt, so tritt sie doch an andern geschützteren oder gepflegtern Stellen in üppigster Vegetation hervor, welche eben die einst sehr starke Bevölkerung möglich machte. Wo die

[30]) J. Wilson, The Lands etc. Vol. I. p. 383.

Stecheiche (Balut) und der Bergwachholder Wurzel fassen konnten, decken sie noch heute weite Strecken. Allerdings haben die Centralberge von Judäa[31]) aber noch ein wilderes, felsigeres, sterileres Ansehen, als die der feuchteren Meeresküste genäherteren Berge von Ephraim und Samaria. Gewiß hat die Nähe der südlichern Wüste des Landes Edom, durch Sonnenbrand, trockne Winde, größere Regenlosigkeit, hierauf noch einen bedeutenden Einfluß, der mehr und mehr gegen Norden schwindet, der aber auch an den begünstigteren, geschützteren und bewässerten Stellen im Süden für die Entwicklung der edelsten Früchte, wie der köstlichsten Trauben um Hebron (im Bache Escol, dem Traubenthal, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 648)[32]), der edelsten Datteln um Gaza und der saftigsten Oliven in den weitverbreiteten Olivenhainen[33]) günstig ist, welche die westlichen sanftern Gehänge des sehr fruchtbaren judäischen Hügellandes gegen Ascalon und Gaza hin bekleiden.

Der Character der nördlichern Landschaft Samarias ist im Ganzen weit freundlicher, als der von Judäa; das Gebirge Ephraim, das sich von dem Königreich Juda (2. B. d. Chron. 19, 4) von Bethel bis nach Sichem zog, das auf einem seiner Berge erbaut ward (1. B. d. Kön. 12, 25), aber mehr als ein hohes Bergland mit Plateauflächen und Terrassenstufen denn eine durch hohe Gipfel zusammengereihte Gebirgskette erscheint, macht einen bedeutenden Theil derselben aus. Sie reicht bis zum Karmel, der sie mit seinen Höhen und Vorgebirgen gegen N.W. begrenzt, und senkt sich mehr ostwärts, in der Thalebene von Dschenin, zwischen dem Ostende des Karmelzuges und den niedern, mit diesem nordwestwärts parallelstreichenden Gebirge Gilboa (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 411--419) sanfter in die tiefe Ebene Jesreel, oder die Aue Esdraelon hinab, in die Landschaft mit rothem und schwarzem Humusboden, die fruchtbarste des ganzen Palästinas. Daß sie hier die erste wirkliche Unterbrechung des palästinischen Höhenzuges im Norden Samarias bildet, und so die nördlicher gelegene Landschaft Galiläas von dieser auch natürlich abscheidet, haben wir schon früher nachgewiesen; wir nannten sie wegen ihres Durchbruches vom Beisan-Thale des Jordans, von O. gegen W., ohne zwischengeschobene Höhen, bis

[31]) Russegger a. a. O. III. S. 204. [32]) E. Robinson, Pal. I. S. 359. [33]) ebendas. Pal. II. S. 597, 633; Dr. H. Barth, Tageb. Mscr.

zum Golf von Akko am Mittelmeer das offene Thor, welches der berühmte Kison-Bach gegen West durchzieht (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 410). Wie tief ihr Einschnitt sich einsenkt nordwärts des 2398 Fuß hohen Garizim, zeigt die Messung v. Schuberts in dieser Ebene, auf dem Wege quer über sie hin von Dschenin (515 F. üb. M.) nach Nazareth (1161 F. üb. M. nach Russeger), wo sie sich nur noch 438 Fuß über das Mittelmeer erhebt, also nahe an 2000 Fuß im obern Theile herabgesunken ist, während sie in dem Dünensand an der Mündung des Kison, an dessen untern Laufe, nur noch wenige Fuß über dem Spiegel des Mittelmeeres sich erheben mag.

In dieser südwärts von ihr gelegenen lieblichern Landschaft Samarias[34]) entwickelt sich das organische Leben allseitiger und in einem freudigern Maßstabe als in Judäa; mehrere der Gebirge sind, eben so auf ihren Höhen, wie an ihren Gehängen, mit schöner Waldung bedeckt; selbst die höchsten Rücken des Karmel, der nur wegen seiner tiefen Umgebung als Vorgebirge am Meere so relativ imposant erscheint (seine absolute höchste Höhe ist nur 1200 Fuß nach v. Schubert), waren es einst. Die Thäler sind fast alle reich bewässert, trefflich bebaut durch den Fleiß der Bewohner, zumal gegen die Westseite hin, und die Agricultur hat hier ein weiteres Reich gewonnen, während Gartenbau, Olivencultur, reiche Obstwälder die Thäler schmücken, viele Brunnen und Quellen das Land durch ihre grünen Auen und die pittoreskesten Scenerieen mannichfach beleben. Hier, auf milderem Boden, war der Bewohner Ephraims (wie der Prophet Sacharja 9, 9 sagt) einst stolz und voll Trotz auf seine Wagen, wie der Bewohner Judas auf seine Rosse, denn dort war der Boden viel zu rauh für Fuhrwerk. Auch in den begeisterten Seegensworten des sterbenden Jakobs beim Abschied von seinen Söhnen, welche die Verhältnisse der Stammesantheile unmittelbar nach der Besitznahme Kanaans schildern, ist die Weisung enthalten, daß Judas Erbtheil weniger für Ackerbau als für Viehzucht, Obst- und Weinbau geeignet sein werde, als andre Erbtheile der Seinen; denn der Scepter von Juda, heißt es da, werde nicht entwendet werden, bis daß der Held komme, dem die Völker anhangen werden (1. B. Mos. 49, 10—12): „Juda aber werde sein Füllen anbinden an den Wein„stock, und seiner Eselin Sohn an den edeln Reben. Er werde

[34]) Russegger, R. III. S. 205; Buckingham II. p. 390.

„sein Kleid waschen in Wein, heißt es weiter, und seinen Mantel „in Weinbeerblut. Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und „seine Zähne weißer denn Milch; Joseph aber (V. 22) auf „dem Gebirge Gilead und Ephraim wird wachsen, er wird wachsen „wie an einer Quelle u. s. w."

Tritt man aus dem Berglande Samarias durch die Einbucht Dschenins und ihr Defilé in jene Niederung der Ebene Esdraelom ein, die in West und Südwest vom hohen Karmel, in N.O. unmittelbar von dem etwa gleich hohen Kleinen Hermon und dem Dschilboa überragt wird, und in weiterer nördlicher Ferne von dem isolirten Bergkegel des Tabor, so breitet sich die Niederung gegen W. und N.W. so ohne alle Unterbrechung in größter Einförmigkeit bis zu dem Fuße dieser Bergzüge, und in N.W. zu denen der Vorhöhen Nazareths in Galiläa aus, daß sie eher einem trocken gelegten See gleicht, dessen Wasser sich einst ihren Weg bis zum Mittelmeere gebahnt und den schwarzen Schlammboden in ihrem obern Theile zurückgelassen (black cotton ground Indiens, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 411—416), der die herrlichsten Gersten- und Waizenfelder trägt und gegenwärtig auch zur Cultur der Baumwollenstaude dient[35]). Weiter abwärts auf dem mehr roth werdenden Boden[36]) dieser Niederung, die jetzt fast ohne blühendes Dorf, dereinst aber von unzähligen Ortschaften bedeckt war, deren Grundmauern und Trümmerreste und Grabmäler, auf niedern Erhöhungen gelegen, nur noch ihr früheres Dasein verkünden, bedeckt reiterhohe wogende Grasung die unangebaute, durch den Kison und seine Zubäche reich bewässerte Fläche.

Die dritte und nördlichste Landschaft, Galiläa, erhebt sich mit dem Kleinen Hermon und dem Tabor, wie mit den Bergen von Nazareth, über der Ebene Esdraelom und reicht nordwärts bis zu den Quellen des Jordan oberhalb Banias, bis zu den nördlichsten des Hasbeja-Armes zwischen dem Großen Hermon (Dschebel es Scheich) und dem Libanon; gegen N.W. bis zu den Grenzbergen gegen Tyrus, in dem schönen Alpengau Merdsch Ayun (Erdk. XV. Pal. II. S. 222), der gegen Nord vom wilden Felsthale des Litany, gegen West durch die Küstenebene von Tyrus begrenzt wird. Da die ganze Ostseite durch den obern Lauf des Jordan, durch den El Hule-See und das Galiläer-Meer

[35]) Wilson, The Lands etc. II. p. 85, 86, 302.
[36]) Buckingham, Pal. II. p. 384.

beschränkt ist, und das Stromgebiet des Jordan in seinen westlichsten Zuläufen auch bis Hunin, Kedes, Safed, Tiberias und zum Taborberge reicht, deren Verhältnisse wir früherhin vollständig erörtert haben (s. oberes und mittleres Stufenland des Jordanlaufs, Erdk. XV. Pal. II. S. 152—358), so bleibt uns vorzüglich nur noch die Orientirung in dem westlichen allerdings unbekanntest gebliebenen Gebiete Galiläas übrig, zumal der Abfall desselben gegen die Küstengebiete des Mittelländischen Meeres, von dem heutigen Akko oder Acre (Ptolemais) bis gegen Tyrus Grenze hin, also gegen das phönizische Küstenland. Der waldige Rücken Karmel in seinem kühnen, aber nackten Vorsprunge des Küstengebirges bildet hier eine Hauptscheidung der Küstennatur, deren nördliche Abtheilung sich schon weit mehr als die südliche Abtheilung (vom Karmel bis Gaza) der characteristischen Configuration des phönizischen Gestadesaumes nähert. Der größten Höhe des Karmel liegt gegen Nord die größte Küstenebene von Haifa bis Akko vor; ihr Gestein[37]), wo dieses unter dem tiefgrundigen Culturboden hervortritt, besteht aus den jüngsten und jüngern Ablagerungen der Meeresbildung, theils aus Kreide= und Juraformen des nahen Gebirgslandes, hie und da mit Sanddünen dicht am Meere überdeckt. Solche Ebenen wiederholen sich weiter nordwärts, nur in immer kleinerm Maßstabe, an den phönizischen Küstenstädten, wie Sur, Seida, Beirut u. a., aber stets durch vorspringende Ausläufer des Libanon mehr oder weniger unterbrochen und in kleinere Räume eingeengt, ja, zuletzt durch das dem Meere immer näher rückende Gebirge fast ganz verdrängt, bis nur noch ein schmaler Küstensaum, wie im Dschebeil (Gebal), übrig bleibt. Die Küste wird dadurch immer pittoresker, aber eingeengter, die Wege beschwerlicher, die Vertiefungen zwischen den viel höher aufsteigenden Libanonketten von den wildreißendsten Bergströmen durchschnitten, die in der Zeit der Winterregen vollufrig sind, aber auch in der übrigen Jahreszeit ihr Wasser behalten, da viele auch Schneewasser sind, während die südlichern Wadis dann meist trocken liegen. Beim Austritt aus dem Gebirge in die Ebenen bringen sie, fast jährlich, große Verheerungen, sie nöthigten die Küsteneinwohner zu Industrie und Wasserbauten, die in neuerer Zeit von den Bewohnern vernachlässigt wurden, da sie sich mehr auf die Gebirgsterrassen der Höhen

[37]) Russegger, R. Bd. III. S. 201 ꝛc.

zurückzogen, wo ihr Fleiß sie auch reichlich belohnte, weil sie da gesicherter blieben gegen die Bedrückungen und alljährlichen Plünderungen der Beherrscher in den Ebenen.

Hier, in Galiläa, nimmt die Natur noch schönere und reizendere wie mannichfaltigere Gestaltungen an, als in Samaria und Judäa, die zugleich großartiger erscheinen; wenn die Berge auch nicht absolut höher sind, so sind ihre Formen doch schärfer und kühner, die größten Höhen selbst reicher bewaldet und begrünt, wie denn der Tabor durch seine Naturschönheit allgemein gefeiert ist, und die noch riesenhafteren Grenzhöhen des Großen Hermon, als Schlußstein des ganzen Landes, mit seiner alles überragenden ewigen Schneedecke geschmückt, die den Wasserseegen durch das ganze Land verbreitet. Die Seebecken mit ihrem reinen, blauen Spiegel tragen nicht wenig zu der Lieblichkeit des Landes und zu seiner Frische bei. Die Thäler sind keine unwirthbaren Schluchten mehr, sondern fruchtbare Ebenen oder reich bewässerte Triften, die bis zu den Gipfeln der Berge hinauf angebaut sein könnten; wenn menschlicher Fleiß sie belebte und eine weise Regierung sicherte, könnte Galiläa eins der gesegnetesten und bevölkertesten Bergländer der Erde sein.

Erste Abtheilung.

Judäa, die südlichste Landschaft Palästinas, nach ihrem Küstenstriche und ihrem Gebirgszuge zwischen Aegypten und dem Lande Edom im Süden, nordwärts bis Samaria.

§. 2.

Schon aus frühern Untersuchungen sind wir auf den beiden Hauptzugängen aus der Sinaihalbinsel und von Aegypten her durch die Wüste bis an die Südgrenze Judäas vorgerückt; auf der Küstenstraße von der Landenge Suez, bei dem alten Pelusium und Casium, über die Karawanenstation El Arisch (Rhinocolura) bis nach Gaza (Erdk. XIV. Pal. I. S. 137—146), dem Schlüssel zu Syrien, von der isthmischen und maritimen Seite her; und dann wieder zu wiederholten Malen auf der Straße des Binnenlandes durch den Dschebel und die Wüste Tih, über die antiken Brunnen von Bersaba nach den ersten grünenden Vorhöhen Südjudäas bis Dhaherijeh in Hebrons Nähe (ebend. S. 848—883 u. 1089 bis 1103), zur natürlichen Grenzscheide der Wüste Edoms von der Culturlandschaft Palästinas. Wir folgen nun zuerst der Gazastraße durch das maritime Niederland der Küste bis Joppe, und dann erst der Hebronstraße auf dem Rücken des Hochlandes und der Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen und dem Todten Meere: denn den judäischen östlichen Abhang vom Wasserscheiderücken zum Todten Meere haben wir schon früher genauer kennen gelernt (Erdk. XV. Pal. II. S. 474—480 und S. 596—661). Was die hohe Bedeutung jener Küstenstraße auch für das höchste Alterthum betrifft, wenn das Volk Israel dieselbe auch nicht nahm, so erinnern wir hier nur noch vorübergehend daran, daß diese bis in die Sesostriden-Zeiten der ägyptischen und die Hyksos-Zeiten der vor-israelitischen Periode zurückreicht, und zu den wenigen in jenen Vorgeschichten genauer bezeichneten Localitäten der Erde gehört, die zur Bestätigung historischer Begebenheiten dienen können, da dieser Weg zu den einzig gangbaren für große Kriegsheere zur

Zeit der Stiftung der Weltmonarchien zwischen beiden Erdtheilen gehörte. Der am weitesten gegen Ost vorgeschobene Pelusische Nilarm konnte nur der Ausgangspunct ägyptischer Heere nach Syrien sein. Der einzige gangbare Weg von Mesopotamien und Syrien führte über Rhinocolura, den Mons Casius und den Sirbonischen See nach diesem Pelusium. Auf diesem Wege kehrte Sesostris mit dem Heere von seinen Eroberungszügen in Asien zurück nach Daphnae bei Pelusium (*Δάφναι αἱ Πηλούσιαι* b. Herod. II. 107), wo ihm sein verrätherischer Bruder entgegenzog und ihn empfing. Von hier aus sollte Sesostris die Grenze bis nach Heliopolis befestigt haben. Hieher, gen Pelusium, zog König Sethôs, der Priester des Phtha (Hephästos b. Herod. II. 141), dem gewaltigen Heere Sanheribs, des Königs der Araber und Assyrer, entgegen, „weil hier der Eingang Aegyptens war (*ταύτῃ γάρ εἰσιν αἱ ἐςβολαί*)". Dort, nahe der Pelusischen Nilmündung unterhalb Bubastis, wurden unter Psammetich die herbeigezogenen Joner und Karer als Grenzwache zu beiden Seiten des Stromes angesiedelt, an dem Orte, der noch später den Namen *Στρατόπεδα* (das Kriegslager, Herod. II. 154) beibehielt; in der Nähe, wo die Propheten einen Festungsthurm mit dem Namen Migdol (d. h. Thurm, s. Erdk. XV. S. 325) bezeichneten (Jeremias 44, 1), dieselbe Station, die im Itinerar. Antonin. 12 Mill. von Pelusium Magdolo genannt wird. Vielleicht dasselbe Castell, bei welchem Pharao Neko das Heer der Assyrer schlug, das gegen Aegypten heranzog. In der Geschichte des Hyksos-Ueberfalles in Aegypten, die aus Syrien auf demselben Wege schon im Jahr 2100 vor Chr. G. dort eindrangen, ward von ihrem ersten Hirtenkönige, Salatis[38]), nach der Manethonischen Erzählung, eben daselbst im Sethroitischen Nomos die große Festungsstadt Abaris (*Ἄβαρις* oder *Αὔαρις*) zur Grenzbewachung der neuen Eroberung gegen syrische Andringlinge gegründet, welche späterhin, zur Zeit der Verfolgung der Aussätzigen und Unreinen (worunter Manetho das Volk Israel vor dessen Auszuge versteht), wieder zu deren Stützpuncte gedient haben soll, obwol diese sich von da nicht gegen den Norden, sondern gegen den Süden zum Sinai wandten. Die spätere Bedeutung derselben Wegstrecke zu Cambyses, Alexanders und Amru's Zeiten ist weltbekannt.

[38]) R. Lepsius, Die Chronologie der Aegypter. Erst. Th. 4. 1849. S. 339—340.

Erstes Kapitel.

Die Küstenstraße durch das Land der Philistäer von El Arisch über Gaza bis Jafa oder Joppe. Die Wadi-Systeme der Philistäer mit ihren Städten und Bewohnern; Süd-Philistäa.

Erläuterung 1.

Vom Wadi el Arisch, dem Grenzbach Aegyptens, bis Gaza; die Stadt Gaza und die Hafenstadt Majumas.

Mit der Hinweisung auf die Stationen dieses Küstenwegs zu den Römerzeiten, die wir schon früher aus des Kaisers Titus Kriegsmarsche gegen Jerusalem und aus dem Itinerarium Antonini von Pelusium bis nach Gaza zu bestimmen versuchten, durchwandern wir, nach den Berichten des Mittelalters und der neuesten Zeit, noch einmal dieselbe Küstenstraße bis gen Joppe, dem Hafenorte Jerusalems, um die lebendigere Anschauung jenes Küstenstriches zu gewinnen, der zur ältesten Zeit der Philistäermacht so lange Jahrhunderte hindurch ein Stachel zur Seite des Volkes Israel geblieben war.

Obwol viele Reisende dieses Weges von Unter-Aegypten her nach Syrien auf der kürzesten Straße eingewandert sind, welche Moses absichtlich für sein Volk Israel wegen zu feindlichen Widerstandes in jener Richtung vermied (2. B. Mose 13, 17), so haben wir doch nur wenig genauere Berichte über den Wüstenweg bis zur Station am Wadi el Arisch, die wir als die Nabatäische Handelsstadt Rhinocolura, zu ihrer Zeit, anerkannt haben (Erdk. XIV. Pal. I. S. 142), von wo nach 2 Tagmärschen Gaza erreicht zu werden pflegt. Der Wadi El Arisch ist in Josua 13, 3 unter dem Namen Sihor als der Bach, „der vor Aegypten fließet,“ bezeichnet, von dem an die Fünf-Fürsten der Philistäer herrschten, der zur Südgrenze des Gelobten Landes von Mose bestimmt war. Dieser Sihor ist identisch mit dem Bach Aegypti, der 1. B. Mos. 15, 18 als die Grenze genannt wird, bis wohin das Land den Nachkommen Abrahams verheißen wird, derselbe, welcher 4. B. Mose 34, 5 die Grenze bis dahin bezeichnet, wo er zum Meere mündet, so daß hierüber kein Zweifel stattfinden kann. Der Name Sihor oder Schihor bedeutet Schwarz-

Wasser[39]), wie denn derselbe Fluß auch μέλας genannt wird, gleich dem Pelusischen Nilarme, wegen des Schlammes, den er mit sich führt als Regenbach; daher er seine Umgebung befruchtete, weshalb er irrig von manchen Erklärern selbst für den Nilarm Pelusiums gehalten wurde, bis wohin aber niemals die Grenze des Gelobten Landes sich ausdehnen sollte.

Die Wasserfülle des Wadi el Arisch, der aus weiter Ferne im obern Laufe aus der Mitte des Tih-Plateaus (Erdk. XIV. Pal. I. S. 835, 854, 873, 877) mit vielen ihm zugesenkten untergeordneten Wadis, die alle nur temporaires Wasser führen, bei der Station, die von ihm den Namen erhielt, sich gegen das Meer hinabsenkt, macht, daß seine Umgebung, die zunächst an die Wüste grenzt, dauernd bewohnt werden kann: denn, wenn auch sein Wasserlauf in der heißen Jahreszeit verschwindet, so lassen sich in seinem trocknen Sandbette doch zu jeder Jahreszeit leicht Brunnen graben, die ein gutes, süßes Wasser[40]) geben, das die Kameelkarawanen, nordwärts wie südwärts, durch die sonst wüste Umgebung vor Verdurstung sichern kann. Hierin liegt die Bedeutung des an sich unansehnlichen Baches Aegypti in allen Jahrhunderten des Verkehrs zwischen Aegypten und Palästina bis heute.

Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erkannten die Neufranken der ägyptischen Invasion bei ihrem Kriegszug nach Syrien auf dieser Straße sehr wohl die Wichtigkeit der Station von El Arisch für ihr gewagtes Unternehmen. Ali Bey, der ihnen bald darauf (1807) nachfolgte, beschreibt die von ihnen am Wadi zu einer neuen Festung restaurirte[41]) alte Cassaba die von einer sehr starken Mauer mit Schießscharten umgeben und mit 12 Kanonen besetzt war, welche einen octogonen Artilleriethurm nach allen Seiten bestrichen, wovon 1817 noch einige Reste übrig waren. Hier war es, wo Sir Sidney Smith den Tractat mit den Franzosen zur Räumung Aegyptens abschloß. In der Nähe wurden einige Häuser von ein paar hundert Männern bewohnt, die Brunnen, Palmpflanzungen und Gemüsegärten zu besorgen hatten; im zugehörigen Districte von El Arisch gab man 2000 Bewohner an. Von Arise, dem Laris der Kreuzfahrer,

---

[39]) Keil, Commentar zu Josua. S. 240. [40]) Irby and Mangles, Travels p. 174; Bové, Naturaliste, Récit d'un Voy. im Bullet. Géogr. Paris, 1835. T. III. p. 331. [41]) Ali Bey, Travels. Lond. 1816. 4. Vol. II. p. 205.

und der Hypothese einer pelasgischen Larissa an dieser Stelle war früher die Rede (Erdk. XIV. Pal. I. S. 144).

Die Grenzbedeutung dieses Baches Aegypti hat sich seit der mosaischen Zeit bei den Anwohnern, so sehr diese auch gewechselt haben mögen, bis heute erhalten: denn die Natur selbst hat diese durch alle Verhältnisse characteristisch genug bezeichnet, durch Wüste im Süden und Fruchtboden im Norden. Hier sind sehr dichte Nebel, die sich wiederholt in leichte, aber, wenn auch nur seltner, auch in schwerere Regen, selbst in der Mitte des Juli, wie sie Bové 1832 beobachtete, auflösen, keine so ungewöhnliche Erscheinung, wie noch in dem südlichern Gebiete der ägyptischen Nähe. Im Norden des Wadi, der selbst schon schlammigen Boden hat, verwandelt sich der bis dahin dürre Sand in eine fruchtbare Sandschicht. Zwar fehlen auch hier im Sommer die anhaltenden Regen, aber in der Winterzeit setzen in El Arisch schon dauernde Regen ein, welche der Landschaft Judäas im Norden ein ganz anderes Ansehen geben, als der ägyptischen Wüste im Süden, wo diese meist fehlen. Als Irby und Mangles im October 1817, aus Aegypten kommend, sich dem ersten Brunnen von El Arisch näherten, wo viele Araber vom Stamme Terabin (Erdk. B. XIV. S. 236 u. f.) ihre Heerden tränkten, machten diese auf ihr Recht Anspruch, als Grenzleute den Reisenden auf der Landesgrenze Zoll abzufordern, von dem sich die Reisenden nur durch die Gewalt der Waffen befreiten, weshalb sie von den habgierigen sogenannten Grenzwächtern bis El Arisch verfolgt wurden. Der heutige Ort liegt auf geringer Anhöhe, nur zehn Minuten von Meere, ziemlich in Sanddünen und Palmgruppen versteckt, hat aber gute Brunnenwasser, um die man hie und da noch einzelne Säulen aus frühern römischen Zeiten wahrnimmt. Im Jahr 1848 fand Dr. Barth[42]) bei dortigem Verweilen den Ort von wachsender Bedeutung, und von ihm gegen Gaza hin, das in 2 Tagemärschen erreicht werden kann, beginnt schon das belebtere, mehr bewohnte Ländergebiet. Zahlreiche Heerden weideten Ende December auf den zur Regenzeit grünenden Hügeln, und viele Einheimische vom Stamm der Suaki-Araber ritten auf Eseln ihren Geschäften nach, die zu andern Zeiten wol auch, da sie unabhängig sind, noch zu den plündernden Beduinenstämmen gehören mögen, wie sie sich früher zu Irby's Zeiten noch zeigten, da sie stets zwar bewaffnet

---

[42]) Dr. H. Barth, Reise. Mscr.

mit ihren Heerden umherzogen, aber als Feiglinge durch gegenseitige Waffengewalt von wirklichen Plünderungen sich zurückschrecken ließen. Dieses El Arisch, zur Zeit der Kreuzzüge Laris genannt, ist der Ort, wo der zweite christliche König von Jerusalem, Balduin I., im J. 1118 an Erschöpfung und an seinen Wunden starb, als er auf seinem kühnen Streifzuge südwärts bis zur großen Stadt Farama, unfern der alten Tanis (Tineh), bis zur östlichen Mündung des Pelusischen Nilarmes (Carabeix genannt) vorgedrungen, erkrankt zurückkehren mußte, und nun von El Arisch aus als Leiche von seinem wehklagenden Gefolge auf einer Bahre nach Jerusalem zum Begräbniß zurückgebracht wurde. Seine Eingeweide wurden bei El Arisch unter einem Hügel begraben, welchen hernach jeder vorübergehende Muselmann mit Steinen warf, als das Grab eines der allerfurchtbarsten Feinde des Islam (was von Hans Tucher, dem Pilger, für das Grab eines großen Riesen, der daselbst gewohnt haben sollte, angegeben ward; Hedscharat Barduil, der Stein Balduins genannt). Das Land umher behielt bei den Moslemen den Namen der Salzwüste Balduins (Sabe chah Barduvil)[43]).

Die glücklichste Veränderung bietet auf dem Wege nordwärts, auf dem nächsten Tagemarsche bis zum Khan Yunes, der Boden dar, auf welchem nach und nach der Wüstensand zurückbleibt, oder gegen die Meeresseite noch in Dünen forterhält, während ihnen im Rücken, auf der Landseite, die fruchtbare vegetabile Erde, auf welcher der Anbau des Sorgho (Gros millet d'Egypte, nach Bové)[44]) die reichlichsten Ernten gibt, für deren Ertrag Mitte Juli man in den Feldern große ovale Silos, d. i. Erdgruben, angelegt hatte, um das Stroh und das Korn in diesen Magazinen aufzubewahren, die von da an durch ganz Palästina in Gebrauch sind. An vielen Stellen zeigen sich schon kleine Gruppen von Palmbäumen, Zeichen von Brunnen; das Kameel wird hier schon in den Pflug gespannt zum ackern des Bodens, der hie und da von Cactuspflanzungen (Opuntia ficus indica), dessen Frucht zur Nahrung dient, eingehegt war. Mit dem fruchtbarern Erdreich und den Kornfeldern zeigen sich auch die vielen Erdlöcher, die Wohnungen der kleinen Springmaus oder Jerboa (wol Di-

[43]) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. Th. II. S. 410—413.
[44]) Bové a. a. O.

pus tetradactylus L.), welche nur da hausen kann, wo sie Wurzelnahrung findet. Im October fand Irby hier die Nächte kalt; die eigentliche Erntezeit ist auf diesem Gebiete, nach Bové, schon einen ganzen Monat später als im heißern Aegypten, nämlich im Monat Mai; Brennholz für die frische Winterzeit ist hier noch immer sparsam und muß von den Karawanen für die nächste Station sorgfältig eingesammelt werden. 7 Stunden im Norden von El Arisch liegt das Grab eines Scheikh Abu Zueid (wol irrig Zäwieh auf Robinsons Karte), wo gutes Wasser 1½ Stunden fern vom Meer. 3 Stunden im Norden von El Arisch, am Brunnen Lahaemmet vorüber, den andre Reisende nicht nennen, an dem aber, als einem Wasserplatze, sich mehrere Wege durchkreuzen, traf Dr. Barth, 4½ Stunden weiter nordwärts fortschreitend, die Ueberreste einer alten Stadt, deren spärliche Ruinen zwischen Kornfeldern zerstreut liegen, an welchen man die vorüberziehende mittlere Karawanenstraße mit dem Namen Rafia belegte, ein Name, der hier die Lage der antiken Stadt Raphia bezeichnet (*Ῥαφία*, Jos. de Bello. V, 14), welche von Fl. Josephus die erste syrische Stadt genannt wird, wenn man aus Aegypten komme (Reland, Pal. 46, 59, 967). Schon Polybius kennt sie sehr gut, da er das Schlachtfeld in ihrer Nähe, nur wenig südwärts, so genau beschreibt, auf welchem im Jahr 218 v. Ch. König Antiochus III. von Ptolemaeus IV. Philopator besiegt und dadurch das Schicksal Syriens unter einer temporären Herrschaft der ägyptischen Könige entschieden wurde (Polyb. Hist. V. 80). Auf der Jacotinschen Karte wird die vorüberziehende Route Refah genannt; das Itinerarium Antonini hat Refah als Station eingetragen (Erdk. XIV. Pal. I. S. 138). Der aufmerksame Dr. Barth sah daselbst auf einer Anhöhe [45]) von Kalkstein noch 2 Säulen aus schwarzem Granit, 13½ Fuß hoch, aufrecht stehen, eine dritte ragte kaum aus dem Boden hervor; andere sollten die Franzosen, nach Aussage der Eseltreiber, „durch Abzeichnung" in ihr Land gezaubert haben. Dicht dabei verehrte man die Gräber zweier Heiligen, eines Schech Mers'suk und eines Schech el Amri, und nur wenige Minuten entfernt war ein weiter, runder, tiefer, regelmäßig mit Quadern ausgemauerter Brunnen, an welchem auch mehrere 11 bis gegen 14 Fuß lange Säulenstücke von römischer Arbeit umherlagen.

[45]) Dr. H. Barth, Reise. Mscr.

Wahrscheinlich sind dies die Säulen, welche Irby für Reste eines ziemlich großen Tempels, die er kurz vor dem Khan Yunes (Haneunis bei Irby)[46] antraf, hielt, von dem sonst nichts bekannt ist. Oder sollte er vielleicht verschieden sein und die Lage des Herodotischen sonst völlig unbekannten und von keinem spätern Autor erwähnten Jenysus (Herod. III. 5, Ἰήνυσος, mit dem eben so unbekannten Cadytis im Norden und dem Lacus Serbonis im Süden) bezeichnen, welche Leake auf Burckhardts Karte mit dem Khan Yunus identificirt hat, weil ungefähr die von Herodot angegebenen Distanzen damit stimmen mögen[47])? Erst nach fünf Viertelstunden von Rafia, über Hügel hinweg, die bald noch öde, bald schon bebaut sind, öffnet sich zwischen zusammenhängenden Fruchtfeldern der Blick auf den so eben genannten Khan Yunes, der, zwischen Gärten mit reichen Obstpflanzungen gelegen, dem Wüstenreisenden einen sehr überraschenden, angenehmen Anblick gewährt und die Kafila zur Lagerung an einem offenen Platze, Mogaddam, zwischen den Gärten und Sanddünen einladet. Auf Irby und Mangles machte der Ort mit seinen vierseitigen Fortificationen, seiner Moschee, seinen Gärten und hie und da noch hervorragenden Marmorsäulen sogar einen malerischen Eindruck; sie glaubten noch Reste römischer Anlagen daselbst wahrzunehmen. Auf jeden Fall trug, daß man nun die Wüste im Rücken hatte, Vieles zu diesem Eindruck bei. Die große Moschee fand auch Dr. Barth mit ihren Minarets imposant; der Ort hatte sich 1846, wahrscheinlich unter dem wohlthätigen Schutze der ägyptischen Herrschaft in Syrien, zu einer Stadt von 800 Feuerstellen emporgehoben, die sich auf der sehr stark bewanderten Küstenroute eines sehr gut besetzten Marktes (Ssuk) erfreute. Diese Stadt bildet also heutzutage schon, noch südlicher als Gaza, die erste stark bewohnte Ortschaft Syriens oder Palästinas. Die Lautähnlichkeit von Jenysus mit Khan Yunes ist wol nur sehr zufällig, da dieser vielmehr Khan Jûnas, die Herberge des Propheten Jonas, bezeichnet[48]), dessen Legende hier sehr verbreitet ist, und Jenysus des Herodot, das nur dieser Autor allein als eine Stadt der palästinischen Syrer genannt hat (Herod. III. 5), wol in einem der südlichern Hafenorte, bei denen sich noch Ruinen finden, zu suchen sein wird, da sie nach ihm

[46]) Irby and Mangles, Trav. p. 176. [47]) Reland, Pal. p. 43, 828. [48]) F. Hitzig, Urgeschichte der Philistäer. Leipzig, 1845. S. 108, 112.

südwärts von Kadytis (das heutige Gaza?) lag; zwischen Kadytis und Jenysus aber die arabischen Horden zur Zeit von Kambyses Feldzug gegen Aegypten dort die Küste beherrschten, die er daher um die Erlaubniß des Durchmarsches mit seinem Heere ersuchen mußte. Nordwärts Kadytis aber, eine Stadt damals, nach Herodot, so groß wie Sardes, bei welcher früher Pharao Necho einen Sieg über die Syrer davon getragen (Herod. II. 159), gehörte das Küstenland den Syrern (wol den palästinischen?), eben so wie es von Jenysus südwärts bis zum Serbonischen See und Mons Casius wieder syrisch war, wo denn weiterhin die ägyptische Grenze anfing. Da von Pentaschoenus und dem Mons Casius wirklich 3 Tagereisen gerechnet wurden (im Itinerar. Anton. s. Erdk. XIV. Pal. I. S. 138) bis Rhinocorura, der Nabatäer Hafenstadt, welche dem heutigen El Arisch entspricht, jene Namen aber nur griechische und arabische Bezeichnungen sind, so möchte auch Jenysus eher mit El Arisch als mit Khan Yunes identisch sein.

Zwei Stunden nordwärts von Khan Yunes, etwas gegen West von der gewöhnlichen Straße nach dem Meere zu abweichend, bis wohin man meist über magre Heidestrecken fortschreitet, erreicht man wieder zusammenhängendere Kornfelder, in denen, zwischen einer lichten Palmenwaldung, das weit auseinander zerstreute Dörfchen ed Daer oder Deir [49]) sich zeigt, dem gegen Ost der bekannte Marabut, d. h. das Grab Abu el Abbas steht, welches bei den dortigen Christen sehr verehrt wird, da sie aus Jaffa oder Joppe und aus andern Orten es häufig bewallfahrten. Die ansehnliche Dattelpflanzung des Ortes ist dadurch merkwürdig, daß hier noch im palästinischen Lande die letzten Datteln reifen, hier also die Nordgrenze der Dattelcultur vorüberzieht; unstreitig, weil hier, wo die Küste sich plötzlich mehr gegen den Norden wendet als bisher, ihr nun auch weiterhin die heiße Wüstenluft weniger zu Theil werden kann und auch die regenreichere Landschaft Palästinas beginnt, da die Dattelpalme überall die Regenzone flieht und nur in der subtropischen oder tropischen regenlosen Zone ihre edlere Fruchttraube reifen kann (Erdk. XIII. Arab. II. S. 789). Merkwürdig ist es, daß die aus Aegypten kommenden britischen Reisenden eben hier (sie schreiben den Ort Esdier) [50]) beim Durchzuge im October

---

[49]) Dr. Barth, Reise. Mscr. [50]) Irby and Mangles, Trav. p. 178.

die ersten sehr starken Nachtthaue wahrnahmen, die der Dattelfrucht auch nicht günstig sein mögen, eine Erscheinung, welche bis zum thaureichen Hermon hinauf (Erdk. XV. Pal. II. S. 157) der palästinischen Landschaft den großen Vorzug ihres grünen Schmuckes vor den umgebenden dürren thaulosen Wüstengebieten verleiht, in denen dagegen die Palmenvegetation sich gefällt. Weiterhin gegen den Norden nimmt mit den veränderten Witterungszuständen auch die ganze Vegetation immer mehr einen andern von dem ägyptischen und arabischen verschiedenen Character an. Dem bisherigen ausschließlichen Anbau von Gerste folgten nun auch andere Kornfelder, Tabackspflanzungen, und gegen Gaza hin die schönsten Wälder und Gärten mit Olivenbäumen, Sykomoren, Maulbeer- und Feigenbäumen, Cedern u. a. m.

In der Nähe jenes Ed Daer (Esdier), das auf den Karten gewöhnlich als Deir erscheint, sahen die britischen Reisenden, und auch neuerlich unser Freund Dr. Barth, Marmorsäulen[51]) von einiger Bedeutung; in der Nähe gegen Norden aber den Wadi Nazze, der bei Regengüssen nicht selten so gewaltig anschwillt, daß er in 3 bis 4 Tagen keinen Durchgang gestattet und den Karawanen Aufenthalt macht. Der Wadi bei Deir auf Jacotins Karte ist namenlos geblieben; auf Robinsons Karte ist er, bei Deir el Belah, Wadi es Sunny genannt; auf Kieperts und Cailliers[52]) Karten Wadi Scheriah, und ihm ein kurzer Zufluß von N.O. aus der Nähe von Gaza herbeigeführt, der bei Deir sich mit dem Scheriah vereinigt; dies ist der Wadi Nazze, da schon aus Volney bekannt ist[53]), daß die heutigen Einwohner die Stadt Gaza wie Nazze, das R mit starkem Gelispel, aussprechen.

Dicht hinter diesem Wadi, in N.W. über seinem windenden Laufe zur Meeresmündung, hebt sich eine kleine Hügelkette, Tel el Adjul, hervor, deren Schutthügel auf die Lage einer alten Oertlichkeit zurückschließen läßt, wahrscheinlich das alte Anthedon.

Der Name jenes zerstreut liegenden Dörfchens Deir kommt im palästinischen Lande auch anderwärts häufig genug vor (Erdk.

---

[51]) Dr. H. Barth, N. Mscr. [52]) Carte de la Syrie méridionale et de la Palestine dressée en 1835 d'après les Ordres du Général Pelet par Camille Caillier, Chef d'Escadr. au Corps Roy. d'Etat Major, d'après ses observations et ses reconnaissances faites en 1832—1833 à l'Echelle de $^1/_{500000}$.
[53]) Volney, Reise nach Syrien. 1785. Deutsch. Uebers. Jena, 1788. Th. II. S. 252.

XV. Pal. II. S. 582) und bezeichnet meist ein Kloster; hier wol dasselbe, von dem der Pater Morone de Maleo (im J. 1660) bei seinem längern Aufenthalte in Gaza Kunde erhielt, das er Deir, il Convento, nannte. Es liege, sagt er[54]), 3 Legua im Süden von Gaza und sei zur Zeit der Christen (ob zur Zeit der Kreuzfahrer? oder vor den Einfällen der Muselmänner?) von sehr vielen Eremiten bewohnt gewesen, die von Oliven, Datteln und Gemüse ihr Leben fristeten und aus Palmblättern ihre Geflechte machten (wie die Mönche zu Scythopolis, Pal. II. S. 435), da sie meist von Palmwäldern umgeben waren. Zur Zeit der Kreuzfahrer hatte Willerm. Tyr. (Hist. XX. C. 20. fol. 986) noch Kunde (im Jahr 1170) von diesem Kloster der Griechen, das er Darum nennt; nach seiner Meinung leitet er den Namen von Domus graecorum her, was aber, wie Quatremere[55]) bemerkt, irrig ist, da dann der Ort bei Orientalen Deir oder Daer arrum, nicht Darum genannt sein würde. Viel eher hängt dieser Name mit dem hebräischen Darom, d. i. der Süden, zusammen, der Name, den die Landschaft südwärts Eleutheropolis und Gaza bis Gerar und Bersaba führte (*Δαρώμ, Δαρωμᾶς*, regio australis Judaeae b. Euseb. in Onom. s. v. Duma; und der Ort Darom: in tribu Juda, vicus grandis in Daroma, hoc est ad australem plagam)[56]).

An derselben Stelle jenes Deir oder Ed Daer nennt aber Will. Tyr. a. a. O. ein Castrum Darun, das König Amalrich erst wenige Jahre vor 1170 aufgebaut hatte, das 5 Stadien vom Meere und 4 Stadien südwärts von Gaza gelegen war. Es erregt dies einiges historische Interesse, da dasselbe bei einem von Sultan Saladin, Ende 1170, versuchten Ueberfalle mit großer Tapferkeit von seinen Rittern vertheidigt wurde, so daß Saladins ägyptisches Heer nach einem gleichfalls fruchtlosen, obwol sehr verwüstenden Ueberfalle der Vorstädte von Gaza, weil die Tempelherren der Festung zu Gaza gleichfalls jede Attacke tapfer zurückwarfen, genöthigt war, den Rückweg nach Aegypten einzuschlagen. Das Lager, das damals Sultan Saladin zwischen Gaza und Darun bezogen hatte, wird von Abulfeda Tel ed Adjul genannt (Annal. Moslem. IV. 344), und dieser arabische

[54]) Padre Fr. Mariano Morone da Maleo in Terra Santa. Piacenza. 4. 1669. p. 473. [55]) Quatremère in Makrizi, Hist. des Sultans Mamlouks d'Egypte. Paris, 1840. 4. T. I. P. 2. p. 237. [56]) Reland, Pal. p. 185—191.

Name ist seitdem jener Hügelreihe geblieben, der gegenüber sich auch der Name des Castrums, mit dem des Klosters auch dem Laute nach zusammenfallend, erhalten hat. In derselben Gegend, nur näher zur Meeresmündung des Wadi hin, wie dies aus Steph. Byz. hervorgeht, ist die Lage der alten Anthedon [57]) zu suchen (Plin. H. N. V. 14), die, nach Sozomenos (Hist. E. V. 9), 20 Stadien fern von Gaza lag, von Herodes mit dem Namen Agrippias belegt, von den Juden selbst zerstört wurde, aber späterhin doch noch eine Zeitlang ein christlicher Bischofssitz geblieben war (Reland, Pal. 567), bis er unterging und Majumas zu Gaza an dessen Stelle angeführt ward [58]). Jenes Deir, Ed Daer, Darun, das als Veste auch durch König Richards Erstürmung in kurzer Zeit von 4 Tagen berühmt ward (1192) [59]), scheint wol das Dor de Suchems [60]) zu sein, das zu seiner Zeit (1340) von ihm als die letzte Karawanenstation südwärts Gaza genannt wird, von wo man 7 Tagreisen durch die Wüste bis Aegypten zurückzulegen habe. Von einem Kloster daselbst erwähnt er nichts, und von andern Anzeichen der Art konnte neuerlich Robinson in Gaza keine nähere Erkundigung einziehen, weder über die antiken hebräischen, hier in der Nachbarschaft gelegenen Orte Lachis, Ziklag (s. unten), Gerar, noch über den Wadi Seba, aus dem fernen Versaba kommend, noch über den Sitz eines Abts Silvanus im 4ten Jahrh., oder eines Marcianus Episcopus Gerar., der in den Unterschriften der Concilien vorkommt und wahrscheinlich in einem der hier gelegenen Klöster seine Residenz haben mochte [61]). Die Lage von Darun war Wilken in der meisterhaften Geschichte der Kreuzzüge (III. 2. 136) noch zweifelhaft, da ihm die Ruinen von Ed Daer unbekannt geblieben waren, so wie der Tel ed Adjul; Robinson lernte im Süd von Gaza eine Stelle kennen, die man Bab ed Darôn, das Thor Daron, nannte, und führte die Geschichte Daruns der Kreuzfahrer zuerst genauer an, ohne die Situation des Ortes genauer ermitteln zu können [62]), die wir hier geben konnten.

---

[57]) Joseph. de Bell. Jud. I. 4, 3; Antiq. Jud. XIII. 21, 23; XV. 7, 4. [58]) Bibliotheca Sacra v. Robinson. 1844. Vol. II. 1. p. 219. Art. IX. Eleutheropolis. [59]) Wilken, Gesch. d. Kr. Th. IV. S. 498. [60]) Lud. de Suchem, Libellus de Itin. ad Terr. Sctam. Venet. 4. Cap. LXVI. [61]) E. Robinson, Pal. II. S. 648. [62]) Ebendas.

Vom Khan Yunes erreicht man in 3 Stunden, von Ed Daer in einer guten Stunde, durch fruchtbaren Boden und angebaute Landschaft die Stadt Gaza, die Hauptstation und den großen Marktort zwischen Syrien, Palästina und Aegypten zu allen Zeiten. Der Talmud nennt jenes Darom Kefer Darom, und die Stadt Raphia, die 2 Stunden davon entfernt angegeben wird, Chatserim[63]).

Gaza (sprich Gasa), Ghazza (Azza der Hebräer), gesprochen bei den Einwohnern Razze; Majumas (Mazamate), die Hafenstadt (Constantia).

Auf dem Wege von Deir, dem südwestlichen Seitenwege, der durch die Sanddünen der Meeresseite hindurchführt, erreicht man hinter denselben auf ihrer Ostseite die Olivenwälder, die von dieser Seite die Stadt umgeben und nach der Ansicht der Bewohner so alt sein sollen, wie die Zeiten Iskenders (d. i. Alexanders). Die ganze Stadt ist aber von ihren Pflanzungen umgeben bis zum Schech Muntar, dem Höhenzuge, der in Osten die Stadt beherrscht, und dessen Höhe gegen S.O. den Namen Berg Samson führt, weil eine der Thaten Simsons auf ihn verlegt wird. Die Mitte der eigentlichen Stadt erhebt sich sehr imposant amphitheatralisch aus der Ebene und heißt Hart el Drudj[64]) von ihrem treppenartigen Aufsteigen; die von prächtigen Gärten begrenzte Ebene, gegen die Landseite zu jenem Bergzuge hin gelegen, heißt Hart es Sdjeia, die gegen die Westseite gelegene Hart el Fokerieh (dies sind wol die Quartiere der Stadt, welche Volney drei Dörfer nannte)[65]) und die darin liegenden Pflanzungen Karantota. Der Stadttheil, der im Norden am Bergabhange der eigentlichen Stadt liegt, wird Hart el Tofae genannt. Auf den verschiedenen Seiten bieten sich von den Höhen der aufsteigenden Terrasse über die Stadt und ihre grünen Umgebungen die reizendsten Panoramansichten dar, zwischen denen die schönsten Spaziergänge sich hindurchfinden lassen. Einer der schönsten Blicke auf die Stadt ist von der Südwestseite, weil hier dichtere Palmenbäume, obwol immer lichter als die ägyptischen Palmenwaldungen, den grünen lebendigen Vorgrund bilden, hinter denen die Stadt hervorschimmert[66]). Der Monat Januar, den Dr. Barth

[63]) Zunz n. Khaftor va-ferach l. c. Benj. Tud. II. App. p. 442.
[64]) Dr. H. Barth, R. Mscr. [65]) Volney, Syr. R. II. 252.
[66]) Eine sehr schöne Ansicht ist in David Roberts, Vues et Monu-

hier in Gaza verlebte, ist die schönste Zeit der überall herrlich neu aufblühenden Natur, welche dann durch Regenniederschläge reichlich genährt wird. Von 36 dort verlebten Tagen (im Januar 1847) waren 17 Regentage. Ein starker Westwind wehte am 17. Januar einen ungeheuren Heuschreckenschwarm vom Meere herbei, aber auch weiter in das Land gegen Osten hinein. Zwischen den 15,000 Moslemen, welche im Jahre 1846 diese Stadt bewohnen sollten (doppelt so viel, als im Jahr 1835 von einem dortigen Arzte, an Tobler, angegeben wurden) [67]), und welche nach Barths linguistischen Studien daselbst schon den syrischen, vom moggrebinschen Arabisch sehr abweichenden Dialect sprechen, und in diesem durchgehends die Stadt d'Nazze benennen, leben auch 1500 Nasrani oder Christen, deren Verzeichniß ihm nach den einzelnen, oft sehr gliederreichen Familien mitgetheilt ward. Der Ort zeigte viel Leben und Verkehr und reichen Marktabsatz für die zahlreich durchziehenden Karawanen. Unter der Herrschaft des ägyptischen Vicekönigs war er sehr blühend geworden; unter den dortigen Christen fanden sich gebildete Männer, und der Umgang mit Ali, einem Gliede aus der frühern Familie der Paschas von Gaza, in der es von Zeit zu Zeit öfter ausgezeichnete Männer gegeben hat, war wegen der historischen Kenntnisse seines Volks unserm europäischen Reisenden sehr lehrreich.

Robinson, der im J. 1838 nur einen Tag (21. Mai) [68]) in Gaza, das er von seinen Arabern Ghuzzah aussprechen hörte, verweilen konnte, war vom Norden her von der Jafa-Route, aber aus Jerusalem aufgebrochen, zunächst bei Gaza durch einen Hain von nicht sehr zahlreichen, aber uralten Olivenbäumen bis dicht vor die Stadt in die dortigen Gärten vorgerückt, wo eine Quarantaine-Wache gegen die Pest, die damals in Jafa wüthete, einen kurzen Aufenthalt gebot, wie dies auch im Jahr 1847 dem aus Aegypten kommenden Wanderer begegnete. Vor der Stadt wurde von Robinson der Sonntag (20. Mai) zugebracht, am Morgen des folgenden Tages die Stadt besucht. Ihre Lage auf niedriger runder Anhöhe, nur 50 bis 60 Fuß über der Ebene zur Seite hervorragend, die aber von bedeutender Ausdehnung ist, auf welcher die Stadt liegt, ist noch nicht

mens de la Sainte Terre. Bruxelles, 1845. Folio. Livr. 8. Nr. 45. Gaza. [67]) Dr. Tit. Tobler, Lustreise ins Morgenland. Zürich. 8. 1839. S. 29. [68]) Robinson, Pal. Reise. II. S. 633 bis 649.

durch Ortsbeobachtungen astronomisch bestimmt, obwol nach einer Angabe in v. Zachs Ephemeriden (Band XXIV. 1811. S. 375) dies zu erwarten gewesen wäre, da die Construction der Jacotinschen Karte von der syrischen Küste (1799) von der gelehrten Commission von Aegypten herrührt, deren Angaben von 4 Puncten der Küste am angeführten Orte als vortrefflich genannt werden: von Acre, Karmel-Kloster, Jaffa und Gaza (Jaffa 32° 44′ 46″ Long., 32° 3′ 22″ Lat.; Gaza 32° 24′ 58″ Long., 31° 37′ 34″ Lat.). Die nach den Capitainen Gautier und de Hell genauer berichtigte Lage von Jaffa: 32° 24′ 00″ Long.; 32° 03′ 06″ Lat. nach Berghaus[69]), würde für Gaza's danach corrigirte Lage[70]) geben: 30° 25′ 56″ O. Long. Pár., 31° 27′ 20″ N. Lat. Leider geht das von Capt. Symonds vom Todten Meer ausgeführte Nivellement mit Triangulirungen nicht südlicher als bis Jaffa, und hat also keine neuen Daten für das südlichere Küstenland dargeboten.

Die genannte Anhöhe in der Mitte der Stadt kann als ihr Kern angesehen werden, sagt Robinson, obwol gegenwärtig nur die südliche Hälfte derselben mit Häusern bedeckt ist, die meist zu den Regierungsgebäuden gehören und dann von Stein erbaut sind, dagegen der größere Theil der heutigen Stadt unter der Anhöhe, mit ihren Vorstädten, die sich am meisten gegen O. und N. ausbreiten, aus Luftbacksteinen oder elenden Lehmhütten bestehen, noch mit einem ägyptischen Ansehen[71]), doch mit dem Unterschiede, daß hier wegen der schon häufigern Regen die Dächer gut gedeckt werden müssen, was in ägyptischen Ortschaften weniger nothwendig erscheint. Die antike feste Stadt der alten Zeit, als Alexander M. hier vorüberzog, lag sicher auf jener jetzt noch sehr pittoresken Anhöhe, wie dies auch die Worte Arrians sehr bestimmt bezeugen (de Exped. Alex. Lib. II. c. 26: *μεγάλη δὲ πόλις ἡ Γάζα ἦν καὶ ἐπὶ χώματος ὑψηλοῦ ᾤκιστο* etc.), woraus sich die irrige Ansicht älterer Autoren, die von dem gelehrten Burscher wiederholt wurde, ergibt, als sei die Lage Gaza's zu Alexanders Zeit in einem andern Locale gewesen, als die heutige Gaza, die dessen gelehrte Dissertation deshalb als zwei verschiedene Städte, eine Gaza vetus und eine Gaza nova oder secunda, gesondert und auseinander gehalten wissen wollte,

---

[69]) Berghaus, Mem. zu Syrien. S. 26. [70]) Robinson a. a. O.
[71]) Irby and Mangles, Trav. p. 178.

obgleich er selbst diese verschiedenen Localitäten nicht nachzuweisen im Stande war (l. c. sub X. Differentiam situs Gazae utriusque certo determinare non audeo, nec ex Strabone et Arriano certum quid ea in re decerni potest; doch ist eben die Stelle bei Arrian entscheidend) [72]).

Alle Spuren der alten sehr hohen Stadtmauern sind verschwunden, welche den Ort zur Zeit Alexanders sehr fest machten (Arrian l. c.: *καὶ τεῖχος περιεβέβλητο αὐτῇ ὀχυρὸν*); doch glaubte J. Kinnear [73]) sie noch nachweisen zu können; auch hat die Stadt keine Thore mehr, die zur Zeit der Kreuzzüge daselbst, als Saladin von Darun aus die Vorstädte derselben verheerte, von der damaligen Besatzung der Tempelritter mit außerordentlicher Tapferkeit vertheidigt wurden. Dennoch werden heute noch einige Stellen der frühern Thore der Stadt am Fuße des Bergs, auf dem sie steht, den Fremden gezeigt, zumal die gegen S.O., von wo Simson, der Daniter, einst den Philistern der Stadt den Tort anthat, beide Thüren des Stadtthors mit ihren Pfosten und Riegeln auszuheben und hinauf zu tragen auf die Höhe des Bergs vor Hebron (Richter 16, 3). Ein Denkmal, das man daselbst zeigt, wird von den Moslemen für das Grab Samsons (dieses Simson) gehalten. Von dem im S.O. eine halbe Stunde fern liegenden Berge Schech Muntar, der von einem mohammedanischen Wely auf dessen Rücken seinen Namen hat, auf dem einst die Residenz des Episcopus der Stadt, nach Meinung der dortigen Christen, gestanden haben soll, hat man nach Robinsons sorgfältiger Erkundigung keine Legende mehr, die ihn zum Berge Samsons machte, wie ihn doch die Jacotinsche Karte, wahrscheinlich nach einer irrigen Aussage, bezeichnet hat. Zwischen den Häusern der Vorstadt und den vielen Gärten sah Robinson hie und da noch einzelne Marmorfragmente alter Architecturen; auch graue Granitblöcke, die, auf palästinischem Boden ägyptische Fremdlinge, hier meist als Thürschwellen gelegt, oder an Thürpfosten angebracht, oder zu Wassertrögen verwendet wurden; mitunter auch ein schönes corinthisches Capitäl aus weißem Marmor, das wol an frühere Prachtbauten erinnerte. J. Kin-

[72]) J. Fr. Burscher P. P. in Stephani Byzantii de Gaza Narrationem, Diss. Lipsiae. 4. 1764. p. V. etc.; vergl. Godofr. Siberus, de Gaza Palaestinae oppido. Lips. 4. 1715; u. Reland, Pal. p. 787—801. [73]) J. Kinnear, Cairo, Petra and Damascus in 1839. Lond. 1841. p. 209.

near fand in einem der Häuser, daß dessen Dach von 5 korinthischen Säulen getragen wurde, die man alle übereinander gelegt hatte, und D. Roberts versichert ebenfalls die vortrefflichst gearbeiteten Capitäle in den elendesten Hütten eingemauert gefunden zu haben, zumal auch eins von Meisterarbeit auf der dortigen Gräberstätte. Die dortigen 7 Moscheen, sagt er, seien meist aus antiken Architecturstücken aufgebaut. Die Hauptmoschee der Stadt, unter vielen andern kleineren Moscheen, ist ein bedeutendes Gebäude, früher eine christliche Kirche, die wahrscheinlich aus dem 5ten Jahrhundert stammt und Johannes dem Täufer gewidmet war; die Sage läßt sie von der Kaiserin Helena erbauen. Die drei Schiffe der frühern Kirche sind durch zwei Reihen schöner corinthischer Säulen (Kinnear hält sie für die Reste eines einst römischen Tempels) mit Capitälen gesondert; das mittlere Schiff, höher als die beiden zur Seite, hat eine zweite Etage, von Säulen getragen, das Ganze eine Länge von 110 Fuß, mit einem großen Altarraum gegen die Südseite. Die geschmacklosen türkischen spätern Anbauten haben an diesem, wie an andern ältern Gebäuden, vieles entstellt [74]), so auch am el Mehkemè, dem Gerichtshof, der die Residenz des Kadi ist; die Bazare sind aber sehr geräumig und wohl besetzt; die Gassen meist eng und ohne Annehmlichkeit, das Serai oder die Residenz des Gouverneurs weitläuftig, mit großen Gärten umgeben. Im 17ten Jahrhundert war der Gouverneur und Pascha von Gaza zugleich Gebieter von ganz Palästina, und Gaza die Capitale des Landes [75]); zu Anfang des 19ten Jahrhunderts, als Ali Bey (1807) sie durchzog, hatte nur ein türkischer Aga die Jurisdiction, die nicht weiter als bis zum Khan Yunes reichte, indeß er selbst unter der Controlle von Jaffa stand, das dem Pascha von Acre untergeben war; zu Robinsons Zeit reichte die Gewalt des Gouverneurs von Gaza über Hebron durch die peträische Halbinsel bis zum Wadi Musa (Petra). So wechselnd sind von jeher die Verhältnisse dieser Grenzherrschaft gewesen, denen ein eben so wechselndes Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner folgen mußte. Daher auch die Bevölkerung der Stadt ein Gemisch von Türken, Arabern, Fellahs, Beduinen aus Aegypten, Syrien, Peträa, mit den wechselndsten Costümen, Sprachen, Lebensweisen und den Sitten des wechselnden Karawanen-

[74]) Ali Bey, Trav. II. p. 207. [75]) D'Arvieux, Reisen, von Labat. Deutsche Uebers. Leipz. 1753. Th. II. S. 19.

lebens, in welchem bald beduinische, bald ägyptische, bald türkische Elemente vorherrschend werden. Die Zahl dieser Einwohner mag ebenfalls wechselnd genug sein, denn Ali Bey, der es wol erfahren konnte, gab ihr nur 5000, aber Robinsons Nachforschung, 30 Jahre später, stimmt mit Barths neuester Angabe, denn dieser erfuhr, dort seien 4000 steuerpflichtige Mohammedaner und 100 Christen in 57 dort ansässigen Familien, was nach gewöhnlichem Verhältniß eine Gesammtbevölkerung von 15,000 bis 16,000 Seelen geben würde; also eine größere, als die zu Jerusalem, viele nur temporair in Gaza Wohnende ungerechnet; und dieser starken Population entspricht auch die weite Ausdehnung von Gaza.

Die starke Bevölkerung, ihre Ernährung, ihren Wohlstand verdankt die Stadt nicht ihrer maritimen Lage und nicht blos der großen Fruchtbarkeit ihres Bodens, dessen reichen Anbau und Ertrag der Aecker und Gärten, sondern vorzüglich auch ihrer continentalen Stellung, als nothwendiger Durchgangsort der Karawanen zwischen Syrien, Palästina, dem peträischen Arabien und Aegypten. Denn wenn auch heutzutage die Sinaipilger nicht mehr, wie zu Fabri[76]), Breidenbachs und de Suchems Zeiten, im 13ten und 14ten Jahrhundert, über Gaza zu gehen pflegen, und die großen ägyptischen und syrischen Karawanen der Mekkapilger über die ägyptische und die syrische Akaba (Ak. Aila und Ak. es Schamie, s. Erdk. XIII. Arab. II. S. 231) abweichen und deren Zahl sehr abgenommen hat, so ist doch Gaza immer noch der Zufuhrort für ihre wichtigsten Lebensbedürfnisse durch Transportkarawanen über Maan und Petra geblieben, und der Verkehr zwischen Palästina und Aegypten ist nie unterbrochen worden; daher die Bazare in Gaza selbst besser mit allen Waaren versehen sind als z. B. die in Jerusalem, und der Ueberfluß an Lebensmitteln sehr groß ist, die mit nicht geringerm Gewinn, wie jene, an die meist sehr erschöpften Pilgerschaaren und täglich durchgehenden oder hier rastenden Karawanenzüge ihren reichlichen Absatz finden. Doch kommt der Hauptgewinn meist nur den reichen Kaufleuten zu, deren dort viele, nach Roberts, sein sollen, während das gemeine Volk doch, wie überall im Orient, arm und in Lumpen gehüllt ist. Die einheimischen Fabrikate sind meist

[76]) Fratris Fabri Evagatorium etc. Stuttg. 1843. Vol. II. p. 378; L. de Suchem, Libell. l. c. Cap. LXVI.

nur hier gewebte rohe Baumwollenzeuge und Seifenarten, welche letztern hier aus der Zufuhr der Seifenasche (Erdk. XV. Pal. II. 1. Abth. S. 370 u. 2. Abth. S. 1130) der Wüstenkräuter durch Beduinen, wie schon zu Volney's Zeiten so auch heute noch, nach Barth[77]), bereitet werden und im Orient weitverbreiteten Absatz finden. Pater Morone sagt, daß zu seiner Zeit der Pascha von Gaza um die Stadt habe 40,000 Maulbeerbäume zur Seidenzucht pflanzen lassen; von einer solchen Industrie ist uns im letzten Jahrhundert keine Nachricht gegeben. Für die Plünderzüge der Beduinen, die oft bedeutenden Ertrag geben, hat Gaza's Bazar den reichsten Absatz, zumal sind die Beraubungen der Mekkakarawanen einträglich, die von den unwissenden Beduinen um Spottpreise in Gaza verschleudert werden (z. B. im Jahr 1750 die Ladungen mit den kostbarsten orientalischen Waaren aus Mekka von 13,000 bis 14,000 Kameelen). Daher ein ziemlicher Wohlstand, selbst bedeutender Reichthum bei den Städtern von Gaza, denen die Schiffe der Wüste mehr Glück bringen als die Schiffe des Meeres; weshalb denn Gaza auch gar nicht, obwol so dicht am Meere gelegen, den Character einer Seestadt hat, so wenig wie das noch mehr continentale Jerusalem. Ueber die Schönheit ihrer Gärten und den reichen Ertrag ihrer Früchte ist nur eine Stimme bei alten und neuern Reisenden. Pierre Belon (1548)[78]) macht die lehrreiche Bemerkung beim Eintritt in Gaza (Gazara), daß die Dattelernte in Aegypten und Arabien, von wo er herkam, schon seit 3 Monaten reife Früchte gegeben hatte, während die bei Gaza noch grün waren, also sehr spät, wenn überhaupt reiften; woraus sich der große Unterschied des dortigen Climas, wovon schon oben die Rede war, ergibt, obwol dieser aufmerksame Naturbeobachter doch in Gaza die Trefflichkeit anderer Früchte, wie die der Feigen, Oliven, Jujuben, Granaten, Aepfel und Weintrauben, rühmt und besonders bemerkt, daß die dort wohnenden Griechen und Türken zu seiner Zeit eine besondere Pflege auf die Weinberge verwandten. Der Botaniker Bové, der Mitte Juli, einige Jahre[79]) vor Robinson, in Gaza mehrere Tage verweilte, fand die dortigen Pflanzen nicht sehr von der ägyptischen Flora verschieden; die

[77]) Volney, R. n. Syrien. II. S. 233, 254; Morone da Maleo l. c. p. 473. [78]) Pierre Belon du Mans, Observations. Paris. 4. 1554. Liv. II. ch. 79. fol. 139. [79]) Bové, Naturaliste, im Bullet. Géogr. a. a. O. III. p. 333.

Tabakscultur von Nicotiana rustica, die durch ganz Palästina und Syrien sich verbreitet, ward hier vorzüglich betrieben und lieferte einen bedeutenden Handelsartikel; die Felder wurden durch Räder mit Paternosterwerken aus Brunnen gut bewässert; die Weinreben kletterten zu den einige 40 Fuß hohen Stämmen der Sycomore empor, deren Wipfel auf allen Seiten voll Trauben hingen. Die Olivenbäume, welche in schönen Waldungen die östliche Ebene bedecken, erreichten eine Höhe von 30 Fuß, ihre alten Stämme einen außerordentlichen Umfang bis gegen 30 Fuß. Sorgho und Sesam lieferten die Ackerfelder in großem Ueberfluß, und die zahlreichen Silos, 9 bis 12 Fuß tief, meist cylindrisch ausgemauerten Brunnen gleich, mit 6 Fuß breiten Eingängen von oben, zur Aufbewahrung des Getraides und zur Sicherung gegen die Kornmäuse, Jerboa's u. a. zeigten den reichen Ertrag des fruchtbaren Bodens, der zwar noch immer vorherrschend sandig ist, aber mit einer reichen Beimischung einer ertragreichen gelben Thonerde.

In die Mitte des 17ten Jahrhunderts fällt eine besonders blühende Periode für Gaza, da sie damals die Hauptstadt von Palästina und die Residenz des von der ottomanischen Pforte ziemlich unabhängigen Paschas war, dessen Herrschaft sich über 160 Ortschaften ausbreitete, der durch seine gerechte wie wohlwollende Verwaltung und seine Toleranz gegen Europäer zeigte, welche Mittel dem Orte zu Gebote standen, sich zu größerer Bedeutung emporzuschwingen, als ihm dies unter dem Systeme der türkischen Abhängigkeit gestattet zu werden pflegt. Chevalier D'Arvieux[80]), der als französischer Agent dahin ging, und Pater Morone[81]), welche beide zu gleicher Zeit (1660) sich der Gunst des damaligen Hussein Pascha erfreuten, haben darüber Nachrichten mitgetheilt, die aus der Vergangenheit auch über die Gegenwart Aufschluß geben. Nach einem siegreichen Kriegszuge in Syrien wurde dieser Pascha auf seinem Rückwege von Rama bis Gaza wie im Triumphzuge von den Eingebornen empfangen, bei denen er sehr beliebt war. D'Arvieux war in seinem Gefolge und erhielt bei dessen Geheimschreiber Assalan, einem Christen in Gaza, sein Quartier angewiesen. Damals umgaben keine Mauern mehr die Stadt, nur hohe Erdwälle waren um sie herumgeführt; ein kleines inner-

[80]) D'Arvieux, Nachr. seiner Reisen a. a. O. II. S. 19—59.
[81]) P. Morone da Maleo, Terra Santa. l. c. Cap. XIV—XVII. p. 472—474.

halb stehendes Schloß mit einem runden dicken Thurm und 4 andern Seitenthürmen war von 2 eisernen Thoren verschlossen, gut unterhalten und schien noch zur Zeit der Kreuzfahrer erbaut worden zu sein. Von einem ältern römischen Castell waren jedoch noch Ruinen übrig, an welche das Serai des Pascha, meist aus Bruchstücken von jenem erbaut, sich anschloß. Da dieses in verschiedenen Perioden angelegt ward, so wurde es irregulair ausgeführt, hatte aber schöne Partieen, auf der größten luftigen Höhe errichtet, eine reizende Aussicht und war mit einem großen Garten im orientalischen ungeregelten Styl umgeben, in dem auch unter der Direction eines französischen Gärtners ein sehr schöner Blumengarten stand, der, wie alle Anlagen hieselbst, mit Schöpfrädern bewässert ward. Das Serai des Pascha war mit Kostbarkeiten aller Art überfüllt, mit Goldarbeiten, Kronleuchtern von Crystall, mit Schlaguhren, Clavieren, Candelabern, Schildereien, Vasen, und die Wände mit golddurchwirkten Teppichen geschmückt. Wohlthätigkeit gegen die Armen, die der Pascha täglich von seinen Balkonen herab ausübte, machte ihn besonders beim Volk beliebt. Auch in andern Gebäuden, Moscheen, zumal Bädern, deren viele in der Umgebung der Stadt als Vergnügungsorte sich erhoben, herrschte eine ähnliche Pracht, aber der größte Schmuck von allen Gebäuden blieb doch die Fülle der antiken Marmorreste, die man nicht nur an öffentlichen Bauten, sondern auch zu vielen Privathäusern verwendet sah, wie man dieselben selbst zum Schmuck für viele der Grabstätten der Moslemen gebraucht hatte. Die vielen in der Stadt und den Gärten noch umherliegenden Marmorsäulen und Architecturstücke konnte man damals durch ein kleines Geschenk an den Kadi der Stadt leicht zu seinem Besitz erhalten. Außer der schönen einstigen St. Johannis-Kirche, der Hauptmoschee, mit ihren Prachtsäulen, führt D'Arvieux noch 6 andre Moscheen und viele kleinere Bethäuser an, die alle ihre Marmorsäulen hatten, so wie auch die damals noch bestehende armenische Kirche und die griechische, sehr alt, auch die größte von allen, mit ihrem schönen Chor-Gewölbe die auf 2 sehr schönen colossalen Marmorsäulen mit corinthischen Capitälen gestützt war. Sie wurde stark bepilgert, weil man in ihr noch zu Fabri's Zeit[82]) die Stelle verehrte, an der das Christkindlein auf der Flucht nach Aegypten mit Maria und Joseph geruht haben sollte.

[82]) Fratris Fabri Evagatorium l. c. II. p. 403.

Auf dem Hügelabhange des Serai sah man vorzüglich viele Trümmer zwischen dem Buschwerk versteckt liegen, und gab diese für den Rest des Dagon-Tempels aus, der hier gestanden. Wahrscheinlich ist damit der wüster gebliebene Abhang gegen die Meeresseite gemeint, wenigstens sagt Pater Morone, daß der Pascha dahinwärts, zu seiner Zeit, große Grundmauern habe ausgraben lassen, wobei die schönsten Marmorsäulen und andre Architecturreste aufgefunden seien. Darunter nennt er auch einen schön gearbeiteten Kopf von Porphyr, dessen Crystallaugen mit untergelegtem Silber einem Spiegel glichen, und Reste von Statuen, die der Pascha dem Pater verehrte, weil er sie für ein Bild der Madonna angesehen, die der Pater aber viel eher für antike Götterbilder hielt. Er theilte aber die damals herrschende Ansicht, welche Hieronymus zur Rettung eines Prophetenausspruches aufgebracht hatte, eine Gaza vetus von einer Gaza nova auch dem Locale nach zu unterscheiden (s. Onom. s. v. Gazara, und Relands Berichtigung des Ausdrucks ἔρημος, Apostelgesch. 8, 26)[83]), und meinte, die alte Gaza sei am Meere gelegen gewesen, die neue erst eine halbe Lega von dem Meere entfernt aufgebaut worden, nicht so schön, wie jene, aber umfangreicher. Die Stelle, welche durch eine eingeschobene Glosse in Polybius Historien die Hypothese von einer doppelten Gaza zu bestätigen schien (s. Reland, Pal. 790), ist schon von Schweighäuser berichtigt worden (Polyb. Histor. V. 80. ed. Lips. 1789. 8. T. II. p. 381, Nota).

D'Arvieux sagt uns nur, daß eine Meile von der Stadt am Ufer des Meeres der Garten des Pascha lag, voll schöner Pflanzungen von Feigen, Citronen, Pomeranzen, und ein schöner Lustgarten von Blumen, für deren Pflege, nach fränkischer Art, der französische Gärtner besonders zu sorgen hatte, da dieser eine besondre Liebhaberei des Pascha war, der hier oft glänzende Feste zu geben pflegte mit Concerten und Gastereien aller Art, zu denen stets hier, wie in der Stadt, auch viele arabische Fürsten und Herren sich einfanden. Aber Kostbarkeiten ließ man da nicht übernachten, weil die Gegend den Ueberfällen der Corsaren zu sehr ausgesetzt war. Sollte aus der damaligen Blumencultur sich vielleicht der Handel mit den Ranunkeln, einer Lieblingsblume der Türken, herschreiben, die zu Volney's Zeiten von Gaza bis nach Constantinopel versendet wurde?

[83]) Reland, Pal. p. 787.

Auch in noch frühern Zeiten hat Gaza immer eine bedeutende Stellung gehabt; ganz besonders ist der Ulmer Pilger, Felix Fabri (1483)[84], von ihrem Wohlstande eingenommen. Zwei Dinge, sagt er, habe er sich in Gaza gemerkt, die doppelt so groß und bevölkert sei wie Jerusalem, und nur sprichwörtlich wegen ihrer Fülle und ihres Reichthums die fossa butyri genannt werde. Einmal, daß er keine andre Stadt gesehen, in der man für Alles, was der Mensch nur wünschen könne, einen so reichbesetzten Marktplatz finde und so wohlfeile Waaren, wie in Gaza, wo sich die Pilger für die Wüstenreise besonders auch mit trefflichen, sehr großen, süßen und sauern Granatäpfeln[85]) zu versehen pflegten, deren er damals 40 bis 50 Stück für einige Groschen (pro uno madino, 1 Madinus 1/25 Ducat.) erhielt. Zweitens bemerkte er, daß alle Menschen daselbst friedliebend seien und keine Beschwerde den christlichen Pilgern bereiteten, wie diese solche Mißhandlungen in Jafa oder Joppe und in Rama und an so vielen andern Orten Palästinas stets zu erdulden hatten. Und doch, sagt er, gingen wir tagtäglich mit dem Kreuze bezeichnet durch die Straßen dieser Stadt, wo wir niemals in Händel verwickelt wurden; selbst ganz allein mußte ich oft weit durch ihre Straßen gehen, und doch hörte ich nie ein Schimpfwort gegen mich ausstoßen. Zu seiner Zeit war dieser Ort ungemein belebt von Arabern, Aethiopiern, Aegyptern, Syrern, Indern und orientalischen Christen (d. i. griechischen), aber keine Lateiner waren da; der christliche Bischofssitz war kurz zuvor schon erloschen. Die Bevölkerung Gaza's scheint vor dem deprimirenden Einfluß der Türken, der Saracenen und mohammedanischen Araber, noch zur byzantinisch-christlichen Zeit, einen weit mildern Character gehabt und die Civilisation einer antiken großen Handelsstadt bis zur mohammedanischen Periode hin behauptet zu haben (Antonin. Martyr. circ. 600 sagt: Gaza civitas est splendidissima et deliciosa, et homines in ea honestissimi, facie libera, decori et amatores peregrinorum)[86]). Daß derselbe Character in noch weit ältern Zeiten mit den Tugenden der Tapferkeit, der Treue und der edleren Bildung der Gazäer bis in die Zeiten Alexanders M. einheimisch gewesen, davon gibt ein Fragment, das sich von Polybius Urtheile über sie erhalten hat, das glänzendste Zeug-

[84]) F. Fabri Evagatorium l. c. T. II. p. 379. [85]) ebendas. II. p. 405. [86]) Itinerarium B. Antonini Martyris ex Mus. Cl. Menardi. Juliomagi Andium. 1640. fol. 25.

niß (Polyb. Hist. Lib. XVI. Fragm. 40. ed. Schweigh. T. III. p. 643), in welchem er Gaza als ein Muster der Städte hervorhebt.

Schon darum verdiente die Geschichte der Stadt eine größere Aufmerksamkeit der historischen Forscher, als sie bisher gewonnen hat; aber auch wegen ihrer so mannichfaltig wechselnden Schicksale, da sie nicht nur seit der Philister und Israels Zeiten in allen folgenden Kriegführungen zwischen Aegypten und Syrien von Pharao Necho an, der Gaza schlug (Jeremias 47, 1), bis auf Alexanders M. fünf Monat lange Belagerung, das er endlich erstürmte (Arrian. Exped. Al. II. 26; Curtius IV. 6; Plut. Alex. c. 25 etc.), bis auf die Eroberung der Muselmänner durch Amru (im J. der Heg. 13, d. i. 634 n. Chr. G.) unter dem Khalifen Abu Bekr, und fernerhin stets eine so wichtige Rolle spielen mußte, sondern weil sie auch in Hinsicht der Religionskämpfe und durch die literarische Ausbildung ihrer Bewohner einen nicht geringen Antheil an den Weltbegebenheiten genommen hat, worüber uns bis jetzt leider nur fragmentarische Nachrichten übrig geblieben sind, deren lehrreiche übersichtliche Zusammenstellung wir zunächst dem gelehrten Reland, Rosenmüller und neuerer Zeit E. Robinson und Quatremère[87]) verdanken, auf deren vorangegangene Nachrichten wir hier zu weiterer Erforschung hinweisen.

Wir erinnern hier nur daran, daß Gaza (Azza der Hebräer, d. i. die Starke) zu den ältesten Städten des Landes gehörte, die schon vor dem Einzuge Israels im Gebiete der ältesten Ansiedler, der Avim oder Aviter (Erdk. XV. Pal. II. S. 122), Bestand hatte, ehe noch die Philister sich der Gebiete dieses Volkes, das sie ausrotteten, bemächtigten (5. B. Mos. 2, 23). Sie konnte allerdings schon von den semitisch redenden Avitern unter diesem Namen gegründet sein, da sich dessen Etymologie aus den semitischen Dialecten herleitet; sie braucht darum nicht erst von spätern anders redenden Philistäern erbaut worden zu sein, wie man dies aus einer Stelle bei Steph. Byz. vermuthen könnte[88]). Unter Philistäern erhielt diese Gaza aber erst Wichtigkeit. Ihr Name

---

[87]) Reland, Pal. p. 787—801; Rosenmüller, Bibl. Alterth. B. II. Th. I. S. 384—390; E. Robinson, Pal. II. S. 641—648; Quatremère in Makrizi, Hist. des Sultans Mamelouks de l'Egypte. Paris, 1840. Tom. I. P. 2. App. p. 228—239. [88]) Hitzig, Die Philistäer. S. 6 u. f.

Minoa (*Μινώα*), den Steph. Byz. anführt mit der zugehörigen Sage des Aeacus und Rhadamantus, steht in Verbindung mit dem Cultus ihrer frühern Bewohner, der Philistäer, die aus Creta hergeleitet wurden, und Baal Mein, den die Griechen Minos nannten und als Herrn des Himmels, die 2 andern unter andern Namen als Herren der Erde und der Unterwelt anbeteten [89]). Zwar wurde sie bei der Verloosung Josuas (15, 47) mit ihren Töchtern und Dörfern bis zum Bache Aegypti dem Stamme Juda zugewiesen, auch gleich anfangs von ihm in Besitz genommen (Richter 1, 18), aber bei der bald hereinbrechenden Uebermacht der 5 Philistäer-Fürsten (Richter 3, 3) fiel sie wieder in die Gewalt der Gazäer (Richter 16, 1; 1. Samuel. 6, 17 u. a. m.) und wurde seitdem immer als Stadt der Philister angesehen, bis sie durch Pharao Necho einmal in die Gewalt der Aegypter kam (Jerem. 47, 1, noch vor dem Exil). Ob Herodot in der Erzählung, die er von diesem Kriegszuge Pharao Necho's gegeben (Histor. II. 159 und III. 5) [90]), unter der Stadt, die er Cadytis nennt und als Augenzeuge ihre Größe nicht viel geringer als die von Sardes schätzt, die Stadt Gat (nach Reland und Valckenaer) [91]) oder Gaza (nach Gesenius u. A.) versteht, darüber ist schwer zu entscheiden, doch ist letzteres wol wahrscheinlicher, da dies mit der Nachricht des Propheten Jeremias stimmt; Jerusalem kann damit auf keinen Fall (ungeachtet der etymologisch versuchten Ableitung von Kadushah, das dem el Kodds, die heilige Stadt, daraus Kadytha oder Kadytis geworden, entsprechen soll) [92]) bezeichnet sein, wie die ältern Interpreten wähnten, da Cadytis zu den Emporien der Küste gerechnet wird, bis Cadytis die palästinischen Syrer herrschten, von Cadytis bis Jenisus (s. oben) die Araber die Küste besaßen (wol die peträischen Araber oder Nabatäer), und weiter südwärts von Jenisus die Syrer wieder Herren waren bis zur ägyptischen Grenze am Serbonischen Sumpf. Die Schicksale der philistäischen Gaza sind vielfach in die Geschichte des Volkes Israel verflochten, die wir in den Büchern der Richter, Samuelis, der Könige und der Chronica erzählt finden, bis Gaza

---

[89]) Movers, Phönizier. Th. I. S. 32. [90]) s. Hecataei Milesii Fragm. ed. Klausen. 1831. Nr. 261. p. 115.

[91]) L. C. Valckenaer, Specimina Academica. Franequerae. 4. 1737: Schediasma de Herodotea urbe Cadyti. p. 22.

[92]) Nach Lord Lindsay, Letters on Edom and the Holy Land. 1839. Vol. II. p. 52.

nach vielen Verheerungen Palästinas durch die Philistäer an Simson, dem Daniten, einen Rächer und Vorfechter seines Volks fand, dessen Schauplatz seiner Hauptthaten Gaza ward, und dieselbe Stadt zuletzt in David ihren Besieger fand, der sie seinem Sohne Salomo, als die Südgrenze seines Reiches, in Frieden überlassen konnte (2. Sam. 5, 19; 8, 1; 25, 15 und 1. Kön. 4, 24).

Mit Cambyses' Zuge nach Aegypten kam Gaza in der Perser Gewalt; die schon längst vorhandene Benennung konnte nicht erst von einem Schatze (*Γάζα* der Griechen), der dort als Kriegscasse der Perser niedergelegt sein sollte, entstanden sein, eine Fabel, zu der Pompon. Mela I. 11 durch das gleichlautende aramäische Wort gaza von gleicher Bedeutung irre gelenkt ward. Alexander M. besiegte die dortige persische Besatzung und nahm die Stadt, wie Diodor berichtet (XVII. 48), nach 2 Monaten tapfrer Gegenwehr mit Sturm ein, machte Kinder und Weiber zu Sclaven und setzte eine neue Colonie in Gaza ein. Aber ganz zerstört wurde Gaza nicht durch Alexander, und blieb auch seitdem nicht verödet, wie man aus einer Glosse im Texte des Strabo (XVI. 759) hatte schließen wollen, da es immerfort in den nachfolgenden Kriegen der Syrer, der Makkabäer und der palästinischen Fürsten als feste Stadt erscheint, bis es nach einjähriger Belagerung von Alex. Jannaeus im Jahr 96 v. Chr. wirklich zerstört, aber demnächst von dem römischen Feldherrn Gabinius unter Pompejus M. und seinen Nachfolgern, wie so viele andre in Palästina (Erdk. XV. Pal. II. S. 429), wieder und wahrscheinlich schöner aufgebaut ward, als es zuvor war. Kaiser August trat Gaza an Herodes ab, und nach der Zerstörung Jerusalems unter Titus, dann unter Hadrian und den nachfolgenden Kaisern, bleibt es römische Stadt, wie die Münzen lehren, welche dort zu Ehren der Kaiser geprägt wurden. Zu Kaiser Hadrians Zeit, der eine Empörung der Juden in Palästina gedämpft und Jerusalem durch Neubauten zu einer Aelia Hadriana erhoben hatte (im Jahr 135 n. Chr.), muß Gaza noch ein guter Sclavenmarkt gewesen sein, da der Kaiser die gefangenen Empörer nach Gaza zum Verkauf bringen ließ, und dadurch eine Volksversammlung einen Hadrians-Markt (*πανήγυρις Ἀδριανή*, s. Chronicon Paschale ed. Dind. I. p. 474) stiftete, der noch Jahrhunderte nach ihm unter diesem Namen fortdauerte.

In der Stelle der Apostelgeschichte 8, 26, aus der man früher das Wüsteliegen der Stadt für alle Zeiten zur Bestätigung der

prophetischen Worte Jeremiä (47, 5: Gaza wird kahl werden, und Ascalon sammt den übrigen in ihren Gründen verderbt) folgern wollte, heißt es nicht, daß Gaza wüste sei, sondern der Engel des Herrn habe Philippus gewiesen, „mittagwärts" auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza führt, zu gehen, welche wüste, d. i. so viel als einsam war, was nicht auf die Stadt, sondern auf den Weg sich bezieht, auf dem der Kämmerer der Königin Candake aus dem Mohrenlande seinen Heimweg angetreten hatte und mit der Lesung des Jesaias beschäftigt war. Robinson hat darauf aufmerksam gemacht, wie, wenn man es unpassend nennen möchte, die große Karawanenstraße als eine öde oder einsame zu bezeichnen, eben die geradeste Straße von Jerusalem nach Gaza, welche er selbst neuerlich durch den Wadi Musurr über das alte Eleutheropolis, jetzt Beit Dschibrin (Robinson II. S. 644 u. Anm. XXX. S. 747—749) nahm, im Gegensatz von jener eine meist dorfleere, also einsame, auch in alter Zeit wol schon wüstere Straße genannt werden konnte, in demselben Sinn wie jene, auf welcher der Kämmerer seinen Weg genommen haben werde, wodurch viele andre Suppositionen zur Erklärung dieser Stelle unnöthig zu werden scheinen[93]). Das Onomastic. s. v. Bethsur verlegt die Taufe des Kämmerers Philippus der Candake nach Bethzur, auf dem Wege von Jerusalem nach Hebron gelegen, die spätere Legende in andre Localitäten[94]) (s. unten).

Strabo gibt der Stadt Gaza einen Hafen, von dem sie aufwärts 7 Stadien, keine halbe Stunde, entfernt liege (Strabo XVI. 759); schon Alexander M. hatte unstreitig auf dieser Meeresanfurth seine Belagerungsmaschinen ausladen lassen, die von Tyrus aus zu Schiffe nach Gaza zur Erstürmung herbeigeführt wurden (Arrian. de Exped. Al. II. 27); aber von einem Hafen Gaza's haben die frühern Autoren nicht gesprochen, auch liegen alle größern Ortschaften des Gestades nordwärts bis Jaffa ohne natürliche oder künstliche Häfen immer in einigem Abstande vom Meeresufer fern, hinter dem hochaufgeworfenen Dünenrande. Die ganze Küste ist hier von der Meeresseite eigentlich schutzlos, daher bei den Stürmen, zumal dem Africus, wie ihn Josephus nennt (de Bell. Jud. I. 21, 5 u. Antiq. XV. 9. 6), und den Küstenströmungen nahe am Gestade zu gefährlich zu beschiffen, was des Königs Antigonus und des Demetrius zahlreiche Flotte im Kriege

[93]) Vgl. Winer, Bibl. Realw. I. S. 395. [94]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 164, Not. 164; Keil, Commentar zu Josua. S. 304.

gegen Aegypten (im J. 304, s. Diodor. Sic. XX. 74), die von Gaza ausfuhr, wol erfahren mußte. Das Küstenmeer war als gefahrvoll allgemein bekannt und gefürchtet, daher auch hier an der palästinischen Küste keine Schiffahrt, kein Seehandel treibendes Volk, sondern nur solche, die von Viehzucht, Garten- und Ackerbau, wie von Landhandel und Karawanenverkehr lebten. Characteristisch verschieden sind alle diese palästinischen Städte dadurch von denen des nördlichen Phöniziens, die überall hinter den sichernden Vorgebirgen an guten Ankerplätzen und bequemen Buchten sich erhoben. Mögen diese Küstenstädte des Binnenlandes nun auch schon in ältester Zeit ohne Hafenorte Bestand gehabt haben, weil diese den Ueberfällen der Seeräuber zu ausgesetzt gewesen wären, oder weil die Eifersucht der dort den lebhaftesten Handel treibenden Phönizier nach Aegypten ihnen solche Hafenansiedlungen nicht einmal gestattet haben würden, und ihnen auch die Wälder zum Schiffbau fehlten, so gewannen doch dieselben sehr schiffahrtkundigen Phönizier nach und nach so viel Einfluß, daß sie selbst zur eigenen Sicherung ihres Seeverkehrs mit Aegypten und Syrien an vielen Anfuhrten derselben Küstenstädte ihre Hafenplätze erhielten, in Dor, Jabne, Asdod, Askalon und Gaza, in denen sie, so lange Philistäer dort herrschten, als gemeinsam politische Feinde gegen Israel, von diesen Philistäern niemals in ihren Unternehmungen feindselig gestört wurden. Deshalb auch viele von diesen Orten, welche solchem zum Landhandel mercantilisch günstigen Verhältniß ihre Aufnahme verdanken mochten, wirklich als Stiftungen der Phönizier genannt worden sind, wie zumal Dor, Jope, Askalon[95]), was ursprünglich wol nur ihre Gründung der Hafenorte betreffen mochte, die aber im Verlauf der Zeiten und nach Untergang der Phönizier Seeherrschaft mit den Binnenstädten gleiche Schicksale erleben mußten. Bei zweien dieser Städte werden aber die Hafenorte und die Binnenstädte, deren Anfuhrten sie bildeten, noch bestimmt von den spätern Autoren unterschieden, nämlich von Askalon und Gaza, und mit dem besondern Namen „Majuma" (*Μαιοῦμα*) belegt, was, nach Quatremère wie Movers[96]), aus der ägyptischen Sprache übertragen so viel als „Ort am Meere" bedeutet, und wahrscheinlich aus der Zeit herstammt, da die ägypti-

[95]) Movers, Phönizier. II. 1. S. 175. [96]) Quatremère, Hist. l. c. b. Makrizi. T. I. 2. App. p. 229; Movers, Phönizier. II. 2. S. 178.

tischen Saitischen Könige der 26sten Dynastie (welche der Eroberung durch die Perser vorhergeht, zur Zeit Necho's, Psammetichs, Amasis u. A.) der Seefahrt und dem Handel erst einen Aufschwung zu geben bemüht waren. Die nähere Erklärung des Namens Majumas gibt Petermann aus dem ägyptischen von ma, d. i. Ort, und jom, d. i. Meer; doch fügen wir diejenige hinzu, welche ihm nach Hitzigs Hypothese von der Herkunft der Philistäer, als eines pelasgischen Völkerstammes, gegeben wird; nämlich aus dem Sanscrit als Ankerplatz, dann Hafenstadt: von uma, d. i. Landungsplatz, und *μαι*, i. q. *ναυς*, d. i. Schiff[97]).

Jenes Askalon nennt Skylax (im Peripl. ed. Huson p. 42. eine „Stadt der Tyrier", worunter er nur den Hafen von Askalon, Majuma, verstehen kann, da die Binnenstadt als eine der 5 Hauptstädte der Philistäer bekannt genug ist, also die Hafenstadt, welche dem Beistande der Tyrier wol unstreitig erst ihre Entstehung verdankte. Daß diese auch noch in späteren christlichen Zeiten unter ihrem eigenthümlichen ägyptischen Namen fortbestand, beweiset das Verzeichniß der Episcopen aus den Unterschriften der Concilien, in denen auch ein „Stephanos Majumae Ascalonis (*Στέφανος Μαιοῦμεν Ἀσκάλωνος*)[98]) auftritt, der verschieden vom Episcopus der Stadt Askalon ist.

Dasselbe Verhältniß tritt in Gaza nur noch deutlicher hervor. Von der Stadt Gaza aus ist das Meer wegen vorliegender Sandstrecken und Hügel nicht zu sehen[99]), und gar kein Verkehr findet heutzutage mit demselben statt; nach Arrian sollte es 20 Stadien entfernt und der Zugang schwierig sein, nach Strabo nur 7; Robinson sagte man, es liege eine Stunde fern, von neueren Beobachtern hat, seit D'Arvieux, nur Volney das Meer von der hohen Zinne der Mauern des Serai aus der Ferne erblicken können, aber seine Aussage, dessen Sandauswurf decke alle dortigen Häfen immer mehr mit Dünen zu, ist nur Hypothese; F. Fabri[100]) nennt Gaza dennoch eine Civitas maritima, obwol sie nach ihm eine deutsche Meile fern von der Küste abstand, weil er Nachts, wenn Alles in tiefer Stille lag, doch in seiner Herberge das Rauschen des benachbarten Meeres hören konnte.

Aus Sozomenos Hist. Lib. V. C. 3. erfährt man nun mit Bestimmtheit, daß auch Gaza eine solche Hafenstadt Majumas

---

[97]) Hitzig, Die Philistäer. S. 62. [98]) Reland, Pal. p. 530, 590.
[99]) Robinson, Pal. II. 2.; Volney a. a. O. II. S. 251, 252.
[100]) F. Fabri Evagatorium. II. p. 378.

hatte, die von der Binnenstadt viele Jahrhunderte hindurch unterschieden blieb: denn, als diese letztere noch mit großer Anhänglichkeit dem heidnischen Cultus ihrer vielen Tempelgötter ergeben blieb, entschied sich der Hafenort für die Annahme der christlichen Lehre, weshalb Kaiser Constantinus ihm das eigne Stadtrecht verlieh und diese Majumas, nach seinem Sohne, Constantia nannte, damit die christliche Gemeinde nicht mit der heidnischen in der Stadt Gaza in Händel geriethe. Unter Kaiser Julianus Apostata fingen die Gazäer aber Händel mit den Bewohnern von Majumas an, die damit nach des Kaisers Richterspruch endeten, daß dieser 20 Stadien entfernte Ort fernerhin nur der Hafen Gaza's (*λιμὴν τῆς Γάζης*) genannt und zur Stadt gehörig betrachtet wurde. Daher wurden späterhin, wie bei Hieronymus, die beiden vereinten Städte Gazae (Gaza binomia der Pilger) genannt, die aber Marcus Diaconus, in Vita Sct. Porphyrii Cap. 8, noch unterscheidet (Quinto mare adnavigavimus in maritimam partem Gazaeorum, quam vocant Majumam); und diese Unterscheidung muß bis zur Besitznahme durch die Araber stattgefunden haben, da B. Antonin. Martyr noch (600 n. Chr.)[101]) kurz vor ihrer Eroberung Gaza's den Hafenort, obwol unter etwas verändertem und daher bisher unverständlich gebliebenem Namen, Mazomate, von der Stadt selbst unterscheidet. Wir reiseten, sagt er, von Askalon nach Mazomate, wo Sanctus Victor Martyr begraben ist, und kamen von da nach einer Meile nach Gaza, die prächtige und liebliche Stadt. Und wirklich treten auch in den Concilien die Subscriptionen von gleichzeitigen Episcopen in beiden gesonderten Episcopalsitzen hervor (z. B. *Προκόπιος Μαϊουμᾶ Γάζης* et *Κυρίλλος Γαζαίων*)[2]).

Obwol die christliche Kirche in beiden Städten bedeutende Fortschritte machte, so blieb doch ein Theil der Einwohner bei ihrem stark ausgebildeten Götzendienste stehen, und selbst hier, wie in Raphia, fochten sie mit Kühnheit für die Erhaltung ihrer Tempel (Sozomenos, Hist. VII. c. 15). Die beiden Brüder Zenon und Ajax, im Hafenorte Majuma wohnend, hatten fortwährend Kämpfe gegen die Idolanbeter. Des Pater St. Hilarions Grab (der zu Thebetha, nur 5 Mill. in Süd von Gaza, geboren, nach Hieron. Vita Hil.) ward, 2 Mill. in Süd von

[101]) B. Anton. Martyr. l. c. p. 24—25. [2]) Reland, Pal. p. 795—797.

Gaza, von B. Anton. Martyr bewallfahrtet; Dorotheus hatte bei der Stadt ein Kloster errichtet, auch Cyrus, Siridon und Irenaeus werden in andern dortigen Conventen wohnhaft genannt, und ihre Thätigkeit für das Werk der Bekehrung scheint nicht gering gewesen zu sein, so wie seit dem ersten angeblichen Episcopus Philemon zu Gaza, der zu den Siebzigen der Gemeinde Jerusalems gehört haben soll (Reland, Pal. 797), und seit dem Episcopus Silvanus zu Gaza [3]), der im Jahr 285 n. Chr. unter Kaiser Diocletian den Martyrtod fand, noch die Namen von 6 Episcopen Gaza's, bis zum Jahr 536 n. Chr., in den Concilienlisten aufgeführt werden. Dennoch geht aus der Vita Sct. Porphyrii Episcop. von Gaza (seine Unterschrift im Concil ist vom Jahr 415) hervor, daß im Anfange des 5ten Jahrhunderts in dieser Stadt noch 8 heidnische Tempel (Dagon, der Nationalgott der Philistäer, hatte in ältester Zeit in Gaza seinen Tempel gehabt, Richter 16, 23) bestanden, des Sol, der Venus, des Apollo, der Proserpina, der Hecate, der Here und der Schutzgöttin Tyche (beide letztern im *Ἡραῖον* und dem *Τυχεῖον*), vor allem aber des Marnion, oder richtiger Mar oder Marna, d. h. „unser Herr" [4]), dessen Cultus den aller andern Götter überstrahlte. Er war der Hauptgott der Gazäer, der an der dort verehrten 8 Götter (der Octas) Spitze stand und dem in Creta gebornen Zeus, oder auch Uranos, verglichen wird. Sein Tempel, der prächtigste von allen, war ein Rundbau, mit 2 Portikus umgeben. Durch den Einfluß der Eudoxia, Gemahlin des Kaisers Arcadius, wurde der dortige Bischof Porphyrius ermächtigt, diesen Tempel zu zerstören, da zuvor unter Kaiser Constantin die heidnischen Tempel nur erst zugeschlossen oder in Kirchen verwandelt wurden, nun aber eingerissen; woher bei so vielen zerstörten heidnischen Tempeln in Gaza leicht die große Menge der dort noch heute zerstreuten kostbaren Architecturreste sich erklären mag. Mit den schönen Marmorarten des Marnion-Tempels wurde der Platz gepflastert, an dessen Stelle die neue christliche Kirche, die Hieronymus selbst gesehen zu haben bezeugt, auf Kosten der Kaiserin in Form des heiligen Kreuzes erbaut, mit 30 Säulen, welche Eudoxia sandte, geschmückt und im Jahr 406 eingeweiht ward. Diese ist wahrscheinlich dieselbe größte, welche, in eine Moschee umge-

[3]) Eusebius Pamph., Histor. Eccles. Lib. VIII. C. 13. Ed. Zimmermann. Francof. 1822. 8. T. I. p. 596. [4]) Movers, Phönizier. I. S. 172, 662.

wandelt, seit D'Arvieux Zeiten für eine frühere christliche Kirche Johannes des Täufers gehalten wurde.

Die römischen Münzen von Gaza, wie die Nennung einer ganzen Reihe berühmter Gazäer bei den griechischen Autoren, die, wenn auch nicht aus Gaza gebürtig, doch daselbst wirksam wurden und dem Kirchenaerarium ihren Unterhalt verdankten (wie Commodianus Gazaeus, Procopius Gazaeus, Zozimus Gazaeus, Isidorus Gazaeus u. a., s. Reland, Pal. p. 792), und manche andre zerstreute Nachrichten aus den christlichen Jahrhunderten bestätigen den Ausdruck des Hieronymus (s. v. Gaza im Onom.: est usque hodie insignis civitas Palaestinae) auch noch für folgende Jahrhunderte, bis sie in die Gewalt der Muselmänner fiel, im Jahr 634 durch Amru. Im Jahr 672 ward die Stadt, wie die ganze umliegende Küste bis Ramla, durch ein Erdbeben erschüttert. Gaza erhielt bald eine besondre Verehrung, weil Mohammeds Urgroßvater, Haschem ben Abd Menaf, dorthin seinen Handel getrieben und dort auch begraben sein sollte[105]); daher sie auch von späteren Autoren öfter Gaza Haschems genannt wurde; aber auch Imam Schafei, der Stifter einer der 4 orthodoxen Secten der Sunniten, war da geboren (im J. 767, er starb im J. 819), weshalb die Heiligkeit des Ortes noch höher geachtet wurde. Edrisi[6]) nennt den Ort nur als Station, und Abulfeda erwähnt ihn nur als einen kleinen Ort, ohne etwas Neues hinzuzufügen. Das Mesâlek-alabsar Mscr.[7]) sagt, daß der Ort von Kalksteinen auf einer Anhöhe erbaut sei, die 1 Meile vom Meere entfernt liege, gute Luft und guten Wein für die Verdauung, aber von geringem Geschmack habe; doch sehr viel Trauben, treffliche Feigen und andres Obst erzeuge. Dort sei ein Maristan (Hospital) für Reisende; die Stadt habe viele Medressen und Grabstätten, und eine starke Garnison von Turkomannen und Arabern, denn sie liege an der Grenze der Wüste der Kinder Israel (Tih beni Israel, s. Erdk. XIV. S. 831), die von verschiedenen unter sich feindlichen Tribus bewohnt werde.

Nach dem Khalil-Dâheri Mscr. sei daselbst eine sehr schöne Moschee und mehrere Medressen, die man bewundern müsse; jene heiße Dehliz-almulk (d. i. „Vorhof des Königreichs").

[105]) Istakhri, Liber Climatum. Uebers. v. Mordtmann. Hamb. 1845. S. 35 u. Not.; s. Herbelot, Bibl. Or. s. v. Ghazza.

[6]) Edrisi bei Jaubert. I. p. 160. Abulf. Tabula Syriae ed. Koehler. p. 77. [7]) Quatremère l. c. in Makrizi. T. I. 2. p. 230.

Die Stadt hatte einen Militaircommandanten, aber keine besondre Citadelle, war die Hauptstadt einer großen Provinz und vieler zugehöriger Dorfschaften, und hatte ein Relais für die damals eingerichtete Taubenpost und für den Schneetransport (vom Libanon), der für die Residenz in Aegypten (also zur Zeit der ägyptischen Sultane) bestimmt war. Einer der Sultane, erzählt Makrizi, erbaute dort eine prächtige Dschamie (Hauptmoschee, wol nur die restaurirte heutige?), Medressen für die Fakihs (die Juris-consulten) der Schafei-Secte, dann ein Schloß, Meidan, einen Khan, der die Reisenden gastlich aufnahm, und ein Maristan, dem er gute Einkünfte verlieh. Ein noch größerer Khan, den ein Emir vor der Stadt erbaute, und der noch zu Makrizi's Zeit im Jahr 791 Bestand hatte, wurde Cannunis (d. i. Khan Yunes, der ältere im Gegensatz der gleichnamigen südlichern Station, s. ob. S. 38) genannt. Erst seit dem Jahre 784 wurden hier auch Glieder von der Hanefi-Secte zu Kadis der Stadt gewählt. Die Kreuzfahrer fanden den so berühmten Ort durch viele wechselnde Schicksale sehr heruntergekommen, fast menschenleer und nur in Trümmern liegend vor, welche aber noch seine alte Herrlichkeit bezeugten, obwol ohne Bewohner; sie begnügten sich damit, aus dem weiten Umkreise derselben nur einen Theil der Anhöhe zu einem Castell umzubauen, das König Balduin III. im Jahr 1152 den Tempelrittern zum Lehen [8]) und zur Vertheidigung der Südgrenze Palästinas übergab (Willerm. Tyr. Hist. XVII. c. 12. fol. 917). Nach der Schlacht von Hattin, 1187, theilte es unter Sultan Saladin das Schicksal des übrigen Palästinas. Die spätern Zustände dieses merkwürdigen Ortes sind aus Obigem hinreichend bekannt. Von den nächsten Umgebungen besitzen wir nur Andeutungen und Sagen [9]), aber keine genauere Kenntniß der Gegenwart.

---

[8]) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 10. [9]) Reland, Pal. p. 799—801; Quatremère l. c. bei Makrizi T. I. 2. p. 234—239.

Erläuterung 2.

Weg von Gaza nach Askulân. Askalon, die Stadt der Philistäer, der Sultane Aegyptens und der Kreuzfahrer; ihre heutigen Ruinen und Ausgrabungen.

Von Gaza nordwärts sind 2 bis 2½ Tagereisen auf der directen Karawanenstraße über Esdud und Yebna oder Akir bis Jafa oder Jope; nur selten und ungern weicht der Kameelführer oder Eseltreiber mit seinen Pilgern links auf dem beschwerlichern Wege der Sandhügel und Dünen zur Meeresküste nach Askulân oder el Medjdel ab, um Ramla oder Joppe zu erreichen, von wo die gebahnte Heerstraße nach Jerusalem führt. Dies ist die große Küstenstraße; seltner wird die Binnenstraße von Gaza in diagonaler Richtung gegen N.O. über Beit Dschibrin nach Hebrôn begangen, um von da Jerusalem zu erreichen. Durch diese letztere, welche durch den Süden Judäas (Daroma, s. oben S. 43) hindurchführt und aus der vorliegenden tiefen Küstenebene allmählig zu dem Bergrücken Judäas nach Hebrôn hinaufsteigt, lernt man erst das Innere dieser Landschaft näher kennen, ein Fortschritt, den wir fast nur Robinsons Forschungsgeist verdanken, da sich fast alle andern Reisenden nur auf dem Küstenweg oder auf der begangensten Straße des Hochrückens von Dhaheriyeh nordwärts über Hebron und Bethlehem nach Jerusalem fortbewegten. Es gehört zu den auffallenden Anmaßungen in einem erst im Jahr 1841 in Paris erschienenen Buche, sich zu rühmen[10]), diesen mühsamen Weg, über den fast gar keine Beobachtung mitgetheilt werde, fast allein zurückgelegt zu haben, und einige Unwissenheit, zu sagen, daß man von Niemand wisse, der diesen Weg von Hebron nach Gaza beschrieben habe.

Folgen wir der Küstenstraße, so erreicht man von Gaza aus die Städte der alten Philistäer: Askalon, Asdod, Ekron, und nur Gath, die 5te Residenz der fünf Fürsten der Philistäer, bleibt etwas rechter Hand gegen Osten liegen, die nur auf der diagonalen Binnenstraße mit dem ersten Aufsteigen aus der Ebene auf dortigen Vorhöhen erreicht wird. Wir durchziehen demnach auf diesem Wege das ganze Gebiet der Philistäer, die

---

[10]) M. Baptistin Poujoulat, Voy. dans l'Asie Mineure, en Palestine et en Egypte. Paris, 1841. T. II. p. 477.

unmittelbar vor dem Volke Israel von demselben Besitz genommen zu haben scheinen.

Der Weg von Gaza führt nordwärts anderthalb Stunden lang durch anmuthige Gärten und eine der größten Olivenpflanzungen in ganz Palästina; westwärts derselben dehnt sich eine Stunde weit bis zum Meere eine Sandstrecke aus, von weißen Sandhügeln dem Meere entlang begleitet [11]). Jene Strecke würde nur des Wassers bedürfen, um eben so fruchtbar zu werden, wie das übrige Land; denn auch schon in der Regenzeit begrünt und bebuscht sie sich. Beim Heraustritt aus dem Olivenwalde bleibt in der ergiebigen Ebene der Ort Beit Hunun (Beth Hanun b. Barth) etwas zur Seite des Weges liegen, wo am 19. Mai, als Robinson hindurchzog, schon alles vollauf mit der Waizenernte beschäftigt war. Die Schnitter waren noch auf dem Felde beschäftigt, indeß Andre mit ihren hoch mit Garben belasteten Eseln und Kameelen heimzogen. Auf den Dreschtennen um das Dorf zählte er nicht weniger als 30 Züge Vieh, durch welche das Getraide ausgetreten wurde; umher standen viele Esel und Kameele, und das ganze Dorf war in voller Geschäftigkeit. Die directe Straße nach Ramla weicht hier bei dem Dorfe Daer Ssenin rechts ab, und noch mehr die, welche nach Hebrôn führt, während die directe nach Esdud gerade nordwärts führt, die nach Askulân, das alte Ascalon, aber noch mehr nordwestwärts abweichend sich dem Meere nähert. Dr. Barth, der (1846) [12]) diesen Weg einschlug, kam über Bet Djirdje (Beit Jerga, auf Robinsons Karte auf der Höhe, dem wahrscheinlich ein namenlos gebliebenes Dorf weiter westwärts in der Ebene am Wege auf Jacotins Karte als identisch zu entsprechen scheint), ein kleines Dorf von einigen 20 Häusern zwischen zerstreuten Olivenbäumen, aber mit schönen Saatfeldern (Anfang Februar) umgeben. Den Hintergrund des Dorfes bildet auf diesem Wege, gegen Ost, stets die mit der Küste ziemlich parallel ziehende Hügelkette, an deren Fuße nordwärts die Hauptstraße fortzieht. Dann folgte das Dorf Berbera (Bürbârah auf Robins. Karte) auf kleiner Anhöhe, mit einigen Olivenpflanzungen umgeben und an einem kleinen Teiche gelegen, an den sich sehr schöne Saatfelder und Fruchtgärten anschließen. Nun erst, nachdem man plötzlich links von der Straße abbog, ging es über Sanddünen, aber immer noch

[11]) E. Robinson, Pal. II. S. 633. [12]) Dr. H. Barth, R. Mscr.

mit Saaten und spärlicher werdenden Olivenpflanzungen, am Dorfe Neamah vorüber, bis man nach etwa 4 Stunden Wegs an dem hohen Pfeiler eines vereinzelt stehenden thurmartigen Gebäudes (es ist auf Jacotins Karte eingetragen) das Wahrzeichen zur Annäherung an das alte Askalon erreicht, von dem die Ruinen des heutigen Esdud gegen das Meer hin nur noch 5 Minuten fern liegen. Von der Höhe dieses alten Thurmes übersieht man den ganzen Trümmerkreis der gewaltigen großartigen Mauern, die den Sand abgehalten, ihn ganz zu überschütten. Er ist aber rund umher in Süd und Ost gelagert und bis zur Kante heraufgetrieben, nur an einigen Stellen hat er die Barrière schon überstiegen. Innerhalb des Kessels dieser Mauern liegen die Ruinen in Gärten und Sand wunderbar eingehüllt. Dadurch ist die Untersuchung der Ruinen sehr erschwert und ohne besondre Anstalten unmöglich. Der Wadi Simsin, der im Süden der Stadt zum Meere mündet, bildet hier in der Tiefe der nach den Mauern hinaufgeschobenen Sanddünen einen Sumpf; der Fluß war aber, der nassen Jahreszeit ungeachtet, so gering, daß er unbemerkt von dem Reisenden passirt werden konnte.

Das Bette dieses Wadi kommt aus weiter Ferne, in N.O. von den Bergen Judäas, in West von Bethlehem, über Adjar (in dessen Nähe die alte Gath der Philistäer) und von Jufeir, dem ersten nicht von Stein erbauten Dorfe im südlichen Palästina. Von hier an bis Gaza und weiter folgen durch das ganze ebene Küstengebiet nur Hütten aus Lehm und Stroh, zu großen Backsteinen, an der Sonne getrocknetem Material, aufgerichtet, im Gegensatz der Steinhäuser im nördlichen Palästina. Der Wadi zieht gegen S.W. herab, den Ableiter[13]) der ganzen Gegend bildend um Beit Jibrin und Tell es Safieh, und von Süd her den Wadi el Hasy aufnehmend, bis er sich erst zwischen dem Dorfe Simsim[14]), von dem er den Namen erhält, und von Beit Hunun an wendet, und dann direct gegen den Norden bei Deir Esneid vorüber nach Askulan zieht. Wahrscheinlich nur durch den Anklang des benachbarten Askulan, an diesem Wadi gelegen, irre geführt, glaubten britische Reisende[15]) diesen Flußlauf hier für den Bach Escol (4. B. Mos. 13, 24—25) halten zu können, der gewöhnlich in dem traubenreichen Thale in der Nähe von Hebrôn[16]) gesucht

[13]) Robinson, Pal. II. S. 633, 656. [14]) Ebendas. S. 631—632.
[15]) Irby and Mangles, Trav. p. 179. [16]) Rosenmüller, Bibl. Arch. II. 1. S. 157; Robinson, Pal. I. S. 356.

wird, obwol seine Localität keine genauere Bestimmung erhalten hat, und nur die Tradition ihm diese Stelle anweist. Schwerlich wird aber selbst die oberste Wiege des Askalon-Wadi ihren Anfang so nahe bei Hebrôn nehmen, um den Namen des dortigen Escol auf diesen untern Lauf des Askalon-Flusses übertragen zu können.

Nach anderthalb Stunden Aufenthalt zwischen den dichten Ruinengehegen fand Dr. Barth seinen Ausweg gegen N. über dem kleinen Dorf Djûrah (ed Djaourah bei Callier, Djora bei Joliffe)[17]), das dicht bei el Midjdel (el Mechdin auf Jacotins Karte, wo das Gefecht der Napoleonischen Neufranken vom 29. Mai 1799 eingezeichnet ist) liegt, aber namenlos blieb und auf fast allen Karten fehlt, jedoch auf Calliers Karte eingetragen ist, auf Zimmermanns Karte ebenfalls, doch irrig südwärts des Flusses Askulan. Von diesem Dorfe Djûrah nur 10 Minuten fern gegen Nord liegt die von Ibrahim Pascha erst in neuerer Zeit angelegte Station Askulân el Djedida, die er, auf Kosten jener alten Ruinen, für seine Truppen bestimmte und mit einem sehr großen tiefen Brunnen versehen ließ, von dem der in Aufnahme gekommene Marktplatz Medjden oder Medjdel nur 25 Minuten fern ist, der sehr regelmäßig erbaut und als Fischmarkt (am Freitag) trefflich benutzt ward und voll Handelsleute und Fischer war, als Dr. Barth dort sein Nachtquartier nahm. 1847 hatten sich viele Seidenweber[18]) dort niedergelassen, und an der Station der Verschanzung für Ibrahims Soldaten war seit dessen Abzuge ein Zimmerholzplatz entstanden. Am Ausgang des 18ten Jahrhunderts spannen, sagt Volney, die Bewohner von Medjdel die schönste Baumwolle[19]) in Palästina, die aber dennoch sehr grob war. Es erinnert dieser Name an die sehr antike Benennung von Festungsorten Migdol, Magdolo, Maschtul u. a., deren mehrere im alten Palästina von der Pelusischen Nilmündung bis an den Tiberias-See bis heute bekannt blieben. Ob dieses Medjdel nur in dialectologischer moderner Abweichung auch zu jenen antikgegründeten Orten gehören mag, vielleicht selbst das unbekannte Schlachtfeld des Pharao Necho gegen die Assyrier bezeichnet, von dem Herodot spricht (ἐν Μαγδόλῳ, Herod. II.

[17]) Joliffe's Reise in Pal., übers. von Rosenmüller. Leipz. 8. 1821. S. 270, 278. [18]) Cuthbert G. Young A. M., A Wayfarers Notes to the Shores of the Levant etc. Edinb. 8. 1848. p. 277.
[19]) Volney, Reise. II. S. 251.

159), das auf dieser großen Heerstraße allein gesucht werden könnte, bleibt dahingestellt (s. ob. S. 34).

Die Ruinen von Askalon haben schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der neuern Reisenden erregt: denn als D'Arvieux (1660)[20]) seine Rückreise von Gaza über Askalon am Ufer des Meeres durch die fruchtbarsten dahinführenden Ebenen nahm, sagt er, daß ihn die gewaltige Dicke der Mauern von Askalon mit ihren umgestürzten Thürmen, welche ihre Ruinen umgäben, in Erstaunen gesetzt hätten. Zumal an der Meeresseite sah man diese Mauern noch mit viel eingestürzten Säulen und Säulenstücken. Der Ort sei ganz öde, ohne Bewohner, ohne Hafen und doch fast so groß von Umfang wie Gaza. Nur in der Mitte der Ruinen führt er einen tiefen Brunnen an, den noch 7 bis 8 aufrechtstehende Säulen umgeben, die Reste eines frühern Prachtbaues. Die benachbarte Medjdel (Magdel bei D'Arvieux) war zu seiner Zeit eine große, stark bevölkerte Stadt. Sein Zeitgenosse, Pater Morone[21]), fügt noch hinzu, daß die Mauer aus dem festesten Quaderstein mit einem Mörtel aus Kalk und Meeressand zusammengefügt sei, der, noch fester als Stein, unzerstörbar und noch durch viele zwischen gelegte Granitsäulen befestigt gewesen: dennoch sei eine solche Stadt durch Verheerung von Feinden, vorzüglich aber durch Erdbeben so ganz in sich selbst zertrümmert. Der tiefe Brunnen habe noch gutes Wasser, die umherstehenden Marmorsäulen müßten einer großen Halle angehört haben. Dicht am Meere habe er an einer einzigen Stelle allein 22 der schönsten Marmorsäulen zählen können, die zu seiner Zeit theils vom Sande, theils vom Meere bedeckt gelegen. Umher sah man nur Trümmerhügel, dazwischen elende Hütten, hie und da zwischen Gärten von dürftigen Arabern bewohnt, vor dem Osthore ein kleines Dorf. Viele Nachrichten der spätern Wanderer wiederholten nur jene Daten, ohne die seitdem immer mehr verödeten Ueberreste auch nur gesehen zu haben. Andre berichteten[22]) ungenau über sie oder mit Uebertreibungen, wie zumal Forbin (1817); die mehrsten des Weges Ziehenden vermieden den westlichen Umweg über wüstere Strecken, und blieben auf der kürzesten, bebautesten und besuchtesten Route nach Esdud

[120]) D'Arvieux, Reise a. a. O. Th. II. S. 59. [21]) Padre Morone da Maleo l. c. p. 471. [22]) Joliffe, Reise in Palästina, 1817. Uebers. v. Rosenmüller. Leipzig, 1821. S. 270—279.

und Jaffa, wie z. B. Ali Bey[23]); oder sie wurden durch den Eigensinn ihrer Kameelführer, wie Irby und Mangles, welche von Gaza aus die Trümmer von Askulân besuchen wollten, absichtlich irre geführt, weil diese ein unerklärlicher Widerwille vom Besuche jener Ruinen abzuhalten schien. So kam denn das Jahr 1815 herbei, in welchem die phantastische, aber geistreiche Lady Hester Stanhope, die Nichte des Ministers Pitt, während ihres langen Aufenthaltes in Syrien durch eine seltsame Angabe zu Nachgrabungen nach Monumenten oder vielmehr nach Schätzen in den Trümmern des alten Askalon veranlaßt wurde, durch welche man diese etwas näher ins Auge faßte.

Die Copie einer alten Urkunde[24]) in einem fränkischen Kloster Syriens, die ihr auf eine mysteriöse Weise zugeschickt ward, sprach mit einiger Zuversicht von großen Schätzen, welche an drei Orten in Syrien verborgen liegen sollten, davon einer auch zu Askalon angegeben war, mit der besondern Anweisung der Stelle, wo man nachzugraben hätte. Bei dem allgemeinen Wahn der Orientalen, daß Europäer, nur um Schätze zu heben, ihre Trümmerstätten besuchten, war die Richtigkeit einer solchen schon aus frühern Zeiten herstammenden Angabe nicht unmöglich, da das so häufige Auffinden von Münzen wirklich den Beweis im Oriente gibt, daß sehr häufig bei dem stets wechselnden Schicksale das Vergraben der Güter unter die Erde das gewöhnlichste Rettungsmittel ihrer Schätze war und noch heute im Gebrauch ist. Lady Stanhope's seltsames Leben in der Levante hatte ihr von türkischer Seite manches Mißtrauen erregt; man fürchtete ihre Beherrschung der arabischen Stämme, und wußte nicht, ob sie nicht auf ihren Reisen zu den Ruinen Schätze durch Magie dem Lande entwende, oder ob sie nur ein Spion der Engländer sei. Sie glaubte durch einen Act der Offenheit und der Großmuth sich bei dieser Gelegenheit noch ein höheres Ansehn im Lande zu sichern, theilte daher diese ihr gewordene Nachricht durch den englischen Gesandten Sir Robert Liston dem damaligen Reis Effendi an der Hohen Pforte in Constantinopel mit, ersuchte zu den Ausgrabungen den Beistand des Gouvernements, mit dem Versprechen, daß sie alle gefundenen Schätze der Regierung abliefern und sich nur die Ehre vorbehalten wollte, sie gefunden zu haben. Sie

[23]) Ali Bey, Travels etc. II. p. 208. [24]) Travels of Lady Hester Stanhope, narrated by her Physician. Lond. 8. Vol. III. 1846. p. 87—94.

kannte die Habgier des Diwan zu gut, um nicht volle Unterstützung erwarten zu können, die durch den Einfluß des englischen Gesandten ihr auch in vollem Maße zu Theil ward. Drei Firmane des Sultans, die Empfehlungsschreiben an die Paschas von Acre und Damaskus, wie an alle Behörden, wurden ihr eingehändigt, ihre Installation in Rechte, wie sie nie ein christlicher Europäer im türkischen Reiche erhalten hatte, erfolgte, und sie war freier gestellt zu ihrer Unternehmung, als selbst die Paschas bei den mißtrauischen Obern zu stehen pflegen. Ein Derwisch, Mustafa Aga, als Vertrauter des Diwan, wurde ihr von Constantinopel aus zur Begleitung und Förderung ihrer Ausgrabungen als Untergebener zugesandt und mit ihm eine Suite angesehener Männer beigegeben, die in Acre die Vorbereitungen an Zelten, Lastthieren, Handarbeitern, Instrumenten, Lebensmitteln u. s. w. vorzubereiten hatten. Als alles dies geordnet war, brach Lady Stanhope mit ihrem großen Gefolge von Acre nach Askalon auf[25]), unter dem Schutz des Mohammed Aga von Acre und einiger englischer Consuln, Agenten (Damiani, Catafago, Beaudin), ihres Leibarztes u. a. m., und schlug am 1. April des Jahres 1815 ihr Lager in Askalon auf. Die Trümmer, sagt der Autor, hatten größtentheils noch dasselbe Aussehen, wie sie D'Arvieux vor anderthalb Hundert Jahren beschrieben hatte, nur stand keine Säule mehr aufrecht, und viele der Architecturreste waren seitdem von den benachbarten Städten Acre und Jaffa weggebracht, um diese damit herrlicher aufzubauen, da es kein schöneres Material und keinen bequemeren Transport für sie, als von hier aus zur See, geben konnte. Dschezzar Pascha in Acre erbaute daraus sein ganzes Serail, die Moschee, mehrere öffentliche Bäder, darin Granit, Porphyr, Marmor massenhaft in wilder Geschmacklosigkeit ohne allen Plan übereinander aufgehäuft wurden; aber die gewaltigen Stadtmauern waren noch undurchbrochen. In einer großen, einem Dreieck genäherten Gestalt, mit zwei gleich großen Schenkeln auf der Landseite, dem längsten aber an der Meeresseite hinziehend, würde man zum Umreiten derselben zu Pferde 2 engl. Meilen gebrauchen. Von der Ostseite her war der Sand um diese Mauer fast bis zu ihrer Höhe aufgehäuft, daher zeigte sich von da das Innere der Stadt als eine Vertiefung. Gegen das Meer hin,

[125]) Travels of Lady Hester Stanhope etc. III. chapt. VII. p. 152—169.

dessen Küste von N.O. gegen S.W. vorüberstreicht, stürzt derselbe Boden, jedoch als ein kleines Precipice, plötzlich ab, so daß, von einem Schiffe aus gesehen, dieselbe Ortschaft auf der Höhe zu liegen scheint. Auf der Kante dieses Absturzes ist die Mauer, wol um dem Nachschurren Widerstand zu leisten, nur aus rohem Material zwischen eingefügten Säulenstücken aufgeführt, die ihr aus der Ferne das Ansehn eines Kriegsschiffs mit Kanonen geben. Diese Stadtmauern auf der Landseite zeigen in Intervallen noch die Grundlagen alter Thürme von dem trefflichsten Mauerwerk, welche sie vertheidigten; die Mauern selbst maßen eine Dicke von 5 bis 6 Fuß, schienen aber durch die angehäuften Sandmassen wol um das drei= bis vierfache stärker zu sein. Innerhalb dieser sichersten Umschanzung, die einst Edrisi (1154)[26]) eine doppelte Stadtmauer nannte, was Ibn al Wardi wiederholte, deshalb Ibn Said der Stadt Askalon den Ehrentitel „Sponsa Syriae" beilegte, weil sie uneinnehmbar geblieben, die Abulfeda (1330) noch als eine der einst tüchtigsten Trutzvesten des Islams rühmte, deren Glanz aber vorüber sei, in dieser Ummauerung war jetzt Alles zerstört; vielfach lagen noch Säulenreste umher, aber die Schutthügel verriethen sich bald als nur überdeckte, in sich zusammengestürzte Ruinenhaufen alter Bauwerke. Sichtbar ragte an einer Stelle ein noch stehender Mahrab (Mirab, Gebetnische gegen Mekka, s. Erdk. Arab. II. S. 158) hervor, der die Stelle einer einstigen Moschee bezeichnete. Ein damals in diesen Trümmern einsam wohnender Eremit, ein Scheikh, der ein dortiges an der Nordwestecke der Ruinen gelegenes Sanctuarium eines Santon hütete (ein Mesched, eine Kapelle, s. Erdk. Arab. II. 172); wahrscheinlich dieselbe, wo einst das Haupt Husseins, des Sohnes Ali, aufbewahrt ward, ehe es, wie Ebn Batuta (1349) berichtet[27]), von der Secte Ali's nach Aegypten translocirt ward), das auch Jacotins Karte, aber in Süd der Stadtruinen Ascalons, eingetragen hat, bezeichnete an der Südseite dieser einstigen Moschee die zwei Stellen, an denen man beim Nachgraben die Schätze finden sollte. Ein barbareskischer Pilger[28]) (d. i. ein Mogrebi, wir vermuthen von Husseins Secte, der noch eine Ueberlieferung von jenem Mesched haben mochte), der sich 11 Monat bei ihm, warum? wußte er selbst nicht, verweilt, hatte ihm diese Stellen als solche bezeich=

[26]) Edrisi b. Jaubert. I. p. 340; Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 78; App. ib. p. 179. [27]) Ebn Batuta, ed. S. Lee. ch. V. p. 20. [28]) Trav. of Lady Hester Stanhope. III. p. 157.

net. Hier wurden nun die Zelte aufgeschlagen, die Speiseküchen eingerichtet, die zur Arbeit von dem Aga aus der Umgegend gepreßten Bauern, täglich über 100 bis 150 Mann, zum Nachgraben angestellt und inspicirt, wobei auch jeden Mittag Lady H. Stanhope, auf ihrem Esel umherreitend, die Runde machte, und jeder Fund verzeichnet ward. Aber ungeachtet 14 Tage hindurch, bei dem Golddurst, der alle Mitarbeiter zu außerordentlichen Anstrengungen antrieb, die Schuttmassen an dieser Stelle bis über 20 Fuß Tiefe weggeschafft wurden, so ward alle Mühe und Arbeit doch nicht durch ein einziges Gold- oder Silberstück belohnt. Man fand gewaltige Grundmauern eines einst prächtigen Gebäudes, das man für die Moschee, tiefer aber für eine christliche Kirche, noch tiefer aber für einen heidnischen Römerbau, ein Palatium, oder einen Tempel halten mußte. Täglich wurden Marmorfragmente, viele Säulenstücke, Capitäle, Granitsäulen, gefunden; am 4ten Arbeitstage schon eine colossale, sehr schöne Marmorstatue eines Imperators oder sonstigen königlichen Kriegsherrn [129]), in reich geschmückter Rüstung; tiefer hinab das Piedestal von weißem Marmor, auf dem sie gestanden (ohne daß einer Inscription etwa erwähnt würde), dann wiederholtes Marmorgetäfel, fast künstlich übereinander gelegte große Granitsäulen, die auf eine früheste Zerstörung und schon in alter Zeit vorhergegangene Plünderung dieser Stelle zurückschließen ließen. Dennoch, eben an dieser Stelle noch auf den Rest eines alten Schatzhauses hoffend, drang man noch tiefer ein. Da aber nun auch der Grund und Boden erreicht war und jede Hoffnung geschwunden, wurde die Arbeit eingestellt, von der nicht einmal ein antiquarischer Gewinn gezogen wurde. Nur abgezeichnet wurde die schöne Statue von dem Arzt der Lady; da er aber den Vorschlag machte, sie dem britischen Museum zu übersenden, gab seine Gebieterin den Arbeitern den Befehl, sie in hundert Stücke zu zerschlagen und in das Meer zu werfen: denn schon hatte sich das finstre Gerücht und die Verläumdung unter dem Volke verbreitet, das Innere der Statue sei von Gold und enthalte den Schatz, den aber die Christin zur Hälfte mit dem Mohammed Aga von Acre getheilt habe. Eine solche Nachricht, die dem im Oriente unaustilgbaren ganz allgemeinen Volkswahn von magisch verborgenen Schätzen so sehr entspricht,

[129]) S. die Zeichnung der Statue a. a. O. S. 162; Dr. J. M. A. Scholz, Reise in Palästina und Syrien, 1820—21. Leipzig, 1822. S. 148.

würde für den habsüchtigen Diwan in Constantinopel nur erwünschten Anlaß zu Erpressungen gegeben haben; diesem wurde allerdings durch dieses Gebot mit Energie entgegen gearbeitet, und die ehrenvolle Stellung der Lady dadurch gesichert. Den wahren Gewinn trug aber der Mohammed Aga von Acre davon, der, sehr erfreut über die vielen herrlichen dort aufgefundenen Architecturreste und Quadersteine, ein Schiff nach dem andern während der Expedition damit beladen ließ, um sie als Bausteine bei seinen Restaurationen in Acre zu verbrauchen. Den einst in Askalons Trümmern jener Moschee verborgenen Schatz hielt man nun schon früher für durch Dschezzar Pascha von Acre ausgeplündert, der die Ruinen Askalons schon einmal zu seiner Steingrube für die Prachtbauten in Acre gemacht haben sollte; oder vielleicht sollte dieser vermeintliche Schatz, so dachten Andre, auch schon früher gehoben gewesen sein, als die christliche Kirche in eine Moschee umgewandelt wurde. Die colossale Statue erinnerte ihrem Style nach an die beste römische Sculptur zur Zeit der Cäsaren, und unter diesen Prachtruinen konnte sie selbst eine der vielen Statuen und Götterbilder sein, die einst Herodes, aus knechtischer Politik gegen Kaiser Augustus, diesem seinem Beschützer in den auch ihm zu Ehren erbauten Tempeln, Hallen und Städten errichtet hatte (Joseph. de Bello I. c. 21). Unter den maritimen Städten, die Herodes auf diese Art in seiner leidenschaftlichen Baulust durch Palläste, Tempel, Amphitheater, Gymnasien, Bazare zu verherrlichen suchte, wie zu Byblos, Berytus, Laodicaea, Tripolis, Tyrus, Ptolemais, Caesarea (Stratonis turris), Anthedon (Agrippias), Antipatris (wo er die Grabstätte seines Vaters Antipater ehren wollte, Jos. de B. l. c. I. fol. 108), wird auch Askalon genannt, in der er Bäder und Quellen anlegte, mit prachtvollen Säulenhallen umzogen, und diese mit Hainen, Gärten und Bewässerungsanlagen umgab (ebend. §. 11).

In Askalon hatte sein Vater, aus idumäischem Geschlechte, längere Zeit verweilt, als er noch kein Ansehen besaß, aber doch Gastfreund der Araber war; Herodes selbst sollte, nach Eusebius[30]), dort geboren sein von einer arabischen Mutter, und sein Vater sollte einen Dienst beim Tempel des Apollo in Askalon versehen haben; daher Herodes diesem Orte eine besondre Gunst

[30]) Euseb. Hist. Eccles. Lib. I. c. 6. ed. Zimmermann. Francof. ad M. 1822. 8. p. 32.

zuwandte und den Beinamen Askalonita erhielt. Da die Statue in einer Tiefe von 18 Fuß aus der Erde mit ihrem weißen Marmorsockel gefunden ward, unter dem noch ein Marmorgetäfel lag, so ist es wol nicht unwahrscheinlich, den großen Ruhm der Pracht Askalons aus den Herodischen Zeiten herzuleiten, da dieser Ort zuvor nur als starke Feste und Fürstensitz der Philistäer gerühmt ward (Joseph. de Bell. III. 2. 1); denn der vielen Kriege Sauls und Davids gegen diese Feinde ungeachtet, konnte Askalon doch nicht von ihnen erobert werden, und dessen Einwohner wurden erst von den Fürsten der Makkabäer unterjocht (1. Makk. 11, 60). Doch geht das Alterthum berühmter Tempel zu Askalon in viel höhere Zeiten zurück, da Herodot I. 105 angibt, daß die Skythen bei ihrem Ueberfalle in Syrien, als sie, vom ägyptischen Könige Psammetichos von der Grenze Aegyptens zurückgewiesen, auf dem Rückzuge waren, den Tempel der Uranischen Aphrodite zu Askalon plünderten, den er für den ältesten aller Tempel dieser Göttin hielt, von dem erst ihr Cultus zu den Inseln Cyprus und Cythere ausgegangen sei. Auch von andrer Seite her[31]) wird das sehr hohe Alter Askalons (als Apobaterion der Here nach der großen Fluth) bestätigt, das nach Justinus noch vor die Erbauung von Tyrus hinaufreicht, in Folge der merkwürdigen Stelle[32]) bei Justinus, nach welcher die Sidonier, nach einer gegen den König der Askalonier verlorenen Schlacht, erst auf einer Flotte ihre Colonie aussendeten und Tyrus erbauten im Jahr 1209 v. Chr. (Justinus XVIII. 3. 5.: Post multos deinde annos, Sidoni sc., a rege Ascaloniorum expugnati navibus oppulsi Tyron, urbem ante annum Trojanae cladis condiderunt). Unstreitig ist dies der Tempel der Derceto (Fischgöttin), deren Legende Diodor mittheilte (Diod. Sic. Hist. II. 4). Nach den Ausgrabungen der Lady Stanhope wollten Irby und Mangles im J. 1818 die dortigen Ruinen genauer erforschen, wurden aber durch die Betrügerei[33]) ihrer Wegweiser an ihnen vorüber nach Esdud geführt; Sieber hat sie zwar in demselben Jahre von Jaffa aus besucht, aber nichts Neues darüber bemerkt[34]), als daß er in ihrer Nähe

[31]) C. Ritter, Die Vorhalle Europäischer Völkergeschichte vor Herodotus. Berlin, 1820. S. 423 ꝛc. [32]) Movers, Phönizier. II. 1. S. 315. [33]) Irby and Mangles, Trav. p. 181.
[34]) F. W. Sieber, Reise von Cairo nach Jerusalem. Prag u. Leipzig, 1823. S. 19.

Felder mit Kohl und Baumwolle bepflanzt vorfand. Von dem Reichthum und der Güte der dortigen Zwiebelart, welche von Theophrast (Hist. Plant. VII. 4) sehr gerühmt wird, was Plinius XIX. 6 ganz mit denselben Worten wiederholt, sagt er, von dem man als von einem Botaniker gern darüber etwas Genaueres gehört hätte, nichts. Doch versichert der Arzt der Lady Stanhope, daß auch heute noch die Zwiebeln, welche in der Umgegend von Askalons[35]) Ruinen wachsen, eine Lieblingsspeise der dortigen Landleute seien. Unter den Zwiebeln (cepae, *κρόμμυα* der Griechen) führt Plinius mehrere Arten, und unter diesen auch Schista und Ascalonia auf (Ascalonia, ab oppido Judaeae nominata ...... Schista et Ascalonia conduntur ..... Ascaloniarum propria natura etc. Plin. H. N. XIX. c. 6). Sie waren von eigenthümlicher Art und sehr geschätzt als Delicatesse, bei Griechen von Theophrast und Athenaeus (II. 27), wie bei Columella, Apicius Coelius und Andern, die ihre Cultur in Italien beschreiben, von wo der Name zu den Galliern überging, der in den modernen Echalottes, Schalotten (Ascalonia) allgemein bekannt ist. Selbst Stephanus in Byzanz erwähnt dieser Zwiebelart, einen besondern Werth auf sie legend, unter 2 verschiedenen Artikeln. In dem einen sagt er, daß sie zuerst um Askalon gewachsen seien, und daß man sie daher in Alexandria sprichwörtlich nur Ascaloneae genannt habe (s. v. *Ἀσκάλων*); und im zweiten Artikel (s. v. *κρομμύων πόλις*) sagt er, daß Krommyon (d. h. Zwiebel) eine Stadt bei Askalon sei, von der Philemon gesprochen habe. Da aber Strabo XVI. 759, von Askalon, einer kleinen Stadt zu seiner Zeit, sprechend, sagt, daß ihr Gebiet an Zwiebeln (*κρομμύων*) reich sei, so hat Berkelius[36]) daraus mit Wahrscheinlichkeit geschlossen, daß hier von keiner Stadt Krommyon, die sonst ganz unbekannt ist, die Rede sei, sondern nur von einem „Cepetum", einem Gebiete, reich an diesem Gewächse (*κρομμύοις τ᾽ ἀγαθή ἐστιν ἡ χώρα τῶν Ἀσκαλανειτῶν*, Strabo l. c.), was sich demnach bis heute bestätigt.

Der einzige neuere Besucher der Ruinen von Askalon, der uns bekannt geworden, ist J. Kinnear im J. 1839[37]), aus dessen Bemerkungen hervorgeht, daß seit den Nachgrabungen der Lady Stanhope dieselben doch immer noch eine Fundgrube geblieben, in

[35]) Lady Hest. Stanhope, Trav. III. p. 156. [36]) Steph. Byz. ed. Berkel. Lugd. Bat. 1694. fol. 180. [37]) J. Kinnear, Cairo, Petra and Damascus in 1839. Lond. 1841. 8. p. 211—214.

welcher späterhin noch manches Andre heimlich aufgedeckt sein mag, wozu jene erste officielle Excavation nur den Impuls gegeben haben mag. Kinnear fand auch die Reste eines Stadtgrabens daselbst um die Mauer, obwol auch dieser größtentheils mit Sande verschüttet war. Die mächtigen Mauern waren größtentheils aus großen Fragmenten römischer Bauwerke aufgeführt, darunter sich ganze Granitsäulen befanden; eben so die Mauern eines ehemaligen Molo, von dem noch einige Reste übrig geblieben. Diese Beobachtung ist interessant, weil sie den Beweis liefert, daß die gewaltige Verschanzungsmauer schon einmal aus den Trümmern einer frühern römischen Askalon aufgeführt ward, und die Grundanlage dazu schon aus den Zeiten der ägyptischen Sultane vor den Kreuzzügen herstammte, die später von den Christen während ihrer nur noch kurzen Herrschaft daselbst hie und da nur wiederhergestellt und mit Neubauten versehen werden mochte. Denn die endliche achtmonatliche Belagerung Askalons unter Balduin III., an die sich die Kreuzfahrer, erst nachdem sie schon ein halbes Jahrhundert Herrn von Palästina gewesen, wagten, weil damals Askalon die festeste Stadt in ganz Syrien war, und die genaue Beschreibung die Will. Tyriens. Hist. XVII. c. 22. von ihrem damaligen Zustande und der Eroberung gab, die im J. 1153 wirklich erfolgte, zeigen, daß die heutigen Ruinen im Wesentlichen ganz der damaligen Khalifenstadt entsprechen, welche von den Sultanen Aegyptens mit besondrer Sorgfalt erbaut, befestigt, erhalten und vertheidigt wurde, weil man sie als den Hauptschutz[38]) gegen Norden für die Herrschaft in Aegypten ansah. Es bedarf jedoch durch künftige Besucher noch einer etwas nähern Erforschung dieser so gerühmten Ummauerungen, da sie nach Lord Belmore's und Richardsons Beobachtungen (im J. 1818)[39]) zum Theil auch einem Felsrücken ihr Dasein verdanken sollen, der die Stadt einschließt, der an jedem Ende nach dem Meere zu ausläuft, auf dem die Mauern nur aufgebaut und mit dicken Thürmen versehen wurden. Der Boden Askalons, sagen dieselben Beobachter, senke sich nach Art eines Amphitheaters (jacet tota civitas quasi in fovea, sagt Will. Tyr. XVII. 22) gegen die Meeresseite.

---

[138]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 19—26.
[39]) Robinson, Pal. II. S. 629.

Der Erzbischof Wilhelm von Tyrus beschreibt Askalon als eine sehr bevölkerte Stadt, die am Meere so im Halbrund gelegen, daß ihr Bogen gegen die Landseite gerichtet war, die Sehne desselben aber die Küste bildete; mit künstlichen Mauern von trefflichen Quadern mit Cement, der noch fester als Stein, und vielen Thürmen von allen Seiten umschanzt, habe die Stadt, in der Vertiefung innerhalb der Ummauerung liegend, ihren Boden gegen das Meer gesenkt. Auch noch Vormauern, als Verschanzungen, umgaben diese Stadtmauer, was wol Edrisi zum Ausdruck einer doppelten Ummauerung der Stadt veranlaßt haben mag. Quellen fehlten innerhalb der Stadt und der Umgegend, sagt Will. Tyr.; aber innerhalb hatten sie Brunnen mit gutem Wasser und auch mehrere Cisternen angelegt, die sie mit Wasservorräthen versahen. Bei den Ausgrabungen der Lady Stanhope wurden wirklich 3 solcher Cisternen nahe bei den aufgefundenen Ruinen entdeckt; von Brunnen ist neuerlich zwar keine Rede mehr, aber D'Arvieux und Pater Morone erwähnen allerdings noch eines sehr tiefen Brunnens daselbst, der mit Säulen umgeben war und sehr gutes Wasser lieferte. Er mag seitdem wol verschüttet sein. Es ist beachtenswerth, daß die ältern Autoren auch eines merkwürdigen Brunnens (*φρέαρ* b. Euseb.) in Askalon erwähnen, der zur Zeit des Origenes als ein von allen andern in Syrien verschiedener gezeigt und dem Brunnen Abrahams verglichen wurde. B. Antoninus Martyr wurden auf seiner Pilgerschaft als von Abraham und Isaac gegrabene Brunnen in der Umgebung von Askalon gezeigt; denjenigen innerhalb der Stadt nennt er einen Friedensbrunnen, der im Theater lag, darin drei Märtyrer ihren Tod gefunden, die man nur die „Aegyptier" nannte (Inde ingressi sumus Ascalonem, ubi est puteus pacis in loco theatri factus, in quo requiescunt tres fratres martyres, propria nomina habentes, sed vulgariter Aegyptii vocantur. B. Ant. Martyr)[40]. Auch Abulfeda hebt es hervor, daß die Askalonier treffliches süßes Wasser tränken; die Europäer waren erstaunt, die Hunderte dortiger Landleute während der Ausgrabungen unter Lady H. Stanhope nur Wasser trinken zu sehen bei so großen Anstrengungen, die kein englischer Arbeiter bei so nüchternem Trunke hätte zu Stande bringen können[41]).

---

[40]) Itinerarium B. Anton. Martyr. l. c. p. 24. [41]) Abulfedae Tab. Syr. l. c. p. 78.

v. Troilo sagt, in der Stadt Askalon sah er einen tiefen Brunnen, zu dem man, das Wasser herauszutragen, mit Kameelen und Maulthieren hinunterstieg [42]).

Zwar sagt Will. Tyrens. am angeführten Orte, eben so wie dies Abulfeda angibt (Ascalon portu carens), daß Askalon keine günstige Lage am Meere, keinen Hafen besitze und auch nie eine sichre Station für Schiffe gehabt habe, und die völlige Zerstörung der großen Flotte der Kreuzfahrer durch den wüthenden Sturm vor Askalon (1169) zeigt wol, daß ihr jedes Asyl vor Askalon fehlte (Will. Tyr. XX. c. 18. fol. 985): dennoch kann jener Ausspruch nicht unbedingt für alle Zeiten gelten, denn wirklich mußte Askalon zur Zeit des Kirchenconcils zu Constantinopel eine Hafenstadt haben, da Stephanus sich als Episcopus Majumas Ascalonis (*Μαιοῦμα*, vom ägyptischen ma, der Ort, und jom, das Meer, also: Stadt am Meer) unterschreibt, der von dem gleichzeitigen Episcopus Ascalonis, also der eigentlichen Stadt, unterschieden wird. Philo sagt zwar, Askalon liege am Meere (*ἐπὶ θαλάττῃ*) [43]), wie es auch heute noch dicht am Meere liegt; dies kann aber nicht gehindert haben, daß doch eine Hafenstadt vielleicht etwas weiter von ihr abgerückt lag, und wirklich zeichnet Jacotins Karte zwei etwas auseinanderliegende Ruinengruppen an der Stelle des heutigen Askalun, wovon bisher nur die südlicher liegende besucht zu sein scheint. Eine genauere Erforschung dieser nördlichern Localität würde zur Aufklärung der Nachricht bei Benjamin v. Tudela [44]) wünschenswerth sein, der von einem alten Askalon und einem neuen Askalon (im J. 1173) sprach, 4 Parasangen, an 6 Stunden, von der alten entfernt, die in Trümmern liege, während die neue eine große, schöne Handelsstadt sei, in der sich Kaufleute aus allen Nationen versammelten, da sie so vortheilhaft gegen Aegypten zum Handel gelegen. Dort seien, sagt er, 200 rabbinische Juden, 40 Karaiten und 300 Samaritaner. Durch den Zusatz von einem dortigen Brunnen, Bir Ibrahim al Khalil, der zur Zeit der Philistäer daselbst gegraben sein soll, wird man allerdings an den Brunnen bei B. Antonin. Martyr erinnert, von dem oben die Rede war. Da späterhin Askalon den Kreuzfahrern wieder entrissen war (nach dem Siege Saladins zu Hattin im J. 1187, durch Vertrag), aber

[142]) v. Troilo, Reise. S. 459; bei Rosenmüller, Bibl. Alterth. II. 2. S. 382. [43]) Reland, Pal. p. 586—595. [44]) Benj. Tudel. Itiner. ed. Asher. I. p. 79—80.

auch die bald darauf folgenden Schläge König Richards von England, 4 Jahre später, den Sultan Saladin bewogen hatten (im J. 1191)[45]), die schöne Askalon zu zerstören und ihre Bewohner zu verjagen, um nicht wieder den Christen zum Stützpunct dienen zu können, so war damit der Glanz dieser Stadt zu Ende. Zwar baute König Richard sie in aller Hast im folgenden Jahre (1192) wieder auf, hatte die Mauern und 53 Thürme sogar wieder hergestellt, als noch in demselben Jahr Askalon von neuem durch Vertrag in die Gewalt Saladins zurückkam, worauf es seines Nachfolgers Sultan Bibars erste Sorge war, im J. 1270 die Befestigungen der Stadt zu zerstören und den dortigen Hafen zu verschütten[46]), dessen Zugang durch Steine, welche in das Meer geworfen wurden, zu sperren, damit es den Ungläubigen ferner unmöglich sein möchte, daselbst auch nur zu landen, oder sich festzusetzen und von da aus Aegypten zu bedrohen. Diese Nachricht, welche Ebn Ferach mittheilt (s. Reinaud, Extr. p. 525), setzt voraus, daß während des Besitzes der Kreuzfahrer in Askalon die Christen wiederum einen Landungsort angelegt haben mögen, wenn auch zu Will. Tyrens. Zeit schon einmal alle Spur jenes Askalon Majumas verschwunden gewesen war. Von diesem Hafen der Kreuzfahrer mag wol der Ueberrest des Molo, den Kinnear sah, herrühren: denn Ibrahim Pascha, der, wie wir oben berichteten, die neue Station Askalân el Djedida angelegt hatte, soll, nach Kinnear, auch den Plan gehabt haben, zu Askalon eine neue Stadt nebst Hafen aus den alten Materialien zu bauen. Deshalb ließ er auch den Triebsand am Meere aufräumen, wodurch nach den Ausgrabungen von 1815 wiederum sehr viele neue, interessante Antiquitäten von viel größerer Bedeutung, als die von Lady Stanhope, aufgedeckt wurden. Zu Abulfeda's Zeiten[47]) mochten sie noch unverschütteter, aufgedeckter liegen, wenn man seinen Worten nachgebt, indem er sagt, daß Askalon sehr viele Ueberreste des Alterthums zeige, die sich auch durch die von D. Roberts mitgetheilten Abbildungen solcher neuesten Ausgrabungen vollkommen zu bestätigen scheinen, von denen man früher nichts wußte.

So beschreibt Kinnear daselbst in der Mitte des Ruinenfeldes einen Tempel von sehr großen Dimensionen, dessen Säulen zwar

[45]) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. IV. S. 427, 468, 569.
[46]) ebendas. Th. VII. 2. S. 586. [47]) Abulfeda, Tab. Syr. l. c. p. 78.

umgestürzt waren, aber doch ganz geblieben, so daß jeder Schaft aus einem einzigen Granitblock bestand. Sein ganzer Grundbau ist vollständig aufgedeckt worden. Die Capitäle und Gebälke von weißem Marmor, alles von corinthischer Ordnung, sind nach Roberts im reinsten Styl und trefflich gearbeitet. Nahe dabei stand eine sehr schöne colossale weibliche Figur von weißem Marmor; obwol sie einen Theil der Substructur eines Gebäudes ausmachte, konnte sie doch leicht weggebracht werden. Friese, Gebälke, Fragmente von Marmorstatuen sah man in großer Menge zerstreut umherliegen nach allen Richtungen. Die Ruine einer kleinern Kirche, wahrscheinlich, sagt Kinnear, aus dem 4ten Jahrhundert, erregte das höchste Interesse; die Mauern, das Fußbodengetäfel, die Sockelstellung der Säulen ließen genau den Grundriß des ganzen Baues der Kirche, andern ältesten des Gelobten Landes ähnlich, erkennen; alles von weißem polirtem Marmor, die Capitäle, nach Roberts, sehr schön und fleißig ausgearbeitet. Man sah an ihnen als Ornament das achtspaltige Kreuz, von einem Lorbeerkranze eingefaßt. Diese Ausgrabungen Ibrahim Paschas stellt das sehr schöne Blatt von D. Roberts dar[48]). Dies möchte denn also wol die Kirche aus der Zeit der Byzantiner Herrschaft sein, da der erste[49]) genannte Bischof Askalons, Sabinus, schon im Kirchenconcil zu Nicaea, im J. 325, seine Unterschrift gab, und seitdem seine Nachfolger Auxentius (381), Jovinus (415), Leontius, Antonius u. a. bis auf Dionysius (im Concil. Jerusal. im J. 536) genannt werden. Diesen christlichen Zeiten gehen die heidnischen voran, in welchen Askalon eine ganze Reihe eigener Münzen mit römischem Gepräge (Plin. H. N. V. 14, nennt Ascalo ein oppidum liberum) von den Jahren 103 bis 332, bis in die Zeiten Constantins aufzuweisen hat, und in diesem Verlauf der Jahrhunderte bis in die episcopalen Zeiten nach Constantin wird es, so wenig wie in Gaza, an harten Kämpfen des Christenthums mit dem Heidenthum, dem die Askalonäer sehr ergeben waren, gefehlt haben, worüber uns die Schriften ihrer gelehrten Männer, die vorzüglich aus den rhetorischen und philosophischen Schulen hervorgingen, mehrfache Auskunft geben würden, wenn dieselben auf die Nachwelt gekommen wären. Daß die furchtbare Trümmerstätte Askalons, die der erfahrene Eli

[48]) Dav. Roberts, Vues et Monumens de la Terre Sainte. Bruxelles, 1845. folio. Livr. 8. Nr. 46: Ascalon.

[49]) Reland, Pal. p. 594.

Smith, der sie im J. 1827 besuchte, einen der traurigsten Schauplätze der Verwüstung, die er je gesehen, nannte, auch ihre Glanzperiode für die spätere Blüthe der classischen Wissenschaft hatte, zeigen wenigstens die übrig gebliebenen Namen ihrer philosophirenden Männer. Zu den ersten gehört Antiochus aus Askalon (er stirbt 69 v. Chr.), der Philosoph, den Strabo rühmlich als seinen Vorgänger erwähnt (XVI. 759), da er als Stifter einer Academie die stoische mit der platonischen Schule zu vermitteln suchte. Steph. Byz. führt die Askaloniten: Antiochus Cycnus und Sosus auf, den Antibius und Eubius als berühmte Stoiker, Ptolemaeus den Grammatiker (um das Jahr 60 n. Chr. G.) als einen Schüler Aristarchs, den Dorotheus (?), dann die Historiker Apollonius und Artemidorus, der über Bithynien geschrieben hatte. Diesen fügt Reland (Pal. p. 595) noch Julianus Ascalonita, Eutochius Ascalonita und einen Sophisten Zosimus, der unter Kaiser Anastasius (reg. 491—518) kurz vor Justinian lebte, hinzu, von denen uns freilich wenig mehr bekannt wird, als daß sie in Askalon heimisch gewesen. Die Aera, nach welcher die Askalonier mit den Syrern unter den Makkabäern ihre Zeitrechnung bestimmten, fängt mit dem Jahre 650 ab Urbe cond., oder mit dem Jahre 104 v. Chr. an, den cäsarischen Zeiten des Unterganges der römischen Republik, seitdem die Römer einigen Einfluß auf den Orient zu gewinnen anfingen (Chronicon Paschale. 182, a.) [50]).

Die Wuth, mit welcher der heidnische Götzendienst, als Julianus Apostata die christliche Kirche zu verfolgen begann, in Askalon noch gegen die neue Lehre nach der Mitte des vierten Jahrhunderts zu Felde zog, ergibt sich aus der Nachricht im Chronicon Paschale ad Ann. 361, in welchem zu Gaza und Askalon die Leiber der christlichen Jungfrauen und der Priester aufgeschnitten, mit Gerste ausgefüllt und dann den Schweinen zum Futter vorgeworfen wurden [51]). Die dortige Kirche wird daher wol erst nach den Zeiten Julians aufgebaut worden sein, und diese mag es wol sein, welche von den nachmaligen Mohammedanern in eine Moschee verwandelt, bei der christlichen Eroberung Askalons unter Balduin III. wieder gereinigt und von dem damaligen Patriarchen eingesegnet zur Kirche des Apostel Paulus, zum Dank für den

[50]) Chronicon Paschale, ed. L. Dindorf. Bonnae, 1832. I. p. 345.
[51]) ebend. I. p. 546.

verliehenen Sieg, eingeweiht wurde, in welche das Banner der Kreuzfahrer, das „Heilige Kreuz," niedergelegt ward [52]). Es wäre nicht unwahrscheinlich, daß eben diese, späterer wiederholter Verheerungen Askalons ungeachtet, doch dieselbe wäre, welche durch Ibrahim Paschas Anstrengungen neuerlich wieder sichtbar geworden.

Die fanatische Wuth, welche sich bei den seit Constantinus M. unterdrückten Götzendienern Askalons Luft zu machen suchte, als Julianus Caesar ihnen die Freiheit dazu gestattete, wurde genährt durch den uralten dort einheimischen Cultus ihrer Nationalgottheit, des Dagon, der allen ältern Philistäern der 5 Fürstenstädte, zu denen auch Askalon gehörte (1. Sam. 6, 17), gemeinsam war, und der noch allgemeiner gefeierten Schutzgottheit Askalons, der kriegerischen Astaroth oder Astarte (Semiramis, Aphrodite, Urania, Venus Urania), deren Cultus sich von da auch über Phönizien, Cypern, bis nach Cythere und Griechenland verbreitete, welcher besonders ihre Opfer der Unzucht gebracht wurden [53]). Der Nationalgott Dagon, — auch bei Phöniziern nach Sanchoniathon, ist Dagon der Erfinder des Pflugs und des Getraides [54]), — ward von allen Fürsten der Philistäer verehrt, wie Melkart von allen der Phönizier; und besonders genannt werden seine Tempel in Gaza, Asdod und mehreren Grenzstädten, die von ihm den Namen führten. Als Simson, der Danite, der Hauptfeind der Philistäer, in Gaza durch List gefangen saß, versammelten sich die 5 Fürsten, zu Ehren ihres Gottes Dagon mit allem Volk im Tempel desselben ein Dankopfer zu bringen (Richter 16, 23—31), wobei Simson die ganze auf 2 Säulen ruhende Halle (ähnlich wie ein heutiger türkischer Kiosk, der von Holz mit seiner vordern Halle nur auf 4 Pfeilern ruht) [55]) einriß und dadurch der Todten mehr machte, die mit ihm starben, denn die durch ihn bei seinen Lebzeiten getödtet waren.

Als die Philistäer die Bundeslade der Israeliten geraubt hatten und sie triumphirend in ihrem Tempel des Dagon zu Asdod aufstellten (1. Sam. Kap. 5 u. 6), brachte sie ihnen nur Unglück, Pestilenz und Noth, so daß sie weiter nach Gat und

---

[152]) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 26.
[53]) Movers, Phönizier. I. S. 635. [54]) Sanchoniathonis Berytii Fragmenta de Cosmogenia et Theologia Phoenicum ed. J. C. Orellius. Lipsiae, 1826. p. 33. [55]) Winer, Bibl. Realwb I. S. 244.

Ekron in die andern Hauptstädte geführt und darauf nach 7 Monaten dem Volke Israel wieder zurückgeliefert wurde. Denn im Tempel zu Asdod war das Idol des Dagon in der Nacht vor der Bundeslade umgestürzt gefunden worden, und der Kopf wie die Arme waren ihm abgehauen; nur der Rumpf war geblieben (1. Sam. 5, 4), der in einen Fischschwanz ausging (Dagon heißt Fisch). Der Tempel des Dagon zu Asdod ward erst spät von den Makkabäern zerstört (1. Makk. 10, 83—84) und verbrannt. Aus dieser Beschreibung ist es wahrscheinlich, daß diese Gottheit Dagon des Alten Testaments identisch[56] ist mit derjenigen, welche in der weiblichen Form von andern classischen Autoren eben daselbst und auch in Askalon als Fischgöttin Derketo verehrt ward, die auf den Münzen von Askalon zur Hälfte als Weib, zur andern Hälfte als Fischschwanz abgebildet ist und auch sonst so gestaltet beschrieben wird. Dieser Göttin waren daher die Fische geheiligt, die auch von den Syrern nicht gegessen wurden, die ebenfalls eine Göttin Atergatis (auch Tirgata, was durch eine Verwechslung des g und k mit Derketo gleich oder sehr nahe verwandt) verehrten, der daher in ihren Tempeln heilige Fischbehälter gehalten wurden (wie heute noch in manchen der Moscheen, s. Erdk. VIII. 851, IX. 168, in Orfa XI. 325 u. a. O.). Auch bei Askalon war ein solcher großer Fischweiher, von dem die Mythe ihre Erzählung gab. Die Fische sollen den Frevlern, welchen sie zur Speise dienten, Geschwüre bereitet haben. Dagons Name erinnert an die bekannte assyrische Fischgottheit Ὠδάκων des Berosus[57]). Ausschließlich war der Dagonscultus nicht philistäisch, wie der Ortsname Beth-Dagon in den Stämmen Juda und Asser lehrt (Josua 15, 41; 19, 27).

Verschieden von dieser Nationalgottheit aller Philistäer, obwol auch öfter mit ihr als Fischgöttin, deren Tempel mit dem Fischweiher außerhalb der Stadt Askalon lag (Diod. Sicul. II. 4), verwechselt, wurde in Askalon eine andre Göttin verehrt, die Urania[58]), deren Tempel in der Stadt lag und, nach Herod. I. 105, von jenen Skythen geplündert wurde. Unter dem Namen Semiramis war sie in Askalon verehrt; als ihre Mutter wird in der Mythe Derketo genannt, eine assyrische Göttin, die also auch auf östlichern Ursprung hinweiset, wie Dagon; aber in

[56]) Movers, Phönizier. I. S. 590—592. [57]) Berosus in Euseb. Chronic. Armen. I. p. 13; Syncelli Chronogr. ed. Dindorf. I. p. 71. [58]) Movers, Phönizier. I. S. 631—636.

Askalon war der Cultus der Semiramis (der Urania Aphrodite der Griechen, wie Herodot I. 105 ihren von Skythen geplünderten Tempel bezeichnet) local einheimisch, und verbreitete sich von da erst in vielen Tempelstiftungen zu den Griechen, wie dies Herodot ausdrücklich sagt. Seinen Erforschungen nach, sagt er, war zu Askalon der älteste von allen Tempeln dieser Göttin, von dem erst ihre Tempel zu Cypros und Cythere ausgingen. Durch Diodor ist die Mythe dieses Cultus in Askalon aufbewahrt, obwol er manches in seiner Angabe verwechselt hat[59]). Als Kind sollte die Göttin von ihrer Mutter Derketo ausgesetzt, aber von Tauben, die dasselbe mit ihren Flügeln erwärmten und mit ihren Schnäbeln fütterten, wunderbar am Leben erhalten sein, bis ein Hirte, Simmas, das wunderschöne Kind zu sich nahm, Semiram (bei den Syrern, sagt Diodor, heiße dies: „von den Tauben") nannte und aufzog. Seitdem erwiesen die Syrer den Tauben göttliche Ehre. Dann tritt sie bekanntlich unter demselben Namen Semiramis in den Sagen des Orients als Königin und bewaffnete Kriegsheldin in den Mythen der Assyrier und Babylonier hervor. Dieselbe liebliche Mythe der Göttin des Uraniatempels in Askalon kommt in ihren Tempeln zu Cypern, Cythere und Paphos vor; auf ihren Münzen wird sie abgebildet mit dem schwebenden Monde über dem Haupte (als Mondgöttin, Astarte der Syrer und Phönizier), mit dem Speer in der Linken (als Luna oder Kriegsgöttin, welcher auch, nach 1. Sam. 31, 10, als die Philister den König Saul erschlagen hatten, dessen Harnisch in ihrem Tempel der Astharoth, oder im Plural „den Astarten", niedergelegt ward), mit der Taube auf der rechten Hand. Mit den Füßen tritt sie auf Derketo, die sie ausgesetzt hatte, mit einem Fischschwanz, ein Zeichen, daß beide Persönlichkeiten, wenn schon später öfter in der Sage miteinander verschmolzen, doch ursprünglich verschieden waren. Der Zusammenhang dieser verschiedenen Sagen wird noch dadurch erläutert, daß die Tauben im Westen Asiens eingeführte Vögel sind, die erst seit den Perserkriegen am Mittelmeere bekannt wurden (Athenaeus Lib. IX. p. 394), daß diese also, wahrscheinlich wie der Pfau mit dem Cultus der Juno nach Samos (Erdk. XIV. Pal. I. S. 403) aus Indien (Ophir), so die Taube als heiliger Vogel mit der Astarte (Mylitta, Se-

[159]) Movers a. a. O. S. 632.

miram) nach Askalon von den Babyloniern und Syrern eingeführt wurde. Ferner auch dadurch, daß die Phönizier auf Cythere einen Landungsplatz hatten, in welchem sich Philistäer[60]) in uraltester Zeit niederließen, um an den lakonischen Küsten Purpurfischerei zu treiben, mit ihnen also der Cultus der Urania dort leicht Eingang finden mochte, so wie, daß in allen Filialen desselben Cultus Tauben gepflegt und heilig gehalten wurden. Der Tempeldienst der paphischen Göttin, der, wie in Askalon, mit Unzucht und Preisgebung der weiblichen Priesterinnen verbunden war, brachte schon bei der ersten Verheerung ihres Tempels zu Askalon den frevelnden Skythen für ihren Raub der Tempelschätze von Seiten der beleidigten Göttin, sagt Herodot, die Strafe der *θηλεῖα νοῦσος* (Herod. I. 105).

In Askalon wurden noch zu des Kirchenvaters Eusebius Zeit (Praep. evang. Lib. VIII.) sehr viele Taubenschaaren (immensa copia) gehalten, und das Verbot, sie zu tödten, war noch immer in Kraft geblieben; ja die spätere Verehrung und Sorgfalt der Mohammedaner für die Tauben, welche dasselbe Asyl und dieselbe Freistatt nicht nur auf der Kaaba zu Mekka, sondern auf allen andern großen Moscheen und Gräbern der Heiligen, bis Kerbela, Helle bei Babylon, Constantinopel und Cairo, finden, scheint eine Nachfolge dieses frühesten Taubencultus (Ctesiae Fr. Pers. XXV. p. 108 u. XXVI. p. 110) zu sein. Ein heiliger Fischweiher war aber unstreitig der tiefe und fischreiche See bei der Stadt Askalon, in welchen Diodor, nach Ctesias[61]), die Mythe von der Syrerin Derketo als Weibfisch verlegte (II. 4). Eine besondre Beachtung verdient die Angabe bei Steph. Byz. s. v. über die erste Gründung der Stadt Askalon, welche im Alten Testamente zur Zeit Mose schon im Besitze der Philistäer war. Aber eine alte Erzählung des Xanthus und Nicolaus Damasc., die Stephanus anführt, nennt einen Askalos, den ein lydischer König zur Bekriegung der Syrer gesendet hatte, und welcher die Stadt erbaute (also noch lange vor der Erbauung von Tyrus schon erbaut haben mußte, s. ob. S. 76). Da von den bekannten Lydiern in Asia minor diese Gründung nicht ausgehen konnte, so sucht Knobel[62]) wahrscheinlich zu machen, daß die Söhne Luds

[60]) Movers, Phönizier. I. S. 51. [61]) Ctesiae Knidii quae supersunt, ed. Alb. Lion. Gotting. 1823. Persic. XII. p. 92.
[62]) A. Knobel, Die Völkertafel der Genesis. Gießen, 1850. 8. S. 201, 206, 208 u. f.

(Sems vierter Sohn, 1. B. Mose 10, 22), nämlich die Amalekiter (1. B. Mose 36, 12), der so weit durch Palästina seit ältester Zeit verbreitete ältere semitische Völkerstamm, der nach 4. B. Mose 24, 20 als Amalek, Erstling der Völker, bezeichnet wurde (vergl. Erdk. XV. Pal. II. S. 131—135), die Gründer Askalons gewesen, an deren Spitze Lud gestanden. Von Phöniziern konnte Askalon nicht gestiftet sein, da sie in jener frühesten Zeit in Krieg mit Askalon standen, die Phönizier aber stets ihre Stammverwandten ehrten (Herodot III. 19). Die Bezeichnung in Skylac. Peripl. p. 42. ed. Huds. Ἀσκάλων πόλις Τυρίων ist schon darum eine irrige, die Begründung durch Ludier, d. i. Ur-Araber (Amalekiter), aber am wahrscheinlichsten in jener Urzeit der Sidonier, da die Philister in den ersten Jahrhunderten nur als Wandervolk (Peleschet, daher Philistäa, oder Falascha in ihren äthiopischen Verzweigungen) auftreten [63]), später erst in nachmosaischer Zeit Josuas und der Richter zu ihren festen Ansiedlungen und festen Städten, wie zu ihrem Fünf-Fürstenbunde, als engvereinter Völkerstamm gelangen. Hitzigs [64]) Herleitung des Namens der Stadt Askalon, der nicht aus dem Hebräischen abzuleiten ist, bei seiner Hypothese der Philistäer von pelasgischer Herkunft (s. Erdk. XIV. Pal. I. S. 732 u. f.), sucht ihn aus dem Sanscrit: Ashkalan, d. h. nicht wankend, zu erklären, wegen ihrer Uneinnehmbarkeit, übereinstimmend mit dem Araber-Ausdruck Sponsa Syriae bei Ibn Said, den er aber, weil die starke Feste erst später in der Historie hervortritt, lieber durch ihre Unerschütterbarkeit von den anschlagenden Meereswogen erklären will. Die wahre Etymologie scheint wol noch unbekannt geblieben zu sein.

Zum Schluß unsrer Bemerkungen über Askalon fügen wir noch hinzu, daß ihre Umgebung, so öde sie auch gegenwärtig hie und da erscheinen mag, doch im höhern Alterthum eine Fülle von Gewächsen darbot, unter denen Dioscorides die Cypressen rühmte, Theophrast und Plinius den Wein, Edrisi die Oliven, Mandeln, Feigen und Granatäpfel (Edrisi I. p. 340), Ibn al Wardi auch die Nüsse, den Wein und überhaupt die Wohlfeilheit aller Lebensmittel wegen der Fruchtbarkeit des Bodens (Abulfedae Tab. Syr. App. p. 179). Ebn Batuta nennt in der Nähe der Stadt das

---

[163]) Movers, Die Phönizier. I. S. 3. [64]) Hitzig, Die Philistäer a. a. O. S. 84.

Thal der Bienen (Ebn Batuta ed. Lee. ch. 5, p. 20). Zur Zeit der Kreuzfahrer wurden die Saatfelder, Gärten, die Weinberge und Wälder um Askalon sehr häufig von ihnen überfallen, verheert und abgebrannt, um die widerspenstigen Askaloniten zur Uebergabe zu zwingen (Albert. Aquens. Hist. IX. 15 u. 51). Zu ihrer Unterstützung erhielt aber die Stadt viermal im Jahr von Aegypten aus regelmäßig eine Zufuhr an Lebensmitteln, so daß sie nicht Noth litt, und dieser Beistand der Sultane Aegyptens während der Belagerung, mit allen Bedürfnissen der Belagerten erschwerte den Kreuzfahrern nicht wenig ihre Eroberung, die dann erst gelang, als die christliche Flotte stark genug war, die Seeseite von Askalon zu blokiren und alle Zufuhr von daher abzuschneiden (Will. Tyr. XVII. 23). Erst nach Josua's Tode ward Askalon von Juda einmal besetzt, aber nicht lange behauptet, Richter 1, 18; zu Josua's Zeiten wird es unter den Juda zugetheilten Städten nicht genannt (Josua 15), obwol die andern Städte der Philister, wie Gaza, Asdod und Ekron, V. 46, angeführt sind.

§. 3.

Fortsetzung.

Mittel-Philistäa.

Erläuterung 3.

Die Küstenstraße von Askulan nach Esdûd (Asdod). Die drei Wadisysteme des Philistäerlandes: der Fluß von Askalon (Wadi Simsîn), der Fluß von Asdod, der Jabneh-Fluß, Nahr Rubin (Wadi Surar). Der Asdod-Fluß vom Tell es Sâfiêh (Blanche garde) bis Esdûd, Asdod, Azotus.

Geht man auf der directen Straße von Gaza, die wir schon oben bis in die östliche Nähe von Askulân verfolgt haben, weiter nordwärts, so wird in wenigen Stunden, an geringen Dorfschaften vorüber, der geringe Ort Esdûd erreicht, der auch heute noch seinen ältesten hebräischen Namen, Asdod, beibehielt, denn dessen gräcisirter Name, den schon Herodot kennt, Ἄζωτος (er kommt zuerst bei jüdischen Autoren im 1. B. Makkab. 4, 15 vor), ist längst wieder vergessen. Kinnear hörte den Ort noch ganz in der antiken Aussprache benennen, daher er ihn Shdood schreibt,

Ali Bey Zedoud. Der Weg dahin[65]) ist voller Saatfelder, Tabakspflanzungen, Gärten, Olivenwälder, ein trefflicher Culturboden; zu beiden Seiten der Niederung liegen alle Dörfer auf den Anhöhen mit ihren niedrigen, aber bevölkerten Hütten, und die Bewohner, zumal die Frauen, sind von schönem Schlage. Dieselbe Natur der Landschaft, von der Pietro Della Valle[66]), als er im März des Jahres 1616 von Gaza bis Esdûd hindurchzog, sagte, sie sei ein sehr gutes, seinem Italien gleiches Land, zieht sich bis in die Gegend von Ramla, die etwas rechts ab vom Wege liegt und als Hauptstation der Landreise nach Jerusalem gleich der indeß noch etwas nördlicher, links ab von der Straße, gelegenen Küstenstadt Joppe bekannt genug ist.

Nimmt man von den Ruinen Askalons den Weg nordwärts eben dahin, so erreicht man von dem genannten Flecken Medjdel schon in einer halben Stunde das nächste Dörfchen Hammameh[67]) mit seinen Olivenpflanzungen und lenkt dann ebenfalls von dem Hügelland der Meeresküste ab, ostwärts in die genannte Hauptstraße nach Esdûd, das von da nur 3 Stunden entfernt liegt. Zwei größere Wadis sieht man auf Jacotins und Robinsons Karten verzeichnet, welche beide von Ost gegen West, gleich dem Wadi von Askalon, von dem Bergzuge Judäa's herabkommen und dann mit einer Nordwendung sich gegen das Meer ausladen. Beide haben Steinbrücken (Dschisr), über welche die große Karawanenstraße setzen muß, ehe sie Ramle erreicht. Der südlichere dieser Wadis, welcher vom Tell es Safieh (Blanche garde der Kreuzfahrer, Alba Specula) herabkommt, wendet sich in S.O. von Esdûd gegen N. und zieht an der Nordostseite dieses Ortes vorüber. Da Niemand seinen einheimischen Namen bei den jetzigen Anwohnern erforschen konnte, nennen wir ihn den Wadi von Asdod, um ihn von seinem nördlichern Nachbarflusse zu unterscheiden, der auf ähnliche Weise, wie in einem gewissen Parallelismus, südwärts einige Stunden von Ramle fern vorüberziehend, aus dem Wadi Surâr entsteht, unter der Vorhöhe von Akir sich gegen den Norden wendet und als Nahr Rubîn in das Mittelländische Meer fällt. Wie am südlichern Wadi die Localität der Philistäerstadt Asdod sich an seinem linken Ufer erhebt, so ist der Nahr Rubîn an seiner Nordwendung für

[165]) Ali Bey, Trav. II. p. 208; Irby and Mangles l. c. p. 214; Kinnear l. c. p. 214. [66]) Petri Della Valle Reißbeschr. Genf, 1674. Th. I. S. 136. [67]) Dr. Barth, Reise. Mscr.

die zwei Philisterstädte Ekron und Jabneh als scheidende Flußmarke interessant, da er mitten zwischen ihren antiken Trümmerlagen hindurchzieht, die auf beiden Seiten in den modernen Ortslagen Akir und Yebna wenigstens die Erinnerung an ihre Vorzeiten erhalten haben.

Der Wadi von Asdod nimmt seinen Ursprung aus dem Westabhange des judäischen Bergzugs (in etwa gleicher nördlicher Breite von Bethlehem) in West von Bethlehem, zu beiden Seiten eines isolirt hervortretenden Berges (d. i. Tell) von nur mäßiger Höhe, der von einem an seinem Westfuße liegenden Dorfe Sâfièh den Namen Tell es Sâfièh [68]) trägt. Ihm ganz benachbart gegen S.O. liegt das Dorf Ajjûr [69]), wo der ansehnlichste Wadi Simsin, d. i. der Wadi von Askalon (s. ob. S. 68) [70]), auf jenen selbigen Berghöhen des genannten Dorfs mit vielen südwärts fast bis Hebron reichenden Verzweigungen seinen Ursprung nimmt, in dessen Umgebung einst die Philisterstadt Gath als entferntester Ort des Philistäerlandes vom Meeresstrande gegen N.O. lag, und Beit Jibrin, wie Adoraim, in den südlichsten Verzweigungen desselben Wadi-Systems gegen Hebrôn, also der Grenze Juda's am nächsten, gelegen zu haben scheinen, obwol, von Gath wenigstens, weder Ruine noch antiker Ortsname übrig geblieben oder bis jetzt bekannt [71]) geworden. Die Lage dieser Gath (s. unten) auf der Berghöhe über dem fruchtbaren Niederlande des Küstengebietes des alten Philistäa war auf dieser Naturgrenze zwischen tief und hoch gelegen, zu welcher zwei fruchtbare Wadis, der von Askalon und der von Asdod, zu gemeinschaftlicher Gebirgsposition hinaufführten, gewiß keine unvortheilhafte Stellung für dieses stets kampfgerüstete Volk gegen das Grenzgebiet Israels. Zu dem obern Wadisystem des Wadi Simsin werden wir auf der diagonalen Querroute von Gaza über Ajjur (Gath) und Beit Jibrin (Eleutheropolis) nach Hebrôn zurückkehren (s. unten); hier aber haben wir zuvor die Quellhöhe des Wadi von Esdûd, den Tell es Sâfièh, zu besteigen.

Jener Tell es Sâfièh, ein kurzer länglicher Bergrücken, an dessen einer bergigen Seite sehr schöne Olivenpflanzungen ihm ein waldiges Ansehen geben, an dessen Westseite sich die große Ebene des Tieflandes auszubreiten beginnt, auf dessen Gipfel keine Ruinen

---

[68]) Robinson, Pal. II. S. 622—626. [69]) ebendas. II. S. 608, 623.
[70]) ebendas. II. S. 613. [71]) ebendas. II. S. 690—692.

einer größern Ortslage zu finden waren, welche die Führer verheißen hatten, zeigte jedoch einige unbestimmte Grundmauern aus großen gehauenen Steinen zusammengefügt, vermuthlich von einem Castell. An dem Westabhange des Bergs zeigte eine Terrasse auch einen frühern Anbau; am Fuße des Berges unter einem einsam stehenden Palmbaum ist ein Brunnen, dessen lebendiges Wasser einen Theil des Jahres überfließt. Den mäßig hohen, aber ringsum freistehenden Berg zeichnet eine sehr weite Rundsicht aus, die ihn zu einer Burgwarte recht zu eignen scheint. Gegen Nord überschaut man die Ebene bis zum Thurm von Ramle, der doch 5 Stunden fern liegt. Gegen N.O. unterscheidet man näher gegen Jerusalem hin auf kegelförmigem Hügel den Ort Amwâs (die Stadt Emmaus oder Nicopolis, nicht das Dorf Emmaus bei Jerusalem, Luk. 24, 13, das öfter damit verwechselt ist, sondern das Amwâs, das in der Nähe von Yalo (Ajalon) liegt) [72]). Gegen West sieht man das nähere Esdud (Asdod), zu dem der Wadi durch die fruchtbare Ebene voll Dorfschaften sich hinabschlängelt, von denen aber viele unbekannt und auch auf den Karten uneingetragen geblieben. Nur 2½ Stunden in S.S.O. von diesem Tell, noch weiter südwärts als Ajjur (Gat?), an einem südlichern Zuflusse des obern Wadi Simsin liegt Beit Jibrin (Bethogabara oder Eleutheropolis).

Die Bewohner des Dorfes Tell es Sâfièh fand Robinson, der diese Gegend zuerst genauer erforscht hat, so gastfreundlich, daß sie durchaus kein Geld für ihre dargereichten Lebensmittel annahmen; ein Beweis alter Hospitalität (s. Erdk. XV. Pal. II. 2. Abth. S. 816, 852 u. a. O.), wie sich diese nur in den von großen Heerstraßen abgelegenen Orten erhalten kann.

Das Castell auf der Berghöhe, das bis dahin seit den Zeiten Sultan Saladins und der Kreuzfahrer ganz in Vergessenheit gerathen war, ist unstreitig, nach Robinsons Wiederentdeckung, die in den Kreuzzügen so berühmte Burg Alba Specula, Alba Custodia, auch Candida Custodia, die den Namen Blanche garde [73]) bei den Franken führte. Um das Jahr 1138 wurde sie unter König Fulco zu Tell es Safièh als ein zweites Castell, wie das südlichere zu Beit Jibrin, zur Schutzwehr gegen die Einfälle der Mohammedaner von Askalon her erbaut,

[72]) Robinson, Pal. III. S. 281—282; vergl. Wolcott in Bibl. Sacra. 1843. p. 38. [73]) Robinson, Pal. II. S. 626.

von ungeheuren Steinen, mit 4 Thürmen versehen (Will. Tyr. XV. 25: Ab Ascalone octo distans miliaribus .... loco nomen Arabice Tellesaphi, quod apud nos interpretatur mons sive collis clarus etc.). Es war nebst zwei andern, sagt der Erzbischof von Tyrus, die dritte der befestigten Burgen, mit denen die Kreuzritter die Festungsstadt Askalon im Kreise umgaben, um die Saracenen, die damals noch in deren Besitz waren, zu bändigen, von allen Seiten zu bedrohen und ihren Raubausfällen von da Einhalt zu thun. Denn dazu war der Umblick von dieser die ganze Umgegend dominirenden Warte recht geeignet, deren Commando der König Fulco selbst übernahm. Die Entfernung derselben von Askalon, welche im Text des Will. Tyr. gegeben wird, ist jedoch zu gering und wol ein Schreibfehler, der statt octo in octodecim zu corrigiren wäre: denn die wahre Distanz beträgt von Askalon 20 solcher Meilen. Auch war sie eigentlich das vierte[74]) dieser um Askalon erbauten Trutzcastelle, die damals gleichzeitig mit dem Castell Krak (Kerak, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 662) auf der Ostseite des Jordans errichtet wurde. Die andern drei, gegen die Seite des alten Askalon, hießen: Arnolds Schloß (an einem Orte, den sie für das antike Nobe, damals Bettenuble genannt[75]), hielten), Gibelim (wo sie sich irrig dachten, daß die alte Berseba gelegen, daher auch Bersebee genannt) und Ibelim, deren Localitäten weiterhin zu berichtigen sein werden.

Diese Blanche garde kam später in Besitz Saladins und wurde von ihm im J. 1191 niedergerissen, scheint aber schon im folgenden Jahre 1192 von König Richard von England wieder aufgebaut worden zu sein, und einige von Richards romantischen Aventuren, sagt Robinson, der die Geschichte des Castells genauer nachgewiesen hat, fallen in die Umgebung desselben, in die Gegend zwischen Ramleh und Askalon. In der Geschichte des Alten Testaments ist keine Erwähnung dieser Localität; es müßte denn der Name Safieh, oder Saphe, wie Will. Tyr. schreibt, mit dem Thale Zephatha bei Maresa übereinstimmend sein, in welches König Assa zum Streit auszog und das Heer des Mohrenkönigs Serah schlug (2. B. d. Chron. 14, 10).

---

[74]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. II. S. 615.
[75]) Will. Tyrens. Hist. Lib. XIV. c. 8. fol. 856 und c. 22. fol. 865.

Beim Hinabsteigen vom Tell es Sâfiêh in die westliche sehr breite vorliegende Ebene über einen fruchtbaren Boden von hellbraunem Lehm war um die Dörfer Bâlin, Berkûsieh, Summeil (Summeil el Khalil genannt, s. unten) u. a. alles Land [76]) bebaut, und in der Waizenernte (19. Mai) das Feld voll Schnitter, die Bauern auf den Dreschtennen um die Dörfer herum vollauf beschäftigt, ein sehr belebtes Schauspiel. So weit der Blick über die Ebene reichte, war alles Ackerfeld, vieles mit reifem Getraide bedeckt, andre Felder mit dem erquickenden Grün der Durah-Saat oder Hirse überzogen, die erst vor 3 Wochen ausgesäet war; auf noch andern Aeckern wurde die Baumwollenstaude gezogen. Ein Brunnen am Fuße des Hügels, der in der Nähe des letztgenannten Dorfes Summeil liegt, war 11 Fuß im Diameter und bis zu 110 tief, zur Oberfläche des Wassers trefflich ummauert und in der Nähe die Spur einer castellartigen Ummauerung. Von hier aus sah man schon in einer Ferne von 3 Stunden auf einer niedern runden Anhöhe, die unten mit grüner Olivenwaldung umgeben schien, die Ortschaft Esdûd, die alte Asdod, zu der wir nun gegen West, der gleichnamigen sanften Einsenkung ihres breiten Wadi entlang, aus den reichen und schönen, starkbelebten und trefflich bebauten Fluren dieser Kornkammer, an dem Abhange zwischen Gebirgszug und Küstenstrich zurückkehren.

Robinson besuchte Esdûd nicht, da er die directe Straße südwestwärts nach Gaza zog; aber Irby und Mangles, die von Gaza um 4 Uhr des Morgens und direct gegen Norden die gewöhnliche Straße zogen, denn Askalon und Medjdel blieb ihnen zur Linken liegen, erreichten um 3 Uhr Nachmittags [77]), also nach 14 Stunden, Esdûd. Noch vor dem Orte kamen sie an einem offenen, viereckigen Gebäude vorüber, das sie anfänglich für einen antiken Bau hielten, der auch wol zu einem Khan gedient haben mochte. Durch einen gewölbten Gang trat man ein, traf an jeder Seite geräumige Piazzas, von 5 Bogen umgeben, deren 2 geringere auf jeder Seite und ein großer Bogen in der Mitte; dahinter Zimmer und Stufen, um in ein oberes Stock des Baues zu steigen. Eines der Seitengemächer hatte in alten Zeiten zu einer christlichen Kapelle gedient, in der noch ein Altar mit einem Kreuze

[176]) Robinson, Pal. II. S. 628. [77]) Irby and Mangles, Travels. p. 179—182.

zu sehen war; über dem Thüreingang stand eine orientalische Inschrift. Andre Bogengänge, mehr in Ruinen verfallen und begraben, lagen noch näher zum Dorfe Esdûd hin, wo man auch Marmorfragmente, Reste von Capitälen korinthischer Säulenordnung bemerken konnte.

Die Einwohner von Esdûd staunten die Gesellschaft der britischen Reisenden an und meinten, sie bekämen nur selten solche Fremde zu sehen; sie brachten ihnen Kranke zu curiren, verlangten von ihrem Haar etwas zum Verbrennen, weil Asche von Christenhaar zur Medicin heilbringend sei; sie brachten Brot und Honig für die Gäste, von denen sie keine Bezahlung annahmen. Also auch bei ihnen mußte wol wenig Einkehr sein. Die Lage Esdûds auf dominirender Höhe [78]) gab der antiken Asdod schon dadurch, als nördliche Grenzstadt der Philistäer gegen die Südgrenze der Daniten (Joseph. Antiq. V. 1. 22. fol. 278 ed. Haverc.), eine gewisse Sicherheit, wie alle Städte der Philistäer auf Anhöhen erbaut waren, im Gegensatz des *πεδίον* bei Joseph. oder der Campestria Philistrum, deren Fluren so häufig in den Kreuzzügen des Mittelalters verheert, geplündert und abgebrannt werden konnten, wenn die Orte auf den Höhen auch unberührt blieben. Das schöne wellige Hügelland, welches Esdûd umgibt, hat reichen Weideboden und ist auch theilweise beackert, an andern Stellen mit Disteln überzogen, ein Zeichen fruchtbaren Bodens. Dr. Barth hält die Anhöhe, auf der das heutige Dorf Esdûd mit etwa 250 Häusern sich erhebt, für einen erst künstlich angelegten Berg, auf dem sich zwar keine antiken Gemäuer erhalten haben, der aber in weiter Umgebung noch mit vielen geringen Mauerresten überstreut geblieben, welche den einstigen sehr großen Umfang der alten Capitale zu bezeichnen scheinen, die stark genug war, wie Herodot sagt (II. 157 . . . *ἑνὸς τριήκοντα Ἄζωτον τῆς Συρίης μεγάλην πόλιν προσκατήμενος ἐπολιόρκεε, κ.τ.λ.*), zu den Zeiten König Psammetichs von Aegypten, während seiner 54jährigen Regierungszeit, von ihm eine 29jährige Belagerung auszuhalten, die längste, die irgend urkundlich eine Stadt betroffen habe, ehe sie besiegt wurde; wobei Herodot wol an die kaum halb so lange Belagerung Troja's denken mochte. Zwar war damals schon die ältere Glanzperiode der philistäischen Asdod längst vor-

[78]) Kinnear l. c. p. 214; Dr. H. Barth, Reise. Mscr. Eine Ansicht dieser Lage s. in Dav. Roberts, Vues et Monumens de la Terre Sainte. Brux. 1845. Livr. 8. Nr. 47. Ashdod.

über, denn Psammetichs Zeitgenossen (er reg. 671—717 v. Chr.) waren die Könige Juda's Manasse, Amon und Josias (alle drei reg. von 699 bis 611), dennoch mußte Asdod eine bedeutende Festung sein, dem ägyptischen Heere solchen Widerstand leisten zu können.

Diese Asdod (Aschdod, d. h. im Hebräischen die Starke; Steph. Byz. sagt, die Stadt sei von einem der Flüchtlinge des Erythräischen Meeres gegründet (ἀπ' Ἐρυθρᾶς θαλάσσης φυγάδων b. Steph. ed. Meineke p. 33) und nach dessen Frau Ἄζας (d. i. Ziege) Azoton genannt) gehört zu den Städten mit ihren Töchtern, die in dem Verzeichniß des Erbtheils Juda (Josua 15, 46—47) zwar aufgeführt, aber niemals von den Israeliten erobert wurden. Aus der Sage der vom Rothen Meere hieher Geflohenen, welche der schlechten Etymologie von Aza (Hitzig leitet den Namen vom persischen und armenischen Azad, d. i. frei, die Freie, ab und bringt damit die Cretische Stadt Eleutherea in Verbindung) beigefügt ist, glaubte Hitzig schließen[79]) zu dürfen, daß die Avvim, welche als Vorgänger der Philistäer im Süden des Landes der Philister saßen und von ihnen besiegt und unterjocht wurden (5. B. Mose 2, 23), die ersten Gründer von Asdod gewesen, da er unter den Flüchtlingen vom Erythräischen Meere her diese Avvim begreift, die in den alten Sagen gewöhnlich οἱ φυγάδες genannt werden, womit denn auch phönizische Stämme bezeichnet sein könnten (nach Justin. XVIII. c. 3. ... Phoenices sc. ... qui terrae motu vexati, relicto patriae solo, Assyrium stagnum primo, mox mari proximum litus incoluerunt, condita ibi urbe, ... Sidona ... etc.), was jedoch nicht der Fall ist (s. ob. S. 76). Doch werden die Avvim nur im Süden der Philistäer vom Bach Aegypti bis Gaza genannt, wo sie in ihren Gehöften (Hazarim) von den Philistäern vertilget wurden, und eine späterhin im Norden genannte Benjamitische Stadt Avim (Josua 18, 23) könnte höchstens nur noch einigen Ueberresten derselben ihren Namen verdanken, von denen sonst keine nördlichere Verbreitung bekannt ist (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 122).

Während der Jahrhunderte der Zeit der Richter, in welcher fortwährende Kriege zwischen dem Volke Israel und den Philistäern stattfanden, in der Zeit, „da diese herrschten über ganz Israel" (Richter 14, 4), und selbst bis zum Gebirge Gilboa

---

[179]) F. Hitzig, Die Philistäer a. a. O. S. 3, 68 u. a. O.

ihre Waffenthaten vordrangen, wo Saul von ihnen geschlagen ward (1. Sam. 31), wird die Macht Asdods, wie der übrigen Städte des Fürstenbundes, der Pentapolis, nicht wenig gewachsen sein. Als nach dem gewaltigen Siege der Philistäer über Israel die Bundeslade aus dem Lager als Beute entführt ward, wurde sie zuerst nach Asdod in den Tempel Dagons gebracht, später erst, da sie den Philistäern Pestilenz und Unglück brachte, nach Gath und Ekron, den noch nördlichern, der Grenze Israels genäherteren Städten (1. B. Sam. 5), und bei der Aufzählung der Fünf-Fürsten, als sie dem Jehovah Israels versöhnende Opfer darbrachten und die Bundeslade zurückgaben, ist Asdod wiederum an der Spitze genannt (ebend. V. 17), wahrscheinlich als die hervorragendste damaliger Bundesstädte. Mit Davids Siegen über die Philistäer und der Leibwache, die er sich aus den kriegerischen Stämmen der Philistäer (Krethi und Plethi, 1. B. Sam. 27, 7; 2. Sam. 2, 3 und 5, 6—7) zu bilden wußte, zumal aus der philistäischen Bergstadt Gath, die er in Hebron ansiedelte und mit denen er die Jebusiterhöhe, das nachmalige Jerusalem, eroberte, begann der Verfall der Philistäerfürsten. Das Ziel war wirklich erreicht, von dem das Buch der Richter sprach, daß Jehova auch Völker unbezwungen ließ, wie die Volksstämme der Philisterfürsten, damit die Hebräer in Kriegen sich üben sollten. (Richter 3, 1—4: Dieß sind die Heiden, die der Herr ließ bleiben, daß er an ihnen Israel versuchte, die nicht wußten um die Kriege Kanaan. Daß die Geschlechter der Kinder Israel wußten und lerneten streiten, die vorhin nichts davon wußten. Nämlich die 5 Fürsten der Philister und alle Kanaaniter und Zidoniter und Heviter, die am Berge Libanon wohnen, von dem Berge Baal-Hermon bis man kommt gen Hamath. Dieselben blieben, Israel an denselben zu versuchen, daß es kund werde, ob sie den Geboten des Herrn gehorchten, die er ihren Vätern geboten hatte durch Mosen.)

Schon kamen mehrere Ortschaften der Philistäer an die Könige Israels; doch war zur Zeit Usias die Stadt Asdod noch in der Gewalt der Philistäer geblieben, eben so wie Gath und Jabne, deren Mauern dieser siegreiche König aber einriß und Ortschaften umher anlegte. Asdod war bald darauf doch wieder befestigt, als unter Hiskias (reg. 728—699) Regentschaft der assyrische König Sargon (Sanherib) in dem Feldzuge gegen

Aegypten seinen Feldherrn Tharthan vorausschickte, der Asdod belagern mußte und die Stadt eroberte, wie Jesaias, der Zeitgenosse, dies verkündet (Jes. 20, 1). Und dennoch stärkte sich Asdod von neuem so, daß sie hundert Jahre später die 29 Jahre lang dauernde Belagerung durch Psammetich aushalten konnte. Wahrlich, ein ehrenvoller Untergang dieser Heldenstadt, die Jeremias 25, 20 seitdem nur mit manchen andern als Trümmerstadt in wenigen Ueberbleibseln bezeichnet hat. In diesen müssen sich später doch wieder Bewohner eingefunden haben: denn zur Zeit der aus dem babylonischen Exil zurückgekehrten Juden, die den Bau der Mauern Jerusalems wieder herzustellen hatten, waren Einwohner Asdods ihnen feindlich gesinnt; denn mit andern Umherwohnenden verbündet, überfielen sie die Arbeiter in Jerusalem, und nöthigten sie, stets bewaffnet zu sein (Nehemia 4, 7 bis 18). Dies geschah zu jener Zeit, als schon viele Juden auch die Töchter von Ammon, Moab und Asdod zu Weibern nahmen, so daß die Hälfte ihrer Kinder Asdodisch redete, und konnten nicht jüdisch reden, sondern nach der Sprache eines jeglichen Volks, weshalb Nehemia sie schalt und ihnen fluchte (Nehemia 13, 24). Die Sprache Asdods war also eine andere als die hebräische, obwol sie darum nicht[81]) eine ganz fremde, unsemitische zu sein braucht, wie sie von Hitzig für eine germano-indische, dem Sanscrit nahe stehende, gehalten wurde; aber sie ist verschollen, wie ihr Volk unter den Makkabäern zu Grunde ging. Denn Judas, der Makkabäer, zerstörte die Altäre zu Asdod und verbrannte ihre Götzenbilder; die beiden makkabäischen Brüder Jonathan und Simon vollendeten aber unmittelbar vor Pompejus Einzuge in Syrien die Vernichtung, indem sie das Land unterjochten, die Stadt und den Tempel des Dagon mit allen Flüchtlingen darin vernichteten und in Flammen aufgehen ließen (1. B. d. Makkab. 10, 83—84 u. f.).

Wenn nun auch später die seitdem von Griechen Azotus genannte Stadt (Epiphan. de Vit. Prophet. p. 246 nennt sie: *Ἄζωτον πόλιν Ἑλλήνων κατὰ θάλασσαν*) durch Pompejus Feldherrn, Gabinius, wie so viele andre syrische Städte, restaurirt wurde (Joseph. Antiq. XIV. 5, 3), so war sie doch keine Philisterstadt mehr, sondern mehr eine Römercolonie, die, wie die

---

[180]) Knobel, Die Völkertafel der Genesis. S. 220. [81]) Hitzig, Die Philistäer. S. 25, 53 u. f.

benachbarte Jamnia und Phasaelus, an Salome als Erbtheil ihres Bruders gekommen war, so wie ihr auch Askalon vom Kaiser Augustus geschenkt wurde (Joseph. Ant. XVII. 11. p. 803 ed. Haverc.).

Der obige Ausdruck *κατὰ θάλασσαν*, d. i. juxta mare, scheint nicht genau auf die ziemlich tief im Lande (*ἐν μεσογείῳ*, sagt Jos. de Bell. Jud. I. 7. fol. 69) liegende Stadt zu passen, doch setzt sie auch Hieronymus dicht an das Meer (in Comment. ad Joel, 2: Mare autem novissimum hoc, quod ad Occidentem est et quod ducit in Aegyptum, in litore Gaza et Ascalon Azotusque et Joppe et Caesarea et caeterae urbes maritimae sitae sunt). Dies führte schon Reland auf die Vermuthung, daß auch Asdod, wie Gaza, einen Hafenort am Meere hatte, und eine duplex Azotus, eine *παράλιος* et mediterranea, haben mochte (Reland, Pal. p. 606); wie denn auch wirklich in der Graeca Notitia Patriarchatum eine Azotus maritima und eine Azotus Hippinus aufgezählt wird (Reland ibid. p. 216). Dies ist um so wahrscheinlicher, da auch ihre Nachbarstadt Jamnia eine Majumas hatte (Plin. Hist. N. V. Jamniae duae, altera intus), die vielleicht keiner dieser mediterrangelegenen Städte fehlen mochte, in denen die Phönizier ihr Wesen treiben mochten, den Handel, während die Syrer und zumal die Azotier, wie Strabo sagt, der die Stadt Azotus nicht einmal nennt, den Ackerbau trieben (Strabo XVI. 749, 759), und dasselbe bestätigt das griechische Sprichwort von den Syrern, das Plinius anführt (Hist. N. XX. 16: Syria in hortis operosissima est: indeque proverbium Graecis: Multa Syrorum olera). Sieber, der Botaniker [82]), nennt die Umgegend von Asdod blumen- und blüthenreich, voll seltner Gewächse, die selbst in der Mitte des Sommers (Juli) und auf Sandplätzen daselbst üppig gedeihen. Aber die anhaltenden Seestürme, wie der Wellenschlag von Westen her, haben den zermalmten Sandstein des Gestades überall zu großen Sandhügeln aufgehäuft, so daß der Flugsand von Jahr zu Jahr weiter gegen Ost vorrückt und bei dem verringerten Anbau auch den fruchtbarsten Boden zudeckt, von dem man eine halbe Stunde zu gehen hat, um über die Sandregion zum Gestade zu gelangen. In die Quere gebaute Mauern an der Westseite, schon ganz mit aufgehäuftem Sande belegt, zeigen, wie weit diese Verwüstung schon vorgedrungen ist.

---

[82]) F. W. Sieber, Reise a. a. O. S. 20.

In der spätern Zeit ist wenig von Azotus die Rede; nur einige Münzen aus der Römer Zeit sind bekannt, darunter eine mit einer Schutzgöttin der Azotier (*Τυχε Ἀζωτιων*). Das Evangelium wurde frühzeitig von Philippus in Asdod und den umliegenden Städten gepredigt, nachdem er den Kämmerer der Königin Candace aus dem Mohrenlande getauft hatte; Philippus setzte von Asdod seine Wanderung und Lehre bis gen Caesarea fort (Apostelgesch. 8, 40). In der nachfolgenden byzantinisch-christlichen Periode entsteht in Azotus ein Bischofssitz, von dem aber nur die Subscriptionen von 4 Episcopen vom nicäischen Concil (325) bis zum Concil zu Jerusalem im J. 536 aufgeführt werden, worauf dann später die Ueberfluthung der Araber folgte, mit der die Aufmerksamkeit auf die zerstörte Capitale verloren ging, wenigstens wird sie weder von Isthakri, noch von Edrisi oder Abulfeda erwähnt. Den zum unbedeutenden Dorfe herabgesunkenen Ort, die Karawanenstation Esdûd, in der ihr antiker einheimischer Name, wie in Tadmor (Palmyra), den aufgedrängten der Griechen und Römer überlebt hat, erkannte im Jahr 1616 zu erstenmale der gelehrte römische Patricier[83]) auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem für die antike Asdod der Philistäer. Volney sagte, es gebe da viele Scorpione[84]). In der Periode der Kreuzzüge, in welcher die benachbarten Askalon und Joppe so glänzend hervorleuchten, spielt Aschdod gar keine Rolle; nur ein einzigesmal wird es bei einem Rückzuge des Königs Balduin I. nach Joppe, im Jahr 1101, vorübergehend erwähnt[85]), wo es der anonyme Autor Azotum nennt (Anonymi Gesta Francor. expugnantium Hierusalem. cap. XLV. fol. 586).

---

[83]) Petri Della Valle Reißbeschr. Genf. 1674. Th. I. S. 136.
[84]) Volney a. a. O. I. S. 251. [85]) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. Th. II. S. 112; in Gesta Dei p. Francos. Hanov. 1611. T. I. P. I.

§. 4.

Fortsetzung.

Nord-Philistäa.

Erläuterung 4.

Das Wadi-System Nord-Philistäa's, der Nahr Rubin und Wadi es Surâr bis zum Hochgebirge Judäa's; Hauptschauplatz der Philistäerkämpfe mit Israel. Der Wadi Beit Hanina: 1) El Jib (Gibeon, die Königsstadt); 2) Neby Samwil (Mizpa); 3) Kuriyet el Enab (Kiriath Jearim); 4) Soba (Ramathaim Zophim, Stadt des Propheten Samuel). Das Hochland, ein Bollwerk Judäa's; das Hügelland von Beit Nettif (Netopha). Der Wadi Sumt, der Eichgrund, Kampfplatz Davids und Goliaths. Der Wadi Surâr mit Ain Schems (Beth Schemes, Sonnenstadt); die Rückkehr der Bundeslade. Merj Ibn Omeir, das Thal Ajalon. Die nördlichsten Philisterstädte Ekron, jetzt Akir, Jabneel, jetzt Jabne, am Nahr Rubin, dem Grabe Scheikh Rubens.

Folgen wir der Küstenstraße von Esdûd direct gegen Nord zwischen den Hügelzügen des Gestaderandes hin, so ist die nächste Station Jamnia, worauf Joppe folgt: dies ist die alte Küstenstraße von Gaza nordwärts, welche zur Römerzeit begangen ward, und auf der Tabula Peuting. (Segm. F.)[86]) eingetragen ist: Ascalone XII, Ahoton X, Jamnia XII bis Joppe. Im Itinerar. Anton. Aug.[87]) ist Azotus nicht erwähnt, sondern die Stationen von Jamnia XII, Ascalona XX nach Gaza angegeben; also von Askalon über Azotus nach Jamnia 34 röm. Mill.; von Gaza nach Jamnia nur 32, was offenbar zu wenig ist; da aber auf der Tab. Peuting. die Station Gaza ausgefallen ist, so läßt sich keine directe Vergleichung zwischen beiden Distanzangaben anstellen. Nur so viel ist gewiß, daß die alte römische Straße näher der Küste vorüberzog, als die heutige, welche innerhalb der Niederung (Campestria Philistrum) bleibt und nicht direct auf

[86]) ed. Mannert. Lips. 1824. [87]) ed. Parthey. Nr. 150—152. p. 69.

Yebna (Jamnia) geht, sondern vielmehr an Akir (Ekron) vorüber nach Ramle führt, und von da nach Joppe links ab, oder rechts ab nach Jerusalem.

Auf beiden Wegen muß der quer von O. nach W. durchziehende nördlichere Wadi des schon oben genannten Nahr Rubin durchschritten werden, an dessen Westufer das Dorf Jebna, an dem Ostufer Akir liegt. Volney[88]) sagt, dieser Fluß sei der einzige der dortigen Küstenflüsse, der im Sommer nicht vertrockne, doch sei sein Lauf sehr kurz (nur 1½ Meilen), und ehe er sich in das Meer ergieße, bilde er einen Sumpf, den man Rubîn nenne. Hier hätte man vor seiner Zeit einmal Zuckerrohr zu pflanzen angefangen, das auch trefflich gediehen sei, da aber schon bei der zweiten Ernte damals von dem Aga eine Contribution eingetrieben worden, so habe man diese Pflanzungen wieder eingehen lassen. Volney spricht hier nur vom untern Laufe dieses Flusses in der Ebene, dessen obern Lauf kannte er nicht, so wenig als seinen Ursprung und die weiten Verzweigungen seiner Wadis bis zu dem Gebirgslande Judäa's hinauf, denen er nur die reichere Wasserfülle verdanken kann, falls er wirklich kein blos temporairer Lauf, wie alle seine Nachbarn, sondern ein continuirlicher sein sollte, worüber wir jedoch in keiner andern bisherigen Nachricht vollständigen Aufschluß finden. Die Verzweigungen dieses Hauptflusses in Nord-Philistäa, der in den Kämpfen zwischen Philistern und Israel als classischer Boden erscheint, da er auf dem Grenzgebiete zwischen beiden sich entwickelt, sind erst durch Robinsons Wanderungen und Forschungen entdeckt worden, aus denen sich Folgendes ergibt.

1. Das Wadi-System des Nahr Rubîn, Wadi es Surâr, in Nord-Philistäa.

Das Thalgebiet, welches in dem Nahr Rubîn endet, ist keineswegs so kurz, wie Volney angab, der wol nur das von ihm gesehene laufende Wasser im Auge haben mochte; sondern es gehört nebst dem des südlichern Flusses von Askalon (Wadi Simsim, s. ob. S. 68) zu den größten des Philistäerlandes, nämlich zu einem verhältnißmäßig sehr großen zusammenhängenden Wadi-Systeme, das landein, in dem mittleren Hauptstamme Wadi es Surâr genannt, aufwärts bis in die Nähe

[188]) Volney, Reise. Th. II. S. 251.

von Jerusalem und Hebron reicht, und in der Regenzeit selbst von da an fließende Wasser erhalten mag, die aber auf dem weiten Laufe bis zum Meere in dem lockern Boden durch den Seitendruck in ihren flachen Thalsenkungen ohne tiefer eingeschnittenes Flußbett verrinnen und größtentheils durch natürliche oder künstliche Irrigation ihrer nächsten Thalumgebungen schon aufgebraucht sind, ehe sie noch als fließendes Wasser ihre Mündungen zu andern Wadis oder gar zum Meere erreichen. Dafür aber filtriren ihre Wasser überall unter dem Kies, Sand und Geröll ihrer weichen und weiten Betten, und bleiben daselbst unterirdisch in den tiefern Stellen den übrigen Theil des Jahres stehen, und geben den Grasungen, den Fluren, den Büschen und Bäumen hinreichende Feuchte und dem Hirten für seine Heerden, wo er in die Tiefe nach Brunnen gräbt, gutes Trinkwasser, ohne die sparsamen Quellen zu rechnen, die auch hie und da, obwol selten, hervorbrechen. Das eine Wadisystem, das sich auf diese Art vom untern Stamme aus baumartig nach oben hin in viele Aeste und Zweige vertheilt, hat gewöhnlich keinen gemeinsamen Namen, aber für jeden Zweig verschiedene, denn nur die Erscheinung des laufenden Wassers ist es, welche ohne Specialkenntniß des Flusses zur Erkenntniß der Einheit seines ganzen Systemes verhelfen kann, eine Einheit, die auf diesem Boden nicht gegeben ist, wie z. B. in der Mitte Europa's, sondern in Palästina überall erst mühsam gesucht und erforscht werden muß durch Kreuz- und Quer-Wanderungen.

Nur 2 bis 3 Stunden in N. und N.W. von dem Hochrücken, auf welchem Jerusalem liegt, zwischen den Orten el Bireh (Beeroth), auf der Wasserscheide[89]) zwischen den Gewässern zum Jordan (hier der Kison im Thal Josaphat) und dem Mittelmeere (im Nahr Rubîn), südwärts bis el Jib (Gibeon) liegt eine offene Ebene, die sich gegen Süd in eine große Thalsenkung verläuft, welche von dem Dorfe Beit Hanîna, das an der nördlichsten Wiege dieser Thalbildung liegt, bei den Arabern Wadi Beit Hanina[90]) heißt (irrig das Terebinthen-Thal der Mönchslegende). Dieses große Thal, das ruhmvoll öfter erwähnt wird, durch seinen tiefern Einschnitt in den gesammten syrischen Gebirgszug denselben physicalisch in seine zwei Haupt-

[89]) Robinson, Pal. II. S. 349; s. dessen Karte, Umgebungen von Jerusalem nach Messungen von Robinson und Smith, konstruirt von H. Kiepert, in 1:100000. [90]) Robinson, Pal. II. S. 14, 587.

gruppen theilt und das Gebirge Juda im Süden von dem Gebirge Ephraim im Norden natürlich scheidet, wendet sich, nachdem es in seiner anfänglichen Südrichtung etwa in einer Stunde Distanz von Jerusalems Höhen vorüber gezogen ist, in großen Bogen gegen S.W. und W., bis es nach 6 bis 8 Stunden Wegs von Jerusalem durch das Bergland mit verändertem Namen Wadi es Surâr in die noch westlicher liegende Ebene eintritt. Dieses große tiefe Grenzthal Beit Hanina zieht auf der südlichern Ramlehstraße von Jerusalem gegen N.W. zum Meere nach Joppe steil hinauf; es quer durchschreitend steigt man an dessen Nordrande bei dem Dorfe Kulônieh[91]) wieder zu dem hohen Boden hinauf, auf dessen Höhen, auf westlichen Randgebirge des sogenannten Terebinthenthales, in der Richtung von Nord nach Süd die modernen Orte el Jib, Neby Samwil, Soba und etwas weiter westwärts Kuryet el Enâb liegen, die in dieser merkwürdigen Localität alle eine wichtige historische Bedeutung in der ältesten Zeit dieses Grenzgebiets zwischen Philistäa, den Erbtheilen Juda's, Benjamins und Ephraims, die hier alle drei zusammenstoßen, erhalten haben. In den Schriften des Alten Testaments entsprechen ihnen die Orte Gibeon, Mizpah, Ramathaim (Zophim) und Kirjath Jearim. In el Jib ist noch die arabische Abkürzung des hebräischen Gibeon[92]) zu erkennen, wie dies von Pococke und zumal durch Robinson näher bestätigt ward. Das mäßig große heutige Dorf liegt auf dem Gipfel eines Bergrückens, aus horizontalen Kalksteinschichten bestehend, an deren steilen Nordabfall die andre mehr nördliche Ramlehstraße von Jerusalem nach Joppe, die größere Kameelstraße, vorüber führt. Dieser Rücken zeigt in den massiven Bauten seiner jetzigen Dorfwohnungen noch die Reste früherer Bauwerke, und ein großes massives Gebäude nebst vielen Mauerresten, auch eines Thurms, scheinen die Trümmer eines alten Castells zu sein, in dessen Nähe außer einer reichen Wasserquelle auch unter hohen Felsen noch offene und unterirdische Ueberbleibsel großer Wasserbehälter zu sehen sind. Das Westgehänge dieses Bergrückens, der mitten in einer Einsenkung oder einem sanften Bassin, aus breiten Thälern und Ebenen bestehend, sich erhebt, sendet seine Wasser gegen W. durch den Wadi Suleiman, eben so wie gegen S. durch den Wadi Beit Hanin zum Wadi-Systeme des

[91]) Robinson, Pal. II. S. 14, 364. [92]) ebendas. S. 351—355.

Wadi es Surâr. Das genannte Dorf liegt also auf einer Nebenscheide etwas westlich der genannten Haupt-Wasserscheide von el Bireh, deren Umgebung weit mehr ein offener fruchtbarerer Landstrich ist, als das Ostgehänge der Hauptwasserscheide. Diese westlichen sanftern Gehänge sind weniger felsig, der Boden weicher, zersetzbarer, dadurch fruchtbarer, mehr bebaut, mit Korn, Weingärten, bepflanzt mit Oliven- und Feigenbäumen, einer der schönsten Theile Palästina's, den man nur sehen kann. Diese Natur wiederholt sich überall im obern Wiegenlande des Nahr Rubin-Systems.

2. El Jib, Gibeon, die Königsstadt.

Hier auf dieser Höhe lag zur Zeit des Einzugs Israels die sehr große Gibeon wie eine Königsstadt (Josua 10, 2), deren Bürger (sie waren Heviter, wurden aber von keinem Könige beherrscht Jos. 9, 3), alle streitbar waren, zu deren Gebiete auch die umliegenden Städte Beeroth, Kiriath Jearim u. a. gehörten. Es wird von Gibeon erzählt (Josua 9, 17), daß ihre Bürger durch Ueberlistung Josua's ihr Leben (als Kanaaniter) vor der allgemein angedrohten Vernichtung retteten, dafür aber zu Knechtesdiensten von Josua verurtheilt wurden, nämlich fernerhin Holzhauer und Wasserträger zum Altar des Herrn zu sein. Dann, als ihre Stadt wegen ihres Bundes mit dem feindlichen Israel von den fünf Königen der Amoriter (Adoni Zedek von Jerusalem, Hoham von Hebron und anderen) auf dem Gebirge belagert ward und ihnen nun Josua zu Hülfe kam, wurde in ihrer Nähe die große Schlacht geschlagen und der Sieg Israels über den Völkerbund der Amoriter errungen, zu dessen Vollendung, nach der Erzählung Josua's, die Worte vor dem Volke Israel gesprochen wurden: „Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thale Ajalon" (Josua 10, 12), oder richtiger: „Sonne warte, nicht stehe still, oder schweige, zu Gibeon und Mond im Thale Ajalon", welche die verschiedenste Auslegung erfahren haben[93]). Als eine alte Einschaltung aus einem historischen Liede, in welchem die Großthaten dieses Tages und die Wunder Jehova's gepriesen wurden, sind sie wol von allen Critikern anerkannt; nicht der Stillstand der Sonne wird dadurch als Wunder durch Josua verlangt, sondern die Verlängerung des Tages, um den vollen Sieg

[93]) Keil, Commentar zu Josua, zu X. 12—15, S. 177—194.

über die Könige zu gewinnen, die ihre letzte Zuflucht in der Höhle Makeda suchten, die also hier in der Nähe wahrscheinlich in S. W. von Aseka, deren Lage noch nicht genau ermittelt[94]) ist, liegen mag. Die Höhe Gibeons, die im Buch der Könige eine „herrliche Höhe" genannt ward (1. B. d. Kön. 3, 4), ist noch durch das Gebet des jugendlichen Königs Salomo verherrlicht, der, nach den Brandopfern, die er oben vollbracht, nicht um Reichthum und Macht, sondern für ihn, den Knecht Gottes, um ein gehorsames, ein weises und verständiges Herz bat, das Volk zu richten und zu verstehen, was gut und böse sei (ebendas. V. 9—12). Zu Gibeon[95]), das dem Stamme Benjamin zufiel (Josua 18, 25), der es zur Levitenstadt hergab (ebend. 21, 17), war unter David und Salomo die Stiftshütte auch eine Zeitlang aufgestellt, bis sie durch Salomo nach Jerusalem übertragen ward (1. B. Kön. 8 u. f.). In den spätern Zeiten ist dieser Ort von keiner großen Bedeutung geblieben; doch nennt Jeremias 41, 12 ein Schlachtfeld bei Gibeon, wo große Wasser (Teiche) waren: denn die ganze Gegend ist auch heute noch wasserreich. Bei Josephus und in den Kreuzzügen heißt der Ort Gabaon; doch hat der arabische Autor Bohaeddin in Sultan Saladins Geschichte (Vita, p. 243) den einheimischen antiken, nur etwas verkürzten Namen el Jib beibehalten, der auch bis heute bei Arabern in Gebrauch blieb.

3. Neby Samwil, das alte Mizpa, die Hochwarte.

Auch Neby Samwil, der zweite genannte Ort, nur eine halbe Stunde direct im Süden von el Jib gelegen, zeichnet sich sehr characteristisch durch seine höchste Bergkuppe, an 500 Fuß alle andern umherliegenden überragend, aus, und übertrifft an Höhe noch den in S.O. von da keine 3 Stunden entfernt hervorragenden Oelberg bei Jerusalem. An seinem Fuß liegt ein kleines Dörfchen, auf seiner Spitze aber eine verfallene kleine Moschee, die über dem Grabe des Propheten Samuel[96]) stehen soll, daher der Name des Bergs und des daran liegenden Ortes. An sich ist das Heiligthum ein ärmlicher Bretterverschlag, aber die Kapelle war zuvor eine christliche Kirche, auf alten Grundmauern in Gestalt eines lateinischen Kreuzes erbaut, welche viele Spuren älterer und grö-

---

[94]) Keil a. a. O. S. 175. [95]) Winer, Bibl. Realw. II. S. 533.
[96]) Robinson, Pal. II. S. 356—363.

ßerer Bauwerke umgeben, die zum Theil auch in Felsen gehauen, und diese geebnet sind, wo auch noch an 3 Wasserbehälter sich vorfinden. Diese Legende würde voraussetzen, daß hier das Rama am Gebirge Ephraim, oder das Ramathaim Zophim, der Geburtsort, Wohnsitz und Begräbnißplatz des großen Propheten Samuel, gewesen, wie wir aus dessen Lebensgeschichte genau erfahren (1. B. Sam. 1—19; 19, 18; 25, 1 u. 28, 3); denn David war bei dessen Begräbniß zu Rama und trug mit dem ganzen Volke Leid um den großen Propheten, der dort gestorben war. Daß aber nicht hier zu Neby Samwil diese Rama Samuels liegen konnte, ergibt sich aus der Lebensgeschichte Sauls[97]). Der Geburtsort Samuels, den wir weiter südwärts zu suchen haben, scheint frühe vergessen zu sein.

Doch ist die heutige Ueberlieferung von Samuels Grabstätte schon alt, da sie sich an Procopius Angabe vom Bau eines Klosters St. Samuel (de Aedif. V. 9) knüpft, das hier zur Zeit der Kreuzzüge stand und von Saladin geplündert wurde. Diesem gehörte wahrscheinlich die lateinische Kirche an, die gegenwärtig Moschee ist. Die Eingebornen nannten diesen Ort nur Neby Samwîl (Prophet Samuel), die Mönchslegende aber bald Silo, bald Rama, und darüber finden in allen Pilgerreisen die größten Verwirrungen statt. Robinson, von der hohen und eigenthümlichen Lage dieser Localität ergriffen, erkannte bald, daß die bisher unbekannt gebliebene Mizpa hier gelegen haben müsse, deren Lage nirgend genauer beschrieben wird, als daß sie nahe bei Rama Benjamins gelegen haben müsse, weil König Assa, der Nachfolger Jerobeams, sie mit Materialien befestigte, die von Rama genommen waren (1. Kön. 15, 22), und im 1. B. Makk. 3, 46 gesagt wird: „Mizpath gegen Jerusalem über" (*κατέναντι Ἱερουσαλήμ*), was voraussetzt, daß von Mizpa aus Jerusalem zu sehen war, was von Neby Samwîl auch wirklich der Fall ist. Denn die umfassende Aussicht von der Moschee geht nicht nur über das 2 gute Stunden entfernte Jerusalem, den Oelberg und Frankenberg hinaus, bis zum Todten Meere und zu den Bergen Belka's jenseit des Jordan, sondern auch gegen West weithin über die Küstenebene, wo man viele Dörfer und selbst Jaffa erblicken kann, und jenseit desselben noch über das Mittelländische Meer hin sieht.

---

[97]) Robinson, Pal. II. S. 358—361 u. S. 583 u. f.

Mizpa heißt aber im Hebräischen „die Warte" und dazu paßt seine hohe Lage ganz characteristisch; denn nur ein paar Puncte sind ihr darin vergleichbar, und Mizpa vor allen andern der ausgezeichneteste, der diesen Namen verdient, weil auf ihm auch die Reste einer nicht unansehnlichen Stadt sich vorfinden. Hier in dieser Stadt Benjamins kamen die Stämme Israels oft zusammen, hier brachte Samuel dem Herrn Opfer und richtete das Volk. Hier, zu Mizpa, versammelte er es auf der Höhe, als es nach zwanzigjähriger Bedrängniß durch seine nächsten Nachbaren, die Philister, um Errettung flehte, und diese ihm auch zu Theil ward, da es Buße that, die Götzen Baalim und Astharoth der Nachbarn verstieß und wieder Jehovah allein dienete (1. Sam. 7, 5—7). Eusebius und Hieronymus Angabe, daß Mizpa nahe bei Kiriath Jearim liege, bestätigt Robinsons glückliche Ermittelung (weil dieser Ort nur in geringer Entfernung davon gegen West liegt), der auch Rödiger und v. Raumer beipflichten [98]).

4. Kuriyet el Enab, die alte Kiriath Jearim.

Kuriyet el Enab liegt höchstens eine Stunde in S.W. von Neby Samwîl, dem alten Mizpa, und würde in so fern schon mit Eusebius und Hieronymus Angabe der nahe bei dieser gelegenen alten Stadt Kiriath Jearim enspreчen können, wenn andre Beweise sich dafür aufstellen ließen, wie dies Robinson [99]) versucht hat, da die Feststellung der Lage dieser Stadt, nach welcher die Bundeslade eine Zeitlang von Beth Semes gebracht ward (1. Sam. 7, 1—2), als sie von den Philistern wieder ausgeliefert war, für die Geschichte jener Zeit von Wichtigkeit ist.

Die Analogie des Namens Kiriath mit Kuriyet gibt keinen Anhaltpunct zur Vergleichung, da dieser so viel als „Stadt" heißt und nur auf eine sehr alte Stadt zurückweiset, diese Bezeichnung sich in Palästina nur in arabischen Eigennamen findet. Die Veränderung des alten Namens ist der Bedeutung nach aus Kiriath Jearim, einer „Stadt der Wälder", in das neuere Kuriyet el Enab, in eine „Stadt des Weins", übergegangen. Zwar wurde die Kiriath Jearim im Buche

---

[98]) Rödiger, Recens. in Allgem. Litt. Z. 1843. S. 566; v. Raumer, Pal. 3. Aufl. 1850. S. 193. [99]) Robinson, Pal. II. S. 588 bis 592.

Josua zweimal als Grenzstadt genannt: einmal vom Gebiete des Stammes Juda, dem sie wirklich zugetheilt ward, gegen den Norden nach dem Gebirg Ephron hin (Josua 15, 9), und dann wieder vom Gebiete des Stammes Benjamin, an dessen Ecke Kiriath Jearim gegen Abend und gegen Mittag gelegen (Josua 18, 14 u. 15) genannt wird. Also offenbar lag sie auf der alten Grenze von Juda und Benjamin, aber die Stelle war in völlige Vergessenheit gerathen; Eusebius und Hieronymus sagten noch (Onom. s. v. Baal et Cariathaim) 9 bis 10 röm. Meilen von Jerusalem, auf dem Wege nach Diospolis (Lydda), liege dies Dorf; aber später gab Niemand wieder Aufschluß darüber, und in Jerusalem selbst erkundigte sich Robinson vergeblich nach dieser verschwundenen Stadt und einem ihr entsprechenden Namen. Kiriath oder Kirjath Jearim ist aber identisch mit dem anderwärts bei Josua genannten Orte, der auch Kirjath Baal, Baala und Baale Jehuda heißt [200]). Nun liegt die neuere Kuriyet el Enab (Karjel el Enab nach Rödiger?) wirklich, in Uebereinstimmung mit der Angabe des Onomasticon, auf dem directen Wege nach Ramleh, gerade 3 Stunden (gleich 9 röm. Meilen) von Jerusalem, westlich von Neby Samwîl und nicht weit von el Jib (Gibeon) entfernt. Als das Volk von Kiriat Jearim die Bundeslade von Beth Semes (Ain Schems), im Wadi Surâr gelegen, heraufholte, gingen sie diesen großen Wadi bequem bergan, bis sie zu dem Seitenthale kamen, an dessen nördlichem Eingange die heutige Dorfschaft Kuriyet el Enab liegt (1. Sam. 6, 21 u. 7, 1). Denn mit diesem Seitenthale, das von Norden her zum Westende des Wadi Beit Hanina stößt, mündet ihm gerade gegenüber der Wadi Bittîr, aus einem vom Süden her, aus der Nähe von Bethlehem, vom Dörfchen Khŭdr (St. Georg) herab kommenden ähnlichen Seitenthale, zugleich da zusammen, wo aus diesen drei genannten nun vereinten Wadis das erweiterte westwärts weiterhin ziehende Flußthal den Namen Wadi Ismail erhält, das diesen Namen bis Sanoah (das alte Zanûa, Josua 15, 34 [1]), in der Niederung, verschieden von dem im Gebirge, V. 56, das noch unbekannt) beibehält, wo das wiederum sich erweiternde Thal in gleicher Normalrichtung den vorherrschenden Namen des Wadi es Surâr erhält.

---

[200]) Keil, Commentar zu Josua. S. 165, 284 u. 306.
[1]) Robinson, Pal. II. S. 599; Keil, Commentar zu Josua. S. 296.

Die sehr passende Lage, welche allen Umständen, nach den alttestamentalischen Berichten, gut [2]) entspricht, macht die Identität beider Orte, des modernen Kuryet el Enab mit dem antiken Kiriat Jearim höchst wahrscheinlich [3]), wenn auch in den Namen selbst kein Beweis dafür vorhanden ist; zugleich wird dadurch die zuvor zweifelhaft gebliebene, eben dort hindurch ziehende, Grenzlinie der Stämme Juda und Benjamin gut erläutert [4]).

5. Sôba, die Ramathaim Zophim im Lande Zuph, oder die Rama des Propheten Samuels.

Es bleibt noch der vierte Ort, Sôba, auf der Höhe am nördlichen Ufer des Zusammenstoßes des Wadi Beit Hanina zu berücksichtigen übrig, ehe wir den Wadi es Surâr weiter abwärts verfolgen. Im N.W. des großen Wadi Beit Hanina, der zwischen Jerusalem und Mizpa gegen S.W. sich in den Wadi Ismail zieht, sah man bei seiner Wendung gegen West auf den über ihm hervorragenden Bergspitzen die Orte Sôba und el Küstül [5]), die am Südende des Bergzugs liegen, der nordwärts dem Gebirge Ephraim angehört. Beide Orte sind gegenwärtig an sich wenig beachtet und würden nur dadurch von hohem Interesse werden, wenn Sôba sich als die Rama oder vollständiger Râmathâim (d. h. die Doppelhöhe) [6]) Zophim, die Stadt des großen Vaters aller Propheten, Samuels, von dem eine neue eigenthümliche Richtung des ganzen Volkes ausging, erweisen sollte, wofür Robinson die wichtigsten Gründe umständlich entwickelt hat, wogegen aber auch Anderer Einwürfe nicht gefehlt haben.

El Küstül, auf einem kegelförmigen Berge nur eine Stunde in Süden von Kuriyet el Enab gelegen, ist offenbar die corrumpirte arabische Form von Castellum, das auch von andern Reisenden als Kassr, an der südlichen Ramleh-Straße von Jerusalem westwärts von Külônieh (Colonia), genannt worden ist und kein besondres Interesse darbietet, da dessen Erbauung, obwol wahrscheinlich in der Zeit der Kreuzzüge zur Sicherung der großen Pilgerstraße, doch sonst unbekannt blieb. Sôba liegt auch auf einem kegelförmigen Berge neben jenem und ragt über dem Wadi Ismâin (oder Ismail), der im Süden an ihm vorüber zieht,

---

[202]) Keil a. a. O. S. 165. [3]) Olshausen, Rec. in Wiener Jahrb. 1842. B. XCVIII. S. 152. [4]) Robinson, Pal. II. S. 141 u. 588. [5]) ebendas. II. S. 581—588. [6]) Ewald, Geschichte des Volks Israel. II. S. 433, Note 2 u. f.

hervor, dem gegen S.O. gelegenen St. Johannis-Kloster gegenüber, das nur 1½ Stunden von Jerusalem entfernt liegt. Robinson hat die Höhe von Sôba nicht selbst bestiegen, weil das damals rebellische Dorf dieses Namens zerstört war. Durch eine sonderbare Klosterlegende hatte man dieses Sôba für den Berg Modin, die Stadt der Makkabäer-Familie, gehalten, in der ihre Familiengrüfte waren, wo Simon zum Gedächtniß seines Vaters und seiner Brüder ein hohes Grabmal mit 7 Säulen errichtete und darauf gehauene Schiffe setzen ließ, die man vom Meere aus erblicken konnte (1. Makk. 2, 1, 15, 25—30). Da Sôba gar keinen Blick zur Ebene bietet und mehrere Stunden von ihr entfernt im Gebirge liegt, so ergibt sich der Irrthum dieser Legende, wie so vieler andern, von selbst, und Modin muß unstreitig weiter im Westen in der Ebene gesucht werden (vielleicht bei Alatroun [7]) der Araber, in der Nähe südostwärts von Ramleh, meint Quatremère; dem jetzigen Lâtrôn, nach Olshausens Rec. S. 151), wo es von den auf dem Mittelländischen Meere Vorüberschiffenden gesehen werden konnte. Die Einwohner von Sôba, durch diese Legende verleitet, erzählen allerdings den Pilgern, daß man bei ihnen noch jene Gräber unter der Erde finde. Wenn solche Reste wirklich vorhanden sind, so läge darin ein Grund mehr, daß hier einst eine größere Stadt, wie etwa Rama Samuels, gelegen, in der auch des Propheten Grab war.

Da das oben genannte Neby Samwîl wol Mizpa ist, aber nicht die Stadt des großen Propheten sein kann, so war die Localität der vergessenen Ramathaim Zuph erst wieder aufzusuchen. Die Gründe für die Identität Ramathaim Zuphs mit der heutigen Sôba, welche Robinson zu dieser Annahme führten, sind doppelter Art: die Uebereinstimmung des Namens Sôba mit Zuph, und Sauls Weg dahin zu Samuel. Saul, der Sohn Kis, ein Benjamite, der zu Gibea, das heutige Tuleil el fulil, eine gute Stunde im Norden von Jerusalem gelegen [8]), wohnte, wurde von seinem Vater ausgesandt, die ihm verloren gegangenen Eselinnen aufzusuchen (1. Sam. 9, 1—16 u. 10, 2 bis 7). Er wanderte zuerst durch das Gebirge Ephraim (durch einige nördliche Landschaften) und fand sie nicht; dann ging er

[7]) Quatremère in Makrizi, Hist. des Sultans Mamelouks. Paris, 1842. 4. Tom. I. App. p. 256; vergl. Robinson, Pal. III. S. 239, Note 3. [8]) Robinson, Notes on Biblical Geogr.: Gibeah of Saul, in Bibliotheca Sacra. New-York, 1844. p. 600—602.

durch das Land Jemini (Benjamin, also von N. nach S.) und erreichte das Land Zuph und die Stadt Samuels, zu der sie hinaufstiegen. Hier kam ihnen der Mann Gottes entgegen, der Saul am folgenden Tage, ehe er heimkehrte, zum Könige salbte und den Rückweg, den er zu nehmen hatte, um wieder zu seinem Eigenthume zu gelangen, vorschrieb: „über Rahels Grab in der „Grenze Benjamin zu Zelzah, an der Eiche Thabor und an dem „Hügel Gottes vorüber, gen Gibea."

Die Stadt, Samuels Wohnsitz, wird zwar in dieser Erzählung, aber nicht der Name Rama genannt; das Land Zuph aber, dessen Lage sonst nicht näher bezeichnet wird, muß, nach der Westwendung Sauls zu schließen, offenbar im Süden des Gebirges Ephraim liegen, und eben da liegt Sôba auf der südlichsten Vorhöhe dieser Gebirgsgruppe, welche durch das tiefe Thal des Wadi Beit Hanina von den Bergen Juda's natürlich geschieden ist. Obwol diese Gegend noch zu dem Stamme Benjamin gehörte, aber nirgends ein besondres Gebirge Benjamin im Alten Testamente genannt wird, so ist zu schließen, daß auch das Gebirge, so weit es von Nord her noch in das Erbtheil Benjamins hineinragte, bis zur natürlichen Thalscheide den Namen des Gebirges Ephraim beibehielt. Aus dem südlichen Umwege, den Saul nahm, hat man wol geschlossen, daß dies jene Annahme der Lage der Samuel-Stadt zu Sôba verdächtige [9]), denn es sei zu unnatürlich gewesen, erst über Rahels Grab im Süden von Jerusalem zu wandern, um dann wieder nordwärts nach Gibeah zurückzusteigen, was dem heutigen Sôba auf einem directen Wege nordwärts Jerusalem allerdings viel näher lag. Aber man hat dabei übersehen, daß ihm dieser Umweg von Samuel selbst vorgeschrieben war, um wieder zu seinem Eigenthum zu gelangen. —

Wäre es entschieden, daß im Namen Sôba, oder Ssôbâ nach Rödiger, der antike hebräische Landschaftsname Zuph sich erhalten hätte, was, wenn auch die harten und weichen Consonanten leicht ineinander übergehen, bezweifelt werden kann, so wäre darin schon eine wichtige Stütze für jenen topographischen Nachweis gefunden, gegen den sich doch sonst nichts Wesentliches erinnern läßt. Andre Hypothesen über die Lage der Stadt Samuels bieten noch weniger Sicherheit dar, z. B. die Hypothese

---

[209]) Olshausen, Rec. S. 151.; v. Raumer, Pal. 1850. S. 197, Note 238 a.

bei Gesenius, diese Rama (weil dies so viel als Höhe heißt) auf den Frankenberg zu verlegen (s. Thesaurus, p. 1276. Erdk. XV. Pal. II. S. 622), scheint uns, außer dem etymologischen Grunde, viel weniger für sich zu haben, ja ganz unstatthaft zu sein[10]); die Identificirung mit dem erst ganz modernen Ramleh, wie mit der Lage der noch unbekannteren Localität Arimathia's hat Robinson widerlegt[11]); eben so die Ansicht von Groß, daß er-Râm (Ramah)[12]) im Norden von Jerusalem, auf halbem Wege nach Bethel zu, die Rama des Samuel gewesen sei.

Die häufig in Palästina vorkommende gleichlautende Benennung verschiedener Localitäten hat die genauere Bestimmung der Ramathaim Zophim, d. i. der Rama im Lande Zuph gelegen, sehr erschwert. Auch in der Nähe von Hebron, auf dem Wege von da gen Bethlehem (d. i. Ephrata; denn Samuels Stammvater, der Sohn Zuphs genannt, heißt es 1. Sam. 1, 1, war ein Mann von Ephrata), hatte Robinson ein Ramet el Khülil gesehen, das man in Hebron aber das Haus Abrahams[13]) nannte (s. unten bei Hebron). Bei einer spätern genauern Untersuchung seiner colossalen Mauerreste glaubte Wolcott[14]), der es er Râm (Whiting nannte man es er Râmah) nennen hörte, es mit dem Rama Samuels identificiren zu können, und legte einiges Gewicht darauf, ohne daß seine Gründe dafür sich haltbar erwiesen hätten[15]). So bleiben wir mit größerer Wahrscheinlichkeit bei Soba, als im alten Lande Zuph gelegen, dessen Lage freilich auch nicht weiter bekannt ist, stehen, das unstreitig den Stammnamen des dahin übergesiedelten Geschlechts aus Ephrata erhalten hatte, da dieses zu den Häuptern des Landes und der Stadt Ramathaim Zophim, oder Zuphim, gehörte, wo uns der große Prophet seiner Zeit wie ein Fürst des Landes begegnet, der die Völker ermahnt, für sie opfert, sie richtet, sie aus der Hand der Philister erlöst und ihnen Könige gibt.

---

[10]) Rödiger, Rec. in Allgem. Lit.-Z. 1842. Nr. 72, S. 572 u. Nr. 111, S. 278. [11]) Bibliotheca Sacra. New-York, 1843. Not. p. 565—566. [12]) ebendas. 1844. p. 604. [13]) Robinson, Pal. I. S. 358. [14]) Sam. Wolcott, Excursion to Hebrón etc. in Bibliotheca Sacra. New-York, 1843. p. 44. [15]) Rödiger a. a. O.; Robinson in Bibl. Sacra l. c. p. 46—55.

6. Das hohe Bollwerk Judäa's, der Wadi Musurr, Wadi Surâr und das von ihnen durchschnittene Hügelland; das Kampffeld Goliaths und der Philister.

Oede und verlassen von jenem hohen Geiste des Alterthums breitet sich heutzutage das geistig verarmte Land südwärts von jenem nördlichsten Wiegenlande des Nahr Rubin und westwärts des Hochrückens von Judäa, auf dem Bethlehem und Jerusalem liegen, das wie ein hohes Bollwerk[16]) von 2800 Fuß Meereshöhe in grader Linie südwärts bis in die Breite von Hebrôn streicht, als die westliche Hügellandschaft aus, die von den andern südlichern Verzweigungen westwärts durchschnitten wird, bis diese sich alle in der tiefsten Einsenkung ihres Hauptstammes, des Wadi es Surâr, vereinen. Sie kommen alle von demselben hohen Bollwerk herab, unter den verschiedensten, jedoch weniger ruhmvollen Namen, bis zu demjenigen des Wadi Musurr, der in der Richtung gegen S.W. zieht, in der Richtung gegen Askalon hin; daher die alte Sultana[17]), d. i. die große Königsstraße von Jerusalem nach Gaza, ihn durchschneidet und bis zu dem äußersten aus S.O. gegen N.W. herzueilenden Wadi es Sümt, der von Beit Nussib in N.W. von Hebron herabkommt, an Schuweikeh und Yurmûk östlich von Ajjur (nahe der Philisterstadt Gath) im Rücken vorüberzieht und bei Tibneh, dem alten Timnath, sich mit dem Wadi es Surâr vereinigt, in dessen Mitte Ain Schems, die alte Bethsemes, gelegen ist.

Diese vielfach durchschnittene Hügellandschaft im Westen des genannten natürlichen, sehr steil ansteigenden Bollwerks des hohen Gebirgszuges Juda, von grünenden Thälern und fruchtbaren Höhen, oft mit reichen Bewässerungen durchzogen, reicht in ihren meisten Kuppen nur noch bis zu 900, höchstens 1000 Fuß Meereshöhe hinauf, und gehört zu den gesegnetesten Landschaften Palästina's, voll jüngerer Dorfschaften und Flecken, in denen man nicht selten die antiken Ortslagen aus alttestamentalischer Zeit wieder erkennen kann, gegen welche die Philistäer, deren Grenzgebiet hier nur aus maritimen Ebenen bis zur Königsstadt Gath reichte, so viele Jahrhunderte hindurch ankämpften, um das natürliche hohe Bollwerk, das eben hier Juda's Schutzwehr war, zu erstürmen. Aber eben hier war die Hauptstärke Juda's concentrirt um Hebrons

---

[216]) Robinson, Pal. II. S. 578. [17]) ebendas. II. S. 592, 596.

Nachbarschaft, um stets geharnischt zu sein gegen den Hauptfeind nach außen.

Auf einem vereinzelten, sehr ausgezeichneten Hügel mitten im Wadi el Musurr, an dessen Südostrande auf einem Vorsprung des Hochgebirgs, zeichnet sich die kühne Lage eines Ortes Jeb'ah[18]) aus, den Robinson für das Gibeah des Gebirges Juda hält (vielleicht eher[19]) Gabatha, bei Euseb. und Hieron. 12 römische Meilen von Eleutheropolis), dasselbe Gibeah, welches Josua 15, 57 unter den Zehn-Städten im Stamme Juda nennt, von dem wir aber nichts Näheres zu sagen wissen, da der Orte, die in Palästina Jeba heißen (Gibea der Alten), viele[20]) sind, wie der Ramas und anderer, wodurch der genauern Nachweisung sich oft große Schwierigkeiten entgegenstellen. In N.N.W. dieses Jeba, in der Nähe eines Wadi Numany[21]), der von S.O. her gegen N.W. zum Wadi Surâr mündet, liegt in der Mitte vieler ruinirter Dörfer auf hoher Höhe ein Dorf Beit Atâb, zu 600 bis 700 Seelen, mit einer Castellruine in seiner Mitte, einst Hauptsitz eines mächtigen Scheikhs aus der Familie el Luhhâm, gegenwärtig zur Provinz Jerusalem gehörig und ohne Bedeutung.

In Westen vor diesem Jeba liegt noch auf einem der hohen Bergrücken zwischen 2 Wadis das Dorf Beit Nettif[22]), von dem noch eine weite Aussicht über das schöne Hügelland sich darbietet, die auch bis zu dem Meere über die Ebene hinwegreicht. Nur der Wadi es Surâr unterbricht dasselbe in seiner Mitte, die andern Thäler sind geringerer Art, aber alle urbar, mit Getraidefeldern bedeckt, die schwellenden Hügel am Fuße mit niedrigen Felsen umkränzt, auf ihren Abhängen mit Olivenwäldern bepflanzt, auf ihren Höhen mit zahlreichen Dörfern und alten Ortslagen gekrönt. Die steilen Höhen des hohen Gebirgszuges Judäa's fehlen hier, nur einzelne Vorberge treten noch steiler in das schöne gesegnete Land hervor, und der Sommer war hier am 17. Mai schon viel weiter vorgerückt, als auf dem Plateau von Jerúsalem, doch noch nicht so weit, als in der Küstenniederung. Das Gras war meist schon verdorrt, das Landvolk stand mitten in der Gerstenernte, die Waizensaat war theilweise noch grün und bedurfte noch einiger Wochen (die Ernte war am 7. Juni bei einem zweiten

---

[18]) Robinson, Pal. II. S. 580, 593. [19]) Keil, Commentar zu Josua. S. 303. [20]) Robinson, Pal. II. S. 370. [21]) ebend. II. S. 594. [22]) ebendas. II. S. 597—604.

Besuche schon vorüber) [23]) zur Reise. Von einem einzigen Punkte aus konnte Robinson 25 Dörfer überzählen und ihre Winkel messen, unter denen wol fast die Hälfte ihre Namen noch aus den alttestamentalischen Zeiten beibehalten hatten. Jenseits der Ebene im äußersten Westen sah man über den glänzenden Wogen des Mittelländischen Meeres die Sonne von hier aus in voller Pracht untergehen. Gegen Norden erblickte man über Sannoah (Josua 15, 56, Zânua) hinaus auf der Nordseite über dem Wadi es Surâr den Ort Sur'ah, d. i. Zarea, den Geburtsort Simsons (Richter 13, 1), in Westen von ihm am Zusammenstoß des Wadi Surâr und Wadi Sumt das Dorf Tibneh, einst Thimnath die Geburtsstadt von Simsons Weibe, zu der er hinabging, als er zwischen den Weinbergen des Ortes den jungen Löwen zerriß (Richter 14, 5). Noch näher, im Wadi Surâr selbst, sah man Ain Schems, das bald als Bethschemes erkannt wurde, wohin die Philistäerfürsten einst die Bundeslade dem Gotte Israels zurückbrachten. Hier überschaute man also das ganze Gebiet der Großthaten Simsons und die Kampfplätze der Philistäer. Noch näher in Westen, am Ostrande des Wadi Sumt (d. i. Akazienthal), sah man Jurmuk (Jarmuth, Josua 15, 25, oder Jermus b. Euseb.), und denselben Wadi weiter aufwärts gegenüber auf dessen Westufer die Ruinen Schuweikeh (Socho der Alten), jenseits welcher noch weiter westwärts die Höhen von Ajjur (Gath, der Philisterstadt) und ihnen nordwestlich benachbart die von Tell es Safieh (Blanche garde, s. oben S. 92) liegen. Der fernste Blick gegen Süden reichte bis Beit Nusib (Nezib, Josua 15, 43) [24]), das an der Wiege des Wadi Sumt dem Hochgebirge und Hebron genähert liegt, nur 7 römische Meilen fern von Eleutheropolis, dieser Stadt gegen Osten, auf dem Wege von ihr nach Hebron (Euseb. Onom. Neesib).

7. Das Dorf Beit Nettif, Netopha. Der Wadi Sumt und das Eichthal Beth-Semes; das Thal der Bundeslade.

Der Name des Dorfes Beit Nettif, das diese belehrende Aussicht gewährt, ist wahrscheinlich auch aus dem alten Netopha (ein Ort b. Esra 2, 22 und Nehem. 7, 26, und ein Thal bei den

---

[223]) Robinson, Pal. III. S. 222. [24]) Keil, Commentar zu Josua. S. 298.

Rabbinen, s. Reland, Pal. S. 650) überliefert; es ist jetzt nur ein kleines Dorf, an der westlichen Grenze des Districts Arkûb gelegen, der den südwestlichen Theil der Provinz Jerusalem ausmacht. Die Einwohner gehören zu der Partei der Keisiyeh, die mit der Yemanijeh-Partei in alter[25]) Fehde steht (s. Erdk. XV. B. II. S. 653). Gegen die Fremden, die bei ihnen einkehrten, zeigten sie sich sehr wohlwollend und übten die antike, ächt patriarchalische Sitte der Gastfreundschaft, wie alle Bewohner in diesem ganzen Berglande, aus, so weit dieses von den großen, gewöhnlich betretenen Heerstraßen entfernt liegt. Ohne alle Belohnung versahen sie Robinsons Reisegesellschaft mit Allem, was ihr Noth that. Jedes Dorf nimmt den Fremden als Gast auf. Die 5 Maulthiertreiber aus einem der Gebirgsdörfer, ganz rechtliche Leute, dachten niemals daran, wohin sie kamen, etwas für ihre Speise zu zahlen, nicht etwa aus Schmarotzerei, wie dies bei den Mukaris auf den großen Landstraßen wol auch geschieht, sondern weil diese Speise ihnen als etwas, das sich von selbst verstand, geliefert wurde. In jedem Dorfe ist, wie in Haurân und Belka auf der Ostseite des Jordan (Erdk. XV. Pal. Bd. II. S. 816, 987 u. f.), ein Gastzimmer zur unentgeltlichen Aufnahme für den Fremden (ein Menzil oder Medhafe) bereit. Darin logirt der Gast; für seine Beköstigung sorgen die Familien, zu deren Bezirk es gehört. Diese wechseln damit ab, auch erbieten sich wol Andere freiwillig dazu, und ist der Gast von Stande, so wird ihm auch wol ein Schaf, Lamm oder eine Ziege geschlachtet, der Maulthiertreiber erhält Reis und Anderes. Geld beim Abschied zu bieten, würde Beleidigung, es anzunehmen, Schande für die Familie sein. Diese Sitte abseits der von Fremden besuchten Hauptstraßen hat sich durch die ganze Provinz von Hebron und Jerusalem noch bis heute erhalten. Nur für den Ankauf von Milch nahm man in Beit Nettif Geld an.

Viele Dorfnamen in der Umgebung dieses Beit Nettif erinnerten an solche, die auch in den alten Schriften als Nachbarorte der alten berühmten Eleutheropolis genannt wurden, die bis dahin ihrer Ortslage nach unbekannt geblieben war, auf deren Entdeckung aber Robinson und Eli Smith ausgingen und so glücklich waren, sie auch durch mancherlei Fingerzeige von da aus, jedoch etwas weiter im Süden, in den Ruinen von Beit

---

[25]) Robinson, Pal. II. S. 602—604.

Jibrin (Bethogabra, Beit Dschibrin) wieder zu entdecken. Da diese schon außerhalb des Wadi-Systems des Nahr Rubin liegen und auf der Binnenstraße von Gaza nach Hebron oder der diagonalen Querstraße durch das südlichere Bergland Judäas einen Centralpunkt der Betrachtung abgeben (s. oben S. 114), wo weiter von ihnen die Rede sein wird, so steigen wir hier fürs erste nur noch mit Robinson bis in den Wadi Sumt, den südlichsten der Zweige des Nahr Rubîn-Systems und des Wadi es Surâr, hinab, wo noch ein paar besonders merkwürdige locale Stellen zu beachten sind, ehe wir zum untern Ausgang des Wadi-Systems zurückkehren. Von Beit Nettif steigt man in 20 Minuten die mit Olivenbäumen bepflanzten Gehänge gegen S.W. zum Wadi Sumt hinab, dem hier wiederum die Sultana, die große Königsstraße, welche den Wadi Musurr verlassen hat, durchschneidet, die auch weiter gegen S.W. über Beit Jibrin nach Gaza führt. Ihr ganz benachbart zur Seite gegen N.W., in einer Vertiefung der Bergwand, liegen die schon oben genannten Ruinen von Schuweikeh, Socho des Alten Testaments (Σοκχώ b. Eusebius, Josua 15, 48). Der Boden des Wadi Sumt ist hier eine schöne fruchtbare Ebene mit mäßigen Hügeln an jeder Seite, die damals mit Getraidefeldern bedeckt waren. Schuweikeh ist das Diminutiv von Schaukeh[26]), welches der antiken Benennung Socho schon nicht mehr so fern steht. Die vielen Mimosenbäume oder Acazien, Sümt oder Sunt der Araber und Aegypter (Mimosa nilotica Forsk.), geben dem Wadi seinen modernen Namen. Auch colossale Terebinthen, jetzt Butm der Einwohner, stehen hier noch bis heute, von denen in den Zeiten der Philistäer derselbe Grund das Elah-Thal (El, Elah im Hebr. die Terebinthe)[27]) hieß, was Luthers Uebersetzung durch Eichthal oder Eichgrund wiedergibt (1. Sam. 17, 2 u. 19). Die Klosterlegende hat denselben Namen des Terebinthen-Thales noch heute beibehalten, wenn sie schon das Thal selbst an eine falsche Stelle irrig verlegt, nämlich in die Nähe von Jerusalem (s. oben S. 103). Hier nun, wo im Stammesantheil Juda's unter den Städten der Niedrung[28]) ihre erste Gruppe der ganz nahe umliegenden Ortschaften, im Städte-Catalog (Josua 15, 33—36)

---

[226]) Keil, Commentar zu Josua. S. 301. [27]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. Th. IV. I. S. 229. [28]) Keil, Commentar zu Josua. S. 294—300.

auch Sanoah, Jarmuth, Socho, Asefa und andere vierzehn Städte genannt werden (Josua 15, 34—35), die auch heute noch theils nach Namen, theils nach ihren sonstigen Localitäten und Distanzen sich vorfinden[29]), ist in diesem schönen Thale der Schauplatz des Kampfes zwischen dem gottbegeisterten Jüngling David und dem Riesen Goliath, der von der benachbarten Philisterstadt Gath heraufgekommen war, nicht zu verkennen. Denn 1. Sam. 17, 1—4 heißt es: „Die Philister sammelten ihr Heer „zum Streit, und kamen zusammen zu Socho in Juda, und lager„ten sich zwischen Socho und Asefa am Ende Damim. Aber „Saul und die Männer Israels kamen zusammen und lagerten „sich im Eichgrunde (Wadi Sumt), und rüsteten sich zum „Streit gegen die Philister. Und die Philister stunden auf einem „Berge jenseits (in W.) und die Israeliter auf einem Berge „diesseits, daß ein Thal zwischen ihnen war. Da trat aus den „Lägern der Philister ein Riese Goliath aus Gath hervor u. s. w."

Dieser Wadi Sumt gegen N.W., nur wenig unterhalb der Ruinen von Schuweikeh an dem Tell Zakariyeh (Caphar Zachariae bei Sozomenos, Hist. Eccles. IX. 17) und an Tibneh (Thimnath) vorüberziehend, vereint sich hier alsbald mit dem von Ost herbeikommenden großen Hauptthale des Wadi es Surâr, in dessen Mitte, östlich des Zusammenstoßes beider Thäler, die durch die Rückkehr der Bundeslade aus der Philister Hand gefeierte Beth Semes oder Beth Schemesch, d. i. die Sonnenstadt (wie die ägyptische Heliopolis), lag. Nicht nur aus den Distanzangaben von der alten Eleutheropolis, sondern auch in der übrig gebliebenen einheimischen Benennung des dortigen Brunnens[30]) Ain-Schemsch (Sonnen-Quell) ergiebt sich mit Sicherheit diese Ortslage, die von Beit Nettif aus in 1½ Stunden gegen N.W. über sanfte Bergrücken, mit heerdenreichem lieblichem Weideboden bedeckt, von Robinson erreicht ward. Das Dorf Ain Schems, mit einem Waly (Sanctuar), ist aus altem Material aufgebaut; die Reste einer antiken Stadt zeigen sich in vielen Grundmauern, die zum Theil aus behauenen Steinen bestehen, und sind von bedeutendem Umfange; sie liegen etwas westlich vom heutigen Dorfe auf dem Plateau eines niedern Hügels, der zwischen einem kleinern südlich gelegenen Wadi und dem gro-

[29]) Robinson, Pal. II. S. 606—607. [30]) Robinson, Pal. II. S. 589 u. 591; III. S. 223—228; Olshausen, Rec. a. a. O. S. 152.

ßen Wadi es Surâr im Norden sich erhebt. Vieles Material dieser Ortslage hat zum Aufbau umliegender jüngerer Dörferschaften gedient; der Brunnen, welcher den Namen des Ortes aus antiker Zeit bewahrte, war jetzt ohne Wasser. Beth Semes nennt Josua 15, 10 als an der Grenze Juda's gelegen; es wurde den Leviten als Wohnort überwiesen (ebendas. 21, 16). Aus der Vergleichung der Grenzlinien Josua 15, 11 mit Josua 19, 41—43, wo Irsames genannt wird, hat v. Raumer mit größter Wahrscheinlichkeit die Identität von Beth Semes mit Irsemes nachgewiesen[31]). Diese Westgrenze Juda's ging von Beth Semes nahe bei Thimna und Ekron (jetzt Akir) vorüber nach Jabneel (Jebna) bis an das Meer (Josua 15, 11); sie folgte also entlang zur Seit dem großen Thale des Wadi Surâr bis an die Küste; doch erlitt sie späterhin eine Verschiebung gegen Ost, indem dieser Küstentheil ostwärts desselben Wadis im Norden von Thimnat bis Japho dem Stammesantheil Dan zugewiesen ward (Jos. 19, 41), und die Nordgrenze Juda's gegen Benjamin ostwärts von Beth Semes und Zarea über Mizpa abzweigte.

In den späteren Königszeiten war Beth Semes der bedeutende Mittelpunkt für die Residenz eines der 12 Amtleute Salomo's, die seinen Hofstaat einen Monat hindurch mit allen Lebensbedürfnissen zu versehen hatten (1. Kön. 4, 9); noch später wurde sie in verschiedenen Fehden heimgesucht und zuletzt fast ganz vergessen, bis der forschende Nordamerikaner ihre Ortslage wieder entdeckte. Wir zweifeln nicht daran, daß dies die in der Notit. Dignitat. Orientis[32]) nur durch einen Schreibfehler entstellte Birsama, Bitsama ist, die richtiger Beth Semis oder Beth Schemes bei Reland p. 154, 159, zu schreiben wäre, welche auch von Ptolem. V. 16 Bezamma oder Berzamma, in Notit. Eccles. *Βιροσαμών* geschrieben wird, wo also zu Kaiser Justinians Zeit eine Garnison illyrischer Reiterei lag. Diese Ortslage erläutert nun vortrefflich die merkwürdige patriarchalische Scene, die uns im 1. B. Sam. 6 von der Rückgabe der Bundeslade so treu erzählt wird, daß sie noch heute leicht in allen topographischen Einzelheiten zu verfolgen ist, und uns die Samuelischen Zeiten, denn der große Prophet lebte damals schon als Kind in seiner

---

[231]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 163, Note 160. [32]) Notit. Dign. ed. Böcking. I. p. 78 u. 345.

durch ihn erst berühmt werdenden nahen Heimathsstadt Ramathaim Zophim (Soba), auf das anschaulichste vergegenwärtigt.

Die Bundeslade, dies Heiligthum Jehova's und seiner Cherubim, war seit 7 Monaten dem Lager Israels als Beute von den Philistern entrissen, hatte ihnen aber nur Unglück [33]) gebracht: denn ihr Götze Dagon war neben ihr im Tempel zu Asdod zusammengestürzt, und Pestilenz schlug ihre Städte zu Gath und Ekron, wohin die von Asdod sich des Verderben bringenden Heiligthums entledigten: denn sie erkannten, daß dieser ihnen geheimnißvolle Gott Israels, der dieses Volk aus Aegypten errettet hatte, gewaltiger sei, als ihre Götter (1. Sam. 6, 6). Diese Plage los zu werden, riefen die Fünf-Könige der Philister nun ihre Priester und Wahrsager zu Hülfe, und diese gaben ihren Ausspruch (V. 7) [34]): „So nehmet nun und machet einen neuen „Wagen und zwo junge säugende Kühe, auf die nie kein Joch ge„legen ist, und spannet sie an den Wagen, und lasset ihre Kälber „hinter ihnen daheim bleiben. Und nehmet die Lade des Herrn „und leget sie auf den Wagen, und die güldenen Kleinodien, die ihr „zum Schuldopfer gebet, thut in ein Kästlein neben ihre Seiten, „und sendet sie hin und laßt sie gehen. Und sehet ihr zu, gehet „sie hin auf dem Wege ihrer Grenze gen Beth-Semes, so hat er „uns alle das große Uebel angethan, wo nicht, so werden wir „wissen, daß seine Hand uns nicht gerühret hat, sondern es ist „uns ungefähr widerfahren." — Die Männer thaten also (V. 12), und die Kühe gingen stracks Weges nach Beth Semes zu auf einer Straßen und blöketen, und wichen nicht, weder zur Rechten, noch zur Linken, und die Fürsten der Philister gingen ihnen nach bis an die Grenze Beth Semes. Die Beth Semiter aber schnitten eben in der Waizenernte im Grunde, und hoben ihre Augen auf und sahen die Lade, und freueten sich, dieselbe zu sehen. Der Wagen aber kam auf den Acker Josua's, des Beth Semiters, und stund daselbst stille. Und war ein großer Stein daselbst, und sie spalteten das Holz vom Wagen und opferten die Kühe dem Herrn zum Brandopfer. Die Leviten aber hoben die Lade des Herrn herab und das Kästlein mit den güldenen Kleinodien und setzten sie auf den großen Stein. Aber die Leute zu Beth Semes opferten dem Herrn desselben Tages Brandopfer und andere Opfer (V. 16).

---

[33]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. II. S. 425 u. f. [34]) Wie 2. Sam. 6, 3.

Da aber die Fünf-Fürsten der Philister zugesehen hatten, zogen sie wieder gen Ekron (das heutige Akir) desselben Tages. —

Aber auch zu Beth Semes wurden Etliche geschlagen, darum daß sie die Lade des Herrn gesehen hatten, denn sie blieb einige Zeit auf dem Acker Josua's stehen, bis die Leute erkannten, daß die Hand des Herrn zu schwer auf ihnen liege, und sie Boten hinauf sandten zu den Bürgern Kiriath Jearim und ließen ihnen sagen: Die Philister haben die Lade des Herrn wiedergebracht; kommt herab und holet sie zu euch. Im folgenden Kapitel 7 wird erzählt, daß die Bürger jener Stadt (wo die heutige Kuriyet el Enab, s. oben S. 109) die Lade des Herrn holten und ihr einen Hüter stellten; daß sie 20 Jahre bei ihnen verblieb, das ganze Haus Israel vor dem Herrn sich demüthigte und heulte, bis dann Samuel ihnen Errettung aus der Philister Hand verhieß, wenn sie sich zu dem Herrn bekehrten, die fremden Götter Baalim und Astaroth von sich ließen und dem Herrn allein dieneten. —

8. Akir, Ekron und Jebna, Jabne oder Jamnia, am Nahr Rubîn.

Ekron ist der zuletzt in dieser merkwürdigen Erzählung genannte Hauptort der Philister-Fürsten, zu dem sie an demselben Tage von Beth Semes zurückkehrten (1. Sam. 6, 16), und dieser Ort, der in dem heutigen Akir nicht zu verkennen, liegt so nahe gegen West, daß er auch von Robinson[35]) bequem in einem halben Tagemarsche von Ain Schems aus erreicht werden konnte. Wir kehren dadurch zu dem untern Laufe des Wadi es Surâr, in die Nähe des Nahr Rubîn, zurück, von dem unsre ganze Wandrung ausgegangen war, aus dem Küstenstrich des Philisterlandes, um aus der Erforschung unseres großen Wadi-Systems den strategischen Schlüssel bis zu den Höhen von Jerusalem und Nordjudäa hinauf zu finden, durch den die Jahrhunderte der Kämpfe der beiden feindlichen Nachbarvölker eben für hier bedingt waren und so characteristisch für die fernere heldenmüthigere Entwicklung Israels ihren Beitrag abgeben sollten. Akir, das alte Ekron, war früher fast der Vergessenheit anheim gefallen, bis es von Robinson wieder entdeckt wurde. Von Ain Schems gegen N.N.W. ging der Weg dahin durch den Wadi Surâr fort, der hier aus den Bergen hervortritt und durch

[235]) Robinson, Pal. III. S. 227—233.

ein mit Ruinen bedecktes Thal in die Ebene tritt, die als ein breiter, sehr fruchtbarer Boden von sanften Bodenschwellungen und niedrigen Hügeln umgeben wird, in welche der Wadi Sumt sich unterhalb Tibneh wenigstens einzumünden scheint.[36]) Ueber wechselnde Höhen und Senkungen, auf denen die Dörfer Bat Fâr und el Mansurah passirt wurden, trat man in einen sehr breiten Strich ebenen Landes, der als Wadi von N.O. herkommt und ebenfalls gegen S.W. sich in den Wadi es Surâr endet; nur etwa eine Stunde von da gegen N.W. liegt Akir auf mäßiger Höhe. Erst auf einem späteren Rückwege von Ramleh nach Jerusalem (auf der Südstraße, s. ob. S. 104) durchschnitt man denselben sehr breiten Strich ebenen Landes, nur weiter ostwärts, also oberhalb, und hörte ihn Merj Ibn Omeir nennen, an dessen südlicher Randhöhe der Ort Yâlo liegt, welches dem Ajalon[37]) (Jos. 19, 42) entspricht und dieses Thal als das berühmte Thal Ajalon (s. ob. S. 105) darthut, wo Josua, die Fünf-Könige verfolgend (s. ob. S. 106), die Sonne und den Mond zu Hülfe rief. Die Angabe des Hieronymus (s. *Αἰλώμ* im Onom. und in Epitaph. Paulae p. 673 ed. Mart.), welche Robinson genau erörtert, bestätigt diese bisher unbekannt gebliebene Lage des Thales Ajalon, die mit der Localität des Philisterlandes so gut übereinstimmt. Was in dieser Lage von Ajalon noch zweifelhaft bleiben konnte, ist durch J. Wilson (1843), der Yalo besucht hat, aus dem Wege geräumt (s. unten)[38]). Akir ist ein großes Dorf, dem die Hügel der Meeresgrenze gegen West, nur eine Stunde fern, die Lage von Jebna, so wie gen N. die nur 1½ Stunden entfernte Lage von Ramleh verbergen.

Dieses Akir, das Akkaron der Griechen, (auch Felix Fabri[39]) nennt es noch so), hat die ursprüngliche hebräische Benennung Ekron bis heute noch deutlich genug erhalten, wie sie Josua 15, 45 mit ihren Töchtern als Besitzthum Juda's aufgeführt hatte; dann ward sie auch einmal, wie Gaza, Askalon und andere, nach Richter 1, 18, von Juda eingenommen, dann nebst Ajalon an den Stamm Dan abgetreten (Josua 19, 43), und dann heißt es, daß Juda wol die Gebirge gewann, aber nicht die Einwohner im Grunde, darum daß sie eiserne Wagen

---

[36]) Robinson, Pal. II. S. 590; ebendas. III. S. 228. [37]) ebendas. III. S. 239, 271, 279—280. [38]) J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 266. [39]) Fel. Fabri Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 356.

(Kriegswagen) hatten. Doch auch der Stamm der Daniter hat Ekron nie besessen, da hier die Philister-Fürsten zu mächtig wurden.

Während die andern 4 Fürstenstädte mehr südlich im Innern der Philister lagen, bildete Ekron die Vorhut an ihrer Nordgrenze (Josua 15, 11), aber mit dem großen Vortheile eines bequemen fahrbaren Einganges durch den Wadi Surâr bis in das innerste Gebirgsland Juda's. Ekron mit ihren Töchtern, wie Asdod und Gaza, werden im Städtecatalog des Landes Juda, in welchem Askalon nicht genannt wird, als die 4te Gruppe der Städte der Niedrung im philistäischen Küstenstriche aufgezählt, Josua 15, 45--47, obwol sie in der Gewalt der Philister blieben[40]). Hier zu Ekron war ein berühmtes Orakel des Baal Sebub (als Abwehrer des Ungeziefers, Ἀπομυῖος)[41]), zu dem Achasjah, König in Israel, von Samaria aus seine Boten schickte, um zu erfahren, ob er von seiner Krankheit genesen werde, deshalb er von Elia dem Thisbiter bedreuet ward, er werde des Todes sterben, da er sich nicht an den Gott in Israel gewendet habe (2. B. d. Kön. 1, 16). Unter den Makkabäern kam die Stadt Akkaron (1. B. Makk. 10, 89) gleich allen andern Philisterstädten in ihre Gewalt. Zur Zeit Hieronymus war der Ort noch ein großer Flecken, von Juden bewohnt; auch in der Zeit der Kreuzzüge, während der vielen Fehden in diesem ebenern Küstenland mit den Saracenen, kommt Akkaron noch wiederholt vor (Fulcher Carnot. 23); später wird es fast von keinem Reisenden als jener antike Ort wieder erkannt, denn es fehlen ihm alle Ruinen aus alter Zeit. Doch erkannte der Scheikh von Akir den Ort noch als das alte Ekron, und sagte an Robinson, man entdecke daselbst noch öfter Cisternen, Zeichen einer frühern Ortslage, und finde nicht selten Steine von alten Handmühlen auf. Auch hier war die große vorliegende Ebene eine reiche Kornkammer, trefflich mit Waizen und Gerste bebaut, die Ernte war ziemlich beendigt (8. Juni); doch sah man noch viele Aehrenleser auf den Stoppelfeldern und dazwischen noch jüngere grüne Saatfelder von Hirse und Sesam. Die Landleute ließen das Korn von Eseln austreten; die armen Aehrenleserinnen schlugen ihre Aehren mit Stöcken aus.

---

[240]) Keil, Commentar zu Josua. S. 299. [41]) Movers, Phöniz. I. S 175.

Jebna (Yebna bei Robinson, Ibnah bei Barth, Yabne bei Irby und Jabneh bei Reland. Pal. 822, Jabneel b. Josua 15, 11, Jamnia b. Josephus der Griechen und Römer,) ist die letzte nördliche Stadt der Philister, die zugleich mit Ekron im Stammesantheil Juda's genannt wird, aber mit dieser ihrer Nachbarin gleiche Schicksale theilte.

Der verschiedenen Schreibarten dieses Ortes ungeachtet, der z. B. 2. B. Chronik 26, 6, als König Usias ihre Mauern schleift, Jabne geschrieben wird, und bei Hieronymus Jamneel, gehören alle diese Benennungen doch wol nur der einen[42]) Stadt an, von der das Alte Testament nur wenig überliefert hat. Zu Philo's (Opp. II. 575) Zeit war der Ort eine volkreiche, großentheils von Juden bewohnte Stadt, die aber von den unter ihnen wohnenden Heiden oft in ihren Gesetzen und Religionsgebräuchen gestört wurden; doch bildete sich hier eine berühmte jüdische hohe Schule, eine Akademie und ein Synedrium aus, Reland Pal. 823. Josephus, Strabo und Plinius nennen den Ort; letzterer setzt ihn zwischen Azotus und Joppe und sagt, es gebe ein doppeltes Jamnia, wovon eins landein liege (HN. V. 13: Azotus, Jamenae duae, altera intus, Joppe etc.), wodurch er wol den Hafenort (ein Majumas, s. ob. S. 80, 99) von der Binnestadt unterscheiden wollte: denn ein solcher Hafenort Jamnia's bestand, denn er wurde vom Makkabäer Judas mit allen Schiffen darin verbrannt (2. B. Makk. 12, 9), eine so große Feuersbrunst, daß man das Feuer, wie der Annalist sagt, in Jerusalem sehen konnte.

In den Jahrhunderten des Mittelalters ist nur selten einmal von Jabne, das seinen antiken Namen im heutigen Dorfe beibehalten hat, die Rede; die Kreuzfahrer[43]) erbauten an dem von ihnen Jamnia genannten Orte das Schloß Ibelin oder Hibelin, welches auch noch Felix Fabri (1843), wie viele der Pilger jener Zeit, für die Philisterstadt Gath hielt. Die neueren Reisenden haben diesen Ort selten einmal besucht. Volney[44]) sagt nur, daß er auf einem künstlichen Hügel liege, was jedoch keine neuere Bestätigung erhalten hat. Irby und Mangles[45]) sahen, ehe sie dem Ort von Asdod aus nahe kamen, eine Ruine, die ihnen der Rest eines römischen Aquäductus zu sein schien, und dabei einen

[42]) Keil, Commentar zu Josua. S. 285. [43]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. II. S. 615; Robinson, Pal. II. S. 691, Note 1; Fel. Fabri Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 356. [44]) Volney, Reis. I. S. 251. [45]) Irby and Mangles, Trav. p. 182.

Brunnen, von dem man ihnen sagte, es sei giftiges Wasser darin; sie ließen das Dorf Jabne rechts auf einer kleinen Anhöhe zur Seite liegen, ohne es zu besuchen. Am Nachmittag kamen sie dicht bei einer römischen Brücke vorüber, von der aber nur noch ein sehr großer Bogen stand, während der Rest eines zweiten sehr malerisch zwischen Schilf und Gebüsch versteckt lag. Sie, die eben aus Aegypten kamen, machten die Bemerkung, daß die ägyptischen Ruinen zwar alle besser erhalten, die syrischen aber pittoresker seien als jene, die nie durch etwas Grünes verschönert würden.

Dieser Brückenbogen führte über den Nahr Rubin, der jedoch oberhalb desselben fast trocken war; aber sein Bette war mit dem schönsten Blumenflor geschmückt (am 11. Oktober); unterhalb des Bogens war der sich nordwärts zum Meere hinwindende Wasserspiegel mit schönen Wasserblumen bedeckt, mit Schaaren von schwarzen Schwimmvögeln belebt. Das Wasser des Flusses war nicht salzig, aber doch ungenießbar. An dem Ostufer des Flusses erhebt sich eine kleine Anhöhe, Scheikh Rubins Wely genannt, oder Neby Rubîn, mit einer quadratischen Mauer umgeben und von Bäumen eingeschlossen, nach Art unzähliger ähnlicher moslemischer Gräber von Heiligen durch ganz Syrien. In einer kuppelartigen, übertünchten Kapelle, die an die alte Sitte des Landes von den übertünchten Gräbern erinnerte (Evangelium Matth. 23, 27), lagen Matten und Geschirre mit Wasser zu Ablutionen der Pilger bereit, die häufig diese Kapelle besuchen und Festtage dort zu Ehren des Heiligen feiern, den sie Scheikh Rubîn (Ruben) nennen, dessen Name den sonst einheimischen Flußnamen gänzlich verdrängt zu haben scheint. Von diesem Wely sind noch 2 Stunden am Seeufer hin meist durch Sandhügel zurückzulegen, bis man die schönen Gärten und Weinberge erreicht, welche Joppe umgeben.

Dr. Scholz, der (im J. 1820) dieselbe Brücke (Dschissr) über den Nahr Rubîn[46]) passirte, nennt 2 Schwibbogen, deren colossale Größe der Steine und ihre Bogenhöhe ihr einen Platz unter den ältesten Baudenkmalen sicherten; dabei gibt er zwei Kapellen an, in Jebna selbst die Ruinen einer Kirche, die in eine Moschee verwandelt, aber verfallen sei; auch bestätigt er die von Irby gesehene Wasserleitung in einem mehr westlichen Thale, wo auch Cisternen und Brücken sein sollen; vielleicht Reste der alten

[246]) Dr. J. M. A. Scholz, Reise. S. 146.

Hafenstadt. Nach den Aussagen des Mejr ed Dîn (i. J. 1495)[47]) war dieser Wely Rubîn (Ruben, Sohn Jakobs) früher ein großer Wallfahrtsort und ist es vielleicht auch heute noch geblieben. Dr. Barth, der an Asdod vorüberzog und den namenlosen Wadi (Asdodfluß) auf einer großen breiten Brücke übersetzte (1847)[48]), schritt von da durch schöne Ebenen, denen zur Seite am Meer ein Minah, d. i. ein Hafen, liegen sollte, vor bis zu einer alten Cisterne und Ruinen eines Ssuffet (od. Suk, d. i. ein Marktort mit einem Khan? s. Erdk. XV. Pal. II. S. 190), vielleicht El Khan Ebneh auf Jacotins Karte, in dessen Nähe sich gegen West eine Mauer zu einem Hügel hinaufzieht, wo sich mehrere Ruinen fanden; vielleicht die von Volney und Scholz gemeinten Aquäductreste. Dann wurde Jabne (Ibneh bei Barth) erreicht, mit seiner verfallenen Kirche, von der nichts weiter berichtet wird.

Von da setzte Dr. Barth seine Wanderung in drittehalb Stunden weiter gegen Norden bis Jafa fort, auf einem bisher durch Andere wenig bekannten Wege: denn nach der ersten Stunde erreichte er, ohne der Ueberschreitung des Nahr Rubin zu gedenken, dessen trockenliegenden Wadi, den er wahrscheinlich unterhalb des antiken Brückenbogens auf einem mehr östlichen Wege schon durchschritten hatte. Dann traf er auf einem kleinen Höhenzuge die Ruinen von Zkubaebe, jenseit derselben den Ort Sernuda und eine halbe Stunde weiter den Wadi Hanaen in einer kleinen Senkung, mit einigem alten Mauerwerke und einem großen stattlichen Brunnen, den Abdallah Pascha hatte einrichten lassen. Umher breiteten sich die herrlichsten Saatfelder aus, die man nur sehen konnte, in deren Mitte Jesôr (Jazour b. Jacotin, Yazûr b. Robinson)[49]) liegt, wol das Asôr (nach Onom. Ἀσώρ) bei Hieronymus, das auf der Grenze von Askalon gegen Osten zu Juda gehörig erwähnt, und dessen Lage schon von Reland (Pal. S. 867) näher bezeichnet wird, ohne weiteres darüber zu berichten, obwol die Jerusalemer Straße nach Jafa auch wol über diesen Ort führen kann. Im Westen dieses Jesôr fangen die reichen Obstgärten an, die man eine kleine halbe Stunde lang zu durchschreiten hat, ehe man die berühmte Hafenstadt Joppe, die Anfurth des Meeres nach Jerusalem, erreichen kann.

[47]) Fundgr. des Or. II. S. 138; E. Robinson, Pal. III. S. 230, Not.
[48]) Dr. H. Barth, Reise. Mscr. [49]) Robinson, Pal. II. S. 627, Note, u. S. 631; III. S. 791.

§. 5.

Zweites Kapitel.

Die Querstraße in diagonaler Richtung von Gaza nach Hebrôn aus der Ebene des südlichen Philistäerlandes zum Gebirgslande in Süd-Judäa; über Eleutheropolis (Beit Jibrin), Jedna (Idna) und Adoraim (Dûra).

Verfolgt man von Gaza aus die diagonale Querstraße gegen N.O., welche nach Hebrôn führt, so lernt man auf diesem, nur von sehr wenigen Europäern begangenen Wege mehr die mittlere Binnenlandschaft des ebneren und welligeren südlichen Judäa kennen, als dies von der Küstenstraße, die wir zuvor verfolgt haben, möglich ist, auf der man dem westlichen Abfalle des Gebirgszuges Juda doch immer fern bleibt; auf dieser Judäa diagonal durchsetzenden Route dagegen zu dem hohen Vollwerk des Steilabfalles gegen West entweder bei Hebrôn oder auf einem etwas nördlichern Wege nach Bethlehem hinaufsteigen muß. Nur zwei lehrreiche Führer finden wir als Begleiter durch diese, ihren topographischen Verhältnissen nach noch sehr im Schatten liegenden Landschaften, über die wir E. Robinson auf dem südlichern Wege nach Hebrôn (1837) [50]) das mehrste Licht verdanken, während Bové (1832) [51]) uns über den nördlichern Weg direct nach Bethlehem einige botanische Winke mittheilt, bei denen freilich noch vieles zu wünschen übrig bleibt. Robinsons Weg führte ihn über die antiken Orte Eglon, Betogabra und Adoraim nach Hebrôn, wohin wir ihn sofort begleiten.

---

[250]) Robinson, Pal. II. S. 649–703. [51]) Bové, Naturaliste etc. in Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris 1835. T. III. p. 380—382.

Erläuterung 1.

Der Weg von Gaza über Huj durch den Wadi Simsin, über Bureir, Um Lakis, Ajlan (Eglon), Tell el Hasy, Sukkariyeh nach Beit Jibrin; die alte Betagabra, Eleutheropolis; die Episcopalstadt; die Troglodytenstadt.

Der nächste Weg von Gaza führte in 2½ Stunden gegen N.O. an dem verödeten Dorfe Huj, das nur noch ein paar hundert Einwohner aufweisen konnte, vorüber nach dem Wadi Hasy, der von einer Quelle den Namen führt, an dessen in N.O. entfernterem Tell el Hasy, einem Hügel, damals ein kleiner Araberstamm sein Lager hielt. Die ganze Gegend, ein welliger Boden, einst mit vielen Dorfschaften besetzt, von denen man nur noch Ruinenreste sah, war verödet und verheert, in Folge von Rebellionen zweier arabischer Stämme, der Jebarât und Wahâideh, die von dem Gouvernement bekämpft, erschlagen, als Rekruten abgeführt oder verjagt worden waren. Nur ein geringer Haufe derselben hatte sich an jenen Tell el Hasy gerettet; Einzelne von ihnen waren zu Ansiedlungen und zum Landbau als Fellahin gezwungen worden, die aber ihre Erntearbeit (21. Mai) nur sehr lässig betrieben. Ein 200 Fuß tiefer Brunnen im Orte Huj gab in Gefäßen, die am langen Seil von Ochsen heraufgezogen wurden, das nöthige Wasser. Ein breiter Wiesenstrich, vom Wadi el Hasy befruchtet, der von N.O. vom entferntern Tell el Hasy herabkommt, führte gegen Norden weiter über die Dörfer Jelameh, wo einige Grundmauern, dann nach Bureir[52]), wo, nach einem halben Tagemarsche von Gaza, das erste Quartier genommen wurde.

Der weite, getraidereiche Boden ist hier nicht Eigenthum einzelner Besitzer, sondern Grundeigenthum der Regierung, die Jedermann den Anbau gegen einen Tribut da gestattet, wo noch kein Anderer zuvor den Pflug geführt hat, und dann von 2 Joch Ochsen die Abgabe von 7 Ardeb Waizen und 8 Ardeb Gerste verlangt. Da die Fellahs meist zu arm sind, um auch nur ein Spann Ochsen zu halten, so pflegt der Kaufmann der Stadt das Geld zu den Ochsen vorzustrecken; der Fellah thut die Arbeit, die Einkünfte und Abgaben werden dann gleichmäßig unter beiden getheilt. Der größere Theil fast aller Ebenen Palästina's und Syriens ist auf gleiche Weise Eigenthum der

[52]) Robinson, Pal. II. S. 651.

Regierung; in den Hügellandschaften und den Gebirgen wird dagegen das Land von den Einheimischen als ein Freilehen oder fast als ein solches benutzt. Dessen Bewohner sind also viel besser daran und haben auch mehr Mannigfaltigkeit der Ernten, und durch einen Ueberfluß an Obstarten bessere Nahrung und mehr Wohlstand, indeß die Fellahs der Ebenen stets arm bleiben und nur die Habsucht der Regierung zu befriedigen haben, die ihnen auch leichter beikommen kann, wozu noch nicht selten die Ueberfälle und Plünderungen der Beduinen kommen, zumal in diesen südlichen Grenzgebieten. Die felsigen und nur dem Anschein nach unfruchtbaren oder öden Berge sind auch von thätigern, betriebsamern und mehr unabhängigen Bevölkerungen besetzt, deren Fleiß überall, wo es der Boden nur gestattet, sich zeigt; dahingegen die fruchtbarsten Ebenen oft unbebaut liegen oder der Verödung entgegen gehen, weil ihre sehr zerstreuten Dorfschaften meist nur von einem unlustigen, knechtischen Geschlechte bewohnt sind, die unter dem härtesten Druck des türkischen Regiments seufzen. Das Dorf Bureir, in welchem Robinson übernachtete, gab von seiner Ackerflur jährlich 800 Ardeb Gerste und 300 Ardeb Waizen ab, dazu mußte es 12 Beutel Firdeh und 30 Beutel Charadsch zahlen und hatte 50 Mann Rekruten stellen müssen. Kein Wunder, wenn der Wunsch unter den so durch Türken bedrückten Bewohnern Palästina's und Syriens allgemein war, die Franken möchten die Herrschaft daselbst gewinnen. Und doch war Bureir noch in einigem Wohlstande[53]) geblieben. Ein großer öffentlicher Brunnen gab zahlreichen Herden die Tränke. Vermittelst eines Sakieh oder Wasserrades mit Krügen, gleich den Maschinen Aegyptens, die sich bis hierher verbreitet haben, wurde durch Kameele das Wasser geschöpft und in Tröge gegossen, die man für das Vieh mit alten Marmorsäulen umlegt hatte. Eine Gruppe von Palmbäumen umschattete diese romantische, ungemein belebte Scene.

Ein zweiter Tagemarsch[54]) führte von Bureir gegen N.O. über Tell el Hasy nach es Sukkariyeh (22. Mai). Der Weg zog über einen welligen Landstrich in einer Stunde nach Um Lâkis, das links zur Seite auf einer runden Anhöhe durch altes Gemäuer mit Marmorstücken, überall mit Disteln und Gesträuch überwachsen, noch eine antike Ortslage bezeichnet. An einem gegen die Südseite gelegenen, verschütteten Brunnen sah man

[253]) Robinson, Pal. II. S. 632. [54]) ebendas. II. S. 653—670.

mehrere Säulen. Gegen S.W. von da sind Kufeir und in S.O. Tukûbah (Vicus Tagabaeorum)[55]) solche verödete Ortslagen. Zwar führt Eusebius im Onom. s. v. Lakis einen gleichlautenden Ort auf, der aber diesem in der Ebene gelegenen Um Lâkis nach Robinson, der Beschreibung nach, nicht[56]) entsprechen kann, das wol eher das einstige Besitzthum des Königs von Lachis bezeichnet, da dieses zugleich neben dem des Königs von Eglon genannt wird (Josua 10, 3 u. 5), die mit ihren Reisigen sich zu den Fünf-Fürsten der Amoriter gesellten, die von Josua unterhalb Gibeon in die Flucht geschlagen wurden.

Nur dreiviertel Stunden weiter in Ost von Um Lâkis liegt Ajlan, das alte Eglon[57]), südwärts zur Seite des Weges dahin; aber der schon zuvor genannte Tell el Hasy bleibt noch eine halbe Stunde fern. Lachis und Eglon gehören nach dem Städte-Catalog des Buches Josua zu den Städten der Niederung, der eigentlichen Ebene in ihrer ganzen Ausdehnung zwischen der Hügelregion und dem philistäischen Küstenstriche, mit 15 andern in demselben aufgeführten Städten (Josua 15, 37—41), von denen jedoch die wenigsten heutzutage nach ihrer Ortslage bekannt geworden.

Gegen Tell es Hasy hin lagen weitausgebreitete Waizenfelder, in denen die Henâdy-Araber eben in großer Anzahl mit dem Schneiden der Halme beschäftigt waren, indeß eben so viele Aehrenleser, meist Frauen, ihnen folgten, da jene Schnitter bei ihrem Geschäfte sehr nachlässig zu Werke gingen, viele Halme stehen oder geschnitten auch wieder fallen ließen, und so den Aehrenleserinnen auch einen guten Antheil an der Ernte gestatteten. Auf dem nahen Wiesenstrich weideten zahlreiche Pferde für die Beduinen-Cavallerie Mehmed Ali's. Im Wadi fand sich kein fließendes, nur stehendes, aber klares Wasser im Kiesbette vor; der Tell steigt in auffallender Form eines abgestumpften Kegels mit einer Gipfelebene, wie der Frankenberg, nur minder hoch, an 200 Fuß über der Ebene empor, eine für ein dominirendes Castell recht geeignete Lage, von dem sich oben aber keine Spur vorfand, obwol zuweilen Araber und Reisende von dergleichen auf seiner Höhe gesprochen haben. Die Aussicht vom Tell war sehr anmuthig über ein weites wellenförmiges Land, über nur niedre schwellende Hügel, breite Thäler, doch ohne Dorf oder Trümmerstätte: in der Sprache der

[55]) Robinson, Pal. II. Anm. XXXIII. S. 755. [56]) Keil, Commentar zu Josua. S. 172, Note 4. [57]) ebendas. S. 173, und 297—298.

Schrift wol eine Wüste, doch nicht ohne arabische Zeltlager mit Pferden und andern Heerden, zumal von den Tribus der Wahâideh und Jebârât, aber auch von andern Stämmen der Zeyâdât, Sawarikeh, Amarin und Henäidieh. Der Wadi es Scheriah, der im Süd von Gaza vorüberzieht (s. ob. S. 35), sollte von diesem Tell el Hasy nur 3 Stunden gegen S. entfernt liegen, die Quelle des Wadi el Hasy aber in West von Dhaherijeh, südwärts Hebrôn ihren Ursprung am Westgehänge des dortigen Bergzuges nehmen, bei einem quellenreichen Orte Kussâbeh, in dessen Nähe Ruinen liegen, die jedoch noch kein Europäer besucht hat.

Auch in der nächsten Umgebung des Tell selbst konnte Robinson von keinem Dorfe mit Namen Hasy Kunde erhalten; doch wird zur Zeit der Kreuzzüge in jener Gegend ein El Hissi oder Al Hassa in den Fehden Sultan Saladins und König Richards erwähnt, das, nahe an einem Wasser und unfern dem Berge Abrahams und Hebrons gelegen, nicht näher bezeichnet wird und wol auf diese wenig besuchte Localität sich beziehen mag[58]).

Der Wadi zieht von jenem Kussâbeh nach dem Tell el Hasy gegen N.W. und senkt sich unterhalb Huj zum allgemeinen Wasserableiter dortiger Gegend als südlicher Arm zum Wadi Simsim hinab, der bei Askalon sich in das Meer mündet.

Zu den wenigen Pilgern[59]), welche diese Gegend besucht und etwas kenntlicher beschrieben haben, gehört Fel. Fabri auf seiner Wandrung von Hebron über Zucharia (es Sukkarîyeh bei Robinson) und weiter westwärts gegen Gaza hin (im J. 1483), wo er, bevor er diese Stadt erreichte, sagt, daß er über der Ebene voll Ruinen gegen Mittag zu einem ziemlich hohen Hügel gekommen sei, der gut zu vertheidigen gewesen. Diesem scheint kein andrer dort entsprechen zu können als eben dieser Tell el Hasy. Fabri gibt zwar keinen Namen desselben an, wol aber, daß ihn die Mauerreste, die man vom Fuße des Berges aus sehen konnte, veranlaßten, auch dessen Höhe zu besteigen. Er fand oben die Ruinen eines Castells und einer alten Stadt und sagt, es sei Ziklag (er schreibt Sicelech) im Land der Philister, welches Achis, der König von Gath, an David als Lehnsmann übergab, als dieser, vor Saul geflohen, sein Asyl bei den Erzfeinden suchen mußte (1. B. Sam. 27, 6). Hieronymus, fügt er hinzu, sage, dieser Ort liege in

[258]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. IV. S. 508, Not. 30, S. 513.
[59]) Fel. Fabri, Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 359.

Daroma (s. ob. S. 43), im Süden von Juda und Simeon. Dies stimmt gut mit dieser Lage: denn schon Josua 15, 31 zählte ihn zu den 20 Städten (V. 20—32) im Südlande Juda's, gegen die Grenze der Edomiter gelegen[60]), die mit dem noch südlichern Beer Seba an den Stamm Simeon als Erbtheil abgetreten ward (Josua 19, 5). Von der Höhe dieses Castells hatte F. Fabri eine weite Umsicht gegen W. zum Meere, gegen O. nach Hebrôns Gebirge, gegen N. zum Berg Ephraim und gegen Süd nach Aegyptens Ebene hin. Selbst die Stadt Gaza konnte er von hier erblicken, obwol sie noch sehr fern lag, denn erst gegen Abend konnte er sie erreichen. Die früher unbekannt gebliebene Lage von Ziklag scheint uns dieser hohen Warte, nach Angabe des Pilgers und den Andeutungen im Alten Testamente, gut zu entsprechen. Die Stellung war in jener Zeit des Exils für Davids kleine, aber tapfere Kriegsschaar zu Ueberfällen gegen die noch südlichern Gessuri am Bache Sichor (s. ob. S. 35), gegen die Girsiter und Amalekiter, die alten Landeseinwohner, auf deren Grenze es lag, daher auch die Amalekiter es niedergebrannt hatten, als es vom Gath-Könige an David abgetreten war[61]), sehr geeignet. Nach dieser That überfiel David den Feind bis zum Bache Besor, d. i. zum Wadi Scheriah, der im Süden von Ziklag liegen mußte, wie dies wirklich im Süden mit Tell el Hasy der Fall ist. Denn an diesem Bache blieben die 200 Mann seiner ermatteten Krieger bei dem Gepäck zurück, während er selbst mit Hülfe des ägyptischen Sclaven, den er als Wegweiser traf, noch weiter südwärts bis in das Raublager der Amalekiter vordrang, die eben im Schwelgen über ihrer gemachten Beute vernichtet wurden (1. B. Sam. 27, 6 u. 30, 1). Als David von da nach Ziklag zurückkehrte und vom Tode Sauls die Nachricht empfing, erhob er dort seine Klage über Sauls und Jonathans Tod (2. Sam. 1, 1). Von da zog er nach Hebrôn zurück, wo er zum König in Juda gesalbt ward (2. Sam. 2, 3). Also auf dem heutigen Tell el Hasy hatte David über ein Jahr lang, gleich einen Raubritter im Exil, unangefochten von Saul verlebt; wodurch diese Localität ein erneuertes Interesse gewinnen dürfte, um von künftigen Reisenden noch genauer erforscht zu werden. Nach Nehemia hatte Ziklag nach der Rückkehr aus dem Exil wieder jüdische Bevölkerung erhalten (Nehem. 11, 28).

[60]) Keil, Comment. zu Josua. S. 290, 293. [61]) Ewald, Gesch. d. Volkes Israel. II. S. 558.

Vom Tell el Hasy ritt Robinson die halbe Stunde gegen Norden zu der Ruinenstelle Ajlan zurück, die der von Um Lakis sehr ähnlich ist, in Lage und Namen aber dem Eglon des Alten Testaments gut entspricht (Josua 15, 39). In einer Stunde von Ajlan gegen N.O. wurde das Dorf es Sukkariyeh erreicht; es war sehr heiß, zwischen Waizenfeldern erhoben sich beschwerliche Mückenschwärme, große Fliegen, Staubwirbel, und eine schwarze, 6 Fuß lange Schlange, die einzige welche Robinson in ganz Palästina gesehen, wurde auf diesem Wege von seinen Leuten erschlagen. Das Dorf schien erst in späterer Zeit erbaut zu sein, der Name (das Zuckerige, vergl. Erdk. XV. Pal. II. S. 526) scheint auf frühern Anbau von Zuckerrohr zu deuten. Schon zu Fabri's (1483) und Mejr ed Dins Zeiten (1495) wird derselbe Ort Sukkariyeh genannt (Fundgr. d. Or. II. 142). Auch altes Mauerwerk mit Säulen und corinthischen Capitälen findet sich vor; der biblische Name dieser antiken Ortslage blieb aber unbekannt. Fel. Fabri übernachtete[62]) auf seinem Marsche von Hebrôn nach Gaza im Khan zu Zucharia, der damals sehr groß war, mit einer schönen Moschee zur Seite, mit Cisternen und mehrern Brunnen, die man damals für solche hielt, die einst Abraham und Isaak bei ihrem dortigen Aufenthalte, den man für die Gegend des Landes Gerar hielt (1 Mos. 26, 18), gegraben haben sollten.

Von hier wurde weiter gegen N.O. am Dorf el Kubeibeh, ohne Spur aus alter Zeit, vorübergegangen und nordwärts schon gegen Mittag Beit Jibrin[63]) zum zweiten Male erreicht. Man war hier aus der Ebene an die Grenze des Berglandes vorgerückt; schon hatte man einzelne Felsen angetroffen, obwol man in der Ebene mit dem reichen Waizenseegen geblieben. Eben mit der Ernte des Waizens beschäftigt, boten die Schnitter den Wanderern die noch weichen, auf einer Eisenplatte gerösteten Waizenkörner zur Speise an, ganz wie in den Zeiten des Alten Testaments, in der schönen Erzählung des Buches Ruth, Boas dieser Aehrenleserin, als sie bei den Schnittern auf dem Ackerfelde saß, die Sangen, d. i. gesengtes oder geröstetes Getraide, vorlegte, daß sie davon sich satt äße (Ruth 2, 3—18). Viele Schnitter, Freunde von Robinsons Führer, kamen vom Berglande

---

[262]) Felix Fabri, Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 355.
[63]) Robinson, Pal. II. S. 660—666.

herab, wo die Ernte erst 2 bis 3 Wochen später beginnt, um hier in der heißeren Ebene bei der vollen Ernte Verdienst zu suchen. Nach einer kurzen Rast unter einem schattigen Oelbaume wurden an diesem Tage von dem dienstfertigen Scheikh des Ortes noch einige Merkwürdigkeiten Beit Jibrins gezeigt, die man bei dem ersten Besuche von Beit Nettif aus (am 18. Mai)[64]) hatte übergehen müssen.

Bei dem ersten Besuche in Beit Jibrin ward von Robinson, dem die ganze Wiederentdeckung dieses Ortes, als die der alten Eleutheropolis, der Bischofsstadt des 4. und 5. Jahrhunderts, verdankt wird, welche, von Eusebius und Hieronymus als der Centralpunct des südlichen Palästina betrachtet, zur Bestimmung der Lage vieler andrer Puncte dienen mußte, dieselbe nach vielen mühsamen Forschungen endlich vom Norden her, auf dem Wege von Beit Nettiff direct südwärts, aufgefunden. Auf der Tabula Peuting. ist sie als Betogabri 13 röm. Meilen von Askalon eingetragen. Da früherhin keine Spur eines solchen Ortsnamens zu erkunden gewesen, man auch keine bezeichnenden Ruinen einer Stadt von solcher Wichtigkeit in dieser Gegend kannte, und nur nach einer allgemeinen Aussage der Araber in Beit Jibrin sich Ruinen vorfinden sollten, die aber noch Niemand genauer angesehen, so wandten die beiden amerikanischen Reisenden besondere Sorgfalt auf ihre nähere Ermittlung durch wiederholte Besuche. Und es gelang ihnen, sagt Olshausen[65]), die Identität der ruinenreichen heutigen Beit Jibrin (oder Beit Jibril, d. i. der Stadt Gabriels) und der alten Eleutheropolis mit großer Klarheit nachzuweisen.

Daß schon in Beit Nettif viele umherliegende Ortschaften mit ihren Namen an die alttestamentalischen Namen erinnerten, welche durch ihre Vergesellschaftung auch Fingerzeige für diesen Ort, der in seiner ältern Form Betogabra bei Ptolem., Beygeberin in Notit. Eccles. (Reland, 215), Bethgeberin in den Kreuzzügen, dann Gebelin und Ybelin genannt und mit Jabneel wie mit Berseba (Reland, Pal. 621) verwechselt ward, abgeben konnten, ist oben gesagt. Dagegen von den Orten Lachis, Ziklag, Gerar und andern, wie auch von Gath, konnte Robinson gar keine Namensspur auffinden. Die Legende von Zik-

---

[64]) Robinson, Pal. II. S. 609—621. [65]) Olshausen Rec. a. a. O. S. 153.

lag bei Fel. Fabri blieb ihm unbekannt. Nach einem Marsche von 1¾ Stunden von Beit Nettif war man mehr gegen S.W. als direct gegen Süd vorgerückt nach Deir Dubbân, weil man von dortigen sehr großen Höhlen gesprochen, die einem unterirdischen Kloster gleich seien, und etwa die Vermuthung erregten, dort könne die Höhle Makeda entdeckt werden, in welche die von Josua geschlagenen Fünf-Könige der Amoriter nach der Schlacht vor Gibeon sich geflüchtet (Josua 10, 16).

Eine Höhle ward bei Deir Dubbân auch gefunden und noch viele andere, die auch in West von Deir Dubbân bei Dhikrin[66]) sich vorfinden, und welche von da an für das südliche Judäa eine sehr characteristische Erscheinung zeigten: aber die Höhle Makeda war hier nicht zu finden. Hans Tucher, der Nürnberger Pilger, der auf seinem Wege von Bethlehem zu seiner Zeit (1479), auf dem Westwege nach Gaza, diesen Ort Dhikrin berührte, wo er sein erstes Nachtquartier nahm, nennt ihn Dorf Thyrin, richtiger im Reißbuch Thikrin, wo das Gebirg ende und er bei einer Cisterne auch, wie er sich ausdrückt, „eine Steynen Grube"[67]) vorfand, also auch jene Grotten wol bemerkt haben wird. In weichem Kalkstein oder kreidigem Felsen, der zu Deir Dubbân den Boden spärlich bedeckt, befinden sich nach Robinsons Beobachtung mehrere unregelmäßige Gruben, alle 15 bis 20 Fuß, einige 40 Fuß tief, mit senkrechten Seiten, die es zweifelhaft lassen können, ob sie von Natur gebildet sind oder von Menschenhand. In ihren Seiten sind unregelmäßige Thüreingänge oder niedrige Durchgänge, die wieder zu großen Höhlungen in den Felsen führen, welche der Gestaltung nach hohen Kuppeln oder glockenförmigen Kammern gleichen, die 20 bis 30 Fuß Höhe und 10, 20 bis 30 Fuß im Durchmesser haben. Nach oben läuft die Kuppel gewöhnlich in eine Oeffnung aus. Die Kammern liegen meist in Gruppen zu 3 bis 4, die unter sich in Verbindung stehen. Gegen S.W. zu traf man auf eine solche Gruppe, die sogar aus 16 solcher Kammern bestand, labyrinthisch aneinanderhängend und sehr regelmäßig behauen, obgleich ein Theil derselben auch schon eingestürzt war. Manche der Kuppeln schienen erst durch Einsturz zu Höh-

---

[266]) Robinson, Pal. II. S. 621. [67]) Hans Tucher, v. Nürnberg, Reise ins Gelobte Land. Ausg. 8. 1483. sine pag. fol. F IV. s. dessen Auszug im Reißbuch d. Heilig. Landes. Frankf. a. M. 1584. fol. 363; Fel. Fabri, Evagator. Vol. II. ed. Hassler. p. 338, schreibt auch Thyrin.

lungen geworden zu sein. Die Kammern waren bald in der Tiefe, bald hoch oben mit kleinen Löchern, wie in Taubenschlägen, verziert. In der innersten Kuppel der größten Gruppe dieser Kammern ist ein roher, 10 bis 12 Fuß hoher Kalksteinblock an einer Seite stehen geblieben, gleich einer kunstlosen Kanzel oder einem Fußgestell, vielleicht als ein Altar früherer Bewohner, denn an derselben Seite sah man mehrere in die Wand eingeschnittene Kreuze und in andern derselben Reihe kufische Inschriften, unter denen eine sehr lang war, aber nicht copirt wurde. Nach Robinson waren es sicher keine Cisternen, auch schwerlich Steinbrüche; die Höhlungen gleichen zunächst, der Form nach, den Magazinen vieler dortiger Dorfschaften, die ihnen zur Aufbewahrung des Getraides dienen (wie die Silo's? s. ob. S. 38). Aber ihre große Zahl, ihre Gruppirung und innere Verbindung machte dies wieder unwahrscheinlich. Die in der Nähe von Beit Jibrin späterhin entdeckte, noch größere Anzahl von dergleichen[68]) machte ihre Erscheinung nur noch unerklärlicher.

Wahrscheinlich bezeichnet diese Localität von Deir Dubbân, oder doch ihre nächste Umgebung zwischen hier und dem nördlichern Ajjur (s. ob. S. 91), die einstige Lage der fünften berühmten Philisterstadt Gath, deren Name wie ihre Ueberreste schon frühzeitig von der Erde verschwanden, so daß ihre Stelle auch in spätern Jahrhunderten unerforscht blieb. Felix Fabri hielt sie, wie die Legende seiner Zeit, nicht nur für die Stadt der antiken Riesen, sondern auch für die Heimath des großen St. Christoph[69]), und versicherte auch, zu seiner Zeit seien die Bewohner der dortiger Bergländer noch weit größer, stärker, kriegerischer als andere Völker. Der Name Gath kommt bei Zeitgenossen nur in den ältesten Schriften Josua, der Richter, Samuelis und der Propheten vor; bei Josua (19, 45) wird ein Gath Rimmon, als dem Stamm Dan zugewiesen, genannt, und (Josua 21, 24) dieselbe Gath Rimmon mit Ajalon und ihren Töchtern zusammengestellt, zu einer Stadt der Leviten bestimmt; der spätere Hieronymus gibt aber die Distanz der Leviten-Stadt der Daniten, Gath Rimmon, von Eleutheropolis zu 5 röm. Meilen (an 2 Stunden), im Norden gelegen, an, auf dem Wege nach Diospolis hin (d. i. nach Lydda bei Ramle, weshalb auch schon Relands Karte[70])

[68]) Robinson, Pal. II. S. 662—665. [69]) Felix Fabri, Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 356. [70]) Reland, Pal. p. 785—786 u. p. 809.

dahinwärts seine Gath und Gethremmon einzeichnete), und dies stimmt sehr gut mit der Entfernung des Höhlenortes zu Deir Dubbân von dem heutigen Beit Jibrin. Die Entfernung dieser Höhlen, nordwärts an 4 Stunden Wegs, stimmt ebenfalls mit den 12 röm. Meilen, welche jenes Gath Rimmon von Diospolis nach Hieronymus Angabe (im Onom. s. v. Geth, Getha) entfernt lag. Jene Philisterstadt, in welcher die Residenz des Königs von Gath war, wohin die Bundeslade von Asdod gebracht wurde (1. Sam. 5, 8), Goliaths Wohnstadt (1. Sam. 17, 4 u. 23), diese muß wol frühzeitig den Philistern entrissen sein (wol seit Davids Siegen, s. auch 2. B. d. Chronica 26, 6), denn mit mehreren andern benachbart umherliegenden Städten des judäischen Gebirgslandes, wie Socho, Maresa, Adoraim u. a., wird auch Gath genannt, welche König Rehabeam wieder zu festen Städten erbauete (2. Chron. 11, 8). Ewald[71]) glaubte aus der Führung der Bundeslade erst von Asdod nach Gath und dann nach Ekron schließen zu können, daß Gath zwischen Asdod und Ekron, etwa an der Stelle von Tell el Turmus auf Robinsons Karte, gelegen habe. Die Philisterstadt, darf man wol voraussetzen, war schon frühzeitig zerstört worden, denn Amos und mehrere Propheten zählen neben den 4 andern Philister-Residenzen die Stadt Gath nicht mehr auf, die doch Hieronymus an einer zweiten Stelle noch eine der 5 Städte der Philister nannte, die nach ihm an der Grenze von Judäa auf dem Wege von Eleutheropolis nach Diospolis liege, aber nur noch ein sehr großes Dorf sei. (Hieron. Comment. in Micha 1, 11: Geth una est de quinque urbibus Palaestinae vicina Judaeae confinio et de Eleutheropoli euntibus Gazam nunc usque vicus vel maximus). Nach dieser zweiten Angabe des Hieronymus, die Keil[72]) für verschieden von seiner ersten Angabe in Onom., wo derselbe nur die Worte des Eusebius wiedergibt, hält, scheint ihm auch die Lage der alten Gath nicht mit dem heutigen Deir Dubbân, für welche auch Thenius die Stelle 1. Sam. 17, 53 heranzog, zu stimmmen; doch ist uns bis jetzt keine passendere bekannt geworden. Auf jeden Fall mußte Gath oder Geth (Γέθ) in einem Lande der Weincultur liegen, da sein Name eine Weinpresse, eine Kelter[73]) bedeutet, wie Gethsemane bei Jerusalem einen Weingarten.

[71]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. II. S. 427, Note 3. [72]) Keil, Comment. zu Josua. S. 219. [73]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. II. Abth. 2, S. 371.

Die spätern Kreuzfahrer, welche ihre Neubauten gern auf berühmten Localitäten des hebräischen Alterthums errichteten, ohne eine critische Kenntniß von deren Lage zu besitzen, und unstreitig oft nur der herrschenden Pilgerlegende oder damaligen Klostersage folgten, geriethen dadurch in mancherlei Irrthum, wie sie denn auch bei dem Aufbau von Trutzvesten gegen Askalon, in der Meinung, auf einem Hügel bei Lydda[74]), oder gar in Jamnia selbst die Trümmer der Philisterstadt Gath wiedergefunden zu haben, dort die Burg Ibelim, die Benjamin[75]) von Tudela nach Jabneh versetzt, errichteten, und nahe dabei Gibelim an der vermeintlichen Stelle der alten Berseba: zwar die handgreiflichsten Irrthümer, die aber lange genug vorhalten konnten, da nirgends im Lande der Namen Gath einheimisch geblieben, bis Reland und Robinson die wahre Lage, wenigstens mit höchster Wahrscheinlichkeit, zu ermitteln im Stande waren, wenn auch entschiedene Gewißheit bis heute noch fehlen sollte; eben so wie die benachbarte Lage der alten Maresa (Josua 15, 9)[76]) noch zweifelhaft erscheinen kann.

Von den Höhlen Deir Dubbân, nur eine Viertelstunde südwärts, liegt das Dorf Rana zwischen Feldern, mit Tabak und Baumwolle bepflanzt; von da wird Kudna erreicht, wo eine lange Mauer von 150 Fuß Länge aus großen Steinen erbaut steht, deren Ursprung und Zweck unbekannt. Hier tritt man zwischen breiten Wadis und buschigen Hügeln in die Grenze des Hügellandes und der großen Ebene, wo häufige Wadis nach den verschiedensten Richtungen hinlaufen, so daß ihr Zusammenhang schwer zu verfolgen, wo Hügel auf Hügel sich aneinanderreihen. An einem der Wadis, wo Spuren alter Feldmauern und an mehreren Stellen kurze, rohe Pfeiler stehen, die man schwerlich für Meilensteine, wol aber für alte Grenzsteine von Feldmarken halten konnte, liegt das Dorf Beit Jibrin zwischen niederen Hügeln am Anfange eines Hauptthales, das gegen N.W. zieht (über Kudna und Rana zum obern Wadi Simsin).

Beit Jibrin (Beit Dschibrin gesprochen), Bethgebrim der Araber und der Kreuzfahrer, auch Beit Jibril (Haus des Gabriel), *Βαιτογάβρα* b. Ptol., Betogabra der Tabul. Peut., Eleutheropolis, die Episcopalstadt[77]). — Es liegt die-

[74]) Wilken, Gesch. d. Kreuzz. Th. II. S. 615. [75]) Benj. of Tudela ed. Asher. Vol. I. p. 79. [76]) Robinson, Pal. II. S. 692—694. [77]) ebendas. Pal. II. S. 614—621; S. 661—666; S. 672—690.

ser Ort, der im Alten Testamente nicht genannt wird, aber in den späteren Jahrhunderten der Byzantierherrschaft von großer Bedeutung wurde, von dem aber die Geschichte fast nichts zu erzählen weiß, ohne Aussicht zu gewähren, von Hügeln umschlossen, welche mit Olivenpflanzungen bedeckt sind. Das jetzige Dorf zeigt sich voll stattlicher Ruinen aus verschiedenen Zeitaltern, die Robinson umfangreicher und massiver nennt, als irgend andre, die er in Palästina gesehen, ausgenommen die Unterbaue des Tempels zu Jerusalem und des Haram zu Hebrôn. Hier liegen die Reste einer Festung [78]) von ungeheurer Stärke auf unregelmäßig abgerundeter Fläche, die von einer sehr starken Mauer umgeben ist. Die äußere Mauer von großen viereckigen Steinen ohne Kitt, meist zerstört, ist nur an der Nordseite noch einige Fuß hoch stehen geblieben; doch ist sie noch überall deutlich zu verfolgen. Längs der Innenseite dieser Mauer nach W. und N.W. zieht sich eine lange Reihe alter massiver Gewölbe mit schönen Rundbogen hin, die so alt wie die Mauer selbst sind, doch meist mit Schutt überdeckt; doch dienen noch einige zu Häusern für die Einwohner. Die nördliche Mauer, 600 Fuß lang, zieht von O. n. W., die andre ist nicht weniger lang und ist sicher von römischer Construction. In der Mitte der Area steht ein irreguläres Castell, dessen untere Theile gleichzeitig mit der Mauer, die obern Theile aber später hinzugebaut worden; was nach einer Inschrift über einem Thorweg zuletzt noch von den Türken im Jahr 1551 geschah, etwa 10 Jahr später nach dem jüngsten Wiederaufbau der Mauern von Jerusalem. Nur die Nord- und West-Seite, von 192 und 195 Fuß Länge, sind regelmäßig aufgeführt. Der inwendige Hofraum war (1837) mit Tabak bepflanzt. Die vielen Bogen, Gewölbe, Mauern, kleinen Marmorsäulen u. s. w. sind theils frei von Schutt, theils in demselben begraben; auch eine Kirche mit Schildereien soll im südlichen Theile dieser Schuttmassen verschüttet sein. Der äußere Raum um das Castell ist mit den Dorfhütten besetzt. Das nördliche und östliche Viertel liegt noch voll Steinhaufen und Mauerreste.

Die Lage dieser Veste war niedrig, zwischen zwei Wadi's, hinter denen Anhöhen über ihr emporragen; die alte Stadt scheint sich im Thale nach N.O. hin ausgedehnt zu haben, wo sich noch viele

[278]) Eine schöne Skizze hiervon s. in David Roberts, La Terre Sainte, Vue et Monumens. Bruxell. 1845. Livr. 7. Tabul. 43. Beit Jibrin ou Eleutheropolis.

Mauerreste zeigen. Im Dorfe liegt ein großer, öffentlicher Brunnen.

Zwanzig Minuten von dem Dorfe auf einer Anhöhe liegen die Ruinen Santa Hannah, einer Kirche der St. Anna; in dem Wadi, der zu ihr hinauf führt, trifft man zwei Brunnen, davon der eine von großem Umfang eine reiche Tränke der Heerden abgibt. Von der Kirche steht nur das östliche Ende mit Hochaltar und Grundmauer; das ganze Gebäude ruht auf Rundbogen, im Styl der Festungsgewölbe, die beide wol gleichzeitig, offenbar römisch-byzantinisch sind. Nur eine einzige Anspielung aus den Berichten der Kreuzfahrer auf diese Kirche konnte Robinson auffinden. Ein Brunnen in der Nähe derselben, in harten Fels eingetrieben und wahrscheinlich sehr alt, maß 52 Fuß Tiefe.

Das Dorf Beit Jibrin ist gegenwärtig der Hauptort des Districts Azazeh, der zur Provinz Gaza gehört und seinen Namen von einem alten Scheikh-Geschlechte der Keisiyeh, den Besitzern dieses Dorfes, erhielt, die zu den 3 angesehensten Familien des Landes gehörten, aber im Jahr 1834 als Rebellen zum Theil enthauptet, zum Theil nach Tell el Safieh exilirt wurden. Sie bildeten zuvor den Erbadel im Lande, der hier, zu Amleh und zu Dûra bei Hebrôn, im Gebirg residirte; ähnlich den Drusen auf dem Libanon, von dem sich aber die ägyptische Herrschaft zu befreien suchte.

Durch die großartigen Ruinenreste dieses Dorfes, nebst den Distanzangaben alter Autoren zu den umliegenden Ortschaften und zu den Routiers, in deren Mitte diese Localität nach den mühsamen und scharfsinnigen wiederholten Forschungen Robinsons gelegen ist, deren critischen Nachweis man bei ihm nachzusehen hat, war ihm schon die Identität dieses Beit Jibrim mit der ihrer Lage nach unbekannt gebliebenen Bischofsstadt Eleutheropolis (Reland, Pal. 215, 749—754) zur höchsten Wahrscheinlichkeit geworden. Die directen Zeugnisse für diese Identität gründeten sich vorzüglich auf Eusebius und Hieronymus Distanzangaben von den 6 Ortschaften, die, nach den verschiedensten Directionen um Eleutheropolis herumgelegen, verificirt werden konnten, deren Meilenabstände stets nach demselben Centralpunct zurückwiesen, von welchem aus die Entfernung im Onomasticon angegeben war; zugleich ein Beweis der Wichtigkeit, welche dieser Bischofsstadt von beiden Kirchenvätern zu ihrer Zeit beigelegt werden mußte, da sie ihnen als Mittelpunct so vieler Be-

stimmungen diente. Es sind die Orte Zarea und Bethsemes, die gegen N. auf dem Wege nach Nicopolis zu je 10 römische Meilen fern liegen; Jarmuk und Socho, die gegen N.N.O. auf dem Wege nach Jerusalem zu 10 und 9 römische Meilen abstehen, und Jedna und Nazib, die gegen S.O. auf dem Wege nach Hebrôn 6 und 9 römische Meilen von Eleutheropolis entfernt liegen. Aber auch die Angabe des Itin. Antonini, welches Eleutheropolis von Askalon auf 24 röm. Meilen (fast 10 Stunden Wegs) angibt, stimmte ziemlich mit diesen Daten; dagegen die der Tabul. Peuting. zu 16 röm. Meilen zu gering erscheint. Da mit diesen Ortslagen wol noch an 20 andere ihre Bestimmung erhalten konnten, so war die genauere Ermittlung dieser Grundverhältnisse der Distanzen (die doch freilich auch auf keinen genauesten Vermessungen beruhten, als nur etwa wo sie mit der abgeschrittenen Römerstraße zusammenfallen) den beiden Entdeckern, Robinson und Eli Smith, eine sehr wichtige Aufgabe, bei der sie sich auf dem Hinwege und Rückwege nach und von Gaza durch vieles Hin- und Herreisen an alle diese Orte keine Mühe verdrießen ließen. Dennoch blieb das Resultat immer nur bei einer größten Wahrscheinlichkeit stehen, da auch kein ganz bestimmtes historisches Zeugniß für die Identität dieser so sehr verschiedenen Benennungen Eleutheropolis, Betogabra und des modernen Beit Jibrin aufgefunden war, weder von Reland, Robinson[79]) oder andern critischen Forschern. Die älteste Benennung von Betogabra bei Ptolemaeus (*Βαιτογαβρά* Ptol. V. c. 16) datirt aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, (Joseph. de Bell. IV. 81 schrieb *Βήταρις* oder *Βήναβρις*); alle andern sind später, wie er denn auf römischen Münzen des Kaisers Sept. Severus vorkommt, der im Jahr 202 Paläśtina besucht und vielen dortigen Städten Privilegien und Immunitäten hatte zukommen lassen (Ael. Spartiani Severus Imperator, c. XVII: In itinere Palaestinis plurima jura fundavit), wofür diese Stadt ihre Dankbarkeit auf ihren Münzen bezeugte. Schon Reland vermuthet, daß die Stadt daher von Römern ihren stolzen Namen einer Freistadt, Eleutheropolis, angenommen habe, wie die benachbarten Städte sich Diospolis, Nicopolis, Caesarea u. a. benannten. Eusebius von Caesarea ist der erste, der um das Jahr 330, und ihm folgt Hieronymus, eine Stadt Eleu-

---

[279]) E. Robinson, Pal. II. S. 676 u. f.

theropolis nennt (Ammian. Marcellin. XIV. 8, 11, sein Zeitgenoß, schreibt Heleutheropolim), die als Episcopalstadt einen gewissen Ruhm erlangen mußte, da von 5 Episcopen vom Nicäischen Concil (325) bis zum Concil in Jerusalem (536) Unterschriften, und von 3 andern auch sonstige historische Notizen vorhanden sind, Epiphanius, Episc. in einem Dorfe bei Eleutheropolis, in seinen Werken öfter von ihr spricht, ihrer sonst auch noch später im Jahr 431 Erwähnung geschieht, und die Legenden der folgenden Zeit öfter sich auf sie beziehen. Der letzte vor dem Ueberfall der Araber sie besuchende christliche Pilger scheint B. Antonin. Martyr gewesen zu sein (circa 600), der sie in seinem Itinerarium l. c. p. 23 aber Eliotropolis (wol verderbt aus Eleutheropolis, wie Glycas Ann. II. 164, ed. Bekk. p. 309 diese Stelle copirt zu haben scheint, oder aus Heliotropolis, wie etwa Bethsemes geheißen haben könnte) schreibt, und nichts weiter als die That Simsons und die Quelle erwähnt, die aus dem Eselskinnbacken hervorgetreten, welche er selbst an Ort und Stelle gesehen (Ant. M. l. c.: venimus in civitatem, quae dicitur Eliotropolis, in loco ubi Samson ille fortissimus cum maxilla asini mille occidit viros, ex qua maxilla illo orante aqua profluxit, qui fons loca illa usque in hodiernum diem irrigat, et in loco, ubi surgit, fuimus.)

Noch etwas später sagt Stephan, ein gleichzeitiger Mönch von Mar Sâba (Erdk. XV. Pal. II. S. 611), daß im Jahr 796 die Städte Gaza, Askalon und Sariphaea während eines Aufruhrs in dem sehr stark bevölkerten Landstrich von den Saracenen verheert worden, Eleutheropolis aber, gänzlich verwüstet und entvölkert worden sei (Reland, Pal. p. 987 nach Act. Sctor. Mart. Tom. III. p. 167). Daß diese Stadt sich seitdem wieder erhoben habe, wird nirgends erwähnt; auch verschwindet seitdem der griechische Name gänzlich aus der Geschichte, wie aus dem Munde des Volks, in welchem dagegen in der jüngern Dorfansiedlung der antike einheimische Name, bei dem Uebergewicht des hier vorherrschenden Arabischen, nur in einer veränderten Form als Beigeberin, Beit Gerbein, Beit Jibril (Haus des Gabriel) oder gegenwärtig in Beit Jibrin (gesprochen: Beit Dschibrîn) wieder hervortritt.

Ein entschieden historischer Beweis für die Identität des alten Betogabra und des heutigen Beit Jibrin mit der alten Eleutheropolis ist erst kürzlich aus einer authentischen Quelle von

Rödiger[80]) aufgefunden, aus des Assemani Acta Sanctor. Martyr. Oriental. T. II. p. 209. In dem griechischen, syrischen und lateinischen Text der Erzählung des Martyr Peter Abselama heißt es: er ward geboren zu Anea, das liegt im District Beth Gubrîn, welches die Griechen und Lateiner lesen: im District von Eleutheropolis.

Zu diesem unzweifelhaften[81]) kommt ein zweiter, nach Rödigers Dafürhalten eben so vollgültiger, Beweis, den von Raumer aus synomymen Angaben zweier Listen alter Suffragan-Bischofthümer Jerusalems, deren erste Liste dem Nilus Doxopatrius (einem griechischen Autor im J. 1143) angehört[82]), die zweite von Petrus Regemorterus compilirt und der Hist. Will. Tyrens. Fol. 1046 angehängt ist (beide b. Reland, Pal. S. 218 und 225), geltend gemacht hat. Da in beiden Listen in derselben Reihenfolge die Orte auf Nr. 7 in Eleutheropolis und Beit Gerbein (offenbar Beit Jibrin) zusammenfallen, obwol beide aus einer gemeinsamen Quelle gezogen und die eine griechisch, die andere lateinisch wiedergegeben ist, so bestätigen sie doch obige Identität, oder entscheiden, daß beide Orte doch wenigstens ganz nahe beisammen lagen. Neuere Daten haben diese Identität, wie sich aus obigem ergibt, nur noch mehr bestätigt[83]).

Die Kreuzfahrer fanden den Ort in Ruinen; war er auch nicht völlig Wüstenei geblieben, so hatte er doch aufgehört, ein Bischofssitz zu sein. So völlig war aber der Ort in Vergessenheit gerathen, daß Cedrenus, der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebte, der Meinung sein konnte, diese Eleutheropolis sei identisch mit Hebrôn gewesen (ἐν Χεβρὼν ἥτις νῦν Ἐλευθερόπολις; er meinte, Sara, Abrahams Weib, sei in Hebrôn begraben, die zu seiner Zeit Eleutheropolis heißen sollte)[84]). Unter den Kreuzfahrern tritt der arabische Name Bethgebrim wieder hervor, und an diesem Orte, wo man unüberwindliche Mauerreste vorfand (Will. Tyr. XIV. 22), erbaute König Fulco im J. 1134 eine

---

[280]) Allgem. Lit.-Zeitung. 1842. Nr. 72, S. 571; vergl. Robinson, Biblioth. Sacra. New-York, 1843. p. 204, u. 1844. Vol. II. 1. p. 217—220. [81]) Rödiger in Allg. Lit.-Z. a. a. O. 1843. Nr. 110, S. 268; K. v. Raumer, Beitr. zur Bibl. Geographie. Leipz. 8. 1843. S. 39—41; vergl. Bibl. Sacra. 1844. Vol. II. p. 218 etc. [82]) Leo Allatius de Nilis App. in Fabri Bibl. Graeca. T. V. [83]) K. v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 167. [84]) G. Cedrenus, Histor. Comp. ed. Bekker. Bonn. 1838. I. p. 58, 19.

Feste, welche er den Hospitalrittern zur Vertheidigung anvertraute. Manche damalige Autoren hielten sie ganz irrig für die alte Verseba; der Ortsname, den man mit Gebelin verwechselte, ging in die noch corrumpirtere Form Ybelin über. Edrisi nannte den Ort Beit Jibril (b. Jaubert I. p. 360), der nach der Schlacht bei Hattin (1187) in Sultan Saladins Gewalt kam und seitdem in den Händen der Moslemen blieb. Eine dort gefundene Inschrift zeigt, daß der Ort auch noch unter türkischer Herrschaft einmal wieder befestigt wurde.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieser Gegend von Beit Jibrin gehören die Höhlenbildungen, welche hier, wie zu Deir Dubbân, besucht wurden, da der verständige Scheikh des Ortes den gefälligen Wegweiser zu ihnen machte [85]). Erst kam man in S.W. des Ortes zu einigen derselben, die an der Seite des Wadi liegen, der zur St. Hanna-Kirche hinaufführt. Sie sind künstlich ausgearbeitet, wie jene zu Deir Dubbân, doch weit sorgfältiger. Neben den Kuppeln sah man auch lange, gewölbte Räume mit glatt behauenen Mauern; einer derselben war fast 100 F. lang, mit einem in der Höhe von 10 Fuß über dem Boden angebrachten, fortlaufenden Carnies. Weiter abwärts zeigten sich 2 Nischen, in denen einst Bilder gestanden, die jedoch zu sehr zerfallen waren, um noch etwas daran genauer bestimmen zu können. Alle Räume waren von oben durch Lichtlöcher erhellt; in einer der Ecken glaubte man die Form eines Sarkophages wahrzunehmen. Der Eingang zu der ganzen Reihe der Höhlen war voll kunstreicher Arbeit.

Auch in den nördlichen Bergen des Dorfes, jenseit des Thales, besuchte man andere Höhlen von noch größerem Umfang, die fast das ganze Innere des Berges einnahmen, aber mit geringerer Sorgfalt bearbeitet waren: meist glockenförmige, von oben erhellte Kuppeln, deren viele in der weichen Felsart zusammengestürzt waren.

In einer neulich erst eingestürzten Kammer hatte man ein menschliches Gerippe gefunden; in einer andern der Höhlen eine kleine Quelle, und nahe dabei zwei kufische Inschriften, auch von Moslemen, welche aber über die Höhlen keinen Aufschluß gaben [86]). Dann gelangte man zu einem Brunnen, Um Judei'a genannt, in der Nähe von St. Hanna, dessen Wasser, nach der Tradition, einst im Thale selbst als eine überströmende Quelle

[85]) Robinson, Pal. II. S. 662—665. [86]) ebendas. II. Anm. XXXI. S. 749—750.

herabgeflossen sein sollte; um noch mehr Wasser zu erhalten, habe man sie tiefer gegraben und zugemauert, worauf das Wasser nicht mehr zur Höhe des Brunnens selbst habe heraufsteigen können.

Auch am Fuß des Tell, der am Südende des Thales liegt, fanden sich mehrere zu Gräbern umgestaltete Höhlungen. In einer, zu welcher Robinson hinabstieg, die 50 F. lang, 15 bis 20 F. breit war, fanden sich viele Nischen zur Seite und am Ende, die zu Leichenlagern dienten. Der Tell bestand aus kreidigem Kalkstein, ein abgestumpfter Kegel mit flacher, runder Hochebene von 600 Fuß Durchmesser. Nur gegen S.W. waren an ihm geringe Spuren von Grundmauern zu sehen; dagegen gegen S.O. auf einem hervortretenden, jedoch nur niedrigen Vorsprunge sehr viele Grundlagen von Mauern und Bauten, doch keine behauenen Steine und keine Häuser mehr sichtbar; vermuthlich gab dieser antike Ort sein Material zum Neubau anderer Bauwerke Beit Jibrins her. Am südlichen Ende desselben Berges gelangte man noch zu einer dritten Reihe von ungeheuren Aushöhlungen, die unterhalb jener Grundlagen sich befinden. Mit Lichtern drang man durch einen engen, mit Büschen bewachsenen Gang in die Tiefe hinein, und fand ein dunkles Labyrinth von Gallerien und Gemächern, alle in Fels gehauen und durch das Eingeweide des Berges weit verbreitet. Auch hier wiederholten sich jene charakteristischen Kuppelformen; andere weitere Räume hatten Decken, von Säulen getragen, die beim Aushöhlen als Stützen stehen geblieben, aber dem Anschein nach ohne Ordnung und Plan durch Gänge mit einander verbunden waren. Mehrere andre Kammern noch seltsamerer Art hatten auch 20 bis 30 Fuß hohe Kuppeln, an 20 Fuß im Diameter; man stieg durch eine Thür von oben hinein, von wo eine in Fels gehauene Treppe sich um die Mauer zum Boden der Höhlung hinabwindet. Obwol man auf solchen Treppen zu mehreren dieser Höhlungen hinabgestiegen war, die ohne Thür oder weiteren Durchgang geblieben, so boten diese doch keine Inscription dar, nichts was zu einer Entschleierung des Geheimnisses dieser seltsamen Labyrinthe hätte dienen können, denen noch manche andre Gruppen zur Seite liegen sollen, eine wahre einstige große Troglodyten Stadt. Die massive Ruine der Kirche im Dorfe, die schöne Kirche St. Hanna auf dem Berge (auf die bisher nur eine einzige Anspielung im Itin. Hieros. Regis Richardi V. 44 sich vorfand)[87]) und die

[287]) Robinson, Pal. II. S. 615.

großartigen Ruinen überirdischer wie unterirdischer Bauten lassen keinen Zweifel übrig, daß hier der Mittelpunkt einer sehr starken Bevölkerung war, deren Geschichte aber der Nachwelt verloren gegangen ist.

Hieronymus sagt in einer Anmerkung zum ersten Kapitel des Propheten Obadja, wo von Edom die Rede ist: Die Landschaft von Eleutheropolis südwärts bis Petra und Aila, das Besitzthum Esau's, wurde von den Idumäern in Höhlen bewohnt (Reland, Pal. p. 750). Die Bewohner der ältesten Zeit derselben südlichen Grenzgegenden wurden auch Choräer, d. i. Höhlenbewohner, genannt oder Horiter, aus deren heimischen Sitzen sie jedoch sehr frühzeitig verdrängt wurden (s. Horiter, in Erdk. XV. Pal. II. S. 122—123).

Daß späterhin Idumäer[88]) auch so weit nordwärts in das südliche Judäa sich verbreiteten, so daß bei Fl. Josephus und Andern selbst der Name Idumäa auch auf Judäa angewendet werden konnte, ist schon früher bemerkt (s. ebendas. II. S. 131), woraus sich die Angabe von Troglodyten auch bei Eleutheropolis zu rechtfertigen scheint, die, wenn auch nicht das alte Volk der Ursassen selbst waren, doch, wie Hieronymus sagt, bei ihrer Sitte, dem heißen Sonnenbrande in kühlern Grotten zu entgehen, geblieben sein mögen, wozu die Natur des Landes selbst auf diesem Kreide-Kalksteinboden die erste Veranlassung geben mochte.

Dies scheint auch aus v. Raumers[89]) lehrreichen geognostischen Vergleichungen der Bodennatur der palästinischen Kalkformation mit der tertiairen Nordfrankreichs hervorzugehen, der wir die folgenden Thatsachen wörtlich entnehmen. Die genaueren Beobachtungen, welche der rühmlichst bekannte Geognost in früheren Jahren über die Grottennatur in den Umgebungen von Paris und Maestricht angestellt hatte, stimmten bis auf die geringsten characteristischen Formen und Erscheinungen so genau mit den sehr treuen Beschreibungen des nordamerikanischen Beobachters überein, daß die Identität beiderseitiger Formationen, die überall gleichartigen Constructionsgesetzen folgen müssen, auch um Paris, wie um Eleutheropolis, keinem Zweifel unterworfen

[88]) Robinson, Pal. II. S. 965, und Anmerk. XXXII. ebend. S. 754.

[89]) K. v. Raumer, Pal. 3te Aufl. in Abh., der tertiaire Kalkstein bei Paris und der Kalkstein des westlichen Palästinas. S. 433—437.

bleibt. Daß die Grottenbildung am letzteren Orte daher eine ursprünglich natürliche war, der aber die Hand der Menschen nur hie und da durch Kunst nachzuhelfen brauchte, um für zahlreiche Troglodyten-Völkerschaften auch ohne colossale Anstrengungen, wie man sie den Urbewohnern ohne andre Kunstmittel kaum zumuthen könnte, wohnbare Räume zu schaffen, geht daraus unmittelbar hervor, und erklärt dieses sonst allerdings wol räthselhafte und seltsame Vorkommen, das sich die ersten Entdecker desselben noch nicht klar zu machen wußten. Das Unregelmäßige der Grotten im weichen kreidigen Kalkstein, die Glockenform, die Kuppeln, die hohen Gewölbe, die langen labyrinthischen Gänge, die vielen Kammern, alles dieses findet sich in dem Pariser Calcaire grossier wieder, wo die ganz gewöhnliche Benennung jener Höhlen (cloches) der beschriebenen Form der Kuppeln genau entspricht. Selbst die kleinen Löcher oder Nischen an den Seitenwänden, welche Robinson den Taubenschlägen (Columbarien der Alten) vergleicht, entsprechen den Bildungen, die auf den Schichtungsklüften der verschiedenen Kreide- und Kalksteinlager durch das Auswaschen von grünen und rothen Letten entstehen und von dem Geognosten den länglichen Nieren verglichen wurden. Die lange Kornische wird wol eben so die Folge einer natürlichen, aber veränderten horizontal-liegenden härtern Kalksteinschicht gewesen sein. Schlauchförmig hindurchziehende Letten, Sand- und Feuersteinmassen durch die Kreidelager mußten von den troglodytischen Steinmetzen, um den Einsturz zu verhüten, als Schutt weggeschafft werden, wodurch die Nischen und Löcher aller Art entstanden, die dann aus ganz unregelmäßigen Räumen durch Behauung und Glättung der Wände, Thüren, Gänge, Treppen u. s. w. zu wohnlichen Räumen für die Bedürfnisse der Troglodyten umgeschaffen werden konnten.

Noch ist unter den Legenden des Mittelalters eine, welche mit Eleutheropolis in Verbindung zu stehen scheint, aber auch nur diesen Schein, aber sonst keine Realität hat, jedoch hier als eine locale zu nennen, doch schon von Robinson[90]) berichtigt ist. Es ist die aus dem Eselskinnbacken, mit welchem Simson die Philister schlug, entspringende Wunderquelle, Richt. 15, 18—19. Josephus sagt bei dieser Geschichte: die Quelle sei aus dem Fels hervorgekommen, und der Ort führe noch zu seiner Zeit den

[290]) Robinson, Pal. II. S. 687—690.

Namen „Kinnbacken" (s. Jos. Antiq. V. 8, 9: ὅθεν ὁ Σαμψὼν ἐκάλει τὸ χωρίον σιαγόνα, καὶ μέχρι κ. τ. λ., eben so wie das hebräische Lehi, im Buche der Richter). Im Zusammenhange steht dies gar nicht mit Eleutheropolis; auch Hieronymus, in der Beschreibung der Reise der Paula von Jerusalem nach Aegypten, über Socho (s. oben es Schuweikeh, östlich nahe bei Deir Dubbâns Höhlen, S. 136) nach der Quelle Simsons, weiset nicht bestimmter auf das benachbarte Eleutheropolis hin; doch erwähnt er dabei gelegentlich der Horiter oder Gittiter und der Namen verschiedener andrer Städte (Hieron. Ep. 86. ad Eustach. Epitaph. Paulae. Opp. T. IV. 2. p. 673). Unter den Horitern meint er wol die Bewohner um Eleutheropolis, bei der die Legende von der Simsonsquelle damals allgemein die herrschende war, wie sich auch aus der schon oben angeführten Stelle des B. Antoninus Martyr ergiebt (um das Jahr 600), der sie schon bestimmter mit Eleutheropolis in Verbindung bringt. — Ein Grund dieser Verbindung ist aber im Alten Testamente gar nicht vorhanden, und kein arabischer Autor, auch keiner der Geschichtsschreiber der Kreuzzüge, erwähnt ihrer, außer um das Jahr 1320 Marin Sanutus p. 252, der sie aber wieder an eine ganz andre Stelle, in den Norden des Wadi es Surâr, also sehr weit nördlich von Eleutheropolis, verlegt, ohne einen bessern historischen Grund dafür zu haben. Das Dasein dieser Quelle ist also in der Nähe von Eleutheropolis sehr zweifelhaft; in der jetzigen Zeit weiß man nichts mehr von einer solchen Angabe, die keinen höhern Glauben verdient, als die Legende von dem veränderten Laufe des Wassers des St. Hanna-Brunnens.

Erläuterung 2.

Die zwei gangbaren Straßen von Beit Jibrin nach Hebrôn. Der Südweg nach Dawaimeh und El Burj. Die nördliche Straße über Terkûmieh. Die südliche von F. Fabri über Debir nach Ziklag (Tell el Hasy) 1483, und von B. Poujoulat über Sahelieh, 1838, begangene. Robinsons Weg über Idhna und Teffûh (Beth Thapuah) nach Hebrôn.

Von Beit Jibrin gegen S.O. sind zwei gangbare Straßen hier bekannt, welche im Süden des hohen, wie es scheint, schwer zugänglichen Bollwerks nach Hebrôn führen, dagegen uns keine

Routen weiter bekannt geworden, welche zwischen Hebrôn und Bethlehem etwa den, wie es scheint, steileren Westabsturz des hohen syrischen Gebirgszuges hinaufsteigen ließen. Die erste, mehr nördlichere Straße würde diejenige von Ajjur über das St. Georgs-Kloster, el Khudr, sein, die direct von Gaza nach Bethlehem führt, welche im Jahr 1479 Tuchern beging, und neuerlich (1832) Bové beschrieb (s. unten)[91]).

Von den zwei von Beit Jibrin gangbaren Straßen[92]) nach Hebrôn ist die eine, nördlichere, die bequemere und gewöhnlichere, welche durch das Thal links ab beim Dorfe Terkûmieh vorbeiführt, dem der Ort Beit Nusib, das zu Juda gehörige alte Nezib, zur Seite liegt (Josua 15, 43), welches nach Eusebius und Hieronymus 7 römische Meilen fern von Eleutheropolis auf dem Wege nach Hebrôn gelegen ist, und also zur Bestimmung der Lage der Episcopalstadt das Seinige beitragen konnte. Deshalb schlug Robinson diesen Weg auch ein; denn obwol ihn auch Kinnear im Jahre 1839 betrat[93]), so sind dessen Angaben doch zu unbestimmt, um viel Aufschluß zu geben. Da es ein nur selten begangener Weg ist, so bemerken wir hier nur, daß Kinnear von Hebrôn am Nachmittag des 18. März abritt und nach 4 Stunden Abends in dem kleinen Dorfe Terkûmieh (Tergoumi bei Kinnear) Halt machte, das von Weideland und Kornfeld umgeben war; am 2ten Tagemarsche, den 19. März, durch ein Culturland der größten Fruchtbarkeit, zwischen Kornfeldern und Olivenpflanzungen hindurch, mit sehr vernachlässigtem Anbau und doch luxuriösester Vegetation. Nach vielen Dörfern mit alten Architecturresten, mit Granitquadern, Marmorsäulen und Marmorfragmenten, die zum Aufbau neuerer Wohnungen verwendet waren, wurde Beit Jibrin (Bed el Gibrim bei Kinnear) erreicht, wo ein römischer Arcus und viele Granarien, die der Reisende denen unter den Wällen von Malta vergleicht; dann wurde aber noch an demselben Tage bis Gaza geritten.

Der zweite, weniger besuchte, südlichere Weg von Beit Jibrin nach Hebrôn geht durch das südliche Thal St. Hanna an der Kirche hinauf zum Dorfe Idhna, Jedna bei Eusebius und Hieronymus, das von ihnen auf dem Wege nach Hebrôn nur 6 römische Meilen von Eleutheropolis entfernt liegen soll;

[291]) Bové, Naturaliste etc., im Bullet. l. c. 1835. T. III. p. 380. [92]) Robinson, Pal. II. S. 665—669. [93]) J. Kinnear, Cairo, Petra and Damaskus. Lond. 1841. p. 204—206.

eine Distanz, die ebenfalls zum Prüfstein für die Identität von Beit Jibrin mit Eleutheropolis dienen konnte.

Einen noch südlichern Weg, der von Tell el Hasy über es Sukkariyeh und Sahélieh, ohne Beit Jibrin auf zu nördlichen Umwegen zu berühren, direct das Gebirgsland über Dûra nach Hebrôn aufsteigt, hat Felix Fabri auf seinem Wege von Hebrôn nach Gaza (1483), und neuerlich der französische Reisende Baptistin Poujoulat (1838) begangen und beschrieben. Doch ebenfalls nur so leicht überhin, daß wir das wenige, ganz allgemeine, was wir aus ihnen lernen, hier schon vorläufig anführen, ehe wir die lehrreichern Nordamerikaner auf ihrem Kreuz- und Querwege nach Hebrôn hinauf begleiten. Der aufmerksame Pilger F. Fabri (1483)[94]) hatte schon auf seinem Wege von Jerusalem nach Hebrôn der zweierlei Wege gedacht, die von da zu seiner Zeit nach Gaza am begangensten waren. Der eine, sagte er, gehe an Bethlehem vorüber, dann westwärts ab durch das von ihm sogenannte, sehr fruchtbare Thal Rephaim, wo David die Philister schlug (2. Sam. 5, 18 u. 25), welches das Gebirge Juda von der Ebene der Philister scheide, durch welches diese in das Gebirgsland Juda heraufsteigen konnten. Etwas weiter gegen Süd durch die fruchtbare Ebene gegen Mittag (wo Aecker, Oliven und Feigen) vorgerückt, kam er an die Theilung der beiden Wege, wovon der eine rechts ab biegt, d. i. gegen West durch Thyrin (d. i. Dhikrin und St. Samuel) den auch Tuchern ging, der andre Weg aber, gegen Süd weiter von ihm verfolgt, an Hebrôn vorüber und dann erst gegen West in die Ebene von Gaza führte, welcher letztere um 2 deutsche Meilen kürzer als jener erste sei. Diesen zweiten beging er dann selbst, nachdem er zuvor auf einem kleinen Umwege Hebrôn besucht hatte. Fel. Fabri marschirte nämlich an einem Abend des genannten Jahres von Hebrôn aus, durch ein Thal gegen West, das Hebrônthal genannt, und kam, wie er sagt, nicht fern von Dabir (Civitas literarum) vorüber, die er aber wegen vorliegenden Berges nicht sehen konnte, und nahm da sein Nachtquartier. Diese Dabir sei die Kiriath Sepher, die Civitas literarum, zu der Caleb, als ihm sein Antheil an Juda zu Hebrôn von Josua zugetheilt war (Josua 15, 15), hinaufzog zu dem Gebirge, und von dannen, wie von Hebrôn und Anab

---

[94]) Fel. Fabri, Evagator. ed. Hassler. Vol. II. p. 338.

(Erdk. XV. Pal. II. S. 122, wo statt Arab richtiger Anab zu lesen ist), die Enakim-Söhne vertrieb. Diese Debir, sagt dieselbe Stelle, hieß vor Zeiten Kiriath Sepher, wie Hebrôn vor Zeiten Kiriath Arba (Josua 21, 11), welche beide den Leviten übergeben wurden zum Wohnort. Daß sie auch Kiriath Sanna genannt ward, sagt Josua 15, 49, und die Vertilgung der Enakim zu Debir wird auch durch Josua (11, 21) bestätigt. Später ist von dieser Stadt keine Rede, denn auch Eusebius und Hieronymus (in Onom. s. v. Δαβεῖρα) wissen nichts weiter, als daß sie im Stamm Juda gelegen war. Die Lage etwas südlich von Hebrôn (Josua 15, 49) ist niemals genauer bestimmt und von keinem der folgenden Reisenden bis heute wieder aufgefunden. In der Geschichte der Eroberung Debirs durch Othniel, den jüngern Bruder Calebs, der schon Hebrôn erobert hatte, und nun dem Besieger Debirs seine Tochter Achsa zur Gattin versprach, ließe sich wol ein Merkmal zur Aufsuchung der Lage Debirs finden. Als Othniel die Stadt Debir eroberte, gab ihm Caleb die Stadt als Eigenthum und seine Tochter zum Weibe (Josua 15, 17). Da die Tochter dort nun einzog, und so zwar eine Stadt, aber kein Ackerland dabei besaß, erbat sie sich durch List von dem Vater, der ihr ein Land gegen Mittag gegeben, auch einen Acker dazu, aber auch Wasserquellen, d. i. fruchtbares Land. Darauf gab ihr Caleb (nach Josua 15, 19) „Quelle oben und unten". Dieser hebräische Ausdruck, sagt Keil[95]), bezeichnet als Nomen proprium einen Landstrich, der von den Oberquellen und Niederquellen, d. i. von den in ihnen befindlichen höher und niedriger gelegenen Quellen den Namen hat, und der offenbar in der Nähe von Debir lag. Auf dem Wege von Dhoheriyeh nach Hebrôn, also in der Gegend, in deren Nähe einst Debir gelegen, fand J. Wilson[96]) mehrere schöne Quellen, die ihn an diese Quellen Calebs erinnerten; aber aller Nachfragen ungeachtet erfuhr er keine Namen, die jenen antiken Benennungen hätten entsprechen können. Der älteste Name von Kiriath Sepher, den die LXX als πόλις γραμματέων übersetzte, d. i. die Buch- oder die Bücherstadt oder Urbs archivorum, da auch Sanna, nach Bochart, bei den Arabern noch heute so viel als: „lex doctrinae seu legis" heiße,

---

[295]) Keil, Commentar zu Josua. S. 287—289. [96]) J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 386.

hat neuerlich die Aufmerksamkeit auf sie gezogen; da in demselben ein Zeugniß von der Bekanntschaft der Kananiter mit Schrift und Büchern sich erhalten hat, woraus freilich noch keineswegs zu folgern wäre [97]), daß sich die Einwohner mit Kunst und Wissenschaft beschäftigt hätten. Quatremère hielt sie für die Stadt der Archive, in welcher die alten schriftlichen National-monumente der Kananäer (daher la ville du livre genannt) [98]), wie einst in Ecbatana das Haus der Schriften Cyrus Reichs-archiv war, nach Esra 6, 2, und auch in Tyrus [99]) Archivschriften aufbewahrt wurden, die also zu Kiriath Sepher mit der Erobe-rung durch Juda verloren gingen. Da im Kampfe Josua's gegen die verschiedenen kananitischen Könige auch von einem Könige Debir zu Eglon die Rede ist (Josua 10, 3), der mit den an-dern 5 Königen der Amoriter geschlagen und getödet wurde, so hat Ewald [300]) vermuthet, der König könne von dieser Stadt seinen Namen erhalten haben, die von ihrer hinteren, d. i. am weitesten westlichen Lage auf dem Gebirge, gegen Daromas (d. i. die Ebene) hin, genannt worden; sie bezeichne wol eine starke Festung, welche etwa mit El Burdj (Burj) auf Robinsons Karte, in West von Dhoheriyeh, zusammenfallen möchte, was jedoch, nach F. Fabri's Angabe wenigstens, etwas zu weit südwärts, außer seinem Wege, liegen möchte. Doch bleibt auch seine Angabe sehr unbestimmt und zeigt nur, daß die Legende damals noch von einer Debir Kunde hatte, die heutzutage dort ganz verschollen zu sein scheint.

Von seinem Nachtquartier bei Kariat Sepher, das nur ein paar Stunden fern von Hebrôn liegen konnte, da er es schon am Abend erreicht hatte, erzählt F. Fabri, daß er am folgenden Tage [1]) noch weiter durch das fruchtbare Hebrônthal, mit Resten alter Gärten und Gartenterrassen zu beiden Seiten, voll Busch-werk und reichem Wild, zumal voll Rebhühner und Fasanen, im-mer bergab geritten sei, bis zu einer Stelle, zu der ein andres Thal von Nord gegen West ziehe, das Thal Escol, aus Mose

[97]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. I. S. 287, Note. [98]) Quatremère, Gesenius Phoeniciae, Monumenta, im Journ. d. Savans. 1842. Sept. p. 513; s. Rosenmüller, Alterthumsk. Th. I. S. 280 u. 297, Note 14. [99]) Joseph. contr. Apion. II. 447.

[300]) Ewald, Gesch. a. a. O. II. S. 289, Note 4; Keil, Comment. zu Josua. S. 200, Note 22. [1]) Fel. Fabri, Evagatorium ed. Hassler. II. p. 355.

Zeiten (4. Mos. 13, 23) berühmt durch die Weintrauben, Granatäpfel und Feigen, welche dort die Kundschafter Mose vorgefunden. Obwol die Lage dieses Thales, das von einem Freunde Abrahams, Escol, den Namen erhalten hatte (1. Mos. 14, 24), nicht genauer bestimmt wird, spricht doch die heutige Obstfülle des daselbst auch heute noch (Erdk. XV. Pal. II. S. 648) Escol genannten Thales der Pilger für die Identität der Volkssage mit der mosaischen Erzählung; ob aber die von F. Fabri angegebene Localität mit der heutigen identisch sei, wird wol schwer zu ermitteln sein; doch geht auch heute noch durch das sogenannte Thal Escol der Rest [2]) eines Pflasterweges, der auf eine alte Durchgangsstraße hindeutet, vielleicht dieselbe, mit der F. Fabri am Ausgange seines Hebrônthales zusammentraf.

Die damaligen Pilger hielten diesen selbigen Hinabweg, den F. Fabri gen Gaza zog, für die Straße, welche einst Jakob und die Brüder Josephs auf ihren Wegen nach Aegypten, über Bersaba (1. B. Mos. 46, 1 u. 5), gezogen waren, und ein solcher Weg scheint nichts Unwahrscheinliches gegen sich zu haben, da er immer über Bersaba oder Gaza nach El Arisch am directesten führen könnte (falls sie nicht Beit Jibrin für Bersaba hielten). Nach vielen Stunden Hinabsteigens, sagt F. Fabri, auf sehr rauhen Wegen, trat er in ein sehr tiefes und rauhes Thal, felsig, voll Waldung und feucht, was gegen die Natur dort gewöhnlicher Wadis gewesen sei. Am Mittag dieses zweiten Tagemarsches erreichte er die Ebene und wandte sich nun mehr gegen Süd durch fruchtbares Ackerland, voll Oliven- und Feigenbäume, ohne Rast zu halten, bis sie Zucharia [3]), ihr Nachtquartier, erreichten, wo sie den guten Khan fanden (s. ob. S. 134) und von da am Mittag des dritten Tages Ziklags Ruinen.

Noch kärglicher sind B. Poujoulats neuere Angaben [4]), der von Hebrôn aus über Doura (Adoraim, s. unten) durch das fruchtbare Gebirgsland Hebrôns hinabsteigt, bis er über das sonst ungenannte Dorf Sahelieh [5]) das Nachtquartier Sakarieh in der Ebene am 16. Dec. Abends erreichte, das also, wie zu Fabri's Zeit, noch immer eine Station zwischen Hebrôn und Gaza

---

[302]) Robinson, Pal. I. S. 356. [3]) F. Fabri, Evagat. p. 358.
[4]) Baptistin Poujoulat, Voy. de l'Asie Mineure etc. Paris, 1841. T. II. p. 475—477. [5]) Es ist auf Zimmermanns Karte von Palästina eingetragen.

abgiebt. Von da zieht er über Bureir, das er Bréer schreibt, nach Gaza, ohne weiteres zu bemerken.

Wir kehren zu Robinsons lehrreichern Wegangaben von Beit Jibrin nach Hebrôn zurück, und bedauern nur, daß uns Colonel Callier zu seiner in derselben Richtung, auf seiner trefflichen Carte de la Syrie méridionale eingezeichneten, von ihm im J. 1832 begangenen Route, die von Gaza aus über die Orte es Sekrié (Sukkariyeh) nach den Ruinen von Beit Jibrin und des benachbarten Deir Nakhas (?) geht, dann aber über Zankouka und Therkumié, durch Kherbet Beit Nahhal an einem Bache über Kherbet ennesara und Kherbet aramé, wo die Bethlehem-Route mit der Khalil-Route zusammenstößt, und über Ain Kheretchin nach Hebrôn führt, keinen Commentar hinzugefügt hat.

Durch Irreleitung der Führer geriethen E. Robinson und A. Smith bei ihrem Abmarsch [6]) von Beit Jibrin, statt gegen Ost nach Idhna, vielmehr gegen Süd nach Dawaimeh, das, nur 1¾ Stunden entfernt, zum Nachtquartiere diente, von dem sie am folgenden Tage, den 22. Mai, wieder gegen Beit Jibrin zurückkehrten, um von da den rechten Weg nach Idhna zu verfolgen.

Auf diesem Südwege kamen sie meist durch buschigen, grünen Hügelboden, und fanden am Abhange eines dorthin führenden Thales Spuren einer alten Straße, mit Mauern an verschiedenen Stellen. Hier lagen mehrere rohe Pfeiler, auch eine verwitterte Säule, die man für einen römischen Meilenstein halten konnte. Auf einem felsigen Bergrücken, um den sich ein südlicher Arm des Wadi Simsim herumbiegt, steht das Dorf Dawaimeh, das eine weite Umgegend durch seine hohe Lage beherrscht, in der eben die Gerstenernte zu Ende war und die Waizenernte ihren Anfang nahm. Der Scheikh des Dorfes sprach den Reisenden von der Festungsruine El Burj, die 2 Stunden südlicher von seinem Dorfe liegen sollte, zu der sie aber, wegen unverschämter Forderungen als Führer, nicht gelangten, sondern es vorzogen, gegen Beit Jibrin zurückzukehren.

Am 22. Mai des Morgens, ehe sie das noch eine halbe Stunde entfernte Troglodytendorf Beit Jibrin wieder erreichten, wandten sie sich ostwärts in ein Thal hinein, darin Spuren

---

[6]) Robinson, Pal. II. S. 666.

einer alten Straße gegen Idhna [7]), die sie verfolgten; auch an Feldmauern ritten sie hin, die zur Terrassirung der einst bebauten Abhänge gedient hatten. An einem Brunnen kamen sie vorüber, an welchem zur Seite links die Ruinen eines Dorfes Beit Alâm sich zeigten, und noch ¾ Stunden weiter war das Dorf Idhna, genau 2 Stunden (gleich 6 röm. Meilen, wie Hieronymus Distanzen von Eleutheropolis angeben) von Beit Jibrin, erreicht. Immer neue Bestätigung der Identität der angegebenen Episcopalstadt mit dem heutigen Haus Gabriels der Araber, für deren Zugänglichkeit so viele Reste antiker Straßen [8]) nach den verschiedensten Richtungen unverwerfliches Zeugniß geben.

Am 23. Mai sah man, daß Idhna [9]), das kleine Dorf in S.O. von Beit Jibrin, über der Wasserscheide jenseit des obern Thalendes liege, zu dem man hinaufgezogen war. Das Bette eines Gießbaches, Wadi el Feranj, scheidet den Ort in zwei Seiten, deren jede ihren besondern Scheikh mit seinem Khasr oder Festungsthurm hat, und so sind seine Bewohner an der nördlichen und südlichen Seite des Wasserlaufs politisch in zwei Parteien geschieden, denen es an Reibungen nicht fehlen wird. Dieses Idhna liegt eben da am Fuß des Gebirges Juda, wo es sich weit steiler zu jenem höhern Bollwerke erhebt, auf dessen nächstem Rücken man die Lage des Dorfes et Taiyibeh gegen Ost erblicken konnte; Beit Nusib war nicht zu sehen, aber die Richtung dahinwärts gegen Nord ermittelt, so wie von Beit Ula noch weiter über N.O. hinaus. Diese bilden mit Nûba und Kharâs eine Gruppe von Dorfschaften an dem Fuße des Gebirges nahe bei Terkûmieh (Tricomias), durch welches die besuchteste Straße von Beit Jibrin nach Hebrôn hindurchführt. Diese Orte wurden späterhin von Robinson auf seinem Nordwestwege von Hebrôn über Beit Nusib nach Ramleh besucht (s. unten ihre Beschreibung).

Von Idhna stieg man diesmal um 9 Uhr am Morgen in den Wadi el Feranj hinab, und dann wieder gegen O.S.O. zu dem hohen Gebirge hinauf, in einem Wege, der bald zu einer tiefen engen Schlucht wird (vielleicht das sehr tiefe rauhe Thal F. Fabri's), die nach einer Stunde zum Theilungspunkte des Thales führt, auf dessen Berghöhe rechts eine Thurmruine liegt. Der Pfad führt links, d. i. gegen Nord, nach Taiyibeh auf die

---

[307]) Robinson, Pal. II. S. 670. [8]) ebendas. II. S. 596, 606, 671, 673, 674. [9]) ebendas. II. S. 697.

Berghöhe, und dann rechts, d. i. gegen S.O., nach Dûra hinauf. Diesmal folgte man keinem der beiden, da man beide Orte später aufsuchte, sondern stieg zwischen beiden auf einem Zickzackpfade den Berg hinan, auf dessen Gipfel man nach einer Stunde Wegs einen Fels mit ausgehöhlten Cisternen voll Regenwasser erreichte. Hier betrat man nun schon den Plateaurücken des judäischen Gebirgszuges, der gut mit Getraidefeldern beackert und mit Olivenwäldern bepflanzt ist und gesegnet an Weinbergen, so wie auch die Gründe, die an beiden Seiten zu Einsenkungen führen, gut angebaut erscheinen. Nach einer halben Stunde immer höher auf erreichte man das Dorf Teffûh [10]), auf breitem Rücken zwischen Olivengärten und Weinbergen gelegen, an denen man die vielen Mauern und Anlagen der so allgemeinen antiken kanaanitischen Terrassencultur wahrnehmen konnte. Unter den Untermauerungen zeigten sich an einer Stelle wol auch die Ruinen einer alten Festung, wahrscheinlich das Beth Thapuah, das, unfern Hebrôn (Josua 15, 53), ausdrücklich als auf dem Gebirge gelegen, bei Josua 15, 34, von dem Thapuah, in den Gründen liegend, unterschieden wird [11]).

Nach einer kurzen Rast wurde der Weg (derselbe, den Benj. v. Tudela im J. 1160 von Ost nach West, von Hebrôn nach Beit Jibrin, zog, das er 7 Parasagen fern für identisch mit Marescha, Josua 15, 44, angab) [12]) gegen S.O. fortgesetzt, wo nach einer Stunde Zeit der Gipfel des ganzen ansteigenden Bodens, oder die syrische Landeshöhe der allgemeinen Wasserscheide zwischen Osten und Westen (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 618, 634 u. a. O.) erreicht und Hebrôn schon erblickt wurde, das man sanft abwärts an dem berühmten Sindian, Baum Abrahams (eine Quercu silex), vorüber, dann durch das herrlichste Grün der Getraidefelder und Weingärten, nach einer zweiten kleinen Stunde, erreichen konnte. —

---

[10]) Robinson, Pal. II. S. 700. [11]) Keil, Comment. zu Josua. S. 234, 301. [12]) Benj. v. Tudela ed. Asher. Berlin, 1840. I. p. 77.

§. 6.

Erläuterung 3.

Der Südweg von Hebrôn über Dûra (Adoraim) nach dem Castell El Burj. Der Nordweg von El Burj über Idhna, Terkûmieh (Tricomias), Beit Nûsib (Nezib), nach Beit Nettif und Ain Schems.

Noch war die Städte-Gruppe von Terkûmieh, die sich am Westabfall des steilen Bollwerks des Gebirges Juda von Süd nach Nord, zwischen El Burj bei Dhoheriyeh, über Terkûmieh, Beit Nusib bis nach Beit Nettif und Ain Schems, hinzieht, näher zu erforschen übrig, um zu einer entschiedenen Sicherheit der zuvor bezeichneten Ortslagen, des westlichen Judäa und der Philistäer Gebiete in dessen Nachbarschaft zu gelangen. Niemand hatte diese Forschungen zuvor versucht. Auch hier lieferten die beiden unermüdeten Amerikaner die Wege dazu auf ihrer Wanderung von Hebrôn, vom 6ten bis 8ten Juni 1838 [13]), über Beit Nettif und Ain Schems, wo sie zum zweiten Male einkehrten, bis nach Ramleh bei Joppe, auf der sie in der ersten südlichen Hälfte des Weges unsere einzigen Führer sein werden.

1. Südweg nach El Burj (sprich El Burdsch).

An dem Besuche dieser Veste, von welcher der Scheikh zu Dawaimeh viel Wesens machte, war man durch dessen Frechheit gehindert worden; hier gedachte man von Hebrôn und Dûra aus, wo man auf einen guten Führer hoffen konnte, die gebliebene Lücke auszufüllen. Man wanderte Mittags 1 Uhr von Hebrôn [14]) zum westlichen Berge gegen das südlicher gelegene Dhoheriyeh hinauf, und schlug den Weg gegen S.W. durch schöne, sanft abfallende Weinberge, wo man meist zwischen Mauern eingeschlossen blieb, nach Dûra ein. Von einer kleinen Quelle Nunkur, im Wadi Nunkur gelegen, gelangte man in 2 Stunden zur Ebene von Dûra, deren Waizenfelder in voller Ernte standen, und erreichte nach 3 Stunden Weges das Dorf Dûra.

---

[313]) Robinson, Pal. III. S. 205—223. [14]) ebendas. III. S. 206.

Dies liegt am Ostabfall eines bebauten Hügels zwischen Getraidefeldern und Olivenhainen, auf der Höhe mit einem Wely des Neby Nuh (des Propheten Noah), das man zuvor schon aus weiter Ferne erblickt hatte. Dûra ist die Residenz eines angesehenen Scheikh aus dem Hause der Ibn Omar, der Häuptlinge der Keisiyeh im Gebirge (Erdk. XV. Pal. II. S. 653), die vormals hier über alle Dorfschaften herrschten; es ist eins der größten hiesigen Dörfer. Der Scheikh war im Besitz von 5 Sclaven, 6 Sclavinnen, 200 Schaafen, 300 Ziegen, 21 Rindern, 3 Pferden, 5 Kameelen. Erst seit kurzem waren dort die Fehden beigelegt. Im Orte sah man keine Ruinen, doch ist er identisch mit Adoraim, das durch König Rehabeam mit 15 andern benachbarten Orten, wie Bethlehem, Thekoa, Socho, Gath, Marsa, Ziph, Lachis u. a., zur festen Stadt erbaut wurde (2. B. d. Chronica 11, 9), der später, bei Josephus, Dora hieß, der von Hyrcanus erobert, von dem römischen Feldherrn Gabinius unter Pompejus wieder aufgebaut wurde (Reland, Pal. p. 547, Adora, Adoraim; verschieden von Dor, Dora am Meer im Stamme Manasse, ebendas. S. 738).

Von Dûra gab der Scheikh den Reisenden einen nubischen Sclaven zum Führer, der über die Höhen gegen S.W., wo der Blick gegen W. bis zum Mittelländischen Meere reichte, nach einer Stunde nach Kûrsah geleitete, und dann über grüne, mit Buschwerk und hohen Bäumen bewachsene Hügel, an den Grundmauern von el Hadb vorüber, zum Wadi el Keis. Durch diesen gegen West stieg man den bequemsten aller bisherigen Bergpässe vom Hochgebirg hinab in die Thalregion der niedern Vorhügel, die man um 7 Uhr erreichte. Die Hügel waren alle grün bebuscht, voll zahlreicher Heerden, die breiten Thäler voll Schnitter, mit der Waizenernte (am 7. Juni) beschäftigt, denen viele Aehrenleser folgten. Esel und Kameele trugen ihre Garbenlasten ohne Maulkorb heim, man wehrte ihnen das Futter nicht; die Worte des Psalm 65, 14: „Die Wohnungen in den Wüsten sind „auch fett, daß sie triefen, und die Hügel sind umher „lustig; die Anger sind voll Schaafe, und die Auen „stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet," bewährten sich hier in ihrer vollen Wahrheit: denn der königliche Sänger war ja hier ganz heimisch. Die von Dûra bei der letzten Verfolgung Entflohenen hatten hier in der Ernte als Schnitter Arbeit gefunden: denn das einst so stark bewohnte Land, wie dies

die vielen Ruinen umher darthun, hatte jetzt doch nicht Arme genug zur Einsammlung des Bodenreichthums. Auf dem Wege über einen Bergrücken mit den Grundmauern von Beit Mirsim rückte man bis El Burj vor, das um 8 Uhr Morgens auf einem felsigen Vorsprunge einer langen nach West auslaufenden Bergspitze erreicht wurde. Der Scheikh zu Dawaimeh hatte in seiner Schilderung die Bedeutung der dortigen Ruinen sehr übertrieben. Man erkannte den quadratischen Bau einer Festung von je 200 Fuß Ausdehnung nach allen Seiten, mit einem Laufgraben in Fels ausgehauen, aber mit schlechtem Mauerverband aufgeführt und sehr zerstört. Sie schien nicht antik, sondern nur der Reihe starker saracenischer oder türkischer Vesten anzugehören, wie sie einst an der Südgrenze Palästina's angelegt wurden; deren von Robinson schon 3, die zu Karmul, Semu'a, Dhoheriyeh (Erdkunde XV. Pal. II. S. 639, Erdk. XIV. I. S. 1096, 1103 u. a. O.), besucht waren. Es blieb unsicher, ob sie schon aus den Kreuzzügen stammte, oder aus den ottomanischen Zeiten des 16. Jahrhunderts, in denen auch Beit Jibrin seine jüngste Befestigung erhalten hatte. Nur 1½ Stunden gegen S.S.W., in el Khuweilifeh, sollte am Rande gegen die große Ebene ein Thurm gestanden haben, von dem jetzt nur noch wenige Steine übrig sind; der Name ist gegenwärtig nur als Wadi und als ein Brunnen bekannt, der auf dem Wege von Dhoheriyeh nach Gaza von den Tiyâhah-Arabern zur Tränke ihrer Heerden häufig besucht wird. Zu Sultan Saladins Zeit ward derselbe als eine wichtige Tränkestation für seine Kriegsheere häufig genannt (Vita Saladini b. Bohaeddin, p. 231, 233 u. a. O.)[15]).

Die Ruinen des Castells el Burj liegen so nahe an der Grenze der Hügellandschaft gegen die westliche Ebene, daß man diese hier auf weite Strecken überschauen kann. Das Castell umstehen noch Ueberreste von Hütten, und in den Felsen bemerkt man Höhlen, die aber nur von einigen Familien bewohnt waren, welche von ihren Heerden lebten und etwas Tabak bauten.

---

[315]) Robinson, Pal. I. S. 345, u. III. S. 213.

2. Nordweg[16]) von El Burj nach Idhna, Terkûmieh (Tricomias), Beit Nŭsîb (Nezib), nach Beit Nettif und Ain Schems, auf der großen Hebrônstraße nach Jafa.

Man stieg von diesem Castellhügel über Beit Mirsîm hinauf, dann links ab 1 Stunde Wegs nach Um esch Schukf, auf breitem Rücken voll Waizenfelder gelegen, wo die Dûra=Schnitter und Drescher auf den freien Tennen mit der Kornarbeit beschäftigt waren. Ueber die zerstörte Ortslage Beit Auwa, voll behauener Steine, und über andere Ortslagen mit zerstreuten Grundmauern, wie Deir Samil und el Môrak, wo viele Dreschtennen mit Arbeitern, erreichte man zum zweiten Male die früher besuchte Idhna.

Der dortige gastfreundliche Scheikh wurde nun durch den breiten Wadi Feranj der Führer nach Terkûmieh, das man in einer kleinen Stunde erreichte.

Terkûmieh liegt in einer niedrigen, felsigen, von O. nach W. streifenden Felserhöhung, ganz nahe am Fuß des Gebirges, zwischen 2 Wadis, die gegen W. zum Wadi Feranj hinabgehen. Beit Jibrin liegt gegen W. 2½ Stunde fern; Taiyibeh gegen S.O. Es ist, nach Robinsons Bestimmung, Tricomias der Bischofssitz in Palaestina prima, dessen Lage bei den verschiedenen vorkommenden Ortschaften desselben Namens von Reland p. 218 u. 1046 nur noch unsicher gegen Gaza hin liegend vermuthet werden konnte. Ruinen fanden sich hier auch nicht vor, aber treffliche Feigenbäume und ein sehr gefälliger Scheikh. Ein heißer Meereswind von N.W. her machte das Weitergehen sehr beschwerlich. Sollte dies dieselbe Tricomia sein, die Cedrenus nannte, als eine Stadt Palästina's, die von den Scythen auf ihrem Rückwege nach Scythopolis durchzogen wurde[17]) (Reland, Pal. p. 1046)?

Hierauf rückte man, gegen 3 Uhr, zum Wadi es Sûr und zu den Ruinen von Beit Nŭsîb vor, wo ein verfallener Thurm von 60 Fuß im Quadrat mit geränderten Steinen sich erhebt, daneben mit Grundmauern, Resten von Säulen und andern Quaderstücken; wahrscheinlich das Nezib in Juda (Josua 15, 43), wovon jedoch nichts näheres bekannt ist, als daß es nach Hie=

[16]) Robinson, Pal. III. S. 215—223. [17]) Comp. Hist. p. 135; s. Robinson, Pal. III. S. 217, Note.

ronymus 7, nach Eusebius aber 9 röm. Meilen von Eleutheropolis gegen Hebrôn hin liegen soll (Reland, Pal. 909). Nezib gehört mit Maresa zu dem Dutzend Städten der dritten Gruppe der südlichen Hälfte der Hügelregion Juda's, im Städtecataloge Juda's nach dem Buche Josua 15, 42—44, von denen die meisten übrigen bisher ihrer Lage nach noch unbekannt geblieben sind[18]). Bis dahin war die Reise von El Burj immer zwischen dem Hochgebirg und der Ebene durch die Hügelregion gegangen, doch so, daß man, je weiter nordwärts, immer mehr dem Gebirge näher rückte. Die Thäler der Wadis waren voll Getraidefelder, viele mit Hirse bebaut, die so eben geerntet wurde; auf den Höhen weideten zahlreiche Heerden. Diese fruchtbare, gesegnete Landschaft zeigte unzählige Ruinen alter Ortslagen, war aber nun gegen jene Zeit ungemein verödet und ohne allen Wohlstand ihrer Bewohner.

In Terkûmieh und Beit Nüsib war man dem steilen Hochgebirge sehr nahe gerückt, an welchem auf einer bedeutenden Höhe in N.O. das Dorf Jebah (Djiebah) liegt, an der Südseite des Wadi Musurr, welches Robinson für das Gibea[19]) auf dem Gebirge bei Josua 15, 57 hielt. Obwol beide Namen sich zu entsprechen scheinen, so macht doch die Vergesellschaftung dieses Namens bei Josua mit andern Bergstädten diese Annahme, nach Keils angegebenen Gründen, unwahrscheinlich[20]), zumal da der Namenslaut Gibea, das heißt im Hebräischen Hügel, nichts entscheidet, da dieser auch sehr vielen anderen Orten in Judäa (als Gibea, Gabe, Gabaa, Gabatha u. s. w.) gegeben ward.

Am folgenden Theile des Tages ging es in nördlicher Richtung den Wadi es Sûr hinab, der die Wanderer allmählig vom Gebirg zur Ebene hinableitete. Um 3¼ Uhr Nachmittags verließ man Beit Nüsib, trat nach einer halben Stunde Weges gegen N.N.W., hinab in ein sehr breites, urbares Thal, mit schwellenden Hügeln zur Seite; erreichte dann gegen N.N.O. hintereinander drei Brunnen: Bir el Kaus, Bir el Ghaul und Bir es Sûr, nach welchem das Thal benannt wird. In der Nähe waren keine Spuren von Ruinen zu finden, keine von einer Veste Bethzur, die viel weiter im Osten auf dem Wege zwischen Hebrôn und Bethlehem gesucht werden muß. Nach einer Stunde Absteigens im

---

[218]) Keil, Comment. zu Josua. S. 298—299. [19]) Robinsons Karte von Pal. [20]) Keil, Comment. zu Josua. S. 303.

Thal gegen N.O., an mehreren breiten Nebenthälern vorüberkommend, trifft man ¾ Stunden weiter in dem Durchschnittspunkt ein, wo der bisher verfolgte, ganz gewöhnliche Weg von Hebrôn gegen N.W. nach Ramleh und Jaffa, von der aus N.O. kommenden Jerusalem-Straße, der Sultana, nach Gaza durchkreuzt wird, die kurz zuvor den Wadi el Musurr durchschnitt, wie sie hier den Wadi es Sûr (etwas oberhalb es Schuweikeh, s. ob. S. 116) gegen S.W. durchsetzt, während diese beiden Wadis von den beiden Durchschnittsstellen wenig unterhalb, gegen N.W. hin, zum Wadi es Sumt, dem Eichgrunde, sich vereinen.

Unfern dieses Kreuzwegs beider Hauptstraßen steht ein ungeheurer Butm-Baum (Pistacia terebinthus), mächtig, gleich einer Eiche, der größte, den Robinson in ganz Palästina getroffen; es ist die Terebinthe des Alten Testaments; unter einem ähnlichen Baume wird Abraham sein Zelt zu Mamre aufgeschlagen haben. Ueber die Hügelspitze zwischen den beiden gegen N.W. zusammenlaufenden Wadi Sûr und Wadi es Musurr, und noch über einen kleinen, von N.O. herabkommenden Wadi hinwegschreitend, wurde der steile Berg, auf dem Beit Nettif liegt, zum zweiten male bestiegen, und um halb 7 Uhr an der alten Stelle der Dreschtennen bei dem befreundeten Dorfe das Zeltlager aufgeschlagen, während der goldene Sonnenuntergang die Landschaft im Westen bis zu den Wogen des Mittelländischen Meeres verherrlichte.

Am folgenden Tage (den 8. Juni) wurde von hier der Weg über Ain Schems und Akir (Ekron) nach Ramleh fortgesetzt.

Erläuterung 4.

Die Gazaroute gegen N.O. nach Bethlehem. 1. Hans Tuchern Weg von Bethlehem über Dikhrin und Summeil (Castell St. Samuel) nach Gaza (1479). 2. Bové's Derb el Khudr über Ajjur und das St. Georgen-Kloster (el Khudr) nach Bethlehem (1832).

Es bleiben uns zur Vervollständigung aller bisherigen Nachrichten von den philistäisch-judäischen Landschaften nur noch die wenigen Angaben der paar Reisenden übrig, welche die Straße von Gaza in der Richtung direct gegen N.O. nach dem nördlicher von Hebrôn gelegenen Bethlehem zurücklegten. So sparsam diese auch seit dem Nürnberger Pilger, Hans Tucher

(1479), bis auf Bové, den Gärtner und Pflanzenkenner (1832), ausgefallen sind, so haben sie doch auf dieser fast unbekannt gebliebenen Straße einiges, wenn auch nur oberflächlich, angedeutet, was wir hier nicht übersehen dürfen, um nachfolgende Wanderer auf diesen Pfaden zu genauern Forschungen anzureizen. H. Tucher stieg von Bethlehem herab, Bové aber hinauf; wir folgen zunächst jenem sich sehr kurz fassenden, älteren Pilger, und dann dem jüngern Franzmanne.

1. H. Tuchern Weg von Bethlehem über Dhikrin nach Gaza (1479)[21].

Am 6. Sept. verließ der Pilger Bethlehem am frühesten Morgen noch vor Tagesanbruch und erreichte, nachdem er 5 welsche Meilen am Kloster St. Jorgen (el Khudr) vorüber gegangen war, erst spät Abend, mit der Nacht, ohne eine weitere Bemerkung in seinem Berichte zu geben, das Dorf Thykrin (Dhikrin, s. ob. S. 136), wo er bei einem Brunnen oder einer Cisterne wirklich eine Steynen Grube sah; wie oben gesagt, eine von jenen, welche Robinson von Deir Dubbân aus erkundet, aber nicht selbst gesehen hatte (s. ob. S. 136). Daselbst, sagt Tuchern, endet das Gebirg und beginnt das ebene fruchtbare Land. —

Am zweiten Tage, den 7. Sept., brach er sehr frühe auf, wurde aber noch in der Finsterniß von 10 mit Spießen bewaffneten Räubern, die er Arben nennt und den Zigeunern vergleicht, als Wegelagerer, welche die Straße nach Gaza sehr unsicher machten, überfallen. Dieser Name der Arben scheint damals zur Bezeichnung der alteinheimischen Bergbewohner, wol noch von Kiriath Arba, dem antiken Namen Hebrôns, in Gebrauch gewesen zu sein, indem die Legende die Bedeutung Arba[22]) nach der jüdischen Tradition für die Bezeichnung der dortigen Riesengeschlechter beibehalten haben mochte. Hierauf setzte H. Tucher seinen Marsch durch sehr fruchtbares Land fort, und erreichte Summeil, das er, durch den Namen irre geführt, ein Castell St. Samuel nannte, welches alle Jahr dem Spital zu St. Abraham 2000 Dukaten Zins zahle. Schon Robinson[23]), bei seinem Besuche zu Sümmeil (s. ob. S. 94), hat

---

[321]) Hans Tucher v. Nürnberg, Reise ins Gelobte Land. Ausg. 1483. 8. l. c.; im Reißbuch. 1584. fol. 363. [22]) Robinson, Pal. II. S. 729, Note 3; vergl. F. Fabri, Evagator. II. p. 353.
[23]) Robinson, Pal. II. S. 628, 736, u. Anm. XXIX. S. 746—747.

diesen Irrthum der Namenverdrehung, die von vielen der folgenden Pilger, wie von Breidenbach, Gumpenberg u. A., nachgeschrieben, dann von Büsching aufgenommen und in Berghaus Karte von Palästina fixirt wurde, berichtigen können. Und wirklich befindet sich in des trefflichen, nun erst vollständig edirten F. Fabri Berichte keine Spur[24]) dieses Irrthums, der zu einem doppelten geworden, da sein Reisegefährte Breidenbach auf dem Wege von Hebrôn nach es Sukariyeh das dortige, von Fabri angegebene ansehnliche diversorium (s. ob S. 134) oder den Khan, mit jenem von Tuchers Reise abgeschriebenen Castell verwechselte. So entstanden auf Berghaus Karte, der beide Angaben zu vereinigen suchte, im Westen von Hebrôn auf der großen Straße die zwei Castelle, St. Samuels und St. Abrahams Castell, die beide nicht existiren. Breidenbachs Angabe solcher Castelle ist aber bloße Copie von Tucher, der ziemlich zu gleicher Zeit auf dem nördlichen Wege gekommen war, welchen aber Breidenbach gar nicht berührte, da dieser mit seinem Begleiter F. Fabri nur die südliche Straße von Hebrôn nach Gaza gereist war. Wenn H. Tucher auch in dem Namen irrte, so gab er die Thatsache doch ganz richtig an, wenn er vom jährlichen Zins, der von Sümmeil an das Spital zu St. Abraham, d. i. Hebrôn, entrichtet werden mußte, sprach: denn noch heute heißt es bei den Arabern Sümmeil el-Khŭlil, welches diese Beziehung auf Hebrôn (el Khŭlil der Araber) bestätigt, wie denn auch Mejr ed Din (1495), in seiner Geschichte von Jerusalem und Hebrôn, die Existenz des Hospitals zu Hebrôn ebenfalls bestätigt, von dem Tucher zu Sümmeil spricht. Denn, sagte er, St. Abraham habe er zur Linken liegen lassen (d. i. gegen S.O.); daselbst, nämlich zu Hebrôn, sei ein Hospital der Heiden, darin jedem Armen, von welcher Secte er auch sein möge, Almosen ausgetheilt werde. Im Hospital backe man täglich 1200 Brote zur Vertheilung, und die jährliche Einnahme daselbst überschlage man auf 24,000 Dukaten. Ganz dieselbe Beschreibung gibt F. Fabri in seinem Kapitel über Hebrôn[25]); das dortige Hospital zog also einen Theil seiner Einkünfte damals aus Sümmeil, eben so wie die große Moschee zu Jerusalem heute noch immer Zinsen von den Dörfern Taiyibeh und Râm-Allah bezieht[26]).

---

[24]) F. Fabri, Evagatorium etc. II. p. 358. [25]) ebendas. Vol. II. p. 350. [26]) Robinson, Pal. II. S. 747.

Von Sümmeil erreichte H. Tucher noch an demselben späten Abend die Stadt Gaza (die Gatzerater Stadt), die er von so weitem Umfange wie Jerusalem vorfand.

2. Bové's Nordostweg von Gaza über Ajjur und el Khudr nach Bethlehem (1832).

Am 21. Juli 1832 begab sich der Gärtner Bové[327]), nachdem er am Abend vorher einige Stunden weit von Gaza aus bis zu einem ungenannten Bivouac fortgegangen war, auf der von ihm Derb el Hadhr genannten Route am ersten Tagemarsche bis nach Ajjour. El Hadhr ist das El Khudr der Araber, d. h. St. Georg (Erdk. XV. Pal. II. S. 197, 666, 952), und Derb el Hadhr bezeichnet nur die Derb oder die Straße, welche über das St. Georgs-Kloster in West von Bethlehem führt. Die Verdrehung der Namen im französischen Original von Bové's Journal ist für Identificirung mit den einheimischen Namen oft sehr schwierig; wir geben sie jedoch, zu künftiger Berichtigung für nachfolgende Reisende auf dieser seltner besuchten Straße, vollständig an, wie sie im Récit mitgetheilt sind. Schon am Morgen 4 Uhr aus dem Nachtlager aufgebrochen, ließ man 3 kleine Dörfer Beth el Khanoun (Beit Hanûn auf Kieperts Karte), Nejed (Nijid), Semsen (Simsim) zur Linken liegen, und kam über Akrout el Takoun (ob Kuratiyeh?) nach Hatza (Hatta der Karte von K.), wo Halt gemacht wurde. Dann ging es an den Dörfern Etzeis und Marachum(?) in eine unbebaute große Ebene, die mit annuellen Pflanzen bedeckt war (wol das obere Wadi Simsim). Am Fuß eines kleinen Berges vorüber, auf welchem das letzte Dorf liegt, kam man zu einem großen, natürlichen Reservoir in den Sandsteinfelsen, darinnen sich an 40 Oeffnungen, wie Brunnen, aufthun, aus denen man auch Wasser schöpfen konnte (sonst völlig unbekannt). Am Abend Halt zu Ayour (Ajjûr auf Kieperts Karte, in der Nähe der alten Gath, dem Geburtsort Goliaths, s. ob. S. 136), im S.O. dem Tell es Safieh benachbart, auf einem kleinen Felsvorsprunge liegend.

Der folgende, 21. Juli führte von Ajjûr sogleich in die Berge mit Waldung und Buschwerk ein; doch bemerkte Bové, daß man nur selten einmal einen Baum zu sehen bekomme, der

---

[327]) Bové, Naturaliste, Récit d'un Voyage à Gaza, Jérusalem etc. im Bull. de la Soc. Géogr. Paris, 1835. T. III. p. 380—382.

über 12 Jahre alt sei; einige Pinus (pins) ausgenommen, die man wol 40 bis 50 Jahr am Leben lasse, da alle andre Holzung nach Belieben von den Einwohnern niedergehauen werden könne, und die Heerden den jungen Nachwuchs ungehindert abfressen. Dazu komme, daß man häufig die Waldung, um sich die Mühe der Abholzung zu ersparen, niederbrenne. Kein Wunder also der Verödung des an sich so ergiebigen Bodens, auch für Baumwuchs und Waldung, die hier so sehr sparsam anzutreffen sind, daß die vorherrschende, aber völlig ungegründete Meinung von der natürlichen Unfruchtbarkeit oder Wüstenei Palästina's sich sogar in den neueren Zeiten bis in die Schriften des ausgezeichnetsten Historikers Gibbon[28]) verirren konnte, weil er die so oft wiederholten Zeugnisse des Alten Testamentes über die Fruchtfülle des Gelobten Landes verwarf und die Ursachen der gegenwärtigen Zustände theils übersah, theils die Zustände selbst zu seiner Zeit nur sehr oberflächlich aus den Berichten seiner Vorgänger kennen lernen konnte, obwol ein H. Reland ihm schon mit ganz anderer lehrreicher Erforschung vorangegangen war (Reland, de fertilitate Pal. Cap. LVII. p. 380—391).

Der Weg führte über Hakhoun (?), wo man das Thal verließ, zur Quelle Ain Mossof (ob vielleicht Wadi Musurr?), dann durch die Thäler Zarar und Dabab (?), nahe dem Berge Gebel Maizay (?) vorüber, bis zur Quelle Ain Farass, wo man rastete. Von da aus wurde der Gebel Ahoul (?) erstiegen, von dem man durch reiche Weinbergsthäler spät am Abend das christliche Kloster el Hadhr, d. i. El Khudr oder St. Georg, erreichte, das in West von Bethlehem gelegen das Nachtquartier darbot. Da diese ganze Strecke von Ajjûr an auf fast allen Karten namenlos geblieben, weil andre Routen dahin unbekannt sind, so konnte die Lage der von Bové ohne Distanzen angegebenen, wol meist verfälschten Ortsnamen nicht näher ermittelt werden. Nur Colonel Calliers Karte hat auch diese Derb el Khudr-Route von Ajjûr (Aadjour bei ihm) nach seiner Bereisung eingezeichnet, über die Orte Büt Natif (wol Beit Nettif bei Robinson), über eine Quelle bei Aallera es Sifala (Allar es Sifala bei Robinson), dann südwärts el Kaboué (?) und an Hhouchan (wol el Husân bei Robinson) vorüber nach el

---

[28]) Gibbon, Gesch. des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs. Uebers. v. Wenck. N. Aufl. Leipzig, 1805. Th. I. S. 50, Note i.

Khodr (el Khudr) oder St. Georgs-Convent. Fast alle Berge in West dieses Klosters, sagt Bové, seien mit Wein bepflanzt, und mit 3 bis 6 Fuß hohen Rebenpfählen gestützt, nach Art der Weinberge an der deutschen Mosel; die Trauben wurden meistentheils an Christen verkauft, die einen sehr guten Wein daraus bereiten, der dem Libanon-Wein gleich sei; außerdem wurden hier sehr viele andre Obstarten cultivirt, wie Aprikosen, Pfirsich, Mandel, Aepfel, Birnen, Pflaumen und Feigen. Vom Georgs-Kloster sind nur 2 Stunden Weges nordwärts nach Bethlehem (s. unten).

Erläuterung 5.

Das Volk der Philistäer nach seinem Herkommen; seine zwei Bestandtheile: die Kaphthorim (Kreter) und Philistin (semitischen Luditen; Ur-Araber, Erythräer). Die Krethi und Plethi. Ihre insulare und continentale Einwanderung; ihr Verhältniß zu der Hyksos-Zeit; die Zeit ihrer Ansiedlung und Ausbildung in Philistäa.

Nachdem wir das Land der Philistäer in seinem ganzen Umfange kennen gelernt haben, welches in der spätern Zeit ganz in das südliche und westliche Judäa übergegangen ist, seitdem es auch eine ganz andere, jüdische Bevölkerung erhalten hatte, durch welche die der frühesten Zeit entweder vertilgt oder verdrängt, oder in ihren letzten Ueberresten mit der herrschend gewordenen verschmolzen ward, haben wir hier, ehe wir zu den innern Gebirgslandschaften Judäa's fortschreiten, noch einen kurzen Rückblick auf jenes gänzlich verschollene Philistäer-Volk zu werfen, das über ein halbes Jahrtausend hindurch, von dem Einzuge unter Mose bis auf die Theilung des Salomonischen Reiches in Juda und Israel, durch seinen Fürstenbund und durch ritterliche Vertheidigung seiner Heimathsitze eine ehrenvollere Stellung in der Geschichte eingenommen, als die kanaanitischen aus dem übrigen Palästina so bald verdrängten, in sich selbst unverbundenen Sonderstämme nordwärts bis gegen Phönizien und das Libanongebirge hin; das Volk der Philistäer, das auch von dem größten Einfluß auf die Entwicklung des jüdischen Volkes und Staates selbst geworden ist. Denn ohne diesen Widerstand würde Israel kein solches Heldenalter, wie die Zeiten der Richter, durchlebt, keinen Helden-König, wie David, erzeugt haben, zu keiner so

glänzenden Monarchie, wie das Davidisch=Salomonische Reich, sich emporgeschwungen haben, das die ganze folgende Zeit der zerspaltenen Herrschaft mit seinem Ruhme weit überstrahlt. Das Sonderinteresse [29]) des anfänglich durch religiöse Institutionen und Verheißungen zu gemeinsamer Thatkraft begeisterten und durch das Glück der ersten Eroberung zusammengehaltenen Volks der XII. Stämme erlahmte sehr bald in den einzelnen Gliedern gegen die auf allen Seiten hereindringenden Ueberfälle, die jedoch nur selten von seinen Feinden, wie die späteren syrischen und assyrischen, mit Consequenz durchgeführt wurden, und so den Hebräern bald periodische Niederlagen, bald kurze Triumphe bereiteten. Dagegen trat auf ihrer Westseite, in dem ihnen schon verheißenen Lande selbst, das tapfere, immer kriegsgerüstete Volk der Philistäer mit seinem zusammenhaltenden Fünf=Fürstenbunde zum dauernden Kampfe entgegen, bei dem öfter die ganze Existenz des Volkes Israel und des Gelobten Landes auf dem Spiele stand. Dies zwang selbst das an Zahl weit überlegene Volk Israel zu dauernder Kriegsrüstung und Kriegserfahrung, zu fortwährender Festungsanlage aller ihrer Ortschaften auf Bergeshöhen, und zum Glück war der mächtigste Stamm Juda (denn der jüngere Bruderstamm Simeon war frühzeitig geschwächt und ging daher bald ganz in Juda auf) [30]) auf dem herrlichsten natürlichen Bollwerke diesem Erzfeinde am nächsten stets gerüstet entgegengestellt. Und eben aus diesem sollte der Held und König des ganzen Volkes und Reiches hervorgehen, der auch durch wunderbare Verkettung des Schicksals auf philistäischen Boden als Schäfer=Jüngling den Goliath besiegte, dann als Verfolgter und Geächteter von Saul die tapfere Philisterschaar seiner 600 Männer als Schutzwache gewann, als Flüchtling aus Israel nur als Lehnsmann des Philister=Königs Achis von Gath zu Siklag ein Asyl erhielt, und dann als erwählter König von Juda und Israel die große Macht der Philistäer brechen konnte, nachdem diese, wie das Buch der Richter sagte (3, 1—4), durch ihre Kriegführung erst die Geschlechter der Kinder Israel, die nicht den Krieg zu führen wußten, das Streiten gelehrt, und so ihr Tagewerk an dem auserwählten Volke erfüllt hatten.

Die eigentliche Herkunft dieses Volkes der Philistäer ist, wie

---

[329]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. B. II. S. 268, 308 u. f.
[30]) ebendas. S. 291, 309.

alle historischen Anfänge, in Dunkel gehüllt, wenn sie auch schon in der Völkertafel der Genesis erwähnt werden. Denn unter dem Geschlechte Hams, von dessen Sohne Mizraim, womit beide Aegypten bezeichnet sind, werden unter seinen Söhnen auch die Pathrusim und Kasluchim genannt, und durch einen besonderen, dunkel gebliebenen, Zusatz hinzugefügt (1. Mos. 10, 14): „Von dannen sind kommen die Philistim und Kaphthorim."

Den ägyptischen Stamm der Kasluchim hat man, dem Namen wie ihrer Stellung nach, für die Anwohner der Kasiotis, d. i. der Umgegend des Mons Casius, zu halten, der an der Ostgrenze Pelusiums gegen Palästina hin gelegen ist. Im Koptischen heißt der Berg Ghas oder Kas, und noch heute die dürre Wüste Lokh[331]), also: der Berg an der dürren Wüste, was recht characteristisch diese Landschaft Kasiotis mit Kasluchim und ihren Bergen bezeichnet, im Gegensatz des wasserreichen, westlich anliegenden Aegyptens. Von ihnen, sagt der neueste Forscher, scheine die gleichnamige, berühmte ägyptische Colonie der Kolchier am Pontus Euxinus ausgegangen zu sein (nach Herodot II. p. 103), deren Name bei der Contraction mit dem blos ausgefallenen S derselbe ist. Eben diese locale Nachbarschaft, von der auch andre Auswanderungen ausgegangen waren, nämlich von dem kasischen Wüstenberge an der Pelusischen Nilmündung, veranlaßte wahrscheinlich an dieser Stelle des Namensregisters den Zusatz: von wo auch die Philister ausgezogen sind. Dieser Zusatz war früher irriger Weise auf ihre Abstammung bezogen, da doch die hebräischen Worte: „von wo" nur eine rein örtliche Bezeichnung haben.

Die einst, nach Erathosthenes Angabe, so häufigen, großen Zerrüttungen und Ueberschwemmungen der Kasiotis (Erdk. XIV. Pal. I. S. 81, 139—143) am Sirbonischen See (worauf noch Ptolm. IV. 5, 103 hinweiset: ἔκρηγμα Σιρβώνιδος λίμνης) konnten wol die mitwirkenden Ursachen solcher Auswanderungen gewesen sein, deren auch andere von Kekrops, Danaus von da ausgehen sollen, wo vordem die Philister neben den Kasluchen wohnten. Vielleicht, daß sie selbst durch ein solches Naturereigniß, wie einst die Tyrier nach Justinus (s. Erdk. XV. S. 777), zur Auswanderung genöthigt wurden. Vermuthlich war

---

[331]) Knebel, Die Völkertafel der Genesis. S. 290—292.

das Ausziehen dieser Philistäer das älteste Ereigniß aus ihrer Geschichte, das der Verfasser der Völkertafel von ihnen kannte, und deshalb an dieser Stelle die geographische Notiz den andern genealogischen Angaben einschaltete.

In dem Namen des Pelusischen Nilarmes, den sie in jener Zeit bewohnten, scheint selbst ein Denkmal ihres antiken Völkersitzes übrig geblieben zu sein; da das *Πηλούσιον*, nach Lepsius Uebersetzung [32]), entschieden nicht, wie die Griechen sich einbildeten, von *πηλός*, Schlamm, Morast, seinen Namen erhielt, wenn schon die Araber in ihrer späteren Uebersetzung Tineh, d. i. Lutetia, das Wortspiel aufnahmen. Viel wahrscheinlicher ging es auf den Namen der Philistäer, Pelistim, zurück, wie eine dortige Sage von einem Heros eponymos *Παλαιστινός* oder *Πηλούσιος* beweist, daß Pelusium die Stadt der Philister oder Palästiner bezeichnete. Denn damit stimmt der andre palästinische Name derselben, oder doch der neben ihr liegenden Stadt jener Hyksos-Zeit, nämlich Abarim, die große Grenzstadt, die der erste Hyksos-König, Salatis (d. h. Herr im Hebräischen), anlegte, überein, die nach Ewald nichts anderes als „die Stadt der Hebräer" oder „Lager der Hebräer" bezeichnete, zu einer antiken vorabrahamischen Zeit, als das „Volk der Hebräer" eine viel weitere Bedeutung hatte (alle Kinder von Eber, 1. B. Mos. 10, 21), als in den späteren Jahrhunderten, und überhaupt im allgemeinen die am weitesten gegen S.W. bis nach dem Nil vorgeschobenen Völkerschaften bezeichnet haben mag [33]).

Die Philistäer waren also ein Wandervolk [34]), womit auch die hebräische Etymologie des von ihnen eingenommenen Gebietes zunächst der Meeresküste, Peleschet [35]) stimmt, dessen Name späterhin, wie bei Josephus, auf Palästina übertragen wurde und dann sich weiter verbreitet hat. Diese ihnen jedoch nur vom Auslande gegebene Benennung ist auch einem andern, gegen Süden Aegyptens ihm einst urverwandten Völkerstamme geblieben, der, bis in die äthiophischen Gebirge verdrängt, sich bis heute noch in Abyssinien unter dem äthiopisch umgeformten Namen der Falasa oder Felascha [36]) erhalten hat, die man zuvor, seit Bruce's

---

[32]) R. Lepsius, Die Chronologie d. Aegypter. Th. I. 4. 1849. S. 341.
[33]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. Th. I. S. 327—329, 451.
[34]) Movers, Phönizier I. S. 3.
[35]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. II. 1. S. 74.
[36]) Knobel, Die Völkertafel d. Genes. S. 220.

Zeiten[37]), für uralte, bis dahin zersprengte jüdische (semitische) Stämme gehalten hatte (Allg. Erdk. I. Afrika, S. 208, 219, 222, 228). Vor dem Eindringen der Philister in ihr palästinisches Küstenland, worüber sich keine chronologischen Beweise vorfinden, daß dies erst nach Mose Zeiten geschehen sein sollte, wie Ewald annahm[38]), fanden sie schon ältere Besitzer vor, nämlich nach 5. B. Mos. 2, 23 die Avim oder Aviter am äußersten Süden (Josua 13, V. 3—4, wo „von Mittag an" zu Aviter in V. 3. gehört, und nicht zum Norden in V. 4)[39]) bis gen Gaza, die aber „von den aus Kaphthor eingewanderten „Kaphthorim (wie hier ein Theil der Philister genannt wird) „vertilget wurden, die an ihrer Statt daselbst wohn„ten." Man hat diese Aviter deshalb für Urbewohner im Lande gehalten, wofür jedoch jeder Beweis fehlt. Aus 1. B. Mos. 10, 19 geht nur entschieden hervor[40]), daß sie zu der altkananitischen Völkerschaft gehörten, da es dort heißt: die Grenze der Kananiter gehe von Sidon an durch Gerar (Dschurf el Gerar, 3 Stunden in S.O. von Gaza gelegen, s. Erdk. XIV. S. 1085) bis gen Gaza, und bis man kommt von Sodoma bis wieder gen Zeboim und Lesa (Erdk. XV. Pal. II. S. 122). Von diesen ältern Avim, altsemitischer Abstammung, konnte wol die erste Gründung der Städte Gaza, Ekron und Gath ausgegangen sein, welche die Philistäer wahrscheinlich schon vorfanden, weil diese Namen eine semitische Etymologie gestatten. Das alte Askalon ragte auch, wie wir oben sahen, nach Justinus bis in die Zeiten vor Tyrus Gründung zurück (vor 1209 a. X. n.), und nach einer andern Nachricht hieß es, daß Askalos der Ludier, d. i. ein Ur-Araber im weitesten Sinne, oder vielmehr, der einer ältesten, noch nicht unter sich wie späterhin zerspaltenen ursemitischen[41]), (nur im weitesten Sinne) westlichen Völkerschaft angehörig war, zu dem auch der Stamm Amaleks, des Erstlings der Völker gehörte, die in die Zeiten der Avim hinaufreichen mögen, die Stadt Askalon gegründet haben sollte (s. ob. S. 76).

---

[337]) Bruce, Reisen. Deutsche Ausg. v. Volkmann. Leipz. 1791. Anmerk. v. Th. Chr. Tychsen, über Falascha. Th. V. S. 335—338; Harris, Highl. of Aethiopia. 1844. Vol. III. p. 4 u. 144; Rüppell, R. I. S. 401, II. S. 1 u. a. m. [38])Ewald, Gesch. d. Volkes Israel. I. S. 289, II. S. 290; Winer, Bibl. Realw. II. S. 251.
[39]) Keil, Commentar zu Josua. S. 212, 244. [40]) Keil a. a. O. S. 243. [41]) Ewald, Gesch. d. Volkes Israel. I. S. 315, 450.

So viel ist also, auch abgesehen von dieser Voraussetzung, wol gewiß, daß den Kaphthorim und ihrer Einwanderung schon andere, zwar nicht jüdische, aber wol älteste semitische oder althebräische Völker (im obigen ältesten vorisraelitischen Sinne) vorhergegangen waren, in deren Besitzthum sie erst einrückten. Eben darum konnte der Name des Ebräer-Lagers, Abarim, den nur die älteste ägyptische Sage bei Manetho aus der Hyksos-Zeit als die große Grenzveste aufbewahrt hatte[42]), nach der Verdrängung der dortigen ältesten Hebräer, oder Hyksos, durch den Namen der dort späterhin erst vorgedrungenen Philister aus einem Ebräer-Lager in ein Philister-Lager, Pelusium, umgewandelt werden.

Aus andern Nachrichten bei dem Propheten Amos 9, 7 ergibt es sich, daß es die Philister waren, welche aus Kaphthor gekommen, und aus Jeremias noch näherer Bestimmung, Capitel 47, 4: daß die Philister aus der Insel Kaphthor, was auch Küstenland bezeichnen konnte, gekommen seien. Da hierüber keine genaueste Bestimmung gegeben ist, so konnten verschiedene Vermuthungen über die Lage von Kaphthor entstehen. Wegen der Namensähnlichkeit verlegte es Gesenius nach Kappadocien, Schulthes nach Cyprus, Calmet und Rosenmüller nach Creta, wegen der dortigen Stadt Aptera und anderer Gründe; hiemit stimmen auch die neuesten Forscher wie Movers, Hitzig, Knobel u. a.[43]) im wesentlichen überein.

Auf diese Herkunft der Kaphthor, d. i. der Philister, aus einem Lande pelasgischer Völkerstämme, und zwar aus einer sonst namenlosen Insel in jenen Zeiten, wenn sie nicht eben Kaphthor, d. i. Creta, wäre, so wie aus der spätern Zusammenstellung der Philistäer und Kreter in der Leibwache Davids (nach 3 verschiedenen Stellen), aus der Etymologie, die er nicht mit früheren Erklärern vom hebräischen Peleschet, sondern aus dem sanscritischen „valaxa", d. i. weiß, und Plischti (verwandt mit Plethi), also von „weißen Pelasgern" herleitet, und anderem mehr, hat Hitzig[44]) mit seltener Gelehrsamkeit und Scharfsinn für die Urgeschichte der Philistäer ganz neue Wege zu bahnen gesucht (vergl. Erdk. XIV. S. 731, über den Serbal), die aber bei manchem einzelnen, sehr ansprechenden Ergebniß doch in den

---

[42]) Lepsius a. a. O. S. 338. [43]) Winer, Bibl. Realw. I. S. 210.
[44]) Hitzig, Urgeschichte der Philistäer. S. 15 u. f.

historischen Grundlagen zu gegründeten Widerspruch[45]) als blos geistreiche Hypothesen gefunden haben, um sie hier weiter, als unpassend für unsre Zwecke, auseinander zu setzen.

Im größeren Zusammenhange der immer schwierig bleibenden Erforschung von Uranfängen scheinen uns die Darstellungen des Verfassers der Völkertafel über die Philistäer zu sein, mit denen auch die neueren Untersuchungen über die Phönizier mehr zusammenstimmen. Derselbe findet die Auflösung des Widerspruchs[46]) in so manchem der früheren Daten über die Philistäer, die er nicht aus Aegypten, sondern, wie die Stellen bei Moses und den Propheten mit Bestimmtheit nachweisen, aus Kaphthor (d. i. nach ihm Creta) nach Palästina einwandern läßt, darin, wenn man zwei Bestandtheile in demselben Volke unterscheide, das in späteren Zeiten immer nur mit dem einen Namen der Philistäer belegt zu werden pflegte.

Denn wirklich werden sie unter doppelten Namen genannt; so in Ezechiel 25, 16: „siehe, ich will meine Hand ausstrecken „über die Philister, und die Chreter (Krieger, in Luthers „Uebers.) ausrotten, und will die übrigen am Hafen des Meeres „umbringen.“ — Eben so in Zephanja 2, 5: „Wehe denen, „so den Strich am Meere bewohnen, den Chretern! Des Herrn „Wort wird über euch kommen, du Kanaan, der Philister „Land, und ich will dich umbringen, daß Niemand mehr da „wohnen soll.“ So wie hier Chreter und Philister nebeneinander genannt werden, eben so treten zu Samuels und Davids Zeiten die Chreti und Plethi nebeneinander als die 600 Männer, die Kriegsleute, die gerüsteten Mitkämpfer und Leibwachen Davids hervor, als er in Ziklag von den Amalekitern überfallen und seine Burg von diesen verbrannt und geplündert ward. Als Verfolgter im Exil in der Philister Land, nahm David seine 600 Kriegsleute mit sich zu Achis, und siedelte sie mit ihren Weibern und sich selbst mit den Seinen in Gath und dann in Ziklag an. Als er von da die Amalekiter jenseit des Baches Besor überfiel, sagte ihm der ägyptische Knabe, sein Wegweiser, der als Kranker von den Amalekitern zurückgelassen

---

[345]) Keil, Comment. zu Josua. S. 312, Note; Knobel, Die Völkertafel a. a. O. S. 224; Winer, Bibl. Realw. Artikel Philister. II. S. 254. [46]) Knobel, Die Völkertafel der Genesis. S. 216; Movers, Die Phönizier. I. S. 3—17, S. 28—38, u. II. B. S. 258.

war, und den David über den Feind ausforschte, nach 1. Samuelis 30, 14: „Wir sind herein gefallen zu Mittag „Chreti und auf Juda und zu Mittag Caleb, und haben Ziklag mit Feuer verbrannt.“ Also auch das Land der Philister wird hier zu beiden Seiten Ziklags (Tell el Hasy, s. ob. S. 132) nach seinen Beherrschern den Chriti oder Kretern genannt, wie Hebrôn nach seinen Beherrschern, den Nachkommen Calebs. Mit diesen Kriegsmännern und ihren Frauen, die David zu Ziklag angesiedelt hatte, die ihm die Siege erringen halfen, zog David nach Sauls Tode auch nach Hebrôn hinüber, und gab jedem sein Haus zur Wohnstätte (2. Sam. 2, 3). Von da besiegte er, mit diesen seinen Kriegstrabanten, denen noch 600 Gethiter nachgezogen waren, die Jebusiter und eroberte die Burg Zion, d. i. die Davidsstadt oder Jerusalem, nach 2. Sam. 5, 6—7; und als er zum König gesalbt, seine Aemter einsetzte über ganz Israel, die Heerführer, Kanzler, Priester und Schreiber, setzte er auch Benaja von Kabzeel, den Sohn Jojada, den Helden von großen Thaten (2. Sam. 23, 20), ein über die Chreti und Plethi (seine Leibgarde, 2. Sam. 8, 18), die ihm auch später treu blieb (2. Sam. 15, 19).

Diese Doppelnamen führen auf jene zwei Bestandtheile der „Philistim und Kaphthorim“ dieses philistäischen Volkes zurück, die unter einander verschmolzen, von denen jedoch der eine, derjenige der Plethi, unstreitig als der Hauptbestandtheil angesehen werden muß, weil er das Uebergewicht erlangte, und in den folgenden Zeiten das ganze Volk diesen Namen in Philister, und das Land in Palästina (Peleschet) erhalten hat, der Name Chreti oder Kreter, d. i. der Kaphthorim, aber zurücktrat und zuletzt ganz verschwand.

Beide Bestandtheile haben ein gemeinsames Ende, aber einen verschiedenen Ursprung und Anfang; nämlich die Philistim oder die eigentlichen Philistäer und die Kaphthorim oder die Kreter, beide kamen aus verschiedenen Orten und auf verschiedenen Wegen; und darum erscheinen sie auch noch in ihren jüngern Wohnsitzen als ursprünglich verschiedene Völker, die später erst als Kriegsleute zu einem Haufen, dem der Philister, zusammenwachsen, wie dies aus den Angaben der Propheten hervorgeht, denen aber doch noch die Erinnerung einer insularischen Einwanderung eines Theiles derselben, und zwar aus der jüngeren Zeit, geblieben war, durch welche der ältere Theil

der continentalen Philister erst seine verjüngte und größte Stärke gewonnen hatte.

1. Die Kaphthorim, die Kreter, die später Eingewanderten zur See.

Die Kreter[47]) waren es, nach 5. B. Mos. 2, 23, die da auszogen aus Kaphthor, und vertilgeten die Avim, die gen Gaza wohnten; also Gerar, das mehr landein lag, zunächst. Eine verdunkelte, merkwürdige Ueberlieferung in Tacitus Hist. V. 2: „Judaeos (blos wegen der falschen Etymologie von Mons Ida) „Creta insula profugos novissima Libyae insedisse“ bestätigt diese mosaische Nachricht: denn nicht die Juden, sondern nur die Kaphthorim können hier gemeint sein, die sich zwischen Gaza und Gerar (novissima Libyae) niederließen, und das Ende des Saturnischen Zeitalters, in welches Tacitus diese Begebenheit verlegt, führt auf jene früheste Periode zurück. Libyen reichte zu Tacitus Zeiten mit den Städten Ostracine, Rhinocolura bis gegen Anthedon (Ptolem. IV. Tab. 5. fol. 103, u. V. t. 16. fol. 140) hin, von wo Judäa gegen N. und Arabia Petraea gegen Ost begann. Da Anthedon der nächste Ort südwärts Gaza ist: so fällt diese Angabe des Tacitus genau mit dem Einwanderungslocale der Kaphthor in die Gebiete der Avim zusammen, in denen die Kreter die Hazurim, d. i. die Gehöfte der Vertilgten, einnahmen; dasselbe Land, das der ägyptische Knabe zu Davids Zeit noch „zu Mittag Chreti“ nannte. Da aber das benachbarte Gaza auch den kretischen Namen, bei Steph. Byz. *Μινώα*, führte (s. ob. S. 57), so geht daraus hervor, daß der Einfluß der Kreter auch noch bis auf diese südlichste der Philisterstädte reichte; weiter nordwärts aber findet sich keine Spur hiervon. Es können also wol die eigentlichen Sitze des kretischen Bestandtheiles entschieden nur im äußersten Süden Philistäa's anerkannt werden. Wann aber die Zeit der kretischen Einwanderung war, mag manchem Zweifel unterworfen bleiben; auf jeden Fall in der Richterperiode, denn zur Zeit Moses wohnten noch Avim in der Gegend von Gaza (5. Mos. 2, 23); oder ihre kurzvorhergegangene Unterjochung durch die kriegerischen Kaphthorim war noch in so frischem Andenken, daß solchen siegreichen Grenzvolkes wol gedacht werden

---

[347]) Knobel a. a. O. S. 221—225.

mußte, als es darauf ankam, welchen Weg das Volk Israel nach dem gelobten Lande zu nehmen habe: ob auf der Westseite durch das eroberte Land der Kreter, oder auf der Ostseite des Todten Meeres, weshalb der Weg am Schilfmeer durch die Moabiter hindurch die plötzliche Wendung von Westen nach Osten herbeiführte. War Abimelech, der König zu Gerar, der Freund Abrahams, der auch einmal der Philister König (1. B. Mos. 26, 1 u. 8) genannt wird, wirklich König derselben, so traf die Kreter-Einwanderung viel später ein, als die der eigentlichen Philistim, denn sogar zu Josua's Zeiten, in seinem höhern Alter, lebten noch Avitim im Süden Philistäa's, die noch nicht besiegt waren (Josua 13, 2). Aus diesem späteren Zuwachs der Philisterzahl durch die Kreter erklärte sich, zumal gegen das Ende der Richterzeit, leicht ihre wachsende Uebermacht zur Unterdrückung Israels (Richter 9, 4: Zu der Zeit, nämlich Simsons, aber herrschten die Philister über Israel). Daher auch noch das gleiche Ansehn der Kreter zu Davids Zeit mit den Plethi oder den eigentlichen Philistern.

Die ursprüngliche Abstammung der insularen Kreter, als Volkstheil in Philistäa, bleibt dennoch dunkel; Knobel vermuthet, daß sie von Karern abzuleiten sein möchten, da in derselben Zeit ihrer Einwanderungsperiode in Philistäa der kretische König Minos die Karer von den Inseln und dem asiatischen Festlande verjagte, die dann sehr häufig zu fremden Kriegsdiensten übergingen (Pomp. Mela I. 16. Caria. Habitator incertae originis. Alii indigenas, sunt qui Pelasgos, quidam Cretas existimant. Genus usque eo quondam armorum pugnaeque amans, ut aliena etiam bella mercede ageret). Obwol in der Urgeschichte der Philistäer, bei Hitzig, ebenfalls die Karer, aber als Pelasger, zur Erklärung derselben herbeigezogen werden, so findet doch in dessen weiterer Entwickelung der Unterschied von obiger Erklärung, nach der Völkertafel, in sofern statt, daß jene Pelasger oder Karer erst auf die Westseite des Nils verpflanzt, dann als Nachbaren der Kasluhim zu Lande nach Palästina gekommen seien, daher ihr Name vom pelasgischen Valaxa.

Die Herkunft der Philister selbst von den Pelasgern abzuleiten, wäre eine Ansicht, welcher die Stelle 5. B. Mos. 2, 23 in so fern geradezu widerspricht, da sie die Vertilger, die Kaphthorim, direct zu Schiff unmittelbar aus Kreta kommen und die Avim vertilgen läßt, ohne sie erst nach dem Westen Aegyptens angesiedelt

zu haben und dann erst in das Land Philistäa einwandern zu lassen. Auch zeigt sich darin der Unterschied, daß jene Hypothese die Avim durch Philistäer vernichten läßt, die Völkertafel aber ausdrücklich durch Kreter, so daß die Aviter noch längere Zeit vorher, bis in das höhere Alter Josua's, zugleich mit den neben ihnen wohnenden Philistim ihre Gehöfte um Gerar und gen Gaza bewohnt haben müssen, ohne von diesen Philistäern ausgerottet zu werden; die also mit ihnen wol als Stammgenossen auf freundschaftlicherm Fuße gestanden haben mögen, als mit den frisch eingefallenen Fremdlingen, den karischen Kretern. Auch der Zusammenhang der eigentlichen Philister mit den semitischen Hyksos, bemerkt der Commentator der Völkertafel, entscheide gegen eine pelasgische oder selbst karische Nationalität der Philister.

2. Die eigentlichen Philistäer.

Die Philistim [48]) der Völkertafel waren auch Eingewanderte (daher ihr Name) im nachmaligen Philistäa, das von Gaza bis Ekron reichte; sie fanden schon andere im Lande Geborene vor, wie z. B. in Gath, welche die Kinder Ephraim, die sich bei ihnen niederlassen wollten, erwürgten (1. Chron. 7, 21); wenn man nicht mit Munk [49]) diese im Lande Geborenen für die erste Generation der erst kürzlich dort Eingewanderten, nämlich der Philistäer-Colonie in Gath, ansehen will. Ueberhaupt reichten ja die Kanaaniter der frühesten Zeit „von Sidon bis man kommt gen Gerar, bis Gaza" (1. B. Mos. 10, 19); also bis in die Sitze der Aviter um Gerar, die auch zu jenen altkanaanitischen Völkerstämmen gehört haben werden, denen Versaba (*Βερζαμμα* b. Ptol. V. 16. fol. 141) auch so benachbart lag, doch noch etwas entfernter von der Küste als Gerar, tiefer landein, da man von Gerar nach Versaba hinauf zog (1. B. Mos. 26, 23), daß schon in der frühesten Zeit (Genes. 26, 26) auf dieser merkwürdigen Kreuz- und Querstraße zwischen dem arabischen Osten und dem syrischen Westen, dem assyrischen und kanaanitischen Norden und dem ägyptischen Süden, zwischen den dortigen Hirtenfürsten beider Orte wiederholte Zusammenkünfte stattfinden konnten. Mit diesen Anwohnern des südlichsten Palästina und den südlichsten Kanaaniterstämmen, die aus ihren Wohnsitzen durch Israel verjagt wurden,

[348]) Knobel, Die Völkertafel a. a. O. S. 201—214, 216—221; s. Movers, Phönizier. I. S. 28—39. [49]) S. Munk, Palestine. 8. Paris, 1845. p. 83.

stehen noch andre verwandte semitische Abkömmlinge in Verbindung, die ihre Wohnsitze noch längere Zeit behaupteten, unter denen, außer den Avim, den Rephaim und Enakim (Erdk. XV; II. S. 120), wie den Kenitern, Gesuri, Gergesitern und andern, auch vorzüglich die Amalekiter hervorragen (der Stamm Amalek, der Erstling der Völker, 4. B. Mos. 24, 20), die auch, nach Samuels ausdrücklicher Erklärung (1. 27, 8), die Einwohner von Alters her waren in diesem Lande, als man kommt von Schur (Schur oder Sur, die Wüste, in welche Hagar verstoßen ward, nach 1. B. Mos. 16, 4) bis nach Aegypten (Erdk. XV; II. S. 133). Sie stammten von Sem und dessen Sohne Lud (1. B. Mos. 10, 22), der südlich von seinen Brüdern Elam, Assur, Aram, Arphachsad (den Aramäern und Chaldäern) und deren Enkeln am Euphrat und Tigris unter den phönizischen oder arabischen Stammvätern groß gezogen, welche aber frühzeitig durch die Macht der Assyrier (wie dies schon aus dem, nur als Localbericht übrig gebliebenen Kriegszuge Abrahams gegen die fünf assyrischen verbündeten Könige unter Kedor Laomer hervorgeht, deren Bestreben der Eroberung durch Tuchs Betrachtungen erst in das gehörige Licht gesetzt sind) [50]) gegen den Westen herüber gedrängt wurden, und unter den verschiedensten Verzweigungen und Benennungen sich auch in den syrischen Gebieten vom Libanon bis nach Aegypten, von dem Nordwesten Arabiens bis Palästina herumtreiben mußten. Unter ihnen ragten im Norden die Amoriter (die 5 Könige im Gebirgslande Judäa's, Josua 10), im Süden die Amalekiter hervor, die zu den Luditen, d. i. den Ur-Arabern [51]) gehörten, welche nur kleinere Herrschaften gründeten, aber als ein Stammvolk durch gemeinsame semitische Sprache verbunden waren. Daher ihre allgemeinen Sagen der Herkunft vom erythräischen Meere, welche durch die Sinaitischen Inschriften (Erdk. XV. Sinai-Halbins. S. 37 u. 753), die schon längst für semitischen Stammes gehalten, nun durch Tuchs Sprachforschungen als Monumente der Sitze jener Ur-Araber oder ältesten Semiten, zumal des Amalekiter-Stammes [52]), nachgewiesen sind; die schon Mose zu Raphidim

[50]) Tuch, Bemerkungen zur Genesis S. 14, in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. Th. I. S. 161—165. [51]) Movers, Die Phönizier. B. I. S. 4. [52]) Dr. Fr. Tuch, Ein und zwanzig Sinaitische Inschriften, Versuch einer Erklärung, in Zeitschr. der Deutsch. Morgenl. Gesellsch. B. III. 1849. S. 145—151.

(2. B. Mos. 17, 8), d. i. im Wadi Pharan, tapfer entgegen traten (Erdk. XIV. S. 739), sich daselbst als einheimisch nun auch schriftlich durch spätere Inschriften in ihren alten Wohnsitzen bestätigt haben. Die ältesten nordarabischen, vormuhamedanischen Nachrichten (Abulf. Hist. anteisl. ed. Fleischer, p. 16) setzen aber dieses kriegerische Urvolk, den Erstling der Völker, in Verbindung mit Städtegründungen im Westen, mit den kanaanitischen Riesenvölkern, mit den Hyksos und mit den Philistäern und andern Heldengeschlechtern gemeinsamer Abstammung, zu denen dann auch wol die ältesten Eingeborenen in Gath, wie der Gründer Askalons, der Ludite (nicht der Lydier in Asia Minor), und einer der Flüchtlinge vom erythräischen Meere, der nach Steph. Byz. Ἄζωτος stiftete, gehören werden, wie auch andre unter dem gemeinsamen Namen der Kanaaniter zusammengefaßte Ureingewanderte des Landes, von denen uns freilich nur sehr wenig Historisches überliefert ist. Darauf führen jedoch auch ihr gemeinsamer Baals-Cultus und ihre religiösen Institutionen, die wir in den Städten der Philister schon im Einzelnen, mit ihren Anklängen an den erythräischen Osten, nachgewiesen haben.

Während von den Ludischen Stämmen[53]) dieser Ur-Semiten, aus denen erst die Joktanischen Araber, die Abrahamischen Hebräer und Andere als jüngere Gestaltungen hervortreten, sich nur sehr wenige antike Erinnerungen erhalten haben, und viele ihrer Zweige, und zwar die meisten unter dem Sammelnamen Kanaaniter, frühzeitig verdorrten, grünten dagegen die Philistäer, die bis zum Pelusischen Nilarme vorgeschoben gewesen, aus dem höhern Alterthume bis in die spätern Salomonischen Zeiten noch ruhmvoll in der Geschichte fort. Andere Nebenzweige desselben Volksstammes, wie der fünf Amoriter-Könige im Judagebirge, wird nur vorübergehend (Josua 10) bei ihrer Besiegung gedacht; der kräftigere südlichere Zweig Amalek wird in den alttestamentalischen Historien nur bei dem hartnäckigen Widerstreit mit Israel genannt, dagegen die Sagengeschichte seiner späteren muhamedanischen Nachfolger und Stammgenossen die Großthaten Amaleks desto mehr verherrlicht hat, wie bei Abulfeda, in seiner Historia anteislamitica, wonach die Amalekiter einst Aegypten überfielen

[353]) Knobel, Die Völkertafel. S. 168, 178, 214.

und dort die Herrschaft das Landes behauptet haben sollen bis zu Mose Zeiten (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 132—135).

In dieser Erzählung hat man wol mit Recht die alte Hyksos-Sage und ihre vieljährige Herrschaft über Aegypten bei Manetho und Josephus, so sehr sie auch bei letzterem getrübt ward, wiedergefunden, die in nächster Beziehung auch zu den Philistäern im engeren Sinne zu stehen scheint, aber den Sagen der Israeliten vorherging (von 2100 vor Chr., von Salatis, dem ersten Hyksos-Könige in Aegypten, bis auf den ägyptischen König Misphragmuthosis, der diese wieder aus Aegypten verdrängte, ehe noch die 19. Dynastie, unter welcher der Auszug Israels geschah, im J. 1314 a. X. n. unter König Menephthis, in dessen 15. Regierungsjahre, den Thron bestiegen hatte)[54]). Schon Ewald zeigte[55]), daß eben diese Hyksos zu keinem andern Volksstamme gehören konnten, als zu dem der Kinder Eber, d. i. vor Abrahams Zeiten, ehe noch diese semitische Völkerscheidung in die fünf Zweige vorgegangen sein konnte, nach welcher der Name der Hebräer nur auf ein kleineres Zweiglein ihrer Abtheilung in dem Geschlechte Abrahams übergegangen war, das sich später Volk Israel nannte.

Movers bemerkte[56]), daß die altasiatische Mythologie und Götterlehre es immer klarer und gewisser mache, daß die geistig höherstehenden Gottheiten der Semiten (und zumal der Phönizier, die denen der Philistäer so nahe verwandt) auch in Aegypten sich wiederfinden und dort nur unter der Thiermaske sich verborgen hatten, was nur durch einen, einst in älteren Zeiten größern Einfluß (etwa des 500jährigen der Hyksos?) des angrenzenden Palästina's auf Aegypten geschehen konnte, als dieser in der spätern Periode sich zeigte. Hierbei sei es historisch sicher und richtig, daß im Zeitraum von 2000 bis 1600 J. vor Chr. vom nachmaligen Philistäa sich Syrer oder Phönizier unter den Aegyptern niedergelassen, die erst nach langen Kämpfen mit den Eingeborenen wieder in großen Massen verdrängt wurden, und sich von da an erst nach verschiedenen Seiten vertheilt, zu den Nordküsten Afrikas (nach Numidien und Mauretanien) und als Falascha nach dem südlichen Aethiopien hingewandt, dann aber auch Einzelne, von denen Diodor besonders Danaos und Kadmos

[54]) Lepsius, Chronol. a. a. O. S. 338, 358 u. a. [55]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. I. S. 327, 444, 450. [56]) Movers, Die Phönizier. I. S. 28, 33 u. a. O.

nannte (Diod. ed. Wessel. II. p. 542), sich auch weiter über das Mittelländische Meer bis nach Griechenland ausgebreitet hätten (s. ob. S. 170). Zur hebräischen Patriarchenzeit sei dagegen, wenn Mißwachs eingetreten, für die Nomadenstämme bekanntlich Unterägypten ein gewöhnlicher Zufluchtsort gewesen, wie dies aus Abrahams und Jakobs Zeiten hinreichend bekannt (1. Mos. 12 u. 42); aber weniger sei darauf geachtet, daß auch wol anderer Verkehr, feindlicher wie friedlicher, dahin stattfand, da schon Sarah, des Abrahams Weib, die ägyptische Hagar als Sclavin besaß (1. B. Mos. 16, 1), was fast auf einen Raubüberfall der palästinischen Grenzanwohner hindeuten möchte, wie noch zu Davids Zeit die Ueberfälle der Amalek die ägyptischen Sclaven raubten, oder andere, welche jene Gegenden nicht selten bis zu den Nilsümpfen unsicher machten (Heliodori Aethiop. I. 1).

Auch andere Forschungen[57]) führten zu dem übereinstimmenden Resultate, daß das Zuströmen der Einwanderer aus dem östlichen und nordöstlichen Lande einst, zur Zeit des blühenden altägyptischen Reichs, weit größer gewesen sei, als uns die Sondergeschichte des israelitischen Stammes zu berichten Ursache hatte; denn früher waren die Israeliten nicht die einzigen, in das gesegnete Nilthal eingewanderten Fremdlinge, und viele semitische Genossen waren es, die schon vor ihnen diese Wege gebahnt hatten.

So gibt nun auch Manetho (in der Zeit der 15ten, 16ten und 17ten Dynastie) um das Jahr 2100 vor Christo die sehr alte Sage, daß ein kriegerisches Nomadenvolk aus Syrien, er nennt sie: Menschen unbekannten, ruhmlosen Stammes (τὸ γένος ἄσημοι), lange Jahrhunderte vor Mose in Aegypten eingefallen, sich das Land unterworfen habe, die Städte verbrannte, die Männer erwürgte, die Weiber und Kinder zu Leibeigenen machte. Ihr König, den sie in Memphis einsetzten, Salatis, der das Land zinsbar machte, habe nun zur Sicherung der Ostgrenze seiner Eroberung gegen etwa nachrückende Ueberzügler (Manetho sagt, gegen die damals sehr mächtigen Assyrier, die sie auch mit Recht zu fürchten hatten, wie sich schon aus dem vorangegangenen Eroberungszuge Kedor Laomers und seiner Verbündeten gegen den Westen, zu Abrahams Zeiten, ermessen läßt)[58]) das Eingangsthor Aegyptens mit der großen Lagerstadt Abaris (Ἄυαρις,

---

[357]) R. Lepsius, Chronol. d. Aegypter. S. 323, 338. [58]) Tuch, Bemerkungen zu Genesis C. 14, in Zeitsch. f. D. Morgenl. Ges. Th. I. S. 161—166.

das Hebräer-Lager nach Ewald, s. ob. S. 171), bei Pelusium gelegen, verschlossen. Dieses Volk, das fünf Jahrhunderte lang Unterägypten beherrschte, nannte Josephus Hyksos (Ὑκσώς), eine noch aus dem Koptischen sich erklärende Bezeichnung, welche so viel als Hirtenkönige bedeutet; ein Name, den auch Josephus durch *Βασιλεῖς ποιμένες* erklärte. Manetho, nach den Texten des Jul. Africanus und Eusebius, nannte sie Phönizier (*Φοίνικες ξένοι*, s. Syncellus ed. Dind. I. p. 113). Josephus hat sie mit den spätern Juden verwechselt (Joseph. contr. Apion. I. 14, 26). Manetho selbst sagte, daß sie von Manchen für Araber gehalten seien, offenbar jene Ursemiten, die auch Ewald für vorabrahamische Hebräer erkannte, von denen Abaris seinen Namen des Hebräerlagers erhalten konnte. Nicht nur die Bedeutung des Namens aus dem Semitischen (wie Salatis u. a.) gibt seine Erklärung, sondern auch ägyptische Bildwerke, Wandsculpturen und Gemälde, welche die spätere Vertreibung dieser Hirtenkönige unter dem ägyptischen Könige Misphragmúthosis und seinen Nachfolgern darstellen, bezeugen die semitische oder urarabische Nationalität[59]) derselben.

Tacitus (Histor. V. 2) irrte nur, wenn er diese Eindringlinge Assyrier (im späteren Sinne) nannte: ein verzeihlicher Irrthum, da diese, wie auch die von ihnen gegen den West verdrängten alten Semiten, und also auch die Luditen und andere, aus denen jene Heere der Hyksos gebildet waren, zu dem rothfarbigen Menschenstamme gehörten, gegen welchen die späteren Aegypter, als ihre einstigen Tyrannen, mit dem tiefsten Nationalhaß erfüllt waren. Daß Manetho sie Phönizier nannte, bemerkt Movers, sei auch kein eigentlicher Widerspruch, da das Land, von wo sie kamen und wohin sie zurückgedrängt wurden, östlich der Pelusischen Nilseite und der Kasiotis, das nachherige Land Philistäa, in den späteren römischen Zeiten bald zu Arabien, bald zu Syria Palaestina gezogen ward, und zumal das Gebiet der ältesten Philistim an der Grenze Aegyptens, zwischen Kades und Sur, in Gerar (1. B. Mos. 20, 1; s. Erdk. XIV. S. 107, 921 u. a. O.). Diese Rothfarbigen, die Erythräer, hatten unter den ägyptischen Idolen den Typhon (Set oder Seth der Aegypter)[60]), den grausamen Tyrannen, den rothfarbig dargestell-

---

[59]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. B. III. S. 310. [60]) Lepsius, Chronol. d. Aegypt. S. 342.

ten, zu ihrem Repräsentanten, der das heilige Land des Osiris eingenommen und diesen getödtet hatte, dem man auch Menschenopfer brachte. Dieser besondere Erbfeind Aegyptens, sagte Herod. III. 5, sei im Sirbonischen See vom Blitze erschlagen: denn dahinwärts wurden die Hyksos zurückgedrängt. Das Kriegslager der Hyksos für 240,000 Bewaffnete, die schon Salatis nach Abaris verlegt hatte, oder doch das nahe Pelusium, die Philisterstadt, ward zum Typhonium, gelegen im Sethroitischen Nomos, der seinen ägyptischen Namen höchst wahrscheinlich von Seth oder Typhon erhielt.

Als am Ende der Hyksosherrschaft, nach langen Kämpfen der Dynastien Oberägyptens gegen diese Hirtenkönige in Unterägypten, dieses Volk der Erbfeinde aus dem ganzen Lande zurückgedrängt war, sagt Manetho, schloß sie der König Misphragmuthosis[61]) endlich in jenem Abaris genannten Orte ein, der 10,000 Aruren Umfang hatte und von den Hyksos mit einer großen und starken Mauer umgeben war. Da er sie durch Belagerung nicht einnehmen konnte, verglich er sich mit ihnen und ließ sie mit Hab und Gut nach Syrien abziehen.

Dieser Triumph, der auf den großen historischen Reliefs des Tempels zu Karnak im alten Theben abgebildet erscheint, wird, wenn auch nur sagenhaft und entstellt, noch in der schon angeführten Stelle des großen Historikers angedeutet (Tacitus, Histor. V. 2: quidam, regnante Jside, d. i. nach Herstellung der einheimischen Dynastie, sc. dicunt, exundantem per Aegyptum multitudinem, ducibus Hierosolymo ac Juda, proximas in terras exoneratam . . . ,; und dann wieder: sunt qui tradant, Assyrios convenas (d. i. die Hyksos) indigum agrorum populum parte Aegypti potitos, mox proprias urbes Hebraeasque terras et propiora Syriae coluisse rura).

Daher nun Movers[62]) entschieden diese zurückgekehrten und verdrängten, nun nicht mehr Hyksos (nun keine Hirten-Könige mehr), sondern als Wandervolk (Peleschet) genannten fremden sogenannten Phönizier (die aber auch keine sidonischen Phönizier waren, wenn schon alte semitische Stämme) für die in Palästina einrückenden Philistim selbst hielt, und die wenn auch nicht insgesammt, doch wenigstens einen Theil derselben ausmachten.

[361]) Lepsius, Chronol. d. Aegypt. S. 338; Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. III. S. 310. [62]) Movers, Phönizier. I. S. 35.

Denn andere Theile, die wol nicht im nahen Küstenlande seßhaft blieben, mögen allerdings weiter gezogen sein, wie dies aus Manethonischen späteren Erzählungen hervorgeht, von denen uns aber keine genauere Kunde zu Theil geworden, was auch Tacitus nur obenhin berührt hat.

Hieraus erklärt sich auch der eigentliche Name der Allophylen, welcher von den in Aegypten wohnenden griechischen Uebersetzern des Alten-Testamentes stets für Philister gebraucht wird (*Ἀλλόφυλοι*, das Volk, und das Land der Philister *γῆ Ἀλλοφύλων* genannt), eine unstreitig bei Aegyptern herrschend gebliebene Bezeichnung, die sich aus der Sage der so drückenden Fremdherrschaft anders abstammender und anders redender Völker in dem Munde des ägyptischen Volkes aus der frühesten Vorzeit erhalten hatte. Daß sich gar mancherlei Volks an den Auszug der Hyksos aus Abaris anschließen konnte, zeigt uns die analoge Begebenheit des spätern Auszugs Israels unter Moses (unter Menephtha, Sohn Ramses I. des Großen), wo auch viele Nicht-Israeliten, ein ganzer Troß des Pöbelvolkes (wie Luther übersetzt, 2. B. Mos. 12, 38; 4. B. Mos. 11, 4), sich dem Zuge durch die Wüste mit anschlossen, worüber uns jedoch keine genauere Auskunft gegeben wird[63]).

Daß in dem unterägyptischen Reiche der Fremdherrn aus der Zeit der Zwangsherrschaft der Hyksos, der verhaßten Erbauer der Pyramiden, deren Namen die Aegypter nur ungern aussprechen wollten, sich auch schon Zweige der später sogenannten Philister vorfanden, scheint in der Herodotischen Erzählung aus dem Namen des Hirten Philitis sich zu ergeben, der seine Heerden in der Gegend der Pyramiden weidete, und nach dem diese Bauwerke genannt sein sollten (Herod. II. 128); ein Anklang an die älteste Benennung dieses Wandervolks, dem dieser Name als Nomaden gebührte.

So unzusammenhängend und sagenhaft, bei dem gänzlichen Mangel einheimischer Quellen, auch die mehrsten dieser Angaben sein mögen, so muß doch das Uebereinstimmende aus so verschiedenartigen fremden, abgeleiteten Quellen einiges Gewicht für das immer nur noch dämmernde Herkommen der Philistim aus demselben großen Völkergewirre darbieten, in welches nur die Angabe ihres frühesten

---

[63]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. II. S. 64; Lepsius a. a. O. S. 324.

Herkommens von Pelusium, der Philisterstadt, und aus der Kasiotis, die dem Hauptsitze der Hyksos zu Abaris zunächst lag, einiges Licht wirft. Daß diese Philister einer der zu jener Zeit von der Grenze Unterägyptens mit zurückgedrängten Zweige (dessen Stamm natürlich den Namen der Hyksos oder Hirtenkönige verlieren mußte) waren, ist kaum zu bezweifeln, wenn auch die Zeit des Verweilens dieser Verdrängten an jenen Grenzen zwischen Juda und Aegypten, da keine Geschichte speciell ihre Züge aufbewahrt hat, vielleicht nicht einmal nach Jahrhunderten zu berechnen sein möchte. Denn daß die Hyksos schon lange vor dem Auszuge des Volkes Israel von Aegypten hatten ausweichen müssen, ist gewiß, und es ist eben so gewiß, daß die schon geschehene Besitzergreifung der Philistim in den südlichsten Gebieten des nachherigen Palästina's mit dazu beitrug, den Heerführer Mose davon abzulenken, nicht den kürzesten Weg durch ihr Land, etwa über Gaza und Gerar, oder Bersaba, der ihm aus Abrahams und Jakobs Zeiten sehr wohl bekannt sein mußte, nach Judäa zu nehmen. Denn hier hätte er ein im Kriege wohl erfahrenes und versuchtes Volk an ihnen mit seinem unerfahrenen, wenig gerüsteten Volkshaufen zu durchbrechen gehabt, der erst durch die Wüstenfahrten am Sinai gestählt werden mußte. Dies beweisen die Worte, 2. B. Mos. 13, 17: Da nun Pharao das Volk Israel gelassen hatte, führte sie Gott nicht auf der Straßen durch der Philister Land, die am nächsten war, denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sähen, und wieder in Aegypten umkehren. Also ist es zugleich entschieden, daß damals die Philister schon, wenigstens in jenen südlichsten Gebieten, südwärts Palästina's und südwärts von Gaza gegen die ägyptische Wüste hin, wenn dies nicht auch schon früher aus Abimelechs Umgang mit Abraham (1. B. Mos. 20, 21 u. 26) bekannt wäre, verbreitet waren; denn sonst würde Mose nicht von den ersten Lagerplätzen, Rhamses, Sukkot und Etam, am Saume der Wüste, von der Nordostrichtung gegen die Südostrichtung[364]) umgekehrt sein (2. B. Mos. 13, 20 und 14, 2). Ob sie aber schon damals im vollen Besitze von den nördlichern nachherigen Philisterstädten waren, ist eine andere Frage, da, nach Josua 15, 46, Ekron, Asdod, Gaza und alles Land bis an den Bach Aegypti, als zu Kanaan gehörig, an Juda

[364]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. II. S. 54, I. S. 290.

zugetheilt ward, was doch nur so viel heißen kann[65]), als daß auch jenes Land der Städte dem Lande Kanaan gleich zu achten und unter die Stämme vertheilt werden solle, weil jene Gebiete auch früher von Kanaanitern bewohnt waren, ehe diese von den Philistäern hinausgejagt wurden. Nach Richter 1, 18 wurden auch wirklich Gaza, Askalon und Ekron vom Stamme Juda eingenommen, jedoch keineswegs behauptet. Doch kann diese Besitznahme kaum eine wirkliche, in jener blos übersichtlichen Einleitung im ersten Kapitel des Buches der Richter angeführte, gewesen sein, da, als schon Josua alt war, also kurz vor seinem Tode (Josua 13, 3), noch die Fünf-Herren der Philister zu besiegen übrig geblieben, und schon sogleich im nächsten Kapitel, unmittelbar nach Josua's Tode, von dem Geschlechte der Kinder Israel gesagt wird, daß sie nicht zu streiten wußten. Eben so daß, um sie die Kriegführung zu lehren (Richter 3, 2), „unter „den Heiden, die der Herr ließ bleiben, daß er an „ihnen Israel versuchte", gleich zuerst genannt werden: „die Fünf-Fürsten der Philister und alle Kanaaniter und „Zidonier am Gebirge Libanon u. s. w." Die nach Josua's Tode erst durch Juda erfolgte momentane Einnahme jener Städte, bei welcher allerdings die Philister nicht speciell genannt werden, kann keinen negativen Beweis abgeben, daß dieses Volk noch nicht dagewesen wäre, in dessen Städten ja vielmehr die von Josua verfolgten Enakim ihre Asyle suchten (Josua 11, 21). Da der Herr, wie es hier heißt, die Fünf-Fürsten der Philister „ließ bleiben so gut wie die Zidonier," so können sie nicht erst in späterer Zeit[66]), nach der früheren Annahme, aus der Insel Kreta herbeigeschifft sein, eine Hypothese, die nur durch die spätere Ankunft der insularischen Kaphthor, die man auf die continentalen Philistim übertragen hatte, veranlaßt wurde, und welche durch die Theilung des Volks, das aus zwei Bestandtheilen zusammenschmolz, schon oben erledigt ist. Dieses schon Vorhandensein der dem Volke Israel damals gewiß, ungeachtet seiner urältesten semitischen Stammesverwandtschaft, nicht freundlich, sondern feindlich gesinnten Philistim geht auch schon aus dem Lobgesange Moses, nach dem Durchgange durch das Meer, über die Errettung Israels, 2. B. Mos. 15, 14, hervor, wo

---

[65]) Keil, Comment. zu Josua. S. 241. [66]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. I. S. 291.

es heißt: „Da das die Völker höreten, erbebeten sie, Angst kam „die Philister an", was sich Ewald dadurch zu erklären sucht, daß dieser Gesang erst später in Kanaan seine Ueberarbeitung erhalten habe.

Wenn die eigentlichen Philistim mit dem allgemeinen uranfänglichen Gedränge ihrer urarabischen oder semitischen Völkerwanderung vom Ludischen Stamme, deren ursprünglichen Zusammenhang, als aus einer großen östlichen Völkerströmung zur Hyksoszeit hervorgegangen, auch Movers [67]) anerkennt, von den erythräischen Gestaden gegen den Westen — (die daher auch Peleschet, d. i. Ausgewanderte, heißen) — zu Lande schon der assyrischen Uebermacht gegen West auswichen, mit den Haufen der Hyksos (vielleicht selbst einen Zweig derselben im Nildelta bildend), seit deren spätern Verdrängung von der ägyptischen Gränze aber wiederum gegen den Osten in ihre, den südlichern Kanaanitern benachbarten Gebiete zurückwichen, worüber längere Jahrhunderte hingehen mußten, so können wir nichts Unwahrscheinliches darin finden, daß sie schon zu Abrahams Zeiten zu Gerar mit diesem Erzpatriarchen der Hebräer in einen freundschaftlichen Verkehr getreten waren. Dies geht aus den merkwürdigen Erzählungen der Genesis über Abrahams (1. B. Mos. 20, 1—2 u. 21, 22—34), wie Isaaks (1. B. Mos. 26, 1—33) Verbindung mit Abimelech zu Gerar und Bersaba hervor, die in dieser Beziehung mancherlei Zweifel erregt haben, in Folge der Annahme, als seien die Philister erst nach den Mosaischen Zeiten in ihre Philister-Gebiete (der spätern Zeit) eingewandert.

Daß die Philister schon in erzväterischer Zeit das Land besetzt hatten, könnte man, sagt zwar der geistreiche, critische und tief in die Geschichte des Alten Bundes eingeweihte Kenner der Heiligen Schrift, dem wir so viele der wichtigsten Forschungen und Aufschlüsse verdanken, aus einigen Ausdrücken schließen, welche in den jetzigen Erzählungen von den Urzeiten vorkommen [68]). Allein diese Ausdrücke beschreiben nichts dem Volke, wie wir es sonst kennen, Eigenthümliches und stammen, fügt er hinzu, allen Spuren nach, erst von eines dritten oder vierten Erzählers Hand. Demgemäß sucht er die Angabe der Stellen im 1. B. Mos., Kap. 26,

---

[367]) Movers, Phönizier I. S. 4, 17 u. a. O. II. B. 2, S. 258.
[68]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. I. S. 289.

wo Abimelech zu Isaaks Zeit ein König der Philister, und das Volk der Philister genannt wird, dadurch zu entkräftigen, daß dieses Kapitel durch eine starke spätere Umarbeitung erst diese Worte als Zusatz erhalten habe, da in den frühern Kapiteln Abimelech in der Zeit Abrahams nicht König der Philister, sondern König von Gerar genannt sei. Aber der Commentator zu Josua [69]) bemerkt dagegen, wie hiebei übersehen worden, daß auch in dem Kap. 21, 32—33, dem keine solcher spätern Glossen zugemuthet worden, das Land des Abimelech auch das Land der Philister genannt wird, so daß der König dieses Landes dadurch bestimmt als Philister bezeichnet werde. Der Erklärer der Völkertafel der Genesis folgt zwar auch der Ansicht, daß in der Grundschrift des Pentateuchs 20, 1 keiner Philister Erwähnung geschehe [70]), und daß es vielmehr kanaanitische Avim zu Gerar gewesen seien, auf welche nur der philistäische Name für die ältere Zeit angewendet sei, weil ihre Reste in der Folge im philistäischen Volke aufgingen. Waren es aber wirkliche Philister, setzt er hinzu, so wohnten sie doch nicht im eigentlichen Philistäa von Gaza bis Ekron. Von diesem Sitz an der Schwelle ihres nachherigen Philistäas hatten sie aber Jahrhunderte hindurch bis auf Josua Zeit gehabt, sich in einen Bundesstaat der Fünf-Fürsten (nicht Könige [71]), was dem philistäischen Ausdruck zuwider wäre, mit dem stets diese Philisterfürsten bezeichnet werden) zu organisiren, in dem sie, schon vor des großen Heerführers Tode, als tapfere Streiter und bald als Herrscher, zur Zeit der Richter wahrscheinlich durch den Zuwachs der kriegerischen Kreter gestärkt, über einen großen Theil des israelitischen Palästina hervortraten, bis sie endlich der concentrirten Uebermacht des Davidischen Königreiches unterlagen und nur noch als königliche Leibgarden eine glänzende Rolle spielten.

Obwol diese Philister, wie die ganze Gruppe ihrer semitischen Stammesverwandten, gleich den Hyksos, bei Hebräern wie bei Aegyptern und selbst bei ihren eignen stammverwandten spätern Arabern als gottlose, barbarische Völker geschildert wurden, und die Philister zumal den Israeliten, weil bei ihnen die Be-

[69]) Keil, Comment. zu Josua. Note 3, S. 243. [70]) Knobel, Die Völkertafel der Gen. S. 218 u. f. [71]) Keil, Commentar zu Josua. S. 242.

schneidung nicht eingeführt war, als heidnische Gotteslästerer verhaßt blieben (Richter 14, 3; ebend. 15, 18; 1. Sam. 14, 6; 17, 26; darum die Vorhäute, wie noch heute bei den Gallas in Abyssinien, ein Siegeszeichen über sie, ebend. 19, 25 u. 27), so waren sie doch kein so rohes Volk, als sie in den historischen Berichten dafür gelten.

Schon der gerechte und großmüthige Character des Abimelech, der mit Abraham einen Bund der Freundschaft schloß, weil er in ihm einen Mann Gottes erkannte (1. B. Mose 21, 22), und ihn als einen Fremdling im Lande zu Berseba wohnen ließ, spricht dagegen, wenn auch späterhin ein vertilgender Nationalhaß zwischen beiden, in ihrem Ursprunge doch verwandten Stämmen sich erzeugte. Allerdings fingen schon später, als Isaak in Gerar wohnte und reich an Heerden geworden war, die Philister an ihn zu beneiden, und die Hirten zu Gerar verstopften seine Wasserbrunnen, die er gegraben hatte (ebend. 26, 17—33). Der Zank und Streit begann unter den Knechten, und Isaak mußte aus Gerar weichen und zog sich ganz nach Berseba zurück. Die ernsteren, uns nur einseitig bekannt gewordenen frühern Schicksale beider Völker werden in den spätern Jahrhunderten den gegenseitig sich vertilgenden Volkshaß erzeugt haben, der die Nahrung zu den Jahrhunderten der Kriegführung abgab.

Schon damals hatte der König Abimelech den Feldhauptmann Phichol zu seinem Begleiter, also ein gesammeltes Kriegsheer. In den zu Thebä erhaltenen ägyptischen Darstellungen ihrer Belagerung der Typhonischen Burg Abaris der Hyksos sind diese leztern, unter denen wol auch die Philistim Mitkämpfer waren, mit kunstreichern Kriegswagen dargestellt, als selbst die Aegypter. Im untern Nillande hatten sie Pyramiden erbaut. Die Philister waren Waffenschmiede zu einer Zeit, da die Israeliten in dieser Kunst ganz unbewandert geblieben. Zur Zeit der Richter, singt Debora, daß bei ihrem unkriegerischen Volke in Israel unter 40,000 Mann noch kein Schild und Spieß zu sehen gewesen (Richter 5, 8), und zu Samuels Zeit, als die Philister in drei Heereszügen gegen Michmas anrückten, sagt der Prophet (1. Sam. 13, 19—22): „Da nun der Streittag kam, ward kein Schwert „noch Spieß gefunden in des ganzen Volkes Hand, das mit Saul „war, ohne Saul und sein Sohn Jonathan hatten Waffen. Es „war kein Schmidt im ganzen Lande Israel erfunden: „denn die Philister ließen keine Schmiede ihnen zukommen.

„Ganz Israel mußte hinabziehen zu den Philistern, wenn Jemand „hatte ein Pflugschar, Hauen oder Beil oder Sensen zu schärfen. „Und die Schneiden an den Sensen und Hauen und Gabeln und „Beilen waren abgearbeitet und die Stacheln stumpf worden."

Die Philisterkriege ihres Fünf-Fürstenbundes zeugten von Kriegskunst und gemeinsamen Staatseinrichtungen, die sie nicht wenig kräftigten, 40 Jahre hindurch die Herrschaft über Israel zu behaupten, bis sie durch die Schlacht von Mizpa zurückgedrängt wurden (1. Sam. 7, 13), und sie befähigte, sich ihre Selbstständigkeit auf lange Jahrhunderte gegen drängende Ueberfälle und Heeresdurchzüge durch ihr kleines Küstenterritorium von Seiten der Syrer unter Sanherib, der Aegypter unter Necho, Israels unter den Richtern, der Scythen und Anderer zu sichern und gegen übermächtige Völker zu behaupten. Als sie vor Samuels Zeiten siegreich bis Gilgal und zum Jordan vorgedrungen waren, bestand, nach 1. Sam. 13, 5, „ihr Kriegs- „heer aus 30,000 Wagen, 6000 Reitern und sonst Volk wie „Sand am Meer."

In ihrem Lande trieben sie Ackerbau, Weinbau, Olivencultur (Richter 15, 5) und weideten Heerden, waren aber auch Bewohner fester Städte und Ortschaften, die, wie wir oben sahen, in ihren 5 Hauptstädten und Fürstenresidenzen die Heiligthümer ihrer Nationalgötter errichtet hatten, in denen es an Tempeln, Säulen, Bildnissen nicht fehlte. Ihre Götzenbilder nahmen sie wol mit in den Krieg als ihre Schutzgottheiten, denn David vernichtete die von ihnen zurückgelassenen Idole im Thale Rephaim, als er sie von dort in die Flucht gejagt hatte (2. Sam. 5, 21). An Priestern, Wahrsagern, Zauberern fehlte es bei ihrem, dem phönizischen verwandten Göttercultus nicht; ihr Orakel zu Ekron hatte selbst Ruf im Auslande (2. B. d. Könige 1, 2). Nur als Handelsleute treten sie eben nicht in ihrem, dazu doch durch die Weltstellung so geeigneten Gebiete hervor, wie ihre unmittelbaren, zumal nächsten phönizischen Nachbaren. Alle ihre Städteanlagen beweisen wenigstens, daß sie keine Schifffahrt, keinen Seehandel trieben, da keine derselben unmittelbar am Meere erbaut wurde, da sie von Anfang an ohne geschützte Häfen, ohne bequeme Buchten waren; nur etwa Askalon ausgenommen, das aber wol nur in ältester vorphilistäischer Zeit seinen Seeverkehr mit Cypern eröffnet haben mochte. Ob Mangel an Bauholz die Ursache war, oder Eifersucht der Phönizier, oder das damalige Seeräuber-

leben zwischen Cariern, Phöniziern und Aegyptern, das einen solchen nicht aufkommen ließ, oder ob ihr Agriculturleben und Hirtenleben mit Kriegführung verbunden ihnen ganz andere Richtungen gab, ist uns unbekannt geblieben. An Industrie fehlte es ihnen ja nicht. Nur Vermuthung bleibt es wol, wenn man geglaubt hat, daß Rivalität ihres Transitohandels die Hauptursache ihrer fortwährenden Fehden mit Israel gewesen sei. Allerdings liegt es sehr nahe, sie vielmehr für Karawanenführer zu Lande als für Seeschiffer zu halten; doch über beides schweigen die alten Berichte.

Auf jeden Fall ist es merkwürdig, daß sie sich den phönizischen Stiftungen in ihrer Nachbarschaft, wie zu Joppe und dem nördlichern Dor, zu deren ältesten Gründungen und Erweiterungen auch wol Jabne, Asdod und Askalon, Gaza als Stationen auf ihren Handelsstraßen nach Aegypten, die späterhin den Philistern zufallen mußten, zu rechnen sein mögen, niemals feindlich entgegensetzten, sondern sie selbst an ihren Gestaden frei gewähren ließen. Außer der ersten Fehde zwischen Askalon und den Sidoniern vor der Gründung von Tyrus, worüber Justinus Nachricht gab, ist von keiner Fehde zwischen ihnen und Phöniziern etwas bekannt; vielmehr wird ihr Schicksal, als der Gehülfen von Tyrus und Sidon, durch die Propheten dem von diesen völlig gleichgestellt (Jerem. 47, 4; Sacharia 9, 2—5 u. 6). Vielleicht daß ihr religiöser Cultus hierüber Aufschluß geben möchte, wenn wir über diesen, wie über ihre innern Angelegenheiten überhaupt, so wie über ihre Sprache, mehr erfahren hätten, als was in den obigen Artikeln über die Hauptstädte ihres Fünf-Fürstenbundes schon beigebracht ist, über den wir, wie über ihre Sprache (s. die Asdodische ob. S. 98), ziemlich im Dunkel bleiben. Ewald, dem ausgezeichneten Sprachforscher auf diesem Gebiete, erscheint nach den wenigen erhaltenen Spuren die Sprache der Philistäer mit der kanaanitischen und hebräischen von einem Stamme [72]), dem semitischen, gewesen zu sein, jedoch, wie sich aus Nehemias angeführter Stelle ergiebt, dialectologisch von der Sprechweise in Jerusalem verschieden.

---

[372]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. I. S. 294.

§. 7.

Drittes Kapitel.

Der Eintritt aus der Wüste El Tih der Sinai-Halbinsel auf der Ost- und West-Straße durch den Wadi Ararah (Aroër) oder den Wadi el Khalil (Bersaba und Dhoheriyeh) nach Hebrôn und Bethlehem.

Schon früher traten wir aus der Mitte der Sinai-Halbinsel, der Wüste Edoms, über die Nordgrenze des heutigen Wüstenlandes der Tih-Araber auf doppelten Wegen, an den Brunnen Bir es Seba, das Beerseba Abrahams, vorbei, wo Seetzen einige Tage im benachbarten großen Lager der Atije-Araber verweilen mußte (Erdk. XIV. I. S. 105, 832), und etwas weiter ostwärts mit Robinson, v. Schubert, Russegger und Anderen über die ersten Vorhöhen zu den Vorstufen, welche dort die natürliche Südgrenze des Gelobten Landes bilden. Wir stiegen da ein anderes Gebirgsland empor, wo eine andere Natur, ein anderes Völkergebiet beginnt, nämlich die palästinische oder die südjudäische Landschaft (Erdk. ebendas. S. 1095 u. 1103).

Es war an der Scheidung des Wegs aus dem peträischen Arabien in eine Doppelspaltung, — davon die linke Karawanenstraße aus der Gegend von Ararah (Aroër) an trefflichen Wasserbrunnen vorüber gegen N.W. nach Gaza zum Meere führt; die Karawanenstraße zur Rechten aber mehr nordwärts über Milh (Malatha) und schon auf einer Plateauhöhe von 2225 Fuß üb. M. nach v. Schubert zu Semua (Esthemoa) direct nach Hebron geleitet, wo man den ersten Wechsel dieser Naturverhältnisse mit Entschiedenheit (s. Erdk. a. a. O. S. 1099—1102) wahrnimmt, während auf der mehr westlichen Route über Beerseba in gleichen Breiten dieselbe Veränderung erst auf dem Wege von dem Brunnen el Khuweilifeh bis zu dem ersten palästinischen Dorfe el Dhoheriyeh und nach Hebrôn eintritt (Erdk. XIV. ebend. S. 864 u. 921). Russegger bestimmte durch Messungen auf seinem Wege aus der Wüste Tih die sehr allmählig aufsteigenden Vorhöhen des Südendes des judäischen Gebirgszugs vom Brunnen Halassa (offenbar el Khu-

lasah bei Robinson, das alte Elusa, Erdk. XIV. S. 118) bis Hebrôn in folgender Reihe von S. nach N. (vergl. Erdk. ebend. S. 864) [73]):

1) El Khulasa, Brunnen = 661 Fuß üb. M.

2) Dschebel Roechy = 987 F. üb. M. — auf Zimmermanns Karte eingetragen.

3) Bersaba (Wadi Erhéba?) = 1032 F. üb. M.

4) Dschebel Halil, d. i. Vorberge Hebrôns, = 1550 F.

5) Das Dorf Dhoheriyeh auf ihnen = 2040 F.

6) { Hebrôn, die Stadt = 2842 F. nach Russegger's
   { " " " = 2664 F. nach von Schubert's

Messung aus seiner Wohnung im Judenquartier der Stadt.

Russegger belehrte dadurch über die plastischen Bodenverhältnisse dieses südlichen Grenzlandes, die er zugleich durch ihre geognostischen Verhältnisse näher erläuterte (Erdk. XIV. S. 863 und XV. Pal. II. S. 494—498 u. f.). v. Schubert schilderte mehr die veränderte Flora und Vegetation desselben Grenzgebietes (ebend. S. 1099 u. f.). Wir können also nicht ganz unvorbereitet nun schon die einzelnen Wege der Führer durch dieses südliche Grenzland Judäas verfolgen bis zu dem gemeinsamen Centralpunct desselben, Hebrôn, in dem alle diese gesonderten Routen zusammenführen, ehe wir von da auf dem Rücken des judäischen Gebirges weiter gegen den Norden über Bethlehem fortschreiten bis nach Jerusalem.

Erläuterung 1.

Die Straße aus der Wüste El Tih der Halbinsel des Sinai von der Südostseite her über den Wadi Ararah ('Aroër) und die südliche Vorhöhe bei Milh (Malatha) zu dem Gebirge Juda, über el Ghuwein (Anim), Semua (Esthemoa) und Yûtta (Juta) nach Hebrôn.

Robinson, auf seinem Rückwege von Petra, am Abend des 3ten Juni 1838, hatte die Nacht in den Ruinen des Wadi Ararah zugebracht, der hier gegen N.W. zieht und mit dem Wadi es Seba (Bersaba's, darin auch Gerar [74]) gegen N.W. gelegen)

---

[373]) Russegger in Poggendorff's Annalen. Bd. LIII. S. 186.
[74]) Erdk. XIV. S. 1085.

weiter zum Wadi Scheria und zum Meere zwischen Khan Yunes und Gaza (s. ob. S. 39) sich verzweigt. Von den Ruinen, die sich über dem Wadi erheben, die dem antiken Aroër an der äußersten Südgrenze Juda's (1. Sam. 30, 26) entsprechen (Erdk. XIV. S. 123—124), womit auch Wilson übereinstimmt[75]), an dessen Bewohner, wie an die der nördlich benachbarten Städte Jathir und Esthemoa einst David von Ziklag aus, nach seinem Siege über die Amalekiter, die gemachte Beute vertheilt hatte, wanderte Robinson in der Morgenfrühe am 4ten Juni gegen N.O. eine Stunde weit nach dem gemauerten Brunnen von el Milh, dessen Umgebung er als die längst vergessene alttestamentalische Molada, die Römerfeste Malatha, wieder erkannte (Erdk. a. a. O. S. 124—125). Von hier wollte Robinson[76]) an den Höhlen des benachbarten Makhûll vorüber gegen N.N.O. ½ Ost über eine Anhöhe und dann über Semua durch das nackte felsige Gebirge nach Hebrôn wandern.

Auf dieser Höhe hatte er schon eine neue Stufe der ganzen Bodenerhebung zwischen dem Todten Meere und Hebrôn erreicht. Bei genauerer Untersuchung des Verzeichnisses der Städte in den Stammesantheilen Juda und Simeon, welche im Buche Josua, 15, 48—60 als Städte im Gebirge Juda's, im Süden Judäa's, mit so vieler Sorgfalt in vielen Gruppen aufgezählt werden, zeigte sich, daß, so viele ihrer nur bekannt geworden, alle nördlich von dem Puncte lagen, auf dem man sich eben bewegte; dagegen die im äußersten Süden entweder hinter dem Wanderer oder ihm zur Linken weiter südlich lagen. Dies hat sich denn auch in der Folge der Forschung größtentheils vollkommen bestätigt gefunden[77]). Es führte diese Beobachtung auf die wahrscheinliche Vermuthung hin, daß der nicht weit von Kurmul (Carmel, Chermule, Erdk. XIV. S. 107, 1053 u. XV. Pal. II. S. 639) im N.O. von Semua und von da gegen W.S.W. nach Beersaba hinstreichende Bergrücken an dieser Seite die natürliche Grenze des höhern Landstrichs, des sogenannten Gebirgs Juda, bildete, während die niedere Gegend weiter südlich, die sich ringsum bis Bersaba ausbreitet, eigentlich die äußersten Städte an der Grenze der Edomiter gegen Mittag ent-

[75]) J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 347. [76]) Robinson, Pal. III. S. 188. [77]) Keil, Commentar zu Josua zum XV. Kap. S. 290—306.

hielt (Josua 15, 20—32). In der erstiegenen neuen Stufe dieser Bodenerhebung war zwar in der trocknen Jahreszeit schon die Oberfläche verödet, gegen Westen sah man nur verdorrte felsige Höhen; dennoch war dies als eine schöne Weidegegend für Heerden nicht zu verkennen, und überall waren Spuren von Anbau, zumal von Terrassencultur an allen Bergseiten sichtbar. Gegen Mittag zwischen den Ruinen eines Dorfes el Ghuwein rechts und denen eines Ortes Attir zur Linken auf einer Anhöhe, ½ Stunde fern vom Wege, wo Höhlen sein sollten, sah man die ersten Spuren frischen Anbaues in dortigen Hirsenfeldern.

El Ghuwein (eine Diminutiv-Form von Ain) glaubte Robinson für die Levitenstadt Ain (Josua 21, 16), welche erst zu den Städten der Kinder Juda's im Südlande Juda's mit den Städten Beerseba, Ziklag und andern (Jos. 15, 32) gerechnet, hierauf aber an den Stamm Simeon abgetreten ward (Jos. 19, 7), die dann den Leviten zur Wohnung angewiesen wurde, halten zu können, obgleich er selbst einige besondere, obwol unzureichende Erklärungen deshalb anzunehmen geneigt war. Da diese El Ghuwein aber für jene außer dem Grenzgebiete genannte Gruppe des Südlandes Juda schon zu weit nördlich in dem Gebirge liegt, so konnten Zweifel gegen diese Identität erhoben [78]) werden, zumal da durch keine andere Angabe die Localität dieser Levitenstadt Ain ermittelt ist. Diese Zweifel wurden durch J. Wilsons spätere Reise bestätigt, der dieses el Ghuwein nicht als Ain anerkennt, sondern seiner Lage nach für das innerhalb derselben von Josua 15, V. 48—51 angeführten Städtekatalogs, auf dem Gebirge genannte Anim (V. 50) nachgewiesen [79]) hat, das von den andern ebendaselbst (V. 48) genannten Bergstädten wie Jattir (jetzt Attir) in S.W., Socho (jetzt Schuweikeh, das Diminitiv, verschieden von dem westlichen, im Hügellande südwärts von Bethschems gelegenen, s. ob. S. 118) in N.W. (V. 50), Anab etwas nördlicher, das seinen alten Namen bis heute behielt und von Semua (Esthemoa) in unmittelbarer Nähe umgeben ist, welche auch schon auf Robinsons Karte nach seinen dort gemachten Entdeckungen eingetragen wurden. Anim, zeigte Wilson, sei nur eine Contraction für Ain'im, d. i. „Quellen", und kann im Arabischen heutzutage eben so gut Ghawein heißen,

---

[378]) Keil, Comment. zu Josua. S. 294 Note, S. 335, 367.
[79]) J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 352—354.

wie Ain, weil es sehr gewöhnlich sei, den Plural fallen zu lassen und den Namen im Singular beizubehalten, wie dies auch häufig bei andern Formen der Fall sei, wodurch die antiken Namen wie Adoraim, Anathoth, Mahanaim in die modernen Benennungen Dura, Anata, Mahaneh übergingen.

Die von Robinson auf der westlichen Höhe erblickte Attir, die er jedoch nicht selbst besuchen konnte, entspricht dagegen vollkommen dem Jathir (Josua 15, 48)[80]), die auch nach Josua (21, 14) den Leviten abgetreten wurde; zur Zeit Hieronymus war sie (Onom. s. v. Jether) ein sehr großer, von Christen bewohnter Flecken, der 20 röm. Meil. von Eleutheropolis (8 Stunden gegen S.S.O.) fern lag, im innern Daroma's, d. i. des Südens, nahe Molatha (el Milh, Erdk. XV. S. 642).

Robinson schritt von El Ghuwein weiter nordwärts an einer Ruine Râfât, links liegend, vorüber, bei der eine in Fels gehauene Cisterne noch Regenwasser enthielt. Nur 10 Minuten weiter kam er zu einer zweiten Ruinenstelle Râfât, auf einer östlichen Höhe gelegen, die noch viele Mauern und Gewölbbogen zeigte und einen quadratischen Bau, aus großen behauenen Steinen aufgeführt, welcher dem Rest einer Kirche ähnlich sah. Kein antiker Name ist dafür ermittelt. Nur eine halbe Stunde weiter nordwärts wurden die Ruinen des Castells mit einem großen Thurm, Semua[81]) genannt, erreicht, wahrscheinlich ein Vorposten aus der Zeit der Kreuzfahrer, 2225 Fuß üb. M. v. Schubert. Daß hier von Robinson die Lage des antiken Esthemoa (Josua 15, 50) wieder entdeckt wurde, ist schon früher nachgewiesen (Erdk. XIV. 1096, 1103, XV. S. 641). Auch sie wurde eine Stadt Juda's, die den Leviten zugetheilt ward (Josua 21, 14); zu Hieronymus Zeiten (Onom. s. v. Esthemoh) der größte von Juden noch bewohnte Flecken, der zur Diöcese von Eleutheropolis gehörte, aber sonst ohne Ruhm und seitdem vergessen war, bis er von Robinson wieder entdeckt wurde, obwol Seetzen den Namen Semua auch schon auf seine Karte eintrug.

Esthemoa's Lage zu Semua wird nun für die Specialtopographie Süd-Judäa's zu Josua's Zeit sehr wichtig, da hiedurch der Städtekatalog der Ortschaften auf dem Gebirge

---

[80]) Keil, Comment. zu Josua. S. 300. [81]) s. eine Skizze desselben in David Roberts, Vues et Monumens de la Terre Sainte. Brux. 1845. Livr. 8, Nr. 45: Ruines de Semua.

in der ersten Gruppe der 11 Städte (Josua 15, 48—51) seine bestimmten Umrisse erhalten konnte, und dadurch für die Authenticität des ehrwürdigen historischen Denkmals aus einer urältesten Zeit, selbst bis in die scheinbar kleinsten Details, die aber für die Geschichte Israels von höchster Bedeutung sein mußten, eine neue, ja unerwartete Stütze gefunden ward, die auch für alles Uebrige von den einflußreichsten Folgen ist, und zumal zu neuen Forschungen im Lande selbst ermuthigen muß, das eine so merkwürdige Vivacität der alten hebräischen in den heutigen arabischen Ortsnamen in sich bewahrt hat. Zwar sind von den 11 in dieser Gruppe des Städtekatalogs genannten Ortschaften [82]) im südwestlichen Theil des Gebirgs noch die Lagen von 5 derselben (Samir, Danna, Gosen, Holon, Gilo) völlig unermittelt; dagegen die von einer, der Kirjath Sanna, oder Debir, der Bücherstadt, wahrscheinlich (in der Nähe von El Burj, s. ob. S. 152); die Lage der übrigen fünf aber ist mit größter Sicherheit ermittelt (von Jattir, Socho, Anab, Esthemoa, Anim), als noch heute fortbestehend, seit mehr als 3000 Jahren, wodurch auch die benachbarten Grenzgruppen ihre Orientirung mehr oder weniger mit Sicherheit erhalten konnten.

In Semua (Esthemoa, s. Erdk. XV. S. 641), wo Robinson nur in einer Mittagsstunde verweilte, hielt v. Schubert [83]) am 24. März an einem der schönsten Frühlingstage sein Nachtlager. Am Abend brachten die Männer des Städtchens ihm in die Zelte Eier, saure Milch, frisches wohlschmeckendes Kuchenbrot und Butter für geringe Zahlung; sie setzten sich kauernd im Kreis um die Fremdlinge und rauchten Tabak. Einer von ihnen zeigte am Fuße der nahen Felsen mehrere schön gemauerte Brunnen mit sehr wohlschmeckendem Wasser, und sagte, außer den Cisternen sollten noch 7 dergleichen wohlschmeckende Wasser in der nächsten Umgebung sein; die schönsten Gärten voll Oliven-, Feigen- und Pistazien-Bäume zeugten von der reichen Bewässerung. Ein Olivenwald umgab den ganzen Ort, den man von einem nahen Hügel überschauen konnte; ein anderer naher Hügel war mit einer tempelartigen Ruine, die man für einen Römerbau hielt, gekrönt und gestattete einen weiten Blick durch den südlichen Wadi, in dem friedliche Hirten am Abend zum Orte heimzogen; ein Bild aus

---

[382]) Keil, Comment. zu Josua. S. 300—301. [83]) v. Schubert, R. in das Morgenland. Th. II. S. 458 u. f.

den patriarchalischen Zeiten des Erzvaters Abraham. Am folgenden Morgen bei Besteigung des Ruinenhügels sah man zur Seite an dessen nördlichem Abhange viele Felsengräber der alten Bewohner der dortigen Trümmer. Vögelgesang begleitete von da die Wanderer weiter nordwärts nach Hebrôn.

Robinson, der von denselben Höhen die Umgebungen genauer musterte, erblickte gegen O.N.O. Maïn, die alte Maon, wo der reiche Nabal wohnte, an der Grenze der Wüste Juda's (Erdk. XV, 639), welche im Buche Josua (15, 55) zu der dritten Gruppe der Gebirgsstädte Juda's, östlich gegen die Wüste nach dem Todten Meere zu gelegen, angegeben wird. Gegen N.O. zeigte man ihm Sûsieh weit näher, wo es, wie zu Maïn, Ruinen mit Säulen, als Zeichen einer alten Stadt, geben sollte, die aber nicht besucht werden konnten[84]), wovon auch keine Identificirung mit einer hebräischen Ortslage ermittelt wurde. In derselben Richtung, nur etwas weiter, lag Kurmul (Carmel), das späterhin wirklich besucht ward (Erdk. XV. Pal. II. S. 639); mehr gegen Nord, hinter Sûsieh, erblickte man auf einer Höhe Yûtta, die alte Juta (Josua 15, 55), die Levitenstadt (Erdk. XV. Pal. II. S. 641), und in noch größerer Ferne die Ben Naim auf der Höhe, die wir schon früher nach Angabe der frommen Paula und Relands Erforschung für die Segensstadt, die Kaphar Barucha anerkannt haben (Erdk. XV. Pal. II. S. 655).

Hebrôn konnte man von diesen Höhen zu Semua nicht sehen, aber wol gegen Westen das auf der Höhe liegende Dhoheriyeh, die Station auf der Berseba-Straße, zu der wir später gelangen werden; dann weit näher gegen S.W. Schuweikeh (Socho, zur ersten Gruppe der zuvorgenannten Bergstädte (Josua 15, 48) gehörig); weiter gegen Nord übersah man noch an der Westseite des Weges, nach Hebrôn zu, den Ort Mejd'el Bâa, welcher aber keine nähere Ermittelung abgab.

Als Robinson von Semua weiter gegen Norden auf dem Wege nach Hebrôn fortschritt, erreichte er schon nach ¾ Stunden die Ruinen von Yûtta, deren alte Grundsteine und Oertlichkeit wol die antike Lage des Wohnsitzes Zacharias und Elisabeths verbürgen (Erdk. XV. Pal. II. S. 641). Jetzt ein großes Dorf auf niederer, von Bäumen ringsumgebener Anhöhe, von Mohamedanern bewohnt[85]), die keine Ahnung von der Heiligung ihrer

[84]) Robinson, Pal. III. S. 192, 187 u. II. S. 422. [85]) ebendas. III. S. 193; v. Schubert, R. II. S. 460.

Stätte durch die Geburt Johannes des Täufers, des größten Propheten im Reiche Gottes, haben, der die hohe weltgeschichtliche Bedeutung hatte, daß er von Gott dazu erkoren war, die Grenze zu bilden zwischen dem alten und neuen Bunde, und von jenem zu diesem hinüberzuleiten (Worte unsers theuern entschlafenen Freundes Neander) [86]). Robinson bemerkte, daß er zu Yûtta sich schon zu einer weit größern Höhe erhoben hatte, als die Ebene war, in welcher gegen S.O. das ihm benachbarte Kurmul liegt.

Durch diese Beobachtungen entdeckte man die dritte Gruppe des Städtekatalogs [87]) der 10 Städte in Josua (15, V. 55 bis 57), welche im Norden der ersten Gruppe, der Städte auf dem Gebirge Juda, und im Osten der zweiten Gruppe (zu welcher Hebrôn den Mittelpunct bildet) derselben liegt, und die Levitenstadt Juta zu ihrem Mittelpunct hat. Wenn auch nicht vollständig, so werden sie doch in ihren Hauptpuncten, in ihrer Identität der modernen arabischen mit den althebräischen Namen, in soweit ermittelt, daß auch sie in ihren Umrissen zur Veranschaulichung der Zeiten Josua's verhelfen kann. Zwar sind auch von den 10 Städten uns deren 6 nur noch ihren Namen nach genannt (Jisreel, Jokdeam, Sanoah, Kain, Gibea und Thimra), ihre Lage ist aber unbekannt geblieben. Sie gehören indessen nur zu den historisch unwichtigern, wurden aber nicht selten mit andern gleichnamigen, aber in andern Stammestheilen gelegenen Orten verwechselt. Dagegen sind die 4 bedeutendsten, wie Maon, Carmel, Juta und die nördlichste von allen Siph oder Ziph auf dem Tell Ziph mit seinen Ruinen (Ziph die Burg Davids, Erdk. XV. Pal. II. S. 636—637), vollkommen ihrer Oertlichkeit nach schon klar geworden.

Auf dem weitern Wege nordwärts von Jûtta, nur eine halbe Stunde fern, an dem sonst unbekannt bebliebenen Mejd el Bâa vorüber, erreichte Robinson links zum Thale hinab durch Gebüsch eine Ruinenstelle Um el Amad [88]), d. h. die Säulenmutter genannt, wo einst ein nicht großer Ort mit Häusern aus gehauenen Steinen stand, dessen Grundmauern noch übrig blieben. Der Name ist von den Ruinen einer kleinen Kirche hergenommen, die ursprünglich 4 Säulen an jeder Seite des Schiffes hatte, da-

[386]) Piper, Evangelischer Kalender, 1851. S. 66. [87]) Keil, Commentar zu Josua. S. 302—303. [88]) Robinson, Pal. II. S. 193.

von an der Südseite noch 3 mit Architrav, eine an der Nordseite aus Kalkstein in roher Arbeit zu sehen war (vergl. Erdk. XV. Pal. II. S. 638). Nahe dabei lag ein ausgehöhltes Grab, das zu einem Magazine benutzt wurde. Nur 20 Minuten fern weiter nordwärts, noch an der Südseite des dortigen großen Wadi el Khulil, liegen die Ruinen eines großen Dorfes Beit Amreh. Der genannte Wadi, der aus Nord von Hebrôn kommt, zieht hier gegen S.W. vorüber bis gegen Beerseba, wo er sich oberhalb mit dem Wadi Ararah von el Milh her vereint, worauf beide als Wadi es Seba westwärts ziehen. An der Stelle im obern Laufe, wo dieser Wadi nördlich von Beit Amreh von Robinson durchschritten wurde, lagen mehrere Dorfruinen zwischen den ersten Waizenfeldern, die man in diesem südlichen Judäergebirge getroffen; sie wurden von den Bewohnern Hebrôns bebaut, das, nur eine halbe Stunde nördlicher, in der Thaleinsenkung von den fruchtbarsten Waizenfeldern, wo eben die Ernte begonnen hatte (am 4. Juni), von reichen Weinbergen und Olivengärten umgegeben ist.

v. Schubert[89]), der von Yutta dieselbe Route nach Hebrôn verfolgt haben wird, ohne sie so speciell verzeichnet zu haben, giebt uns mehr die Eindrücke wieder, welche die Umgebungen auf ihn machten, ohne dieselben so genau zu beschreiben. Am nördlichen Abhang der Anhöhe von Semua, sagt er, kam man in ein Engthal, dessen Lauf er gegen Nord eine Zeitlang folgte; es war voll grünenden Strauchwerks mit sparsamer Bewaldung der Höhen; doch erinnerte es ihn an seine fränkische Heimath, an das Muggendorfer Thal, das ja auch zwischen Kalkbergen dahinzieht. Hier war alles in Blüthe (am 26. März): so der Erdbeerbaum (Arbutus unedo), auch einige Pistazienbäume. Auf den Höhen der Berge standen vereinzelte Seefichten (Pinus maritima) und Pinien. Gegen Osten breitete sich die Wüste Ziph aus. In den feuchten Gründen fand man blühende Orchideen. Im Thale zeigte sich rechts ein rundliches Bauwerk; auf dem letzten hochanstehenden Berge vor Hebrôn sah man noch einige ansehnliche Gebäude; dann wurde Hebrôn im Thale um Mittag erreicht, nachdem man von Semua bis dahin einen halben Tagemarsch zurückgelegt.

---

[89]) v. Schubert, R. a. a. O. II. S. 460.

Erläuterung 2.

Die Straße aus der Wüste El Tih der Halbinsel der Sinai von der Südseite her, von dem Wadi es Seba (wo Beerseba) durch den Wadi el Khalil über die Station des ersten Dorfes edh Dhoheriyeh und von da nach Hebrôn.

Die mehr westliche Route aus der Wüste el Tih führt über Beerseba und ed Dhoheriyeh (oder Dahherie nach Abekens wol richtigerer Schreibweise) nach Hebrôn. Diesen Weg legten Robinson, Russegger und Abeken auf ihrer Einkehr vom Sinai nach Jerusalem zurück. Wilson[390]) ist der einzige unter den Reisenden, der von der Ostroute über den Wadi Ararah (Araárah bei Wilson), von Aroër kommend, statt gegen Nord über el Milh (Malatha) zu gehen, gegen Nord-West zum Wadi el Khulil ablenkte, wodurch er es verificirte, daß beide Wadis, etwa nach 2 bis 3 Stunden Wegs von Aroër aus, in einen und denselben pastoralen, wellenartig geformten Boden sich wirklich vereinen, und daß unterhalb des Vereins in 2 Stunden Ferne in dem nun Wadi Seba genannten Wadi die berühmten Bir es Seba liegen, welche dem Thale den Namen geben (Erdk. XIV. S. 106). Die Araber, welche sie zum Wadi geführt hatten, entluden dort ihre Kameele und verlangten Zahlung, wollten nicht weiter führen, denn sie fürchteten sich, am Tage bis Dhoheriyeh (bei Wilson Dhahariyah) zu kommen, weil sie vor kurzem einen Mann aus diesem Dorfe erschlagen hatten. Zwar wollten sie die Reisenden um Mitternacht dahin führen und dann plötzlich entfliehen, zuvor aber doch bezahlt sein. So kam man schon nach Sonnenuntergang durch den Wadi Khulil, dessen Wasser in den Wadi es Seba abfließt, in der Nacht um 10 Uhr bei dem Dorfe an, vor dem die Zelte aufgeschlagen wurden und wo man beim nächtlichen Abmarsch der Führer sich selbst überlassen blieb (den 17ten März), um am andern Morgen (den 18ten) sich weiter fortzuhelfen.

Robinson hatte am Nachmittage (den 12ten April) zu Berseeba, das noch 12 gute Kameelstunden südlich von Hebrôn entfernt liegt (Erdk. XIV. S. 106, 865), bis halb 5 Uhr zwischen

---

[390]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 349.

den Brunnen und alten zerworfenen Trümmern dieses für die Geschichte der Erzpatriarchen so merkwürdigen Ortes zugebracht, und dann nur wenig nordwärts zum ersten Male seine Zelte auf begrasetem Boden aufgeschlagen, da bisher immer nur Sandboden durch die ganze Wüste Peträa's die Grundlage gewesen war.

Am 13. April [91]) rückte er gegen N.W. zum Brunnen Khuweilifeh vor, der im gleichnamigen Wadi an der Straße liegt, die von Hebrôn über Dhaheriyeh nach Gaza führt. Langentbehrte grüne Fluren, mit Blumen, zumal scharlachrothen (wol Anemonen oder Mohn) geschmückt, und Waizenfelder entzückten das bisher nur in Wüsten umherspähende Auge. Vögel feierten durch ihren Gesang den schönen Frühlingsmorgen, und der Blick gegen Ost und Nord über wellige Grasungen hin erreichte schon die Höhen und Bergrücken von Juda.

Nach 7 Uhr kreuzte man den Weg, der von Gaza nach Wadi Musa (Petra und Maan) und zu den Pässen hinab zur Arabah führt. Zwei Stunden später war man am Ende der Ebene; die Hügel traten näher heran, den Wadi nannten die Araber el Khulil, d. i. das Hebronthal, darin man auf Ackerfeldern die ersten Pflüger erblickte, deren Pflug von größter Einfachheit doch besser als der ägyptische sich zeigte.

Von da an begann ein steiler Aufstieg über Kalksteinberge, die immer felsiger und höher und mit niedern Bäumen hie und da besetzt waren, zumal mit Pistacien, der Terebinthe des Alten Testaments (Butm der Araber, Pistacia lentiscus); den Boden bedeckte ein rother Klee.

Der Wadi, hier offenbar nur ein Seitenzweig des großen Wadi Khulil, schlängelt sich gegen N.O. und O. zwischen Hügeln hindurch; seine felsigen Seiten sind begraset und bebuscht mit Bellân (eine Art Pfriemenkraut; ob Genista?). Hier begegneten dem Reisenden mehrere Araber und auch einer zu Pferde, der erste Reiter, seitdem Robinson Aegypten verlassen hatte, da bei allen Araberstämmen der Sinai-Halbinsel dieses edle Reitthier eine große Seltenheit ist. Auch hier zeigten die jetzt verödeten Seitenwände des Wadi durch Reste von Terrassenmauern ihren einstigen Anbau, wo jetzt nur zahlreiche Schaaf- und Ziegen-Heerden weideten, bis man am obern Ende, am Schluß des Thales, auf dem Gipfel der Höhe das Dorf edh Dhoheriyeh er-

[91]) Robinson, Pal. I. S. 344—347.

blickte, ein Wonneanblick für die Wanderer, die seit 30 Tagen nur eine Wüste durchzogen hatten.

Alle Beduinen-Stämme der Wüste geleiten die Fremden nur bis zur Grenze ihrer Wüste und kehren bei dem ersten Dorfe wieder in ihre Wüste zurück, so auch hier der Tribus der Tawarah, die den beiden Amerikanern vom Sinai das Geleit gegeben hatten. Denn diese ersten Dörfler haben sich das Monopol vorbehalten, die Ankommenden mit ihren Kameelen weiter auf die Wege nach Gaza oder Hebron zu fördern, woraus nicht selten bei Ueberschreitungen dieses Herkommens Fehden entstehen [92]). Von Dhoheriyeh sind noch 5 Stunden Wegs bis Hebrôn; es war Mittag, als man auf grünem Rasen unter Olivenbäumen im Südost des Dorfes die Zelte aufschlug, worauf die treuen Tawarah, mit denen nie ein Mißverständniß auf der langen Reise stattgefunden, von Robinson ihren Abschied nahmen. Bisher hatten die Reisenden 9 Kameele zu ihrem Transporte gebraucht, nun, wo ihr Proviant sehr zusammengeschrumpft war, hatten sie nur noch 6 Kameele von Nöthen bis Hebrôn und Jerusalem.

Dies erste Dorf liegt hoch (2040 F. üb. M. n. Russegger) und ist daher in jeder Richtung schon aus weiter Entfernung sichtbar, jetzt nur ein roher Haufen von Steinhütten, von denen viele unter der Erde liegen; viele derselben haben zu ihren Thoreingängen behauene Quadern, die einer ältern Ortschaft, wahrscheinlich einem frühern Castell, angehörten, davon auch noch die Reste eines quadratischen Thurmes stehen geblieben, das wol der früherhin angelegten Reihe von Festen an der Südgrenze Judäa's (s. ob. S. 160) angehört haben mag, zur Zeit der Könige von Juda, wie auch wieder später in der Byzantiner Herrschaft, wofür aber bis jetzt noch kein antiker Name wieder hatte aufgefunden werden können; doch ist kaum zu denken, daß eine so wichtige Position an der Südgrenze der großen Hauptstraßen zur Wüste keine Befestigung erhalten haben sollte.

Das Dorf bestand, als Robinson (1838) es besuchte, aus hundert waffenfähigen Männern, von denen 38 zu drei verschiedenen Malen zur ägyptischen Armee ausgehoben waren; es lag halb in Trümmern, war aber doch reich an Heerden und besaß wenigstens 100 Kameele. Die Bewohner nannten sich Hûdhr oder Hadhr, d. i. Stadtleute, im Gegensatz der Beduinen-

---

[392]) Robinson, I. S. 347; Russegger, R. III. S. 72.

Wüstenleute, mit denen sie stets in Streit liegen, und gehörten, wie die meisten der umherliegenden Dorfschaften, zur Partei der Kais oder Kaisiyeh. Ihre zahlreichen Heerden und ihr glattes glänzendes Rindvieh bestätigte nur, daß hier, wie in der Patriarchenzeit, ein treffliches Weideland geblieben. Der Mangel an Bäumen und die hie und da hervorragenden Kalksteinblöcke ließen den Boden nur unfruchtbarer erscheinen, als er wirklich ist, da in den umliegenden Gründen auch überall bebaute Ackerfelder liegen. Die Bewohner dieses Dorfs fand Russegger so fanatisch gegen Christen gesinnt, daß sie ihm deshalb ein Pferd, das er zum Weiterkommen dem Kameele vorzog, verweigerten, für jedes Kameel, das sie ihm auf den kurzen Wegen nach Hebron vermietheten, aber 12 Piaster abpreßten. Er fand hier sehr gutes Brunnenwasser, und hörte, die Lage des Dorfs sei so gesund, daß die Pest hier niemals sich zeige; er glaubte auf den umherliegenden Kalksteinhöhen mehrere festungsartige, quadratische, starkgemauerte Reste von ältern Thürmen wahrzunehmen. Wilson[93]), der später (1843) zur Zeit der türkischen Herrschaft hier durchkam, fand zwar ein großes Karawanserei oder einen Khan, er war aber voll Dung und Unrath; aber das in Lumpen gehüllte Volk weit frecher als sonst ihm die Kameele verweigernd, so daß er es mit seinem Freunde vorzog, ihrer Prellereien durch eine Fußwanderung bis Hebrôn zu entgehen, und es lieber seinem Diener überließ, mit den Kameelführern wegen des weitern Transportes des Gepäckes fertig zu werden.

Er erkannte im Orte einige 80 quadratische, vom Schutt des Castells und der Hügel gereinigte Grabstätten, in denen sich die jetzigen Bewohner angesiedelt hatten. Eine frühere Ortschaft mag daher hier nicht ganz unbedeutend gewesen sein.

Dhaheriyeh, die alte Beth Zacharia. Unser junger Freund Dr. Krafft[94]) fand hier einen Römerthurm und einen prächtig und reich verzierten Mosaikboden; den Ort hielt er für das alte Beth Zacharia, wo die Schlacht des jungen Königs Antiochus Eupator gegen Judas Makkabaeus vorfiel, die am umständlichsten im 1. B. Makkab. 6, 31—51 beschrieben wird. Auch Josephus Antiq. XII. c. 9, 4—5 nennt die Stelle der Schlacht, welche der

[93]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 350, 355. [94]) Nach Dr. Kraffts Manuscr. Mittheilung, 1845; vergl. Fr. A. Strauß, Sinai u. Golgatha. 3te Aufl. Berl. 1850. S. 197.

Makkabäer verlor, einen Engpaß (*τὰ στένα*), eben so wie sie (de Bello I. 1, 5) die Beth Zacharia am Wege des Engpasses genannt wird (*στένης οὔσης τῆς παρόδου Βεθζαχαρίας*), was der Lage der edh Dhaheriyeh im Wadi el Khulil auch wol entspricht. Antiochus mit seinen 50,000 Mann, 5000 Reitern und 80 Elephanten war, nach 1. Makkab. 6, 31, aus Babylonien durch Idumaea gezogen, um Bethsura, die starke Veste, zwischen Hebrôn und Jerusalem gelegen, so wie Jerusalem selbst zu erobern. Dies drückt Josephus so aus: Antiochus per Judaeam (Idumaeam richtiger in de Bell. und in Makk. a. a. O.) in regionem montanam irruit et Bethsuram capit; in loco Beth Zacharias qua transitus erat angustior, Judas cum copiis suis eo occurit, worauf er Antiochus gegen Jerusalem ziehen läßt. Nach den etwas von einander abweichenden Berichten in beiden Stellen des Josephus, die einige Ungenauigkeit verrathen, schloß Reland (Pal. 660, s. v. Bethzacharia), es müsse Beth Zacharias zwischen Bethsura und Jerusalem gelegen haben; er schätzte die Distanz Beth Zacharias von Jerusalem deshalb auf etwa 70 röm. Stadien, was von den spätern Geographen wiederholt wird[95]). Sieht man aber die Erzählung des Makkabäerbuches genauer an, so heißt es: Dies Heer des Antiochus Eupator zog durch Idumaea, und da sie an das Land kamen, belagerten sie Bethsura und machten davor manche Kriegsrüstung zum Sturm; aber die Juden fielen heraus und verbrannten diese Werke und stritten ritterlich. Diese starke Veste wurde also durch den ersten Anlauf, unstreitig nur des Vortrabs von Antiochus Heere, keineswegs erobert, auch nicht einmal bestürmt. Das große Heer mit den Elephanten hatte nicht so schnell vorrücken können (es konnte ja, durch Idumaea ziehend, nur vom Süden her sich nähern). Es stationirte also noch in der Gegend von Dhoheriyeh, wo es sich des Vortheils des Engpasses zu seiner Sicherheit bediente. Daher heißt es am angeführten Orte V. 32, daß Judas von Jerusalem mit seinem Heere „gen Bethzachara zog, gegen des Königs Lager". Dieser stellte seine Schlachtordnung mit seinen Elephanten an der Straße von Bethzachara theils auf der Höhe, theils im Grunde auf. Als es nun bei Sonnenaufgang zur hitzigen Schlacht kam, wurde auch von jüdischer Seite tapfer gestritten; jedoch zog sich Judas vor der Uebermacht des Heeres

[395]) v. Raumer, Pal. 3 Aufl. S. 163.

zurück gen Norden von Jerusalem. Darum zog nun V. 48 des Königs Antiochus Heer fort nach Jerusalem und kam in Judäa. Nun erst nahm er, V. 50, Bethsura wirklich ein, dessen Besatzung sich jetzt nach dem Verlust der Schlacht aus Hunger ergeben mußte, und nun erst, V. 51, zog Antiochus fort gen Zion. Also lag das Schlachtfeld nicht im Norden Bethsura's zwischen dieser Stadt und Jerusalem: denn sonst hätte der König erst wieder zurückkehren müssen nach Bethsura; so aber zog er von dem Schlachtfelde zu Dhoheriyeh, das alte Bethzacharia, immer in gerader Straße, die einzige noch heute für große Heeresmassen aus Idumaea gangbare Heeresstraße, fort über Bethsura nach Jerusalem.

Diese Identität von edh Dhaheriyeh und Beth Zacharia, die ihrer Lage nach zuvor ganz unbekannt geblieben war, bestätigt sich auch durch eine Stelle im Chronicon Paschale [96]), wo der Ort in der lateinischen Uebersetzung zwar Beti Char, im griechischen Texte aber richtiger *Βηθι-τουχάρ* geschrieben ist, was dem modernen Dhoheriyeh, das Russegger Taharie aussprechen hörte, sehr nahe steht. Schon Reland bemerkte, daß Beth Zacharia nur einer Anlehnung an den Namen Zacharias seinen Umlaut verdanke, da hier an gar keinen Männer-Namen Zacharias zu denken sei, wie sich aus der Benennung im Talmud ergebe. Wol aber sei hier der Prophet Habakuk aus dem Stamme Simeon in *Βηθι-τουχάρ* zu Hause gewesen, wie es im Buche der Propheten heiße, der vor den Chaldäern gegen Aegypten floh, nachdem diese aber Jerusalem verlassen hatten, aus dem Lande Ismaels wieder in das Land Israels zurückkehrte.

Die Ruinen und Grabstellen zu ed Dhoheriyeh mögen daher wol aus den ältesten Zeiten des Propheten Habakuk stammen, und der Thurm nebst dem prächtig verzierten Mosaikboden aus einer spätern Römer- oder Byzantiner-Zeit, in der wir noch die spätere Benennung vermissen.

Der Weg von Dhoheriyeh nach Hebrôn [97]) führt fortwährend auf der breiten Höhe des Gebirgs Juda hin, nicht sehr fern vom höchsten Rücken desselben, der zur linken Seite gegen West bis Hebrôn liegen bleibt und nur von verschiedenen

---

[96]) Chronicon Paschale ed. L. Dindorf. Vol. I. p. 151, 282.
[97]) Robinson, Pal. I. S. 352—354; Russegger, R. III. S. 74; J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 355.

Einschnitten geringer und kurzer Wadis unterbrochen wird, die entweder ostwärts zum großen Wadi el Khulil stoßen, der von Hebrôn gegen S.W. zur Ostseite von Dhoheriyehs Höhen vorüberzieht bis zum Tiefboden von Berseba, oder die zu dem steilern, weniger bekannt gewordenen Westabfall desselben Hochrückens, zu den Wadis des philistäischen Hügellandes, zumal zum Systeme des Wadi Simsim, westwärts hinabziehen. Denn dieser höchste Rücken bildet hier die große Wasserscheidelinie zwischen dem Todten und Mittelländischen Meer, auf deren Culmination im Süden Dhoheriyeh liegt, im Norden aber Hebrôn, an deren nächsten östlichen Einsenkung oder im Grunde, am Ursprung des Wadi Khalil, der von dieser Stadt den Namen führt. Weder neuere Orte liegen auf dieser ganzen Höhenroute, noch sind auch bis jetzt keine Spuren großer antiker Ortslagen hier aufgefunden, obwol es an geringern Resten früherer terassenförmiger Unterbauten und jüngerer Sommerhütten nicht ganz fehlt.

Von der Höhe Dhoheriyehs stieg Robinson ziemlich steil gegen N.54°O. auf felsigem Pfade zwischen losen Steinblöcken hinab in eine tiefe Thalschlucht, dann weiter über Hügel mit Gesträuch, mit Steineichen und Erdbeerbäumen (Arbutus unedo) bewachsen. Nach 3 Stunden Weges über solchen Boden wurde eine frisch fließende Quelle erreicht, die erste seit der Wüste. Man kam dann an Höhlen beim Wege vorüber, die zu temporairen Sommerwohnungen von Bauern benutzt wurden, welche mit ihren Heerden die Dörfer verlassen hatten, ihr Vieh auf diesen Höhen zu weiden. Bald wurde eine zweite Quelle erreicht mit einem quadratischen Reservoir, und eine Viertelstunde später der erste rieselnde Bach, seitdem man die Ufer des Nils auf dem Wüstenwege durch die Sinai-Halbinsel verlassen hatte. Er floß zur rechten Seite ab in den Wadi ed Dilbeh, und daneben lag das Dorf ed Daumeh in Ruinen. Ueber mit Zater (eine Art Thymian) bebuschte Hügel führte endlich nach 5 Stunden der Weg in ein kleines Thal, das mit Olivenbäumen bepflanzt war und in einem eingezäunten Weingarten die erste Annäherung an das Culturland von Hebrôn bezeichnete, von wo bald der Ort selbst erreicht wurde. Demselben Wege scheint Wilson gefolgt zu sein; Russegger, der dieselbe Strecke, nicht im Sommer wie Robinson, sondern Mitte November mehr im Grunde des Wadi Khalil mit wenig Abweichungen zurückgelegt zu haben scheint (am 16. Nov.), sagt, daß er anfangs bergan ging, daß freundliche, zum Theil be-

baute Thäler denselben Boden durchziehen, dann auch streckenweis mit Vegetation bedeckte, dann wieder kahle, felsige folgen (dem östreichischen Karst sehr ähnliches Gebirgsland), die Thäler sich aber alle mit dem Wadi Khalil vereinen.

Je näher nach Hebrôn hin, desto mehr nahm die Bodencultur zu, bis man die reichen, mit Olivenpflanzungen und Weingärten bedeckten Umgebungen der Stadt erreichte, welche alle Abhänge des dortigen Hügelbodens schmücken. Er bemerkt, daß es auf dem ganzen zurückgelegten Wege, an den Seiten wie auf den nahen Kuppen, nicht an Ruinen gefehlt habe, die der Gegend einen eigenthümlich mittelalterlichen Anstrich gaben.

Zuletzt hatte Russeger noch, nach zurückgelegtem Wege von 5 Stunden, einen steilen Berg zu ersteigen, von dem er unter sich, im Seitenthale des Wadi Khalil, das alte Hebrôn erblickte, dessen Stadtthor dann bald erreicht war.

Erläuterung 3.

Die Stadt der Erzväter, Hebrôn: Kiriath Arba, Ἐβρὼν und Χεβρὼν bei Fl. Josephus; El Khalil der Araber, und ihre Umgebung.

Hebrôn liegt in einem tiefen Thale, das eine Stunde nordwärts von ihr aus offener Gegend, von N.N.W. gegen S.S.O. sich abwärts erstreckend[98]), erst breit mit vielen Weingärten beginnt, dann bei der Stadt sich verengt, wo die Berge zur Seite höher aufsteigen, in deren untern Theilen der Abhänge, wie im Thale selbst, die Wohnungen erbaut sind. Die Ansicht Hebrôns von der Nord-[99]) wie von der Süd-Seite[400]) her gehört zu den lieblichsten und schönsten, welche das ganze Gelobte Land darbietet. Zu beiden Seiten des Thalgrundes stehen die Stadtgebäude, meist stattlich von außen, da sie von hellen Quadersteinen gut und hoch gebaut sind, mit platten Dachterrassen, aber auch mit sehr

---

[398]) Robinson, Pal. I. S. 353—356 u. II. S. 703—740.

[99]) Bartlett, The Christian in Palest. By H. Stebbing. 4. Lond. Tab. 69, p. 190; Bartlett, Walks about the City and Environs of Jerus. 2. Ed. 1850. 8. Tab. p. 216; Wilson, The Lands of the Bible. Edinburgh, 1847. 8. Vol. I. Tab. p. 359.

[400]) Dav. Roberts, Vues et Monumens. Bruxelles. fol. Livrais. 7. nr. 44. Hebrôn, von der Südseite vor dem Jahr 1834 gezeichnet.

vielen kleinen Kuppeln besetzt, ächt orientalisch, aber auch, was seltener der Fall ist, mit sichtbaren Fensteröffnungen in den obern Stockwerken. Vor allen andern aber ragt an der östlichen Thalseite am untern Bergabhange das festungsartig sich erhebende Gebäu des Haram, einst die christliche Kirche, später bis heute die Hauptmoschee des Ortes, hervor, welches wegen der berühmten Grabstätte Abrahams und anderer Patriarchen, die es in seinem labyrinthischen Innern enthält, heilig gehalten und von Pilgern der Juden, der Moslemen, wie der Christen, viele Jahrhunderte hindurch bewallfahrtet wurde.

Nördlich dieses Haram, auf der mehr westlichen Randhöhe des Thales, ragen am mehrsten die zwar nicht mehr hohen, jedoch immer noch sehr massigen Baureste einer ehemaligen Citadelle hervor, die aber durch Erdbeben (zumal im J. 1837, am 1. Jan.) [1]), und durch die Verheerungen Ibrahim Pascha's, der die Theilnahme Hebrôns am großen Aufruhr in Syrien, im J. 1834, durch Kanonenkugeln dämpfte, die in Hebrôn viele Häuser niederschmetterten, gegenwärtig in Trümmern liegen und keine besondere Aufmerksamkeit mehr zu erregen scheinen. Der Ritter D'Arvieux (im J. 1660) [2]) beschreibt sie noch als ein, auf der größern Höhe gelegenes, sehr stattliches Schloß; sie ist sicher das Castellum oder Praesidium St. Abraham der Kreuzfahrer [3]), in welchem König Balduin im Jahr 1100, vor und nach seiner Expedition zur Villa Palmarum im Süden des Todten Meeres, mehrere Tage verweilte. Nach dem arabischen Autor des Mesalek al absar [4]) soll diese Citadelle von den Römern erbaut sein, aber wann und von wem, wird nicht gesagt; nur die Eroberung und Verbrennung Hebrôns bei Vespasians Einzug in Palästina, durch seinen Feldherrn Cerealis, führt Josephus an [5]). Ob diese aber die Burg Davids zu Hebrôn gewesen, wofür sie früher gehalten ward, in welcher sich einst alle Stämme des Volkes Israel zur Zeit seiner zweiten Salbung und Krönung als König über ganz Israel versammelten, als er 30 Jahr alt gewesen war und darnach erst

---

[401]) Russegger, Reise. Th. III. S. 77. [2]) D'Arvieur, Reis. Deutsche Uebers. v. Labat. Leipzig, 1753. 8. Th. II. S. 195. [3]) Alberti Aquensis Histor. Hierosol. Lib. VII. c. 41—42, in Gest. Dei per Fr. I. fol. 303—306. [4]) Quatremère, Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks d'Egypte. Paris, 1840. 4. T. I. 2. p. 240. [5]) Fl. Josephus, de Bello. IV. 9, 9. ed. Haverc. fol. 305.

Jerusalem in Besitz nahm, wo er dann noch 40 Jahr regierte (2. B. Sam. 5, 1—5), bleibt wol eine nicht mehr zu ermittelnde Frage; es müßte denn die künftige Erforschung jener Reste der Citadelle mehr Aufschluß durch nachfolgende Reisende erhalten, da sie bei den bisherigen meist unbeachtet geblieben.

Der untere Theil der Stadt streckt sich auch quer über das Thal von der Ost- zur westlichen Seite hinüber; sie besteht aus 3 bis 4 Quartieren, die, nach Wilsons Erkundigungen [6]), auch verschiedene Namen führen.

Das Hauptviertel liegt um die große Moschee und nördlich von ihr auf dem Abfalle des östlichen Bergzuges; hier sind die mit reichlichen und wohlfeilen Lebensmitteln versehenen Bazare und die Geschäftsorte. Dieses alte Quartier zunächst um die Grabhöhle Makhpelah heißt gegenwärtig Hart el Kadim. Weiter nördlich von diesem, durch einen freiern Raum geschieden, steht eine kleine Häusergruppe wie eine Vorstadt, Hart el Harbah, das dichte Quartier genannt, vielleicht wegen seiner engen Gassen. Auf dem Abfalle des westlichen Bergrandes liegt das größte Quartier, in das man, von Jerusalem kommend, zuerst eintritt, wo auch die zerstörte Citadelle; es ist das Hart esch Scheikh, das Scheikhs-Quartier, und südwärts von ihm, an derselben Westseite, bis zu der sich der Stadttheil der großen Moschee hinüberzieht, ist ein kleiner Fleck mit Häusern bedeckt, Hart el Kazaz, das Quartier der Seidenhändler genannt, darin meist Juden wohnen.

Die Legende des Mittelalters von einer Civitas quatuor, wie man sich den antiken Namen Kiriath Arba erklärte, den Josua 14, 15 der Stadt Hebrôn am Schlusse der Besitznahme von Calebs Erbtheil hinzufügte, hatte man sich etymologisch abgeleitet (Arba, d. i. im Hebräischen: Vier), und davon Anwendungen gemacht, die zwar durch einen Hieronymus begründet schienen, aber es nicht waren. V. Monro [7]), der auf diese Viertheilung noch einen Werth legte, weil er sie für uralt hielt, und deshalb in ihr einen Beweis für die Identität und das hohe Alter des alten und neuen Hebrôn suchte, irrte, wie viele Andere, darin, daß er Kiriath Arba für eine noch ältere Benennung der Stadt, als den Namen Hebrôn selbst hielt, was jedoch nicht der Fall ist. Hebrôn war

[6]) J. Wilson, The Lands l. c. I. p. 379. [7]) Rev. Vere Monro, A Summer Ramble in Syria. Lond. 1835. 8. Vol. 1. p. 233.

der ursprüngliche Name der uralten Stadt, die, nach Mose, 7 Jahre früher gebaut war als Zoan (San oder Tanis, wie Joseph. Antiq. I. 8. fol. 30 sagt) in Aegypten, die man für Moses Geburtsstadt gehalten (4. B. Mos. 13, 23). An einer andern Stelle (de Bello. IV. 9, 7, fol. 303) führt Josephus an, daß die Bewohner Hebrôns die Stadt nicht nur für älter als alle andern Städte Kanaans, sondern auch für älter als Memphis hielten, und daß sie zu seiner Zeit bereits 2300 Jahre gestanden. Wenn in Josua 14, 15, bei der Besitzergreifung Calebs, am Schluß steht: Hebrôn hieß „vor Zeiten" Kiriath Arba, d. i. die Stadt Arba's, „der ein großer Mensch war unter den Enakim", (von welchen letztern Joseph. Antiq. Jud. V. 2, 3 noch zu seiner Zeit sehr große Gebeine gesehen haben will, gegen welche Riesen die aufrührerischen Kundschafter sich so klein vorgekommen wie Heuschrecken, 4. B. Mos. 13, 34), so bezieht sich dies nur auf die Zeit der Abfassung des Buchs Josua [8]); denn dieser Name, den der Ort erst von seinen riesigen Beherrschern, den Enakim, erhielt, deren einer Arba hieß, welcher die Stadt erobert, aber nicht begründet hatte, wurde seit Calebs Besitznahme durch den älteren Namen Hebrôn wieder verdrängt, der schon zu den Zeiten Abrahams, also ein halbes Jahrtausend älter, war. Denn als dieser Patriarch dort „seinen Altar im Hain Mamre, der zu Hebrôn ist" (4. B. Mos. 13, 18), errichtete, und mit den damaligen Landbesitzern der Hauptstadt Kanaans zu Hebrôn, mit den Kindern Heth (s. Hethiter, Erdk. XV. Pal. II. S. 110—111), zu thun hatte, hieß die Ortschaft schon Hebrôn, und die Enakim waren noch nicht die Herren des Ortes.

Unter diesen Hethitern hatte Hebrôn schon eine bessere Zeit gesehen, als unter den später eingerückten Ueberzüglern, den kriegerischen Enakim (Erdk. XV. Pal. II. S. 121—122), die von Caleb wieder verdrängt wurden, womit denn auch der erst aufgedrungene Name Kiriath Arba wieder in Vergessenheit gerieth.

Nur die spätern, grübelnden Rabbinen suchten denselben Namen als Stadt der Viere zu deuteln, worunter sie die 3 Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, die hier begraben wurden, verstanden, und dazu nach ihrer Fabelei auch den Erzpatriarchen Adam rechneten, der nach ihrer Aussage hier aus dem rothen Thonboden eines Ackers zu Hebrôn geformt sein sollte. Diese

---

[408]) Keil, Commentar zu Josua. S. 278.

grundlose rabbinische Tradition hatte Hieronymus (wie manche andere, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 156, 406) von seinem jüdischen Lehrer im Hebräischen überkommen [9]), und sie nicht nur in der Uebersetzung der Stelle Josua's hinzugefügt (Adamus maximus ibi inter Enakim situs est), sondern auch in verschiedenen andern seiner Schriften ausgesprochen, wodurch sie sich in der katholischen Kirche fortgepflanzt hat, während die Kirchenväter vor Hieronymus nichts davon wissen, daß Adam bei Hebrôn gelebt habe und dort begraben sei.

In den Pilgerfahrten des Mittelalters kann man sehen, welcher Unfug mit solchen Fabeleien der Rabbinen, auf Autorität eines Hieronymus, von den Mönchen getrieben wurde. Der fromme, nicht selten kritische Fel. Fabri aus Ulm, mit seinem berühmten Gefährten v. Breidenbach u. a., bepilgerte nicht nur gläubig den rothen Adamsacker (ager Damascenus, in quo Adam protoparens fuit plasmatus) [10]) unter Lebensgefahren und mit Kosten, um unter heißen Thränen und Küssen und nach abgehaltenen Gebeten dadurch Absolution seiner Sünden zu erflehen, sondern auch die vielen andern mit dieser Verfälschung verbundenen und für heilig gehaltenen Stationen in der Umgebung, wie die Höhle, wo Adam und Eva gelebt, wo sie den Tod Abels beweint, die Stelle, wo Kain den Abel erschlagen haben sollte u. a. m., fesselten dort die Pilgerschaaren. Die Bildung des ersten Menschen aus dem niedrigsten Erdenstaube sollte die Pilger in ihrer Demuth befestigen; sie nahmen alle von der Erde mit in ihre Heimath, weil sie ihr medicinische Eigenschaften zuschrieben, und so pflanzte sich Irrthum auf Irrthum fort.

Der nicht ungelehrte F. Fabri und seine Zeitgenossen hielten dafür, die ungläubigen Heiden hätten der Civitas quatuor ihren Namen von den 4 Giganten gegeben, von Enak und seinen 3 Söhnen Ahiman, Sesai und Thalmai, die Gläubigen aber, von den 4 Patriarchen Adam, Abraham, Isaak und Jakob, und schon vor der Sündfluth habe also Adam hier gewohnt; gleich nach derselben sei Hebrôn die zuerst gebaute Stadt gewesen u. dgl. m., bis sie zur Calebs-Stadt geworden, die bei Moslemen Abrahamim heiße, Sanctum Abrahamium bei Christen. (Die erste Spur [11]) dieser Benennung ist in Willibaldi Hodoepor. 13, p. 387

[9]) Keil, Comment. zu Josua. Note 10; Robinson, Pal. II. 729 Note.
[10]) Fel. Fabri, Evagator. ed. Hassler. Stuttg. Vol. II. p. 340—353.
[11]) Robinson, Pal. II. S. 711, Note 3.

ed. Mabill. in dessen Castellum Afrainia, ibi requiescunt tres Patriarchae.)

Mit einer solchen mittelalterlichen etymologischen Quelle kann wol seit der Zeit der moslemischen Besitznahme, die auch das Andenken Abrahams ehrte, die Coincidenz mit den heutigen 4 Scheikhthümern zusammenhängen, die aber mit dem hohen Alterthume und der Urverfassung Hebrôns, wie Monro meinte, nichts zu schaffen haben kann. Das Alter von Hebrôn ist also ehrwürdig genug, wenn es auch nicht bis auf Adam oder die Sündfluth zurückgeführt werden kann; die frühe Verehrung für Hebrôn bei den Arabern ergibt sich aber schon aus dem bei ihnen ganz gebräuchlich gewordenen Namen El Khalil, d. i. der Freund Gottes (Epist. Jakob. 2, 23)[12]), womit die Araber späterhin die Grabstätte, wie die Stadt selbst bezeichnen. Edrisi nannte sie Kabr Ibrahim, Abrahams Grab, Abulfeda Beit Hebran, das Haus Hebrôn, daher auch Castrum Abrahami der Kreuzfahrer; der älteste der arabischen Geographen, Isthakri, nannte sie Mesdschid (d. i. Grabmal) Ibrahims, über welcher Friede sei.

Die Stadt ist heute ohne eigentliche Stadtmauern, obwol sie einige sogenannte Thore hat; einst gehörte sie zu den von König Rehabeam sehr stark befestigten Städten in Juda (2. B. d. Chron. 11, 10); viele Zerstörungen hat sie seitdem, eine der gründlichsten schon durch Simon den Makkabäer erlitten (Joseph. de Bello. IV. 9, 8). Ihre ganze Umgebung nennt v. Schubert einen großen reichen Oelgarten[13]), den er, mit dessen Abhängen, Hügeln und Flächen, (im Frühling, 25 März) im schönsten Schmuck, voll blühender Bäume, grünender Wiesen und blumenreicher Gärten fand; zumal waren an der Nordseite gegen Jerusalem hin die reichen Weinpflanzungen ausgezeichnet am Bach Escol, der, nach den Weintrauben schon zur Zeit der Kundschafter genannt, die großen und köstlichen Weintrauben, die bis heute ihren Ruhm behauptet haben, lieferte, so wie die edlen Obstsorten der Granatäpfel und Feigen, welche auch schon als gute Producte des Landes zu Mose gebracht wurden (4. B. Mos. 13, 24). Isthakhri, im 10. Jahrhundert, sagt zwar, daß zu seiner Zeit das warme Thal Hebrôns auch mit Dattelpalmen[14]) dicht bewachsen

[12]) Fr. A. Strauß, Sinai und Golgatha. 3. Aufl. 1850. S. 362.
[13]) v. Schubert, Reise in das Morgenland. II. S. 463. [14]) Isthakhri, Das Buch der Länder. Uebers. von Mordtmann. Hamburg, 1845. S. 35.

gewesen sei, aber weder früher noch später haben wir für diese Angabe Bestätigung gefunden, und reife Datteln brachten diese sicher nicht, da wir heute die Grenze der Dattelreifung schon in den heißeren Küstenebenen zu Gaza vorfinden. Die Bedingung der Fruchtbarkeit einer Landschaft, das Wasser, fehlt dem Thalgrunde Hebrôns nicht, wenn schon kein fließender Bach darin vorhanden ist, aber umher ein nicht geringer Reichthum von Quellen, die auf mancherlei Weise für Stadt und Land benutzt werden. Vor dem südlichen Thore liegt ein großer Teich und am Nordende des Hauptquartiers ein zweiter, kleinerer Teich. Der untere ist, nach Robinson[15]), im Quadrat von 133 Fuß an jeder Seite ausgehauen und mit Steinen von guter Arbeit bekleidet; seine ganze Tiefe 21⅔ Fuß; der Wasserstand war, als Robinson (24. Mai) ihn besuchte, 13⅔ Fuß hoch; zu diesem führten vom obern Rande nicht 4 Treppenfluchten von jeder Ecke, sondern, wie Wilson berichtigte, nur 2 Treppenfluchten von zwei Ecken, jede von 54 Stufen, hinab, um das Wasser zu schöpfen. Obwol der Umfang dieses Teiches schon von ziemlicher Ausdehnung, so fand ihn Wilson[16]), der aus Indien kam, doch gegen die so berühmten indischen Kunstteiche, die dortigen Tanks, nur klein, und hielt das umzäunende Mauerwerk für eine jüngere Restauration. Fel. Fabri (1483) sagt, daß zu seiner Zeit dieser außer den Thoren liegende Teich[17]), den seine Pilger in Procession umzogen, durch das Wasser, das von Mamre herabfließe, gespeiset werde; Della Valle (1614) sagt von Regenwasser.

Der kleinere, obere Kunstteich[18]) ist nur 85 F. lang, 55 F. breit, 18⅔ F. tief; sein Wasser 6⅔ F. hoch; er liegt in der Mitte des Thalbettes. Es liefern beide die Hauptwassermasse für die ganze Stadt, daher dort fortwährend Krüge und Schläuche damit gefüllt und weiter transportirt werden, obgleich sie nur Regenwasser enthalten, dagegen auf der westlichen Berghöhe, wo diese einen Einbug macht, eine schöne, kühle Quelle entspringt, die tief überwölbt ist, mit einer Treppe zum Hinabsteigen. An ihr schlug Robinson sein Zelt im Freien auf, während die mehrsten andern Reisenden, wie v. Schubert, Bartlett, im Judenquartier bei

[15]) Robinson, Pal. II. S. 705. [16]) Wilson, The Lands etc. I. p. 368. [17]) Fel. Fabri, Evagatorium. Vol. II. p. 351; Della Valle, deutsche Ausg. Genf, 1674. Th. I. S. 160.

[18]) Bartlett, The Christian in Palestine. Die Zeichnung. Tab. 68. p. 189.

dem Ober-Rabbin, Russegger bei einem Moslemen, Wilson im Khan ihre gastliche Aufnahme fanden. Noch eine andere Quelle, welche zur Viehtränke diente, lernte Robinson im Norden der Stadt kennen. Die Teiche mögen von hohem Alter sein, und wenigstens der nördliche innerhalb der heutigen Stadt vielleicht ein Wahrzeichen ihrer antiken Lage, wenn auch nicht zu der Hethiter Zeiten an derselben Stelle, wie heute, wofür man beide nach der Legende gehalten hat, da schon zu Davids Zeit, während er in Hebrôn residirte, wenigstens ein Teich dort genannt ward. Denn „an dem Teiche", nur von einem ist die Rede, wurden die gottlosen Mörder Isboseths aufgehängt, die schändlich genug den Kopf seines Gegenkönigs in Israel (2. Sam. 2, 10), da David bis dahin nur als König in dem einen Stamme Juda gesalbt war, nämlich Isboseths, des Sohnes seines Todfeindes Saul, ihm darbrachten, in der Hoffnung eines Lohnes für die Befriedigung seiner Rache. Aber sie kannten das großmüthige Herz des Königs David nicht und seine Gerechtigkeit. Die gottlosen Leute, sprach er, haben einen gerechten Mann auf seinem Lager in seinem Hause getödtet, und gebot seiner Leibwache, solche Mörder zu erwürgen, und diese hingen sie auf am Teich zu Hebrôn (2. Sam. 4, 12). Das Alter beider Teiche wäre noch von nachfolgenden Reisenden genauer zu ermitteln, da, nach einer Nachricht im Mesalek el Absar[19]), Bektemur, ehe er Vicekönig ward, eine Quelle Wassers aus einiger Ferne nach Hebrôn führte, die in einem hohen Aquäducte dahin geleitet ward, von dem man auf einer Treppe von 20 Stufen hinabstieg, der wol auch dazu bestimmt war, ein großes Wasserbassin zu speisen, und aus neuerer Zeit datirt. Daher ist es wol noch zweifelhaft, in wiefern die Lage dieser Teiche einen Beweis für die daselbst gleichzeitige Lage der ältesten Stadt abzugeben im Stande ist, zumal da aus andern Umständen eine noch höhere Lage der ältesten Stadt sich zu ergeben scheint.

So wenig wie jene Stelle am Teiche läßt sich ein anderes Denkmal, das Grab Abners, des Feldherrn Sauls, nachweisen, das den Pilgern jedoch auch heute noch[20]) in dem Hofe eines türkischen Hauses als ein kleiner, weißangetünchter Kuppelbau,

---

[19]) Quatremère, Makrizi, Hist. des Sultans Mamlouks d'Egypte. T. I. 2. Part. p. 240. [20]) v. Schubert, Reise. II. S. 477; V. Monro, Summer Ramble. I. p. 242; Wilson, The Lands. I. p. 368.

mit einem Grabe von 12 Fuß Länge, gezeigt wird, mit der Legende, daß Abner ein Riese gewesen sei, noch größer als Enak. Nicht sowol dieses Grab ist der Bewunderung werth, als vielmehr der edle König David, der bis zu dieser vermeintlichen Stelle die Leiche seines im Thore zu Hebrôn durch böse Buben ermordeten Feindes (2. B. Sam. 3, 32—33) zu Grabe trug und dessen Tod aufrichtig beklagte und beweinte, weil er in ihm einen Fürsten und großen Mann erkannte, obgleich er sein Nebenbuhler des Thrones gewesen war. So viele gerechte, menschlich schöne und eines königlichen Herrschers würdige Züge haften an dieser Stadt seines ersten Herrschersitzes, zu dem David von Ziklag mit seinen Reisigen hinaufzog (2. B. Sam. 2, 3) und 7 Jahr und 6 Monat daselbst das Scepter führte (ebendas. 2, 11). Auch zu dem Grabmale Isai's, des Vaters Davids, der sich selbst, als der jüngste der 8 Brüder, einen Sohn Isai des Bethlehemiters nannte (1. B. Sam. 16, 1; 17, 58), führt hier die Legende auf die westliche Anhöhe, wo auch die neueren Gräberstätten liegen. Es wurde daselbst, wie auch in der Nachbarschaft weiter nordwärts, die Stelle der alten Davidsburg v. Schubert[21]) von den Israeliten als ruhmvolle Erinnerungen einer verschiedenen Glanzperiode gezeigt, deren sich der im tiefsten Drucke lebende jüdische Bewohner Hebrôns wol gern erfreuen mag, da ihm in der Gegenwart jeder andere Glanz und Ruhm versagt ist. Die Traditionen des Ober-Rabbiners, seines Hauswirthes, waren v. Schuberts Geleite; doch lassen sich bei aller Anerkennung des hohen Ernstes ihrer von Jahrhundert zu Jahrhundert fortlaufenden Ueberlieferungen doch manche Zweifel gegen dieselben erheben, da sie selbst manches Jahrhundert aus diesen ihren heimathlichen Sitzen verdrängt geblieben, wenn schon in andern ihrer Sitze sich solche erhalten haben mögen.

Das Grab Isai's, den man hier Jesse nannte, zu besuchen, wanderte v. Schubert an einem schönen Frühlingsnachmittage zu der westlichen Berghöhe[22]) über der Stadt. Man führte ihn zuerst über den türkischen Gräberhof, an dem jüdischen Gottesacker vorüber, den schon der jüdische Pilger Jichus ha-Abot (im J. 1537)[23]) mit der schönen Benennung „Haus des Lebens"

[21]) v. Schubert, R. II. S. 482, 487. [22]) ebendas. II. S. 478; Wilson, The Lands etc. I. p. 365, 369. [23]) Jichus ha-Abot, Tombeaux des Patriarches, in Carmoly, Itinéraires de la Terre Sainte. Bruxelles, 1847. 8.

bezeichnete. Zuerst erreichte v. Schubert einen auf jener Höhe stehenden sehr mächtigen Pistazienbaum (Pistacia vera), dessen Alter seiner Ansicht nach weit über die Zeit der türkischen Herrschaft hinausreichte. Er stand eben (26. März) in blühender Schönheit; seine Nüsse sandte schon Jakob an Joseph, den großen Mann in Aegypten, als Geschenk, sich ihn geneigt zu machen (1. Mos. 43, 11, vergl. Erdk. XI. S. 562), denn die Bothnin waren nicht Datteln, sondern duftende Pistaziennüsse. Hier im einheimischen Boden geben diese Bäume noch heute reichen Ertrag.

Weiterhin fortschreitend, kam der Wanderer zum sogenannten Brunnen des Vater Abraham, und weiterhin zu den zwei benachbarten, die, wie dessen Söhne, Isaak und Jakob heißen sollten, die auch schon Jichus ha-Aboth im 16. Jahrhundert besucht hatte. Viele Steinstufen führten zu dem klaren, frischen Wasser des kunstreich gemauerten Abraham-Brunnens hinab, an dem Frauen und Jungfrauen ihre Steinkrüge füllten, Männer ihre Esel mit gefüllten Schläuchen belasteten. Die reiche Quelle soll das ganze Jahr hindurch in gleicher Fülle den Bewohnern Hebrôns das reinste, wohlschmeckendste Quellwasser liefern. Von da führt ein sehr beschwerlicher Steinweg zwischen Gartenmauern zu einem verfallenen Gebäu alten Mauerwerks, wie deren so viele auf den umgebenden Berghöhen Hebrôns zu sehen sind, die fast alle einer älteren Zeit als der mohamedanischen anzugehören scheinen. An dieser Ruinenstelle, welche die Juden mit dem Namen Jesse's Grab belegten, waren mehrere Mauerreste zusammengehäuft stehen geblieben, in denen man auch die Ueberbleibsel einer christlichen Kirche erkannte. In einer Ecke derselben ging eine Art senkrecht ausgemauerten Brunnenschachtes hinab, der zu langen Gängen bis unter Hebrôn geleiten und nach der Volkssage noch weiter führen sollte. Diese Ruinen der westlichen Berghöhe und sie selbst weit umher sind mit niedern Terrassenmauern aus kunstlos aufgehäuften Steinreihen umgeben, zwischen denen überall die Gärten sich weithin verbreiten. Schöne Haine von Olivenbäumen, von Pistazien schmücken sie, und neben ihnen steigt der edle Wallnußbaum (Iuglans regia) empor, der von Schubert durch ganz Palästina als einheimisch wildwachsend gefunden ward. Neben diesen erhabenen Veteranenstämmen breiten sich die mehr kugelrunden, dem Boden näher bleibenden Gruppen der alterthümlichen, großblätterigen, vieläſtigen und vielfach gekrümmten silbergrauen Feigenbäume aus, zwischen denen andere Obstarten, zumal Aprikosenbäume,

wuchern, während an den freiern Abhängen der Bergwände, nur mit geringer Pflege durch Menschenhand, der edle Weinstock sich ausbreitet. Auch gaben diese Höhen die schönsten Frühlingsblumen des Landes, und mit vollen Sträußen in den Händen kehrten die Wanderer in ihr Judenquartier zurück.

Bei der bisherigen, so geringen Kenntniß der Vegetationswelt in Palästina und der völligen Unkenntniß der Flora von Hebrôn ist uns auch das kleine Specimen derselben, das der Münchner Botaniker von einem einzigen Frühlingstage (26. März 1837) mitgetheilt, dankenswerth. Von den schon bekannteren Gewächsen fand er hier in Blüthe: Emex spinosa, Crassocephalum flavum, Gnaphalium sanguineum, Linaria halepensis, Ajuga tridactylites, Lamium tomentosum, Cynoglossum cheirifolium, Anemone coronaria, Ranunculus bullatus, Malcolmia littorea, Pistacia lentiscus, oder vera und terebinthus, Trifolium clypeatum; dazu noch mehrere wahrscheinlich neue Arten von Iris, Gladiolus, Orchis, Arum, Aristolochia, Salvia, Scrofularia, Anchusa, Rubia und Silene.

Die reichere Bewässerung, die hohe Lage von Hebrôn[24]) im Judenquartier des Ober-Rabbiners, wo v. Schuberts Messung 2700 F. üb. M. ergab, Russeggers 2842 F., (unter etwa 31° 32′ 30″ N. Br. und 32° 47′ 56″ O. L. v. P.)[25]) also 200 bis 300 Fuß höher als Jerusalem (Erdk. XV. Pal. II. S. 447), so daß die Seitenhöhen wol bis zu 3000 Fuß aufsteigen mögen, und das dadurch bedingte kühlere Clima sind förderlicher für die reichere, üppigere und mannigfaltigere Entwicklung des Gewächsreiches im Berglande Hebrôns, als in den tieferliegenden heißern, minder bewässerten, klippigern, sonnenverbrannten, daher oft nackten Umgebungen.

Es muß hier das ächte Wein-Clima[26]) sein, das so reichen und edlen Ertrag fast ohne Menschenpflege darbietet und auch die schönsten Granatäpfel und Apfelsinen zeitigt. Der Abend[27]) am 25. März war sehr kühl, ein frischer Wind schüttelte die Pistazienbäume am Ostermorgen, den 26. März war es wieder kühl und blieb den ganzen Tag lieblich. Als Wilson[28]) einige

---

[24]) v. Schubert, Reise. II. S. 470; Russegger, Reise. III. S. 77.
[25]) Robinson, Pal. II. S. 705; nach Seetzen in Zachs Corr. XVIII. 542: 31° 47′ 47″ N. Br. u. 32° 51′ 15″ O. L. [26]) A. v. Humboldt, Asie centrale. T. III. p. 125-126; Kosmos, I. S. 347-350.
[27]) v. Schubert, Reise. II. S. 468. [28]) Wilson, The Lands etc. I. p. 358, 379.

Tage im Monat früher, am 20. März 1843, in Hebrôn war, brachen die ersten Knospen an den Fruchtbäumen hervor, aber noch standen sie nicht in Blüthe; die Weinrebe lag noch auf dem Boden und trieb ihre Augen, die Gerste stand in junger Saat. Während die Waizenernte in Gaza's Ebenen schon am 19. Mai fast beendigt war, hatte sie am 25. Mai in Hebrôn [29]) noch nicht begonnen. Nur die Gerstenernte, welche stets der Waizenernte vorangeht, war Ende Mai im Gange, so wie die der Adas oder Linsen, auch Wicken, (Kersenna der Araber) als Futter für die Kameele, die eingetragen wurden. Die verschiedenen Haufen hatten schon mehrere Tage auf dem Acker gelegen; die Bauern kamen mit einigen Stück Vieh, arbeiteten 2 bis 3 Stunden und zogen dann wieder ab mit 3 bis 4 Stück Rindern nebst einem Esel, die man auf den Tennen zum Austreten herumgetrieben hatte. Man reinigte die Körner, indem man mit einer Holzgabel sie dem Winde entgegen warf. Die Getraideeigenthümer schliefen auf ihren Dreschtennen, zur Bewachung ihres Ernteertrags. Erst später, den 5. und 6. Juni, begann in der Umgegend von Hebrôn, die zu den ertragreichsten in ganz Judäa gerechnet wird, die Waizenernte [30]).

Die ersten Trauben reifen in Hebrôn schon im Juli; von dieser Zeit bis zum November wird Jerusalem auf das allerreichlichste mit dieser köstlichen Frucht von Hebrôn aus versehen. Die allgemeine Weinlese findet daselbst im September [31]) statt, und obwol der größere Theil der frischen Trauben nach Jerusalem ausgeführt wird, ein anderer schönster Theil zu Rosinen, die größten, die Robinson gesehen, getrocknet, und noch ein andrer zu einem goldfarbigen, süßen Trauben-Syrup, Dibs genannt (das hebräische Wort für Honig), gepreßt und eingekocht wird, der als Zuthat zu vielen Speisen im ganzen Lande statt Zuckers im allgemeinen Gebrauche ist, so wird doch aus einem, wenn schon geringern Theile etwas Wein bereitet, der dem Cypern- oder Libanon-Wein an Feuer und Lieblichkeit nichts nachgibt. Diese Weinbereitung geschieht nur durch die Juden, da der Koran den Wein verbietet, der zu Davids Zeit als eine der Gaben Gottes, die das Menschenherz erfreue (Psalm 104, 15), gepriesen ward, und den gedrückten Hebräer im Lande Kanaan seit den uraltesten Zeiten (1. B. Mos. 9, 20), wo er die Terrassencultur be-

[29]) Robinson, Pal. II. S. 720, 308 u. a. O. [30]) ebendas. III. 202. [31]) ebendas. II. S. 308.

dingte, selbst bis heute erquickt und eine Hauptquelle seines Erwerbes geblieben. Sollte doch Noah, nach der jüdischen Tradition, hier in Hebrôn nach der Sündfluth seine erste Rebe gepflanzt haben.

Daß die Rebe mit der Traube durch das ganze palästinische Alterthum als das Bild des Hohen, Segensreichen und Herrlichen gilt, ist aus allen prophetischen und poetischen Ergüssen (Jerem. 2, 21; Hohes Lied 7, 9) bekannt und hat im Neuen Testament wie in der Kirche eine noch weit höhere symbolische Bedeutung erhalten (Evangel. Joh. 15, 1). Die Weinberge zu Hebrôn[32]) gehören zu den ausgedehntesten in Palästina, da sie nordwestwärts bis Teffûh (Beth Thapuah), südwärts bis Dhoheriyeh reichen, nordwärts eine Stunde weit bis Khurbet el Nûsârah[33]) gehen, auf dem Wege nach Jerusalem zu, wo schon überall die Wächterhütten der Winzer auf den Berghöhen, die oft als Thürme mit kleinen Thüren weithin leuchtend die Landschaft eigenthümlich beleben, eben da wo dann zur Zeit der Weinlese in den dort versammelten Familien auch im Orient, wie im Occident, ein fröhlicher Jubel erschallt und das Hauptfest des Jahres gefeiert wird. Auch bis Bethlehem und in dessen benachbarten Umgebungen ist ein ertragreicher Weinbau.

Die Rebenstöcke in Hebrôn werden, nach Robinsons Beobachtung, in einzelnen Reihen 8 bis 10 Fuß weit auseinander gepflanzt; man läßt sie groß wachsen bis zu 6 und 8 Fuß Länge; dann werden sie in abfälliger Lage an starke Pfähle befestigt. Die Schößlinge läßt man treiben von einer Rebe zur andern, bis sie sich in eine Kette von Rebengehängen verschlingen. Zuweilen läßt man so zwei Reihen sich gegenseitig schräg gegen einander neigen, so daß man unter ihnen wie in einem Laubengange dahin gehen kann; dann werden aber die unfruchtbaren Schößlinge abgeschnitten (Joh. 15, 1 u. 2). Daher das so allgemein verstehbare und so ansprechende Gleichniß des Herrn: „Ich bin ein rechter „Weinstock und mein Vater ein Weingärtner. Einen „jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, „wird Er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht „bringet, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe".

Das Gewächs der Hebrôner Weingärten ist durch ganz Palästina berühmt, und das an den schönsten Trauben so reiche Thal un-

---

32) Robinson, Pal. I. S. 353, II. S. 700, 716—717; Bartlett, Walks about Jerus. p. 216, 221. 33) Robinson, Pal. I. S. 351.

mittelbar im Norden der Stadt könnte wol das Thal der Kundschafter sein, das sie Escol oder Eshcol, d. i. Traubenthal[34]), nannten, obwol dessen Localität (4. B. Mose 13, 24) nicht näher bestimmt ist, da es 1. B. Mose 14, 13 u. 24 nur heißt, daß Abraham, der im Hain Mamre des Amoriters wohnte, der ein Bruder Escols und Amers war, mit diesen seinen Nachbarn vereint, dem feindlichen Kedor Laomer in den Libanon nachjagte mit seinen 318 Knechten, um den gefangen mitgeschleppten Bruder Loth und dessen Habe zu befreien.

Wie hier der Name des Mannes Escol sich an das Thal knüpfte, so auch der Name seines Bruders, Mamre, des Amoriters, an den Baum (*ἡ δρῦς ἡ Μάμβρη* in der LXX) oder den Hain Mamre nach Luthers Uebersetzung, welcher der Doppelhöhle Makhpelah gegenüber lag (1. B. Mose 23, 17—19), bei welchem Abraham wohnte, deshalb dessen Wohnstätte dann selbst Mamre hieß, wo auch Isaak lebte und Jakob (1. B. Mose 25, 9; 35, 27; 50, 13). Doch wird zu Jakobs Zeit auch das Thal Hebron einmal genannt, aus dem Jakob seinen Knaben Joseph zu den Brüdern nach Sichem sandte (1. B. Mose 37, 14). Zu Flav. Josephus Zeit zeigte man nur 6 Stadien von Hebron fern eine sehr große und heilig gehaltene Terebinthe[35]) (*τερέβινθος μεγίστη* b. Jos. Bell. IV. 9, 7), die vom Anfange der Welt, sagte er, dort gestanden und von Pilgern als der Baum Abrahams besucht wurde, wo dieser in der Thür seiner Hütten, im Haine Mamre's, die drei Männer des Herrn empfing, die ihm den Untergang der Sünder in Sodom und Gomorrha verkündeten (1. B. Mose 18). Die arabische Uebersetzung dieser Stelle durch Rabbi Saadi Gaon, die Wilson[36]) zu Rathe zieht, giebt diese Worte wieder: „in der Eiche Balut von Mamre", und in der alten syrischen Uebersetzung, steht ebenfalls Baluta (d. i. Quercus belote).

Gegenwärtig wird, aber an einer ganz andern Stelle, nur eine halbe Stunde in N.W. von Hebron, gegen die Höhe der Wasserscheide zwischen dem Hebronthale und dem Westabfalle zum Mittelmeere, eine sehr große, ungemein schöne Eiche, die auf freiem Felde steht, an welcher Robinson auf dem Wege von Beit Jibrin her, bei Teffûh, vorübergekommen war, bei den Arabern, die

---

[34]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. II. 1. S. 157. [35]) Reland, Pal. p. 712. [36]) Wilson, The Lands etc. I. p. 382.

diesen Baum Sindian [37]) nennen, als der Baum Abrahams verehrt, wo dieser Patriarch einst sein Zelt aufgeschlagen habe. Gleich unterhalb dieses Baumes, der in Robinsons Karte in N.W. von Hebrôn auch eingetragen ist, in dessen Nähe gar keine Baureste sich zeigen, folgen nach der Senkung gegen Hebrôn zu sogleich die Weingärten und Getraidefelder. Die Lage dieser Sjndian widerspräche in sofern der im ersten Buche Mose angegebenen Lage von Mamre nicht, da sie stets als der Doppelhöhle des Begräbnisses „Makhpelah gegenüber" gelegen bezeichnet wird. Aber sie ist keine Terebinthe (El, Elah im Hebräischen), wie Josephus sagt, der der ältesten Tradition doch näher stand als die späteren arabischen Pilger. Der Baum Mamre wird zwar seiner Art nach nicht genauer bestimmt, doch mit dem hebräischen Worte (Allon, Elon Mambre, was Eusebius durch *Δρυμαβρῆ*, i. e. Quercetum) in der Genesis bezeichnet, was überhaupt einen starken Baum, vorzugsweise nach den Erklärern [38]) auch eine Eiche bedeuten kann, so daß hienach Abraham unter Eichen in Mamre sein Zelt aufgeschlagen hätte, was zwar mit der mohamedanischen Tradition stimmt, aber der späteren jüdischen zu widersprechen scheint, welche mit dem Hause Abrahams im Norden, nicht im Westen von Hebrôn, den Stand jener Terebinthe in Verbindung zu bringen pflegt, was wiederum der ältesten Angabe des Fl. Josephus entsprechen würde.

Die Sindian in N.W. von Hebrôn ist nach Robinsons genauer Untersuchung eine Art Quercus (Q. ilex), die größte Eiche [39]), die er in Palästina gesehen, wo überhaupt große Bäume eine Seltenheit sind. Der Stamm hatte unten einen Umfang von 22½ Fuß; dieser zertheilte sich tief unten in 3 Stämme und einer derselben weiter oben wieder in 2. Die Aeste reichten nach einer Richtung hin 49 Fuß, nach der andern bis 83 Fuß weit, mit kräftiger, gesunder Verzweigung, auf einem schönen, reinlichen Grasboden, der mit einem benachbarten Brunnen einen sehr einladenden Platz zum Lustaufenthalt darbot, der auch den Familien Hebrôns dazu bei Landpartien diente. Robinson fand, daß schon Maundeville im 14. Jahrhundert, P. Belon im 16. Jahrhundert, v. Troilo im 17. u. A. denselben Baum beschrieben hatten (Della Valle 1674 nennt ihn irrig eine Terebinthe) [40]),

[37]) Robinson, Pal. II. S. 702. [38]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. Th. IV. 1. S. 229, 233 u. Th. II. 2. S. 299. [39]) Robinson, Pal. II. S. 717. [40]) P. Della Valle a. a. O. Th. I. S. 160.

daß er also wol sicher das Alter eines halben Jahrtausends zähle, und so weit seine Tradition auch hinaufreichen könne. Die Terebinthe des Josephus konnte er aber nicht sein, da dieser Baum (Butm der Araber) zwar auch sehr alt wird, aber durch seine leicht gefiederten Blätter und seinem ganzen Habitus nach sich zu sehr von der Eiche unterscheidet, um mit ihr verwechselt zu werden, und auch schon im Alten Testamente, wie die Stelle im Jesaias (Cap. 6, 13) beweiset, unterschieden ward; aber noch weniger konnte diese Eiche ein Nachsprosse der Terebinthe Abrahams sein, wenn der Patriarch unter einer solchen hauste, wie dies von fast allen auf Fl. Josephus folgenden patristischen und jüdischen Autoren des Mittelalters wiederholt wird. Schon Cellarius bemerkte[41]), daß nicht sowol die Bäume, als vielmehr nur die nahe verwandten Benennungen (El, Elah, die Terebinthe; Allah, Allon, Aelan, die Eiche im Hebräischen) beider Baumarten frühzeitig verwechselt werden mochten, zumal da beide zu dem höchsten Maaße und zu hohem Alter heranwuchsen (die Terebinthe z. B. im Elah-Thale[42]), das nach ihr benannt, und zu vergleichen Erdk. XV. Pal. II. S. 201). Ob jener Hain Mamre aus Eichen oder Terebinthen bestand oder aus beiden, bleibt daher für uns wol unausgemacht, aber entschieden, daß sich an solche Bäume von Jahrhunderten und selbst Jahrtausenden zu nachfolgenden Jahrhunderten die Erinnerung an den dort zuerst heimisch gewordenen Patriarchen anschloß, und die im Orient so weit verbreitete Baumverehrung[43]) der Urzeit auch hierin ihre Nahrung fand.

Daß eine solche hier unter einem der Baum-Veteranen an der für Mambre gehaltenen Stätte stattfand, ergibt sich aus den Zeugnissen des Eusebius unter Kaiser Constantius, wie aus denen des nur wenig spätern Kirchenvaters Hieronymus unter Kaiser Theodosius, obgleich beide bald von einer Eiche oder einem Eichenhaine, *Δρυμαβρῆ*, Quercus Mambre oder Quercus Abraham oder Quercetum, bald von einer *Τερέβινθος* (Onom. s. v. Drys u. Arboch, i. e. Chebron) sprechen, die zu ihrer Zeit auf eine heidnische Weise durch Altäre und Idole verehrt worden sei, wo auch ein Marmordenkmal, ein *Μνῆμα*, das nicht weiter beschrieben wird, errichtet war. Hier feierte man große

---

[41]) Cellarius, Notit. Orbis Antiq. II. Lib. III. c. 13, p. 567: Lucus Mamre; Reland, Pal. p. 712—716. [42]) Robinson, Pal. III. S. 221. [43]) Will. Ouseley, On Sacred Trees, in Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 359—462.

Marktversammlungen (wie die Lupercalien an der Jordanquelle zu Banias, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 206), wo zu Kaiser Hadrians Zeit (in mercato Terebinthi, wie Hieron. im Comment. ad Jeremiam c. 31 und ad Zachariam c. 11 sagt)[44]) der Sclavenmarkt mit der großen Zahl vieler Tausende kriegsgefangener Juden nach Aegypten betrieben wurde, der bis in spätere Zeiten, nach dem Chronicon Paschale, den Namen der „Nundinae Hadrianae“ beibehielt.

Unter Kaiser Constantius erhielt der Bischof Eusebius von Caesarea (nach Socrat. Hist. eccles. 1, 18) den Befehl, diesem heidnischen Unwesen ein Ende zu machen durch die Zerstörung des dortigen götzendienerischen Altars und durch Erbauung eines Oratoriums, aus dem, nach Hieronymus, eben daselbst eine Kirche entstanden zu sein scheint (Onom. s. v. Arbóch), die bei Socrates eine Basilica genannt wird.

Nach der Tradition der heutigen Juden scheint eine andere Stelle als die der Sindian-Eiche, nämlich weiter nördlich von Hebrôn, einen Anspruch auf das Haus des Abraham in Mamre zu haben, wenigstens mit der Ansicht der ersten christlichen Jahrhunderte, aus denen uns jene Nachrichten zugekommen sind, und mit Josephus Angabe übereinzustimmen, da an derselben Stelle auch Mauerreste vorhanden sind, die den dortigen Monumenten und Kirchenbauten, welche Eusebius und Hieronymus und die Folgezeit anführen, wol entsprechen dürften, deren Spuren dagegen dem freien Raume unter der Sindian-Eiche gänzlich fehlen.

Der jüdische anonyme Autor des Jichus ha-Abot (von Jahr 1537) scheint auf diese Stelle hinzudeuten[45]), wenn er nach Beschreibung der Grabhöhle der Erzväter in der Stadt Hebrôn erst das Grab Isai's (Jesse's) von Davids Vater außerhalb der Stadt, hierauf die Grabstätten der Israeliten erwähnt, denen er Friede wünscht, und hierauf weiter sagt: In der Nähe der Stadt zwischen den Weingärten sind die Eichen von Mamre, wo das Haus Abrahams steht und die Stelle des Steines, auf dem Abraham bei der Beschneidung saß. Derselbe Stein, der als Denkmal des heiligen Bundeszeichens (1. B. Mos. 17, 8—9, 23—27)

[44]) Reland, Pal. l. c. p. 710—716 und im Onom. ed. Ugolini. Thesaur. Vol. V. fol. XLVII u. CXLVII. c. notis Spanhemii et Bonfrère; Robinson in Bibliotheca Sacra. New-York, 1843. p. 52—55. [45]) Jichus ha-Abot, in Carmoly, Itinéraire de la Terre Sainte. Bruxelles, 1847. 8. p. 433—435; auch Hottinger, Cippi Hebraici. p. 26—88 und Wilson, The Lands etc. I. p. 366.

verehrt wurde, ward dreihundert Jahre früher von dem jüdischen Pilger Samuel bar Simson (im J. 1210) beschrieben [46]), der anführt, derselbe werde zumal von den Ismaeliten, d. i. von den Arabern, ungemein verehrt. Benjamin von Tudela schon im J. 1160, den man früher nur als den einzigen jüdischen Pilger bis Hebrôn kannte, nennt diesen Stein nicht, er sagt nur von seiner Wallfahrt dahin im Allgemeinen: von Jerusalem liege Hebrôn 6 Parasangen fern; die alte Stadt Hebrôn habe auf einer Anhöhe gestanden, wo zu seiner Zeit noch Ruinen lägen (die er wol auf dem Wege von Jerusalem passirt haben mußte, da er sonst keiner andern erwähnt). Die neuere Stadt liege im Thale, im Felde Makhpelah, wo die Gräber der Erzväter. Dann, nachdem er diese beschrieben, schließt er seine Nachricht von Hebrôn also: An der Grenze des Feldes Makhpelah steht das Haus unsers Vaters Abraham, der ruhe in Frieden; vor dem Hause ist ein Brunnen zu Ehren Abrahams, wo es Niemand erlaubt ist, an derselben Stelle ein Haus zu bauen. Durch Samuel bar Simson wird aber diese Stelle topographisch genauer erläutert, indem er sagt: „Von Rachels Grabe und dem „Grabe Nathan des Propheten gingen wir zum Stein Abrahams; „von da kamen wir zu dem schönen Gebäude, das König Josa „(ob. Josias? auch Carmoly [47]) ist ein Josa unbekannt) hatte auf„richten lassen; von da kamen wir zu dem Hain Mamre, und „wir sahen da die Wohnung Abrahams, wo sein Zelt stand, un„fern davon die Wohnung der Sarah, unsrer Mutter. Alles das „ist nahe bei Hebrôn." Der jüdische Pilger Rabbi Petachia aus Regensburg hatte im Jahr 1176 nicht das Haus, aber den Brunnen Sarah genannt und einen Brunnen Abrahams.

Dieselbe Tradition hat sich bis in die neuere Zeit, wie es scheint, vorzugsweise bei den Juden fortgepflanzt. Denn z. B. Fel. Fabri, der durch muselmännische Führer von Bethlehem nach Hebrôn (im J. 1483 mit v. Breidenbach) geleitet ward, die gewöhnlich sehr tyrannisch ihre Pilgerschaaren ihrer Willkür gemäß dirigirten, ward nicht auf diese besondere Localität hingewiesen, von der er sonst sicher Nachricht gegeben hätte, da er gewöhnlich sehr umständlich in allen seinen Beschreibungen der Pilgerstationen zu sein pflegt. Er wurde an dieser Stelle von seinem Geleitsmann vorübergeführt; um den Raubüberfällen nicht

---

[46]) Samuel bar Simson, b. Carmoly l. c. p. 128—129, u. Not. p. 148. [47]) Carmoly, Itin. ebendas. p. 62 u. 148.

ausgesetzt zu sein, wurde das Nachtlager aber daselbst nicht aufgeschlagen, sondern zu Hebrôn im Khan genommen. In der Beschreibung dieses Weges sagt Fabri[48]): von Bethlehem seien 6 Leucae bis Hebrôn; die zurückgelegte Strecke sei öde, aber voll Mauerterrassen alter Weinberge und Obstgärten, wo zu seiner Zeit nur Dornen und Disteln wuchsen. Dann folge das sehr liebliche Thal von Hebrôn, dem zu beiden Seiten sich Weinpflanzungen, Gärten und bewaldete Berge erhöben, darunter auch viele Terebinthen. So sei er an einen Olivenwald gekommen, wo man etwas gerastet in dichterem Schatten der Bäume, als er diesen bei Jerusalem gefunden; noch war aber die Stadt Hebrôn nicht zu sehen gewesen. Doch sagte man, hier an der Raststelle sollte die alte Stadt gestanden haben gegen den Bergabhang, später erst sei sie da erbaut, wo die Doppelhöhle Makhpelah an der andern (d. i. der östlichen) Seite des Berges liege, wohin man die Wohnungen verlegt habe.

Diese, obwol nur ganz allgemein im Vorübergehen gegebene Ansicht stimmt jedoch mit Benjamin des Tudelensers Angabe vom Hause Arahams mit dem Brunnen überein, der ebenfalls im Norden von Hebrôn mit derselben Localität zusammenfällt, die auch der späteren jüdischen Tradition daselbst unter demselben Namen bekannt ist. Robinson bezweifelte zwar jene Ansicht, die Viele dem Benjamin, und wol auch F. Fabri, nur nachgesprochen haben möchten; unser critischer amerikanischer Freund bemerkte dagegen, daß noch Niemand (zu seiner Zeit) jenen Berg besucht habe und er selbst auch nicht[49]), um zu sehen, ob daselbst auch wirklich Ruinen von einer solchen frühern Stadt vorhanden wären. Die Tradition vom Hause Abrahams bei den heutigen Juden, sowie den Namen Ramet el Khalil, d. i. die Höhe des Gottesfreundes, war ihm wol bekannt; er selbst sah auch und beschrieb mit seiner gewohnten Genauigkeit die daselbst vorgefundenen merkwürdigen, sehr eigenthümlichen Ueberreste, doch scheint er noch einen andern[50]) der dortigen Berge im Auge gehabt zu haben, den Benjamin von Tudela gemeint haben könnte, der uns aber unbekannt geblieben, falls er nicht zu der Gruppe der später zu nennenden gehören möchte.

Doch scheint uns auch schon in ältester Zeit B. Antoninus

---

[48]) Fel. Fabri, Evagatorium ed. Hassler. II. p. 339—340.
[49]) Robinson, Pal. II. S. 734 Note. [50]) ebendas. II. S. 357.

Martyr (gegen 600)[51]) die Ansicht von der einst höhern Lage der ältesten Stadt Hebrôn, die mit der Lage von Mamre sehr benachbart gewesen sein muß, zu bestätigen, wenn er Hebrôns Distanz von Bethlelem: „usque ad radicem Mambrae" von 24. Mill. bezeichnet, wo radix Mambrae doch wol nur den Berg im Norden der Stadt bezeichnen kann, an dessen Südfuß die Höhle Makhpelah am Acker lag, wo dann die jüngere Hebrôn erst sich umherlagerte. Auch Bischof Arculfus, nach Adamnanus Abt von Jona's Dictat (gegen 700)[52]), fand zu Mamre noch die Ruinen, wie er sagt, der alten Stadt Hebrôn, während nur schlechte Dorfhütten am Fuße derselben in dem Thale zerstreut zu seiner Zeit angebaut, obwol zahlreich bewohnt waren. Und sollte die rabbinische Tradition der Mischna Tamid[53]) einen Sinn haben, daß die Priester in jeder Morgenfrühe zu Jerusalem im Tempel nur dann erst ihr Morgenopfer darbrachten, wenn der Tempelwächter ihnen zurief: „es fängt an Licht zu werden bis Hebrôn" (corruscationes usque ad Chebron, nach Reland, Pal. p. 711), so mußte man von Jerusalem die alte Hebrôn oder doch ihre hohe Lage erblicken können, was, wenn auch der Wächter auf der Zinne des Tempels sich umschaute, nur dann möglich war, wenn sie, wie schon Reland bemerkte, auf der Höhe und nicht hinter dem Berge im Thale lag, eine Höhenlage, wie sie fast alle antiken Städte Palästina's zeigen[54]) und zumal die zu Asylen für die Todtschläger auserſehenen Freistätten auf Bergeshöhen, wie Kedes, Sichem auf dem Gebirge Ephraim (unstreitig, wo noch der alte Tempel auf dem Berge Garizim in seiner antiken Grundlage gezeigt wird, nicht die jetzige Lage des Ortes im Thale), und eben so „Hebrôn auf dem Gebirge Juda", wie in Josua 20, 7 gesagt ist, wo sie ebendas. 21, 11 ausdrücklich als Bergstadt, nicht als Stadt im Berg-Thale genannt ist, und diese Bergstadt dem Stamme Levi überwiesen wird und ihre Vorstädte umher, aber der Acker der Stadt und ihre Dörfer, also verschieden von jener, an Caleb.

v. Schubert, welcher der Anleitung seines gastfreien Wirthes, des Ober-Rabbiners in Hebrôn, und dessen Verwandten als

[51]) Beatus Antoninus Martyr, ed. ex Musaeo cl. Menardi. Juliomagi Andium, 1640. 4. p. 22. [52]) Arculfus, Itin. in Thom. Wright, Early Trav. in Palestine. Lond. 1848. 8. p. 6.
[53]) Winer, Bibl. Realw. 3. Aufl. Th. II. S. 107. [54]) Wilson, The Lands etc. I. p. 367, 369.

kundigern Führern der jüdischen Legenden Folge leistete, wo Abrahams Haus sei, wo Nathan der Prophet begraben ward und wo Davids Königspallast gestanden haben sollte, erhalten wir die erste neuere Angabe dieser Localitäten, leider nur auf eine topographisch etwas unklare Weise dargestellt, der man die Flüchtigkeit wol ansieht, mit welcher der eifrige Pilger damals schon, wie er selbst sagte, Jerusalem zueilte[55]). — Unser Weg, östlicher als die gewöhnliche Heerstraße von Hebrôn nach Jerusalem, sagt derselbe, ging zuerst zwischen den üppig grünenden Weingärten hin, welche aufwärts im Thale und im Norden der Stadt sich weithin ausbreiten. Wir wendeten uns dann rechts (nordostwärts) von der Straße ab durch dichtgrünende Saatfelder, und kamen etwa nach einer Stunde an ein aus riesenhaften Werkstücken zusammengefügtes Gemäuer, welches einen großen viereckigen Raum, gleich einem Hofe, umschließt, innerhalb welchem nach der einen Ecke hin eine schön gemauerte Cisterne sich zeigte. Hier konnte wol die Wohnung eines Besitzers reicher Heerden gedacht werden, deren ein großer Theil im sehr geräumigen Hofe einst Schutz finden konnte. Dieser noch zum Theil gepflasterte Hofraum war dennoch mit hohem Grase bewachsen, wo ein Hirtenknabe seine Kühe weidete. Die Umgegend dieses Bauwerkes, vom jüdischen Führer: Abrahams Haus zu Mamre genannt, gehört zu den fruchtbarsten, die wir (Schubert) in Palästina sahen; die Hügel mit Strauchwerk und Bäumen bewachsen, so wie die üppig gedeihenden Kräuter der Ebene machen hier den vormaligen Waldboden kund. Von hier ging es fast nordwärts den Abhang eines Hügels hinauf und durch ein Thal voll Weingärten, auf dessen Anhöhe der andern Seite ein kleines arabisches Dörfchen (Nabi Yunes, d. i. Prophet Jonas) mit einem ansehnlichern, fast burgartigen Gebäude liegt, das derselbe Führer Grab Nathans des Propheten nannte, mit einem Sarkophag nach gewöhnlicher türkischer Art im Innern. Dieser geheiligte Ort zeigte im nahen Dörfchen mehreres Gemäuer aus alter Zeit. Westwärts von da traf man sehr bald auf die gewöhnliche gerade Straße von Hebrôn nach Jerusalem, an derjenigen Stelle, wo ein gemauerter Brunnen voll reichlich fließenden, lebendigen Wassers einen guten Ruheplatz darbot, den man nach einer Stunde Zeit vom Ausgange aus

[55]) v. Schubert, R. a. a. O. Th. II. S. 486—487.

Hebrôn erreicht hatte, zu dem man aber auf dem directen Wege von Hebrôn aus nur eine halbe Stunde gebrauchen soll.

Hier an dieser Stelle, sagt v. Schubert, stehen in der Nähe dieses Brunnens Ruinen von Gebäuden, welche noch in ihrem jetzigen Verfall von eigenthümlicher Pracht zeugen. Der israelitische Begleiter nannte diese Stelle Luar oder Juel (?), sie sei nicht Hebrôn gewesen, aber Davids gewöhnlicher Aufenthalt während seiner 7 Jahre vor der Uebersiedlung nach Jerusalem, da er zuvor nur König von Juda gewesen. Nahe bei diesen großartigen Ruinen sah man Felsengräber und weiter westwärts sollte die alte Terebinthe stehen, die aber v. Schubert nicht besucht hat, also auch von ihm nicht ermittelt wurde, der aber diese Trümmer, jedoch irrig, für die Lage der alten Bethsur hielt, eine Veste, die jedoch weiterhin im Norden gesucht werden muß (s. unten). Erst durch den amerikanischen Missionar Sam. Wolcott, dessen lehrreiche Wanderung von Jerusalem über Hebrôn (1842) nach Masada uns schon aus frühern Untersuchungen bekannt ist (Erdk. XV. Pal. II. S. 617), und der sich in der Umgegend zwischen Hebrôn und Bethlehem genauer umsehen konnte, als alle daselbst meist nur flüchtigen Vorgänger, sind wir auch etwas vollständiger als zuvor über diese Gegend belehrt worden, die jedoch für künftige Reisende noch genauerer Untersuchungen werth bleibt.

S. Wolcott war südwärts Bethlehem durch den Wadi Urtâs (Erdk. XV. Pal. II. S. 619) und das Seegensthal, das Wadi Bereikut, bis Kusin (nicht verschieden von Abu Fid auf Robinsons Karte) mehr als halbwegs gegen Hebrôn vorgedrungen, als er an der großen Landstraße dahinwärts die merkwürdigen Grundmauern von Ramet el Khalil besehen[56]) wollte, von denen schon Robinson eine wichtige Anzeige unter demselben Namen gegeben hatte[57]). Wolcotts Führer versicherte aber, diesen Namen nie gehört zu haben. Deshalb wurde der directe Weg dahin zu früh verlassen, und man näherte sich dem fraglichen Orte erst von der Ostseite, dem Dorfe zu, das diese Ruinen umgibt, ehe dieselben selbst erreicht werden konnten. Bei dem sehr schlechten Wetter erblickte Sam. Wolcott nur eine Mauer am Ostende,

---

[456]) S. Wolcott, Excursion to Hebron, Carmel etc., in Bibliotheca Sacra. New-York, 1843. 8. Nr. I. Febr. p. 44—46.

[57]) Robinson, Pal. I. S. 357—360.

genau so, wie eine frühere zu Bereikut gesehene (Erdk. XV. Pal. II. S. 635), aus großen, gerändert behauenen Steinen aufgeführt, die bald wieder mit Schutt zugedeckt war, in der Südwestecke derselben aber einen Brunnen, der, 20 Fuß tief, nur 5 Fuß tiefes Wasser enthielt. Die Direction der großen Mauer schien (nicht wie Robinson, ohne Compaß zu brauchen, sie von N.W. nach S.O. angegeben) nach W. und O. zu streichen. Nun nannte der Führer diese Stelle er Râm, welche späterhin dem Missionar Whiting, bei seinem dortigen Besuche, er Rameh, Robinson von seinem Führer Rameh el Khulil, das Rama Abrahams, genannt ward.

Robinson, der von Hebrôn aus der directen, großen Straße gefolgt war, hatte schon früher, nach drei Viertelstunden Zeit, das obere Ende des Hebrônthales und der Weingärten erreicht, wo er auf einem freiern Landstriche links die Ruinen eines Dorfes, das einst von Christen bewohnt war, liegen sah, welches noch den Namen des Christendorfes Khurbet en Nusârah führte. Es war dem Wanderer bis zu einem im rechten Winkel nach Tekoa, also ostwärts abführenden, kaum erkennbaren Pfade gerade von Hebrôn aus eine Stunde Zeit vergangen, als er nur etwa 300 Schritt von der großen Landstraße zur Seite die Grundmauern eines ungeheuern Gebäudes wahrnahm, das seine größte Neugierde erregte. Es schien der Unterbau eines Gebäudes zu sein, das nach einem großen Maaßstabe angefangen, doch nie ausgebaut wurde: zwei Mauern von großem Umfange, eine mit der Front nach S.W. (oder richtiger nach Süd?), an 200 Fuß lang, die andere im rechten Winkel mit der Front nach N.W. (oder West?), 160 Fuß lang, mit einem offen gelassenen Raum in der Mitte, als wie zu einem Portal bestimmt.

Nur 2 Lagen von behauenen Steinen sah Robinson über der Erde, jede davon 3 Fuß 4 Zoll hoch. Einer der Steine gab nach Messung 15½ F. Länge, 3⅓ F. Dicke. In dem nordwestlichen Winkel steht ein überwölbter Brunnen oder eine Cisterne, jedoch nicht tief. Steine oder Ruinen anderer Art bemerkte man nicht, um etwa auf einst höhere Mauern schließen zu können. Der Zweck des Baues war schwer zu ermitteln: ob eine Kirche oder der Anfang einer Festung? Jedenfalls wol nicht später aufgeführt als in den ersten christlichen Jahrhunderten, ja die colossalen Werkstücke ließen auf einen weit ältern Bau zurückschließen. Dieses Ramet el Khulil, sagt Robinson selbst, nennen die Juden

in Hebrôn Haus des Abraham und sehen dies als die Stelle an, wo Abrahams Zelt und die Terebinthe zu Mamre gestanden. Sollte der Bau von Juden zu Ehren ihres Erzvaters aufgebaut sein: dann würde er wol nur als die große Area[58]) eines Besitzers zahlreicher Heerden, wie Abraham war, anzusehen sein, die dann auch keines weitern Ausbaues bedürftig war. Oder sollte der Bau jener prachtvollen Basilica angehört haben, die das Itin. Hierosol. ad Ann. 333 angibt, die Kaiser Constantin dort erbauen ließ bei der Terebinthe, 2 Mill. von Hebrôn, wo Abraham wohnte und den Brunnen unter dem Baume grub u. s. w., womit diese Stelle des ältesten Itinerars[59]) den Distanzen nach fast vollkommen mit den neuesten Angaben von D'Arvieux, v. Schubert, Robinson und Wolcott übereinstimmt? Dann aber, meinte Robinson, müßte man annehmen, der Bau der Basilica sei nicht zu Ende gekommen, was jedoch den Worten des Itinerars widerspricht: (inde terebintho, ubi Abraham habitavit et puteum fodit sub arbore terebintho et cum angelis loquutus est et cibum sumpsit. Ibi Basilica facta est jussu Constantini mirae pulchritudinis. Inde terebintho Cebron Mil. II etc.).

Nur in geringer Ferne von diesem räthselhaften Denkmale sah Robinson auf einem langgedehnten Hügel die Ruine der Moschee (Neby Yûnas), um welche sich Mauern und Grundsteine eines frühern Ortes befinden, bei den Arabern Hulhûl genannt, die alte Halhul, Josua 15, 18, welche Hieronymus nahe an Hebrôn setzte (Onom. s. v. Elul).

Durch Wolcott, der zum zweiten Male an dem folgenden Tage dieselben Ruinen[60]), aber nicht von der Ost-, sondern von der Westseite her, wie Robinson, von der großen Landstraße aus, die nordwärts vorüberführt, besuchte und in der Umgegend länger verweilte, fand sie von dieser Seite noch imposanter als Tages zuvor. Die colossalen Mauerlinien im Vordergrund und ihre Brunnen, 10 bis 12 Fuß im Durchmesser, aus behauenen Steinen kreisrund ummauert, ziehen zwar zunächst die Hauptaufmerksamkeit auf sich; aber sie liegen doch nur an dem südlichen Abhange

---

[58]) s. d. Zeichnung dieser ummauerten Area in Bartlett, The Christian in Palestine. Tab. 70. p. 193; und Bartlett, Walks about the City l. c. p. 213. [59]) Itiner. Hierosol. ed. Parthey et Pinder. 1848. 8. p. 282. [60]) Wolcott, Excurs. p. 45.

eines Berges, der nach allen Seiten, in West ausgenommen, sich in Thäler hinabsenkt, wo auch noch Ruinen liegen. Die ganze Area, sagt Wolcott, kann nicht weniger als 10 Acres einnehmen; die Hauptfundationen liegen im Norden und Osten der grandiosen Mauer, und viele der Quadern sind nach Art anderer ältester Bauten beränderт (bevelled, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 205, 243 u. a. O.). Die ganze Oberfläche ist aber mit Mosaikresten eines antiken Getäfels überstreut. Von den großen Mauern steigt man stufenweis wol eine Viertelmeile bis zum Gipfel der Anhöhe hinauf, die mit Grundmauern bedeckt ist, darunter man auch mehrere Fragmente von Säulen wahrnehmen konnte. Auf der Höhe zeigt sich durch einen Gebirgsdurchschnitt gegen N.W. dem Blick das Mittelländische Meer[61]); auch ein ruinirtes Castell war in der Berglücke zu sehen, das der Führer Burj el-Askar nannte; es sollte sehr groß und über einen Strom Wassers erbaut sein und an der nördlichen Basis eines Berges, auf dem die Ruinen von Beit Kahal, liegen, einem Felsen Uscheh gegenüber und eine halbe Stunde fern von einem in N.O. liegenden, Ras Towil genannten, Berge, auf dem Wolcott aber keine Ruinen wahrnahm. Alle diese genannten Orte sind bisher unbesucht geblieben. Oben ist eine sehr große Cisterne in dem Felsen ausgehauen, und noch zwei andere kleinere Felshöhlen haben wol zu demselben Zwecke gedient, um Brunnen- oder Quellwasser in sich aufzunehmen. Dieser Ortslage gegenüber führt der Rest einer antiken Straße gegen Süd nach Hebron, auf welcher Wolcott zurückging. Dem Bergrücken der Ruinen gegen Ost zieht eine geringe Einsenkung parallel, genannt Wadi Besatîn; das breite Thal, das von O. nach W. in Fronte der Ortslage[62]) vorüberzieht, nannte man auch er Râmeh. Von dem Gipfel des Cisternenhügels nahm Wolcott die Winkelmessungen: Hulhul gegen N. 12° O.; Schiyukh N. 70° O.; Beni Naim S. 44° O. Weder Wolcott, noch sein Begleiter Mr. Tipping, ein Maler und Architecturkenner, dem die quadratisch geregelten Mauern gleich einer großen Festungsanlage erschienen, ohne sichtbares Zeichen eines Kirchenbaues, die aber nicht zur Ausführung gekommen, konnten eine befriedigende Erklärung der Ruinenreste geben. Da Wolcott, der die Ecken der Mauerwände genau nach den Cardinal-

[61]) Wolcott, Excurs. p. 57. [62]) Auf Robinsons von Kiepert construirter Karte ist dieselbe als Ramet el Khulil eingezeichnet.

puncten orientirt fand, und die an der Westseite befindliche Lücke in denselben für eine solche hielt, die zu einem Thoreingange hätte dienen können, so blieb er bei seiner Ansicht von einer Kirche stehen, obwol die Structur der Mauern wie des ausgemauerten Brunnens sehr eigenthümlich erschien und keine Spur von dem Ausbau einer solchen sich weiter auffinden ließ. Als er nun von da auf der alten Straße gegen Süden nach Hebron zurückkehrte, den Wadi gekreuzt und eine sanfte gegenüberliegende Höhe erstiegen hatte, nur fünf Minuten südwärts der colossalen Mauerwände, so passirte er einen Brunnen, links (ostwärts) am Wege liegend, zu dessen dunkler Tiefe Stufen von ganz ungewöhnlichem Bau hinabgingen, die man ohne Lichter nicht zu betreten wagte. Bei einem spätern Besuche von Hebron aus wurde derselbe Brunnen Bir Idja vom Führer genannt.

Die Bezeichnung jener Ruinen er Râm (d. i. Höhe, die so häufig in Palästina vorkommt) oder er Râmeh, die Wolcott als die grandiosesten und einzigen ihrer Art überraschten, hatten ihn zu der Meinung veranlaßt, sie für die Lage der berühmten Ramah des Propheten Samuel, nämlich für Ramathaim Zophim (s. ob. S. 110—113), zu halten, was aber von Robinson[63]) gründlich widerlegt ward. Dagegen stimmten die ältesten Nachrichten und Distanzangaben der frühesten christlichen Jahrhunderte mit den jüdischen localen Traditionen darin überein, daß hier die Stelle war, die damals für die „Behausung Abrahams unter der Terebinthe zu Mamre" gehalten und darum so hoch verehrt wurde. Und Arculfus, nach Adamnanus, der Pilger (um das J. 700, de Loc. Sctis II. 11), gibt, das Itinerar. Hierosolym. vom Jahr 333 bestätigend, hierüber sogar für seine Zeit das unverwerflichste Zeugniß (... lapidea magna, scil. ibidem, fundata est Ecclesia; in cujus dextrali parte inter duos grandes ejusdem Basilicae parietes quercus Mambre extat).

Die große Verehrung dieser Localität durch so viele Jahrhunderte, zu der, wie schon Fl. Josephus sagte, die zahlreichen Schaaren der Heiden, wie der Juden, zu den dort gefeierten Lupercalien zusammenströmten, wie auch späterhin, da, diesen Unfug zu hemmen, die Kirche durch Eusebius auf Kaiser Constantins Befehl errichtet war, selbst die Christen in der Byzantiner Zeit zu St. Abraham, ja selbst nach der Hedschra die Moslemen zur

[63]) Robinson in Bibliotheca Sacra l. c. p. 46—55.

Verehrung Khulils, des Gottesfreundes, hier sich einfanden, dieser fanatische Andrang kann nur über die merkwürdige vierfache Ruinen-Gruppe auf vier verschiedenen benachbarten Berghöhen in dieser Umgebung einigen Aufschluß geben, die noch künftighin genauere Untersuchungen wünschenswerth macht, um sie ganz verstehen zu lernen.

Denn als Wolcott am 10. März [64]) zu dem nur flüchtig am Wege gesehenen Bir Idja auf einer andern Route und weiter nordwärts nach Bethlehem zurückkehrte, fand er immer neue Gruppen von Denkmalen, welche die einstige sehr starke Bevölkerung und Belebung dieser Umgegend, von der man so wenig Ueberliefertes erhalten hat, beurkunden.

Der Bir Idja zeigte sich als eine in Fels eingehauene subterrestre Grotte, die nur 4 Fuß tief mit Wasser gefüllt war und über dem Wasserspiegel bis an die Felsdecke noch 6 Fuß Raum ließ. Der ganze Raum von etwa 20 Fuß Breite und 40 Fuß Länge von N. nach S. war mit einem vollkommen klaren, frischen Wasser gefüllt, und hatte an der N.W.-Seite ein Brunnenloch zum Auslaß, wo wol einst Heerden getränkt werden mochten. An der Ostseite des Bassins hatte man einen Felsdurchgang von 20 Fuß Länge in der Richtung von N. nach S. gehauen, in der Breite von 12 Fuß von O. nach W., und in eine doppelte Passage von O. nach W. umgeformt, durch welche man gegenwärtig vermittelst einer kleinen Thür von Ost her zum Brunnen gelangte. Ueber dieser Passage sind an jedem Ende 2 Bogen römischer Architectur von gehauenen Quadern angebracht, die Decke ist mit großen querübergelegten Steinen bedrückt. Die beiden Bogen werden da, wo sie zusammenstoßen, von kurzen Säulen getragen, die 2 Fuß im Durchmesser haben und auf Postamenten stehen. Nur in der nördlichen Passage ist ein Thor; zur Untersuchung der andern, ihr sehr ähnlichen war die Erleuchtung durch ein Licht nothwendig. An der Westseite des Bassins sind etwas kleinere Bogen durch den Fels zum Brunnen eingehauen, deren Wasser auf dem Boden der Passagen abläuft, die an 8 bis 10 Fuß hoch sich sehr sanft gegen das Wasser zu neigen. Von diesem Brunen steigt man eine sanft sich erhebende Anhöhe aufwärts, deren weiter Raum mit Ueberresten noch sichtbar antiker Bauten bedeckt ist. Bei einer ruinirten Weinkelter lag ein Cylinder aus Stein von mehr als 3 Fuß im

[64]) Wolcott l. c. p. 55—57.

Diameter. Die Ruinen dehnten sich bis jenseit des Bir Idja gegen Ost aus, darunter auch beränderte (bevelled) Quadern. Diese Ruinenstätte nannte man Râs Jâbreh, und von da hat man eine weite Aussicht gegen S.W. bis zum Mittelländischen Meere. Noch mehr überraschten die Ruinen eines, nur 7 bis 8 Minuten entfernt und gleichweit wie er Râm el Khulil liegenden Ortes, der wie eine Vorstadt von jenem sich zeigte, und Ramet el Amleh genannt wurde. Diese beiden Ram, nebst dem ruinirten Khurbet en Nusâra, dem Nazarenerdorfe, und der Stelle auf Ras Jâbreh, alle vier Ruinengruppen auf 4 ganz benachbarten Bergen sich erhebend, waren Zeugen einer einst hier hausenden, nun gänzlich verschollenen Generation in dieser menschenleeren Einöde. Der Scheikh, welcher Wolcott als Führer auf diese Höhen begleitete, auf denen er gut bewandert war, sagte auf Wolcotts Befragen, ob die großen Ruinen Werke der Nazaräer seien: Nein, es seien Werke Abrahams, übereinstimmend mit den jüdischen Traditionen.

Die Winkelmessungen von der Höhe Râs Jâbreh, die noch zu keiner Karte benutzt wurden, gibt Wolcott so an: Beit Sur N. 1° O.; Hulhul N. 16° O.; Schiyûk N. 63° O.; Yûkin S. 35° O.; Neby Nuh nach Dura hin S. 63½° W.; Ramet el Amleh N. 39½° W. —

Diese Winkelmessungen führten zu der überraschenden Entdeckung einer bisher noch bezweifelten berühmten Ortslage weiter im Norden, wo ein alter Thurm bei edh Dhirwehs Brunnen und die dortigen Ruinen von demselben Scheikh, der Wolcott begleitete, auf dessen Befragung: Beit Sûr, das Castell des Sultans, genannt wurde, also wirklich die Ruinenstelle am Wege nach Jerusalem bezeichnete, die Robinsons[65]) Scharfsinn schon früher, ohne diesen Namen gehört zu haben, für dieselbe Localität der Feste Bethsur (Bethzur) anerkannt hatte.

Kehren wir nun von der einstigen, jetzt ganz verödeten Behausung des so allgemein verehrten Erzvaters Abraham im Hain Mamre des Amoriters (1. B. Mos. 14, 13), an deren Identität in jener nördlichen Gegend der Höhe kaum zu zweifeln sein möchte, zu dessen südlicher gelegenen Begräbnißstätte in der Doppelhöhle Makhpelah, die einst Mamre gegenüber am Acker Ephrons des Hethiters, aber im Thale (ad radicem

---

[465]) Robinson, Pal. I. S. 360.

Mambrae nach B. Anton. M.) lag, und also in abweichender Stellung von jener, wie dies schon aus der Angabe hervorgeht, daß dort ein Amoriter, hier ein Hethiter als Grundbesitzer genannt werden, zurück, so finden wir diese heutzutage von den zahlreichen Wohnhäusern der später dort angebauten Stadt (wol seit Davids Zeiten), nämlich von der heutigen Hebrôn, umgeben, die vorzüglich dieser Ruhestätte der Erzväter ihren größten Ruhm bis heute verdankt.

Nähert man sich von der Nordseite auf der genannten großen Landstraße, nachdem man jene Gegend der alten Mamre vorüber gegangen, dieser Stadt Hebron, und ist der Gipfel des letzten vorliegenden Berges umgangen, so eröffnet sich plötzlich der Anblick[66]) über das tieferliegende Hebronthal, in dessen Vordergrunde zur linken Seite die pallast- und burgartig erhöhte Grabstätte der Patriarchen mit vier Minarets, von der Abendsonne magisch erleuchtet, mit der zu rechter Hand (östlich) tiefer liegenden Stadt und dem grünenden, weithin sich schlängenden Thale des Wadi Khulil, voll Kornfelder, Olivenwälder, Gärten und Weinberge, bis in größte Ferne eine entzückende Aussicht darbietet, wie solche wenige in Palästina vorkommen. In südlichster Ferne über Dhaheriyeh hinaus verschließt erst die Wüstengrenze bis gen Versaba hin den äußersten Horizont; gegen W. wird die Aussicht begrenzt durch die Bergketten des Todten Meeres und von Moab.

Das große Haram, oder Heiligthum, welches den Mittelpunct von Hebron zu allen Zeiten und bis heute gebildet hat, ist nicht nur wegen der ursprünglichen Anlage als Grabstätte der Erzväter Israels, die in das höchste historische Alterthum hinaufreicht, eines der merkwürdigsten Denkmale der Vorgeschichte der Welt, das einen fortwährend sehr tiefen geistigen Eindruck und großen Einfluß auf die Völker ausgeübt hat, sondern es ist auch als Baudenkmal für die Culturentwickelung wol das merkwürdigste noch vorhandene in ganz Palästina, durch die Verbindung von Einfalt und Großartigkeit in seinen urältesten Ueberresten.

Das drei und zwanzigste Kapitel der Genesis gibt von der ursprünglichen Anlage der Grabstätte die anziehendste, tief ergreifendste Darstellung eines patriarchalischen Lebens mit mehr als

---

[66]) Dessen Zeichnung b. Bartlett, Walks about the City etc. p. 216; bei Wilson, The Lands. I. p. 354; Robinson, Pal. II. S. 724.

Homerischer Einfalt und noch innigerer, religiöserer Wärme, mit gleicher Anmuth, wie jenes Epos, und zugleich in solcher historischer Treue, daß man unmittelbar in jene Vergangenheit versetzt wird. Der Tod der Sarah, die der greise Patriarch und Gemahl beklagt und beweint, das zarte Mitgefühl, sich selbst, als Fremder im Lande, mit ihr im Tode vereint, eine sichre Ruhestätte in der Felsgrotte zu bereiten; die einfache Bitte an Ephron, ihm die Doppelhöhle, Makhpelah, als ein Erbbegräbniß abzutreten für den Todten, der vor ihm liege; schon dies versetzt unmittelbar an die Stelle am Acker des Hethiters, der den Fremdling als einen Fürsten Gottes anerkennt und ihm gern und freiwillig eine Stelle unter den ehrlichsten Gräbern seines Geschlechtes einzuräumen bereit ist. Wenn dies in jenen Zeiten schon als seltne Großmuth zwischen sich fremden Völkerstämmen erscheint, die auch von Abraham im Kreise des versammelten Volks mit Ehrerbietung anerkannt wird, so übertrifft der Sohn Zoar noch die Erwartung des gebeugten Patriarchen, der nur um den Preis, so viel sie werth ist, die Doppelhöhle für sein Erbbegräbniß zu erkaufen gedachte, dadurch, daß er sie sammt dem dazu gehörigen Acker solchem Manne, wie er sagt, als ein Geschenk anbietet, und dies vor den Augen der versammelten Söhne seines Volkes. Jedoch Abraham, seiner Würde, wie seiner Stellung als Fremdling im Lande, aber auch der Verheißung seines Geschlechts in ferner Zukunft eingedenk, nimmt nur gegen die Zahlung des vom Besitzer ausgesprochenen Werthes der 400 Seckel Silbers rechtlichen Besitz von Acker und Doppelhöhle, und wird dieser ihm mit allen Bäumen umher unter den Augenzeugen aller Kinder Heth, sammt der begehrten Felsgrotte, auch als eigenes Gut feierlich zugesichert und bestätigt. Nun erst begrub Abraham sein Weib Sarah in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist gegen Mamre über (V. 19).

Als nun Abraham 175 Jahr alt geworden und gestorben war, begruben ihn seine Söhne in der zwiefachen Höhle auf dem Acker Ephron (1. B. Mos. 25, 9), ebenso Isaak nach vollendetem 180sten Jahre die Seinigen (35, 29), als er lebenssatt geworden und gestorben war, und eben so auch Jakob. Denn vor seinem Tode in Aegyptenland, nachdem er seine Söhne, die XII Stämme Israels, gesegnet, hatte er geboten, seine Gebeine zu den Vätern in der Doppelhöhle zu Hebrôn zu versammeln (1. B. Mose 49, 29). Dies wurde denn auch durch Joseph, den Großvezier, ausgeführt, der von seinem königlichen Gebieter, dem Pharao, dazu Urlaub

erhielt mit den königlichen Worten: Zeuch hinauf und begrabe Deinen Vater, wie Du ihm geschworen hast (1. B. Mose 50, 6). Nachdem die Leiche dem Todtencultus der Aegypter gemäß 40 Tage lang einbalsamirt war und man 70 Tage Leide um sie getragen hatte, erhub sich das große Leichenbegängniß unter dem Geleite der angesehensten Hofleute Pharao's und der Aeltesten des Landes Aegypten, die ganze Dienerschaft Jakobs und Josephs folgte, sammt allen Brüdern, und nur die Mütter mit den Kindern blieben sammt den Heerden im Lande Gosen zurück. „Und (nach V. 9—13) zogen auch mit hinauf Wagen und Pferde und Reisige und war ein fast großes Heer."

Also der ganze Pomp einer feierlichen ägyptischen Leichenbestattung durch die Wüste und das Land Moab, um die Ostseite des Todten Meeres (derselbe Weg, den man später nahm), bis man über den Jordan kam, wo sie im Lande Kanaan, auf der Tenne Arad (wo das spätere Gilgal, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 544) eine sehr große und bittre Klage hielten, und wo Joseph über seinen Vater Leide trug sieben Tage (V. 10); darum die Kanaaniter, die dies sahen, sagten: „Die Aegypter halten da große Klage", davon auch der Ort den Namen behielt. Dann erst führten die Söhne ihren Todten in das Land Kanaan und setzten ihn bei in der zwiefachen Höhle des Ackers, die Abraham erkauft hatte, worauf Joseph wieder mit seinen Brüdern und mit allen, so mit ihm hinaufgezogen waren zur Leichenbestattung, nach Aegypten zurückkehrte (V. 14). —

Gewiß einer der großartigsten feierlichsten Leichenzüge, der das Thal Hebron jemals erreichen konnte und gewiß auch durch den ägyptischen Ernst und das Gepränge, wie durch das Außerordentliche der Begebenheit, im ganzen Lande die größere Theilnahme und Verehrung für die Grabstätte der Erzpatriarchen steigern mußte, die sich selbst nach drei Jahrtausenden noch bei allen Völkern und Secten des Orients auf eine fast fanatisch zunehmende Weise bis heute erhalten hat. Nicht erhabener können, sagt der französische Geschichtschreiber[67]) der Kreuzzüge, die Todtenfeiern des Patroklus und Achilles gewesen sein, als die der Söhne Israels beim Heimgange ihres Erzvaters Jakob.

---

[467]) Michaud et Poujoulat, Correspondance d'Orient. Paris, 1834. T. V. p. 228.

Dürfte es in Verwunderung setzen, wenn auch das Grabmonument von so ganz eigenthümlicher, grandioser Art, wie nichts Aehnliches im übrigen Palästina, wäre, wenn man es in seiner ursprünglichen Reinheit erblicken könnte? Wenn dasselbe nun wirklich durch die spätern Jahrhunderte entstellt und durch den bigotten Aberglauben verfälschter Lehren entweiht ist, so trägt es doch noch in seinen ehrwürdigen äußern Ueberresten (denn sein Inneres ist ja den Juden wie den Christen seit Jahrhunderten durch die Muselmänner verschlossen geblieben) die Spuren einer antiken Einfalt und Größe, die wol an die Zeiten erinnern kann, da einst in Aegypten die Pyramiden zu Grabmalen errichtet wurden. Auch hier konnten von einem Staatsmann, wie Joseph, große Gedanken zu Ehren seiner Väter ausgehen, denen auch noch in den Grundmauern der Umgebung des Erbbegräbnisses aus einem sehr hohen Alterthume übriggebliebner Theile nicht wenig zu entsprechen scheinen, obwol das Großartige dieser höchst einfachen, aber colossalen Grundlagen überall durch jüngere und selbst moderne Ueberbauten bedeckt und durch mönchische wie muselmännische Fanatiker seiner ganzen patriarchalischen Größe beraubt erscheint.

Dieses Aeußere zeigt sich gegenwärtig als ein großes, hohes Gebäu in Form eines Parallelogramms, dessen längste Dimension in der Richtung des Thales von N.N.W. gegen S.S.O. zieht und 200 Fuß Länge hat, dessen Breite aber 115 Fuß und dessen Mauerwand sich nicht unter 50 bis 60 Fuß hoch gleichartig emporhebt [68]). Doch ist die Höhe der Mauer verschieden, da sie auf einem sehr ungleichen Boden steht, und der obere, weit jüngere auch heller als der untere ist. Da aber dieser, einer Art Castell ähnliche Bau an dem Abhange der östlichen Felswand, die zu Steinbrüchen beim Aufbau abgesprengt wurde, errichtet ward, in welcher auch die Doppelhöhle liegt, so ragt er weit über alle seine Umgebungen hervor. Nur an der östlichen Felsseite steigt die natürliche Bergwand noch höher auf und gestattet, wenn man diese besteigt, einigen Einblick in die innere Anlage [69]), die sonst völlig unbekannt sein würde, weil seit Jahrhunderten kaum einmal ein Jude oder

---

[68]) Robinson, Pal. II. S. 707. [69]) Von der Nordseite, s. Bartlett, The Christian in Palestine, die schöne Abbildung Tab. 69, Haram at Hebron p. 190; von derselben Seite s. Mosk over the Cave of Machpelah at Hebron, b. Wilson, The Lands etc. Vol. I. p. 355; von der Südseite s. D. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 7. tab. 44. Hebron.

ein Christ den Zutritt zu derselben erhielt. Doch scheint das Innere in gar keinem[70]) wesentlichen Zusammenhange mit der äußern Umgebung zu stehen, die nur gleich einem Hofraum das Ganze umschließt. v. Schubert betrat an dieser Ostseite unmittelbar die breite Ringmauer[71]), von wo das unterhalb stehende Gebäude der ehemaligen Kirche oder jetzigen Moschee nur mäßig groß erschien, etwa 80 bis 90 F. lang und 140 F. breit. Nur die umlaufende Ringmauer mit ihren an den 4 Ecken sich erhebenden Thürmchen, jetzt Minarets, deren zwei verfallen sind, geben dem Ganzen das großartige Ansehen; die Thürmchen mochten einst eher zur Vertheidigung dienen, als zu Trägern des Kreuzes an den Ecken des Baues. Die Moschee, von jener Höhe gesehen, macht noch immer den Eindruck einer christlichen Kirche. Auf der Kalksteinhöhe dieser Ostseite über der Moschee sieht man noch viele Reste von alten Felsgräbern, bei deren vielen der innere Raum der Todesbehausung ganz unverändert geblieben ist. Hier war also wol das große Gräberfeld, die Höhen hinauf, für die Hethiter zu Ephrons Zeit, zwischen deren angesehensten Gräbern auch Abraham sein Erbbegräbniß erhielt. Das Todte Meer konnte man von diesen Höhen nicht erblicken. Wilson sah hier auch moslemische Gräber und Ruinen, die einer dort vorhandenen frühern Stadt nach der Sage angehört haben sollten[72]).

Die Außenmauern sind an der Basis aus sehr großen Quadersteinen erbaut, die alle glatt behauen und berändert (bevelled) wie obige genannte sind, und in allen Beziehungen den ältesten Theilen der Grundmauer der Tempelterrasse zu Jerusalem aus der Salomonischen Erbauungsperiode[73]) vergleichbar. Robinson schien die Fugenränderung nicht so tief zu gehen wie dort, und die Quadern schienen ihm von geringern Dimensionen zu sein, doch erreichte der größte von ihm gemessene immer noch die Länge von 18 F. Dies mag aber wol ein Irrthum sein, wenn auch Rabbi Petachia[74]) aus Regensburg, der im J. 1176 hier war, die Größe der Steine übertrieben geschätzt hatte, zu 27 bis 28 Ellen, und die auf den Ecken befindlichen sogar auf 70 Ellen. Aber die sorgfältigen Beobachter Legh, Irby und Mangles

[70]) Irby and Mangles, Trav. p. 342—343. [71]) v. Schubert, R. II. S. 470 — 471. [72]) Wilson, The Lands etc. Vol. I. p. 367. [73]) W. Krafft, Die Topographie Jerusalems. Bonn, 1846. 8. S. 113. [74]) Carmoly, Itin. l. c. p. 433, Note 22, p. 464.

hatten dort Quadersteine von 25 Fuß Länge gemessen und Wilson sogar einen, der 38 Fuß Länge und 3 Fuß 4 Zoll Höhe hatte, also wahrhaft colossale Constructionen[75]).

Diese Mauer ist mit viereckigen Wandpfeilern aufgebaut, deren 16 an jeder Seite und 8 an jedem Ende, ohne Capitäle, aber verbunden durch eine Art Karnies, das sich längs der ganzen Mauer hinzieht, die ohne alle Fenstereinschnitte oder sonstige Auszeichnungen blieb. Dieser unterste Theil der sehr antiken Mauer, sagt ein Kenner der Architecturen[76]), hat den ganz eigenthümlichen Pilasterstyl und einen sonst unbekannten architectonisch-decorativen Character, dem kein späterer Styl gleich ist, der weder in griechischen, noch römischen Bauten vorkommt, aber so bestimmt ausgeführt erscheint, daß eine Modification seiner Constructionsart dann später, etwa zu Salomons Zeit in Palästina's ältestem Tempelbaue[77]), noch später auch in andern, wie zur Zeit Herodes im Thurme Hippicus zu Jerusalem, in Gebrauch kam. Hier zu Hebrôn liegt die älteste Structur dieser Art vor, als ihr Grundtypus. Dieser unterste Theil, den auch schon Robinson aus andern historischen Gründen entschieden für eine jüdische Arbeit wenigstens vor[78]) der Zerstörung Jerusalems nachwies, steigt keineswegs bis zur ganzen Höhe des Baues hinauf: denn ihm ist eine andere Mauer in spätern Zeiten in kleinlichem Styl mit modernen Crenulirungen nach oben festungsartig etwa bis zu 10 und 12 Fuß hoch aufgesetzt und mit jenen kleinen Thürmchen an den Ecken besetzt. Das von außen zu Sehende ist wol immer nur Umschließung eines innern freien Hofraums, ein geweihter Temenos eines Vorhofs gewesen, der zur Doppelhöhle führte, in welchem aber die spätere Zeit eine Kirche anbaute, die noch später in eine Moschee umgestaltet wurde. Aus der Angabe des Flav. Josephus, der von Monumenten aus dem schönsten Marmor und von vollendeten Kunstarbeiten der Nachkommen Abrahams an dieser Grabstätte des Erbbegräbnisses der Stadt Hebrôn spricht (De Bello. IV. c. 9, 7,

---

[475]) Irby and Mangles, Trav. p. 343; Wilson, The Lands etc. Vol. I. p. 366. [76]) Bartlett, Walks about the City and Environs l. c. p. 218. [77]) z. B. in Bartlett, The Christian in Palestine. Tab. 43, p. 145: Jews Place of Wailing; davon eine Copie zur Erläuterung des Styls der von Salomo an der Ostseite des Haram in Jerusalem erbauten Tempelmauer, in Kraffts Topographie Jerusalems. Bonn, 1846. 8. S. 113. [78]) Robinson, Pal. II. S. 713.

ed. Haverc. T. II. fol. 303; *ὧν καὶ τὰ μνημεῖα μέχρι τοῦ νῦν ἐν τῇδε τῇ πολίχνῃ δείκνυται, πάνυ καλῆς μαρμάρου καὶ φιλοτίμως εἰργασμένα*), die noch zu seiner Zeit gezeigt wurden, ließe sich wol schließen, daß in frühern jüdischen Zeiten, wie dies bei andern Grabmausoleen vor Felsgrotten der Fall war, erweiterte Vorbauten derselben auch hier angebracht waren, und daß eben diese in die christlichen Kirchen- und später Moschee-Bauten übergingen; worüber uns jedoch bei dem dauernden Verschluß aller dortigen Zugänge kein weiteres Urtheil zusteht. Die jüdische Sage schreibt den dortigen Bau, wie bei Rabbi Petachia, bald Abraham selbst zu oder, wie Jichus ha-Abot [79]), dem Könige David, die Klosterlegenden der Kaiserin Helena, doch alle ohne irgend bestimmte Gründe dafür zu haben.

Die christliche Kirche im Innern soll, nach Ali Bey, der als verkappter Renegat in sie eindrang, aus griechischer Zeit sein; aber die Spitzbogen in seiner Zeichnung scheinen eher aus der Periode der Kreuzzüge zu stammen. Die Eingänge [80]) in den Ecken der Ummauerung sind unsymmetrisch angelegt; es sind ihrer zwei in den nördlichen Ecken, wo eine lange und sehr breite, sanft aufsteigende Treppenflucht, welche längs jeder Seite des Gebäudes von außen angebaut und bedeckt ist, nach einer in den inwendigen Hof gehenden Thür in jeder Mauer hinführt. Die an der Nordwestecke mit dem bequemsten Zugange befindliche schien der Haupteingang zu sein

Ueber die Erbauung einer christlichen Kirche in diesen Räumen fehlen die Nachrichten gänzlich. Procopius, obwol er die vielen Bauten Kaiser Justinians in Bethlehem, auf dem Sinai und andern benachbarten Orten beschreibt, sagt nichts von Hebrôn. Daß aber diese Kirche an 100 Jahr später dastand, geht aus des B. Antoninus Martyr Itinerar [81]) hervor, der sie gegen das Jahr 600 (also noch unter dem Schutze byzantinischer Herrschaft, unter Kaiser Mauricius) besuchte und eine dortige „Basilica aedificata per quadrum" nennt, mit einem offnen Atrio in der Mitte, durch dessen Verschlag (Cancellum) von der einen Seite die Christen, von der andern Seite die Juden Zutritt hatten, um ihre vielen Weihrauch-Opfer darzubringen. Denn, sagt er, nach den Weihnachtstagen kam hier zum Grabe Jakobs, wie auch zum Grabe

[79]) Jichus ha-Abot bei Carmoly, Itin. p. 433. [80]) Irby and Mangles l. c. p. 343; Robinson, Pal. II. S. 708. [81]) B. Antonini Mart. Itinerarium l. c. p. 22.

Davids, eine zahlreiche Schaar von Juden aus allen Ländern zusammen, hier in größter Devotion ihren Weihrauch, ihre Fackeln, ihre vielen andern Gaben als Opfer darzubringen. Im Itinerario Burdigalensi ad Annum 333 steht allerdings nur von einer Basilica Constantini am Hause Abrahams, aber am Grabe Abrahams ist nur (Cebron, ubi est memoria per quadrum ex lapidibus mirae pulchritudinis) [82]) von einer Memoria oder Sepulcrum, für Monumentum, die Rede, so daß damals noch keine Kirche daselbst erbaut war, die erst 300 Jahr später von B. Antoninus eine Basilica genannt wird, also wol schwerlich schon der Kaiserin Helena ihre Erbauung verdanken konnte. An 100 Jahr später sah der nordische Bischof Arculfus [83]) (gegen 700), nach seinem an Adamnanus, Abt von Jona, hinterlassenen Dictate, das Innere dieser Grabstätte, die Mamre gegenüber liegt, wo die Erzväter (er nennt auch Adam) ruhten, so daß ihre Häupter, was ihm der damaligen Sitte der Bestattung entgegen zu sein schien, gegen den Norden gerichtet waren, die Füße aber gegen den Süden. Eine niedrige Mauer umschloß ihre Grabstätten, deren jede mit einem einzelnen Grabstein in der Form einer Kirche (wol wegen des gleich einem Kirchdach zulaufenden Deckels?) bedeckt sei (Horum locus sepulchrorum quadrato humili circumvenitur muro etc., ex Adamn., wobei Robinson das ganz unpassende humili schon einem zufälligen Einschiebsel zuschreibt, da die Mauer stets hoch war). Entfernter von den dreien lag Adams Grabstätte, weniger sorgfältig gearbeitet, gegen den Norden, und noch geringer ausgestattet, sagt Arculf, waren die Grabstätten der Frauen der Patriarchen und tiefer in den Boden eingesenkt. — Damals muß also der Vorhof noch nicht mit jenen, die colossale Vormauer maskirenden, kleinlichen späteren Bauwerken überdeckt und der Zugang gestattet gewesen sein, obwol Palästina seit dem Jahr 637 doch auch schon unter die Botmäßigkeit der Chalifen durch Omar gekommen war, der aber noch keineswegs so fanatisch gegen die Heiligthümer der Christen zu Werke ging, wie seine Glaubensgenossen der späteren Zeiten nach den Kreuzzügen, wie dies aus dem milden Vertrage [84]) über Jerusalem mit dem tapfern Patriarchen Sophronius

---

[482]) Itinerar. Hierosolym. ed. Parthey et Pinder. Berol. 1848. 8. p. 283. [83]) Adamnanus ex Arculfo. II. 10; s. Thom. Wright, Early Travels in Palestine. Lond. 1848. 8. p. 7.
[84]) Robinson, Pal. II. S. 237.

daselbst hervorgeht, durch welchen die christliche Kirche damals unversehrt geblieben. Auch der Zutritt zu den Gräbern der Patriarchen scheint damals noch unverwehrt geblieben zu sein. Als der Angelsaxe Saewulf im Jahr 1102 Hebrôn im Anfange der Kreuzzüge bepilgern konnte, fand er die einst sehr schöne Hebrôn zwar von den Saracenen gänzlich zerstört; aber die Grabstätten der Patriarchen, sagt er, waren von einer ungemein festen Verschanzung (Castello fortissimo circumcinguntur)[85]) umgeben, und jedes der drei Monumente, ähnlich großen Kirchen, wol als Kapellen, in jedem mit 2 eingesetzten Särgen mit Mann und Frau, überbaut, so daß die Umstehenden noch den wohlriechenden Balsamduft der mit Specereien erfüllten Grabstätten wahrnehmen konnten. Nur ein Jahr vor Saewulf war von dem ersten christlichen Könige Gottfried von Bouillon in Jerusalem im Jahr 1100 der edle Ritter Gerhard von Avesnes für seine Tapferkeit, da er unerwartet von seinen vielen Wunden geheilt und aus der Gefangenschaft von Askalon zum Heere der Kreuzfahrer zurückgekehrt war, mit dem Castellum St. Abraham (Hebrôn[86]); nicht, wie irrig in Wilken steht, am Todten Meere gelegen) belehnt worden, das damals 100 Mark (nicht 500 ebendas.) nach Albert. Acq.[87]) einbrachte. Obwol zu Hebrôn, wo auch Willermus Tyr.[88]) der Gräber der Patriarchen erwähnt und ausdrücklich sagt, daß zuvor daselbst kein Bischof, sondern nur ein Prior gewesen, seit dem Jahre 1167 aber der erste Suffragan-Bischof unter dem Patriarchen von Jerusalem (wie auch später noch der Scheikh von Hebrôn unter dem Mutsellim von Jerusalem steht)[89]), sammt einem zu Bethlehem und zu Lydda, eingesetzt wurde[90]), so blieb doch eine weit größere Aufmerksamkeit auf das zu Jerusalem weit nähere Bethlehem wegen der Nativitätskirche, als auf das fernere Hebrôn gerichtet, dessen Umgebung auch durch die größere Nähe der feindlichen ägyptischen Herrschaft, wie der ungezügelten arabi-

[85]) Saewulfi Relatio de Peregrinatione ad Terram Sanctam Anno MCII et MCIII; im Recueil de Voy. et Mém. publ. par la Société de Géogr. Paris, 1839. 4. T. IV. p. 849.

[86]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. II. S. 44. [87]) Alberti Acquensis Histor. Hierosolym. VII. c. 15, in Gesta Dei per Francos. fol. 297. [88]) Willerm. Tyr. Histor. Lib. X. c. 8, fol. 781 u. XX. fol. 976 ibid. [89]) Michaud et Poujoulat, Correspond. d'Orient. T. V. p. 229. [90]) Jacobus de Vitriaco, Histor. Jherosol. c. 41, in Gesta Dei per Francos I. fol. 1077.

schen Nachbaren sehr häufigen Raubüberfällen unterworfen war, und daher für Christen sehr gefahrvoll blieb.

Benjamin von Tudela[91]) hat als Jude noch im J. 1165 zur Zeit König Amalrichs und Sultan Saladins, eben so wie Rabbi Petachia aus Regensburg nur 11 Jahr später, im J. 1176, freien Zutritt[92]) zu dem Innern der Patriarchengräber gehabt; noch waren sie durch keine Moschee unzugänglich gemacht. Zur Zeit der Mohamedaner, sagt Benjamin, d. i. vor der Zeit der Kreuzfahrer, hatten die Juden daselbst eine Synagoge gehabt. Zu seiner Zeit aber waren schon durch den betrügerischen Legendenunfug der Klöster, um durch das Pilgerwesen sich zu bereichern, Verfälschungen daselbst vorgegangen. Die Christen, sagt er, hatten dort 6 Sepulcra errichtet, von denen sie behaupteten, daß es die Gräber von Abraham und Sarah, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea seien, und den Pilgern, denen sie dies weißmachten, forderten sie Geld ab. Kam aber ein Jude, der dem Wächter der Höhle noch ein übriges Trinkgeld gab, so öffnete dieser eine eiserne Thür, die noch aus der Zeit der Vorväter stammte, und führte, mit brennender Fackel in der Hand, durch eine erste leere Höhle in eine zweite gleicher Art, aus dieser aber in eine dritte, darin die wahren Sepulcra, welche einander gegenüber liegen. Sie haben alle Inschriften; auf Abrahams Grab steht: „Dies ist das Grab unsers Vaters Abraham, über dem sei Friede", und so bei den andern. Eine ewige Lampe brennt hier Tag und Nacht, und Kisten mit Gebeinen der Israeliten sieht man, denn der Gebrauch ist bis heute, sagt Benjamin, den Kindern Israel geblieben, die Gebeine ihrer Väter zu denen ihrer Vorväter zu versammeln.

Schon dem nächsten jüdischen Pilger, Samuelis bar Simson[93]), der im Jahr 1210 mit dem berühmten Gelehrten und Rabbi Jonathan Ben-David ha-Cohen de Lunel aus der Provence, einem Bewunderer der Werke des großen Maimonides (der nur 6 Jahr zuvor in Tiberias gestorben war, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 316), nach Palästina pilgerte, wurde der Zutritt zu den Patriarchengräbern viel schwerer gemacht. Denn es war die Zeit, da die Christenmacht unter dem König Johann von Jerusalem (früher Graf von Brienne, gekrönt den 24. Sept. 1210)[94]), der

[491]) Benjamin Tudela, Itinerary ed. Asher. Vol. 1. p. 76—77.
[92]) Carmoly, Itiner. l. c. p. 433. [93]) Samuelis bar Simson, in Carmoly Itin. l. c. p. 118—128. [94]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. VI. S. 53—64.

nur noch in Ptolemais einigen Einfluß besaß, so geschwächt war, daß die den Juden wie den Christen feindlichen Saracenen auch schon in Hebrôn die Uebermacht gehabt haben müssen. Nur durch das glückliche Zusammentreffen des Samuel bar Simson in Hebrôn mit dem damaligen Prinzen der Gefangenschaft, dem Rabbiner-Oberhaupte der Juden zu Bagdad (s. Erdk. Th. X. S. 260), der ebenfalls Palästina bepilgerte, wurde es ihm möglich, unter dessen Schutze, der als hohe Standesperson mit mehreren Firmanen versehen war, seinen Zweck zu erreichen. Doch nicht am Tage, sondern nur verstohlen erst um Mitternacht wurde ihnen durch den Stadtwächter der Eintritt[95]) in das Heiligthum gestattet. Sie stiegen auf einer sehr engen Stiege, die ihnen nicht einmal das Umdrehen erlaubte, zu 24 Stufen hinab, und erblickten da die drei Monumente (wol der 3 Erzväter), die 600 J. zuvor, also etwa im J. 614, kurz vor der Eroberung durch die Araber, (und wol nach B. Anton. Martyrs Besuche, der noch nichts von denselben erwähnte) erbaut sein sollten, zur Zeit, da noch die byzantinischen Kaiser daselbst herrschten und in Kriege mit den Persern verwickelt waren. Das Heiligthum, Sancta Domus genannt, stand bei der Doppelhöhle Makhpelah; beide Pilger prosternirten sich vor den Monumenten, flehten in Gebeten um Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden, und kehrten von da nach Jerusalem zurück. Bald würde auch dieser Zutritt unmöglich gewesen sein, denn Nowairi erzählt, daß Sultan Bibars (reg. 1260—1277, s. Erdk. XIV. Pal. I. S. 59) den christlichen und unstreitig auch den jüdischen Pilgern den Zugang zu Abrahams Grabe gänzlich[96]) verboten habe, und Makrizi, daß der Emir Djaouli in Hebrôn die Moschee erbaute, die heute Haram heißt, und daß seitdem auch die Sultane von Aegypten nach Hebrôn gewallfahrtet seien, zur Moschee Khalil, unter deren gewölbtem Unterbau eine kleine Thüre zum Serdaub, d. i. zur unterirdischen Grotte, führe. Mejr ed Din, der im Jahr 1520 starb, führt in seiner Geschichte den Bau der Moschee[97]) auf die Zeiten der Griechen zurück, womit er wol nur die Kreuzfahrer meint; er beschreibt diese mit einer großen Kuppel, zwischen zwei kleinern von O. nach W. gelegen, und die von Holz geschnitzte Kanzel,

---

[95]) Carmoly, Itin. l. c. p. 129. [96]) Quatremère, in Makrizi, Hist. d. Sult. Mamlouks de l'Egypte. T. I. 2. Part. p. 245 etc. u. p. 249. [97]) Mejr ed Din, in v. Hammer, Fundgruben des Orients. II. S. 375; nach Robinson, Pal. II. S. 712.

wol die Merbele, den Gebetort bei Ali Bey, mit der Zahl der Hedschra 484 (d. i. 1091 nach Chr. Geb.), die jedoch erst von Saladin nach der Zerstörung von Askalon hierher gebracht wurde im J. 1187.

John Maundeville[98]) (1322) weiß es nun, daß kein Christ das Grab Abrahams ohne Specialerlaubniß des Sultans betreten darf; doch gibt er Aufschluß über den Namen der Doppelhöhle, die so heiße, weil zwei Höhlen daselbst übereinander lägen, was sich auch aus verschiedenen der angegebenen Erzählungen zu bestätigen scheint. Ishak Chelo[99]), der Rabbiner aus Arragonien, der nur 10 Jahre später dorthin pilgerte, fand seine Glaubensgenossen bei diesen Gräbern der Erzväter Tag und Nacht in tiefer Devotion: denn damals hatten die Juden, wie Lud. de Suchem (1336) versichert, sich durch Geld Zutritt zu dem Innern erkauft, während die Christen ausgeschlossen blieben; doch gelang es dreien von seiner Pilgerschaar, ebenfalls durch Bestechung zu den Grabstätten einzudringen. Später aber wurde auch den Juden der Eintritt zu ihren Vätern entschieden untersagt, wie zur Zeit Jichus ha-Abot (im J. 1537), wo es ihnen nur gestattet war[500]), an einem kleinen Fensterloche, das den Blick in die dunkle Grabhöhle gewähren sollte, bei Lichter- und Fackelschein ihre Gebete abzuhalten. Fel. Fabri, dem Lector aus Ulm, mit seinem berühmten Pilgergefährten v. Breidenbach und Anderen (1483—1484) vor und nach ihm, war der Eintritt eben so wenig, ihrer großen Fürsprache beim Gouverneur ungeachtet, vergönnt worden: denn auf die an sie gethane Frage, ob sie denn zu Jerusalem in die große Moschee eingelassen worden, die sie verneinen mußten, gab er ihnen zur Antwort, daß sein Haram noch viel heiliger sei [1]). Nur bis zur Treppe der Moschee wurden die Pilger zugelassen, ihre Andacht durch Küssen und Anbeten zu verrichten, von der sie Indulgenzen erwarteten. Fel. Fabri sagt, daß etwas weiter abwärts von dieser Moschee das große Hospital liege, mit der großen Küche und Bäckerei, zur Vertheilung der Speisen an alle muselmännische Pilger, welches jährlich 24,000 Ducaten Einkünfte habe, so daß täglich 1200 Brote gebacken und an Jedermann, nebst Oel, Suppe und Hülsenfrüchten (menestrum und pulmentum),

---

[498]) J. Maundeville b. Thom. Wright, Early Trav. etc. p. 101.
[99]) Ishak Chelo, Les Chemins de Jérus. in Carmoly, Itin. p. 242.
[500]) Jichusha-Abot, Tombeaux des Patriarches, ibid. p. 433.
[1]) Fel. Fabri, Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 349.

von welcher Secte er auch sei, vertheilt würden; daß von reichen Saracenen und Türken daselbst täglich Gaben zu Almosen einliefen zur Ehre des Patriarchen, dem auch nicht selten die Sterbenden Legate vermachten. Die Vertheilung des Brotes geschehe unter lautem Trompeten- und Paukenschall [2]), und auch den christlichen Pilgern schickte man einen Korb voll Brot in ihren Khan.

Auch D'Arvieux (1660) ging es eben so; er erhielt aus dieser Küche, wie alle Derwische und arme Vorübergehende, seine Linsensuppe [3]), aber in die Moschee (Mesdjid Ibrahim bei Ebn Haukal, Beit Hebron bei Abulfeda) [4]) durfte er nicht eintreten und mußte sich mit der Andacht vor den Fensterlöchern bei Fackelschein begnügen. Zu seiner Zeit wurden nur ein paar Juden in Hebron von den fanatischen Moslemen, die sich selbst die Vielgeliebte, el Khulil, nannte, für Geld geduldet, und diese durch ihre Habsucht gewaltig geplagt; sie durften keinen Wein in die Stadt bringen, nur Wasser trinken.

Der Spanier Badia hat unter dem Titel eines Mohamedaners, Ali Bey [5]), sich, wie schon gesagt, Zutritt zu dem Innern des Haram verschafft, und dasselbe, wenn schon sehr unklar, beschrieben. Auf einer breiten schönen Treppe sei er zu einer Gallerie hinaufgestiegen, durch einen kleinen Hof, links durch einen Portico auf viereckigen Pfeilern in den Vorhof des Tempels mit 2 Räumen gelangt. In dem einen derselben rechts sei das Grab Abrahams, links der Sarah. Im Schiff der Moschee, oder der ehemaligen Kirche, die er gothisch nennt, stehe zwischen 2 großen Pfeilern rechts eine kleine Kapelle mit dem Grabe Isaaks, in einem ähnlichen links das Grab der Rebekka. Darin stehe die Meherel (Merhele), die Kanzel für das Freitagsgebet, und für die Sänger (die Mueddens) eine andere. An der andern Seite der Moschee (wol Mejr ed-Dins kleiner Seitenkuppel?) in einem Vorhof, auch mit Räumen an jeder Seite, sah man links Jakobs und rechts der Lea Grab. Am Ende eines dortigen Porticus, rechts, führe eine lange Gallerie, die als Moschee diene, durch eine Thür in einen andern Raum, darin Josephs Grab, der in Aegypten gestorben, dessen Asche hierher gebracht sei (nach Josua 24, 23

---

[2]) Fel. Fabri, Evagatorium ed. Hassler. Vol. I'. p. 350.
[3]) D'Arvieux, R. a. a. O. Th. II. S. 195. [4]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler. p. 87, Note 52. [5]) Ali Bey, Trav. II. p. 232—233.

wurden die Gebeine Josephs in Sichem begraben). Alle Särge waren eigentlich nicht zu sehen, denn sie waren mit reichen goldgestickten seidnen Teppichen (nach Art der Sultangräber in Constantinopel) behangen, mit grünen über den Gräbern der Männer, mit rothen über denen der Weiber, und oft viele übereinander, wie über Abrahams Grabe 9, die von Zeit zu Zeit durch die Sultane erneuert werden. Auch die Räume um die Gräber waren mit Teppichen belegt, die Eingänge zu den Grabstätten mit silberplattirten Eisengittern und Thüren versehen, und über hundert Personen zum Dienst dieses Tempels angestellt, die ihre Bakschisch verlangten, was einen Besuch sehr kostbar machte.

Auch Vere Monro [6]) hat bei seinem Besuche in Hebron, 1833, eine Beschreibung vom Innern gegeben, ohne daß er sie als Augenzeuge bewährt, noch die Quelle angibt, aus der er geschöpft, weshalb Robinson dessen Glaubwürdigkeit in Zweifel setzte. Er gibt die Dimensionen einer ziemlich kleinen, nur 40 Schritt langen und 25 Schritt breiten Moschee an, der zur Seite die Gräberstätten wie kleine offen stehende Hütten mit kleinen Seitenfenstern lägen, von denen nur die der Männer besucht, die der Frauen nicht betreten werden; dies seien aber nur die Scheingräber, die wahren Sarkophage lägen in einer tiefen Höhle, deren Eingang zwar durch Lampen erleuchtet werde, in die aber Niemand hinabsteige. Nach der Aussage des mohamedanischen Dieners, der v. Schubert begleitete [7]) und mehrmals das Innere der Moschee besuchte, scheint die eigentliche Höhle mit den antiken Grabstätten sehr vergittert und verwahrt zu sein und ihr Eingang gegen S.W. zu liegen.

Eine einzige authentisch copirte Inschrift aus dem 4ten oder 5ten Jahrhundert in griechischer Sprache, welche sich über dem Grabe Abrahams befindet, bezeugt, daß damals die Christen, welche das Grab besuchten, also kurz vor B. Antoninus Martyr, dasselbe wirklich für das Grab des Erzvaters anerkannten. Sie ist von einem Nilus, Sohn Daniels, und dessen namhaft gemachten Begleitern als Votivtafel geschrieben, die Sctus Abraham zu ihrem Beistand anrufen und sich seine Knechte nennen. Sie wurde von einem muselmännischen Pilger aus Cypern oder Candia ab-

---

[506]) Vere Monro, A Summer Ramble in Syria. 1835. 8. Vol. I. p. 243, 245; Robinson, Pal. II. S. 709. [7]) v. Schubert, R. II. S. 473.

geschrieben und neuerlich dem preußischen Consul Schultz in Jerusalem übergeben, der sie an Capt. Newbold mitgetheilt hat [8]).

Außerhalb des Haram, in einer Seitenstraße am Thorwege eines Khan, findet sich die Inschrift mit dem Datum 679 der Hedschra (1280 n. Chr. Geb.), mit der Angabe, daß der ägyptische Sultan Seif ed Din [9]) diesen errichtet habe; an der Ecke desselben Gebäudes sah Wilson eine muselmännische Schule, in der die Knaben alle auf dem Boden saßen und ihre Recitationen aus dem Koran machten, während eine alte Mutter mit einer Ruthe die Jugend in Ordnung hielt.

Ueber die Bewohner Hebrons sind wir sehr wenig unterrichtet, da ihr Fanatismus und ihre Raub- und Fehde-Lust lange Jahrhunderte hindurch den Ort schwer zugänglich machte, wozu noch sehr häufig die specielle Feindschaft zwischen Jerusalem, Bethlehem und Hebron sich gesellte. Erst seitdem der Aufstand des Volks im Lande und in Hebron selbst im Jahr 1834 durch ihre Erstürmung von den ägyptischen Truppen unter Ibrahim Pascha besiegt wurde, ein großer Theil der Bewohner der Stadt erschlagen oder verjagt und die bisherige Uebermacht ihrer arabischen Bevölkerung gebrochen war, kehrte größere Sicherheit im Orte für Einheimische und Fremde zurück, als noch zu Hasselquist's Zeit vor einem Jahrhundert (1751), da Hebron in fortwährender kriegerischer Fehde und Parteikampf mit Bethlehem lag. Seitdem hat allerdings die Stadt auch einen großen Theil ihrer frühern Bedeutung [10]), ihres größern Handels, ihres frühern Reichthums verloren, ihre Häuser sind zum Theil in Ruinen zerfallen, ihre gedemüthigten Bewohner sind verarmt. Dagegen haben sich Juden daselbst zahlreicher als zuvor unter dem Schutz ägyptischer Herrschaft ansiedeln können, haben ganze Gemeinden gebildet und einen Theil der Gewerbe an sich gezogen, während in frühern Zeiten kaum Einzelne gegen schmähliche Geldabgaben und unter vielerlei Peinigungen und Demüthigungen nur geduldet wurden.

Als Seetzen (1806) Hebron besuchte [11]), war dort nur ein einziger Christ, der ein Schwertfeger war, ansässig. Zu Irby's und

---

[8]) Capt. Newbold, Mem. on the Site etc., im Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1846. Vol. XVI. P. I. p. 337.

[9]) Wilson, The Lands etc. Vol. I. p. 368. [10]) Rev. Stephen Olin D. D., Travels in Egypt. etc. and the Holy Land. New-York. 1843. Vol. II. p. 87. [11]) Seetzen, Mon. Corresp. XVII. 1808. S. 132 u. Mscr.

Mangles' [12]) Zeit (1818) durfte kein Christ in Hebron wohnen; auch Robinson [13]) fand 1838 dort nur an dem Agenten Elias von Damaskus einen einzigen dort ansässigen Christen. Obwol Russegger [14]) durch Empfehlungsbriefe im Hause eines frommen Moslemen, des Hadschi Hussein Peter, gastliche Aufnahme fand, erfuhr er doch, daß die Hebroner Christenhasser geblieben, ungeachtet sie unter Ibrahims eisernem Scepter doch schon etwas duldsamer gegen Christen geworden waren. Monro wurde bei seinen Wanderungen, 1833, in Hebron, obwol dort schon eine Polizei eingerichtet war, aller Firmane ungeachtet von rohen Haufen mit Steinwürfen verfolgt [15]), wie die meisten seiner Vorgänger. Erst nach dem Jahr 1835 haben alle nachfolgende Reisende, wie v. Schubert, Russegger, Robinson, Wolcott, Wilson, Bartlett, Strauß u. A., unter ägyptischer und türkischer Zucht den Ort ohne alle Avanien durchwandert, und seitdem erst konnten eigentliche Beobachtungen daselbst ihren fruchtbareren Anfang nehmen, deren weiterer Fortsetzung wir in der Zukunft entgegen sehen.

Der kleine Ort ist verhältnißmäßig, wenn schon gegen frühere Zeit sehr herabgesunken, doch immer noch ziemlich stark bevölkert. Nach Aussage des Agenten Elias sollten hier 1500 steuerpflichtige Mohamedaner [16]) wohnen, und 41 steuerpflichtige Juden, dazu 200 Juden, die unter dem Schutze europäischer Consulate stehen. Erst kurz vor Robinsons Ankunft hatte Ibrahim Pascha 750 Muselmänner in Hebron als Soldaten ausgehoben, die Zahl der bei dem Aufstande Erschlagenen gab man auf 500 an, sehr viele waren flüchtig geworden, doch schätzte man die ganze Population der Stadt noch auf 10,000 Seelen.

Bartlett, der talentvolle Künstler, war von der Schönheit [17]) des Volks in Hebron überrascht, als er von den gelbbleichen und abgefallenen Physiognomien und Gestalten der Bewohner Jerusalems sich hierher versetzt sah, und mit ihm stimmte Poujoulat überein, der der gesunderen Lage, der reinern Luft in einer fruchtbarern Landschaft, den reichern, bessern und wohlfeilern Lebensmitteln, von denen die mit Hammelfleisch und andern, wie

---

[12]) Irby and Mangles, Trav. p. 343. [13]) Robinson, Pal. II. S. 728. [14]) Russegger, Reise. B. III. S. 77. [15]) Vere Monro l. c. I. p. 233. [16]) Robinson, Pal. II. S. 715, 725 u. a. O. [17]) Bartlett, Walks about the City etc. p. 218; Corresp. d'Orient. T. V. p. 221.

mit Obst, Orangen, großen Rosinen und anderem Nahrungsstoff trefflich versehenen Bazare Zeugniß geben, diesen günstigen Einfluß zuschreibt.

Zu Seetzens Zeit, als Hebron noch in größerer Blüthe stand, waren dort 3 Okâle oder Khane zur Aufnahme für Jedermann; aber außer diesen, da die Einwohner in starkem Verkehr mit den umherstreifenden Beduinenstämmen standen, noch in den verschiedenen Theilen der Stadt 9 Gastzimmer, in denen auf Kosten der Gemeinde (wie zu Kerek, s. Erdk. XV. S. 670) die Fremden unentgeltlich beherbergt wurden, damals noch eines der wenigen Beispiele antiker Gastlichkeit (s. ob. S. 117) auf der ganzen Westseite des Jordans, wie wir diese auf der Ostseite desselben schon früher in so ausgezeichnetem Grade zu Szalt, Kerek und im ganzen Haurân kennen lernten (Erdk. XV. Pal. II. S. 987, 991—992). Diese Einrichtung ist mit den Wechseln der neuern Zeit auch in Hebron verschwunden. Ehedem, sagt Seetzen, nahmen die mohamedanischen Pilger von Jerusalem ihren Weg über Hebron, um sich von da aus der großen ägyptischen Mekka-Karawane anzuschließen, und dies gab Hebron einen bedeutenden Ertrag, der aber in den letzten Zeiten wegfiel, weil man sich seitdem über Jericho auf directerem Wege der Pilgerkarawane von Damaskus über Meserib (Erdk. XV. Pal. II. S. 680, 617) und Maon anzuschließen für vortheilhafter hielt. Doch erfuhren Irby und Mangles, daß auch von Hebron eine Karawane regelmäßig [18]) sich der großen Damaskusroute anschließe, die sie jedoch erst nach 30 Tagemärschen (wahrscheinlich zu Maan) erreiche.

Seetzen hatte Baumwollweberei, Verfertigung von trefflichen Schläuchen für den dort so nöthigen Wassertransport, und Glasfabrikation als Hauptgewerbe der Bewohner Hebrons, außer ihrem Gartenbau, Agricultur und Viehzucht, beobachtet [19]). In mehrern ihrer Glasfabriken machte man 8 verschiedene Sorten von Hohlgläsern und Flaschenarten, in andern, wo vorzüglich Knaben arbeiteten, wurden Armringe, Fingerringe und Korallen zum Schmuck verfertigt, großer und kleinerer Art, für Erwachsene, zumal für Frauen und Mädchen; die Armringe für Erwachsene, 100 Stück zum Preis für 2 Piaster, die Fingerringe 200 Stück für 2 Piaster. Diese Glasringe, al Nakaschât genannt, von allen Größen, von den buntesten, zumal blauen Far-

[18]) Irby and Mangles, Trav. p. 344. [19]) Seetzen, Mscr.

ben, wurden in unsäglicher Menge gefertigt. Für Korallen waren 4 Glasöfen im Gange, für Ringe sogar 7, für Hohlgläser früherhin auch 4, damals aber nur einer. Diese Glasfabrikation, zu welcher die Sodaasche von der Ostseite des Jordans eingeführt wird (Erdk. XV. Pal. II. S. 370, 1130), geht bis auf die Zeit der Kreuzzüge zurück, denn Rabbi Ishak Chelo (1333) erwähnt ihrer,[20]) wie es scheint, zuerst, vielleicht weil sie damals vermittelst der Venetianer durch Juden eingeführt war, deren es nach seiner Versicherung zu jener Zeit dort sehr viele gab, die einen starken Handel mit Baumwolle trieben, die sie spannen und färbten.

Fel. Fabri[21]) erwähnt dieser Glasmacher, die aber nur dunkles Glas lieferten, ebenfalls (1483). Monro nennt es dünn, grün, sehr spröde; v. Schubert fand die ganze Gasse der Glasfabriken auch an den Ostertagen, die er dort feierte, in voller Arbeit, denn nach Wilsons Erkundigungen sind es insgesammt Mohamedaner, die dies Gewerbe treiben. Ihre vielerlei Schmucksachen, vor allen auch blaue Korallenschnüre, die von allen Araberinnen in den Dörfern und Zeltlagern bis in die fernste Ausbreitung ihrer Stämme auch durch alle Wüsten getragen werden, aber auch die Nutzwaaren der Gefäße, wie zumal kleine Lampen, die ganz Syrien und Aegypten von Cairo und Alexandria bis Damaskus versehen, geben ihnen vollauf zu thun, und fortwährend sah v. Schubert ganze Züge beladener Kameele mit solchen Fabrikaten nach Jerusalem abziehen, zumal zur Osterzeit, auch für die griechischen und armenischen Pilger. Die Feuerung erhalten diese Glasöfen aus den Holzungen Mamre's, obwol diese zunächst schon fast ganz abgeschlagen und ausgerottet sind, und nur die zurückgebliebenen Wurzelstämme auf jenem nackt gewordenen Boden die frühere Existenz verrathen. Jetzt ragen dort nur noch einzelne Fichtenstämme über dem Gebüsch der Terebinthen hervor, die aus den Wurzeln der abgeschlagenen Stämme immer von neuem hervorsprossen, wie über die niedrigern Erdbeerbäume (Arbutus). Aber gegen Ost und N.O in die Nähe von Thekoa und gegen die Seite des Todten Meeres hin erstrecken sich in den Gründen noch immer Wälder, deren freiwilliger Nachwuchs ohne

---

[520]) Ishak Chelo, Les Chemins de Jérusalem, b. Carmoly, Itin. p. 242. [21]) Fel. Fabri, Evagator. II. p. 341; Monro, I. p. 245.

alle Aussaat doch immer noch, auch bei der schlechtesten Verwaltungsweise, ausreicht. Vor tausend Jahren, zu Arculfus Zeiten, war über diesen jetzt fast nackten Boden ein großer Pinnswald ausgebreitet, der in zahlreichen Kameellasten noch Jerusalem mit seinem Brennholze versah (Adamnan. ad Arculf. de Loc. Sctis II. egredientibus de Chebron in campi latitudine sita ad aquilonalem plagam, haud procul a margine viae, ad sinistram occurrit pinosus non grandis mons, tribus millibus a Chebron distans, a cujus pineto pinea ad Hierosolymam usque in camelis vehuntur ligna ad focos nutriendos, cf. Reland, Pal. 716).

Wilson [22]) fand die mohamedanischen Arbeiter in den Glashütten sehr bereitwillig, ihre ganze Manipulation bei ihren Fabrikationen zu zeigen, die ihm viel einfacher zu sein schien als die Behandlungsweise in den europäischen Brennereien. Allerdings sei ihr Glas viel weniger klar und durchsichtig als anderes, daher ihre Waare auch bereits mehr und mehr aus dem nördlichen Syrien, wie aus Damaskus, Aleppo, Beirut, wo böhmische Glashändler über Triest einen starken Absatz erlangt haben, in neuern Zeiten verdrängt worden.

Dagegen waren Juden hier, wie in ganz Syrien, durch ein ihnen schon im 12ten Jahrhundert zugesichertes Monopol der ausschließlichen Färberei [23]), in der sie Meister gewesen, zu großem Ansehen gekommen; daher die jüdischen Pilger im Mittelalter so oft bei Juden, die Färber genannt werden, einkehren, wie Samuelis bar Simson im J. 1210, und mit ihm der Prinz der Gefangenschaft; eben so werden bei Benjamin v. Tudela und Anderen oft die jüdischen Färber erwähnt, die damals fast ausschließlich im Besitz dieses einträglichen Gewerbes gewesen zu sein scheinen. In den spätern Zeiten, nach den großen Judenverfolgungen, finden wir keine Erwähnung derselben mehr vor, so wie auch nichts von ihrer Seidenweberei bekannt wird, obwol ein Stadtquartier Hebrons von den Seidenhändlern den Namen erhalten haben soll, die, wie Ishak Chelo sagte, auch Baumwollweber waren.

Dagegen haben Juden in neuerer Zeit ein anderes Gewerbe ergriffen, das ihnen nicht wenig einbringt, die Bereitung von Rosinen, Dibs und Wein. Mit erstern beiden wird ein großer Handel getrieben, die Juden selbst sind schon in Besitz von

---

[22]) Wilson, The Lands etc. I. p. 377. [23]) Carmoly, Itin. l. c. p. 129.

Weingärten gekommen, und jeder der Juden, die vor Jahrzehenden nicht einmal in Hebron geduldet wurden, besitzt seit Ibrahim Paschas Zeit, wenn er wohlhabend genug dazu ist, seine kleinen Grundstücke, zumal an Oel- und Weingärten [24]). Die Weingärten pachten sie nicht, aber die Mohamedaner selbst tragen ihnen, zumal aus dem Thale Escol, ihre Trauben frisch und getrocknet zu, zum Verkauf, zum Einkochen von Dibs, oder zu Weinbereitung. Die hiesige Rebe, bemerkte schon Hasselquist [25]), sei von derselben Art des Weinstocks wie die rheinische Rebe, die denselben feurigen und lieblichen Trank, wie keine andere in Syrien gebe, als die hiesige dem Rheinwein vergleichbare, nur noch reicher an natürlichem Gewürz und Zuckergehalt, weshalb er dafürhielt, daß die veredelte Rebe am Rhein eher aus Hebron aus der Zeit der Kreuzzüge stammen möge, als umgekehrt die Pflanzungen Salomo's aus Cypern oder dem noch ferneren Westen. In Hebron wird dieser Wein auch von den Juden getrunken, die ihn ihren Gästen vorsetzen, wie er schon zu allen Zeiten in den Conventen Palästina's in Gebrauch war.

v. Schubert war in Hebron an den Ober-Rabbi der Juden empfohlen, bei dem er auch sein Quartier nahm [26]). Gleich in einer der engen dunkeln Gassen, nahe beim Eintritt in den Ort von der Südseite, lag der Haupteingang zu dem vielwinkligen Gehäuse und Gewirre der Häuser, die das Stadtviertel ausmachen, in dem die meisten Juden beisammen wohnen, ein wahres Labyrinth auf und ab, hin und her, wo jedoch zur Osterzeit ziemliche Reinlichkeit herrschte, was sonst so selten im Orient. Vor seinem Hause empfing der Ober-Rabbi seine Gäste; vor den Thüren der einzelnen kleinen Wohnungen saßen und standen die Frauen, Mädchen und kleinern Kinder in ihrem Festagsschmucke, die Frau des Ober-Rabbiners in reichem goldnem Halsgeschmeide. Als sie die Gäste deutsch reden hörte, rief sie die Gäste überraschend und selbst verwundert aus: sprecht ja peilnisch! seid ihr aus Peilen (Polen)? Denn damals im Jahr 1837 lebten über 60 jüdische Familien in Hebron, deren viele aus Polen und Rußland dahin gezogen waren; auch sollten unter den 600 jüdischen Seelen viele aus Spanien sein. In dem sehr reinlich gehaltenen Rabbinischen

---

[524]) v. Schubert, R. II. S. 464. 477; Wilson, The Lands II. p. 369.
[25]) Hasselquist. Reis. Rostock, 1762. 8. S. 256. [26]) v. Schubert, R. II. ebds.

Quartiere war es nach so langer Wüstenreise eine Wonne, sich auch nur der einfachsten bisher entbehrten Bedürfnisse des täglichen Lebens wieder einmal bedienen zu können und auszuruhen. Diesen Juden war es nur zu gewissen Zeiten gestattet, zu einem kleinen Loche in der massiven Mauer, links vom Haupteingange des Haram, zum Innern des Kellergeschosses hinabzublicken, und auch dieses Loch war nach v. Schubert[27]) vergittert, nach Robinson sogar von innen durch eine Klappe verschlossen; dennoch sah er hierselbst mehrere jüdische Frauen, meist Spanierinnen, die ihre Gebete herlasen und wehklagten. An diesem verschlossenen Kellerloche verrichten die Juden überhaupt heute noch regelmäßig ihre Andacht; im 16. Jahrhundert, zur Zeit Jichus ha=Abot, theilten sie da ihre Almosen[28]), Fleisch und Brot im Namen Vater Abrahams aus, und gaben ihre Klagen und Freuden durch Gesänge mit Chören und unter Trommelschlag kund.

Dem berühmten und reichen Juden, Sir Moses Montefiore, der sich zu unsern Zeiten um die Verbesserung seiner Glaubensgenossen in Syrien und Palästina durch fromme und sehr wohlthätige und nützliche Stiftungen große Verdienste erworben hat, gelang es bei seinem jüngsten Besuche in Hebrôn, aller angewandten Mittel ungeachtet und obwol er vom Gouverneur der Stadt selbst in das Innere der Ringmauer des Haram eingeführt wurde, nicht, die Grabstätten seiner Erzväter zu sehen[29]). Von der fanatischen Rache des gemeinen Volkes war nach Montefiore's Abreise von Hebrôn zu viel Gefahr für die zurückbleibende Judenschaft zu fürchten, so daß Montefiore selbst, um jeden Aufruhr zu vermeiden, von seinem Besuche im Innern des Heiligthumes bei Zeiten zurücktrat.

Am sorgfältigsten hat sich J. Wilson (1843) um die Kenntniß der Zustände der Juden im Gelobten Lande bemüht, da er, zugleich als Kenner ihrer Literatur und Sprache, wie in christlicher Absicht seiner Missionsgesellschaft, deren Vorstand er in Indien war, dies für seine Pflicht hielt. Er wurde von den Secten der Sephardim (spanische Juden), wie der Aschkenasim (polnische und deutsche Juden, s. Erdk. XV. Pal. II. S. 258 u. 320—322) in Hebrôn sehr wohlwollend aufgenommen, zumal vom Oberhaupt

[27]) v. Schubert, R. II. S. 470; Robinson, Pal. II. S. 713.
[28]) Jichus ha=Abot bei Carmoly, Itin. p. 434. [29]) Bartlett, Walks about the City etc. 1850. p. 220.

der ersteren, dem Hakim [30]), weil er ihm von ihren arabischen Glaubensgenossen in Bombay, von woher Wilson kam, nach deren Nachrichten sie sich zu sehnen schienen, Empfehlungsbriefe an sie mitgebracht hatte, die in sehr respectvollen Ausdrücken abgefaßt waren.

Die Sephardim-Gemeinde zu Hebrôn ist arm; sie bestand aus 45 Familien mit 250 Seelen. Sie waren in das Land gekommen, ihren Jammerzustand an den Gräbern ihrer Patriarchen zu beklagen und zu beweinen; daher sie sich nur heiligen Beschäftigungen widmeten, und außer etwas Gärtnerei und Weinbereitung kein anderes Gewerbe zu treiben schienen. Sie können nur von Almosen leben, die ihnen aus fremden Ländern von ihren Glaubensgenossen zufließen. Die Häupter von 40 ihrer Familien waren in Hebrôn geboren, dazu 5 neue Fremdlinge eingewandert. Die Schule in ihrer Synagoge bestand aus 30 Schülern, in welcher die Heilige Schrift des Alten Testamentes und der Talmud in hebräischer und spanischer Sprache gelesen wird. Nur 2 oder 3 von ihnen verstanden die arabische Sprache. Sie bewohnten sehr enge und nur wenige eigene Häuser, zu denen allen nur ein gemeinsames Thor führt. Sie befanden sich noch immer unter sehr hartem Druck der Mohamedaner, die ihnen unter dem verschiedensten Vorwand ihre Gelder abzupressen bemüht sind. Dafür hatten sie Freiheit ihres Cultus, wurden auf den Straßen nicht mehr wie früherhin vorfolgt, führten ihre eigenen Stadtangelegenheiten selbst aus ohne türkische Einmischung. Aber nur der Geiz und die Habsucht [31]) des erfinderischen mohamedanischen Gouvernements, das sich der schändlichsten Mittel bedient, sie fortwährend auszusaugen, war die eigentliche Ursache ihres Schutzes. Schlauheit gilt diesem Gouvernement mehr als Redlichkeit. Der Gouverneur von Hebrôn, Scheikh Abdur Rahman, der sich herabließ, bei Wilsons Besuch (1843) das bis dahin zuvor nie Geschehene zu thun, nämlich ein Judenhaus zu betreten, um seinem angesehenen Gaste die Gegenvisite zu machen, weil ihm dadurch ein guter Bakschisch nicht entgehen konnte, übertrug ganz naiv seine eigene Trugliſt auf den Erzvater Abraham, den er nicht etwa wegen seiner Frömmigkeit und Rechtlichkeit pries, sondern wegen seiner Pfiffigkeit, mit der er beim Kauf der Höhle Makhpelah den Hethiter überlistet. Er habe nur das gekauft, was er mit der Ochsenhaut bedecken

[530]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 369—379. [31]) ebend. I. p. 358, 361; Fr. A. Strauß, Sinai und Golgatha. 3. Aufl. S. 199 u. a.

konnte, dann aber dieselbe in Riemen geschnitten und dadurch den ganzen Umfang in Anspruch genommen, den gegenwärtig das Haram habe. Solches, aus der Sage von der Dido in Carthago bekannte Histörchen, das sich auch anderwärts in ähnlicher Art wiederholt, wie selbst in Indien bei dem rohen Volke der Koles (s. Erdk. Th. VI. S. 526) in Nordkukan, die auf gleiche Weise den Erkauf ihres Hauptortes Jáwar erzählen, erzeugt sich überall in analoger Weise, wo die schlaue überlistende Gesinnung gleiche Fabeleien ersonnen und gepriesen hat.

Nur wenige Aschkenasim sind in Hebrôn ansässig, und von den Karaim oder Karaiten gar keine. Sie hörten Wilsons und seines Begleiters Erzählungen von Sinai und der Reise durch Edom mit Aufmerksamkeit zu, küßten als Zeichen ihrer Verehrung die von da mitgebrachten Zeichnungen von diesen Ortschaften, so wie die an den genannten Orten eingesammelten Steinproben; aber von den Prophezeihungen Idumäa's und den Erfüllungen begriffen sie wenig: denn in den Propheten waren sie ganz unwissend, und doch lernten sie die Bücher Mose und die Psalmen fast auswendig. Die Propheten würden freilich durch die geschehene Erfüllung ihren Wahn von einer Zukunft ihres Messias zerstören.

An ihnen rühmte Wilson, daß sich die Männer durch eine gute Behandlung ihrer Weiber auszeichneten. Bei einem Besuche im Hause des Rabbi der Sephardim, wo dieser Kaffee, Tabak und Limonade spendete und auch gesprächsweise sehr mittheilend war, lernte man die seltsamen Bestandtheile seiner nicht geringen Bibliothek kennen, von der er einen Catalog zu schreiben gestattete, der von Wilson als eine literarische Seltenheit publicirt ist[32]).

Auch die beiden Synagogen der Sephardim wie der Aschkenasim besuchte Wilson, die beide sehr klein und niedrig sind. In ihnen sah er Inschriften aus Psalmen, auch Gebete für Baronet Sir Moses Montefiore und seine Gemahlin Judith Montefiore „wegen ihrer heiligen Werke". In ihrem Heikal oder Schreine hatten sie schöne Handschriften in der „Babeli-Schrift", wie sie diejenige nennen, die in Bagdad, von ihnen Babylon genannt, noch heute geschrieben wird.

Die Aschkenasim hatten 2 kleine Schulen; ihr Rabbi, in seltsamster Tracht angethan, meinte ganz hochmüthig, daß er von den Sephardim nichts wisse, er bekümmere sich gar nicht um sie; so

[32]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 617—625.

zerspaltet sie an dem Einen Orte gemeinsamer Klage dieser jüdische Sectenhaß. Seine Gemeinde bestehe aus 50 bis 60 Gliedern, meist Polen oder Russen, deren Hauptziel sei, hier zu sterben bei ihren Vorvätern. Kein einziger von ihnen konnte arabisch lesen, nur wenige conventionelle Redensarten in der arabischen Sprache konnten von ihnen wiederholentlich angebracht werden. Eine regelmäßige Schule hatten sie nicht, ihre Knaben erhalten nur zufällig einmal, nach Umständen, von dem einen oder dem andern Rabbi eine Stunde im Lesen. Das sind die jammervollen Zustände auch des in seiner orientalischen Heimath zerstreuten, hartnäckigen Volkes, das, mit Blindheit geschlagen, in seinen mittelalterlichen Traditionen fortlebt, ohne den hohen und höchsten Sinn seiner Urväter und ihrer eigenen Propheten zu begreifen. —

Erläuterung 4.

Weg von Hebrôn nach Bethlehem. Die Gruppen der Bergstädte im Städtecatalog Josua's im Gebirge Juda. Hulhul (Halhul, Elul bei Hieronymus, auch Alula), Jedur (Gedor), Beit Sur (Bethzur) bei Ed Dirweh; Beit Ummar (Maaroth), Beit Ainun (Beth Anot) und Tekua (Tekoa, Eltheкon).

Verlassen wir nun Hebrôn, um auf der großen Landstraße, die uns bis zum Hause Abrahams und der Gruppe der vier Ruinenstätten 1 bis 2 Stunden im Norden, nämlich den beiden Ram, dem Ras Jâbreh und dem Nazarenendorf der Araber, deren antike hebräische Benennungen zur Zeit Josua's bisher zwar noch gänzlich unbekannt geblieben, deren topographische Lage uns aber in etwas bekannter geworden, weiter nordwärts zu schreiten bis nach Bethlehem und Jerusalem. Blicken wir noch einmal auf Hebrôn in der Zeit Josua's zurück, der in der zweiten Gruppe der von ihm dem Stamme Juda zugetheilten Bergstädte Juda's, in der Gruppe von 9 Städten und ihren Dörfern (Josua 15, 52—54), die Namen dieser 9 Städte und in ihrer Mitte auch Hebrôn, unstreitig das Haupt der übrigen, angibt, so sehen wir leider, daß von den übrigen 8 uns bis jetzt nur die einzige Beth Thapuah (V. 53) im heutigen Dorfe Teffûh, westwärts der Eiche Sindian, ihrer Lage und dem

Namen nach bekannt geworden. Die andern 7 sind bisher hinsichtlich ihrer Lage uns noch gänzlich unbekannt geblieben, obwol wir dieselben doch, der Anordnung des 15. Kapitels Josua gemäß, ganz in der nächsten Umgebung von Hebrôn zu suchen hätten. Ueber diese noch übrigen 7 Namen dieser Städtegruppe Arab, Duma, Esean, Janum, Aphefa, Humta und Zior, konnte man bisher nur Vermuthungen aufstellen [33]). Dagegen, werden wir über die vierte Gruppe von 6 Bergstädten im Norden von Hebrôn (Josua 15, 58—59) [34]), wenigstens über drei derselben, nämlich über Halhul, Bethzur und Gedor, durch die jüngsten Forschungen erfreulichen Aufschluß für die althebräischen Zeiten erhalten, wenn uns auch die andre Hälfte derselben ihrer Topographie nach, Maarath, Beth Anot und Elthekon, noch weniger entschieden sein sollten, obwol auch diese einige Aufhellung erhalten haben; nur Elthekon bliebe fast unerkannt, wenn es nicht das Elthecue oder Ecthecue des Hieronymus wäre, das wir schon früher als die berühmte Thekoa mit höchster Wahrscheinlichkeit anerkannten (Erdk. XV. Pal. II. S. 628—631). Zu diesen vier von uns nun schon gekannten Gruppen antik-hebräischer Bergstädte hat Josua noch eine 5te westlich von Jerusalem hinzugefügt, nämlich an der Nordgrenze des Erbtheils Juda, doch nur eine kleine Gruppe von 2 Städten: Baala oder Baalath und Rabba von unbestimmter, uns unbekannter Lage (über Baala Berg und Stadt, vielleicht Kirjath Jearim, das heutige Kuryet el Enab, s. Josua 9, 17; 15, 9 u. 60) [35]). Diese liegen nun alle auf dem Gebirgslande, das Josua das Gebirge Juda und Israel nennt, wo es, Josua 11, 21, heißt: „und er rottete aus die Enakim von „dem Gebirge von Hebrôn, von Debir (d. i. Eglon, das „heutige Adjilan auf dem Wege nach Gaza, s. oben S. 131), „von Anab (d. i. noch heute in N.W. von Semua, s. ob. S. 196), „von allem Gebirge Juda und von allem Gebirge Is„rael, und verbannete sie mit ihren Städten." Hier ist die erste Stelle „von dem Gebirge" im allgemeinen zu verstehen, dann dadurch die Gegend quer über den ganzen Gebirgzug speciell bezeichnet, von Ost bei Anab über Hebrôn gegen West bis zu den Vorhöhen bei Eglon (Debir). Dieses „Gebirg

[33]) Keil, Comment. zu Josua. 15, 52—54. S. 301. [34]) ebendas. S. 303. [35]) ebendas. S. 165, 284 u. 306. Vergl. Robinson, Th. III. 1, S. 226.

Juda" bildet den südlichen, das „Gebirg Israel" den nördlichen Theil des großen, von der Ebene Esdraelom bis zur Südgrenze Palästina's streichenden breiten Gebirgsrücken, der auf seinen Höhen nicht selten als flach gewölbte Ebene, jedoch immer von bedeutender Meereshöhe, erscheint. Die Grenze zwischen beiden, welche jedoch im Alten Testamente nirgends angegeben ist, scheint nach Robinson[36]) (s. oben S. 103) jedoch das große Wadi Beit Hanina gebildet zu haben. Der Name „Gebirg Israel" ist nicht erst durch die Theilung nach Salomo's Tode aufgekommen[37]). Schon daß Juda in seinen südlichen Stammestheil einrückte, als alle übrigen Stämme noch in Gilgal waren, später, als Ephraim und Manasse in ihren Antheil und ganz Israel noch, außer Juda, in Silo mit Altar, Stiftshütte und Bundeslade lagerte, schon dies mußte einen Gegensatz der von besonderen Stämmen besetzten Gebirgslandschaften im ferneren Gebrauch der Gebirgsbenennungen erzeugen, wenn auch die zwischenliegenden Gebiete noch herrenlose waren, die erst später dem Stamme Benjamin zugetheilt wurden, und auch die Gebirgsform eigentlich keine natürliche bedeutende Unterbrechung erleidet. So wurden demnach auch die Benennungen „Gebirge Ephraim" (Josua 19, 50; 20, 7; 24, 30), wie „Gebirge Israel" vom „Gebirge Juda" mehr nach dem Stammesbesitze unterschieden, als nach Naturabtheilungen, wie denn auch nach seinen Bewohnern der südlichste Theil des Gebirges Juda schon bei Mose (5. B. Mose 1, 7 u. 19) das Gebirge der Amoriter genannt wurde. Die Ausrottung der Enakim aus dem Gebirglande wird im folgenden Verse des 15. Kapitels (V. 22) noch genauer dahin bestimmt, daß sie nicht überblieben im Lande der Kinder Israel, als nur zu Gaza, Gath und Asdod in den Philisterstädten. In der Uebersicht von Josua's Besiegung des Südens von Palästina, ein Rückblick auf seinen Feldzug im Süden (10, 1—42), der nach Eroberung von Kades Barnea über Gaza, über das Land Gosen und Gibeon mit dem Rückzuge in das Lager zu Gilgal endete, wie ein solcher über den Norden (11, 1—15) vorhergegangen war[38]), heißt es ferner 11, 16: „Also nahm Josua alles dies Land ein, „1) auf dem Gebirge, 2) und alles was gegen Mittag

---

[36]) Robinson, Pal. II. S. 587. [37]) Keil, Comment. zu Josua. S. 217. [38]) ebendas. S. 201 u. f.

„liegt, 3) und alles Land Gosen, 4) und die Gründe „und Felder und 5) das Gebirge Israel mit seinen „Gründen."

In diesen Worten ist die ganze Naturanschauung des Feldherrn über das besiegte Land in seinen 5 Hauptgruppen niedergelegt, welche auch uns noch heute zur Orientirung auf unsern Wegen dienen kann.

Denn die erste Abtheilung „auf dem Gebirge," nämlich von Juda, haben wir als die 5 Gruppen der Bergstädte, die später im Erbtheil Juda's geordnet aufgezählt werden, schon kennen lernen, und wandern noch zwischen ihnen bis Jerusalem hin.

Die zweite Abtheilung, der Süden, ist das mittäglichste Kanaan, von den Grenzen Edoms im O. bis zum Philistergebiete im W. reichend, im Süden von der Wüste begrenzt, im Norden vom Gebirge Juda, wie wir es oben kennen lernten (s. oben S. 195). Dieser Süden fiel bei der ersten Theilung dem Stamme Juda ganz zu; seine Städte wurden Josua 15, 21—32 aufgezählt. Aber bei der zweiten Theilung wurden viele von ihnen dem Stamme Simeon zugetheilt (19, 1—9), wenn auch später noch als zu Juda gehörig angesehen (1. Sam. 27, 10; 30, 14; 2. Sam. 24, 7).

Die dritte Abtheilung, das Land Gosen, d. h. die Niedrung, bezeichnet hier nur die große Küstenebene des Flachstrandes von Gaza bis zum Berge Karmel (Josua 9, 1), mit Ausschluß des Hügellandes zwischen der Niedrung und dem Gebirge.

Die vierte Abtheilung begreift nun die Hügelregion, die Josua 12, 8 noch mit besondern Namen „die Thalgründe der Bäche oder Abhänge" bezeichnet (ὑπώρειαι, ubi montes collesve in campos se porrigunt projiciuntque, was Luther ganz lieblich übersetzte: auf den Bergen in den Gründen, Gefilden und Bächen).

Die fünfte endlich ist das nördlichere Gebirge Israel.

Haben wir uns nun auf diese Weise auf dem Erbtheile Juda's zu Josua's Zeiten orientirt, so können wir mit größerer Umsicht als zuvor auch zwischen den Ruinen der Gegenwart unsere Wege weiter gegen den Norden verfolgen. Im Norden des Khurbet el Nusarah und in der Nähe des schon oben genannten Neby Junas (Prophet Jonas) liegen Trümmer eines alten Ortes, zur rechten Seite der Hauptstraße, welche zwar noch kein Reisender genau untersucht hat, die aber von den Arabern Hulhûl genannt wurden,

darin Robinson zuerst die alte Bergstadt Halhul[39]) der vierten Gruppe der Bergstädte Josua's wiedererkannte, die Hieronymus (s. v. Elul im Onom.: in tribu Juda villula Alula juxta Hebron) in die Nähe von Hebrôn setzte. Da sie aber neuerlich noch nicht selbst besucht ist, so bleibt ihre Bestimmung doch noch im Unklaren. Robinson führt an, daß schon Ebn Batuta das Grabmal des Jonas nannte, und Niebuhr von diesem Orte als Grabmal des Propheten Nathan gehört hatte, ohne den Namen Hulhul zu kennen. Ishak Chelo, der arragonische Pilger traf im J. 1333 in Halhul[40]) eine Anzahl Juden, die ihn dort zu dem alten Grabmal des Propheten Gad führten, der einst dem Flüchtling David gerathen, die Burg der Moabiter zu verlassen und in das Land Juda zu gehen (1. B. Sam. 22, 5).

Auch Wilson[41]) bestätigte die Lage von Halhul aus der Ferne; er bemerkte vorher auch noch andere Ruinenorte, die nicht auf Robinsons Karte eingezeichnet waren, konnte aber ihre Namen nicht erkunden.

Ein großes Dorf, von da eine Stunde gegen N.N.W. auf der Karte eingezeichnet, Beit Ummar, wurde von Robinson nicht näher erkundet, doch wird es auch von Wilson[42]) als ein großes Dorf auf einer Anhöhe, links vom Wege nach Bethlehem genannt. Nahe dahinter ward der Ort Jedûr oder Djedûr, der häufig mit andern, ähnlich klingenden Ortsnamen wie Gedera, Gaedur, Gedrus u. a. verwechselt wurde[43]), auf dem hohen Westrand des hohen Gebirgswalles in die Karte ebenfalls eingetragen, der zwar auf diesem Wege von Osten her nicht scheint erspäht worden zu sein; als hochgelegene Gebirgsstadt war er aber auf der ganzen Westseite dem Wanderer vom Wadi Musurr aus bekannt geworden und Tage lang im Angesicht geblieben[44]); dann war er wieder zwischen Jebah (Gibeah) im N. und et Taiyibeh im S., auf dem Hochabfall des judäischen Bollwerkes gelegen, an vielen Stellen gesehen worden, wie von Idhna, Beit Atâb, von Beit Nettif u. a. O. Er scheint dem hebräischen Gedor der 4. Gruppe der Bergstädte, Josua 15, 56, am nächsten zu entsprechen; ein Besuch zu ihm würde wol belohnend sein. Dagegen

---

[539]) Robinson, Pal. I. S. 359. [40]) Ishak Chelo bei Carmoly, Itin. p. 242. [41]) Wilson, The Lands etc. I. p. 383.
[42]) ebendas. p. 386. [43]) Keil, Comment. zu Josua. S. 296—297.
[44]) Robinson, Pal. II. S. 592, 595, 598, 697, 698 u. a. O. und Keil a. a. O.

bemerkte Wilson auf der entgegengesetzten Seite des Weges gegen N.O. einen Ort, Beit Ainun genannt [45]), den er als entschieden für die Beth Anoth in der 4ten Gruppe der Bergstädte, im Norden Hebrôns, die Josua 15, 59 zugleich mit Maarath und Eltheкon zunächst nach Gedor aufgeführt hatte, anerkannte.

Wolcott gelang es, diesen bedeutenden Ruinenort [46]), der bis dahin jeder Nachforschung entgangen war, zu besuchen. Er hatte auf dem Umwege von Jerusalem nach Ramet el Khulil die Ruinen nur aus der Ferne gesehen, die ihm als die größten der Umgegend bezeichnet wurden. Nun aber zog er von demselben Ramet aus dahin gegen N.O. und erreichte in einer halben Stunde den Ort. Er hatte eine noch gepflasterte antike Straße verfolgt, dann war er zu einer ihr ähnlichen, die aber nicht mehr gepflastert war, gekommen, die von er Ramet nach Hulhul führte; er hatte dann noch 2 bis 3 andere gekreuzt, die aber, wie es schien, nicht gepflastert gewesen, obwol Steine ihnen zur Seite lagen. Innerhalb der Trümmer zu Beit Ainun sah er 2 kleine liegende Säulen mit Capitälen, neben einer Fontaine mit Reservoirs. Die Ruinen breiten sich eine halbe englische Meile in die Länge und Breite an dem südlichen Abhange eines Vorgebirgs aus, viele ihrer Steine sind in der antiken Art gerändert (bevelled). Die Hauptruine ist 83 Fuß lang, von N. nach S. 72 F. breit; aber eingemauerte Fragmente von Säulen bezeugen ihren jüngeren Aufbau; auch viele beränderte Quadern und andere Architecturstücke sind mit eingemauert. Viele Ruinen liegen umher von einer Stadt, deren Straßenreihen noch sichtbar sind. Die größten Quadern hatten 6 Fuß Länge und 3 Fuß Breite und sind berändert. Im obern Theile der Ruinen liegen 4 Cisternen. Die nächste Zusammenstellung von Beth Anoth bei Josua mit Hulhul und Bethzur, die auch in der Nähe mit noch fortbestehenden Namen von Wolcott entdeckt waren, machte die Identificirung von Beit Ainun mit Beth Anoth wenigstens sehr wahrscheinlich.

Nur eine Viertelstunde weiter gegen N., auf dem Wege gen Tekoa zu, liegt Sa'ir (schwerlich Vorhassira, 2. Sam. 3, 26) mit einem kleinen Ruinenhaufen, Abu Duweir, in der Nähe wo der Scheikh, der Führer Wolcott's, sein Wohnhaus hatte; auch die

[45]) Wilson, The Lands etc. I. p. 384. [46]) Wolcott, Excursion to Hebrôn etc. in Bibliotheca Sacra. 1843. 1. Febr. p. 58—59.

Orte Ras Tureh und Ras el Adeiseh wurden ihm daselbst als ganz in der Nähe genannt, doch ohne daß er Ruinen an diesen Stellen hätte wahrnehmen können. Dagegen zeigte sich in S.W. von Beit Ainûn eine felsige Stelle, Zeiteh genannt, mit Gebüsch überwachsene Ruinen, und nur eine Stunde weiter gegen S.W. ein fruchtbarer Wadi Beni Salim, mit einer Quelle desselben Namens, zu der einige 20 Fuß tief ein Weg hinabführte. Ruinenstellen im Ost von da waren unbedeutend.

Auf den Wegen bis dahin, welche mit den vielen Ruinen aller Orten wol hinreichende Beweise einer einstigen sehr starken Bevölkerung dieser jetzt so öden Gegenden abgeben, hatte Robinson [47]) selbst auf der großen Landstraße, die an mancher Stelle durch dieses rauhe Bergland doch an eine durch Menschenhand verbesserte Kunststraße erinnerte, keine Spur von Wagengleisen wahrgenommen, weshalb ihm dieser klippige Boden von jeher unbefahrbar gewesen zu sein schien. Dies schien ihm räthselhaft, da doch ausdrücklich von Joseph gesagt wird, daß er seinem Vater Jakob Wagen entgegenschickte, für ihn und die Weiber und Kinder seiner Brüder, um sie nach Aegyptenland zu führen (1. B. Mose 45, 19—21 u. V. 27); auch mußten ja bei der Leichenfeier Jakobs zu Hebrôn die vielen ägyptischen Wagen des Zuges auf diesem Wege wieder nach Aegypten zurückkehren (1. B. Mos. 50, 9 und 14). Wilson [48]) hat aber allerdings an mehrern Stellen dieser rauhen Wege die Felsen für die Räder von Judenkarren eingehauen gefunden, und Dr. Krafft bestätigt [49]) dies für die große Heerstraße von Bethlehem bis nach Hebrôn; namentlich fand er förmliche Wagengleise um Bethlehem, oberhalb Deir el Banat hin, so wie oberhalb Urtas, dem alten Etham, entlang den Teichen Salomo's und der alten Wasserleitung, folgende Wagenspuren.

Eine kleine halbe Stunde, nachdem Robinson Neby Yunas verlassen und an Hulhul vorübergekommen war, sah er zu seiner linken Seite einen verfallenen Thurm, den er für einen Ueberrest aus den Zeiten der Kreuzzüge hielt; nur 5 Minuten später traf er zur Rechten eine Quelle mit einem Steintroge, rings lagen Ruinen umher, gleich denen eines befestigten Platzes. Die Steine waren sehr groß, die nahegelegenen Felsen so weggehauen, daß sie eine senkrechte Wand bilden. Man nannte

---

[47]) Robinson, Pal. II. S. 357. [48]) Wilson, The Lands. I. p. 382.
[49]) Dr. Krafft's handschriftliche Mittheilung. Juli 1848.

den Ort, etwa 2 Stunden nördlich von Hebrôn gelegen, ed Dirweh[50]), und Robinson vermuthete schon bei seinen spätern Nachforschungen über die Lage der alten Stadt und berühmten Veste Bethsur, welche die Legende der Mönche und der Kreuzfahrer irrig weit gegen den Westen verlegt hatte, wo er keine Spur von ihr aufgefunden, daß sie vielmehr in dieser Gegend gelegen haben müsse, was sich durch Wolcotts Befragen seines erfahrenen Scheikhs auf der Höhe von Ramet el Khulil, von wo man diesen Thurm deutlich erblicken konnte, auch vollkommen bestätigte, da dieser ihn, ohne das Geringste von einer solchen Hypothese zu wissen, wirklich Beit Sûr, des Sultans Castell, nannte (s. ob. S. 236). Auch Wilson erkannte[51]) die Lage der Quellen von Ain ed Dirweh mit dem großen Brunnen und den Steintrögen zur Viehtränke, den man schon zu Anfang des 4ten Jahrhunderts für den Taufquell des äthiopischen Kämmerers durch Philippus hielt, obwol dieser nicht eben auf der directesten Route von Jerusalem nach Gaza liege (Apostelgesch. 8, 26 u. 38). Schon das Itiner. Burdigal. ad Ann. 333 sagt auf dem Wege von Bethlehem nach Hebrôn[52]): inde Bethasora Mil. XIV, ubi et fons in quo Philippus eunuchum baptizavit, inde Terebintho Mil. IX, wodurch die Localität genau bestimmt ist. Dr. Krafft[53]) hat im J. 1845 diese Gegend genauer untersucht als seine Vorgänger und obige Angaben bestätigt gefunden. Bei ed Dirweh, sagt er, wird ein reich fließender Quell nahe am Wege so genannt, in dessen unmittelbarer Nähe die Ruinen einer uralten kleinen Basilica stehen. Er stieg gleich auf die gegenüberliegende Höhe, wo ihm die Reste eines großen Thurms schon aus der Ferne aufgefallen waren. Außer den Thurmresten fand er daselbst die Substructionen eines alten Ortes, der, nach Art einer Festung, ringsum von einer dicken Mauer umschlossen war, die noch über der Erde hervorragte. Der Thurm war nach der Westseite hin zur Hälfte erhalten, nach der Südseite hin diente er als Schutzwehr für die einstige Stadt an deren S.W.-Ecke; gegen N.O. erstreckte sich einst die antike Stadt. Da nun der Kameeltreiber diesen Ort mit dem Namen Bet Zur belegte, so glaubte Dr. Krafft hier die Lage der alten Feste

[50]) Robinson, Pal. I. S. 360; II. 689; III. 220. [51]) Wilson, The Lands. I. p. 384. [52]) Itiner. Antonin. Aug. et Hierosolym. ed. Parthey. p. 282. [53]) Dr. W. Krafft, Msc. Mitth. 1848.

Bethzur (ob. S. 206) aufgefunden zu haben, und nahm genauere Messungen vor. In der That öffnete sich von hier weithin der Blick in das Land der südlichen Gebirge: Hulhul mit seinem Thurm sah man gegen S.O. hin, S. 30 g. O.; Beth Ummar N. 10 nach O., eine hervorragende Position, wahrscheinlich das alte Maarath, die mit Gedor, Bethzur und Beth Anot in Josua 15, 59 zusammengestellte, bisher unbekannt gebliebene Bergstadt. Hier zeigte sich recht der Character des Gebirgslandes Juda, Hügelboden mit überall sanft ansteigenden Höhen und großen Flächen auf ihren Gipfeln; die Seiten terrassenförmig in großen Umkreisen wie zu Anlagen von Weinbergen gemacht, jetzt nur dürftig bewachsen. Bei ed Dirweh, etwa 5 Minuten von Bet Zur, vereinigt sich die Straße von Halhul mit der Straße von Hebrôn.

Beim Durchstreifen der Ruinen und näherer Betrachtung des Thurms zeigte sich, daß derselbe seinem untern Theile nach aus ältester Zeit herrührt, aus ungeheuern Quadern übereinander aufgethürmt ist, auf die man erst in späterer Zeit weiter fortgebaut hat. Wenig gegen S.W. von ihm an einer Felswand zeigen sich ausgehauene Felsgräber, darunter eins mit einem großen Thor und 2 Seitenthörchen. Die Ruinen bei der Quelle, die alte Basilica, hat einen Vorhof; 3 mit schweren Tragsteinen gedeckte Thüren führen hin zu dem Schiffe; die Mauern sind ungeheuer dick mit kleinen schießschartenähnlichen Fensterchen. Die Richtung ist genau von W. nach Ost, die kleine Absis ist noch genau zu erkennen. Von der Kirche an der Straße läuft die Quelle in ein langes, hübsches Steinbecken, daneben ist ein Trinkbecken und das Thor zum Vorhof der Kirche. Auf dem Vorhofe fand sich, ziemlich überwachsen, ein in Stein ausgehauenes kreisförmiges Becken, gleich einem Taufbecken. Eben hieher wird, wie Dr. Krafft erst später erfuhr, die Taufe des äthiopischen Kämmerers (Apostelgesch. 8, 26—40) durch die älteste Tradition, im Itin. Burdigal. und Hieronym. in Onomastic. s. v. Bethsur, verlegt. Allerdings ging hier eine Hauptstraße von Jerusalem über Hebrôn nach Gaza vorüber, von der die vielen scharf einschneidenden Fahrgleise, zumal von hier bis Bethlehem, noch die sichtbaren Beweise einer Fahrstraße liefern. Sie war, nach Art der römischen Viae Militares, die alte Bergstraße, auf der Höhe ziehend über Hebrôn nach Gaza, während eine andere, allerdings directere von Jerusalem über Ramla früher westwärts ab-

zweigte und durch die Bergthäler hinabführte, durch die aber heute keine fahrbaren Gleise bemerkbar sind. Da es nun Apostelgesch. 8, 28 vom äthiopischen Kämmerer heißt: „Und er zog wieder „heim und saß auf seinem Wagen und las den Prophe- „ten Jesaiam, da Philippus ihn traf", und da sie weiter hin an der Straße, die sie zogen, die Wasserquelle trafen, darin er die Taufe empfing, so ist es doch viel wahrscheinlicher [54]), daß die ältere Tradition des Itin. Burdig. und des Hieronymus die richtigere ist, gegen die später erst zur Zeit der Kreuzzüge aufgekommenen, deren Cotovicus, Maundrell, Pococke u. A. erwähnen, welche die Taufstelle auf das viel weiter westlich gelegene Betur, Bethsoron, verlegen, die von den modernen Pilgern als solche Station bepilgert wird, während die bei Bethzur unbesucht blieb.

An der Seite der Quelle ist die Felswand ganz mit Kammern ausgehöhlt, früherhin Gräber, späterhin Aufenthaltsorte von Eremiten und Pilgern. Die Straße bei ed Dirweh ist noch von alter Zeit her, bis heute, mit großen Steinen gepflastert. Der Quell läuft über den Weg hinweg nach der Westseite der Straße hin in drei übereinanderliegende Becken; nur wenige Schritte weiter nordwärts liegt rechts am Wege ein leider auf die Inschrift umgestürzter, daher noch nicht abgelesener römischer Meilenstein. Unstreitig der 20ste Meilenstein von Jerusalem aus, den Hieronymus bei der Quelle des Eunuchen zu Bethsur (Onom. s. v. *Βεδσοὺρ*), an der großen Heerstraße, eben an dieser Stelle, anführt. Schon der Name Bethsur (i. e. domus petrae) bezeichnet die Lage einer starken Feste, wie sie auch in der Geschichte der Makkabäer zur Zeit der Belagerung Antiochus Eupators (1. B. Makk. 6, s. ob. S. 207) geschildert, und von Josephus als eine uneinnehmbarste Feste genannt wird (*Βεδσούραν ἀναβαίνε πόλιν, σφόδρα ὀχυρὰν καὶ δυσάλωτον.* Joseph. Antiq. XII. 9, 4, fol. 622). Ihre früher unbekannte Lage ist demnach nun ermittelt, wodurch auch die Geschichte und Bedeutung dieser vielfach erwähnten Ortschaft ihre hinreichende Erläuterung erhält [55]).

Zur rechten Hand von der Taufquelle ed Dirweh hörte

---

[54]) Robinson, Pal. II. S. 689; Keil, Comment. zu Josua. S. 304; v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 164, Note 162. [55]) Reland, Pal. p. 658—660; bei Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 163—164; Keil, Comment. zu Josua. S. 303—305.

Wilson einen Ort Sefir nennen; er sah ihn nicht selbst, aber Irby und Mangles berührten ihn auf ihrem Wege von Tekoa, nannten ihn Siphheer[56]) und fanden ihm zur Seite 9 römische Felsgräber und einen Brunnen in dem sehr gut angebauten Thale des Ortes, dessen alter Namen noch unbekannt. Poujoulat, nach seiner flüchtigen Weise, hat dieses Siphir auf demselben Wege berührt und daselbst auch Felsgräber bemerkt, ohne näheres zu sagen. Dieses Sefir mit der Kiriath Sepher, der Bücherstadt, im Süden, die später Debir hieß, und im Süden von Hebrôn liegt, zu identificiren, war ein früherer Irrthum mancher Pilger (s. ob. S. 151).

Robinson, der bemerkte, daß von ed Dirweh die Gegend nun weiter nordwärts freier[57]), die Thäler breiter und anscheinend fruchtbarer wurden, die Hügel sich mit Gebüsch, zumal Zwergeichen und Erdbeerbäumen, bedeckten, und sich überall gegen Bethlehem hin die terrassirten Spuren frühern Anbaues noch merklicher als zuvor zeigten, hörte die Ruinen eines nach wenig Minuten folgenden Dorfes Abu Fid nennen, dabei Olivenbäume, Feldbau und Behälter mit Regenwasser; aber durch Wolcott[58]) wurde diese Benennung in Kufîn berichtigt, da jener Name Abu Fid dort nicht existirt und wol nur durch Mißverständniß auch in der Karte neben Kufîn angesetzt ist, weshalb er aus derselben zu streichen sein wird. Desgleichen wird durch Wilson versichert, daß der Name der Karte Beit Fejjâr nicht existire und in Beit Hajar berichtigt werden müsse, ein Ort, der gegen Tekoa (höchstwahrscheinlich Eltheco n, das Ἐκθεκουὴ des Euseb., Elthei des Hieronym. (in tribu Juda est hodieque Thecua vicus in nono ab Aelia milliario contra meridionalem plagam, in Onom.), Bereikut und Urtas hin liege, von denen schon früher umständlicher Bericht nach Robinson und Wolcott gegeben wurde (Erdk. XV. Pal. II. S. 619—633). So wäre denn auch die ganze vierte Gruppe des Katalogs der 6 Bergstädte, bei Josua 15, 58—59, durch die Forschungen der Letztzeit auf eine erfreuliche Weise ermittelt; die der 5 Städte in der Wüste Juda[59]), zwischen dem Gebirg und dem Todten Meere (Josua 15, 61—62),

---

[556]) Wilson, The Lands. I. p. 386; Irby and Mangles, p. 342; Poujoulat, Corresp. d'Orient. T. V. p. 213. [57]) Robinson, Pal. I. S. 361. [58]) Wolcott, Exc. l. c. p. 44; vergl. Rödiger, Rec. S. 278; Wilson l. c. p. 386. [59]) Keil, Commentar zu Josua. S. 306.

in der uns doch auch schon Beth Arabe und die Salzstadt am Nord- und Südende des Todten Meeres näher bekannt geworden, werden in der noch unbekannten Lage der Städtenamen Middin, Sechaca, Nibsan wol auch noch dereinst ermittelt werden, und das so reichhaltige Buch Josua in immer hellerm Lichte hervortreten als eines der wichtigsten und bewundernswerthesten Documente der Geographie der Vorzeit. Um so auffallender muß es erscheinen, daß die in dieser Nähe liegende, so berühmte Bethlehem, die doch schon im 1. B. Mose 35, 19 genannt ist, „wo Rahel starb und am Wege begraben ward gen Ephrata, die nun heißt Bethlehem", in dem Städtekatalog des Buches Josua gar nicht genannt ist, sondern nur mit einer Gruppe von 11 Städten zwischen Josua 15, V. 59 u. 60 in der LXX, im Cod. Al. u. Vatic. eingeschoben erscheint (wo Θεκώ καὶ Ἐφραθά. αὕτη ἐστὶ Βαιθλεέμ κ. τ. λ.), eine Stelle über welche früher verschiedene Meinungen herrschten, die aber durch Keil's kritische Bemerkungen vielmehr als ächt, und nur von dem Copisten des hebräischen Textes ausgelassen sich ausweiset [60]).

Der ganze Weg von Hebrôn bis Bethlehem war für den empfänglichen Künstler [61]), der ihn in klarer heller Luft und in glühender Hitze zurücklegte, mit seinen Ruinen, Brunnen, Quellen, Gärten, Höhen und Gründen, durch Heerden, Kameel- und Eselzüge, mit Korn und Früchten beladen, oder Gruppen von Müttern, Kindern von Ort zu Ort tragend, von den Männern geführt, und einzelnem Vieh begleitet, voll patriarchalischer Scenerien der mannigfaltigsten Art, während andere minder sinnige Reisende auf diesen Wegen nur Einöde und Wüste sahen.

---

[60]) Nota 16 in Keils Commentar zu Buch Josua. S. 304—305; s. v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 278, Note 107. [61]) Bartlett, Walks about the City etc. p. 213 u. a. O., dessen Christian in Pal. Tab. 55, 56 u. a.

Erläuterung 5.

Weg von dem Ruinenthurm der alten Bethzur zu dem Kasr el Burak und den drei Salomonischen Teichen (Piscinae Salomonis), über den Wadi Urtâs (die alte Etham, den Lustgarten Salomo's) nach Bethlehem, der alten Ephrata. Lage von Bethlehem, seine Basilica und Klöster; Zustände der Bethlehemiten.

Auf der großen Straße von Hebron nach Jerusalem sind von Bethzurs Ruinenthurm und ed Dirwehs Taufquell in schon mehr offener Landschaft etwa 2 kleine Stunden nordwärts bis in die Gegend von Bethlehem zurückzulegen. Ehe man jedoch diesen Ort erreicht, der, etwa eine Viertelstunde vom geraden Wege ostwärts entfernt, auf einer geringen Doppelanhöhe gelegen ist, steigt man in die sanfte Einsenkung des Wadi Urtâs hinab, der von einer kleinen gleichnamigen Dorfruine seinen Namen trägt, und hier von den berühmten Salomons-Teichen von West gegen Ost an der Höhle Khüreitun und am Südfuße des Frankenberges vorüber zum Todten Meere zieht (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 619, 624 u. f.). Dieser Wadi senkt sich von der großen Wasserscheidehöhe gegen Osten herab, auf welcher das kleine Dorf el Khudr, jetzt mit einer Moschee, das ehemalige St. Georgskloster (Sct. Georius Martyr bei Fel. Fabri) liegt [62]), das von den Teichen aus in N.W. zu erblicken ist. Diesem el Khudr auf dem Wasserscheidepuncte des dortigen breiten Judagebirgslandes (s. ob. S. 167) in N.W. entspricht der Wadi Bittir, der zum Wadi el Werd bei der vermeintlichen westlichen Taufquelle Sct. Philipps (el Welejeh) stößt und dann zum Wadi Beit Hanina abwärts geht; demselben el Khudr entspricht auch gegen S.W. der Wadi el Musurr, zum Wadi Surâr ziehend, die sich sammt dem vorigen abwärts im Wadi Rubin vereinigen und zum Mittelländischen Meere ergießen. Die ehemalige stark besuchte, aber jetzt vereinsamte Pilgerstation [63]) el Khudr sind wir schon auf der Jerusalemstraße nach Gaza zuvor mit H. Tucher hinab- und mit Bové auf dem Derb el Hadhr

[562]) Robinson, Pal. I. S. 362; II. S. 577; s. Umgebungen von Jerusalem, nach Messungen von Robinson und Smith, construirt von Kiepert. [63]) Fel. Fabri, Evagatorium l. c. Vol. III. p. 187.

heraufgestiegen bis zu dem einstigen dortigen Convent, in welchem Bové sein Nachtquartier nahm, um von da nordwärts nach Jerusalem fortzuschreiten. Würde man von da südostwärts die sanfte Höhe herabgehen, so könnte man in halber Stunde Zeit die Einsenkung im obern Wadi Urtas erreichen, mit den 3 Salomonischen Wasserbassins, die von keinem Wanderer unbesucht geblieben, und bei den Arabern el'Burak genannt werden. Die Wasserleitung, die von ihnen gegen Ost abwärts ausgeht durch die alte Ortslage des ruinirten Urtas, haben wir schon früher als die Salomonischen Gärten mit Wasserströmen zu Etham (Etam, Aitam) kennen lernen, auch weiter abwärts von da bis zum ersten Lager der Taamirah-Araber (Erdk. XV. Pal. II. S. 620); die Wasserbecken selbst und ihre Wasserleitung nordwärts gegen Jerusalem hin haben wir hier noch näher kennen zu lernen, ehe wir nordostwärts nach Bethlehem weiter gehen. Nach den unzähligen ältern und neuern Beschreibungen dieses sehr complicirten Wasserbaues sind unstreitig die von Maundrell[64]), 1697, und in neuerer Zeit von Robinson die lehrreichsten, weil sie den innern und äußern Zusammenhang so aufmerksam verfolgt haben und darstellten, als es ohne eine genaue geometrische Aufnahme des ganzen Planes, durch die, statt der immer wiederholten oberflächlichen Schilderungen, sich künftige Reisende der Archäologie sich sehr verpflichten würden, nur möglich ist.

Robinson stieg von Bethlehem einen steilen Weg hinab gegen S.W. zum Wadi Taâmirah, mit Gärten, Weinbergen und schönen Olivenbäumen besetzt, in der Erwartung zu Brunnen zu kommen, fand aber nach den ersten 50 Schritt nur zwei Oeffnungen aus einer Wasserleitung, die daselbst durch eine Art tiefen Gewölbes läuft, aus denen eben viele Frauen in Schläuchen aus einer Tiefe von 20 Fuß das Wasser schöpften und zur Stadt trugen. Sie versicherten, daß es keinen Brunnen lebendigen Wassers weder in, noch bei der Stadt gebe. Nach einer Stunde Wegs, an dem Dorfe Urtas westwärts vorüber und meist entlang eines westlich von den Teichen herkommenden Wassers, erreichte er aber die Teiche selbst, welche die Araber el Burak nennen, hinter einem im äußersten West, von dem obersten Teiche etwa 150 Schritt

[64]) H. Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem. 8. Oxford, 1740. p. 88—89; Robinson, Pal. II. S. 384—390.

entfernt liegenden, zerfallenen saracenischen oder türkischen einstigen Khan oder Castell, das sie Kasr el Burak[65]) nennen, in welchem einige Familien sich aufzuhalten pflegen, die hier ihr Vieh hüten. D'Arvieur, 1660, sagt, es sei das Castell von einem Pascha erbaut[66]) zum Schutz gegen streifende Araber und um Zoll und Tribut zu erheben. Hier sind 3 ungeheure künstliche Wasserbehälter, von viereckigen Quadern trefflich erbaut, aus dem höchsten Alterthum, die in dem jetzt ganz einsamen, fast mysteriösen Thale von Ost gegen West übereinander, obwol nicht eben in gradester Linie liegen, doch so, daß der Boden des 2ten Bassins in West schon höher liegt als der des ersten, und wiederum der des 3ten höher als der zweite. Der oberste dieser drei Stufenteiche[67]) im äußersten Westen war nicht voll, obwol der ganze Boden wasserbedeckt war, als Robinson ihn am 8ten Mai sah; in den beiden andern mittlern und untern Teichen stand nur in den niedern Theilen ihrer Einsenkung Wasser, wo ihr Boden aus nackten Felsplatten besteht, die von Natur abschüssig stehen. Die innern Wände der Teichboden sind mit einem Stucco überzogen, und der unterste der Teiche war erst vor kurzem reparirt worden. Maundrell sagte, daß die meist quadratische Form dieser Teiche von ungleicher Länge, aber von ziemlich gleicher Breite sei; Robinson maß sie genauer aus, und fand doch sehr verschiedene Breiten ihrer ungleichartigen Vierseiten. Der untere Teich enthielt den größten Areal zur Aufnahme der größten Wassermasse im Flächenraum und in der Tiefe; der obere hatte den kleinsten Umfang und die geringere Tiefe. Dieser obere Teich war 380 Fuß lang, 229 bis 236 Fuß breit (kein regelmäßiges Rechteck) und 25 Fuß tief, darin aber das Wasser nur 15 Fuß hoch stand. Der mittlere Teich maß 423 F. Länge, 160 bis 250 F. Breite, ist an seinem Ostende 39 F. tief, darin das Wasser 14 F. hoch stand. Der untere Teich ist 582 F. lang und 148 bis 207 F. breit, und hat die große Tiefe von 50 F., darin aber zur Zeit nur 6 F. Wasser standen. Sie zeigen alle 3 zur Seite regulär behauene Steinwände und verschiedenartige Stufenabsätze. An ihrer Westseite geht die große Straße von Hebrôn

---

[565]) Wilson, The Lands etc. Vol. I. p. 387—389. [66]) D'Arvieur bei Labat, d. Uebers. a. a. O. II. S. 192. [67]) s. Bartlett, The Christian in Palestine. Tab. 61, p. 170; auch eine Abbildung in Cassas, Voy. pitt. de la Syrie; Bartlett, Walks about the City. p. 212.

vorüber, die direct nach Jerusalem führt. Die Tanks in Indien sind allerdings weit größer[68]) als diese colossalsten Kunstteiche in Vorderasien, auch sind sie schöner ausgeführt; ob sie aber bis in die Salomonischen Zeiten hinausreichen wie diese, mag noch ununtersucht sein; die auf Ceylon gehen in die Römerzeit zurück (Erdk. VI. S. 39, 93, 563, 994 u. a.). Ihr Zweck in Indien war jedoch ein anderer, als hier, nämlich nur das Regenwasser zu Irrigation zu sammeln, keineswegs um etwa in ihnen springende Quellen zu herbergen, oder, wie hier, das Quellwasser der Umgebung und Nachbarschaft zu einer Wasserleitung nordwärts nach der fernen Capitale zu führen, um Jerusalem damit zu versehen.

Die Hauptwasser, aus welchen diese Teiche ihren Vorrath erhalten, scheint eine versunkene Quelle zu sein, die in den offenen, allmählig sich erhebenden Feldern, an 200 Schritt in N.W. des Castells Burak, am Westende der Teiche zu sehen ist. Am Teiche selbst sieht man nur die Mündung eines engen Brunnens, der damals mit einem großen Steine verstopft war, der sich nicht wegschaffen ließ. Dies war der Eingang, den Robinsons Gefährte, Eli Smith, früher schon einmal untersucht hatte, von welchem Maundrell die beste Beschreibung gegeben hat. Dieser sagt: Durch diesen Höhleneingang steigt man etwas beschwerlich 12 Fuß gerade in die Tiefe hinab zu einem 15 Schritt langen, 8 Schritt breiten, gewölbten Raum. An diesen stößt eine gleiche Kammer, die nur etwas kleiner ist. Beide haben Gewölbe, mit schönen, sehr alten steinernen Bogen bedeckt, vielleicht noch ein Werk Salomo's selbst. An vier Stellen zeigt sich hier springendes Wasser. Durch kleine Bäche wird dieses in eine Art Becken geleitet, und aus diesem durch einen großen unterirdischen Gang abwärts zu den Teichen geführt. — Es ist diese genaue Beschreibung einer versunkenen Quelle dadurch sehr lehrreich[69]), daß sie Aufschluß über die Art geben kann, wie auch von König Hiskias, dem Sohne Ahas, gerühmt wird, daß er einst, um den assyrischen Feinden an der Außenseite Jerusalems das Wasser bei der Belagerung abzuschneiden, die Quelle Gihon an ihrem obern Ausflusse verstopft, d. h. hier versenkt und unterirdisch in die Stadt Jerusalem selbst geleitet habe (2. B. Kön. 20, 20 u. 2. Chron. 32, 3),

[68]) Wilson, The Lands. Vol. I. p. 387. [69]) W. Krafft, Die Topographie Jerusalems. S. 121.

was ihm zu großem Ruhm gereichte (2. Chron. 32, 30) und von Sirach (48, 19) bewundert wird.

Dieser Durchgang, der in der Mönchslegende für die „versiegelte Quelle" des Hohen Liedes 4, 12 gehalten wird, endet an der obersten Ecke des Nordwest-Teiches, aber nicht im Teiche selbst, in einer Art Quelle, aus welcher der eine Arm in die große Wasserleitung am Teiche vorüber führt, der andere Arm durch eine gewölbte unterirdische Kammer, 24 F. lang, 5—6 F. breit, hinabfließt in den Teich. Die große Wasserleitung zieht dann längs der Nordseite der Teiche weiter, gibt aber zuvor auf gleiche Weise einen Theil ihres Wassers an den mittlern und untern Teich ab. Dann steigt sie einen steilen Abhang hinab, und trifft mit einem ähnlichen Canale zusammen, der vom untern Ende des östlichen, untersten Teiches ausläuft.

Außer diesem Hauptzuflusse zu den Teichen kann man auch noch andere Spuren von einstigen Zuläufen und Brunnen verfolgen. Die Wasserleitung, die von dieser Gegend Bethlehems nun weiter nordwärts nach Jerusalem geht, wird also aus zwei Hauptarmen gespeiset. Einmal aus dem versunkenen Quell oberhalb des Kasr el Burak; zweitens durch den Auslauf des untern Teichs; aber zu diesem kommt noch unterhalb der Teiche ein driter Arm, aus der Mündung des kleinen Thales südlich von Bethlehem, dem Taamirah-Thale. Das Ganze, sagt Robinson, sei ein zusammengesetztes, großes, ja ungeheures Werk von unberechenbarer Wichtigkeit für Bethlehem wie für Jerusalem gewesen, zur Zeit seiner vollen Erhaltung; so wie der Plan kunstreich, daß die obere Hauptquelle am Castell el Burak die Teiche speisete, diese aber die Vorathskammern für die Zeiten des Wassermangels beider Capitalen enthielten. Wie vielen Antheil an dieser heutigen Wasserleitung einst Pontius Pilatus[70]) als Restaurator derselben gehabt haben mag, ist bisher nicht ermittelt worden; nur ist es eine Ueberlieferung der Talmudisten, daß dieser römische Procurator eine Wasserleitung für Jerusalem angelegt habe, die von den Teichen bei Etham her gespeist worden sei, womit die Angabe des Josephus, wenn man seine irrige Distanzangabe berichtigt, auch übereinstimmt. Doch scheint Pilatus Werk unterbrochen worden zu sein und auch spätere Zusätze erhalten zu haben, wie weiter unten bemerkt ist.

[570]) Krafft, Topogr. a. a. O. S. 134, 189.

Noch heute liefern diese Teiche ihre Wasser bis zur Moschee in Jerusalem, die auf der Stelle des Salomonischen Tempels steht. Ihren Auslauf in der Area der Moschee konnte Robinson allerlings nicht selbst zu Gesicht bekommen, aber aus seinem Studium des Dammes, der zur Moschee führt [71]), ging ihm dies unbezweifelt hervor. Bartlett wurde später von diesem Eintritt in die Area des Haram ebenfalls überzeugt; T. Tobler [72]) hat den Aquäduct von Etham im Jahr 1846 wenigstens bis zu dem Suk Bab es Sinesleh in der Nähe des Mekhemeh, oder der Wohnung des Kadi, verfolgen können (s. unten). In der Nähe bei Bethlehem sah Robinson in der Tiefe in diesem Aquäduct das Wasser fließen. Diese Wasserleitung wendet sich ostwärts von den Teichen um den Berg, auf welchem Bethlehem steht. An der Südseite unterhalb der Stadt, wie an vielen andern Stellen, liegt sie in einiger Tiefe unter der Erde. Hier ist eine Wasserkammer oder ein Brunnen, durch die sie fließt, aus welcher das Wasser aus einer Tiefe von 20 Fuß, wie oben angeführt worden, mit Eimern heraufgezogen wurde.

Gewöhnlich wird das Wasserbett der Wasserleitung aber längs der Oberfläche des Bodens hingeführt und hat den Anschein von Alterthum. In einiger Entfernung von den Teichen ist es mit irdenen Röhren belegt, von Steinen eingeschlossen und bedeckt. Aber weiterhin besteht es dem Anscheine nach nur aus Steinen, in Mörtel gelegt, und bildet einen kleinen Canal von 1 Fuß Breite und 1 Fuß Tiefe. So an der Oberfläche liegend, hätte es freilich in Zeiten einer Belagerung der Stadt, da es leicht abzuschneiden war, keinen Nutzen bringen können; es wird in solchem Falle einst auch wol anders geleitet worden sein.

Die Größe und Beschaffenheit der Teiche macht es sehr wahrscheinlich, sagt Robinson, daß die Wasserleitung, um Jerusalem mit Wasser zu versehen, sehr alt sei, und auch wol dazu diente, seine Gärten zu bewässern, obwol dies im Alten Testamente nicht erwähnt wird. Spätere jüdische Angaben im Talmud (nach Lightfoot, Descr. Templi Hierosolym. c. 23. Opp. I. 612) sprechen von der Versorgung des Tempels mit Wasser durch eine Wasserleitung aus der Quelle Etham.

---

[71]) Robinson, Pal. II. S. 166—169; Bartlett, Walks about the City. p. 58, 212 u. a. O. [72]) Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 19. 22. Jan. S. 73.

Im 2. B. d. Chron. 11, 6 sind Bethlehem, Etham und Thekoa zusammengestellt, die Rehabeam als feste Städte bauete, und nach Jos. Antiq. VIII. 7, 3 schmückte Salomo Etham, das nicht fern von Jerusalem liege, mit Gärten und Wasserströmen. Die Stelle im Talmud bezieht sich nach Robinsons Dafürhalten höchstwahrscheinlich auf diese Wasserleitung, welche in alter wie in neuer Zeit jene alten Wasserlagen mit dem Tempel zu Jerusalem in Verbindung setzte. Um so auffallender erscheint es, daß kein Pilger früherer Jahrhunderte, selbst kein Autor der Kreuzfahrer, einer solchen Verbindung Erwähnung thut. Von andern Wasserleitungen älterer jüdischer Könige ist wol öfter die Rede, aber sie lassen sich nicht auf diese beziehen. Indessen scheint eine Stelle bei Josephus hievon eine Ausnahme zu machen, obwol sie durch einen Schreibfehler entstellt zu sein scheint, daher erst durch Schultz[73]) auf ihr wahres Verständniß hingedeutet wurde. Von Pontius Pilatus sagt Josephus (de Bello Jud. II. 9, 4; ed. Haverc. II. fol. 167), daß er einen Aquäduct habe nach Jerusalem aus dem Tempelschatze bauen (wol restauriren) lassen, weshalb die Juden einen Tumult gegen ihn erregten. Das Wasser habe er an 400 Stadien (*τετρακοσίων σταδίων*) weit herleiten lassen. Da diese Angabe von 10 deutschen Meilen Ferne offenbar eine Absurdität sei, so würde man, sagt Schultz, die Angabe in 40 Stadien verbessern müssen, was gerade der Entfernung der Teiche Salomo's von Jerusalem entsprechen würde. Daher scheint dieser Aquäduct mit dem des damaligen Procurators von Judäa identisch zu sein. Er blieb aber vielleicht unbeendigt oder muß doch später wieder in Verfall gerathen sein, da Ende des 13. Jahrhunderts ein Sultan, Mahmud ibn Kelaoûn (1294 bis 1314), der über Aegypten und Syrien herrschte, ihn wieder herstellen ließ, wie dies die Namensinschrift (die Jahreszahl ist verlöscht) besagt, welche auf der Aquäductbrücke von 9 Steinbogen zu lesen ist, über welche der Wassercanal auch heute noch durch das Thal Hinnom am untern Wasserteich Gihon geführt ist. Eine ähnliche Brücke muß indeß schon früher daselbst vorhanden gewesen sein, da Adamnanus dort einen pons lapideus nannte. Nach Mejr ed Dins Beschreibung von Jerusalem führte dieses zu seiner Zeit (1495) noch in soliden gewölbten Gallerien, die in Gebrauch waren, bis zu

---

[73]) Dr. E. G. Schultz, Jerusalem, eine Vorlesung. Berlin, 1845. 8. S. 94.

einem Westthore des Haram in die Nähe desselben Erdwalles (ob Milo?), wo heute zuweilen noch Stücke solcher Baulichkeiten aufgefunden[74]) werden sollen; bis wohin gegen das Mekhemeh nach obigem T. Tobler im J. 1846 dem Aquäduct selbst unterirdisch in dortigen Gewölben bis in die Brückenbogen des Erdwalles verfolgt hat. Ob sie noch weiter bis zum Heilbade (Hamam es Schefa) führt, ist noch unermittelt.

Die Pilger nach den Kreuzzügen, nach Robinsons Forschungen, Wilhelm von Baldensel und L. de Suchem (1336 bis 1350 n. Chr. G.), sind es, die zuerst wieder von Cisternen Jerusalems sprechen, als würden sie angefüllt von dem Wasser, das unter der Erde von Hebrôn hergeleitet werde, das man aber am Wege sehen könne. Der jüdische Pilger Ishak Chelo[75]) aus Arragonien hatte im J. 1333 den Ort Etham besucht, wo nur ein paar Juden die dortige Synagoge bewohnten, eine von den 7, welche damals in Palästina noch bestanden. Sie sagten, der Ort heiße en Etham, d. h. die Quelle Etham, wegen der Röhrenwasser, die von da nach Jerusalem geleitet wurden. Hundert Jahre später ist der Pilger Cotowyk (1598) der erste, welcher die Teiche ziemlich genau beschreibt. Seitdem sind sie sehr häufig, aber immer nur flüchtig berührt worden. F. Fabri's Nachricht (1483) von den Piscinis Salomonis Regis[76]) wurde erst vollständig aus seinem Evagatorium bekannt, die er sehr richtig als drei großartige, übereinander liegende und in einander überfließende Piscinen klaren Wassers rühmt, die den Lustgarten Salomos durchflossen, und dann durch einen Canal an der Seite des Tempels in Jerusalem hervorsprangen, wo das Wasser seiner Zeit zu sehen sei (.... de qua consequenter transcurrunt in hortum deliciarum, et per canale de eadem transmittitur aqua usque ad Jerusalem ad latus templi, ubi erumpit etc.). Das Wasser aus dem Lustgarten führe nach Thekoa.

Die großen außerordentlichen Arbeiten, welche der damals herrschende Sultan in Aegypten zu Jerusalem ausführen ließ, um die Stadt mit noch mehr Wasser zu versehen, hatte, sagt F. Fabri, die Bewohner Jerusalems auf den Gedanken gebracht, der Sultan wolle aus Babylonia (am Nil) seine Residenz nach Jerusalem ver-

[74]) Krafft, Topogr. Jerus. S. 112, 189. [75]) Ishak Chelo, Les Chemins de Jérus. b. Carmoly l. c. p. 241. [76]) F. Fabri, Evagatorium. Vol. III. p. 183—187: Processus ad loca quae sequuntur ad (quae) communiter peregrini non ducuntur. p. 183 etc.

legen. Ganz überrascht war der gelehrte Lector aus Ulm, als er, beim Besuche der Piscinen, am mittlern Teiche ein großes Zeltlager von Saracenen vorfand, darin die Architecten und Aufseher über mehr als 600 Arbeiter sich befanden, die auf Befehl des Sultans auf dem Wege gegen Hebrôn hin mit Graben und Steinsprengen beschäftigt waren, von dort neu entdeckte Wasserquellen mit außerordentlicher Kunst und Anstrengung durch viele Berge und Wälder, durch viele Felsdurchschnitte und Aufbauten 8 deutsche Meilen(?) weit her zu den Teichen zu leiten, um damit die Hauptstadt zu versehen. Von der Ausführung dieses Unternehmens ist uns nichts weiter bekannt, doch zeigt sich, daß solche Wasserbauten wol zu verschiedenen Zeiten Zusätze erhalten haben mögen, da sie zu allen Zeiten als eine große Wohlthat des Landes angesehen werden mußten.

Der Segen, den im Oriente überall das System der Bewässerung des Landes verbreitet, hat sich auch im paradiesischen Etham, dem heutigen nur engen, aber lieblichen Thale des Wadi Urtas verherrlicht, das höchstwahrscheinlich den Garten Salomonis mit dem Wasserreichthume bezeichnet, der im Hohen Liede als Lustgarten mit den edelsten Früchten geschildert und in der Legende als verschlossener Garten, den Salomo gepflanzet, bezeichnet wird (Prediger Salomo 2, 5—6: Ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darin; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume... und Hohes Lied 4, 16: Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefe u. a. O.). Josephus, bei der Schilderung von Salomo's Bauten, von seiner Pracht und Herrlichkeit, erzählt, wie der König, ein Liebhaber der Rosse und Wagen (damals noch Seltenheiten im jüdischen Palaste), oft am frühen Morgen, mit Anbruch des Tages, auf hohem Wagen sitzend, von geschmückten Trabanten seiner Leibschaar, mit goldgepudertem Haar, zu seinem lieblichen Garten Etham, von Jerusalem 2 Schönus entfernt, gefahren sei und sich da erquickt habe (Joseph. Antiq. VIII. 7, 3, fol. 440 ed. Haverc. I.).

Robinson war erfreut, hier einen murmelnden Bach in Palästina zu erblicken (Erdk. XV. Pal. II. S. 620); Wilson meinte, daß die Thäler oberhalb und unterhalb der Salomonischen Teiche durch die Bewässerungen ihrer Gärten und Felder stets eine

liebliche Zuflucht für den Städtebewohner Jerusalems in die schönere und stillere Natureinsamkeit hätten darbieten müssen. v. Schubert, der in demselben Jahre (1837) im Januar schon einmal den Anbruch des Frühlings in Aegypten, im Februar denselben zum zweiten Male in dem Klostergarten auf dem Sinai genossen hatte, traf ihn, am 28. März 1837, hier zum dritten Male[77]) in seiner ganzen Milde und Herrlichkeit, wo Kirschen- und Aprikosenbäume an diesem Tage in voller Blüthe standen und die Turteltaube ihre Locktöne hören ließ. Auch Wilson war 1843, nur wenige Tage zuvor (am 18. März), durch die Schönheit des dort anbrechenden Frühlings auf das lebhafteste an die Schilderung im Hohen Liede Salomonis 2, 11-13 erinnert: „Siehe der Winter ist vergangen, der Regen „ist weg und dahin. Die Blumen sind erschienen im „Lande, der Lenz beginnt, und die Turteltaube läßt „sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum schüt„telt seine Knospen, die Weinstöcke blühen und geben „ihren Geruch. Stehe auf, meine Freundin, meine „Schöne, komm her u. s w." [78]), und durch die Naturwahrheit des hohen Sängers auf seinem Heimathboden tief ergriffen. Die Pilger haben durch alle Jahrhunderte, oft mit Uebertreibungen, diese Lage verherrlichen wollen, die nur der einfachsten Schilderung bedurfte, um ihre wahre Lieblichkeit in das gehörige Licht zu stellen. Felix Fabri nennt den Ort des Gartens bei Bethlehem nicht Etham oder Urtâs, sondern Bethyr, wie die heutige westlichere Fortsetzung der Thalsenkung über den Rücken des Gebirges zum Wadi Bittir, die er nachher von da zum St. Georgen-Kloster verfolgte (Von Bethlehem aus sagt er: ad villam autem quandam venimus nomine Bethyr, juxta quam amoenitas est, quantam non vidi per totam terram sanctam. Est enim infra villam tota vallis densata fructiferis lignis et diversi generis arboribus, ac si esset silva. Hunc hortum credunt Salomonem plantasse et ibi hortum deliciarum fuisse, de quo Ecclesiastic. 2. etc.) [79]).

---

[77]) v. Schubert, R. II. S. 489. [78]) Wilson, The Lands etc. I. p. 358; Strauß, Sinai und Golgatha. 3. Aufl. S. 300 u. f.
[79]) Fabri, Evagator. V. III. p. 183; Bartlett, The Christian in Palest. p. 168. Tab. 59. Etham near Bethlehem.

Anmerkung: Die ersten Versuche einer deutschen Ansiedlung im Wadi Urtâs, den Gärten Salomonis (1849—1850).

Seit der Stiftung des evangelischen Bisthums und seinem erfreulichen stillen, aber gleich einem festgewurzelten Senfkorn, sicheren und seegensreichen Gedeihen in Gemeinde, Schule, Lehre und selbst in deren Einfluß auf die muselmännische Umgebung, sind nun auch die Wege zu einer neuen, abendländischen Bevölkerung durch deutsche Colonisation in diesem Morgenlande gebahnter worden. Nach früherhin entworfenem Plane einer Missionscolonie in Palästina[580]), die erst im Werden, hat sich schon unabhängig von demselben, auf eine unerwartet selbstständige Weise, ein Kern hierzu in dem Wadi Urtâs angesetzt, von dem uns ein erster Bericht[81]) zugekommen, der hier, obwol von ganz einfacher anspruchsloser Art, um so willkommner ist, und in einer Anmerkung als der Anfang eines kleinen, vielleicht, wenn Gott seinen Seegen gibt, einst großwerdenden Ergebnisses wol seine Stelle verdient. —

Im Jahre 1849 hat sich ein Jüngling aus dem Brüderhause in Jerusalem, in Urtâs (Artâs der dortigen Aussprache) bei Bethlehem, in den Gärten Salomons zwischen Arabern niedergelassen. Er hat nebst einem in Jerusalem getauften Juden mehrere Gärten von den Arabern gepachtet und noch Land dazu. Sie haben sich ein Haus gebaut und es geht ihnen (Mitte des Jahres 1850) ganz gut. Anfangs war häufiger Regen und Kälte hinderlich; mit der Frühlingszeit, wo alles grünte und blühte, wurde es lieblich und ein angenehmer gesunder Aufenthalt. Der Schreiber, mit 5 Männern und einer Frau aus dem Wupperthale, ebenfalls 1850 dahin gegangen, sagt, daß er auch in Urtâs sein Zelt aufgeschlagen, daß der Tischler und Maurer Arbeit gefunden, daß ihre 2 Knaben im Brüderhause zu Jerusalem die Sprachen des Landes erlernen, sie selbst aber mit der Einrichtung ihrer Wirthschaft beschäftigt sind. Mit dem Halten von 2 Kühen haben sie den Anfang gemacht sie bauen sich Viehställe, um mehr halten zu können; mit den Türken und Arabern sind sie in freundschaftliche Verbindungen getreten. Wenn sie nach Jerusalem gehen, lassen sie ihre Wohnungen offen stehen, nichts ist ihnen gestohlen worden, sie finden sich ganz sicher in ihrer neuen Umgebung. An Regen fehlt es nicht, die Teiche Salomo's fließen über. Die Wasserleitung von ihnen nach Jerusalem, die seit einer Reihe von Jahren in Ver-

[580]) Bericht über den Plan einer deutschen Missionscolonie in Palästina. Frankf. a. M. Mai, 1849. Als Mscr. gedruckt in 8. [81]) Missionsblatt des Rhein.-Westph.-Vereins für Israel. Juli, 1850. Nr. 7; Strauß, Sinai und Golgatha. S. 358.

fall gerathen war, wird reparirt. Man erwartet Colonisten aus dem Elsaß und Würtemberg, die sich neben ihnen ansiedeln werden; Franzosen haben den Saamen zu Maulbeerpflanzungen eingesandt. Es scheint also wol, daß man auf die Cultur des Seidenbaues Bedacht nimmt, ein Artikel, der in diesen Theilen von Palästina noch fast ganz vernachläſsigt ist.

Das Thal der neuen Ansiedlung, der Wadi Urtâs, zieht von den Teichen Salomo's, auf beiden Seiten von hohen Bergen eingeschlossen, 4 Stunden weit hinab bis zum Todten Meer und ist so breit wie der Ruhr-Fluß in Westphalen bei mittlerm Wasserstande. Wenigstens 40 Gärten liegen in ihm neben denen, welche die Colonisten gemiethet haben und bebauen, was die Araber gern sehen, da ihnen die Pachtzahlung mehr einbringt, als wenn sie selbst sie bebauen würden. Darin stehen über 1000 Feigenbäume, Pfirsich,- Granat- und Birnbäume, welche die schönsten Obstarten tragen, wie Granatäpfel, Oliven, Paradiesäpfel und die köstlichsten Feigen, die, hier getrocknet, das eine Pfund mit 5 bis 6 Pfennig bezahlt werden. Das Pfund hier gebauter Kartoffeln wird auf dem Markt zu Jerusalem mit 2 Sgr. bezahlt; es gibt aber bis jetzt nur wenig.

Der Schreiber hat in diesem Jahr Gartenland für 45 Thlr. gemiethet. Da reichliche Bewässerung den ganzen Sommer hindurch möglich ist, so kann er auf 2 Ernten, und im ganzen Jahr auf dreifache Ernten rechnen. Noch ist kein Acker gepflügt worden, erst nach und nach wird durch Cultur der Boden gelockert. Hafer wächst überall wild, aus einem Korn 30 Aehren; ebenso Gerste aus einem Korn 20 Aehren (wol verwildert?). Auch Gerste und Roggen trifft man häufig wild an. Auf den Bergen umher wachsen 10 verschiedene Arten Klee, gut für die Viehzucht, damit Versuche zum Anbau zu machen sind; Schaafe und Ziegen können überall umher frei auf die Weide gehen. In den Gärten gedeiht das Gemüse sehr gut, das in Jerusalem stets Absatz findet: Zwiebeln, Karotten, Bohnen, Erbsen, Rüben. Elf Bienenstöcke hat der Schreiber in Bethlehem gekauft, und hofft bei dem Reichthum an Blumen auf gute Ernte, obwol die Bienen kleiner sind als die in Westphalen und gelbbrauner gefärbt.

Mehl, Reis, Eier und Feigen sind wohlfeil; wer damit und mit Oel und Milch befriedigt ist, findet sein gutes Auskommen. Luxusartikel sind sehr theuer. An Handwerkern fehlt es in Jerusalem nicht, Gärtner sind hier sehr erwünscht in der Colonie, die sich bald durch größere Anzahl heben muß. Der Araber arbeitet bei eigener Kost täglich als Tagelöhner für 3 Sgr., der Tischler und Maurer erhält 20 Sgr. Gute Hirtenhunde sind für die Sicherung des Viehs gegen nächtliche Ueberfälle von Wölfen und Füchsen nothwendig, obwol diese nicht in großer Zahl beschwerlich fallen. Die Hunde werden

hier nicht toll; Hagel thut keinen Schaden; die Cholera ist unbekannt, die Pest seit vielen Jahren hier weggeblieben. Das Clima ist sehr gesund. Der Winter ist wie in Deutschland, nur milder, doch nicht ohne Schnee und Eis, aber von sehr kurzer Dauer. Das Land ist sehr gut, die Kartoffelkrankheit hier unbekannt, und auch in Jerusalem, Jaffa, Beirut, Cypern und Smyrna nicht vorgekommen. Eine Colonie von 50 Familien würde hier trefflich gedeihen.

Ephrata, Bethlehem (Haus des Brotes); Beit-Lahm der Araber (Haus des Fleisches).

Niemand hat wol je daran gezweifelt, sagt Robinson[82]), daß die heutige Beit-Lahm (d. h. Haus des Fleisches) der Araber mit der alten hebräischen Bethlehem (d. i. Haus des Brotes, daher Brodhusen bei F. Fabri) identisch[83]) sei; die Entfernung von 6 römischen Meilen in alter Zeit stimmt mit der heutigen Distanz zweier Stunden von Jerusalem genau überein. Ihr hohes Alter geht, wie das von Hebrôn, bis in die Zeiten des Erzvaters Jakob zurück, da „Rahel über der Geburt „Benjamins starb und ward begraben an dem Wege gen „Ephrath, die nun heißt Bethlehem" (1. B. Mos. 48, 7); und diese Grabesstelle ist bis heute zur Seite des Weges bei Bethlehem, der der Weg Ephratha heißt, bekannt. Bethlehem ist die Heimath Boas, der die Wittwe Ruth, die ihm einen Sohn Obed gebar, zur Gattin nahm, und zum Enkel Isai (Jesse), den Vater Davids, hatte, welcher, hier geboren, die Schaafe seines Vaters hütete, hier zum König gesalbt von Samuel (1. B. Sam. 16, 11—13), dann König in Juda und Israel ward. Darum Bethlehem späterhin im Neuen Testamente auch die Stadt David genannt ward, „darin der Heiland geboren ward" (Ev. Lucae 2, 4 u. 11: „denn euch ist heute der Heiland „geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt „David"). Unstreitig, wie v. Schubert sagt, die lieblichste und bedeutungsvollste unter allen Wiegenstätten der Welt[84]), bei der auf dem nahen grünenden Felde den Hirten bei der Heerde, die in der heiligen Nacht ihre Heerden hüteten, die Verkündigung „der großen Freude, die allem Volk widerfahren wird," durch den Engel geschah, und das Lob himmlischer

---

582) Robinson, Pal. II. S. 378-384. 83) Reland, Pal. p. 643-648.
84) v. Schubert, R. II. S. 491; III. 12 u. f.

Heerschaaren für ewige Zeiten ertönte: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, ebendas. V. 14. Wie die drei Weisen aus dem Morgenlande damals den leuchtenden Stern suchten, der ihnen verloren gegangen (Ev. Matth. 2, 2), so haben seit den vielen folgenden Jahrhunderten viele Tausende des Abendlandes denselben Stern wieder gesucht, und ihn hier im leiblichen oder im geistigen Sinne wiedergefunden, und er ist ihnen zum Leitstern ihres Lebens bewährt geblieben. Darum ist Bethlehem, von wo Jakobs Stern aus dem Schweigen der dunklen Nacht der Heiden an das Licht der Welt hervorgegangen, ein so theurer Ort für alle Zeiten, wenn er auch so gering und arm, so unbedeutend geblieben, wie die Krippe der Hirten, in die das Knäblein gelegt ward, und leider von eben so vielen Tausenden noch heute nur das dürre Holz der Krippe wie des Kreuzes geküßt und angebetet wird, statt des lebendigen Geistes, der zwischen diesen beiden Enden seines irdischen Daseins vollbrachte für das ewige Leben, was durch die Liebe des Vaters von Anfang an bestimmt war.

Diese, durch den großen Gang der Weltgeschichte so inhaltreiche Stelle der Erde[85]), die eben darum im überschwenglichen Gefühl dunkler Ahnungen unwissender, unerleuchteter, aber glaubensbedürftiger Völker auf menschlich irrende und täuschende Weise mit falschen Sagen und äußerlichem Pompe von Hunderttausenden der Pilger bis heute gefeiert wird, ist ein unscheinbares Städtchen oder ein Dorf, das an sich gar keine beachtenswerthe Merkwürdigkeit aufzuweisen hat, als nur die unveränderte Flur und denselben lieblichen Himmel, von dem herab die Klarheit des Herrn einst die Hirten bei ihren Lobgesängen umstrahlte.

Das Städtchen liegt 2 kleine Stunden in Süd von Jerusalem, östlich der Straße, die nach Hebrôn vorüber führt, auf zwei mäßigen Hügeln in W. und O., die durch eine kurze Sattelhöhe verbunden und auf deren Nord- und Ostabfällen die Wohnhäuser des Ortes angebaut sind. Südlich wird es vom Wadi et Taâmirah (der auch in der Nähe der Stadt Wadi er Rahib und weiter westlich Wadi el Ghuwas nach Tobler[86]) genannt wird) begrenzt. Dieser Taamirah-Grund zieht sich weiterhin mehr nordostwärts an der Nordseite des Frankenberges (Herodium) vor-

[85]) Fr. A. Strauß, Sinai und Golgatha. S. 355—357.
[86]) Dr. T. Tobler, Bethlehem in Palästina. St. Gallen, 1849. S. 2 u. f.; s. dessen Karte von Bethlehem nach Messungen.

über, und nimmt das Thal vom Mar Elias-Kloster (nur eine Stunde von Jerusalem entfernt), im Norden von Bethlehem gelegen, das von N.W. mit ihm zusammenstößt auf, und zieht dann zum Todten Meere hin. Der westliche Hügel am Westausgange des Dorfes, mit wenig erhöhtem Höcker, heißt Kilfel; er wird an seiner Nordseite vom Wege, der zum Mar Elias führt, durchschnitten und senkt sich nordwestwärts zum Wadi Ahmed; weiter gegen N. liegt an ihm der Brunnen Davids (Cisterna David[87]), tief mit reichlich klarem, kühlem Wasser, zu dem drei Oeffnungen von oben führen, die Tobler angebohrt nennt). Die östliche Abdachung des Kilfel und vom Sattel aus senkt sich gegen den Wadi el Chambeh, der an Beit Sahur (Erdk. XV. Pal. II. S. 601, 603), dem „Dorfe der Hirten" oder der Schäfer, vorüber, wo heute nur Christen wohnen[88]), sich gegen N.O. zieht und, in mehrere Wadis vertheilt, bis zum Kloster Saba hinab in das Kidronthal sich erstreckt. Auf dem Sattel zwischen beiden Höhen liegt der größte Theil des Ortes; im Osten desselben auf der daselbst wieder aufsteigenden, geringern Höhe einer kahlen Kreidekuppe des Jurakalkes liegt die große Hauptkirche der Nativität, von den drei Klostergebäuden[89]), dem lateinischen und griechischen Kloster im Norden und Süden und von dem armenischen gegen Westen, burgartig und höchst pittoresk umgeben. Im lateinischen Kloster, wo v. Schubert abstieg, wurde die Ortslage 2409 F. über d. M. barometrisch bestimmt, durch Russegger zu 2538 F.[90]), der sie um fast 60 F. höher gelegen fand als Jerusalem. Unter diesen malerischen Höhen in der Tiefe breitet sich Ackerbau und Gartenland aus. Gegen West geht der Boden in unregelmäßige Hügel- und Thalformen über, bis zu Rahels Grabkapelle. Der Terrassenbau der Jurakalkformationen dieser Stadthöhen gibt der ganzen Stadtlage ein malerisches, amphitheatralisches Ansehen; nur gegen Süd ist der westliche Hügel steil abfallend, und eben so die N.O.-Seite der Klosterhöhe jäh hinabgehend in einen Seitenwadi; der ganze Rücken beider Hügelhöhen von W. nach O. ist kaum eine Viertelstunde lang, schmal, nicht sehr hoch, daher auch die Stadt oder

---

[587]) F. Fabri, Evagator. II. p. 437. [88]) Wilson, The Lands etc. I. p. 395. [89]) Bartlett, The Christ. in Pal. p. 165, Tab. 56. Ansicht von Bethlehem; Dav. Robert, La Terre Sainte l. c. Livr. V. Tab. 32. Bethlehem. [90]) Russegger, Reise. Th. III. S. 79.

das Dorf nur klein von Umfang, etwa 800 Schritt lang von W. nach O. und nur 600 breit, und wird durch den zwischenliegenden Sattel in 2 Theile gesondert; daher die reichen, mannigfaltig verschiedenen Ansichten von Bethlehem.

Von dem platten Dache des lateinischen Klosters erblickt man gegen O.N. und W. einen Theil des Todten Meeres und der jenseitigen Bergzüge Arabiens; gegen Norden Mar Elias; aber Jerusalem kann nicht gesehen werden. Nur von dem Dach des armenischen Klosters[91]) kann man auch Tekoa und den Frankenberg in seiner Kegelgestalt erblicken, hinter dem die Sonne aufgeht.

Das Clima, sagt Tobler, sei dem in Jerusalem nicht unähnlich, doch weit milder; die Weihnachtszeit war noch günstig für die Futterkräuter der Heerden, und hat oft das schönste Wetter; im Sommer ist die Umgebung dürr, doch vorzüglich gut gegen andre Gegenden Palästina's bewässert. Die Wasserleitung war 1845 restaurirt worden, um frisches Wasser zu liefern, da man sonst nur Cisternenwasser und selbst in den drei Cisternen vor der großen Kirche nur hinreichendes zur Viehtränke hat. Die Cisterne, der Davids-Brunnen genannt (nach 2. Sam. 23, 15), ist vorzüglich schön gebaut, 17 bis 21 Fuß tief, und in der Nähe wird den Pilgern Isai's Haus gezeigt. Der Boden um die Stadt ist sehr fruchtbar an Oel, Granaten, Mandeln, Feigen und Trauben; aber die Cultur derselben gegen frühere Zeit in Abnahme. Der hier erzeugte Wein ist trefflich, aber wenig haltbar und wie aller Wein in Palästina leicht berauschend[92]). Die Stadt ist nicht mehr so glänzend, wie zur Zeit der Byzantiner-Herrschaft, als Kaiser Justinian die Stadtmauer aufgeführt und den Klosterbau[93]) des Abt Johannes vollendet hatte, wo B. Antoninus Martyr sie einen „locus splendidissimus“[94]) nannte; sie ist heute verfallen und verarmt, zumal seit dem Erdbeben vom 1. Jan. 1837[95]), bei welchem viele Häuser halb verschüttet wurden, einstürzten und seitdem elende Hütten voll Schmutz und Trümmer zurückblieben. An dem Aufstande (1834) von ganz Syrien gegen die Aegypterherrschaft hatte auch Bethlehems mohamedanische Bevölkerung Theil genommen, dagegen die warmblütigen christlichen

[91]) Tit. Tobler a. a. O. S. 5. [92]) ebendas. S. 15. [93]) Procopius, de Aedificiis Justiniani. V. 9. fol. 328 ed. Dindorf. Opp. III. [94]) B. Antonin. Martyr, Itin. p. 22.
[95]) Russegger, Reise. Th. III. S. 81—87.

Bethlehemiten den ägyptischen Truppen, die schon allen Muth verloren hatten, tapferen Beistand leisteten, weil sie voll Haß gegen ihre türkischen Unterdrücker waren. Damals zerschoß Ibrahim Pascha selbst das Viertel der Moslemen in Bethlehem mit seinen Kanonen gänzlich, in welches sich seitdem nur wenige ihrer Glaubensgenossen wieder eingefunden haben; aber die Hoffnung der Christen, für ihren Beistand belohnt zu werden, erfüllte sich nicht; sie wurden, eben so wie ihre Unterdrücker, wie alle Palästiner, durch Ibrahim Pascha entwaffnet, und nun kehrte sich ihr Haß gegen die Aegypter. Doch ist seitdem der Ort fast nur von Christen bewohnt geblieben, denn Juden, denen schon Kaiser Hadrian den Zuzug zu Bethlehem verbot, die zur Zeit der Kreuzfahrer hier sich als Färber angesiedelt, deren Benj. v. Tudela [96]) in Beth-Lechem allein 12 zählte, fehlen jetzt gänzlich in dieser Christen-stadt, deren Klosterviertel (Haret ed Dêr) vorzüglich die Pilger herbergt, während die Handwerker, wie Tischler und Zimmer-leute u. a., insgesammt griechische Christen, in einem andern der 7 Quartiere der Stadt wohnen. Die Armenier wohnen auch wieder gesondert in einem andern Viertel. Die wenigen Moslemen sind in dem obersten, der höchsten Häusergruppe, zusammengedrängt. Die römisch-katholischen Christen wohnen aber durch den ganzen Ort zerstreut; viele ihrer Wohnungen machen sich schon durch christliche Kreuze und Schildereien vom Patron St. Georg an den Hauseingängen kenntlich. Nicht selten findet man in den Neu-bauten des Ortes alte Architectursteine, Säulen und dergl. mit eingemauert.

Die Einwohner von Bethlehem fielen Russegger, [97]) der einen ganzen Tag dort verweilte, durch die schöne Gesichtsbildung der Frauen und Mädchen auf, unter denen er wahre Madonnen-gesichter gesehen, mit sehr zarten Zügen und blasser Farbe, mit schwarzen, mehr schwimmenden als brennenden Augen, und schönem langen schwarzen Haar; meist weiß gekleidet, in große, weite Tücher, in schönem antiken Faltenwurf den ganzen Körper bedeckend, ge-hüllt. Die Knaben zeichneten sich durch ihren schönen lateinischen Kirchengesang bei dem Gottesdienst aus. Diese Beobachtung steht nicht isolirt; der Maler Bartlett [98]) sagt, beim Hinausreiten aus der Stadt zu der Wasserleitung und nach den Gärten kamen ihm

[596]) Benj. v. Tudela, ed. Asher. I. p. 75. [97]) Russegger, Reise. Th. III. S. 81. [98]) W. H. Bartlett, Walks about the City etc. 2. Ed. 1850. p. 211.

und seinen Gefährten sehr viele neugierige Zuschauer entgegen; darunter war er erstaunt so viele sehr schöne Weiber mit lieblichen Kindern auf den Armen, oder Wasserurnen auf den Köpfen tragend, zu sehen, welche die reizendsten Gruppen bildeten. Auch die Jugend war voll Leben und Feuer; alles machte den Eindruck eines Volks voll Energie, von rastlosem Temperamente und vieler Intelligenz. Auch war es von jeher schwer im Zaum zu halten; es erging sich oft in Ausbrüchen voll Wuth gegen seine Unterdrücker und Tyrannen, es erinnerte den Künstler an seine schottischen Landsleute. Ihre kriegerischen Fehden gegen ihre Nachbarn sind durch das ganze Mittelalter bekannt und ihre Parteikämpfe unter sich bis in die Gegenwart vorherrschend. Die Geburt des Heilandes ist an ihnen, wie an ihrem Gouvernement, spurlos vorüber gegangen und hat nur äußeres Ceremonienwesen herbeigeführt; nur durch ein besseres Gouvernement, sagt Bartlett, könnte auch dieses Volk der Bethlehemiten zu einer edlern Stufe der Entwicklung gelangen. Zu seiner Zeit hatte hier der Amerikaner Whiting eine Missionsschule, wol die erste in Bethlehem, anzulegen begonnen.

Tit. Tobler[99]) gab sich viel Mühe, nähere Erkundigungen über dieses Völkchen einzuziehen. In frühern Zeiten gab man 7000 Einwohner an; viele sollen durch den Aufruhr getödtet und verjagt sein, auch die Pest, die hier oft einkehrt, soll die Sterblichkeit sehr vermehren, die Tit. Tobler nach den Todtenbüchern des lateinischen Klosters, zumal unter den Kindern, sehr groß fand; das Alter, das von den heutigen Bethlehemiten erreicht wird, steigt nur selten einmal bis 75, 80 höchstens 90 Jahre. Von Lateinern zählte man bei seinem Aufenthalte daselbst 1600, von Griechen 1200, von Armeniern 200, von Moslemen nur 300 Bewohner; Juden fehlten ganz und werden selbst als Passanten nur ungern gesehen. Aber diese Bevölkerung scheint ungemein gewechselt zu haben. Ihre Hautfarbe geht vom Dunkelgelben zum Bräunlichen und ganz Hellen über; die nationale, wie confessionelle Verschiedenheit ist eben so groß wie die physische. Die Religionsfehden sind die Hauptursachen ihrer wechselnden Zustände. Im 11ten Jahrhundert wohnten nur Christen in Bethlehem; zur Zeit der Kreuzzüge auch Juden; früher meist griechische

[99]) T. Tobler, Bethlehem a. a. O. S. 43—76; Russegger, Reise. Th. III. S. 81 u. a. m.

und syrische Christen; seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts hob sich die Zahl der römisch-katholischen Christen; seit dem 18ten Jahrhundert siedelten sich auch Armenier an. Die Moslemen, als Rebellen durch Ibrahim Pascha gänzlich vertrieben, fangen unter der türkischen Herrschaft wieder an einzuwandern oder sich einzuschleichen, zumal aus der Umgegend von Hebrôn, wohin sich die mehrsten Verfolgten geflüchtet haben mögen. Solche Scenen erinnern an die Zustände des Landes zu den Zeiten der Verfolgungen Davids nach Moab, Ziklag und in die Wüste Engaddi.

Nach der Sage soll auch Thekoa zu seiner Zeit Einwanderer nach Bethlehem geschickt haben. Merkwürdig sind die Abkömmlinge der Kreuzfahrer in Bethlehem, die sich Venezianer nennen und vorzugsweise italienisch sprechen; sie haben die Beschäftigung der Dolmetscher (Turdschmân) im italienischen Kloster für die Leitung der Pilger allen andern Gewerben vorgezogen. Die alte Frankensprache ist hier, wie es scheint, seit den Kreuzzügen einheimisch geblieben, und die besondere Aufmerksamkeit auf diese Ueberreste möchte für einen künftigen Beobachter vielleicht der Mühe wol lohnen. Die Gewerbe im Orte sind, außer Landbau, Viehzucht und Weinbereitung, wie in Hebrôn, auch ziemlich allgemeine Bienenzucht, die wegen der Wachskerzen der Pilger hier einträglich sein mag. Außerdem sind es die bekannten Rosenkränze, die von hier vorzüglich in unsäglicher Menge ihren Absatz finden, und allerlei sogenannte Klosterarbeiten [600]), wozu kleine Kunstsachen, zumal aber plastische Abbildungen des Christusgrabes, der Geburtskapelle und anderer heiliger Grotten und Orte gehören, die mitunter zierlicher, meist plumper Art sind. Sonst werden viele Perlmutterschaalen zu Kreuzen verarbeitet, auch Fraueneis und Asphalt aus dem Todten Meere, eben dazu Trinkschaalen aus schwarzgebeiztem Feigenbaumholz; von schwarzer Koralle wegen der Kostbarkeit nur kleinere Gegenstände, mit Perlmutter auch oft nur Holzwaaren ausgelegt. Die Früchte der Dompalme, die Kerne der kleinen braunen Dattel, seltener Elfenbein, dienen zu Rosenkränzen, auch der Saame von andern Hülsenfrüchten und verschiedene Holzarten, die von den Drechslern Bethlehems an andern Orten, wie in Phik am See Tiberias oder zu Szalt in Belka, eingesammelt und dort für Bethlehem fabrikmäßig bearbeitet werden (s. Erdk. XV. Pal. II. S. 1124). Auch dicke gepreßte Rhinoceros-

[600]) s. Tobler a. a. O.; Russegger, Reise. Th. III. S. 81; Robinson Pal. II. S. 381 u. f.

haut wird zu Kreuzen verarbeitet und anderes mehr, was dann von den Priestern an den heiligen Orten eingesegnet, in den Conventen und anderwärts auf Bazaren oder von Hausirern an die Pilger aller Zonen abgesetzt wird. Selbst für die Moslemen werden von hier sehr viele Rosenkränze ausgeführt; es sollen stets an 400 Handwerker mit solchen Arbeiten beschäftigt sein. Sonst trifft man nur etwa einen Büchsenschmidt, Zimmerleute, Töpfer, Tischler und Baumwollenbereiter an. Viele sind Wegweiser und Botengänger. Die Hand=Mahlmühle ist noch in allen Häusern in täglichem Gebrauch, wie zu alter Zeit. Die Färber des 12. Jahrhunderts sind wieder verschwunden, eben so wie in neuerer Zeit die sogenannten Tâk, welche sich durch Tätowiren der Pilger mit Zeichen noch im 17. und 18. Jahrhundert ihren Unterhalt erwarben.

Dieser industriellen Thätigkeit der Bethlehemiten ungeachtet, ist das Volk doch meist arm, da die Steuerlast unter ägyptischer Herrschaft ganz niederdrückend war, unter türkischer Herrschaft, wenn auch etwas gemilderter, doch noch immer sehr groß ist. Früher hatte Bethlehem einen christlichen Scheikh zum Oberhaupt, der 100 Bewaffnete mit Feuergewehr in das Feld stellen konnte; unter türkischer Hoheit ist wieder ein moslemischer Scheikh eingesetzt.

Der Mittelpunkt der Anziehung für die zahlreichen Schaaren der Pilgerwelt ist in Bethlehem die große Marienkirche mit der vermeintlichen Nativitäts= oder Geburts=Capelle und Grotte Jesu Christi, zu welcher der blendende, in Silber strahlende Stern der Magier, von Lampen erleuchtet, mit Inschriften versehen, den Eingang bildet; wo die Krippe mit den zahllosen heiligen Stationen, welche die Mönchslegende erdacht hat, gezeigt wird; wo die Handlungen und Begebenheiten so vieler geheiligten Personen, wie von David und seinem Hause bis zu Christi Zeiten, der Hirten, der Magier, der Elisabeth, Johannes, Josephs, der Maria u. a. m., und in die ersten christlichen Jahrhunderte hinein bis auf des Kirchenvaters Hieronymus Lebe= und Sterbeplatz zu localisiren versucht sind, so daß selbst den gläubigsten Pilgern und Guardianen, ihren Dolmetschern, wie einem Fel. Fabri und Andern es auffallen mußte, daß sich hier fast Alles in Höhlen und Grotten [1]) zusammengedrängt haben sollte.

[1]) Fel. Fabri, Evagator. Vol. II. p. 334 u. f.; Russegger, Reise. Th. III. S. 87.

Auch einem Maundrell[2]) war es schon deutlich, wie Vieles selbst nur höchst unwahrscheinlich sich in Grotten zugetragen haben könne, und wie häufig das Grottenwesen geradezu im Widerspruch mit den Angaben der Heiligen Schrift stehe[3]). So z. B. heißt es im Ev. Matth. 2, 11 von den Weisen aus dem Morgenlande, da sie nach Bethlehem kamen: „sie gingen „in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria „seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an;" also nicht in einer Grotte, wie es in Bethlehems Stationen vorgestellt ist, obwol v. Schubert[4]) versucht hat, diese Vorstellungsart zu rechtfertigen. Und Ev. Luc. 2, 7 heißt es: „Und Maria „gebar zu Bethlehem ihren ersten Sohn und wickelte „ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn „sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge u. s. w." Die Krippe deutet also auf ein Stallgebäude, aber nicht auf eine Felsgrotte, von der selbst die ältesten Berichterstatter, wie Eusebius, Origenes, Socrates, Cyprianus, Nicephorus, kein Wort sagen, und zu der man jetzt auf so engen Stufen in die Tiefe hinabsteigen muß, um die Krippe zu erreichen, daß kein Stück Vieh dahin gelangen konnte[5]). Noch viel weniger waren die Stellen der zahllosen Stationen, an welchen die Mönchslegenden sich nicht erschöpfen können mit Verfälschungen und Erzählungen von Märchen und Unwahrheiten, so prächtig mit polirten Marmortafeln, oder geschmacklos mit Tapeten und Flitterstaat, oder mit Inschriften und zitterndem Lampenschein der Lampengehänge ausgeputzt, oder mit Altären versehen, an denen überall Gebete und Messen gehalten werden, wie z. B. am Altar der Magier u. dergl. m. Nur das Grotten- und Eremitenleben der frühern Jahrhunderte in diesen Gegenden, dem auch ein Hieronymus so ergeben war, daß er sich selbst im Fels seinen Wohnsitz und seine Grabstätte ausmeißelte, konnte zu einer so allgemeinen, die Phantasie und das mystische Halbdunkel der Ideen aufregenden Grottenverehrung führen, wobei freilich hinzukommt, daß diese Localitäten bei den steten Gefahren und Verfolgungen jener Zeiten unter allen Umständen die sichersten Asyle für die Erhaltung des dahin Geflüchteten bilden konnten. So sehr wir auch die Ge-

[602]) Maundrell, Journey. p. 114. [3]) vergl. Wilson, The Lands of the Bible. Vol. I. p. 392 u. f.; Robinson, Pal. II. S. 284, 286 u. f. [4]) v. Schubert, R. III. S. 17. [5]) Bartlett, Walks about the City. p. 210.

sinnung jener Zeiten, jenes fromme Gefühl ehren, in dem jene geweihten Stellen von einer Kaiserin Helena zu ihrer Zeit mit Prachtkirchen und Kapellen in einem großartigen Style überbaut wurden, in denen ein so gläubiger wie gelehrter Hieronymus in tiefem Lebensernste seine Felshöhle als Eremitensitz, Schullocal und Sterbelager dicht neben der Geburtshöhle Christi einmeißelte, in welchem jene fromme römische, zur Christin gewordene Matrone mit ihrer Tochter, Paula und Eustachium, zu Bethlehem allein vier Klöster und Kapellen an geweihten Stellen errichtet haben sollte, so überheben uns jene, in den Jahrhunderten des Mittelalters meist ins Unglaubliche weiter, zu einem neuen Götzendienste ausgebildeten trügerischen Klosterlegenden der Pflicht, sie hier in ihren Localitäten weiter zu verfolgen. Wir überlassen ihr Studium der Pilgerliteratur, und führen hier nur an, daß eine sehr dankenswerthe, lehrreiche und gewissenhafte Beschreibung, mit historischen Belegen, der für Bethlehem beachtenswerthen Stationen sich in Dr. Tit. Toblers Werke auf das vollständigste niedergelegt findet [6]). Wir bedauern hier nur im Allgemeinen die traurigen Folgen, welche der auf diese Weise mit seltenem Eifer sich fortpflanzende Irrthum und Irrwahn auf die Werkheiligkeit der nach dem wahren Glauben doch so sehnsüchtigen Pilgerwelt ausüben muß, wodurch so vielfach dem wahren Christenthume die einfachen Zugänge zum innern Heiligthum durch äußere Irrwege verbaut sind, und die Christengemeinde im Orient selbst in den größten Verlust geräth. Denn ihre Kirchenglieder müssen dadurch im Labyrinthe der Meinungen immer mehr, im fortwährenden Hader, Zank und Streit bis zu den blutigsten Schlägereien vor den Altären verführt, zum Spott der sie fortwährend nur um so leichter aussaugenden Moslemen, auseinander fallen, statt zu einer großen, Alles beseeligenden Einheit heranzuwachsen, wozu im reinen Evangelio für alle Zeiten die wahrhafte Grundlage gegeben ist.

Die große Hauptkirche, die Marienkirche, von den drei weitläuftigen Klostergebäuden umgeben und der gemeinsamen grandiosen burgartigen Ummauerung von mächtigen Mauerpfeilern gegen die tiefen Abstürze unterstützt und gesichert, ist eine der prachtvollsten Kirchen [7]) Palästina's, unstreitig die=

[6]) Tit. Tobler, Bethlehem. S. 77—266. [7]) Bartlett, Walks about the City. p. 206—210; ders. The Christ. in Pal. p. 166. Tab. 58; Russegger, R. Th. III. S. 382 ihren Grundriß hat Tobler gegeben.

selbe, welche die Kaiserin, Mutter Constantins, Helena, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Zeitgenossen dem Orte, den sie ehren wollte, in großartigem Style erbaute. Eine Basilica im Schiff von 48, drei Klafter hohen, mächtigen Säulen, aus licht-gefärbtem, braunlichgelben Marmor schön gearbeitet, getragen, welche den technisch kunstreichen, geradbalkigen Dachstuhl der Kirche aus Cedernholz stützen, erhebt sich hier in der Länge von 170 und in der Breite von 80 Fuß [8]). Obwol ziemlich in Verfall gerathen, liegt sie doch noch keineswegs in Ruinen, geht aber durch den Parteistreit der Confessionen, die sich eifersüchtig in ihre Räume getheilt haben, ihrem Untergange mehr und mehr entgegen, da die Eifersucht der einen Partei stets die Versuche der andern zur Restauration hindert, die habsüchtigen Türken gern das schützende bleierne Kirchendach zu ihrer Verwerthung abreißen, und die Kirchendiener dadurch zwingen, sie von Zeit zu Zeit mit neuem Dach zu decken, um es nicht ganz in Verfall gerathen zu lassen. Diese fünfschiffige Basilica ist schon dadurch sehr beachtens-werth, daß sie der, bekanntlich von Constantinus zu Rom erbauten alten Basilica St. Petrus (oder der Vaticana), wie der wenig späteren St. Paolo außerhalb Roms [9]), in der Construction am nächsten steht, mit wenig Umänderung und Einfluß späterer Zeiten, obwol die Abscheidung ihrer innern Räume durch eine dem Altare quer vorgezogene Mauer ihrem Totaleindruck gegenwärtig sehr störend ist. Doch ließ sich der Künstler Bartlett [10]) dadurch nicht stören; der Genius loci, sagt er, habe ihn aus dem hohen Alter-thum noch angeweht, als er dieses Denkmal durchschritt, trotz dem, daß es alles seines äußerlichen Schmuckes beraubt ist. Das zer-brochene Marmorgetäfel des Fußbodens, das seit so vielen Jahr-hunderten von Pilgerschaaren begangen und ausgetreten wurde; die noch in den Wänden der Kirche haftenden Eisenklammern, mit welchen die einstige Marmorbekleidung, deren Tafeln längst abge-rissen und zu andern Schmuckbauten verwendet wurden, festgehalten werden sollten, die verwitterten Wandgemälde und Mosaiken von Heiligen und Märtyrern aus der byzantinischen Periode, der schim-mernde antike Goldgrund, der noch hie und da zwischen jenen ver-blichenen Herrlichkeiten die alte Pracht verkündet, das dunkle Schiff der langen Kirche, aus dem nur noch einzelne silberne Lampen,

[608]) Tobler a. a. O. S. 83. [9]) Fr. Kugler, Handbuch der Kunst-geschichte. 2. Aufl. 1848. S. 361. [10]) Bartlett, Walks etc. p. 209; Wilson, The Lands etc. I. p. 392.

Opfer der Pietät früherer Jahrhunderte, hie und da hervorglänzen, alles dies machte in der Stille der weiten mächtigen Halle auf ihn einen unvergeßlichen Eindruck.

Anders, wenn man in die kleinern Seitenabschläge der Kirche tritt, in die sich die drei Confessionen der drei anliegenden Klöster getheilt haben, wo die Armenier an ihrem Altare nach ihrem Ritus, die Römischkatholischen nach dem der Lateiner und die Griechen nach ihrem Cultus der neugriechischen Kirche die pomphaften Messen lesen und die zuströmende Pilgerschaar in den bunt und überladen aufgeputzten Räumen und Stationen mit ihrem Legendenkrame bedienen und von da in das Sanctum Sanctorum, in die Grotte der Nativität, hinabführen, wo ihnen wieder in gegenseitiger Eifersucht jedes Räumchen scharf abgemessen zugetheilt ist, obwol für Alle, in einer Gemeinschaft der Brüder, die Inschrift über dem Eintritt der Pforte: „Hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est“ ein Anderes lehren sollte. Der Hauptabtheilung der Kirche mit dem Altarraume hat sich die griechische Kirche bemächtigt, weil sie unter dem Schutze Ferik Pascha's von Jerusalem einmal die Reparatur der ganzen Kirche allein besorgt hatte, wodurch heftige Streitigkeiten zwischen ihr und den Romanisten entstanden.

Eben so eifersüchtig bewachen die drei Convente, die sich in den Besitz der Kirche gesetzt haben, gegenseitig im alten Haß bis heute ihre Ansprüche, woraus fortwährende Streitigkeiten und Reibungen hervorgehen. Die Armenier, sagt Russegger[11]), sind unter den dreien die klügsten; sie sind gegen die warmblütigen und tumultuirenden Abendländer viel consequenter, sprechen wenig, handeln desto mehr und besitzen bedeutende Geldmittel. Die römischen Katholiken sind vorzüglich durch italienische und spanische Mönche vertreten, aber ohne Einkünfte; sie können daher die türkischen Beamten nicht so bestechen, wie die Vorsteher der beiden andern Confessionen. Die schismatischen Griechen, denen viele Gelder aus Rußland zufließen, haben daher fast alle heilige Orte vorzugsweise in Besitz und dulden die andern Confessionen nur an den ihnen angewiesenen Altären, und gestatten ihnen noch etwa, ihre Lampen zu haben. Am Eingang der Geburtsgrotte herrschen nur sie; die zerrissenen und verkommenen schönen Tapeten, mit denen diese einst ausgeschmückt war, wollten

[11]) Russegger, R. Th. III. S. 85.

die Katholiken restauriren, dies verweigerten aber die Griechen, um jenen kein Besitzrecht an der Grotte einzuräumen. Daher die Klagen der einen confessionellen Partei über die andere, über Herabwürdigung ihrer Kirchen und die Buhlerei um den Beistand der ungläubigen Türken und Tyrannen gegen ihre eigenen schismatischen Glaubensgenossen. Welch ein unseliger Zustand der Kirche im Orient an den geweihtesten Orten der Geburt wie dem Grabe des Erlösers, wo sich derselbe Frevel wiederholt.

Auf den platten Dächern [12]) der um die Marienkirche hochgelegenen Klostergebäude, die ein prachtvolles Panorama über weite Fernen des Gelobten Landes darbieten, könnte die durch solche Kleinlichkeiten und Beschränkungen des gemeinen Lebens geängstigte Seele in der Anschauung der schönen und großen Natur leicht den Frieden wieder gewinnen, der allein dem wahren Glauben die Bahn bricht.

Die Geschichte der Klöster scheint wenig ergiebig zu sein, sonst würde T. Tobler wol mehr darüber berichtet haben [13]); sie scheinen nur als Pilgerherbergen und Pilgerführer beachtenswerth. Eben so ist das Episcopat von Bethlehem zu keiner Auszeichnung gelangt. Die Kreuzfahrer [14]) nahmen, auf die Bitte der christlichen Bewohner Bethlehems, von dieser Stadt Besitz; im Jahr 1110 erhob König Balduin I. den dortigen Kirchensitz zu der neuen Würde eines Episcopates. Pabst Paschalis II. bestätigte es, auch erhielt sich dieser Titel lange Zeit in der römischen Kirche; dennoch scheint das wirkliche Bestehen dieses Bisthums an Ort und Stelle nicht von langer Dauer gewesen zu sein. Vielleicht, daß dies mit der großen Verwüstung, welche Bethlehem wie Jerusalem im Jahr 1244 durch die Charesmier [15]) traf, zusammenhängt, welche als wilde Raubhorden der Tschingiskhaniden in den Euphratländern in diesem genannten Jahre von dem ägyptischen Sultane Ejub zu Hülfe gerufen wurden, um ihm Palästina bändigen zu helfen, das von ihnen in einen Gräuel der Verwüstung versenkt wurde.

---

[612]) Bartlett l. c. p. 206; Wilson, The Lands etc. I. p. 391.
[13]) T. Tobler, Bethlehem a. a. O. S. 241—247. [14]) Robinson, Pal. II. S. 381 u. f. [15]) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. Th. VI. S. 630—645.

§. 8.

Viertes Kapitel.

Jerusalem, Ἱερουσαλήμ, Ἱεροσόλυμα, Hierosolyma. Die Stadt Davids, die Stadt Jehovahs, die Heilige Sadt; El Kods der Mohamedaner.

Erläuterung 1.

Die Weltstellung der Stadt und die Quellenschriften alter und neuer Zeit zur Kenntniß ihrer Topographie.

Jerusalem, in der Mitte von Judäa erbaut, außer dem Wege aller großen Communicationen des Orients, in Ost durch die Wüsten des Todten Meeres geschützt und getrennt von der übrigen Welt, in Nord und West durch die beschwerlichsten Felspfade von Syrien und dem Mittelländischen Meer, in Süd durch die jenseit Hebrôns sich weit ausdehnenden Einöden Edoms und die Aegypten vorgelagerten welligen Sandflächen, selbst aber auf hohem Felsboden stehend, ohne reichere Fluren, fast ohne Ackerfelder, ohne Fluß, ja fast ohne natürliche Quellen und tieferes Erdreich, dieses Jerusalem hat dennoch eine Bedeutung in der Reihe der Metropolen erhalten, welcher nur die von Rom und Constantinopel im Occident gleichgestellt werden kann. In vieler Hinsicht ist ihre Bedeutung für die Welt noch weit wichtiger geworden, da sie, die Davidsstadt, die Tempelstadt, nicht sowol durch hohes Alter, Reichthum, Hofglanz, Handel, Luxus, Kunst, Welteroberung diese Wichtigkeit, gleich jenen, erlangte, als vielmehr durch das Gewicht derjenigen der ganzen götzendienerischen Welt entgegen tretenden Religionsideen des Einen unsichtbaren Gottes im Geist und in der Wahrheit, die auch schon vor und dann auch besonders nach Christi Geburt in hellleuchtenden und erwärmenden Offenbarungen von hier aus die ganze Welt durchdrangen, und wenn auch durch den Menschengeist in gebrochene Lichtstrahlen und viele Färbungen zerspalten, auch in mehr oder mindere Trübung, Verdunklung, ja selbst in Verfälschung und thörichten Wahn übergingen, doch einen so ungemein entscheidenden Einfluß auf alle Völker des Occidents, und einen stets wachsenden auch auf die des

Orientes der Erde ausgeübt haben in alter und neuster Zeit, und auch fernerhin ausüben werden. Was wir schon früher in dieser Hinsicht von Palästina, dem Lande, im Allgemeinen sagen konnten (s. B. XV. Abth. I. Einleit. S. 5 u. f.), findet seine besondere Anwendung auch auf Jerusalem, die Weltstadt, in der wir hier uns jedoch nur in ihren geographischen, topographischen, historischen Beziehungen zu orientiren haben. Mag nun das Alterthum, wie Michaelis dies ansah, sich dieselbe auf einer solchen moralischen Höhe[16]) stehend gedacht haben, daß daher in den einheimischen Schriften der Ausdruck vom Hinaufziehen der Assyrier, der Babylonier, der Aegypter und anderer Völker aus aller Welt gen Jerusalem (wie Zachar. 14, 16—18 u. a. O.) in Sprachgebrauch gekommen, wie auch das Hinabziehen von Jerusalem, z. B. gen Samaria (wie Apostel-Gesch. 8, 5, 15 u. a. O.), oder mag dieser Ausdruck nur topographisch zu deuten sein, er wird auch in allen Einzelheiten nicht unberücksichtigt bleiben.

Jene genauere Orientirung war noch vor einem Vierteljahrhundert nicht nur sehr schwierig, sondern auch noch ganz unmöglich (s. Erdk. 1. Ausg. 1818. Th. 2. S. 404 u. f.), weil jede genauere locale Beobachtung fehlte, die Tradition, die Legende, die Hypothese aber den Boden selbst noch ganz überwucherte und verdeckt hielt. Seitdem ist sehr viel für die Kenntniß der Topographie dieser Capitale des Gelobten Landes geschehen durch Aufnahme ihres Grundrisses, Beachtung und Unterscheidung ihrer Architecturen, ihrer Denkmale, durch Sichtung der historischen Ueberlieferungen von den bloßen Einbildungen und Täuschungen des Mittelalters, oder von den Fabeleien des Pilgerwesens, wie durch die Critik der Texte aus dem alten und neuen Testamente und des Fl. Josephus, die als Hauptquellen zum Grunde der Untersuchung liegen müssen; aber auch der nachfolgenden Berichte der Classiker, der Kirchenväter, der Historiker, der mohamedanischen Autoren und der Reiseliteratur. Schwierig bleibt die Sicherstellung vieler Thatsachen noch immer, wie früher aus völligem Mangel der Untersuchungen, so gegenwärtig wegen der großen Fülle des Wiederaufgefundenen und der möglichen Divergenz der Erklärungen, weil Alles nur fragmentarisch sich erhalten hat, vielen Umgestaltungen und Ueberbauungen seit mehr als 3000 Jahren wech-

[616]) Gesenius, Comment. zu Jesaias, zu Cap. 7, 1. Da zog herauf Rezim, König von Syrien. Th. I. S. 266 u. a. O. m.

selnder Herrschaften unterworfen war, und seit den frühesten Zeiten mehr als ein volles Dutzend von Zerstörungen und Restaurationen diese Capitale betroffen hat, so daß hier buchstäblich Stadt auf Stadt und Trümmer auf Trümmer liegt, und ein Labyrinth von Wirklichkeiten und Möglichkeiten sich aufthut, durch das sich hindurchzufinden, eine nicht geringe Aufgabe auch noch in spätern Zeiten bleiben wird. Die Schuttmassen liegen meist 30 bis 40 Fuß hoch, ehe man durch Grabung auf den natürlichen Felsboden zu der ersten Grundanlage gelangen kann; das Verbot der türkischen Regierung, forschende Nachgrabungen zu unternehmen, ja auch nur solche Stellen, die den Mohamedanern heilige sind, zu betreten oder sich ihnen nur zu nahen, stellt die größten Schwierigkeiten der Erforschung entgegen, da diese ohne Nachgrabung oft gar nicht möglich ist, selbst für Beobachter, die längere Reihen von Jahren an Ort und Stelle verweilen können, geschweige denn vorübergehenden Reisenden. Ueber die auch für christliche Beobachter zugängliche Stellen gibt es doch sehr häufig dreifache und mehrfache Traditionen und Legenden von Griechen, Lateinern, Armeniern vor und nach der Periode der Kreuzfahrer, und eben so schwierig ist es sehr oft, den wahren Ursprung der verschiedenartigsten Benennungen eines und desselben Gegenstandes zu ermitteln, ob er neu oder älter, ob der arabische Name aus dem hebräischen oder syrischen hervorging, oder ob erst der spätere jene älteren Namen zurückdrängte oder umwandelte. In vielen der innern Theile der Stadt, wo sie ausschließlich von Mohamedanern bewohnt wird, sind ihre Straßen und Plätze bis in die neuesten Zeiten für Christen ganz namenlos geblieben.

Schon mit den ältesten Ortsbenennungen, wie Salem, Jerusalem, Hierosolyma, Aelia Capitolina, El Kods oder Cadytis, wie mit deren Etymologien und den Bezeichnungen der untergeordneten Abtheilungen, wie Zion, Moria, Akra, Bezetha, und deren Vertheilungen, Lagen, Begrenzungen, beginnen diese Schwierigkeiten und wiederholen sich bei den mehrsten übrigen Localitäten überall auch im Besonderen. Es ist daher nothwendig, hier auch auf die literarischen Quellen zurückzuweisen, durch welche unser Fortschritt der Erkenntniß derselben gewonnen werden konnte.

Alle frühesten Angaben von der Lage der Stadt seit König Davids und Salomo's Zeiten (1000 J. vor Chr.) sind in ihren Einzelheiten lehrreich; aber bis auf ihre zweite Eroberung

(die erste zehn Jahr früher) und die erste Zerstörung durch Nebucadnezar, den König von Babel (im J. 588 vor Chr.), nicht ausreichend, um eine genauere Beschreibung oder Anschauung von der Lage und Beschaffenheit der Stadt nach ihnen zu gewinnen. Bis dahin sind die historischen Bücher von den Königen und die prophetischen, besonders von Jesaias und Jeremias, zumal dessen Klagelieder über den Untergang Jerusalems, die einzigen Hauptquellen zu der Orientirung auf diesem Gebiete, die jedoch nur durch Nebenbemerkungen über dieselbe einigen Aufschluß geben können. Erst mit der Wiederkehr des Volks aus dem Exil unter Serubabel und Josua, aus der 70jährigen babylonischen Gefangenschaft, und der Erlaubniß des Königs Cyrus zum Wiederaufbau des Tempels (seit dem Jahr 536 vor Chr.), der jedoch, nach dem Buche Esra, erst nach Cyrus Tode (im 6. Regierungsjahre des Königs Darius Hystaspis zu Stande kam (515 v. Chr.), beginnt unter Nehemia (444 v. Chr.) die Herstellung der Stadtmauern Jerusalems, der Tempelburg und des Königs-Palastes, so wie nach und nach der Neubau der Stadt selbst, die nun erst wieder, wie jene, sich aus ihren Ruinen emporhebt. Man bestrebte sich, diese Hauptstadt zwar ganz so wieder auf denselben Grundlagen zu erbauen, wie dies mit Beibehaltung der alten Umfangsmauern möglich war, und Nehemia's genauer Bericht ist hierüber sehr lehrreich, aber doch schon schwierig ihn ganz zu begreifen, da er sich auf das früher Untergegangene und unbekannt Gebliebene oder Gewordene gründet, und daher auch den heutigen Ueberresten und den jüngern Umwandlungen nach an vielen Stellen schwierig anzudeuten ist.

Ohne des Flavius Josephus lehrreiche Nachricht über die freilich sehr kurze Topographie von Jerusalem, und die sehr umständliche Berichterstattung der Belagerung der Stadt durch die Römer, ihre Eroberung und Zerstörung durch Titus (im J. 70 nach Chr.) würde auch jene Deutung ganz unmöglich sein; doch ist seine allgemeine Angabe, als die eines kenntnißreichen Augenzeugen, wenn schon unschätzbar, doch mehr zum Verständniß der Kriegsbegebenheiten mitgetheilt, als zur Orientirung in der Stadt und ihrer Umgebung; daher dennoch Vieles nicht zur genauern Bestimmung kommt, was doch genannt wird, und zwar mit Namen, die zu Josephus Zeiten gebräuchlich geworden waren, den antiken älteren Benennungen aber nicht mehr entsprachen oder entsprechen konnten, da durch die gänzlichen Umbauten Jerusalems, seiner

Tempelburg, seiner Mauern und Festungswerke, durch die Syrer, Makkabäer und die Herodier, die Stadt in vielen Theilen die größten Umwandlungen erlitten hatte, welche wir größtentheils erst aus den Angaben des Fl. Josephus bei seiner Belagerungsgeschichte, und auch da nur gelegentlich, kennen lernen. Außer seinen Benennungen, der Bedeutung einzelner seiner, oft höchst wichtigen Ausdrücke über Richtungen und sonstige Beschaffenheiten, die schon von Robinson richtig erklärt wurden [17]), legen seine Zahlenangaben, die meist nur Schätzungen aus dem Gedächtniß zu sein scheinen, öfter entschieden zu seinen Uebertreibungen gehören, nicht geringe Schwierigkeiten für die Vergleichung alter und neuer Verhältnisse dieser Topographie in den Weg, so daß es in dieser Hinsicht in manchen Puncten völlig unmöglich geblieben, seine Angaben mit denen der Gegenwart in Uebereinstimmung zu bringen. Er schrieb bekanntlich seine Nachrichten zu Rom in spätern Zeiten nieder, wo ihm, in der Ferne von der Heimath, auch manche Vergessenheit und Ungenauigkeit eher zu Schulden kommen konnte.

Die historischen Schriften des Neuen Testaments, zumal die Apostelgeschichte, geben nur über wenige Localitäten der heiligen Stadt Aufschluß; die Profanscribenten, wie Tacitus und andere, folgen meist den Angaben des Josephus. Die Berichte der spätern Jahrhunderte, wie vom Aufbau der Aelia Capitolina des Kaisers Hadrian (im J. 126 n. Chr.), von den Kirchenbauten der Kaiserin Helena und Kaiser Justinians zu Jerusalem, die aus der Besitznahme der Kreuzfahrer in der erneuerten Residenz der dortigen christlichen Könige, die Beschreibungen der Stadt durch die mohamedanischen, arabischen und türkischen Eroberer, sind noch viel unvollständiger und lückenhafter in der Ueberlieferung topographischer Thatsachen, als die der früheren Zeiten, und in ihnen häuft sich mit jüngern Thatsachen zugleich über die ältern Traditionen Irrthum auf Irrthum durch Mangel an Critik oder Aberglauben, durch Unwissenheit, Hypothesensucht oder Oberflächlichkeit der Touristen. Kein Wunder, wenn es dadurch der jüngsten Periode der Forschungen so schwer wurde, sich aus diesem Schutt der Verwirrungen, und nicht ohne Fehltritte, erst nur nach und nach und mit Mühe emporzuarbeiten, um zu Resultaten zu gelangen, die zum Theil fest stehen, zum Theil noch künftiger Stützen

---

[617]) Robinson, Pal. II. S. 47—48 u. Note; vergl. Krafft, S. 2, 24, 52 u. a. O.

bedürfen, um sie den übrigen Schätzen der Wissenschaft als entschiedenes Eigenthum anzureihen.

Hier, für unsre Zwecke, nur die summarische Angabe dieser critischen Bestrebungen der letzten Jahrzehnde, denen wir diese Resultate verdanken, mit denen allein wir uns hier zu begnügen haben, da die Erforschung selbst in jenen Quellschriften nachzusehen bleibt, die wir hier nur im allgemeinen anzuführen haben, um unsre Darstellung, die manche Abweichung von frühern Angaben (und selbst von unsern eigenen, s. Erdk. 1818. erste Ausg. Th. II. S. 405—433) enthalten mußte, durch Hinweisung auf sie zu belegen.

Zur Kenntniß der Literatur über die Quellen, welche die Topographie Jerusalems betreffen.

I. Die älteren Quellenschriften bis auf Robinsons und Eli Smiths Reisewerk über Palästina, 1838.

Hinsichtlich älterer Quellenschriften für die frühere Periode haben wir hier fast nur die literarische Notiz unsers verehrten Freundes, des Königl. Preuß. Consuls zu Jerusalem, Dr. E. G. Schultz, zu wiederholen [18]), weil in ihr mit schon Bekanntem auch auf vieles noch unbekannt Gebliebene hingewiesen ist, was bisher noch weniger als urkundliches Material zur Untersuchung der ältern Topographie Jerusalems gedient hat, aber gegenwärtig noch von ihm bearbeitet wird, in einzelnen Angaben auch handschriftlich uns schon bei unsrer Darstellung zu gute gekommen ist, die sich früherhin der Hoffnung ergab, durch dieses edlen Freundes Studien vollständiger bereichert zu werden (s. 2. Bd. Vorwort, S. VIII), was aber durch wiederholte Krankheiten desselben, bis jetzt leider unmöglich geblieben.

1) Mit dem Cyklus der Schriften des Alten Testaments und der dazu gehörigen Apokryphen beginnt die Reihe, zu denen Josephus 20 Bücher jüdischer Alterthümer und die in den Polyglotten gesammelten älteren Uebersetzungen als Erklärungen dienen können. Diese, so wie die älteren Commentatoren derselben, sind in den Handbüchern der Einleitung zum Alten Testamente [19]) verzeichnet.

2) Der Cyklus der Schriften des Neuen Testaments enthält wenig, wie zur Geographie des Heiligen Landes, so auch zur

[618]) Schultz, Jerusalem, eine Vorlesung, mit einem Plane von H. Kiepert. 8. Berlin, 1845. [19]) De Wette, Lehrb. d. hebr.-jüdisch. Archäologie. 3. Aufl. Leipzig, 1842. S. 5—79.

Topographie von Jerusalem Gehöriges; aber das Wenige ist oft das Schwierigste für die Erklärung, da das örtliche Interesse hier nur als ein untergeordnetes in den Mittheilungen zurücktritt.

3) Josephus Geschichte des jüdischen Krieges ist die reichste und willkommenste Ergänzung dessen, was wir gern aus den späteren Schriften des Neuen Testaments selbst erfahren möchten; sie führt noch etwas weiter über die Zerstörung durch Titus hinaus.

4) Die spätere jüdische Literatur über Jerusalem, aus den Talmudisten, hat am belehrendsten für unsre Zwecke J. Lightfoot erforscht, in Opp. omn. Ed. Roterodam. 1686. fol. T. II. in Centuria Chorographica Talmudica ad. S. Matthaeum c. XX—XLI. fol. 185—202; dann Dr. Zunz über gottesdienstliche Vorträge der Juden, und in seiner Abhandlung On the Geogr. of Pal. zu Benj. Tudel. Itinerar. (s. ebend. S. 6, Note 2) gegeben.

5) Aus der christlichen Zeit, bis zur Eroberung von Jerusalem durch die Araber, sind Eusebius und Hieronymus noch unerschöpfte Quellen der geographischen Kenntniß des Heiligen Landes, wie im Allgemeinen, so im Besondern; auch gehören die Werke einiger byzantinischer Kirchenhistoriker hierher.

6) Ein neuer Cyklus von christlichen wie mohamedanischen Schriftstellern, hierher gehörig, beginnt mit der Zeit der Kreuzzüge, von denen sich in Fr. Wilkens classischer Geschichte der Kreuzzüge Th. VII. 2. Beil. S. 55—74 ein gelehrtets Verzeichniß vorfindet. Außerdem:

7) der sehr reichhaltige Codice Diplomatico del Sacro Militare Ordine San Giovanni Gerosolimitano, oggi di Malta ed. Sebastiano Pauli, della Congregazione della Madre di Dio, Lucca, 1733. fol. 2. Tom., darin wichtige Urkunden für Jerusalem, wie für das ganze Palästina und seine Topographie.

Desgleichen wichtigste Urkunden über frühere Besitzungen des Deutschen Ordens in Palästina in Handschr. bei Schultz näher angeführt, S. 47, aus dem Königsberger Archiv. Ferner das Cartulario del Santo Sepulcro aus dem Vatican in C. Beugnot, Assises de Jérusalem. Paris, 1842. 2. Vol., darin auch eine zuvor unbekannte Descript. de Jerusalemme aus dem 13. Jahrhundert, davon ein Auszug bei Schultz mitgetheilt ist, in Zus. S. 107—120. Desgleichen: Eugène de Rozière, Cartulaire de l'Eglise du Saint Sepulcre de Jérusalem, publié d'après les Manuscrits du Vatican. Paris, 1849. 4. Texte et Appendice, darin 185 Urkunden, das heilige Grab betreffend, mitgetheilt sind, ein Werk, dessen

zweiter Theil noch sehnlichst erwartet wird. — Desgleichen Liber Albus und Liber Pactorum, Sammlung venetianischer Staatsschriften, die auch Jerusalem und Palästina betreffen; Mscr. des k. k. Hof- und Staats-Archivs zu Wien, die von Wilken hie und da für die Geschichte der Kreuzzüge, vollständiger von Schultz für seine künftig zu edirende Topographie Jerusalems benutzt worden sind.

8) Die arabischen Geographen Isthakri, Edrisi, Abulfeda, Ebn Batuta, durch Müller, Mordtmann, Jaubert, Mac Guckin de Slane, Reinaud, Lee u. a. zugängiger geworden, die Historien des Sultans Saladin durch Bohaeddin von Schultens, die Bearbeitungen von Makrizi's Historien der Sultane Aegyptens durch E. Quatremère, haben, wie Michauds Hist. des Croisades, mit Reinauds literarischen reichen Zusätzen, einzelne Beiträge zur Topographie Jerusalems gegeben, so wie der Kadi Mejr ed Din (oder wie Rödiger nach Herbelot und Deguignes in Notic. et Extr. III. p. 609 berichtigend schreibt, Mugir ed-din; er starb im J. 1521) in seiner schätzbaren arabischen Geschichte, geschrieben im Jahr 1495, von welcher J. v. Hammer in den Mines d'Orient T. II. p. 83; V. p. 161 u. f. einen Auszug gegeben [20]).

9) Die umfangreiche Reiseliteratur, welche stets auch Jerusalem betrifft, ist aus E. Robinsons trefflicher Ueberschau bekannt (Robinson, Pal. Th. I. S. XVII—XXXIX), womit die Uebersicht der Quellen zur Landeskunde von Palästina in unsrer Erdk. B. XV. 1. Abth. 1850. S. 23—91 zu vergleichen sein wird. Daß dieselben vorzüglichsten, die Bearbeitung der Geographie Palästina's, wie die von H. Reland, F. G. Crome, K. v. Raumer, Winer betreffenden Werke, welche in frühern Angaben über das ganze Land benutzt wurden, auch für die specielle Beschreibung Jerusalems dienen, versteht sich von selbst; und wenn der jüngste Fortschritt vielleicht erfolgreicher wie alle frühern geworden, so ist eben dieser nur den vorhergehenden Anstrengungen und Forschungen der mannigfaltigsten Art zu verdanken. Mit Lieblosigkeit in früheren Vorarbeiten nur auf die Mängel derselben zurückzublicken, ohne die oft früherhin viel schwie-

[620]) Die Uebersetzung mit einem andern arabischen Mscr. desselben Werks verglichen, s. in G. Williams, The Holy City. 8. Lond. 1849. Vol. I. App. Nr. III. p. 143—164; Extracts from Mejir ed-Din.

rigern Aufgaben und glücklichern, wenn auch noch unvollkommenen Ergebnisse zu bedenken, ist immer ein Zeichen eigner Beschränktheit und Eitelkeit, welche die Erbschaft verkennt, durch die sie selbst erst bereichert worden, und durch Verblendung über eigene, eingebildete Verdienste die der Vorgänger, welche die Wege doch erst bereiteten, mißkennt.

II. Die neuesten Quellenschriften zur Erforschung der Topographie von Jerusalem, seit E. Robinson und Eli Smith.

Von jenen beiden Richtungen finden sich in den inhaltreichen, scharfsinnigen und gelehrten jüngsten Schriften über die Topographie und Geschichte der heiligen Stadt merkwürdige Beispiele sowol von der billigen Anerkennung, als auch von der leidenschaftlichen Ueberhebung über den Werth der Vorgänger, wie letzteres in dem voluminösesten Werke des gewesenen Caplans G. Williams, des ersten so bescheidenen Bischofs Alexander der englisch-protestantischen Kirche zu Jerusalem, bei dem man eine solche Richtung wol am wenigsten hätte erwarten sollen. Nämlich in Williams gehässigen Controversen gegen des Amerikaners Robinsons Forschungen, denen dieser mit würdiger Ruhe entgegen trat; und als der Caplan diesen Fehlschritt mit scheinbarer Mäßigung in der zweiten Ausgabe seines sonst sehr verdienstlichen und gelehrten Werkes zu beschwichtigen suchte, brach er in gleiche ungerechte Invectiven gegen einen jüngern, von ihm ganz unabhängigen deutschen Forscher aus, gegen den Dr. Krafft, den er ganz grundlos der Plagiate beschuldigte, da dieser doch jenem die Ehre seiner Entdeckungen ließ, aber auch durch eignen Scharfblick, Beobachtung und vielleicht noch gründlichere Gelehrsamkeit dessen Irrthümer berichtigte. Wir freuen uns, von unsern Freunden Robinson, Krafft und Schultz das Gegentheil sagen zu können, welchen letztern G. Williams selbst als ein Muster in der Ausübung literarischer Rechtlichkeit anerkennen mußte. Obwol wir in unsern nächsten Angaben gänzlich von diesen Persönlichkeiten abstrahiren können, und unsern eignen Ueberzeugungen folgen, so war doch die Färbung dieser Controversen auf den Gang der Erforschung und die durch dieselbe gewonnenen Resultate hier nicht ganz zu übersehen. —

E. Robinsons classisches Reisewerk hat nicht nur für das Land Palästina, sondern auch für die Stadt und Geschichte

Jerusalems[21]) eine neue Epoche der critischen und wissenschaftlichen Forschung herbeigeführt, welche schon gegenwärtig von dem seegensreichsten Einfluß geworden ist; es hat dem ganzen Studium dieser für alle Zweige des Wissens wie für das kirchliche Leben so wichtigen Gegenstände eine wahre Verjüngung eingehaucht, einen ganz neuen Schwung gegeben, und diesseit wie jenseit des atlantischen Oceans eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Kräfte für die weitere Förderung desselben erweckt. Denn wenn zuvor fast nur der einzige classisch gebildete, gelehrte Dr. E. D. Clarke (1813) die Topographie Jerusalems[22]), nach Pococke's Vorgange[23]), einer ernsteren Forschung als Augenzeuge unterworfen hatte, obwol er dabei noch auf gänzliche Irrwege gerathen konnte, so war es das große Verdienst Robinsons 1838, statt der bisherigen, wenn auch lehrreichen und mitunter geistvollen Schilderungen von Touristen und Dilettanten, der erste zu sein, der dem ernsten Gegenstande auch die ganze Kraft seiner Forschung, seines Scharfsinns und seiner Gelehrsamkeit zur endlichen Reinigung der Wahrheit von dem Schutt des tausendjährigen Irrthums durch so viele Jahrhunderte widmete, und dadurch einen ersten wissenschaftlichen Grund legte, auf dem Andere fortbauen, den Andere nun erst verbessern konnten, da zuvor babylonische Sprachverwirrung und Ungenauigkeit aller Art dies in der Topographie dieser Stadt unmöglich gemacht hatte. Denn selbst der so treue und scharfblickende C. Niebuhr hatte zu seiner Zeit (1766) nur höchst unvollkommene Beiträge zur Kenntniß dieser Stadt, obwol er sie für Christen wie für Juden als die merkwürdigste Stadt in der ganzen Welt ansah, und auch einen guten Grundriß von ihr entwarf[24]), geben können, da er damals noch so sehr dem Druck und der Tyrannei der Mönche und Türken unterworfen war, daß er es nicht einmal wagen durfte, sich auch

[621]) E. Robinson, Pal. Th. I. S. 364—415; Th. II. die Topographie Jerusalems. S. 1—194; dessen Geschichte. S. 195—268; die übrigen Verhältnisse. S. 268—313, nebst Plänen und Karten der Umgebung. Dazu dessen Neue Untersuchungen über die Topogr. Jerusalems als Beigabe. 8. Halle, 1847. [22]) E. D Clarke, L. L. D., Travels in various countries of Europe, Asia and Africa. Vol. IV. Sec. Edit. Lond. 1817. p. 288—394.

[23]) D. Richard Pococke, Beschreibung des Morgenlandes. Uebers. v. Breyer und Schreber. 2. Aufl. 1771. Th. II. 4. S. 12—42.

[24]) C. Niebuhr, Reisen durch Syrien und Palästina, herausgegeben von Gloyer und Olshausen (od. B. III. seiner Reisebeschreibung). Hamburg, 1837. 4. S. 45—65 nebst Tab. IV u. V.

nur dem Südabfall der äußern Tempelarea so weit zu nähern, um die colossalen Quadersteine in Augenschein nehmen zu können[25]).

Selbst noch in neuerer Zeit, als der bekannte Geometer Dr. Westphal[26]) und Dr. G. Parthey im J. 1823 später nach dem von Sieber 1818[27]) herausgegebnen Plane von Jerusalem diese Stadtmauern messend zu umschreiten versuchten, um sie mit den Maaßangaben des Fl. Josephus vergleichen zu können, wurde ihr Leben von den benachbarten Dächern mit Steinwürfen und Flintenschüssen bedroht, so daß sie sich zurückziehen und den Hypothesen weitern Spielraum über diesen wichtigen Gegenstand überlassen mußten, doch einen um Vieles bessern, zumal die Stadtmauern berichtigenden Plan von Jerusalem publiciren konnten[28]). Erst mit der Unterwerfung Syriens unter den eisernen Scepter der ägyptischen Herrschaft durch Ibrahim Pascha's strenge Züchtigung der Türken und Moslemen, und durch seine Begünstigung der Christen und Juden, so wie durch die nachfolgende Abschwächung des Fanatismus der Muselmänner und durch wirkliche Fortschritte der Civilisation in Palästina und Syrien, wurde auch Jerusalem, gleich Hebrôn (s. ob. S. 251) und andern Orten, in seinen Theilen zugänglicher, und konnte nun erst zu einem Gegenstande der Beobachtung werden. Diese Gunst des Schicksals konnten v. Schubert, Robinson, Russegger, Wilson, Gadow, Krafft, Tischendorf, Tobler u. a. bei ihrem Aufenthalt im heiligen Lande benutzen, so wie auch andre Ausländer, zumal die amerikanischen Missionare, die Consulate, die Glieder des neubegründeten evangelischen Bisthums daselbst, und alle darauf folgenden, unter ihrem Schutze reisenden wissenschaftlichen Männer, denen das Glück zu Theil ward, sich auf diesem Gebiete längere Zeit zu verweilen.

Die Grundrisse von Jerusalem.

Der nächste Gewinn von diesen verbesserten Zuständen war die berichtigte Aufnahme des Stadtplanes[29]) durch den englischen Architecten Catherwood, der in Gesellschaft seiner Freunde

[25]) ebendas. S. 141. [26]) Verf. des trefflichen: Agri Romani Tabula cum veterum viarum designatione accuratissima. Romae. L. H. Westphal. [27]) F. W. Sieber, Karte von Jerusalem und seinen nächsten Umgebungen, geometrisch aufgenommen 1818. Prag.
[28]) s. Jerusalem und seine nächsten Umgebungen, aufgenommen von Dr. Westphal, nebst Erklärung, in der Zeitschrift Hertha. I. Band. 1825. Heft 3. S. 385—390. [29]) Plan of Jerus. by T. Catherwood. Architect. July, 1835. London.

Bonomi und Arundale im Jahr 1833 unter besonders günstigen Umständen auch vom Dach der Wohnung des Stadtgouverneurs dem Sarai im Norden der Tempelarea, welches die umfassendste Aussicht über die Stadt darbietet, die Zeichnungen zu einem Panorama entwarf, die Tempelarea selbst betrat mit allen ihren Baulichkeiten, vermittelst einer Camera lucida, und selbst die jetzige Moschee nach allen Theilen und ihren Substructionen architectonisch aufzuzeichnen im Stande war [30]). Wenn kurz zuvor noch das blos neugierige Betreten des geheiligten Moscheebezirks ein paar europäischen Reisenden durch die fanatische Wuth des muselmännischen Pöbels den Tod gebracht hatte, so gelang es Catherwood, während 6 Wochen hindurch den ganzen Tempelbau in Beziehung auf alte und neue Zeit zu studiren und von vielen Seiten auch durch Messungen kennen zu lernen.

Der durch diese Arbeiten gewonnene Fortschritt betraf auf dem Stadtplane jedoch, außer der Umgebung des Tempelbergs und der innern Stadt, nur noch manche andere Einzelheiten, blieb aber, was die nördliche und westliche Mauerumgebung der Stadt betrifft, hinter der Richtigkeit der Westphal'schen Vermessung weit zurück, und stellte auch das Terrainverhältniß der Stadt und ihrer nächsten Umgebung nur sehr mangelhaft dar; er war eigentlich nur eine theilweise Verbesserung des Sieberschen Plans [31]). Da aber damals noch die vollständigern Daten zu einer Kritik dieser Aufnahme fehlten, und auch die Messungen Robinsons und Eli Smiths kein hinreichendes Material enthielten, um einen gänzlich neuen Plan zu entwerfen, so blieb er die Grundlage aller folgenden und auch der Kiepertschen Pläne von Jerusalem, die zu Robinsons und Schultzes [32]) Werken gehören, obwol diese schon ungemein viele Berichtigungen einzelner Theile erhalten

---

[630]) Catherwoods Researches erschienen zuerst im J. 1844, und von neuem 1847 in W. H. Bartlett, Walks about the City and Environs of Jerusalem. Second Edit. 8. Lond. p. 148—168. Traills Ausgabe des Josephus, in welcher vortreffliche Zeichnungen Jerusalems von Mr. Tipping (s. Erdk. XV. S. 175, 659) sich befinden, ist uns noch nicht zugängig gewesen. [31]) Plan von Jerusalem, entworfen nach Sieber und Catherwood, berichtigt durch Beobachtungen von Robinson und E. Smith. Entworfen und gezeichnet 1841 von H. Kiepert, im Maaßstab von 1: 10,000. [32]) Plan von Jerusalem, nach den Untersuchungen von Dr. E. G. Schultz, mit Benutzung der Pläne von Sieber und Catherwood und der Berichtigungen von Robinson und E. Smith, gezeichnet von H. Kiepert. Berl. b. Schropp. 1845.

konnten. Hierüber hat H. Kiepert selbst schon hinreichende Auskunft gegeben. Sie konnte ganz vorzüglich die um vieles verbesserte Darstellung der Terrainverhältnisse und die der nordwestlichen und westlichen Richtung der Stadtmauern betreffen, mit reichlichen Zusätzen von Details in den Umgebungen, im Innern der Stadt, und einem sehr lehrreichen Profil durch Jerusalem gelegt von W.S.W. nach O.N.O., von dem Berge der westlichen Wasserleitung, vom obern Thale Hinnom ostwärts bis zur Gipfelhöhe des Oelbergs [33]). Diese Pläne wurden zugleich von den vielen, gänzlich unbegründeten Legenden-Namen befreit, aber der zweite Plan mit manchen antiquarischen Namen und Denkmalen historischer Bedeutung bereichert. Dieselben Vorzüge der Darstellung des Plans bei Schultz behielt der Plan Dr. Kraffts von der Stadt Jerusalem [34]) bei, der im folgenden Jahre darauf erschien, aber nach neuen historisch-antiquarischen Forschungen des Verfassers über die Stadtmauern und andere Denkmale, wie über ihre, in dem Verlauf der Historien verschiedenartigen Benennungen bearbeitet ist, worüber in dem zugehörigen Texte vollständige Aufklärungen gegeben sind. Auch Dr. Titus Tobler gab einen Grundriß von Jerusalem, dessen Titel besagt, was in ihm besonders zu Verbesserungen Veranlassung gab [35]), der sich durch viele erwünschte, sonst mangelnde Specialbenennungen, auch innerhalb der Stadt, vor seinen Vorgängern auszeichnet und von ihm selbst die Bestimmung erhielt, als ein practischer Führer im Innern der Stadt zu dienen, da bei den so oft wechselnden Namenangaben der Reiseberichte, oder dem gänzlichen Mangel der Benennungen und den früher unsichern Gassenzeichnungen innerhalb der Stadt selbst mitunter die neuesten Beschreibungen ganz unverständlich bleiben mußten.

Bei dem meist kleinern Maaßstabe dieser publicirten Pläne und der schweren Zugänglichkeit so vieler Stadttheile, so wie der Ueberbauung oder Ueberschüttung so vieler Localitäten derselben mit neuern Werken oder alten Trümmern, blieben nicht nur noch

---

[33]) H. Kiepert, Memoir zu den Karten, welche Robinsons Palästina begleiteten, zumal zu Blatt III. S. LIII—LVI. [34]) Plan von Jerusalem, nach den Untersuchungen von Wilh. Krafft, mit Benutzung der Pläne von Robinson und Schultz. Bonn, 1846.

[35]) Dr. Tit. Tobler, Grundriß von Jerusalem, nach Catherwood und Robinson, mit einem neu eingezeichneten Gassennetze und etlichen, theils zum ersten Male erscheinenden, theils berichtigten Gräberplänen.

sehr viele, an sich wichtige, monumentale Stellen derselben sehr problematisch, sondern der ursprüngliche, hügelige und von Senkungen oder Thälern durchschnittene Grundboden der Stadt selbst, welcher die wichtigsten Anhaltpunkte für die Construction und den Aufbau der ältesten David-Salomonischen, und der nachfolgenden Veränderungen durch Applanirung oder Zufüllung darbieten mußte, konnte, nicht ohne ganz specielle Aufmerksamkeit auf diese Details, durch Vermessung und Aufzeichnung ermittelt werden. Diese sehr sorgfältige Arbeit steckte sich als Ziel vor Hr. J. H. Gadow, damals Candidat des Predigtamts, jetzt Prediger in Trieglaff, während seines (im J. 1847 bis 48) neunmonatlichen Aufenthaltes in Jerusalem. Mit der größten Gewissenhaftigkeit verzeichnete er in Umrissen einen Plan von Jerusalem, nach den von ihm am Ort aufgenommenen genauesten Messungen, die an den wichtigsten Stellen, wie z. B. der Stadtmauern, des Haram und anderer Hauptgebäude, auch in die speciellsten Details eingeben. Im verkleinerten Maaßstabe wurde dieser Plan durch des Verfassers Freund und Gefährten Dr. Wolff[36]) mitgetheilt, in Original-Handschrift aber der morgenländisch-deutschen Gesellschaft übergeben, und uns dessen Einsicht gestattet, so daß wir auch die ganze Wichtigkeit desselben zu ermessen im Stande waren, zumal da er von den Erklärungen der Terrainverhältnisse begleitet ist[37]), die wir sogleich näher kennen zu lernen haben. Der Plan weicht in Verhältnissen von nicht geringer Wichtigkeit von den frühern Plänen ab, zumal was die Nord- und Westseite der Stadtmauern betrifft, aber er wird in diesen Abweichungen vollkommen gerechtfertigt durch die erste geometrische Aufnahme der Stadt durch die englischen Ingenieurs Aldrich und Symonds im J. 1841, deren längst gewünschte Publication[38]) der

---

[636]) Dr. Ph. Wolff, Reise in das Gelobte Land. Stuttgart, 1849. 12.

[37]) H. Gadow, Mittheilungen über die gegenwärtigen Terrainverhältnisse in und um Jerusalem, in Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellschaft. B. III. 1849. S. 35—45 und 384. B. IV. S. 136.

[38]) Plan of the Town and Environs of Jerusalem, copied by Permission of Field Marshall the Marquis of Anglesey, K. G. G. C. B. Master General of the Ordnance from the Original Drawing of the Survey, made in the month of March 1841, by Lieutnants Aldrich and Symonds, Royal Engineers under the orders of Lieutnant Colonel Alderson commanding Royal Engineers in Syria. London, 1849; in G. Williams, The Holy City. 2. Ed. Lond. 8. Die Erklärung desselben Vol. I. App. p. 9—124.

englischen Regierung verdankt wird in dem schönen Plane, der von nun an die Grundlage aller fernern topographischen Darstellungen abgeben muß. Die Namen in diesem Plan sind von Ch. Williams und dem Professor Robert Willis eingetragen. Der Plan ist in dem Maaßstabe von 400 Fuß engl. auf 1 Zoll ausgeführt. Es ist zu bedauern, daß dem meisterhaft ausgearbeiteten Modell von Jerusalem, welches durch eine treue und elegante Ausführung in Basrelief von Edwin Smith zu Sheffield im J. 1846 bearbeitet wurde[39]), noch nicht dieser berichtigte Survey zur Grundlage dienen konnte, obwol der Stadtriß, welchen Hr. Blackburn dazu entworfen hat, in Uebereinstimmung mit dem Gadowschen Umriß schon ungemein vom Catherwoodschen Stadtplane abweicht und sich dem von Aldrich und Symonds sehr annähert.

Wenn von dieser Seite auch sehr bedeutende Fortschritte gegen frühere Zeiten gewonnen sind, so bleibt nichtsdestoweniger auf einem solchen classischen Boden noch Vieles zu thun übrig, wenn man bedenkt, daß diese Stadtlage an 17 Eroberungen, nicht selten mit Zerstörungen und folgenden Neubauten, seit fast 3000 Jahren von den verschiedensten Völkerschaften erdulden mußte; daher der Ausspruch des einen Reisenden (Richardsons): „es sei eine „Tantalusqual, wenn man dort den Ort bestimmter Gebäude, „oder den Schauplatz denkwürdiger Begebenheiten aufsuche", oder eines andern (von Scholz): „daß es dem Forscher unmöglich sein „dürfte, in der Masse von Ruinen die Spuren aus den verschie„denen Epochen aufzufinden oder deutlich zu unterscheiden", wol sehr begründet erscheint.

Diese außerordentlichen Schwierigkeiten einer historischen Begründung der Topographie dieser Weltstadt, von welcher doch eigentlich kein einziges antikes Monument in seiner Ganzheit der Nachwelt, wie doch so manches in Athen und Rom, überliefert ist, darf man nicht vergessen, wenn bei den so zahlreichen Bestrebungen, selbst von den trefflichsten, scharfsinnigsten und gelehrtesten Augenzeugen, diese Topographie zu erläutern, immerfort neue Versuche mit veränderten Resultaten hervortreten, und wir selbst als Referent über Vieles unsicher und zweifelhaft bleiben müssen,

---

[39]) Model of Jerusalem published as the act directs by Edwin Smith, Sculptor and Modeller Sheffield, May 1846. Scale IX. inches to a mile. Rev. J. Blackburn invenit; Edwin Smith sculpsit.

was wir der Critik und der zukünftigen Erforschung anheim zu stellen haben.

Außer den Schriften der Pilger und Touristen, deren letztere, wie v. Schubert und Russegger, uns auch mit Höhenmessungen von Jerusalems Lage bereichert haben (s. Erdk. XV. 1. Abtheil. S. 477—479), sind, außer Robinsons classischer, schon erwähnter Arbeit über Jerusalem, noch folgende neuere, darstellende oder critische und historische sehr lehrreiche Werke anzuführen, die mitunter an den wichtigsten Stellen hie und da auch unsre Führer im Folgenden sein werden.

1) J. Wilson, The Lands of the Bible. Edinb. 1847. 8. Vol. I. Jerusalem and its Environs. p. 406—504; Vol. II. p. 269—284.

2) W. H. Bartlett, Walks about de City and Environs of Jerusalem. 1. Ed. 1844; 2. Ed. 1850. London. gr. 8. mit sehr lehrreichen Abrissen.

3) derselbe: A comparative View of the Situation and Extent of ancient and modern Jerusalem. Lond. fol. 4 Tafeln, mit den schönsten, großen Panoramansichten Jerusalems.

4) Dav. Roberts, La Terre Sainte, Vue et Monuments avec une Descr. histor. Bruxelles, 1845. Fol. mit 28 Tafeln von Jerusalems Architecturen und Umgebungen.

5) The Christian in Palestine by Henry Stebbing D. D. F. R. S; the drawings recently taken by W. H. Bartlett on the Spot. p. 128—164. 2 Vol. 4. mit 20 Tafeln von Jerusalem und seiner Umgebung.

6) George Williams, The Holy City. Historical, topographical and antiquarian notice. 1. Ed. 1846; 2. Edition. London, 1849. 2. Vol. 8. darin eine Architectural History of the Church of Holy Sepulchre by Rev. Robert Willis M. A. F. R. S. Jacksonian Professor in the University of Cambridge. Mit Appendix p. 1—124 (Supplement), Historical and descriptive Memoir illustrative of the Ordnance Survey, nebst dem genannten Stadtplane.

7) Dr. Ernst Gustav Schultz, kön. Preuß. Consul, Jerusalem, eine Vorlesung in dem Berliner Geographischen-Verein. Berl. 1845, nebst einem Plane, gezeichnet von H. Kiepert.

8) Ed. Robinson, Neue Untersuchungen über die Topographie von Jerusalem. Eine Beigabe zu des Verfassers Werk über Palästina. Halle, 1847. 8. Der Widerspruch, sagt ein auf

diesem Gebiete wohl bewanderter Kenner [40]), den Robinsons Ansichten über Jerusalems Ortsverhältnisse in den beiden zuletzt genannten Werken gefunden hatten, gab dem Verfasser in mehrern durch die Bibl. Sacra und Theolog. Review in New-York zuerst in englischer Sprache veröffentlichten Aufsätzen die Veranlassung zur Bearbeitung dieser deutschen Ausgabe, in welcher er die Gründe seiner Gegner einer ernsten Kritik zu unterwerfen und die früher ausgesprochenen Ansichten mit Benutzung späterer, zu diesem Zwecke von Eli Smith, Wolcott u. A. an Ort und Stelle vorgenommenen Revisionen zu vertheidigen und noch mehr zu begründen sich bemühte. Die umfassende Gelehrsamkeit, Gründlichkeit und Genauigkeit, wie zugleich die würdevolle Haltung dem ungebührlichen Tone G. Williams gegenüber, sagt derselbe, sei hier besonders hervorzuheben, und wir stimmen dieser Rüge vollkommen bei, da auch wir der Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit des so hochverdienten Verfassers volle Gerechtigkeit gegen so unwürdige Art des Widerstreites von Seiten des englischen Gegners widerfahren lassen müssen, wenn wir auch nicht allen Ansichten und Gründen unsers edlen gelehrten Freundes gleichmäßig beizustimmen im Stande sein sollten. Noch konnte aber E. Robinson auf das ihm erst später zugekommene, folgende Werk von Krafft keine Rücksicht nehmen, dessen Verfasser wieder einen neuen Weg zu bahnen versuchte, und sowol den Ansichten von Williams und Schultz, wie denen von Robinson, auf eine ebenfalls würdevolle Weise, nur die Wahrheit suchend, aber mit Gelehrsamkeit, seltenem Scharfsinn und genauester Ortserforschung und practischer Einsicht, als Augenzeuge entgegen trat.

9) Die Topographie Jerusalems von W. Krafft. Bonn, 1846, nebst Plan; vergl. damit die folgende Schrift seines Reisegefährten:

10) Fr. A. Strauß, Sinai und Golgatha. Reise in das Morgenland. 3. Aufl. Berl. 1850. S. 201—342.

11) Dr. Ph. Wolff, Reise in das Gelobte Land. Stuttgart, 1849. 12; mit einem neuen Plan von Jerusalem (der verkleinerte von Gadow, seines Reisegefährten). Es enthält S. 39-118 in gedrängter Kürze doch manchen critischen und lehrreichen Wink und, wie ein Recensent [41]) mit Recht sagt, helle Blicke über den

[640]) Dr. Tuch, in Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Ges. B. I. 1847. S. 355—356. [41]) Zeitschr. der deutsch. morgenländ. Gesellsch. Bd. IV. S. 277.

jüngsten Zustand der Stadt Jerusalem (1847), die nicht unbeachtet bleiben werden.

12) Als gelehrte und critisch geordnete gedrängte Uebersicht aller auf Jerusalems Topographie bezügliche Fragen und der dasselbe betreffende Zweifel nebst Nachweisung der classischen Stellen, sind besonders lehrreich die Artikel in Winers Bibl. Realwörterbuch: Jerusalem, Antonia, Burg Zion, Lager, Golgatha, Tempel u. a. m.

Von den verschiedenen, nur einzelne Theile Jerusalems betreffenden Untersuchungen, zumal die Chronologie, das heilige Grab, den Tempel, die Gräber u. s. w. betreffenden Abhandlungen, führen wir außer jenen Hauptwerken hier nur noch folgendes als beachtenswerth an:

1) C. A. Credner, Nicephori Chronographia brevis. Dissert. Gissae, 1838. 4. Reges Tribuum Israel; Hebraeorum Pontifices summi; Patriarchae Hierosolymitani; Episcopi Romani etc.

2) W. R. Wilde, Narrative of a Voyage to Teneriffa etc. Palestine etc. Dublin, 1840. Vol. II. p. 216—400; vorzüglich den Nachweis von den Stadtthoren, Mauerlinien beim Neubau nach Nehemia betreffend.

3) James Ferguson, F. R. A. S., An Essay on the ancient Topography of Jerusalem with restored Plans of the Temple etc. and Plans, Sections and Details of the Church built by Constantine the Great over the holy Sepulchre, now known as the Mosque of Omar. London, 1847. gr. 8. mit vielen Grundrissen.

4) Dr. Joann. Martin. Augustinus Scholtz, Commentatio de Golgathae et Sanctissimi D. N. Jesu Christi Sepulcri situ. Bonnae, 1825. 4.

5) Dess. Verf. Commentatio de Hierosolymae singularumque illius partium situ et ambitu. Bonnae, 1835. 4.

6) Dr. Justus Olshausen, Zur Topographie des alten Jerusalem. Kiel, 1833. 8.

7) Otto Thenius, Das vorexilische Jerusalem und dessen Tempel. Leipzig, 1849. 8.

8) Alb. Schaffter, V. D. M., Die ächte Lage des heiligen Grabes, eine historisch-archäologische Untersuchung. Bern, 1849. 8.

9) George Finlay, Esq. K. R. G., On the Site of the Holy Sepulchre with a Plan of Jerusalem. London, 1847. 8.

10) Tit. Tobler, Zerstreute Aufsätze in der Zeitschrift Aus-

land 1847: über Consultate in Jer., S. 897—898; Jahrg. 1848. Neueste Forschungen, S. 64—79; Via dolorosa, S. 81—82; die Quelle Siloah, S. 205—211; Christusgrab und Golgatha, S. 365—371; die Klöster in Jer., S. 377; Jerusalems Handel und Gewerbe, S. 390—392; dessen sittlicher Zustand, S. 397; dortige Aerzte, Apotheker, Krankenhäuser, S. 453—460; kirchliche und politische Einrichtungen, S. 465—475; lachende Seite Jerusalems, S. 529—536.

11) K. v. Raumers Beiträge zur Bibl. Geographie. 1843. 8. X. Jerusalem. S. 51—63.

12) Zum Schluß dieser Hülfsmittel zur Vergegenwärtigung der merkwürdigen Umgebungen Jerusalems gehört hierher noch die Anzeige des Panorama von Jerusalem von dem verdienten Künstler Ulr. Halbreiter, ein 8 Fuß langer, trefflicher Kupferstich, welcher die Stadt mit ihrer Umgebung auf 15 Stunden Entfernung vorstellt, und vom Thurm der Himmelfahrtskapelle auf dem Oelberge aufgenommen ist. München, 1850. Durch ein Erklärungsblatt mit gegen 80 namentlich angeführten Specialitäten ist die Orientirung auf diesem Gebiete ungemein befördert[42]).

13) Die Lage der ganzen Stadt und Umgebung ist anschaulich dargestellt auf der: Relievo Map of Palestine or the Holy Land, illustrating the Sacred Scriptures and the Researches of Modern Travellers. Constructed from recent Authorities and Ms. Documents in the Office of Board of Ordnance. Embossed Map. Lond. by Dobbs and Comp. 134 Fleet Street.

Erläuterung 2.

Die Stadtlage Jerusalems im Allgemeinen und ihre natürlichen Berg- und Thalumgebungen.

1. Die Stadtlage im Allgemeinen.

Die gegenwärtige Stadt Jerusalem liegt[43]) auf einer breiten und hohen Plateaufläche mit sanften Wölbungen, die aber nur im Norden mit dem breiten Hochrücken des palästinischen Gebirgszuges auf der flachen von N. nach S. streichenden großen Wasser-

[42]) v. Schubert, Anz. in Allgem. Zeitung. 1. Aug. 1850. Nr. 213 u. Beil. ebend. Nr. 91, vom 1. Apr. [43]) Robinson, Pal. II. S. 12-16.

scheide (Erdk. XV. 1. S. 475) in unmittelbarer Verbindung steht, und daselbst nur durch ein paar sehr geringe Einsenkungen ost- und südostlaufender Regenbäche von dem Zusammenhange nördlich gegen das Gebirge Ephraim fortlaufender Hügelhöhen unterschieden ist. Aber auf allen Seiten wird diese hohe Stadtlage noch von andern Höhen um ein Geringes überragt. Der Psalmist 125, 2 erkennt darin den Schutz Gottes: „die auf den Herrn hoffen, die „werden nicht fallen, sondern ewig bleiben, wie der Berg Zion. „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk „her von nun an bis in Ewigkeit." Der Rücken dieses Tafellandes ist überall felsig, uneben, von Tiefen durchzogen. Die beiden in N.W. der Stadt beginnenden größeren Einsenkungen, die jedoch keinen regelmäßigen Wasserlauf, sondern nur Winterströmung, die zuweilen ziemlich anschwellend und reißend werden kann, haben, sonst nur temporair-rinnende Regenwasser, meist aber in ihren Vertiefungen Wasserstellen herbergen, wenn auch ihre Thalsohlen oft lange Zeit hindurch trocken liegen, sind unter den Namen des Kidron- oder Josaphat-Thales im Osten und des Thales Gihon im Westen der Stadt bekannt. Beide, die auf der erhabenen Plateaufläche in ihrer Mitte gelegene Stadt umkreisend, vereinigen sich nach ein bis anderthalb Stunden langem Lauf ihr im S.O. in der größern Tiefe, wo eine geringere dritte Schlucht von Nord her (das Tyropöon der Alten) aus der Mitte der Stadt mit der Quelle Siloah an ihrem Südende hervortritt, in der kleinen umschränkten Thaltiefe der sogenannten Königsgärten. So vereinigt zieht das Hauptthal, dessen Ursprung und Mündung im Todten Meere wir schon früher kennen lernten (Erdk. XV. 1. S. 599), unter dem Namen Thal Kidron ostwärts am St. Saba-Kloster vorüber.

Gegen Osten, Westen und Süden ist die Stadtlage also von ihren nächsten Umgebungen abgesondert durch den Lauf beider genannten Thäler, die sich nur nordwärts an ihrem höhern Ursprunge, an der gemeinsamen Höhe der großen syrischen Wasserscheide, mit ihren Erweiterungen auch verflachen, also umgekehrt wie etwa die gewöhnlichen Gebirgsthäler keineswegs aus tief einschneidenden Spalten und Klüften hervortreten, sondern vielmehr je weiter sie gegen Süden zu beiden Seiten der Stadt fortschreiten, immer tiefer, enger und in steiler werdende Seitenwände einschneiden, deren Engschlünde hier in den untern Thalrinnen noch specieller mit den Namen Thal Josaphat und

Thal Hinnom belegt werden, die nun nach ihrem Zusammenstoß in einer etwas erweiterten Triangelebene, wo die Königsgärten und der Hiobs- (oder Rogel-) Brunnen genannt werden, nach kurzem, wieder verengten Südlauf, plötzlich fast im rechten Winkel gegen Ost als immer enger werdende, tiefe Felsenkluft unter den nackten, wildesten, senkrechten Klippen des St. Saba-Klosters, wie gesagt in etwa 3 bis 4 Stunden, zum Todten Meere ziehen.

Die Stadt Jerusalem, durch solche steile Einsenkungen im Osten, Westen und Süden umgeben, verdankt also der Natur von diesen drei Seiten ihre gesicherte, festungsartige Lage, die auch von diesen drei Seiten niemals vom Feinde bedroht werden konnte, sondern größern Heereszügen nur von der flachern Nordseite einen bequemern Zugang gestatten konnte, den die Bewohner aber wohl zu verschanzen wußten. In der Mitte der auch heute noch dort an der Nordseite Jerusalems sich erhebenden großartigen Stadtmauer liegt das große mächtige Damaskusthor, dessen Name schon die Richtung bezeichnet, wohin es führt, und von woher allein die Stadt durch herannahende Heeresmacht geschreckt und überwältigt werden konnte.

Diese gegen den Süden, gleich einer Halbinsel auf einer über 2000 Fuß hohen welligen Plateaufläche gegen tiefe felsige Abstürze vorspringende Landzunge einer Terrainbildung so eigenthümlicher Art mußte sowol der allererste Anbau der Burg der Jebusiter wie Davids, als auch der weitere Fortbau der Capitale nach der ihr gegebenen ursprünglichen Grundlage entsprechen. Der große Einfluß dieser Grundanlage auf den Anwachs, das Fortbestehen, die Dauer der Stadt für folgende Jahrtausende trotz so vieler Verheerungen ist unverkennbar, denn auf denselben Grundlagen konnte sich jeder neue Ansatz verjüngen und frisch hervorwachsen. Wie viel vergänglicher würde das Schicksal Jerusalems ausgefallen sein, wenn es dichter am Meer oder auf breiterer, fruchtbarer Ebene, wie etwa auf der Ebene Esdraelom, errichtet worden wäre. Der Psalmist, von der Weisheit Gottes auch in der Anordnung aller irdischen Dinge durchdrungen, erkennt dies im Ps. 122, 3 wol an, wenn er spricht: Jerusalem, du wohlgebaute Stadt, so mit sich Eins verbunden und nicht zerstreut gelegen; so wie Ps. 78, 68: Und erwählete dem Stamm Juda den Berg Zion, den er liebte, und bauete sein Heiligthum hoch, daß es ewiglich feststehe u. s. w.

Nur auf diese 2300 bis 2400 F. absolut hohe (und relativ noch 1000 Fuß gegen das Todte Meer höhere, s. Erdk. XV. 1. S. 478) Plateaufläche mit ihrem sanftern Hügelboden blieb der Anbau der Stadt beschränkt, der nicht über dieselbe hinabstieg und in die Thalklüfte sich verbreiten konnte, wol aber, wenn er sich anderwärts enger zurückzog, gegen Norden hin einer fortschreitenden Erweiterung fähig war, so wie das Bedürfniß der zunehmenden Bevölkerung oder der Vertheidigung der Capitale nach außen eine solche Erweiterung herbeiführen mochte. Die Art, wie und wann diese Erweiterung und unter welchen Umständen sie stattgefunden, dies ist die schwierigste Aufgabe im genauern Nachweis der ältern Topographie Jerusalems, da dieser weitern Raum darbietende Anbau von der Willkür der Menschen und den historisch wechselnden Zeiten abhängig war, welche die frühern architectonischen Monumente oft niederrissen, neue aufführten, die wiederum mit jüngerm Schutt und neuen Stadtanlagen überdeckt wurden, indeß die drei andern Seiten durch sehr ausgeprägte Berg-, Thal- und Felsformen meist in ihren Naturgrenzen verblieben und daher feststehende Anhaltpuncte für alle Jahrtausende darboten. Nicht flach ausgebreitete Ebenen sind es, die auf diesen letztern drei Seiten sich dem Stadtgebiete vorlagerten, sondern auf der West-, Süd- und Ostwand der genannten Hinnom- und Josaphat-Felsenthäler erheben sich wiederum steil aufsteigende Berghöhen, die mit ihren Felsenstirnen, gegen Ost, Nord und West gerichtet, den 3 Steilseiten der Stadt Trotz bieten konnten, doch bei dem Mangel der Feuerwaffen der frühern Jahrhunderte, wenn schon ganz nahe, doch noch zu weit abstanden, um durch ihre Kriegskünste, ihr schaden zu können. Die Schleudermaschinen und Wurfgeschosse des höhern Alterthums konnten nur von der nahen hügligen Nordseite aus die Stadt bedrohen; daher auch die vielen Belagerungen und Eroberungen, die sie seit den Zeiten Sanheribs und Nebucadnezars bis in die türkische Periode zu erdulden hatte, ja bis in die neueren Zeiten nur von der Nordseite her ausgehen konnten. Von diesen drei, durch Tiefthäler abgesonderten Bergseiten ließ sich ganz Jerusalem überschauen, aber nicht erobern; zu dieser Ueberschau der Stadt und Umgebung ist der Oelberg besonders geeignet, von dem aus wir die erste Umsicht der Gesammtlage gewinnen können.

2. Die Ueberschau der Umgebung vom Oelberge; sein Panorama.

Im Osten des Thales Josaphat erhebt sich mit steilen Felswänden der von Nord nach Süd langgestreckte Oelberg, der auf seinen Höhen sanftere Formen annimmt, als an seinem Fuße; aber in senkrecht abfallenden Kalksteinbänken und Kalksteinschichten sich terrassenförmig zu seinen drei plateauartigen, etwas höhern, jedoch flachen Hauptkuppen erhebt, die nur etwa um 200 Fuß die höchste Lage der Stadt, nämlich die alte Burg Zion, welche die südlichste Felsenstirne der südwärts vorspringenden Landzunge krönt, überragen (der Oelberg = 2509 F. n. v. Wildenbruch; 2551 F. n. v. Schubert absolute Höhe; relative über dem Todten Meere = 3860 F.; nach einer Messung bei Symonds die absolute Höhe des Oelbergs nur 2249 F. Par., das Todte Meer — 1230′; also relative Höhe des Oelbergs nach Symonds nur 3479 F. Par.). Die mittlere seiner drei sanften Kuppen ist die höhere, auf welcher die Himmelfahrtskapelle steht, von deren Dach das beste Panorama von Halbreitet aufgenommen wurde; die nördliche Kuppe führt den Namen Viri Galilaei in der Legende.

Dieser Oelberg, Jebel et Tûr der heutigen Araber, bei Edrisi (b. Jaubert p. 344) noch Jebel Zeitun genannt, erhebt sich bis zu 416 Fuß (nach v. Schubert)[44]) über dem tiefen Thale Kidron an seinem Westfuße; nach andern Messungen (dem östlichen Stephansthor gegenüber) sogar bis 600 Fuß[45]) und macht daher schon den Eindruck einer bedeutenden Berghöhe, wenn schon sein Gipfel eigentlich nur 175 F. über dem höchsten Punkt von Zion hervorragt.

Noch eine ziemliche Anzahl von Olivenbäumen schmückt den Berg, von denen er seinen Namen trägt, und an seinem Westfuße ist die älteste Gruppe ihrer Veteranen im Garten von Gethsemane als heiliger Pilgerort weltbekannt (s. Erdk. Th. XI. S. 532—534). Ein großer Theil des Berges ist mit flachen Ackerfeldern bedeckt, selbst der höchste Gipfel wird mit dem Pflug überzogen und mit Gerste besäet, die Ende März schon in hoher Saat stand; doch bleibt ein größerer Theil desselben, der von nackten Kreideschichten bedeckt ist, unangebaut. Der Ort der so-

---

[644]) Reise in das Morgenland. II. S. 521. Note. [45]) J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 416, 482.

genannten [46]) Himmelfahrtskapelle, eines von innen unansehnlichen achteckigen, durch Armenier wieder hergestellten Gebäudes auf dem Gipfel, das, seiner Grundanlage nach (Euseb. de Vita Const. III. 43) der Kaiserin Helena zugeschrieben, auch das lateinische Kloster genannt und von allen Pilgern besucht wird, um die letzte dort im Boden eingedrückte Fußtapfe des Erlösers sich zeigen zu lassen, hat trotz seiner vieljährigen Tradition (Erdk. XV. 1. Abth. S. 394) sogar die localisirte Stelle im Ev. Luc. 24, 50 offenbar gegen sich, wo es heißt: „Jesus aber führte seine Jünger hinaus „(von Jerusalem) bis gen Bethania (ἕως εἰς Βηθανίαν), „und hub seine Hände auf und segnete sie, und es geschah, da er „sie segnete, schied er von ihnen u. s. w." Nun liegt aber Bethanien eben so weit gegen Südost vom Gipfel des Oelbergs, wie dieser von der Stadt Jerusalem. Auch der mohamedanischen Legende ist diese Stelle eine geweihte, obwol bei ihnen die Sage ist, der Messias habe sich vom Kreuze selbst gen Himmel erhoben. So wie diese Pilgerstation auf blos falscher Tradition beruht, und selbst geradezu den Beweisstellen des Neuen Testamentes widerspricht, so wiederholt sich diese Verfälschung der unwissenden Mönchstradition an unzähligen andern Localitäten, deren hergebrachte Namen zwar unabweisbar geworden, aber als ganz inhaltleer und Nichts bedeutend, blos als spätere Localnamen in der Topographie des Landes wie der Stadt angesehen werden müssen, die daher bei unsern Untersuchungen, wo ihnen nicht eine Realität zur Unterlage dient, unbeachtet, vielmehr ihre Aufzählungen und widerwärtigen Ueberladungen, als einer Erdkunde ganz fremdartig, den Pilgerbüchern und Itinerarien des gelobten Landes anheim gestellt bleiben müssen.

Die Himmelfahrtskapelle der Lateiner, neben der auch ein Wely, d. i. eine mohamedanische Grabeskapelle, und benachbart das Dörfchen Zeitûn liegt, hat daher für uns nur den Werth, daß sie auf ihrem Dache, wie auf der höchsten benachbarten Hügelstelle den erhabensten Standpunkt zum Ueberblick über die Stadt, wie über die bis 15 Stunden weite Umgebung darbietet, worin die genauesten Beobachter [47]) mit dem obengenannten Panorama

---

[646]) Robinson, Pal. II. S. 41 u. Anm. XXIV. S. 740—741, wo die Entstehung der Legende nachzusehen. [47]) ebendas. II. S. 42—44; 392—393; Wilson, The Lands etc. I. p. 483; Bartlett, Walks. p. 101—105, und dessen Uebersicht der Stadt. Taf. 10; v. Schubert, R. Th. II. S. 520—522.

übereinstimmen. Diesen Blick hielt Bartlett für einen der inhaltreichsten in der Welt, da gegen West die ganze Stadt mit ihren merkwürdigen Localitäten in halber Vogelperspective unmittelbar vor den Augen die klarste Einsicht wie auf eine Landkarte gewährt, von deren Einzelheiten erst weiter unten die Rede sein kann. Aber auch die Höhen und Tiefen weit und breit umher, sagt v. Schubert, sind ein bedeutungsvoller, herrlicher Rahmen zu dem Bilde von Jerusalem. Gegen Osten hin senkt sich der Blick von einer Tiefe zur andern, bis zu dem Kessel des Todten Meeres hinab, und jenseit seines Wasserspiegels, dessen größern Theil der Ausdehnung von N. nach S. man von hier aus erschauen kann, erhebt sich die arabische Bergkette Moabs, auf der, gegen Edoms Südseite hin, sehr wol die höchsten Plateau-Kuppen von Pisga und Nebo (Erdk. XV. S. 147, 1192 u. a. O.) sich hervorheben sollen, obwol Robinson hier nur einen langen ebenen Rücken, ohne Einschnitt wie ohne Spitze, wahrnehmen konnte. Die Einsenkung der Jordanthäler kann man nahe von der Einmündung am Nordende des Todten Meres bis über Jericho und den Berg der Quarantana hin (Erdk. XV. S. 532) mit dem Auge verfolgen, wo er dann von den vorliegenden Berghöhen verdeckt bleibt. Sein Lauf ist an dem grünen Streif von Bäumen und Büschen leicht erkennbar, der seine Ufer begleitet, dagegen die dürren Ufer des Todten Meeres nackt emporstarren, und dahinwärts seinen tiefern Kessel eine dichtere atmosphärische Schicht von eigenthümlicher Färbung überlagert, die auch v. Schubert beobachtete, welche Wilson mit dem Eindruck vergleicht, den geschmolznes Blei in einem tiefen Kessel auf das Auge macht. Robinson sah den Spiegel des Todten Meeres von hier aus im Sonnenstrahl funkeln, und dadurch so nahe gebracht, als wäre er nur 3 bis 4 Stunden fern. In größerer Nähe gegen S.O. kann das Auge die Schlucht des Kidron-Thales bis gegen das Saba-Kloster und das Todte Meer verfolgen, und vor diesen steigt die Höhe Engaddi und der Frankenberg auf (Erdk. XV. S. 603, 620, 642).

Quer über den Oelberg führen von der Stadt aus 3 Fußpfade über verschiedene Einsenkungen seines Rückens gegen S.O. hin nach Bethanien, davon der nördlichste Pfad über die höchste Kuppe an dem Wely vorübergeht, als der gewöhnlichste, den man zu nehmen pflegt, indeß der südlichste, dem man auf dem Rückwege folgen kann, durch die Einsenkung an der Südseite der südlichsten Kuppe hin führt, die in dem noch südlichern Fortstreichen des Oel-

bergs, in dessen südlichster Erhebung, wieder aufsteigt, die unter dem Namen des Berges des Aergernisses bekannt ist. (Mons scandali oder offensionis der Pilger, in Anspielung auf den Götzendienst, der von Salomo dem Camos der Moabiter zu Ehren auf dem Berge vor Jerusalem, d. i. gegen Sonnenaufgang, für seine ausländischen Weiber errichtet ward, n. 1. B. Kön. 11, 7). Vor dem Jahr 1283 konnte Robinson keine Anspielung auf diese Legende vorfinden, die zuerst bei Brocardus vorkommt, und also erst eine Deutung der Kreuzfahrer zu sein scheint. Dieser Berg des Aergernisses schließt hier gegen Süd die Aussicht. Von seiner Höhe hat Bartlett im Titelkupfer seines schönen Werks eine lehrreiche Ansicht von Jerusalem gegeben, wie er diese Stadt sich vor Titus Zerstörung, von da aus betrachtet, reconstruirt hat[48]), als sie noch ihre vollständigen drei Stadtmauern besaß.

Dieser Fußpfad nach Bethanien, jetzt das Dorf El Azariyah der Araber, d. i. des Lazarus, führt am Ostabhange des Oelbergs über milde liebliche Landschaft, hie und da durch offne Kornfelder und Obstbäume, und nähert sich bald weiß angetünchten Häusern, die zerstreut zwischen dunklen Olivenbäumen stehen, die schon fast die Grenze der weiterhin einsamen Wüste von Jericho bezeichnen. Rechts am Wege stehen die Reste eines Baumes aus dem Mittelalter, dahinter auf nackter Anhöhe Gemäuer, das aus der Ferne einem Castell gleich sieht, aber das verödete Dorf selbst ist, an dessen Eingange man die Höhle des Lazarus zeigt.

Die nördlichste Kuppe des Oelbergs (Viri Galilaei) liegt von der Kapelle des Wely nur eine Viertelstunde entfernt; auf dem Bergrücken dahin maß Robinson eine Standlinie, um Winkel für die Topographie der Stadt zu gewinnen, und berechnete aus dieser, daß die Kirche des Heiligen Grabes von diesem Standpuncte direct fast eine englische Meile entfernt liege. Jenseit dieser nördlichen Kuppe biegt sich der Rücken des Oelbergs, nach Westen zu, um das von dort her kommende obere Kidronthal herum, das von da an, wo es sich in rechter Ecke nach W. wendet, mit Gärten und Getraidefeldern bedeckt ist[49]). Der immer flacher werdende Rücken des Oelbergs, der sich gegen West um den Nordrand des obern Kidronthales hinzieht, breitet sich da in den hohen, mehr ebenen oder flachwelligen Landstrich aus, der im Norden der Stadt

[648]) Bartlett, Walks etc. p. 29—30, und eben so in Bartlett and Bourne, Comparative View. fol. tab. 4. [49]) H. Gadow, Mitth. a. a. O. B. III. S. 38.

Jerusalem liegt und das Schlachtfeld der Feinde bildet, von wo aus sie dieselbe allein belagern und erobern konnten. Gegen diese Nordseite ist der Hauptausgang der Stadt, das Damaskusthor, gerichtet. Von ihm gehen drei Hauptstraßen gegen den Norden aus; gegen N.W. nach dem obern Beit Hanina, das in West der Wasserscheide den Gegenlauf [50]) des Kidronbaches zum Mittelländischen Meere bildet, und über welchem in 2 Stunden Ferne die Gipfelhöhe der alten Mizpa unter dem allgemein bekannten spätern Namen Neby Samwil, als Heimath des großen Propheten Samuel, gleich einer weit und breit sichtbaren Landmarke über dem Gebirge Ephraim hervorragt (s. ob. S. 104—108). Die zweite Straße geht gegen N.O. am äußersten Nordfuße des Oelberges vorüber gen Anâta, Jeba und Mischmas (Anathoth, Geba und Michmas), wo der Felspaß zwischen spitzen Felsklippen, an dem Jonathan, der Sohn Sauls, seine kühne Waffenthat gegen das Lager der Philister verübte (1. B. Sam. 14, 5), und wo späterhin die Grenze zwischen den Stämmen Benjamin und Ephraim [51]) vorüberzog. Die dritte Hauptstraße, die von demselben Damaskusthor zwischen jenen beiden direct gegen Nord über Tuleil el Fulil (Gibeah, die Heimath Sauls) nach el Birah (Biroth, die Stadt Benjamins) und Jifna, als die gewöhnliche Straße nach Nablus und Damaskus führt, läßt, ihrer Richtung folgend, über die dorthin weit ausgebreitete, mehr offne Ebene in äußerster Ferne die Berge von Samaria erblicken. Vom Stadtthor aus muß man dort, nordwärts gehend, zuerst die flache Einsenkung des Wadi Kidron oder des obern, von W. gegen O. ziehenden Thales Josaphat durchschreiten, dann den ersten, am Nordrande des Thales sich erhebenden Höhenzug übersteigen, auf dem der Blick-Abschied nehmen muß von der südlicher gelegenen, herrlich in ihrer Umgebung ausgebreiteten Weltstadt; denn nordwärts weiterschreitend bis zum Dorfe Schâfat an der Straße, nur 50 Minuten Weges entfernt vom Thor, ist ihr Anblick schon ganz verschwunden. Die Anhöhe, welche in der Mitte dieses Weges nur 25 Minuten fern vom Thore überstiegen wird, ist nach Robinson [52]) unstreitig der Skopus des Josephus (Σκοπός, b. Jos. Bell. Jud. II. XIX. 4. fol. 203, u. V. II. 1—3, fol. 320—321), wo Cestus von Gabaon, dem

[50]) Wilson, The Lands etc. II. p. 37; Bartlett, Walks etc. p. 104.
[51]) Robinson Pal. II. S. 14, 328 u. a. O. [52]) ebendas. II. S. 43.

heutigen El Gib (s. ob. S. 105), und späterhin Titus von Gophna, dem heutigen Jifna, kommend, 7 Stadien fern von Jerusalem sein Lager aufschlug. Von dieser Höhe aus erblickte Titus zuerst die Stadt und ihren Prachttempel. Von daher kamen vor ihm die zerstörenden Heereszüge der Assyrer und Chaldäer, von daher später, nach ihm, die der Kreuzfahrer und der Moslemen; hier breitet sich im Norden der Stadt das große Feld der Schlachten und Kämpfe aus.

Nordwärts dieses Skopus, noch eine halbe Stunde hinter dem genannten Orte el Birah, bildet die Höhe, hinter welcher Beitin liegt, den äußersten Grenzzug am nördlichen Horizonte in der Mitte zwischen der hervorragenden Höhe von Neby Samwil in West und den noch fernern Berghöhen Samaria's in Ost. Diese Beitin bezeichnet die uralte Stelle Bethel (d. i. Haus Gottes), die schon aus Abrahams und Jakobs Zeiten (1. B. Mos. 12, 8; 28, 11—19) eine geheiligte Stätte, nach Josua eine kanaanitische Königsstadt (Josua 12, 16), späterhin die Bundeslade aufnahm (Richt. 20, 26) und zur Grenzstadt Benjamins und Ephraims wurde. Nach der Symondsschen Vermessung[53]), in welcher beide Orte Triangelstationen abgeben, mit denen auch Höhennivellements verbunden worden, wurde diese Beitin (Bethel) nur 1767 F. Par. (1883 F. Engl.) und Neby Samwil = 2484 F. Par. (2648′ Engl.) über dem Ocean, also letztere 881 F. Par. höher liegend gefunden als Beitin, was auch ganz passend erscheint.

Nach denselben Messungen würde dieser höchste Punct der Umgebung von Jerusalem, Neby Samwil, die alte Warte (Mizpa), noch 275 Fuß höher als der Gipfel des Oelbergs liegen, den Symonds nur zu 2249 F. Par. (2397 F. Engl.), also um 260 F. Par. niedriger als v. Wildenbruch, 302 F. Par. niedriger als v. Schubert gefunden hatte.

Die tiefere Lage von Beitin mit ihren Ruinen ist durch den vorliegenden niedern Höhenzug verdeckt, sie bieten also von der Höhe des Oelbergs für das Auge keine so bestimmte Landmarke dar, wie die ihrer südwestlichen Nachbarin Neby Samwil.

---

[653]) Rough Sketch of a Portion of the Triangulation of the Southern District of Syria, examined b. F. L. Symonds, Lieutnant Roy. Engeneers, 16. April 1842. Copied for Pr. C. Ritter, by permission of Admiral Sir Fr. Beaufort, by A. Petermann. Lond. July, 1849.

Dem Blick vom Oelberggipfel gegen West liegt die Stadt in ihrer ganzen Breite und Ausdehnung von N. nach Süd vor; dicht hinter ihr, nach dem Mittelländischen Meere zu, ist der Horizont über der Stadt durch den flachen Bergrücken begrenzt, der ohne alle Auszeichnung sich an dieser Seite gegen den Süden bis zur hohen Ebene Rephaim namenlos vorüberzieht, wenn er nicht, wie auf dem Panorama, etwa nach seiner gegen Ost zur Stadt ablaufenden Quelle und Einsenkung denselben Namen wie das Thal Gihon trägt, den wir aber bei keinem der frühern Topographen angemerkt finden. Auf diesem Bergrücken und über die Ebene Rephaim setzt die große syrische Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen und Todten Meer von Nord nach Süd, vom Wadi Hanina weiter südwärts gen Bethlehem und Hebron fort (s. oben S. 33, 103 u. 208). Die Ebene Rephaim gehört schon der westlichen Abdachung des Bergrückens zum Mittelländischen Meere[54]) an. Wie der Mons scandali, d. i. der Berg des Aergernisses, den Blick gegen S.O. vom Oelberg schließt, so dieser Berg Gihon in weit größerer Ausdehnung den gegen West. Gegen S.S.W. schließt auch die hohe Ebene Rephaim oder das sehr flache breite Thal Rephaim, d. i. Thal der Rephaim oder der Riesen (s. Erdk. XV. S. 121), die Aussicht, deren Name sich hier in diesen ihren alten Wohnsitzen wie zu Hebron erhalten hat (s. Erdk. XV. S. 120). Diese Ebene war weit genug, um dem Philisterheere zum Lagerplatz in ihren Angriffen gegen Jerusalem zu dienen, wo sie aber wiederholt von König David in die Flucht geschlagen wurden (2. Sam. 5, 18-25). Diese hohe Ebene Rephaim[55]) ist dadurch eine berühmte Localität, die sich nach langer Weitung gegen West in jenes tiefere, engere Wadi Werd hinab senkt, das, mit dem Beit Hanina vereint, zum Wadi Surâr und Nahr Rubîn geht und aus der Ebene der Philistäer für den Zug ihrer Kriegsheere, zunächst gegen Jerusalem, den bequemsten und häufigsten Zugang darbot (s. oben S. 103 u. f.). Auf einer Anhöhe der südlichen Senkung, gegen Bethlehem hin, erblickt man vom Oelberge aus die Höhe des griechischen Klosters Elias (Deir Mar Elyas), dahinter die Höhe von Bethlehem und in weiter Ferne noch die Berge bei Hebron, die hier den Beschluß des Horizontes gegen Süd machen,

---

[54]) H. Gadow, Mittheilungen a. a. O. B. III. S. 37. [55]) Robinson, Pal. I. S. 364—365; II. S. 44.

und dem Blicke des Tempelwächters beim ersten Strahle der Morgensonne begegnen konnten (s. ob. S. 228). Nordwärts dehnt sich die Ebene Rephaim, über welche die Salomonische Wasserleitung und der Weg von Bethlehem führt, die heute, wie zu Jesaias Zeiten, wo sie sehr ertragreich geschildert wird (Jes. 17, 5), im Gegensatz karger Nothstände[56]), fast ganz mit Waizenfeldern bedeckt ist und hie und da Ueberbleibsel von zerstreuten Häusern zeigt, bis dicht zur Nähe der Stadt Jerusalem aus, die mit ihr fast in gleicher Höhe zu liegen scheint; sie wird dahinwärts gegen Nord nur von einem unbedeutenden Felsrücken begrenzt, der den Südrand des Thales Hinnom bildet. Diese Berghöhe, welche als steile Südwand dieser tiefen Thalschlucht, der Burg Zion südwärts gegenüber, emporsteigt, ist in der Legende als Berg des bösen Raths bekannt. Sein Fuß steigt an den meisten Stellen aus der Tiefe Hinnoms 20 bis 30 Fuß sehr steil empor, weiter oben mit abschüssigen Felsrändern, darin viele Höhlungen alter Grabstätten sich zeigen. Höher hinauf ist er weniger steil und oben meist flach, gegen S.W. sich in die Ebene Rephaim verbreitend. Seine höchste Kuppe, noch etwas höher als Zion, liegt in W., der Südwest-Ecke Zions gegenüber, etwas östlich des gewöhnlichen Weges von Bethlehem nach Jerusalem, der zwischen ihm und der Ebene Rephaim zum nördlichern Gihonthale und zum West- oder Jaffathore hinabsteigt. Südlich vom Berge des bösen Raths beginnt ein kleiner Wadi, der parallel mit dem Thale Hinnom gegen Ost, nur etwa halb so tief wie jenes, zum untern Ende des Thales Josaphat führt. Der Abfall dieses Berges an seiner Ostseite zum Kidronbache ist gleich hoch, aber nicht so schroff wie der Absturz des Berges Zion nach diesem sich hier schon wieder verengenden Thale hin. Die auf dieser Höhe zerstreuten Häuser gleichen den Ruinen eines arabischen Dorfes, das Deir el-Kaddis Madistus der Araber, oder auch Deir Abu Tor genannt wird, darunter sich außer einem mohamedanischen Wely nur etwa noch die Reste einer befestigt gewesenen, alten christlichen Kirche oder vielmehr eines Klosters nach Gadow unterscheiden lassen. Das Dorf stand hier noch vor 200 Jahren, wo es von Cotovicus und Doubdan (in den Jahren 1598 u. 1652) genannt ward. Die Mönche haben dahin erst seit dem 15. Jahrhundert (zuerst erwähnt von Fel. Fabri 1483) den Mons mali Consilii und das Land-

[656]) Gesenius, Commentar zu Jesaias. 1. S. 559.

haus des Kaiphas verlegt, in welchem der Juden Hohe Priester und Schriftgelehrte Rath gehalten haben sollen, wie sie Jesum tödteten (Matth. 26, 3—4; Joh. 11, 47) und die Unterhandlungen mit Judas Ischarioth pflogen.

Erläuterung 3.

Umwanderung der heutigen Stadtmauern Jerusalems und ihre Localitäten dicht in der Nähe ihrer Außenseite.

Blicken wir nun auf der breiten und hohen Plateaufläche der gegen Süden zwischen den Kidron- und Gihonthälern vorspringenden Landzunge, welche dem größeren Theile nach mit den Bauwerken der Stadt Jerusalem, innerhalb ihrer Mauerumgebung, bedeckt ist, zurück und umwandern diese an ihren unmittelbaren Außenseiten, auf der Höhe gegen die drei Tiefthäler bleibend, und beginnen an der Nordostecke der heutigen Stadtmauer, wo diese unmittelbar gegen Ost an den westlichen steilabfallenden Uferrand des Kidronthales anstößt. Von da aus südwärts breitet sich der Tempelberg Moria bis zu seinem Terrassenabfall gegen das tiefe, untere Thal Hinnom aus; parallel mit dem immer tiefer, südwärts einschneidenden Kidron- oder Josaphat-Thale zieht aber die Ostmauer der Stadt, die zugleich die Ostmauer der Tempelarea bildet (was entschieden aus Nehemia 3, 30—32 hervorgeht[57]). Immer auf gleicher Höhe bleibend, zieht sie fort bis in die Nähe des von O. gegen W. aufsteigenden Querthales Hinnom, wo auch die heutige, jedoch immer auf den Höhen zurückbleibende Stadtmauer im rechten Winkel aus der Südrichtung in die Westrichtung übergeht und dahinwärts den zweiten Hauptberg der Stadt, den Berg der Stadt Davids oder den berühmten Zionsberg, hinaufsteigt. Die steile Südstirn dieser über dem Hinnomthale hoch hervorragenden Stadtburg wird hier durch diese Südmauer geschützt und gekrönt; da aber der steile Westabfall des Zionsberges gegen das obere Gihon-Thal, das sich wiederum im rechten Winkel aus dem untern Gihon-Thal oder Hinnom von neuem nordwärts wendet und gegen dessen Ostrand nach Westen zur Tiefe absenkt, so folgt

---

[57]) Krafft, Topographie. S. 54, 100, 155.

auch die Westmauer der Stadt dieser Normalrichtung gegen Norden, bis zur Nordwestecke der Stadt. Bei dieser Umwanderung sind wir, was die Localitäten und ihre Verhältnisse wie ihre Benennungen betrifft, für neue und alte Zeit, durch die gegebene feste Grundlage des Bodens weniger zu Hypothesen unsere Zuflucht zu nehmen und in den Streit verschiedener Meinungen einzugehen genöthigt, als wenn wir auf der flachern Nordseite der Stadt, von der Nordwest-Ecke derselben, die lange nördliche Stadtmauer bis zur Nordost-Ecke derselben verfolgen, von der wir ausgehen. Um späterhin diese frühern Zustände richtiger zu würdigen und z. B. den Sprachgebrauch des Josephus in seiner Beschreibung der Stadt einzusehen, wenn er von Richtung der Mauern nach den Weltgegenden, die Façaden derselben bezeichnet (sein πρὸς νότον, gegen S.W., heißt bei ihm: die Mauer läuft in der Normalrichtung gegen S.O.; oder gegen W., d. h. sie läuft von S. nach N. u. a. m., was schon v. Raumer, Schultz und Krafft nachgewiesen haben) [58]), bleiben wir zunächst nur bei den Terrainverhältnissen in ihrem gegenwärtigen Zustande stehen, auf welche Gadow am genauesten seine Aufmerksamkeit gerichtet und dieselbe auf seinem Plane eingetragen hat.

1. An der Ostseite der Stadt- und Tempel-Ummauerung von der Nordost-Ecke und dem Stephansthor südwärts bis zur Moschee el Aksa.

An der Nordost-Ecke der heutigen Stadtmauer, welche nur Felder und einen sparsamen mit Häusern bebauten Stadthügel (Bezetha des Josephus), jetzt zum mohamedanischen Quartiere Jerusalems gehörig, umgiebt, liegen manche Trümmerfüllungen und Ruinenreste, die schwer zu deuten, nach Gadow [59]) vielleicht aus den Zeiten der Kreuzfahrer stammen, auf jeden Fall die alte Hauptstelle bezeichnen, wo Josephus „großer Eckthurm" (πυργὸς γωνιαῖος) in der Nähe des Walker-Denkmals und des Walker-Feldes (Ager fullonis b. Jesaias 7, 3), bei der Neustadt, d. i. der Nordoststadt, stand. In dieser Gegend mußte, nach Krafft, das Lager der Assyrier (ἡ τῶν Ἀσσυρίων παρεμβολή) gelegen haben. Ein Graben, in diesen Felsgrund gehauen, zieht an der Nordseite der Mauer vorüber, von dem eine Stelle

[58]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 312, Note 209; Schultz, Jerus. S. 57; Krafft, Topogr. S. 19. [59]) H. Gadow, Mitth. B. III. S. 40; Krafft, Topogr. S. 47, 118.

mit Wasser einen kleinen Teich, der halb überwölbt und verfallen ist, außerhalb der Stadt füllt, welcher Birket el Hadsch (d. i. Pilger-Teich) heißt. Derselbe Graben, fast parallel mit der Mauer gegen Osten ziehend, was wol für ein gleichzeitiges Alter beider zu sprechen scheint, läuft in östlicher Richtung wie die Mauer fort, bis an die Westwand des Josaphat-Thales, die von dieser Mauerecke hier nur 30 bis 40 Schritte entfernt ist Hier wendet sich die Stadtmauer im rechten Winkel gegen Süden und eben so der Graben, sie eine Strecke begleitend, bis in die Nähe des Birket Hummam Sitti Marjam (Teich des Bades der Jungfrau Maria), von wo ab der Graben sich verliert. Dieser Graben ist auf Robinsons Plan von Jerusalem eingezeichnet, sein Südende aber irrig mit dem Namen Birket el Hejjeh (Hidscheh) belegt, der zu dem namenlos gebliebenen[60]) Birket an der nördlichen Seite der Stadtmauer gehört, welcher wol viermal kleiner ist als dieser südlichere an der Ostmauer, der nur wenig nördlich vom Stephansthor liegt. Dieser letztere ist jetzt meist trocken; seinen Namen hat er davon, daß er vordem dazu diente, ein Bad zu füllen, das nördlich dem Reste eines alten Stadtgrabens, jetzt Birket Israin oder Israil (Teich Bethesda der Legende), innerhalb der Stadt liegt und Bad der Maria heißt. Unstreitig weil außerhalb des Thores im Grunde, am Ostufer des Kidronbachs, die Grabeskirche der Maria verehrt wird.

Der hohe Ostrand des Tempelbergs Moria hat auf der ganzen Strecke südwärts, entlang der Außenseite der Ostmauer bis zum Goldnen Thor, fast gleich geringen Abstand von derselben, ehe er sich steil zum Josaphatthal hinabstürzt. Er läßt hier auf dem schmalen Rücken seiner hohen Kante nur Raum für enge Fußpfade, an denen entlang sich die meisten dichtgedrängtesten und gesuchtesten mohamedanischen Grabstätten, doch auch viele der christlichen Gräber aus der Periode der Kreuzzüge vorfinden, weil sie hier unmittelbar von der Terrasse des heiligen Tempelbergs, dem Haram, überragt werden, von dem sie am Tage der Auferstehung und des jüngsten Gerichts, das im Thale Josaphat gehalten werden soll, ihren besondern Schutz[61]) erwarten. Auch die vielen weißen Leichensteine der Judengräber bedecken hier den ganzen Ost-

[60]) Schultz, Jerus. S. 37; Krafft, Topogr. S. 47; Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 2. Le Puits de Bethesda.
[61]) v. Schubert, Reise. II. S. 524—525; Bartlett, Walks. p. 17; Strauß, Sinai und Golgatha. S. 269.

abhang der Bergwand aus der Tiefe des Thales bis zur Höhe: denn auch den Juden gilt dieser Grund nach der Stelle des Propheten Joel (3, 7: Ich will alle Heiden in das Thal Josaphat hinabführen, und will mit ihnen daselbst rechten wegen meines Volkes Israel) für das Thal des jüngsten Gerichts, wovon es auch den Namen Josaphat (d. h. der Herr richtet) trägt, der dem Alten Testament unbekannt war und erst in christlichen Zeiten in Gebrauch kam.

Denn mit Haram oder Haram es Scherif bezeichnen die Mohamedaner den den Ungläubigen zum betreten verbotenen Raum, in dessen Mitte die heutige Moschee des Omar (Kubbet es Sakhrah, d. h. die Kuppel der Felsen) steht, welche die Stelle des einstigen Salomonischen Tempels auf Moria[62]) einnimmt. Ein Raum, der, seiner Oberfläche und seiner länglich vierseitigen Form nach, zwar manche Umgestaltung erlitten hat, auf dem aber die Bezeichnung des Fl. Josephus von seinem innern Mauerumfang und seiner äußern Mauerumgebung des Tempelhauses (ναὸς) auch gegenwärtig noch immer anwendbar ist (ὁ ἐντὸς περίβολος, und ὁ ἔξω περίβολος). Das Stephansthor, vor welches erst die spätere Legende seit dem 14. Jahrhundert die Steinigung des heiligen Stephanus verlegt und seitdem erst das Thor[63]) danach benannt hat (Apostelgesch. 7, 58: sie stießen Stephanum zur Stadt hinaus und steinigten ihn), wurde von den ältern Autoren, von Arculfus bis de Suchem, an die nördliche Seite der Stadt verlegt und das heutige Damaskusthor damit bezeichnet. Von seiner Lage an der Nordostecke des Haram und am Wege, der an der Grabeskirche der Maria vorüber zum Oelberge führt, wird es von den Christen auch Bab Sitti Marjam genannt. Da an seiner Außenseite über dem Portal vier Löwen in Stein ausgehauen sind, kann es ursprünglich kein mohamedanischer Bau sein; er gehört wol eher der Periode der Kreuzfahrer an. Es liegen ihm an der Nordostecke des Haram noch heute colossale Reste eines Thurms zur Seite, die einer ältesten Zeit angehören, zwischen denen und dem Birket Israin ein Thörchen hindurchführt. Krafft hielt dies für das Schaafthor bei Nehemia 3, 1, mit welchem dieser an den Seiten der Thürme Meah und Chananeel

---

[62]) Robinson, Pal. II. S. 53; Schultz, Jerus. S. 32; Catherwood in Bartlett, Walks. p. 143, 148—168; Krafft, Topogr. S. 69, 100 u. a. O. [63]) Robinson, Pal. II. S. 19, 120—122; Schultz, Jerus. S. 90; Krafft, Topogr. S. 149.

seine Beschreibung des Neubaus der Stadtmauern begann und von da gegen West fortsetzte. Den Namen erhielt es zu Nehemias Zeiten unstreitig von dem Schaafmarkte, wohin vorzüglich vom Osten her das Vieh getrieben werden mochte, wie dies auch heute noch bei den dortigen Beduinen der Brauch geblieben. Robinson [64]) suchte dies Thor weiter südwärts; ungefähr nur lasse sich diese Stelle in dieser Gegend bezeichnen, weil bis zur Zeit des Agrippa hier noch gar keine Mauer vorhanden gewesen. Auch Bab es Subâb [65]), d. i. das Thor der Stämme, wird es von den Einheimischen genannt, und ist das einzige gegen Ost geöffnete Thor, von wo aus die Pilgerzüge nach Jericho wallfahrten. Das Goldne Thor (Porta aurea der Kreuzfahrer), früher bei Arabern Bab er Rachmeh (das Gnadenthor), jetzt Bab el Daheriyyeh (das ewige Thor), ist dagegen nicht mehr geöffnet, sondern zugemauert schon seit Omars Zeiten, um von Ost her den Zugang zu wehren. Da es eine Tiefe von 70 Fuß hat, so konnte es im Innern [66]) in eine kleine Moschee umgewandelt werden. Geöffnet würde es direct gegen West zum Innern der Tempelarea führen, weshalb es eben mit saracenischem Mauerwerk verschlossen ward, da eine mohamedanische Tradition weissagte, von dort werde einst ein neuer König als Herr der ganzen Erde in den Tempel einziehen, was, auf den Triumph der Christenheit gedeutet, die Ursache sein soll, daß bis heute durch Schildwachen die innere Seite dieses Thores bewacht wird. Zur Zeit der Kreuzfahrer wurde es alljährlich einmal am Palmsonntage geöffnet, um den Einzug des Messias zu feiern (nach Matth. 21, 8; Joh. 12, 13), der durch dieses Thor stattgefunden haben soll.

Nach außen zeigt das Thor einen Doppelbogen von römischer Architectur, die schon Pococke, Robinson u. A. [67]) für solche erkannten und deshalb ihn dem Neubau Kaiser Hadrians zuschrieben, als er an der Stelle der zerstörten Jerusalem die Aelia Hadriana errichtete, und einen Tempel des Jupiter statt des jüdischen Heiligthums aufbaute. Von diesem sah Hieronymus noch zu seiner Zeit (gegen 400 n. Chr.) das Standbild des Jupiters neben der Reiterstatue Kaiser Hadrians (wol die zwei Standbilder, von

---

[64]) Robinson, Pal. II. S. 45, 159. [65]) Krafft, Topogr. S. 48.
[66]) Bartlett, Walks. p. 17; Wolff, R. S. 48; Williams, The Holy City. II. p. 313, 355, 358, Not. 3; Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 3. La porte d'or. [67]) Robinson, Pal. II. S. 79—80, 122—123.

denen das Itinerar. Hierosol. ad Ann. 333 sagt: sunt ibi et statuae duae Adriani)[68]). An derselben Seite der Area standen sie, wo, doch wol südlicher gerückt, sich Hadrians Pallast erhob, den Hieronymus ebenfalls noch gesehen zu haben bezeugt (Hier. in Comment. in Jes. 2, 8 und in Matth. 21, 15). Jene frühere Vermuthung Pococke's wurde durch Kraffts Auffindung[69]) einer lateinischen Inschrift mit Hadrians Namen an dem südlichen Thorgemäuer, die dort umgekehrt eingemauert war, bestätigt; auch der feinere Kunststyl sowol an den Sculpturen dieses Ostthores, wie an einem noch unzugänglicher gewordenen Südthore der Tempelterrasse, unter der Moschee el Aksa, das gleichen Ursprung mit jenem zu haben scheint, stimmte mit dem jener Kaiserzeit überein.

Die anfänglich nur unvollkommen erkannte Inschrift ist später von Schultz vollständiger ermittelt (TITO. AEL. HADRIANO) und von Tuch[70]) mitgetheilt. Obwol sie, wie dieser bemerkt, nicht den Kaiser Hadrian selbst, den Begründer der Aelia Capitolina erwähnt, sondern dessen Nachfolger, Tit. Ael. Hadr. Antoninus Pius betrifft, dem sie nur als eine Votivtafel des gleichzeitigen Gouverneurs gewidmet ward, so bleibt sie dennoch ein wichtiges Denkmal der Thatsache, daß beim Wiederaufbau der Stadt im Ost und Süd wie auch im Nord versucht wurde, die durch Titus zerstörte Stadtmauer des Agrippa in ihren Hauptzügen wieder herzustellen. Diese römische Restauration blieb, worin Robinson, Schultz und Krafft übereinstimmen, durch das ganze Mittelalter im wesentlichen dieselbe bis heute, und auch der von Hadrian damals im Süden ausgeschlossene Stadttheil ist durch diese Südmauer bis heute ausgeschlossen geblieben.

Auch Catherwood[71]), der eine detaillirte Ansicht des äußern Goldenen Thores wie seines Innern geben konnte, bestätigt als Architect den römischen Baustyl des äußern Doppelbogens mit seinen Capitälen, läßt es aber unentschieden, ob die innere, 11 Fuß mächtige Doppelmauer, durch welche hier auch noch ein 70 Fuß langer Säulengang unter zwei lichtgebenden Kuppeln aufwärts zur

---

[68]) Itin. Anton. Aug. ed. Parthey et Pinder. 1848. 8. p. 279.
[69]) Krafft, Topogr. S. 40, 73 u. f. [70]) Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. H. 4. S. 253 u. 395. [71]) Bartlett, Walks. p. 158—160, Not.; vergl. Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 3. La porte d'or; vergl. Ferguson, Essay. p. 94: the Golden Gateway.

Tempelterrasse führen könne, wenn er zugängig geblieben, ein Rest der antiken jüdischen östlichen Tempel= und Stadtmauer war, oder ob der Bau erst zu Hadrians Zeiten aufgeführt wurde. Die Lage dieses vermauerten Thores mag ziemlich in der Mitte des Haupt=eingangs, dem Salomonischen Tempel östlich gegenüber, gelegen ha=ben, wie es noch heute der Moschee gegenüber liegt. Jedoch hat es, wie schon Robinson bemerkte[72]), eine etwas nördlichere Stellung, und Gadows genaueste Beobachtung rückte die innere Seite des fast zur Hälfte verschütteten Thores ebenfalls mehr in die Richtung der Nordseite des kleinern, die Moschee Omars um=gebenden Plateaus, eine Lage die auch durch Symonds Stadtplan bestätigt wird. Es mag daher zunächst die Stelle des Morgen=thores in der Stadt= und Tempelummauerung bezeichnen, welches vielmehr das mittlere Thor über dem Abhange des Kidronthales einnahm, das mit einer Vorhalle versehen als Hauptthor galt, weshalb der Wächter desselben, zu Nehemia's Zeit (3, 29) bei dem Neubau Semaja genannt, wie auch nach 2. Chron. 31, 14, einen besondern Vorrang vor den übrigen Thorhütern unter den Leviten behauptete. Ihm waren die allerheiligsten Gaben anver=traut, auch war das alte Tempelthor gegen die Morgenseite mit Gold gedeckt, und daher wahrscheinlich der Gebrauch der Kreuz=fahrer, es die Porta aurea zu nennen[73]).

Je mehr dieser Theil der östlichen Stadtmauer sich der Südostecke des Harams oder der Tempelarea nähert, desto dichter tritt sie, welche hier die ältesten colossalen Quaderreste zeigt, an den Steil=abhang des Josaphat=Thales heran. An der äußersten Südostecke beträgt der Abstand des bis dahin immer noch breiter gebliebenen Raumes auch noch 10 Schritt. Eben hier hat Gadow bei genauester Besichtigung Spuren eines Bogenansatzes wahr=genommen, den er auch auf seinem handschriftlichen Plane mit dem Buchstaben μ bezeichnet hat; er vergleicht ihn mit dem Bogen=absatz, der sich an der Westmauer des Haram findet und auf Ro=binsons Plan als „alte Brücke" hypothetisch eingetragen ist, welche nach seiner Ansicht einst zu den mächtigen Bogen[74]) gehörte, welche von der Tempelarea auf dieser Westseite über die Tiefe

---

[72]) Robinson, Pal. II. S. 59; Gadow in Zeitschr. a. a. O. III. S. 45.
[73]) Krafft, Topogr. S. 155. [74]) Die Abbildung ihrer Lagerung s. in Bartlett, Walks. p. 135, Tab. Remains of the ancient Bridge; looking South; looking North; Frontispice in Bartlett and Bourne, Ancient and modern Jerusalem.

des Tyropöon hinüber zum Berge Zion führte. Bartlett hat diesem wichtigen, von Robinson zuerst entdeckten[75]) Monumente, das manche Streitfragen veranlaßte, eine eigene Kupfertafel gewidmet, welche die Construction desselben, von der Nord- wie von der Südseite gesehen, sehr deutlich darlegt, und hat nach dieser Annahme seine Reconstruction des alten Jerusalem vor Titus Belagerung gegeben, während welcher bekanntlich von der Zerstörung einer Brücke zum Xystus die Rede ist. Dieser Bogenabsatz an der Ostmauer des Haram ist nach Gadows Messung nur kleinerer Art als jener colossale der Westseite, doch immer noch groß genug, da die beiden Steine, aus denen er gebildet ist 11 und 11½ Fuß Länge haben, der darüber liegende aber 16 Fuß Länge. Bei der großen Tiefe des daran liegenden Kidronthales, selbst[76]) nach Robinsons geringster Angabe von wenigstens 150 Fuß, ist nicht daran zu denken, daß sie hier zur Sprengung einer Bogenbrücke über das Thal gedient hätten, sondern nur wahrscheinlicher die Unterlage zu Treppenfluchten bildeten, die aus der Südostecke der Tempelarea dort bequemer hinabführen mochten zu den in der Tiefe liegenden Quellen und Gärten.

An derselben Ecke aber, an der Südwand der Tempelmauer des Südostwinkels, entdeckte Gadow einen antiken Wasserbehälter, den vor ihm noch Niemand wahrgenommen hatte; die Spuren des Cisternenkittes hafteten noch an den ältesten Steinen der Mauer, und ragen noch in einer Lage von etwas über 9 F. über den gegenwärtigen Schutt hervor. Dieser bis dahin unbekannte Teich auf dieser Höhe wurde erst vor kurzem durch Wegräumung der Schuttmassen aufgedeckt. Er ist selbst auf dem englischen Survey so wenig, wie jener Bogenabsatz nach dem Kidronthalte zu, angemerkt worden.

Diese Südostecke der Tempelarea, die zugleich die Südostecke der Stadtmauer bildet, gehört zu den merkwürdigsten und ältesten Bauresten Jerusalems, so wie zu den staunenswerthesten Werken des Alterthums überhaupt.

Diese Mauer besteht in ihren unteren Steinschichten, aus sehr großen Quadersteinen, die sogleich, auch nach Robinsons[77]) erstem Blick, auf Herodes und selbst auf Salomonische Zeiten hinsichtlich ihrer Anlage hinweisen. Der obere Theil der

[75]) Robinson, Pal. I. S. 365; II. S. 62—66. [76]) ebendas. I. S. 385; II. S. 35. [77]) ebendas. I. S. 386, 393, 395; II. S. 61—65.

Mauer ist allerdings neuern Ursprungs, die colossalen Steine, die jedoch auch nur stellenweis in dem untern Theile liegen, wahrscheinlich an vielen Stellen noch von Schutt verdeckt, aber an dieser Südostecke besonders frei nach außen sich zeigen, sind von allen frühern Reisenden als uralte Fundamente angesehen worden. Das Aussehen ist, als wenn fast in jedem Theile der Mauer alte Grundlagen unten lägen, und in späteren Zeiten auf den Trümmern der alten massiven Mauer die neuere aufgeführt wäre. Daher ist die Verbindungslinie der ältern und neuern sehr unregelmäßig, doch sehr kenntlich. Die frühern Reste zeigen sich an manchen Stellen viel höher als an andern; gelegentlich sind die Risse darin mit späterm Flickwerk ausgefüllt; zuweilen ist die ganze Mauer modern, aber ihr Fuß ist oft mit Schutt bedeckt. Robinson fand an der Ost- wie an der Südseite dieser Ummauerung Quadern von 17 bis 19 Fuß Länge, 3 bis 4 Fuß hoch, einen sogar 7½ Fuß hoch. Aber auch nahe am Nordende dieser Ostmauer, nahe dem Stephansthor, maß Robinson einen Quader von 24 F. Länge, 6 F. Breite und 3 F. Höhe. Diese Ostmauer setzt in dieser ursprünglich colossalen Construction nicht nur hierdurch, sondern auch durch ihre große Länge in Erstaunen, die, nach Gadows sorgfältiger Messung der Länge aller einzelnen Steinquadern, von Nord nach Süd längs der ganzen Ostseite der Tempelarea 1397 F. Rheinländisch (etwas über 2 Stadien, jedes 600 F.) hat, was, wenn man die Fugenfüllung zwischen den Steinen hinzufügt, 720 Fuß beträgt, ein Maaß, das mit Josephus Maaßen dieser Seite der Tempelummauerung übereinstimmt.

Die Südmauer des Haram, welche von der hochgelegenen Südost-Ecke im rechten Winkel gegen West zieht, ist zwar, etwa in ihrer Mitte, durch einen Anbau der gegen Süd vortretenden, sogenannten Moschee el Aksa etwas verdeckt, aber ihre ganze gradlinige Ausdehnung, von welcher die heutige Stadtmauer sich an diesem Anbau südwärts von ihr abzweigt, läßt sich auch da noch bis zu ihrer Südwestecke verfolgen, obwol diese schon innerhalb der Stadt liegt, von der nun die gegen Nord streifende Tempelmauer der Westseite der Tempelarea ihre Normalrichtung gewinnt, die aber nun eben an dieser Westseite nicht mehr frei zu beobachten, sondern meist durch innere Stadtgebäude, die bis an sie anstoßen, bedeckt ist.

Diese Südmauer des Haram, von der S.O.- zur S.W.-Ecke, hat Gadow ebenfalls gemessen zu 860 Fuß, welche also die

ganze Breite der heutigen Tempelarea ausmacht, aber dem Maaße des Josephus (die freilich wie alle Maaße des höhern Alterthums schwierig zu ermitteln bleiben)[78] nicht so gut entspricht, wie jenes früher angegebene Maaß der Ostmauer. Sie deshalb für einen erweiterten Neubau anzunehmen, bemerkt Gadow, sei unstatthaft, weil sie ganz gleichmäßig in ihrer ganzen Ausdehnung gemauert sei, aus gleich großen, 3 Fuß langen und 3 Fuß hohen Quadern, und weil eben an ihrer Westseite, wenige Fuß von ihrer S.W.-Ecke, sich die unzweifelhaft allerältesten Reste jener colossalen Construction in dem Brückenansatz finden, den Robinson seiner Zeit entdeckte und für eben einen solchen zum Xystus führenden Rest einer über das Tyropöon gesprengten hohen Brücke hielt. Der untere Eckstein an dieser S.W.-Ecke der Tempelmauer hat, nach Gadows Messung, die colossale Größe von 29⅔ Fuß. In gerader Flucht dieser nach Nord fortstreichenden Mauer liegt aber der Klageort der Juden, dessen colossale Mauerwände[79]) an der Außenseite der Tempelmauer durch vielfache Abbildungen und Beschreibungen neuerlich hinreichend bekannt geworden sind. Wegen ihrer eigenthümlichen Bearbeitung „mit geränderten Fugen und glatten Flächen", vertieften Fugenstreifen und dadurch getäfelten Ansehens, ganz gleichförmig mit dem colossalen Mauerverbande an der Ostseite der Tempelumschließung des Haram, sind sie für völlig verschieden von späteren römischen oder saracenischen, dagegen entschieden für jüdischen, wahrscheinlich antiken Salomonischen Ursprungs aus den Zeiten des ersten Tempelbaues angesehen worden (s. ob. die Haram-Ummauerung an Abrahams Gruft in Hebron S. 242). Dies sind die Steinbauten der Salomonischen und unmittelbar nachfolgenden Herrschaft, die ungeheuern Mauern, die Josephus nennt: „unbeweglich für alle Zeit" (*ἀκινήτους τῷ παντὶ χρόνῳ*, Antiq. XVII. 3; Bell. Jud. V. 5, 1). An dieser Westseite, ganz nahe der genannten S.W.-Ecke, schien Robinson[80]) beim ersten Anblick ein Stück der untersten Mauer wie aus ihrer Stelle gerückt zu sein, als wäre sie geborsten und den Einsturz drohend. Erst bei wiederholtem Besuche der bis dahin unbeachtet gebliebenen

---

[78]) Robinson, Pal. II. S. 70—71. [79]) Bartlett, Walks. p. 140, Tab. 19: Jews Place of Wailing; danach Krafft, Topographie. S. 113. [80]) Robinson, Pal. I. S. 394; II. S. 62; hiezu deff. Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, als Beigabe. Halle, 1847. S. 73—83.

merkwürdigen Stelle entdeckte er, daß die scheinbar geborstenen, ungeheuern Quadern in der That noch in ihrer ursprünglichen Lage sich befanden. Ihre äußere Oberfläche war aber zu einer regelmäßigen Curve ausgehauen, und in ihrer Aneinanderfügung bildeten sie den Anfang eines sehr großen Bogens, der einst, mit andern vereint, von der Mauer der Area in der Richtung gegen West nach dem Berge Zion quer über das tiefe Thal des Tyropöon geführt haben könnte. Dieses Monument war dem Entdecker ein Beweis des hohen Alters der Mauer, aus deren Seite es hervorspringt, zugleich aber auch dafür, daß an dieser Stelle die γέφυρα des Josephus, oder die für die Topographie der Stadt und ihre Belagerungsperiode unter Titus, so wichtige Brücke gefunden sei, die einst vom Tempelplatz über das Tyropöon zum Ξυστὸς, d. i. zur freien Terrasse am Hasmonäer Pallaste der Zionstadt hinüber führte und Moria mit Zion verband. Sie diente dem Ueberrest der jüdischen Vertheidiger, die aus dem Tempel verdrängt waren, zum Rückzug in die Burg Zion, wo sie sich, nachdem sie diese Brücke hinter sich, unter Verfolgung der Römer, zerstört hatten, von neuem zum Kampfe rüsteten. Daß sie, damals abgebrochen, so ganz in Vergessenheit gerieth, kann allerdings auffallend erscheinen, noch mehr aber wol, daß ein so colossales Werk auf einem flüchtigen und bedrohten Rückzuge so schnell hatte zerstört werden können.

Die ungefähre Länge dieser alten γέφυρα (was auch einen Erdwall bezeichnen kann), die, wie Bartlett dafür hielt, gleich einem großen Viaduct auf mehreren Brückenbogen ruhen mußte, hätte, nach der dortigen Breite des Tyropöonthales und nach Robinsons Messung zu urtheilen, die bedeutende Ausdehnung von 350 Fuß betragen müssen. Die Bogenspur, sagt er, sei ganz deutlich und laufe 51 F. die Mauer entlang. Von 3 Lagen übereinander sind die Quadern noch in ihrer ursprünglichen Stellung, jede 5 Fuß 4 Zoll dick; einer derselben 20½ Fuß, ein anderer sogar 24½ Fuß lang, und eben so colossal die übrigen. Die noch vorhandene sichtbare Curve des Bogens sei nur das Bruchstück einer Sehne von 12½ Fuß. Robinsons genaueste Maaße sind von den Nachfolgern vollkommen bestätigt; doch fügt Wolff[81]) eine Bemerkung hinzu, die, wenn sie sich bestätigen sollte, allerdings der Erklärung dieses Bogenrestes eine andere Wendung geben

[81]) Ph. Wolff, Reise in das Gelobte Land. 1849. S. 67.

könnte. Mehrere solche aneinandergereihte Bogen hätten offenbar die riesige Brücke tragen können; am gegenüberliegenden Zionberge konnte aber Robinson selbst keine Spur ähnlich entsprechender Grundlagen entdecken, welche die Vermuthung zur Entscheidung hätten bringen können; allerdings ist dieser Theil der Gegenwand mit Schutt und Häusermassen bedeckt.

Es hat daher nicht an Einwürfen gegen diese Hypothese gefehlt, die vorzüglich auch mit den verschiedenen Ansichten vom Laufe des Tyropöon und der Vertheilung der innern Quartiere der Stadt zusammenhängen. Wilson[82]) hielt dafür, daß diese Grundlage des Bogenrestes auch mit dem unterirdischen Gewölbebau der Moschee el Aksa habe in Verbindung stehen können.

Williams, Schultz und Krafft rücken die Lage des antiken *Ξυστός* nördlicher, und sehen die *γέφυρα* des Josephus nicht für eine Brücke, sondern für einen Erdwall an, wie ein solcher noch heute an dem Hause des Kadi oder dem Mekhemeh[83]), d. i. dem Stadtgericht, vorüberführe, dessen Lage der alten Localität der Terrasse des ehemaligen Xystos entspreche, und das auch heute noch in der zugeschütteten Vertiefung des Tyropöon den Zionberg durch die Davidsstraße mit der Haram-Terrasse in Verbindung setze. Der colossale Bogen liege viel zu tief im südlichen Thale des Tyropöon, sagt Krafft, um eine Verbindung zwischen beiden entgegengesetzten Bergwänden abgeben zu können; da die an der Ostseite Zions steile Felswand wenigstens 30 Fuß senkrechte Höhe betrage, wie hoch hätte die Brücke sich heben müssen, um den Zionbergrücken selbst zugängig zu machen. Er glaubt vielmehr darin den Rest einer Unterlage der vom Tempel an dieser S.W.-Ecke herabsteigenden Stufen zu finden, die auf der Gegenseite des Zionberges wieder hinaufstiegen, deren auch Nehemia und Josephus an verschiedenen Stellen Erwähnung thun, wie sie auch heute an andern Stellen der Westseite des Haram in verschiedenen Treppenfluchten sich wiederholen; eine Einrichtung, die auch für Gadows aufgefundne Bogenreste als Unterbau an der Südostecke nach dem tiefen Kidron-Thale eine Erklärung abgeben könne. T. Toblers Mittheilung einer interessanten Entdeckung, im J. 1846, von Gewölbbogen, die er unter jenem nördlichen Erdwall am Mekhemeh aufgefunden, wovon jedoch erst weiter unten die Rede sein kann,

---

[82]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 468. [83]) Schultz, Jerus. S. 28; Krafft, Topogr. S. 15, 60—62, 94 u. a. O.

würde, wenn sie sich bestätigen sollte, wol am mehrsten zur Aufklärung dieser wichtigen Streitfrage beitragen können. Den Gründen, die auch Williams, ähnlich wie Wilson, über dem Zusammenhang des hypothetischen colossalen Brückenbogens mit einem saracenischen Anbau, nach Justinians Zeit, an das südliche Mauerwerk des Harams angibt, treten auch die Beobachtungen Kraffts entgegen.

Aller Entgegnungen der später nachfolgenden Beobachter gegen Robinsons Annahme ungeachtet, in deren specielle Critik einzugehen, außer dem Zweck unsrer Darstellung liegt, bleibt v. Raumer in seinem Palästina, 3. Aufl., doch der Ueberzeugung, daß man bei dem jetzigen Zustande dortiger Ortskenntniß aus hinreichenden Gründen an der Robinsonschen Ansicht fest halten müsse, der auch Bartlett gefolgt war.

Die Gründe für und dawider, wie für viele andre noch zweifelhafte Puncte der Topographie Jerusalems, wird man schon in v. Raumers reichhaltigem Abschnitt über Jerusalem[84]), in der dritten Auflage seines classischen Werkes, besprochen finden, auf den wir hier gelegentlich zurückweisen, weil wir manches nicht zu berühren haben, was dort schon hinreichend ermittelt ist. Vieles wird freilich noch lange auf einem so reichen historischen Boden einen Kampfplatz der Meinungen abgeben, wie wir dies bei einer andern, uns doch viel näher liegenden Weltstadt, bei der antiken, classischen Roma, hinreichend erfahren haben. Bei der großen Verschiedenheit der Ansichten schon der an Ort und Stelle scharfblickendsten und gelehrtesten Augenzeugen, die wir auf so labyrinthischem Boden nur aus abgeleiteten Quellen beurtheilen können, halten wir uns keineswegs schon zu Entscheidungen befugt. Wir bleiben nur auf dem Gebiete der Berichterstattung für unsre geographischen und für den kürzesten Raum beschränkten Zwecke stehen, ohne das ganze Gebiet der Historie und Archäologie einer Weltstadt, die schon so reichen Stoff für so zahlreiche Bände dargeboten, weder durchdringen noch erschöpfen zu wollen. Dies nur zum Verständniß der ganzen folgenden Darstellung, bei der wir noch insbesondere auf die sehr gedrängten und lehrreichen Bemerkungen eines der jüngsten Beobachter an Ort und Stelle, auf Ph. Wolffs Schriftchen, hinweisen, das schon, den Hauptpuncten nach, sehr unparteiisch, freilich nur sehr kurz, aber übersichtlich be-

[84]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 251—321, 393 u. a. O.

rührt, was wir hier nur wiederholen könnten, und noch manche wichtige neue Bestätigung von Thatsachen hinzufügt, wie z. B. zur Specialbeschreibung der Construction der Tempelummauerung und der beiden Südecken [85]), da wir sowol hier, wie an unzähligen andern Stellen der Localitäten, die Specialnachrichten derselben andern wissenschaftlichen umfassendern Werken über die Topographie und Archäologie Jerusalems überlassen müssen.

2. An der Südseite der Stadtmauer von der Moschee el Aksa bis zum Zionsthor und der S.W.-Ecke des Berges Zion.

Bei der schon oben genannten Moschee el Aksa, welche die südliche Seite der Tempelmauer in ihrer ungefähren Mitte unterbricht, verläßt die heutige Stadtmauer diese weiter gegen West fortziehende Tempelummauerung und wendet sich auf eine kurze Strecke direct gegen Süd, ehe sie dann wieder in fast rechtem Winkel gegen West zum Tyropöon und Zionberge fortschreitet. Diese Moschee, welche am Südende der alten Tempelarea am weitesten gegen Süd vorspringt, und ihren Namen El Aksa, d. i. die Aeußerste, davon haben soll, daß sie unter den 3 heiligen Moscheen zu Mekka, Medina und zu Jerusalem, die nördlichste, also entfernteste ist, liegt nicht genau in der Mitte dieser Südseite der Tempelummauerung, aber doch 337 Fuß fern in West der Südostecke, wo die Stadtmauer sich an ihrer Südseite von ihr trennt. Wenn an der Ostseite die Tiefe des Kidronthales, nach Robinsons Schätzung, vom Fuß der Mauer 150 F. beträgt, diese aber bei 100 Fuß zur obern Tempelhalle, also im Ganzen zu 250 F. Höhe, aufsteigt und dadurch so imponirend wird (s. Erdk. XV. S. 603), so ist diese Südwand der Stadtmauer auf dem südlichen Absturze des Ophel genannten Tempelberges, nach Robinsons Schätzung, an 60 Fuß hoch; berechnet nach den 8 Steinlagen übereinander, jede von 3 Fuß Dicke, und darüber von 24 jüngern Lagen, die nur aus mäßigen Bausteinen von 1½ Fuß Höhe bestehen [86]). Der Winkel, den diese Stadtmauer im Osten mit der südlichen Mauer der Tempelarea macht, bildet ein ziemlich viereckiges Grundstück auf der Höhe des Ophel, das gegenwärtig als Ackerfeld der Moschee angehört. Es ist dieses ein

[685]) Ph. Wolff, Reise in das Gelobte Land. S. 64—68.
[86]) Robinson, Pal. II. S. 60.

offenbar aufgeschütteter, erst geebneter Boden, weil er an der Außenseite der Mauer noch an 50 Fuß über dem Boden an der innern Seite der Stadtmauer hervorragt.

In der innersten Ecke dieses Winkels steht die genannte Moschee el Aksa [87]), die mit ihren Nebenbauten zum ersten Male genauer auf Symonds Stadtplan eingetragen und von Catherwood beschrieben werden konnte, da sie ihm auch in ihrem Innern zugängig ward. Man nimmt an, sagt er, daß sie von Kaiser Justinian erbaut ist, später aber durch Mohamedaner große Umbauten erlitt. Von S. nach N. 280 Fuß in die Länge gebaut, mit einer schönen Kuppel im Mittelschiff, hat sie zu jeder Seite 3 Seitenschiffe, eine Breite von 180 Fuß und wird von einigen 30 bis 40 Säulen getragen von verschiedenem Material, die theils von römischem, theils saracenischem Styl sind [88]). An ihrer Westseite ist eine zweite, 200 Fuß lange Moschee angebaut, Abu Bekr genannt, und an diese eine dritte nordwärts laufende kleinere, die Moschee der Moghrebin, d. i. der Afrikaner, die ohne Bedeutung ist, und wahrscheinlich erst seit Ende des 15. Jahrhunderts errichtet ward. Diese Bauwerke sind vorzüglich dadurch wichtig, daß sie auf sehr großen und weitläuftig gewölbten Unterbauten ruhen, durch welche die Tempelarea, erst über dem hier schon abschüssigen Boden erhöht, ihre gleiche horizontale Verlängerung gegen Süden erhalten hat, wie sie gegenwärtig sich zeigt. Von der Nordfaçade der el Aksa-Moschee, in schönem gothisch-normännischen Style erbaut, die früher für Christen unzugänglich war, und nur einmal von Ali Bey nach Hörensagen beschrieben wurde, führt aus der innern Area des Haram ein doppelter Gewölbgang von N. nach S. unter der El Aksa-Moschee hinweg, und endet an einem doppelten Portal an der Südseite der Stadtmauer, das mit corinthischen Säulen geschmückt, aber vermauert ist, gegenwärtig keinen Eingang gestattet, einst aber zur Römerzeit für das südliche Hauptthor zu dem Jupiter-Tempel Hadrians gehalten wird, zu dem man hier hinaufsteigen

---

[87]) Ferguson, Essay. p. 142. Tab. II. Interior of Mosque el Aksa.

[88]) s. Catherwood bei Bartlett, Walks. p. 155 — 163; eine Ansicht vom Innern s. bei Ferguson, Essay l. c. p. 139 u. Tab. Interior of the Mosque el Aksa; s. G. Williams, The Holy City. 2. Ed. Vol. II. p. 305—313; und Ferguson, Essay. Tab. IV. General Plan of the Haram es Shereef, und Tab. V. Specialpläne derselben und des Mosque el Aksa, nach Catherwoods Messungen. 1847.

mußte. Zu beiden Seiten gegen West und Ost setzen diese gewaltigen Unterbauten mit zahllosen Säulen und Gewölbepfeilern mehrere Hundert Fuß weiter fort, wahrscheinlich durch die ganze Breite der südlichen Area; denn auch unter der westlichen Moschee der Moghrebin an der S.W.-Ecke sind tiefe Eingänge, wie an der Ostseite nahe an der Südost-Ecke, welche die Türken für die Reste des alten Salomonischen Tempels halten. Auch im Mittelalter[69]) waren diese Gewölbräume bekannt, und Felix Fabri (1495, Evagat. II. p. 125, 252), zu dessen Zeit die verfallene Stadtmauer den Zutritt zu ihnen gestattete, hielt sie für die Ställe Salomons, so groß, sagt er, daß wol 600 Pferde darin Raum hatten, ein Vergleich, der daher kommen mochte, daß, zur Zeit der Kreuzfahrer, den Tempelrittern diese Seite der Burg übergeben war, die hier ihren Marstall haben mochten. Diese staunenswerthen Substructionen der Tempelarea haben sich durch Catherwoods Untersuchungen bewährt, der einen Grundriß und Aufriß von ihnen, so wie von der ganzen Tempelarea, die mit ihnen in Verbindung steht, gegeben hat, und sagt, daß ihre Gewölbe und Unterstützungsbogen gegenwärtig aus 15 Reihen quadratischer Pfeiler bestehen, die unter einander mit ihren prächtigen Bogengewölben die Tempelarea an dieser Südseite tragen, und oft von den Wurzeln der auf ihr stehenden Olivenbäume und Cypressen durchwachsen sind, wie einst die Pfeiler und Gewölbe, welche die hängenden Gärten der Semiramis in Babylon trugen (Erdk. XI. S. 917). Er sagt, daß diese Bogengewölbe 300 Fuß sich gegen West verbreiten, gegen Nord 100 bis 300 Fuß weit auf ungleichem Grunde stehen, und daß sie 10 bis 25 Fuß Höhe haben. Die Pfeiler oder Säulen, welche die Gewölbe tragen, haben bis 4½ F. Durchmesser, sind sehr gut gemauert, oft aus beränderten großen Quadern bestehend, scheinen im römischen Baustyl ausgeführt. Man hat sie mit den Gewölben der Piscinen verglichen, wie sie in Italien und Constantinopel bekannt sind. Bei dem schwierigen Zugange zu diesen innern Räumen, die heutzutage mitunter nur durch sparsame Löcher von den äußern Seiten in ihrem Innern, wenn günstiges Licht in sie einfällt, deutlicher in einzelnen Theilen erkannt werden, blieb die Beurtheilung auch nur mangelhaft, welchem Styl und welcher Zeit diese grandiosen Anbauten angehören möchten, und schwerlich wird man dabei zu voller Entscheidung

---

[69]) Robinson, Pal. II. S. 90.

gelangen, ehe diese Räume nicht allseitiger durchforscht werden können. Daher gegenwärtig noch die abweichendsten Ansichten über die Zeiten und die Reihenfolgen ihrer Erbauer [90]). Historisch bekannt [91]) ist es aus Josephus Nachrichten, daß die Südseite der Tempelarea Thore hatte, die zu ihrer Mitte führten, daß hier eine königliche Halle stand, die Herodes M. gleichzeitig mit der Erweiterung der Tempelarea nach Süden an dieser Südmauer errichtete. Diesen Herodes-Pallast beschreibt Josephus als: „das merkwürdigste Werk, das je die Sonne beschienen," prachtvoll und luxuriös, wie alle seine Bauten. Es sei eine dreifache Halle, die vom Kidron-Thal sich bis zum Tyropöon erstreckte, mit 4 Reihen von Säulen umschlossen, deren beide zur Seite niedriger lagen als die mittlern (dem jetzigen Tempelhause der el Aksa ähnlich), die ein Stadium Länge hatten. Es wäre möglich, daß Herodes dabei schon ältere Gewölbe und Höhlen, die, wie Josephus sagt, schon mit dem alten Salomonischen Tempel in Verbindung gestanden, wol zu seinem hohen Prachtbau benutzt hatte, das die von ihm in die Tiefe Hinabschauenden, wie Josephus sagt, schwindeln machte, zugleich aber die Tempelarea gegen Süden erweiterte und gleich machte.

Nach der Zerstörung durch Titus brachte Hadrian an dieser Südseite der Tempelarea auch seine Neubauten, zumal ein großes Südthor an, wahrscheinlich dasselbe, das Catherwood von der innern Seite der Area auffand, das auch von Wolcott seiner äußern Lage nach bestimmt ward.

Kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts errichtete Kaiser Justinian [92]) eben hier der Jungfrau Maria zu Ehren eine prachtvolle Kirche in Jerusalem, deren Beschreibung bei Procop. de Aed. V. 6 an das Fabelhafte grenzt. Nur hier am Südende der Tempelterrasse läßt sich ihre Lage nachweisen, aus deren späterer Ummandlung, nach der Eroberung durch die Araber, über denselben Gewölbehallen die Moschee el Aksa hervorging [93]). In der Periode der Kreuzfahrer wird diese mit ihren vielen Nebenbauten zum Porticus des Tempels Salomonis gerechnet, bald ein

[90]) J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 468—472.
[91]) Krafft, Topogr. S. 62, 73—74. [92]) Robinson, Pal. II. S. 80—86, 229 und III. S. 2. Zus. S. 1112—1115, wo auch Catherwoods Plan; Wolcott, Bibl. Sacra. I. 1843. p. 17—38, u. Rödiger, Rec. in Allg. Litz. 1842. Nr. 110. [93]) Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 3. l'Eglise de la Purification, schöne Ansicht von S.O.

Palatium genannt, in dem anfänglich auch die Residenz der Könige sein mochte, dann aber wurde sie den Tempelrittern zur Wohnung und Wacht angewiesen, worüber die Geschichtsschreiber und Pilger jener Zeiten keine deutlichen Beschreibungen hinterlassen haben. Die Schwierigkeiten der Forschung wie der Beurtheilung sind hier vielfach gehäuft, und daher auch viele Puncte noch keineswegs als enträthselt zu betrachten.

Hierzu gehört z. B. auch ein dicht unter dem Ostabhange des Ophel, westlich über dem Marienbrunnen ganz nahe mündender unterirdischer Gang[94]), aus großen Quadern gebaut, der in der Richtung der Tempelarea aus der Stadt kommen und ein alter Kloak sein soll, welcher in neuester Zeit erst dadurch bekannt geworden, daß die Fellahs der Nachbarschaft und die Beduinen der Umgegend in den letzten Verwaltungsjahren Ibrahim Pascha's ihn benutzt hatten, um in die versperrte Stadt heimlich einzudringen. Er solle, sagt Schultz, bis in die westliche Mauer des Haram eindringen, aber wo? ist unbekannt. Gadow hat dessen Mündung in seinem handschriftlichen Plan eingetragen. Auch T. Tobler hat dessen Stelle auf dem seinigen etwas weiter im S.W. des Marienbrunnens bezeichnet; er ist wol der Erste, der dessen Inneres kühn zu erforschen versuchte. Er durchschritt den unterirdischen Gang bergan 622 Fuß weit, bis in die Nähe der Säulenummauerung des Tempelplatzes, wo aber Schuttmassen sein weiteres Fortschreiten hinderten. Ein andrer, auch schon von Robinson angeführter, von diesem verschiedener Canal öffnet sich etwa 100 Schritt (nach Robinson an 300 Schritt) südlich vom Mistthore, und wurde ebenfalls von Tobler eine ansehnliche Strecke weit verfolgt, weit innerhalb der Ringmauer bis gegen das Westende der Tempelbrücke im Quartier el Mughâribeh. Dieser Canal war es, nach Robinson, der im J. 1834 von den Fellahin benutzt wurde, heimlich in die Stadt einzudringen und dieselbe zu überrumpeln.

Diese und ähnliche verborgene Ausgänge der alten Stadt sind es unstreitig, welche Titus bei der Belagerung Jerusalems durch die große Umwallung und Besatzung um die ganze äußere Stadtseite abzuschneiden suchte, wie dies auch von Dio Cassius angezeigt wird. Denn vordem machten die Juden durch verborgene

---

[94]) Schultz, Jerus. S. 41; Tit. Tobler, im Ausland. 1848. 22. Jan. Nr. 19. S. 74; Robinson, Pal. II. S. 25.

Wege öfter den Römern sehr nachtheilige Ausfälle, zumal um die Gegend der Quelle Siloah. Daher fanden die Römer auch nach der Einnahme der Stadt in den unterirdischen Gängen noch viele Versteckte, die von ihnen ermordet wurden. Aus einem solchen subterranen Asyl, in dem Simon[95]), nach dem Tempelbrande, sich lange Zeit mit Anhängern seiner Partei und Steinhauern, um sich heimlich einen Ausgang zu bahnen, verborgen gehalten, bis ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren, stieg er plötzlich aus der Tempelarea hervor, und dachte die dort stehenden römischen Soldaten durch seinen Purpurmantel, in den er sich gehüllt hatte, zu schrecken und so zu entschlüpfen; aber sie ergriffen und fesselten den Parteihäuptling; so wurde er als Gefangener für den Triumphzug in Rom aufbewahrt.

Die jetzige südliche Stadtmauer, die an der Seite der el Aksa-Moschee ganz modern vor deren innerem Gewölbbau aufgeführt ist, läßt, von Außen gesehen, dessen Inneres gar nicht einmal ahnen, so sehr ist selbst die Spur des dortigen Südthores zur Tempelarea verdeckt[96]). Dagegen hat Gadow doch auf beiden Seiten eines im Süd des Haram an die el Aksa anstoßenden Gebäudes, die Reste eines alten Thorbogens bemerkt, der frühern Reisenden entgangen war. Er schien aus ältern Stücken zusammengesetzt, da der Theil des Bogens innerhalb der Stadtmauer feineres Blattwerk zeigte, und in der Ornamentirung einen andern Styl als derjenige Theil, welcher außerhalb der Mauer liegt. Schmückte er ein altes Thor, so führte dies geradezu in die el Aksa und in die untern Räume derselben, die von Einigen fälschlich für Unterbauten gehalten sei. Der Einblick durch ein über 10 Fuß hohes Fenster in das Innere zeigte die Kreuzform einer Basilica, mit Säulen und Pfeilerreihen und niedern Gewölben, die der Beobachter für den unveränderten Unterbau der Kirche Justinians halten mußte. — In frühern Zeiten, vor der Aufführung der äußern Stadtmauer, vor dem J. 1536, mußte man hier überall noch Zugang durch die vielen Mauertrümmern und Gewölbehallen haben, wie dies aus den Pilgerangaben, z. B. aus Fel. Fabri's schon oben angegebenen Berichten, so unbestimmt sie auch sind, doch hervorgeht. Der außerhalb der Mauer liegende, hier nach Süden hinaustretende Tempelberg[97]), heutzutage für den antiken Ophel gehalten, dacht sich, nach seiner

[95]) Krafft, Topogr. S. 83—84. [96]) Robinson, Pal. II. S. 21; III. S. 1114; Gadow, Msc. Plan. [97]) Gadow, in Zeitschr. a. a. O. III. S. 40.

Südspitze zu, in terrassenartigen Abschnitten bedeutend ab; die einzelnen Terrassen nehmen meist seine ganze Breite ein. Die in einem zum Theil künstlich bearbeiteten Felsvorsprung endende Südseite liegt bedeutend tiefer als der westlich gegenüber liegende Zion, dennoch aber ziemlich hoch über der Soole des Kidron-Thales, wonach man sich einen Begriff von der Tiefe dieses Thales machen kann. Der ganze Ostabfall dieses Ophel ist steil und mühsam zu erklimmen, wenn man von dem am Ostfuß tief anliegenden Quell der Jungfrau (oder Marienbrunn), etwa wie Robinson auf seiner ersten Umwanderung der Stadt, den dortigen Steilpfad[98]) gegen den S.O.-Winkel der Tempelarea hinauf will. Die Thalsoole des Tyropöon an der Westseite des Ophel liegt höher als die des Kidron- wie des Hinnom-Thales in seinem untern Laufe; sie senkt sich, mit Oliven bepflanzt, wie der Berg Moria selbst, allmählig terrassenförmig ab, und endigt selbst bei ihrer Vereinigung mit den beiden andern genannten Thälern noch auf einem terrassenartigen Abschnitt von ziemlicher Höhe. Die Ostwand des Tyropöon ist nicht so steil, wie seine, dem Zion angehörige Westwand. Spuren von alten Mauerdurchzügen, die hier, nach der Angabe der ältesten Stadtmauer, um den Fuß des Berges Zion geführt sein sollten, konnte Gadow, bei sorgfältigster Nachforschung, nirgends auffinden. Dieser Rücken des Ophel scheidet also das Kidron- vom Tyropöon-Thale; ein Theil seines obersten flachen Rückens kann noch bebaut und bepflügt werden; seine steilern Absenkungen bleiben meist nackt oder tragen noch einige Gruppen von Olivenbäumen, zwischen denen die Steilpfade sich hinaufwinden. An der Südost-Ecke der Stadtmauer lag dieser Ophel schon um 100 Fuß tiefer[99]) als die obere Mauer der Area nach Robinsons Messung; das Ende der zugespitzten südlichsten Felsklippe des Ophel, über dem Teiche Siloah, ragte etwa 40 bis 50 Fuß über denselben hervor; die Ausdehnung seines Rückens war da, in der Richtung von O. nach W., von einem Thalrande zum andern schon bis auf 300 Fuß verengt. Kein einziges Gebäude steht auf diesem ganzen südlichen Vorsprunge, obgleich doch, wie sich aus Josephus Berichten ergibt, einst dieser ganze Hügelfortsatz zur Stadt sich bis Siloah hinabstreckte. Denn schon bei dem Neubau Nehemias ging die Südmauer vom Zion durch das Tyropöon,

---

[98]) Robinson, Pal. I. S. 385. [99]) ebendas. I. S. 384; II. S. 29, 102 u. f.

vom Quellthor bis zum Teiche Siloah, der das Wasser zum Garten des Königs leitete, und von da wieder hinauf (gegen N.) bis an die Mauer Ophel, und von diesem zum Ostthor (Nehemia 3, 15—28), und V. 26 wird gesagt: „Die Nethinim „wohnten auf Ophel bis gegenüber dem Wasserthor im Osten, „und dem Thurm, der hervorragt." Aus diesen Stellen und dem Umstande, daß Ophel bei Josephus nicht mit unter den Hügeln der Stadt Jerusalem aufgeführt wird, und fast in allen Stellen (im Ganzen 8), wo er vorkömmt, immer auf Bauten, nicht auf einen Berg deutet, hat man diese Benennung nur für uneigentlich dem Berge vindicirt gehalten, höchstens als auf ihn erst in späterer Zeit übertragen, ursprünglich aber einem Bauwerke selbst, das hier stehen mochte, angehörig gedacht. (Nämlich der Münzstätte Salomons[700]), wovon eine Rabbinische Tradition vorhanden, die sich auf dortige schöne Gebäude bezog, die nach Rabbinischen Nachrichten noch im 16. Jahrhundert dort stehen sollten.) Nach Kraffts[1]) Bemerkung bildete aber Ophel vielmehr eine umschlossene Veste, die König Jotham, Usias Sohn, zu bauen anfing (2. Chron. 27, 3; 2. Kön. 15, 35), weshalb der Prophet Jesaias (32, 14 u. a.) der Stadt damit drohen konnte: „Der Pallast wird verwüstet und die „Wege der Stadt verlassen sein. Ophel und der Wachtthurm „(der auch in Nehemia's Mauerbau vorkommt) werden ewige Höhlen „sein, dem Wild zur Freude, den Heerden zur Weide."

Dieser Ophel oder Ophla als Bauwerk genannte Ort diente zu einem Asyl, das mit dem Archiv, mit der Burg und dem Rathhaus von den Römern bei der Eroberung der Unterstadt durch Titus in Brand gesteckt ward, deren Quartiere hier bis nach Siloah die Verheerung traf, ehe noch die Zerstörung auch die Oberstadt auf Zion erreichte.

Diesen Angaben zu Folge, mit dem von Josephus mehrfach bezeichneten Aus- und Einspringen des hier südlichen Verlaufes der ältesten Stadtmauer, hat Krafft die von seinen Vorgängern abweichende Zeichnung derselben auf seinem Plane niedergelegt, welche in der ältesten Zeit, nach ihm, wie auch schon nach Robinson, ganz verschieden von der heutigen Südmauer der Stadt, nicht an der Stelle der El Aksa, sondern an der S.O.-Ecke der Tempelarea an diese sich anschloß, und dann direct gegen den Norden weiter in der

---

[700]) Schultz, Jerus. S. 59; Williams. II. p. 365, Note 7. [1]) Krafft, Topogr. S. 23, 118, 154.

Ostmauer fortsetzte. Manasse hatte den Bau von Ophel vollendet, in welchem die Nethinim (d. h. Uebergebene, Hörige), d. i. die abgesondert verachteten und für unrein gehaltenen Knechte und Leibeigenen wohnten, welche von David und andern Königen den Leviten zu den niedrigern Tempeldiensten, dem Holzhauen, Wassertragen u. a. zugetheilt waren. Vielleicht, daß sie Nachkommen oder doch Schicksalsgenossen der Gibeoniten waren, die ein gleiches Loos getroffen hatte (s. ob. S. 105). Der Ost- und Südabhang dieses Ophel ist dadurch von großer Bedeutung für die Geschichte und ihre Topographie, daß an ihm die beiden reichhaltigsten Wasserquellen, der Brunnen der Jungfrau und die Quelle Siloah, liegen (davon s. unten).

Auch von dem Tyropöon (dem sogenannten Käsemacherthale) kann hier, bei einer bloßen nächsten Umwanderung der Stadt, im Vorübergehen nur von seinem südwärts auslaufenden Thale, nicht von seinem Ursprung und ganzen Verlauf die Rede sein, das aus der Mitte der Stadt zwar hervortritt, aber unter seinen seit den frühesten Zeiten durch Häuserbau und Schuttanfüllen sehr veränderten und kaum wieder zu erkennenden Niveauverhältnissen. Nach Gadows Ausdruck hat es die gegen den Süden halbinselartig zwischen den beiden Tiefthälern in O. und W. vorspringende, ganze Plateaulandschaft in eine südwärts gespaltene Landzunge verwandelt. Ueber diesen untern Ausgang sind, bei der Bestimmtheit der Formen, im Zusammentreffen mit dem Tiefthale Hinnom alle Beobachter einstimmig; aber über den Ursprung desselben, ob im Westen oder Norden, darüber herrscht der große, noch nicht recht entschiedene Streit der Ansichten, von dem erst bei Umwanderung der Nordseite der Stadt die Rede sein kann. Hier ist es, wo die heutige Stadtmauer, im Westen der El Aksa-Moschee, in ihrem südlichen vorspringenden Winkel, nur als ein hohes Flickwerk von Steinen [2]) aller Gestalten, Größen und Zeiten die vielen Perioden von Zertrümmerungen und Neubauten, die hier an ihr vorübergegangen, verkündet. Von einer noch übrigen einzelnen Palme auf hoher Terrasse ist sie hier überragt. Da, wo sie westwärts gegen den Ostabhang des Berges Zion hin das tieferliegende Tyropöon durchzieht, liegt ein Stadtthor Bab el Mughâribeh (d. i. Thor der Afrikaner) [3]) oder Barbaresken-Thor, das bei den Kreuzfahrern,

[2]) Bartlett, Walks. p. 17. [3]) Robinson, Pal. I. S. 395; II. S. 20.

Franken und Mönchen das Dünger- oder Mistthor heißt. Dies entspricht keineswegs dem gleichnamigen Thore in der alten Stadtmauer Nehemia's, das außerhalb der heutigen modernen Mauer ganz wo anders am S.W.-Fuß des Berges Zion unterhalb der heutigen Gärten des armenischen Klosters gesucht werden muß (Nehemia 3, 14) [4]), aber in der Mönchslegende mit der weiter nordwärts gerückten spätern Mauerstelle verwechselt ward. Beide erhielten vielleicht ihre Benennung von den Dungstellen (Bethso, d. i. Mistplatz), zu denen jenes alte Thor wenigstens führte. Schultz hält dafür, die Bedeutung des Wortes Bethso könne auch einem besäeten Platze gegeben sein. Dieses Thor in der Vertiefung des Tyropöon ist heutzutage verschlossen, ohne Zugang zur innern Stadt, wie v. Schubert sagt, erst in Folge der Unruhen in neuern Zeiten. Man kann aber durch Treppenstufen zu der dortigen Stadtmauer bis zu ihren obern Schießscharten hinaufsteigen, und so heutzutage über das Mistthor hinweg zum Quartier des Berges Zion aufsteigen, ein Weg, den Robinson begangen hat.

Der Raum innerhalb der Stadt vor dem Bab el Mughâribeh, ist heute noch mit 30 bis 40 Fuß hohen Schutthaufen und mit unzugänglichen, stachligen Cactushecken bedeckt, die in ihrer größten Tiefe noch höher liegen, als der gegen Ost daranstoßende Garten der Aksa-Moschee. Dadurch, wie durch das Verbot, diesen Winkel um die S.W.-Ecke des Haram frei zu durchwandern, wie durch das elende, südlichste Quartier der Türkenstadt, das hier in der Vertiefung zwischen Zion und Moriah, in engen Gassen um die Moschee el Mughâribeh auf der Tempelterrasse, nach welcher auch das Stadtviertel (Hareth el Mughâribeh, Baresken-Quartier) und das Thor seinen Namen erhielt, erbaut wurde, ist dieser Theil schwieriger als so manche andere Stadtseite näher zu erforschen. Dazu kommt noch, daß aller Häuseranbau dieses Hareth auf einem Boden steht, der ein Eigenthum ist, das den mohamedanischen Lehrschulen des anstoßenden Haram gehört und den Hausbesitzern zu Lehen überlassen wird, deren Anrecht nur bis auf das dritte Glied übergeht, weshalb in Gassen und Wohnungen an keinen ordentlichen Ausbau gedacht wird. Dieses verworfne Quartier, wegen seines dichten Anstoßes an das östliche Haram das Quartier der schwarzen Haram-Wächter (die

---

[4]) Robinson, Pal. II. S. 117; Schultz, Jerus. S. 58; Krafft, Topogr. S. 151; v. Schubert, R. II. S. 544; Gadow a. a. O. S. 44.

Maghrebi, Sclaven, Eunuchen?) erinnerte Gadow deshalb an die Nithinim, die Leibeignen des alten Tempels, die bei Ophel herum in dieser Gegend ebenfalls zu Salomo's und Nehemia's Zeiten ihre Wohnsitze hatten. Durch enge, winklige Gäßchen dieses Quartiers der Barbaresken gelangt man heutzutage gegen Ost, noch innerhalb der Stadt, dicht an jene Stelle der westlichen Tempelummauerung mit den colossalen Quadern aus Salomonischer Zeit [5]), welche hier eine freie Ansicht gewähren, zu einem kleinen Raum an ihrer Westseite, der unter dem Namen des El Ebra, d. i. Klageortes der Juden, bekannt und neuerlich vielfach abgebildet worden ist. Diese Stelle liegt nur etwa 100 Schritt nördlich vom Rest des colossalen Brückenbogens (s. ob. S. 336); zu ihm gehen die Juden der Stadt jeden Freitag zur Versammlung und zum Gebet, beugen sich daselbst in den Staub und beweinen ihr Schicksal an der Stätte, die von dem Blut ihrer Vorfahren getränkt ist. Sie wurden bekanntlich seit ihrer Empörung unter Kaiser Hadrian gänzlich von Jerusalem ausgeschlossen; erst unter Constantin durften sie sich Jerusalem wieder in so weit nähern, daß sie diese ihre einstige Tempelstadt von den benachbarten Berghöhen erblicken konnten. Endlich ward es ihnen gestattet, doch nur einmal im Jahre, am Tage der Tituseroberung, in die Stadt zu gehen; aber dies Privilegium mußten sich sich von den römischen Soldaten erkaufen.

Im 12. Jahrhundert war, zu Benjamin von Tudela's [6]) Zeiten, daselbst schon der herkömmliche Gebetplatz der Juden, den sie für einen Vorhof des Allerheiligsten des alten Tempels hielten, und diesen haben sie sich durch viele Opfer von der türkischen Obergewalt bis heute zu erhalten gewußt. Er liegt sehr verborgen für die Beobachtung der fanatischen Stadtbewohner, in dessen abgeschlossener Einsamkeit Bartlett die jüdischen Greise in ihren Gesetzbüchern lesen, die Weiber in langen weiten Schleiern die Mauer entlang gehen sah, dieselbe zu küssen, durch die Ritzen der Mauer schauend, ihre Gebete in großer Devotion hersprechend, aber kein Weinen und Wehklagen bei dem Volke wahrnahm, das in seiner bis zum Almosenbitten versunkenen Armuth hier noch seinem Stolze als auserwähltes Volk zu fröhnen schien. Südwärts von

---

[705]) Krafft, Topogr. S. 113; Bartlett, Walks. p. 140. Tab. 19 u. a. O. Place of Wailing; Robinson, Pal. I. S. 393—394. [6]) The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela ed. A. Asher. Berlin, 1840. Vol. I. p. 70; Bartlett, Walks. p. 139 etc.

diesem Klageorte der Juden, bemerkte Gadow, führe eine enge Straße merklich steil hinauf gegen das Haram; zwischen derselben und der Ruine des colossalen Brückenansatzes steige eine Treppe von 18 bis 20 Stufen auf den Hof der Moschee el Mughâribeh, welcher schon innerhalb des Haram in gleicher Höhe mit der Area dieses letztern liege. Allein an dieser einzigen und nicht sehr langen Strecke erschien hier gegenwärtig der Moria noch an seiner Westseite als ein Berg. Von der Ersteigung dieser Treppe zur Area wurde Gadow mit den Schimpfworten eines alten Scherif, da er bis dahin zur Erforschung vordrang, zurückgewiesen. T. Tobler gelang es 1846, in diesem Quartier einige interessante Stellen genauer zu verfolgen, von denen unten, bei der Westseite des Haram, die Rede sein wird.

Verfolgen wir von dem geschlossenen Barbaresken-Thor (Bab el Mughâribeh), dem Mistthore der Pilgerlegende, aus der Tiefe des Tyropöon gegen West die Außenseite der heutigen Stadtmauer, so müssen wir sehr bald die Steilseite des Berges Zion hinaufsteigen, denn fast senkrechte Steilwände fallen hier zum untern Tyropöon von demselben ab, wo dieses sich ostwärts gegen das Kidron-Thal zum tiefen Hinnom hinabwendet[7]). Robinson schätzte die jähe Felswand, in welche hier der Zion der S.W.-Ecke der Tempelarea gegenüber steil hinabstürzt, auf 20 bis 30 Fuß Höhe; er fand ihn ganz in seinem natürlichen Zustande, wahrscheinlich wie zu Josephus Zeit, aber das anliegende Thal wol stark mit Schutt angefüllt.

Ueber den drittehalb Tausend Fuß breiten und hohen Rücken der Südseite des Zionberges, wo dieser schärfer gegen den Süden abzufallen beginnt, zieht die heutige Stadtmauer im Zickzacklaufe, in mancherlei aus- und einspringenden Winkeln südwestwärts immer weiter vorspringend hin, bis zur scharfen S.W.-Ecke der Stadt, von wo ihre directe Nordwendung beginnt.

Diese Stadtmauer, ganz saracenischen Aufbaues, die Bartlett mit denen der Städte Alt-Englands, wie z. B. mit den Ummauerungen der merkwürdigen Stadt York, mit ihren Intervallen, Stufen, massiven Thürmen und hohen Bastionen vergleicht, muß selbst auch aus dem Tyropöon die steile Brust von Zion hinaufklimmen[8]), da sie den Raum durchsetzt, der früher, zur Zeit

---

[7]) Robinson, Pal. I. S. 384; II. S. 24. [8]) Bartlett, Walks. p. 15, 17—22, s. Tab. I. u. Frontisp., u. Bartlett and Bourne, Tab. Modern Jerusalem.

vor der Zerstörung durch Titus, bis zum Fuße des Berges Zion im Thale Gihon mit städtischen Quartieren bedeckt war, wo auch die alte Stadtmauer zu Josephus Zeit in dieser Thaltiefe den Kranz des Zionsfußes umlief, bis zu derselben nordwärts ziehenden Thaltiefe des Gihon. Die Südost-Kante des Zion, wohin Nehemia die Stufen, die von der Stadt David herabgehen, setzt (Nehemia 3, 15), womit Josephus Beschreibung des Aufgangs [9]) über viele Stufen aus dem Tyropöon zur Ostseite der Davidsstadt übereinstimmt, so wie der Süd- und S.W.-Abfall desselben, bis in die Nähe des heutigen Birket es Sultan der Araber (gewöhnlich Unterer Gihon-Teich der Legende), sagt Gadow [10]), zeigt eine fast gefällige Rundung im Gegensatz gegen die Süd- und Westwand des Hinnomthales. Je tiefer dieses Thal in seinem Ostlauf, desto kühner und mächtiger geschwungen erhebt sich der Berg in 2 bis 3 wellenförmig über einander aufsteigenden Absätzen, zwischen welchen die Bethlehemitische Wasserleitung, auch die Wasserleitung des Pilatus genannt, sich hindurch windet. Das ganze Aeußere des vom Thal aufsteigenden Zionberges trägt den Charakter gleichmäßig abgerollter Schuttmassen. An seinem sonst nackten, untersten Fuße gegen Ost bemerkt man eine ovale, nicht wie gewöhnlich nach oben verengte Cisterne, die mit Terra Cotta überzogen ist, aber nur noch zur Hälfte sich erhalten hat, und etwas südwestwärts von ihr ein geräumiges, glatt gehauenes Felsgemach von etwa 40 Fuß Länge und Breite (dies ist auf Symonds Plan von Williams mit Cave of St. Peter bezeichnet). An dem Westfuße gegenüber, gegen die S.O.-Ecke des Birket es Sultan, zeigt sich eine zum Theil in Fels gehauene, zum Theil aus einer alten Mauerfüllung bestehende Ruine von zweifelhafter Bedeutung, mit Spuren einer alten Cisterne, zuweilen aus ganz unbekannten Gründen [11]) Bad Tiberias (Hammam Tabariyeh auf Symonds Plan), auf Toblers Plan auch mit Bir el Jehûdi, auch Davidspallast bezeichnet; und etwas weiter nordwärts eine schmale Mauerfüllung am Westabhange des Zion, fast unmittelbar über der Wasserleitung des Pilatus, die sich von da, wo sie auf niedern Bogen [12]) das Hinnom-Thal durchsetzt hat, um den ganzen runden Südfuß des Berges Zion herumwindet, und an der Stadtmauer der Winkelvertiefung des Tyropöon ihr Ende

---

[9]) Krafft, Topogr. S. 61, 152. [10]) Gadow a. a. O. III. S. 40.
[11]) Schultz, Jerus. S. 27. [12]) Robinson, Pal. II. S. 24.

findet. Diese ganze Außenseite des rundum zum Hinnom-Thale abfallenden Zions, außerhalb der heutigen Stadtmauer, ist von verschiedenen Fußpfaden durchzogen, die sich vom Tyropöon und dem tiefen Thale Hinnom an seinen Terrassenabhängen hinaufschlängeln bis zum Zionsthore, das auf seiner Höhe den Süd-Eingang in die Stadt bildet. Diese Abhänge sind mit Gruppen von Olivenbäumen an den steilern Absätzen bepflanzt, die flachern, obern Höhen sind hie und da mit Ackerfeldern bebaut. Hier zeigen sich gegen Ost nur wenige Spuren alter Bewohnung; aber an der Südwestseite von dem sogenannten Nebi Daûd bis zum genannten Hammam Tabariyeh-Gemäuer fand Schultz[13]) viele Spuren alter Mauerreste und unverkennbarer alter Cisternen in ununterbrochenem Zusammenhange, wodurch an dieser Seite unstreitig der antike Zug der ältesten Stadtummauerung der Davidsstadt sich verfolgen läßt, der am genannten Gemäuer des Hammam Tabariyeh mit der Lage des Bethso-Thores (Mistthor, s. ob. S. 349) oder Essener-Thores, wie des Thal-Thores in Nehemia's Neubau (Nehemia 3, 13—14) zusammenfällt. Den beiden zuletzt genannten Localitäten der alten Mauerfüllung und dem Hammam Tabariyeh gegenüber bemerkte Gadow[14]), daß heut am Westrande des Zion-Plateaus ein paar mächtige Schutthaufen alter Zeit sich erheben, gleich künstlichen Wällen, die unstreitig noch auf früheste Befestigung dieser Localitäten hinweisen. Das völlige Verschwinden dieses Theiles der Stadt, eines ältesten Quartiers der Davidsstadt auf Zion, gehört zu den vielen unerklärlichen Verhältnissen, die überhaupt diese Wunderstadt darbietet. Den Gipfel des Zion bildet ein großes Plateau, das im Süden der spätern Stadtmauer ausgeschlossen geblieben, auf dessen Mitte nur das den Mohamedanern gehörige Grab Davids (el Nebi Daûd) sich noch erhalten hat, und etwas nördlicher davon, gegen die Stadtmauer hin, die armenische Kirche, Hhabs el Mesîhh der Pilger (d. i. Gefängniß des Messias), mit dem Hause des Hohen Priesters Kaiphas steht und zwischen beiden Gebäuden die Mönchslegende zu den herkömmlichen Stationen der Wallfahrer die Stellen zeigt, wo der Hahn gekräht und Petrus geweint haben soll. Diese armenische Kirche liegt ganz nahe im S.W. vor dem dortigen Hauptthor der

[13]) Schultz, Jerus. S. 58; Krafft, Topogr. S. 151. [14]) Gadow a. a. O. III. S. 41.

Stadt gegen Süd, dem Zionsthor; ihr selbst in W., S.W. und S. breiten sich die Begräbnißplätze [15]) der Christen aus, jeder für sich von dem andern abgesondert: der armenische zunächst der Kirche, weiter in West der lateinische, dann im Süd der der griechischen Kirche, in der Mitte der amerikanische Begräbnißhof Zion und im Süd der Neby Daûd, der neuere Friedhof des evangelischen Bisthums, den Bischof Gobat anlegte und mit einer Mauer umziehen ließ. So ist, sagt Strauß, der Berg Zion eine Ruhestätte der Todten [16]) geworden. Einige Fußpfade führen von der S.W.-Ecke der Stadtmauer in schräger Richtung von dem Westabfall des Zionberges in das Hinnom-Thal hinab; aber keine große Landstraße ist es, welche etwa diesen südlichen Theil der Stadt durch das Zionsthor der Franken (Bab en Neby Daûd, d. i. Thor des Propheten David der Einheimischen) mit der weitern Umgebung der Landschaft in Verbindung setzte [17]).

Dieses Neby Daûd mit einer Moschee und der nahen armenischen Kirche gehört auf der Höhe des Zion einer der merkwürdigsten Localitäten an, welche Denkmale aus dem höchsten Davidischen Alterthum bewahren mag [18]), von denen aber bis heute noch keine klare Einsicht hat gewonnen werden können, da alle Jahrhunderte hindurch die Ueberlieferungen von ihr zeugen, daß sie den mannigfaltigsten Wechseln unterworfen war. Zu Robinsons Zeit [19]) hatte Ibrahim Pascha hier seine Wohnung aufgeschlagen. Die von den Moslemen hier bewallfahrtete Moschee und das Grab Davids machten die Gebäude umher für christliche Beobachter unzugänglich; nur theilweise Nachrichten sind uns darüber zugekommen. Ueber dem moslemischen Grabe des Propheten Daûd, dem ein Scheikh vorsteht, sagt Robinson, werde ein Gemach für das der Einsetzung des heiligen Abendmahls von der Mönchslegende ausgegeben, wovon jedoch die ältere Zeit nichts überliefert hat. Ein großer steinerner Saal, 50 bis 60 Fuß lang und 30 Fuß breit, mit einer Altarnische, wo Christen ihr Gebet halten, auch zu Zeiten Messe lesen, liege hier neben einem zweiten noch größeren Gemache, in welchem die Mohamedaner ihre Gebete abhalten. Dies Gebäude war früher eine christliche Kirche, die schon im 4. Jahrhundert von Cyrill die Kirche der Apostel genannt wird, ja

[15]) Robinson, Pal. I. S. 380. [16]) Fr. A. Strauß, Sinai und Golgatha. S. 256. [17]) Robinson, Pal. II. S. 19. [18]) Krafft, Topogr. S. 168. [19]) Robinson, Pal. I. S. 400—403.

schon zu jener Zeit für älter als die Bauten Constantins gehalten wurde. Das Itinerar. Hierosol. vom J. 333 nennt sie das Haus des Kaiphas, wo man am Thor die Säule der Geißelung sehe (Columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis caeciderunt) [20]), deshalb Tobler die älteste Via dolorosa vom Zion aus nordwärts zum heiligen Grabe zieht, nicht von Ost, von der heutigen Capelle der Geißelung am Serai des Stadtgouverneurs gegen West. Gegen jene Ansicht, die auch bei den Kreuzfahrern die herrschende nach ihm gewesen sein soll, warf Krafft [21]) die Frage auf, ob nicht die Amtswohnung des Hohen Priesters, wo das Synedrium zur Verurtheilung sich versammelte, vielmehr im N.O. der Tempelarea nahe dem römischen Palatium des Pilatus zu suchen sei, der entschieden auf der Höhe der Akra mit der alten Antonia und dem heutigen Serai des türkischen Gouverneurs zusammenfalle, und nicht in der Mitte der Stadt lag. Danach würde die ältere Via dolorosa doch wol eher mit dem heute bepilgerten Schmerzenswege von Ost gegen West zusammenfallen, und die Säule der Geißelung an jenem Porticus des Kaiphas-Hauses von keiner beweisenden Kraft für das Gegentheil sein. Uebrigens wurde die Via dolorosa als Leidensweg des Erlösers erst spät, nach Robinsons [22]) Ermittlung im 14. Jahrhundert, zum ersten Male von Marinus Sanutus Secr. Fid. Cr. III. 14, 10 genauer erwähnt, so daß er überhaupt nur Bedeutung für die spätere Pilgerfahrt gewonnen.

Durch das Mittelalter hindurch wird jene Kirche der Apostel das Coenaculum genannt, und die Legenden verlegen dahin allerlei Merkwürdigkeiten. Denn unter den Kreuzfahrern wurde hier ein Kloster der Franciskaner erbaut. Aus Maundeville und de Suchem ergibt sich, daß zu ihrer Zeit diese Kirche noch im Besitz der Lateiner war; 100 Jahre später fand sie H. Tucher von Nürnberg in eine Moschee umgewandelt. Ein Minoritenkloster war ein Jahrhundert hindurch im Besitz des untern Geschosses geblieben, ward aber im J. 1561 daraus vertrieben, und kaufte das heutige lateinische Kloster St. Salvador an der Nordwestecke der Stadt, welches die Herberge der mehrsten Pilger geblieben ist.

Die kleine armenische Kirche, die nur wenig nordwärts von Neby Daûd liegt, soll die Stelle des Hauses des Hohen Priesters Kaiphas einnehmen; in ihrem Hofraum wurden die Gräber

---

[20]) Itin. Burdig. ed. Parthey. p. 279; Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 21. S. 71—82. [21]) Krafft, Topogr. S. 63, 165—166.
[22]) Robinson, Pal. I. S. 387; II. S. 3; deff. Untersuchungen. S. 135.

der armenischen Patriarchen von Jerusalem gezeigt und mancherlei Legenden dahin verlegt; aber Alles scheint hier nur aus jüngerer Zeit zu stammen, und keine Nachrichten darüber weiter als in das 14. Jahrhundert zurückzugeben. Dagegen reicht die Nachricht von Davids Grab in das höchste Alter, und es ist kein Grund vorhanden, es nicht wirklich an dieser Stelle, in der Nähe seiner Königsburg, noch innerhalb der damaligen nächsten Ummauerung der obern Stadt des Berges Zion zu suchen, da es im 1. B. d. Kön. 2, 10 ausdrücklich heißt: „Also entschlief David mit seinen Vä„tern und ward begraben in der Stadt David." Eben so Salomo[23]), Rehabeam, Abia, Assa, Josaphat, Ahasja, Amazia, Jotham, Josias, alle in der königlichen Familiengruft, in ihrem Erbbegräbniß, das auch von den Nachfolgenden, bis auf Josephus, die Gräber Davids, der Söhne Davids, der Könige Israels oder überhaupt Gräber der Könige genannt wurde. Jeder der Könige hatte in der Familiengruft seine besondere Grabkammer; diejenigen, welche an unreinen Krankheiten starben, wie Joram, Joas, Usias, wurden zwar bei ihren Vätern begraben, aber nicht im Erbbegräbniß, sondern in dem daranstoßenden Acker, und der götzendienerische Ahas wurde nur in der Vorstadt, nicht in den Gräbern der Könige beigesetzt (2. Chron. 28, 27). Von dem Priester Jojada sagt 2. Chron. 24, 16 als etwas Ausgezeichnetes: „daß sie ihn begruben in der „Stadt David unter die Könige, darum, daß er hatte wohl gethan ganz Israel und an Gott und seinem Hause." In der ersten Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar (588 v. Chr.) wurden diese Königsgräber nicht zerstört, da Nehemia beim Neubau der Stadtmauern hier von der Ostseite der Stufen erwähnt, die zu den Gräbern Davids hinaufführten (Nehem. 3, 15—16); so daß dadurch ein Bestimmungspunct der neuen Befestigung der Stadt bezeichnet ist, mit dem auch der „Aufgang" bei Josephus übereinstimmt[24]). Der Grund dieser Erhaltung ist unbekannt, da die Schätze, die man in die Grüfte mit zu begraben pflegte, doch die Plünderer hätten locken können; vielleicht daß diese Königsgräber, wie die der ägyptischen Pharaonen bei Thebä, bei ihrer Anlage schon absichtlich verborgen blieben. Auch den babylonischen und syrischen Eroberern blieben sie unbekannt: denn nach Josephus ist es zuerst der Hohe Priester Hyrkanus, Sohn und

[23]) Krafft, Topogr. S. 205—211. [24]) ebendas. S. 152.

Nachfolger Simons des Makkabäers, der, um die Aufhebung einer Belagerung zu erkaufen, die Königsgräber plünderte (er soll aus einer Kammer des Grabes David 3000 Talente, d. i. über 4 Millionen Thaler, genommen haben — was wol große Uebertreibung ist — um den Belagerer Antiochus abzufinden und seine fremden Truppen damit zu besolden). Auch Herodes M. folgte seinem Vorgange, übte den Raub nur bei Nacht aus, fand aber anfänglich kein Geld, sondern Königsschmuck und Kleinodien; als er aber weiter zu den Grabkammern Davids und Salomo's vordringen wollte, brach eine Flamme hervor, die 2 seiner Begleiter tödtete und ihn von seinem sacrilegen Raube zurückschreckte (wol entzündete Stickluft?). Zur Sühne errichtete er am Grabeseingange ein kostbares Marmordenkmal. Josephus berichtet, daß weder Hyrkan, noch Herodes zu den Särgen der Könige selbst gelangten, weil diese unter der Erde durch eine mechanische Vorrichtung so bestattet waren, daß Niemand, der in das Grabmal eintrat, sie wahrnehmen konnte. Das Genauere will Josephus nicht mittheilen. — (Man könnte wol dabei an die genau verschlossenen, in ihren Steinangeln sich drehenden Steinthüren denken, die wir im antiken Haurân zu Gadara und andern Orten, Erdk. XV. S. 380, 813, 858, kennen, davon auch noch Ueberreste in der Grabstätte der Helena im Norden Jerusalems vorkommen, s. unten.)

Aus der Rede des Apostel Petrus am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 29: „er, David der Erzvater, ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag") ergibt sich, daß damals die Lage von Davids Grabe noch allgemein bekannt war. Otto Thenius und Krafft haben aus den Legenden der folgenden Jahrhunderte nachgewiesen, daß die Sage von diesen Gräbern sich öfter verdunkelt hat, aber das Resultat über ihre Lage insofern fest steht, daß sie, wenn auch nicht unmittelbar unter dem Coenaculum, doch auf jeden Fall in jener Umgegend auf der Höhe des Zion gesucht werden müssen, wenn man Nachgrabungen nach ihnen anstellen wollte.

Tritt man von der äußern Seite der Stadtmauer durch das Zionthor in die innere Stadt ein, so bleibt zur rechten Hand das Judenviertel der Stadt, das voll Koth und Schmutz[25]), darin die größte Armuth und die niedrigsten socialen Zustände, das un=

---

[25]) Bartlett, Walks. p. 80.

ansehnlichste Quartier mit seinen Schuttmassen und Winkelgassen liegen, aus deren Mitte ein einziges größeres Gebäude, die Synagoge der Sephardim, sich erhebt, aber die geringere Häusermasse mit der ganzen Ostseite des Stadttheils gegen den Abhang zum Tyropöon sich hinabsenkt. Dicht am Zionthore zur rechten Hand stehen die traurigen Hütten der Aussätzigen[26]), zur linken Hand aber erhebt sich das christliche Stadtviertel, Hâreth el Nussârah gegen das armenische Kloster und dessen Klostergarten (Hâreth el Arman), mit dem benachbarten kleinen Nonnenkloster Deir el Zeitûneh, dem Kloster der Jakobitischen Syrer und armenischen Christen (beide öfter Monophysiten genannt). Deren Lage gewährt auf der Culmination des Zionberges die weiteste Ueberschau über den Süden Jerusalems. Ein verwirrender Anblick ist es, der beim Eintritt in das Zionsthor, nach dem Judenviertel (Hâreth el Jahûd) hin, das Auge über so viele todte Mauern, über so vielen Schutt und Verfall, über die schmutzigste und ärmste Seite der einstigen Davidsstadt hinwegträgt und die Seele mit Trauer, Jammer und düstern Gedanken über das Schicksal einer solchen Weltstadt erfüllen muß. Welche Wechsel seit den Zeiten, da Jehovah hier thronte und es im Psalm 48, 11—15 heißen konnte: „Gott, wie dein Name, so ist „auch dein Ruhm bis an der Welt Ende, deine Rechte ist voller „Gerechtigkeit. Es freue sich der Berg Zion, und die „Töchter Juda seien fröhlich um deiner Gerichte willen. „Umringet Zion und umfahrt sie, zählet ihre Thürme, „betrachtet ihre Mauern, durchstreift ihre Palläste, auf „daß ihr's verkündigt dem spätern Geschlecht: daß dieser „Gott sei unser Gott immer und ewiglich. Er führt uns auch „über den Tod." — Wie bald aber mußte Jerusalem, wie der Prophet Micha aus Maresa prophezeite (Jeremia 26, 18), ein Steinhaufen werden und dieser Zion zu einem Ackerfelde (Micha 3, 12). Zunächst sind es die erbärmlichen Hütten dicht an der Stadtmauer hinter Dornhecken, stachligen Cactuswänden und Schutt, welche den Blick heutzutage auf sich ziehen, da sie nur von Leuten bewohnt werden, die man Aussätzige nennt. Ob ihr Uebel der Aussatz der Schrift oder ein anderes ist, konnte Robinson nicht beurtheilen; dessen Symptome stimmten aber mit denen der Elephantiasis überein. Auf jeden Fall sind

[26]) Robinson, Pal. I. S. 403 und 404; Bartlett, Walks. p. 75.

es bejammernswerthe Geschöpfe, ein elender Auswurf der Gesellschaft, der sein Uebel unter sich selbst noch durch Vermischung auf die Kinder fortpflanzt, die zwar bis in die Jahre der Mannbarkeit gesund scheinen, dann aber mit ihren Gliedern demselben Uebel anheim fallen, und selten in ihrem Elend das 40ste oder 50ste Lebensjahr erreichen. Dr. T. Tobler, der diesen Unglücklichen eine größere Aufmerksamkeit widmete, als sein Vorgänger, nennt ihre Hütten Biut el Masakin (Hütten der Aussätzigen)[27]); an 16 elende Behausungen, mit etwa 30 der mit dem Aussatz Behafteten, die hier von Almosen und gelegentlichen Spenden, Mohamedaner und Christen gemischt, unter dem Vorstande eines Scheikh leben, den selbst die Krankheit ergriffen hat. Von Seiten der Regierung geschieht nichts zu ihrer Krankenpflege. Obgleich auch außer diesen Hütten das Uebel bei Juden und Mohamedanern in ihren eigenen Wohnungen der übrigen Stadt nicht ganz fehlt, so ist es, nach Toblers Urtheil, doch nur ein wenig verbreitetes: denn in diesen Hütten suchen nicht nur die Armen der Stadt, sondern auch die Aussätzigen der umliegenden Gegend ihren Unterhalt. Schon die Byzantiner trugen unter der Kaiserin Eudocia in Krankenhäusern Fürsorge für die Aussätzigen in Jerusalem, und eben so die Franken zur Zeit der Kreuzfahrer, welche für sie Anstalten außerhalb der Stadtmauern vor den Thoren von Jaffa und Damaskus einrichteten; die türkische Herrschaft ist ganz gleichgültig und unthätig für die Milderung ihres Schicksals geblieben, obwol doch manche Einrichtungen europäischer menschlicher Gesinnung, von Seiten der Christen wie der Juden[28]), ihnen mit gutem Beispiele voran gingen.

3. An der Westseite der Stadtmauer von der S.W.-Ecke des Berges Zion nordwärts bis zum lateinischen Kloster St. Salvador und dem Kasr Dschalud (Goliathsburg, der Psephinus.)

Nur der nördliche Theil des Berges Zion ist von den neueren Stadtmauern eingeschlossen, und dieser Theil ist hauptsächlich von dem jüdischen Stadtviertel und dem großen armenischen Kloster an seiner am äußersten gegen S.W. vorspringenden Stadtecke einge-

---

[27]) Ausland. 1844. Nr. 115. 13. Mai. S. 459—460. [28]) Ebend. Tobler, Ueber Aerzte, Apotheken und Krankenhäuser in Jerusalem. Nr. 114 und 115.

nommen. Dieser Theil des Berges erscheint[29]) wegen seines Steilabfalles zum tiefen Hinnom-Thale, vom untern Josaphat-Thale aus gesehen, als der höchste Punct von Jerusalem, den v. Schubert über dem letztern Thale zu 241 Fuß Pariser Fuß maß, wahrscheinlich aber nicht von der tiefsten Stelle am Brunnen Nehemia's (en Rogel), die noch an 60 Fuß tiefer als das mittlere Josaphat-Thal sich hinabsenkt, von wo Robinson die Höhe jenes höchsten Punctes auf Zion zu 390 Fuß schätzt. Aber viel geringer zeigt sich im nordwärts aufsteigenden Gihon-Thale seine Höhe über dem Jaffathore, von seiner Westwand aus gesehen, die nur 44 Fuß Höhe beträgt; und noch weiter im Norden des Plateaus wird der Zion an der Nordwest-Ecke der Stadt vom lateinischen Kloster aus noch um ein gewisses überragt. Der nördliche Theil dieses ausgezeichneten Berges ist so von Mauern und Bauwerken durchzogen, daß es schwer wird, seine natürliche Ausdehnung genau zu bestimmen. Robinson bestimmt seinen nördlichen Rand etwas südlich von der Straße, die vom Jaffa-Thor gerade östlich in das Bette des alten Tyropöon zieht, wo dieses von Nord nach Süd hinabführt, und hält die Vertiefung dieses Straßenzuges selbst für das ursprüngliche Bette des alten Tyropöon, das nach ihm also von Westen den Nordfuß des Zionberges umgeben und dann erst, im rechten Winkel gegen Süden umbiegend, seinen Verlauf zum Hinnom-Thale genommen hätte. Die neuern jüngern Topographen der Stadt bestreiten diese Ansicht, da sie diesen vom Jaffa-Thore gegen Ost gehenden Straßenzug für kein ursprüngliches Thal halten, sondern dieses in derselben Nordrichtung vom untern Tyropöon an dem großen Brückenreste aufwärts durch die Mitte der Stadt bis zum Damaskusthore hinaus glauben nachweisen zu können (s. unten Damaskusthor). Diese Differenz bildet die große vielfach durchfochtene Streitfrage, von der allerdings die wichtigsten Benennungen der antiken Topographie Jerusalems in Josephus Beschreibung der Stadt bei der Belagerung und Eroberung durch Titus abhängig sein werden. Robinson führt zur Bestätigung seiner Ansicht hinsichtlich des Terrains an, daß, wenn man sich von diesem ostwärts gehenden Straßenzuge südwärts wende, so habe man immer eine steile, wenn auch nur kurze Erhöhung vor sich, auf deren Rande man über die Dächer aller der kleinen Häuser hinaussieht, mit welchen dieser Straßen-

---

[29]) Robinson, Pal. II. S. 23.

zug in diesem elenden Quartiere der Stadt überdeckt sich zeigt. Krafft sagt[30]) in dieser Beziehung: der Nordrand Zion werde von der Straße begleitet, die vom Jaffa=Thor östlich gegen das Haram geht; er erhebe sich bemerkbar über die sich hier anlehnende Terrasse des westlichen Höhenzugs, auf dem die Kirche des heiligen Grabes liegt. Ein Thal beginne hier nicht, nur Robinson meinte, die Ostseite von Zion rage steil über das Thal hervor, das vom Damaskusthur von Nord her die ganze Stadt durchsetzt, bis unterhalb Ain-Silwan (Siloah), nämlich das Tyropöon, wo es sich mit dem Thale Ben Hinnom und Josophat vereinigt. Robinson bemerkte selbst schon, das Quer=Thal, das er am Nordfuße des Berges Zion für das obere Tyropöon hielt, sei allerdings seit 18 Jahrhunderten stark mit Schutt gefüllt, doch glaubte er den ursprünglichen Lauf noch verfolgen zu können[31]). Daß eben jene Häusermasse und respective die seit so vielen Jahrhunderten aufgehäufte Schuttbedeckung diese Beobachtungen ungemein erschwert, ergibt sich von selbst, daher der ganz unparteiische jüngste Beobachter, der die Tantalusqualen der Archäologen, in Aufsuchung der antiken Localitäten im Innern der Stadt unter dem heutigen Schutt und der Bedeckung des modernen Jerusalems, mit andern seiner Vorgänger theilt, wol die auch uns richtig scheinende Bemerkung macht[32]), daß eine genauere Erforschung der verschiedenen Epochen in der topographischen Geschichte Jerusalems kaum möglich sei, bis man durch Nivellirungen und Nachgrabungen im größeren Maaßstabe, als bisher geschehen, zu positivern Thatsachen gelangen könne. v. Wildenbruch[33]) hat ebenfalls wie der Missionar Wolcott beim Nachgraben der Fundamente der neuen evangelischen Kirche durch den Architecten Johns in diesem Stadttheile darauf hingewiesen, daß man noch in einer Tiefe von 40 Fuß unter der gegenwärtigen Oberfläche des Bodens auf Aquäducte gestoßen sei, die aus dem grauesten Alterthume herzustammen scheinen, wie dies die Bearbeitung der Steine beweise; daß dabei von oben nach unten erst 10 Fuß Erde, dann 10 Fuß Trümmer, dann wieder 10 Fuß Erde zu durchgraben waren, ehe man wieder durch 10 Fuß Trümmer alter Stadtreste auf den Aquäduct gelangen konnte, dessen Bestimmung natürlich unbekannt

---

[30]) Krafft, Topogr. S. 4; Schultz, Jerus. S. 54. [31]) Robinson, Pal. II. S. 52. [32]) Ph. Wolff, Reise in das Gelobte Land. 1849. S. 74. [33]) v. Wildenbruch, im Monatsbericht der Berl. Geogr. Ges. Th. IV. 1843. S. 143.

geblieben, — Verhältnisse, die nicht nur den Bau der Kirche aufhalten mußten, sondern die auch die Unsicherheit einer Beurtheilung alter Terrainverhältnisse nach dem Anschein gegenwärtiger Bodenoberfläche beweisen und in den Behauptungen zur Vorsicht mahnen.

Doch für jetzt kehren wir zur südlichen Höhe des Berges Zion zurück, dessen Zionsthor aus einem stattlichen viereckigen Thurmbau besteht, wie das westliche Jaffa-Thor, obwol keine Hauptstraße durch dasselbe hindurchgeht. Den größern Theil der Westseite von demselben Zions-Thor bis zur Südwestecke nimmt das armenische Kloster, Mar Jakub, von so bedeutendem Umfange ein, daß zwei bis dreitausend Pilger darin ihr Unterkommen finden können. Es ist das einzige von stattlichem Aussehen in Jerusalem, mit guter Façade, reinlicher Pflasterung umher und von den schönsten Baumpflanzungen umgeben; die wohlbeleibten Mönche, sagt Bartlett[34]), verkünden schon, daß sie in Ruhe und Wohlstand leben. Vornehme Gäste finden da zumal ihre gute Herberge, die einfachen Pilger finden ihr Unterkommen im lateinischen Kloster. Ein großes starkes und gut bewachtes Portal führt in den großen Hofraum des armenischen Klosters, der sehr reinlich gehalten, nach allen Seiten mit pittoresken Gebäuden umgeben ist.

Die Armenier sind die angesehenste christliche Secte in Jerusalem; sie haben durch ihre Thätigkeit den meisten Wohlstand. Ihr Kloster zum heiligen Jakobus, weil hier der Apostel Jakobus, Bruder des Johannes, von Herodes enthauptet sein soll, erhält reiche Beisteuer von ihren Glaubensgenossen im Ausland, ihre Kirche ist mit der größten Pracht und oft überladenem Putz aufgeführt und ihre Gartenterrasse, welche das ganze Gebäude umgibt, mit dem reichen Blumengarten und den hohen schattigen Pinusbäumen auf dem größten Höhenrande des Zion, mit dem freien Blick gegen O., S. und W. eine der entzückendsten Lagen in ganz Syrien. Zur Osterzeit umgibt der reichste und vollgedrängteste Bazar in Jerusalem diesen Hauptsitz der armenischen Geistlichkeit mit der größten Schaar wohlhabender Pilger aus allen Provinzen des türkischen Reichs.

Die Westmauer der Stadt mit vielen vorspringenden Bastionen, Abraj Ghuzeh, d. i. „die Thürme von Gaza"

---

[34]) Bartlett, Walks etc. p. 78; Stephen Olin, Travels. New-York, 1843. Vol. II. p. 304—306.

genannt, und direct von S. gegen N. fortstreichend, erhebt ihre Stirn über dem dicht anliegenden obern, schon viel seichter gewordenen Gihon-Thale, bis sie an der modernen türkischen Baracke vorüber die große Citadelle der Stadt, el Kalah, oder das Castell Davids, erreicht. Dieses nimmt mit mehrern Thürmen, zumal aber mit dem ausgezeichnetsten derselben, dem Hippicus, eine so berühmte Stellung ein. Es scheint seinem heutigen Zustande nach aus Römer-Zeit[35]) zu stammen, die schwerlich eine so günstige Localität für eine Feste übersehen konnten, die ihnen schon durch Herodes Bauten vorbereitet war, und die selbst Titus als Trophäe der Römer-Siege zu erhalten wünschte.

An der Nordseite dieser Citadelle, unmittelbar an sie anstoßend, öffnet sich die Stadtmauer durch das Jaffa-Thor, auch von den Pilgern Bethlehem-Thor genannt, weil hier die vereinigte große Landstraße meerwärts aus Westen her von Jaffa, und aus Süden her von Bethlehem nach Jerusalem hereinführt. Erst vor dem Thore gehen die beiden Straßen auseinander; an den Abhängen ihnen zur Seite sammeln sich an den Nachmittagen vorzugsweise die Spatziergänger, Mönche und Pilger, die sich hier gern begegnen, wo ihnen die Einheimischen mit ihren Begrüßungen und gastlichem Empfange auf den Pilgerstraßen entgegen kommen. Dieses Bab el Chalil[36]) oder Davids-Thor der Araber ist ein massiver viereckiger Thurmbau, zu dem man von der Ostseite aus der Stadt eintritt und im Winkel zu dessen Nordseite hinausgeht. Nach einer arabischen Inschrift über dem Thoreingange, wie auch an andern Stellen, sind die jetzigen Stadtmauern des Castells erst auf Befehl Sultan Suleimans um das J. 1542 n. Chr. G. aufgeführt. Sie scheinen die Stellen der Mauern des Mittelalters einzunehmen, welche während der Kreuzzüge verschiedene male zerstört, aber auch immer wieder angebaut wurden. An dieser Westseite konnten sie kaum anders aufgebaut werden, auch geschah der Verband immer wieder mit dem alten Material. So gesichert schien schon diese Höhe des Zion, daß die Jebusiter, dessen älteste Beherrscher, da König David gegen sie mit seinen Reisigen zur Belagerung heranrückte, ihm spöttisch entgegen riefen: „Du wirst nicht hier herein kommen, Blinde und Lahme werden dich abtreiben" (2. Samuel. 5, 6—9; 1. Chron. 12, 5—8). Auf

---

[35]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 432. [36]) Robinson, Pal. II. S. 17 u. f.

dieser Burg nahm David seine Residenz, nannte sie die Davidsstadt, umzog sie mit Basteien (Millo) und baute sie nach innen aus.

Genau wird die Lage von Millo nicht[37]) angegeben, die man daher bald für die schützende Bastion an der Nordwestecke halten konnte, bald, nach der von Schultz hervorgehobenen Wortbedeutung Füllung, etwa mit der Errichtung eines Erdwalls in der Nordostecke des Zion identificiret hat. Auch der geographische Umfang der Benennung Zion (Σιών in Sept.) ist schwer zu bestimmen, da seine Lage im Alten Testament nicht bezeichnet wurde, und Josephus den Namen Zion niemals gebraucht und dafür nur den Ausdruck der Oberstadt bei seinen Beschreibungen Jerusalems angibt. Die Angabe der Königsgräber „in der Stadt Davids" beweiset jedoch ihre Ausdehnung südwärts über die heutigen Stadtmauern hinaus. Sie liegt also im Süden und Südwest, und der Berg Moria gehörte noch nicht zu ihr, da wir aus 1. B. Chron. 22, 18 und 2. Samuel. 24, 18—25 wissen, daß David erst dem Jebusiter Arasna den Acker und seine Tenne abkaufte, wo der Altar stand, an dessen Stelle er später Jehovah den Tempel erbauen wollte. Auch dieser Name Moria ist so wenig in gewöhnlichem Gebrauche gewesen, wie der Name Zion; in der theokratischen Sprache der Propheten und Dichter bezeichnet er aber auch die ganze Stadt Jerusalem als die heilige Stadt und Wohnung Jehovahs, daher der specielle Name Moria für den eigentlichen Tempelberg auch nur selten im Alten Testamente gebraucht wird: Psalm 48. „Groß ist der Herr und hochgepriesen die Stadt unsers Gottes auf seinem heiligen Berge. Schön ragt empor der Berg Zion, des ganzen Landes Lust; an der Seite der Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs" u. s. w.

Mit desto größerer Sicherheit läßt sich an der N.West-Ecke des Zionsberges, in der heutigen Citadelle el Khalil, die Lage derselben auch in der Zeit vor der Zerstörung durch Titus, aus der Periode des Herodes, nachweisen, da hier großartige Monumente stehen geblieben. Die heutige Citadelle[38]) ist nur eine unregelmäßige Vereinigung von viereckigen Thürmen, die an

[37]) Winer, Bibl. Realw. II. S. 96 und 735. [38]) Robinson, Pal. II. S. 92—100, 110, 205 u. a. O.; Bartlett, Walks. p. 85; Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 2. La Tour de David; Livr. 4. La Citadelle de Jérusalem.

der Innenseite nach der Stadt zu von einer andern Mauer umgeben sind, an der Außenseite einen tiefen Graben haben und böschungsartiges Schutzwerk, das römisch zu sein scheint; wahrscheinlich aus der Zeit des Wiederaufbaues von Hadrian. Robinson hat uns darüber neulich die genauesten Nachrichten gegeben, denen wir hier folgen. Es sind massive Außenwerke, die bedeutende Räume einschließen, die, wenn von Schutt gereinigt, Tausende von Soldaten aufnehmen könnten. Bei der Einnahme Jerusalems im J. 1099 durch die Kreuzfahrer war diese Festung die stärkste der Saracenen, und nur der letzte sich übergebende Stadttheil, den Will. Tyr. den Thurm oder die Citadelle Davids nennt, aus gehauenem Stein erbaut und von einer ungeheuern Stärke. Als im J. 1219 die Mauer umher von den Mohamedanern zerstört wurde, blieb nach Wilken die Festung verschont. Man staunte das wie unauflösbar zusammengefügte Mauerwerk an.

Seit dem Jahr 1522 kommt diese Feste unter dem Namen des Castells der Pisaner[39]) in den Pilgerfahrten vor, weil, wie Adrichomius sagt, während der Besitznahme der Kreuzfahrer die italischen Christen von Pisa dasselbe erbaut hätten. Im Innern desselben zieht vor Allem der mächtige Thurm in N.W. die Aufmerksamkeit auf sich, auf dem auch die türkische Fahne aufgepflanzt zu sein pflegt, als eins der Denkmale des höhern Alterthums. Der obere Theil ist zwar modern, aber der untere Theil aus größern Quadern mit gefügten Rändern erbaut, die unstreitig ihre ursprüngliche Stellung beibehalten haben. Dies ist der insbesondre von Franken genannte Thurm Davids; kein andrer als der Hippicus des Herodes[40]), den Titus stehen ließ, als er die übrige Stadt zerstörte, um, wie Josephus sagt, dadurch die Größe seiner Siege zu verherrlichen und der römischen Tapferkeit durch solche Eroberung zu huldigen. Josephus, der ihn ausführlich beschrieben hat, sagt, daß von ihm an der Nordwestecke der Stadt die drei Stadtmauern[41]) derselben ihren Ausgang nahmen. Herodes erbaute ihn und nannte ihn nach seinem Freunde Hippicus, der in einer Schlacht gegen die Parther seinen Tod gefunden hatte. Der Thurm war viereckig, jede Seite von 25 jüdischen Ellen und ganz massiv, 30 Ellen hoch. Oberhalb dieses massiven Theils war eine 20 Ellen hohe Cisterne und 25 Ellen

[39]) Adrichomius, Theatr. Terr. Sct. p. 156. [40]) Bartlett, Walks. p. 85. Tabul. 6. [41]) Schultz, Jerus. S. 57; Krafft, Topogr. S. 13.

hohe verschiedenartige Gemächer, von 2 Ellen hohen Brustwehren überragt, und Zinnen von 3 Ellen bis oben hin. Die ganze Höhe habe 80 Ellen betragen, die Bausteine, sehr groß, 20 Ellen lang, 10 Ellen breit und 5 Ellen hoch, waren Marmor. Wenn schon diese Beschreibung nur aus der Erinnerung gegeben und selbst etwas übertrieben sein mag, so entspricht doch der untere stehen geblieben Theil derselben ziemlich, ist wirklich durch und durch massiv und hat sich unstreitig dadurch gegen alle Zerstörung erhalten. Schon Scholtz und v. Schubert hatten in diesem Pisaner Castell die alte Davidsburg und zumal den Hippicus des Herodes wieder erkannt; Robinsons genaue Messung bestätigten ihm diese Ansicht, und zumal auch mit dem colossalen Werkstücke der Ummauerung des Haram, des Brückenrestes und des Klageortes der Juden (auch mit der Mauer am Hause Abrahams und der Haram-Mauer zu Hebron), daß hier Werke Herodischer, wenn nicht noch älterer Zeit in ihren Grundlagen vorliegen. Der Thurm des Hippicus ist ein Viereck, jedoch kein Quadrat; seine östliche Seite hat 56 Fuß 4 Zoll, die südliche 70 Fuß 3 Zoll Ausdehnung. Die Höhe seines antiken Theils beträgt 40 Fuß, oder, da er aus einem Graben voll Schutt aufsteigt, wol 50 Fuß. Die antiken Quadern liegen hier unverrückt, sie erinnern an jene genannten Mauerconstructionen, doch sind ihre Dimensionen kleiner, sie sind 9, 10 bis 12 Fuß lang, obwol in den Fugen auch gerändert, die umschlossenen Flächenräume aber nur rauh bossirt. Dies gibt dem Bau das Ansehn eines etwas späteren, weniger sorgfältigen Baustyls. Der heutige Thurmeingang ist von der Westseite, doch erst in halber obern Höhe in seinem modernen Theile, denn zum untern massiven Theile ist kein Eingang bekannt. Noch 2 andre Thürme beschreibt Josephus, die Herodes von derselben Form, aber in größeren Dimensionen aufbauen ließ: der eine nach seinem Freunde Phasaëlus genannt, der andre nach Mariamne, seiner Lieblingsgemahlin. Sie standen unfern dem Hippicus an der ersten alten Mauer, die von da nach dem Tempel zulief, an dem Nordrande von Zion. Dieser Rand stieg hier 30 jüdische Ellen über dem Thale Tyropöon empor, wodurch die Thürme ihre hervorragende Höhe erhielten. Mit dem Hippicus und diesen beiden Thürmen war das königliche Castell und der Pallast des Herodes verbunden, die beide sehr stark befestigt waren und in ihrem Innern die größte Pracht von Säulenhallen, Prunksälen, Gemächern, Cisternen, Gartenanlagen und Sculpturen darboten,

in deren Schilderung Josephus sich selbst überbietet. Von allem diesem ist außer dem Hippicus keine Spur mehr übrig; was Titus davon etwa stehen ließ, das wurde später von Hadrian, der auch die beiden Thürme abreißen und ihre Bausteine anderwärts zu seiner Colonia Aelia Capitolina verbauen ließ, vernichtet.

Noch ein vierter Thurm, dem Hippicus gegenüber und den andern Thürmen im Norden, an der N.W.=Ecke der dritten oder äußern Mauer der Stadt, wird von Josephus beschrieben als achteckig, 70 jüdische Ellen hoch, von dem man Arabien nach Sonnenuntergang und das Erbe der Hebräer ganz übersehen konnte bis an das Meer (das Todte Meer? sagt Robinson). Er mußte also wol auf bedeutender Höhe stehen, die sich in N.N.W. von der heutigen Nordwest=Ecke der Stadt weiter hinaufzieht. Hier, etwa 700 Fuß fern von ihr, auf dem noch höher als Zion aufsteigenden Bergrücken glaubte Robinson alte Grundbauten [42]), dem äußern Anschein nach von Thürmen oder andern Festungswerken, wahrzunehmen, die längs dem hohen Boden noch um 650 Fuß weiter in gleicher Richtung nordwärts zu laufen und bei Befestigung der Stadt und ihrer Belagerung von Wichtigkeit gewesen zu sein scheinen. Sie sind zwar nicht selbst der Psephinos, bemerkt Robinson, dienten aber wol in Verbindung mit andern Mauerspuren dazu, es wahrscheinlich zu machen, daß der Psephinos hier irgendwo in dieser Umgebung gestanden. Derselben Ansicht war Schultz [43]), der hier noch mit größerer Sicherheit die alte Verschanzungsmauer des Agrippa über diese scheinbaren Reste des Psephinos und weiter nordwärts über Spuren von Cisternen hin bis zu den Gräbern der Helena glaubte verfolgen zu können, wie dies auch auf seinem Plane von Jerusalem eingetragen wurde. Er glaubte in den vielerlei dort sich wiederholenden Bauspuren sicherere Beweise für den Lauf dieser dritten Mauer gefunden zu haben als in den nur sehr unvollkommenen Beschreibungen über dieselbe. Durch eine solche Ummauerung würde das Areal der Stadt aber um das Doppelte vergrößert worden sein, wozu in der Bevölkerung Jerusalems doch keine Veranlassung war, und die Vertheidigung eines so großen Mauerumfangs würde viel zu viel Mannschaft erfordert haben, um die an sich verwundbarste Nordseite der Stadt nicht in den ohnmächtigsten Zustand zu versetzen. Da nun nach Kraffts späterhin genauerer

---

[42]) Robinson, Pal. II. S. 99. [43]) Schultz, Jerus. S. 62, 63.

Untersuchung diese verschiedenen sogenannten dort vorgefundenen Mauer- und Thurmreste eigentlich nur Untermauerungen, oder Ueberbleibsel von Cisternen sind, und alles dortige Gemäuer, wo es etwa sich zeigt, keine soliden Grundmauern zeigt, sondern nur aus oberflächlichem Flickwerk[44]) besteht, so müssen wir auch der Ansicht bleiben, daß die westliche Stadtmauer, über welche jede genauere Beschreibung fehlt, nicht so viel weiter gegen den Norden fortgezogen werden kann, sondern mit der heutigen nordwestlichen Ecke in der Nähe des lateinischen Klosters St. Salvator mit der sogenannten Goliathsburg (dem Kasr Dschalud) ihr Ende erreichte, neben welcher nordwärts eine alte Mauerfüllung von gleicher Art liegt, die jetzt zwar unterbrochen ist, aber in frühern Zeiten wol mit dem Kasr zusammenhing, unter dem ein weites, offenes Gewölbe sich befindet, von dem die äußere Westwand noch Zeuge von den großen Quadern ist, mit denen dieser mächtige Bau einst bekleidet war.

Diese gigantischen Reste[45]) an der heutigen Nordwestecke der Stadt sind die Zeugen von dem letzten, großen, nördlichsten Bau in Jerusalem vor der Zerstörung durch Titus, nämlich von der dritten Stadtmauer, die Herodes Agrippa 10 bis 12 Jahre nach Christi Tode zur Sicherung der Neustadt hier wahrscheinlich an dem prächtigen Psephinus-Thurm aufzuführen begann, an den wol auch die nachmalige Mauer Hadrians sich anlehnen mochte. Josephus schildert ihn als den bewundernswürdigsten Bau der ganzen dritten Mauer auf der Nordwestecke der Stadt, von wo sich die Mauer gegen Ost bog. Robinson erkannte das Alter dieses Denkmals sehr wohl, wenn er auch keinen Gebrauch zur Bestimmung seiner Bedeutung davon machte, aber der Genauigkeit und Treue seiner Beobachtung[46]) mußten auch seine Gegner volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese Werke, sagte er, scheinen auf den Trümmern einer noch ältern Mauer (die des Hadrian auf der des Agrippa?) errichtet worden zu sein; denn an der S.W.-Ecke dieser Masse, nahe am Boden, sind drei Lagen großer geränderter, auch behauener Steine, welche diagonal in die Masse hineinlaufen, auf eine Weise, aus der man ersieht, daß sie hier lagen, bevor der Thurm und die Bastei erbaut waren: also wahrscheinlich die Reste der alten dritten Mauer. — Diese drei

[44]) Krafft, Topogr. S. 37—39. [45]) Schultz, Jerus. S. 95; Krafft, Topogr. S. 40—42. [46]) Robinson, Pal. II. 99, 115 u. a. O.

Lagen gigantischer, geränderter Quadern sind, nach Krafft, Reste der alten äußern Bekleidung und die unzweideutigen Spuren der octogonalen Form des Psephinus, von dem, nach Josephus, sich die Mauer direct nach Osten bog. Selbst der Name dieses, 15 bis 20 Fuß hoch stehenden Thurmrestes, aus kleinen Steinen durch ausnehmend festen Mörtel zu einem Kittgemäuer, nicht in Quadern, wie die übrigen antiken Reste, aufgeführt, bestätigen seine Angabe, da Ψήφινος eben so viel als „aus kleinen Steinen bestehend" bezeichnet. Im Mittelalter, da noch der Thurm zur Zeit der Kreuzfahrer Bestand hatte, vor dem Tancred sein Lager aufschlug, ward er Tancredsthurm genannt, und bei Brocardus (1283), der ihn ganz so seiner Lage und Umsicht nach beschreibt wie Josephus, heißt er, wegen seiner hohen Lage, Neblosa.

Ueberdem sucht Krafft seine Ansicht gegen Schultz's und der Vorgänger hypothetisch erweiterten Mauerumfang an der Nordseite der Stadt dadurch geltend zu machen, daß daselbst jeder natürliche Schutz zu einer solchen Befestigung durch das Terrain gefehlt haben würde, dagegen in Josephus Angabe der Ostdirection der Mauer vom Psephinus-Thurme an selbst nachweisbare Localitäten in unmittelbarer Nähe der heutigen Stadtmauer vorkommen, die beider Verlauf ziemlich identificiren. Nämlich die Mauer, sagt Josephus, liegt entlang den Gräbern der Helena gegenüber (d. i. südlich vorüber), zog sich dann in die Länge an den königlichen Höhlen vorbei (des Herodes, jetzt Grotte des Jeremias), dann wandte sie sich bei dem Eckthurm nach dem Walkerfelde und vereinigte sich am Kidron mit der alten Mauer (s. unten). Dies sind allerdings auch nur Andeutungen, welche Wahrscheinlichkeiten erzeugen mögen, aber doch keine Gewißheit geben können. Wir kehren für jetzt zur Außenseite der westlichen Stadtmauer vor das Jaffa-Thor und das Davids-Castell zurück, vor welchem das Gihon-Thal von Norden gegen Süden mit zwei Wasserteichen[47]), gewöhnlich der Obere und Untere oder der Kleine und Große Teich Gihon genannt, südwärts oder vielmehr erst südostwärts bis zum Jaffathor, dann aber direct südwärts vorüberzieht, bis es sich gegen Ost an der Südwand des Berges Zion umbiegt und als Thal Hinnom zum Thal Josaphat stößt. Schon Robinson bemerkte, daß es eigentlich das obere

---

[47]) Robinson, Pal. I. S. 396; II. S. 129—131; J. Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 493.

Thal des Hinnom sei, und vielleicht den Namen Gihon nur in seinem obern Theile trage; ein Name, der so häufig auch anderwärts[48]) einen Wasserlauf bezeichnend vorkommt, und hier von unbekanntem Herkommen ist. Denn der Name Gihon (Γιών von quellen, hervorsprudeln) kommt zwar im Alten Testamente schon frühzeitig vor, da Josephus berichtet, daß Salomo an der Quelle Gihon[49]) gekrönt ward, und zur Zeit des Königs Hiskias, bei seinen Wasserbauten zur Sicherung der Stadt vor den Ueberfällen der Feinde, gesagt ist, 2. Chron. 32, 30 u. 2. B. Kön. 20, 20: „er ist der Hiskia, der den obern Ausfluß „der Wasser von Gihon verstopfte, und leitete sie von „Westen unterhalb der Stadt Davids". Aber daraus geht noch keineswegs hervor, welche unter den verschiedenen Quellen um Jerusalem eben diese Quelle Gihon und ob sie die genannte war, die man an dem Heraufwege, von Jaffa kommend, zunächst vor der Stadt Jerusalem und vor dem Jaffathore antrifft. Dieselben Vorkehrungen vor dem Herannahen der assyrischen Feinde unter Sanherib beschreibt Jesaias 22, 9—11 und Jes. Sirach 48, 17, wo von einem alten Teiche die Rede ist, der außerhalb der Stadt lag, der verstopft ward, dessen Wasser aber innerhalb der Stadt zwischen 2 Mauern in einem untern oder neuen Teich gesammelt werden sollten. Die mit diesen Erzählungen verknüpften historischen Umstände machen es höchst wahrscheinlich, daß diese Quelle Gihon und der alte Teich, der im Gegensatz des neuangelegten innerhalb der Stadt jenen Namen erhielt, nur an der Nordseite derselben (in der Nähe des heutigen Damaskusthors) liegen konnte, aber nicht an der Westseite, obwol die spätere Legende eben diese Wasserbehälter im heutigen Gihon, oder dem obern Hinnomthale, wol irriger Weise mit den Wasserbauten des Hiskia in Verbindung gebracht und den Teich, der in einiger Entfernung, 700 Schritt nach Robinson, westwärts des Kasr Dschalûd liegt, mit dem Namen Oberer und Unterer Gihon-Teich belegt hat. Die Araber nennen den Obern Teich aber Birket el Mamilla, den Untern außerhalb der Stadt gelegenen Birket es Sultan. Einen anderen, auch unterhalb des Obern, aber innerhalb der Stadt nordwärts der Citadelle und ostwärts des Jaffathores gelegenen Teich, der gegenwärtig

---

[48]) Winer, Bibl. Realw. I. S. 428. [49]) Krafft, Topographie. S. 119—124.

ringsum von Stadthäusern umgeben ist, hat bei den Pilgern den Namen Teich des Hiskias[50]), erhalten, die Araber nennen ihn Birket el Hammam oder el Batrak, nach der Benennung der Kreuzfahrer, die ihn Lacus Patriarchae, nach Will. Tyr. VIII. 2, nannten, weil er die Bäder der Patriarchen mit Wasser versah. Die Pilger-Benennung stammt keineswegs aus alter Zeit; weder Brocardus (1283), noch die Autoren der Kreuzzüge haben diese irrige Meinung aufgebracht. Quaresmius (1616—1625) scheint der erste[51]) zu sein, welcher behauptete, der zu seiner Zeit noch Piscina Sancti Sepulchri genannte Teich sei derselbe, den Jes. 22, 9 als den Teich des Hiskias meine, den dieser König durch eine Einleitung des Flusses Gihon aus N.W. in die Stadt gebracht habe. Will. Tyr. VIII. 2, 747 nennt ihn Lacus Patriarchae.

Spuren höhern Alterthums, wenigstens seit des Mönchs Brocardus Zeiten, zeigen wol auch an jenem obern, bei Arabern Mamilla genannten Teiche, daß er zum Gihon südwärts abfloß, wie er noch heute seinen Ablauf gegen das Jaffathor (Thalthor bei Nehemia) nimmt, vor welchem der Drachenquell[52]) lag, den Nehemia vorüberritt, als er in der Nacht die Westseite der Stadt erforschte, mit dem Plane des Wiederaufbaues der Stadtmauern beschäftigt (Nehem. 2, 13 und 3, 13).

Den Namen Birket el Mamilla erhielt das Wasserbecken von einer nahe gelegenen, längst zerstörten Kirche Sancta Mamilla, in deren Nähe zur Zeit des Perserüberfalls unter Chosroes II. im J. 614 die Leichen von, wie die Legende sagt[53]), 12000 erschlagenen christlichen Märtyrern aufbewahrt wurden. Auch zur Zeit der Kreuzfahrer lagen daselbst noch christliche Gräber, später wurde dahin von den Moslemen eine ihrer großen Grabstätten verlegt. Robinson fand den Teich zwar trocken, doch füllt er sich zur Regenzeit; dessen Länge maß er von W. nach S.O. 316 Fuß, die Breite 200 Fuß, seine Tiefe 18 bis 20 Fuß. Die Wände sind mit kleinen Steinen eingefaßt uud mit Mörtel bekleidet. Seine Lage bezeichnet den obern Anfang des Thales[54]) Hinnom, das vollständiger bei Jerem. 19, 2 u. 6 das Thal des Sohnes Hinnom (Ben Hinnom) heißt, bei den Griechen zusammengezogen *Γεεννα*, woraus Gehinnom der Neueren, wie ihn auch Edrisi u. a.

[50]) Bartlett, Walks. p. 89. Tab. 7. [51]) Quaresmius, Elucidat. T. Sanct. T. II. fol. 717. [52]) Krafft, Topogr. S. 124, 186. [53]) Robinson, Pal. II. S. 117, 130; Williams, Holy City. I. p. 302; Tobler, Ausl. 1849. Nr. 20. S. 78. [54]) Robinson, Pal. II. S. 38.

mit Wadi Jehennam bezeichnet. Seine Wiege ist ringsum von sanften Höhen der Wasserscheide umgeben, die man gegen Jaffa hin übersteigen muß. Ihre Regenwasser laufen gegen Süd im Thale zusammen, das, 50 bis 100 Schritt breit, steinigen Boden hat, an 50 Fuß sich bis zur S.W.-Ecke des Zionsberges hinabsenkt, wo es vom Untern Teiche an im engern Sinne den Namen Hinnom erhalten hat; oberhalb desselben kommt im Alten Testamente der Name Thal Gihon gar nicht vor.

Auch Tobler sagte, am Mamilla-Teiche quelle heutzutage zwar kein lebendiges Wasser, aber im Winter werde sein Ueberfluß durch einen Canal in die Stadt zum el Batrak geleitet, er habe sich öfter an dem kleinen Wasserfalle ergötzt, der im S.W.Winkel dieses Teiches rausche. Gadow[55]) maß die Länge des Mamillateiches auf 125 Schritt, 80 Schritt Breite und sah an dessen Westseite eine geräumige Felsenhöhle, die ihm ein altes Grab zu sein schien; er bemerkte ebenfalls, daß eine anfänglich bedeckte, dann aber eine offene, mit Stucco versehene Wasserleitung aus ihm zum Jaffathore hinführe, das also niedriger liegen müsse, aber an dessen Südseite auch vorüber gehe und dann in die Stadt trete; doch habe es ihm nicht gelingen können, zu ermitteln, ob dieselbe wirklich in das Patriarchen-Bad (in den Hiskias-Teich) führe, wie dies allgemein angenommen zu werden pflege.

Seit Jahrhunderten ist derselbe Name Teich des Hiskias in Gebrauch; er liegt ostwärts vom Jaffathore, an der Westseite der Straße, die etwas nördlich nach der Kirche des Heiligen Grabes führt, daher auch früher bei den Mönchen Teich des Heiligen Grabes genannt (Piscina Sancti Sepulcri b. Quaresmius II. 717). Jetzt heißt es Birket el Hammâm, weil sein Wasser zum Baden verwendet wird, bei Arabern, wie gesagt, Birket Hammâm el Batrâk, d. i. das Bad der Patriarchen[56]) genannt, weil die Patriarchenbäder damit versorgt werden. Aus Mr. Whitings amerikanischem Missionshause hat Bartlett die charakteristische Ansicht dieses Bassins, das dicht von Häusern der Stadt umgeben ist, gezeichnet, von wo aus die Dachterrassen mit den kleinen Domgewölben, unter denen die hohen Zimmer liegen, sich deutlich hervorthun; in den Häusern und Hofwinkeln tritt hie und da ein dunkler Feigenbaum oder eine einsame

---

[755]) Gadow a. a. O. S. 125. [56]) Krafft, Topogr. S. 124—125; Bartlett, Walks. p. 89.

Palme hervor, und der Blick fällt zur Linken auf den Dom der Heiligen Grabeskirche, rechts geht er das Thal zum Tyropöon hinab. Der massive Quadratbau vor der Kirche des Heiligen Grabes gehörte den Johannitern zur Zeit des lateinischen Königreiches an; gegen Ost führt der Blick über die Moschee Omars hinauf zum Oelberg. Nach Gadow füllt sich dieser Teich des Patriarchenbades nur in der Regenzeit, hat kaum 80—100 Schritt Länge, 50—60 Schritt Breite; einige alte zerbrochene Säulenschäffte bedecken seinen Grund; bis auf etwa 10 Fuß Höhe sind seine Wände mit schön erhaltenem Cisternenkitt ausgestrichen.

Da dieser Teich zwischen Mauern liegt, und zwar zwischen den beiden Mauern der Ober- und der Unterstadt des Josephus, so hatte Schultz[57]) darin mit die Bestätigung für den neueren Verschanzungsbau des Hiskias in den Worten des Jes. 22, 9—11 zu finden geglaubt, wo dieser Prophet vor dem Herannahen Sanheribs den Zaghaften und Gottvergessenen, die sich vor des Feindes Uebermacht fürchten, zuruft: „Und die Risse an der Stadt „Davids sehet ihr an, denn ihrer sind viele, und sammelt die Wasser des untern Teiches. Und die Häuser „Jerusalems zählet ihr und reißt die Häuser nieder, um „die Mauer zu befestigen. Und einen Behälter macht „ihr zwischen beiden Mauern für die Wasser des alten „Teiches, und schauet nicht auf den, der dies macht, „und auf den, der dies anordnet, sehet ihr nicht." —

Allerdings kam dieser Teich dann auch wirklich zwischen die beiden Mauern (die erste und zweite des Josephus, Robinson weiset ihm jedoch die Lage innerhalb der zweiten Mauer an), aber doch nicht innerhalb der Stadt, wohin das Wasser doch geleitet werden sollte, zu liegen, um die Belagerten damit zu versehen, dasselbe aber dem feindlichen Belagerer abzuschneiden. Dann aber blieb er doch außerhalb und verfehlte demnach seinen Zweck, denn die dritte Mauer, die ihn heutzutage wirklich in die Stadt einschließt, war eine viel spätere. Ungeachtet nun die Angabe der schon oben angeführten Stelle, 2. Chron. 32, 30, „und leiteten sie hinunter von Abendwärts zur Stadt David" der jetzigen Lage des Mamillateiches und dieses Patriarchenteiches als das Werk des Hiskias ungemein zu entsprechen scheint, weshalb auch Robinson[58]) das Bassin ent-

[57]) Schultz, Jerus. S. 83. [58]) Robinson, Pal. II. S. 130, 133.

schieden für das des Hiskias zu halten geneigt war, da auf keiner andern Localität sich die Benennung eines obern und untern Teiches, wie auf diese, anwenden lasse: so scheint doch, außer dem ganz verfehlten Zweck bei dessen an der äußern Stadtseite gebliebenen Anlage, auch der Wortsinn im 2. B. d. Kön. 20, 20 dagegen zu sprechen, wo es heißt: ... „und der „Teich und die Wasserröhren, damit er das Wasser in „die Stadt geleitet hat u. s. w." — also nicht blos vor die Stadt; — so wie ebenfalls Jesus Sirach 48, 19 von Hiskias rühmt: „er befestigte seine Stadt, und leitete in die Mitte der Stadt die Quelle Gihon, er durchgrub mit Eisen den Fels und baute Brunnen für die Wasser." Hierzu kommt, daß der Ausdruck „der Teich zwischen zwei Mauern" auch sehr wohl auf eine andere Localität der Thalschlucht zwischen den Mauern von Zion und Moria bezogen werden kann, und daß diesen Patriarchenteich auch schon Josephus seiner Lage nach „zwischen beiden Mauern gelegen" beschrieben hat, aber Amygdalon, den Mandelteich, nennt und keine Veranlassung gibt, ihn auf Hiskias Wasserleitungen zu beziehen. (Von der Tradition eines andern Drachenquells und eines andern Gihon s. unten in Verbindung mit Siloah.)

Dieser Birket el Hammâm hat, nach Robinson (wahrscheinlich, wie Gadows etwas abweichende Angabe, auch nur eine Schätzung), eine Länge von 240 F., eine Breite von 144 F., aber nur geringe Tiefe, felsigen Boden, der mit Mörtel gedeckt und geebnet ist, nur an der Westseite ausgehauen, im Monat Mai nur halb voll Wasser ist und schwerlich den ganzen Sommer hindurch aus der ganz flachen Bodenrinne des so leicht vertrocknenden Mamillateiches mit Wasser gefüllt sein mag. An dessen Nordende liegt das koptische Kloster, bei dessen Umbau man auf antike Grundmauern mit geränderten Steinen gestoßen war, welche die einst größere Ausdehnung des Teiches bis gegen die nördliche Stadtmauer hin wahrscheinlich machten. Aus diesem Kloster soll der Teich ebenfalls mit Wasser versehen werden. Noch weniger als auf den genannten Birket el Hammâm läßt sich der Ausdruck des Jesaias 22, 9 von einer Sammlung der Wasser „im untern Teiche" auf das zweite, viel größere Bassin unterhalb des Jaffathores, in der Wendung des Gihon zum Hinnomthale, anwenden: denn dieses konnte niemals als innerhalb der Stadt gelegen gedacht werden. Obwol bei den Pilgern auch wol der un-

tere Teich Gihon[59]) genannt, weil er seine Füllung vom obern Teiche erhält, heißt er bei den Arabern Birket es Sultân, indeß ihn die Pilger auch Teich Bersaba oder Teich der Bathseba nannten, der sonst gewöhnlich ein unbedeutendes kleines Bassin oder eine bloße Grube bezeichnete, die, gleich links innerhalb vom Eintritt des Jaffathores gelegen, erst in neuerer Zeit auf Veranlassung des französischen Consuls ganz verschüttet wurde.

Den Namen des Sultan=Teiches erhielt dieses Bassin, obwol seine erste Anlage[60]), wie aus der Construction hervorzugehen scheint, doch wol sehr antik ist und der frühern jüdischen Periode angehört (vielleicht Teich Asuja bei Nehemia 3, 16, gegenüber den Gräbern Davids), wol erst seit dem Ausbau der türkischen Befestigungsmauer der Burg Zion unter Sultan Soliman, den auch eine arabische Inschrift in der Mauer an seinem Südende als den Restaurator desselben nennt (Sultan Suleiman ben Selim, 1520—1526). Die Felswände zu beiden Seiten des hier beginnenden Hinnomthales bilden zugleich die Seitenwände des Bassins, auf denen nur einige Steinschichten aufgebaut, und dann 2 Mauern von Quadern als Dämme quer durch das Thal geführt sind. Ueber den Süddamm des Teiches, auf dessen Mitte ein jetzt trockner Brunnen mit jener Inschrift errichtet ist, führt die Straße, von Bethlehem kommend, vorüber. Auch hier sammelt sich nur für eine Zeitlang das Regenwasser an und macht daher das Herbeiführen der Wasser aus der größern Ferne auf Aquäducten keineswegs überflüssig, unter denen derjenige, der von den Salomo=Teichen kommt, und über die 9 Steinbogenbrücke an der Nordwand des Teiches hinwegführt, von der schon oben die Rede war, die bekannteste ist (s. ob. S. 278). Eine Inschrift auf dieser Bogenbrücke sagt, daß sie vom ägyptischen Sultan Mohammed ibn Kelavûn erbaut sei, der in den Jahren 1294 bis 1314 regierte. Aber dies war unstreitig nur die Wiederherstellung eines viel ältern Baues, von dem J. Wilson an der Seite des Berges Zion bei seinen dortigen Untersuchungen immense Quadern vorfand, die ihn von einem einst dort bestehenden, sehr großartigen Werke[61]) eines Aquäductes überzeugten. Die Stadtmauern liegen hier etwa 100 Fuß höher als der Teich, dessen bedeutende Länge

[59]) Robinson, Pal. I. S. 40; II. S. 131; Krafft, Topogr. S. 185.
[60]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 494. [61]) ebendas. I. p. 494; Gadow a. a. O. III. S. 38; T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 19. 22. Jan. S. 73.

592 Fuß engl., die Breite 245 bis 275, die Tiefe 35 bis 42 Fuß beträgt. Dieser in den letzten Jahrzehenden wieder zerfallene Aquäduct, den man auch nach Pontius Pilatus (s. ob. S. 278) benannt hat, soll in den letzten Jahren vom türkischen Gouverneur als ein sehr nützliches Werk restaurirt sein. Sein Lauf giebt so ziemlich das Niveauverhältniß der West= und Südwand des Hinnomthales vom untern Teiche an, wo derselbe auf dem gemauerten Bogen vom Fuß des Berges des bösen Raths zu dem Südfuße des Zionberges hinübersetzt bis zum Verein der drei Thäler. Von hier, sagt T. Tobler, habe er diesen Aquäduct von Etham, dessen weiterer Verlauf im Tyropöon sonst unbekannt geblieben, innerhalb der Stadtmauer vom Mistthore aus (wo er auch auf Toblers Stadtplan angedeutet ist) nordwärts bis zum Suk Bab es Sinesleh, d. i. bis unter das Stadthaus des Kadi, d. i. bis zum Mekhemeh, verfolgen können, wo er dann unstreitig die innern Stadttheile mit Wasser versorgen wird (s. ob. S. 277).

Wandern wir nun mit Gadow[62]) von dem Jaffathore entlang in dem Gihonthale aufwärts, das hier mit schönen Baumgruppen von Oliven und zur Regenzeit auch mit Getraide= und Gurkenfeldern bedeckt ist, so zieht die Stadtmauer immer gegen N.W. und der Weg an ihr entlang in einem Abstande von etwa 40 Schritt parallel mit fort. Doch liegt er an 8 Fuß tiefer als die unterste Steinlage der Mauer, längs einem Terrassenabschnitt, der bald Spuren alter Mauerfüllung, bald Cisternenöffnungen zeigt. Näher der N.W.=Ecke der Stadt tritt jene alte Mauerfüllung sichtlich in 4 bis 5 F. Höhe hervor, liegt jedoch nur 10 bis 15 F. vor der gegenwärtigen Mauer, deren Ein= und Aussprünge sogar theilweise den Ein= und Aussprüngen dieser alten Füllung entsprechen, so wie die Wendungen des alten, in den Fels geschnittenen Grabens, der auch in Tiefen von 8 bis 15 Fuß hie und da wieder hervortritt. Bei dem in der scharfen N.W.=Ecke befindlichen mohamedanischen Wely findet man an der Außenmauer in einer Höhe von 4 bis 5 Fuß vom Boden zwei alte mächtige Säulencapitäle, mit eingekerbtem Blattwerk, umgekehrt als Mauersteine eingesetzt. Ein paar denselben ähnliche finden sich innerhalb der Mauer desselben Wely. Hier hört der Graben auf. Es setzt eine alte Mauer durch denselben, in gleicher Höhe mit der Grabenwand, welche die Spuren einer von N. nach S. in die Stadt führenden

[762]) Gadow a. a. O. III. S. 41.

Wasserleitung trägt. Eben hier ist es nun, wo an der Goliathsburg (Kasr Dschalûd), in der Nähe des lateinischen Klosters, der Hauptherberge der Stadt, die Stadtmauer plötzlich ihre gegen N.W. gehende bisherige Richtung verläßt und in scharfem Winkel gegen N.O. und Ost die ganze Nordseite Jerusalems bis zu dem obern Kidronthale hin umschließt.

4. An der Nordseite der Stadtmauer vom Kasr Dschalûd und dem lateinischen Kloster ostwärts über das Damaskusthor bis an die Nordost-Ecke des Stephansthores zurück.

Die Nordseite der Stadt bietet so wenig ausgezeichnete Formen in den anliegenden Oberflächen dar, daß eben darin der Grund der Unsicherheit in den localen Beziehungen des neuen und alten Jerusalem so lange zu suchen sein wird, bis einmal genauere Messungen daselbst zu positivern Thatsachen als die bisherigen geführt haben werden. Schon in der Planzeichnung des Grundrisses zeigten sich hier, selbst in dem so lehrreichen und bis dahin vortrefflichsten Catherwoodschen, dem auch Robinson und Kiepert, wie Schultz und alle Andern in ihren besseren topographischen Zeichnungen gefolgt waren, die wesentlichsten Differenzen von der berichtigten, officiellen Aufnahme von Aldrich und Symonds, welche den großen von N.O. gegen S.W. convex gekrümmten Bogen der Stadtmauer in einen ganz flachen, fast gradschenkligen stumpfen Winkel verwandelt hat, daß man eben so große Abweichung in den Verhältnissen des dortigen senkrechten Aufrisses des Terrains, wie des Stadttheiles selbst, zu erwarten berechtigt sein dürfte, bis uns wissenschaftlich ausgeführte Nivellements auch dort von Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten befreit und zu positivern Thatsachen hingeleitet haben werden. Denn eben in diesen Verhältnissen liegen hier die größten Schwierigkeiten genauester Localbestimmungen, an denen sich nun der Scharfsinn der Erklärer nach fast allen Richtungen hin erschöpft zu haben scheint. Da hervorragende Monumente der Architectur gänzlich auf dem alten Hauptboden der Schlachtfelder, der Belagerungen, der zerstörten Mauerumsäumungen fehlen, die Tiefen dagegen, in denen man Anhaltpuncte suchen könnte, mit Schutt und Trümmern gefüllt, und schon in der ältesten Zeit die Quellenzuläufe und natürlichen Wasserverbindungen von außen nach innen zur Stadt absichtlich zerstört und verdeckt worden sind,

so lassen die Beschreibungen und Ausdrücke der Autoren, wie die des Alten Testamentes und des Josephus, wenn sie auch für ihre Zeit noch so bestimmt und klar sein mochten, doch für die so ganz umgewandelte spätere Zeit viele Zweifel übrig. Sie lassen sich in der That sehr verschiedentlich deuten, selbst wenn ihre Angaben wirklich mit größter Bestimmtheit für ihre Zeit gegeben wären, woran öfter jedoch bei Josephus zu zweifeln, da er doch nur aus dem Gedächtniß, in weiter Ferne des Raumes und der Zeiten, seine Angaben niederschrieb.

Wir müssen daher hier noch ein weites Gebiet der Hypothesen anerkennen, dessen labyrinthische Irrgänge wir noch nicht zu entwirren im Stande sind, wozu fortgesetzte Ortsstudien und gelehrte Schriftforschung, vorzüglich aber Vermessungen und Aufgrabungen der Grundlagen erforderlich sein werden, deren Enthüllung wir der Zukunft überlassen müssen[63]).

Vom obern Teiche Mamilla aus dem Gihonthale wanderte Robinson[64]) nun vom Jaffathore an der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer an einer großen Terebinthe (ein Butm) vorüber und stieg dann, immer auf dürrem Kalksteinfels, der an sich öde und traurig, doch hie und da Oelbäume tragen und in den Flächen beackert werden kann, ohne Rebe, ohne Feigenbaum, die nur in den Tiefen umher gedeihen, gegen O.N.O. zum Damaskusthor hinunter; dann weiterhin links über offenes Feld zur Grotte Jeremia's, die an der Südwand eines runden Hügels den Eingang zu dessen nach Süd senkrecht abfallender Steilwand bildet und nur von einem kleinen ummauerten Garten umgeben ist. Hieraus ergab sich schon ein höherer Boden zwischen den beiden Thoren von Jaffa und Damaskus, zwischen denen die N.W.-Ecke der Stadt sich zu ihrer größten Höhe am Kasr Dschalûd und dem lateinischen Convent empor schiebt. Des letztern Dach beherrscht das Panorama[65]) der ganzen Stadt, und überragt selbst noch die höchsten Puncte von Zion, und bildet darum eine der umfassendsten und reizendsten Aussichten in Jerusalem. Diese hohe Lage[66]) wäre dem Kloster fast nachtheilig geworden, da um das Jahr 1600 einige feindselige Türken in Jerusalem den damaligen Gouverneur gegen die Mönche im Convent aufzuhetzen ver-

---

763) Scholz, Reise. S. 166. 64) Robinson, Pal. I. S. 387—388, 396. 65) Eine vollständige Zeichnung dieses Panorama's von G. Parthey im Mscr. 66) Quaresmius, Elucid. Terrae Sanctae. Vol. II. p. 52.

suchten, weil ihr Klosterbau selbst die Citadelle der Stadt überragte, und daher, wie viele andere höher gelegene Gebäude, nach dem Gesetz türkischer Befestigungskunst, niedergerissen werden müßten, was von Quaresmius erzählt wird. Bis zum Damaskusthor ist keine Thalsenkung vorhanden, und an der Außenseite der Stadtmauer hebt sich der sanfte Bergrücken noch höher als das lateinische Convent, von der N.W.-Ecke des Kasr Dschalûd bis zum Damaskusthor. Vom Kasr Dschalûd zum Rande des Thales Josaphat schätzte Robinson[67]) die größte Breite der Stadt auf 3060 F., so daß das Damaskusthor ziemlich gegen die Mitte dieser Distanz zu liegen kommt. Die Stadtmauer hat auf dieser ganzen Strecke ein imposantes Ansehen, mit vielen Zickzack-Vorsprüngen und innern Winkeln, mit Thürmen und Bastionen; die aus Sultan Suleimans Zeiten (1542) aufgeführte und oft reparirte türkische Mauer ist im allgemeinen mit sehr großen, in Mörtel gelegten Steinen, aber auch schon mit unzähligen Ritzen und Spalten das Asyl zahlloser Eidexen geworden, die an ihnen umherkriechen. Steine mit eingeschnittenen Rändern aus römischer Zeit sind mit andern gemischt. Nur das einzige Nordthor, Bab el Amûd (d. i. das Säulenthor der Eingebornen), ist hier zum Aus- und Eingang geöffnet, das von der Hauptstraße, die nach Damaskus hindurch führt, gewöhnlich das Damaskusthor genannt wird. Die Außenseite der stattlichen Mauer hat meist eine Höhe von 30 bis 50 Fuß, und ist außerhalb theilweis mit in Felsen eingehauenem Graben zur Vertheidigung umgeben, der aber streckenweis auch gänzlich fehlt; daher diese Verschanzung heutzutage wenig Widerstand bieten kann. Auf den Brustwehren und hinter den Schießscharten ist ein Mauerumzug, zu dem an vielen Stellen Treppen umherführen. Weiter im N.O. des Damaskusthores finden sich noch ein paar andere Thore, die aber heutzutage zugemauert sind.

Von Wichtigkeit für die Topographie der Nordseite der Stadt ist es nun, wenn Robinson bei seiner Umwanderung dieser Gegend bemerkt: „Die Oberfläche des hohen Vorgebirgs selbst, auf welcher Jerusalem erbaut ist, senke sich noch etwas steil nach Osten zu, wo sie durch den Rand des Thales Josaphat begränzt sei,“ dann aber weiter fortfährt und sagt: „von der Nordseite nahe dem heutigen Damaskus-Thor[68]) läuft eine Ver-

[67]) Robinson, Pal. II. S. 16. [68]) ebendas. II. S. 15.

tiefung oder ein seichter Wadi mitten durch die Stadt in der südlichen Richtung (also ein Längenthal), an dessen Westseite die alten Hügel Akra und Zion stehen, sowie im Osten die niedrigern Bezetha und Moria. Zwischen den Hügeln Akra und Zion kommt eine andere Vertiefung oder ein seichter Wadi, der aber noch immer leicht zu erkennen ist, aus der Nähe des Jaffa-Thors herab (also ein Querthal bildend von W. nach O.) und trifft mit dem vorigen zusammen. Dann läuft er schräg den Abhang herab, aber mit einem tiefern Bette, in einer südlichen Richtung (wird also zum Längenthale) bis nach der Quelle Siloam und dem Thale Josaphat; dies ist das alte Tyropöon (ἡ τῶν τυροποιῶν φάραγξ bei Joseph.)." — Die Verificirung dieser beiden seichten Wadis von verschiedenen Directionen, deren beider Existenz Robinson anerkennt, aber nur den von West kommenden und in jenen nordsüdlichen, vom Damaskusthore einlenkenden für das Tyropöon des Josephus hält, ist der Gegenstand der Hauptcontroverse, weil mit der Annahme der Gegner (zuerst Williams und Schultz, dann Krafft und Gadow), daß der nördliche Wadi vom Damaskusthore her das Tyropöon des Josephus sei, sowol die Stadttheile als die Direction der antiken Stadtmauern und somit die ganze Belagerungsgeschichte wie der christliche Neubau einer Verschiebung der frühern Vorstellung und Umwandlung in ihren mehrsten Theilen unterliegen mußte. Daß Robinson auf eine meisterhafte Weise seine Theorie dargelegt und mit großer Gelehrsamkeit und seltnem Scharfsinn wie auf eine würdevolle Art seinen Gegnern gegenüber vertheidigt und in vieler Hinsicht neu gestützt hat, geht aus der spätern Beigabe zu seinem großen Reisewerke hervor, auf die wir hier, auch da, wo wir öfter verschiedenen Ansichten zu folgen Veranlassung finden sollten, ein für alle mal als auf eine classische Streitschrift verweisen, in welcher aber noch nicht auf die später erschienene Schrift von Krafft über die Topographie Jerusalems und auf die darin neu vorkommenden Argumente Rücksicht genommen werden konnte.

Das Querthal, von dem Robinson sagt, daß es noch immer leicht zu erkennen sei, wird von seinen Gegnern als solches gänzlich geläugnet. Es ist allerdings gegenwärtig nur in einem tieferliegenden Straßenzuge zu verfolgen; das Längenthal dagegen, vom Damaskusthore südwärts, tritt mit hydrographischen Verhältnissen in Beziehung, die mehr für ein dort bestehendes natürliches seichtes Wadi sprechen, wie es denn auch von den

Einheimischen El Wadi genannt wird, das auch als zwischen=liegendes Parallelthal zwischen den beiden zur Seite liegenden größeren Schluchten (Kidron und Gihon in O. und W.) eine den geognostischen Verhältnissen entsprechendere untergeordnete Gliederung der gegen Süd dadurch doppelt gespaltnen Landzunge der Plateaus bedingt und in sofern auch manches für sich hat. Aber beide hypothetische Tyropöen sind mit alten Trümmern vielfach erfüllt, oft zugeschüttet und mit den winkligsten Stadttheilen so sehr überdeckt, daß es von jeher schwer gewesen sein muß, zu einer klaren Einsicht ihrer topographischen Verhältnisse zu gelangen. Das Querthal wird aber nicht mit dem Namen Wadi von Einheimischen belegt, und manche läugnen bestimmt, daß überhaupt eine Thalsenkung in demselben wahrzunehmen sei, wie noch kürzlich Tobler[69]).

Gadow, der bei seinen genauesten Beachtungen der Terrainverhältnisse zuerst auf seiner Planzeichnung die früherhin falsche Mauerzeichnung zwischen dem nordwestlichen Vorsprung der Stadt am lateinischen Kloster bis zum Damaskus=Thore und weiter ostwärts bis zum Thal Josaphat zu berichtigen den Scharfblick hatte, bestätigt diesen nördlichen Ursprung des Tyropöon=Thales, mit dem bestimmten Ausdruck es als das Thalbecken am Damaskusthore bezeichnend[70]).

Die Bergzunge selbst, auf welcher die Stadt erbaut ist, sagt derselbe, tritt an der Nordostecke der Stadt bis zur Jeremiasgrotte, etwa 1200 Schritt über die nördliche Stadtmauer nach Nord bis an die Westbiegung des Thales Josaphat nach seinem Becken hinaus. Ihr Niveau ist hier fast durchgehends dasselbe mit einem Theile des nordöstlichen Stadttheils derselben Breite; nur der Felsenhügel, in welchem jene Grotte des Jeremias eingehauen ist, erhebt sich auf circa 60 Fuß über diesem Terrainabschnitt. Wo derselbe als Westwand des Thales Josaphat wenige Schritte nach Osten über die Linie hinaustritt, welche die Ostmauer der Stadt nimmt, fällt er als schroffe, steile Felswand ab; eben so wo er als Südwand des nach Westen sich herumziehenden Thales erscheint. Hier sind ein paar große, gewaltige Fesengrotten eingehauen, von denen die eine für das „Grab des Walkers" gehalten wird (deshalb auch dahin das Walkerfeld, ager fullonis, verlegt

[69]) T. Tobler, im Ausland. 1848. 21. Jan. Nr. 18. S. 70.
[70]) Gadow, in Zeitschr. d. D. Morgenl. Gesellsch. B. III. S. 38—40.

worden ist), obwol sie durchaus keine Aehnlichkeit mit den vielen sonst um Jerusalem befindlichen Felsengräbern der Vorzeit hat. Dem Südrande folgend gelangt man bald zu den sogenannten Gräbern der Könige (oder der Helena), die 40 Schritte östlich von der Straße nach Damaskus und 1100 Schritte nördlich vom Damaskusthore liegen. Dieser ganze Raum würde dem hypothetisch so sehr erweiterten nördlichen Stadttheile angehört haben, von dem oben die Rede war (s. ob. S. 367), wenn damit der Umfang der dritten Mauer des Agrippa nach Schultz's Darstellung zusammenfiele.

Von den genannten Gräbern der Helena bis zur Stadt läuft die Damaskusstraße, von welcher nordwärts der Gräber noch deutliche Spuren alten Straßenbaues über den hohen Rücken der Wasserscheide wahrzunehmen sind, in einer geringen Einsenkung, welche westlich zu jener Höhe ansteigt, auf welcher die Nordwestecke der Stadt mit den Resten der dritten Agrippa-Mauer (dem Psephinus an der Goliathsburg) noch höher hervorragt. Tiefer fällt diese Einsenkung an der Westseite des Damaskusthores in das Becken eines Thales, das sich von dem Thore innerhalb der Stadt nach Süden hinabzieht und später als unbestrittenes Tyropöon bei Ain Silwan mündet. Auf der Strecke an der Außenseite der Stadtmauer, von der N.W.-Ecke der Stadt am lateinischen Kloster und dem zuletzt dort genannten unbedeutenden Wely vorüber nach dem Damaskusthor zu, die Robinson hinabstieg, wanderte auch der aufmerksame Gadow an einer alten verfallnen Cisterne vorüber, die sich bis unter die Wurzeln eines sehr hohen starken Baumes hinzieht (Robinsons große Terebinthe), die weitschattig ihre Aeste ausbreitet und beim Glanze der untergehenden Sonne dem Wanderer am Abend einen entzückenden Ruhepunct zum Ueberblick der weiten Umgebung darbietet. Auch dort liegen alte Mauerfüllungen, die Gadow auf seinem Plane verzeichnet hat, an 10 Schritt vor der Mauer; sie folgen derselben Ecke, welche der hier befindliche starke Mauereinsprung bildet. Schon von da ab senkt sich der Weg, sagt Gadow, in das Thalbecken (das Tyropöon) am Damaskusthore.[71])

Wilson, der denselben Weg zurücklegte, von dem der sonst so aufmerksame Bartlett noch meinte, vom Damaskusthor bis zum lateinischen Convent zeige sich gar nichts Interessantes, sagt

[71]) Gadow a. a. O. III. S. 41.

von der dortigen Mauer, die zuvor ganz unbeachtet blieb, auch, daß er ihr künftig mehr Berücksichtigung bei Bestimmung alter Mauerlinien wünsche.[72]) Ehe man das Damaskusthor erreichte, bemerkte er, daß diese Mauer eine Strecke hindurch über ihrem Fundamente nach Größe und Eigenthümlichkeit der Steine sehr antik erscheine. Die Saracenen hätten erst darin Einschnitte gemacht, um sie ihren Constructionen gleich zu stellen, daher ihr Alter leicht zu übersehen sei. Aber sie seien antik und offenbar Reste der zweiten(?) von Josephus beschriebenen Mauer. Sie dehne sich über 300 Fuß bis zum Damaskusthor aus.

Dieses Damaskusthor, sagt Bartlett, sei ein schönes Stück saracenischer Architectur, auf dessen innere antike Reste Robinson das Verdienst hat zuerst aufmerksam gemacht zu haben, da vor ihm Niemand derselben erwähnt hatte[73]). Jedermann sah wol die großen, alten, gehauenen Steine, die gerade an der Binnenseite des Thores gegen Ost liegen, aber beim Umgehen um dieselben ließ sich auch dicht an der Mauer ein viereckes, finsteres Gemach wahrnehmen, das er zuerst untersuchte. Dessen Seiten waren ganz mit derselben Art Mauerverband, wie die an den Ecken der Tempelarea, umgeben: colossal, geränbert und auf der ganzen Oberfläche glatt gehauen, also jenem frühern sorgfältigern Baustyl, der noch älter als am Hippicus, gleich. Mit diesem Gemach steht an der Westseite eine Wendeltreppe in Verbindung, die auf die Höhe der Mauer führt, welche von gleicher Beschaffenheit ist. Weiter entfernt, an der Westseite des Thores, zeigte sich ein zweites Gemach, ganz derselben Art, nur mehr zerstört durch späteres Mauerwerk. Die Quadern von 6, 7 und 8 Fuß Länge liegen aber seit alter Zeit unverrückt, vielleicht Reste alter Thürme vorherodischer Zeiten, oder Wachthäuser eines alten Thores dahier, das, nach Robinsons Ansicht von der Ummauerung der Stadt, nur der zweiten Mauer angehören dürfte, von der ihm jedoch sonst nicht die geringste antike Spur in den übrigen Theilen der Stadt zurückgeblieben erschienen war; deshalb die Zuglinie dieser zweiten Mauer aus bloßer Beschreibung des Josephus bis hierher zu reconstruiren, ohne alle Grundlage positiver Reste von Denkmalen, auch nur sehr hypothetisch bleiben mußte und auch geblieben ist, wenn schon die jüngern Antiquare hier und da fragmentarische Spuren derselben wieder aufgefunden zu haben glauben.

[72]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 421; Bartlett, Walks. p. 131. [73]) Robinson, Pal. II. S. 106.

Nach der Ansicht des jüngsten der Beobachter, Krafft, der sich gegen die große nördliche, hypothetische Erweiterung der Nordstadt durch eine viel umfangreichere Mauer Agrippa's bei Schultz, auflehnt, würde eben diese dritte Mauer und nicht die zweite mit der heutigen Stadtmauer, der von den Türken unter Soleiman errichteten, der Hauptdirection nach vollkommen zusammenfallen, weil der Türke keine bessere Schutzlinie aufzufinden im Stande war, als der alte Römer oder der jüdische Vertheidiger. Kein günstigeres Terrain war hier aufzufinden, und da eben dieses an der Nordwestecke der Stadt fehlte, mußte ihm durch die starke Verschanzung um den Psephinus und die Goliathsburg nachgeholfen werden.

Die am wenigsten geschützte Stelle war diejenige, wo die Mauer das seichte Wadi des Tyropöon in der Nähe des Damaskusthores durchsetzen mußte. Eben da scheinen es deshalb die colossalen Quadersubstructionen, auf denen das heutige Damaskusthor ruht[74]), zu sein, welche auch in ältester Zeit zur Ummauerung dienen mochten, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, wenn auch hier wiederum keine Gewißheit daraus hervorgehen kann.

Dieses Bab Amûd el Ghurab der arabischen Autoren (Mejer ed Dins), das heutige Bab el Amûd, d. i. Säulenthor, hat seinen Namen von der Verzierung seiner Zinnen. Zwei Thürme, sagt Krafft, stehen ihm 50 Fuß auseinander zu beiden Seiten mit ungeheuren Grundmauern, die, wo sie Robinson zuerst entdeckte, im Innern ihrer Seitenkammern sichtbar werden. Auch Reste alter Röhrenleitungen haben sich im östlichen Thurme erhalten, die das Wasser zu Cisternen hinabführten.

Die 4 bis 6 Fuß langen Quadern sind bis 4 Fuß hoch, zum Theil gefurcht und an den Ecken rauh bossirt, doch schlechter gearbeitet als am Haram. Wilson will hier ebenfalls die Meißelhiebe wahrgenommen haben, welche daran zur Assimilirung mit der übrigen saracenischen Construction angebracht wurden. Er glaubt darin das Thor Ephraim des Alten Testamentes zu erkennen, weil dies gegen Norden den Weg zur Capitale Israels bezeichne. Unstreitig war es einst ein Hauptthor, das über Rama und Gibeath Sauls (heute Jeba) gegen N. nach Nablus, so wie gegen W. über Gibeon und Antipatris desselbigen Weges

[74]) Krafft, Topogr. S. 42, 131.

führte, auf welchem der Apostel Paulus nach Caesarea als Gefangener gebracht ward (Apostelgesch. 23, 31).

Gegen dieses Hauptthor rückte aber Titus aus seinem Hauptlager von Gibeath Saul (Γαβαθσαούλ) mit einer auserwählt Schaar zur Erforschung der Stadt heran. So lange er auf der geraden Hauptstraße blieb, zeigte sich Niemand vor dem Thore. Als er aber bei seiner Recognoscirung westwärts zur Seite gegen den Psephinus-Thurm hin ablenkte, brach urplötzlich, nach Josephus Erzählung, ein jüdischer Kriegerhaufe aus der Stadt heraus, bei den Frauenthürmen, durch das den Gräbern der Helena gegenüber gelegene Thor, und schnitt seinem vordern Trupp den Rückweg zu seinen Leuten so ab, daß er dadurch in die größte Gefahr gerieth, da nur wenige seiner Gefährten ihm zur Seite blieben; doch schlug er sich durch seine Tapferkeit glücklich durch in das Lager zurück. Nur das heutige Damaskusthor auf jenen Grundmauern des alten Thors mit den beiden Seitenthürmen (die γυναικεῖοι πύργοι, Jos. de Bello. V. II. 2), welche die Frauenthürme heißen, kann diesem Thore entsprechen, durch welches auch heute noch die große Heerstraße hindurchführt.

Oestlich vor diesem Thore liegt eine große Cisterne, die vielleicht ein Rest des tiefen, durch den Fels gehauenen Grabens ist, der die in einer Senkung liegenden Thürme des Thores noch um vieles erhöhte; auch Gadow bemerkte, daß die Seitenräume des Damaskusthores tiefer als die Straße liegen. Er hat die große Cisterne von zweifelhafter Bestimmung als einen weiten, tiefen Raum in seinem Plan eingetragen, und bemerkt, daß ihre Südwand zugleich das senkrecht abgeschnittene Felsenfundament bilde, auf dem die Mauer stehe. Dieser weite, tiefe Raum bilde einen Theil des Grabens, der sich längs der Mauer hinzieht, jedoch sei seine Südostecke bogenförmig ausgeschweift, und zeige eingehauene Fugen, die auf die Vermuthung führen, als hätten sie zu Stützpuncten und Zapfenlöchern von Holzwerk gedient. Der Nordrand des tiefen Raumes sei gegenwärtig zum Theil mit hinabgeworfenem Schutt bedeckt, zeige aber die fast gleiche Höhe mit den an der Straße befindlichen Spuren der zwei genannten Seitenkammern. Auf Treppenstufen kann man diese in Felsgewölbe eingehauene große Cisterne hinabsteigen, deren Mittelgewölbe von einem colossalen Pfeiler getragen wird.

Unfern von da gegen N. liegt die sogenannte Grotte des Jeremias in einer steil abgehauenen Felswand, die den Eindruck,

als wäre sie ein Steinbruch gewesen, macht, wie denn sehr häufig dahier Steinbrüche zu Grotten und Gräbern benutzt sind, oder umgekehrt diese zu jenen die Veranlassung gaben [75]). Diese Grotte ist gegenwärtig ein Eigenthum der Mohamedaner, die darin einige Gräber ihrer Heiligen verehren. An der östlichen Seite derselben befindet sich eine alte, weite Cisterne, deren Gewölbe von einem Pfeiler getragen wird. In stiller Nacht soll man, wenn man vor dem Thor von Damaskus das Ohr auf die Erde lege, nach der Grotte zu lebendiges Wasser rauschen hören. Eine Sage, die schon Antoninus Martyr, gegen das J. 600, von einer Grotte mittheilt, deren er an der Seite eines Felsen „am Altar Abrahams" erwähnt, der nicht näher zu localisiren ist (Juxta ipsum altare est crypta, ubi, si ponas aurem, audies flumina aquarum et si jactas intus pomum aut quod natare potest, vade ad Siloam fontem et ibi illud suscipies etc.). An einer andern Stelle wiederholt Antoninus Martyr seine Aussage vom fließenden Wasser unter der Straße an der Ruine des Salomo-Tempels vorüber, die eben so schwierig zu localisiren sein mag (Ante ruinas vero templi Salomonis sub platea aqua decurrit ad fontem Siloam secus porticum Salomonis) [76]).

Diese von Robinson und Wolcott, dann wieder durch Gadow mitgetheilte Sage wird auch von andern Beobachtern der neuern Zeit bestätigt, und hat mit andern Verhältnissen zu Combinationen geführt, welche der Lage des Damaskusthores und seiner unmittelbaren Umgebung ein sehr erhöhtes Interesse geben können, da diese den Schlüssel zu den Wasserbauten des Hiskias darzubieten und zugleich hier den Beginn des alten Tyropöon zu bestätigen scheint, wobei Folgendes beachtet werden mag.

Die erste wichtige Entdeckung eines unterirdischen Wassercanals durch Robinson und Eli Smith [77]), am Südende außerhalb der Stadt, der die Wasser von der Jungfrauquelle zur Quelle Siloah führt, war der Anfang zu weitern Forschungen, woher denn überhaupt hier die Wasserfülle ihren Ursprung nehmen möchte. Man rückte ihr durch Erkundung weiter nach, bis zu ihrem geheimen, verborgenen Sprudeln und den Wassersammlungen in den Tiefen unter dem Felsen der Omar-Moschee und an der Stadt-

[775]) Schultz, Jerus. S. 35. [76]) Antoninus Martyr, Itinerar. ed. Juliomagi Andium. 4. 1640. p. 15 und 18. [77]) Robinson, Pal. II. S. 159—169.

seite der alten Tempelarea, wo die Heilbäder von ihnen nur 135 F. in directem Abstande von der Westseite der Area gespeiset werden.

S. Wolcott[78]) ließ sich am 10. Jan. 1842 in der Mitte der Türkenstadt durch eine kühne Unternehmung nicht ohne Gefahr zu einem 80 Fuß tiefen, wasserreichen Brunnen und dessen weitläufigen in Fels eingehauenen Räumen hinab, in deren Tiefe er in horizontaler Richtung 124 Fuß weit gegen Ost in unterirdischen Wasserstollen bis wieder zu andern Wasserstollen gegen die Westseite des Haram hinfortschreiten konnte; aber doch noch immer an 40 Fuß von ihrer Westmauer bleibend wieder umkehren mußte, ohne bis unter die Tempelterrasse selbst vorgedrungen zu sein und den vermeintlichen Tempelbrunnen unter der Omar-Moschee erreicht zu haben.

Schon Robinson hatte Kenntniß von diesem wasserreichen, tiefen Brunnen gehabt, aus dem die benachbarten Bäder durch täglich dort arbeitende und schöpfende Bauern aus dem Dorfe Silwan (Siloah) mit Wasser versehen wurden; aber es war ihm nicht gelungen, Näheres darüber zu erfahren. Der Brunnen versieht die Heilbäder (Hammam es Schefât genannt) mit Wasser. Man tritt zu ihm durch die Ruine des jetzt verfallenen Baumwollen-Bazars ein, der am Baumwollenthor (Bab el Katanin) gelegen ist. Die Erbauung dieses Brunnens so nahe am Haram, nebst noch 2 andern Marmorbrunnen, wird dem Sultan Selim I., nach seiner Eroberung Palästina's, von Mejr ed Din zugeschrieben, was auch der jüdische Pilger Jichus ha-Abot bestätigt[79]) im J. 1537. Das Bab al Katanin war aber schon früher einmal im J. 1337 von einem Sultan Mohammed, Sohn Kelavûns, restaurirt worden. Was Wolcott unvollendet lassen mußte, wiederholte T. Tobler[80]) unter günstigern Umständen am 16. März 1846. Er nennt die Heilbäder Ain es Schefa, am Suk el Katanin gelegen, die Gesundheitsquellen, die er auf seinem Plan unter Nr. 39 eingetragen hat. Auch er ließ sich in den tiefen Brunnen hinab, um bis zur Wasserkammer der Felsen (el Sukhrah) vorzudringen. Ohne Schwierigkeit, sagt sein kurzer Bericht, durchschritt er in der Tiefe des Stollens den gleich einem eingebogenen Knie laufenden Canal bis zu einem

[78]) S. Wolcott, Bibl. Sacra ed. Edw. Robinson. New-York, 1843. I. Febr. p. 24—28. Fountain near the great Mosk. [79]) Carmoly, Itin. b. Jichus ha-Abot, p. 436—437 u. Note 43, p. 468.
[80]) T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 19. 22. Jan. S. 73.

felsigen Wasserbecken. Die Messung der Länge des Ganges, so wie die Magnetnadel kündigten an, daß dasselbe westlich außerhalb der Tempelarea liege. Ob in der regenlosen Jahreszeit das Wasser im Becken eine bedeutend niedrigere Stellung einnehme, und dann ein weiteres Vordringen gegen oder unter den Tempelplatz gestatte, konnte von ihm nicht ermittelt werden. Genauerer Angabe dürfte man wol in der von Tobler verheißenen Beschreibung Jerusalems entgegen sehen.

Der Mangel an eigentlichen Quellenbildungen, der den Boden Jerusalems characterisirt, wurde frühzeitig durch Cisternen, Wasserbecken und Wasserleitungen ersetzt, die zu den mitunter noch räthselhaften Eigenthümlichkeiten gehören und für die Geschichte der Stadt oft von der größten Bedeutung geworden sind. Der Mangel auch nur des kleinsten continuirlichen Baches in der ganzen Umgebung Jerusalems, der so wechselnde und oft kärgliche Regenniederschlag, der Mangel an sprudelnden Quellen, die Menge der Cisternen, deren fast jedes Haus in Jerusalem die seinige haben muß, und öfter viele Cisternen zu einem Wohnhause nöthig sind, da sie bei allgemeiner Dürre im Lande doch auch abnehmen, die Größe dieser Wasserbauten durch so viele unterirdische Gewölbe der Stadt, wie z. B. an dem sogenannten Schatzhaus der Helena (Tekiyeh) eine Cisterne, welche unter das koptische Kloster in der Mitte der Stadt an 52 Stufen hinabführt[81]) bis zu ihrem Wasserspiegel; ferner die nach den Berichten des jüdischen Alterthums und des Mittelalters so unerschöpflichen Wasseranlagen unter dem Haram und der Tempelterrasse[82]), die sichtbaren Bassins der Teiche, von den colossalen Salomonischen bei Bethlehem an bis zu den größern und kleinern in und um Jerusalem: alles dies sind Verhältnisse, die hier noch manche Räthsel zu lösen aufgeben, zumal auch in Beziehung der historischen Thatsachen, daß so oft die Heere der Belagerer um Jerusalem herum vor Dürre verdursten oder abziehen mußten, während in der Stadt selbst stets Wasserfülle blieb. Man kann nicht leugnen, daß eine natürliche Thalbildung, welche die Mitte der Stadt von Nord nach Süd, etwa gleich dem Tyropöon, durchsetzte, am nächsten dazu geeignet sein konnte, in ihr einen Wasserschatz durch Tagewasser zu begründen, wenn die Kunst die Mittel anwendete, sich eines solchen natürlichen

[81]) Krafft, Topogr. S. 183. [82]) G. Williams, The Holy City. 1849. Vol. II. p. 462.

Zuflusses zu versichern, selbst wenn auch dort ebenfalls der allgemeine Mangel an Quellwasser, worüber uns jedoch noch nichts Zuverlässiges bekannt ist, vorherrschen sollte.

Die seichte Einsenkung, die von den nördlichen sanften Höhen vor dem Damaskusthor schon zum Verein einer gewissen Fülle der Ansammlung von Regenniederschlag geeignet erscheint, möchte dann durch die Vertiefung des Damaskusthores wol im Stande sein, die Mitte der Thaltiefe im Tyropöon mit Wasserfülle zu versehen. Eine solche Hypothese wird nun durch die historischen Angaben im Alten Testament wohl unterstützt; denn, wenn Salomo Jerusalem von der Südseite mit Wassern versah in der Zeit des Glanzes, so dachte Hiskias in der Zeit der Noth daran, vom Norden her den heranbringenden Feinden die Wasser abzuschneiden, sie aber innerhalb der Stadt zu sammeln, und gründete dadurch seinen großen Ruhm[83]), der in den Büchern der Könige, der Chronica und in Jesus Sirach gepriesen wird.

Unter Hiskias Vater, dem Könige Ahas (741—726) wurde Jerusalem durch die vereinte Macht des Königs Rezin von Syrien und des Königs Pekah von Israel von Ephraim aus (also vom Norden her) mit Ueberfällen bedroht. Der Prophet Jesaias (7, 3) erhielt daher den Auftrag: hinauszugehen, dorthin an das Ende der Wasserleitung des obern Teichs, an die Straße des Wäscherfeldes, um dem König Ahas, der dort war, Muth einzusprechen, denn es werde den Feinden ihre Absicht nicht gelingen. — Ahas[84]) hatte sich in seiner Angst unstreitig an die Nordseite der Stadt hinausbegeben, von woher das feindliche Heer heranziehen mußte, wo also auch der obere Teich und seine Wasserröhren lagen, um zu sehen, wie er dem Feinde die Wasser abschneiden und die Stadt mehr schützen könne. Aber Ahas, ohne Jesaias Weisung zu vertrauen, schloß einen Vertrag mit Tiglat Pilesar, König von Assyrien durch Uebersendung von Schätzen aus Pallast und Tempel. Dieser fällt nun in Syrien ein und zwingt dadurch Rezin und Pekah zum Rückzuge, um ihr eigenes Land zu vertheidigen. Ahas huldigt nun dem Könige Tiglat Pilesar zu Damaskus und führt, um dessen Gunst desto sichrer zu sein, heidnischen Cultus bei sich ein, und schändet so den Tempel (2. Kön. 16, 12).

---

[83]) Gesenius, Commentar zu Jesaias. I. S. 691—692. [84]) Krafft, Topogr. S. 114 u. f.

Hiskias, des Ahas Sohn, reinigte nach des Vaters Tode den Jehovadienst vom Götzencultus und sagte sich los von der assyrischen Abhängigkeit, nachdem Salmanassar das Reich Israel zertreten hatte; da zog nun Sanherib im 14. Regierungsjahre Hiskias gegen Jerusalem heran, um sich Juda zu unterwerfen, und dann gegen Thirhaka, den König in Aegypten, zu ziehen. Darum hielt Hiskias vor des Feindes Anmarsch Rath mit seinen Obersten und Gewaltigen (2. Chron. 32, 2—6), zu verstopfen die Wasser der Brunnen, die draußen vor der Stadt waren, und sie halfen ihm. Viel Volks versammelte sich um ihn und sie verstopften alle Brunnen und den Bach (Nachal), der mitten durch das Land fließt (ob der Kidron oder das Wasser Siloah, fragt Schultz, das früher vielleicht im Thale offen dahin geflossen und seitdem verdeckt sei?), und sprachen: daß die Könige von Assur nicht viel Wasser finden, wenn sie kommen. Und Hiskia ward getrost und bauete alle Mauern, wo sie lückenhaft waren, und machte die Thürme höher und bauete draußen noch eine andere Mauer (die Schultz für die zweite Mauer des Josephus hält)[84]) und befestigte Millo (die Hauptschanze) an der Stadt Davids u. a. —

Die Ausführung dieses Planes, nach welchem dem Feinde von außen das Wasser abgeschnitten, dagegen die Stadt innerhalb reichlich damit versehen wurde, war es, welche dem Hiskias so großen Ruhm brachte (2. Chron. 32, 30; 2. Kön. 20, 20), weshalb auch Jesus Sirach 48, 17 ihn noch einmal pries, daß er seine Stadt befestigte, Wasser in ihre Mitte leitete, den Fels mit Eisen durchgraben (σιδήρῳ ἀκρότομον b. Sirach) und Brunnen bauen ließ. Die Wiederholung dieser Erzählung (2. Chron. 32, 30) fügt noch die topographisch wichtige Bestimmung hinzu, die an der Leitung der Wasser von Norden her gegen den Süden nicht zweifeln läßt. Denn es heißt: „Er ist der Hiskia, der die hohen Wasserwellen im Gihon zudeckte und leitete sie hinunter abendwärts der Stadt David." Als nun der Assyrier König an den festen Städten Juda's siegreich vorüber gezogen war, gegen die Gränze Aegyptens bis gen Lachis (s. ob. S. 131), wo aber Thirhaka ihn zum Stillstand brachte, sandte er seine Diener Rabsake oder Rabseris und Tharthan mit großer Macht

[784]) Schultz, Jerus. S. 83.

gen Jerusalem zu dem König Hiskia, und forderte diesen an den Wasserröhren des obern Teichs, am Wege bei dem Acker des Färbers, zum Tribut und Beistand auf (Jesaias 35, 2 u. f.). Aber mit allen Drohungen und selbst mit dem gewaltigen assyrischen Lager von hundert fünf und achtzig tausend Mann Kriegern, das Sanherib, da er sich vor dem Aegyptier hatte mit seinem ganzen Heere zurückziehn müssen, dort vor Jerusalem aufschlug, richtete er Nichts aus: denn der Engel des Herrn schlug sein ganzes Heer in der Nacht, so daß die Stadt Davids errettet war, und Sanherib hinwegzog, heimkehrete und in Ninive blieb (Jesaia 37, 36). Auf diese sichtbare Errettung aus der Gefahr beziehen sich die Vorwürfe des Propheten Jesaias 22, 9—11 an die zaghaften Gottvergessenen, die zuvor schon angeführt sind, in denen noch einige genauere Bestimmungen in Beziehung auf die Lage des oberen Teiches und die Sammlung der Wasser des alten Teiches nach der Verstopfung in einem neueren Behälter zwischen beiden Mauern im Innern der Stadt gegeben wurden (s. ob. S. 374). Die Gegend dieser Vorgänge scheint aus diesen historischen Gründen und dem Zusammenhange, denen auch das Grabmal des Walkers zur Stütze dienen mag, wol außer allem Zweifel nur im Norden der Stadt vor dem noch immer wasserreichen heutigen Damaskusthore gedacht werden zu können; wo auch das Feld des Assyrier-Lagers sein Andenken bis auf Titus Zeit behauptete, da, nach Josephus, auch Titus auf dieses Lagerfeld der Assyrier (ἡ τῶν Ἀσσυρίων παρεμβολή, Jos. B. Jud. V. 7, 2)[85]), nach Einnahme der Vorstadt, sein Lager verlegte. Mag man dieses, mit Schultz, mehr gegen die Westseite[86]) des genannten Thors an das lateinische Kloster, oder, mit Krafft, wahrscheinlicher mehr gegen die Ostseite des Damaskusthors bis zum Kidronthale hin verlegen, in der Hauptsache bleibt sich das Resultat gleich, nur die Nebenbestimmungen, wie die des Wäscherfeldes, oder des Walkerfeldes, oder des Färbers und der danach benannten Denkmale, werden danach ihre Localitäten angewiesen erhalten. Eben so die königlichen Höhlen des Josephus (τὰ μνημεῖα βασιλικά), die dieser ein andermal Gräber des Herodes nennt, die aber bei der Beschreibung des Anfangs und Endes der Umwallung, die

---

[85]) Krafft, Topogr. S. 47. [86]) Schultz, Jerus. S. 72 — 74; Krafft, Topogr. S. 81—83.

Titus zum Aushungern der Stadt (Bell. Jud. V. 12, 2) um die Stadt zog, zur Seite seines Lagers genannt wurden. Deshalb hat sie Schultz weiter im Westen des Mamillateichs gesucht, Krafft aber weiter ostwärts mit der Grotte Jeremias identificirt, die nach ihm erst seit dem 14ten Jahrhundert, seit des Kirchenhistorikers Nicephorus Callistus Vorgange, statt des alten Namens der königlichen Höhlen diesen modernen Namen der Jeremias-Grotte erhalten hatte[87]). Ihre Lage ist durch Josephus Angabe in der Umwallung aber genau bestimmt, da er bei diesen Gräbern des Herodes auch den Schlangenteich nennt (*κολυμβήθρα τῶν ὄφεων*, stagnum Bethara nach Rufinus)[88]), der die große Cisterne vor dem Damaskusthore und der Jeremias-Grotte bezeichnet und die dortige früheste Anlage des alten Teiches zu Hiskias Zeiten, wenn schon unter wechselnden Benennungen, nur bestätigen kann.

Diese große Cisterne ist nicht etwa nur eine vorübergehende, zufällige Wasseranhäufung; sie ist immer mit Wasser gefüllt, das nach mehrfacher Prüfung, die Krafft damit anstellte, ganz dem Geschmack der Wasser der Jungfrauquelle und der Siloah im untern Tyropöon entspricht; ein Geschmack, der von ganz eigenthümlicher Art ist und daher wol auch bei näherer Prüfung zur Identificirung der Wasser dienen dürfte[89]). Die weitverbreitete Sage der Eingebornen, welche wir schon oben nach Gadow angeführt, fand Krafft bestätigt, daß, wenn man zum Damaskusthore rechter Hand hinaustrete, man zu Zeiten das Geräusch eines unterirdischen Wasserflusses höre, der sich durch die Mitte der Stadt bis unter es Sakhrah, d. i. den quellenreichen Fels unter der Omar-Moschee, fortziehe. Diese Sage, die wir schon bei Antoninus Martyr fanden, findet sich noch etwas erweitert in des Arabers Mejr ed Dins Beschreibung der Stadt Jerusalem (1495) vor, der bei Angabe seiner Maghar Katanin, d. i. Grotte de Cotton[90]), womit er die Gegend der Jeremiashöhle zu bezeichnen scheint, die merkwürdigen Worte sagt: gegenüber dem es Sakhrah, oberhalb der Nordseite der Stadtmauer, befindet sich eine große langgezogene Grotte, die Grotte

---

[787]) Krafft, Topogr. S. 220. [88]) ebendas. S. 131—133. [89]) G. Williams, The Holy City. II. p. 455. [90]) Schultz, Jerus. S. 35—37; G. Williams, The Holy City. Vol. I. App. II. Mejr ed Din, p. 150, 163.

Katanin, d. i. Baumwoll-Grotte genannt, von welcher Einige behaupten, daß sie sich unterwärts bis zum Felsen es Sakhrah verlängere. Unstreitig hat sie von der Direction gegen die Moschee Kubbet es Sukhra den Namen, da er auch an der Westseite des Haram ein Baumwollenthor, ein Bab al Katanin, nennt, das nach Jichus ha Abot den Namen vom dabeiliegenden Baumwollenbazar habe, zu dem es führe, wo einer der drei reichsten Marmorbrunnen fließe, die Sultan Selim I. erbaute und der sicher identisch mit dem von Wolcott entdeckten ist, wie wir schon oben gezeigt haben, der an den Ruinen des jetzt verfallenen Baumwollenmarktes liegt, und auch heute zur Füllung der Heilbäder des Hammam es Schefà nach G. Williams dient. Diese 3 Brunnen in der westlichen Nähe der Tempelarea (die beiden andern nennt er an den uns unbekannten Orten Bab Assan sela und Bab al Rebt[91]) ergossen sich, sagt Mejr ed Din, wie in Aquäducten fortwährend in weißen Marmorbecken mit frischem Wasser in größter Fülle und dienten Juden, Arabern und Christen zur Nahrung. Mejr ed Din sagt ferner, daß in der Moschee sich 34 Brunnen befänden, in welchen das Regenwasser sich ansammle. Schon Robinson, dem die Erforschung dieses Gegenstandes eine ganz andere Richtung und Belebung verdankt[92]), hatte Anstalten zum weitern Fortschritt in dieser Untersuchung gebahnt, die aber durch äußere Umstände gehemmt wurden; er machte wenigstens auf die merkwürdige Stelle in Tacitus Hist. V. 12 (Templum in modum arcis... Fons perennis aquae, cavati sub terra montes, et piscinae cisternaeque servandis imbribus etc.) aufmerksam, die wol zeigt, daß er wußte, was dem Hohen Priesterthume als Geheimniß anvertraut blieb, und die auch von Josephus nicht auszuplaudern gewagt wurde. Robinson hatte auch auf den merkwürdigen Bericht des Aristeas, eines Priesters aus der Zeit des Ptolemäus Philadelphus (285 vor Chr. G.), der Jerusalem besucht hatte[93]), hingewiesen; der, wenn er auch übertrieben scheinen mag, für seine Ansicht von der Lage der Stadt, des Tempels und der Akra, zum Schutze derselben, merkwürdig bleibt. Doch gibt Robinson zu, daß alle Umstände zusammengenommen es nicht unwahrscheinlich machen, daß

[91]) Carmoly, Itin. l. c. [92]) Robinson, Pal. II. S. 163.
[93]) Aristeas de Legis divinae translatione in Josephi Opp. II. p. 112; Lightfoot, Opp. I. 612.

hier ein verborgener Canal vorhanden war und noch vorhanden ist, durch welchen die Wasser aus den tiefen Räumen unter der Moschee nach dem Thale Tyropöon hinabgeleitet werden konnten. Von welcher Gegend sie aber zuerst in diesen ausgehöhlten Raum gebracht worden, sei eine Frage, die nicht mindere Schwierigkeit darbiete. Daß das Ganze künstlich sei, fügt er hinzu, ist wenig Ursache zu bezweifeln, und man konnte vielleicht mit Grund vermuthen, daß diese Wassergänge mit der alten Quelle Gihon auf dem höhern Boden westlich von der Stadt in Verbindung standen. — Uns scheint es viel wahrscheinlicher und naturgemäßer nach allem Vorigen, daß dies mit der Nordseite der Fall war.

Aristeas erzählt unter Anderem[94]), daß unter dem Tempel eine fortwährende Ansammlung von Wasser sich befände, als wenn eine wasserreiche natürliche Quelle (es kann den Worten nach auch ein beständiger Wasserfluß aus einer Wasserleitung darunter verstanden werden) von innen zuflösse. Es seien dort bewundernswürdige, nicht zu beschreibende Behälter unter der Erde, und zwar 5 Stadien rings um die Fundamente des Tempels herum. Sie seien durch Röhren mit einander verbunden, der Boden und die Wände der Behälter mit Blei dicht gemacht und noch dazu seien die Behälter mit einer Menge Erde bedeckt; häufige Oeffnungen führten zu der Tiefe, die allen unsichtbar sei, und nur dem bekannt, welchem der Dienst anvertraut wäre u. s. w. Dann führt Aristeas an, was er über die Herleitung des Wassers jener Behälter selbst in Erfahrung gebracht habe. „Mehr als 4 Stadien entfernte ich mich vom Tempel aus der Stadt, und an einem bestimmten Orte hieß Jemand mich niederbücken, und ich hörte das Geräusch des Zusammenflusses der Wasser, so daß mir die Größe der Canäle offenbar wurde, wie ich angegeben habe" — so Aristeas. Die Cisterne am Damaskusthore, sagt Krafft, ist ungefähr 4 Stadien vom Tempel entfernt, und er zweifle nicht, daß Aristeas hierhin und vielleicht noch etwas weiter nördlich geführt worden, wo er das Rauschen hören konnte, wie es auch heute noch zu Zeiten gehört werden kann. — Jene Quelle aber, die hier unter der Erde fließt, sei wol der von Hiskia verstopfte obere Ausfluß des Gihon, der Bach, der mitten im Lande fließt, den Hiskia zudeckte (2. Chron. 32, 4), der Graben,

---

[794]) Robinson a. a. O. S. 163 Not. 2; Krafft, Topogr. S. 131—132; G. Williams, II. p. 462.

den der Prophet Jesaias nannte (22, 11), den sie machten zwischen den beiden Mauern vom Wasser des alten Teichs. Wie das Verstopfen und Zudecken solcher Wasserläufe aus den obern in die untern Teiche durch unterirdische Kammern und Anlegung von Röhren bewerkstelligt wurde, davon haben wir, sagt Robinson[95]), in den Brunnen und Teichen von Etham aus Salomonischer Zeit ein Beispiel vor Augen, das auch die Wasserbauten eines Hiskias und seiner Nachfolger zu erläutern hinreichend im Stande ist (s. ob. S. 275). Daß solche Wasserbauten vom Damaskusthore gegen alle Seiten des Haram hin sich in verschiedene Canäle vertheilen und bis zum untern Tyropöon hin eher ausführen ließen, als von der Westseite der Stadt vom Zion her, scheint sich von selbst zu ergeben. Die Schriften der Talmudisten sind voll von Anspielung solcher Wasservertheilungen unter der Tempelumgebung, wozu die vielen Opferablutionen des hebräischen Tempeldienstes, wie die spätern Gebräuche des Haram, solche auch nothwendig machten; und in allen Geschichten der Tempelbelagerung hat es den Besatzungen der Tempelburg wol an Nahrung, aber nie an Wasser gefehlt. Auch heutzutag ist es merkwürdig, daß die drei am reichlichsten zunächst um die Tempelarea fließenden Wasser in ihren tiefen Brunnen=Bassins ganz denselben sehr eigenthümlichen, etwas insipiden, salzlichten Geschmack des Siloah=Wassers haben, was schon Robinson am Brunnen des Hammâm esch Schefa bemerkte[96]), dasselbe was auch Krafft an der Cisterne in der Nähe des alten Teiches zwischen dem Damaskusthore und der Jeremias=Grotte erprobte (s. ob. S. 392), weshalb diese Wasser schon darum gleichen Ursprungs sein könnten. Denn an der Nordseite der Tempelarea und des Serai, d. i. der Wohnung des türkischen Gouverneurs (das Praetorium der Römerzeit, wohin Pilatus Wohnung verlegt wird), liegt ein sehr wasserreicher, tiefer Brunnen von großer Weite im Felsen von O. gegen W., welcher der ziemlich verfallenen Franziskaner=Kirche, der Capelle der Geißelung (Flagellationis der lateinischen Mönche) auf der Via dolorosa (von der vor den Kreuzzügen nichts bekannt ist)[97]) angehört und wol einer östlichen Abzweigung des Hauptcanals, der gegen Süden zur Westseite des Haram geht, seine Wasser verdankt, die nach G. Williams Prüfung ganz dem Si=

---

[95]) Robinson, Pal. II. S. 164. [96]) Robinson, Pal. II. S. 160.
[97]) Robinson, Pal. II. S. 3.

loam-Wasser[98]) an Geschmack gleich sind; ein so eigenthümlicher Geschmack, sagt Williams, der gar nicht mit andern zu verwechseln sei. Eben so der schon genannte Brunnen am Bab el Katanin, der zu den Heilbädern (Hammam es Schefa) dient, nach Wolcotts Untersuchung.

Ob nun ein solcher durch die ganze Stadt hindurch gehender, mit dem Haram-Brunnen (es Sakhrah) direct in Verbindung stehender Wasserzusammenhang mit der Siloah-Quelle im Süden des untern Tyropöon stattfindet, kann nur durch die Zukunft ermittelt werden. Die Propheten Ezechiel (47, 1—12), Zacharias (14, 8) und andere in ihren Visionen sehen in großartigen Bildern die Wasser des wahren Lebens aus diesem Tempelschatze sich verbreiten, aus dem auch dem Evangelisten (Apocal. 22, 1) der lautere Strom des lebendigen Wassers klar wie ein Crystall unter dem Stuhle Gottes und des Lammes hervortritt. — Kehren wir nun noch einmal zu der äußern Nordmauer der Stadt an die Ostseite des Damaskusthors (das auch früher das Stephansthor hieß, s. ob. S. 330) zurück: so haben wir von da nur noch die kurze Strecke bis zur Nordostecke der Stadt und zum Stephansthor zu durchgehen, um unsere Umwanderung der ganzen Stadt bis an den Punkt zu vollenden, von dem wir ausgingen. Oestlich des Damaskusthors und der sogenannten Grotte Jeremias, die in gar keiner Beziehung zu dem Propheten dieses Namens steht, macht die Stadtmauer eine ziemlich starke Biegung[99]) nach außen und läuft hier über einen steilen senkrecht abgehauenen Felsen, der dieselbe Schichtenformation zeigt, wie die in geringer Ferne gegenüberliegende Felswand der Jeremias-Grotte. Die Höhe ist auf beiden Seiten gleich, sie haben unstreitig einst zusammengehangen und ihr Durchstich ist ein künstlicher durch Menschenhand, erst seit Herodes Agrippa's Zeit vollführt, als dieser hier seine dritte Mauer vorüberzog; auf deren Grundlage sich die spätere türkische, heutige Stadtmauer erhebt. In der Nähe der Maulawiyyeh-Moschee (einst eine der ansehnlichsten christlichen Kirchen) liegt die Mauer wieder nach innen gegen die Stadt, doch zieht das natürliche Felsfundament derselben, auf dem ihre Thürme 80 bis 100 Fuß hoch über dem Stadtgraben hervorragen, noch bis zu dem kleinen Bab

[98]) G. Williams, The Holy City. II. p. 461. [99]) Gadow, in Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. III. S. 39.

el Zahari[800]) (Blumenthor), das von seinen Ornamenten diesen modernen Namen erhalten hat, aber auch Herodesthor (wahrscheinlich von dem Pallaste des jüngern Herodes Agrippa, der hier liegen mochte, so genannt) heißt, jedoch durch Ibrahim Pascha erst in neueren Zeiten zugemauert ist. Ostwärts von ihm liegt der kleine Teich Birket el Hidscheh (oder el Hadsch) und der große Eckthurm des Josephus, vielleicht noch in seinen antiken Unterlagen erkennbar, von denen schon oben beim Ausgange unserer Umwanderung die Rede war. Es wird dieses Ende der Mauer von Stein- und Schutthaufen begleitet, die zum Theil auch den in den Felsgrund geschnittenen Graben ausfüllen, der auf seiner ganzen Strecke bis zur Nordostecke der Mauer hinzieht, aber theilweis mit Olivenbäumen bepflanzt ist, während die Schutthaufen selbst in der Regenzeit Waizen- und Gerstenflecke tragen, bis an der Nordostecke selbst wieder der nackte Felsgrund hervortritt. Jenes Herodesthor wird auch in den Pilgerschaften des Mittelalters, z. B. bei Arculfus, Porta Villae Fullonis genannt, weil man dort seitwärts in einer Nebenschlucht ein Denkmal des Walkers (*μνῆμα τοῦ γναφέως* bei Jos., monumentum fullonis) zu besuchen pflegte, das mit den Angaben der in obigen aus dem Jesaias angeführten Stellen über das Wäscher- oder Walkerfeld (ager fullonis) in Verbindung gebracht wird und die Stelle des Assyrierlagers local bezeichnen mag[1]). Es ist dieses Denkmal ein großes, wohl erhaltenes, aber sehr einfaches Felsgrab, das diesen Namen führt und in einer ganz einsamen lieblichen Umgebung von Oelbäumen und Rebengehängen liegt, dem ostwärts gegen den Kidron noch manche andere ähnliche Reste von Gräbern sich anreihen, die weniger beachtet sind. Diese ganze Nordseite der Stadt ist mit kleinen Gruppen von Olivenhainen und lieblichen Pfaden durchzogen bis zu der Nordseite der Jeremias-Grotte bei dem Begräbnißplatz der Moslemen (Turbet is Sahera)[2]), die viele der vornehmen mohamedanischen Bewohner der Stadt zu ihren Abendspaziergängen einladen. Auf dieselbe Localität des Wäscherfeldes im Nordosten der heutigen Stadt weiset auch der bei Josephus erwähnte Teich des Seifenkrauts (*κολυμβήθρα τοῦ στρουθίου*) hin, bei dem während der dorti-

---

[800]) Schultz, Jerus. S. 37; Krafft, S. 44—47. [1]) Krafft a. a. O. S. 47, 118, 121, 138 u. a. O. [2]) T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 20. S. 78.

gen Belagerung durch die Römer ein paar Wälle aufgeführt wurden, und *στρούθιον* soll die Bezeichnung der Saponaria-Pflanze sein, die bei Jesaias Anführung des Wäscherfeldes im Hebräischen der herba fullonum entspricht. Mejr ed Din[3]) sagt, daß in der Nähe des Bab el Zahari zu seiner Zeit die Seifensiedereien lagen.

§. 9.
Erläuterung 4.

Das Innere der Stadt Jerusalem; ihre heutigen Terrainverhältnisse und Straßenvertheilung; El Wadi, die Straße der Mühlen; das Tyropöon; die Lage der Bäder und Brunnen an der Westmauer des Haram. Die zweifelhafte Lage von Akra; die Antonia; das Serai; die Tempelarea auf Moria und die Omar-Moschee. Kubbet es Sukhrah.

Tritt man von der äußern Umgebung Jerusalems, die sich überall durch das Großartige ihrer Anlage als eine herrschende Königsstadt verkündet und in ihrer Uebersicht vom Oelberge herab sogar noch immer als eine Prachtstadt, aus der Ferne gesehen, vor dem Auge sich ausbreitet, in ihr Inneres ein, so engt sie sich hier sehr bald in ihre wirklichen Gassen und Schutthaufen zusammen und tritt an recht vielen, ja den meisten Stellen nur in ihrer jetzigen wahren Knechtsgestalt hervor, gegen ihre frühere Herrlichkeit. Wem nicht das Auge des Glaubens geöffnet ist, welches auch in dem Kampfe der streitenden Kirche auf Erden die Hindeutung auf den Triumph des vollendeten Ruhmes Gottes zu erkennen vermag, sagt ein jüngerer Wanderer, so schön wie wahr, der sieht in Jerusalem nur eine kleine Stadt des Morgenlandes, bedeckt mit Trümmern der Verwüstung, leidend unter Mangel und Drangsal, aus welcher der flüchtige Reisende schnell und unbefriedigt hinwegeilt. Aber der classische Boden mit seiner vieltausendjährigen Geschichte bleibt auch unter Schutt und Graus classisch, und dieser zumal wird es ewig bleiben und, gleich dem Boden der ewigen Roma, durch immer tieferes Eindringen in seine Grundlagen ein immer gesteigerteres Interesse gewinnen.

[503]) Mejr ed Din, b. Williams, The Holy City. Vol. I. App. II. p. 159.

Hier treffen viele Gründe zusammen, welche die Erkenntniß der alten in den gegenwärtigen Zuständen gar mannichfach erschweren und die mehrsten Ansichten darüber noch in Zweifel hüllen, so daß in der That nur wenige Puncte feststehen, die sich einer allgemeinen Uebereinstimmung erfreuen. Unsere Aufgabe kann es hier auf so bedrängtem Raume keineswegs sein, in alle Streitfragen und ihre Gründe für und dawider einzugehen, deren endliche Entscheidung nur an Ort und Stelle und nach vielen Voruntersuchungen möglich sein wird. Da wir aber doch gewisse Benennungen und Voraussetzungen bei den Einzelbeschreibungen der Stadttheile, nebst unserm keineswegs maßgebenden Dafürhalten, und wenn auch nur ihren allgemeinsten Umrissen nach, nicht vermeiden können: so weisen wir, um eine Ansicht über die gegenwärtigen hauptsächlichsten Streitfragen der Topographie Jerusalems unter den gelehrten Beobachtern zu erhalten, auf die ganz parteilose, klare Uebersicht derselben in 17 Sätzen hin, mit den kürzesten Einwürfen, die dagegen gemacht werden konnten, welche summarisch von den jüngstem Besucher Jerusalems darüber recht dankenswerth und lehrreich zusammengestellt sind [4]).

Zum Glück sind es doch wenigstens einige Hauptpuncte, wie der Berg Zion, der Tempelberg Moria, das Thal Josaphat, das Thal Hinnom, der Oelberg, der Thurm Hippicus, die Quelle Siloah u. a., über deren Lage kein Zweifel mehr stattfindet; dagegen geht schon aus den Terrainverhältnissen der innern Stadttheile, wie sie uns der genaueste Beobachter mitgetheilt hat, hervor, wie schwierig diese in der Bestimmung der Localitäten entgegentreten.

Einmal fehlt es, sagt Gadow [5]), innerhalb der Stadt an festen Namen der einzelnen Straßen, um sich über die verschiedenen Localitäten klar und bestimmt ausdrücken zu können; die Zeichnung der Stadtplane hilft aber diesem Mangel keineswegs ab, da selbst die beste Zeichnung der unzähligen Winkelgassen und oft unzugänglichen Quartiere sehr unvollkommen bleibt und nicht selten rathlos läßt. Oefter werden aber auch einzelne Senkungen des Terrains durch aufgehäufte Schuttmassen plötzlich unterbrochen, indeß ganze Quartiere dem Beobachter zu betreten verboten bleiben und nur den Bewohnern selbst zugänglich sind. Indeß ist ein Hauptcha-

---

[4]) Dr. Philipp Wolff, Reise in das Gelobte Land. Stuttgardt 1849. S. 75—89. [5]) Gadow, Mitth. in Zeitschr. a. a. O. III. S. 42.

racter des Terrains durch das Thalbecken in N.W. des Damaskusthors gegeben, das sich als ein tiefes Thal von N.N.W. nach S.S.O. durch die Mitte der ganzen Stadt hindurchzieht und im untern Theile als Tyropöon zum Thal Hinnom einlenkt. Dieses theilt die gegenwärtige Hügelstadt in zwei Hauptmassen, den Zionberg mit dem hohen Dom der Grabeskirche und Golgatha auf der einen Westseite, und auf der Ostseite mit dem Tempelberg Moria, der Omarmoschee, südwärts mit Ophel und nordwärts mit dem türkischen Gouvernementsgebäude (der Burg Antonia) und dem nördlichsten Stadttheile Bezetha. Mag man nun nach der einen oder der andern Ansicht den nördlichsten Theil der Stadt Akra, den Josephus so unbestimmt bezeichnet hat, mit Robinson und Raumer auf die Westseite, oder mit Williams Schultz und Krafft auf die Ostseite dieser Hauptmassen deuten.

Tritt man aus dem genannten Damaskusthor in die Stadt ein, so führt die Straße 50 — 60 Schritt weit ziemlich abschüssig (unsrer Ansicht nach in der obern Einsenkung des Tyropön) auf einen kleinen freien Platz, von dem sogleich 5 Straßen divergirend gegen S.O. auslaufen (2 von ihnen nur scheinbar maskirt durch sehr alte Werkstücke von Baulichkeiten, die hier eben so tief liegen wie die Seitenkammern des Damaskusthors) [6]).

Die Südstraße, welche vom kleinen Platz gerade südwärts läuft, wollen wir die erste nennen; sie wird häufig auch die Damaskusstraße genannt; sie durchschneidet eigentlich als eine Hauptstraße die ganze Stadt südwärts, mit geringen Abweichungen auch den Zionberg übersetzend, wo sie auch wol die Zionstraße genannt wird (wie auf dem Symondsschen Stadtplane), da sie nur wenig östlich vom Zionsthor, bei den Hütten der Aussätzigen, ihr Ende findet. Sie bildet in ihrer nördlichen Hälfte bis zum Berge Zion vorzüglich die Gränze des christlichen Quartiers in West und des mohammedanischen Quartiers in Ost. Sie zieht an dem sogenannten Eckthor (Porta judicialis) vorüber, läßt die Grabeskirche und die Terrasse des Johanniter-Convents mit seinem Portale, an dem

---

[306]) Zum Verständniß der folgenden Terrainangaben kann nur die Vergleichung mit den berichtigten Stadtplänen von Gadows Handzeichnung oder der englischen Aufnahme von Aldrich und Symonds dienen, welche jedoch auch noch in mehren Stücken unter einander abweichen, wie von demjenigen, den Tobler herausgab.

noch zerschlagene Reste von Darstellungen des Thierkreises wahrzunehmen sind, westwärts liegen, durchsetzt den langen Bazar in der Mitte der Stadt, der sich mit vielen gewölbten Gassen bis an den Zionberg zieht. Bis hieher ist auf Schultz's Stadtplan der Lauf der zweiten Stadtmauer mit ihr zusammenfallend. Weiter südwärts dieser Zionsstraße, ganz dicht in Ost, zieht eine Parallelstraße, die Tobler Haret el Jehûd, die Judenmarktgasse[7]), nennt (Street of the Arch of Jehuda auf Symonds Plan), und welche nicht blos eine Gasse, sondern nach ihm ein wirkliches Thälchen ist, welches den Zionberg selbst in eine Ost- und Westhälfte spaltet, das bisher unbeachtet war, unstreitig weil selten Jemand hindurchschritt. Eben hier ist es, wo eine zweite Hauptstraße der Stadt, die vom Jaffa-Thore kommt, dieselbe Zionsstraße fast rechtwinklig von West nach Ost durchschneidet, und nach einigen Winkeln, die sie am Südende jenes langen Bazars macht, doch im Ganzen direct gegen die Westmauer des Haram in der Nähe des Rathhauses (Mekhemeh) anstößt. Sie scheidet das südliche Judenquartier (Haret el Jehud) von dem nördlichern mohammedanischen Quartiere, und verzweigt sich ostwärts in der Nähe des Haram in kleinere Gassen des Haret el Mugharibeh. Diese Straße, welche am Nordfuße des Zionberges vorüberzieht und nach Robinsons Annahme die Einsenkung des von West herkommenden Tyropöons repräsentirt, wird gewöhnlich die Davidstraße genannt, in ihrer östlichen Verlängerung gegen das Haram aber durch Tempelstraße bezeichnet. Tobler behauptet, daß nach dem Augenschein in der Richtung dieser Davidstraße, wie das Terrain sich wenigstens gegenwärtig darbiete, hier an kein Seitenthal gedacht werden könne. Auch die kurze Einbuchtung gerade nördlich vom Castell am Jaffathor, zwischen dem Burgplatz und dem nördlichern lateinischen Kloster, könne nicht als ein Thal bezeichnet werden. Von jener südwärtsgehenden Damaskusstraße, die, wohl zu beachten, bis zur querlaufenden Davidsstraße fortwährend etwas ansteigt, zweigen sich ostwärts mehrere kleinere Quergassen nach dem mohammedanischen Quartiere der innern Stadt ab, welche insgesammt, wenn schon untereinander in divergirender oder paralleler Richtung, doch darin übereinkommen, daß sie sämmtlich dahinwärts, also gegen Ost, nach dem gegen Nord bis an das

---

[7]) T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 18. 21. Januar S. 70.

Damaskusthor sich verlängernden Tyropöonthale (nach Schultz und Kraffts der Robinsonschen Ansicht entgegengesetzter Theorie) denselben Abfall zur Tiefe haben. Diese Tiefe in der Mitte der Stadt, zu welcher diese Senkung von der Westseite, wie von der Haramseite von Ost her vorherrschend ist, scheint auf dem neuen Aldrich- und Symondsschen Stadtplane durch die Straße des Mühlenthals (Street of the Mill Valley, die auf den frühern Planen von Catherwood u. A. gänzlich fehlt, auf Gadows Planzeichnung namenlos blieb, schon von Mejr ed Din speciell beschrieben ist [8]), und, wie es scheint, bisher noch von keinem einzigen Beobachter durchgangen war, weil dies mitten im mohammedanischen Viertel unrathsam sein mag) bezeichnet zu sein, über deren Benennung weiter keine Auskunft gegeben wird. Nur auf Toblers Grundriß der Stadt, der viele Specialitäten enthält, die selbst die Symondsschen und Gadowschen Pläne vervollständigen dürften, ist diese Vertiefung mit dem einheimischen recht characteristischen Namen „el Wadi" vom Quartier el Mugharibeh bis gegen das Damaskusthor hin bezeichnet, und im Texte bemerkt, daß diese Benennung wenigstens vom Sultansbade (Hammam es Sultan im Norden) bis zum Suk Bab es Sinesleh oder richtiger Bab es Sensileh (d. i. bis zum sogenannten Erdwall der querlaufenden Davidsstraße) an dem Haret el Mugharibeh reiche [9]).

Gadow, der auf diese Senkungen zuerst die Aufmerksamkeit bei den einzelnen Quergassen lenkte, sagt: die erste Quergasse von jenem kleinen Platze am Damaskusthor her (der auf Schultz schönem Plan nicht einmal angegeben ist), welche die Damaskusstraße von S.W. gegen N.O. durchschneidet, fällt nach N.O. sehr stark ab [10]); eben so das erste Drittel der darauf folgenden zweiten Quergasse, der Via dolorosa (Tharik el Alâm), die bei dem Eckthor (Porta judicialis) in rechtwinklig gebrochner Linie die Damaskusstraße quer durchsetzt und gegen Ost bis zur Straße des Mühlenthals abfällt; dann in dieser eine kurze Strecke nordwärts sich senkt, bis sie wieder an der Station, wo Simon von Cyrene das Kreuz trug, ihren Querlauf gegen Ost beginnt und zwar immer ansteigend bis zum Hause des türkischen Gouverneurs und der Kapelle der Geißelung (flagel-

---

[808]) s. Mejr ed Din b. Williams, The Holy City. Vol. I. App. II. p. 158. [9]) Tobler a. a. O. S. 70. [10]) Gadow a. a. O.

lationis) fortsetzt. Diese Via dolorosa ist erst eine Benennung seit der Zeit der Kreuzfahrer, deren vor Marin Sanutus keine Erwähnung geschieht.

Alle aus derselben Hauptstraße (der Damaskusstraße), wie die von der Kirche des Heiligen Grabes, dem preußischen Consulat und an der Tekiyeh oder dem Hospital der Helena (Akbet el Tekiyyeh el Sahahîra, die Armenanstalt, in Ruinen, aber ein Denkmal maurischer Baukunst und mohammedanischer Wohlthätigkeit)[11] vorüberziehenden und alle südwärts folgenden, in das mohammedanische Quartier ostwärts abführenden Querstraßen bis zu der genannten großen Davidstraße, die bei dem Mekhemeh (Rathhaus) vorüber nach dem Haram führt, zeigen sämmtlich denselben starken Abfall.

Die Straße, welche von dem genannten Platze am Damaskusthor zunächst östlich von der Hauptstraße in divergirender Richtung mit dieser verläuft, und einen Theil der durch sie gebrochenen und in ihr sich erweiternden Via dolorosa enthält (es ist die nördliche Abtheilung der von uns genannten Straße des Mühlenthals oder El Wadi), macht, sagt Gadow, bis an jene Fortsetzung der Jaffa- oder Davidsstraße (kurz vor welcher sie einen vielleicht erst künstlichen Wall hinansteigt)[12], die Gränze der beschriebenen Absenkung von Westen her. Sie läuft, wie der Abfall sämmtlicher, im Norden der fortgesetzten Via dolorosa aus der Akra (des bei Schultz und Krafft so bezeichneten Planes) von Osten her in sie einmündenden Gassen zeigt (wo auch hohe Schutthügel und wilde Cactushecken den Boden bedecken, s. auf Gadows Plan), wenigstens bis an den ihr zugehörigen Theil der Via dolorosa, wie Gadow beobachtete, unzweifelhaft in einem tiefen Thale, das den nordöstlichen Theil der Stadt von dem nordwestlichen scheidet.

Die von allen Pilgern besuchte Via dolorosa (der Schmerzensweg des Herrn), mit ihren zahllosen erst in spätern Jahrhunderten von der Mönchslegende erdachten Stationen, geht von der genannten Eckwendung, der Station Simon von Cyrene, an dem mit einer lose verbundenen Mauer eingefaßten Schutthügel, dann an dem Bogen Ecce homo (der Dornenkrönung), der Scala santa und der Kapelle der Geißelung vorüber, unmerklich aufwärts

[11]) Schultz, Jerus. S. 32. [12]) Diese Stelle ist im gedruckten Text bei Gadow ausgelassen.

bis zur Dienstwohnung des türkischen Gouverneurs; aber die von ihr nordwärts ziehenden Quer-Gassen steigen steil aufwärts (nach Bezetha) über die lateinische Kapelle der Geißelung hinauf.

Von dieser Kapelle senkt sich die Via dolorosa auf 16 Schritt wieder weiter ostwärts merklich in eine Vertiefung ab, welche in das nördlich gelegene Terrain einschneidet; dieser Vertiefung folgt die letzte nach Norden führende Gasse, welche am zerstörten Kloster Deir el Addas (Bußort der Maria Magdalena) vorüber, gegen das verschlossene Herodesthor (Bab el Zahari) läuft. Dadurch wird dieser nordöstlichste Stadttheil (das alte Bezetha) wieder in einen östlichen und einen westlichen Hügel gesondert, von denen dieser westliche der innerhalb der Stadt liegende Theil jenes Felsenhügels ist, der ursprünglich mit der künstlich abgesprengten, außerhalb der Stadtmauer gelegenen Felswand zusammenhing, in welcher sich die Grotte des Jeremias befindet.

Verlassen wir diese Localitäten der Bergerhebung an der Nord- und Nordwestseite des Haram, die für die Verlegung des Stadttheiles Akra auf die Ostseite (nach Schultz und Kraffts Ansichten) von Wichtigkeit sein möchten, so gehen wir nun auf die Westseite über, welche, nach Robinsons und Raumers Ansichten, die Unterstadt des Josephus oder die von ihm genannte Akra eingenommen haben soll, deren bestimmte Localisirung, aller bisherigen Anstrengungen der Erklärer ungeachtet, noch vielen Schwierigkeiten unterworfen geblieben [13]). Dieser nordwestliche Stadttheil, das eigentliche Christenquartier, sagt Gadow [14]), liegt auf einem Abhange, der sich auf der Straße vom Jaffathore bis an den Bazar gleichmäßig, auf dem zunächst nördlich vom Patriarchenteich (des Hiskias) gelegenen Theil, nach der Kirche des Heiligen Grabes zu (d. i. gegen Nord) entschieden steil absenkt; weniger steil auf der ostwärts laufenden Straße, die vom lateinischen Kloster und am griechischen Patriarchenhof vorüber auf die Porta judicialis zur Via dolorosa führt.

Der Stadttheil, welchen die Ruinen des Johanniter-Convents und der Kirche des heiligen Grabes, mit ihren weiten Nebenbauten, bis an den ehemaligen Pallast des lateinischen Patriarchen einnehmen, liegt auf einem fast gleichmäßig horizontalen Flächenraum, und bildet einen bogenförmig begrenzten Ein-

---

[13]) T. Tobler a. a. O. [14]) Gadow a. a. O.

schnitt in dem ganzen Abhang, der westlich vom Patriarchen-teich (des Hiskias) und von der heutigen Wohnung des evangelischen Bischofs (die südwärts am Teich liegt) durch eine Art Land-enge mit dem Zion, unmittelbarer mit der Citadelle beim Jaffathor zusammenhängt. Hier würde eine natürliche Vertiefung stattfinden müssen, ein seichtes Wadi wie am Damaskus-thor, wenn aus dem äußern Gihonthale, von dem Teiche Mamilla, ein Tyropöonthal in der Richtung der heutigen Jaffa- und Davids-straße den verstopften Brunnen des alten Teiches, zur Zeit von Hiskias Wasserbauten, hätte aufnehmen und zur innern Stadt fortleiten sollen. Um die frühere Möglichkeit eines solchen Wasser-ganges in dieser Gegend nachzuweisen, beruft sich Robinson auf die dort vorgegangene Zertrümmerung und Verschüttung des Ter-rains, und wirklich haben auch dortige neuere Ausgrabungen in Tiefen von 20 bis 30 Fuß zu vermauerten Eingängen, Canälen und weiter verbreiteten Gewölben geführt, deren Bestimmungen noch sehr zweifelhaft geblieben, die man auch mit viel Wahrschein-lichkeit sich in Verbindung mit den Unterbauten des Herodes-Pallastes und seiner Gärten gedacht hat, von deren Bewässerung, wie von einer Wasserleitung zum Hippicus, allerdings auch bei Josephus die Rede ist[15]). Doch scheint Gadow, nach genauer Erwägung, auch darin einen Grund gegen jene frühere Annahme der Wasserleitung zum Hiskiasteich gefunden zu haben, daß die Wasserleitung aus dem Teiche Mamilla wirklich nicht, wie man gewöhnlich annahm, in den sogenannten Teich Hiskias (Patriar-chenteich) führt, sondern an der südlichen Seite des Jaffathores vorüber in die Nähe des Hippicus. Tobler erkennt, wie oben gesagt, in den gegenwärtigen Zuständen daselbst gar keine Thalbildung an, das alte Patriarchengebäude Jerusalems, welches den Namen für den Teich el Batrak hergegeben, liegt übrigens nicht dicht am Teiche selbst, sondern etwas weiter nördlich an der Straße, die vom Heiligen Grabe zum lateinischen Kloster führt, und gegenwärtig zur Wohnung des Nakib el-Aschrâf, d. i. des Aufsehers der Scherife, dient.

Der Zion innerhalb der Stadt, sagt Gadow ferner, erreicht seine größte Höhe auf der Linie vom armenischen Kloster nach der großen Synagoge der Sephardim. Er senkt sich nach Norden ab-schüssig nach der Querstraße ab, die vom Jaffathor herabkommt,

[15]) Robinson, Pal. II. S. 164.

und dies war früher in der Nähe des Jaffathores wol noch mehr der Fall, wenn man an jene Ausgrabungen der neuesten Zeit denkt, von denen Whiting Bericht gegeben hat[16]). Der Hippicus diente dann vorzüglich zur Vertheidigung des schmalen Bergrückens, welcher den Zionberg mit dem nordwestlichen Stadttheile verband. Auf der Ostseite fällt der Zion, dem Moria gegenüber, in steiler Felswand ab, an deren äußersten Rand die Gebäude herantreten. Es läßt sich an einer Stelle ein eingehauener, 3 bis 4 Fuß breiter Gang von S.O. nach N.W. einige Schritte weit verfolgen, bis Schuttmassen dem weitern Vordringen wehren; sonst aber sind nirgends Spuren von einem Brückenübergange nach Moria wahrzunehmen.

Von dem Puncte, an dem die Wasserleitung des Pilatus in die Stadt tritt, bis in die Gegend der Synagoge der Sephardim finden sich Schutthaufen von solcher Höhe, daß sie die Krone der Stadtmauer hier überragen, weshalb der innere Theil des Berges hier viel höher erscheint, als wo er außerhalb der Mauer die Westrand des Tyropöon bildet. Von dem tiefgelegenen kleinen Quartier, dem Haret el Mughâribeh, zwischen Zion und Moria, von dem Klageort der Juden und dem dortigen Brückenbogen-Rest war schon oben die Rede.

So sind die Thatsachen, welche die heutigen Terrainverhältnisse der innern Stadttheile bedingen, mit der scrupulösesten Genauigkeit, soweit dies ohne Nivellements geschehen kann, wol ermittelt; wie aber des Josephus ungenaue Beschreibung darauf anzuwenden, wird immerhin vielen Zweifeln unterworfen bleiben, so lange nicht entscheidendere Grundlagen als die bisherigen nachgewiesen werden können. Seine Hauptangabe de Bell. Jud. V. 4, die allen Erklärungen zu Grunde liegt, sagt: Die Stadt war durch drei Mauern befestigt, wo nicht unzugängliche Thäler sie umschlossen; wo dies der Fall war, hatte sie nur eine Ringmauer. Sie war, ein Theil dem andern gegenüber, auf zwei Hügeln erbaut, die durch ein dazwischen liegendes Thal getrennt waren, in welches die Häuser zu beiden Seiten gedrängt sich hinabsenkten. Der eine von den Hügeln, auf dem die Oberstadt (ἡ ἄνω πόλις) lag, war um vieles höher und gerader, seiner Länge nach, die Burg Davids genannt, zu Josephus Zeit aber der obere Markt. Der andere Hügel, Akra genannt, auf dem die untere Stadt (ἡ

[816]) Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. Bd. II. S. 231 u. f.

κάτω πόλις) lag, war auf beiden Seiten gerundet (oder ringsum abschüssig, ἀμφίκυρτος). Diesem gegenüber lag ein dritter Hügel, von Natur niedriger als Akra, und früher durch ein anderes breites Thal von einander geschieden; später aber, als die Makkabäer (Hasmonäer) herrschten, wurde dies Thal verschüttet, um die Stadt mit dem Tempel zu verbinden. Indem die Höhe von Akra niedergearbeitet wurde, ward dieser Hügel niedriger gemacht, so daß der Tempel selbst über denselben hervorragte. Das Thal aber, Tyropöon genannt, das, wie gesagt, den obern und untern Hügel der Stadt von einander trennte, erstreckte sich ganz bis nach Siloah hinunter, zur Quelle, die süß und reichlich fließt. Von außen aber waren die beiden Hügel der Stadt von tiefen Thälern umschlossen, und wegen der steilen Abhänge an beiden Seiten gab es nirgend einen Zugang. — So weit Josephus. Bleiben wir hier nur bei dem Anfang und Ende dieser Angabe stehen: so könnten die zwei einander gegenüberliegenden Hügel, die gleich anfangs als durch ein zwischenliegendes Thal getrennt erwähnt werden, wenn dieses letztere in der Richtung der Jaffa- und Davidsstraße von West nach Ost gedacht wird, wol der Ansicht entsprechen, daß beide von Süd nach Nord einander gegenüber lagen, und also als Ober- und Unterstadt dem heutigen Zionberge und dem christlichen Quartiere des Heiligen Grabes, nebst den Bazaren und dem mohammedanischen Quartiere des Tekiyyeh (Hospital der Helena), entsprächen, welches letztere dann der Stadttheil Akra sein würde. Aber Josephus gibt nicht die geringste Andeutung, daß dieses Thal ein so bedeutendes Knie gegen Süd bildet, wie dies doch hätte der Fall sein müssen, wenn er nur einigermaßen mit Bestimmtheit diese Localität hätte erwähnen wollen. Sehen wir aber auf den Schluß dieser Beschreibung des Josephus: „von außen aber waren die beiden Hügel (dieselben, die zuvor genannt waren) der Stadt von tiefen Thälern umschlossen, und wegen der steilen Abänge an beiden Seiten gab es nirgend einen Zugang", so widerspricht dieser Schluß entschieden jener Annahme. Denn solche unzugängliche Seiten hat jener nördliche nirgend; vielmehr sehr zugängliche von der Außenseite, daher er eben, nach Josephus Beschreibung, durch dreifache Mauern gegen den Norden umschanzt wurde. Dagegen mit den steilen Seiten zu beiden Seiten können nur die Thäler Josaphat in Ost und Hinnom in S. und W. bezeichnet sein; unter dem einen Hügel kann daher nur der Zionberg mit seiner

geraden Verlängerung gegen Norden gemeint sein, unter dem andern Hügel, dem Akra, aber nur der östliche vom Thale Josaphat umschlossene Theil, der sich gegen den Süden als Tempelberg verlängert, welcher von Josephus als der dritte Hügel, von Natur niedriger als der Akra, genannt wird. Das Tyropöon, das beide Hügel mit der obern und untern Stadt trennte, könnte dann nur in der Richtung der Straße des Mühlenthales, nämlich in der Richtung von Nord nach Süd, vom Damaskusthor bis Siloam gesucht werden, gegen welches sich von der West- wie von der Ostseite die anliegenden Quartiere auch, nach Gadows detaillirten Angaben der Terrainverhältnisse, noch immer bedeutend hinabsenken, so sehr auch die Oberflächenverhältnisse durch Schuttmassen verdeckt sein mögen.

Dieses sind die Hauptgründe, die uns dennoch veranlassen, von der frühern so umständlich erörterten Ansicht [17]) abzuweichen, und in der Anordnung der zweifelhaft gebliebenen Theile der Topographie des alten Jerusalems zur Römerzeit, nach Josephus Angaben, auf die jüngern Erklärungen hinzuweisen [18]), die uns den nächsten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit zu haben scheinen, wenn gleich in ihnen auch noch manches hypothetisch bleiben muß; wie denn nicht zu läugnen ist, daß auch diese letztere Erklärungsweise, zumal die genauere Bestimmung Akra's im Verhältniß zur Unterstadt, wie zur alten Antiochia und der spätern Baris und Antonia, gar manchen Zweifeln [19]) unterworfen bleibt. Wir können wol fürs erste nur bei Toblers Angaben stehen bleiben [20]), wenn er sagt: die Bestrebungen der letzten Zeit, die richtige Lage der Antonia auszumitteln, seien wenigstens so weit gediehen, daß es nicht mehr möglich sei, sie in das Thal el Wadi (d. i. das Mühlenthal bei Mejr ed Din) oder auch nördlich bis über die Annenkirche hinauf zu verlegen, da nicht blos die Buchstaben, sondern auch die Zahlen der Alten (er meint die Größenbestimmungen der Mauern bei Josephus, die Tobler genauer ermittelt zu haben glaubt als bisher) richtig gedeutet werden müssen. Doch ist es wol beachtenswerth, daß in allen Stellen bei Josephus, in welchen Akra vorkommt, derselbe Name, mag er speciell zur Bezeichnung der Burg oder des Stadttheils oder sonst gebraucht sein, stets mit

---

[17]) Robinson, Neue Untersuchungen u. s. w. S. 7—36. [18]) Krafft, Topogr. S. 2—10. [19]) Ph. Wolff, Reise ins Gelobte Land. S. 78. [20]) T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 19. 22. Jan. S. 74.

dem Tempelberge in Verbindung genannt wird, nie in Verbindung mit dem westlichen Zuge des Zionberges, und zwar immer so, daß der dicht anliegende Akra den Tempel drohend überragte (Antiquit. XII. 9, 3, fol. 621; de Bell. J. I. 1, 4. fol. 53). Dies konnte aber unmöglich von dem nördlichen Quartiere der Westseite der Stadt gesagt werden, die heute noch durch die tiefliegende Straße des Mühlenthales und ihre breite Einsenkung bedeutend abgerückt liegt vom östlichen Bergzuge mit der Tempelarea, welcher nur der östliche Theil des Zionberges in seinen Steilabfällen nahe rückt, niemals aber dessen nördliche Fortsetzung, welche Josephus die untere Stadt genannt haben sollte.

Aber auch diese drohende, den Tempel überragende Stellung der Akra, an dessen Nord- oder Nordwestseite, würde sich nach den heutigen Terrainverhältnissen keineswegs weder im Allgemeinen, noch auch im Besonderen rechtfertigen lassen, wenn nicht die merkwürdige, durch die Bücher der Makkabäer bestätigte Stelle bei Josephus Antiq. XIII. 6, 6, fol. 654 über die Abtragung dieses Berges und seiner den Tempel bedrohenden Veste (auch Baris genannt, das persische Wort für Burg) Aufschluß über die dort späterhin völlig veränderte Natur des Bodens gäbe. Denn die in der Unterstadt auf Akra unter der Herrschaft der Syrer angelegte Veste, die von ihrem Erbauer Antiochus Epiphanes den Namen Antiochia erhalten hatte, welche dieser gehässigste Feind des jüdischen Tempeldienstes (1. Makk. 1, 33 u. f.) mit seinen Truppen besetzt hielt, um den jüdischen Gottesdienst im Tempel fortwährend zu stören, wurde nach 26jähriger Behauptung der syrischen Truppen endlich durch den tapfern Simon, Sohn Mathathias, den Makkabäer, diesen wieder entrissen. Um aber jeder künftigen Obergewalt von dieser den Tempel so sehr bedrohenden Veste auf Akra entgegen zu treten, trug derselbe Simon der versammelten jüdischen Volksmenge den Plan vor, die ganze so gefährliche Veste, sammt dem Berg selbst, abzutragen, worauf das Volk auch sogleich einging und nun Nacht und Tag in Begeisterung die schwere Arbeit vollführte, bis nach drei Jahren gelungen war, es dahin zu bringen, daß nun späterhin der Tempel höher hervorragte, die Akra (Antonia) dagegen und der Berg fast zu Nichte geworden, das Thal, das zuvor zwischen Akra und Moria gewesen, dadurch ausgefüllt und geebnet war. Als diese drohendste Gefahr abgewendet schien, welche die zu große dominirende Nähe der Burg Antiochia dem Tempel ge-

bracht hatte, ließ Simon der Makkabäer den strategisch wichtigen, immer noch hochgelegenen Platz an der Nordseite des Tempels, nur, wie es scheint, in etwas größerem Abstande, doch wieder, und zwar mit dem persischen Namen Baris genannt, als Burg von neuem befestigen, welche auch seine Nachfolger zur Wohnung nahmen. Dieselbe wurde aber später von Herodes M. noch stärker befestigt, und an der nordwestlichen Ecke des Tempelplatzes (daher Eckveste, *ἀκρόπολις ἐγγώνιος* bei Josephus, Antiq. XV. 11, 4, fol. 780, genannt) als Akropolis der untern Stadt und des Tempels ausgebaut, und zu Ehren seines Freundes Antonius Antonia[21]) genannt. Diese Verschanzungswerke sind es, die bei den verschiedenen Angriffen des Tempels von der Nordseite her, bei seiner Eroberung und endlichen Zerstörung, welche so schnell viermal aufeinander folgten, wie unter Pompejus, unter Herodes, unter dem römischen Präfecten von Syrien Cestius und endlich unter Titus zur Sprache kommen[22]). Sie bestätigen die Ansicht, daß nicht die ganze Breite der Nordseite der Tempelarea durch dieselben gedeckt war, sondern von der Antonia ostwärts noch ein tiefer in Fels gehauener Graben, bei der Umgehung der Burg durch die Belagerer, wie Strabo sehr deutlich bei Pompejus Eroberung sagt (Strabo XVI. 763), von 60 Fuß Tiefe und 250 Fuß Breite auszufüllen blieb, um zum Tempel selbst vordringen zu können, und daß der heutige sogenannte Teich Bethesda, richtiger Birket Israin[23]), nur als Ueberrest eines damals halbverschütteten Stadtgrabens übrig geblieben, der theils selbst zur Verschanzung der Stadt, aber auch zugleich zur Wassersammlung diente, wie dies aus seinen wasserdicht bekleideten Mauerwänden noch heute hervorgeht. Gegen den Norden konnte diese Antonia nicht viel weiter sich ausdehnen, als bis zur Vertiefung der heutigen Via dolorosa, die, wie wir oben sahen, an der Nordseite des türkischen Gouverneurpallastes vorübergeht, in welche die Legende auch, als in die einstige römische Akropole und das Castell und die Residenz des Pilatus, und wol mit Recht, die Scala Santa und den Ort der Geißelung verlegt, weil weiter nordwärts der Via dolorosa jener nördlichste Berg wieder anzusteigen beginnt, auf dem der jüngste Stadttheil Bezetha (Jos. de Bell. II. 15, 5, fol. 184) sich erhob, den man vom Norden her durchziehen mußte,

---

[21]) Robinson, Pal. II. S. 72—76. [22]) Krafft, Topogr. S. 74 u. f.
[23]) Robinson, Pal. II. S. 136—138.

ehe man zur Antonia gelangen konnte. Dieses Castell ist es, sagt Robinson, dicht am Tempel gelegen, in welches der Apostel Paulus, von den Soldaten gebunden, durch den wüthenden Volkshaufen geführt ward, und von dessen Stufen er zu dem auf dem anliegenden Hofe versammelten Volke redete; dies ist das sogenannte Lager, die παρεμβολή in der Apostelgesch. 21, 34—37.

Der Umfang dieser Antonia würde auf dem heutigen Stadtplane zu beschränkt erscheinen, und Zweifel gegen seine dortige Lage erregen müssen, wenn sich nicht aus verschiedenen Stellen ergäbe, daß diese Burg in der frühern Zeit weiter südwärts und zwar winkelartig (ἐγγώνιος bei Jos.) in die Nordwestecke des Tempelhofes eingegriffen hätte, und also einen dorthin erweiterten Raum einnahm, und daß die Makkabäer (richtiger Hasmonäer nach ihren Großahnen), bei ihrer Abtragung der bis nahe zum Tempel hin drohenden Felsen der Akra, auch diesen Felsen auf einen bedeutenden Raum abrasirt hatten. Dies beweiset auch heute noch die horizontal abgetragene Felsplatte an dem dadurch mehr quadratisch gewordenen Areal des Haram, so wie der abgeschrägte Felsboden an der Südseite der alten Tempelburg[24]), an derselben Stelle, auf welcher der heutige Gouverneurspallast der Türken errichtet ist, von dessen Dache die heutigen Zustände am deutlichsten zu überschauen sind, da man die Haramräume selbst nicht betreten darf. Die abgeschrägte Felswand selbst konnte Krafft nur erblicken, als er an einem glühend heißen Sirocco-Tage, als sich keine Seele auf der Straße sehen ließ, es wagte, durch die nordwestliche Pforte (wahrscheinlich das Bab el Ghowarneh auf Toblers Plan Nr. 41, richtiger Bab el Ghawârimeh nach Tuch) auf den innern Hof des Haram dicht an die Felswand vorzudringen, obwol er nur wenige Minuten nicht ohne Lebensgefahr daselbst verweilen durfte. Daß die Tempelarea in früherer Zeit eine unregelmäßige Gestalt an dieser Nordseite hatte, sagt Josephus selbst, der bemerkt, daß die Juden nach der Zerstörung der Antonia das Heiligthum zu einem Viereck, einem Tetragonon, gemacht, obwol eine Weissagung niedergeschrieben gewesen sei, daß die Stadt und das Tempelhaus untergehen werde, wenn das Heiligthum ein Tetragonon geworden. Sowol Titus Zerstörungen, wie die nachfolgenden Neubauten Hadrians, an

[24]) s. die Skizze bei Krafft. S. 12, 13, 76—79; vergl. Bartlett, Walks about Jerus. p. 161.

der Nordseite seines Jupitertempels mit Anlagen von Hallen und andern Werken, wozu auch der Wiederaufbau der Burg Antonia [25]) gehörte, mußten die ursprünglichen Formen und Verhältnisse der dortigen Tempelarea eben so umgestalten, wie dies an der Südseite der Tempelarea durch die Pallastbauten Herodes und seine Substructionen, durch die Kirchenbauten Justinians und die fortgesetzten Architecturen der Moschee el Aksa der Fall gewesen, wodurch die genauere Bestimmung der ursprünglichen Verhältnisse des ganzen Moria und seiner Tempelarea vielleicht ganz unmöglich geworden, obwol man viele Berechnungen seiner Ausdehnung nach alten und neuen Maaßen auszuführen versuchte, und daher eine Vergleichung derselben mit der Gegenwart den strengern antiquarischen Erforschungen überlassen bleiben muß.

Die Forschungsbegierde hat sich durch die Weissagungen von der vollen Zerstörung des Tempelbaues, die nur zu wörtlich erfüllt worden sind, nicht abhalten lassen, den frühesten Zuständen nachzuspüren [26]). Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, sagt das Evangel. Matth. 24, 1 und 2, und seine Jünger traten zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäu. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Und Ev. Marc. 13, 1 u. 2 wiederholt dies: Und da er aus dem Tempel ging, sprach zu ihm seiner Jünger einer: Meister! siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das? Und Jesus antwortete: Siehest du wol allein diesen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. — Und das Außerordentlichste geschah, das Schreckenvollste wurde bis auf das letzte Wort erfüllt. Das Heiligthum selbst verschwand kurz darauf völlig von der Höhe des Moria; nur von den äußersten Umfangsmauern erhielten sich einzelne Theile; denn bei der Zerstörung warfen die Römer alle obern Steine herab, die sich an den äußern Mauern so anhäuften, daß dadurch nur ihr unterster Saum in der Tiefe geschützt ward, und so zum Staunen folgender Jahrtausende die Weissagung sich als erfüllt auch für die nachfolgenden Geschlechter bewähren sollte.

Nur unsichere Angaben über die Herstellung eines Jupitertempels auf derselben Area durch Kaiser Hadrian hat Dio Cassius

---

[825]) Krafft, Topogr. S. 228. [26]) Der Salomonische Tempelbau, s. Ewald, Gesch. des Volks Israel. Th. III. S. 35—58.

mitgetheilt (Hist. R. XIX. 12). Der unter Kaiser Julian Apost. im J. 363 n. Chr. G. gemachte Versuch der Juden, ihren Tempel wieder aufzubauen, mißglückte durch den Schrecken, den die aus der Tiefe hervorbrechenden Flammen bereiteten (Amm. Marc. 23, 1, 3). Der Aufbau der Kirche Kaiser Justinians zu Ehren der Mutter Gottes statt des frühern Tempels ist in Dunkel gehüllt und scheint nicht an der Stelle des Jehovah-Tempels selbst, sondern gegen das Südende der Area nach Procopius Berichterstattung (s. ob. S. 343) ausgeführt worden zu sein.

Auch über den Aufbau der Moschee auf der Tempelarea sind keine gleichzeitigen authentischen, sondern nur Nachrichten von Berichterstattern, die mehrere hundert Jahre später lebten, auf die Nachwelt gekommen[27]). Omar nahm im J. 636 n. Chr. G. die Stadt Jerusalem ein und wollte an der Stelle des alten jüdischen Tempels eine Hauptmoschee erbauen lassen. Als er den Patriarchen Sophronius um diese Stelle befragte, wies man ihn, wie die spätern Kreuzfahrer berichten, nach einigen Ausflüchten zu einer großen Kirche hin, zu deren Area eine Treppe führte. Nahe dabei soll man ihm einige Spuren von alten Werken gezeigt haben. Nach arabischen Berichterstattern soll es der berühmte Felsen es Sukhrah gewesen sein, zu dem man ihn hinwies, der aber zur Verspottung der Juden mit Schmutz überschüttet gewesen sei. Diesen ließ er, nach der Sage, reinigen und darauf die Moschee erbauen, die man gewöhnlich heute für die Moschee Omars zu halten pflegt; doch ist es wahrscheinlicher die in die el Aksa umgewandelte Kirche Justinians, welche man auf sehr alten Unterbauten zu einer Moschee gemacht hatte. Die arabischen Autoren sagen nämlich, daß erst später im J. 686 der Khalif Abd al Melek, der Kufa am Euphrat zu seinem Sitze erhob und den Syrern die Wallfahrt nach Mecca verbot[28]), jene prachtvolle Moschee aufgebaut habe, Kubbet es Sukhrah, d. h. Kuppel der Felsen, die auch in 7 Jahren beendigt wurde, wobei es die Absicht gewesen, die Nothwendigkeit der Wallfahrt nach dem arabischen Mecca aufzuheben, um dort seine Gegenpartei zu schwächen. Dieses prachtvolle Werk mit seiner Umgebung, das letzte Asyl der Muselmänner bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer im J. 1099, wurde damals das Leichenfeld vieler Tausend erschlagener Anhänger Mo-

---

[27]) Robinson, Pal. II. S. 82—88. [28]) G. Weil, Geschichte der Chalifen. Mannheim, 1846. Th. I. S. 414, Not. 1.

hammeds, die sich hier zuletzt noch vertheidigten. Später durch die christlichen Eroberer gereinigt, geheiligt, im Innern durch ein Chor und Altar in das Templum Domini umgewandelt, verlegte Gottfried, König von Jerusalem, hierher in den alten Jehovah-Tempel ein Domkapitel, dem eben so, wie dem in der Kirche des Heiligen Grabes, dieselben Freiheiten und Privilegien einer Kathedrale des Abendlandes zugesichert wurden, so wie ringsum in den Gebäuden der umgebenden Hallen der Area den dienstthuenden Domherren ihre Wohnungen angewiesen wurden, während die Tempelritter die Wache am Südende der Area in den alten Königspallästen (dem Palatio) erhielten (s. ob. S. 342).

Als Sultan Salah ed Din (Saladin) im J. 1187 in Besitz Jerusalems kam, traf das Heiligthum eine neue Umwandlung. Das goldne Kreuz auf der hohen Kuppel, sagt der Geschichtschreiber[29]), ward herabgestürzt, auf der Erde geschleift und der Halbmond erhöht; alle christlichen Bauwerke und Ornamente wurden fortgeschafft, der Predigtstuhl zum Lobe Allahs statt des Altars errichtet, das ganze Gebäude mit Rosenwasser, das man auf fünf Kameellasten aus Damaskus kommen ließ, gereinigt, und statt der christlichen Lobgesänge, die noch kein volles Jahrhundert hier ertönt hatten, erhob sich hier von neuem das wilde Geschrei der Koransänger. So ist es bis heute geblieben. Der Felsen es Sukhrah unter der großen Kuppel, mit dem ausgehöhlten Gemache darunter, ist das Hauptheiligthum der Moslemen; es soll der Fels sein, auf welchem Jakob schlief, als ihm die Engel im Traum erschienen, den Mohammed deshalb einen der Felsen des Paradieses nannte, in der Mitte des Tempels und der ganzen Area, die darum el Haram esch Scherif, das Hauptheiligthum, heißt, das seitdem kein Andersgläubiger betreten darf[30]).

Die Geschichte und Beschreibung des alten jüdischen Tempels und seiner Area[31]) ist neuerlich in einem sehr inhaltreichen Artikel bei Winer[32]) nachzusehen; die unbegründeten abenteuerlichen Hypothesen Fergusons über die Identificirung der Omarmoschee mit der alten christlichen Kirche vom Heiligen Grabe ist schon von

---

[829]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. Th. III. 2. S. 312. [30]) Unter den wenigen Europäern, welche wie Ali Bey, Catherwood u. A. die Moschee im Innern gesehen haben, ist auch Bankes im J. 1818; s. Sieber Reise, S. 102. [31]) Robinson, Pal. II. S. 53—60. [32]) Winer, Bibl. Realw. II. S. 569 — 591.

Williams hinreichend widerlegt[33]). Die genaueste heutige Beschreibung und Darstellung der Tempelarea und der heutigen Omarmoschee hat Catherwood durch seine sechswöchentlichen Vermessungen und Zeichnungen von beiden geben können, die Bartlett mit den schönsten Aufrissen und Ansichten begleitet hat[34]), die von der Höhe des Oelberges und von dem Dach des Gouvernementsgebäudes, also von der Ost- und Nordseite, genommen sind, von denen die lehrreichste Uebersicht[35]) über den ganzen Tempelberg sich darbietet, dessen Oberfläche, so weit der Haram mit seiner Ummauerung reicht, als eine künstlich geebnete und überall überbaute erscheint. Wir begnügen uns hier mit einem allgemeinsten Nachweis der Hauptverhältnisse.

Der Tempelplatz zeigt sich heutzutage als eine freiliegende Terrasse, mit Moschee und Gärten bedeckt, mit aus Marmor sprudelnden Springbrunnen, mit herrlichen Cypressen und weitschattigen Bäumen, als ein Paradies der Moslemen. Ungefähr in der Mitte seiner Fläche sieht man eine funfzehn Fuß erhöhtere große Plateform von 450 Fuß Breite von W. nach O. und 550 Fuß Länge, mit blaulich-weißem Marmor getäfelt, die Stätte des alten Tempels, zu welcher von den vier Weltgegenden Marmorstufen hinaufführen; die Erhöhung, auf welcher einst das Tempelhaus mit dem Priestervorhofe lag, indeß der Vorhof des Volkes Israel und der Heiden terrassenförmig, wol ähnlich wie gegenwärtig die Gärten der Moschee, dieselbe umgaben. In der Mitte dieser Erhöhung steht die Moschee Omars. Südwärts der genannten Plateform, von der man auf einer Marmortreppe hinabsteigt, folgt ein großes Marmorbassin, das von frischen Rasenplätzen, Oliven-, Orangen- und Cypressenbäumen umgeben ist, und an diesen Theil der Area, die voll von Stationen, welche der moslemische Pilger wegen der daran geknüpften Legenden bewallfahrten muß, wie der christliche Pilger die seinen, schließt sich noch weiter südwärts die Moschee El Aksa an und die herrliche Basilika Justinians, der Jungfrau Maria zu Ehren erbaut, deren schöne Architectur auch in weiter Ferne einen Schmuck für das Ganze abgibt. Schweift das Auge über die ummauerten Gränzen des Tempelplatzes hinaus, so

[33]) G. Williams, The Holy City. Vol. I. p. 300 etc. u. II. p. 100—116. [34]) Catherwoods Adventure s. b. Bartlett, Walks. p. 148—165; s. Tab. 10. p. 100 u. Tab. 20. p. 143; The Christian in Palestine. p. 154, Tab. 53: Enclosure of the Haram. [35]) Krafft, Topogr. S. 68; Strauß, Sinai u. Golg. S. 258—259.

trifft der Blick auf lauter erhabene Gegenstände, wie auf den grünen dreigipflichen Oelberg gegen Morgen, auf die hohe majestätisch sich erhebende Häusermasse der Zionsburg gegen Mittag und gegen den Nordwesten auf die Kirchengruppe des Heiligen Grabes und Golgatha am Abhange des dortigen Bergrückens, ganz am N.West-Ende der heutigen Stadt, auf demselben Rücken, der wahrscheinlich schon ehedem noch außerhalb der alten Stadt gelegen war.

Die ganze Area des heutigen Haram, das Plateau, auf allen Seiten von massiven Mauern gestützt, bildet ein ungleichseitiges Parallelogramm, dessen nördliche Seite nach Robinsons Messung etwa 30 Schritt größere Breite hat als die Südseite; dessen Länge von N. nach S. aber die Breiten von O. nach W. überbieten. Die Süd- und Ostseite wurde von Robinson gemessen. Die Südseite zeigte nach ihm eine Breite von 955 Fuß, also fast die doppelte Breite der obengenannten Plateform, die Ostseite eine Länge von 1528, die Westseite von 1060 F. Die ganze Ausdehnung übertrifft daher die, welche Josephus der alten Tempelarea beilegt, was den spätern Erweiterungen auf der Nord- und Südseite auch ganz gut entspricht. Von der Nordseite tritt man durch das Gebäude des türkischen Statthalters und durch die Kaserne der dortigen Garnison, welche die ungefähre Lage der antiken Antonia einnehmen, auf doppelten Wegen in die Tempelarea ein. Von der Westseite führen fünf Eingänge aus den verschiedenen Querstraßen des Türkenquartiers der innern Stadt auf Stufen zu ihr hinauf, von denen einer, der vierte Eingang, von Nord her an dem Haram es Schefa über den verödeten Bazar, den Baumwollenmarkt, Bab el Katanin, führt; der andere, fünfte, weiter südwärts an dem Mekhemeh hin, d. i. dem Rathhaus und Gerichtshof der Stadt, der hier an den Haram anstößt. Die Ostmauer hat gar keinen Zugang als das vermauerte goldene Thor, so wenig wie die Südseite, welche durch die Moschee el Aksa und die anliegenden Bauwerke geschlossen ist.

An dieser Westseite der Tempelarea nach der Stadtseite zu ist sie mit langen Reihen der Gebäude und Hallen von schöner saracenischer Architectur besetzt, welche zu Collegien der Derwische, zu türkischen Medressen oder Schulen bestimmt sind und zu andern zur Moschee gehörigen Zwecken, auch zur Aufnahme von Pilgern dienen. An die Westseite dieser Bauten, unmittelbar außerhalb der erhöheten Area, stoßen mehrere Bäder der Moslemen, wie das Sultanbad (Hammam es Sultan), weiter südwärts am

Suk el Katanin, dem Baumwollenbazar, die Heilbäder (Hammam es Schefa oder Ain esch Schefa), von denen Wolcott und Tobler gezeigt haben, daß sie aus der tiefen und großen Wasserkammer unter dem Felsen der Moschee gespeist werden. Noch weiter südwärts an derselben Westseite stößt das Mekhemeh, das Rath- oder Gerichtshaus, wo der Kadi wohnt, und der Erdwall, wo die Lage der γέφυρα zum Xystus (s. ob. S. 337) vermuthet wurde, unmittelbar an das Haram des Moria, bis dann noch weiter in derselben Linie der schon oben besprochenen Localitäten der Klagplatz der Juden (El Ebra) und die Moschee der Afrikaner sich dem Haret el Mugharibeh anschließen, und der Rest des antiken colossalen Gewölbbogens folgt, von dem oben die Rede war. Ueber diese ganze Südseite der Harambauten sind auch noch Wolcotts berichtigende, aber wegen ihrer fragmentarischen Natur für einen Nicht-Augenzeugen schwer verständliche Beobachtungen nicht zu übersehen[36]. Ueber diese früherhin wenig erforschte Gegend der Stadt theilt T. Tobler vom J. 1846 einige neue Entdeckungen mit, die leider nur zu kurz angegeben sind, um schon jetzt ihr volles Gewicht erhalten zu können, deren genauerer Mittheilung wir aber noch entgegen sehen, und sie daher hier vorläufig nur mit des Entdeckers eignen Worten[37]) wiederholen: „Zu meiner Zeit, sagt er, waren alle Bemühungen vergeblich, mir die Stützungsgewölbe der Südseite des Haram zugänglich zu machen. Glücklicher waren Herr Nathan und ich an einer andern Stelle, gerade westlich neben diesen in der Südostecke der Tempelarea liegenden Gewölben. Ein Bewohner des Haret el Mogharibeh (Afrikaner-Viertel) ließ sich durch Geld verleiten, in die Mauer ein Loch zu brechen, wodurch wir zu dem noch sehr selten von Christen besuchten, überaus schönen, antiken Doppelthor an der Stadtmauer des Haram, und von da zu dem langen, gegen Norden sich hinstreckenden Gewölbe unmittelbar unter der Moschee el Aksa, freilich mit Lebensgefahr, kamen. Noch findet sich ein unerforscht gebliebener Raum zwischen diesem Gewölbe und der Westmauer des Tempelplatzes. Außerdem drangen wir in andere Gewölbe ein, zwar nicht unter der Tempelarea, aber dicht an der Westmauer derselben, von dem jüdischen Klagplatze aus gegen den Norden hin. Diese Gewölbe tragen das

[836]) Wolcott, in Bibl. Sacra. 1843. p. 19—24. [37]) T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 19. S. 73.

Haus des Kadi (Makhameh, sonst Mekhemeh) und den Suk Bab es Sinesleh, von Tuch in Bab es Senseleh berichtigt[38]), mit dem Aquäduct von Etham (s. ob. S. 277, 352). Von diesem Suk, der als ein Dammwerk (obiger Erdwall) erscheint und erklärt worden ist, war in neuerer Zeit oft die Rede (s. ob. S. 338); unsre Untersuchungen, meines Wissens die ersten in diesen Gewölben von Seite der Franken, seit dem J. 1187, weisen nach, daß wir Gewölbe oder eine Brücke zur Verbindung des Moria mit dem Zion vor uns haben, und wenn meine Auslegung einiger etwas schwierigen Stellen richtig ist, so waren zur Zeit des fränkischen Königreiches die Gewölbe durchbrochen oder unten durchgängig, so daß man vom Stephanthor (damals, das heutige Damaskusthor) durch das Thal oder el Wadi geradewegs bis zum Gerberthor (Mistthor, s. ob. S. 349) gelangen konnte, ohne auf den Suk Bab es Sinesleh hinauf und von da hinab in das Haret el Mogharibeh steigen zu müssen. Bei Untersuchung dieser Gewölbe stießen wir auf eine Merkwürdigkeit, welche nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Es ist ein ziemlich großer Teich, welchen die Araber Birket el Obrat heißen, der wol zur Zeit der Kreuzfahrer bekannt, seither aber in Vergessenheit gerathen war." — Die einzige Untersuchung, so viel uns bekannt, die dieser Toblerschen Erforschung in derselben Gegend voranging, ist die von Wolcott und Tipping[39]), die nach verschiedenen Versuchen, die Wasserleitung von Etham bei ihrem unterirdischen Eintritt in die Stadt im untern Tyropöon nordwärts zu verfolgen, theils ihren Wasserröhren, Tunnels und Gewölben nachgehend, an 400 bis 500 Fuß nach dem Innern der Stadtseite an ihr vordrangen, wie sie sagen, bis in die Gegend des alten Brückenbogens, die Haramseite entlang, ohne jedoch die Verbindung mit dem Harambassin erreichen zu können. Verstehen wir die fragmentarischen Angaben richtig, so wäre Tobler in derselben Wasserleitung noch weiter nordwärts vorgedrungen.

Ueber die Tempelterrasse in ihrem gegenwärtigen Zustande giebt uns Catherwood als erfahrenster Augenzeuge folgende Nachricht[40]). Der Haupteingang zu der Tempelarea ist von der

[38]) Zeitschr. d. Deutsche Morgenl. Gesellsch. Bd. V. 3. Heft, S. 376. [39]) Wolcott, in Bibl. Sacra. 1843. p. 31—33. [40]) Catherwood, in Bartlett Walks. p. 152; Ferguson Essay. Tab. IV. General-Plan of the Haram es Shereef.

Westseite durch den verödeten Bazar (am Bab el Katanin?); zwei andere liegen weiter nördlich. Von diesem Bazar schreitet man 150 Fuß direct ostwärts gegen die Moschee, an mehreren türkischen Gebetorten und an 2 eleganten Fontainen vorüber, die mit schönen Kuppeln überwölbt und von Cypressen und Platanen überschattet werden. Die große Plateform, welche die Moschee umgiebt, ist, wie gesagt, um 15 bis 16 Fuß über die allgemeine Area erhöht; man steigt zu ihr auf drei Treppenfluchten von der Westseite hinauf, die mit eleganten Spitzbogen überwölbt sind, wahrscheinlich gleichzeitig mit der Moschee selbst errichtet. Auch an der Süd- und der Nordseite der Plateform sind je zwei, an der Ostseite derselben nur eine Treppenflucht dieser Art, die hinauf führt. Zwischen diesen verschiedenen Anlagen sind in verschiedenen Intervallen Herbergen für die ärmsten Pilger angebracht, in denen diese aus dem Fonds der Moschee unentgeltlich gespeist und gepflegt werden; eine dieser Herbergen ist ganz für die afrikanischen Pilger (Moghrebi) bestimmt.

Diese große Plateform hat eine Ausdehnung von 450 Fuß von Ost nach West und 550 Fuß von Nord nach Süd (dieselbe, die Robinson schon angab), und ist zum Theil mit Marmor getäfelt. Darauf sind verschiedene elegante Gebetorte angebracht, zumal einer, der Fatima genannt ist, nach der Tochter Mohammeds. An der Südseite der äußern Brustwehr ist eine sehr köstliche Kanzel aus den reichsten Materialien aufgebaut. An der Ostseite, nur wenig Schritte von der Moschee, ist das Bauwerk einer Fontaine gleich errichtet, aus Säulen und Bogen mit einer Betstelle, die gegen Mecca gerichtet ist, der Richterstuhl König Davids genannt.

Die große Moschee Omars, die auf der Plateform steht, ist achteckig von Gestalt, und jede der 8 Seiten mißt 67 Fuß. Der untere Theil der Mauer besteht aus verschiedenfarbigen Marmortafeln, die in eleganten und künstlichen Mustern eingelegt sind; der obere Theil der Mauer ist von 56 Spitzfenstern durchbrochen, die mit den wunderschönsten bunten Glasscheiben geschmückt sind, welche manchen ähnlichen Kirchenschmuck im Abendlande noch an Schönheit übertreffen. Die Wandpfeiler zwischen den Fenstern an der Außenseite der Moschee sind mit glasirten Ziegeln von prunkenden Farben in vielerlei zierlichen Mustern ausgelegt; eben so der obere Theil der Mauer, welcher die Domkuppel trägt, die ganz aus Zimmerholz in künstlichem Sprengwerk von besonders elegantem

Schwunge geformt, mit Blei bedeckt ist und den großen goldenen Halbmond trägt. Vier Pforten unter Marmorbogen führen von den verschiedenen Weltgegenden zum Innern; im Westthor befindet sich ein Brunnen, der vielleicht mit dem von Wolcott und Tobler erforschten unterirdischen Bassin in Verbindung steht. Der Südeingang wird von Marmorsäulen getragen. Ein etwa 13 Fuß weiter Corridor umkreiset im Innern[41]) das ganze Gebäude der Moschee, von 8 Pfeilern und 16 corinthischen Marmorsäulen eingefaßt, die irgend einem alten Römergebäude entnommen zu sein scheinen. Ein zweiter Corridor, der wiederum das Innere von jenem umkreiset, ist an 30 Fuß breit, dessen innerer Durchmesser noch 98 Fuß mißt. Die Kuppel hat 66 Fuß im Durchmesser, wird von 4 massiven Steinpfeilern getragen und von 12 antiken corinthischen Marmorsäulen, die auch einem antiken jüdischen oder heidnischen Tempel an diesem Orte angehört haben mögen. Sie sind von Bogen überwölbt, welche die kreisrunde Mauer tragen, von der sich die Kuppel emporwölbt. Die innern Mauerwände und die Kuppel selbst sind in Gold-Stucco, im Arabeskenstyle, wie er im Alhambra vorherrscht, ornamentirt. Die Kuppel von sehr hohem Alter besteht ganz aus Zimmerholzbalken mit sehr kunstreichem Schnitzwerk, das aber dem Anblick entzogen ist. Unter dieser Kuppel liegt der seltsame Kalkfels von irregulärer Gestalt, von dem das ganze Gebäude den Namen Kubbet es Sukhrah (Kuppel des Felsen) trägt, der nach Fergusons neuaufgestellter Hypothese[42]) das Heilige Grab Christi sein soll, und die corinthischen Säulen sind als ein ganz grundloser Beweis dafür angegeben, daß sie der byzantinischen Kirche angehörten, die Justinian nicht an der Stelle der el Aksa, sondern hier errichtet haben sollte.

Der größere Theil des Felsen liegt in der Tiefe unter der Area der Moschee; ein vergoldetes Eisengitter umgiebt ihn, um ihn vor der Berührung der zahllosen Pilger zu schützen. Es scheint noch ein Ueberrest der natürlichen obern Felsmasse des Moria zu sein; nur an wenigen Stellen bemerkt man Meißelspuren. Er ist mit einem Purpur-Baldachin überschattet. An der Südostecke die-

---

[841]) Ferguson Essay. Tab. Frontisp. Interior of the Dome of the Rock, und Tab. I. Dome of the Rock commonly called the Mosque of Omar, nach Catherwoods u. Arundale's Zeichn.
[42]) Bartlett Walks. Not. p. 164; Williams, The Holy City. Vol. II. p. 114 u. a. O.

ses Felsen ist eine ausgehöhlte Kammer, die Edle Höhle der Moslemen, zu welcher eine Flucht von Steintreppen hinabführt. Diese Kammer ist von irregulärer Gestalt, an 7 Fuß hoch, aber von einem 600 Fuß weitem Umfange; die Legende giebt sie für den Betort Abrahams, Davids, Salomo's und Jesus Christus aus und zeigt einige Altarstellen. In der Mitte des Felsbodens befindet sich eine runde Marmorplatte, die, wenn man darauf schlägt, einen hohlen Ton von sich giebt, der von einer darunter liegenden Höhle herrührt, Bir arruah, Brunnen der Seelen (der Bösen) genannt, den die Mohammedaner für den Eingang zur Hölle halten. Dieser Brunnen soll noch vor 40 Jahren für diejenigen geöffnet und zugängig gewesen sein, die mit den Verstorbenen in Unterredung treten wollten, aber dann erst, um Unheil zu verhüten, das man dabei erlebt, geschlossen sein. Die Umgänge um die Moschee, so hell durch die vielen Fenster und ihre Farbenpracht von der Sonne erleuchtet, contrastiren sehr mit dem Dunkel der ganz fensterlosen Kuppel, in der man vergebens die vielen darin angebrachten Inschriften aus dem Koran zu lesen sich bemüht. Der Zudrang der staunenden Pilger aus allen Theilen der Erde, von allen Raçen, in den verschiedensten Trachten, mit den Derwischen in grünen Talaren als ihren devoten Führern und Vorbetern, die sich mit ihnen in Gebeten prosterniren in dieser decorativen Umgebung, sagt Catherwood, bietet die mannichfaltigsten Scenen dar, in einem Raume, den zu erreichen der Pilger aus Calcutta oder Marocco oder dem Sudan und andern Enden der Erde oft Jahre lang gestrebt hat, und nun, in Entzückung des Einganges zum verheißenen Paradiese sich sicher glaubend, den Titel Hadgi sich beilegen kann, da er nächst Mecca den zweiten heiligsten Ort der Erde als Pilger bewallfahrtet hat.

Südwärts der Omarmoschee zieht sich noch ein Raum von 350 Fuß Ausdehnung voll schattiger Cypressen und anderer Baumgruppen, unter denen viele dem moslemischen Pilger heilige Stationen zu Gebeten und Ceremonien zu Ehren Mohammeds, Ali's, Omars, der Fatima und anderer Heiligen des Koran und ihrer Legende auffordern, hin bis zu den schönen architectonischen Ueberresten der Kirche Justinians und der Mosk el Aksa mit ihren Nebenbauten, deren Lage uns schon aus Obigem hinreichend bekannt ist.

Erläuterung 5.

Das christliche Quartier der Stadt Jerusalem mit Golgatha und der Kirche des Heiligen Grabes.

Es bleibt uns nur noch die Hinweisung auf das nordwestliche Quartier der Stadt Jerusalem, als der eigentliche Sitz des christlichen Lebens in Jerusalem, übrig, in diesem von den Christen aller Völker und Länder bewallfahrteten Mittelpuncte des Gelobten Landes, an der Schädelstätte Golgatha und an der Grabeskirche des Welterlösers. Denn die Verehrung dieser Erdenstelle durch die ganze Christenheit steht seit mehr als anderthalb Jahrtausenden als Thatsache fest. Wenn auch in den letzten Jahrzehenden gegen die Berechtigung dieser Oertlichkeit zu so hoher Bedeutung durch die Tradition, die Architecturen und selbst vielfache Autoritäten, manche Zweifel durch die Critik erhoben wurden, so ist die positive Wissenschaft doch noch zu keinem Ziele gediehen, um mit Sicherheit weder für, noch gegen die Identität der Localität des alten jüdischen und neuen christlichen Golgatha entscheiden zu können. Wir überlassen daher diese vielbewegte Streitfrage, die in allen Werken über Jerusalem auf immer veränderte Weise zu lösen versucht wurde, deren Resultate von so vielen Vorgängern und noch ganz kürzlich mit besonderer Vorliebe und bis in das kleinste Detail, nach allen Autoritäten der frühern Zeiten und der Traditionen, in einer so eben erschienenen Schrift[43]) wieder von neuem durchzuführen versucht worden, der künftighin nach Monumenten fortschreitenden Forschung, da das Gebiet der Meinungen und Hypothesen für und gegen die Annahme wol ziemlich erschöpft scheint. Die Entscheidung hängt bekanntlich, den wesentlichen Begründungen nach, von dem Zuge der zweiten Stadtmauer ab, welche zwischen der ersten und dritten Stadtmauer des Agrippa, die Josephus beschrieben hat, und deren Umfang wir in Obigem im allgemeinen angedeutet haben, ihren Verlauf durch die Mitte der heutigen Stadt gegen Nord genommen. Denn nur an deren Außenseite konnte zu Christi Zeiten, da die dritte Mauer von Agrippa noch nicht erbaut war (sie wurde erst 10 bis 12 Jahr nach Christi Tode erbaut), die Schädelstätte liegen, nicht

---

[543] T. Tobler, Golgatha, seine Kirchen und Klöster, nach Quellen und Anschau. St. Gallen, 1851. 8. 552 Seiten.

im Innern der Stadt, da die Juden außer den Gräbern ihrer Könige keine Gräber in der Stadt duldeten. Da aber diese zweite Mauer, eben so wie der übrige Theil Jerusalems, durch Titus völlig zerstört wurde, und aus Josephus nur ganz allgemein gehaltener Beschreibung vor der Zerstörung sich ihr Lauf nicht einmal genauer ermitteln läßt, so mußte dieser Zug nach der Zerstörung noch viel schwieriger zu ermitteln sein. Es blieb daher für die nachfolgende Erklärung ein weiter Spielraum übrig, die zweite Mauer von ihrem Anfang bis zu ihrem Endpuncte bald so, bald anders zu ziehen, je nachdem man die Maaße des Josephus von den Stadtmauern oder gewisse Architecturreste, die man für Ueberbleibsel der antiken Stadtmauer hielt, welche mit in den Neubau vermauert sein sollten, oder Terrainverhältnisse und ältere Legenden und Berichte als Basis ihrer einstigen Richtung annahm, und danach beurtheilte, ob die jetzige Stelle der Grabeskirche und Golgatha's außerhalb jener zweiten Stadtmauer oder innerhalb derselben zu liegen komme. Die zweite Mauer, sagt Josephus, nahm ihren Anfang von einem Thor in der ersten Mauer, Gennath genannt, und indem sie nur die nördlich liegende Gegend umschloß, ging sie hinauf bis zur Antonia. — Mehr erfahren wir durch ihn nicht, und die Lage des Thores Gennath bleibt ebenfalls unbekannt, wenn schon hier oder da einige zerstreute Thor-Säulen, Bogen oder Mauerreste, die in der Nähe des Hippicus oder in der Davidstraße vorkommen, sich mit mehr oder minderer Wahrscheinlichkeit auf das einstige Dasein eines solchen Thores deuten lassen. Aber, wie nun von ihm aus die alte Mauerlinie nordwärts bis zur Antonia weiter zu führen sei, darüber sind bis jetzt nur Vermuthungen, nur Möglichkeiten, vielleicht hie und da Wahrscheinlichkeiten vorhanden, aber nirgends Gewißheit. Denn dieselben antiken Fragmente, welche z. B. Schultz [44]) und Williams für architectonische Spuren von einstigen Mauertrümmern halten, wonach die Kirche des Heiligen Grabes außerhalb der Unterstadt an die Außenseite der zweiten Mauer zu liegen kommen würde, sehen Krafft und Tobler als gar keine Beweise für eine einstige Mauerlinie an, obgleich Krafft [45]) ebenfalls durch die Deutung der östlichen Lage des alten Thores Gennath und durch Terrainverhältnisse dieselbe zweite Mauer, wie

[44]) Schultz, Jerus. S. 59—62, und auf dem Plane bei Schultz wie bei Gadow bezeichnet. [45]) Krafft, Topogr. S. 25—34.

diese Vergänger, an der Ostseite der heiligen Grabeskirche vorüberzieht; jedoch nur bis an das Eckthor, die Porta Judiciaria, und nicht bis zum Damaskusthor, wie jene, sondern sie im rechten Winkel ostwärts zur Antonia fortführt. Auch Wolff[46]) zweifelt daran, daß jene architectonischen Spuren als Reste eines zusammenhängenden Mauerzuges betrachtet werden können, obwol auch ihm gute Gründe für die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, für die Aechtheit des Grabes Christi zu sprechen scheinen. Tobler will es bei sich durch Ermittlung der Maaße des Josephus von den Stadtmauern, die bei andern als zu unsicher galten, neuerlich zur Entscheidung gebracht haben, daß die jetzige Grabeskirche innerhalb der zweiten Stadtmauer liege, und daß auch die Geschichte der Grab- und Kreuzfindung vor der Critik nicht bestehe[47]). Andere vor ihm legten bekanntlich zwar auch schon derselben Geschichte wol keine entscheidende Kraft bei, hielten aber dennoch das gänzliche Verfehlen einer so ausgezeichneten Localität, bei einer durch die ersten Jahrhunderte möglichen fortlaufenden Tradition, für zu unwahrscheinlich. Ja, nach unsers Freundes Finlay's[48]) Darstellung würde, bei der Genauigkeit der römischen Municipalverfassung, der Ortsaufnahmen, des Steuerwesens in den Provinzen und den Ortsverzeichnissen zur Eintreibung der Abgaben, und bei ihrer sorgfältigsten Aufbewahrung der Cataster in den Staatsarchiven, die sich vielfach nachweisen lasse, und worüber selbst die Pandecten, die der Aelia Capitolina als Colonie erwähnen, wie der römische Census in Palästina die Beweise liefern, es sogar unmöglich gewesen sein, eine solche Localität ganz in Vergessenheit gerathen zu lassen, so daß man in Byzanz zu Constantins und der Kaiserin Helena Zeit so unwissend hätte sein können, eine ganz falsche Stelle zu einer so wichtigen Heiligung für den ganzen Staat zu erheben. Williams dagegen ist, wie er sich zu sagen rühmt, die bloße Tradition[49]), selbst aus den unhistorischen Zeiten der dunkelsten Jahrhunderte, wo sie doch so oft als bloße Kloster-Erfindung bekannt ist, von so entscheidendem Werthe, daß er behauptet, gar keiner historischen Beweise zur Bestätigung ihrer innern Wahrheit, in Beziehung auf die Aechtheit der Heiligen Gräber, zu bedürfen, selbst wenn die topographischen Thatsachen einer solchen Annahme widersprechen sollten. Robinson, ganz

[846]) Wolff, Reise a. a. O. S. 81. [47]) Tobler, Golgatha. S. 160 u. f. [48]) Finlay, On the Site of the Holy Sepulcre. p. 40. [49]) Williams, The Holy City. Vol. II. p. 68.

entgegengesetzter Ansicht, hatte sich und Andere durch seine besonnensten Forschungen durch ganz Palästina von der Lügenhaftigkeit oder Unwissenheit unzähliger Legendenberichte (obwol meist der spätern Jahrhunderte) so gründlich überzeugt, daß er nun auch keiner Tradition mehr eine Beweiskraft zugestehen konnte, und also auch die beiden ältesten Traditionen zurückwies[50]), auf welche sich die ganze historische Angabe der heiligen Grabeskirche gründet. Daß nämlich durch Kaiser Hadrian an der Stelle von Christi Grab ein Tempel der Venus errichtet worden sei, und daß an dieser Stelle unter Kaiser Constantin, und in Gegenwart der Kaiserin Mutter Helena, das Kreuz wieder aufgefunden, und eben da die Kirche des Heiligen Grabes, so wie die von Golgatha erbaut worden. Für die erste Tradition sei gar kein historisches Datum vorhanden, da, selbst wenn die Tradition zu Constantins Zeit vom Tempel der Venus Hadrians Bestand hatte, doch dasselbe Local niemals von christlichen Pilgern als ein Grab Christi bepilgert werden konnte; wodurch allein unter Heiden das Andenken eines solchen sich hätte erhalten können. Gegen die zweite Tradition aber spreche entschieden des gleichzeitigen Kirchenhistorikers Eusebius Stillschweigen, der doch von einem solchen Tempel Hadrians hätte wissen müssen, dagegen erst spätere Autoren, wie Hieronymus (einige 70 Jahre nach ihm), mit einer solchen Legende hervortreten, die aber wieder von jener Angabe des Eusebius vom Grabe Christi abweicht. Diese Entgegnungen, die auf gründlichen Forschungen beruhen, scheinen unwiderleglich zu sein, wenn man auch, wie Wilson[51]), versucht hat, sie in einzelnen kleinen Umständen zu berichtigen. Wenn aber Robinson weiter geht, und zu beweisen sucht, daß die Stelle Golgatha's und des Heiligen Grabes unmöglich die wahre sein könne, weil sie innerhalb der zweiten Stadtmauer liege, was allerdings Joh. 19, 17 u. 20 widersprechend ist, so bleibt dieser Beweis eben so unzureichend wie jener von der Tradition, weil er nur auf der hypothetischen Annahme der Zuglinie der zweiten Mauer beruht, wie sie Robinson allerdings in seiner ihm eigenen Beweisführung, die auf ernste Erforschung des Terrains und auf genauere Messungen begründet[52]) ist, auf der Westseite der Grabeskirche ziehen würde, die aber von Andern mit gleich starken Gründen widerlegt wird.

[50]) Robinson, Pal. II. S. 275—283. [51]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. I. p. 438—446. [52]) Robinson, Pal. II. S. 270—275.

Denn das Thor Gennath, von dem die Mauerlinie ausging, könne nicht so nahe am Jaffathore liegen, wie Robinson annahm, sondern müsse weiter ostwärts in der Davidsstraße gesucht werden, und ein anderer Grund, den derselbe anführt, daß die Verlegung der zweiten Mauer auf die Ostseite der Grabeskirche die Stadt selbst zu schmal zusammengeengt und ihr eine zu seltsame und unerklärliche Gestalt gegeben haben würde, ist schon von Wolff hinreichend[53]) und einfach berichtigt worden.

Wenn wir uns daher mit keiner absoluten Gewißheit befreunden können, an der heutigen Stelle des Heiligen Grabes und Golgatha's, weder dieselbe für die wirkliche zu halten, noch dieselbe als eine falsche zu verwerfen, so ist doch niemals ein Zweifel dagegen erhoben worden, daß sie nicht diejenige sei, welche zu Constantins und Eusebius Zeiten dafür gehalten wurde. Wenn sie uns daher als ein ehrwürdiges Denkmal der frommen Sinnesart jener Zeiten erscheint, so kann uns doch dies nicht dazu vermögen, ihr eine höhere innere Bedeutung beizulegen, als sie wirklich haben kann, keine Heilighaltung höherer Art, die an der Erdscholle klebt, wie sie auch dem reinen Evangelium widerstrebt, und wie leider solche Heilighaltung nur ein neueres Götzenthum befördert hat. Schon Robinson erinnert mit Recht daran[54]), daß die vier Evangelisten, die so genau die Umstände der Kreuzigung und Auferstehung des Herrn beschreiben, doch des Grabes nur in allgemeinen Ausdrücken erwähnen, und obwol sie mehrere Jahrzehende später schrieben, sie doch gänzlich über irgend eine Verehrung des Grabes schweigen, nicht einmal wieder seines Daseins in der Apostelgeschichte Erwähnung thun. Sie berufen sich niemals darauf, wie doch wol einmal auf Davids Grab. Auch der große Apostel der Heiden, dessen beständiges Thema der Tod und die Auferstehung des Herrn sind, und die Herrlichkeit seines Kreuzes, zeige, sagt Robinson, in allen seinen Schriften nicht die kleinste Anspielung auf die Verehrung des Ortes jener großen Ereignisse, oder auf die Werkzeuge der Leiden des Heilandes. Im Gegentheil, der ganze Inhalt von des Herrn Lehren und denen des Paulus, ja jedes Theiles des Neuen Testamentes sei darauf gerichtet gewesen, die Gemüther der Menschen von der Anhänglichkeit an besondere irdische Zeiten und Orte abzuziehen, und die wahren Frommen dahin zu führen, Gott anzubeten nicht blos in Jerusalem oder auf dem Berge Garizim, sondern

---

[853]) Wolff, Reise a. a. O. S. 81—83. [54]) Robinson, Pal. II. S. 278.

überall im Geist und in der Wahrheit. Im übrigen stimmen wir ganz mit v. Raumers Ansicht[55]) über das jetzige Heilige Grab überein, das auch ihm, seiner Topographie nach, nur zu den zweideutigen Puncten gehört und doch dem wahrhaft frommen Pilger zum Heil seiner Seele gereichen könne.

Die gleichzeitigen Angaben der Evangelisten über den Ort der Kreuzigung und die Grabstätte, so unzureichend sie auch für den topographischen Nachweis sein mögen, stimmen doch alle darin überein, daß sie außerhalb des Thores der alten Stadt, nahe bei derselben, also außerhalb der Stadtmauern, aber in der Nähe derselben zu suchen sind. So heißt es Hebr. Ep. 12, 12: „Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten außen vor dem Thor." Ev. Matth. 27, 32: „Und indem sie hinausgingen, funden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon, den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trüge an die Stätte Golgatha." Ev. Joh. 19, 17: „Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißet Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha." Und V. 20: „die Ueberschrift über dem Kreuz, Jesus von Nazareth der Juden König, lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist." Und V. 41: „Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gelegt war; daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war."

Schon die heutige Lage von Golgatha und dem Heiligen Grabe in der Mitte der Stadt scheint jener Angabe zu widersprechen; doch ist dies nur Schein, wenn man die gänzlichen Zerstörungen der Stadt und ihren Neubau bedenkt, der eben an dieser Nordwestseite der Stadt so großen Wechseln unterworfen war, daß die Lage der heutigen Stadt kein Criterium gegen die Lage der alten Stadt abgeben kann. Dagegen hat es wol eher etwas Bedenkliches, wie Robinson sagte, daß beides, Stätte der Kreuzigung und Grabstätte, heutzutage unter dem Einen Kirchendach so dicht beisammen gefunden und nur durch verschiedene Kirchenwände getrennt werden, wenn schon ausdrücklich die Nähe des Grabes bei Golgatha bezeichnet ist. Daher O. Thenius[56])

[55]) C. v. Raumer, Beitr. z. bibl. Geogr. S. 55—56.
[56]) s. O. Thenius a. a. O.; vergl. Rödiger, in Hall. Allg. L. Z. 1843. Nr. 110.

Versuch, die Lage Golgatha's für sich unabhängig vom Grabe zu ermitteln, die er mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit auf die nördliche Außenseite der Stadt vor das Damaskusthor glaubt verlegen zu können, auf die dort einer Schädelform ähnlich gebildete Felskuppe (*κρανίον* des Ev. Lucas), über der Grotte des Jeremias, von der schon oben die Rede war.

Die älteren Meinungen für und gegen die Identität dieser Zustände sind schon von Robinson critisch beleuchtet worden [57]), von Cotovic bis Chateaubriand; wir folgen hier nur den lückenvollen Fingerzeigen, welche auf die gegenwärtigen Zustände hinweisen, ohne diese erklären zu können. Von Titus Zerstörung (im J. 70 n. Chr. G.) blieben nur drei colossale Thürme als Denkmale der Siege der Römer, um ihre Triumphe zu feiern, übrig; alles andre ward in Trümmerstätte verwandelt. Ein halbes Jahrhundert hindurch blieb Jerusalem nur ein Standquartier römischer Legionen zur Beherrschung des Landes, bis Kaiser Aelius Hadrianus seinen Plan zur Wiederherstellung als Tempelstadt des Jupiter auszuführen begann (im J. 132 n. Chr.), und ihr als römischer Colonie den neuen Namen Aelia Capitolina, zu Ehren seines Jupitertempels, gab. Obwol die jüdische Bevölkerung zur Zeit Titus in Jerusalem fast vertilgt oder durch die Nachbarländer doch zersprengt war, so hatte sich ihre Zahl im übrigen Palästina und der Umgebung doch wieder angesammelt, und gerieth nun in große Gährung, als sie auch gezwungen wurden, ihren Tribut dem Jupiter Capitolinus zu Ehren darzubringen. Der lang verhaltene Haß und Groll brach durch alle Provinzen des Reichs in eine wüthende Empörung der Juden [58]) gegen Hadrian aus, die von einem Orte Bether in der Nähe Jerusalems begann, dessen Lage aber wieder in Vergessenheit gerieth, bis sie Williams jüngst wieder entdeckte. (Kirbet el Jehûd, d. i. die Ruine der Juden, werden die Ruinen einer Veste mit Felsgraben von den Arabern genannt, nahe dem neuern Dorfe Beitir bei Jerusalem [59]), welche jener Bether angehören soll und im Wadi Bittir (s. ob. S. 109) liegt, das von dem Dorfe den Namen hat, in dessen Nähe auch noch von Williams [60]) eine festungsartige Verschanzung wahrgenommen wurde, in S.O. von der Quelle Ain Yalo, bei welcher die Legende den Philippus-Brunnen angiebt. Die Araber

[57]) Robinson, Pal. II. S. 269—275. [58]) ebend. II. S. 196 u. f.
[59]) Krafft, Topogr. S. 224. [60]) Bartlett, Walks. p. 246.

haben noch die Tradition, ohne Näheres darüber zu wissen, von wo aus diese Veste beschossen ward.) Sie hatten Bether zur Festung gemacht, und einige 40 Städte standen schon mit ihr im Bunde. Selbst Jerusalem wieder zu befestigen war ihnen nach Hadrians Abwesenheit aus dem Oriente gelungen. Nach 2 Jahren furchtbarer Kämpfe, voll Grausamkeiten und Niederlagen, war die Empörung von den Römern durch Einnahme ihrer Vesten so vollständig gedämpft (im J. 135), daß nun erst die allgemeine Zerstreuung der Juden über die bewohnte Erde als Sclaven der fremden Völker vollendet ward: denn alle Juden, die nicht den Tod gefunden, wurden als Sclaven um Spottpreise verkauft (s. ob. S. 58 u. 225), aus Palästina verbannt, und bei Todesstrafe verboten, daß kein Jude wieder die Aelia Capitolina betrete. Dagegen erhielten die Christen freien Zutritt zur Stadt. Es ist wahrscheinlich, daß die Gemeinde der Christen, die zur Zeit von Titus Belagerung sich aus Jerusalem über den Jordan mit ihren Bischöfen nach Pella zurückgezogen hatte (Erdk. XV. Pal. II. S. 861, 1003, 1025—1028, 1090), damals, zu Hadrians Zeit, wieder nach ihrem frühern, nun erneuerten, wenn schon heidnischen Sitze zurückkehrte[61]), dessen Name Jerusalem in jener Periode sogar gänzlich verdrängt war, wie dies Münzen und selbst die Werke der römischen Schriftsteller bezeugen.

Diese Christen hatten von den palästinischen Juden während der Zeit der Empörung nicht wenig Verfolgung erlitten; das Verzeichniß ihrer Bischöfe führt von dem ersten (Jacobus frater Domini, s. ob. S. 362) bis zum letzten, Judas, der noch als der 15te der Reihe in Pella gestorben, alle aus Davids Geschlecht und der Verwandtschaft Jesu auf; seit der Rückkehr aber, um auch jeden Schein des Judenthums von sich zu thun, wählten sie nun nicht mehr von den jüdischen Abkömmlingen, sondern aus den von den Heiden bekehrten Christen, mit dem 16ten, Marcus (unter Hadrians Regierung), dem ersten, fortan ihre Bischöfe, deren Zahl bis zu Kaiser Constantins Zeit, mit Bischof Macarius, nach ihren Registern bis auf 25 gestiegen war (Macarius, der dem Nicäischen Concil beiwohnte, ist der 41ste Episcopus der ganzen Reihe)[62]).

Mit dieser Reihenfolge der Episcopen könnte allein die Möglichkeit einer Tradition der Lage des Heiligen Grabes und Gol-

---

[61]) Robinson, Pal. II. S. 203—206. [62]) Credner, Nicephori Chronographia brevis. P II. I. c. p. 35—36.

gatha's sich fortgepflanzt haben, bis in die Zeiten Constantins, obwol niemals davon bei den ersten Kirchenvätern die Rede ist, die Flucht nach Pella und das 65jährige Verweilen daselbst auch vieles so sehr in Vergessenheit bringen mußte, daß man das Wiederauffinden dieser Localitäten zu Constantins und Helena's Zeiten nicht als ein natürliches Ergebniß einer Tradition, sondern als ein Wunder ansehen konnte. Von den Juden konnte man keine übriggebliebene Kenntniß dieser Localitäten erwarten, denn erst nach Jahrhunderten der Verbannung, da Kaiser Constantin ein Christ geworden, wurde es ihnen vergönnt, einmal im Jahre die Stadt zu betreten, um über den Trümmern ihres alten Heiligthums zu weinen.

Allerdings fehlte es seit Hadrians Zeiten nicht ganz an Christen in der römischen Aelia Capitolina, obwol sie steten Verfolgungen unterworfen waren, und von ihren Episcopen und Gemeinden auch nichts Näheres bekannt ist, wenn schon Eusebius meldet, daß durch den Bischof Alexander dort eine Bibliothek gegründet sei, und daß sich christliche Wallfahrer [63]) einfanden, die aber (Ende des 3ten und Anfang des 4ten Jahrhunderts) meist nur die Stellen aufsuchten, wo Christus geboren und auf dem Oelberge gen Himmel gefahren sei. Die folgenreichste Wallfahrt war die der hochbetagten Kaiserin Helena, der Mutter Constantins, im J. 326 durch das Gelobte Land, um für das Wohl ihres Sohnes, der die Duldung und Förderung der christlichen Kirche durch das ganze römische Reich verbreitet hatte, und für das Wohl ihrer Enkel zu beten, Lob und Dank zu bringen. Einstimmig berichten alle Kirchenhistoriker des 5ten Jahrhunderts, daß Helena im genannten Jahre bei der Wiederaufdeckung des Grabes des auferstandenen Weltheilandes zugegen gewesen sei, welches bis dahin durch Erdschutt und ein darüber errichtetes heidnisches Heiligthum der Venus verdeckt geblieben war. Bei Eusebius aber, dem viel frühern Zeitgenossen und Biographen des Kaisers Constantin M., ist zwar die Wiederaufdeckung des Grabes genannt, aber keineswegs dabei der Kaiserin oder ihrer Veranlassung dazu erwähnt, sondern gesagt, durch einen göttlichen Antrieb sei es die Idee Constantins gewesen, den Ort zur allgemeinen Verehrung aufzudecken und ein Bethaus dort zu errichten. Auch von der Wiederauffindung des wahren Kreuzes, an dem Christus gehangen haben

[863]) Robinson, Pal. II. S. 208; Krafft, Topogr. S. 230.

soll, wird von Eusebius nicht gesprochen, doch besagt dies schon Cyrill, der Bischof von Jerusalem seit 348, also kein Vierteljahrhundert später, und daß dieses Kreuz zur Verehrung aufbewahrt werde, was auch Hieronymus an einigen Stellen vorübergehend bezeichnet, ohne daß beide des Beiseins der Kaiserin bei der Auffindung des Kreuzes erwähnen. Der Pilger von Bordeaux (Burdigula), der doch im J. 333 das Heilige Grab in Jerusalem, wo eben der Kirchenbau aufgeführt ward, bepilgert und beschrieben hat, sagt noch nichts von der Auffindung des Kreuzes, ist aber der erste gleichzeitige Zeuge von der Feststellung des Grabes selbst und von dem darüber begonnenen Kirchenbau (. . . . a sinistra parte est monticulus Golgatha, ubi Dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidis missum est cripta, ubi corpus ejus positum fuit et tertia die resurrexit. Ibidem modo jusso Constantini Imperatoris basilica facta est, id est dominicum, mirae pulchritudinis, habens ad latus excepturia, unde aqua levatur, et balneum a tergo, ubi infantes lavantur etc.) [64]).

Erst die späteren Kirchenschriftsteller des 5ten Jahrhunderts theilen, wie gesagt, die reichlich ausgeschmückte Sage unter vielen besondern Umständen als Mirakel mit, wie sie die spätere Klosterlegende auch beibehalten und noch um vieles vermehrt hat. Auch ist es nicht zu bezweifeln, daß ein solches Kreuz schon im J. 348 in derselben Kirche vorhanden war, in welcher Cyrillus öfter predigte, das Kreuz, vor dem die fromme Paula sich im Jahr 404 andächtig niederwarf, wenn auch die mirakulose Auffindungsgeschichte dieses sogenannten wahren Kreuzes eine, bloße unbeglaubigte Legende bleibt.

Die Kaiserin Helena starb unmittelbar darauf nach der Rückkehr von der Wallfahrt (327 oder 328) in Constantinopel; ihr Ruhm stieg in der Legende von Jahrhundert zu Jahrhundert, und im 14ten wurden ihr nicht weniger als 30 Kirchenbauten in Palästina zugeschrieben. Eusebius, in dem lobpreisenden Leben Constantins M., mag zu Verherrlichung seines Gönners vielleicht den Antheil, welchen die Kaiserin selbst an den heiligen Stiftungen im dortigen Lande genommen hatte, weniger hervorgehoben und alles Verdienst um dieselben dem Sohne ausschließlich zugeschrieben haben, wenigstens kann ihm dies bei Anführung der beiden andern, von der Kaiserin wirklich gestifteten Kirchen zu Beth-

[64]) Itin. Hierosolym. im Itin. Anton. ed. Parthey. p. 279—280.

lehem (s. ob. S. 294) und der Auferstehungskirche auf dem Oelberge nachgewiesen werden, die der Kaiser erst nach dem Tode derselben reichlich ausschmückte, aber nicht begründete. Den Antheil der Kaiserin an der Auffindung des Grabes übergeht Eusebius; den am Bau der Grabeskirche schreibt er dem Kaiser allein zu. Nach dem Kirchenconcilium zu Nicaea (im J. 325), sagt Eusebius[65]), wollte Kaiser Constantinus den Ort der Auferstehung Christi heiligen durch ein schönes Werk, und Allen zur Verehrung aufdecken; denn bis dahin, also lange vor Constantin M., sagt Eusebius, hatten frevelhafte Menschen oder vielmehr das ganze Geschlecht der Dämonen durch dieselben alles angewandt, dies glorreiche Denkmal der Unsterblichkeit der Vergessenheit und ewigen Finsterniß zu überliefern. Eben diese Worte[66]) kann man so verstehen, daß, um den Christen absichtlich einen Schimpf anzuthun, das Grab Jesu Christi in früherer Zeit wol bekannt gewesen, aber die Erdhöhle (τὸ ἄντρον) absichtlich von den Heiden mit Unreinigkeiten erfüllt, mit Erde überdeckt worden sei, um auf neu überpflastertem Platz ein Heiligthum der Venus zu errichten. Diese Absicht wird auch durch Hieronymus Zusätze zu Eusebius Angaben ebenfalls angedeutet in seiner Epist. ad Paulin. 49, wenn er sagt, daß von den Zeiten Hadrians bis auf Constantinus M., an 180 Jahr, an der Stelle der Auferstehung ein Bild des Jupiter (wovon Eusebius doch nichts weiß), auf Golgatha eine Marmorstatue der Venus von den Heiden verehrt worden sei, da die Anstifter der Verfolgung glaubten, daß sie den Christen den Glauben an die Auferstehung und das Kreuz benehmen würden, wenn die heiligen Orte durch Götzenbilder befleckt seien. Der angethane Schimpf konnte allerdings, den Absichten jener Lästerer ganz entgegen, statt den Ort der Vergessenheit zu überliefern, ihn desto tiefer ins Gedächtniß der Geächteten einprägen. Einer Ermittelung des Platzes konnte schon die Kaiserin beigewohnt und erst von ihrem Sohn die Erlaubniß zur Zerstörung des Venustempels haben einholen lassen. Constantin trat nun als Rächer des Schimpfes auf, ließ das Heiligthum mit seinen Götzen zerstören und das darunter befindliche Grab reinigen, das also, ohne daß man es erst zu suchen brauchte, zum Vorschein kam, und über welches nun der Kaiser ein prächtiges Bethaus zu bauen an den

---

[865]) Robinson, Pal. II. S. 209. [66]) Krafft, Topogr. S. 172, 173, 234 u. f.

Bischof Macarius den Befehl in einem Briefe ergehen ließ, der von Eusebius (Vita Const. III. 30) auch aufbewahrt ist; so wie die Praesides der orientalischen Provinzen beauftragt wurden, die Geldsummen zum Bau dieses Siegesdenkmals der Christenheit herbeizuschaffen, für dessen marmorne Säulen der Kaiser selbst Sorge tragen wollte, und den Bischof nur befragte, was er über das Dach der aufzuführenden Basilica denke, ob er ein getäfeltes Dachwerk vorziehe oder ein anderes Werk für besser halte.

Der Bischof Macarius starb gleich im ersten Jahre des Baues, Maximus setzte den Kirchenbau fort, der im J. 333 von dem Pilger aus Burdigala besucht wurde (als Helena schon sechs Jahr verstorben war). Im 30sten Regierungsjahre des Kaisers (im J. 336) wurde die Kirche vollendet und ein großes Concil zu Tyrus aufgefordert, an der festlichen Einweihung der Kirche Theil zu nehmen. Auf diesem war nun auch Eusebius, der als Augenzeuge eine Beschreibung der merkwürdigen Grabeskirche hinterlassen hat, deren schwierige Erklärung in Vergleichung mit den gegenwärtigen Zuständen derselben durch Kraffts sorgfältige Forschung in so weit ermittelt ist[67]), daß, der wiederholten Zerstörungen und Umbauten ungeachtet, doch die ursprüngliche Anlage auch heute noch in dem großartigen und sehr eigenthümlich zusammengesetzten Baue zu erkennen ist, welcher auch zugleich mit das Heiligthum von Golgatha umfaßte.

Wenn in diesem Zusammenhange sich keine Beweise, doch die wichtigsten Gründe für die Identität des Heiligen Grabes[68]) mit der Constantinischen Baustelle nicht verkennen lassen, so finden sich doch einige Gründe für die große Nachbarschaft (nur einen Steinwurf fern, sagt das Itin. Burdig.) Golgatha's bei derselben nachweisbar, die mit der heutigen Verehrung desselben übereinstimmen. Der Fels („Monticulus Golgatha" des Itin. Burdig.; 35 Fuß hoch über dem tiefsten Boden der Kreuzfindungs-Capelle nach Toblers Messung), des Hieronymus „crucis rupes", womit die Richtstätte (Calvaria, *κρανίον* b. Luc. 23, 33 oder *κρανίου τόπος* andrer Evangel.) bezeichnet ist, läßt sich sehr wohl auch heute[69]) noch in dem vom dortigen Kirchenbau umschlossenen felsigen Raume erkennen, und die ältere Benennung derselben

[67]) Krafft, Topogr. S. 236—241. [68]) vergl. auch die Angaben bei Scholz, Comment. in Williams und Schultzs Abhandlungen über diesen Gegenstand. [69]) Krafft, Topogr. S. 157—159, 170, 235 Note.

Localität Goath, als Richtstätte, Hügel des Sterbens der Missethäter bezeichnet bei Jeremias 31, 38—40, welche später, als das Aramäische herrschend wurde, mit Beziehung auf die schädelförmige Gestalt der Anhöhe als Golgatha in Gebrauch kam, ist entschieden identisch mit jener Localität, wie aus Hieronymus Angabe hervorgeht, der noch sagt, daß Christus begraben sei an der Nordseite des Hügels Goas, darin der ältere hebräische Name Goath der Prophetenzeit, woraus später Golgatha entstand, leicht zu erkennen ist. Dieser Goath des Propheten lag aber schon entschieden außerhalb der Stadt.

Das bei der Reinigung zum Vorschein gekommene Grab mochte wol eine von andern Gräbern ausgezeichnete Form haben, wie sich von dem reichen Rathsherrn von Arimathia dies erwarten läßt, dem dasselbe gehörte. Bei dem ersten Ausbau dieses Grabes unter Constantin hatte es vielleicht schon die Gestalt bekommen, in welcher es der Bischof Arculfus[70]) vor dem J. 698 n. Chr. sah, der es als eine, aus ein und demselben Felsen ausgehauene, runde Capelle beschreibt, die von außen mit prächtigem Marmor bedeckt, im Innern aber schmucklos geblieben war, und in dem röthlichen Kalkfels noch die Spuren des Meißels verrieth, daher es den Namen einer Höhle verdiene. Doch nennt er es nur ein Tegorium (Bedachung); auch hatte dies Heiligthum schon im J. 614 n. Chr., also 80 Jahre vor ihm, eine gräßliche Verwüstung bei der Eroberung Jerusalems durch die Perser unter Chosroes II. erlitten, wobei der Bau Constantins hierselbst in Flammen aufgegangen war. Die wichtigste Bestätigung, welche in neuer Zeit für die Aechtheit des Heiligen Grabes nachgewiesen werden konnte, ist die, welche Consul Schultz mittheilt[71]), nach dessen Beobachtung in der heutigen Kirche des heiligen Grabes auch noch Reste von andern Felsengräbern aufgefunden sind, woraus mit Sicherheit wenigstens so viel hervorgeht, daß diese Stelle entschieden außerhalb des damals bebauten Stadttheiles und also außerhalb der zweiten Mauer gelegen war, der Aechtheit des Grabes also von dieser Seite kein Einwurf entgegensteht. In der Westwand der Rotunde, die das Grab umgiebt und überwölbt, ist nämlich nach ihm eine Thür, die zu einer kleinen Kapelle führt, welche den jakobitischen Syrern gehört, und aus dieser führt wiederum eine

---

[70]) Krafft, Topogr. S. 173; Schultz, Jerus. S. 98. [71]) Schultz, Jerus. S. 96—97.

kleine Thür zu einem engen Raum, in dem man kaum aufrecht stehen kann, in dem höchstens 3 Menschen Platz finden. Die östliche Seite bildet die Wand der Rotunde, von den andern Seiten her umgiebt denselben Raum der natürliche Fels, und in diesem Fels sind noch heute Grabnischen, die horizontal in die Wand gehen. Auf dem Boden sind Oeffnungen von Gräbern senkrecht in die Erde, welche man zusammengenommen die Gräber des Nicodemus und Josephs von Arimathia nennt. Schon früher hatte man also diese Gräber wol gekannt, aber sie für Gräber aus den Zeiten der Kreuzfahrer gehalten, aus einem Irrthum, indem man den Unterschied in der Construction jener Gräber übersah. Die senkrecht in die Erde gehenden, nach moderner Art, mögen vielleicht der Zeit der Kreuzfahrer angehören, die sich gern in der Nähe des Heiligen Grabes beisetzen ließen. Die horizontal in die Felswand gearbeiteten Nischen sind aber genau den ältesten Nischen ähnlich, wie sie in der Jerusalem umgebenden alten Nekropolis zahlreich zu finden sind; doch will Tobler diese Gründe nicht gelten lassen, und erklärt diese horizontalen Nischen auch für späteres Mönchsmachwerk [72]). Schultz schließt seine Bemerkung damit, zu sagen: ihm scheine es unzweifelhaft, daß hier ein altes Felsgrab war, lange vor der Erbauung der Grabeskirche, und zwar ein altjüdisches Felsgrab, also noch vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Die Geschichte des Heiligen Grabes hat Robinson nach Schultzs [73]) Urtheil mit vieler Genauigkeit und Gelehrsamkeit erforscht, auf die wir verweisen können.

Die älteste Beschreibung des ersten Baues aus Constantins Zeit hat Eusebius mitgetheilt; diese ist aber wegen ihres schwierigen Verständnisses erst von Krafft, sie mit dem heutigen Zustande vergleichend, zu erklären versucht worden, da selbst Schultz, der mit dem Gegenstande doch sehr vertraut war, davon abstand, dies schon jetzt zu thun. In den Handbüchern [74]) der Kunstgeschichte ist von dieser ursprünglichen Anlage noch keine Notiz genommen. Das Eigenthümliche wie das Großartige dieses Baues zu jener Zeit, darin sich der Ernst und die Tiefe der frommen Gesinnung seiner Erbauer lebendig ausspricht, während ihnen meist nur ihr Aberglaube vorgeworfen zu werden pflegt, und die unverkennbaren Spuren der

[72]) Tobler im Ausland. 1848. Nr. 92. S. 365 u. 366. [73]) Schultz, Jerus. S. 97, 98; Robinson, Pal. II. S. 206. [74]) Fr. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte. 2te Aufl. 1848. S. 362.

ursprünglichen Anlagen, die auch noch in dem heutigen Grundbau sich vorfinden lassen, verleihen dieser ersten Beschreibung ein hohes Interesse, wenn schon theils durch vielfache Zerstörungen, theils durch jüngere Ueberbauten und Zusätze dasselbe Heiligthum seiner äußeren Gestaltung und zumal seinem mönchisch überladenen Anputz nach, zumal im Innern, meist ein modernisirtes Ansehn gewonnen hat. Der ersten gründlichen Zerstörung Jerusalems in der ältern Byzantiner Periode, vom Jahr 614 n. Chr. G., durch die persischen Barbaren unter Chosroes II.[75]), wobei die Kirchen des Heiligen Grabes in Flammen aufgingen, alle Christen, Priester und Pilger niedergehauen oder in Gefangenschaft weggeschleppt wurden, folgte im J. 1010 eine zweite völlige Zerstörung der indeß wieder hergestellten Grabeskirche, unter dem ägyptischen Chalifen Hakem, dem Propheten der Drusen[76]), und wenn diese auch bald nachher im J. 1048 unter Kaiser Romanus wieder aufgebaut wurde, so hatte sie doch späterhin, vor und nach den Kreuzfahrern durch deren großartige Erweiterungen, aber auch durch Brandschäden (z. B. im J. 1048 u. 1808) manchen Verlust und veränderten Umbau zu erleiden[77]), der ihren ältesten byzantinischen Character mehr und mehr entstellen mußte, doch nicht gänzlich vertilgen konnte, da hie und da wenigstens einzelne Mauertrümmer, Portale, Säulen oder sonstige Ornamente davon übrig geblieben.

Die modernen Beschreibungen des Aeußern und Innern dieser Kirchenbauten mit ihren Klöstern und Pilgerstationen, Altären, Ceremonien und Festivitäten, zumal zu der Oster- und Pfingstzeit[78]), sind aus allen den unzähligen Pilgerschaften schon hinlänglich bekannt[79]), deshalb wir hier nur noch jene erste Beschreibung des Eusebius beifügen.

---

[875]) Robinson, Pal. II. S. 232. [76]) ebendas. Pal. II. S. 248. [77]) ebendas. Pal. II. S. 250, 262, 269 u. f. [78]) J. M. A. Scholz, Reise: das Osterfest in Jerus. f. S. 225 — 230.

[79]) Bartlett, Walks. Tab. Church of the Holy Sepulchre, p. 168—185; Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 1. Frontisp. u. Intérieur de l'Eglise grecque du St. Sépulcre; Livr. 2. Extérieur de l'Egl. du St. Sépulcre, u. Le Tabernacle du St. Sépulcre; Livr. 3. Chapelle de St. Hélène; Livr. 4. Chapelle du Calvaire. The Christian in Palestine. p. 139, tab. 38. Cavern where the Holy cross is found. Die besten Grundrisse bei Krafft S. 238, vervollständigt bei Tobler in dessen Golgatha, und neue berichtigte Aufnahme in Williams, The Holy City. Tab. I. Plans of the Church of the Holy Sepulchre u. Pl. II. nebst Text. p. 289—294 u. Pl. III. Longitudinal Section of the Church of the Holy Sepulchre.

Auf Constantinus M. Schreiben an Bischof Macarius, sagt Eusebius, schritt man sogleich zur Ausführung seiner Befehle.

In der Neu-Stadt[80]), gegenüber der alten, wurde das Werk begonnen, ein Umstand den Eusebius benutzt, dabei auf das neue Jerusalem anzuspielen; man wußte also damals doch wohl, daß dieser Stadttheil zu Christi Zeiten außerhalb der alten Stadt gelegen war. Vor allem wurde die heilige Höhle, als das Haupt des Ganzen, durch ausgewählte Säulen und allerlei Zierrath geschmückt. Ein mit bunten Steinen gepflasterter Platz um das Grab herum wurde nach drei Seiten von Säulengängen umschlossen (jetzt im Innern der Grabeskirche); aber kein Dach ruhte auf demselben (so wenig wie auf der Ummauerung von Abrahams Grabe in Hebron, s. ob. S. 242, 244 u. a.); sondern der durch dieselben eingeschlossene buntbepflasterte Hof rings um das Grab lag noch unter dem freien Himmel. An der vierten Seite, dem Grabeingang, der nach Osten zur aufgehenden Sonne hinschaute, gegenüber, schloß sich die Basilika jenen Hallen um das heilige Grab an, ein wunderbares Werk, nach Eusebius, von ungeheurer Höhe und bedeutender Länge und Breite. Zuerst wird das Hauptschiff beschrieben, das nach innen an den Wänden mit buntem Marmor getäfelt war, und nach außen von geglätteten, wohl zusammengefügten Steinen glänzte. Das Dach war mit Blei gedeckt, um den Regen aufzufangen, nach innen war die Decke von geschnitztem Täfelwerk zusammengefügt, dessen reiche Vergoldung einen Lichtglanz über das Ganze ausstrahlte. Dann folgen die doppelten Seitenschiffe, die in zwei Stockwerke getheilt waren, davon eins subterran. Von gleicher Länge wie das Hauptschiff, hatten sie wie dieses reich vergoldete Decken. Die über der Erde befindlichen doppelten Seitenschiffe wurden von colossalen Säulen getragen; die subterranen dagegen unter diesen waren durch ringsum verzierte Pfeiler gestützt. Drei Thore an der Ostseite der Basilika nahmen die Menge der Eintretenden auf.

Nun kehrt Eusebius in seiner Beschreibung nochmals zu der Hauptsache zurück, nämlich zum Heiligen Grabe, und beschreibt dessen Ausschmückung näher. Den drei Thoren an der Ostseite der Basilika gegenüber, also an der Westseite, lag das Heilige Grab, wie Eusebius schon andeutete, der Hauptpunct des

[80]) Krafft, Topogr. S. 236—239.

ganzen Hemisphärions (jener an 3 Seiten von Hallen umschlossene halbrunde, oder vielmehr hufeisenförmige Raum rings um diese Seite des Grabes, die Absis der Basilika, die bei der eigenthümlichen Anlage der Grabeskirche nach Westen lag, und statt des Altares das Grab enthielt). Dieses lag also an dem Gipfelpunct der Basilika, von 12 Säulen, nach der Zahl der Apostel, umgeben, auf denen 12 silberne Gefäße als Weihgeschenke aufgestellt waren. Hierauf geht Eusebius zur Beschreibung der Vorhöfe im Osten der Basilika über. Der zunächst liegende Vorhof hatte Hallen zu beiden Seiten, Hofthore schlossen ihn ab gegen einen Marktplatz, in dessen Mitte sich reich verzierte Thore, die Propyläen des Ganzen, erhoben, die dem Vorübergehenden schon andeuteten, welche Pracht sich im Innern entfalte. —

Was mit dem alten Felsgrabe in seinem Innern vorgenommen wurde, beschreibt Eusebius nicht näher; aber Antoninus Martyr Itin. p. 14, der etwa um das Jahr 600 n. Chr. G., noch vor dem Perserüberfalle, das Heilige Grab besuchte, sagt, daß es ganz aus dem Felsen gehauen, nach Art einer Kirche (jetzt die Kapelle der Auferstehung, Anastasis der Griechen, oder el Kiyâmeh der Araber) zugerichtet und mit Silber gedeckt gewesen sei. An die Stelle des Silbers wird späterhin, nach Arculphus Berichte, der Marmor getreten sein. Das Hemisphärion um das Grab besteht noch heute, nur ist es durch eine Kuppel überwölbt, in der sich ein großes Fenster unmittelbar über dem Grabe befindet. An dieses Hemisphärion nach Osten hin, vor dem Eingange zum Grabe, schließt sich dann das Hauptschiff an. Die Erhebung des von der Basilika umschlossenen Hügels Golgatha über den Boden des Hauptschiffes, der ihr im S.O. liegt, gab ohne Zweifel Anlaß zur Theilung der Seitenschiffe in ein subterranes unteres und oberes, und der Symetrie wegen wurde diese auf der Nordseite des Hauptschiffes der Basilika beibehalten. Die unterirdische Kapelle der Helena dicht an die N.O.=Seite der Golgatha=Kapelle (das Martyrion genannt) anstoßend, mit der traditionellen Stelle der Kreuzesaufsteckung, die sich jetzt im Osten an das Hauptschiff der Grabeskirche anschließt, mag die Stelle einer jener Seitenhallen des ehemaligen Vorhofes im Osten der Basilika einnehmen. Eusebius spricht von beiden letzteren Kapellen nicht, aber Antoninus Martyr berichtet schon, daß in der Vorhalle der Basilika, in einem Gemach, das Kreuzesholz zur Verehrung der Gläubigen aufbewahrt werde. Die Reste eines

großen Portals, welche sich in jener Gegend noch aus byzantinischer Zeit erhalten haben, schienen zu jenen Propyläen des Constantinischen Kirchenbaues gehört zu haben[81]).

Die eigentliche Beschaffenheit des Constantinischen Baues, schließt Krafft seine lehrreiche Darstellung, hing mit der Lage von Golgatha und des Heiligen Grabes auf das engste zusammen. Ganz im Gegensatz gegen den herrschenden Brauch, die Kirche nach Sonnenaufgang hin zu richten, so daß der Eingang im W. und der Altar im O. lag, war die Grabeskirche entgegengesetzt von Ost nach West gerichtet. Aber der Hügel Golgatha im Osten von dem Heiligen Grabe sollte von dem Schiff der Kirche umschlossen werden, und das Heilige Grab im W. mußte als das Haupt des Ganzen oder als das Allerheiligste, wie sich Eusebius ausdrückt, die Stelle des Altars einnehmen. Dazu kam die Idee, daß aus dem Heiligen Grabe im W. der Kirche der Welt eine neue Sonne, nämlich Christus, am Ostermorgen aufgegangen sei. Ferner: hätte man das Schiff der Kirche in W. des Grabes vorgerückt, so würde bei der bedeutenden Ansteigung des Terrains nach W. das Heilige Grab zu tief gegen die vordern Räume gelegen haben, während so von dem Heiligen Grabe, wie Anton. Martyr berichtet, als von einer Höhe herab der Seegen über die im östlichen Schiff versammelte Menge ertheilt wurde. — Hieraus erklärt sich theilweise die merkwürdige Anlage der jetzigen Grabeskirche, nur ist in späterer Zeit die Veränderung eingetreten, daß in dem Schiff nach Osten noch ein Hauptchor errichtet wurde, und der Haupteingang von der Ost- auf die südliche Querseite versetzt worden ist, wo der heutige Eingang durch den kleinen, unansehnlichen Hofraum und das eine der beiden neben einanderstehenden Spitzbogen-Portale bekannt genug ist. Eine vollständige Geschichte des Baues der Heiligen Grabeskirche ist vom Prof. R. Willis bei Williams nachzusehen[82]).

Sehr lehrreich ist es, den Einfluß dieser Baukunst Jerusalems jener Zeit auf den Kirchenstyl des Occidentes zu verfolgen, der

---

[81]) Krafft, Topogr. S. 30, 239. [82]) Williams, Entrance to the Church of the Holy Sepulchre. Tab. Vol. II. p. 120; b. Tobler, Golgatha. Ansicht der Façade der Grabeskirche von Süd: Bl. 1. dessen Ansicht der Grabeskirche von Süd. Bl. 2. dess. Ansicht der Grabeskirche und der Helenenkapelle von Ost. — Williams, The Holy City. Vol. II. chapt. 3. p. 129—294: The architectural History of the Holy Sepulchre by Rev. R. Willis, Professor in Cambridge.

besonders durch die Freundschaft zweier Heroen ihrer Zeit[83]), der mächtigsten Könige der Erde, des Chalifen Harun al Raschid des Gerechten und Karl des Großen, im Morgen- und Abendlande, welche durch das zwischenliegende byzantinische Reich politisch auseinander gehalten wurden, sehr bedeutend wurde. Als Beschützer der Christenheit schickte Karl seinen Gesandten mit reichen Geschenken für das Heilige Grab an den Chalifen und legte ihm das Wohl seiner Glaubensgenossen ans Herz, und dieser großsinnige Fürst entgegnete nicht nur die reichen Gaben mit großen Ehren durch seine Embassade[84]) nach Aachen, sondern gab auch die Versicherung, daß er zu Gunsten der Christenheit den heil- und segenbringenden Ort des Heiligen Grabes der Macht des abendländischen Kaisers überlasse (Eginh. Vita Carol. M. Cap. XVI.... etiam sacrum illum et salutarem locum, ut illius potestati adscribitur, concessit). Als nun anerkannter Herr des Heiligen Grabes sandte Karl reiche Spenden nach Jerusalem, zur Erbauung von Kirchen, zur Unterstützung der Pilger, der Armen, und diesem seinem Beispiele folgten auch die nächsten Karolinger, Ludwig der Fromme und Ludwig der Deutsche. Die Kirche des Heiligen Grabes wurde nun ein Vorbild für manche Kirchen in Deutschland, die unter dem Schutze der Kaiser entstanden, zumal für die drei Kirchen von Kölln, Fulda und St. Gallen, am deutlichsten in letzterer Kirche; auch gewann sie Einfluß auf die Einrichtung des Kirchenbaues anderer, wie auf die Dome von Speier, Worms, Mainz, auf die Sebaldus-Kirche in Nürnberg und andere, die zwischen dem 8ten bis 13ten Jahrhundert erbaut wurden, eben so seitdem auf Baptisterien und andere kirchliche Einrichtungen. Die Kirche des Heiligen Grabes in Jerusalem beschreibt Wilh. von Tyrus ganz so, wie Arculphus am Ende des 7ten Jahrhunderts. Eine Rotunde mit offenem Dach über dem Heiligen Grabe, eine Capelle über Golgatha und dem Orte der Kreuzesaufsteckung. Diese wurde zur Zeit der Kreuzfahrer durch ein großes Schiff zusammengefaßt[85]), eine Anlage die der Heiligen Grabeskirche diejenige Gestalt gab, welche sie bis auf den heutigen Tag behalten hat.

---

[83]) Robinson, Pal. II. S. 240; Krafft, Topogr. S. 250—252. [84]) Eginhardi Vita Ed. I. L. Ideler. 1839. 1. p. 72. [85]) Krafft, Topogr. S. 254.

Erläuterung 6.

Die Wasserbehälter und die Gräberstätten in und um die Stadt Jerusalem.

Zu den Eigenthümlichkeiten, die theils in oder um die Stadt in ihrem weiten Kalksteingebiete vertheilt liegen, und zu topographisch oder historisch interessanten Anhaltpuncten dienen, gehören die Wasserbehälter und Grabstätten Jerusalems, welche auch als Denkmale für antiquarische Forschungen, bis auf Salomo's Zeiten[86]) zurück, noch von weit höherer Bedeutung für uns sein würden, wenn überall mehr von ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung bekannt wäre, die oft zweifelhaft geblieben und durch ihre späteren Benennungen und Legenden nicht selten zu irrigen Vorstellungen Veranlassung gegeben haben.

1. Die Cisternen, Teiche, Wasserbehälter und Brunnen in und um die Stadt Jerusalem. Rogel, Siloah und Marienquell.

Zu dem schon oben bei der Orientirung in und um Jerusalem Angegebenen haben wir hier noch Folgendes hinzuzufügen. Bei der Dürre und dem größten Wassermangel der Stadtumgebung, wo Bäche, Brunnen und Quellen sehr kärglich vorkommen (nur 3 Quellen im Thal Josophat, und wenige Brunnen, die schon Jeremias 2, 13 als ausgehauene, die kein Wasser geben, bezeichnet), ist die Wasserfülle innerhalb der Stadt, an der es zu keiner Zeit gefehlt zu haben scheint, als etwas Characteristisches angeführt. Schon Strabo hatte Jerusalem mit kurzen Worten also bezeichnet: *ἦν γὰρ πετρῶδες,* scil. Hierosolyma, *καὶ εὐερκὲς ἔρυμα, ἐντὸς μὲν εὔυδρον, ἐκτὸς δὲ παντελῶς διψηρόν κ. τ. λ.* Lib. XVI. 763. — Eine Hierosolyma subterranea würde die vielen Tausende von meist sehr alten Cisternen[87]), deren jedes Haus wenigstens eine, meist mehrere, öfter viele besitzt, sammt den vielen verdeckten Piscinen zeigen, nebst den unerschöpflichen Wassersammlungen, die unter dem Haram schon angeführt wurden. Alle diese müssen ihre Vorräthe theils aus den ablaufenden Regenwassern der Dächer und Terrassen, oder aus fernherführenden, oft unterirdischen Wasserleitungen erhalten, oder mögen auch aus tiefliegenden Quellen sich füllen,

[86]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. Th. III. S. 61—69. [87]) Robinson, Pal. II. S. 88—90, 124—129; Krafft, Topogr. S. 183—190.

die uns aber bis jetzt verborgen blieben. Sie stammen aus sehr alten Zeiten, denn von Wasseranlagen in spätern und neuern Zeiten ist selten die Rede.

Die größte, 52 Stufen tiefe Cisterne im sogenannten Schatzhause, oder Hospital der Helena (Akbet el Tekiyeh el Sahahira, bei Gadow), ward früher angegeben; von ihr nordwärts, in einer der Straßen, näher dem Damaskusthor, führt Gadow in den Gärten eines englischen Proselyten (unter α auf seinem Plane) eine weite Cisterne an, die nach Aussage des Besitzers niemals wasserleer ist, zu deren engem Hals man nicht ohne Gefahr hinabsteigen kann, welche im Innern eine alte Kirche und Frescomalereien zeigt. Der jüdischen Sage nach soll hier einst der Pallast der Königin Helena von Adiabene gestanden haben. Auch die große Cisterne vor dem Damaskusthor an der Jeremiasgrotte ist schon oben erwähnt. Eben so finden sich dergleichen unter allen größern Bauwerken, zumal unter den vielen Klöstern. Das lateinische Kloster, sagt Scholz[88]), könne zur Zeit der Dürre alle christlichen Bewohner Jerusalems halbe Jahre lang mit Wasser aus seinen 28 Cisternen versehen.

Von diesen verborgenen Wassersammlungen, wie von denen zu den Bädern an der Westseite des Harams gehörigen, ist schon oben hinreichend geredet. Von den offenliegenden Teichen an der Nordseite der Stadt wurde der Birket el Hidscheh (d. i. der Pilgerteich), der Birket Hammam Sitti Marjam, meist trocken liegend[89]), und der Birket Israin erwähnt, welcher letztere, innerhalb der Stadt gelegen, von Pilgern ohne hinreichenden Grund stets Teich Bethesda genannt ward. Im Jahr 1842 wurde ein Theil desselben mit Schutt zugeworfen, den Tajer Pascha bei Ausgrabung an der St. Anna-Kirche erhielt, bei welcher Ruinen von Hallen zum Vorschein kamen, die einst die Kirche umgaben. Diese kleine Kirche liegt dem Bethesda im Norden, über der Grotte, die man für die Geburtsstätte der Maria gehalten. Sie rührt erst aus den Kreuzzügen her, wo hier unter König Balduin I. ein kleines Frauen-Convent gegründet wurde. Sultan Saladin bestimmte sie später zu einer Schule für die Secte der Schafiiten.

Schon Robinson bemerkte, daß gar kein Grund vorhanden, diesen offenbaren Rest eines Grabens der Antonia, der oft trocken

[888]) J. M. A. Scholz, Reise in Pal. S. 197. [89]) Robinson, Pal. I. S. 386; II. 136—138; Krafft, Topogr. S. 184; Schultz, Jerus. S. 32.

liegt, für den Teich Bethesda des Evangelisten, am Schaafthor, zu halten, der fünf Hallen enthielt (Evang. Joh. 5, 2—9); da er zumal erst in der spätern Legende diese Benennung erhalten hat, weil man das Stephansthor für das Schaafthor bei Neh. 3, 1 gehalten hätte. Der Teich Bethesda (d. h. Haus der Barmherzigkeit im Chaldäischen) lag früher etwas weiter nördlich vor der Kirche St. Anna, wurde aber ganz verschüttet. Der Birket Israin hatte auch schon zu Anfang des 17ten Jahrhunderts kein Wasser und ist auch heute noch mit Schutt bedeckt, mit Kräutern und Buschwerk bewachsen. Seine Tiefe beträgt 80 Fuß, seine Breite 130, seine Länge von Ost nach Westen 355 Fuß[90]).

Auch von dem ausgefüllten Teiche, der an der Westseite der Stadt für den Teich der Bathseba ausgegeben ward, der aber gänzlich verschwunden ist, und von dem Patriarchenteiche (el Batrak, dem sogenannten Teiche des Hiskias) war schon früher die Rede (s. ob. S. 372), so wie von dem Drachenbrunnen, dessen Nehemia außerhalb der Mauern (Nehem. 2, 13) erwähnt, der sonst von Niemand genannt wird, aber nach Robinson, Ewald und Andern nur im Gihonthale an der Westseite der Stadt zu suchen ist, wo auch die obern und untern Gihonteiche[91]), der kleine und große, oder richtiger Mamilla- und Sultanteich uns bekannt sind (s. ob. 371). Die drei Quellen Jerusalems, die uns bis jetzt bekannt geworden, liegen alle außerhalb der Stadt entlang im untern Thale Josaphat: Rogel, Siloah und Marienquell.

Der Brunnen Rogel[92]), d. h. der Quell der Kundschafter, auch der Brunnen Nehemia's, und Hiobs genannt, gehört zu den ältest bekannten Localitäten des Landes. Ewald sagt, der Name Rogel selbst sei kananäischen Ursprungs[93]). Es ist ein tiefer Brunnen in der Spitze des Vereins vom Thal Hinnom und Josaphat, von dem Robinson die genaueste Nachricht gegeben. Er fand ihn unregelmäßig, vierseitig, mit großen, viereckigen Steinen ausgemauert, der nach oben an einer Seite in einen Bogen ausgeht und das Ansehn von sehr hohem Alterthum hat.

---

[90]) D. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 2. Puit de Bethesda. [91]) Robinson, Pal. II. S. 166. The Christian in Palestine. p. 147. Tab. 47. Lower Pool of Gihon u. p. 170, Tab. 61. Salomons Pools. [92]) Robinson, Pal. II. S. 138—142; Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 4. Tab. La Fontaine de Job. [93]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. Th. III. S. 64.

Er fand die Tiefe 125 Fuß, und den Wasserstand darin 50 Fuß hoch, sein Wasser süß, aber nicht kalt und leicht verdaulich. Gewöhnlich hat es 40 Schritt unterhalb einen Abfluß, soll aber zur Regenzeit leicht überlaufen, und dann 60 bis 70 Tage, im Winter, als starker Regenbach abfließen, was demnach ein außerordentliches Steigen des Brunnenwassers voraussetzen würde. Es hat daher Schultz Berichtigung[94]) sehr viel Wahrscheinlichkeit, daß nicht der Brunnen selbst überfließe, sondern sein Wasser in seiner Nähe in Gestalt von gewöhnlichen Quellen hervorbreche: die eine mehr südlich an der Ostseite gegen das Thal zu, die zuerst hervortritt, der dann eine zweite noch weiter südlich an der westlichen Thalwand zu folgen pflegt, doch nicht immer in dieser Aufeinanderfolge. Diese Nebenquellen hielt Scholz für selbständige, vom Rogel unabhängige Quellen und nennt die östlichste derselben die Mandelquelle (Ain elluzeh). Der Brunnen Rogel scheint von den Mohammedanern Umbauten erlitten zu haben. Gadow bemerkte, daß neben diesem Brunnen ein alter Teich 30 Fuß lang und breit liege, über dessen östlicher Mauer eine überwölbte Halle mit Nischen erbaut sei. Rund um den Bau sind ausgekittete Tränkkofen angebracht. Am 6. März fand Gadow den Wasserspiegel des Brunnens 64 Fuß unter der Soole des Thales liegen. Wilson will bemerkt haben, daß sein Wasser verschieden ist von dem der Siloah-Quelle, und vermuthet, daß der Rogel sein Wasser aus der unterirdischen Filtrirung des Kidronbaches erhalte[95]).

Es fiel Robinson auf, daß Rogel von keinem der früheren Geschichtsschreiber genannt wurde; Jac. de Vitriaco kennt ihn zur Zeit der Kreuzfahrer nicht, denn er nennt nur die einzige Quelle Siloah; doch hat Wilken schon vom Jahr 1184, nach Hugo Plagon, erzählt, daß man damals einen alten Brunnen unterhalb Siloam entdeckt und gereinigt habe, der großen Wasservorrath gab, und kein andrer als dieser Rogel sein konnte.

Für die Benennung Hiobsbrunnen, Bir Eyûb, die bei Arabern gewöhnlich ist, konnte Robinson keinen hinreichenden Grund finden, obwohl er auch von Mejr ed Din ihm beigelegt ward, aber auch schon in der arabischen Uebersetzung des Buches Josua, aus der Mitte des 10ten Jahrhunderts, statt des hebräischen Namens eingefügt wurde, wo von ihm die Rede ist. Die Ursache

---

[894]) Schultz, Jerus. S. 40; Scholz, Reise. S. 136. [95]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 497.

liegt, nach Gadow, wol darin, daß der Name Joab im Koran nicht vorkommt, wo aber der Name Hiob, oder Eyub, so ruhmvoll ist. In jüdischen Itinerarien heißt er wirklich Brunnen Joab nach dem bekanntesten unter Adonija's Parteigängern. Dieser Name scheint auch nach Kraffts Voraussetzung nur irrthümlich statt Joabsbrunnen[96]) übersetzt zu sein, was bei dem ähnlichen Namen Bir Juab mit Bir Eyûb nicht unwahrscheinlich ist; denn zur Zeit Davids, als sein empörerischer Sohn Adonija sich selbst, anstatt des ältern Bruders Salomo, zum König aufwerfen wollte, und das Festgelag mit seiner Partei, an deren Spitze Joab stand, feierte, aber, durch Salomos Salbung und Einsetzung auf den Königsstuhl am Gihon zur Unterwerfung gebracht, um Gnade flehen mußte, wird ausdrücklich die Festfeier der Empörer am Felsen Soheleth genannt, der zur Seite der Quelle Rogel liegt (1. B. d. Könige 1, 9 und 41), bis zu welchem der Posaunenschall und das Geschrei des Volks bei der Thronerhebung Salomos hinabschallte, bis zu dem Tiefthale am Brunnen, und Joab mit Schrecken erfüllte. Der Fels Soheleth, bemerkt Krafft, sei eine etwas oberhalb der Brunnenseite der N.O.-Ecke des bösen Rathberges vorspringende Felswand, die weithin Schatten verbreitet, und noch heute sei die durch Vereinigung der Thäler dort entstehende kleine längliche Ebene mit Spuren ehemaliger Gärten, gleich oberhalb des Brunnens Hiobs, die schönste und fruchtbarste Stelle um Jerusalem, und ein Erlustigungsplatz für die Bewohner der Stadt; diese Gegend wird heute Wadi el Rubâb genannt[97]).

Den andern (Kundschafter-) Namen des Brunnens könnte man aus der Empörungsgeschichte Absalons herleiten, von den Söhnen Zadoks des Priesters, die als Kundschafter sich in ihm vor den Verfolgern, um nicht gesehen zu werden, verbergen mußten (2. Sam. 17, 17). Der Name Nehemia-Brunnen ist ihm erst seit Ende des 16ten Jahrhunderts beigelegt (seit Quaresmius), weil dieser das geheiligte Feuer des Tempels, das während des Exils darin verborgen gewesen sein soll (daher im Mittelalter auch Puteus ignis genannt), darin wieder aufgefunden und in den neuerbauten Tempel zurückgebracht hatte, nach 2 Maccab. 1, 19—24. Schon im Buche Josua wird der Brunnen Rogel, also unmittel-

[96]) Krafft, Topogr. S. 94—96 u. 188; Wilson, The Lands etc. a. a. O. [97]) Robinson, Pal. II. S. 138; Schultz, Jerus. S. 79.

bar nach der Kanaaniter-Vertreibung, als Gränzpunct des Stammes Juda (Josua 15, 4) und Benjamins (Josua 18, 16) genannt, woraus hervorgeht, daß Jebus damals noch ganz innerhalb der Gränzen des Stammes Benjamin lag. Diese Gränze begann im nordwestlichen Winkel des todten Meeres, ging westlich hinauf durch das Gebirge nach en Semes (Ain Semes, d. i. Sonnenquelle, wahrscheinlich der heutige Brunnen der Apostel unterhalb Bethanien auf dem Wege nach Jericho)[98]). Von da lief sie hinauf nach dem Brunnen Rogel, und kam zum Thal Hinnom an der Südseite der Jebusiter (Jerusalem); und so nach der Höhe des Berges, gegenüber dem Thal Hinnom gegen West, an dem Nordende des Thales Rephaim, des Riesenthales, vorüber. Von da zog sie nach den Wassern von Nephtoah (ob Yâlo-Quelle im Wadi el Werd? s. ob. 123). Diese Angabe, bemerkt Robinson, stimmt auf das genaueste mit der heutigen Lage des genannten Rogel überein; sollte nach ihm statt des Apostelbrunnens, für en Semes, eine Quelle bei dem St. Saba-Kloster verstanden sein, was Keil jedoch für zu weit südöstlich hält, so würde diese Gränze wahrscheinlich längs dem untern Josaphat-Thale heraufwärts bis zum Rogel gegangen sein. Josephus führt noch in der Empörungsgeschichte des Adonija die genauere Bestimmung zur Festfeier bei, von der er sagt, daß sie außerhalb der Stadt an der Quelle in den Königsgärten stattfand (Jos. Antiq. VII. 14, 4). — Das Steigen des Wassers in diesem Nehemia-Brunnen giebt einen Maaßstab für trockne und nasse Jahre in Palästina[99]). In den Jahren 1814, 1815, 1817, 1818 und 1819 kam das Wasser 3 mal, 1821 2 mal bis zum Ueberströmen herauf, in den Jahren 1815 und 1821 in großer Menge, und brachte Fruchtbarkeit in das Land. In den Jahren 1816 und 1820 merkte man kaum, daß im Brunnen das Wasser gewachsen war; das Wasser in den Cisternen war auch schnell zu Ende, es entstanden Hungersnoth, Wassermangel und Krankheiten.

Die Quelle Siloah (Σιλωάμ im N. Test., Selwân der Araber[900]), d. h. die Gesendete) ist bei Christen viel mehr gepriesen als im höhern Alterthum. Nur dreimal wird sie in der Heiligen Schrift genannt. Vom Propheten Jesaias 8, 6 wo er von den

---

[898]) Robinson, Pal. II. S. 141; Keil, Commentar zu Josua. S. 282, Note 1, u. S. 283. [99]) Scholz, Reise. S. 138. [900]) Robinson, Pal. II. S. 142—148; Gesenius, Comment. zu Jes. I. S. 331—332.

Wassern Siloah spricht, „das stille geht," im Gegensatz der wildüberschwemmenden Fluthen des Euphrat (ebend. V. 7), wodurch er anzeigen will, daß Jehovah seiner Zeit die Verachtung Israels gegen seine frommen Könige durch die überfallenden Heere des Euphrats strafen, und auch die Assyrer vernichten werde. Von Nehemia 3, 15, der den Bau des Brunnenthors (oder Quellthors) durch Sallum angiebt, wird hinzugefügt: „er bauet's und decket's und setzte an seine Thür Schlösser und Riegel, dazu die Mauern am Teich Siloah bei den Gärten des Königs bis an die Stufen, die von der Stadt Davids herabgehen."

Die dritte Nennung ist im Evangel. Joh. 9, 7, wo Jesus zu dem Blindgebornen sprach: „Gehe hin zu dem Teich Siloah „und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich und „kam sehend." Da es wohl zu alter Zeit wie auch noch heute eine Quelle und einen Teich desselben Namens gab, so ist doch in den darauf bezüglichen Angaben der spätern Autoren manche Verschiedenheit. Auch ein Thurm von Siloam (ἐν τῷ Σιλωάμ, Luc. 13, 4), d. h. in der Gegend von Siloam, gab es, dessen Einsturz, wahrscheinlich von einem steilen Felsabhang der Stadtmauer herab, 18 Menschen erschlug, deren Tod von Jesus erwähnt ward. Diese Stellen verbunden mit denen, in welchen bei Josephus Siloah öfter genannt wird, lassen keinen Zweifel übrig, daß diese Siloah der heutigen Selwân der Araber am südöstlichen Ausgange des Tyropöon-Thales entsprechend ist, deren süßes Wasser auch heute noch reichlich fließt wie im hohen Alterthume. Schon das Itiner. Burdig. im J. 333 spricht von einem Teiche Siloa mit 4 Porticus und von einem andern großen Teiche, noch außerhalb (juxta murum est piscina, quae dicitur Siloa, habet quadriporticum, et alia piscina grandis foras) [1]. Aber dieser Pilger nennt auch schon die Quelle, welche 6 Tage und Nächte hindurch fließe, am siebenten, dem Sabbat, aber weder am Tage noch des Nachts (daher Plinius H. N. 31, 18: in Judaea rivus sabbatis omnibus siccatur). Bestimmter sagt Hieronymus im Comment. zu Esa. VIII. 6: Siloah die Quelle liege am Fuße des Berges Zion, deren Gewässer nicht regelmäßig, sondern nur an gewissen Tagen und Stunden fließe, dann aber mit großem Geräusch aus Höhlen und Löchern in dem härtesten Fels hervorkomme. Wo er im

---

[1]) Itin. Antonin. Ed. Parthey. p. 279.

Comment. zu Matth. 10, 28 von Gehenna spricht, sagt er, daß der Götze Baal nahe bei Jerusalem am Fuße des Bergs Moriah, wo Siloah fließe, aufgestellt war. Ende des 6ten Jahrhunderts führt Antonin. Martyr [2]) noch bei der Siloah-Quelle, die außerhalb der Stadt seit Justinians Kirchenbau umschlossen worden, große Piscinen im Thale Josaphat an, in welchen täglich Männer, Frauen und Aussätzige gebadet wurden, so wie die wechselnde Quelle ihr Wasser zusende. Hieraus erklärt sich, wie in Gesta Dei I. fol. 573 eine natatoria Siloë genannt werden konnte, wenn schon Will. Tyr. VIII. 4. fol. 749 sie eine intermittirende Quelle nannte. Diese natatoria Siloë erklärt der Lector von Ulm [3]) schon zu seiner Zeit für eine trocken liegende, zwischen Mauern eingeschlossene Stelle, früher ein Wasserbehälter, das zu seiner Zeit schon in einen Gemüsegarten verwandelt war, neben dem das Wasser der Quelle Siloë vorüberfloß. Robinson bemerkt, daß alle historischen Nachrichten der frühern Zeit, bis auf Marin Sanutus (1321), sich nur auf diese eine Quelle oder ihre Teiche im Tyropöon-Thale beziehen, aber keine einzige jener weiter nördlich im Thale Josaphat liegenden Quelle der Jungfrau Maria erwähnt, welche doch mit der Siloah-Quelle in Verbindung steht. Erst die Pilger H. Tuchern und Fabri (1479) unterscheiden deutlich die zwei Quellen, ohne jedoch mit ihrem Zusammenhange bekannt zu sein; denn F. Fabri erzählt nur, wie er mit seinen Gefährten Noth gehabt habe, durch den engen Spalt zu dem in der Tiefe vorüberfließenden Wasser Siloë zu gelangen, das zuweilen in der Woche nur an 3 oder 4 Tagen sehr sparsam fließe, zuweilen aber gar nicht und dann wieder reichlich emporwalle. Auch habe er den Felsschlund zuweilen ganz trocken gefunden [4]), da er öfter am frühen Morgen vor Sonnenaufgang in der Stille und Einsamkeit zu diesem Wunderquell hingegangen sei, den er oben für das zugedeckte Wasser Gihon zu Hiskias Zeit in Anspruch nahm. Erst in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, sagt Robinson [5]), sei die irrige Hypothese aufgekommen, daß der Marienbrunnen die wahre Quelle Siloam und die südlichere Quelle nur der Teich Siloam sei.

---

[902]) Itin. Anton. Martyr. l. c. p. 19. [3]) Fabri, Evagator. II. fol. 417. [4]) F. Fabri l. c. II. p. 489. [5]) Robinson, Pal. II. S. 146; Bartlett, Walks l. c. pag. 67. Tab. 4. Pool of Siloam. The Christian in Palestine. p. 146. Tab. 44. Pool of Siloam.

Robinson maß die Entfernung der Quelle Siloah von der östlichen Ecke vom Ophel 255 Fuß, die Tiefe des Wasserbehälters 19 Fuß, die Länge 53, die Breite 18 Fuß. Das westliche Ende ist verfallen, verschiedene Säulen stehen in den Mauern, die vielleicht vordem zu einer Capelle dienten, um ein Dach zu stützen, oder, nach Bartlett, Hallen bildeten. Zu Robinsons Zeit lag das Wasserbehältniß vor dem Eingang der Quelle Siloah trocken; nur der Strom aus der Quelle floß hindurch zu den Gärten hinab. Das kleinere Becken, oder die Quelle, ist eine Aushöhlung in massiven Fels, dessen Mündung wahrscheinlich zum Theil aufgebaut ist, um das Wasser zurückzuhalten und im Behälter zu sammeln. Einige Stufen führen an dessen Innenseite zu dem Wasser unter dem gewölbten Felsen hinab. Dicht neben der Außenseite liegt das Wasserbehältniß, zu dem das Wasser unter den Stufen seinen Ausgang findet. Dieses Becken, nur 5 bis 6 Fuß breit, bildet nur das Ende des langen und schmalen unterirdischen Durchganges, durch welchen ihm das Wasser erst von Nord her aus dem unterirdischen Canal aus der Marienquelle zugeführt wird. In der Umgebung sind mehrere Spuren älterer Wasserbehältnisse.

Gadow unterscheidet [6]) hier 3 verschiedene Wasserbassins, die etwas verschieden als auf Robinsons Plan in seinem handschriftlichen Plan, ähnlich wie auf Kraffts Plan, eingetragen sind, aber auf dem englischen Survey von Aldrich und Symonds ganz vernachlässigt wurden. Es ist die Ain Silwân, der von Robinson beschriebne Wasserbehälter mit einem kleinen davorliegenden Teiche von 23 Schritt Länge, 10 Schritt Breite und nur 15 Fuß Tiefe, in dessen N.W.=Ecke Stufen zum Becken hinabführen, aus dessen Wassergrunde man 4 alte zerbrochene Säulenschäfte von 3 bis 4 Fuß sich erheben sah. Weiter südwärts, an 60 Schritt davon entfernt liegt ein einstiger Teich, jetzt in einen Garten mit Feigen und Oliven bepflanzt, wahrscheinlich die Natatoria Siloë; und etwa doppelt so entfernt von diesem, mehr gegen S.O. hin, eine häufig benutzte Tränke, die ihr Wasser durch den in die felsige S.W.=Spitze des Tempelbergs auf 120 Schritt lang gesprengten Canal aus Ain Silwân erhält. Sie liegt unmittelbar über dem dortigen Königsgarten im Thalgrunde der drei Thäler. An der Nordseite dieser Tränke finden sich Spuren von altem Cisternenkitt. Dreißig Schritt von der Ausmündung des Canals in die Tränke ist von

[6]) vergl. Krafft, Topogr. S. 127, 174, 187.

N. nach S. eine alte, 20 Fuß hohe Mauer gezogen, und zwischen ihr und der Tränke ist eine Oeffnung, die zu einem tiefen Gewölbe hinabführt, dessen Decke nur dünn und aus anderer Zeit ist. Wahrscheinlich ist hier ein früherer, nach dem vorhandenen Merkmale, etwa 20 Fuß tiefer, 50 Fuß langer und eben so viel Fuß breiter, offner Behälter später überwölbt worden, um Platz zu gewinnen. Er scheint viel tiefer gelegen zu haben, als die beiden nördlicher gelegenen aus dem Ain Silwân gespeisten Teiche. Die Muhamedaner legen auch großen Werth auf den Brunnen Siloah, denn ihn nebst dem Brunnen Zemzem nennt Mejr ed Din die beiden Brunen des Paradieses (Zemzem in Mekka, s. Erdk. B. XIII. S. 89).

Die Quelle der Jungfrau, oder der Marien-Quell[7]), Ain Sitti Mariam (auch Brunnen Siloam genannt, im Gegensatz des südlicheren, den man dann Teich Siloam nennt). Nur 1100 Fuß von der Felsspitze an der Mündung des Tyropöon liegt diese Quelle, welche erst in neuerer Zeit durch Robinsons Forschungen eine größere, allgemeinere Aufmerksamkeit erregt hat, obwol sie vielleicht zu den ältesten Wasserbehältern Jerusalems gehören mag. Erst im 14ten Jahrhundert ward sie, wie es scheint, zum ersten Male[8]) erwähnt; dann hat F. Fabri (1479) sie in seinem Abschnitt de Fonte Mariae Virginis beatae[9]) beschrieben, da er sie zuerst besucht hatte, ehe er zu der südlichern Quelle Siloah fortschritt, die er also beide schon gut unterscheidet, während sie von spätern Berichterstattern öfter mit Siloah verwechselt, auch wol die obere Siloah genannt worden ist. Quaresmius (1639) führt die Legende an, daß Maria in ihr die Windeln des Christkindes gewaschen, weshalb sie noch heute bepilgert wird; aber Fel. Fabri spricht einer andern Legende nach, welche diese abgelegene Felsgrotte mit der Quelle das Asyl der Jungfrau mit ihrem Kinde nennt, die von Bethlehem sich hier, aus Furcht vor Herodes, verborgen gehalten, um von da im einsamen Kidronthale unbemerkt das Osthor (das goldene Thor) und den Tempel zur gesetzmäßigen Darstellung des Kindleins am Altare des Herrn erreichen zu können (Ev. Lucä 2, 22).

Robinson, der es für unwahrscheinlich hält, daß die alte Ostmauer der Stadt die beiden einzigen lebendigen Quellen außer-

---

[907]) Robinson, Pal. I. S. 385; II. S. 148—158. [8]) Krafft, Topogr. S. 187. [9]) Fel. Fabri, Evagator. I. p. 415—417.

halb derselben schutzlos für den Feind hätte liegen lassen können[10]), schließt sie mit in die Stadtmauer ein, und hält, obwol Josephus darüber nur sehr unbestimmt, aber in Uebereinstimmung mit Nehemia (2, 14 u. 3, 15) ist, dieses Wasserbehälter für den Königsteich des Nehemia, so wie für den Teich des Salomo (Jos. Bell. J. V. 4, 2), oder doch für das Wasser, das diesen subterrestrisch, noch innerhalb der Stadtmauern, zu füllen bestimmt war. Er hat sich zugleich davon überzeugt, daß dieser Marien-Brunnen von sehr hohem Alter sei; er mußte auf jeden Fall früher dagewesen sein als Siloah, da sein Wasser erst zu dieser hingeleitet werden konnte. Eine Bemerkung von Scholz[11]) können wir hier nicht übergehen, da von keinem spätern Beobachter Werth auf sie gelegt ist, wenn er sagt: das diesen Brunnen der Jungfrau Maria umgebende Gewölbe ist sehr alt, von sehr großen Steinen (die auch Roberts als solche abgebildet hat) und mit sehr alter Schrift, die aber nichts Ganzes enthalten und ganz verstümmelt sind. Doch möchte es bei künftigen Beobachtungen lohnen, wenn auch nur einzelne Schriftzüge derselben und die Sprache, darin sie geschrieben, zu ermitteln. Alles dieses zusammengenommen begünstigt die schon in frühesten Zeiten häufige Vorstellung, die auch Krafft angenommen, diesen Quell, dessen erste Herkunft freilich noch unbekannt geblieben, in Verbindung mit dem großen Wasserbau zu Hiskias Zeiten und dem untern Ausfluß des Gihon zu setzen[12]), der eben, wie schon Robinson bemerkte, daher den characteristischen Namen Siloah, d. h. die gesandte Quelle (Missio aquae) erhalten haben konnte. Die unterirdische Vertiefung würde dann schon die ursprüngliche Anlage Salomo's beim Tempelbau gewesen und von Hiskias nur vervollkommt sein. Denn, daß die Wasser Siloahs erst von dem Quell des Marienbrunnens gesendet sind, ist durch Robinsons kühne Entdeckung und durch Toblers Bestätigung erwiesen; woher sie zum Marienbrunnen kommen, bleibt künftiger Forschung überlassen.

Die Höhle des Marienbrunnens[13]) liegt sehr tief, deren Wasser unter der Westwand des Thales Josaphat hinläuft; sie ist

---

[10]) Robinson, Pal. II. S. 101, 154. [11]) Krafft, Topogr. S. 127, 174, 178. [12]) Scholz, Reise. S. 171. [13]) Bartlett, Walks etc. p. 112; The Christian in Palestine by Stebbing and Bartlett. p. 46. Tab. Well of the Virgin. Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. 3. Bassin supérieur du Siloë.

ganz in massiven Felsen eingehauen. Man steigt zu ihr erst 16 Stufen abwärts, dann kommt ein ebner Platz von 12 Fuß; dann folgen wieder 10 Stufen in die Tiefe, bis zu dem vorüberfließenden Wasser. Da die Stufen im Durchschnitt 10 Zoll hoch sind, die ganze Tiefe an 25 Fuß beträgt, so liegt das Wasserbett 10 bis 15 Fuß unter dem heutigen Boden des Thales. Das Wasserbassin selbst (daher bei den Arabern dieser Brunnen Ain um ed Deraj, d. i. die Mutter der Stufen, genannt) ist etwa 15 Fuß lang, 5 bis 6 Fuß breit und nicht über 6 bis 8 Fuß hoch. Der Boden ist mit kleinen Steinen überstreut. Das Wasser fließt von ihm durch einen niedrigen, künstlich in Fels gehauenen Canal unterirdisch südwärts ab und tritt dort als Siloa-Quelle hervor. Gegenwärtig ist hier kein anderer Abfluß, und allem Anschein nach, sagt Robinson, hat es nie einen andern gegeben. Dies scheint wol dafür zu sprechen, daß auch die Zuleitung von Norden her (obwol diese bis heute gänzlich unbekannt geblieben), wie die Ableitung nach Süden, von Anfang an eine künstliche war.

Diesen Felsentunnel, der die Wasser zum Siloahbrunnen unter einem Theile des Ophel hinweg hinableitet[14]), giebt zuerst Quaresmius (er schrieb 1620) mit Bestimmtheit an, und einige erfolglose Versuche, ihn näher zu untersuchen, die aber bis zu Robinsons Zeit ohne locale Nachprüfung geblieben, obwol man seitdem wol von der Wasserverbindung beider Orte sprach, ohne eine so wichtige Thatsache genauer erforscht zu haben.

Am 27. April, bei niedrigem Wasser, trafen Robinson[15]) und Eli Smith an der sonst von Wasserschöpfenden sehr besuchten Quelle der Jungfrau keine Seele an; sie benutzten die gute Gelegenheit, stiegen barfuß mit Lichtern und Meßschnur hinein zur Untersuchung. Das Wasser war nirgends fußtief, meist nur 3 bis 4 Zoll hoch, und hatte geringe Strömung, der Boden war mit Sand bespült, wahrscheinlich ziemlich tief, wodurch der Tunnel zum Durchgang öfter sehr niedrig geworden. Sie gingen in ihn hinein. Er zeigte sich meist 2 Fuß breit durchaus in Fels gehauen, in der Hauptrichtung von N.N.O. gegen S.S.W. ziehend, aber nicht selten in Windungen und Krümmen, die von der geraden Linie bedeutend abwichen. In den ersten 100 Fuß schien er 15 bis 20 Fuß hoch, die folgenden 100 Fuß entlang nur noch 6 bis 10 Fuß, dann nur noch 4 Fuß hoch, und wurde demnach, je wei-

---

[914]) Robinson, Pal. I. S. 385. [15]) Robinson, II. S. 151. rc.

ter man vorschritt, immer niedriger, bis er nach einer Strecke von 800 Fuß Länge so niedrig wurde, daß man nicht weiter vordringen konnte, ohne sich in das Wasser zu legen. Dazu nicht vorbereitet kehrten beide Wanderer, nachdem sie mit ihren Lichtern an der Felsdecke ihre Namen als Wahrzeichen ihres Vorschrittes eingebrannt hatten, zum Eingang des Marienquells zurück, um später von der andern südlichern Seite, dem Siloahbrunnen, einen zweiten Versuch zu machen.

Dieses gelang nur 3 Tage später, am 30. April, wodurch die Ausmessung vollendet wurde: denn man hatte, nach Schätzung nur etwa noch 300 bis 400 Fuß Länge des Tunnels zu durchkriechen übrig, da man den directen Abstand der Marienquelle von der Felsspitze an der Mündung des Tyropöon, von der Außenseite, auf 1100 Fuß Distanz gemessen hatte. Von dieser Südseite trat man am Siloahbrunnen in denselben das Wasser zuführenden Canal ein, der an diesem Eingange erst durch Wegräumung loser Steine zugängig, dann aber oft so niedrig wurde, daß man in ihm nur auf Knien und Ellbogen fortrutschen konnte. Der Canal war so enge gehalten, daß immer nur ein Steinhauer darin hatte arbeiten können, wozu daher eine lange Zeit nöthig war. Nach vielen Windungen und Abweichungen des Tunnels zur Seite, so daß man zuweilen an einen Seitencanal denken konnte, der aber nirgends ermittelt ward, weil diese Seiteneinbrüche nur aus der Rohheit der Arbeit und Unkunde des Steinmetz hervorgingen (der offenbar durch Probiren seine Hauptrichtung verfolgte, ohne derselben ganz sicher zu sein), gelangte man, nach zurückgelegten 950 Fuß Distanz im Tunnel, zur großen Freude bis an das früher eingebrannte Merkzeichen, und war nun des sichern Ausgangs an der Marienquelle gewiß. Die ganze zurückgelegte Ausdehnung des Tunnels betrug daher 1750 Fuß engl., also einige 100 Fuß mehr, als die gerade nach außen gemessene directe Distanz, ein Beweis für die vielen Abweichungen, Zickzack- und Schlangenlinien, welche die rohe Arbeit der unwissenden Steinhauer beweisen, die eben deshalb wol in die früheste Periode der Kindheit der Architectur zurückgeht. Wahrscheinlich hatten verschiedenen Arbeiter zu beiden Enden den Stollen zu bearbeiten angefangen, denen es noch eine schwere Aufgabe war, sich in dessen Mitte zu begegnen. Den Canal fand man sehr wenig abschüssig, daher den Spiegel des Wassers gleichförmig und sanft abfließend, und kein damit verbundenes Geräusch, wie dies von ältern Beschreibern angegeben wird. Das Wasser in beiden

Quellen kann also wol nicht so verschieden sein, wie es von früheren Pilgern angegeben wird, und das unregelmäßige Intermittirende oder Aufsprudelnde des Laufes, darüber so verschiedene Fabeleien mitgetheilt worden, mag beiden gemeinsam sein. Daß ein Ansteigen und Abfallen des Wassers wirklich stattfindet, wenn auch nicht so regelmäßig und in so mysteriösen Intervallen von 3 oder 7 Tagen oder von 24 Stunden u. s. w., haben Robinson und auch Tobler durch ihre wiederholten Beobachtungen bestätigt. Robinson erfuhr das Ansteigen des Wassers in der Quelle der Jungfrau etwa um einen Fuß Höhe, das aber nur 10 Minuten anhielt, so daß die untern Stufen dadurch bedeckt wurden. Dasselbe Ansteigen wiederholt sich 2 bis 3 mal täglich im Sommer, nach Aussage dortiger Waschfrauen; aber nur in 2 bis 3 Tagen einmal; zuweilen, sagten sie, liege die Quelle ganz trocken und sprudle dann wieder plötzlich zwischen Steinen hervor. Der Volksglaube, dies Phänomen zu erklären, ist, daß ein großer Drache in der Quelle liege; diese fließe nur, wenn er schlafe, wenn er wache, halte er das Wasser an sich. Ein Araber sagte aus, das Wasser komme aus der Quelle unter der großen Moschee hervor; ob diese aber natürlich, oder erst künstlich als Cisterne ausgehauen, blieb unaufgelöst. Der Ausdruck (im Evang. Johannis 5, 2—7) von dem Teich Bethesda, in den ein Engel herabfuhr zu seiner Zeit, „und bewegete das Wasser," scheint anzuzeigen, daß dem Wasser selbst keine Heilkraft beiwohnte, denn: welcher, nachdem das Wasser bewegt war, von den vielen in seinen Hallen umherliegenden Kranken „der erste hineinstieg, der ward gesund." Dieses „bewegt werden" des Wassers scheine, bemerkt Robinson, dem unregelmäßigen Lauf dieser Quelle, und daher der Lage des Teiches Bethesda sehr wohl zu entsprechen, d. h. der Teich der Barmherzigkeit, dessen wirkliche Lage sonst unbekannt geblieben und nur durch die Legende weiter nordwärts verlegt ward.

T. Tobler hatte in den Wintermonaten 1845 dieselbe Marienquelle[16]) öfters früh am Morgen und spät am Abend besucht, um über ihre intermittirenden Erscheinungen genauere Beobachtungen zu gewinnen; aber dabei viele Störungen von den zahlreichen Wasserschöpfern erduldet. Im März des Jahres 1846 gelang es

---

[916]) T. Tobler, über Siloah, im Ausland. 1848. Nr. 52 u. 53. 1. u. 2. März. S. 205—211.

ihm jedoch, den ganzen Felscanal, von dessen Eingang bis zum Ausgang am Siloahbrunnen, abwärts in einem Zuge zu durchwandern, wodurch im wesentlichen die genaueste Darstellung Robinsons auf das vollständigste bestätigt wurde. Selbst seine Messungen des ganz in Fels gehauenen Tunnels, nach Breite, Höhe und Tiefe, stimmen meist mit jenem überein. In der Wasserleitung bemerkte Tobler an den Seitenwänden gewisse braune Streifen, welche ihm die Folge wechselnden Wasserstands zu sein schienen; auch wollte er nicht darüber absprechen, ob nicht doch vielleicht ein anderer Zufluß durch einen Seitencanal zum Siloahbrunnen gelange, obwol er sich darin bei dem in der Mitte des Tunnels ausgelöschten Lichte, den vielen Krümmungen, die auch Robinson so auffallend waren, leicht täuschen konnte. Die Führung des Stollens schien ihm mit weniger Kosten und Mühe ausgeführt, als wenn man statt dessen einen offenen Wassergraben an der Bergwand hätte durchhauen wollen, wodurch der Wasservorrath auch dem Feinde offenkundiger geworden. So blieb das Wasser zugleich kühler, wurde einem andern Theile der Stadtbewohner näher gebracht, und konnte unterhalb Siloah bequemer im Teiche gesammelt und zur Bewässerung von Gärten und tieferliegenden Thalebenen benutzt werden. So glücklich daher der Gedanke eines Tunnels selbst bei dem Erfinden gewesen, so roh und ungeschickt sei die Ausführung zu Stande gekommen, ohne gehörige Nivellirung, ohne gerade Leitung, wobei offenbar mehrmals die Direction verfehlt wurde; daher man auf den Gedanken eines noch höheren Alters vor Salomo kommen könnte, der doch schon Architecten von größerm Geschick besaß. Auch Tobler bemerkte, wie Robinson, den Wechsel der Wasser, der bis zu 2 Zoll Höhe von Fluth und Ebbe gewöhnlich war. Am 21. Januar bemerkte er, was früher von ihm nicht gesehen war, ein bedeutendes Aufquellen des Wassers, das bis 4½ Zoll hoch stieg und mit einem leisen Wellenschlag verbunden war. Am 14. März dauerte ein solches Sprudeln 1½ Viertelstunde bis zur größten Höhe, dann fiel es allmählig 2 Stunden lang bis zu dem anfänglichen Niveau zurück; es war diesmal sogar bis zu 6½ Zoll gestiegen und ließ beim Zurücksinken eine spiegelglatte Fläche zurück.[1] Das meiste Ansteigen wollte man gegen 3 Uhr Mittags bemerkt haben. Die Temperatur des Wassers beim Anfang des Fluthens war + 13° Reaumur, späterhin + 14° R.; kurz vorher hatte Tobler die Temperatur des Wassers im Ain esch Schefa der Heilbäder + 15° R. ge=

funden. Sonst war die Temperatur der Marienquelle in den Wintermonaten + 14° R. constant gewesen. Das Wasser soll im Winter süßer sein, weniger den salzichten Geschmack haben wie im Sommer, und während des Aufwallens fand Tobler auch den Geschmack der Marienquelle weniger salzicht als das Wasser im Brunnen der Heilbäder esch Schefa. Die Theorie, die sich ihm aus diesen Beobachtungen über die Marienquelle entwickelte, theilt der Beobachter nicht mit; aber es liegt wol sehr nahe, daß die Marienquelle aus einem kühlern Wasserbecken, das wegen seiner größern Tiefe oder seines größern Wasserquantums gleichmäßigere niedrigere Temperatur hat, regelmäßig ihr Wasser mitgetheilt erhält, daß diese aber gesteigert wird, wenn die mehr mit der Oberfläche und Atmosphäre in Berührung stehende und also etwas wärmere Wassermasse der Heilbäder Zufluß zu ihr gewinnt, was nur unter gewissen Umständen scheint geschehen zu können, wodurch dann die Wasser der Marienquelle fluthen und selbst zum Aufwallen kommen können, bis dieser Seitenzufluß wieder aufhört und dann ihr regelmäßiger Ablauf aus dem kühlern Hauptbehälter (wahrscheinlich unter dem Haram selbst) sie zu ihrem Zustand der Ebbe zurückführt. Auf jeden Fall ergiebt sich daraus der Zusammenhang der Marienquelle mit andern größern Wasserbecken, wie dies nicht nur aus den Temperaturen, sondern auch aus dem Geschmack und sonstigen Gehalt aller jener schon genannten Wasservorräthe der Hierosolyma subterranea hervorzugehen scheint. —

2. Die Nekropolis um Jerusalem. Die Felsgrüfte im Thale Hinnom; die Felskammern, Grabfelder und Mausoleen im Thale Josaphat, bis zum Grabe der Maria. Die Felsengräber im Norden der Stadt, Gräber der Propheten, der Richter, der Helena, der Könige, des Herodes.

Eine zweite Art monumentaler, topographisch wichtiger Anhaltpuncte für das alte Jerusalem bieten die Grabstätten aus antiker Zeit für den Forscher, weil diese meist subterranen, in Fels gearbeiteten Werke keiner Verrückung von ihrem Orte fähig waren, gleich den Architecturen an der Oberfläche, die nicht nur völliger Zerstörung unterworfen, sondern auch in ihren zurückbleibenden Bautrümmern vielen Metamorphosen durch Umbauten, Zerstreuung und Transport nach andern Localitäten ausgesetzt blieben, die zu vielen Irrthümern verleiten konnten. Die

etwa noch übrigen Trümmerreste der tiefsten Unterlagen der drei alten Stadtmauern, nach Josephus Beschreibung, sind daher mit den etwa noch hie und da sichtbar zurückgebliebenen Quadern, Säulen, Bogen oder sonstigen Ornamenten ihrer antiken Stadtthore sehr schwierig zu deuten, und kaum, was wir auch andern gründlichern Augenzeugen überlassen mußten, hypothetisch aneinander zu reihen, weshalb die antike jüdische und heidnische Topographie Jerusalems, bis auf wenige Hauptpuncte, so große Schwierigkeiten darbietet. Auch die christlich-byzantinische und arabische Zeit bis zu der Periode der Kreuzfahrer ist, in Hinsicht ihrer freistehenden Architecturen, ähnlichen Schwierigkeiten unterworfen, von denen die Heilige Grabeskirche ein Beispiel giebt, in welcher wenigstens das unterirdische Grab seine Stelle unverrückt beibehalten hat, wenn auch seine innere Auszierung und äußere Umgebung große Veränderungen erleiden mußte; und doch hat sich an ihr, als an dem wichtigsten Mittelpunct des Ganzen, noch so manches Denkmal früherer Zeiten aufrecht und durch fortlaufendes Studium im Andenken erhalten. Weniger ist dies bei den untergeordnetern Architecturen derselben Zeit der Fall gewesen, und ihnen ist fast keine genauere Forschung zu Theil geworden, welche, wo sie möglich sein sollte, noch der Zukunft vorbehalten bleibt; denn sie sind theils noch in ihren schwachen Ueberresten zu erforschen möglich, wie z. B. das Kasr ed Dschalud, die Goliathsburg, im nordwestlichen und die große Mauerfüllung nebst einem alten Frankenthurm, dem Burdj Dschebel Chani, ostwärts des Herodesthores im nordöstlichen Theile Bezethas, theils aber auch schon völlig spurlos verschwunden, wie die alten byzantinischen Kirchen Charitons, Aegidius, des Täufers Johannes, des Evangelisten Johannes, der Maria major et minor, der Maria de Latina[17]) und andere, deren Namen nur noch in den Pilgerschriften der Zeitgenossen zu finden sein mögen. Auf noch näher zu erforschende sehr umgewandelte, aber schon halb vergessene Monumente des Mittelalters dieser Art hat zuerst Scholz, nach ihm auch Tobler[18]) eine besondere Aufmerksamkeit verwendet. Letzterer führt in dieser Hinsicht östlich am Damaskusthore die stolz emporstrebende Moschee Maulawiyyeh, die alte Johanneskirche, östlich vom Damaskusthore an (s. ob. S. 396), welche früherhin die angesehnste Kirche war,

[17]) Robinsons treffliche Geschichte der Stadt Jerusalem, in Pal. Th. II. Abschn. VIII. S. 195—269. [18]) Scholz, Reise. S. 171—177; T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 18. 21. Januar S. 74.

in deren innern Wänden man noch heute schwach übertünchte Frescofiguren wahrnimmt. Oben an der Gasse des Herodesthores (Bab es Saheri) erhielten sich in einer sehr schönen Lage merkwürdige Reste der Maria Magdalenenkirche, die bei den Pilgern Haus Simon des Pharisäers heißt, bei Arabern Mamûnijeh, in welcher ebenfalls Frescomalereien aus der Frankenzeit vorhanden sind.

Vor dieser gegen S.O. liegt die verwaiste St. Annakirche, el Salehiyyeh, von Saladin den Schaafiiten zur Schule überwiesen (s. ob. S. 397), das einzige Gebäude, das von Türken restaurirt worden. Dieser St. Anna im S.O. liegt an der Nordseite des sogenannten Bethesda-Teiches der Trümmerhaufen eines einstigen Frauen-Klosters, das der heiligen Anna (der Mutter der Maria, Haret attiseh Hanneh genannt) geweiht war, in der Gasse Sucket Bab el Hotta.

In der Nähe der Grabeskirche erhielten sich merkwürdige Ruinen des einstigen Johanniter-Hospitiums, das zu Benj. v. Tudela's Zeit[19]) 400 Ritter zu Bewohnern hatte, die allen Kranken Pflege gaben, während in einem zweiten Hospitium noch 400 Ritter stets zum Kriege gerüstet waren. Es sind die Reste mit dem weißmarmornen, massiven Glockenthurm, der aber nicht von Moslemen abgestutzt wurde, sondern durch die Zeit in Verfall kam, und im Jahr 1719 durch die Franciscaner selbst erst einen Theil seiner Höhe verlor, weil er den großen Dom der Grabescapelle zu sehr mit seinem Einsturz bedrohte; das ihn im Süden überragende Minaret, Muristan, war allerdings, bemerkt Tobler, im Jahr 1465 im ismaëlitischen Trotze vorgebaut. Oestlich der Grabeskirche, bemerkt derselbe, am dortigen Klosterhofe der Abyssinier seien interessante Baureste aus der Frankenzeit, eben da wo einst das Stift der Chorherren stand, welchen der Gottesdienst in der Grabeskirche oblag, und westlich gegenüber wohnte der Patriarch von Jerusalem ebenfalls in einer an die Grabeskirche stoßenden Wohnung (el Chânkeh genannt), die sich auch heute noch durch ihre Architecturen auszeichnet. Wenn man die reichen Schenkungen an alle diese heiligen Stiftungen durch das ganze paläſtinische und syrische Land bedenkt, welche aus so unzähligen Urkunden mit genauesten Verzeichnissen ihrer damaligen Anlagen, aus den Assisen von Jerusalem, aus dem Codice diplomatico der Ecclesia Scti Sepulcri

---

[919]) b. B. v. Tudela, ed. Asher. p. 69.

und des Hospitale Scti Johannis hervorgehen, und weit mehr als bisher zu Forschungen für die Topographie Jerusalems zur Zeit der Kreuzfahrer noch zu benutzen sind, so kann daraus die Hoffnung eines nicht unbedeutenden Gewinns auch für die genauere Kenntniß der früheren Zeiten, für Stadt und Land hervorgehen, der uns wahrscheinlich nicht mehr lange entzogen bleiben wird. Von jenem Johanniterhospitium, davon nur das untere Geschoß erhalten ist, das aber mit Schutt gefüllt einen Garten trägt, führt schon Scholz[20]) Einiges an, was eine genauere Untersuchung, seiner an sich, wie durch die Umstände interessanten Verhältnisse wegen, wol genauere Ermittelung verdiente. Aus den Kreuzzügen stammen die Ruinen dieses Gebäus zwischen dem Bazar und dem Heiligen Grabe, das dreimal größer als das armenische Kloster, 500 Schritt lang, fast eben so breit war und die Natur einer Art Festung gehabt zu haben scheint. Als Saladin durch Verrath und Glück schon die Mauern Jerusalems erstiegen hatte, vertheidigten sich in ihm die Christen noch lange hartnäckig, bis auch sie ohne Hoffnung sich ergeben mußten und alle niedergesäbelt wurden. Saladin nahm dort seine Residenz; die Moschee, ed Demah, wurde von seinem Neffen 1216 eingerichtet, das Minart 1417, das aber ein Erdbeben 1459 zerstörte, und 1465 wieder aufgebaut wurde. — Scholz sagt, daß im übrigen festgesetzt wurde, im Innern des Hospitiums nichts wieder zu mauern, daher das Ganze bis heute eine Einöde geblieben, um welche in der Mitte der Stadt nur kleine Hütten und Boutiken gegen den Bazar hin an der südlichen und östlichen Seite angebracht sind, die sonst alle dem Patriarchen von Jerusalem gehörten. Ein Patriarch, der sich in ein türkisches Mädchen verliebte, seinen Glauben abschwur und zum Koran überging, hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, deren viele in 40 Familien verzweigt in Jerusalem leben, die sich in den Ertrag dieser Häuser theilen, deren Grundlagen meist noch in sehr alte Zeiten zurückgehen sollen. Eben hier ist es, wo Schultz, Krafft und Andere noch so manche Architectur aus der ältesten Periode als Stadtmauerreste aufgefunden haben wollen[21]).

Zunächst bleiben für uns nur noch die so merkwürdigen antiken Gräberstätten, die auf allen Seiten Jerusalem in großer noch ungekannter Anzahl umgeben, in sofern einige derselben wenigstens

[20]) Scholz, Reise. S. 168—169; vergl. Williams, Holy City. Vol. I. Supplement Mem. p. 17. [21]) Schultz, Jerus. S. 31, 61 u. f.; Krafft, Topogr. S. 26 u. f.

zu localer und historischer Deutung die Characteristik an die Hand geben, vorzuführen übrig, da sie zugleich als die ernstesten und sichersten Wegweiser zum Orientiren in den alten und neuen nächsten Umgebungen dieser einzigen Weltstadt dienen können. Denn schon vor drittehalb Tausend Jahren werden mit Bestimmtheit die Gräber des gemeinen Volks im Thale Kidron, im 2ten Buch der Kön. 23, 6 genannt, als König Josias den Tempel reinigte von allem Götzenthum und den Hain, den die Baalspfaffen im Tempel angebracht hatten, hinausschaffen und verbrennen, und den Staub und die Asche werfen ließ auf die dortigen Gräber der gemeinen Leute. Familiengrüfte, Erbbegräbnisse waren aber bei den Großen des Landes seit alter Zeit von großem Werthe, wie sich dies schon aus Abrahams Erbgruft in Hebron erweiset, aus den Gräbern der Könige auf Zion und andern, wie aus Jesaias zu König Hiskias Zeit. Da wird Sebna[22]) genant, der Schatzmeister des Königs, der im Begriff ist, sich ein kostbares Fels-Grab aushauen zu lassen (Jesaias 22, 15—17), wovon der Prophet den Hochmüthigen mit strafenden Worten zurückweiset, denn bald werde Absetzung und Verstoßung sein Loos sein (Was hast du hier? du lässest hier ein Grab aushauen in der Höhe, einen Felsen zurichten deiner Ruhestätte? Siehe, Jehova wird dich wegwerfen u. s. w.). Die Felsengrüfte wurden ein allgemeines Bedürfniß der antiken Bevölkerung Israels.

Die Kirchhöfe der spätern Christen auf der Südseite von Zion außerhalb der Stadtmauern sind schon oben angegeben; die Muhammedaner begraben ihre Todten an drei Stellen[23]), vorzüglich an der Ostseite unter der Mauer des Haram (s. oben S. 329), dann im Norden der Stadt über der Grotte des Jeremias (s. ob. S. 386), und gegen Westen im obern Thale Gihon, wo ihre Gräber der muhammedanischen Märtyrer (Kubûr el Mudschahedîn) in der Nähe des Mamilla liegen, dessen Benennung sie nach ihrer Etymologie (Ma min Allah „der von Gott kommt") auslegen[24]). Der Begräbnißplatz der heutigen Juden liegt am Westabhange des Oelberges über den dortigen alten Grabstätten im Thale Josaphat, wo sie zwischen den ältern Grabsteinen ihrer Glaubensgenossen dem Tage des jüngsten Gerichts entgegen sehen. Alle andern Gräber sind Denkmale älterer Zeiten, aber aus den

---

[22]) Gesenius, Commentar zu Jes. I. S. 694. [23]) Robinson, Pal. II. S. 169. [24]) Krafft, Topogr. S. 221; Schultz, Jerus. S. 28.

verschiedensten Perioden, die bei der großen Analogie ihrer innern Einrichtungen und ihrer simplen Ausführung nur selten sich unterscheiden lassen, wenn sie nicht durch Sculpturen und Inscriptionen ausgezeichnet sind. Der allgemeine Typus ihrer Anlage[25]) zeigt eine Thür in eine senkrechte Felswand ohne Verzierung eingehauen, die zu einer Kammer oder zu einer Vorkammer und mehreren dahinter liegenden Kammern und Seitenkammern führt, die in gleicher Höhe wie die Thür aus dem Felsen ausgehauen sind, und nur uralte Wände haben, ohne alle Verzierung. In diesen Wänden sind die Nischen zur Aufnahme der Leichen horizontal, entweder der Länge der Wand nach eingehauen, so daß diese nur beigesetzt zu werden brauchen, aber jede Wand dann nur von einer solchen Nische eingenommen wird, daher denn in jeder Kammer nur wenige Grabstellen stattfinden konnten. Deshalb also für zahlreichere Familiengrüfte mehrere Kammern auszuhöhlen waren, wodurch diese Art der Begräbnißstätten kostbar wurden und nur für reiche Leute eingerichtet werden konnten. Oder sind die Nischen nur mit ihrer schmalen Seite in der Felswand angebracht, so konnten 2, 3, 4 und mehrere in derselben Kammer neben einander Platz haben. Die Leichen mußten tiefer hineingeschoben werden; es gingen weit mehr Sarkophage in die eine Kammer hinein. Diese Art der Grüfte war also wohlfeiler als jene auszuführen. Allerdings war es vortheilhaft, auch schon vorhandne Steinbrüche dazu zu benutzen, oder eine Felsecke zu beiden Seiten zu doppelten Grabhöhlen mit Nischen auszuhöhlen; die Mannichfaltigkeit der Gelegenheit, die sich darbot, hat hierin große Verschiedenheiten veranlaßt.

Eigentliche Kunstbauten, Mausoleen, wie bei vielen andern Weltstädten der Heiden, finden sich hier nur wenig, wie im Thale Josaphat und an der Nordseite der Stadt, deren Erbauer sehr zweifelhaft bleiben. Grabstätten fehlen denjenigen Stellen ganz, welche vor der Zerstörung der Römer mit Stadttheilen bedeckt waren, wie z. B. an der Nordseite des Hinnomthales auf Ophla und der Südwand von Zion, da alle jüdischen Grabstätten nur außerhalb der Stadt liegen konnten, die Königsgräber Davids[26]) ausgenommen, die in der Davidsstadt angelegt waren (s. ob. S. 354). In den letztern Jahren haben vorzüglich Krafft und Tobler eine größere Aufmerksamkeit auf die Gräber verwendet, als ihre

[25]) Robinson, Pal. II. S. 175; Schultz, Jerus. S. 97. [26]) Robinson, Pal. II. S. 188—190.

Vorgänger, indem sie viele Inschriften derselben gesammelt und genauere Pläne von dem Innern derselben gegeben haben, die letzterer auf dem Rande seines Stadtplans eingezeichnet hat.

1) Die Nekropole im Thale Gihon und Ben Hinnom.

Im Thale Gihon, an der Westseite der Stadt um den Birket Mamilla, sind keine Gräber von Bedeutung bekannt, die einigen historischen Aufschluß geben könnten, obwol ihre Zahl nicht gering zu sein scheint[27]); nur sind sie alle sehr in Verfall und wenig untersucht; unterhalb des untern Gihon-Teiches oder des Birket es Sultan beginnt erst die merkwürdige Gruppe derselben an der Südwand des Thales Hinnom mit der unstreitig jüngeren Gräbergruppe der Karaiten[28]), da wo eine fast 30 bis 40 Fuß hohe Felswand aus dem Thalgrunde aufsteigt, in Aufsätzen von einem bläulichen Kalksteine gebildet, mit dunkelm Olivenwalde überschattet; sie zieht, immer zahlreicher an Grabstätten werdend, bis zu der Vereinigung des untern Hinnom mit dem Josaphat-Thale, wo die tiefer liegenden Gründe der Königsgärten an allen steilaufsteigenden Bergseiten mit einer großen Nekropolis umgeben sind, die sich von da nordwärts durch das ganze Josaphat-Thal am Kidronbache mit seinen Mausoleen über die Grabeskirche der Maria im Thale hinauf zieht, bis zu seinem nordwestlichsten Ursprunge des Baches zu den Gräbern der Helena, Simon des Gerechten und der Richter, welche letztern nämlich die kunstreichen, aus archäologischen und paläographischen Gründen nicht den ältesten Grabstätten, sondern denen der Römerzeiten zugeschrieben zu werden pflegen[29]). Am westlichen Anfange des untern Hinnom liegt, innerhalb eines alten Steinbruchs, der kleine Kirchhof der Karaiten, einer jüdischen Secte Separatisten, die nur an das geschriebene Wort, nicht an die Tradition glauben. Sie haben lange, flache, oben halbrunde Grabsteine mit hebräischen Inschriften neueren Ursprungs. Dicht dabei ist ein Felsgrab, über dessen Eingang eine sehr zerstörte hebräische Inschrift[30]), die von früheren Reisenden wegen verzerrter Buchstaben für phönicisch gehalten wurde, aber zu den jüngeren karaitischen Grabschriften gehört, die nur, wie die meisten derselben, Geburts- und Sterbejahr und die Anrufung des höchsten Gottes enthalten.

---

[27]) Scholz, Reise. S. 177. [28]) Krafft, Topogr. S. 190. [29]) Scholz, Reise. S. 167. [30]) ebendas. S. 179; Krafft, S. 191.

Unfern von da folgten einige Grabhöhlen, an denen sich die in der Felswand eingegrabenen Worte:

THS AΓIAS CIωN

befinden, welche Dr. Clarke[31]) bei seiner ersten Entdeckung derselben bewogen, hierher den Berg Zion so wie das wahre Grab Jesu Christi zu verlegen, eine Annahme die längst widerlegt ist. Die Worte, sagt Krafft, bezeichnen nichts weiter, als daß diese alten jüdischen Grabstätten in späterhin christlicher Zeit wiederum benutzt wurden, als ihre Inhaber zu der Gemeinde der auf Zion gelegenen Kirche der Apostel gehörten, die schon aus des Pilgers Willibalds Zeiten (786 n. Chr. G.) als Sancta Sion bekannt ist, was durch Joh. Phocas Bericht im J. 1185, der sie *ἁγία Σίων* nennt, bestätigt wird.

Weiter abwärts von da, östlich, dicht am Wege von Zion durch das Thal Hinnom zum Berge des bösen Raths hinauf, liegt dicht am Wege ein Felsgrab, über dessen Eingang eine griechische Inschrift sagt, daß zehn verschiedene germanische Männer, also wol Pilger aus Deutschland, hier ihre Grabstätte gefunden[32]). Diese und viele andre der östlich folgenden Grabkammern, deren einige mit Pilastern, andre mit eingehauenen Kreuzen, mit einzelnen Inschriften, z. B. MNHMA u. a. m. versehen sind, dienten, wenn schon aus älteren jüdischen Zeiten stammend, in den spätern Jahrhunderten des Mittelalters noch einmal zu christlichen Grabstätten, und bestätigen nur, daß hier zu allen Zeiten eine Hauptnekropolis für die starke Bevölkerung Jerusalems gelegen war.

Es mehrt sich weiter ostwärts die Zahl der Gräber im Hakeldama, dem Gebiete des Blutackers der Tradition, nach Matth. 27, 7 u. 8, Apostelgesch. 1, 19, der zuvor das Feld eines Töpfers war, wo sich auch heute noch ein bedeutendes Lager weißen Thones, eine Pfeifenerde befindet, die zur Verarbeitung gestochen wird. Aus Jeremias 19, 1 u. 2 und 10, ist es aber bekannt, daß das Haus des Töpfers, auf dessen irdenen Krug der Prophet hingewiesen wird, in der Tiefe lag, und daß er diesen Krug zerbrechen sollte, vor dem Töpferthor im Thale Ben Hinnom, vor den Augen des Volks und seiner Aeltesten, zur Drohung und zum Zeichen, daß Jehovah eben so das abtrünnige

---

[31]) E. D. Clarke, Travels. Ed. Lond. 1817. Vol. IV. 4. Ed. p. 326 u. f.; Robinson, Pal. II. S. 176; Krafft, Topogr. S. 192.
[32]) Krafft, Topogr. S. 193.

Volk zerbrechen werde, das in diesem Thal und seinen Höhen dem Baal diente, und dem Moloch, seinem Götzenbilde, die eignen Kinder zum Brandopfer in dessen Armen darbot. Dann sollte das Thal nicht mehr Thophet (Opferhöhen), noch Ben Hinnom (Kinder Hinnom, oder Gestöhn, Gewimmer der Kinder), sondern Würgethal (Harega) heißen.

Nach der Erzählung bei Matthäus sollte das Blutgeld der dreißig Silberlinge, das der reuige Verräther Judas in den Tempel warf, ehe er sich selbst erhenkte, nach dem Beschluß des Hohen Priesters nicht in dem Gotteskasten bleiben; sie erkauften damit den Töpfersacker, wol die ausgegrabene Thongrube, zur Begräbnißstätte der Pilger, die es denn auch durch die lange Reihe der folgenden Jahrhunderte geblieben ist. Im J. 1143 wurde die Kirche im Acheldama, in welcher die Fremden begraben zu werden pflegten, an das Hospital der Sct. Johanniter Ritter vergabt[33]). Schon Eusebius, Hieronymus kennen sie; noch im 14ten Jahrhundert ist sie im Besitz der Lateiner, dann der Armenier, die sich für hohe Preise hier begraben ließen, in dem Wahn, nach dem Tode an dieser Stätte beigesetzt, der Rechenschaft über ihre Sünden überhoben zu sein. Erst seit dem 18ten Jahrhundert scheint das Begraben von Pilgern, das dort frühzeitig begonnen hatte, ein Ende gefunden zu haben. Derselbe Wahn, oder auch die Meinung, daß in der trocknen Thonerde des Hakeldama die Leichen der Verstorbenen sich schneller verzehrten als anderswo, veranlaßte die Pisaner, im Jahre 1218 mehrere Schiffsladungen dieser geweihten Erde in ihr Campo Santo nach Pisa hinüber zuführen; auch nach Rom soll man sie verführt haben. Die jetzigen Gräber im Hakeldama[34]) liegen nicht in der Erde, sondern sind Felskeller, oder überwölbte Felsgräber, wahrscheinlich in frühern Steinbrüchen angelegt, deren Wände häufig mit Kreuzen bezeichnet sind. Ostwärts kommt noch einmal in der Nähe eines reichlichen verzierten Grabes eine Felskammer mit der schon oben genannten Inschrift „τῆς ἁγίας Σιών“ vor, woraus sich ergiebt, daß die Gräber der Zionskirche sehr weit hin zerstreut lagen, denn auch noch weiter hin wiederholt sich dieselbe Bezeichnung.

Das verzierte Grab, mit 4 größern Kammern und vielen Nischen (nach Toblers Grundriß, s. s. Stadt-Plan Nr. 10, die

[33]) Sebast. Pauli, Codice diplomatico. I. p. 23. Nr. XXII.
[34]) Robinson, Pal. II. S. 78; Schulz, S. 39.

Apostelhöhle im Hinnomsthale), wahrscheinlich aus des Herodes Zeiten, wird, mit einigen anstoßenden, für die Latibula der Apostel gehalten, in denen, nach der Legende des Mittelalters, sich während der Gefangennehmung Jesu Christi acht der Apostel verborgen haben sollen, Quaresm. Elucid. II. 283. Im 16ten Jahrhundert wurden sie, auf Kosten des Königs Philippus Catholicus, von den Franziskaner-Mönchen restaurirt und mit heiligen Bildern versehen. Hier wird nach der Legende auch das Grab des Hohen-Priesters Ananias hin verlegt.

Weiter ostwärts beschreibt Krafft[35]) einen Grabeseingang unter der Erde, der durch Thürleisten verziert ist, dessen Grab einst eröffnet ward, indem man den Stein nach oben um seine Angeln drehte[36]). Andre Vorrichtungen zum Verschluß finden sich hier ebenfalls, indem ein vor die Thür gewälzter Stein durch einen Querbalken in der vorstehenden Seite des Felsen befestigt wurde, eine Art die an das verschlossene Grab Christi, wie es ursprünglich gewesen, erinnert, dessen Stein versiegelt, dann aber weggewälzt war (Ev. Math. 27, 66 u. 28, 2). Das Innere dieses noch halb verschlossenen Grabes ist reich geschmückt; der Eingang zeigt eine Kammer 12 Fuß im Quadrat, mit einer Kuppel überwölbt, und mit kleinen einfachen Halbsäulen; zur Seite sind Kammern mit ausgehauenen Steinsärgen oder Nischen. Dem Eingange gegenüber ist eine zweite Thür zu einer tieferliegenden Felskammer mit Seitennischen zum Einschieben für die Särge, eine Einrichtung, die den Beschreibungen jüdischer Gräber im Talmud entspricht. Aber hier zeigt eine Inschrift, daß es im Mittelalter von Christen benutzt wurde: „Grabstätten zehn verschiedner Männer, der Vorsteher des Klosters des Benas, des Georg" besagt diese Ueberschrift, bei der es aber unbekannt bleibt, welcher heiligen Georgsstiftung, deren es mehrere gab, diese Vorsteher zugehörten; vielleicht der kleinen St. Georgskirche (el Chuder), deren Ruinen auf der Westseite des Hinnom nördlich des zerstörten arabischen Dorfes Abu Wair, westlich vom Birket Sultan, nach Schultz liegt[37]). Dies ist wol das unter Nr. 1 auf Toblers Plan, im Grundriß gegebne Felsgrab, das gegen S.O. hineinführt. Unter den sehr vielen Felsgrüften, die noch zu dieser Gruppe

[35]) Krafft, Topogr. S. 197. [36]) Ueber diese sich drehenden Steinthüren der Grotten zur Seite s. bei Gadara. Erdk. XV. S. 380 u. f.
[37]) Schultz, Jerus. S. 38.

gehören, ist eine derselben mit der Ueberschrift: „Grabmal verschiedener Männer von Rom, zur heiligen Zion gehörig", die es nebst andern wahrscheinlich macht, daß den verschiedenen Nationen, die nach Jerusalem pilgerten, besondere Grabstätten eingeräumt wurden. Die Felsgräber, welche sich noch weiter unterhalb der Vereinigung des Hinnom mit dem Thale Josaphat vorfinden, sind zum Theil sehr groß und ausgedehnt, aber ohne alle architectonische Zier.

2) Die Nekropole im Thale Josaphat vom Ben Hinnom aufwärts am Kidron bis zum Grabe Mariä und den Gräbern der Propheten am Oelberge.

Von dem Brunnen Rogel und den Königsgärten am Verein der drei Thäler (s. ob. S. 443) steigt dieses Josaphat-Thal nordwärts auf, bis zu dem Stephansthor, von wo es sich als ein flaches Becken größerer Breite mehr nordwestwärts um die Nordseite der Stadt herumzieht. Seine beiden Thalseiten sind voll von Gräberstätten.

Am Stephansthore ist die westliche Steilseite dieses Thales gegen die Terrasse des Haram an 100 Fuß hoch; hier durchkreuzt ein Weg vom Thor aus dasselbe gegen Ost, auf einer Brücke, die an der Südseite der Grabeskirche der Maria über das meist trockne Bett des Kidronbaches zur Pilgerstelle Gethsemane führt[38]).

Dieses Grab ist mit einer Kirche überbaut, die halb unterirdisch ist, mit einer in Fels ausgehauenen Grotte, oder Kapelle, das Grab der Virgo Maria genannt. Vor dem kleinern, aber aus der Byzantiner Zeiten, der Architectur nach, herstammenden und dem Haupteingange an der Südwand des Heiligen Grabes, dem Styl nach, sehr analogen, zierlichen Portale liegt ein kleiner eingesunkner Hofraum (wahrscheinlich früher ein Steinbruch), aus dem die Treppe zur Kirche hinabführt. Die Tradition schreibt den Kirchenbau der Kaiserin Helena zu; Andre, wie Brocardus, Mar. Sanutus, halten das Grab für viel älter, und erst durch die Römer bei der Zerstörung für verschüttet; die älteste Nennung desselben ist von Ar-

[938]) Robinson, Pal. II. S. 389; Bartlett, Walks. p. 99: Tomb of the Virgin u. Tab. The Garden of Gethsemane; Williams, The Holy City. Vol. II. p. 431. The Christian in Palestine. Tab. 40. The Garden of Gethsemane; Tab. 42. Tomb of the Virgin.

cultus bei Adamnanus vom Jahr 705 und bei Willibald vom J. 786, aber im Itinerar. Burdigal vom J. 333 ist weder dieses Grabes der Maria, noch Gethsemanes Erwähnung gethan, obgleich das Thal doch wiederholt von Pilgern nach dem Oelberg und Bethanien durchschritten wurde. Jede Nachricht von dem Lebensende der Maria fehlt, so wie jede historische Nachricht von diesem Grabe, dessen Gelegenheit bei Gethsemane, dem heißesten Kampfplatze des Sohnes, zu ernster Betrachtung für eine gläubige Menge sehr geeignet erscheint. Die Verlegung ihrer Grabstätte in das westlichere Asien, da sie dem Apostel Johannes überwiesen war, hat eben so wenig historischen Grund für sich, als diese im Kidronthale am Fuße des Oelberges.

Arabische Autoren und die jetzigen einheimischen Araber nennen die Kirche el Jsmaniyeh (d. i. Gethsemane, s. ob. S. 319), nach dem benachbarten gleichnamigen, kleinen Olivengarten, der, kaum 100 Schritt davon entfernt, von einer einfachen Steinmauer im Quadrat umgeben ist, und in seinem Innern die berühmte Gruppe von 8 uralten, mit Steinhaufen umgebenen Oelbäumen herbergt, deren Lebensalter vielleicht bis in die Zeiten der Kaiserin Helena (326), oder doch wahrscheinlich bis in die Periode der ersten Besitznahme Jerusalems durch die arabischen Eroberer unter Omar hinaufreicht (s. Erdk. XI. S. 532—534). Selbst die Türken respectiren diese Olivenbäume und lassen ihnen keinen Schaden zufügen. Bové, der erfahrne Pflanzenkenner, maß den Umfang dieser 27 bis 30 Fuß hohen Olivenäbume, der wenigstens 18 bis 19 Fuß betrug, und meint, ihr Alter könne wol bis auf 2000 Jahre zurückgehn, wenn man für jeden Jahresring das Wachsthum eines halben Millimeter annimmt[39]). Vor dem Besuch dieser Stelle durch Helena ist keine Tradition darüber bekannt; Eusebius, der einige Jahre später schrieb, nennt Gethsemane der Heiligen Schrift am Oelberge (Evang. Matth. 26, 36; Marc. 14, 32) als einen Betplatz der Gläubigen; der Pilger von Burdigala bezeichnet hier am Oelberg einen Stein, an dem Jesus verrathen ward, Itin. Burdig. ed. Parthey. p. 280), und 100 Jahr später setzt Hieronymus Gethsemane an den Fuß des Bergs, und sagt, eine Kirche sei darüber erbaut, die Theophanes im Chronic. A. D. 863 als noch bestehend angiebt, von welcher jetzt keine Spur geblieben, wenn es nicht jene nahe liegende Grabescapelle ist.

---

[39]) Bové, Récit im Bullet. de la Soc. Géogr. Paris, 1835. III. p. 382.

Diese stille Einsamkeit des Kidronthales hat eine besondere Weihe durch die letzten Kämpfe des Heilandes auf Erden erhalten, der sich in sie mit seinen Jüngern aus dem Gewühle der Stadt am Abend zurückzog, im Vorgefühle seiner großen Leiden, wo er auch verrathen ward: denn er lehrte des Tages im Tempel, sagt der Ev. Luc. 21, 37, des Nachts aber ging er hinaus und blieb über Nacht am Oelberge. Und 22, 39: Er ging hinaus, nach seiner Gewohnheit, an den Oelberg; es folgeten ihm aber seine Jünger nach; hier kniete er nieder und betete. Auch Joh. 18, 1 sagt: Jesus ging hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger; da war es, wo er von Judas verrathen ward. — Kein Pilger wird daher ohne innere Erweckung tiefer Dankesgefühle und frommer Gedanken an dieser Stelle des auch heute noch vereinsamten Thales vorübergehen können, in dessen heiligem Felsendunkel im Oelgarten der Herr die Jünger zu Zeugen seines Todeskampfes gewählt hatte, da Er, der Held, die Kelter allein trat (Jesai. 63, 3, 5), und mitten unter den Schmerzen der Wunden und der Last der Arbeiten wachte (Jesai. 53, 5 u. 11) während, jene schliefen[40]).

Den Pfad von der Brücke auf dem Oelberge haben wir schon früher betreten, hier bleiben wir im Thale des Kidron, über das diese Brücke führt. Sie ist auf einem Damm, oder einer Art Terrasse angelegt, die nach der Südseite senkrecht abfällt, nach der Nordseite aber im gleichen Niveau mit dem dort aufgeschütteten Thalboden liegt. Der offne Bogen an der Südseite der Brücke ist 17 Fuß hoch über dem Wasserbette, und nur ein paar ausgemauerte unterirdische Canäle, deren einer aus dem eingesunknen Grabeshofe der Mariakirche kommt, führen die Regenwasser unter der Brücke durch, deren Bau ebenfalls der Helena von den ältern Pilgern zugeschrieben wird. Die ganze Breite des Thals hat sich an ihr auf etwas mehr als 400 Fuß verengt; die Zusammenschnürung nimmt mit der immer größern Tiefe der Schlucht zu, in der nun die ersten Spuren eines periodischen Wasserbettes sich zeigen, das aber oft Jahre lang keinen Zufluß erhält. Dann folgt eine zweite Brücke in einem Bogen geschlagen, an dessen Ostseite die kunstreichern Mausoleen liegen, die ihre besondern Namen haben, auf welche die Judengräber zu beiden Seiten und auf der Ostseite das Dorf Silwân (Siloam) folgt, das, der Strecke zwischen der Marien-

[940]) v. Schubert, Reisen. II. S. 518.

und Siloah-Quelle gegenüber, sich an der Steilwand der linken Uferseite des Kidron, auf halber Felshöhe, vorüberzieht. Hier erst beginnen in der breiten, fruchtbar werdenden Tiefe des Thales am Verein mit den andern Thälern von West her die bewässerten Obst- und Gemüsegärten mit den Feigen-, Granat-, Oliven- und andern Bäumen, die zu allen Zeiten die lieblichsten Gärten, wie die Königsgärten, in der Umgebung der Stadt bildeten, aber zugleich der Sitz der Ausschweifungen des Baal- und Molochdienstes wurden (Thophet, die unreine Stelle) und deshalb, als profan verabscheut, bei den spätern Juden wegen der Molochsfeuer als Symbol der Hölle, des Ortes der ewigen Verdammniß, den Namen Gehenna (γέεννα) erhielten[41]).

Das jetzige Dorf Silwân (Kefr Silwân) ist größtentheils in eine alte Gräberstadt hineingebaut, in der die Felskammern selbst von den Fellahs bewohnt werden, oder die Vorbauten, die sie ihnen oft aus Werkstücken alter Vorhöfe und Ornamente angefügt haben.

Wo diese zahlreichen Wohnungen der Lebenden in den Todtenkammern enden, die oft nicht weniger seltsame wie pitoreske Ansichten und Scenerien darbieten, liegt am Abhange ein aus dem Gestein selbst gehauenes Felsgrabmal[42]), nach Art ägyptischer Gräber auf dem Pyramidenfelde von Gizeh. Es zeigt sich in Form eines Pylonen, d. h. einer auf oblonger Grundfläche sich erhebenden kleinen Pyramide, deren flache Decke ein Rundstab mit überspringender Hohlkehle trägt; ein kleines Thürchen von der Thalseite her führt zu der innern Kammer.

Steigt man nach dem Thalgrunde hinab über die unzähligen flachen Grabsteine hinweg, welche an der Ostseite des Thales Josaphat die Gräber der Juden bedecken, und vom Thalgrunde aufsteigend bis oberhalb des Dorfes Silwân sich erstrecken, deren Inschriften indeß nicht über die letzten Jahrhunderte hinausreichen, so folgen bald da, wo das Thal sich etwas verengt, an der östlichen Seite mehrere aus dem Felsen kunstreicher gehauene Grabmonumente.

Sie reihen sich mehr mausoleenartig von S. nach N. aneinander an, und werden von einer jüngern Tradition in dieser Aufeinanderfolge mit den Namen der Gräber des Zacharias, des

---

[41]) Robinson, Pal. II. S. 40 u. f.; Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livrais. 4. La fontaine de Siloe mit dem Dorfe; Bartlett, Walks. p. 110. Tab. 12. Vally of Jehosaphat from the Village of Siloam. [42]) Krafft, Topogr. S. 198.

Jakobus, Absaloms und Josaphats bezeichnet[43]). Zacharias und Absaloms Mausoleen sind Monolithe, wirkliche Felsmonumente, die beiden andern sind nur Grabhöhlen mit Portalen. Sie liegen in dem engsten Theile des Thales, zu dem eine vorliegende Felsschicht senkrecht über den Kidron herabsteigt, aus der sie herausgehauen werden konnten. Der Styl dieser Denkmale enthält ein eigenthümliches Gemisch ägyptischer und persischer Motive, wie er in Syrien, zumal aber in den Mausoleen des Wadi Musa, zu Petra, dem einstigen Sitz der Nabatäer und idumäisch-arabischer Herrscher, welche die Zeit von Christi Geburt nicht überschreiten, vorkommt (s. in Erdk. Th. XIV. S. 1109—1127). Es ist der Styl der baulustigen Periode der Herodier, die von dort stammten und auch durch Verschwägerungen mit dortigen Fürstengeschlechtern in Verbindung blieben. Der Zeit Hadrians können sie nicht zugeschrieben werden, denn die Reinheit und Eleganz der unter diesem Kaiser noch blühenden Periode der römischen Sculptur und Architectur fehlt ihnen; sie zeigen von der einen Seite Ueberladung, von der andern eine gewisse Rohheit und Mangel an Einheit.

Welchem Zacharias das südlichste dieser Mausoleen, nur roh, 30 Fuß hoch aus massivem Fels gehauen, ein monolithischer Würfel 18 Fuß im Quadrat, in eine Pyramide zugespitzt, mit ein paar Pfeilern zur Seite von jonischer Ordnung, zugeschrieben wird, ist unbekannt; die Legende bezieht es auf den zwischen dem Tempel und dem Altar gesteinigten Priester Zacharias, den Sohn des Jojada, zu König Joas Zeit (2. Chron. 24, 21 und Ev. Matth. 23, 35). Eben so unzuverlässig ist die Deutung der Grotte des Jakobus, zu deren Vorkammer ein niedriges Portal, von 2 dorischen Säulen getragen, führt, von welcher Tobler einen Grundriß des Innern gegeben hat, zu dem wenigstens 6 Todtenkammern mit vielen Nischen gehören. Die Legende nennt es den Zufluchtsort, in den sich der Apostel Jakobus in der Zwischenzeit von der Kreuzigung bis zur Auferstehung Jesu zurückgezogen haben soll.

Das Grab Absaloms, an 60 Schritt gegen N., liegt dicht an der untern Brücke des Kidronbachs. Auch von ihm hat Tob-

[943]) Robinson, Pal. II. S. 169—175; Krafft, Topogr. S. 199—202; Williams, The Holy City. Vol. II. p. 157—160, the Tomb of Absalom, mit 2 Tafeln genauer Grund- u. Aufrisse, vom Architect Seele, und p. 449 Tombs in the Valley of Josaphat; Bartlett, Walks. p. 114, Tab. 14. Tombs in the Valley of Jehosaphat; The Christian in Palestine. Tab. 41. p. 145: Tombs in the Valley of Jehosaphat.

ler, einen lehrreichen Grundriß gegeben; Williams nach dem Architecten Scole einen eleganten Aufriß, sowie die architectonischen Verhältnisse seines Innern, das in der Tiefe aus einer soliden, quadratischen Felsmasse, 20 Fuß von jeder Seite, besteht, mit kleinen jonischen Pilastern nach Außen decorirt ist. Im Innern hat es auch eine, zuvor jedoch unbekannt gebliebene, Grabkammer mit Nischen, die von oben her, aber großentheils seit langen Zeiten von den Juden selbst mit Steinen zugeworfen wurde, weil ihre Tradition dies für die Säule des Empörers Absalom hält; daher jeder vorübergehende Jude voll Abscheu noch heute einen Stein auf ihn wirft und vor ihm ausspuckt, wie die Orientalen überhaupt, zumal auch die Araber, gegen Gottlose sich zu benehmen pflegen (s. Erdk. XIV. S. 883 u. 918—919). Von Absalom wird im 2. B. Sam. 18, 17 bei der Erzählung von seinem Tode gesagt: „und sie nahmen Absalom und warfen ihn in den Wald, in eine große Grube, und legten einen sehr großen Haufen Steine auf ihn, und das ganze Israel flohe ein jeglicher in seine Hütte. Absalom aber hatte ihm eine Säule aufgerichtet, da er noch lebte, die stehet im Königsgrunde. Denn er sprach: ich habe keinen Sohn, darum soll dies meines Namens Gedächtniß sein. Und hieß die Säule nach seinem Namen, und heißt auch bis auf diesen Tag Absaloms Denkmal." Uebereinstimmend mit dieser Erzählung berichtet Josephus, daß Absalom sich in dem Königsthale (ἐν τῇ κοιλάδι τῇ βασιλικῇ, Antiq. VII. 10, 3, fol. 393) eine Denksäule von Marmor errichtet und sie „seine Hand" genannt habe; dieselbe sei 2 Stadien fern von Jerusalem gelegen, wo also nur das Kidronthal unter dem Königsthale verstanden werden kann, da nach Josephus Angabe der Oelberg 6 Stadien fern lag von der Stadt. Kann nun auch das Grab Absaloms seiner Architectur nach wol schwerlich der antiken Periode Davids angehören, sondern wird es ein späterer Bau eines unbekannten Idumäer Fürsten sein (Williams[44]) hält es für die alte Säule Absaloms, die aber später umgeformt worden sei, und auch Wilson meint, nur der untere aus solidem Fels gehauene Würfel sei die erste jüdische Grundlage gewesen, die dann nach oben eleganter umgeändert wurde), so fand doch die jüdische Legende in jener Angabe des Josephus einen Anhalt, dieses mehr

[44]) Williams, The Holy City. II. p. 456; Wilson, The Lands etc. I. p. 488.

säulenartig sich erhebende Grabmal für die Säule Absaloms zu halten, das unter ihren Pilgern zum erstenmale durch Benjamin von Tudela, doch nicht das Grab, sondern das Denkmal Absaloms und daneben auch ein Grab des Königs Usias genannt wird[45]). Der Pilger von Burdigala erwähnt schon im J. 333 in derselben Gegend zwei monolithische Denkmale, und nennt sie Gräber des Propheten Jesaias und des Hiskias, Königs der Juden (Itiner. Hierosol. ed. Parthey. p. 280: Monumenta duo monubiles (?) mirae pulchritudinis facta: in unum positus est Isaias Propheta, qui est vere monolitus, et in alio Ezechias, rex Judaeorum). Die Angabe der folgenden Pilgerschaaren bleibt über diese Grabstätte verworren. Die heutigen Araber nennen Absaloms Grab Tantûr Fâraôn[46]), d. h. Horn Pharaos; das Grab Josaphats[47]), das sehr wahrscheinlich später in dem Umfange des vorigen aus dem Felsen gehauen wurde, wird von der jüdischen Tradition dem frommen Könige desselben Namens zugeschrieben, der aber nach 1. B. d. Kön. 22, 51 bei seinen Vätern in der Stadt Davids begraben wurde, also nicht hier im Thale. Ein dreieckiger Giebel krönt den Eingang zu mehreren Felskammern mit Nischen, deren Wände Spuren alter Freskomalereien von Heiligenbildern zeigen.

In der zweiten Kammer, deren Toblers Plan 4 bis 5 angiebt, fand Krafft 12 Grabsteine von Juden regelmäßig auf den Boden nebeneinander gelegt, also wahrscheinlich noch im Gebrauch. Hier wurde im Winter 1842 auf 43 die Pergamentrolle mit dem hebräischen Pentateuch aufgefunden, die anfänglich großes Aufsehen erregte, und in die Bibliothek des Vaticans abgeliefert wurde, wo sie von Scholz für eine moderne Schrift in Babeli-Characteren (s. ob. S. 259)[48]) erklärt wurde. Die Juden, sagt er, haben den Gebrauch, jede Gesetzrolle, sobald sie im geringsten verletzt ist, an einem verborgenen Orte zu vergraben, was erst vor kurzem mit dieser Pergamentrolle geschehen sein konnte.

Zwischen diesen Grabdenkmalen und dem Kidronbach wird die gegenwärtige Grabstätte der Juden, wie in Hebron (s. ob. S. 217), mit dem Namen Haus des Lebens[49]) belegt. Zwischen

---

[45]) Benj. Tudel. ed. Asher. I. p. 71. [46]) Wolcott in Bibl. Sacra. 1843. p. 34. [47]) Robinson, Pal. II. p. 172; Krafft S. 201; Williams, The Holy City. II. p. 449 u. 451. [48]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 489. [49]) Williams a. a. O. II. p. 452.

ihnen und dem Mittelgipfel des Oelbergs, auf halber Höhe bergan, einige 100 Schritt südwärts der Himmelfahrtscapelle der Lateiner, liegt noch eine abgesonderte Grabstätte, die Gräber der Propheten der Tradition, Kubur el umbia[50]) der Araber genannt, über deren Ursprung und seltsame von allen anderen abweichende Einrichtung, die ihm den Namen eines Labyrinthes zu Wege gebracht, noch größere Unkenntniß als über die vorhergenannte Mausoleenreihe obwaltet. Der Eingang ist von der Nordwestseite zu einer runden unterirdischen Vorhalle, aus der man zu zwei concentrisch halbkreisförmigen Gängen gelangt, die mit unzähligen Nischen versehen sind, alles aus einem weichen Kalksteinfels ausgehauen. Andere minder regelmäßige Gänge führen tiefer in den Berg hinein und bilden ein kleines Labyrinth, davon die tieferen Stellen voll Schmutz und schwer zu ermitteln sind. Wahrscheinlich sind sie von T. Tobler genauer erforscht worden. Den Vergleich dieses Monuments mit dem Peristereon des Josephus und einem Columbarium (nach Schultz und Krafft) suchte Robinson zu widerlegen[51]); die Beschreibung, welche Wolcott von dem Innern gegeben, ist folgende. Durch eine Felsöffnung von oben tritt man in ein kreisrundes Felsgemach von 20 Fuß in Durchmesser, mit gewölbter Decke; ein Seiteneingang ist zugesetzt. Zwei Gänge gehen von da aus, ein dritter scheint zugedämmt zu sein; sie gehen 30 Fuß gerade aus. Zwischen ihnen bilden 2 concentrische Gänge Gallerien: eine im Innern, die andere nach Außen; sie würden, wenn frei von Schmutz, 10 Fuß hoch und 6 Fuß breit sein; sie sind gewölbt und mit einem Stucco überzogen. Die äußere Gallerie hat eine Länge von 115 Fuß, mit 32 Nischen, und 2 kleinen Kammern mit 6 Nischen. Eine enge Excavation führt von dem nördlichsten Gange ab, und endet, nach einer Ausdehnung von mehr als 100 Fuß, in einem thonigen weichen Boden, der vielleicht die Ursache war, daß man die Gallerien nicht weiter ausführte. Die Hypothese, dieses seltsame Labyrinth für einen Baalstempel zu halten, ist nur auf das conische Gewölbe der runden Vorhalle ohne weitern Grund gestützt; eben so ungenügend ist die Beziehung derselben auf die Gräber, welche die Pharisäer denjenigen Propheten erbauten, die sie getödtet hatten (Ev. Luc. 11, 47).

---

[50]) Schultz, Jerus. S. 41, 72; Williams, II. p. 447; ein Grundriß s. b. Tobler, Krafft, Top. S. 202. [51]) Robinson, Beiträge. S. 134; Wolcott, in Bibl. Sacra. 1843. p. 36—37.

3) Die Grabstätten im Norden des Thales Josaphat und die der Nordseite Jerusalems.

Im Norden des Thales Josaphat setzt sich die Reihe ununterbrochener Felsgräber um die ganze Nordwestseite der Außenseite der Stadt fort, bis zum Scopus, dessen Wasser zum Kidron ablaufen, und über die Nabulusstraße (s. ob. S. 382) hinweg; theils sind sie durch Steinbrechen zu großen Höhlen und Steingruben umgewandelt, dadurch unkenntlicher geworden; theils bewachsen und umbuscht, wodurch sie ein sehr malerisches Ansehen erhielten; theils auch zu Cisternen und Wassersammlungen benutzt. Die entfernteste und ausgezeichneteste Gruppe dieser Grabstätten, die man eine halbe Stunde in N.W. des Damaskusthores erreicht, wenn man den Ursprung des Kidronthales durchsetzt, die dortige große Wasserscheide überstiegen hat und nach den Beit Hanina abwärts geht, sind die Gräber der Richter, bei denen die Senkung der Wasserscheide zum Mittelländischen Meere ihren Anfang nimmt, wo die Felsgräber wieder sehr zahlreich werden. Sie sind architectonisch sehr ausgezeichnet und durch ihre innere Anordnung ganz an die schönen ägyptischen Katakomben erinnernd[52]). Tobler hat einen Grundriß derselben aufgenommen, nach dem man aus einem großen Vorhof in eine sehr große Hauptgrabkammer mit 3 bis 4 Seitenkammern tritt, in denen man bis 68 Nischen gezählt hat. Das Portal am Eingange ist durch reiche Sculpturen, wie sie am Grabe Josaphats vorkommen, ausgezeichnet. Man hat sie für die Gräberstätte der Sanhedrins gehalten, weil deren Zahl 70 etwa mit der Zahl dortiger Nischen übereinstimmt; oder für die Gräber der Gerechten (Ev. Matth. 23, 29), die zugleich auch die Gräber der Propheten genannt werden, an denen die Heuchelei der Schriftgelehrten und der Pharisäer offenbar worden. Die Legende von ihnen tritt erst im 16ten Jahrhundert hervor. Die Gräber der Richter werden von den Juden für sehr heilig gehalten; ihre Umgebung ist sehr lieblich.

Das Grab Simon des Gerechten (Kaber Sadik Simûn) weiter in S.O. liegt inmitten des breiten Thales des oberen Kidron, hier Wadi ed Dschôs genannt, wird besonders durch ein Fest der Juden am 33sten Tage nach Ostern gefeiert, da sie durch dieses mit ihren Familien das festliche Andenken an den

[952]) Robinson, Pal. I. 399; II. 32; Krafft, Topogr. S. 204.

Sohn Onias begeben, der zur Zeit der ägyptischen Herrschaft des Ptolemäus Soter, Hoher Priester war.

Die Katakombe der Königin Helena von Adiabene, welche gerade südwärts von der vorigen auf der anliegenden felsigen Plateauhöhe allgemeiner bekannt ist, wird auch öfter, wie schon Robinson[53]) nachgewiesen, irrig mit dem Namen Gräber der Könige[54]) belegt; eine Benennung, die erst mit dem Ende des 16ten Jahrhunderts bei den Reisenden vorkommt. Die ältesten Pilger erwähnen dieses Grab allerdings gar nicht, weil es keine heilige Pilgerstätte war; Marin Sanutus nennt es an ein paar Stellen, wenn auch nur flüchtig, ein Sepulcrum Helenae, reginae Jabenorum. Vor ihm hatte Eusebius, Hist. Eccles. II. 12, zwar von der Königin Helena gesagt, daß sie berühmte Stelae (στῆλαι διαφανεῖς) oder Cippi auf ihrem Grabe errichtet habe, die noch zu seiner Zeit in den Vorstädten Jerusalems gezeigt wurden; die Localität dieses Grabes wird aber erst durch Hieronymus Worte an der Nordseite der Stadt genauer localisirt, wo er von der Paula, die vom Norden her sich der Stadt nahete, sagt, daß ihr das Mausoleum der Helena zur linken Seite, d. i. in Osten liegen blieb (Hieron. ad Eustoch. Epit. Paulae: ad laevam mausoleo Helenae derelicto .... ingressa est Jerosolymam urbem. Tom. IV. 2, p. 673 ed. Mart.). Die Hauptstraße über den Scopus ist heute dieselbe wie damals, und die Lage wie die Benennung dadurch genau angezeigt. Eine andere Bestätigung der Identität dieses Denkmals giebt Pausanias, der dies Grab der Helena wegen seiner künstlich ausgehauenen Steinthüren beschreibt, und mit dem Grabmal des Mausolus in Karien vergleicht (Pausan. Gr. descr. VIII. 16). Diese Katakombe der Helena liegt etwa eine Viertelstunde im Norden vom Damaskusthor, rechts an der Nabulusstraße, wo diese anfängt nach dem Kidronthale hinabzugehen. Zwei große viereckige, nach oben offene Höfe sind 18 Fuß tief in den Felsboden eingesenkt, von denen der länglichtere von Ost her als eigentlicher Vorhof den Zugang zu

---

[53]) Robinson, Pal. II. S. 183—193, nebst Tafel des Grundrisses von Catherwood; frühere sind von Niebuhr u. Pococke gegeben, ein späterer von T. Tobler u. s.; Williams, The Holy City. Vol. II. p. 519. [54]) Krafft, Topogr. S. 211—217; Bartlett, Walks. p. 127—132; Dav. Roberts, Entrée du Tombeau des Rois. Livr. 1: The Christian in Palestine. Tab. 51, p. 153: Facade of the Tombs of the Kings.

dem zweiten an 90 Quadratfuß haltenden Vorhofe bildet. Diese eingesenkten Höfe erinnern an die Gräber der Privaten, oder der Priester in Theben. Der Eingang aus dem äußern zu dem innern Hofe führt durch ein Portal, das auf 2 Säulen in der Mitte ruhte, die jetzt weggebrochen sind, so wie die Seitenpilaster ebenfalls ausgebrochen wurden; doch sieht man noch das ganze obere Gebälke, das in Fels gehauen darüber schwebt, und an 27 Fuß Länge hat. Die genannten Säulen theilten den Eingang unter diesem reich verzierten Gebälke in 3 ziemlich gleiche Abtheilungen. Dieses Gebälke oder dieser Fries ist durch Sculpturarbeiten ausgezeichnet, die dem Stil nach an die Sculpturen in Wadi Musa erinnern; große Büschel von Weintrauben in der Mitte zwischen Blumen und Kränzgewinden mit Früchten und Schnörkeleien, die über das ganze Portal hinziehen, und zu dessen beiden Seiten herabhängen; auch finden sich an den Seiten kleine Schilde von dorischen Tryglyphen eingeschlossen, ihnen fehlt die vollendetere Ausführung, aber der Eindruck ist reich und voll, der Kunstperiode der Herodischen Zeit wie die früher genannten Grabmale entsprechend. An dem Südende dieser Vorhalle, die jetzt voll Schutt und Trümmer liegt, führen zwei Eingänge zu der Felskammer in Süd, und einer zu einer Felsenkammer in West, aus denen wieder andere Eingänge zu vielen andern Felsenkammern führen, die katakombenartig sich vielfach verzweigen und mit vielen Nischen versehen sind. Robinson und Andere haben sie genau beschrieben; sie gehören unstreitig einem großen, reichen Erbbegräbniß königlicher Geschlechter an; ihr Inneres enthält aber gegenwärtig nur nackte, schmucklose Felswände; ihr Boden ist mit Schutt und Trümmern von sculpirten Bausteinen so bedeckt, daß es öfter schwierig ist in ihnen fortzukommen, da die Eingänge sehr niedrig geworden sind. Diese Eingänge aus der genannten Vorhalle haben aber dadurch vorzüglich die Aufmerksamkeit der Antiquare auf sich gezogen, weil sie einst durch Steinthüren mit ausgehauenem Täfelwerk geschlossen waren, die von inwendig zugemacht wurden; diese Thüren sind in Stücken zerbrochen, ihre Trümmer liegen noch umher. Sie waren nach oben und unten durch Zapfen eingehängt, in denen sie sich bewegten. Zu Maundrells Zeit (1697) hing noch eine dieser Thüren in ihren Steinzapfen, die in der natürlichen feststehenden Felsenwand angebracht waren, in demselben Gestein, aus dem auch die große Flügelthür

bestand, die er als eine Merkwürdigkeit abgebildet hat[55]). Zur Auflösung des Räthsels, wie man diese Thüren einrichten konnte, bemerkte er schon, daß die oberen Zapfen die doppelte Länge der unteren hätten, und daß die untere Thür nicht fest an der Thürschwelle anschloß, sondern 2 Zoll über ihr schwebte, wodurch das Einhängen derselben sich erklären ließ, was sonst fast unmöglich schien. In einer der innersten am tiefsten liegenden Felskammern befinden sich drei große Nischen an der Seite, in denen einst Sarkophage von weißem Marmor mit sehr zierlich ausgehauenen Blumen und Kränzen standen, deren Trümmer gegenwärtig auf dem Boden zerstreut liegen, sicher die Haupt-Ruhestätte der Inhaber, die man wegen der Pracht dieser Katakomben, die nur nicht den Umfang der altägyptischen erreichen, lange Zeiten hindurch für die der Könige Israels hielt. Obwol deren Gräber wahrscheinlicher auf Zion zu suchen (s. ob. S. 356), aber unsichtbar geblieben sind, und auch wegen des weiteren Sinnes, den der Ausdruck Zion haben kann, Zweifel gegen deren Lage in der Nähe der Davidsburg erregt werden konnte, sind diese Katakomben im Norden der Stadt von den Pilgern meist als die Gräber der Könige besucht worden.

Robinson hat alle Gründe[56]) auseinandergesetzt, die wol als hinreichende Beweise gelten können (denn die Einwendungen Wilsons scheinen unbedeutend zu sein) daß hier das von Josephus dreimal erwähnte Grab der Königin Helena lag, der Gemahlin des Königs Monobazus (Bazeus) von Adiabene, die, mit ihrem Sohne Izates zum Judenthum übergegangen, in Jerusalem wohnte (s. Erdk. X. 253; XI. 173), und hier ihr Mausoleum erbaute. Es sei 3 Stadien fern von der Stadt errichtet mit drei Pyramiden und liege dem Thore an der Nordmauer gegenüber, was mit der heutigen Entfernung übereinstimmt. Die drei Pyramiden, die jenem architectonisch-gemischten Styl, wie sie auch in Petra auf Prachtmonumenten vorkommen (Erdk. XVI. S. 1073, 1109, 1118, 1120), wohl entsprechen, sind längst herabgestürzt; aber man sieht wol an der Anordnung des noch stehenden Portalrestes, daß sie bestimmt waren, die drei Haupteingänge desselben über dem kunstreich geschmückten Fries zu verzieren,

[955]) H. Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem. Ed. Oxford. 1740. . 8. p 77, 28. March. [56]) Robinson a. a. O. u. Anm. XXVII. u. XXVIII. in Th. II. S. 744—746; vgl. Wilson, The Lands of the Bible. Vol. I. p. 428.

wahrscheinlich die äußerlichen Insignien der drei königlichen Verstorbenen zu sein, deren 3 prächtige Marmorsarkophage in den 3 Nischen der Hauptkammer beigesetzt waren; denn auch die 7 Pyramiden auf dem Grabe der Maccabäer bezeichneten die 7 Häupter ihrer Familie (1. B. Maccab. 13, 28). Hiezu kommt die rühmende Erwähnung dieses Grabmales bei Pausanias, das er nebst dem des Mausolus in Karien, unter den von ihm gesehenen (gegen Ende des 2ten Jahrh. n. Chr.), zu den merkwürdigsten zählt, und zumal wegen der aus demselben Felsen künstlich gearbeiteten Thüren, die auch durch einen besondern Mechanismus geöffnet werden konnten, insbesondere genauer, jedoch auf eine übertriebene Weise zu beschreiben sucht (Paus. Graec. descr. Arcad. Lib. VIII. 16). Die Juden halten dieses Grab heutzutag nach Krafft für das eines sehr wohlthätigen und reichen Juden Kolba Sebuah, Kalba Shabuh nach Wilson[57]), der oft im Talmud genannt wird; unstreitig eine jüngere Tradition, aber vielleicht doch eine dunkle Erinnerung an die reichen Spenden der Königin Helena an die Stadt Jerusalem, von welcher Josephus viel rühmendes, als einer großen Wohlthäterin, erzählt.

Von der weiter in S.O. liegenden Grotte des Jeremias, die man auch wol für eine Grabstätte halten mag[58]), obwol sie gegenwärtig mehr das Ansehen eines erweiterten Steinbruches darbietet, im Innern aber zu mohammedanischen Gräbern dient und daher wenig bekannt ward, ist schon früher die Rede gewesen, wie vom Walkers-Monument, das seiner Bestimmung nach ebenfalls wol zweifelhaft bleiben mag. Doch ist manche Wahrscheinlichkeit dafür geltend zu machen, in der sogenannten Grotte des Jeremias, die keine Anwendung auf den Propheten des Namens zuläßt, das Denkmal des Herodes (Ἡρώδου μνημεῖον) zu suchen, das Josephus an drei verschiedenen Stellen (de Bello. V: 4, 2; V. 3, 2 u. V. 12, 2) immer in dieser Gegend zwischen dem Grabe der Helena und dem Grabmal des Walkers nennt; wahrscheinlich als das des Erbauers der dritten Mauer, des Herodes Agrippa, nach dem auch das Bab es Zahary, oder die Porta Villae Fullonis des Mittelalters den Namen des Herodesthores erhalten haben wird. Viele andre Grabstätten in dieser Nordgegend können noch zu neuen Untersuchungen führen, deren bisher bekannter gewordne Reihe wir hier schließen.

[57]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. I. p. 427. [58]) Krafft, Topogr. S. 217—219.

§. 10.
Erläuterung 7.

Das Clima und der Boden, die Pflanzen und Thiere von Jerusalem, Judäa und Palästina.

Ueber die natürlichen Verhältnisse und seine Umgebung, nach Climatik[59]) und Naturproduction, sind bisher nur fragmentarische Mittheilungen gegeben; mehr hat man sich bemüht, die Verhältnisse der menschlichen Bewohner derselben in der Gegenwart zu erforschen, doch auch jene würden für die Vergangenheit lehrreich sein.

Die Erhebung der Stadtlage um mehrere Tausend Fuß über dem Meeresgestade wie über der Jordanaue und dem Todten Meer muß seine Temperatur gegen seine nächsten Umgebungen (unter 31° 47′ 47″ n. Br) um ein bedeutendes mindern. Die mittlere Wärmetemperatur der Stadt giebt v. Schubert[60]) auf 13½ Grad Réaumur (doch nur ungefähr) an, was die mittlere Wärme von Neapel noch nicht erreicht. Daher, obwol in gleicher Breite wie Marokko gelegen, wächst hier die Palme zwar hoch, reift aber ihre Datteln nicht (s. ob. S. 41, 51). Die strauchartige Baumwolle und viele andre wärmere Pflanzen, die in dem benachbarten Jericho heimisch (Erdk. XV. S. 509) sind, kommen hier nicht vor, dagegen gedeiht bei Jerusalem, wie zu Bethlehem und Hebron, ein feuriger Wein, gleich dem auf den griechischen Inseln und den Westküsten Kleinasiens, die eher mit Judäas Berglande ein analoges Clima haben, wenn sie schon viel nördlicher liegen. Der Oelbaum, die Feige, der Wallnußbaum, die Pistacie haben hier ihre wahre Heimath und geben Früchte die Fülle. Die Kühle der Winterzeit soll hier, wie an den mehrsten westlichen asiatischen Küstenländern des östlichen Mittelmeeres, weiter in den Frühling und die Wärme des Sommers tiefer in den Spätherbst hineinragen, als in den mehr westlichen Gegenden. Die mittlere Sommerwärme schätzt v. Schubert auf 23 bis 24° R., aber öfter soll diese sehr trockne Hitze bis 32° steigen. Selbst die Nächte bringen dann, bei den herrschenden O. und S.O.-Winden, wenig Kühlung, und schon die Kreuzfahrer verschmachteten oft an dieser dürren Hitze und suchten Schutz in den Höhlen und Gruben

---

[59]) Robinson, Palästina, Clima von Jerusalem. II. S. 305—309.
[60]) v. Schubert, Reise. III. S. 104; Schultz, Jerus. S. 27 u. 28.

unter der Erde, da die Schattenlosigkeit im Lande zu allen Zeiten groß war. Die kalten Nordwinde im Winter sollen dagegen öfter die Pelzkleider ganz behaglich machen.

Um die Osterzeit bedeckt sich der Boden meist mit grünen Saaten und Gräsern. Im Mai wird der Himmel wolkenlos; es reichen am Ende der ägyptischen Chamsin auch dann schon empfindliche Sciroccos zuweilen bis zu dem Oelberge. Anfangs Juni tritt die Ernte von Gerste und Waitzen ein, dann folgt glühende Sonnenhitze. Mit dem Ansteigen des Nils in Aegypten fangen auch über Judäa, Anfangs August, leichte weiße Wölkchen an von S.W. her aufzusteigen, die hoch über Jerusalem wegziehen; dann fällt reichlicher Thau, der erquickend ist, aber die Gewächse sind da schon verdorrt. Im September und October lechzt das Land nach Regen; die Hitze der Herbstmonate ist sehr groß. Ende October fallen die ersten Regentropfen zur allgemeinen Freude des Landes; ihnen folgen dann periodische sehr heftige Regenschauer, oft herabströmende Regengüsse bis in den December. Dann hat sich alles neu begrünt; der December ist oft naß und kalt; die S.W.-Winde treten milder ein, die Weihnachtszeit ist oft die lieblichste des Jahres, und der Januar ist der schönste Frühlingsmonat, bis wieder der Spätregen mit Februar und März mit kalten, feuchten, stürmischen Tagen in dem Frühlingsäquinoctium den neuen Kreislauf beginnt. Im Januar tritt freilich auch zuweilen strengere Kälte ein, wie in Rom, aber Schneefall ist an beiden Orten nur vorübergehend, und Eisfrost selten; die fernern Gebirgskuppen sah man wol mehrere Tage lang weiß beschneit. Diese Periode ist es, welche alle Cisternen und Quellen und unterirdischen Wasserbehälter für das nächste halbe Jahr mit Vorrath versehen muß. Die letzten Monate des Jahres sind daher die ungünstigsten für den Besuch Judäa's.

Der allgemein verbreitete Kalkstein mit untergeordneten Kreidelagern bildet auch die Umgebungen am Oelberg und Jerusalem. Unter diesen Massen treten auch sehr eisenschüssige, rothgefärbte Schichten mit Encriniten in den größten Tiefen um Jerusalem hervor, die auf der Ostseite des Jordans und des Todten Meeres sich zu den größten Berghöhen erheben (Erdk. XV. 495). Mergel und ein sehr zur Cultur geeigneter Lehmboden, nach Bové, zeigt sich in den fruchtbaren Vertiefungen, die dann bei Anbau reichen Ertrag, auch an Obst, geben; Sandstriche scheinen ganz zu fehlen, v. Schubert sagt, daß er ihnen erst jenseit des Libanon

begegnete; aber überall zeigt sich im Kalksteinboden ein Land der Höhlen und Grotten[61]), dem man vielleicht zuschreiben dürfte, daß Palästina weniger, als seine Umgebungen aus Basalten und andern Gebirgsarten, durch Erdbeben zerrüttet wurde.

Bové fand[62]) im Josaphatsthale nur eine sehr gringe botanische Ausbeute für sein Herbarium, zu der Dürre des Bodens kam Ende Juli die große Hitze, die schon alles versengt hatte, doch fand er unter dem dichten Schatten der Oliven- und Feigenbäume im Hakeldama noch viele Kräuter, und die Königsgärten lieferten reichlichen Kohl, Petersilien, Artischocken, Melonen mit grünem Fleisch (die Malthefer-Melonen), Kürbis, Gurken und Gewürzkräuter, auch Obst, vorzüglich Granaten, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Pfirsich, Feigen, Maulbeeren, Jujuben, Pistacien. Wo Bewässerung, da ist überall der reichste Ertrag.

Scholz[63]) hat zwar viele in Palästina einheimische arabische Namen mitgetheilt, jedoch ohne sie mit den systematischen zu vergleichen; v. Raumer hat nach Rosenmüller, Klöden, v. Schubert u. A. ein lehrreiches Verzeichniß der Pflanzen in Beziehung auf biblische Zustände[64]) gegeben; hier folgen wir mehr den Angaben Schuberts[65]) als Beobachter der Gegenwart, der zugleich das Verdienst hat, auch auf die einheimischen neueren Benennungen geachtet zu haben.

Der Oelbaum, sagt derselbe, war und ist noch der Fürst unter den Bäumen des Landes; es scheint hier seine natürliche Heimath zu sein (s. geogr. Verbreitung in Erdk. XI. 516—537); selten sieht man so alte Bäume wie hier, die ein treffliches Oel geben. Bei Allah, wie bei der Feige und der Olive schwört der Koran, d. h. so viel, wie bei Damaskus und Jerusalem.

Der Feigenbaum ist überall, aber in größter Menge im Norden Jerusalems um Jabrut (eine Tagreise fern), und auf den Hügeln von Bir und Sindschil; nach Samaria hin, bedeckt er ganze, fast unübersehbare Landstriche; seine Frucht (Tin oder Tin Berschuwy, zur Unterscheidung von Tin Dschimmayz, der Sykomorfeige, Tin Serafendi, Zyziphusfrucht, und Tin Schuke, die Opuntiafeige) ist von einer ganz besondern Lieblichkeit und aromatischer Süße, doch ist sie kleiner als die Feige um Smyrna.

---

[961]) v. Schubert, Reise. III. S. 110; Scholz, Reise. S. 140. [62]) Bové, Naturaliste, Récit im Bulletin de la Soc. Géogr. Paris, 1835. T. III. p. 383. [63]) Scholz, Reise. S. 140. [64]) v. Raumer, Pal. 3te Ausg. S. 85—91. [65]) Schubert, Reise. III. S. 112—117.

Der Weinstock gehört nur einzelnen Landstrichen an. Wie in Hebron (s. ob. S. 214, 219—222) so geht seine Cultur mit Bereitung von Dibs und Wein durch ganz Palästina; im Libanon wird der letztere noch länger erhalten als in den südlichern Gegenden.

Der Mandelbaum (Loz) blüht schon vor dem Eintritt der kalten Tage des Februars, um Bethlehem und Hebron erst im März, wann auch Aprikosen, Aepfel und Birnen aufblühen; die Purpurblüthe der Granate kommt später gleichzeitig mit dem weißen Blüthenschmuck der Myrthe, und noch später der Rosenflor, die Cistusrose, der duftende Jasmin u. a.

Die hohe Cypresse wird um Jerusalem nur in Gärten gepflegt, der Azerolbaum (Crataegus azerolus) wächst wild auf Hügeln, eben so sind die Hügel und Höhen um Jerusalem wild bewachsen mit dem Wallnußbaum, dem Erdbeerbaum (Arbutus), dem edlen Lorbeer und Laurus tinus, mit Pistazien, Terebinthen, immergrünen Eichen. Rhamnusarten, Cedernwachholder, einigen Arten Thymeläen, verschiedenen Pinus und Fichtenarten auf den Höhen, Sykomoren und Johannisbrotbraum, Maulbeerbaum und Opuntia (Cactus opuntia), doch nur an den Abhängen und Tiefen, letztere beide meist erst angepflanzt. Orangen und Zitronen kommen nur sparsam in Gärten vor.

Von den Cerealien[66]) gehen gar manche Arten in vielen Gegenden des Landes, vor allem auf der Ebene Jesreel und auf den Hochebenen Galiläas, in großer Menge von selber auf; vermuthlich nur als verwilderte Nachkommen der vormals hier bestandenen Saatfelder (wie auf dem Tabor, Erdk. XV. S. 402 und oben S. 283); Zeugen, sagt v. Schubert, welch herrliches Getreideland einst Palästina war. Auf den Wegen nach Nazareth und Nablus fand auch Hänel[67]) sehr vielen wilden Hafer. Außer Waizen und Gerste sah von Schubert mit seinen Reisegefährten unter diesen Wildlingen auch häufig Roggen, dem deutschen Korn ganz gleich; am Tabor zumal, wie auf Esdraëlom, wo er noch über den Bartwaizen hervorragte. Der jetzige meist nur sehr nachlässig betriebene Ackerbau in sehr sporadisch unterbrochenen Feldfluren, die nirgends weite Räume bedecken, hat nur die ägyptischen Getreidearten: Sommer-Moorhirse (Dura gaydi), die

[966]) v. Schubert, Reise. III. S. 115, 201. [67]) G. Hänel, in Zeitschr. f. d. Morgenl. Gesellsch. II. S. 432.

gemeine (D. sayseh) und die Herbst-Moorhirse (D. dimiri), insgesammt Varietäten von Holcus sorghum. Waizen (Kumh), zumal Spelt und Gerste (Schay-in) gedeihen überall. An Hülsenfrüchten baut man die Kichererbse oder Hommos (Cicer arietinum), die ägyptische Bohne, Fuhl (Vicia faba), den Gischrungaya (Phaseolus mungo) und Gilban (Lathyrus sativus), die Linsen, Abs, und Erbsen, Bisilleh.

Unter den Gemüsen stehen die Hibiscusarten obenan, zumal die beliebtesten Bamia towileh (Hibiscus esculentus), Bamia Beledi und Wayka (Hib. praecox); Kartoffeln (Kolkas franschi) werden nur hier und da von Franken angebaut; Salat (Khus) und Artischocke (Karschuf) ist in den Klöstern sehr gemein; die in den Königsgärten gebauten (Cinara scolymus)[68]), sind von vorzüglicher Schönheit und nicht mit der sogenannten Jerusalem-Artischocke zu verwechseln, die ein Helianthus tuberosus ist, und auch Gira Sole heißt. Die Wassermelone (Batikh), die Gurke (Khiar) in feuchten Stellen. Lein (Kettan) wird wenig gebaut; Hanf (Bust) häufiger, die Baumwollen-Pflanze (Qotn, d. i. Coton) an günstigen Localitäten, so wie die Färberröthe (Fuah); beide wol nicht in der Nähe von Jerusalem, sondern in den tiefer liegenden Gegenden. Wo die tiefe fruchtbarere Landschaft mit kleinen angeschwemmten Fruchtebenen aufhört, und die Terrassen sich erheben, da treten sogleich die wohlriechenden, aromatischen Kräuter und Gesträuche in großer Fülle hervor, wie der syrische Majoran (Origanum syriacum), der Rosmarin, Gamander (Teucrium ros marinifolium; (nicht der cretische, T. creticum, wie man früher meinte) und viele andere aromatische Gewächse. Am trockenen Oelberg sammeln die Pilger gewöhnlich die kleine Blut-Immortelle (Gnaphalium sanguineum); vom Karmel und Libanon nehmen sie die große orientalische Immortelle (Gn. orientale) mit. Das Gnaphalium sanguineum, auch Blutstropfen Jesu genannt, findet sich nicht in Aegypten, sondern ist ganz ausschließlich Palästina eigen und daselbst von ausgezeichneter Schönheit[69]), dem deutschen gelben Gnaph. arenarium sonst sehr ähnlich, nur sind die pergamentartigen Kelchblätter nicht goldgelb, sondern blutroth; die Blüthezeit ist der Monat Mai. Die Pracht der Liliengewächse, der Tulpen, Hyazinthen, Narcissen, Anemonen

[68]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 33. [69]) Sieber, Reise. 1818. S. 32.

ist besonders ein Schmuck der Frühlingszeit; selbst die wilden Laucharten geben hier Prachtblumen. Auch nach den Früchten der palästinischen Mandragora (Mandragora autumnalis) suchen die orientalischen Christen, sowie die Muhamedaner in der Umgegend von Jerusalem, weil sie diesen Früchten besondere Kräfte zuschreiben; sie ist aber gerade hier sehr selten, häufig dagegen südwärts von Hebron, am Tabor und Carmel (über Mandragora officinalis s. Erdk. XV. S. 578). Die Höhenflora der Umgebung Jerusalems und des syrischen Bergrückens kann nicht so mannichfaltig sein, wie die im tieferen Thale des Jordan vom Todten Meere aufwärts bis zur obersten Quelle im Antilibanon, ein kurzer Raum, in dem man, wie v. Schubert[70]) bemerkt, in wenigen Tagen climatische Zonen und zugleich die Hauptformen des Gewächsreichs durchwandert, die in andern Gegenden der Erde Hunderte von Meilen auseinander liegen.

Die Angaben v. Schuberts über die Fauna[71]) beschränken sich nicht auf Jerusalem allein, das hierin wol weniger Mannichfaltigkeit darbietet, doch auch Einiges, was hier mit einer allgemeineren Characterisirung der thierischen Belebung Palästinas seine Stelle finden mag.

Rindviehheerden sieht man der reichen Grasungen ungeachtet nur selten; der Stier um Jerusalem ist klein, unansehnlich; Kalb- und Rindfleisch sind seltne Speisen; im obern Jordanthale am Tabor, um Nazareth, gedeiht der Stier besser, noch mehr an der Ostseite des Jordans gegen Damaskus hin. Der Büffel (Gamus) findet sich nur sparsam an der Meeresküste entlang, an Größe und Stärke ist er dem ägyptischen gleich, aber für das dort reichliche Futter ist seine Zahl nur gering; stärkere Büffelzucht ist im oberen Jordanthale (s. Erdk. B. XV. 221, 228—230, 276, 383). Die starken Abgaben vom großen Vieh sind der Viehzucht sehr nachtheilig; geringer sind sie von Schaaf- und Ziegen-Heerden, die sehr zahlreich sind. Die gewöhnliche Art hiesiger Schaafe zeigt noch die Anlage zum Fettschwanz; das Haar der syrischen langöhrigen Ziegen ist von ziemlicher Feinheit, scheint aber dem der kleinasiatischen Abart am Sipylus und Tmolus nachzustehen. Von Hirscharten sah v. Schubert nur den Dammhirsch am Tabor, eben da wo ihn einst auch Hasselquist angetroffen; dagegen zeigen sich mehrere Antelopenarten. Die

[70]) v. Schubert, Reise. III. S. 116. [71]) desgl. S. 117—121.

Kameelzucht ist nur im Jordanthal und an dessen Ostseite von Bedeutung, zumal am Libanon bei Baalbek und im Süden Judäas; auch die Pferdezucht ist sehr vernachlässigt, nur hier und da zeigt sich ein schönes arabisches Pferd. Der Esel steht hier auf einer höhern Stufe der Veredlung als selbst das Roß, und eben so das Maulthier und der Maulesel, die beide auf den beschwerlichen Bergreisen die besten Reitthiere abgeben.

Jagdthiere sind sehr selten geworden; der Eber (Khanzir) nur in den wasserreichen Gründen am Hermon, Tabor und Jordan, auch wol in die Ebene Jesreël hinabsteigend vom Carmel; von Löwen (Assed) und andern wilden Thieren (Wahesch) wird nur viel gefabelt; vom gemeinen Panther (Nimr) zeigen sich nur hier und da Spuren; der Wower oder Wubber (Hystrix syriacus, Erdk. XV. 584), der Klippdachs, der doch an der Ost- und Westseite des Todten Meeres und in den Klippen des St. Sabaklosters nistet (Erdk. XV. 584, 611), wurde hier nicht bemerkt; aber häufiger der kleine Abul Hhosseyn (Canis familiaris), eine Art Fuchs (Taleb), ein Haase, die arabische Art (Erneb), der Schakal (Dib), der große Feind der Heerden, und das Stachelschwein häufig in den Felsenklüften. Der Igel um Bethlehem, sagt v. Schubert, ist nicht etwa der ägyptische langöhrichte, sondern die europäische Art; die Blindmaus (Far) ist häufig, wie die gemeine Ratte. Bären kommen nur im Gebirge des Libanon und Antilibanon, zumal gegen Damaskus hin vor, am Carmel scheint keine Spur mehr davon übrig zu sein.

Unter den Raubvögeln ist der große Aasgeyer (Cathartes percnopterus) mit der Weihe (Hedy) der gewöhnlichste; Taubenschaaren, von den europäischen sehr verschieden, sind überall die Bewohner der Grotten und Klüfte; sowie viele andere europäische Vogelarten, wie Neuntödter, Krähen. Schlangen sind sehr selten; das Chamäleon sah man im Süden von Hebron, Schildkröten (Testudo graeca) nicht selten um Bethlehem, Nazareth u. a. O., dieselbe Art, die auch um Rom und sonst am Mittelländischen Meere vorkommt. An Insecten scheint das Land reich zu sein, von Mosquitos erlitt man wenig Plage; das ruhmwürdigste hiesiger Insecten, sagt der Wanderer, sei die Biene (s. ob. S. 283).

Erläuterung 8.

Die Bewohner Jerusalems; ihre Volkszahl; die Muhamedaner, die morgen- und abendländischen christlichen Bewohner, nach ihren verschiedenen Confessionen, und die Juden.

Jerusalem ist in die verschiedenen Quartiere (Hareth) unterschieden, die wir schon als el Jahûd, d. i. der Juden, der el Arman, der Armenier, der el Nussârah der Christen, der el Mughâribeb, der Afrikaner, das kleinste, und der Moslemen, Hareth el Muslimîn, das größte von allen, genannt haben; aber von diesen sind wieder die Quartiere der Moslemen wie der Christen an vielerlei Secten vertheilt, letztere an die der Lateiner, Griechen, Syrer, Kopten, Abyssiner, Georger, Maroniten, Nestorianer u. a.[72]), und nur die Armenier bilden eine Einheit, denn auch das Quartier der Juden ist wieder unter die Sephardim, Aschkenazim und Karaiten getheilt. Nimmt man hierzu die vielerlei Völker und Sprachen aus allen Weltgegenden, die sich zu diesen verschiedenen religiösen Abtheilungen halten, — denn z. B. auch Hindus[73]), die eine eigene Abtheilung des moslemischen Quartiers innehaben und eine für sich bestehende Colonie mit ihren beibehaltenen Sitten und Sprachen bilden, sind dort für immer angesiedelt, — so wie die jährlich zur Osterzeit durchziehenden Pilgerschaaren sammt den Touristen aller Völker, das ganze Jahr hindurch, von Indien wie aus Persien, aus Rußland und ganz Europa, bis nach Nordamerika hinüber, so möchte es nicht leicht einen Ort geben, der in der an sich geringen Zahl eine so große Mannichfaltigkeit des Völkergewirres darböte, wenn auch nur vorzüglich in einem Theile des Jahres, um die Osterzeit, während in der übrigen Hälfte das Innere der Stadt, die Bazare ausgenommen, nur leere Straßen zeigt, und die ganze Umgebung in völlige Einsamkeit zurücksinkt. Es sei denn, daß einzelne Bauern mit ihren beladenen Eseln auf den Hauptwegen zur Stadt ziehen, oder Weiber ihre Wasserschläuche an den Teichen und Quellen füllen, wo auch Schäfer ihre Heerden tränken, oder daß weißverschleierte Mosleminen die Gräber der Ihrigen umwandeln, oder gruppenweis auf ihnen verweilen; sonst bleibt

---

[972]) Robinson, Pal. Statistische Angaben. II. S. 288—305. [73]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 446.

meistens Stadt und Land in Todtenstille und Einöde versunken, da nur das Leben etwa noch zu Moscheen, Kirchen und Armenhäusern sich drängt.

Die Zahl der Bevölkerung ist wie überall im Orient schwer mit Genauigkeit festzustellen, auch ist der Abgang und Zufluß ungemein wechselnd. Robinson gab die Gesammtzahl der Bewohner Jerusalems auf 11000 an (1150 männliche, in Summa 4500 Seelen Muhamedaner; 500 Juden, mit Weibern und Kindern 3000; dazu 580 christliche Männer, mit Weibern und Kindern 3500 Seelen: nämlich 460 Griechen, 260 Lateiner, 130 Armenier), und diese hält Williams für die correcteste Angabe[74]). Nach den sorgfältigsten Erkundigungen des Consul Schultz, einige Jahre später[75]), kann man 5000 Muhamedaner rechnen, 3400 Christen und 7120 Juden; also in runder Summe, etwa 15,500 Seelen; dazu an 1000 Mann türkische Garnison und einige Hundert mit den Consulaten und Missionen in Verbindung stehende Personen, welche zusammen höchstens eine dauernde Volksenge von 17000 Seelen geben. Zu den Christen zählt man 2000 Griechen, die bei weitem, wie in ganz Palästina und Syrien, die größere Zahl ausmachen; 900 römisch-katholische, 350 armenische Christen, 100 koptische, 20 syrische und eben so viel abyssinische. Der Juden als türkische Unterthanen sind 6000; die Sephardin meist spanischer Abstammung, der fremden Juden, meist Polen und Deutsche, die Aschkenazim, deren sehr viele unter dem Schutz verschiedener Consulate stehen, rechnet man 1100, der Karaiten 20. — Die Zahl der zur Osterzeit herbeiströmenden Pilger kann höchstens noch bis 10000 angeschlagen werden; im Jahr 1843 waren es nur 5000; im J. 1844 nur 3000. Ihre Zahl hat gegen frühere Jahrhunderte sehr abgenommen. Die Bevölkerung scheint zu allen Zeiten großen Wechseln unterworfen gewesen zu sein durch die politischen Zerwürfnisse, das tyrannische Gouvernement und die Verheerungen der Pest. Nur 8 alte Patriciergeschlechter oder Effendifamilien rühmen sich von Begleitern des Sultan Saladin herzustammen; unter den Juden ist keine einzige alte Familie. Die Christen, die nicht zu den Kirchen, Klöstern und andern religiösen Instituten gehören, zumal die griechischen und armenischen, sind die Krämer der Bazare[76]) und betreiben eine kleine

[74]) Williams, The Holy City. Vol. II. p. 548 u. App. Nota 4; p. 613—614. [75]) Schultz, Jerus. S. 33 u. f. [76]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 453.

Industrie, haben die Seifenfabriken, die Webstühle inne, und verfertigen wie in Bethlehem die Rosenkränze, Kreuze, Wachskerzen, Heiligenbilder u. a. m. (s. ob. S. 290)[77]). Der Grundbesitz wie die Rechte der verschiedenen Bewohner sind von so verschiedener Art unter dem türkischen Scepter, daß hier an kein Leben in Frieden zu denken ist. Vor dem Landesgesetz gilt gegen den Muslem nur des Muslems Zeugniß, das des Christen nicht; gegen den Christen gilt das Zeugniß des Muslem und des Christen; gegen den Juden das Zeugniß von allen Dreien.

Der größte Theil des Grundbesitzes in Jerusalem ist sogenanntes Wakf, d. h. gehört den Moscheen, Kirchen, oder öffentlichen Anstalten, es bleibt daher nur ein sehr kleiner Theil für das Privateigenthum übrig. Wakf el Harâm ist das größte Eigenthum der Moscheen, das dann nur auf gewisse Reihen von Jahren, oder auf einige Generationen an Andere überlassen werden kann, und dann an die Moschee zurückfällt; wie z. B. fast alle Häuser des Judenquartiers kein Eigenthum sein können; daher ihr elender Zustand. So giebt es ein Wakf el Tekijjeh, des Hospitals der Helena, jetzt ein moslemisches Armen- und Krankenhaus. Aber auch ein Wakf frandschi ist Kirchengut des lateinischen Klosters, Wakf rûmi des griechischen, Wakf armani des armenischen Klosters. Andrer Grundbesitz heißt Mülk Maukûf (manus mortua), d. h. ist Privateigenthum, das aber den Moscheen und öffentlichen Anstalten zufällt, wenn keine männlichen oder sonstigen Erben bleiben. Dem Mülk, d. h. dem Privateigenthum, bleibt daher nur der kleinste Theil übrig. Der Werth desselben wird allemal im 24 Kirâth (Portionen) vertheilt, die verhältnißmäßig selten in einer Hand sind. Fast jedes Grundstück hat daher mehrere Besitzer, daher ist es sehr schwer, dort Grundbesitz zu erwerben, was bei dem Ankauf der Stellen für die evangelische Kirche und andere Stiftungen sehr schwer empfunden ward, da ein einziges Kirâth oder eine Parcelle in einer unwilligen Hand dem Verkauf die größten Schwierigkeiten in den Weg legen kann. Schon zur Zeit der Kreuzfahrer, bemerkt Schultz, scheine es nicht leicht gewesen zu sein, Grund und Boden in Jerusalem zu erhalten, wie viel schwerer heutzutag bei der Eifersucht der Moslemen.

---

[977]) Ueber das Leben und Treiben in Jerusalem, die Marktpreise u. s. w. in Wolffs Reise. S. 101—106.

Das Leben der Muhammedaner bietet hier keine wesentliche Verschiedenheit von dem im übrigen Oriente dar, das uns aus vorhergehenden Angaben hinreichend bekannt geworden; aber sehr schwer wird es empfunden, daß seit 1840 an die Stelle der ägyptischen Herrschaft, welche wenigstens Sicherheit des Eigenthums und der Person durch Stadt und Land verbreitet hatte, die türkische Obergewalt wieder die alte Verwirrung herbeigeführt hat, in welcher die Bedeckung durch bewaffnete Beduinen wieder, wie zuvor, nothwendig geworden, um nicht auf jedem Schritt und Tritt im Lande ausgeplündert oder todtgeschlagen zu werden, ungeachtet dessen, daß seitdem ein eigner Pascha in Jerusalem seine Residenz aufschlug, da die Stadt zuvor nur dem Pascha von Damaskus unterworfen war. Die Abgaben und Besteuerungsverhältnisse sind aus der früheren ägyptischen Zeit theilweis mit in die türkische Verwaltung herüber genommen, aber in dieser nach dem alten verderblichen System der Steuerverpachtung[78]) für ganz Palästina geregelt, das in Jerusalem vorzüglich nur die Christen betrifft, die jährlich an die Stadtcasse Jerusalems 6605 Thaler preuß. (105,680 Piaster) zu zahlen haben[79]). Eine besondere Abschattung des vorherrschenden Lebens der Muhammedaner Westasiens zeigt sich in der Colonie von indischen Muhammedanern, die erst kürzlich durch Wilson[80]) in Jerusalem entdeckt wurden, da sie früher gänzlich unbeachtet geblieben waren. Viele Muhammedaner, die aus Indien nach Mekka und Medina wallfahrten, rücken auch bis nach Jerusalem vor, und bleiben nicht selten da zurück, verheirathen sich und siedeln sich in einem besondern Stadttheile des muhammedanischen Quartiers an. Sie sind den türkischen Behörden willkommen, da sie ihnen zuweilen Geschenke, zumal an Reis, mitbringen. Es sollten dort, als Wilson sie besuchte, auch 25 Unterthanen aus dem englischen Besitzthum sein. Weit mehr haben sich noch in Damaskus angesiedelt, und so bilden diese Hinducolonien merkwürdige Gegenstücke zu den schon bekanntern westlichen Hinducolonien, die freilich ihrem Glauben treu geblieben, welche schon Pallas in den Pagoden zu Astrachan kennen gelernt hatte. Als Ursache ihrer Ansiedlung

---

[78]) Schultz, über Besteuerungsverhältnisse Palästinas. Dez. 1846. Mscr.
[79]) Gadow, über gegenwärtige Besteuerung einiger Districte des Paschaliks Jerusalem, nach authentischen Quellen, im Monatsberichte der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. N.F. B. VI. 1850. S. 2—7.
[80]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. I. p. 446.

in Jerusalem gaben sie an: „hawä pani u. s. w., d. i. Wind und Wasser sind in Hind gut; aber die von Sham sind besser. Hind ist das Land der Ungläubigen, Sham ist das Land der Gläubigen.“ Sham ist Syrien, denn Westen ist bei den Moslemen so gepriesen, wie Hedschas bei den Arabern.

Zu dem alten unchristlichen Leben der Christen zu Jerusalem in Kirchen und Klöstern hat sich durch die Missionen und das evangelische Bisthum manches neue bessere Element hinzugefügt, das auch zu neuen Hoffnungen berechtigt. Die ewigen Zänkereien der verschiedenen christlichen Parteigänger unter sich, die unchristlichen Festfeiern von Ostern, Pfingsten und den andern heiligen Tagen der Kirche, die Unwissenheit, der Aberglaube, die Eifersucht, die Gewinnsucht und die Freundschaft mit den Ungläubigen, um den Haß gegen andere christliche Confessionen desto nachdrücklicher, wie z. B. die Griechen gegen die Lateiner u. A., verfolgen zu können, sind hier wie zu Bethlehem (s. ob. S. 293 u. f.) zu bekannt, von allen Beobachtern[81]) längst gerügt, und zu unwürdige Erscheinungen, um noch einmal sie zur Anschauung bringen zu wollen. Die daraus fort und fort hervorgehenden Scandale sind um so mehr zu beklagen, da sie immer mehr und mehr dazu beitragen müssen, die Verachtung der Diener des Koran gegen die Christen zu steigern und sie in dem Wahn ihrer eigenen Vortrefflichkeit zu verhärten, zumal da ihnen die Obermacht zur Seite steht. Die orientalischen Confessionen der Christen zerspalten sich in die Griechen, Georgier, Armenier, Syrer oder Jakobiten und Kopten; die occidentalischen in die Lateiner, die protestantische amerikanische Congregation und die englisch-deutsche evangelische Mission.

1) Die Griechisch orthodoxe Kirche des Orients[82]).

Vier Patriarchen standen in den ersten Jahrhunderten ohne besondere Kirchenrechte den Christengemeinden des Orients vor, unter denen der Bischof zu Cäsarea, wo einst Eusebius residirte,

---

[981]) Scholz, die Christen in Syrien, Reise. S. 192—225; das Osterfest in Jerusalem, ebend. S. 225—230; Wolff, Reise. S 96 u. f.; Williams, The Holy City. II. p. 531—538; Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 449—451. [82]) Williams, The Holy City. Vol. II. p. 539—549; Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 451—479.

durch das Kirchenconcilium in Nicäa auch zum Metropoliten von Jerusalem erhoben wurde. Später wurde in Jerusalem selbst ein Patriarch eingesetzt, dem von der bisherigen Diöcese im Norden Cäsarea und Scythopolis abgenommen, dagegen im Süden, von dem ägyptischen Patriarchat, Rabbat Moab und Petra in Arabien (Petra deserti, Erdk. XIV. S. 100, 117; XV. 1214 u. a. O.) hinzugefügt wurde, so, daß 68 Bisthümer und 25 Suffraganbischöfe unter seinem Hirtenstabe standen. Von dieser Diöcese vom Libanon bis zum Rothen Meere und vom Mittelländischen bis zur arabischen Wüste jenseit des Todten Meeres ist das heutige Patriarchat nur noch als Wrack übrig geblieben. Obwol zu dessen weiten Gebieten Phönicien, Judäa, Galiläa, Samaria, Judäa, Idumäa und Arabien Peträa gehören, so sind ihm doch nur 14 Bischofssitze zugetheilt, die keineswegs alle besetzt werden können, von deren vielen nur der Titel geblieben. Diese Bischöfe (meist in partibus infidelium) residiren meistentheils in dem großen griechischen Constantin-Kloster zu Jerusalem, das von Kaiser Constantin gestiftet ward; sie besuchen von da aus, wenn es Noth thut und die räuberischen Zustände des Landes es gestatten, gelegentlich die meist sehr verwahrlosten Heerden in ihren Diöcesen. Nur die Bischöfe von Ptolemais oder Acre, zu denen auch Nazareth gehört, und die zu Bethlehem pflegen in ihren Bischofssitzen ansässig zu bleiben.

Auch der Patriarch von Jerusalem, dem erst kürzlich ein fürstlicher Pallast zwischen der Heiligen Grabeskirche und dem Lateinischen Kloster erbaut wurde (der alte Pallast der Patriachen Jerusalems, zur Zeit der Kreuzfahrer, ist gegenwärtig die Wohnung des Aufsehers der Scherife, des Nakib el Aschrâf), hatte lange Zeit in Constantinopel residirt, weil man dafür hielt, daß er in der Nähe des dortigen Gouvernements vortheilhafter für sein Patriarchat wirken könne als in Palästina; sein Vicarius führt den Titel Wakil. Als 90jähriger Greis hatte dieser Patriarch Athanasius aber lange Jahre in Zurückgezogenheit auf einer der Prinzeninseln im Marmora-Meere zugebracht, indeß eine Synode von 150 Geschäftsführern ihm zur Seite in Constantinopel, meist Bischöfe und Geistliche von den griechischen Inseln, für ihn die Verwaltung leitete, als er im Jahr 1843 starb. Nach seinem Rechte hatte er Hierotheus, den Bischof von Tabor, der als sein Gesandter am Hof zu St. Petersburg fungirte, zu seinem Nachfolger erwählt; der Divan des Sultan, dem die Bestätigung zukam, verwarf despotisch die Wahl und wählte einen

Fremden. Die in Jerusalem zurückgebliebenen Glieder der Synode, deren 2 Guardiane oder Häuptlinge die Bischöfe von Petra und Lydda waren, ließen sich das Recht ihrer Wahl jedoch nicht nehmen; sie wählten den Bischof Cyrill von Lydda zum Patriarchen, der Divan gab diesmal nach, und er wurde im J. 1845 inthronisirt in seinem Pallaste. Durch ihn kam neue Thätigkeit in Gang; er wählte seine Schatzmeister, Sacristane, Custoden und viele Unterbeamte im griechischen Klostersitz, die vollauf durch die zahlreich sich einfindenden Pilger beschäftigt sind, da ein jeder von diesen einen Tag und eine Nacht gastfreie Aufnahme in demselben findet. Am folgenden Tage werden ihre Opfer und Geschenke angenommen, sie selbst werden durch die Verwaltung einregistrirt, und nach Umständen an die verschiedenen Convente ihrer Kirche zur Aufnahme und Seelsorge während der Pilgerzeit vertheilt; ihre 12 Monasterien und 5 Nonnenklöster für die Frauen liegen innerhalb der Mauern Jerusalems. Die letzteren sind mitunter sehr klein; doch können die Pilger in allen täglich ihre Messe in den Capellen hören, und erhalten ihre Anweisung zum Besuch der Stationen, wodurch eine gewisse Ordnung unter der großen Zahl erhalten wird. Sechs verheirathete, einheimische Priester sind mit der Seelsorge der Pilger beauftragt, predigen in griechischer Sprache und nehmen allein die Beichte ab, wovon alle andern und vor allen auch die unwissenden Mönche schon seit langem ausgeschlossen sind, um viele Scandale der frühern Zeiten zu vermeiden. Aber auch diesen Seelsorgern fehlt alle Bildung und Schule; eine solche würde das wohlthätigste Institut für Jerusalem sein. Nach Aussage dieses Patriarchen, der mehr Verdienste als seine Vorgänger um seine Diöcese zu haben scheint, sollen nur 600 orthodoxe griechische Christen permanent in Jerusalem wohnen; in seinem Patriarchate rechnet er deren 17,280, davon die meisten in den Dörfern zwischen den Moslemen zerstreut sind.

Im Kloster St. Demetrius wohnt die Hauptmasse der griechischen Mönche; an der Kirche zum Heiligen Grabe sind stets 30 Mönche, die nach einem Turnus dort den Kirchendienst versehen. Syrer werden nicht in diese Mönchsorden aufgenommen; die griechischen Christen von arabischer Abstammung sind, wegen ihrer Unzucht und Herrschsucht, schon seit 200 Jahren von diesen Klöstern ausgeschlossen; nur Eingeborne der Inseln des griechischen Archipelagus bilden hier den Priesterstand. Die Griechen besitzen den größten Theil der Heiligen Grabeskirche, alle andere Confessionen

zwar auch den ihrigen, aber oft nur sehr beschränkten und eifersüchtig bewachten geringern Antheil an derselben, zu Ausübung ihrer Messen und Ceremonien.

2) Die Georgier[83]).

Ihre Kirche ist gegenwärtig schlecht in Jerusalem vertreten, obwol sie dem hohen Alter und ihrer frühern Bedeutung nach einen der ersten Plätze einnehmen könnte. Iberien, Albanien und die Länder an der Südseite des Kaukasus gingen seit den Aposteln Andreas und Simon, seit S. Clemens, der unter Kaiser Hadrian aus Rom verbannt dahin zog, und seit der St. Ninna, deren Oheim ein Bischof (im 3ten Jahrhundert) in Jerusalem war, frühzeitig zum Christenthum über. Der erste christliche König von Iberien, Miriam, erhielt unter Kaiser Constantin in Jerusalem, wohin er noch in seinem 80sten Jahre gepilgert war, eine Schenkung, um dort eine Kirche zu bauen, die von seinen Nachfolgern mit vielen Gaben und Erweiterungen versehen wurde. So die Legende. Diese wird aber durch die Geschichte unterstützt; denn schon Procopius sagt (de Aeficiis, V. 9 in fine), daß Kaiser Justinian das Kloster der Iberer in Jerusalem und das der Lazi, ihres Seitenzweiges, in dem Eremus zu Jerusalem eingerichtet habe. Die fürstliche Familie der Bagratione, die ihren Stammbaum bis auf das Haus Davids zurückleitete, und die später als die Könige von Georgien und als die eifrigsten Christen aus ihren tausend Jahre langen Kämpfen mit Persern[84]) und Türken bekannt sind, wanderten nach Berichten des Kaisers Constantinus Porphyrog. (de Administrando Imperio c. 45, ed. I. Bekker. p. 197 seq.) aus ihren ersten Wohnsitzen zu Jerusalem aus, und befestigten unter Kaiser Justinian II. (reg. 685—711) den Thron in Georgien. Von da aus haben sie, durch alle Jahrhunderte hindurch, ihre Theilnahme am Heiligen Grabe in Jerusalem durch reiche Spenden und Stiftungen fortgesetzt bis zum allmähligen Verfall ihres Königreichs im 17ten und 18ten Jahrhunderte, da dies Königreich, durch das Vermächtniß des greisen Kaisers Heraklius, 1801, ein Erbe der russischen Czaren wurde.

Es war einst zu ihrer Blüthezeit, da die Georgier nicht weniger als 11 Kirchen und Klöster in Jerusalem besaßen; ihr König

---

[83]) Williams, The Holy City. II. p. 549—554. [84]) B. Dorn, Erster Beitrag zur Geschichte der Georgier. St. Petersb. 4. 1843. S. 7—119.

Vachtang VI. schickte noch ein Geschenk von 2000 Toman an das Heilige Grab. Anfangs des 16ten Jahrhunderts besaßen sie in Jerusalem noch so große Freiheiten und Vorrechte, wie keine andre der christlichen Confessionen; denn, sagt der Pilger Baumgarten, im J. 1507 zogen sie in vollem Pomp, mit Waffen und Fahnen, ohne allen Tribut, ohne Beschwerde, in voller Freiheit in der heiligen Stadt ein, und ihre ritterlichen Frauen waren wie die Amazonen kampfgerüstet. Sie waren damals im Besitz der Heiligen Kreuzcapelle. Während der vielen Kriege mit Persern, Türken, Kaukasiern gerieth Georgien in Verfall; Armenier und Griechen brachten ihre verarmten Stiftungen, Kirchen und Klöster in Jerusalem an sich, und nur ein einziges Kloster, wahrscheinlich dasselbe, das ihr König Tatian im 5ten Jahrhundert auf dem an Miriam von Constantin geschenkten Grundstücke erbaut hatte, ist ihnen unter dem Namen „zum heiligen Kreuzholz," Deir el Masallabeh, bis heute geblieben. Es liegt außerhalb Jerusalems, in West 20 Minuten von der Stadt, in einem Seitenthale zur linken Hand auf dem Wege nach Jaffa. Es soll dort, nach der Legende, das Holz zum Kreuze Christi im Walde gewachsen sein, worüber viele alberne Fabeleien im Gange sind. Die massiven Mauern des Gebäudes mit seinem eisernen Thore und dem niedern Eingange, das im 17ten Jahrhundert noch 220 Zellen hatte, zeigt die gefährliche Lage an in der räuberischen Nachbarschaft, durch welche einer der letzten Superiors bei einem nächtlichen Ueberfall von den Arabern in seinem Bette ermordet wurde. In den letzten Jahren herbergte es nur noch 3 bis 4 Mönche unter einem georgischen Archimandriten. Die Kirche, des Verfalles ungeachtet, hat noch etwas Grandioses in ihrer Anlage, manche merkwürdige Mosaiken, scheint aber wenig besucht zu sein; eine Herstellung dieser Stiftung wäre wol des Erbes eines Kaiser Heraclius würdig. Tischendorf, der es 1846 auf dem Wege nach dem St. Johanniskloster, weiter westwärts, besuchte[85]) und von der Stadt in 3/4 Stunden erreichte, fand noch eine Bibliothek mit vielen georgischen, armenischen und arabischen Handschriften vor, auch einige griechische auf dem Boden umherliegende Pergamentblätter, und überzeugte sich, daß noch manches Werthvolle darin vorhanden sei, obwol die größere Zahl von

---

[985]) C. Tischendorf, Reise in den Orient. II. S. 69; Krafft, Topogr. S. 263.

400 georgischen Mscr. und viele andere, die der gelehrte Scholz schon 20 Jahre früher darin nachgewiesen, von da entfernt sein möchten. In der Kirche fand er noch erbauliche, reiche Freskomalereien, die nach Krafft diejenigen alten georgischen Könige vorstellen sollen, die nach Mirjams Beispiele nach Jerusalem gewandert sind.

3) Die Armenier[86]),

älteste Stammverwandte der Georgier, wie sie frühzeitig dem Christenthum ergeben, trennten sich auf den Kirchenconcil zu Chalcedon (491) von der orthodoxen Kirche, und wurden seitdem als Schismatiker von dieser angesehen und bitter gehaßt; sie bilden den Hauptstamm der monophysitischen Häresie. Die Unirung mit der orthodoxen griechischen Kirche wird durch ihr allgemeines geistliches Oberhaupt, den Catholicos oder Patriarchen zu Etschmiadzin (s. Erdk. X. S. 519), und durch den dortigen Einfluß der russischen Oberherrschaft zu vermitteln versucht, und würde, wenn dies gelungen, zu einer größern Einheit und Macht gegen die römische Kirche führen. Katholische mit den Armeniern unirte Christen sind in Jerusalem keine, obwol ihre Zahl in den syrischen Städten, wie zumal in Aleppo und andern, sehr groß ist. Die Zahl der schismatischen Armenier in Jerusalem ist gering, höchstens 350 Seelen, aber sie sind im Besitz des größten Reichthums, Wohlstandes und des angesehensten Klosters in Jerusalem, wie der reichsten Kirche, die an Größe selbst den Umfang der Hauptkirche des Heiligen Grabes übertrifft und von dem schönsten Garten umgeben ist (s. ob. S. 362). Sie ist wie das Kloster dem St. Jakobus, Sohn Zebedäus auf Zion, der als erster Bischof in Jerusalem aufgeführt und als Märtyrer sehr verehrt wird, geweiht; beide waren früher Eigenthum der Georgier, die aber, zu arm, den Tribut, den die Moslemen von ihnen forderten, ferner zu zahlen, beide sammt der kleinen Kirche, im Hause Kaiphas auf Zion vor der Stadt (s. ob. S. 353), den Armeniern wahrscheinlich zu Anfang des 16ten Jahrhunderts überließen mit dem Vorbehalt ihres Anrechts. Die Kirche war von Georg I. Europalata im 11ten Jahrhundert aufgebaut. Bis jetzt sind die sehr alten Archive dieser Stiftungen unbekannt geblieben. Der Großhandel, den die Ar-

---

[86]) Scholz, Reise. S. 215—223; Williams, The Holy City. Vol. II. p. 554—560; Wilson, The Lands. I. 452; II. p. 479—506.

menier seit den langen Jahrhunderten ihrer Zerstreuung aus ihrer Heimath, als die Vermittler des Weltverkehrs zwischen Morgen- und Abendland, von Wien an der Donau bis Calcutta am Ganges und von der Newa bis zum Euphrat bei Bassora und den Nil bei Cairo, sich anzueignen wußten, hat mit ihrer anerkannten Redlichkeit im Handel und Wandel ihnen im Orient und auch hier in Jerusalem den größten Wohlstand zugeführt. Ihr großer Apostel Gregorius Illuminator ist das Band, das alle ihre zerstreuten Gemeinden im Ost und West als eine Brüderschaft zusammenhält; der Katholikos ist als dessen Nachfolger und Würdenträger anerkannt. Seine beiden Vicarien, die vielmehr als seine politischen Agenten angesehen werden können, sind die armenischen Patriarchen, die in Jerusalem und in Constantinopel ihre Residenz aufgeschlagen haben; aber erst im J. 1310 nahm der erstere als Bischof in Jerusalem den Titel als Patriarch an, noch später 1461 der in Constantinopel, dessen Diöcese sich unter dem Supremat des Katholicos über das ganze türkische Reich, Palästina ausgenommen, verbreitete, dessen Patriarch, unabhängig vom Katholikos, die oberste Autorität innerhalb der Gränzen seiner Diöcese ist, deren Jurisdiction sich dagegen über ganz Palästina und Cypern ausdehnt. Der armenische Patriarch genießt daher in Jerusalem ein großes Ansehen. Einige hundert in der Stadt wohnende Armenier sind meist Kaufleute und Agenten.

4) Die Syrer oder Jakobiten[87]).

Die syrische Nation, einst zu den gebildetsten Völkern der alten Welt gehörig, hat ihre politische Selbständigkeit mit der Ausbreitung der persischen Herrschaft über Westasien verloren, und ist seitdem nie wieder zu politischer Bedeutung und Unabhängigkeit gelangt. Frühzeitig zum Christenthum bekehrt, verbreiteten die Syrer das Evangelium mit größtem Eifer von Antiochia am Orontes und vom Euphrat zumal, als Nestorianer, bis nach China. Die auf der Westseite des Tigris zurückbleibenden Syrer hielten sich, da die Nestorianer als ketzerische Secte aus der orthodoxen Kirche verbannt wurden, an die monophysitische Lehre, gleich den Kopten in Alexandrien, und den Armeniern, mit denen sie in

---

[87]) Schultz, über syrisch-jakobitische Christen in Asien, s. in Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. N. F. B. VI. 1850. S. 267—281; Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 506—519, the Syrian Church.

Gemeinschaft, doch in Sonderung von der orthodoxen Kirche blieben, obwol ihre Lehren nur in verschiedenen dogmatischen Schattirungen von einander abweichen. Sie nannten sich Jakobiten, nach einem Jakobus Baradäus (Erdk. IX. S. 680, 738), einem häretischen Mönch, einem Schüler des Severus von Antiochia, der in der ersten Hälfte des 6ten Jahrhunderts die schon gesunkne Partei der Monophysiten wieder emporbrachte; dessen Anhänger unter dem Namen der Jakobiten auch die größte Zahl des einheimischen Volks der Kopten in Aegypten ausmachten, die von der höhern Classe der dort herrschenden griechischen Kirche fortwährend verfolgt und unterdrückt wurden, so lange daselbst die Kaiser von Constantinopel Einfluß behielten.

Diese syrischen Christen, auch Surjani genannt, behaupteten ihre asiatischen Hauptsitze, vorzüglich im Lande der Kurden, am obern Tigris und Euphrat, wo auch ihr höchster Würdenträger, der Patriarch, seinen Sitz behielt, früher in Amida in Diarbekr, in neuern Zeiten bei Mardin im Kloster Deir el Zafaran (Erdk. XI. 58 u. 59, 382 u. a. O.), von wo aus er seine zwölf Erzbisthümer mit Metropolitanen versieht, die in Mosul, Diarbekr, Bitlis, bis nach Damaskus, Aleppo, Jerusalem und Malabar in Ostindien ihre Sitze haben, aber nur in so schwachem Zusammenhange unter sich stehen, daß die römisch-katholische Propaganda, zumal in Damaskus und Aleppo, neuerlich durch ihre französischen Emissäre ihnen 6 Kirchen und Klöster, durch erneute religiöse und politische Bestrebungen, abspenstig zu machen wußte. In Jerusalem ist das einzige ihnen von ihren frühern Besitzungen übrig gebliebne Gut die kleine Kirche und das Kloster St. Markus[88]) auf Zion, da die andern ihnen früher zur Aufnahme der Pilger gehörigen Gebäude theils von den Türken, da sie zu arm waren den hohen Tribut zu zahlen, confiscirt, theils von ihren Protectoren, den Armeniern, abgenommen wurden.

Der Vorstand des Klosters vor einem Jahrzehend war ein Bischof von Orfa, Abd el Nûr, der sehr gerühmt wurde, aber, nach Damaskus versetzt, einen Vicar hinterließ, der die Geschäfte des Klosters verwalten, so wie für die kleine Gemeinde in Jerusalem, die nur noch aus 3 Familien bestand, sorgen sollte. Auch diese scheint später geschwunden zu sein, da auch das große abyssinische Kloster, das ein Supremat mit Protection über die mono-

[88]) Williams, The Holy City. II. p. 560—562.

physitischen Secten ausübt, die Angelegenheiten des syrischen Klosters übernommen hat, da dieses ganz verwaisete, und auch die Kirchengeräthe nebst den Urkunden desselben, die von besonderm historischen Interesse sein möchten, aber noch unbekannt geblieben sind, in Verwahrung nahm.

5) Die Kopten und Abyssinier[89]).

Die zahlreichste Masse der Bevölkerung Aegyptens, die nach Makrizi in den späteren Jahrhunderten unter dem Namen der Kopten am Nil, aus einem Gemisch von Aegyptern, Nubiern, Abyssiniern und jüdischen Nachkömmlingen bestand, hatte sich den monophysitischen Lehren ihrer Patriarchen in Alexandria ergeben, die von der herrschenden Macht der orthodoxen griechischen Kirche, so lange die Kaiser von Byzanz dort die Gewalt hatten, fortwährend so sehr bedrängt wurden, daß zur Zeit der Eroberung Omars sogar ihre Partei sich auf die Seite der Muselmänner schlug und mit ihnen gegen die Griechen zu Felde zog. Der Patriarch Benjamin der Jakobiten in Alexandria zahlte Tribut und wurde als Schützling in seinem Patriarchate im J. 640 n. Chr. Geb. bestätigt und anerkannt[90]). Die Bekehrung der Abyssinier zum Kreuz, die von Alexandrien ausging, dauert bis heute bekanntlich in der Einsetzung des obersten Würdenträgers der abyssinischen Kirche, des Abuna, durch den Patriarchen von Alexandrien fort.

Die Kopten, etwa 100 an der Zahl in Jerusalem, schließen sich daher auch nebst den Abyssiniern in Jerusalem, wie ihre Confessionsverwandten die syrischen Jacobiten, von denen sie aber längst außer directen Verkehr gekommen sind, und als alte Gegner der griechischen Kirche, um so eher an die armenische an, da diese ihnen durch ihr Ansehen größere Protection und durch ihren Wohlstand auch reellen Beistand gewähren kann. Von ihren eigenen inneren Angelegenheiten ist nur wenig bekannt. Erst in den letzten Jahrzehnden, bei dem mehr erwachten Interesse für die abyssinischen Zustände, wird die Aufmerksamkeit auf sie wol reger werden. Im Jahr 1842 hatten die sehr verarmten Kopten in Jerusalem nur noch 6 kleine Häuser daselbst im Besitz, von denen

---

[89]) Williams, The Holy City. p. 562—567; Wilson, The Lands etc. I. p. 452; II. p. 519—543, the Coptic and the Abyssinian Church. [90]) Makrizi, Geschichte der Copten, aus dem Arabischen v. Ferd. Wüstenfeld. Götting. 1845. S. 51.

sie zu ihrer Erhaltung dort nur eine geringe Rente zogen; da ihnen, den hart Bedrängten, auch diese noch durch Kabale bestritten wurde, und keine Documente zum Beweis ihres Rechtsbesitzes so schnell aus dem Nillande herbeigeschafft werden konnten, sahen sie sich genöthigt, bei den Armeniern eine Summe an Werth von 105 Pf. Sterling zu leihen, um damit den türkischen Kadi zu beschwichtigen, denn dies war der Werth ihrer Häuser, die ihnen confiscirt werden sollten. Eben so wurde ihnen von ihrem türkischen Nachbar die fernere Mitbenutzung einer ihnen bisher gemeinsamen Wassercisterne bestritten, und um nicht zu verdursten, mußten sie sich mit 45 Pf. St. bei dem Kadi von der Anklage loskaufen. Sie besaßen ein kleines Kloster St. Georg, nahe dem Hiskia-Teiche in Jerusalem, wo sie zur Zeit der ägyptischen Herrschaft, unter Ibrahim Pascha's Protection, einen Neubau begonnen hatten, als Convent oder eine Art Karawanserai, zur Herberge ihrer Pilger; seit der Wiederkehr des türkischen Regimentes wurden sie daraus vertrieben, und der ziemlich große Bau zu einer türkischen Soldatenbaracke verwendet.

Ihr Hauptbesitz ist ihr großes koptisches Kloster, das dicht an die Ostseite der Heiligen Grabeskirche anstößt, über der großen Cisterne, welche das Schatzhaus der Helena genannt wird, und aus Zeiten stammt, die sich für sie günstiger gestaltet hatten als die Gegenwart; wahrscheinlich aus der Periode, da die ägyptischen Mamelucken-Sultane noch die Beherrscher von Palästina waren, unter deren Schutz sie standen, der fehlen mußte seit dem Jahre 1517, in welchem unter Sultan Selim I. die Besitznahme Jerusalems durch die Türken stattfand. Im Kloster selbst ist die Sage, daß der damals koptische Schreiber eines der Mamelucken-Sultane für seine treuen Dienste sich eine Gnade von seinem Herrn zu erbitten hatte, und um den Ausbau des verfallenen Klosters am Heiligen Grabe bat, das nun in seiner stattlichen Herstellung, zum Dank für den Protector, den Namen Deir es Sultan erhielt. Dies scheint, nach andern Umständen zu urtheilen, kurz vor der Eroberung der Türken sich zugetragen zu haben, so daß das Koptenkloster doch zu keiner Blüthe gelangen konnte. Als Zeichen[91]) des einst mächtigen Schutzes der ägyptischen Sultane und ihrer Freigebigkeit gilt bei dem Thore des Klosters eine schwere eiserne Kette, die in der Mauer befestigt ist, und

[91]) Krafft, Topogr. S. 263.

welche den Kopten den Besitz ihres Klosters bis heute gesichert hat.

Ihm steht heute noch ein Prior vor, der, wie in andern ägyptischen Conventen, verheirathet ist; das Kloster wird von einigen armen koptischen und abyssinischen Priestern bedient, und ist zugleich die Herberge für ihre Pilger (Deir bezeichnet schon bei Makrizi sowol Kloster als auch Herberge und Chân)[92]), deren Zahl stets gering zu sein pflegt. Im Jahre 1816 machte Mr. Bankes mit seinem damaligen Begleiter Buckingham[93]) einem abyssinischen Prinzen, der im koptischen Kloster als Pilger herbergte, einen Besuch. Darin fanden sie eine Menge kleiner Zimmer um einen großen gepflasterten Hof, in dessen Mitte man die hohe Kuppel der Grabeskirche erblicken konnte. Der Prinz war mit 5 bis 6 seiner Begleiter in seiner Zelle, auch Weiber und 3 schöne Dienerinnen waren bei ihm. Man sah bei ihm schön geschriebene Bücher in der Amhara Sprache, auf Pergament mit Schildereien. Dieses Institut, das in dem letzten Jahre der obersten Leitung des evangelischen Bisthums, in so weit dies vom abyssinischen Könige von Schoa möglich war, anheimgestellt wurde, könnte dadurch wol einer neuen Wirksamkeit für die so sehr vernachlässigte Ausbildung abyssinischer Priester entgegen gehen. Vielleicht daß wir durch den ehrwürdigen und so werkthätigen Bischof Gobat über diese merkwürdige Fügung Gottes und seine africanische Gemeinde dereinst Aufschluß erhalten, in der so manches Fünkchen des Evangeliums heller als zuvor leuchtet.

Von den abendländischen Christen sind die Lateiner, oder die der römisch-katholischen Kirche angehörenden, die zahlreichsten, nicht nur in Palästina, sondern auch in Jerusalem, geborne Araber, die auch arabisch sprechen, an 1000 der Zahl nach. Von diesen hat Scholz[94]) die lehrreichsten Nachrichten seiner Zeit gegeben, auf die wir hier zurückweisen. Seit Hieronymus Zeien verbreitete sich das Eremiten- und Mönchsleben durch ganz Palästina, zumal begünstigt durch die Verheerungen im Abendlande und die reichen Schenkungen der byzantinischen Kaiser zu Stiftungen von Kirchen, Klöstern, Xenodochien in ihren pälästinischen

---

[992]) Makrizi, b. Wüstenfeld a. a. O. S. 85. [93]) Buckingham, Palaestine. I. p. 329. [94]) Dr. J. M. A. Scholz, Professor der Theologie in Bonn, Reise. Leipzig, 1822. S. 192—230; Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. The eastern Latin church, p. 569—579.

Provinzen, die aber mit den Eroberungen der Khalifen größtentheils wieder vernichtet wurden und verödeten. Die Kaufleute von Amalfi hatten, unter den wenigen Christen ihr Kloster Sct. Maria de Latina in der Nähe der Heiligen Grabeskirche bis in die Zeiten der Kreuzzüge erhalten können, das später zum Hospital der Johanniter=Ritter erweitert wurde. Nach der Vertreibung der abendländischen Christen aus ihren Stiftungen durch Saladin siedelten sich die Latinen, zumal unter der Leitung des Ordens von St. Franziscus, auf dem Berge Zion in dem Coenaculum an, wo König Robert von Sicilien für sie ein Pilgerhaus errichtete, das in den nächsten Jahrhunderten sehr stark von den abendländischen Wallfahrern besucht wurde, bis die Christen im J. 1560 gewaltsam daraus vertrieben wurden, da man ihnen den Besitz der Gräberstätte Davids zum Verbrechen anrechnete. Sie suchten ein anderes Unterkommen auf, und fanden es in dem Kloster Sct. Salvator, das früher den Georgiern gehört hatte, aber wahrscheinlich schon, wie deren meiste Stiftungen, in tiefen Verfall gerathen sein mußte, so daß es durch Ankauf in Besitz der Franziskaner kommen konnte, die es im J. 1569 bezogen. Es wird für dasselbe iberische, durch König Wachtang gestiftete Kloster gehalten, das Kaiser Justinian später hatte herstellen lassen[95]). Die Vorrechte, welche den Franken seitdem durch den Schutz zumal der Könige von Frankreich, besonders Louis XV. im Jahr 1725, und anderer Fürsten zu Theil wurden, kamen auch den Latinen dieses Klosters zu, die seitdem in politischer wie kirchlicher Hinsicht nach Scholz's Ausdruck gewissermaßen einen Statum in statu bildeten. Aber ihre Rechte wurden seit der französischen Revolution und Invasion im Oriente sehr geschmälert. Carl IV., König von Spanien, bewarb sich im J. 1793 bei Sultan Selim III. um den Titel eines Protectors der Sanctuarien und der Väter des gelobten Landes, der früher den Königen von Frankreich zukam; dasselbe geschah auch durch Napoleon, aber ohne Erfolg. Das lateinische Franziskaner=Kloster steht jetzt unter 12 bis 15 Mönchen, meist Spaniern oder Italienern, mit einem alle drei Jahr vom Papste bestätigten Guardian vom Berg Zion, der sich auch Custos des heiligen Landes nennt, der Terra Santa mit ihren 20 Franziskaner=Klöstern. Früher übte er auch bischöfliche Jurisdiction aus, bis zum Jahr 1847, wo ein Titular=Patriarch

[95]) Williams, The Holy City. II. p. 567—572.

seine Residenz in diesem Kloster nahm. Im Kloster ist eine neue arabische Druckerei; auch ist der Garten Gethsemane Eigenthum desselben, so wie den Lateinern noch ein kleineres Kloster neben der Grabeskirche und die kleine Kirche der Geißelung in der Via dolorosa gehört. Das stattliche Pilgerhaus neben dem Hauptkloster, die Casa nuova, ist die gewöhnliche Herberge der Pilger aus dem Abendlande. Ueber die Bestrebungen[96]) der römisch-katholischen Kirche, auch die Georgier, Armenier, Syrer, Kopten und Abyssiner zu ihrer Confession herüberzuziehen, hat Wilson die neuesten Nachrichten mitgetheilt.

Ueber die erste beherzigungswerthe Begründung des evangelischen Bisthums zu Jerusalem haben wir eine inhaltreiche officielle Schrift mit geschichtlicher Darlegung und Urkunden[97]) erhalten, die dem eigenen Studium in dieser für die Zukunft des Orientes so wichtigen Angelegenheit überlassen bleibt. In Beziehung auf den jüngsten Zustand der evangelischen Kirche in Palästina weisen wir auf die Schriften von Augenzeugen[98]) hin. Auffallend muß es scheinen, diesen Gegenstand in des Caplan Williams so umständlichem Werke unter dem einseitigen Titel: The English Mission abgehandelt zu sehen[99]).

Die englische Landeskirche war nur im Besitz eines Pfarrhauses auf dem Berge Zion, als Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, sich gedrängt fühlte:

„Der preußischen Landeskirche eine schwesterliche „Stellung zu jener im Gelobten Lande zu bewirken, da, sei„ner Ueberzeugung nach, das evangelische Christenthum im „Orient, und namentlich im Gelobten Lande, keine Hoffnung auf „volle und dauernde Anerkennung wie auf segensreiche und blei„bende Wirkung und Ausbreitung habe, wenn dasselbe sich nicht „in jenen Gegenden möglichst als eine Einheit darstelle."

Dies hohe Ziel, nach des Königs eigenen Worten, zu erreichen, wurde das erste evangelische Bisthum von beiden Theilen, von England und Preußen, begründet, gleichmäßig dotirt, der

[96]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 585—600.
[97]) Das evangelische Bisthum in Jerusalem, geschichtliche Darlegung mit Urkunden. Berlin. 8. 1842. [98]) Fr. A. Strauß, Sinai u. Golgatha. 3te Aufl. 1850. S. 298—342. Das protestantische Bisthum u. s.; C. Tischendorf, Reise in dem Orient. Leipzig, 1846. B. II. S. 48—64; Krafft, Topogr. S. 258—260; Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 274—281. [99]) Williams, The Holy City. Vol. II. p. 579—600.

bischöfliche Vorstand abwechselnd gewählt, und als zweiter Bischof, nach des ersten Alexanders Tode, Samuel Gobat von deutscher Seite eingesetzt[1000]). Die Kirche auf dem Berge Zion ist seitdem erbaut und eingeweiht; evangelische Schulen sind in Jerusalem, Nazareth, Nabulus und Szalt in Gilead eingerichtet, und letztere von dem griechischen, den Evangelischen befreundet gewordenen Bischof selbst in Pflege genommen. Eine Handwerksschule ist im blühenden Zustande, ein Hospital, in christlicher Liebe eingerichtet für Christen, Juden und Muhammedaner, besonders segensreich, eine Diakonissen-Anstalt begründet, ein Bruderhaus, von Basel aus gestiftet, im guten Fortgang, die Wupperthaler Colonie bei Bethlehem (s. ob. S. 282—284) [1]) im Zunehmen, und das abyssinische Kloster im J. 1851 mit etwa 100 Pilgern, die nach einem zweijährigen Aufenthalt gewöhnlich heimkehren, vom König von Schoa selbst unter des evangelisch-deutschen Bischofs Gobat Leitung gestellt, von denen eine Hälfte schon nach Abyssinien zurückgekehrt ist, um den Seegen, der ihnen in Gemeinschaft mit Gläubigen im Heiligen Lande durch Bibelstudium und Unterricht zu Theil geworden, den Ihrigen mit heim zu bringen. Die englische Mission ist durch Gobats weise Leitung, der ihr ehemaliges Mitglied war, in gemeinschaftliche Verbindung und freundlich wirksame Thätigkeit mit dem Bisthum Jerusalem getreten, zum Besten der Reinigung auch der griechischen Kirche im Orient, woraus, wenn Gott das Gedeihen giebt, die heilsamsten Erfolge erwartet werden können.

Ein erstes Senfkorn ist also in obigem Sinne mit Gottes Beistand ausgestreut, das auch schon im Keimen seinen Seegen bis in den Norden des Gelobten Landes, bis auf die sonst unzugängliche Seite des Jordan, ja bis zur äthiopischen Kirche nach Habessinien im fernen afrikanischen Süden hin, verbreitet hat.

Ueber die nordamerikanische Mission in Syrien, die ihre Hauptmittelpuncte in Jerusalem, ganz vorzüglich aber (seit 1821) [2]) in und um Beirut im Libanon genommen hat, finden sich die reichhaltigsten, fortlaufenden Mittheilungen in ihrem literärischen Organ, dem Missionary Herald, dem wir, unter allen

---

[1000]) Die Jahresfeier der evangelischen Stiftung in Jerusalem, s. Bericht von Strauß, auch im Kirchenanzeiger für Berlin. 1851. Nr. 6. S. 22—25; Krafft, Topogr. S. 259. [1]) Church Missionary Intelligenzer. Vol. II. August. 1851. p. 191. [2]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 281—284.

neuern Missionsberichten, die lehrreichsten Nachrichten über die heutigen Zustände des Gelobten Landes und dessen Bewohner, so wie über viele wissenschaftliche, den palästinischen Orient betreffende geographische, historische und antiquarische Gegenstände verdanken. Viele dieser wichtigen Ergebnisse sind uns aus Robinsons und Eli Smiths Schriften wie aus der Bibliotheca Sacra bekannt, auf die wir hier wie auf den Oriental Herald selbst hinzuweisen uns begnügen müssen. Obwol aus diesen reichhaltigen Quellen die höchst verdienstvollen Arbeiten dieser Mission klar und deutlich von selbst hervorgehen, so daß ihnen keine mißdeutende, parteiische Darstellung ihrer großartigen und ausdauernden, wie höchst wirksamen und kräftig unterstützten Bestrebungen schaden kann, so wiederholen wir doch mit zwei Worten Robinsons die ächt evangelische Absicht ihrer Mission, deren ehrenwerthe erleuchtete Mitglieder, was die Reinheit und Vortrefflichkeit ihrer Gesinnung wie ihres Charakters betrifft, selbst von ihren Widersachern anerkannt werden mußte [3]). Die Absicht der amerikanischen Mission [4]) ist es keineswegs, die Mitglieder der morgenländischen Kirchen von diesen abzuziehen und zum Protestantismus zu verführen, sie geht lediglich dahin, solche zur Kenntniß und zum Glauben an die Wahrheiten des Evangeliums zu erwecken, in der Reinheit und Einfachheit, wie sie sich in ihrer ursprünglichen schriftlichen Form kund gethan. Auf dieses Ziel allein richten die Missionare ihre vereinten Kräfte, in der Hoffnung, daß solchergestalt erleuchtete Individuen, wenn sie im Schooße ihrer eigenen Kirche bleiben, nach und nach selbst die Werkzeuge werden mögen, in jene Leben und Kraft und eine Liebe zur Wahrheit zu ergießen, vor der die verschiedenen Gestalten des Irrthums und des Aberglaubens von selbst verschwinden werden. Der Erfolg ihrer Bestrebungen, kann man daher sagen, ist zwar langsam, doch keineswegs seit zwei Jahrzehenden unsichtbar, wenn sie auch kaum einige Täuflinge gewonnen haben. Sie selbst wirken geräuschlos; sie greifen eben so in das häusliche und bürgerliche, wie in das kirchliche Leben ein; sie wirken vorzüglich durch Schulen und Predigen in den dort einheimischen Sprachen, die sie zu ihren Hauptstudien gemacht, um darin Bibelübersetzungen, Schul- und Lehrbücher zu geben, denn auch die wissenschaftliche Bil-

[3]) Williams, The Holy City, on American Congregationalists. Vol. II. p. 572—579. [4]) Robinson, Pal. I. S. 374.

dung unterlassen sie nicht, so wie sie auch als Aerzte, Seelsorger und durch jede sonstige Art der Unterstützung des Volkes sich das allgemeine Vertrauen bereits durch ganz Syrien im hohen Grade bei Christen, Muhammedanern, Juden, wie bei Drusen, trotz aller Wechsel der politischen Herrschaften und der confessionellen Parteiungen erworben haben. Mögen sie auch fernerhin die dort leicht verführerische Klippe politischer Parteiinteressen meiden. —

Die Juden in Jerusalem, in ihrem eigenen Lande, bleiben uns noch zuletzt zu erwähnen übrig, nachdem wir sie schon an einzelnen andern Localitäten, wie in Safet, Tiberias, Hebron und anderwärts, in ihren gedrückten Verhältnissen kennen gelernt. Wilson, der überhaupt, wie der Missionar Ewald vor ihm, die vollständigsten neuen Beobachtungen über ihre Verbreitung, ihre religiös-politischen und sittlichen, wie wissenschaftlichen Zustände im Orient [5]), von Aegypten durch Syrien, Palästina, Yemen, Persien und Indien, bis Bombay, sich zu einer Berufsaufgabe gemacht hatte, kann hier unser lehrreichster Wegweiser sein.

Das Hareth el Jehûd mit seinen 7000 Bewohnern, in den kleinsten Raum zwischen dem Haram und dem Berg Zion, in die dortige Vertiefung zusammengedrängt, hat die elendesten Häuser, Hütten, Winkel und häßliche Gassen und Gäßchen, voll Schmutz und Schutt, wohin die Türken, um der Juden zu spotten, noch dazu die Fleischbänke verlegt haben. Sie haben sich selbst in drei Parteien zerspalten, in Aschkenazim, Sephardim und Karaim [6]), d. i. jüdische Separatisten.

Die Aschkenazim (sogenannte deutsche, russische und polnische Juden, s. Erdk. XV. S. 320—322) theilen sich wieder in Secten, die Peroschim, d. i. Pharisäer, und die Khásidim, d. i. Puritaner. Sie sind größtentheils aus Jerusalem gebürtig, zu ihnen sind aber auch devote Juden aus allen Theilen Europas hingezogen, um dort zu sterben. Die meisten kamen aus Polen und Deutschland, nur wenige aus England. Sie sind meistentheils arm, und leben nur vom Almosen, das für sie in Europa gesammelt wird. Doch sind auch manche wohlhabenden Familien unter ihnen, die aber ohne alle Ostentation leben. Sie stehen größten-

[5]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 601—686; the Eastern Jews. [6]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. I. p. 454—461.

theils unter dem Schutz der verschiedenen Consulate, und haben nur sehr wenig mit dem türkischen Gouvernement zu thun. Sie sind ohne Häuptling, da sie ganz verschiedenen politischen Corporationen angehören, da 5 der verschiedenen europäischen Großmächte durch Consule in Jerusalem vertreten werden.

Die Peroschim haben 2 Synagogen, von denen die eine lange Zeit hindurch in Ruinen lag und erst neuerlich wieder durch Einsammlung von Beiträgen aus allen Ländern im Orient und Occident hergestellt werden konnte. Sie begreifen unter sich alle zuvor zu den Aschkenazim oder sogenannten Deutschen gehörigen Juden, ehe die moderne Secte der Khasidim in Galicien entstanden war. Diese Peroschim schätzten ihre Zahl selbst auf 600 Seelen.

Die Khasidim sind viel weniger zahlreich, nur an hundert Individuen, zu denen auch noch Anhänger ihrer fanatischen Secte aus Safed oder Tiberias sich zu gesellen pflegen. Sie zeigen einen bis in das Fanatische ausartenden Enthusiasmus durch Geschrei und heftige Gesticulationen bei ihrem Cultus; sie halten ihr dem Wahnsinne ähnliches Benehmen bei scrupulösester Festhaltung ihrer Ceremonien für nothwendig zur Frömmigkeit, und halten sich selbst für viel devoter als andre ihrer Glaubensgenossen. Ihr Oberhaupt, das sie Zadik (d. i. der Gerechte) tituliren, halten sie für einen Heiligen, der in directem Verkehr mit übermenschlichen Wesen stehe. Sie glauben an eine Seelenwanderung, wie die Hindu, studiren die Cabala und sehen die Sohar als ihre höchste Autorität an. Ihr Ober-Rabbi, Moses ben Aaron, schreibt ihnen Zauberformeln, citirt die Engel u. a. m. Ihr Lebenswandel ist übrigens vorwurfsfrei; sie haben 2 Synagogen und eine gute Druckerei. In dieser ist vor kurzem von einem gelehrten baierischen Juden, Rabbi Joseph Schwarz, der erste Band einer Geographie und Topographie von Palästina erschienen (s. Erdk. XV. S. 59).

Die Zahl der Sephardim, der zweiten Klasse, ist in Jerusalem die größte, sie geben sich selbst auf 700 Familien an und auf 3000 Seelen. Von ihnen stammen die meisten aus den verschiedenen Provinzen des türkischen Reichs; viele von ihnen wohnen jedoch schon seit mehreren Generationen in Jerusalem. Viele sollen auch aus der Vertreibung der Juden aus Spanien durch Ferdinand und Isabelle, am Ende des 15ten Jahrhunderts, herstammen; daher auch viele spanische Juden heißen. Sie sind

theils Unterthanen der Pforte. Ihr Ober-Rabbi hat die Würde eines Hakim Pascha oder Chacham Pascha, mit Civilautorität, und steht als solcher unter dem Gouvernement, hat eine Ehrengarde vor seiner Wohnung, um die Abgaben einzutreiben; sein Einfluß reicht über alle Sephardim im ganzen Palästina. Er selbst lebt in seinem sehr reinlichen, gut und bequem eingerichteten Hause sehr anständig, ganz nach Art der Türken und Araber. Wilson fand ihn sehr friedlich und mittheilend, seine Bibliothek bedeutend und reich an hebräischen Manuscripten. Ueber die Geographie von Palästina rühmte er, als vorzüglich, die Topographie des Landes vom Jahr 1322 (Khafthor va ferach, s. ob. S. 6). In zwei Synagogen, die nebeneinander stehen, halten die verschiedenen Landsleute ihre gemeinsame Andacht.

Die Secte der Karaim oder Karaiten hat nur wenige ihrer Repräsentanten in Jerusalem; Wilson fand dort nur von ihnen fünf erwachsene Männer, die sich Interpreten nannten. Man nannte sie auch Jerusalemiten, weil sie den Fall Zions mit Devotion beklagen und bejammern. Ihren Ursprung leitet man von den Juden Aegyptens her. Die Sephardim verachten sie und nennen sie Sadducäer, dem sie selbst aber feierlich widersprechen; auch schienen sie nichts mit diesen gemein zu haben.

Die Juden kommen überhaupt alle aus devoten Absichten nach Palästina; sie verachten daher jedes Gewerbe, und treiben fast gar keine Art von Geschäft; wenige haben einen Kram, ein einziger war Steinschneider, die mehrsten treiben jüdisch-gelehrte Studien [7]), und verrichten für ihre Brüder in der weiten Welt Gebete, da, nach dem Talmud, die Welt zum ursprünglichen Chaos zurückkehren würde, wenn nicht wenigstens zweimal in jeder Woche in den 4 heiligen Städten Palästinas, in Jerusalem, Hebron, Safed und Tiberias, zu Gott gebetet werde. Dafür werden die frommen Gelehrten von ihren Glaubensbrüdern durch Geldspenden unterstützt, welche durch Agenten vom heiligen Lande, eigentlich durch den Oberr-Rabbiner der spanischen Juden, collectirt werden. Krafft sagt, daß der jüngste dieser Abgesandten 4 Jahre auf der Almosen-einsammlung außerhalb Palästinas blieb, und mit der Summe von 46,000 Franken heimkehrte, davon die spanischen Juden zwei Drittel, die Deutschen ein Drittel, die Khasidim aber gar nichts erhielten. — Die Weiber dieser frommen Juden zeigen sich desto emsi-

[7]) Krafft, Topogr. S. 264 u. f.

ger in ihren häuslichen Arbeiten, sorgen gut für ihre Kinder; sie stehen auf einer weit höhern Stufe der Ausbildung als die moslemischen Frauen; die Juden sind auch stolz auf sie; viele derselben kleiden sich ganz stattlich. Ihre Hauptangelegenheit ist der Besuch des Ortes der Wehklage an der Westmauer des Haram, „Berg des heiligen Hauses" genannt, dessen Bau die Juden von jeher als das Werk ihrer Väter angesehen haben. Die Moschee Omars ist ihnen identisch mit ihrem antiken Tempel, und die el Aksa-Moschee nennen sie die Midrasch, d. i. das Collegium, die Medresse Salomos, die Porta aurea an der Ostseite des Haram das Thor der Gnade.

Zweite Abtheilung.

Das nördliche Judäa, nordwärts Jerusalem.

§. 11.

Zu den nächsten Umgebungen Jerusalems auf der Ostseite des Oelberges gehören Bethanien, das wir schon einmal berührt haben, auf der Westseite jenseit der Wasserscheide aber die Klöster des Heiligen Kreuzes, Deir el Musallabeh und St. Johannes, Ain Karim, bei denen wir nur kurz verweilen, um unsere Wanderung in größere Ferne fortzusetzen gegen Nordwest zum Meeresgestade und nordwärts nach Samaria.

Erstes Kapitel.

Die nächsten Umgebungen von Jerusalem.

Erläuterung 1.

Im Osten und Westen der Stadt: Bethanien, Abu Dis und andre in Ost; die Wüste Johannis des Täufers, Ain Karim, das St. Johanniskloster und Deir el Masallabeh in West.

Ueber den Oelberg führt ein flacher Wadi (s. ob. S. 322) vom Stadtthor in drei Viertelstunden zum Dorfe Bethanien, weniger als zwei römische Meilen, also mit den 15 Feldwegs (d. i. 15 Stadien, bei Ev. Joh. 11, 18) übereinstimmend, die der Evangelist dahinwärts angiebt zu dem Hause der Martha, Maria und des Lazarus, der drei Geschwister, das man einen Himmelsvorhof im Thale des Todes genannt hat, in dessen liebstem Gehege seines hoffnungsvoll erblühenden Gottesgartens der Herr nach des Tages Last und Hitze zu weilen pflegte [8]).

In W.N.W. liegt eine Anhöhe; etwas südlich vom Dorf ist ein sehr tiefer, enger Wadi, eine Schlucht, die nach Ost hinabläuft.

---

[8]) F. W. Krummacher, Evangel. Kalender. 1851. S. 75—84.

Jenseit derselben, höher als Bethanien, 20 Minuten fern liegt das verlassene Dorf Abu Dis (Betabudison nach Tobler)[9]), das Schubert für Bahurim gehalten hatte (2 Sam. 16, 5—13). Dies Bahurim nennt Brocardus[10]) nur eine Leuca in West von Adumim gelegen, ein schönes Schloß auf hohem Berge, von welchem Bethanien nur 2 Bogenschüsse fern in West liege. Bethanien ist jetzt ein verarmtes Dorf von einigen 20 Hütten zwischen hie und da zerstreuten großen, behauenen Quadern aus antiker Zeit mit Fugenrändern, die auf größere Blüthezeit zurückreisen. Die Mönche zeigen noch ein Haus der Maria, Simons des Aussätzigen und Lazarus Grab, das dem Orte den heutigen Namen el Aziriyeh (el âzir die arabische Form von Lazarus), nach dem christlichen Lazarium des Mittelalters, gab. Dies Grab ist ein kellerartiges Gewölbe in der Mitte des Dorfes, aus Kalksteinfels gehauen, in das man 26 Stufen hinabsteigt. Robinson bemerkt jedoch, daß dies keineswegs die Form alter Grabmäler sei, auch die Lage nicht mit der Angabe Ev. Joh. 11, 31 u. 38. übereinstimme, da die Gruft außerhalb des Fleckens lag und mit einem Stein zugedeckt war. An der Identität des Ortes el Aziriyeh mit dem antiken Bethanien ist kein Grund zu zweifeln. Diese Benennung hat man für moslemischen Ursprungs gehalten, aber Tobler[11]) zeigte aus dem Leben des Euthymius, von Cyrillus beschrieben (Bollandi Acta Snct. XX. ann. 304), den Zusammenhang mit dem Lazarium der Klosterbenennung (Quidam ex Lazarii pastoribus aliquando adducunt oves ad torrentem), nämlich seines Klosters zwischen Bethanien und Jericho, wo Cyrillus dies schrieb (s. Erdk. XV. S. 611), sagt er, und nannte die Dörfler seiner Zeit Lazariotae; daher ist el Aziriyeh nur eine arabische Uebersetzung des Lazarium, das stets als Grenzdorf der Wüste angesehen ist, das seine Schaafe noch in die Wüstenstellen zur Weide schickte. Derselbe Cyrillus ist es, der das heutige Abu Dis noch Bet-Abudison nannte (im 6ten Jahrhunderte) in derselben Vita des Euthymius, zu dem Kranke dieses also sehr alten Dorfes ihre Zuflucht nahmen, da Euthymius 100 Jahr vor Cyrillus um das Jahr 500 n. Chr. lebte. Diese fast vergessene Dorfruine wurde zuerst wieder von Scholz genannt, im J. 1821, bis sie Tobler jüngst wieder

[9]) Tobler, im Ausland. 1848. S. 79; v. Schubert, Reise. III. S. 70. [10]) Brocardi Terr. Sctae Descr. in Novus Orbis Sim. Grynaei. Basil. 1532. fol. 512. [11]) Scholz, Reise. S. 210; Tobler, Mscr. Mittheilung. 1847.

besucht hat. Von der Gruft des Lazarus, die man in Bethanien zeigte, spricht schon das Itinerarium Burdig. vom Jahr 333 (Itin. Hierosolym. ed Parthey. p. 280: ad orientem passus mille quingentos est villa, quae appellatur Vetania; ibi cripta, ubi Lazarus positus, quem Dominus suscitavit.) Nur 70 Jahre später spricht Hieronymus von einer Kirche, die über der Gruft erbaut sei, die B. Antoninus Mart.[12]) ein monumentum Lazari nennt. Nach der Eroberung durch die Kreuzfahrer wurde diese Kirche Beati Lazari dem Canonicus Scti Sepulcri übergeben, die Königin Melesinda[13]) trat diesen aber die Stadt Thecua dafür ab und stiftete zu Bethanien ein schönes Nonnenkloster, dem sie ihre Schwester, Juveta, als Aebtissin vorsetzte. Bei der Abtretung des Casale Thecua (s. ob. S. 270) wird in der Urkunde darüber, vom Jahr 1138, die merkwürdige Note hinzugefügt, daß die Thecuaner nach bisherigem Gebrauche auch die Freiheit beibehalten sollen, das Cathrane (Kîtran) der Araber, s. Erdk. XV. S. 756), oder den Asphalt und das Salz der umliegenden Gegenden zu sammeln[14]), eine Gerechtsame, die den Villanis und Beduinis auch späterhin wiederholt zugesichert wurde und die sie bis heute behalten haben. Da aber der Ort Bethanien häufigen Ueberfällen der Räuber sehr ausgesetzt war, erbaute sie im J. 1142 mit bedeutenden Kosten daselbst einen großen Thurm zum Schutz und zur Aufnahme für eine starke Garnison. Der Papst verlieh dieses Castell von Bethanien im J. 1254 den St. Johannes Hospital-Rittern. Die behauenen Quadern mögen wol Ueberreste des Thurms der Melisinda sein, da diese (nach Willerm. Tyr.) turrim munitissimam quadris et politis lapidibus erbaut hatte. Eine Kirche, die F. Fabri in Bethanien noch vorfand, ist später in eine Moschee verwandelt, gegenwärtig aber alles in Verfall und Verarmung gerathen.

Auf der Ostseite Jerusalems, 1½ Stunden fern von der Stadt, hat Tobler[15]) den Ort Om Rasras als zertrümmerte Feste, oder Kloster aufgefunden, der seit Jahrhunderten von den Franken

---

[12]) Itinerar. B. Antonini M. l. c. p. 13. [13]) Willermi Tyr. Archiepisc. Historiae Lib. XV. 26. fol. 887; Sebastiano Pauli, Codice diplomatico etc. Lucca. 1733. I. Notizie Geogr. p. 443. Diploma der Patronen SS. Marta, Magdalena und Lazarus.

[14]) Seb. Pauli, Codice diplomat. l.c. Fol. I. ad. Ann. 1138, u. de Rozière, Cartulaires de l'Eglise du St. Sépulcre. Paris. 4. 1849. p. 61. [15]) T. Tobler, im Ausland. 1848. Nr. 20. 24. Jan. S. 79.

unbesucht geblieben. Eben so scheint es mit den Orten der Fall zu sein, die derselbe auf einem Ausflug über die Ebene Baka nach Sur Bacher, Antubeh und nordwärts zurück nach Jerusalem nennt, über die Hügel und Thäler nach Beit Sacher el Adra (verschieden von Beit Sachur bei Bethlehem), das nur ½ Stunde in S.O. von Jerusalem liegt. Von Bethanien besuchte er über Om Rasras auch Chorbet Almid, Anata, Itawijeh und kehrte über den Oelberg von da zurück.

Auf der Westseite der Stadt sind außer den beiden genannten Klöstern noch viele andre Orte aufzufinden, die bisher wenig erforscht worden sind, wie sich ebenfalls aus Toblers Ausflügen in jene Umgegend zu ergeben scheint. Da wir noch keine genaueren Nachrichten über dieselbe besitzen, so scheint es wol nicht unpassend, zum Besten künftiger genauerer Erforschung der sehr vernachlässigten Topographie in der nähern Umgebung der Stadt Jerusalem, wenigstens auf sie hinzuweisen: denn selbst Robinson gesteht offen, daß so höchst wichtige Orte, wie z. B. die biblischen Arimathia (s. ob. S. 113) und Emmaus (Ev. Luc. 24, 13), ihrer Lage nach noch nicht einmal ermittelt sind[16]).

Ueber Malche ging Tobler zur dortigen Quelle Ain Jalo, dann dicht dabei zum Ain Hannina der Araber, dem Philippsbrunnen der Legende (s. ob. S. 269), dann über Scherafat und Beit Susafa nach Jerusalem zurück. Ein anderer Ausflug ging über Deir Jasin, Beit Tulma, Beit Iksa, Nebi Samwil (s. ob. S. 106), Chorbet Dschahus und Lifta. Das Dorf Deir Yesin liegt nicht zwischen Beit Iksa und Beit Nukuba, wie man früher annahm, sondern 1 Stunde 12 Minuten westlich von Jerusalem, nahe südlich über dem Wege (auf Robinsons Karte mit einem Fragezeichen) nördlich von Kulonieh. Ein andrer Ausflug, zu dem 2 Tage verwendet wurden, ging über Lifta, Kulonieh (s. ob. S. 104, 110), Kustel Sôba (ebend. S. 110), Safat, Ain el Habis (Johanneswüste), Ain Kondek, Ain Karim (St. Johanneskloster), Ain Hannina, Ain Chebrian, el Choder (St. Georgskloster; s. ob. S. 167, 272), Beit Dschala und Mâr Eliâs (s. ob. S. 325) mit seiner weiten Umsicht[17]), dem einzigen Punct in der Stadtnähe, von der man zugleich Jerusalem und Bethlehem erblicken kann.

---

[16]) Robinson, Pal. III. S. 240. [17]) ebend. Pal. II. S. 375; Sieber, Reise. I. S. 45.

Von den erwähnten, zum Theil ihrer Oertlichkeit nach noch unbekannt gebliebenen, zum Theil aber auch im früheren schon ermittelten und auf Robinsons Karte der Umgebung Jerusalems eingezeichneten Ortschaften nennen wir hier nur noch, zwischen den uns schon bekannten Thälern Wadi Werd und dem großen Gränzthal Wadi Beit Hanina (irrig das Terebinthenthal der Legende, s. ob. S. 103), das St. Johanniskloster im S.O. von Soba (dem Ramathaim Zophim, s. ob. S. 110 u. 111) gelegen, das 1½ Stunden in West von Jerusalem und halb so weit, ebenfalls gegen West, von dem obengenannten Deir el Masallabeh d. i. dem Kloster des Heiligen Kreuzes (s. ob. S. 494) entfernt ist. Dieses Kloster des Heiligen Johannes hat den einheimischen Namen[18]) Ain Karim, und liegt in einem reichgesegneten Thale, von freundlichen Hügeln umgeben, aus deren Mitte das Gebäu stattlich hervorragt. Russegger[19]) sagt, in diesem Thale wachsen die edelsten Oliven und Trauben, die im ganzen Lande unter dem Namen Ain Karim bekannt seien. Tischendorf[20]), der es besuchte, fand es von Franziskanern, lauter Spaniern, bewohnt, und sagt, daß es seinen gegenwärtigen Bestand dem Wohlwollen Ludwigs XIV. verdanke und für das schönste unter allen lateinischen Klöstern des Gelobten Landes gelte. Seine Kirche auf 4 Pfeilern soll, nach der Legende, über der Geburtsstätte Johannis des Täufers erbaut sein (s. ob. über Yûtta S. 199—200), der hier in der wilden, aber romantischen, benachbarten Einsamkeit, welche die Legende die Johanniswüste genannt hat, und in ihr auch die Johannisgrotte mit einen Felsenquell zeigt, sich soll vorbereitet haben für seine gewaltige Predigt in der Wüste jenseit des Jordans. Die Wände und der Boden jener Kirche sind mit Marmor belegt; eine Marmorstiege führt zur Geburtsgrotte hinab, die in Marmor, Gold und Seide glänzt, und den Altar mit der Nische und Inschrift trägt: Hic praecursor Domini natus est. Darüber steht an der Decke von schwarzem Marmor ein weißes Lamm mit den Worten des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Zierliche Basreliefs ringsum auf den Wänden enthalten die Geschichte Johannes, von der Heimsuchung seiner Mutter bis zur Enthauptung. Der schönste Schmuck nebst einer Orgel ist in der Kirche über einem der Altäre,

---

[18]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 267 etc.
[19]) Russegger, Reise. Th. III. S. 113. [20]) Tischendorf, Reise in den Orient. B. II. S. 70.

ein Gemälde des Johannes von Murillo. Auch Buckingham[21]) hat zu seiner Zeit (1816) Ain Karim besucht und ist auf dem Rückwege von da nach Jerusalem am Ain Yalo, dem vermeintlichen Philippsbrunnen der Legende, durch das sogenannte Rosenthal zurückgekehrt, das durch seine Rosencultur berühmt ist, welches allen Rosenschmuck zu den Festen in Jerusalem liefert. Sieber erklärte das Thal von Ain Karim mit dem kühlen Felsenquell und der Grotte für eins der lieblichsten Felsenthäler in der Umgebung Jerusalems, das sehr reich an seltnen Gewächsen für den Botaniker sei und den schönsten Rosmarin-Gamander (Teucrium rosmarinifol.) hervorbringe.

O. v. Richter[22]) beschreibt seinen Weg von Jerusalem zum St. Johanniskloster gegen West, das Deir el Massallabeh links lassend, so wie auch am Ain Karim vorüber, mit der hohen Lage von Zuba (wol Soba) nördlich lassend, so, daß er sogleich bis zur Wüste Johannes des Täufers vordrang, die er ebenfalls für eine der angenehmsten Gegenden von Judäa erklärt. Mitten im dortigen Garten erhebet sich ein steiler Fels; ein Quell mit klarem Wasser fülle zwei Becken, daneben steige man auf einigen Felsstufen zu einer geräumigen Grotte hinan, die für die Einsiedelei des Johannes ausgegeben wird. Daneben führen Felsstufen nach einer andern Seite zu den Gewölbe-Resten eines alten Klosters, von dessen Trümmern sich eine weite Aussicht über die sehr fruchtbaren Umgebungen darbietet, die nur Wüste genannt wird: denn auf dem gegenüberliegenden Berge erhebt sich auch heute noch ein Dorf von nicht geringem Umfang. Auf dem Rückwege von da zum Kloster Ain Karim trifft man noch andre Gewölbe eines zerstörten Klosters, von großen Feigenbäumen und Rebengehängen umgeben an, eine sehr malerische Scene, unter deren Schatten viel Volks lagerte, das damals diese Stationen bepilgerte. Das Kloster selbst gleicht, nach Richter, mehr als viele andre im Lande, einem Schlosse und zeichnet sich durch seine Gastfreiheit aus. Von da auf dem Südostwege gegen Bethlehem kommt man an der Dorfschaft Scherefut und Beit Dschiala (Beit Jâla) vorüber, die auch auf Robinsons Karte eingetragen sind, aber, da er nicht selbst diese Gegenden genauer nach allen Richtungen hin durchforschen konnte, noch mancher topographischen Berichtigung

[21]) Buckingham, Tr. p. 355; Sieber, Reise. S. 82. [22]) O. Fr. v. Richter, Wallfahrt im Morgenland. S. 36—37.

bedürfen möchten[23]), wie z. B. die Quelle Ain Jâlo, der vermeintliche Philippsbrunnen (ob. S. 269), die Lage von el Welejeh (St. Philippus der Lateiner, s. ob. S. 272) im Wadi el Werd, das Wasser Nephtoah und andere. Zur Vervollständigung des Vorigen fügen wir hier noch hinzu (s. ob. S. 272), daß man von Jerusalem gegen S.W. über das Dorf Beit Jâla kommt, wenn man von Rachels Grabmale sich vor Bethlehem gegen West wendet, um das Kloster St. Georgs, el Khudr, zu erreichen (s. ob. S. 164, 167 u. a.), von wo der Hinabweg in das Wadi Musurr zur Küste führt. Das Dorf Beit Jâla wird nur von Christen bewohnt und gehört zu den größern Dörfern, da es an 2000 Seelen mit 500 steuerpflichtigen Männern zu Einwohnern hat; seine Einkünfte gehören dem Tekiyeh in Jerusalem (s. ob. S. 403). Da Robinson[24]) von hier seinen Führer nahm, so konnte er von den Christen des Ortes über dessen gegenwärtigen Zustand genauere statistische Nachrichten einsammeln. Die Umgebung ist, nach antiker kannanitischer Art, mit Terrassencultur bedeckt, der Ort von Obstgärten und Weinpflanzungen umgeben. Das Wadi Bittîr senkt sich von da gegen N.W. hinab zum Wadi el Werd, wo der St. Philippus-Brunnen der Lateiner und die Feste Kirbet el Jehûd liegen soll. Das kleine Dörfchen el Khudr liegt am südlichen Anfange des Wadi Bittîr, wo eine griechische Kirche, die mit dem griechischen Kloster des St. Georg zusammhing, welches von Pilgern bewallfahrtet wird und schon von den Teichen Salomos aus (s. ob. S. 272, 281) erblickt wird.

Erläuterung 2.

Ortschaften in der unmittelbaren nördlichen Nähe von Jerusalem.

Wenn auch in deren vollständiger localen und historischen Bestimmung noch gar manches zu wünschen übrig bleibt, so ist doch durch die meisterhafte Methode in der Erforschung dieser Localität, zu welcher, wie dies schon Olshausen anerkannt hat[25]), durch Robinson und Eli Smith zuerst der Weg gebahnt wurde, mancher lehrreiche Fortschritt geschehen, den wir bei dem blos fragmentarischen topographischen Wissen an der Ost- und Westseite von Jerusalem, wie die vorigen Noten beweisen, noch gar sehr

[23]) Robinson, Pal. II. S. 128, 141, 376, 575, 588 u. a. m. [24]) Olshausen, Rec. a. a. O. S. 145. [25]) Robinson, Pal. II. S. 575—578.

vermissen. Diese ganze Seite der judäischen Specialgeographie bedarf noch vieler genauerer Erforschung durch Augenzeugen, die bisher nur nach gewissen Richtungen gewisse gangbare Wegstriche verfolgt haben, zwischen denen überall Lücken übrig geblieben, die noch auszufüllen sein werden, um sagen zu können, daß uns die Umgebung Jerusalems wirklich einigermaßen wissenschaftlich und befriedigend bekannt geworden sei. Wir erinnern nur daran, wie früherhin das schon von Robinson gerügte, ganz uncritische Verfahren[26]) überall, bei den verschiedensten Reisenden und deren Darstellungen zu den verschiedenen Zeiten, auch die unhaltbarsten Hypothesen hervorrief, wie viele historische Puncte legendarisch gedeutet, und eben so viele Orte in den ältern Zeiten unter den seltsamsten Namen beschrieben wurden, die niemals existirt hatten, wodurch unzählige Verwirrungen herbei geführt worden sind, die gegenwärtig schon zum Theil berichtigt erscheinen, aber noch viele Berichtigungen übrig lassen.

Um bis dahin von Franken noch unbesuchte Orte im Norden von Jerusalem genauer zu bestimmen, die man meist nur an den Seiten der Hauptstraßen in größerer Nähe oder Ferne hatte liegen sehen, und die nach Willkühr von den Touristen gedeutet waren, begab sich Robinson mit Eli Smith und einem befreundeten christlichen Priester aus Taiyibeh (s. Erdk. XV. S. 527), als Wegweiser, am 4. Mai 1838 von Jerusalem auf den Weg gegen N.O., um Anata, Jeba, Tuleil el Ful, er Râm, Beitin und andere dortige Ortslagen genauer in Augenschein zu nehmen[27]).

1) Weg nach Anâta, Anathoth.

Der uns schon bekannte Weg führte von der Stadt gegen Nord, in 25 Minuten über die Anhöhe des Scopus, von wo Titus zuerst die Pracht des Tempels bewunderte (Jos. Bell. Jud. II. 19, 4; V. 2, 3)[28]), von wo zwar auch jetzt noch der effectvollste Rückblick über die ganze Stadt mit ihren Kuppeln und Minarehs, wie bis zum Todten Meere hinab am Frühmorgen die erste Erquickung gab, aber auch dieselbe Stadt in ihrer ganzen Erniedrigung in ihrem Wittwenthum zeigte.

Wie wunderbar und bis auf das kleinste Wort ist doch der

---

[26]) Robinson, Pal. II. S. 315—316. [27]) ebend. Pal. II. S. 318.
[28]) ebend. Pal. II. S. 43, 570; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 35.

Seegen wie der Fluch erfüllt, den Moses seinem treuen, wie seinem treulosen Volk von Jehovah verheißen hatte: 5. B. Mos. 28, 49—52: Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fleucht, deß Sprache du nicht verstehst. Ein frech Volk, das nicht ansieht die Person des Alten, noch schonet der Jünglinge. Und wird vergehen die Frucht deines Viehs und die Frucht deines Bodens, bis du vertilgt werdest, und wird dir nichts überlassen an Korn, Most, Oel, an Früchten der Ochsen und Schaafe, bis daß dichs umbringe. Und wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohe und feste Mauern, darauf du dich verlässest. In allen deinen Landen wirst du geängstigt werden u. s. w. — Vom Scopus herab auf die einst so gepriesene Stadt, wie muß heute solcher Blick mit tiefem Ernst den Denkenden durchschauern.

Nur ¼ Stunde vom Scopus gegen N.Ost erblickte man in einem Thale das kleine, sonst wenig bekannte Dörfchen el Isáwiyeh; gegen Nord aber in größerer Ferne, im Ost der Nabulus-Straße, das Dorf er Ram (Rama).

Vom Scopus stieg man zunächst in den nahen Wadi es Suleim hinab, der mit zwei andern ihm parallellen Wadis, dem Wadi es Selam und dem Wadi Farah, der von Ram seinen Anfang nimmt, von West gegen Ost zieht, wo sich dann alle drei in dem Wadi Farah vereinen, der an der Südseite des Quarantana-Bergs vorüber in dem Tiefthale von Jericho mündet.

Diese drei Wadis lagen im Norden vor, und waren mit ihren zwischenliegenden Hügelzügen zu durchsetzen, auf deren erstem Hügelstrich, zwischen dem Wadi Suleim und Selam, das Dorf Anâta, in der Ferne von 1¼ Stunde von Jerusalem, erreicht wird. Die Entfernung entspricht derjenigen von 20 Stadien, in welcher die Stadt Anathoth, nach Josephus, fern von Jerusalem lag; dieselbe Stadt, in welcher der Prophet Jeremias, der Sohn Hilkia's, aus dem Priestergeschlecht geboren war, die, wie er selbst sagt, im Lande Benjamin lag, wo er sich seinen Acker kaufte (Jerem. 1, 1 u. 32, 8).

Noch war die verhängnißvolle Zeit der Zerstörung für Jerusalem nicht gekommen, als Jesaias die Errettung der Stadt von Sanheribs assyrischem Heere, das vom Norden her heranzog, verkünden konnte, da dieses durch die Pest aus dem Assyrer-Lager in einer Nacht durch den Herrn zurückgewiesen wurde (Jes. 37, 36; s. ob. S. 370, 373). Dieser Heeresmarsch von Nord her gegen Je-

rusalem wird von Jesaias in der großartig begeisterten Vision, wenn auch nicht[29]) grade den einzelnen strategischen Etappen und gangbarsten Wegen nach, auf demselben Boden, den wir sofort zu betreten haben, aber doch topographisch erkenntlich[30]), mit lebendigen Worten nachgewiesen, Jes. 10, 28—33: „Er kommt (Assur „wird kommen) gen Ajath; er zeugt durch Migron, er mustert „seinen Zeug zu Michmas. Sie ziehen durch den Felspaß (s. ob. „S. 323), übernachten zu Geba; Rama erschrickt, Gibea Sauls „fleucht. Du Tochter Gallim schreie laut; merk' auf, Laisa, „o unglückliches Anathot. Medmena weicht, die Bürger zu „Gebim flüchten. Noch einen Tag verweilt er in Nob, dann „wird er seine Hand regen wider den Berg der Tochter Zion, „wider den Hügel Jerusalems. '— V. 33: Aber siehe, der Herr, „Herr Zebaoth, wird die Aeste mit Schrecken verhauen, und was hoch „aufgerichtet stehet (das große Heer der Assyrer), verkürzen u. s. w."

Zu den hier aufgezählten, noch erkennbaren Oertlichkeiten gehört, schon dem verkürzten Namen nach, Anâta, die alte Anathoth, von der aber auch eine wol sehr alte Festungsmauer aus großen gehauenen Steinen, noch theilweise stehend, ihre frühere Bedeutung bezeugt; ein paar Säulen sah man noch zwischen den Ruinen liegen. Der jetzige Ort hat nur noch wenige stehende Häuser mit vielleicht kaum 100 Einwohnern. Auf der Höhe über dem Orte liegen Kornfelder, die schon der Ernte nahe waren (4. Mai), Feigen- und Oelbäume umgeben ihn; in seiner Nähe wird ein Baustein gebrochen, der in Jerusalem sehr beliebt ist und auf Eseln und Kameelen dahin transportirt wird. Eine weite Aussicht breitet sich von da über den ganzen östlichen Abfall des bergigen Landstrichs von Benjamin aus, auch über den Jordanlauf und das Nordende des Todten Meeres. Den von Jesaias genannten Ort Rama, das schon erschrickt, weil es so dicht zur Seite des Weges lag, sah man von da gegen N.N.W. auf einem Kegelberge, wo das Dorf er Râm; Gibeah Sauls (jetzt Tell oder Tuleil el Fûl) mit seinen hohen Haufen von Steinen blieb noch weiter südwärts, aber direct nordwärts sah man Geba, das heutige Jeba, wo das Heer sein Nachtlager halten sollte. Die südwärts von Anathoth genannten Orte Medmena, Gebim und Nob, die also schon in der Nähe Jerusalems lagen, zumal

[29]) Robinson, Pal. II. S. 367—369. [30]) Nach den in der Lutherischen Uebersetzung aus dem Urtext berichtigten Stellen.

Nob, da es hier vom Assyrer heißt: „hier macht er Halt und regt seine Hand wider den Berg der Tochter Zion," — diese waren jetzt nicht zu erkunden, und der letztere, Nob, der zur Zeit Sauls ein Heiligthum Jehovas durch die Stiftshütte war, wo Goliaths Schwert stand, dahin der verfolgte David zum Priester Abimelech floh, derselbe Ort, dessen Priesterschaft auf Sauls Befehl ermordet wurde (1 Sam. 21, 1 u. 22, 19), war ungeachtet alles Suchens von Robinsons Seite[31]) nicht aufzufinden, was nicht zu verwundern, da schon zu Hieronymus Zeit keine Spur von dieser Stadt mehr übrig war. Auch Wolcott[32]) konnte alles Ausforschens ungeachtet keine Ruinenreste auffinden, die auf die Spur der Lage von Nob hätten führen können. In weitester Ferne gegen Nord sah man noch auf hohem Berge gelegen das Dorf Taiyibeh (Ophra, s. Erdk. XV. S. 527), das Ziel des diesmaligen Ausfluges.

2) Weg von Anâta über Häsmeh nach Jeba (Dscheba), das alte Geba des Jesaias, verschieden von Geba Sauls; die Gräber der Amalekiten.

Von Anâta ging der Weg durch die beiden nächsten Wadis quer hindurch zum Dorfe Hizmeh (Häsmeh), das im Süden des Wadi Farah auf ähnlicher, nur etwas geringerer Höhe liegt als Anâta. Das Dorf hat massive Häuser, sie standen aber leer, denn die Bewohner waren seit kurzem, aus Furcht vor der Militairconscription, in die Wüste zum Jordan entflohen. Es ist schon früher bemerkt (s. ob. S. 27 u. f.), daß der ganze hohe, hier folgende Landstrich aus einer abwechselnden Reihe von tiefen und rauhen Thälern, die gegen Ost laufen, besteht, mit breitem Rücken eines unebnen Tafellandes dazwischen, das vielfach zerrissen zuweilen zu Spitzen aufsteigt, die als hohe Klippen nicht selten überhängend über den Jordanebnen auslaufen. Der Weg von Anathoth über Hizmeh (oder Häsmeh nach Krafft[33]); ob das alte Asmaveth, das bei Nehemia 7, 28 neben Anathoth genannt ist?) und weiter nordwärts, ging diesmal nicht über den gemeinschaftlichen bequemern Hochrücken des Zuges auf der großen Hauptstraße gen Samaria hin, sondern durchkreuzte weiter ost-

[31]) Robinson, Pal. II. S. 368 u. 570. [32]) Wolcott, Jerusalem and its Environs, in Bibliotheca Sacra. New-York, 1843. p. 37—38. [33]) Dr. Krafft, Misc. Mitth. 1848; Bartlett, Walks etc. p. 240—243.

wärts das tiefer eingeschnittne Land der Wadis, deren Wände meist so steil und hoch waren, daß man stets beim Hinauf- und Hinabwege vom Pferde absteigen und zu Fuß gehen mußte. Diese Wände bestehen überall aus dürrem und unfruchtbar emporragendem Kalksteinfels; aber aller Boden zwischen denselben ist fruchtbar, wenn schon nur hie und da mit Kornfeld angebaut, doch meist mit Feigen- und Olivenbäumen überschattet. Weiter den Abhang ostwärts hinab, gegen das Jordanthal, beginnt die furchtbare Wüste, zu welcher auch der Wadi Farah sich hinabsenkt, vielleicht[34]) das Para oder Hapara Benjamins b. Josua 18. 23, wo auch Buckingham ein Dorf des Namens angiebt, davon Robinson jedoch nichts erkunden konnte.

Nachdem auch dieser Wadi Farah durchsetzt war, wurde auf dem jenseitigen breiten Höhenrücken die Anhöhe von Jeba (sprich Dscheba)[35]) noch vor 11 Uhr am Morgen erreicht. Der Ort ist nur klein von Umfang, liegt in Ruinen; unter den behauenen Steinen zeigen sich die Reste eines alten, massiven quadratischen Thurmes, den Robinson für einen frühern Kirchthurm hielt. Der Ort war erst 2 Tage zuvor von Räubern ausgeplündert. Im Nordosten von Jeba erblickt man das Dorf Rummon (Erdk. XV. S. 527), sehr frappant auf dem Kegel eines Kalksteinbergs gelegen, der Fels Rimmon, auf dem der letzte Rest des Stammes Benjamin seine Rettung fand (Richter 20, 45 u. 47), als er in dem vernichtenden Rachekriege von Israel in mehreren Schlachten geschlagen und aus seiner Stadt Gibea verjagt war, ein Asyl, welches Israel durch Feuer und Flammen zerstört hatte (Richter 21). Diese Jeba ist unstreitig die erste in Jesaias Vision genannte, durch das Nachtlager bezeichnete Geba, und nicht, wie Robinson selbst anfänglich annahm, die zweit genannte Gibea Sauls, welche dem Namen nach leicht mit jener verwechselt werden konnte, die aber erst später nach Rama genannt wurde, und daher schon darum weiter südwärts, Jerusalem genäherter gesucht werden muß.

Obwol heutzutage im Süden von er Râm, dem alten Rama bei Jesaias, kein Ortsname wie Gibea vorkommt, so ist doch aus andern Gründen dieses Gibea Sauls, als Geburtsort des Königs Saul, in dem Tuleil el Fûl oder Fulil,

[34]) Rödiger, Rec. a. a. O. Nr. 71. S. 564. [35]) Robinson, Pal. II. S. 324.

eine gute Stunde im Norden von Jerusalem wieder aufgefunden (s. oben S. 111), und Robinson selbst hat diese Thatsache durch seine fortgesetzten Studien zur Entscheidung gebracht[36]). Die Zweifel, welche Groß zuerst gegen die Identität von Gibea Sauls und Jeba (Geba bei Jesaias) erregt hatte, wurden durch Robinsons Nachweis, daß Gibea Sauls identisch mit Tuleil el Fûl sei, zu einer historischen Thatsache berichtigt. Josephus führt dieses Gibea Sauls zweimal an, es einmal an 30 Stadien, ein andermal es nur 20 Stadien im Norden vom Jerusalem ansetzend. Nimmt man das Mittel von 25 Stadien an, so stimmt dies keineswegs mit dem entferntern Jeba, wol aber mit der Entfernung Tuleil el Fûls, das 1 Stunde (3 röm. Meilen = 24 Stadien) fern von Jerusalem liegt. Nun aber liegt Rama, nach Joseph. Antiq. 8. 12, 3, 40 Stadien von Jerusalem; es muß also Gibea Sauls südlicher von Rama (dem heutigen er Râm zu suchen sein, da Jeba noch etwas nördlicher liegt, doch nur eine halbe Stunde östlich von er Râm[37]). Das Routier, welches Hieronymus von dem Wege der Paula giebt, die von Unter- und Ober-Beth Horon (jetzt Beit Ur el Fôka) gegen S.O. rechts an Gibeon (jetzt el Jib, s. ob. S. 105) vorüber, nach Gibeah (Gabaa), wo sie ein wenig rastete, gegen Jerusalem hinaufstieg, giebt diese Lage genau an, obwol auch damals der Ort schon in Ruinen lag, aber genau die Stelle an der großen Kameel- und Heerstraße vom Meere her bezeichnet, die auch heute noch dort von Jafa und Lydda heraufführt und gerade bei dem modernen Tuleil el Fûl mit der andern großen Nordstraße von Nabulus nach Jerusalem zusammenstößt, von wo dann der Weg zur Stadt über den Scopus, und wie die Paula ausdrücklich berichtet, an dem Grabe der Helena, dieses zur Linken lassend, vorüber zur Stadt Jerusalem zog. Gibea Sauls mußte also offenbar zwischen Gibeon (el Jib) und Jerusalem liegen, südlich von Ramah (er Râm).

Dieses Gibea (Sauls) nennt Josephus bei Gelegenheit von Titus Heeresmarsch, der aus seinem Nachtlager zu Gophna (jetzt Jifna, s. Erdk. XV. S. 451) am Morgen aufbrach, und am Ende des Tagmarsches sein Lager in dem Thale der Dornen auf-

---

[36]) Bibliotheca Sacra. New-York, 1844. Vol. I. E. Robinson, on Gibeah of Saul and Rachels Sepulcre. p. 598—602.

[37]) Robinson, Pal. II. S. 326.

schlug, nahe dem Dorfe Gabath Saul, d. h. „Berg des Saul," 30 Stadien fern von Jerusalem, von wo er über den Scopus noch seine mißglückte Recognoscirung antrat (s. ob. S. 385). Der Bergrand des Scopus breitet sich aber nordwärts als ein weites Tafelland bis zu dem heutigen Tuleil el Fûl aus. An der Westseite dieses kegelförmigen Hügels senkt sich der Boden und der Weg allmählig in eine niedere Ebene, die sich gegen Norden und Osten erweitert, bis zur Anhöhe von er Râm, und auf der Westseite sich in die breite Hochfläche von el Jib (Gibeon) ausdehnt. An der Stelle des Zusammenstoßes jener beiden genannten N.W.- und Nordstraßen erhebt sich auch heute noch, wie zu Josephus Zeit, ein λόφος, d. i. ein Kegelhügel, Tuleil el Fûl genannt, der einzige und ganz isolirte der ganzen Gegend, der Berg Sauls. Nur etwas westwärts von ihm zeigen sich einige alte Substructionen aus großen unbehauenen Steinen in niederen massiven Mauern, die wahrscheinlich Reste der alten Stadt bezeichneten, welche von dem Hügel gegen West hinabreichte. Die Identität dieser alten, einst südlichen benjamitischen Gibea und der Gabath oder Gibea Sauls, wo Saul geboren ward, scheint also außer Zweifel zu sein und von der nördlichen benjamitischen Stadt Geba (dem heutigen Jeba) unterschieden werden zu müssen.

Diese letztere ist es wol, bei welcher Capt. Newbold[38]) auf einer Umwanderung der Gegend, im Jahr 1846, durch seinen arabischen Führer auf einige rohe Steinstructuren aufmerksam gemacht wurde, die dieser Kabûr ul Amálikeh, d. i. die Gräber der Amalekiten, nannte. Es sind ihrer 5, am Abhange des Hügels bei dem Dorfe Jibáa, das nach ihm 17 engl. Miles in N.O. von Jerusalem liegt, und kein anderes als dieses Jeba sein kann, obgleich Newbold noch der älteren Vorstellung folgte und dieses sein Jibáa mit dem Gibea Sauls verwechselte.

Es sind nach ihm lange, niedrige, massive, rectangulaire Bauten, aus großen, rohen, sehr verwitterten Kalksteinblöcken aufgeführt, die eben so grau und mürbe geworden wie die Kalksteinfelsen, auf denen sie stehen. Von den comparativ modernen Gräbern in Syrien sind diese einer uralten Zeit angehörigen sehr verschieden; sie gleichen mehr den langen Grabstätten, welche die Catakomben an der Basis der Pyramiden in Aegypten bilden. Eins

[38]) Asiatic Soc. 21. April, im Athenaeum 1849. Nr. 1124. S. 491.

dieser Gräber war 98½ Fuß lang, 16 Fuß breit und 15½ bis 17 Fuß hoch; darin zeigte sich eine Oeffnung oder Kammer, die 14 F. lang, 5½ F. breit und nur 4 F. 4 Zoll hoch, aber leer war. Gegen das Ende dieses Grabes war ein Schacht durch die Decke angebracht, der bis auf den Boden reichte, und vielleicht als ein Eingang zu unterirdischen Gewölben diente, der aber ohne Ausgrabungen sich schwerlich wird ermitteln lassen. Newbold hielt sie von so hohem Alter wegen der Aehnlichkeit mit den ältesten Gräbern an den ägyptischen Pyramiden, die ja auch den Hyksos-Königen, d. i. den Söhnen Amaleks (s. ob. S. 180, 185, 188), zugeschrieben werden, und neuerlich[39]) sogar mit den Scheta, als einem Zweige der Nephaim, die in Aegypten eingefallen waren, identificirt wurden, deren Heimathsitz nach Rameses II. in seinen Feldzügen nach Palästina bis zum Lande Gilead in den Papyrus-Rollen von Abusimbel man nachzuweisen versucht hat. Aber besonders auch wegen des ihnen bei den Arabern gebliebenen traditionellen Namens hielt Newbold sie für wirkliche Gräber dieses ältesten der Völker, das ja auch seines Namens Gedächtniß im Gebirge der Amalekiter im Lande Ephraim zurückgelassen hat (Erdk. XV. S. 135 u. a. O.). Vielleicht daß eben hier diese Grabstätten den Berg Amaleks bezeichneten, auf dem der Richter Abdon, ein Sohn Hillel, zu Pireathon auf dem Gebirge der Amalekiter begraben ward (Richter 12, 15).

3) Weg nach Mukhmâs, Michmas, der Felspaß am Wadi es Suweinît.

Von diesem Jeba, dem Geba des Jesaias, wurde der Weg direct nordwärts zum Dorfe Mûkhmâs[40]) fortgesetzt, in dem sich auch der antike Name Michmas aus Jesaias Zeit unverkennbar erhalten hat. Man mußte zuvor den sehr steilen Hinabweg zum Wadi es Suweinît betreten, der zwischen hohen senkrechten Wänden einen imposanten Durchbruch zeigt. Dieser Wadi kommt von N.W., von Beitin und el Bireh herab gegen S.O., von sehr steilen Wänden begleitet, und unterhalb dem Durchwege immer enger und wilder werdend, an einer Felshöhle, Jaibah ge-

[39]) F. Corbeaux, nach Birch, in Procedings of the Royal Society of Literature, 1850. No. 21. p. 319, 221. [40])Robinson, Pal. II. S. 327—330.

nannt, vorüber, bis er sich mit zwei andern Wadis Fuwar und Farah vereint und mit diesen zum Wadi Kelt nach Jericho geht.

Dieses steile Thal ist höchst wahrscheinlich der Felspaß, den Jesaias zwischen Michmas und Geba nennt: denn diese Lage nimmt er ganz genau ein. Im Thale, links vom Durchgange, den Robinson[41]) nahm, liegen 2 fast vereinzelte Hügel von jetzt kugelförmiger Gestalt mit steilen Felsseiten, die einst wol spitzere Kegel sein mochten, und den Posten der Philister zwischen den beiden Felsen Bozez und Senne bezeichnen können, an welchem Jonathan, Sohn Sauls, seine Heldenthat gegen diesen Erzfeind vollführte (1. Samuel 13, 23 u. 14, 1, 4 u. 5). Denn bis Michmas waren die Philister heraufgezogen und hatten da ihr Lager aufgeschlagen, von wo aus drei ihrer Heereshaufen das Land zu verheeren auszogen: der eine auf die Straße nach Ophra, der andere auf die Straße von Beth Horon, der dritte an die Straße, die in das Thal Zeboin zur Wüste führt (1. Sam. 13, 16—18). Dann aber wurden sie durch den Helden Jonathan und das Volk zurückgeschlagen von Michmas bis gen Ajalon (1. Samuel 14, 31). Dieses Thal scheint in späteren Zeiten die Gränze zwischen den Stämmen Benjamin und Ephraim gewesen zu sein: denn Geba an der Südseite war die nördliche Gränze von Juda und Benjamin (2. B. d. Kön. 23, 8), Bethel an der Nordseite aber, weiter westlich, lag an der südlichen Gränze von Ephraim (Josua 16, 1 u. 2; 18, 13). Aus diesem Thale Suweinit stieg man nur eine Viertelstunde aufwärts zu dem Abhange, auf dem Mûkhmâs liegt; dies Dorf wurde in der Mittagsstunde, nach 3½ Stunden Wegs nach dem Morgenaufbruche von Jerusalem erreicht (nach Euseb. u. Hieron. liegt es 9 römische Meilen von Jerusalem). Einst schien es fester gewesen zu sein; jetzt war es noch veröደeter als Anathoth. Unter vielen Grundmauern von großen gehauenen Steinen sah man noch einige Säulen. Die Aussicht reichte nur zurück nach Jeba und seitwärts gegen S.W. nach er Râm; gegen Ost und Nord war aller Fernblick durch höhere Berge abgeschnitten.

---

[41]) Robinson, Pal. II. S. 328.

4) Weg nach Deir Diwan. Aufsuchung der Ortslage von Ai. Ruinen von Medinet Chai oder Gai (Ai) und Goba an der senkrechten Steilwand des Wadi es Suweinît.

Robinson setzte seinen Marsch von Mûkhmâs weiter nordwärts fort über schwellende Anhöhen und folgte zur Linken einem Seiten-Wadi, voll Grabhöhlen, der von Deir Diwân[42]) sich gegen Süd zum Wadi von Mukhmâs wendet und südwärts mit dem felsigen Wadi Suweinit zusammenstößt. In seiner nördlichen Annäherung an Deir Diwân nimmt die Zahl der Gräber zwischen Steinbrüchen noch zu, und eben da zeigten sich Reste, die auf eine alte Ortslage zurückschließen ließen. Da diese bei dem ersten Besuche (4ten Mai) nicht näher untersucht werden konnten, so kehrten Robinson und Eli Smith, auf ihrem Rückwege von Jericho, noch einmal auf der alten Prophetenstraße von Gilgal gen Bethel (s. Erdk. XV. S. 527) über Deir Diwan zurück (14. Mai), in der Hoffnung, in diesen Resten bei dem dortigen Dorfe Kudeirah, von denen ihnen nur die Araber gesprochen hatten, vielleicht die Lage der alten berühmten Stadt Ai zu entdecken, die in jenen Umgegenden gesucht werden mußte, aber bis dahin noch unbekannt geblieben war.

Das Dorf Deir Diwân ist ein großer wohlhabender Ort, hoch, doch in einem unebenen felsigen Becken gelegen, von noch größeren Höhen umgeben, reich an Korn, Oliven, Feigenbäumen, und mit industriösen Bewohnern, aber ohne alle Spur eines höheren Alterthums. Die Höhe, auf welcher der Ort liegt, senkt sich gegen Süd zwischen zwei seichte Wadis; in dem östlichen derselben sind ausgehöhlte Felsgräber. Der westliche Wadi ist der breiteste, und hat 3 in Felsen gehauene Wasserbehälter aus antiker Zeit, die einer über dem andern liegen, so daß der obere eine Länge hat von 110 Fuß, eine Breite von 32 Fuß und Tiefe von 6 Fuß, der mittlere von 37, 26 und 12 F., der untere von 88, 22 und 15 Fuß. Auf der darüber hervorragenden Höhe lagen auch Grundmauern von großen behauenen Steinen, davon die mehrsten aber zum Aufbau des Dorfes weggeschleppt sind. Die Stelle schien zwar von einiger Bedeutung zu sein, aber weder hier, noch weiter in N.W. gegen Bethel hin, auch zwischen Jeba

[42]) Robinson, Pal. II. S. 330—331, 562—564.

und Nam nicht, wo nur nackte Bodenfläche sich zeigte, konnten irgend wie Spuren einer früherhin bedeutenden Localität, wie die von Ai, aufgefunden werden. Die antike Lage dieser Ortschaft blieb daher Robinson unbekannt, weshalb sie nur mit einem Fragezeichen in seine Karte eingetragen wurde, wie denn auch Wilson[43]), der sich um dessen Auffindung bemühte, gestand, daß alle Nachforschungen und Nachfragen darüber auch ihm ohne Erfolg blieben.

Indeß hatte Robinson, obwol zu spät, nach seinem Abmarsche von Jeba erfahren, daß im Osten dieses Ortes allerdings bemerkenswerthe Ruinen[44]) lägen, von denen er jedoch schon zu weit entfernt war, um sie besuchen zu können. Es war nach jenem vergeblichen Aufsuchen in Westen nun schon wahrscheinlich, daß Ai mehr in Osten liegen könne, und dies wurde durch Dr. Kraffts Besuch zu Medinet Chai oder Gai bestätigt, der in dessen Ruinen die alte Ai wieder aufgefunden zu[45]) haben glaubte. Die sogenannte Stadt (Medinet), welche die heutigen Araber Chai oder Chieb del Chai aussprechen, liegt an 40 Minuten in Ost von Jeba (dem Geba oder Djeba Jesaias), nicht von der Gibea Sauls, wie der Verf. in der Vorrede[46]) anfänglich gesagt hatte, wo er die Gibea Sauls als verschieden von der Gibea Benjamins trennte, da doch beide identisch[47]) mit Gibeah, dem heutigen Tuleil el Fûl, sind. Die Situation dieser Chieb del Chai, hält er dafür, entspreche aber ganz der Beschreibung, die Josua 7, 2 von der Lage Ai's im Osten von Bethel auf der Höhe gebe, und von der Eroberung der Stadt des Königs von Ai durch List (ebend. 8, 1—35), der mit seinen zwölftausend Mann geschlagen und dessen verbrannte Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt ward, eine Ansicht, mit welcher jedoch Robinson keineswegs übereinstimmt.

Schon Abraham hatte bei seiner Ankunft in Palästina sein Zelt in der Mitte zwischen beiden kanaanitischen Städten Bethel und Ai aufgeschlagen, wo er einen Altar an einem Berge aufgerichtet und vom Namen des Herrn gepredigt hatte (1. Mos. 12, 8). Beide Orte waren einander so benachbart, daß die Männer von

---

[43]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 287. [44]) Robinson, Pal. II. S. 326. [45]) Dr. Krafft, Mscr. Mittheilung. 1848; Strauß, Sinai u. Golgatha. S. 393. [46]) Krafft, Topogr. Vorrede S. IX. [47]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 177.

Bethel wol an der Verfolgung der zum Schein vor dem König von Ai fliehenden Israliten Theil nehmen konnten, wodurch beide Städte von Vertheidigern entblößt wurden: doch waren sie auch nicht so nahe, daß Josua nicht hätte einen Hinterhalt in W. von Ai aufstellen können, ohne von den Leuten zu Bethel beobachtet zu werden, während er selbst jenseit des Thales im N. von Ai (wol des Wadi Suweinit?) zurückblieb. Aber eben diese Distanzangaben hat Robinson[48]) in seiner Widerlegung der Krafft'schen Entdeckung von Ai's Lage geltend zu machen gesucht, indem er sich auf Josua 8, 12, und zumal auf Vers 16 u. 17 bezieht, nach welchen Ai und Bethel keineswegs sehr weit auseinander liegen konnten; nach seiner Berechnung aber in directer Distanz Bethel von dieser Trümmerstadt Ai 8 Miles entfernt liege, also auf krummen Wegen noch schwerer erreichbar gewesen sein müsse, weshalb ihm diese Trümmer nicht die wahre Ai zu sein scheinen. Aber welcher Name ihr sonst angehören könne, bleibt dann ganz unbekannt. Die hypothetische Lage der Ruinen von Ai bei el Kudeirah auf Robinsons Karte entspricht allerdings einer größeren Annäherung an Bethel, dem heutigen Beitin. In einer späteren Periode war Ai wieder aufgebaut, denn die Männer von Bethel und Ai werden an Zahl 223 mit unter denen aufgezählt, die aus dem Exil zurückkehrten (Esra 2, 28), und von Nehemia 11, 31 ebenfalls die Kinder Benjamin von Gaba, die wohnten zu Michmas, Ai und Bethel und ihren Töchtern. Zur Zeit des Eusebius und Hieronymus zeigte man die spärlichen Ruinen dieses bei Nehemia Aja oder Agai genannten Ortes in nicht großer Entfernung ostwärts von Bethel (Onom. s. v. Ἀγγαι, Agai, wobei fol. XXI. l. c. Ugolin. fol. V. gesagt wird, daß es auch Γαὶ, d. i. Ai, geschrieben werde). Auf der Flachhöhe eines Bergzuges, der sich 40 Minuten ostwärts von Jeba oder Djeba nach Osten abdacht, und südwärts des Wadi es Suweinit, eines heutigen Hauptpasses für die Araber, der sich nördlich des Ain es Sultân oder der Elisa-Quelle bei Jericho (Erdk. XV. 437 438 u. f.) in das Jordanthal mündet, liegt die Ruine dieser Medinet Chai, deren antiker Name auch in der modernen Aussprache der Araber sich, wie so viele andere, erhalten zu haben scheint, also nicht verloren war, wie man früher dafür hielt. Sie

[48]) E. Robinson, in Bibliotheca Sacra. Vol. V. Nr. XVII. Febr. 1848. p. 93.

stehen nicht so nahe am genannten felsigen Wadi, um von ihnen zu seiner fast senkrechten Thalwand hinabschauen zu können. Sie bestehen aus zahlreichen Häusersubstructionen, die einst eine halbkreisförmige Mauer umzog, innerhalb deren sich wol noch die regelmäßigen Substructionen von einigen 40 Häusern herausfinden ließen; das übrige sind Steinhaufen und Scherbenreste; die Substructionen sind mit Moos überzogen. Nach Kraffts Bemerkung würde die Zeichnung des Wadi es Suweinit auf Robinsons Karte in etwas zu berichtigen sein, daß derselbe nicht von Bireh kommt, sondern von Bethel direct südlich geht, dann erst in mehr südöstlicher Wendung bei Mukhmâs vorüberzieht, wo er, von Jeba kommend, wie dies die Karte schon richtig angiebt, im steilen Paß durchsetzt wird, aber noch nicht die senkrechte Steilwand bildet, wie bei Chai oder Ai. Vielleicht daß eine berichtigte Kartenzeichnung und Orientirung auch zur Berichtigung der oben angeführten Distanz-Differenzen zum Vortheil der Bestimmung von Ai's Lage Einiges beitragen könnte.

Messungen mit der Boussole, die von Chai aus von Krafft gemacht wurden, geben für Tell el Fûl S. 70° W.; Haesimeh (Asmaveth) S. 65° W.; das Todte Meer übersieht man von dessen Nordende bis O. 40° S.; den Oelberg S. 35° W.; Taiyebeh N. 10° O.; Deir Diwan N. 20° W. Einige 50 Schritte in Ost von Chai sind einige in den Fels gehauene Gräber; 25 Minuten von da sind die auch von Robinson schon erkundeten, aber unbekannt und unbesucht gebliebenen Ruinen, die Medinet Goba bei den Arabern heißen. Von ihm liegt Chai N. 70° W. Chai und Goba sind auf diesem nach Ost hin sich hinabziehenden Rücken zwei ein wenig hervorragende Höhenpuncte, die mit Ruinen bedeckt sind. Gleich östlich von Goba, das ebenfalls von Krafft und Strauß zuerst genannt und besucht ist, vereinigen sich die beiden Wadi es Suweinit und Farah zu einem Wadi, der unter dem ersten Namen zum Jordan zieht. Die Ruinen von Goba bedecken einen größern Raum als die von Chai; aber eine furchtbare Zerstörung hat hier gehaust. Die Juden sollen hier Steinhaufen aufwerfen, deren Krafft auch einige vorfand, in dieser Gegend, welcher die Wüste schon ihren ganzen Charakter aufgeprägt hat.

Der antike Name für die Ruinen von Goba bleibt jedenfalls noch ganz unermittelt. Krafft stieg bei Chai über den dort stehen gebliebenen Mauerrest hinweg über mehrere Terrassen, um

dann auf den tiefen Grund des Wadi Suweinit hinabzuschauen, und sah steile Felswände zu beiden Seiten, an der nördlichen Felswand aber eine große Höhle, wie sich deren in den Thälern nach Osten zum Jordan hin manche finden. Sodann untersuchte er einen nach Osten hin in den Fels gehauenen unterirdischen Gang, der, wie in Chieb el Jehudi (Bitter, südlich von Jerusalem, s. ob. S. 515), wol ein geheimer Ausgang aus der Stadt war.

Im Süden von Chai, eine halbe Stunde fern, wo beide Wadis noch getrennt vorüberziehen, liegen auch noch Ruinen eines Ortes, der den Namen des weniger tief einschneidenden Wadi Farah trägt und auf einem mehr terrassirten Abhange desselben erbaut war, den Krafft für das alte Ophra hält, welches Robinson erst weiter in Norden zu Taiyibeh gefunden zu haben glaubte.

5) Von Deir Diwân nach Taiyibeh; Lage von Ophra?

Von Deir Diwân liegt Beitin nur 1 Stunde gegen N.W., Taiyibeh[49]) etwas weiter, 1½ Stunden gegen N.O. Der beschwerliche, an 300 Fuß tiefe und sehr steile Wadi el Mutyâh (s. Erdk. XV. S. 475), der weiter abwärts Wadi en Nawâ'imeh heißt, wo er zum Jordan fällt (s. Erdk. XV. II. 445, 458, 459 u. f.), muß mühsam durchsetzt werden, um in der Richtung gegen Taiyibeh den von diesem Orte von Nord gegen Süd herabkommenden Wadi el Ain zu erreichen, der seinen Namen einer kleinen Felsquelle verdankt, die als ein sehr klares Wasser aus der Westwand des Wadi hervorquillt. Von dieser Quelle aufwärts bis Taiyibeh ist noch 1 Stunde Wegs über sehr holprigen Thalboden, der nur wenig Grasung bietet, aber mit vielem heidekrautartigen Gebüsch (Bellân genannt), mit Garten-Salbey und mit duftendem Za'ter bewachsen ist. Das Dorf bildet die Krone eines kegelförmigen Hügels auf einem sehr hohen Landrücken. Auf dessen äußerstem Gipfel, dem höchsten aller bisherigen, auf denen sich, von Anathoth an, eine Reihe von Gränzfesten mit Warten, die weithin die Thäler beherrschen, aneinanderreihen[50]), liegen die Ruinen eines Thurmes, wie in so vielen ähnlichen der dortigen Dörfer, unter dessen Schutz sich die Häuser an den

[49]) Robinson, Pal. II. 332—338. [50]) Strauß, Sinai und Golgatha. S. 395.

Gehängen des Hügels zwischen Olivenbaum- und Feigenbaum-Pflanzungen ausbreiten; auch sind alle Hügel umher mit zerstreuten Gruppen von Oelbäumen besetzt. Ein weites Panorama breitet sich von der Thurmruine mit zwei Thoren und einer Burg, die über die Zeit der Römer hinausreichen, ostwärts über das Ghor des Jordan aus; der Blick dringt von hier in die Schluchten des Zerka und des Wadi Adschlun ein, und erhebt sich bis zum Bergschloß, dem Kalaat er Rabbad (s. Erdk. XV. S. 369, 442 u. f.), auf den Höhen von Belka jenseit des Jordan.

Gegen Süden war Jerusalem und der Oelberg zu sehen, und der Frankenberg über Bethlehem hinaus schloß den Horizont. Die Landschaft ist ohne Grün, ohne Lieblichkeit, aber sie macht einen großartigen Eindruck: Nur 300 Schritt fern vom Dorfe auf der Spitze eines niedern Hügels gegen S.O. liegt die Ruine einer kleinen St. Georgenkirche. Alle Bewohner des Orts sind griechische Christen, hier Eingeborene; sie nahmen die Begleiter eines ihrer Priester sehr gastlich auf, waren jedoch, wie gewöhnlich dort im Lande, sehr zudringlich. Im Ort zählte man 75 steuerfähige Einwohner, also an 300 bis 400 Seelen. Die andern Dörfer nördlich von Jerusalem, innerhalb der Provinz, die von Christen bevölkert sind, nannte man Ram Allah und Jifna (Gophne), und dazu noch kleinere Ortschaften Bir Zeit und Ain Arik, jedes mit 25 christlichen Bewohnern neben den Moslemen. In Taiyibeh besitzen sie ihr Land in Lehnsunabhängigkeit, doch gehört das ganze Dorf zu dem Haram esch Scherif, an dessen Mutawelli es jährlich 75 Mids (Maaße) an Gerste und Waitzen zu zahlen hat (1 Mid = 12 Ruba der Aegypter; 1 Ruba = $^1/_{24}$ Ardeb; 1 Ardeb = $3^1/_3$ Scheffel). Außerdem mußten noch Steuern gezahlt werden, für jeden Oliven- und Feigenbaum an die Regierung 1 Piaster; für jede Ziege und Schaafmutter 1 Piaster, für jeden Ochsen 75 Piaster als Steuer auf das zugehörige bepflügte Land; außerdem zahlte noch Jeder 100 Piaster Firdeh, d. i. Kopfsteuer. Da alle Christen von der Conscription befreit sind, so hat jeder Kopf noch außerdem 25 Piaster als Kharadj, d. i. Kopfsteuer, zu zahlen. In allem soll das Dorf jährlich die Summe von 75 Beuteln, das ist gleich 1875 spanische Thaler, zahlen. Der Scheikh el Beled, d. i. der Aelteste des Dorfs, ist hier wie gewöhnlich das Organ des Verkehrs zwischen dem Ort und der Regierung.

Die merkwürdige Lage der Ortschaft, glaubte Robinson, könne

im höhern Alterthum nicht unbenutzt geblieben sein, und hielt sie daher etwa für das alte bis dahin unbekannte Ophra in Benjamins Stamme (verschieden von dem Ophra in Samaria), das nach Euseb. und Hieronymus 5 römische Meilen östlich (vielmehr nordöstlich) von Bethel liegen sollte, was wenigstens der Wahrheit eben so nahe zu stehen scheint, als die im Südosten des Wadi Farah von Krafft hypothetisch angenommene Lage, die wol vorzüglich nur die Namensverwandtschaft des Wadi mit Ophra und die Trümmer einer antiken nicht unbedeutenden Stadt für sich hat, da aus den Angaben des Ortes bei Josua und Samuel sich keine genauere Localität ermitteln läßt. Rödiger sagt, Ophra heiße hinnula; sollte Taiyibeh etwa aus Thabje entstanden und dies die Uebersetzung von jenem alten Namen sein?

Von hohem Interesse wird die Lage von Ophra für die Geschichte der letzten Leidenstage Jesu Christi, wenn man diesen Ort für identisch mit Ephrem ansehen darf, das vom Ev. Johannes 11, 54 als das Asyl genannt wird, in das sich der Heiland nach der Auferweckung des Lazarus zu Bethanien, mit seinen Jüngern zurückzog, um den Verfolgungen der Hohenpriester auszuweichen, die untereinander rathschlageten, wie sie ihn tödteten. — „Jesus aber, sagt Johannes, wandelte nicht mehr frei unter den „Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der „Wüste, in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte sein We„sen daselbst mit seinen Jüngern." In dieser Zeit schon war es, noch vor dem Osterfeste, daß die Pharisäer und Hohenpriester ihr Gebot ausgehen ließen, so jemand wüßte, wo er wäre, daß er's anzeigete, daß sie ihn griffen, V. 57. — Diese Stadt Ephrem oder Ephraim, Ἐφρεμ und Ἐφραιμ im Onom., ist mit Recht für identisch gehalten mit Ephron in 2. Chron. 13, 19, ein Ort, den König Abijah von Juda dem Jeroboam entriß, nebst der Stadt Bethel, von der er wol nicht fern lag u. a. Eben so sagt Josephus, daß Vespasian von Cäsarea zum Berglande zog und die Toparchen von Gophna und Acraba mit den kleinen Städten Bethel und Ephraim unterwarf, und dann nach Jerusalem zog. Dies ist also entschieden Ephron (Ἐφρών) bei Euseb. u. Hieronymus, das Eusebius 8 röm. Meilen, Hieronymus aber, ihn berichtigend, 20 röm. Meilen nördlich von Jerusalem ansetzt. Im Buche Josua 18, 23 wird ein ähnlicher Name Ophra in Benjamin angegeben, das in 1. Sam. 13, 17 dem Ἐφραθά, 5 röm. Meilen östlich von Bethel, entspricht; dies scheinen nur verschiedene Wort-

formen zu sein, welche dieselbe Bedeutung haben. Die wahrscheinliche Identität dieser Benennungen Ephraim oder Ephron mit Ophra im Alten Testamente und Ephrem im Neuen Testamente scheint sich durch die angegebene Lage in der Nähe der Wüste zu bestätigen, 5 römische Meilen in Ost von Bethel und 20 in Nord von Jerusalem, was, nach Robinsons[51]) Berechnung, gut mit der Lage von Taiyibeh stimmt. Von diesem Orte aber ist der Weg, den Jesus zum letzten Male nach Peräa jenseit des Jordans nahm, wohin ihn viel Volks begleitete (Ev. Matthäus 19, 1 u. 2 und Ev. Marc. 10, 1), sehr oft bewandert, was mit Johannes Erzählung vortrefflich übereinstimmt.

6) Von Taiyibeh nach Beitîn, Bethel.

Von Taiyibeh wurde für diesmal von Robinson der Rückweg gegen Süd-West nach Jerusalem angetreten, um zunächst Beitîn[52]) zu erreichen, das 2 Stunden von Taiyibeh entfernt an der großen Nabulus-Straße liegt. Der einzige Zwischenort auf dieser Tour ist el Alya, auf hohem Plateau gelegen, ein paar Häuser zwischen geringen Ruinen, in der Nähe mit einem Wasserquell, Ain el Alya genannt, d. i. der obere Quell, zum Unterschiede des untern Quells im Wadi el Ain, der in der Tiefe des Thales am vorherigen Tage besucht war.

In den von Anhöhen rings umschlossenen Thalkessel kommen vom Norden zwei Thäler herab, welche sich an dem südlichen Ende des Kessels vereinen und gemeinsam nach S.O. wenden. Zwischen beiden Thälern, am Abhange des nordöstlichen Hügels, liegen die großen und umfangreichen Ruinen von Beitîn. Die Häuser waren verfallen und verlassen, sie dienten nur vorüberziehenden Heerden zu nächtlicher Lagerung. Die Aussicht von da ist beengt, nur gegen S.W. erblickt man Bîreh (Beeroth); gegen Süd nach Jerusalem zu in größerer Ferne das Dorf Schâfat. Nur 8 Minuten fern vom Ort gegen S.O. liegen die Ruinen eines kleinen Castells, Burj Beitîn, oder Makhrûn genannt, eine kleine viereckige Festung von gehauenen Steinen, mit einer griechischen Kirche in ihrer Mitte, von zerstreuten Säulen unter den Trümmern umgeben, an deren einer ein christliches Kreuz ausge-

---

[51]) E. Robinson, Biblioth. Sacra. Vol. II. New-York, 1845. p. 398—400. [52]) Robinson, Pal. II. S. 338—345, 565; Bartlett, Walks etc. p. 242—243; The Christian in Palestine. Tab. 29. p. 122: Wells and Remains of the Pool at Bethel.

hauen ist. Noch 10 Minuten weiter gegen S.O., auf der dort höchsten Höhe gelegen, sieht man eine zweite größere Kirche mit vielerlei Säulen umher, alles in wilder Zerstörung. Ein dortiger Priester gab diese Reste für die alte Ai aus, wofür aber kein Grund anzugeben. Die Ruinen von Beitîn nehmen die ganze Oberfläche der Hügelspitze, die gegen S.O. abfällt, an der mehrere Straßen der Stadt herablaufen. Sie bedecken einen Raum von 3 bis 4 Morgen Landes, und bestehen meist aus Grundmauern, theils aus wirklichen Häuserresten. Auch hier stehen auf der höchsten Spitze gegen N.N.W. die Ueberreste eines burgartigen quadratischen Thurmes; an der Südspitze der Mauer haben sich die Mauern einer griechischen Kirche erhalten, die innerhalb der Grundsteine eines weit größern ältern Gebäudes stehen, dessen Bausteine zum Theil zur Aufführung der Kirche verwendet wurden. Im westlichen Theil der Stadt sah Robinson den Rest eines Wasserbehälters, des größten, den er (die Salomonischen Teiche ausgenommen, s. ob. S. 274) in Palästina gesehen: 314 Fuß lang von N.O. nach S.W. und 217 F. breit, dessen massive Ummauerung zum Theil noch bestand, indeß der innere Raum, mit Gras bewachsen und von ein paar Quellen berieselt, einigen Zelten der Araber zu ihrem Standlager diente. Wilson fand dessen Bau dem der indischen Tanks in der Construction ganz gleich, den in dem untern Theile quer vorlaufenden Hauptdamm (Band) mit den beiden Seitenmauern[53]) theils durch Grundquellen, theils durch abfließendes Regenwasser genährt.

Ungeachtet die Lage der alten so berühmten Bethel (früher Lus genannt) auf der ursprünglichen Gränze von Ephraim und Benjamin (Josua 18, 13 u. 16, 1 u. 2) noch zu Anfange des Jahrhunderts völlig unbekannt geblieben war, so ist doch gegenwärtig kein Zweifel mehr an der Identität von Bethel mit Beitîn, dessen Umlaut nur aus dem sehr häufigen Uebergange der hebräischen Endung el in die arabische în, nämlich aus Beitil, hervorgegangen ist (wie Beit Jibrin aus B. Jibril, ob. S. 144; Zerin aus Jezreel, Erdk. XV. S. 412; Birket Israin aus Israil, ob. S. 329, u. a. m). Die Lage und die Distanzen (von Beitin bis el Bireh 45 Minuten, und von da bis Jerusalem 3 Stunden zu Pferd) ältester und neuer Angaben stimmen auf das beste zwischen dem heutigen Beitîn mit dem antiken Bethel und

[53]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 40 u. 287.

Βαιθήλ (in Eusebius u. Hieron. Onom.) überein, wie dies durch Robinson ermittelt ist. Erst seit dem Jahr 1836 haben die Missionare Nicolayson und Elliot diese Entdeckung von Jerusalem aus gemacht, da sie, durch dortige Christen darauf aufmerksam geworden, diese schon dem Erzvater Abraham bekannte, aber längst wieder vergessene Erdstelle besuchten. Sie gehörte zu den gewichtigsten Heiligthümern der ältesten Zeit, da schon nach Prophet Amos 5, 4 der Herr dem Hause Israel die Worte zuruft: „Suchet mich, so „werdet ihr leben. Suchet nicht Bethel, und kommt nicht gen „Gilgal und gehet nicht gen Ver Seba. Denn Gilgal wird gefangen werden und Bethel wird (wie Bethaven) zerstört werden."

Zu Beth-El (das Haus Gottes) schlug zuerst Abraham auf hohem Boden, der noch heute die herrlichsten Weideplätze trägt, sein Zelt und Jakob seinen Altar des Herrn auf. Doch war die Weide nicht reich genug, um sein und seines Bruders Loth zahlreiche Heerden zu nähren. Daher sich beide Brüder, nach Abrahams Rückkehr aus Aegypten, zu Bethel um des Friedens willen trennten, und Abraham seinem Bruder die Wahl überließ, „ob er zur Rechten oder zur Linken ziehen wollte" (1 Mos. 13, 9). Der Prophet Samuel zog alljährlich nach Bethel, das Volk zu richten (1 Sam. 7, 16). Um, das Volk von dieser Jehovah geheiligten Stelle abwendig zu machen, wählte Jerobeam sie zum Götzensitze seines goldnen Kalbes (s. ob. S. 15). Bethel gehörte späterhin zu Juda, wurde zerstört, aber von den aus dem Exil zurückkehrenden Juden wieder bewohnt; zu Euseb. und Hieronymus Zeiten war es nur noch ein kleiner unbedeutender Ort (Onom. s. v. Agai u. Bethel), dessen Lage in der Zeit der Kreuzzüge schon völlig vergessen war. Doch zeigen die Kirchenreste und die übrigen nicht geringen Ruinen, daß der Ort nicht so ganz unbewohnt geblieben sein kann; man suchte aber Bethel in den folgenden Jahrhunderten ganz wo anders, in der Nähe von Sichem, und auch zu Robinsons Zeit war den Mönchen in Jerusalem die Identität von Bethel mit Beitîn ganz unbekannt geblieben. Daher auch alle Touristen, die sich der Leitung ihrer Legenden und Führer überließen, es nicht genannt haben. Von der Prophetenstraße aus Gilgal nach Bethel war schon früher die Rede (Erdk. XV. S. 461, 527, 542).

7) Von Beitîn nach el Bîreh, Beeroth[54]).

Von Bethel gegen S.W. nach el Bîreh (s. ob. S. 103, 105), 1 Stunde fern, führt der Weg an der Quelle Ain el Akaba vorüber und bald darauf an einer von 2 Säulen gestützten Höhle, die zu einem Wasserbehältniß dient, das wahrscheinlich durch eine innerhalb derselben befindliche Quelle genährt wird. El Bîreh liegt auf dem Rücken eines von West nach Ost streichenden Bergzuges, der hier die große Wasserscheide zwischen dem Jordan und dem Mittelländischen Meere (XV. S. 474, 479, 599), auf der großen Nabulusstraße, bezeichnet, auf welcher der Ort selbst so hoch liegt, daß er aus weiter Ferne gesehen werden kann. Doch lagen seine Häuser sehr niedrig, ja halb in der Erde, so daß der Weg selbst über[55]) den Dächern vieler Häuser hinwegführt, die sich zunächst an eine Felsenwand anschließen.

Viele große Steine und gewaltige Mauerreste, auch ein großes quadratisches Gebäu scheinen aus früherer Zeit zu stammen, da die Tempelritter im Besitz des Ortes waren, von denen wahrscheinlich auch die schöne Kirche auf der Spitze des Berges erbaut ward, deren Altar, Sacristei und Mauerwände noch stehen. An einer Quelle zeigte sich auch noch ein Steintrog aus alter Zeit. Bireh hatte 1838, 135 steuerpflichtige Einwohner, von denen 60 als Soldaten gepreßt waren, so daß man danach auf die Zahl von 700 muhammedanischen Einwohnern zurückschließen konnte.

Von el Bireh sind 2½ bis 3 Stunden Wegs auf der directen Nabulusroute südwärts nach Jerusalem; es ist nach Robinson wahrscheinlich das Beeroth (*Βηρώθ* b. Euseb) des Alten Testaments, dem Stamme Benjamin gehörig, das jedoch von keiner großen Bedeutung im Alterthum erscheint (2 Sam. 4, 2; 23, 37) und auch nach Hieronymus kaum an seiner richtigen Stelle wieder genannt wurde, bis Maundrell[56]) der erste zu sein scheint, der dies el Bireh (Bira) wieder als das antike Beeroth anerkannte, dessen Name er von einer sehr reichhaltigen Quelle (Bir)[57]) ableitet, die am südlichen Eingange auch von O. v. Richter bemerkt wurde.

---

[54]) Robinson, Pal. II. S. 345—349 u. 565. [55]) Otto v. Richter, Wallfahrten. S. 53. [56]) Henr. Maundrell, Journ. 1697. Ed. Oxford. 1740. 25. March. p. 64. [57]) Wilson, The Lands etc. II. p. 39 u. 287.

8) Von Bireh über Atâra (Ataroth), er Râm (Rama der Prophetin Debora), Tuleil el Fûl (Gibea Sauls) und Schafât nach Jerusalem zurück.

Von el Bireh gegen S.W. über die Quelle Ram Allah, die große Wasserscheide zum Mittelländischen Meere übersteigend, von der man gegen West die große Uferebne und in weiter Ferne das Meer selbst erblicken kann, mit seinen weißen Sanddünen um Jafa den Küstensaum bildend, würde man über Beit Unia, in N.W. von el Jib (Gibeon)[58]), und Neby Sammwil (Mizpa) sehr bald in die große Jafa-Route nach Beit-ûr (Beth Horon) gelangen, von welcher erst später die Rede sein kann. Ueber die Orte Gibeon und Mizpa und die westlicheren Absenkungen des Judäer-Gebirgslandes sind wir schon in obigem (s. ob. S. 105—108 u. f.) hinreichend orientirt. Aber auf dem directen Südwege der Nabulusstraße bleiben uns noch die Orte Atâra und Er Râm zur nähern Erörterung übrig.

Das Dorf Ram Allah[59]) liegt selbst auf der Höhe des flachen Scheiderückens; von ihm senkt sich sogleich der Wadi gegen West, in dem Beit-ûr liegt, gegen das Mittelmeer hinab. Das Dorf ist von 800 bis 900 griechischen Christen bewohnt, die in einem besondern Wohlstand zu leben schienen; ihre Häuser waren dauerhaft und alle neu gebaut, von Alterthum keine Spur, das Land umher gut angebaut, fruchtbar, reich an Korn, Oliven, Feigen und Weintrauben. Der Ort gehört wie Taiyibeh dem Haram oder der großen Moschee in Jerusalem an, der es jährlich seine 340 bis 350 Mids Korn zu zahlen hat, so wie, gleich den Christen zu Taiyibeh, die übrigen Steuern an die Regierung. Die Einwohner zeichneten sich durch Fleiß und Thätigkeit aus.

Nimmt man von Bireh aber den Weg direct südwärts auf der Höhe der Wasserscheide hin[60]), so gelangt man, nach einer kleinen Stunde Wegs, an einigen alten Mauern, Suweikeh genannt, vorüber nach Atâra, von wo schon der erste Anfang des obersten Wadi Beit Hanina seinen südwärts gehenden Lauf zum Meere am Dorfe Beit Hanina beginnt, von dem in obigem

[58]) The Christian in Palestine. p. 124, Tab. 34: Gibeon from Neby Samwil. [59]) Robinson, Pal. II. S. 349. [60]) ebend. Pal. II. S. 565—566.

als dem großen Gränzthale zwischen den Gebirgsgruppen von Judäa und Ephraim schon vollständig die Rede war (s. ob. S. 103—105).

Zu Atâra trifft man einige größere Ruinen mit Bogen, und oberhalb derselben 2 alte Wasserbehälter von 100 Fuß Länge und 40 Fuß Breite; wahrscheinlich der Ueberrest einer alten Ortslage, die Ataroth geheißen haben mag, wenn man auf die Identität des Namens zurückgeht. Zwar werden im Buche Josua 2 Orte des Namens genannt, die beide an der Gränze Ephraim und Benjamin lagen, von denen hier wahrscheinlich die mit Beth Horon zugleich genannte Atharoth-Adar (Josua 16, 5) zu verstehen sein möchte, die unfern er Ram liegt, da die zweite, V. 7, weiter gegen Jericho zu lag. Es ist dieselbe, die auch noch einmal Josua 18, 13 genannt wird; aber unter dieser kann auch die Atharoth im Stamme Ephraim verstanden sein, die weiter im Norden gegen Sichem zu liegt, nahe Jilgilia, nordwärts von Jifna, wo auch ein Atâra von Robinson[61]) besucht wurde. Die doppelten Atharoth, die auch im Onomasticon aufgeführt werden, geben doch auch keine Entscheidung.

Wichtiger ist die Lage von Er Râm[62]), das südwärts von Atâra auf einem Berge, etwa 10 Minuten östlich der großen Jerusalem-Straße zur Seite liegt, wo der Wadi Farah seinen Anfang gegen Osten zum Jordan und der Wadi Ram als einer der ersten Nordarme des Wadi Beit Hanina seinen Ursprung nimmt, der gegen S.W. zum Mittelmeere zieht. Râm ist ein elendes Dorf mit wenigen Häusern, zwischen denen aber, wie auf den umgebenden Feldern, viele große Steine zerstreut liegen, und darunter auch Säulen, Zeichen einer alten Ortslage. Die kleine Moschee, die früher eine Kirche gewesen, ist auch aus solchen Säulen aufgebaut. Es liegt diese er Râm auf einem sehr hervorragenden Puncte, ist aber von Rama Samuels, wie von Rama bei Hebron (s. ob. S. 110, 113) und andern gleichnamigen Orten wohl zu unterscheiden; aber entschieden das Rama, das auf dem Wege des Levitischen Mannes lag, der von Jerusalem über Gibea in Benjamin und Rama nach dem Gebirge Ephraim wanderte (Richter 19, 13), nach Hieronymus 6 oder 7 römische Meilen von Jerusalem entfernt lag (Onomast. s. v. Rama).

---

[61]) Robinson, Pal. III. S. 298; vergl. Keil, Commentar zu Josua. S. 309—310. [62]) Robinson, Pal. II. S. 566—569.

Zwischen Rama und Bethel auf dem Gebirge Ephraim (das entschieden auch bis in den Stamm Benjamin hineinreichte)[63], sagt das Buch der Richter (4, 4 u. 5, 12 u. m.), saß die Prophetin Debora unter den Palmen als Richterin in Israel, und die Kinder Israel kamen zu ihr hinauf vor Gericht. Die rief Barak mit den zehntausend Mann von den Söhnen Naphthali und Sebulon, und schlug Sissera, den Feldhauptmann des Königs Jabin der Kananiter, und sang mit Barak ihr Triumphlied (s. Erdk. XV. S. 247 u. f.). König Salomo, sagt Hieronymus, soll diese Rama und Beth Horon als edle Stätte wieder aufgebaut haben. Esra (2, 26) und Nehemia (7, 36) nennen sie wieder nach dem Exil; aber viele Jahrhunderte hindurch gerieth diese Rama im Mittelalter wieder in Vergessenheit; kaum daß sie das eine oder das andre mal wieder genannt wurde. Selbst die jüngern Wanderer kannten ihre Lage nicht, wenn sie auch den Namen nannten und von Mönchssagen geleitet wurden; denn selbst v. Schubert[64]), der an dieser Rama nach Bir vorüberzog, lernte sie so wenig kennen, wie Richardson, Scholz, Monro und Andre, obgleich sie hart an der Straße und nur ein paar Stunden fern von dem so viel besuchten Jerusalem liegt. Ihre Wiederentdeckung gehört zu den zahlreichen Bereicherungen, die wir Robinsons und Eli Smiths unermüdlichen und critischen Forschungen verdanken. Das früher besuchte Jeba, das Geba des Jesaias, liegt nur eine halbe Stunde ostwärts von Er Râm, ist aber nur erst von einer östlichern Anhöhe des Ortes zu erblicken. Nur weniges entfernter liegt von demselben er Ram gegen West, das el Jib, Gibeon, und eben so weit südwärts nach Jerusalem zu Tuleil el Ful[65]) das Gibeah Sauls. Sowol dieses Gibeon, wie Anathot, Mizpa und Michmas sind von der hochgelegnen Ram zu erblicken.

Verläßt man das ärmliche Dorf er Râm, so erreicht man in 10 Minuten südwärts vom Orte die Khuraib er-Râm, d. i. die Ruinen von er Râm[66]), wo 8 bis 10 zertrümmerte Bogen in einer der Straße parallelen Richtung liegen, die einem zerstörten Khan angehörten, der hier an der Hauptstraße sein mochte, wie v. Schubert auch einen andern zerstörten Lagerort im Norden

[63]) Robinson, Pal. II. S. 586. [64]) v. Schubert, Reise. III. S. 124 u. f. [65]) Wilson, The Lands etc. II. p. 38; The Christian in Palestine. p. 124, Tab. 32: Gibeah from Michmach. [66]) Robinson, Pal. II. S. 569; Wilson, l. c. II. p. 38.

von Bir (Bireh) ganz ähnlich beschreibt[67]), den er für den Rest eines alten Klosterbaues hielt, vielleicht dasselbe, was O. v. Richter einen großen quadratischen Bau daselbst nannte.

Noch weiter in Süd muß man dort von der Hauptstraße gegen Ost abweichen, um den hohen Tell (d. h. Hügel) zu erreichen, den die heutigen Araber Tuleil el Fûl, d. h. Bohnenberg, nennen, welcher mit großen Steinhaufen bedeckt ist[68]). Es scheint ursprünglich auf ihm ein großer viereckiger Thurm von 56 Fuß Länge und 48 Fuß Breite aus gehauenen Steinen gestanden zu haben, von dessen hohen Resten man auch heute noch eine weite Aussicht in die Umgegend gewinnt, die nur von derjenigen auf der Höhe von Neby Samwil (oder Mizpa, s. ob. S. 106) noch übertroffen wird. Andre Grundmauern finden sich an dieser isolirten Höhe nicht, die aus den oben angeführten Gründen für das alte Gibea, die Geburtsstätte Sauls aus dem Benjamiten-Geschlechte Kis, gehalten werden muß (s. ob. S. 111—112 u. ob. S. 522). Weiter südwärts von diesem Hügel wird über das kleine Dorf Schafât, das nur 50 Minuten vom Damaskusthore liegt, dann die Paßhöhe des Scopus, und nach einer Stunde Wegs von Tuleil el Fûl Jerusalem erreicht. Schafât ist wahrscheinlich das von O. v. Richter[69]) genannte Dörfchen Scharefat, bei dem er an vielen künstlichen Felshöhlen vorüber ging, die er für alte Wohnungen der Wächter dortiger Gärten, Felder und Heerden hielt, weil er überall, auch in Cisternen daselbst, Spuren frühern Anbaues vorfand; auch Robinson nennt daselbst die Ueberreste alter Mauern, überall nach allen Seiten in der Umgebung Jerusalems hin, Beweise einer früherhin sehr starken Bevölkerung gegen die heutige Einöde und Menschenleere.

---

[67]) v. Schubert, Reise. III. S. 125. [68]) Wilson, The Lands etc. II. p. 36. [69]) O. v. Richter, Wallfahrten. S. 53; Robinson, Pal. II. S. 570.

§. 12.

Zweites Kapitel.

Die Gebirgswege von Jerusalem mit ihren Pässen gegen West hinab zum Küstenstrich des Mittelländischen Meeres und zur Ebene Saron nach Ramleh, Lydda und Kefer Saba (Antipatris).

Von Jerusalem gegen West zum Hafenorte Jerusalems, nach Jaffa, dem alten Joppe, an 10 Stunden Wegs fern, steigt man von dem Gebirgslande auf verschiedenen Wegen hinab zum Meeresgestade.

Die große Communication[70]) zum schweren Transport scheint zu allen Zeiten, wie auch heute noch, von Jaffa über den Bethhoron-Paß gegangen zu sein, der in N.W. von Jerusalem liegt, wo ein oberes Beit-Ur und ein unteres Beit-Ur die Strecke des eigentlichen Steilpasses von der Höhe nach der Tiefe bezeichnet, und von da nach Ludd (Lydda) und Jaffa hinabführt.

Ein südlicheres Thal vom Bethhoron-Paß, der Wadi Suleiman, ist nur ein Seitenarm von jenem Hauptwege, der sich vom vorigen auf der Höhe südlich abzweigt (bei el Jib), aber auch unterhalb bei Jimzu sich wieder mit ihm vereinigt, und gegenwärtig für die leichtere Route gehalten wird; daher bald die eine oder die andere begangen wird. Vermuthlich war dies auch in frühern Zeiten der Fall, obgleich sich darüber keine bestimmten Angaben vorfinden.

Eine dritte noch südlichere Route macht keinen so großen nordwestlichen Umweg wie jene beiden, sondern ist die directeste von der Capitale zum Seehafen, die über Kulonieh und Kuryet el Enab (s. ob. S. 109) durch das Wady Aly hindurch ebenfalls nach Ludd führt, und daselbst mit der Nord- und der Mittel-Route, als die Südroute, zusammenstößt, die nun alle drei vereinigt nach Jaffa führen. Auch diese Route mag wol unzweifelhaft schon im höhern Alterthum benutzt worden sein, obgleich kein bestimmtes Zeugniß sich darüber nachweisen läßt. Denn

[70]) Robinson, Pal. III. S. 276.

die mehrsten Routiers, an denen es ja seit ein paar Jahrtausenden nicht fehlte, sind doch zu sorglos und unbestimmt in ihren Distanz- und Orts-Angaben, als daß sich, vor den jüngsten Angaben, Genaueres daraus schöpfen ließe. Das Bergland mit seinen Thalsenkungen zwischen diesen drei Communicationen, obwol sie nur in geringen Abständen von wenigen Stunden an einander vorüberziehen, ist auch in seinen Querrichtungen noch wenig besucht worden; es bleiben also schon darum, aber auch wegen vieler wechselnden Benennungen der Ortslagen, der Thäler und Anhöhen und der Conventsangaben, noch gar manche Zweifel über dortige topographische Bestimmungen übrig. Wir wollen uns zunächst auf diesen dreierlei Wegen von Süden nach Norden zu orientiren suchen, um dann zu den Orten der Ebne und der Küstenstadt fortzurücken.

Erläuterung 1.

Die Südroute von Jerusalem über Kulonieh, Kuryet el Enab und durch Wadi Aly nach Ludd.

Die directeste Hindeutung auf diesen Weg in älterer Zeit, sagt Robinson, sei vielleicht die Angabe des Eusebius und Hieronymus, daß Kariath Jearim 9 römische Meilen von Jerusalem entfernt auf dem Wege nach Diospolis, d. i. Ludd oder Lydda, liege (euntibus ab Aelia Diospolim in milliario nono, Onom. s. v. Cariathiarim). Ist nun die heutige Kuryet el Enab identisch mit Kariath, oder Kiriat-Jearim, d. i. mit der alten Grenzstadt von Juda und Benjamin, zu welcher die Bundeslade von Beth Semes hinaufgebracht wurde (s. ob. S. 109), so kann kein Zweifel sein, daß diese Straße auch schon zu Hieronymus Zeiten begangen wurde.

Robinson hat diesen Weg nicht selbst zurückgelegt; er giebt darüber zwei Routiers mit Distanzangaben[71]): das eine von E. Smith, der mit Damen und mit Muße auf Umwegen von Jaffa nach Jerusalem aufstieg; das andre von dem Missionar Lanneau, welcher die Rechnungen des gewöhnlichen Weges genauer angiebt, aber über Ramleh statt über Ludd ging; schon darum

[71]) Robinson, Pal. III. S. 260; Anh. Anm. XL. S. 760—761.

giebt er kürzere Distanzen an, weil er von der Höhe nach der Tiefe hinabstieg. Doch sind beide für die Kenntniß des Weges belehrend, über den die mehrsten Touristen nur flüchtig hinwegeilen.

1. Eli Smiths Routier von Jaffa nach Jerusalem.

	Stde.	Min.	
1) von Jafa nach Yazur,	1	—	14 Stunden Weges.
2) = ein Dorf,	1	—	
3) = nach Ludd,	1	35	
4) = nach er Ramleh,	—	45	
5) = Kubab, auf erster Anhöhe	2	—	
6) = nach Lâtrôn, Anfang des Wadi Aly	1	—	
7) = Saris, Gipfel des Berges	2	30	
8) = Kuryet el Enab, in einem Thale	—	30	
9) = nach Jerusalem	3	30	

2. Lanneau's Routier von Jerusalem nach Jaffa.

	Stde.	Min.	
1) von Jerusalem nach Kulonieh,	1	30	12 Stunden Weges. Mit Pferden oder Maulthieren im gewöhnlichen Schritt kommt man auf diesem Wege von Jerusalem bis Ramleh in 9, von da nach Jafa in 3 Stunden.
2) = nach Kuryet el Enab,	1	30	
3) = = Saris,	1	—	
4) = = Bab el Wady,	1	—	
5) = = Lâtrôn,	1	—	
6) = = Kubâb,	1	—	
7) = = Ramleh,	2	—	
8) = = Surafend,	—	30	
9) = = Beit Dejan,	1	—	
10) = = Yazûr,	—	30	
11) = = Jafa,	1	—	

Wilson wählte diesen letztern Weg (1843)[72]) als den kürzesten, um von Ramleh nach Jerusalem hinaufzusteigen; wir begleiten ihn auf diesem Wege, den in ältern Zeiten auch Tuchern und Fel. Fabri, in diesem Jahrhundert auch Turner und Buckingham (1815), v. Prokesch (1829), v. Wildenbruch (1843) und Andere genommen haben. Als Wilson aus den Gärten von Ramleh heraustrat, erblickte er Ludd zur Linken, das durch seinen Minaret sich weit hin verkündet. Ramleh liegt noch in der Ebene, die längst der Küste von da nordwärts bis zum Gebirge Karmel unter dem berühmten Namen Saron sich hinzieht. Ihr Sand-

[72]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 263—268.

boden hört schon bei Ramleh auf; der unterliegende Fels in diesem östlichen Theil der Ebene ist der gemeine, verhärtete Kreidefels des Bergzuges. Im S.O. von Ramleh hört diese Ebene bald auf, und bei dem ersten Dorfe Anábah fangen schon die Vorberge von Judäa an, auf denen ein elendes Dörfchen Finch über, wie es scheint, antiken Ruinen erbaut ist und nahe dabei einen Brunnen, Bir Eyub, den Hiobsbrunnen, hat; auch ein Deir Eyub[73]) liegt, nach Wildenbruch, in der Nähe von Ramleh in einem Thale, das mit uralten Olivenbäumen bedeckt ist. Die weiter gegen S.O. folgenden Berge zeigten meistens kegelförmige Gestaltungen mit zwischenliegenden Thälern, Wadis, oder auch nur Depressionen in Form von Becken, deren breitestes oben als das schon gegen S.W. in den Wadi Sarar sich senkende sehr fruchtbare Merj Ibn Omeir[74]) genannt ist (s. ob. S. 123), das gegen S.O. durchsetzt wird, und an dessen südlicher Randhöhe die Orte el Kubâb (2 Stunden von Ramla), dann Beit Núba und Yalo liegen. Die Schichtungen des Kreidegebirgslager sind anfänglich nicht deutlich markirt, große Felsstücke ragten nur hie und da aus Buschwerk hervor. Weiterhin wurden aber die Kreideschichten immer deutlicher hervortretend, bald in entschieden horizontalen Lagern, bald wieder in verschiedenen Winkeln abfallend, und je näher nach Jerusalem, desto terrassenmäßiger aufsteigend, hie und da wol durch Terrassencultur belebt. Dicht vor Jerusalem aber nehmen diese Steilseiten der Berge zu, und mit ihnen die Oede ihrer Oberfläche. — Manche der zwischenliegenden Ortschaften bedürfen noch gar sehr genauerer Bestimmungen und Benennungen.

Jene häufig genannte el Kubâb, die ohne historische Anklänge geblieben, liegt schon auf der Südseite der weidereichen Merj Ibn Omeir; ihr ganz nahe gegen S.O. Beit Núba[75]), wahrscheinlich das Anob, welches zu Eusebius und Hieronymus Zeiten Bethoannaba hieß, und 4, nach Andern 8 römische Meilen fern von Lydda (Diospolis) auf dem Wege nach Jerusalem lag, so daß, nach Hieronymus (im Epitaphio Paulae), die römische Pilgerin Paula auf ihrem nördlichen Wege, den sie bergan stieg, von Lydda und Arimathia aus den Ort liegen sah, den Hieronymus hier Nobe nennt (er verwechselt ihn mit dem Nob der Vision des

[73]) v. Wildenbruch, Reiseroute in Syrien. 1843. im Monatsberichte der Berliner geographischen Gesellschaft. Neue Folge Th. I. S. 229.
[74]) Robinson, Pal. III. S. 278. [75]) ebend. Pal. II. S. 589, 627 u. III. 279—283.

Jesaias, in der Nähe des Oelberges). Erst in den Kreuzzügen wird dieses Beit Nûba (Nobe, oder Bethenuble genannt) berühmter, als ein Castellum Arnoldi[76]), das von den Patriarchen und den Bürgern von Jerusalem als Schutzfestung für die Straße nach Jerusalem, zumal gegen die Streifereien der Askaloniten (wie auch andre, s. ob. S. 92—93), errichtet wurde, und dann auch zu einem Standlager des Königs Richard Löwenherz (im Juni 1192) diente, später aber, in den moslemischen Zeiten, bei veränderten historischen Zuständen des Landes gänzlich in Vergessenheit gerieth.

Das dritte Dorf Yâlo ist schon in Obigem als das alte Ajalon im Stammestheile Dan (Josua 19, 42) in Anspruch genommen (s. ob. S. 105, 123). Die Zweifel gegen die Identität von Yâlo mit Ajalon werden einestheils durch Hieronymus beseitigt, dessen *Αἰλώμ* (s. v. im Onom. und *Ἰαλὼ* bei Epiphan.; Reland, Pal. 553) zu seiner Zeit, nach den Hebräern, 2 Meilensteine von Nicopolis (Lydda) liegen sollte und kein andres als dieses Yâlo, kein östlicheres, bezeichnen konnte; so wie anderntheils dadurch, daß dieses Ajalon nicht blos mit ferner im Süden liegenden Ortschaften in der Chronik zusammengestellt wird, wodurch seine Lage zweifelhaft bleiben konnte, wie mit Beth Semes, Hebron, Lachis, Gath, Bethlehem u. a. (2. Chron. 9, 6—10); sondern auch[77]) in einer andern, auch schon von Robinson bemerkten Stelle (2. Chron. 28, 18) in mehr zusammenhängende Reihe mit den Städten der Aue tritt, welche die Philister in Besitz nahmen: nämlich mit Beth Semes, Ajalon und andern in der Aue, welche mit Gimso schließt, die noch heute ganz in der Nähe in N.W. als Jimzu, südöstlich von Lydda, bekannt ist und also die Identität von Yalo oder Jalo, Ajalon und Ailom bestätigt.

Noch sind diese 3 genannten Ortschaften von keinem Reisenden näher erforscht; denn auch Wilson, der einzige, der sie vollständig in ihrem Zusammenhange aufzählte, sagt, daß auch er sie nur auf dem Vorübermarsch beim Orte Latrûn auf der Uferrandhöhe des Wadi Ali liegen sahe. Dieses Latrûn oder Lâtrôn, noch 6 Stunden von Jerusalem fern, liegt etwa auf der Hälfte des Weges, und ihm etwa eine Stunde zur Südostseite das Dorf Amwâs, das in der Möndslegende für das neutestamentalische

---

[76]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. II. S. 615. [77]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 266.

Emmaus bei Ev. Luc. 24, 13—35 gehalten, mit Nicopolis identificirt und dann später, nach einer veränderten Klostertradition, weiter nordostwärts in das Dorf el Kubabeh hin verlegt ist[80]). Die frühern Pilger sprechen von diesem Orte als einem „Castellum Emmaus“ und geben dabei die Kirche und Stadt der Makkabäer an; so Tucher (1479, ed. 1483, fol. 6. IV.), der dort das Grab Cleophas nennt, und zu beiden Gebirgsseiten sich erhebend die Geburtsstätte des Propheten Samuels, die er zugleich als die Heimath Josephs von Arimathia angiebt. Vielleicht daß sich die Tradition daselbst von einer Stadtanlage aus den Zeiten der Makkabäer erhalten hatte. Fabri (1483, im Evagator I. p. 235), der denselben Ort Emmaus als Pilger betritt, sagt, daß er nach dem Evangelisten Luc. 60 Stadien von Jerusalem liege, das sei 7½ italische Meilen oder 7506 Schritte. Er fand dort ein Hospitium der beiden Jünger Lucas und Cleophas, und dankte Gott dafür, daß ihm, dem armen Pilger, der so mühselig seinen Weg bis hierher zurückgelegt, nun die ersten Spuren des Heilandes selbst entgegen traten, die er anbeten und küssen könne. Mit der Zerstörung Jerusalems, sagt er, sei dieser Ort auch zerstört, aber von den Römern wieder aufgebaut und Nicopolis genannt worden. Das Itinerar. Burdigal. im J. 333 nennt schon diese Nicopolis[81]) an der richtigen Stelle, 22 Mil. von Jerusalem und 10 von der Stadt Lidda, ohne einen andern Ort als Emmaus aufzuführen. Dann sei er von den Saracenen wieder ganz zerstört worden, zumal die Kirche des Hospizes Jesu Christi, davon nur noch die Grundmauern vorhanden; wenig Menschen wohnten zu seiner Zeit im Orte, aber noch standen große und hohe bedachte Wohnungen daselbst. Weiter gegen N.O. stieg man zum Therebinthen-Thal (der Legende, d. i. Beit Hanina, s. ob. S. 103) hinauf. Da die Entfernung dieses Ortes Amwâs von Jerusalem über Latrun etwa 7 Stunden Wegs beträgt, das Ev. Lucä aber die Entfernung Emmaus von Jerusalem auf 60 Feldwegs, d. i. Stadien, nur 3 Stunden Wegs, angiebt, so scheint dieses damit nicht verglichen werden zu können; indeß bemerkt Rödiger[82]), daß nicht alle Codices in der gewöhnlichen Lesart von 60 Stadien übereinstimmen, sondern auch die Variante von 160 Stadien in mehreren

---

[80]) Robinson, Pal. III. S. 239 u. 282. [81]) Itin. Hieros. ed Parthey l. c. p. 283. [82]) Rödiger, Recens. im Allg. Lit. Z. a. a. O. 1842. Nr. 72. S. 576.

derselben vorkommen, was dann ganz gut mit der Distanz dieser im Mittelalter genannten Nicopolis oder Emmaus, der jetzigen Amwâs, übereinstimmen würde und wol die alte merkwürdig zusammenhängende Kirchentradition bestätigen möchte. Und wirklich ist bis jetzt kein andres östlicheres Emmaus bekannt, das mehr historische Ansprüche auf diese merkwürdige Localität in der Auferstehungsgeschichte des Heilandes machen könnte, bei der die größere Entfernung gegen West in der Sache selbst keine Schwierigkeit darbietet. Dr. Barth hat (am 6. Febr. 1843) das Dorf Amwâs, das er schon aus größerer Ferne[83]) von dem Dorfe Kubab aus wegen seiner höheren Lage hatte erblicken können, besucht und daselbst noch bedeutende Befestigungen wahrgenommen, die zumal auf seiner Ostseite sehr bemerkbar sind, mit Gewölben und Bogen, die seine alte Benennung eines Castellum Emmaus rechtfertigen. Auf dem ganzen Wege von Jerusalem bis Ramla, sagt v. Prokesch[84]), lade kein Ort so sehr zu einem festen Ruhepuncte ein, wie diese Nicopolis zwischen Bergen und Thälern, von der noch 5 Stunden sehr beschwerlichen Aufsteigens zu Pferde nöthig waren, um endlich die Höhe zu erreichen. Es scheint nicht unpassend, mit Quatremère in dieser Gegend den Berg Modin, die Heimath Matathias des Makkabäers, zu suchen, woselbst nach obigem, bei Latrûn, das hohe Säulengrabmal der Familie der Makkabäer von Simon errichtet ward (s. ob. S. 111, nach 1. Makk. 13, 25—30), das noch in später Zeit zu sehen war. Woher die erst späterhin seit dem 16ten Jahrhundert vorkommende Benennung desselben Ortes: „Castellum s. Domus boni Latronis," Latrôn der Araber, wie bei Cotovic. p. 143 und andern Reisenden, konnte Robinson nicht ermitteln[85]). Quatremère hält die Benennung für ursprünglich arabisch: es sei vor der Invasion der Muselmänner ein solches Castell gleiches Namens im Lande schon da gewesen, das späterhin erst als eine Raubburg die Umdeutung des Namens boni Latronis, bei den Franken der Maison du bon laron, erhalten habe[86]). Richardson erklärte sie als ein rechtes Raubnest, an denen es überhaupt in diesen durch Pilgerzüge vielbesuchten Gebirgspässen nie gefehlt habe.

---

[83]) Dr. Barth, Mscr. 1841. [84]) A. Prokesch, Ritter von Osten, Reise in das Heilige Land. Wien. 8. 1831. S. 39. [85]) Robinson, Pal. III. S. 231, Note 3. [86]) Quatremère in Makrizi, Hist. des Sultans Maml. Paris, 1842. T. I. p. 256, App.

v. Wildenbruch[87]) bestätigt es, daß die Lage beider genannten Orte auf der Robinsonschen Karte fehlerhaft sei, insofern nämlich, daß Amwas links, d. i. im Norden von der Straße liege, das zerstörte Latrûn aber rechts, d. i. im Süden derselben, also umgekehrt wie auf der Karte, die wahrscheinlich, da Robinson nicht selbst an Ort und Stelle war, nach v. Prokeschs Verwechslung beider Orte entworfen sei. Die Distanz, sagt er aber, Latruns 3¾ Stunden fern von Ramla sei richtig. Dieselbe Berichtigung gaben Wolcott und Tipping in der Bibliotheca Sacra[88]). Erst Djezzar Pascha, sagt v. Wildenbruch, habe den Ort mit seinem Castelle zerstört. Amwâs liege ½ Stude fern von Latrun; es sei ein kleines Dorf, aber mit einer großen Kirche. Bei Latrun trete man eigentlich erst in das Gebirge Judäa's ein durch einen etwa 500 Schritt breiten Paß, erst von niedrigen Kalksteinfelsen eingefaßt, die aber immer höher und kahler werden. Dieser Eintritt wird durch v. Wildenbruchs barometrisches Nivellement zwischen Ramle und Jerusalem bestätigt; denn hiernach liegt Ramleh = 256½ Fuß Par. über dem Meer, el Latrun = 619½ Fuß und Jerusalem = 2349½ F. Der Rest des Weges wird über Saris, ein wenig bekannter Ort auf der Berghöhe, der aber längst durch seine wilden Bewohner[89]) gefürchtet ward, die fortwährend auf Plünderung und Mord christlicher Pilger ausgingen, zurückgelegt, von dem noch 4 Stunden Wegs bis Jerusalem sind. In neuester Zeit ist Saris zu einem sehr hübschen Dorfe mit netten hohen Häusern aufgebaut, und zeigt sehr fruchtbare Abhänge, die mit Oliven und Wein angebaut wurden[90]). Dann führt die Straße über den uns schon bekannten Ort Karyet el Enab (s. ob. S. 108—110), der von vielem Raubvolk bewohnt war (1815 gab man mehr als 1000 Einwohner an), das eine längere Zeit hindurch unter seinen Häuptlingen, den gefürchteten Abu Gosch (nicht Bogocz bei Prokesch), die v. Wildenbruch dort noch im J. 1843 als die Herrn der Gebirgspässe vorfand, die ganze Gegend unsicher machte; daher auf Berghaus Karte von Syrien sogar das ganze Gebirgsland Abu Gosch genannt ist. Erst im Jahr 1847 wurde ihrem Unwesen ein Ende gemacht, indem man ihre Räuber=

[87]) v. Wildenbruch, Reiserouten in Syrien, in Monatschrift der Berliner Gesellschaft für Geographie, 1843. N.F. Th. I. S. 229 u. Th. III. S. 251. [88]) Wolcott, in Biblioth. Sacra. New-York, 1843. p. 38. [89]) Will. Turner, Journal of a Tour in the Levant. Lond. 8. 1820. Vol. II. p. 281. [90]) Dr. Barth, Mscr. 1847.

hauptleute einfing und in die Gefangenschaft[91]) nach Constantinopel abführte. Im Jahr 1815 fand W. Turner in diesem Orte, den er fast unkenntlich Cairettelnep schrieb, ein Oberhaupt mit 6 Brüdern und 85 Söhnen, deren Schreckensgewalt sich bis an den Jordan ausdehnte. In einem dortigen katholischen Kloster waren in einer Nacht alle Mönche ermordet worden. Der Häuptling nahm den englischen Reisenden gastlich in seinem Hause auf, das er neu und groß aufbaute. Buckingham nennt in demselben Jahre den Ort selbst, ohne dessen eigentlichen Namen zu kennen, Abu Gosch[92]), und sagt, es liege auf der Grenze der Paschaliks von Acre und Damascus; daher die politische Unabhängigkeit diesem Gebirgshäuptling zu statten komme, der keinem von beiden Paschas gehorche und durch Raub und Erpressung von Weggeldern der durchziehenden Pilger und Karawanen sich Reichthum und Macht erwerbe, wozu die Wirren der Zeiten nicht wenig beitragen mochten.

v. Prokesch[93]), der den Ort Errit el Enneb nennt, und dort geräumige nette Häuser fand, machte auf eine dortige ehrwürdige Kirche aufmerksam, die er eine Kirche der Templer mit 3 Schiffen nennt, welche aber zu seiner Zeit zu einem Salzmagazin und zu Viehställen benutzt wurde. v. Wildenbruch[94]) bestätigt es, daß sie durch ihre Architectur Aufmerksamkeit verdiene, und auch noch vollständig erhalten sei; das Schiff sei 30 Schritt lang, 24 breit; 4 viereckige Pfeiler tragen auf jeder Seite die Spitzgewölbe der Seitenschiffe und ihr Deckengewölbe; der Altar, nach Ost liegend, sei durch ein großes Fenster erleuchtet. An den Wänden des Hauptschiffes laufen, in 20 Fuß Höhe, Fresken von guter Arbeit um die ganze Kirche, die theilweis noch erkennbar sind; aber nur die blaue Farbe allein sei gut erhalten. Ueber der Altarnische sind Mosaiken in dem Deckengewölbe der Kapelle angebracht. Unter der Kirche sind sehr gut erhaltene Gewölbe. Der französische Reisende L. de Mas Latrie[95]) nennt bei seinem Besuch, 1845, diese die Kirche Jeremiä und bestätigt ihre gute Erhaltung, bis auf die Zerstörung des Altars und des Fußgetäfels; eine Restauration durch die Türken sei dem Bau nicht nachtheilig geworden, der aus

[91]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 266. [92]) Buckingham, Trav. in Palestine. Lond. 8. 1822. Vol. I. p. 267.
[93]) v. Prokesch, Reise a. a. O. S. 41. [94]) v. Wildenbruch a. a. O.
[95]) L. de Mas Latrie, Lettre du Caire. 17. Dec. 1845, in Archives des Missions Scientif. et Lit. Paris, 1850. 2. Cah. Févr. p. 106.

der Frankenzeit herrühre. Ein hohes Castell, das die Stadt gegen die Seite von Bethlehem und Jafa flankire, nannte man ihm Castell Pisano[96]). Den Namen der Kirche Jeremias, der uns sonst unbekannt, finden wir durch Siebers Bericht (1818) bestätigt, der, bei seinem Durchmarsch durch diesen Ort, damals die Residenz der Gebirgsfürsten Abu Gosch selbst St. Jeremias nennen hörte und keinen andern Namen desselben kennen lernte.

Eine daselbst benachbarte Quelle fand er mit Arbutusbäumen, Cypressen und Pinien umwachsen, obwol der Boden umher sonst öde war und nicht einmal mehr Olivenbäume trug, die bis dahin am Westgehänge des Gebirgs alle Hügel und Klippen geziert hatten, von denen er nach verschiedenen Richtungen hin viele mit Trümmern besetzt sah, die ihn an alte Ritterschlösser aus den Zeiten des Faustrechts, dem man auch hier unterlag, erinnerte. Er bewunderte die Gewandtheit, mit der er die wilden arabischen Reiter auf ihren schönen Pferden das zerrissene Klippenland hinab- und heraufjagen sah.

Auch bei der nächsten Station Külônieh (Colonia, s. ob. S. 110), deren Lage uns aus obigem bekannt ist, sah Wilson eine verlassene Kirche, wahrscheinlich dieselbe, die v. Prokesch früher in Trümmern liegen sah, aus denen Terebinthen hervorwuchsen. Bis zu dieser Höhe, auf welcher der Wanderer, der von Jerusalem kommt, den ersten Blick zur westlich vorliegenden Ebne erhält, aus der ihm das hellglänzende Sandgestade bei Jaffa entgegen leuchtet, dahinter die Linie des dunkeln Meeres vorüberzieht, reicht von der maritimen Westseite noch hie und da der Anbau der Abfälle und der Gehänge des Bodens; aber auf diesem Rücken des trockner und nackter werdenden Höhenzuges Judäa's hört der Anbau meist schon ganz auf, und man sieht nur noch zahlreiche Ziegenheerden[97]) an den nackten Wänden umherklettern, ihr sparsames Futter zu suchen unter der Leitung wilder Hirten, die stets mit der Muskete und der Keule bewaffnet einhergehen. Die Ziegen sind feinbehaart, aber schwarz von Farbe, rothgelb an Füßen, Bauch und Stirn, mit zurückgekrümmten, roth angestrichenen Hörnern, ein eigenthümlicher Anblick.

Von Külônieh, das wenige Anpflanzungen umgeben, steigt man erst in die Tiefe zum Beit Hannina hinab, dann windet sich der Weg wieder gegen S.O. zu dem Berge von einer Stein-

[96]) Sieber, Reise a. a. O. S. 33. [97]) v. Prokesch, Reise. S. 124.

lage des weißen wagrechten Kalk- und Kreidesteines zur andern, auf deren Höhe das Dorf Lifta liegt, hinauf, von wo man auf dem Steinfelde der Plateauhöhe des judäischen Bergrückens bleibt, und gegen S.O. über öde wellige Flächen des Wasserscheidezuges am Gihonberge (s. ob. S. 372) den ersten Blick auf den fernen Gipfel des Oelberges, dann auf die westliche Ummauerung des vorgelagerten Jerusalems gewinnt, über welche nur die einzelnen Dächer und Kuppeln und die Thürme der Citadelle über dem Jafathore hervorragen, so daß von dieser Seite nur die unvortheilhafteste Ansicht dieser Weltstadt sich dem hinzueilenden Pilger darbietet.

Erläuterung 2.

Die Nordroute von Lydda, die große Karawanenstraße über den Paß von Bethhoron und über el Jib (Gibeon); die mittlere Seitenstraße durch das Wadi Suleiman, ebenfalls über el Jib, nach Jerusalem.

Auf der großen Nordstraße von Lud über den Paß von Beit Ur, dem alten Bethhoron, nach Jerusalem begleiten wir Robinson, der diese Route bei seiner Rückkehr aus dem Küstenstriche Philistäa's wählte, um zugleich durch einige Abweichungen von der gewöhnlichen großen Transportstraße noch verschiedne Localbestimmungen zu gewinnen.

Ludd oder Lod[98]), eine alte Benjamiter-Stadt (1. Chron. 9, 12), die auch nach dem Exil wieder von Benjamiten aufgebaut wurde (Nehemia 11, 35), hat aller wechselnden Schicksale ungeachtet, indem sie die spätere Lydda, auch Diospolis genannt von Römern, Griechen und christlichen Bischöfen, deren Sitz sie wurde, doch bis heute bei den einheimischen Arabern ihren ältsten Namen Ludd beibehalten. Sie ist noch ein großes Dorf, doch mit geringen Häusern und den Ruinen einer berühmten St. Georgs-Kirche, deren östliche Mauern nur noch in der Nähe des Altars stehen geblieben. Das westliche Ende ist besser erhalten, aber zu einer Moschee umgebaut, mit einem hohen Minaret, das die Landmarke von Ludd bildet. Die zwischenliegenden Mauertheile sind vernichtet, aber mehrere Säulen sind noch vorhanden,

[98]) Robinson, Pal. III. S. 262.

und ein hoher, zugespitzter Bogen in Süden des Schiffes ist stehen geblieben. Die Breite der Kirche hatte 78 Fuß. Sie soll in der damaligen Diospolis über dem Grabe des Sct. Georg, der auch dort geboren sein soll, erbaut sein; derselbe welcher unter Diocletian als Märtyrer in Nicomedien fiel, und dessen Legende als el Khudr, in der er auch als Schutzpatron der Kreuzfahrer hervortrat, eine so allgemein verbreitete Verehrung durch ganz Syrien fand, von der schon früher die Rede war (s. Erdk. XV. S. 952 u. a. O).

Der Pilger von Burdigala[99]) im J. 333 weiß in Lydda noch nichts von dieser Grabstätte, aber drittehalbhundert Jahre später nennt Antoninus Martyr schon das Grab des Sct. Georgius Martyr in der Stadt Diospolis (er schreibt irrig Diapolis)[100]), und seitdem tritt auch dessen Kirche und der dortige Bischofsitz hervor. Der Apostel Paulus hatte in Lydda, wo frühzeitig das Evangelium seine Anhänger gefunden hatte, durch ein Wunder den kranken Aeneas geheilt (Apostelgesch. 9, 32—35), von wo er nach dem nahen Joppe wanderte und gleiche Wunderthaten verrichtete (ebd. 38). Späterhin ergab sich Lydda, die zur Capitale einer Toparchie von Judäa erhoben war, an Kaiser Vespasian, wurde nach der Zerstörung Jerusalems ein Hauptsitz jüdischer Gelehrsamkeit, dann eines der ersten Episcopate, Lydda oder Diospolis genannt, in Palästina, dessen Bischöfe bis zum Jahr 518 in ihren Unterschriften bekannt sind. Vom ersten Aufbau der Kirche ist nichts bekannt (man sagt von Kaiser Justinian; aber Procop erwähnt sie nicht); eine Herstellung soll sie nach der Legende durch König Richard von England erhalten haben[1]).

Der Wadi, an welchem Lydda liegt, sendet seine Wasser nicht westwärts zum Meere nach Jaffa, sondern nordwärts zum Fluß el Aujeh, der sich zwei Stunden nordwärts von Jaffa zum Meere ergießt.

Die große Karawanenstraße führt von Lydda direct nach Jimzu[2]), das antike Gimso (2. Chron. 28, 18), das die Philister einmal eroberten, das seitdem auch seinen Namen behauptet hat. Nimmt man einen südlichen Umweg dahin über

---

[99]) Itin. Burdig. ed. Parthey l. c. p. 283. [100]) Itin. B. Anton. Martyris, ed. 1640. 4. p. 20. [1]) Die Geschichte von Lydda s. b. Robinson III. S. 263—270; v. Raumer, Pal. 3 Aufl. S. 190—91. [2]) Robinson, Pal. III. S. 270.

eine Anhöhe, so wird Neby Dânyâl berührt, wo aber kein Wely Daniels, wie man nach dem Namen vermuthen könnte, sich vorfindet. Die Ebene gegen Jimzu ist sehr fruchtbar; man war am 9. Juni vollauf mit der Ernte beschäftigt und brachte das Getraide von den vielen offenen Dreschtennen (s. ob. S. 67 u. f.) in die Silôs ein (s. ob. S. 38).

Von Jimzu theilt sich die Route in den südlichen Zweig durch das Wadi Suleiman, und in die mittlere Straße über Berfilya, die direct nach el Jib (Gibeon, s. ob. S. 103) in die große nördliche Straße und mit dieser durch das obere Beit Hannina nach Jerusalem zurückführt. Da beide, diese mittlere und die nördliche Straße nur in geringer Entfernung auseinander liegen und durch Querwege in Verbindung stehen, so kann man auch leicht aus der mittleren Straße wieder in die nördliche übergehen, und diesen Weg nahm Robinson, um den Hauptpaß von Bethhoron zwischen dem unteren Beit Ur und dem oberen Beit Ur kennen zu lernen.

Man ritt also von Jimzu über die Anhöhe zum Dorf Berfilya, dann über el Burj und Um Rûsch, wo ein Brunnen zwischen Eichen- und Kharubenbäumen, und lenkte über das Dorf Suffa in die Nordroute, bei Beit Ur et Tahta[3]), das untere Beit Ur, ein. Nur Grundmauern von großen Steinen sind an diesem kleinen Orte noch Ueberreste der sehr alten Stadt, deren Erbauung durch eine Tochter Ephraims und Enkelin Jakobs, mit Namen Seera, im 1. B. d. Chron. 8, 24 für die Nachwelt aufbewahrt ist (Ephraims Tochter war Seera, die baute das niedere und das obere Bethhoron und Usen Seera). Dieser untere, jetzt noch Beit Ur genannte Ort ist vom Fuße des ansteigenden Gebirgs durch einen tiefen Wadi getrennt, der von der Linken, von Râm Allah, kommt und zur Rechten zum Wadi Suleiman südlich hinabzieht. Er wurde durchsetzt, um dann den langen, steilen Paß hinaufzusteigen, der anfangs sehr felsig und rauh ist, aber durch, an vielen Stellen eingehauene Felsenstufen zu einem Treppenwege wird, der schon in ältester Zeit hier gebahnt war. Auf der ersten Stufe der Bodenerhebung, etwa in der Mitte des Passes, liegen Grundmauern von großen Steinen, wahrscheinlich von einem Castell zur Bewachung des Passes, der, nach einer vollen Stunde Steigens, zum

[3]) Robinson, Pal. III. S. 271—278.

höchsten Puncte des Vorsprunges führt, wo das Dorf Beit Ur el Fôka (das obere) auf einer Felserhöhung an dem äußern Rande des Gebirges steht, mit einem tiefen Thale an jeder Seite, sowol im N. als im S. Weiter östlich nach der Hochebene von el Jib steigt der Boden noch zu felsigen Bergen, aber viel allmähliger empor. Das Dorf ist nur klein, hat aber Spuren alter Mauern und ein sehr altes Wasserbehälter zur Seite. Beide Orte werden schon von Josua als Gränzorte genannt: das obere Bethhoron (Josua 16, 5) von Ataroth her als eine Gränze der Kinder Ephraim, und das untere Bethhoron (Josua 18, 13) als eine Gränze des Stammes Benjamin, von wo sie nach Kiriat Jearim zogen. Ganz deutlich führt Josua 10, 10—11 an, wie er nach der Schlacht gegen die 5 Könige der Amoriter, die gegen Gibeon herangezogen waren und die er auf dem Felde zu Gibeon geschlagen hatte, den Flüchtlingen nun auch weiter nachjagte nach dem Paß von Bethhoron, von dem sie hinab in das Thal von Aseka und Makeda verfolgt und auch von dem großen Hagel erreicht wurden, der sie vollends vernichtete (s. ob. S. 105). Eine so wichtige Passage zur Beherrschung des Landes wurde von König Salomo nicht übersehen, denn nach 2. Chron. 8, 5 u. 1. Kön. 9, 17 bauete er auch das niedere und obere Beth-Horon, welche feste Städte waren, mit Mauern und Thüren und Riegeln; zur Römer-Zeit blieb sie auch nicht unbefestigt; aber zu Eusebius und Hieronymus Zeiten waren beide nun schon zu kleinen Dörfern verarmt, die späterhin ganz vergessen waren und erst von Clarke[4]), Nicolayson und Robinson als so wichtige, auch in ihren die 3000 Jahre überdauernden Benennungen und gleichartigen Localitäten, wieder entdeckt werden mußten. Zur Zeit der Kreuzfahrer wird dieser Paß selten einmal Castrum Bethar, Betheron oder Betelon[5]) genannt, womit aber nicht das Botrin oder Botrus im nördlichen Gebail zu verwechseln ist.

Die Einwohner von Beit Ur waren am 10. Juni vollauf mit der Ernte ihrer Felder beschäftigt. Von ihren Höhen erblickte man gegen West Lydda und Ramla; Jafa konnte man nicht erblicken, wol aber in großer Nähe die tiefe, grüne und fruchtbare Thalebene von Merj Ibn Omeïr, die sich bis Ekron (Akir)

---

[4]) E. D. Clarke, Travels. 4. Ed. Lond. 8. 1817. Vol. IV. p. 424—427. [5]) Sebast. Pauli, Codice diplom. I. p. 430.

hinabzieht und schon früher von uns durchwandert wurde (s. ob. S. 123).

Von el Jib, dem alten Gibeon (s. ob. S. 103—104), sind noch 5 Wegstunden am Brunnen Bir el Dzeiz vorbei, durch Beit Hannina und über die uns schon bekannten Höhen des Scopus, an den Gräbern der Richter vorüberzugehen (s. ob. S. 474) bis Jerusalem.

Erläuterung 3.

Die Nordwestroute von Jerusalem über das Gebirge Ephraim nach Kefr Saba, die alte Antipatris. Von Bireh, Jifna nach Tibneh am Wadi Belât, die alte Thamna in der Toparchie Thamnitica; Josua's Grabstätte. Ueber Mejdel Yâba, Ras el Ain nach Kefr Saba. Nach Eli Smiths Entdeckungsreisen im April 1843.

Die vielbewanderte Querstraße von Jerusalem nach Jafa, als der älteste Hafenort Jerusalems, zu dem schon König Hiram von Tyrus seine Cedernbäume vom Libanon flößen ließ, die zum Tempelbau Salomo's bestimmt waren, und also von da nach Salomo's Anweisung (1. Kön. 5, 8; 2. Chron. 2, 16) nach der Hauptstadt zu Lande, wahrscheinlich über den dazu auf dem Felspaß zu Beth-Horon gebahnteren Weg zu transportiren waren, hat fast allen andern Verkehr des Binnenlandes mit dem Gestadelande abgewendet, sowol in ältester wie in neuester Zeit Aber in einer Zwischenperiode von Herodes M., der den nördlichern Hafenort Stratonis turris zwischen Jafa und Dora, nach dem Flusse Choreus gelegen, zu einem großen Hafenorte und einer Prachtstadt während Kaiser Augustus Herrschaft anbaute und diese ihm zu Ehren Cäsarea nannte, und dann die folgenden drei Jahrhunderte römisch-heidnischer Zeit, in welcher Jerusalem ganz darniederlag, wurde dieser Hafenort Cäsarea der Mittelpunct der syrischen Verwaltung, der Sitz der römischen Landpfleger, nach der Zerstörung Jerusalems durch Vespasian zu einer römischen Colonie (Colonia prima Flavia) und zur Hauptstadt Palästina's, Caesarea Palaestinae oder maritima, im Gegensatz der Binnenstadt Caesarea Philippi am obern Jordan (s. Erdk. XV. S. 197). Als solche bestand sie

auch 4 Jahrhunderte hindurch, wurde ein erster Bischofssitz und zu Kaiser Justinians Zeit als Wohnort des Patriarchen zur Caesarea Metropolis von Palaestina prima. In dieser Periode ist es, daß ein directer Straßenverkehr zwischen Jerusalem oder der Aelia Capitolina Hadriana und Caesarea maritima zu Stande kam, von dem zwar die römischen Itinerarien keine Nachricht geben, denn selbst in den vollständigsten derselben, dem Itiner. Antonini und der Tabula Peuting., ist keine Anzeige davon, von welchem aber die noch bestehenden bedeutenden Strecken antiker Viae militares aus der Römer Zeit in dieser ganzen Zwischenstrecke die bestimmtesten Denkmale geblieben.

Das Itiner. Burdig. [6]) vom J. 333 giebt von Caesarea Palaestinae nach Jerusalem zwar 116 Mill. P. an, nennt aber die Stationen über Scithopolis und Neapolis (Nablus), Sechim (Sichem), Bethar (Bethel) bis dahin, was also keine directe Route, sondern die gewöhnliche Nordroute auf der Berghöhe nach Samaria bezeichnet, die dann erst von Scithopolis gegen West nach Caesarea abzweigt. Den Rückweg nimmt es von Hebron über Nicopolis (Ammâs, s. ob. S. 545), von da über Lidda (Ludd. s. ob. S. 550), Antipatris und Bethar nach Cäsarea 46 Mill. P. oder von Lidda nach Cäsarea nur 36 Mill. P., also auf der Küstenstraße am westlichen Fuße des palästinischen Gebirgszuges zurück, was aber zu wenig ist. Es rechnet von Nicopolis nach Lidda 10, nach Antipatris 10 (wahrscheinlich 20 statt 10 zu lesen) [7]), nach Bethar 10 und nach Cäsarea 16 Mill. P., wonach die Entfernung von Lidda nach Cäsarea 46 Mill. P. betragen und der wirklichen Distanz näher kommen würde. Dieselbe letztere Route gab das Intiner. Antonini als große Heerstraße [8]) von Caesarea nach Eleutheropolis ebenfalls über Betaro, aber hier nicht 16, sondern 31 Mill. P. dann statt über Nicopolis vielmehr Diospolis, d. i. Lydda, und zwar 28 Mill. P. an, was vielmehr 59 Mill. P. betragen würde und wieder die wahre Distanz etwas zu groß bezeichnen möchte.

Die Tabula Peuting. Sect. IX, e. führt den Querweg von Jerusalemm ebenfalls zum Meere XVI. Mill. P. nach Ama=

---

[106]) Itin. ed. Parthey. p. 276—277 u. 283. [7]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 131—132, Not. 95 c.; Robinson, Pal. III. S. 258, Not. 4. [8]) Itin. Anton. ed. Parthey. p. 89—90.

vante (? wol Amwas statt Nicopolis setzend), dann XVII. P. nach Ludd und XII. nach Cäsarea, ebenfalls 45 M. P., aber keinen directen Weg durch das Ephraim-Gebirge nach Cäsarea, sondern giebt auf der hohen Bergstraße nach Samaria die Stationen von Jerusalem nach Cofna (sonst Gofna, jetzt Jifna) zu XVI., von da nach Neapolis (Nablus) zu XX., und von da nach Cäsarea zu XXXI. M. P. an; so daß auch auf dieser Route jene directe Straße nicht verfolgt wird, wenn sie schon von den vorhergenannten abweicht, und in so fern viel directer genannt werden muß, da sie nicht erst über Scithopolis (Bethsean oder Beisân, s. Erdk. XV. S. 426), sondern schon von Neapolis (Nablus, dem heutigen Sichem) wahrscheinlich über Bethar (jetzt bei Barin) direct nach Cäsarea zur damaligen Capitale Palästinas hinüberführte.

Auch aus der Apostelgeschichte ist es bekannt (23, 23—35), daß der Apostel Paulus, da er von den Juden in Jerusalem als des Todes schuldig bei Claudius Lysias, dem Oberhauptmann, verklagt war, von diesem unter dem Geleit von 200 Kriegsknechten, 70 Reitern und 200 Schützen dem obersten Landpfleger Felix in Cäsarea übermacht wurde, um dort gerichtet zu werden. Die Kriegsknechte, heißt es nun V. 31: „wie ihnen befohlen war, „nahmen Paulum und führten ihn hin bei der Nacht gen Antipatriden. V. 32: Des andern Tages aber ließen sie die Reiter mit ihm ziehen, und wandten wiederum um zum Lager. „Da die gen Cäsarien kamen, überantworteten sie das Schreiben des Lysias dem Landpfleger Felix, und stellten ihm Paulum „auch dar."

Also bestand eine directe Via militaris zu jener Zeit, welche in einer Nacht, d. h. in einem nächtlichen Marsche, wie denn überall die Tagmärsche im heißen Orient auch heute noch in Nachtmärsche umgewandelt werden, um der Tageshitze zu entgehen, bis nach Antipatris führte, das noch 26 röm. Meilen südwärts von Caesarea Palaestinae im Tieflande auf der Küstenroute lag, zu welcher Station also das Soldatencommando an dem angegebenen Tagemarsche mit seinem Gefangenen von der Gebirgshöhe zum Tieflande hinabzog. Es ist merkwürdig, daß eine solche Marschroute wieder in gänzliche Vergessenheit zurücksinken konnte, daß selbst die Ortslage von Antipatris und der größte Theil des Weges dahin völlig aus dem Gedächtniß der folgenden Jahrhunderte bis in die neueste Zeit verschwand, und erst vor wenigen Jahren die dortige Terra incognita, die freilich auf allen Land-

karten, selbst auf denen von Robinson und Kiepert, eine große leere Stelle zeigte, erst wieder entdeckt werden mußte, eine leere Stelle, die auf Berghaus sonst so schöner Karte von Palästina nur durch die willkührlichen Schraffirungen eines Gebirges Ephraim maskirt werden konnte: denn noch hatte sie kein Beobachter durchwandert. Auch die große Jacotinsche Karte von Syrien, nach den Feldzügen der Neufranken entworfen, welche die Grundlage aller neuen Karten dieser westlichen Seite von Palästina, zumal auch der Robinsonschen geworden, und was die Küstenrouten betrifft, überall zu Rathe zu ziehen, aber doch auch vielfach zu berichtigen ist, blieb auf dieser Strecke ganz leer und wird bei einer neuen Kartenconstruction durch E. Smiths Winkelaufnahme vieler Zusätze bedürfen. Um so dankenswerther ist die Entdeckungsreise des erfahrenen, in Palästina so bewanderten und um dasselbe schon so vielfach verdienten Missionars Eli Smith, der sich am 26. April 1843 mit Herrn S. H. Calhoun von Jerusalem auf seiner Rückreise nach Beirut über Jafa, die Erforschung der Straße des Apostel Paulus bis Antipatris [9]) zum Ziele setzte, und deshalb die Direction über Bireh und Jifna auf der großen Nabulusstraße einschlug, um von da aus, von ihr gegen West abzweigend, das unbesuchte Gebirgsland Ephraim und seine Westgehänge gegen N.W. nach Kefr Saba zu durchsetzen, das für die wahrscheinliche Lage der antiken Antipatris, wenn auch nur hypothetisch, in Anspruch genommen war, da man es mit Capharsaba identificirte, von dem Josephus sagte, daß es der frühere alte Name von Antipatris gewesen sei[10]).

Erster Tagemarsch (26. April). - Von Jerusalem über Bireh, Jifna, Tibne, Thimnath Josuas und seine Grabstätte, nach Medj el Yâba (30 Mil. engl.).

Bireh (Beeroth, s. ob. S. 535) wurde von Jerusalem in 2½ Stunde erreicht, von wo die gewöhnliche große Nabulus-Straße an Jifna, dem alten Gophna, vorüberführt, wovon das Nähere weiter unten nachzusehen, da Eli Smith schon früher mit Robinson diesen Ort besucht hatte.

---

[9]) Eli Smith A, Visit to Antipatris, Letter 10. Mai 1843; E. Robinson, in Bibliotheca Sacra. New-York, 1843. p. 478—498.
[10]) Reland, Palaest. p. 455.

Jetzt lag das kleine Flüßchen Balua, das im Norden von Bireh seine Richtung gegen N.W. zum Mittelmeere nimmt, trocken. Das Land im Osten des großen Wasserscheiderückens, nach Bethel zu, war trefflich angebaut mit Weinbergen und Olivenwäldern.

Das erste jenseit beginnende Thal senkt sich gegen den Wadi Ludd nach West hin, wo wir, sagt Eli Smith, nach 35 Minuten Ritt von Bireh zu Ruinen kamen, Salemiyeh genannt, die von ein paar Eichen überschattet wurden und vielleicht früher einer Kirche angehörten. Von einem falschen Seitenwege, den wir beim Hinabsteigen genommen, kehrten wir durch Kornfelder bald in den rechten Weg zurück, über einen Bergrücken, jenseit welches der Ursprung des Wadi bei Jifna beginnt und zum Wadi Belât wird, der auf Robinsons Karte von da gegen Norden streicht. Wir ritten an dessen rechter Seite, also der östlichen, hin, an der westlichen uns gegenüber sahen wir das Müslim-Dorf Surda, dessen Einwohner den ganzen Abhang bebauen. Eine halbe Stunde von Salemiyeh, von einer Anhöhe zur Linken, übersah man 8 Dorfschaften, deren Winkel mit einem Smalcalder Compaß vermessen wurden, der in N. beginnt und rundum läuft. — Da diese ganz neuen Winkelmessungen, deren viele im Verlauf der Wanderung aufgenommen wurden, für eine künftige Vervollständigung der palästinischen Karte, zumal bei der Vertrautheit des Beobachters mit der Sprache des Landes, die wichtigsten Grundlagen zur Construction dieses Routiers darbieten, so fügen wir sie hier und auch fernerhin in Klammern bei [1) Kefr Ana 61½, 2) Scheikh Husein 63, 3) el Kutrawâneh 353, 4) das alte Bir Zeit 343, 4) das neue Bir Zeit 327, 6) Dorf Surda 279, 7) die Route hinter der Wasserscheide 195, 8) Ram Allah 213].

In einer halben Stunde von dieser Höhe, wo alle Bergbewohner Waffen trugen, wurde Jifna, Jafna bei Eli Smith, erreicht, das 1½ Stunden und 5 Minuten von Bireh, und 4 Stunden und 5 Minuten in N. von Jerusalem fern liegt.

Im Ort gab man 90 griechische Christen als Bewohner an; die Cultur hatte seit den 5 Jahren des ersten Besuches Fortschritte gemacht. Die Ebene war voll Getreidefelder, die Gehänge mit Weinbergen und Feigenbäumen bedeckt, auf den Höhen umher lagen Dörfer; bei guter Bewirthschaftung könnte das Land paradiesisch sein.

Ein Bruder Scheikh Ibrahims ward unser Führer über den Berg, an dessen Fuße Jafna liegt, über den man in 20 Minuten Bir Zeit[11]) erreicht (dieser Ort steht auf Robinsons Karte). Auf dem Wege dahin zeigten sich schon Reste einer römischen Via. Von der Gruppe der drei Bir Zeit genannten Dörfer ist nur das eine bewohnt, das wir besuchten und das 90 Einwohner hat, davon 70 Christen; aber noch lagen an 10 Dörfer sichtbar umher [1) Atâra 6, 2) Scheikh Husein 86, 3) Yebrûd 82½, 4) Ain Yebrûd 118, 5) Arnûtia 150½, 6) Kefr Ana 101, 7) Surda 179½, 8) Alt-Bir Zeit 252, 9) Turfin 28].

Von Bir Zeit ging unser Weg durch üppige Weinberge, Oliven- und Feigenbaumpflanzungen nach 15 Minuten zum Rande des Bergzuges, von dem man den dort beginnenden Westabhang zur Plaine überschauen kann, auf dem bei dem Puncte A. die Winkelmessungen von 18 Ortschaften[12]) genommen werden konnten, ein Beweis, wie lückenhaft die Kartenzeichnung schon auf diesem Gebiete sich darstellte [1) Scheikh Husein 44, 2) el Kütrawâneh' 8, 3) Neu-Bir Zeit 165, 4) Neby Samwil 191½, 5) Alt-Bir Zeit 207, 6) Râm Allah 185, 7) Abu Schukheidim 243½, 8) Beit Illu 275, 9) Deir Abu Mesh'al 286, 10) Kaubar 295, 11) Khirbet Miriam 302, 12) Khirbet Jibia 307, 13) Neby Salih 307, 14) Beit Rîma 310, 15) Deir-Ghüssâneh 314½, 16) Ferkha 341, 17) Deir ed Dâm 294, 18) Scheikh Khanwâs 313].

Der Westabhang des Gebirgszuges bestand nicht sowol in Kettenzügen, als vielmehr aus Erhöhungen, deren Zusammenhang man nicht immer deutlich unterscheiden konnte, um die hindurchziehenden Wadis zu traçiren. Dieselbe Schwierigkeit zeigte sich uns bei dem ganzen Verlauf des Hinabsteigens in das vorliegende Tiefland. Nur so viel kann ich, sagt Eli Smith, mit Bestimmtheit sagen, daß unser Weg uns zur Tiefe hinabführte, auf der Wasserscheide zwischen zwei großen Wadis, die allen andern zum Ablauf dienen.

Der eine, der nördliche dieser Wadis, wurde uns von dem Führer Wadi Belât genannt, der, wie wir später sahen, bei

---

[11]) Eli Smith, Visit to Antipatris a. a. O. p. 480. [12]) Ebend. p. 481.

Jafna seinen Ursprung nahm; doch vermuthe ich, daß dies nur sein Localname in jener Gegend ist; leider war, als wir gegen Abend ihn durchsetzen mußten, Niemand da, der uns seinen wahren Namen angeben konnte. Den anderen, den südlicheren von jenen beiden großen Wadis, nannten unsre Führer Wadi Ain Tuleib nach einer benachbarten Quelle.

Mit ihnen vereinen sich viele andere Wadis, aber beide stoßen in der Tiefe in dem gemeinsamen Wadi Ludd zusammen, der bei Lidda vorüberzieht.

Der Wadi Belât bildet die heutige Gränze zwischen den Provinzen Jerusalem in Süd und Nâbulus in Nord; doch sind einige Dörfer davon ausgenommen, die an seinem nördlichen Abhange liegen und doch noch zu Jerusalem gehören. Unter den Dörfern, die wir von unserm Standpuncte aus an der Nordseite des Wadi erblickten, gehörte das Dorf Ferkha aber doch schon zu Nâbulus.

Unser ganzer Hinabweg war durchaus practicabel und meist bequem, er schien von Natur selbst gebahnt zu sein, aber bald trafen wir auf römischen Pflasterweg, und diesen verfolgten wir den ganzen übrigen Tagemarsch mit wenig Unterbrechungen bis zum Abend. An einzelnen, ziemlich langen Strecken war diese Römerstraße sogar noch ganz vollkommen erhalten; dann aber auch plötzlich wieder aufgebrochen, oder unser Pfad ließ sie zur Seite liegen. Nirgends hatte Eli Smith[13]) noch so große Strecken einer Via Romana vorgefunden als hier; sie schien ihm zu bestätigen, daß er sich auf der richtigen Straße von Gophna nach Antipatris befinde, auf derselben Straße, die einst der Apostel Paulus mit der Escorte von 470 Mann Soldaten hinabgeführt wurde. Bei einer kleinen Abweichung, zur linken Hand von unserm Wege, erhielten wir nach 35 Minuten folgende Winkelmessungen:

1) A. 148, 2) Alt-Bir Zeit 169½, 3) Neby Samwil 186, 4) Beit Uniah 190½, 5) Abu Schukheidim 201½, 6) Khirbet Miriam 218, 7) Kaubar 255, 8) Khirbet Jibia 280, 9) Râs Kerker 237, 10) Janieh 227, 11) Beit Illu 256, 12) Deir Abu Mesh'al 277, 13) Deir ed Dâm 281, 14) Neby Sâlih 297½, 15) Beit Rîma 303, 16) Scheikh Khauwâs 308½, 17) Kafr 'Jyen 320, 18) Ferkha 344½,

[113]) Eli Smith etc. p. 482.

19) Arûrah 355, dies liegt auf der Nordseite des Wadi Belât, gehört aber noch zu Jerusalem, 20) Wely auf dem Berg Garizim 27].

Nach 25 Minuten wurde das kleine Dorf Um Sŭfâh erreicht; nahe dabei führt der Weg eine weite Strecke über einen sehr glatt abfallenden Felsboden, wo die Saumthiere oft hinstürzten. Der Name Sŭfâh erinnerte auch an die Localität von Hormah, wo wir an der Südgränze Palästinas vorübergingen, welche beide Benennungen im Arabischen solche glatte Felsenstrecken bezeichnen. Außerhalb des Dorfes nahmen wir drei Winkel:

[1) Alt-Bir Zeit 159½, 2) Khirbet Jîbia 219, 3) Deir Ghussâneh 310].

Wenige Minuten jenseit Um Sŭfâh zweigte der Weg rechts ab, und sollte nach unsern Führern dem Laufe des Wadi Belât entlang der directere Weg nach Kefr Sâba sein; aber eben an derselben Stelle blieb glücklicher Weise die Römerstraße[14]) uns zur Linken sichtbar, und zeigte uns deutlich, daß dieses der Weg war, den wir jetzt zu nehmen hatten. Wenige Minuten darauf maßen wir 5 Winkel:

[1) Arûrah 44½, 2) Ferkha 6, 3) Kerâwa 342; 4) Mŭtwy 338, 5) Kefr Jyen 331].

Die 4 ersten Orte liegen in N. des Wadi Belât; aber Arûrah und Kerâwa gehören noch zu Jerusalem.

Noch 15 Minuten auf der Via Romana fortgeschritten, maßen wir 6 Winkel:

[1) Tibneh 263½, 2) Deir ed Dam 248½, 3) Beit Illu 212, 4) Kaubar 143½, 5) Alt-Bir Zeit 139½, 6) Kŭtrawâneh 115].

Von hier stiegen wir nun bald hinab zum Anfang eines Wadi, in welchem wir nach 25 Minuten Ferne eine kleine Quelle fanden; an der rechten Seite des Wadi eine kleine Ruine Wadi riya auf einer Anhöhe; zur Linken 10 Minuten weiter lag Deir ed Dam. Hier wird nun das Thal breit und ist mit den herrlichsten Kornfeldern bedeckt. Ein großer Theil des Berggehänges, das wir hinabstiegen, war bebaut und sehr fruchtbar, wenn es auch aus der Ferne keineswegs das Ansehen hatte, weil der Baumwuchs fehlt oder sehr gering ist, der das Land viel öder aussehen macht, als es ist, wie in den Vereinsstaaten oft viel ödere

[14]) Eli Smith etc. p. 483.

Landschaften durch den Baumwuchs dagegen viel fruchtbarer erscheinen, als sie sind.

An der linken Seite des Thales, das sich bald in eine tiefe Schlucht verengte, erreichten wir bald zwischen steilen Felsufern den Wadi Belât. Zwischen ihm und unserm Pfade, 15 Minuten von der zuvorgenannten kleinen Quelle, erhob sich ein sanfter Berg mit Ruinen und Grundmauern einer einst großen Stadt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Weges, gegen Süd, lag ein viel höherer Berg, an dessen Nordseite wir mehrere Höhlengräber fanden, die viel Aehnlichkeit mit den Königsgräbern (Grab der Helena) zu Jerusalem zeigten. Die Fronte eines jeden hatte einen Portico, von 2 Säulen getragen, darüber ein Gebälke oder Bogen, alles aus solidem Fels gehauen. Im Rücken und in der Mitte des Portico, nicht an dem einen Ende, wie in Jerusalems Gruft, war die Grabesöffnung, aber mit Schutt gefüllt. Die Zeit fehlte uns leider, sie auszugraben und hineinzusteigen, was sehr wünschenswerth, da wol keine solche Gräber wie diese, außer denen in Jerusalem, noch im übrigen Palästina aufgefunden worden sind. Diese Stelle hieß Tibneh, derselbe Name, der auch die Lage des alten Thimnath (Heimath von Simsons Weibe, auf der Gränze von Juda und Dan, in N.W. von Bethschemes, s. ob. S. 116) bezeichnet. Aber dieses nördlichere Tibneh muß einem andern nördlichern Thimnath in Ephraim angehört haben (denn es gab mehrere des Namens)[15], das zur Zeit der Römer auch einem nördlichen Theile Judäas den Namen gab, aber bis dahin noch unentdeckt geblieben war, wonach aber die Toparchia Thamnitica genannt ward.

Josephus, in der Aufzählung der Toparchien Judäas (de Bell. Jud. III. 3, 5) nennt zuerst 1) Jerusalem, 2) Gophna, Acrabatta, dann Thamna, Lydda und Ammaus. — Er schreibt Thamna (Θάμνα) für Thimnath, dessen Lage mit dieser Reihenfolge stimmt, die an einer andern Stelle (Antiq. XIV. 11, 2) noch deutlicher hervortritt, wo er die Städte nennt, deren Einwohner von dem römischen Prätor Cassius von Syrien als Sclaven verkauft wurden, und unter diesen vorzüglich die 4 Städte: Gophna, Emmaus, Lydda und Thamna hervorhebt. Es ist dieselbe, die, noch mit andern benachbarten Städten vergesellschaftet, im B. d. Maccabäer 9, 50 unter den

[115]) Robinson, Pal. II. S. 599, Not. 4.

Städten genannt wird, die Bachides befestigte, nämlich: Jericho, Ammaus, Bethhoron, Bethel, Thamna, Phara und Topo. Ganz dasselbe sagt Josephus, Antiq. XIII. 1, 3, wo er *Θάμναθα* schreibt, statt Phara und Topo aber Pharaton (*Φαραθώ*), unstreitig das heutige Fer'ata, das in einiger Entfernung nördlich von Tibneh (Thimnath) liegt, im Jûrat Merda.

Bei Beischreibung von Vespasians Heeresmarsch von Antipatris, wo er zwei Tage verweilte, sagt Josephus (Bell. Jud. IV. 8, 1), daß er dann die Toparchie Thamna verheert habe und über Lydda und Jamnia nach Ammaus gegen Jerusalem gezogen sei. Alle diese Daten zeigen diese heutige Tibneh als die alte Thimnath oder Thamna, Thamnatha, in Verbindung mit Emmaus, Bethhoron, Gophna, Pharathon und Antipatris, von ihnen rings umgeben, in deren Mitte sie liegt. Die Provinz Thamna mußte von der Gebirgsseite an die Ebene gegränzt haben, da Vespasian sie auf seinem Vorübermarsche hatte verheeren können. Nach einer Angabe des sonst unbekannten Ortes Bethsalisa (im Onom.), der im District Thamna, 15 Mill. P. in Nord von Lydda liegend, angegeben wird, muß ebenfalls die Lage dieses Districtes mit der hier angegebenen Lage der Ruinen von Tibneh zusammenfallen (vergl. Reland, Pal. p. 191, 1043).

Im Buche der Richter 2, 8—9 heißt es, da nun Josua, der Sohn Nun, gestorben war, der Knecht des Herrn, als er hundert und zehn Jahr alt war, da begruben sie ihn in den Gränzen seines Erbtheiles zu Thimnat Heres, auf dem Gebirge Ephraim, von mitternachtwärts an dem Berge Gaas. — Dieselben Worte sind dem Ende des Buches Josua entnommen (Josua 24, 28—29); im Cap. 19, 49—50 heißt es aber: da sie nun das Land ausgetheilet hatten an die Stammesantheile, gaben die Kinder Israel Josua, dem Sohn Nun, ein Erbtheil unter ihnen. Und gaben ihm nach dem Befehl des Herrn die Stadt, die er forderte, nämlich Thimnath Serach auf dem Gebirge Ephraim; da bauete er die Stadt und wohnete darinnen[16]. Beide Orte Thimnat Heres oder Cheres und Thimnath Serach sind, wie schon Reland zeigte (Pal. p. 1044), dieselben. Früher war die Lage dieses Berges Gaas und dieser Thimnath, die Josua auf dem Gebirge Ephraim erbaut

[16]) Keil, Commentar zu Josua. S. 357; vgl. v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 148—149.

hatte, so in Vergessenheit gerathen, daß zu Eusebius und Hieronymus Zeiten den Pilgern, wie z. B. der Paula, irriger Weise das Grab des Josua in dem südlichen Thamna bei Beth Schemes in der Niederung Judas, d. i. zu Tibneh, im Stamme Dan gelegen (s. ob. 116), gezeigt und sogar darauf auch der Name Thamnathsara, d. i. Thimnath Serach, verlegt wurde. Dagegen scheint sich alles zu vereinen [17]), daß Eli Smith hier nicht nur das Erbtheil Josua's auf dem Gebirge Ephraim, die von ihm erbaute Stadt, und auch das Erbbegräbniß des großen Heerführers an der Nordseite des hohen Berges wieder entdeckt hat, der kein anderer als der Berg Gaas zur Zeit der Richter sein wird, obgleich sein Name sich dort noch nicht wieder im Munde des Volks hat ermitteln lassen, in dem sich aber der Name der Stadt Tibneh mit geringem Umlaute wol erhalten und durch die Ruinen von großem Umfange bewährt hat. Zur vollen Bestätigung dieser Grabstätte bedarf es freilich wol noch näherer Erforschung, da selbst Robinson [18]) Zweifel gegen das hohe Alter dieser Grabhöhlen und gegen die Identität der Thimnat Heres mit Thamna, der Capitale in der Toparchia Thamnitica, zu hegen scheint, obwol er diese Tibneh als identisch mit der Capitale Thamna für eine nicht unwichtige Entdeckung anerkennt. Von Tibneh wurden folgende Winkel gemessen:

[1) Deir ed Dam 133½, 2) Beit Illu 204, 3) Deir Abu Mesh'al 262, 4) Ferkha 35½].

Ferkha ist nach einer Route von Seidlitz in Zimmermanns Karte eingetragen; auf Berghaus Karte von Syrien ist zwar der Berg Gaas und Thimnath Serach eingezeichnet, aber hypothetisch viel zu weit südlich im Parallel mit Jophna, von dem beide doch viel weiter gegen N.W. liegen.

Von Tibneh und der wahrscheinlichen Grabstätte Josua's 10 Minuten fern, von einem Hügel zur Linken, wurden 10 Winkel gemessen:

[1) Scheikh Khauwâs 381, 2) Beit Rima 14, 3) Medjel Yâba 306, 4) Abûd 292½, 5) Deir Abu Mesh'al 258, 6) Jemmâla 194, 7) Deir Ammâr 182, 8) Deir ed Dâm 119½, 9) Kûtrawâneh 105½, 10) Tibneh 99].

---

[117]) Eli Smith, Visit to Antipatris a. a. O. p. 485. [18]) Robinson, Nota in Bibliotheca Sacra. 1843. l. c. p. 496.

Eilig weiterziehend über die Römerstraße wurde in 40 Minuten die große Stadt 'Abûd[19]) erreicht. (Deir Abu Mesh'al ist auf Robinsons Karte nach 4 verschiedenen Winkelmessungen von Süden bei Lydda aus eingetragen, muß also in weiter Ferne sichtbar sein und ziemlich hoch liegen; die Stadt Abu muß wol in der Nähe dabei liegen.) Sie hat 100 Muslem und 50 griechische Christen zu Einwohnern, die eine Kirche haben und eine Schule, darin 30 bis 40 Kinder saßen, die mehrere biblische Schulbücher der amerikanischen Mission in Gebrauch hatten, ungeachtet dieser Ort den Missionaren selbst ganz unbekannt geblieben war. So wahr, sagt Eli Smith, sei es, daß die Bibel auch dahin vordringe, wohin der Prediger nicht eindringen könne; denn kein Missionar hatte bisher diesen Ort erreicht, in dem nun schon die Bauernkinder mit dem Worte Gottes vertraut wurden.

Winkelmessungen von hier waren 7:

[1) Deir ed Dâm 115, 2) Deir Ghüssâneh 41, 3) Scheikh Khauwâs 32, 4) El Kefir 20, 5) Fer'ata 20, 6) Ferkha 58, 7) Deir Kül'ah 339.]

Die wohlwollenden Bewohner von Abud wünschten uns, sagt der Reisende, hier zurückzuhalten, wir eilten aber weiter und sahen zur Linken mehrere Grabhöhlen, die eben auch diesem Ort ein hohes Alter zu geben schienen. Wir hatten eine ziemliche Strecke einen sanften, aber klippigen Abstieg zu verfolgen, der der Anfang eines Wadi war, und fast die ganze Strecke wurde von der römischen Pflasterstraße durchzogen; endlich weitete sich der Abstieg zu breiteren Abhängen, mit Kornfeldern überdeckt.

Hier erreichten wir, 45 Minuten von Abûd, zu unserer Linken auf einer Anhöhe das kleine Dörfchen Lubban, und 5 Minuten weiterhin die Ruinen eines andern Dörfchens zur Rechten, das man Beni Ra'isch nannte. Nur 5 Minuten später wurden zwei Winkel gemessen:

[Lubban 147½, Schükba 178½].

Ohne Aufenthalt wurde nach 10 Minuten ein Seitenweg links passirt, der zum Dörfchen Rentis[20]) eine halbe Stunde fern führt; weiterhin durch das schöne Culturland über eine weniger angebaute, aber bebuschte Anhöhe. Nach 30 Minuten zur kleinen Ruine Kefr Isha, die links ¼ Meile liegen blieb, an einer Anhöhe. Nach 40 Minuten zu einer andern Ruine, Dikh-

[19]) Eli Smith etc. p. 486. [20]) Ebend. p. 487.

rin, von welcher links ein Abstieg zum Wadi Belât. Auch an diesem kurzen Abstieg waren Spuren einer Römerstraße merkbar, doch konnte man bei dem eintretenden Dunkel auch irren. Nach 20 Minuten war der tiefe Grund des Wadi erreicht, der ganz trocken lag; beim jenseitigen Hinaufsteigen über horizontale steilabfallende terrassirte Steinschichten kam man vom Wege ab, die Maulthiere mußten durch die Felseinschnitte sich ihren Weg suchen; doch ward, nach 20 Minuten Zeit von der Tiefe des verlassenen Wadi, auf der Höhe Abends 8 Uhr das Dorf Mejdel Yâba erreicht, nachdem man seit dem Morgen 30 engl. Miles weit geritten war.

Zweiter Tagmarsch (27. April). Mejdel Yâba über Râs el Ain und dem Aujeh nach Kefr Saba, Antipatris.

Dieser Ort steht auf der Spitze eines Berges, dem das Thal von Belât gegen Süd liegt, in das ein Arm des Wadi von Ost her einmündet, und bis zu welchem von West her die Ebene Saron bis an seinen Fuß heranreicht. Der späte Empfang war sehr ungastlich, das Haus des Scheikhs, auf dem Rest eines alten Castells stehend, war solide gebaut, aber vor kurzem Vieles darin und in den umliegenden Ortschaften durch eine Privatfehde verheert.

Am frühen Morgen hinderte die unklare Sonnenbeleuchtung daran, viele Puncte durch Winkelmessungen zu bestimmen, und die Unwissenheit des Volkes, oder seine Gleichgültigkeit gegen die Frage nach den Namen der Ortschaften, gab nur wenig Ausbeute zur Kenntniß der weit vorliegenden Landschaft.

8 Puncte gaben folgende Winkel: [1) Deir Abu Mesh'al 137½, 2) Ferkha 99, 3) Ludd 207, 4) Thurm von Ramleh 213, 5) Râs el Ain 322, 6) Jiljûlieh 9, 7) Rentieh 236, 8) el Yehudîyeh 236].

Medjel Yâba muß eine alte Stadt von nicht geringer Bedeutung gewesen sein; Mejdel bezeichnet einen Thurm, eine Anhöhe, eine Feste (s. ob. S. 69 u. a. O.).

Statt von diesem Orte[21]) direct nach Kefr Sâba zu reisen, was mehr nordwärts in der Richtung der Via Romana geführt haben würde, ritten wir zuerst gegen West ab nach Râs el Ain.

[121]) Smith etc. p. 491.

Nur wenige Minuten waren zum Hinabsteigen vom Berge nothwendig, dann führte der Weg durch die Mitte der Plaine in gerader Linie nach 40 Minuten zu diesem Râs el Ain.

Ein Hügel erhebt sich hier aus der flachen Ebene, auf welchem ein quadratischer Bau fast ganz die Oberfläche desselben bedeckt; in einiger Ferne hatte er das Ansehen eines alten Khans, gleich dem zu Ramleh; aber Schießscharten und Eckthürme ohne alle Spur von Minarets zeigten bald, daß es ein Fort sei. Am westlichen Fuße dieses Hügels in einem kleinen Morast voll Schilf und Rohr beginnt der Fluß Aujeh. Es ist hier eine der größten Quellen, sagt Eli Smith, die er jemals gesehen habe; doch nimmt sie eine so große Strecke ein, daß es noch die Frage ist, ob man sie nur als eine Quelle betrachten darf.

Hier, so wie an einigen andern Stellen entlang dem Aujeh abwärts, springt alles Wasser aus dem Boden hervor, das der Fluß in dieser Jahreszeit überhaupt enthält; denn die umliegenden Wadis waren zu gleicher Zeit ganz trocken, und doch war der Aujeh fast so breit wie der Jordan bei Jericho, und nur an wenigen Stellen furthbar. Sein Wasser hat eine bläuliche Farbe, sein Lauf ist sehr träge, doch sein Gefälle noch stark genug, um mehrere Mühlen zu treiben. Er fließt nur in geringer Strecke von Jaffa nordwärts zum Meere, wo v. Wildenbruch[22]) ihn zu einer Zeit, wo es lange nicht geregnet hatte und im Sommer alle andern Flüsse trocken lagen, wegen seiner Tiefe nicht durchreiten konnte.

Der Weg über die Ebene wurde durch ihre Mitte hindurch gegen Norden verfolgt. An der Ostseite stiegen die Berge von Samaria stufenweis über einander empor und begränzten nach dieser Seite die berühmte Ebene Saron oder Scharon. Gegen N.W. lag eine Reihe von niedern, waldigen Bergen, welche die Ebene von der Seeseite einschlossen. Der Boden ist hier ein unergründlicher, schwarzer Lehmboden, fast überall angebaut und von so ungemeiner Fruchtbarkeit, daß hier eine Culturebene wie wenige, eine wahre Kornkammer für das Land, sein konnte. Unübersehbare Felder voll Waitzen und Gerste in wogenden Aehren, der Reife sehr nahe, gaben den herrlichsten Anblick, dazwischen hie und da ein Hirsenfeld, das von den Bauern schon emsig ge-

---

[22]) v. Wildenbruch, Reiseroute in Syrien, in Monatsber. d. Geogr. Ges. in Berlin. N.F. Th. I. S. 232.

schnitten wurde, seltener ein Baumwollen-Acker, dessen diesjährige Schößlinge von den Stengeln überragt wurden, welche den Winter überlebt hatten. Nach 20 Minuten Wegs wurden 10 Orte durch Winkelmessungen bestimmt: [1) Mejdel Yâba 160, 2) Kefr Kâsim 105, 3) Zâkûr 70½, 4) Hableh 48, 5) Jiljûlieh 29, 6) Kefr Sâba 9, 7) Bir Adas 349, 8) Râs el Ain 193, 9) Deir Abu Mesch'al 143½, 10) Mescha 124].

Von diesen gegen Ost liegt Kefr Kâsim auf der nächsten Bergkette, welche die Plaine dominirt; Zâkûr liegt nur wenig dahinter, Hableh am Rande der Plaine; und eben so liegt an der Westseite Bir 'Adas gleichfalls an demselben Rande.

Nach 40 Minuten Wegs, nachdem wir das seichte Bett eines Wadi, der von den Bergen gegen West zieht, durchsetzt hatten, erreichten wir Jiljûlieh[23]). Dieses steht auf einer sehr niedern, zerrissenen Reihe von Höhen, die sich von dem östlichen Berge bis in die Hälfte der Plaine hineinziehen. Das Dorf ist ziemlich groß, war einst aber bedeutender, ist jetzt ganz moslemisch; an seiner Südseite steht ein Khan, ein früherer Bau, dem eines alten Khans zu Ramleh gleich, aus jener Zeit, da noch eine ganze Linie von solchen Karawanserais die große belebte ägyptische Handelsstraße aus Aegypten von Gaza, die Küste entlang, über diesen Küstenstrich nach Jezreel, Scythopolis und Damaskus bezeichnete.

An der Stelle des subterranen Raumes in der Mitte des quadratischen Khanhofs ist ein großer, runder Brunnen, der jetzt trocken lag, und am Eingange der Ummauerung zum Khan steht noch die Ruine eines Minarets. Hier in dieser Gegend ist wol das Gilgal des Königs der Heiden (Gojim?)[24]) in der Nähe von Carmel und Dor zu suchen, das Josua 12, 23 mit unter den unterworfenen Königreiche aufzählt. Zwar führt das Onomasticon ein Gelgel (s. v. Villa nomine Galgulis ab Antipatride in sexto milliario contra septentrionem) auf, das es aber 6 Meilen nordwärts setzt, während dieses Jiljûlieh doch nur 2 Meilen in O.S.O. von Kefr Sâba, dem alten Antipatris, liegt, weshalb v. Raumer früherhin, ehe noch die Lage der Orte durch E. Smiths Besuch genauer erörtert war, schon vorschlug, statt

---

[123]) v. Wildenbruch, S. 492. [24]) Keil, Commentar zu Josua. S. 237; Robinson, Pal. III. S. 260; v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 139, Not.

der Angabe des Hieronymus contra meridiem zu lesen. Allerdings, sagt Eli Smith, liege nur wenig entfernt in Nordosten von Kefr Saba auch ein Kilkilia, doch werde die Orthographie dieses Ortes schwerlich mit der des Galgulis des Onomasticon vereint werden können. Es bleiben also hier noch Differenzen übrig, selbst wenn man einen Irrthum des Onomasticon in der verfehlten Direction annehmen wollte.

Hier wurden die Winkelmessungen zweier Orte gemacht: [1) Kefr Kâsim 152½ 2) Bir 'Adas 283].

Von Jiljülieh wandten wir uns zur Linken von der großen nördlichen Straße und folgten dem directen Wege nach Kefr Sâba. Nach 15 Minuten wurden folgende 6 Winkel gemessen: [1) Hableh 102, 2) Kilkilia 41, 3) Neby Schemôn 23, 4) Neby Yemin 3, 5) Kefr Sâba 342, 6) Bir 'Adas 252].

Fünf Minuten später hatten wir die niederen Anhöhen verlassen, durchschritten einen niedern Wadi, der die Ebene gegen Süd durchzieht, und dann nach 15 Minuten Ritt durch die Mitte der Felder erreichten wir Kefr Sâba[25]).

Das jetzige moslemische Dorf dieses Namens ist gleich allen Ortschaften der Ebene ganz aus Erde erbaut, nur ein einziges Steinhaus zeigte sich, das eine Moschee gewesen zu sein schien, obwol es ohne Minaret war. Keine anderen Reste von Ruinen einer Stadt waren sonst noch zu finden. Ein Brunnen in geringem Abstand östlich von den Häusern ist das einzige dortige Zeichen sorgfältiger Construction; er ist mit einer Mauer von behauenen Steinen umgeben und 57 Fuß tief bis zur Wasserfläche. Das Dorf steht auf einer geringen, kreisrunden Erhöhung, nahe den westlichen Hügeln, von denen es aber durch eine zwischenliegende Plaine ganz abgeschieden ist; nur einen geringen Wadi konnte man da verfolgen, der seinen Lauf wie der zuletzt erwähnte gegen die Richtung des 'Aujeh nimmt. Der um den Ort etwas erhöhete Boden schien eben so fruchtbar wie die tieferliegende Ebene selbst zu sein und war fast überall angebaut.

So ist die Lage von Kefer Sâba, die schon wegen Josephus Angabe (Antiq. XIII. 15, 1: *Χαβαρζαβᾶ ἣ νῦν Ἀντιπατρὶς καλεῖται*), da sie früher, ehe Herodes sie neuerbaute und nach seinem Vater Antipater (s. ob. S. 75) nannte, Capharsaba geheißen, für identisch mit dieser Römerstadt gehalten werden konnte, da beide

[25]) Eli Smith, Visit a. a. O. p. 493.

Namen vollkommen übereinstimmen[26]); ob aber auch die Localität? darüber konnten noch Zweifel übrig bleiben, da man wol Beispiele von Verschiebung alter Ortslagen in benachbarte Localitäten hat, wie des alten Hebron auf der Höhe in das spätere in der Tiefe (s. ob. S. 226), auch wie bei Jericho und Riha, oder wie bei Surafend, das alte Sarepta, das früher am Seeufer lag, jetzt in einiger Ferne auf der Höhe steht.

Der äußerst bedächtige Eli Smith hatte selbst beim Herabsteigen vom Bergzuge den Ort Mejdel Yâba für die entsprechendste Lage von Antipatris gehalten, da schon die natürliche Situation ihr eine dominirende Herrschaft gewährt. Dort tritt man aus dem Gebirg hervor, gesichert vor jedem Ueberfall seiner Gebirgsbewohner. Auch war die Entfernung von 30 Miles groß genug. Von da bis zum heutigen Kefer Sâba, noch 8 Miles entfernter von Mejdel Yâba, würde das Antipatris, wenn es dort gelegen wäre, kaum in dem einen großen Nachtmarsche zu erreichen möglich gewesen sein, wenn dieser vor dem Morgenanbruch hätte beendet sein müssen (dies war jedoch, nach Robinsons Bemerkung, keineswegs der Fall). Auch wurde die Angabe bei Hieronymus, daß Galgulis 6 M. P. im Nord von Antipatris (gesetzt es sei darunter Mejdel Yâba zu verstehen) liege, genau passen, so wie die Angabe des Itin. Burd., daß von Lydda nach Antipatris 10 M. P. seien.

Gegen eine Annahme der Identität von Antipatris mit dem heutigen Kefr Saba spricht aber das Unternehmen des jüdischen Fürsten Alexander Jannäus, der nach Josephus Bericht (Antiq. XIII. 15, 1), um dem König Antiochus (Dionysius) von Syrien, dem letzten der Seleuciden, auf seinem Marsche von Damascus über Antipatris nach Arabien, d. i. nach Gaza, den Weg zu verrennen, von dieser Stadt, gerade da, sagt er, wo der einzige Durchzug seines Heeres von 8000 Mann Fußvolk und 800 Reitern stattfinden konnte, bis zum Meer von Joppe, auf einer Strecke von 150 Stadien (7½ Stunde), einen tiefen Graben mit Verschanzung von Thürmen ziehen ließ, an dem auch die für des Antiochus Heer vernichtende Schlacht vorfiel. Von Kefr Saba quer durch die Ebene bis zum Meer einen solchen tiefen Graben zu ziehen, würde nicht nur sehr schwere

[126]) Reland, Pal. p. 690; v. Raumer, Pal. S. 131 u. a. O.; Robinson, Pal. II. S. 259, Note, und in Bibl. Sacra. 1843. p. 497.

Arbeit, sondern auch eine ganz unnütze gewesen sein, da das Heer den Graben dann immer noch leicht auf der Ostseite umgehen konnte, wie noch heute die große Damaskusstraße nach Gaza im Osten von Kefr Saba auf der Ebene vorüberzieht. Anders, wenn man Mejdel Yâba für die alte Antipatris hielte, die, wie Josephus sagt, nahe am Berge lag (Bell. Jud. I. 4, 7): denn von da aus konnte ein Graben von nicht mehr als 2 engl. Miles (80 Stadien) leicht bis Ras el Ain gezogen werden, von wo dann der Aujeh-Fluß schon einen natürlichen Graben bis an das Meer bildet, so daß von dem Gebirge bis zum Meere wirklich eine Verschanzung stattfinden konnte.

Doch sprechen andre Stellen bei Josephus wiederum gegen diese Annahme, wie Antiq. XVI. 5, 2, wo er sagt, daß Herodes diese Stadt in der Ebene, die Capharsaba geheißen, erbaut habe, und Bell. Jud. I. 21, 9 noch hinzufügt, daß dies die schönste Ebene seines Reiches gewesen, was von Mejdel Yaba, das nur am Rande der Ebene gelegen, nicht gesagt werden kann. Diese Stadt sei von einem Wasser umflossen, gut bewässert und von schönen Waldbäumen umgeben. Gegenwärtig sind es nur noch zwei Bächlein, die auf jeder Seite den Ort Kefr Saba umgeben und die zur Zeit des Besuchs (Ende April) trocken lagen, wol aber zur Winterzeit noch der antiken Angabe entsprechen mögen. Ein Brunnen daselbst ist 57 Fuß tief und ein zweiter am Wely Neby Yemîn liegt nur eine Viertelstunde fern von dem Ort. In Mejdel Yâba giebt es zwar im Winter Regenbäche, aber ihr Trinkwasser müssen sich die Einwohner erst aus Ras el Ain, 2 Miles fern, herbeiholen. Dann, spricht die Benennung des Ortes für die Identität, da Josephus Antiq. XIII. 15, 1 ausdrücklich sagt, daß der Ort vorher, ehe ihn Herodes seinem Vater zu Ehren aufgebaut und Antipatris genannt, Capharsaba (mehrmals *Καφαρσαβᾶ* oder *Χαβαρζαβᾶ*) geheißen habe. Da Mejdel so viel als Thurm oder Feste, Kefr aber Dorf heißt, und das S leicht in Y übergeht, konnte man auch die Verwechslung der Namen wol erklären; aber nach allem bleibt Eli Smith[27]) doch dafür, daß die heutige Kefr Saba, übereinstimmend mit v. Raumers frühesten Distanzbestimmungen desselben Ortes, am besten der alten Antipatris entspreche, obgleich der völlige Mangel an Ruinen auffallen muß, da der Ort nach Herodes bekannter Bau-

---

[27]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 130, Not. 95, c.

lust gewiß nicht ohne große Prachtbauten geblieben ist, die jedoch, so nahe der Küste, leicht verschleppt werden konnten, oder bei Ausgrabungen auf der Erhebung, die es einnimmt, wieder aufgefunden werden könnten.

Vom Brunnen, wo Halt gemacht worden, ergaben sich folgende 11 Winkelaufnahmen[28]): [1) Kilfilia 80; 2) Hableh 122; 3) Zakûr 140; 4) Deir Abu Meschal 155½; Kefr Kâsim 159; 6) Jiljûlieh 168½; 7) Mejdel Yâba 178; 8) Râs el' Ain 192; 9) Ramlehs Thurm 200; 10) Bir Adas 221; 11) Neby Yemîn 120½].

Da Eli Smith von Kefr Saba gegen Süden umkehrte und also nicht weiter nordwärts seine Forschungen fortsetzen konnte: so bemerken wir hier nur, daß auch v. Wildenbruchs Routier Nr. 6 zwischen Ramleh über Ras el Ain[29]) nach Kalensawe und weiter nordwärts dieselbe Straße von Kefr Saba passirte, ohne von diesem Namen daselbst eine Spur im Munde des Volkes auffinden zu können. Wir führen hier nur an, daß v. Wildenbruch von Ramleh bis Ras el Ain 8 Stunden zählt, dem er zur Seite östlich auf der ersten Anhöhe das Dorf Mejdel mit dem von Ibrahim Pascha zerstörten Fort liegen sah, und auch in Ras el Ain das Dasein des quadratischen verödeten Forts bestätigt, so wie die Mühlen, die an dem Wasser des Aujeh liegen, dessen wasserreiche Sümpfe sich gegen N.W. bis nach Arsuf ziehen sollen. Aber da v. Wildenbruch von Muchalid 6 Stunden nach Jaffa die Küstenroute entlang zog, so versichert er, daß kein Fluß auf dieser Strecke bei den am Nahr Arsuf genannten Sümpfen gegen N.W. zum Meere von Ras el Ain abfließe, sondern daß der Nahr Aujeh der einzige etwas nördlich von Jaffa sich mündende Fluß sei. Von Ras el Ain marschirte er, ein großes Dorf Gilgulie mit Ruinen rechter Hand liegen lassend (das Jiljûlieh bei Eli Smith), in 5 Stunden über eine von W. nach N.O. querlaufende Via Romana, nach einem zweiten Gilgoul mit der Ruine eines Thurmes, einer Moschee und eines Khans mit schöner arabischer Medresse, die er für die sonst Kefr Saba genannte Ortschaft hält, deren Name hier aber ganz unbekannt war. Ob hier die Stelle Kilfilias, die denn doch vielleicht mit der nördlichen Galgulis des

[128]) Eli Smith, Visit l. c. p. 495. [29]) v. Wildenbruch, Reiseroute in Syrien, in Monatsber. der Geogr. Gesellschaft in Berlin, N. F. I. S. 233 nebst Tabul. V.

Onomasticon 6 Mill. P. im Nord von Antipatris übereinstimmen könnte? Von diesem Gilgoul legte v. Wildenbruch den Weg in 8 Stunden nach Kalensawe zurück, wo ein Fort wie in Ras el Ain.

§. 13.

Drittes Kapitel.

Die Küstenebene vom Lande der Philistäer bis zum Karmel-Gebirge. Sephela und Sarom mit ihren Städten und Hauptstraßenzügen. Joppe oder Jaffa, Ramleh, die Ebene Saron. Die östliche Bergstraße zum Karmelpaß nach der Ebene Esdraelom. Die westliche Küstenstraße nach Cäsarea und dem Vorgebirge Karmel.

Wir haben früher auf der Küstenstraße von Gaza über die Städte der Philister Ascalon, Asdod, Jabne und Ekron das Tiefland Sephel am Mittelländischen Meere entlang durchwandert, bis über den Nahr Rubin zu den Thoren von Ramleh und Jaffa (s. ob. S. 127). Gegenwärtig steht uns die Fortsetzung dieser Wanderung durch die große Küstenebene Sarom, zur Seite des syrischen Gebirgszuges, entlang den Gebirgen von Ephraim und Samaria, bevor, bis zu dem großen Vorgebirge des Karmel, das hier, nach der Meeresseite zu, eine natürliche Gränzscheide zwischen Samaria und Galiläa bildet.

Die Küstenebene Sephel war ganz im Besitz der Philistäer gewesen, bis zum Nahr Rubin, der zwischen Akir (Ekron) und Yebna vorüberzieht; nordwärts desselben lagen schon phönicische Städte, auf die sie keine Ansprüche gemacht zu haben scheinen, da sie nur ihre Herrschaft nach Ost, gegen Judäa hin, auszubreiten bemüht waren, aber von keiner ihrer Unternehmungen, ihre Eroberungen gegen Norden hin zu erweitern, die Rede ist. Schon die nächsten phönicischen Städte, ihre Colonisation, sind Jope und Dor, die späterhin unter Israels Scepter kamen, aber lange Zeit unter Einfluß der Phönicier als ihre Schutzstaaten gestanden zu haben scheinen.

Erläuterung 1.

Joppe und Ramla mit ihren Zugängen.

1) Jope, Joppe, Phoenicum, Ἰάφα, der Hafenort Jerusalems.

Jope, unter 32° 2′ N.Br.[30]), 6 Stunden im N. von Jamnia, dem heutigen Yebna, die Seestadt, war der wichtigste Handelsplatz der ganzen Küste, von hohem Alter, den Plinius das Joppe Phoenicum nennt und mit wenigen Worten trefflich characterisirt (H.N. V. 14: Joppe Phoenicum, antiquior terrarum inundatione, ut ferunt. Insidet collem praejacente saxo, in quo vinculorum Andromedae vestigia ostendunt. Colitur illic fabulosa Ceto; inde Apollonia), dann aber sogleich folgen läßt: „Caesarea... finis Palaestines .... deinde Phoenice," ein Zeichen, daß er wol die Phönicierstadt vom Lande Phönicien unterschieden wissen wollte. Nach seinen Angaben bestand der Ort schon vor der großen Fluth. Plinius wie Strabo (XVI. 759) schreiben Ἰόππη, richtiger wol Ἰόπη, ohne Verdoppelung, Jope, da dies im Phönicischen eine Anhöhe bezeichnete[31]), wie auch Strabo, obgleich er nicht selbst in Palästina war, dessen Lage genauer bezeichnete (ἐν ὕψει γάρ ἐστιν ἱκανῶς τὸ χωρίον), aber die Höhe derselben übertrieb, indem er irrig behauptete, daß man von da Jerusalem sehen könne, was nicht der Fall ist, den Ort aber als Hafenort Jerusalems hervorhob und dabei bemerkte, daß er nicht selten ein Sitz der Seeräuber sei.

Im Buche Josua heißt der Ort Japho (Josua 19, 46), das Ἰάφα der späteren Maccabäer, daher auch die gleichberechtigte Schreibung Jaffa[32]) oder Jafa, welche bei der Vertheilung der Stammesantheile Israels vom Stammesantheile Dans, der es umgab, ausgeschlossen blieb. Es ist keine Spur vorhanden, daß diese bedeutende See- und Handelsstadt in den ältern Zeiten im Besitz der Philistäer oder der Israeliten gewesen wäre, wol aber zeigt die dortige Sage von einer früheren Ueberschwemmung, von der Andromeda und dem Seeungeheuer, daß hier frühester phönicischer Verkehr herrschend war. Die Bestimmung des Königs Hiram von Tyrus,

[130]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung. 1837. 4. Th. III. S. 41.
[31]) Movers, Phönizier. Th. II. 2. S. 177; Hitzig, Die Philistäer. S. 131—134. [32]) Keil, Commentar zu Josua. S. 356.

die von ihm ausging, das Flößholz der Cedern vom Libanon nach Japho zu schaffen (2. Chron. 2, 16: So wollen wir das Holz hauen auf dem Libanon, wie viel es noth ist, und wollen's auf Flößen bringen im Meer gen Japho, von dannen magst du es hinauf gen Jerusalem bringen), beweiset den alten Zusammenhang der Tyrier mit diesem Hafenorte, der sich auch bis zu Cyrus Zeiten erhielt, da nach der Rückkehr aus dem Exil dasselbe Japho die Meeresanfurth der Phönizier für ihr Schiffsholz zum neuen Tempelbau geblieben war (Esra 3, 7). Es hatte ja auch der Prophet Jonas mit andern Auswanderern im Hafen von Japho ein Schiff bestiegen und Fährgeld bezahlt, das zum tyrischen Coloniallande Tartessus auf das Meer (gen Tarsis) führen wollte, um des Herrn Gebot zu entfliehen, der ihn gen Ninive zu gehen berufen hatte. Da er sich auf dem Schiffe der Götzendiener vor Jehova verbergen wollte, so war dies offenbar ein phönicisches Schiff, und diese Fahrt setzt auch einen phönicischen Hafenplatz, von dem sie ausgehen sollte, voraus, der zugleich phönicisches Emporium für Judäa war und blieb, wie denn auch noch späterhin dieser Hafenplatz mit judäischem Getreide das Land von Sidon und Tyrus versah, von woher jährlich dagegen Staatsschiffe mit Geldern gesandt wurden, das Korn in Jope einzuladen (Joseph. Antiq. XIV. 10, 6). Nur die Voraussetzung der ältesten innigen Verbindung dieser Hafenstadt mit Jerusalem kann die Erklärung der Kadytis des Herodot, die er III. 5 zu den Emporien der Küste zählt, als sei Jerusalem damit gemeint, worauf der Titel als heilige Stadt[33]) auch gut paßt, einigermaßen rechtfertigen (s. ob. S. 57). Und allerdings hatte ein seefahrendes Volk, wie die Phönicier, alle Ursache, sich hier anzusiedeln, wo die Küste von Aegypten her, wie schon Strabo sehr richtig bemerkte (XVI. 759), eine bisher von Westen her nun aber plötzlich mehr nördliche Richtung annimmt, wo reichere Wasserquellen waren und ein wenn auch nur für kleinere Schiffe geeigneter Hafen sich zeigte, der doch den besten Schutz an dieser sonst hafenarmen Küste darbieten mochte. Doch läßt dieses aus seinem gegenwärtig sehr veränderten und verschlechterten Zustande wol für die früheste Periode keine genauere Beurtheilung zu[34]). Erst seit der Maccabäer Zeiten setzten sich die Israeliten in Jope fest (1. B. der Maccab. 10, 76; 14, 5 u. 34), und seitdem blieb ihr Geschick mit den von Palästina

[33]) Krafft, Topogr. S. 143. [34]) C. Niebuhr, Reise. III. S. 42.

in stetem Zusammenhange. Die ältere Form Jope oder Joppe blieb neben der spätern allgemeiner werdenden Form Jafa oder Jaffa bestehen, so daß beide in verschiedenen Zeiten, bis heute, bei verschiedenen Völkern in Gebrauch geblieben.

Die heutige Jaffa hat viele Veränderungen erlitten, ist oft zerstört und wieder aufgebaut und durch alle christliche Jahrhunderte hindurch vorzugsweise von den Pilgern, wie in den Kriegszeiten von den Kreuzfahrern, besucht worden, da sie die erste durch Gottfried v. Bouillon eroberte Stadt in Palästina war, die er der Kirche zum Heiligen Grabe in Jerusalem übergab[35]), eine Schenkung, der dann viele andre gefolgt sind, die dann fast alle mit Saladins Eroberung wieder verloren gingen. Als L. Rauwolff im J. 1573 Joppe besuchte, fand er sie gänzlich zerstört, kein Haus mehr vorhanden, so daß er daran zweifeln konnte, ob hier jemals eine so große Stadt gestanden habe[36]).

Doch hat die günstige Lage, als Emporium und Hafenort, der einzige für das innere Palästina, diese Jaffa immer wieder in einige Aufnahme gebracht. Zu Niebuhrs Zeit (1766) zählte man daselbst 400 bis 500 Häuser und viele Moscheen; einen in der Nähe liegenden Sumpf hatte man ausgetrocknet und in Gärten verwandelt, wodurch die Luft gesunder geworden war als zuvor. Die Häuser am Meere waren aus Stein mit Kalk erbaut. Die mehrsten lagen auf der Anhöhe von höchstens 150 Fuß Höhe; ein paar kleine Castelle waren unbedeutend, der Hafen, immer gefahrvoll gewesen, war so unsicher durch wahrscheinlich spätere Verschüttung geworden, daß Schiffe immer auf offener Rhede eine halbe Stunde fern von der Stadt halten und diese öfter selbst mitten im Sommer ihre Anker zurücklassen mußten. Niebuhr[37]) schien es, als habe in dieser Gegend sich die See zurückgezogen, und darauf mag auch wol Plinius oben angeführte Aussage beruhen; ein alter Mann versicherte wenigstens Niebuhr, daß in seiner Jugend kleine Schiffe bis dicht an die Häuser hätten kommen können, wo es jetzt ganz trocken sei. Ein steinerner Quai[38]) aus älterer Zeit ist noch zu sehen, von dem man auf Stufen zum Meere hinabstieg, das gegenwärtig an 20 Schritt davon entfernt liegt und ganz seicht ist. Dr. Barth bemerkte auch noch neuerlich,

[135]) Sebastiano Pauli, Codice diplomatico etc. Regno di Gerusalemme. I. p. 441. [36]) Dr. L. Rauwolffen, Reyß etc. Frankf. a. M. 1582. 4. S. 15. [37]) C. Niebuhr, Reisebeschr. III. S. 42.
[38]) O. v. Richter, Wallfahrten. S. 10.

daß das kleine Bassin des dortigen Hafens selbst für leichte kleine Handelsschiffe einen sehr unsichern Schutz darbiete, und daß die Packleute, welche diese Schiffe zu belasten haben, mit ihrem Gepäck bis an die Brust durch das Wasser waten müssen, um dieselben nur zu erreichen. Die ägyptischen Schiffe, die hier ankommen, können niemals bequem und oft gar nicht landen[39]), und ihre Passagiere müssen durch das Wasser nach dem Lande getragen werden. Der Hafenverkehr ist daher nur sehr schwach. Lusignan (s. Erdk. XV. S. 611) sagt[40]) Genaueres aus eigner Erfahrung und klärt dadurch die merkwürdige Stelle des Josephus über den Hafen der Piraten in Joppe, wie Strabo's Schilderung auf, der ihn eine Seeräuberhöhle nennt. Aus eigner Erfahrung bemerkt er, der Hafen dehne sich von N. nach S. aus, liege dicht an der Stadt, von Felsen umgeben, habe zwei Eingänge, davon der eine im N. der weiteste, aber gefährlichste sei, weil er Sandbänke habe; der zweite in W., der aber sehr enge sei, nur 10 Fuß breit und eben so tief, daher bei Stürmen wegen der Klippen auch höchst gefahrvoll werde. W. G. Browne sagte, daß es sehr viele Corallenbildungen in der See bei Jaffa gebe[41]). Die ganze Breite dieses Hafens im nördlichen Theile ist nur etwa 20 Schritt, den Winden sehr ausgesetzt und dazu fehlt ihm noch die Tiefe. Das südliche Hafenbassin ist nicht einmal ganz so breit als jenes, doch etwas sichrer, da es zur Seite durch hohe Felsen und im Süd durch die Stadtmauer geschützt sei, wo eine Batterie und ein Molo errichtet waren. Die zu geringe Tiefe bei 6 Fuß, oder mit hohem Wasserstande bei 10 Fuß, ist nur eine Folge der Verschüttung des reinen Felsgrundes, der an mehrern seichten Stellen sichtbar wird; durch dessen Reinigung könnte hier wenigstens ein Hafenbassin für 15 bis 18 Schiffe gewonnen werden, wenn auch nur für kleinere Schiffe, die nicht über 150 Tonnen laden. Als Vespasian Syrien gegen Jerusalem mit seinem Heere durchzog und Tiberias in Besitz nahm (de Bello Jud. III. 9, 2—4), schickte er seinen Feldherrn Cestius nach Jaffa zur Vertilgung der Piraten und des Hafenortes, in dem die jüdischen Seeräuber ihre Flotten hatten, mit denen sie das Küstenland umher verheerten. Die Piratenflotte, im engen Hafen

[39]) Sieber, Reise. S. 17. [40]) S. Lusignan, Letters. II. p. 79; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 257; Buckingham, Trav. in Palestine I. p. 229. [41]) W. G. Browne, Reise in Darfur u. Syrien. Uebers. v. M. C. Sprengel. S. 353.

zusammengedrängt, mußte bei dem heftigen Nordsturm, Melanoboreas bei Josephus und auch heute noch die schwarze Bora genannt, der sich erhob und kein Auslaufen gegen die sich von West her anbäumenden Wogen gestattete, zwischen den Klippen, gegen die ihre Schiffe geschmettert wurden, den Untergang finden, da die römischen Truppen, welche das Ufer besetzt, alle, die sich dorthin retten wollten, niedermachten. Auf diese Begebenheit scheinen sich wol Strabo's Angaben an der lückenhaften Stelle XVI. 759 über den Piratenhafen zu beziehen. Die Klippen, die man auch noch zu Hieronymus Zeiten als eine Stätte der Befreiung zeigte (Comment. in Jon. l. c.), sind dieselben, wo die gefesselte Andromeda einst von Perseus befreit sein soll, ein Beweis altassyrischen Göttercultus an diesem Meeresgestade. In der Apostelgeschichte ist Joppe durch des Apostels Petrus Thaten bekannt (Apostelgesch. Kap. 9, 10 u. 11).

Welchen Gefahren in solcher Meeresanfurth durch die langen Jahrhunderte des Mittelalters hindurch die vielen Tausend Schiffe, mit Pilgern und Kreuzfahrern beladen, entgegen gehen mußten, da Joppe durch alle Zeiten hindurch ihr Haupthafen bis in die neuere Zeit geblieben, ist begreiflich.

Die Bauwerke und Mauern des heutigen Jaffa, das auf einer langgezogenen Anhöhe mit übereinander in Terrassen aufsteigenden Häusern und in treppenartigen Gassen sich erhebt, sind keineswegs gering zu nennen; doch ist es nur eine verwirrte moderne Häusermasse; ihr fehlen alle ältern Denkmale nach den vielen Verheerungen, welche der Ort zu erdulden hatte. Die Stadt selbst ist gleich den meisten andern im Orient in ihrem Innern nur ein sehr unansehnliches Nest, in dem jedoch nach Russegger 2000 bis 3000 Einwohner leben sollen. Der Blick von ihrer Höhe, sagt O. v. Richter[42]), auf das smaragdgrüne Meer auf der einen Seite, von der andern auf die weithin bebaute Ebene Saron, von flachen Schluchten durchschnitten, in der Nähe auf die Dickichte der Obstgärten mit dem üppigsten Grün, in weiter östlicher Ferne auf die blauen Gebirge von Judäa und Ephraim entschädigen den Wanderer für das Widrige im Innern ihrer Gassen. Am Ostthore zeigt sich eine Fontaine von weißem Marmor, im saracenischen Style schön ornamentirt, mit einer goldenen arabischen Inschrift. Die besten Häuser der Kaufleute und ihre Magazine liegen an der Seeseite der

---

[142]) Russeger, Reise. III. S. 118; O. v. Richter, Reise. S. 10.

Stadt unter dem Schutz der Batterien[43]), wo auch die Wohnungen der europäischen Consular=Agenten, ein Franciscaner=Kloster für katholische Pilger, ein kleines griechisches und ein armenisches liegen. Der Bazar ist gut besetzt, die zahlreichen kunstlosen, aber in üppigster Vegetation prangenden Gärten, welche die Stadt stundenweit umgeben, liefern Obstreichthum. Als W. G. Browne Ende des vorigen Jahrhunderts (1797)[44]) hindurch kam, waren alle aus großen Citronen= und Pommeranzenbäumen bestehenden Waldungen, die zuvor Jaffa umgaben, durch Belagerungen gänzlich niedergebrannt; die Mameluckenherrschaft hatte die Stämme als Brennholz aufgebraucht. Seitdem sind sie wieder emporgeschossen, denn als Russegger (1838) hindurch kam, beugten sich die Citronen= und Orangenbäume, wieder unter der Last ihrer goldnen Früchte; mitten im saftigsten Grün ihrer Haine glühte die rothe Granate und am Abend füllten sich die Lüfte mit dem gewürzhaften Dufte dieser reizenden Wildgärten. Sie werden durch Schöpfräder bewässert, ihre Feigen und Orangen sind von besonderer Süße und Wohlgeschmack. Die Wassermelonen, welche den Sandboden lieben, werden in vielen Schiffslasten von hier nach Aegypten bis Alexandrien und Cairo ausgeführt. Auch durch ganz Syrien, sagt Eli Smith[45]), seien die Melonen von Jaffa berühmt und ausgeführt. Eine Kameelladung solcher Melonen, oder Pasteken, kostete zu Siebers Zeit (1818) am Orte nur wenige Kreuzer. Auch die Gemüse sind vortrefflich und billig: die Erde ist dort noch immer so freigebig wie vor Jahrtausenden. Der Gärtner Bové war (1832)[46]) durch die sorgfältige Obstcultur in Joppe überrascht. Er beobachtete dreierlei Arten von Feigen, violette längliche, runde und grüngelbliche; dann Apricosen, Mandeln, Granaten, Orangen, Sycomorfeigen, Pfirsiche, Birnen, Aepfel in verschiedenen Varietäten, Pflaumen, Bananen, Weintrauben. Das Zuckerrohr wächst hier 4 bis 6 Fuß hoch, wird aber nicht zur Zuckerbereitung benutzt. Von Gemüsen baut man hier die so beliebte Tomate, Mais, Kohl, Hibiscus esculentus. Alle Gärten sind mit stachligen Cactus opuntia umzäunt, die auch in allen Orten der Saron=Ebne die besten Umzäunungen und Umwallungen bilden, da sie zu holzigen Stämmen heranwachsen. Die sorgfältigste Be-

[43]) Sieber, Reise. S. 20. [44]) W. G. Browne, Reise in Darfur, Syrien. Uebers. von Sprengel. Berlin, 1801. S. 352. [45]) Eli Smith, in Bibl. Sacra l. c. p. 495. [46]) Bové, Bulletin l. c. III. p. 385.

wässerung ist hier vorhanden. Auffallend war es Bové, daß die Agave, die große americanische Aloë, welche im ganzen westlichen Bassin des Mittelländischen Meeres so einheimisch geworden, und auch von Franzosen vor nicht langer Zeit nach Aegypten gebracht war, in Palästina und Syrien noch gänzlich zu fehlen schien.

Wilson[47]) fand nur eine geringe Zahl von Juden, 120 Seelen in 26 Familien, die bei der zu seiner Zeit angegebnen Population von Joppe, 5000 Einw., zu denen stets noch eine Garnison hinzuzuzählen ist, einen sehr geringen Antheil ausmache. Die dortigen Sephardim-Juden waren erst seit 8 bis 10 Jahren meist aus Nordafrica, wol durch den Schutz der ägyptischen Herrschaft, in Jaffa angesiedelt, meist Kaufleute, Krämer, Seidenwirker, Zimmerleute, doch auch einige aus Bagdad, die hier ihre Glaubensgenossen auf der Pilgerschaft nach Jerusalem zu beherbergen haben. Die Seifenfabriken zu Joppe haben seit langen Zeiten einen bedeutenden Absatz im Orient erhalten. Das armenische Kloster in Joppe, einst das Hospital der Neufranken, wird als der Ort gezeigt[48]), wo Buonaparte seine Kranken vergiften ließ, um sie den Händen der siegenden Türken zu entreißen, und eine Viertelstunde von der Stadt sein Feldlager, wo er die Jaffabewohner mit kaltem Blute niederhauen ließ, als die Stadt schon in seinem Besitze war.

2) Ramleh, Ramula (Rama?).

Von Jaffa gegen S.S.O. über die reichen Saatfelder von Jesôr[49]) (Yazur, s. ob. S. 127), über Kubáb, Beit Dejan (Beit Dagon oder Caphar Dagon) und Surafend (Sariphaea) 3 Stunden fern (zu Pferd leicht in 1½ St. zurückzulegen) liegt Ramleh auf der großen Karawanenstraße von Aegypten nach Damaskus, die hier wie im benachbarten Ludd von der großen Querstraße von Jerusalem nach Jaffa gekreuzt wird, woraus sich die Wichtigkeit der Situation beider Ortschaften in den Zeiten großen Weltverkehrs von selbst ergiebt. Der ganze Weg von Jaffa ist zwar sandig, doch der Boden mehr wellig als eben und im allgemeinen schon ansteigend und wasserreich, daher auch culturbar. Die genannten Orte umher liegen alle auf Anhöhen und sind wol meist antiken Grundlagen übergebaut, wie z. B. Surafend an der Stelle

[47]) Wilson, The Lands etc. II. p. 258; John Kinnear, Cairo etc. 1839. p. 214. [48]) Irby and Mangles, Trav. p. 184; Buckingham, Pal. I. p. 249. [49]) Robinson, Pal. III. S. 233—244; Wilson, The Lands etc. II. p. 259—263.

von Sarifaea (auch Safariyah), die schon Reland (Pal. p. 987) als jenen berühmten Bischofssitz erkannte.

Wie Gaza und Jaffa, sagt Robinson[50]), liegt auch Ramleh in Fruchtgärten mit den köstlichsten Orangen und andern Obstarten; auch Olivenwälder nennt Browne, aus denen hie und da Palmen, Kharûben, Sykomoren und andre Bäume mit ihren hohen Kronen hervorragen. Auch Palmen, bemerkt Sieber ausdrücklich, mit hohen Kronen stehen hier noch, die im kältern Clima zwar selten Früchte zur Reife bringen, aber dafür sich auch weniger erschöpfen und schönern Wuchs mit reichern Blattkronen tragen als die ägyptischen Palmen[51]). Die Stadt mit ihren weißgetünchten Häusern liegt auf der östlichen Seite einer niedern, aber breiten Erhöhung in sandiger, doch fruchtbarer Ebene; sie ist von Cactusgehegen, deren Früchte hier eine sehr liebliche Nahrung liefern, umgeben; ihre Straßen senken sich gegen Ost. Die Häuser von Stein sind in wenig Straßen, aber nett und gut gebaut, dazwischen mehrere Moscheen, deren einige früherhin Kirchen waren; auch steht hier eins der größten Klöster der Lateiner in Palästina, sehr geräumig[52]), mit hohen Mauern umschlossen, das früher von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, im J. 1420 als Hospiz gestiftet war, seit dem achtzehnten Jahrhundert zu einer Pilgerherberge durch Franciscaner verwendet wird. Dessen Kirche ist nur klein, die Pflege der Pilger gut, das Kloster sucht sich durch jährliche Zahlung von 100 Piaster und ein Geschenk von 4 Ellen Tuch an den Gouverneur der Stadt dessen Schutz zu sichern.

An der Nordseite der Stadt mit 3000 Einwohnern, darunter 1000 Armenier und Griechen (2000 Muhammedaner und 800 Griechen nach v. Prokesch) liegen gute Cisternen, und etwa 10 Minuten in West der Stadt, auf der dort höchsten Stelle, mitten unter Ruinen einer großen quadratischen Ringmauer, die das Ansehn eines frühern prachtvollen Khans hat, erhebt sich der berühmte Thurm, der schon aus weiter Ferne die Lage von Rama verkündet, der sogar noch zu Kefr Saba zu einer Winkelmessung Eli Smiths dienen konnte (s. ob. S. 572).

Die frühere Ramleh, die in ältern Zeiten auch Ramula und Ramel heißt, scheint, nach den vielen Ruinen und Cisternen zu urtheilen, die sich in ihren weitläufigen Gärten finden, einst von

[50]) Robinson, Pal. III. S. 257. [51]) Sieber, Reise. S. 27.
[52]) A. Prokesch, Reise in das Heilige Land. S. 37.

weit größerm Umfang gewesen zu sein; eine derselben im Norden der Stadt, sagt v. Prokesch, habe 24 Gewölbebogen und wurde, wie freilich so vieles, irriger Weise der Kaiserin Helena zugeschrieben. Diese Ruine hat nach Scholz[53]) eine seltene Größe und Festigkeit, ist 33 Fuß lang und 30 Fuß breit; auch in der Nähe des Frankenklosters sind sehr große Wasserbehälter, und überhaupt Wasserreichthum in der Umgegend, der ihre große Fruchtbarkeit möglich macht.

Schon frühe, zur Zeit des Hieronymus, wurde dieser Ort der Pilgerin Paula, bei ihrer Wanderung in der Nähe von Lydda, als der Ort Arimathia gezeigt, die Heimath Josephs, des reichen Mannes, der sich von Pilatus den Leichnam Jesu Christi erbat, ihn in sein neues Grab zu legen (Evang. Matthäi 27, 57; Joh. 19, 38). Ob aber diese Ramleh oder Ramula damals schon Bestand hatte und nicht erst eine spätere Begründung erhielt, ist bei den verschiedenen Ramas, mit denen sie identificirt werden könnte, wol noch nicht zur Entscheidung gekommen, und hier nur zu erinnern, daß Reland, Pal. 580 schon darüber seine Bedenken aussprach, Robinson[54]) aber durch die im obigen angeführte Entdeckung der Toparchia Thamnitica, in welcher Arimathia liegen sollte, diesen Ort weiter im Norden suchen zu müssen bestärkt wurde. Keine Gewähr konnte er für ihre so frühe Existenz im Süden von Diospolis (Lydda) finden, da Lydda die Capitale einer eignen Toparchie war, während v. Raumer alle Gelehrsamkeit aufbot, dessen Einwürfe zu widerlegen, ohne jedoch zu einer absoluten Gewißheit über diesen Punkt zu kommen, was wegen mangelnder positiver Thatsachen auch schwierig bleiben mag.

Der Name Ramleh, d. h. „das Sandige," findet sich zuerst im Jahr 870 von Bernardus de Loc. Sctis (deinde venerunt de Alarixa (d. i. von El Arisch) in Ramula, juxta quam est Monasterium Beati Georgii Martyris, was aber sonst in Lydda, oder Diospolis genannt wird, s. ob. S. 551); und diese Benennung Ramleh, die nach Rödiger[55]) etymologisch nicht von Rama und ihrem Diminutiv Ramula abstammen kann, scheint die erst jüngere Entstehung des Ortes zu bestätigen. Denn nach ihm ist es kein antiker, sondern ein ächt arabischer, moderner Name, der sich

---

[153]) Scholz, Reise. S. 149. [54]) Robinson, Pal. III. S. 243, 251—256; Bibliotheca Sacra. 1843. Note, S. 565—566; v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 197 und im Anhange S. 404—405. [55]) Rödiger in Rec. a. a. O. S. 576.

auf den sandigen Boden bezieht, während der hebräische Rama eine Höhe bezeichnet (s. ob. S. 110, 234 u. a. O.), die an der Stelle der heutigen Ramleh zu gering ist, um ihren Namen wie bei andern Bergstädten von dieser physicalischen Natur des Bodens abzuleiten. Will. v. Tyrus[56]) zweifelt schon an dem höhern Alter dieser von ihm Ramula genannten Stadt, die bei der Besitznahme der Kreuzfahrer von ihren moslemischen Einwohnern, die nach Ascalon übersiedelten, verlassen und von den Christen in eine starke Feste verwandelt ward.

Die arabischen Autoren führen zwar an, daß diese Ramleh keine alte Stadt sei, wie Abulfeda[57]) ausdrücklich sagt, sondern erst von Abd el Melek (reg. 705—720) erbaut sei, der dort auch seinen Pallast aufführte, nachdem Lydda schon in Verfall gerathen war; doch könnte man mit Clarke wol sagen, daß darunter vielleicht nur die Restauration einer frühern Stadt verstanden werden könne, wenn nicht Abulfeda's Behauptung dem widerspräche. Auf jeden Fall wurde Ramleh seitdem erst eine bedeutende Stadt, die Capitale von Palästina nebst Jerusalem, sagen Edrisi[58]) und Abulfeda, mit großen Märkten, Handelsverkehr und Einkünften; und diese Blüthezeit würde die obenangeführten Ueberreste eines frühern Umfangs der Stadt auch erklären. Denn noch zur Zeit der Kreuzzüge hatte sie ein Castell und 12 Thore und an den 4 Hauptthoren gegen Jaffa, Jerusalem, Ascalon und Nablus zahlreich besuchte Bazare.

Die Geschichte Ramlehs zur Zeit der Kreuzzüge und später bis zu ihrem Verfall ist bei Robinson nachzusehen[59]). Nach ihm ist die herkömmliche Ansicht, jenen hohen Thurm mit seiner Ruine für eine Kirche aus der Zeit der Kreuzzüge und für einen Bau der Tempelritter zu halten, ohne historischen Beweis, und noch ungegründeter, den Bau als eine Kirche der 40 Märtyrer, in der Zeit der frühesten christlichen Periode, sogar für eine Gründung der Kaiserin Helena auszugeben; der Bau sei ein saracenischer; vor dem Jahre 1555 kenne ihn kein Autor als einen christlichen Bau. Scholz sagt, 300 Schritt in West von Ramleh, die er auch Rama nennt, liege die Ruine dieses großen Gebäudes, Dschamea[60]) Elabidh genannt, sonst die Kirche der 40 Märty-

---

[56]) Gesta Dei. II. Will. Tyr. Histor. X. 17, fol. 785. [57]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler. p. 79. [58]) Edrisi, bei Jaubert, p. 339; Mejr ed Din in Fundgr. II. p. 135. [59]) Robinson, Pal. III. S. 244—250. [60]) Scholz, Reise. S. 148.

rer der Klosterlegende. Das ganze 600 Schritt lange und breite Gebäude sei von den Tempelrittern zur Zeit der Kreuzzüge erbaut. Man sehe noch die obere und unterirdische Kirche mit 9 Pfeilern und 2 Schiffen, die unterirdischen Wohnungen, Magazine und Cisternen, die äußeren Mauern mit den Zellen. In späteren Zeiten hatten die Araber darin 3 Moscheen gehabt, wie aus den Inschriften erhelle; die größte liege am nördlichen, 2 am südlichen Theile des viereckten Gebäudes, und in der Mitte hatten sie 2 Kapellen für ihre Heiligen angebracht. Die obere Mauer des sehr hohen Minarets, zu dem 125 Stufen hinaufführen, stehe der untern von Christen gebauten bei weitem an Festigkeit und Schönheit nach. Vergeblich hatten dortige Behörden die Quadern dieses Grundbaues zu Neubauten verwenden wollen, konnten aber des festen Mauerwerks nicht Herr werden, das doch schon seit ein paar Jahrhunderten in Ruinen liege.

Auch Robinson[61]) sah die vortreffliche Arbeit, die unterirdischen Gewölbe auf Bogen von massivem Mauerwerk, die Räume, die er für Magazine der Waaren hielt. Der Thurm, sagt er, stehe gegenwärtig ganz vereinzelt, sei saracenisch, viereckig aus wohlbehauenen Steinen aufgeführt, seine Fenster von verschiedenen Formen, alle mit Spitzbögen. Die Ecken des Thores sind durch hohe schlanke Strebepfeiler gestützt; die Seiten, durch mehrere Stockwerke unterbrochen, laufen nach oben immer schmäler zu (wie der rothe Thurm in Halle), aber sehr schlank. Durch das massive Mauerwerk führe nur eine sehr schmale Treppe von 120 Stufen zur Gallerie von Stein, die ganz um den Gipfel des Thurmes herumgehe, der wenigstens 120 Fuß Höhe habe. Die weite Aussicht von seiner Höhe vergleicht Robinson mit der vom Dom in Mailand über die weite lombardische Ebene, doch im Ost das steile Gebirge Judäas, vorn der Hügelboden mit der fruchtbaren Ebene; im West die schönen Wogen des mittelländischen Meeres. Gegen Süden geht der Blick weithin über das schöne Land der Philister, gegen Norden breitet sich die fruchtbare Küstenebene, die Ebene Saron aus, so weit das Auge reicht, als ein grüner Teppich mit grünen Hirsefeldern, oder bunt von braunen Stoppelfeldern, meist auch mit Baumwolle bepflanzt[62]), mit gelben Kornfeldern. Davor zu den Füßen die ausgedehnten Olivenhaine und Gärten

---

[161]) Robinson, Pal. III. S. 236; v. Prokesch, R. S. 37—39.

[62]) L. Rauwolff, Reise, Frankf. a. M. 1582. 4. S. 19.

von Ramleh; dem benachbarten Lydda im N. das nur 3 Stunden ferne Jaffa in N.W. und das nur halb so ferne Akir im Süden, mit ihren Minarets geschmückt. Dann die ganze Hügellandschaft, zumal gegen N.O. in Thälern und auf Berghöhen mit Häusern, Dörfern, Ruinen und Bergen und den vielen Beits (Beit Dejan; Beit Kubab u. a., deren Zusatz Beit fast immer antike Ortschaften zu verrathen scheint) gekrönt, die zumal bei Sonnenuntergang einen entzückenden Anblick gewähren.

Der französische Reisende und Antiquar de Mas Latrie, der kürzlich jenen Thurm besuchte, erklärt ihn, nebst Anlagen für ein Meisterstück des Baues aus der Zeit der Tempelritter[63]) in ihrer höchsten Blüthe, zur Aufnahme der Pilger in ihr dortiges Hospiz, das zugleich ein Asyl gegen Ueberfälle gebildet habe, wie viele der schmalen Fenster beweisen, die zugleich als Schießscharten gedient hätten.

Rödiger[64]) sieht, nach einer Inscription am Thurm vom Jahr 710 der Heg., d. i. im Jahr 1310 n. Chr. G., zu urtheilen, denselben als ein saracenisches Werk an, v. Wildenbruch[65]) nennt den Bau eine Templerkirche mit einem Glockenthurm, und sagt, die Inscription über der Thür des Thurmes sei erst später eingefügt. Die von ihm gemachte Copie, welche vom Professor Larsow erklärt ist, schickt erst Gebete voraus, und ist dann folgenden Inhalts:

„Es fing an zu bauen diesen Thurm der Sultan Abul Fetach Mohammed, Sohn des Sultan Said Malek al Mansur „Saif eddonia Wa ed din (das Schwert der Welt des Glaubens), „unsers Herrn des Salehichiten Kasem, des Fürsten der Gläubigen; es verlängere Gott seine Tage und breite aus seine siegreichen „Fahnen. Und vollendet ward der Bau in der Mitte des Monats Schâbân des Jahres 718 d. Heg. (d. i. Christi 1318)." —

Jener in der Inschrift erwähnte Sultan Abul Fetach Mohammed aus der Dynastie der Baharidischen Mameluken-Sultane in Aegypten, die auch Syrien beherrschten, regierte von 1293—1341 Chr., wahrscheinlich derselbe, der auch den Aquäduct bei Jerusalem restaurirte (s. ob. S. 375), auf dem er Kelavûn, als Sohn, nach seinem Vater genannt ist.

---

[63]) L. de Mas Latrie, Lettre, in Archives de Miss. Scientif. et Lit. 1850. 2. Cah. p. 106. [64]) Rödiger in Rec. a. a. O. S. 575. [65]) v. Wildenbruch, Reiserouten, in Monatsberichten der Geogr. Ges. in Berlin. N.F. 1844. I. S. 229 u. 235.

Alle Zweifel über das Alter und die Geschichte dieses merkwürdigen Baues, der in seinem noch hoch hervorragenden Thurm einen so herrlichen Ueberblick über diese noch so wenig durchforschte, wenn schon von Millionen durchzogene Landschaft darbietet, und wol der Aufnahme eines Panoramas zur Orientirung auf diesem Gebiete werth wäre, scheinen daher noch keineswegs völlig gelöst zu sein, und ein genaueres Studium von beiden wol wünschenswerth.

Vom dritten Hauptdurchgangspunct auf dieser großen Karawanenstraße gegen Nord und Süd, Ost und West, von Lud, Lydda, Diospolis, war oben schon die Rede (s. ob. S. 550).

Erläuterung 2.

Die Ebene Saron und ihre Routiers; die große Damaskusstraße über den Berg Karmel zur Ebene Esdraelon.

Von diesen drei Hauptmittelpuncten des Verkehrs breitet sich gegen den Norden, westwärts des Gebirges Ephraim bis zum Gestade des mittelländischen Meeres und nordwärts bis zum gegen N.W. vorspringenden Fuße des Gebirges Karmel, das große maritime Tiefland Palästinas aus, das hier dem größeren Theile nach unter dem Namen der Ebene Saron berühmt ist (s. ob. S. 25).

Darom, Daromas hieß der südliche Theil jenes Küstengebietes südwärts Eleutheropolis und Gaza bis Gerar und Bersaba (s. ob. S. 43); Sephela wurde zu Hieronymus Zeit (Reland, Pal. 188 u. 370) alle Küstenebene des ehemaligen Philisterlandes von Eleutheropolis westwärts und nordwärts bis Askalon und Jerusalem hin, ja etwa bis zum Wadi Nimrin, bis Jabne und Akir (s. ob. S. 127) genannt und für den am meisten bevölkerten, auch heute noch trefflich angebauten[66]) und sehr fruchtbaren Landstrich gehalten. Saron, Saronas, die Ebene, (im Onom. s. v. Σαρών) hieß alles Land von Jaffa bis Cäsarea Palästinä am Meere hin, bis zum Gebirg Karmel, der bei Dor und Athlit seinen westlichen Fuß im Meere badet und in dem berühmten Vorgebirge seines Namens gegen N.W. vorspringt. Er scheidet die Ebene Saronas von der Ebene Jezreel, oder

[166]) Sieber, Reise. S. 19.

Esdraelon, in welcher der Kisonbach seinen Lauf von Ost gegen West zum Mittelmeere und zur Bai von Akra fortsetzt (s. Erdk. XV. S. 410 u. f.). Im engern Sinne nannte man nach Hieronymus die schöne Ebene um Joppe und Lydda insbesondere Saron, ein sehr weidereiches Land und gegenwärtig ein wahrer Fruchtgarten. In Saron hatte David seine Heerdenweiden unter dem Saroniter Sitari (1. Chron. 28, 29).

Jesaias 35, 2 preiset die Herrlichkeit des Libanon, den Schmuck Karmel und Saron, eine Herrlichkeit des Herrn, ein Schmuck Gottes. Das Hohe Lied 2, 1 singt von der Lilie in Saron und von der Rose in den Gründen. Die Schönheit der Natur hat diese weite Ebene bis heute erhalten, aber für Menschen ist sie eine Einöde geworden, diese fruchtbare Ebene, die heute hinreichen würde, die Bevölkerung von ganz Palästina aufzunehmen und bei Anbau zu ernähren, während ihre Ortschaften in Ruinen liegen und ein großer Theil ihrer Aecker und Weiden unbenutzt ist. Daher hat man sie auch in jüngster Zeit für deutsche Colonisten zur Ansiedelung[67]) geeignet vorgeschlagen, da sie den fruchtbarsten Boden hat, noch viele Brunnen dort erhalten sind, und viele leer stehende Gemäuer und Gewölbe zu einstweiligem Obdach dienen könnten und auch der Wald nicht fehlt, der wahrscheinlich in frühern Zeiten reichlicher die Ebene deckte, so daß einem Theile von ihr auch der Name *Δρυμός*, d. i. der Wald, gegeben ward[68]), der wie der Berg Karmel zur Zeit von Vespasians Einfall in Syrien in der Gewalt der Piraten war (Strabo XVI. 758 u. 759). Auch heute fehlt es im Norden der Ebene, gegen den Karmel hin, nicht an Eichenholzungen, die um Muchelid hoch und schön sich erheben, weiter südwärts nach Jaffa zu aber zum niedern Buschwerk degeneriren. Von der bebautesten und bewohntesten Südseite her, von Jaffa und Lydda aus, sagt v. Richter, ist ihr Anblick reizend[69]), ihr Boden in der Frühlingszeit mit Rosen, Lilien, Tulpen, Narcissen, Anemonen, Nelken und tausend andern Blumen bedeckt, und durch verschiedene niedere Schichten von Sandsteingebilden in sich mehr und weniger erhebende Stufen geschieden; die tiefsten Stellen sind mit Sesam-, Baumwoll- und andern Ackerfeldern

---

[67]) Missionsblatt des Rhein.-Westph. Vereins für Israel. Juli 1850. Nr. 7. [68]) Reland, Pal. p. 188, 370. [69]) O. v. Richter, Wallfahrten. S. 13.

bedeckt; alle Dörfer auf ihren Anhöhen mit Olivenpflanzungen umgeben, der ganze Boden mit grünem Weideland überzogen. Die vielen aus der Ferne pittoresken Steinhäuser, mit denen fast alle Anhöhen, wenn auch die meisten in Ruinen, besetzt sind, geben dem Ganzen ein belebtes Ansehen, das Aegypten fremd ist, wo die Dörfer nur aus Erdhütten erbaut sind.

Unter den Küstenflüssen, welche die Saronebene von O. nach W. durchschneiden, scheint der Nahr Aujeh der einzige von Bedeutung zu sein, der continuirlich sein Wasser behält, von Ras el Ain aus den dortigen reichen Quellen seine Hauptnahrung erhält und, gegen Westen ziehend, sich zwei Stunden nördlich von Jaffa in solcher Breite und Tiefe zum Meere ergießt, daß er zur Zeit, da fast alle andren Flüsse ohne Wasser waren, durch v. Wildenbruch[70]) nicht durchritten werden konnte. Eli Smith[71]), auf dem Rückwege von Kefr Sâba nach Jaffa quer durch die Ebene Saron, lernte seinen Ursprung kennen. Er ließ auf diesem Wege die zuvor besuchte Quelle Ras el Ain (s. ob. S. 566) östlich liegen, ritt über Bir Adas, ein kleines moslemisches Dorf am westlichen Bergfuß, und traf hier einen kleinen Wadi, der zum Aujehfluß stieß und aus 3 Wadis gebildet ist, die alle 3 von ihm gekreuzt waren; zwei von der Nord- und der Südseite von Kefr Sâba und der dritte von Jiljulieh kommend, die also auch noch ihre Regenwasser dem Aujeh zuführen. Den Boden dieser Ebene, welche der Aujeh durchzieht, fand Eli Smith ungemein fruchtbar, die Vegetation in ihm luxuriös, überall mit Kornfeldern und Melonenäckern bebaut. Diese Fruchtbarkeit reichte bis zur Aujehbrücke, wo am Norduser des Flusses das Dörfchen el Muennis liegt; hier vereinte sich noch ein kleiner Fluß, der aus einer nahen Quelle hervortritt, in einer tiefen Schlucht mit dem Aujeh, an dessen Süduser nur geringe Hügel ihn von Jaffa nordwärts ablenken. Auch von Süden her, von Lydda, soll dem Aujeh ein Wadi Bedras[72]), d. i. von Sct. Peter genannt, seine Wasser gegen Nord zuführen, doch ist dieser Wadilauf nur hypothetisch bekannt.

Ein zweiter Fluß, der auf den Karten gewöhnlich Nahr Arsûf heißt, und nach einem Orte Arsûf genannt wird, der 3 Stun-

---

[170]) v. Wildenbruch in Monatsschriften der Geogr. Ges. Berlin. N.F. I. S. 232. [71]) Eli Smith in Bibl. Sacra l. c. 1843. p. 495. [72]) Robinson, Pal. III. S. 269.

den in Norden von Jaffa und 3 Stunden in Süden von Muchalid, von Ost aus der Gegend von Kefr Saba kommend und quer durch die Ebene Saron ziehend, sich ins Mittelmeer ergießen soll, existirt nach v. Wildenbruchs Passage jener Gegend und sorgfältiger Erkundigung, obwol v. Prokesch eine Steinbrücke über den Nahr Arsúf passirt zu haben angiebt, bei den dort Einheimischen durchaus nicht[73]). Der Ort Arsúf ist nach ihm auch auf Robinsons Karte, der hier nicht selbst vorüber kam, falsch eingetragen: denn el Haram Ibn Aly Aleisu liegt nur eine Viertelstunde südlich vom Arsúf. Zwischen dem südlichen Nahr Aujeh und dem nördlichern Küstenfluß Abu Zabûra fließt kein Fluß in das Meer. Sümpfe und kleine Seen ziehen sich allerdings nach Arsúf (von Nord bei el Burj, auf Wildenbruchs Routier, nach S.W.) hin, doch bilden sie keinen Fluß. Von Krokodilen (dem Crocodilorum lacus auf D'Anville's Karte von Palästina, dem Moiet el Tempsah der Neuern) weiß Niemand hier etwas, doch sagen die Einwohner, daß es einst zu Salomos Zeiten bei Ras el Ain (bei Sur) Krokodile gegeben habe, was wol schwer zu ermitteln sein wird. Es ist dies eine Angabe, zu der schon zu Strabo's Zeiten eine uns sonst unbekannte Sage von seiner *κροκοδείλων πόλις*, die er neben einer Stadt der Sycomore (*Συκαμίνων*) und der Ochsenhirten (*Βουκόλων*) zwischen dem Carmel und der Caesarea Palaestinae angiebt (Strabo XVI. 758), in der dortigen, wie er sagt, großen Waldgegend (*εἶτα δρυμὸς μέγας τις*), die Veranlassung gegeben haben wird. Diese Sage[74]) scheint Plinius berichtigen zu wollen, wenn er bemerkt, die Stadt Crocodilôn sei nicht mehr vorhanden, wol aber der Fluß, auch gedenke man noch einer Dora und Sycaminos (H.N. V. 17. Fuit oppidum Crocodilôn, est flumen etc.). Die in Aegypten einheimische Feigenmaulbeere (Sycaminos), welche unschmackhafte Früchte (Sycommorre) trug, die Strabo als ein eigenthümliches Gewächs Aegyptens hervorhebt (Strabo XVII. 823), die jetzige Ficus sycomorus, mag hier auf der Küstenebene ebenfalls von Aegypten aus verbreitet worden sein, wie die zahlreichen Rinderheerden einen Wohnsitz der Rinderhirten veranlassen mochten. Vielleicht, daß hier auch in den sumpfigen Ebenen frühzeitig Büffelheerden einheimisch wur=

[73]) v. Wildenbruch a. a. O. S. 232; v. Prokesch, Reise ins Heil. Land. S. 36. [74]) Reland, Pal. p. 270, 730.

den, welche jene besondere Erwähnung ihrer Hirten veranlassen konnten, wenigstens sind auch heute im dortigen Sumpflande, das sonst in Palästina so selten vorkommt, zahlreiche Büffelheerden[75]) verbreitet, wie sonst nur am oberen Jordan und um den el Huleh-See (Erdk. XV. 221, 226, 228 a. a. O.). In den Morästen um Arsúf bei dem Dorf el Failak, die mit gigantischen Schilfen und Rohren umwachsen und voll Blutigel sind, die hier eingesammelt werden, am Nahr Aujeh, durch dessen schlammige dunkle Wasser auch Wilson keine Furth finden konnte, und in der Nähe seiner Mühlen, die gegen die Ras el Ain aufwärts liegen, werden auch heute noch viele Büffel gezogen; zumal von einer Horde Zeltlagerer, die sich Jamúsiyah Bedawin, d. i. Büffel-Bedawin, nennen und zu einem rohern Stamme als die anderen Beduinen zu gehören scheinen.

Das heutige ruinirte Dorf Arsúf war zur Zeit der Kreuzfahrer eine ziemlich starke, im Jahr 1100 nicht leicht zu erobernde Feste, welche man für die alte Antipatris hielt, obgleich sie schon Arsúf hieß[76]); von D'Anville ward sie als die Uferstadt Apollonia erkannt, die Josephus Antiq. XIII. 23, in Uebereinstimmung mit Plinius V. 14 u. a., in der Reihenfolge von Jope, Apollonia und Stratonis turris, d. i. Cäsarea, nannte, von der aber sonst wenig bekannt ist (Reland, Pal. 539, 573); Buckingham[77]) fand hier keine Spuren antiker Mauerreste. Der nächste Ort nordwärts von Arsúf ist, 2 kleine Stunden fern, das Dorf Mukhâlid, dem im Norden ein zweiter Fluß durch die Saron-Ebene von O. gegen W., der Nahr Abu Zabûra, vorüberzieht (an ihm geben die Karten einen Hafen Mina Sabura an), dem in größerer Nähe der ihm parallele Nahr Akhdar (oder Kudeire auf Wildenbruchs Skizze) zum Meere zieht, nur ein halbes Stündchen südlich von Cäsarea. Das Dorf Mukhâlid liegt auf der Ostseite der Hügelscheide zwischen dem Meer und der großen Ebene im Osten, die v. Prokesch[78]) reich an Getreidefluren, an Oel und Johannisbrotbäumen, mit zahlreichen Heerden an Schaafen, Rindern und Pferden bei seinem Durchmarsche in den

[75]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 254. [76]) Will. Tyr. Hist. in Gesta Dei. II. IX. 19, fol. 774. [77]) Buckingham, Trav. in Palaestina. I. p. 219. [78]) v. Prokesch, R. ins Heil. Land. S. 35; s. Notit. Dignit. ed. Boecking. I. Cap. XXIX. p. 80, u. Not. 61, p. 357.

ersten Frühlingstagen des April (1829) bedeckt sah. Er bemerkte hier einige Ruinen aus der Römerzeit, die unmöglich die Flavia Moleatha der Notit. Dign. bezeichnen können. Auch Buckingham will hier behauene Steinquadern gesehen haben.

Die ganze Reihe der Hügelzüge, welche im Westen der Saron-Ebene mit dem Gestade parallel laufen, sind offenbar erst als Triebsand vom Meere aufgeworfen und von dem ungemein fruchtbaren Boden der Ebene selbst ganz verschieden. Zwischen Jaffa und Rama bemerkte schon Hasselquist[79]) im vorigen Jahrhundert (1749), daß das dortige niedere, wellige Hügelland voll Maulwürfe sei, die immer ein Zeichen fruchtbaren Bodens sind, weil sie nur in ihm ihre Wurzelnahrung finden können. Dieser Boden sei eine rothe Sanderde, was offenbar, wie bei dem sich rothfärbenden Adonisflusse vom Libanon, zu der Sage bei Pausanias (Messeniaca c. 35, 6, ed. Facius I. p. 588) die Veranlassung gab, daß im Lande der Hebräer bei Joppe, dicht am Meer, eine Quelle sei, roth wie Blut, weil Perseus nach der Erlegung des Seeungeheuers, das die Andromeda bewachte, in ihr sein Blut abgewaschen habe. Diese Quelle will Buckingham[80]) eine halbe Stunde in N.O. von Jaffa aufgefunden haben, die einen türkisch-ornamentirten Ueberbau erhalten hat; aber er giebt ihr ein klares, frisches, köstliches Wasser. Bald hört gegen das aufsteigende Gebirg, östlich hinter Lydda, der fruchtbare Ackerboden der Ebene auf[81]), und die gleichförmigen, horizontalen Schichtungen der Kalkstein- und Kreidegebirge geben dem ganzen palästinischen Gebirgszuge, von Gaza bis Samaria, ihren unter sich übereinstimmenden Character, den des oft amphitheatralisch aufsteigenden Stufenlandes, in vielen Absätzen, mit der Terrassencultur, zwischen denen das Maulthier seinen Weg vorsichtig bergauf, aus einem Felsthal in das andere, zwischen Klippen und Steinblöcken hindurch suchen muß.

Die Ebene nordwärts von Lydda aber durch ganz Saron hindurch scheint ein gelockerter tertiairer Sandsteinboden[82]) mit seinen Trümmern zu bedecken, der leicht ist und an vielen Stellen eine treffliche fette schwarze Ackererde zeigt, und überall, selbst wo er mit Diesteln und Dornen an den gänzlich verlassenen

---

[79]) Dr. Fr. Hasselquist, Reise in Pal. Herausgegeb. von C. v. Linné. Rostock, 1762. 8. S. 141. [80]) Buckingham, Trav. in Pal. I. p. 251. [81]) Sieber, Reise. S. 31. [82]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 253; Russegger, Reise. Th. III. S. 118.

Stellen überwuchert erscheint, ein reiches Weideland abgeben würde.

Erläuterung 2.

Die östliche Bergstraße durch die Ebene Saron; die große Karawanenstraße nach Damaskus von Lydda über den Paß des Berges Karmel zur Ebene Esdraelon.

Die große Karawanenstraße, die aus Aegypten, von Gaza und Jaffa oder Lydda aus, an der Ostseite der Ebene Saron entlang dem Fuß des Gebirgs hinzieht, eine wahre Bergstraße im Gegensatz der westlichen Küstenstraße, geht über Ras el Ain, Kefr Sâba, das nördliche Gilgoul, Kulensawe, Kakon, Kannir, und zweigt dann von der directen Nordroute ab gegen N.O., um über den Paßweg des Karmelgebirgs, über el Lejjun (Legio, Megiddo), zur Ebene Esdraelon abzulenken, dann am Tabor und am See von Tiberias vorbei und über die Jakobsbrücke, die alte Via maris, nach Damaskus und zum Euphrat (Erdk. XV. S. 271, 407 u. a. O.). Von dieser Route hat v. Wildenbruch die genaueste Zeichnung[83]) gegeben, mit folgenden Stationen, doch leider zu kurzer beschreibender Begleitung.

Von Ramleh nach Lydda ¾ Stunden; ein Wadi Nahr Musrara (vielleicht identisch mit Nahr Betra, der zum Aujeh geht) wird hier auf einer Brücke, Gisr el Lydd genannt, überschritten, an welcher Löwen in Stein ausgemeißelt sind, mit einer Inschrift, welche Mohammed Sultan als den Erbauer der Brücke nennt (auf Robinsons Karte ist diese Stelle wol durch das Dorf Muzeirah angedeutet). Von da bis zu einer gothischen Kirche ist 1 Stunde; dieser in N.W. liegt Jehudie. Von ihr über eine Brücke, Gisr el Assuad, eines andern quer durchziehenden Wadi Ain gelangt man in 2¾ Stunden nach Remthieh. Von da durch die Sümpfe und Wasserläufe an Mühlen hin in 4 Stunden nach Ras el Ain. Von da rechts an den Hügeln von Bir Adas vorbei und über eine querlaufende Via Romana (wahrscheinlich an Kefr Saba vorüber, das auf diesem Routier weiter nördlich verlegt wird, ohne den Namen des Orts erforscht zu ha-

[183]) v. Wildenbruch, Reiseroute in Syrien a. a. O. S. 233 u. Tab. V. Nr. 6.

ben, s. ob. S. 572) nach dem nördlichen Gilgoul 5 Stunden. Von da nach Kalensawe 8 Stunden Wegs, wo ganz nahe dabei Ruinen liegen und ein Fort, das dem zu Ras el Ain gleicht.

Wahrscheinlich von hier bis Kakun sind 9¾ Stunden. Von Kakun bis zu einer querlaufenden Via Romana bei Bagha sind 2 Stunden, und von da bis zur unbewohnten, zerstörten Dorfruine Bedouß 2¼ Stunden. Dieser ganze Weg, der auf den bisherigen Karten namenlos geblieben, ist überall mit Trümmern ehemaliger Ortschaften erfüllt. Von Kakun bis zu einem römischen Aquäduct sind 3¾ Stunden, von wo an das bisher ½ bis ¾ Stunden breite Thal immer enger wird. Dies ist der Anfang des Passes durch den gegen N.W. vorüberstreichenden Zug des Karmelgebirges. Hier hört die schöne Eichenvegetation auf, welche die nördliche Saronebene (den Drymos) noch heute schmückt. Nach 6¼ Stunde von Kakun wird die Wasserscheide (d. i. die Culmination des Karmelpasses) erreicht, und der Blick eröffnet sich nordostwärts auf den Tabor und das Galiläer Gebirgsland. Nach 7½ Stunden, fast auf vollständig erhaltener Via Romana, wird der Chan el Legoun (oder el Lejjun bei Robinson, Ledjûn bei Barth) auf der großen Trümmerstätte des alten Campus Legionis (Megiddo) erreicht, von wo ab diese Gebirgsstraße und der Eingang zur Ebene Esdraelon beherrscht werden konnten.

Der Nordabhang des Bergpasses dahinwärts ist in Absätzen künstlich geböscht, unstreitig ein Römerwerk. Ein kleiner Bach fließt hier nördlich zwischen sumpfigen Ufern und ist wol eine der bedeutendsten Nebenquellen des Kison, zu dem wir auf der Ebene Esdraelon, auf der Gränze von Samaria und Galiläa, zurückkehren werden.

Diese Route ist es, welche v. Prokesch 1829, Russegger[84]) in der Mitte December 1838 verfolgte und darüber einige Nachrichten gab, die wir hier folgen lassen, ehe wir zur westlicheren Küstenroute übergehen.

Erster Tagemarsch von Jaffa bis Kefr Saba.

Am 12. Dec. ritt Russegger von Jaffa über die hüglichte Ebene, ein schönes, zum Theil auch bebautes Land, 4 Stunden weit

---

[84]) v. Prokesch, Reise. S. 125—129; Russegger, Reise. Th. III. S. 123—125.

bis zum Dörfchen Tawahin am Aujeh (er schreibt Tauhun oder Tauahun el Odsche nach der dortigen Volksaussprache, die er genau wiederzugeben sich bemühte, die aber oft verstümmelt erscheint), wo eine große Steinbrücke über den Fluß Aujeh in Ruinen liegt. Russegger sah hier Reste von Schleusen, die einst in bessern Zeiten zur Bewässerung und Befruchtung des Ackerlandes dienten. Das Gefälle des Flüßchens ist sehr gering und hat nur unter der Brücke einen starken Absturz. Zur rechten Hand lag auf dieser Tour die Ebene Saron, oder der flache Wadi er Ramleh, jenseit im Ost der Dschebbel Ephraim und noch ferner die mit Vegetation freundlicher geschmückten Berge von Samaria (s. ob. S. 29). 2 Stunden weiter nordwärts von hier ging es über mehr unbebautes Land, und das Nachtquartier ward in dem Dorfe Kefr Saba (Dschuffar Saba bei Russegger) auf einem Hügel genommen, wo in einer freundlichen Moschee die Reisegesellschaft unentgeltlich mit Speise und Trank regalirt wurde von der Dorfschaft, denn es war Rhamadan.

Zweiter Tagemarsch, 13. Dec.

Von Kefr Saba weiter nordwärts fanden sich nun schon mehr hüglige, doch immer noch fruchtbare Gegenden, die aber weniger angebaut waren; stärker bevölkert sind die östlich der Route emporsteigenden Berghöhen, wo auf den Gehängen sehr viele Dörfer und Ortschaften erblickt wurden; zunächst ein Städtchen, das Russegger Schufi schreibt (ob Saufin auf Robinsons Karte? v. Wildenbruch nennt diesen Namen nicht, aber verzeichnet in einer Reihe auf der östlichen Höhe von S. nach N. von Gilgoul aus die Orte Taibe, Ferdissia, Ertuh, Schwoike, Tourkerem, letztere vielleicht Schuweikeh und Tul Keram auf Robinsons Karte, die aber andere Positionen haben).

Nach 3½ Stunden erreichte Russegger von seinem Nachtquartier den Ort Kulunsaweh (Gelensaui bei Russ., Kalensawe bei v. Wild.). Links von der Straße sah man einen kleinen See, Moje el Tempsach (d. i. Wasser der Krokodile der Karten, s. ob. S. 589), den ein Flüßchen durchströmt, das man Hador nannte (ob Nahr Akhdar? auf Robinsons Karte, der aber nördlicher eingezeichnet ist). Zwei Stunden später blieb der große Chan Ali Ben Alam an der Karawanenstraße nach Damaskus liegen (vielleicht das Fort auf v. Wildenbruchs Routier, ehe man Kakun erreicht). Diese letzte Station Kakun,

ein großes Dorf, hörte Russegger Gegûn nennen, und sagt, es liege auf der Kuppe eines isolirten Hügels über der Ebene.

Von da kam man nach einer Stunde zu den westlichen Vorbergen des Gebirges Nablus von Samaria; dann an einem kleinen Berge Nabud[85]), der sich etwas östlich wendet, vorüber in ein freundliches Buchenwäldchen, das von Gazellen belebt war; wahrscheinlich der südlichste Buchenwald, dessen Vegetationszone bis hierher südwärts in Palästina hineinreicht. Wenigstens ist uns kein südlicherer Buchenwald bekannt worden, dessen südlichste Vegetationsgrenze also sich hier am Karmel zu finden scheint, dessen Berghöhen sich aber noch mit den schönsten Buchenwäldern, Eichen und Wallnußbäumen bedecken. Durch diese Buchenwäldchen und über schöne Wiesen führte der Weg nach 2½ Stunden ein Thal hinauf zum Brunnen Ajun es Sahib, den wir sonst nicht erwähnt finden, an dem die Zelte aufgeschlagen und die Nacht unter dem Geheul der Schakale und Wölfe zugebracht wurde. Vielleicht daß es die auf Jacotins Karte am Nahr Sendianeh (südwärts der Ruinen von Sendianeh oder Hanieh, die auch auf Robinsons Karte bezeichnet sind) eingezeichnete Fontaine ist, von welcher ein Weg, den die Franzosen unter einem Gefecht am 15. März 1799 direct nach Nord einschlugen, um nach Acre zu kommen, von wo aber Russeggers Route nach el Lejjun gegen N.O. über eine andere Passage abzweigte.

Dritter Tagemarsch, 14. Dec.

Am Morgen dieses Tages wurde dasselbe Thal von gestern verfolgt, das durch einen kräftigen Eichen- und Buchenwald hindurchführt gegen O.N.O. Hier weideten nun große Herden von Hornvieh auf den üppigen Waldwiesen, die größten Kühe mit großen Glocken am Halse, wie auf den Alpen, eine Scenerie, die unsern Freund und einstigen scandinavischen Reisegefährten, den Reisenden, an seine Heimath Tyrol erinnerte. Gazellen und einige Wölfe sah man den Wald durchstreifen.

Nach dem Ritt von 4 Stunden stieg man die Bergkette hinan, die aus Samaria hier gegen N.W. bis zum Mittelländischen Meere sich zum Vorgebirge Karmel hinüber erstreckt und die-

[85]) Er ist auf der Jacotin'schen Karte von Syrien eingetragen, und durch ein Gefecht vom 15. März 1799 genauer bezeichnet.

sen Namen auch auf diese geringe Kette übertragen erhalten hat. Als das niedere Joch auf der Höhe dieses Paßwegs über den Dschebbel Karmel betreten wurde, eröffnete sich plötzlich ein bezaubernder Blick über die Ebene Esdraelon mit den gegenüberliegenden Bergen Galiläas, über diese Paradies-Ebene von Syrien, welche die Kornkammer für das ganze Gebirgsland sein würde, wenn man ihre fette, schwarze Gartenerde von Steinen reinigen und überall, was nur theilweise geschieht, bebauen wollte. Sie wird in ihrer Mitte vom Kison (Nahr em Mechatta, d. i. Megiddo? bei Russegger) durchzogen.

v. Prokesch legte die Route von Ramleh bis zur Paßhöhe des Karmel in 2 Tagmärschen zurück. Den ersten Tag ritt er von Ramleh etwas westlicher über Jehudie, das er Hudieh nennt, dann über ein Dorf Mir zur Steinbrücke über den Nahr Aujeh, die nach ihm 6 Steinbogen und unter jedem 2 Mühlen haben soll, weshalb sie die XII. Mühlen von Jaffa heißen sollen. Das Fort Ras el Ain (nicht Raß el Eyn) blieb eine halbe Stunde in Ost liegen. Nach einer Stunde Ritt wieder etwas westlicher als die vorige Route, ging es über das Dorf Bir Adas (Dör Adeß bei Pr.); dann über welligen Boden nach Kefr Saba (Kaffr Suba bei Pr.); dann an der zerstörten Feste mit Kirchenruinen Karensawe (Karentsauûh bei Pr.) vorüber zu einem Brunnen, der seit jenen Mühlen der erste war, den man auf dem Wege traf. Hier hatten Reisende von Damaskus ihr Zeltlager aufgeschlagen. 1½ Stunde weiter wurde Kakun (Kahun bei Pr.), eine ummauerte Burg auf einem Hügel, erreicht, in welcher die rebellischen Araber mit einigen benachbarten Gebirgsorten im Bunde dem Statthalter des Sultans Trotz boten. v. Prokesch zählte von hier aus im benachbarten Gebirge 16 Ortschaften, auf Bergkegeln stehend, die alle ummauerte Festen waren. Von dem Nachtquartier in Kakun ging es am zweiten Marschtage gegen N.O. durch niedre Waldhügel, welche die Verbindung zwischen den Bergen von Samaria im O. und dem Karmel im W. bilden. Die Thäler waren bebaut, die sanften Höhen von Wallnußbäumen bedeckt; von Stunde zu Stunde traf man kleine Kirchlein, aber bis auf die Paßhöhe keinen Tropfen Wasser. Erst nach 5½ Stunden von Kakun, auf der Paßhöhe, fand man eine schlechte Tränke (ob den Ajun es Sahib?), und dann ein kleines Bächlein, das zur Ebene Esdraelon abläuft.

Erläuterung 4.

Die westliche Küstenstraße durch die Ebene Saron, von Jaffa nach Cäsarea Palästina.

Auch von dieser Küstenstraße hat v. Wildenbruch eine berichtigende Kartenzeichnung gegeben. Sie zerfällt in zwei größere Abtheilungen: die von Jaffa nach Cäsarea und die von Cäsarea nach Haifa am Nordfuße des Vorgebirgs Karmel. Sie ist am angegebenen Orte, Tab. V., unter Nr. 5 und 4 verzeichnet, ihre Erklärung[86]) leider sehr unvollständig gegeben; doch bemerkt der Zeichner, daß damit das von Prokesch gegebene Routier zu vergleichen sei, das dem Inhalte nach ziemlich mit diesem Routier übereinstimme, nur in der Namengebung abweiche und mehr Wasserläufe nenne, da derselbe in der Zeit des Frühjahrs, jener im Sommer diese Küstenstrecke zurücklegte. Auch Irby und Mangles 1817, Buckingham und Wilson 1816 und 1843, haben dieselbe Route, doch meistens sehr flüchtig, zurückgelegt.

Nach v. Wildenbruch sind von Cäsarea über den Kudeirafluß und den Nahr Abu Zabûra nach Muchalid 3½ Stunden, von da nach Jaffa 6 Stunden, über Arsúf, wo kein Fluß, über el Haram ibn Aly Aleim eine Viertelstunde südlich davon, und den Nahr el Aujeh, worüber das Nöthige schon oben angegeben ist.

Eli Smith[87]) gab sein Routier nach einer Reise, die er 1835 mit Damen, also auf bequeme Weise in kleinen Märschen, zurücklegte, mit folgenden Zahlen an: von Kaisariyeh (Cäsarea) zu einem Fluß (Kudeira?) 35 Minuten, von da zum Fluß Abu Zabûra 1 Stunde 56 Minuten, von da nach Mukhâlid 2 Stunden, zum Bach Nahr Arsûf 1 Stunde 50 Minuten. Es muß denn doch wol zu gewissen Jahreszeiten sich dort ein solcher Wasserlauf finden, wenn er auch in einer andern Jahreszeit, wie v. Wildenbruch bemerkte, völlig zu fehlen scheint. —

Vom Nahr Arsûf nach el Haram 2 Stunden 40 Minuten (also offenbar muß unter dem Nahr Arsûf ein Wasser der nörd-

---

[186]) v. Wildenbruch a. a. O. I. S. 232; v. Prokesch, Reise ins Heil. Land. S. 28—35. [87]) Robinson, Paläst. Th. III. Anm. XL. S. 791.

lichen Sumpfregion bei el Burj auf Wildenbruchs Route gemeint sein, da das Ruinendorf Arsúf nur eine Viertelstunde nördlich von el Haram liegt, nach Wildenbruchs Angabe, bei welchem sonst die Karten den Nahr Arsúf zum Meere einlaufen lassen); von el Haram zum Nahr el Aujeh, der auch Betras heißt, 2 Stunden 5 Minuten. Also in Summa von Caesarea bis Jaffa ist der Weg, nach dieser Route, in 13 Stunden zurückgelegt, zu dem v. Wildenbruch, als schneller Reiter, nur 9½ Stunden gerechnet hat.

Kaisariyeh, die alte Caesarea Palaestinae, Caesarea maritima (παράλιος), früher Stratonis turris, daher auch Caesarea Stratonis.

In der ältesten Zeit Palästina's ist von dieser späterhin so ruhmvoll gewordenen Stadt, deren Name schon ihre jüngere Entstehung bezeichnet, keine Rede. Zwischen beiden Hafenorten, Joppe in Süden und Dor in Norden, liegt sie als einzige bedeutende Hafenstadt in der Mitte, aber erst im Herodischen Zeitalter tritt sie als solche hervor. Im alten Testament wird ihrer gar nicht erwähnt, obwol ihre nördliche Nachbarin Dor[88]) schon im B. Josua 12, 23, im Siegesprotocoll über die Canaaniter, unter den 31 von Josua besiegten Königreichen als Gebiet des Königs Naphath Dor mit aufgeführt wird. Zu Salomo's Zeit gehörte diese Naphath Dor zum Reiche Israel: denn dort hatte dieser König in dieser vierten seiner zwölf Amtmannschaften, deren jede einen Monat hindurch seine Hofhaltung speisen mußte (s. ob. S. 192), den Sohn Abinadab zum Amtmann über die ganze Herrschaft zu Dor eingesetzt, welcher Taphath, die Tochter Salomo's, zum Weibe hatte (1. B. d. Könige 4, 11). Die ihr zugehörige Seestadt Dor muß aber von ihr selbst, obwol jener Landstadt Naphath Dor nahe vorliegend, unterschieden werden, wie andere gleichnamige, ähnliche an der palästinischen Seeküste (s. ob. S. 61, 62, 80, 99), die verschieden von den israelitischen gewesen und im Besitz der Phoenicier geblieben sind. Zur Zeit des Darius von Persien nennt Scylax von Karyanda dieses zwischen dem Karmel und Joppe liegende Dor eine Stadt der Sidonier (Peripl. ed. Huds. p. 42: *Δῶρος πόλις Σιδονίων*), und Steph. Byz. eine von Phoeniciern be-

[188]) Movers, Phoenizier. II. 2. S. 176.

wohnte kleine Stadt, während die Naphath Dor doch dem jüdischen Reiche zugehörte. Für ihre Schiffahrt mochte die Hafenstadt den Phoeniciern unentbehrlich bleiben, da Joppe als nächster Hafenort von Tyrus doch zu entfernt war. Aber beide Hafenorte waren unbedeutend, deshalb unstreitig Herodes den Plan faßte, hier eine neue Hafenstadt zwischen jenen beiden zu gründen, die er durch zwölfjährige darauf verwendete Bauten zu einer Prachtstadt mit zwei Häfen erhob, und ihr zu Ehren Cäsar Augusts den Namen Cäsarea gab, der gewöhnlich späterhin mit einem Zusatz Cäsarea Palästina[89]) oder Palästinae in Gebrauch kam, zum Unterschied von der Cäsarea Philippi zu Banias am Jordan, weshalb sie auch Caesarea maritima (παράλιος) heißt. Strabo kennt den Ort nur noch unter dem älteren Namen Stratons Thurm (XVI. 758: Στράτωνος πύργος πρόςορμον ἔχων), mit Anfurth; daher er auch späterhin bei Ptolemaeus V. 16, 140 Caesarea Stratonis heißt; aber Plinius identificirt diesen schon mit Cäsarea (Plin. H.N. V. 14: Stratonis turris, eadem Caesarea, ab Herode rege condita; nunc Colonia prima Flavia, a Vespasiano Imperatore deducta), und fügt hinzu, nun folge das Ende Palästina's, und weiter nordwärts beginne Phoenicien; vielleicht eben auf die phoenicische Dora Bezug nehmend, die in der Mitte zwischen Cäsarea und dem Vorgebirge Karmel volle 3 Stunden in Nord von Cäsarea liegt.

Josephus giebt die umständlichste Beschreibung von diesem Prachtbau des Herodes (Joseph. Antiq. XV. 9, 6, fol. 772 u. de Bello I. 21, 5—7, fol. 106 ed. Haverc.), die man für übertrieben halten könnte, wenn er nicht dem Styl der übrigen Luxusbauten des Herodes entspräche, und das Großartige desselben sich nicht auch heute noch in vielen Theilen der Trümmer dieser jetzt fast ganz verödeten Stadt nachweisen ließe, worüber wir v. Prokesch[90]) 1829, Wilson 1843 und Dr. Barth 1846 die genauesten Nachrichten verdanken. Herodes fand an dem verfallenen Orte, Stratons Thurm genannt (Straton sollte ein griechischer Auswanderer gewesen sein), sagt Josephus, den passend-

---

[89]) Reland, Pal. p. 270, 670 u. f. [90]) v. Prokesch, Reise. S. 28—34; Wilson, The Lands. II. p. 250—253; Dr. Barth, Mscr.; The Christian in Palaestine. p. 230, Tab. 45: Cäsarea's Ruine.

sten Ort zur Erbauung eines Hafens, der die Schiffe vor den gefährlichen und wüthenden Stürmen des Africus schützen sollte, dem die dortigen Küstenschiffer ausgesetzt waren, weil jeder sichere Hafen fehlte und selbst bei mäßigem Südwinde der Wogenschlag an die Klippen des palästinischen Gestades vielen Schiffen Gefahr brachte. Er erbaute nicht nur die Stadt prächtig auf, sondern auch den festesten Hafen, zum Trotz der Wogen, und größer als den Piräus in Athen, um die größtmöglichste Zahl der Schiffe aufnehmen zu können; er baute alles mit dem Material, das er aus weiten Fernen mit großen Kosten herbeischaffen lassen mußte, da es am Orte an Bausteinen fehlte. Herodes besiegte, sagt Josephus, durch die Kunst die widerspenstige Natur, und wußte Großartigkeit mit Schönheit und Pracht zu verbinden. Die ungeheuersten Quadern, viele bis 50 Fuß lang, 9 Fuß breit und eben so hoch, ließ er zu 20 Ellen Tiefe in das Wasser senken, auch noch größere und kleinere, um einen langen, 200 Fuß breiten schützenden Mauerdamm, einen Molo, in das Meer hinauszuführen, der in seiner Mitte mit Steinen fest zum Widerstand gefüllt ward. Die Mauer auf ihm ließ er vom Spiegel des Meeres an 200 Fuß hoch emporführen; davon die unteren 100 Fuß hohe Vorbaue gegen die Wogen erhielten, ihre Gewalt zu brechen, *προκυμάτια* (oder auch *προκυμαία*) genannt, Brandungsdämme, die Dr. Barth noch heute an der Spitze des Dammes vorfand, welche die vom Westwind gepeitschten Wogen brachen und nur einen Eingang im Norden des Hafens gestatteten. Die hohe gewaltige Steinmauer, welche den Hafen umlief, war mit Thürmen befestigt, deren größter von gewaltigem Umfang den Namen Drususthurm erhielt. Viele Gewölbe zur Aufnahme der Herbeischiffenden und ein großer breiter Quai umlief den Hafen zum angenehmen Spaziergange. Die Einfahrt des Hafens war von der Nordseite, weil dort der Boreas zu den sanftesten Winden gehörte; drei Colosse, durch Säulen gestützt, erhoben sich zu beiden Seiten des Eingangs. Zur Linken erhob sich ein ungemein fester Thurm als Wogenbrecher, und ihm gegenüber zwei noch größere Steinmassen, die unter sich verbunden waren. Um den ganzen Hafen erbaute er eine zusammenhängende Reihe der schönsten Häuser aus weißen, geglätteten Bausteinen, die in gleichen Intervallen auseinander standen, n der Mitte gegen den Hafen hin auf einer Anhöhe aber einen Tempel, an Größe und Schönheit ausgezeichnet, den der Schiffer schon aus weiter Ferne erblicken konnte. Darin war der Coloß

des Cäsar Augustus, nach dem Muster des Jupiter in Olympia gearbeitet, aufgestellt, und das Standbild der Roma, nach dem Vorbilde der Juno zu Argos gefertigt. Den Unterbau der Stadt durchzogen unterirdische Gewölbe und lange Gänge, die bis zum Meere führten und von andern Quertunnels durchschnitten wurden (ein ὑπόγαιον χωρίον), so daß das bewegte Meer in alle Theile eindringen und die ganze Stadt unterspülen und durch Wellenschlag reinigen konnte. Den Bewohnern dieser Cäsarea erbaute er ein Theater und hinter demselben, auf der Südseite des Hafens, ein Amphitheater aus Quaderustein für eine sehr große Anzahl der Zuschauer, die den Prospect auf das Meer hatten. Nach Vollendung dieser kostbaren und prachtvollen Bauten schickte er seine Söhne Alexander und Aristobul nach Rom, dem Cäsar ihre Dienste anzubieten und ihm zu huldigen. Nachher baute er die Anthedon zur Agrippia um (s. ob. S. 44), nachdem er vor der Cäsarea schon die Prachtwerke zu Sebaste (Samaria) vollendet hatte.

Zu der Apostel Zeit wird dieser Hafenort zu einem wichtigen Mittelpunct der Verbreitung des Evangeliums. Philippus, heißt es, Apostelgesch. 8, 40, predigte in allen Städten am Meere von Asdod bis Cäsarien; Petrus zog von Joppe nach Cäsarea, wo er den gottesfürchtigen Hauptmann Cornelius von der Schaar der Wälschen traf (Apostelgesch. 10, 1), in dessen Haus er einging, seitdem nun nicht blos von Juden, sondern auch von Heiden das Wort Gottes angenommen ward (ebd. 11, 1). Herodes Agrippa, der den Apostel Petrus hatte in das Gefängniß werfen lassen, zog, da derselbe seinen Hütern entgangen war, nach Cäsarien, dort im Palaste, den sein Vater erbaut hatte, in königlichem Prunk Gericht zu halten, wurde aber in seinem heidnischen Stolze von dem Engel des Herrn geschlagen und fand seinen gräßlichen Tod daselbst (ebd. 12, 19—24); das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich, sagt die Apostelgeschichte. Paulus wurde, da man ihn in Jerusalem zu tödten trachtete, von den Seinigen über Cäsarien geleitet und nach Tarsus geschickt (ebd. 9, 30); als er aber aus Griechenland nach Palästina zurückkehrte, fand er in Cäsarea schon eine evangelische Gemeinde vor, die er begrüßte, von wo er nach Antiochien hinabzog (ebd. 18, 22). Als er mit seinen Begleitern von Tyrus und Ptolemais nach Cäsarien zurückkam, kehrte er daselbst auf einige Tage in dem Hause Philippi des Evangelisten (ebd. 21, 8) ein, zog aber von da doch nach Jerusalem zum Feste, obwol ihm

wieder gesagt ward, daß man dort ihn tödten würde. Da er nun wirklich daselbst vom Volk und Hohenpriester Ananias bis auf den Tod verfolgt ward, ließ ihn, als einen Römer aus Tarsus, der Oberhauptmann Claud. Lysias durch eine reisige Schaar gefangen zum Landpfleger Felix nach Cäsarien zu Gericht führen. Hier wurde er in dem Richthause Herodes (ebd. 23, 35) vor dem Hohenpriester Ananias und dem Judenvolk verhört, und hielt seine Vertheidigungsrede (ebd. 24, 10—21), nach welcher ihm keine Schuld beigemessen werden konnte. Dennoch mußte er hier zwei Jahr in Gefangenschaft sitzen, und wurde nach wiederholter Anklage vor dem indeß neueingesetzten Landpfleger Festus und vor König Agrippa und seiner Gemahlin Berenice zum zweitenmale öffentlich verhört, aber dennoch, obwol sie kein des Todes werthes Verbrechen an ihm fanden (ebd. 25, 31), als anerkannter römischer Bürger mit andern Gefangenen auf einem Schiffe vom Hafen Cäsariens aus, über Sidon, Cypern und Lycien nach Rom dem Gericht des Kaisers überantwortet. Durch die römische Colonie, welche etwas später durch Vespasian nach dieser Hafenstadt geführt ward, weshalb ihre Münzen die Aufschrift, „Colonia prima Flavia Augusta Caesarea“ tragen, und durch den baldigen Verfall von Jerusalem mußte sie zu einer größeren Wichtigkeit heranwachsen, so wie sie unter den christlich gewordenen Kaisern, bei ihrer starken christlichen Gemeinde, denn auch bald zur Metropolis Palaestinae primae erhoben ward, welche an ihrem berühmten und gelehrten Bischof Eusebius (s. ob. S. 430, 432 u. a. O.) eine besondere Stütze erhielt. Kirchenconcilien wurden schon seit dem Jahre 198 unter Episcopus Theophilus dort abgehalten und sind bis 553 bekannt (s. Reland, P. l. c.). Lange Zeit behielt sie das Supremat über Jerusalem. Von ihrer 7jährigen Belagerung durch Omar und Unterjochung durch die Chalifen, um das Todesjahr des Kaiser Heraclius, durch feige Capitulation geben die Historiker sehr abweichende Nachrichten[91]); doch ergiebt sich aus den zweimal hunderttausend Goldstücken, welche die wehrlosen Bürger zu bezahlen sich erboten, als die römischen Truppen sie feige verlassen hatten, wie wohlhabend die Stadt gewesen sein muß. Auch die Beute

[191]) Gibbon, Gesch. des Verfalls u. s. w. Uebers. v. Schreiber. Leipzig, 1805. Th. XIV. S. 331 u. f.; G. Weil, Geschichte der Chalifen. Manheim, 1846. Bd. I. S. 80—83.

von Cäsarea war unermeßlich, als Gottfried von Bouillon, von Pisanern und Genuesern unterstützt, sie den Muselmännern im J. 1101 nach funfzehntägiger Belagerung zu Wasser und zu Lande wieder entrissen hatte[92]). Sie war zuvor immer ein Landungspunct der Wallfahrer nach dem gelobten Lande geblieben, nun aber wurde sie der Hauptsitz ihres Erzbisthums, das sogleich daselbst errichtet ward. Furchtbar war die Niedermetzelung aller Moslemen in ihrer Moschee, der vormaligen christlichen Kirche, die noch auf der Anhöhe stand, welche Herodes mit dem Tempel des Cäsar geschmückt hatte. In ihr fand man damals jenes berühmte sechseckige grüne Glasgefäß, das man für eine smaragdne Schüssel aus des Heilands Zeiten hielt, von dem die Legende viel zu erzählen hatte; es sollte daraus der Heiland mit seinen Jüngern das Osterlamm gespeiset haben. So sehr stand es in Ehren, daß die Genuesen dieses Sacro Catino, bei Vertheilung der Beute der eroberten Stadt Cäsarea, für die höchste Summe von Goldstücken als ihren Antheil allem andern vorzogen und diese gefeierte Reliquie der Sacristei ihrer Metropolitankirche St. Lorenzo zu Genua verehrten, wo es noch heute als einstiges Geschenk der Königin von Saba an König Salomo, und von diesem dem Tempelschatze auf Moria einverleibt, den Bewunderern gezeigt wird[93]).

Während der Kreuzzüge wurde Cäsarea zweimal von den Moslemen zerstört und zweimal von den Christen wieder hergestellt, bis Louis IX. im Jahre 1251 die Stadt, zumal aber ihre Burg, auf eine ganz außerordentliche Weise befestigte. Dennoch wurde sie 14 Jahre darauf noch einmal durch den kühnen Sultan Bibars unversehens überfallen und am 26. Febr. 1265 erstürmt und dergestalt zerstört, daß nach dem hyperbolischen Ausdruck des Makrizi kein Stein auf dem andern blieb[94]). Gegen die Mitte des 12ten Jahrhunderts konnte daher Edrisi die Stadt Kaisariyeh wol noch eine große Stadt, mit Vorstadt umgeben und von starker Feste vertheidigt[95]), nennen, so wie Benjamin v. Tudela eine sehr schön gebaute Küstenstadt, die er für Gat der Philister hielt (s. ob. S. 91, 135), in der er nur 10 Juden und 200 Samaritaner vorfand, die er Cuthäer nannte. Abul=

---

[92]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. II. S. 102 u. f. [93]) Guide de Gênes. Genua, 1837. 8. p. 131, nebst Abbildung. Tab. il Catino. [94]) Wilken a. a. O. Th. VII. S. 475. [95]) Edrisi b. Jaubert. I. p. 348; Benj. Tud. Itin. ed. Asher. I. p. 65.

feda[96]) dagegen, der ihre frühere Größe wohl kannte, führte sie nur noch als eine Ruine auf. Und das ist sie seitdem geblieben, denn bis heute blieb sie unbewohnt; und Wilson, der 1843 ihre weitläuftigen Trümmer durchwanderte, begegnete in dieser einstigen römischen Capitale nur einem einzigen Hirten; er fand nur 2 jüdische Familien als Bewohner daselbst. Zu D'Arvieux Zeit (169)[97]) war der Ort noch von Fischern bewohnt, die vom Ertrag ihres Fanges lebten und die Fische trefflich zuzubereiten verstanden, aber oft in Gefahr schwebten, von Corsaren zur See und von Räubern vom Lande her überfallen zu werden. Irby und Mangles konnten nur ein paar Stunden auf die Besichtigung der Ruinen von Cäsarea verwenden, da nach Versicherung Dr. Barths eine Reihe von Tagen dazu nicht ausreichen würde. Sie hielten den alten Graben[98]) und die Stadtmauern für saracenisch; auf dem äußersten Ende des Vorgebirgs an der Südseite sahen sie gewaltige Reste eines großen Gebäudes auf den Trümmern eines römischen Tempels (?) stehen und viele colossale Granitsäulen auf Felsgrund die Unterlage bilden. Sie bemerkten eine kleine Bay, an deren Nordseite noch viele Säulen standen und Gewölbreste von Waarenhäusern an einem Landungsplatze. Auch schien ihnen an der Nordseite noch der Rest eines Aquäducts vorüberzuziehen, der einst die Stadt mit gutem Wasser versehen haben möge, da der jetzige Nahr Zerka nur schlechtes Wasser herbeiführe. Außerhalb der saracenischen Mauern fanden sie an der Südseite der Stadt eine Marmorsäule mit lateinischer Inschrift und dem Namen Septim. Severus, den Mr. Bankes bei genauer Besichtigung für einen römischen Meilenstein erkannte.

Am lehrreichsten hat v. Prokesch die großartigen Ruinen der alten Cäsarea beschrieben, die bei künftigen Wanderern wol einmal auch im Grund- und Aufriß eine genauere Aufnahme verdiente, welche uns bis jetzt noch gänzlich fehlt, denn Jacotins Umriß ist zu klein, um befriedigen zu können, und Dr. Barth's genaueste Forschungen sind noch nicht publicirt.

Senkrecht auf die westliche Uferlinie stoßend, an welcher die alte Cäsarea erbaut ward, springt ein Felsriff etwa 400 Schritt weit in die See vor[99]); kleine Einbuchten (ein nördlicher und

---

[196]) Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler. p. 80. [97]) D'Arvieux, Nachr. b. Labat a. a. O. II. S. 13. [98]) Irby and Mangles a. a. O. p. 189. [99]) v. Prokesch a. a. O.

südlicher Hafen) zur Seite dienten den Küstenbarken zum Schutz. Ob auf der äußersten Spitze dieses Felsriffs der Stratonis-Thurm stand, wird freilich schwer zu erweisen sein. Mauern und Thore der Stadt, sagt v. Prokesch, stehen noch, darin Herbergen zu sehen, in denen aber aus Furcht vor Beduinen-Ueberfällen kein Bewohner zu finden war (1829). Bei Durchwanderung der Mauern, Trümmer und Schutthaufen mußte man große Vorsicht anwenden, um nicht zwischen den vielen Kräutern, Blumen, Ranken und mannshohen Grasungen in die Gewölbe, Löcher, Brunnen und Untiefen zu stürzen, die mit den grünen Teppichen überwuchert waren.

Das Rechteck, in welchem die Stadt erbaut war, maß von S. nach N. 540 Schritt, von O. nach W. 350. An der Ostmauer zählte man noch 10 Thürme, an der Nordseite 3, den nordwestlichen Stadtwinkel nimmt eine Art Bollwerk ein. An der Westseite gegen die See sieht man nur noch 3 Thürme, aber der nördliche Hafen nimmt mehr als die Hälfte der Entwickelung dieser Westseite ein; die Rückseite der Stadt hat noch 4 Thürme.

Gegen S.W. greift das Felsriff vor, welches den abgesonderten Bau des Schlosses trägt, und vor diesem liegt wieder an der äußersten Spitze eine Thurmwarte vor, deren Lage Dr. Barth für die Stelle des alten Stratons-Thurms hält, und bemerkt, daß von ihm das Felsenriff noch 20 Fuß weiter über dem Meere fortziehe. Starke Dämme sind vom Schloß hinaus in die See gezogen. Links vom Riffe und also dem Schlosse bleibt der südliche Hafen.

Beide Häfen waren durch Kunst bis auf 200 Schritt Durchmesser erweitert und mit Mauern gesichert. Die Landseite hat noch heute einen 36 Fuß breiten Graben, Mauern und Thürme haben Böschungen; sie scheinen dem spätern Anbau der Kreuzfahrer anzugehören. Was nicht antik-römisch, was moderner in diesen Ruinen sein mag, wird noch genauer als bisher zu untersuchen sein.

Die Mauern, sagt v. Prokesch, haben noch 20—30 Fuß Höhe, 6 Fuß Dicke. Die Thürme stehen, in ungleichen Intervallen unter sich, in 50 bis 90 Fuß Abstand. Die Stadt scheint 3 Thore gehabt zu haben, von denen 2 noch bestehen. Das Thor der Ostseite ist so verfallen, daß man darüber hinreitet. Ein viertes Thor, das vermuthlich nach dem Innern des nördlichen Hafens führen mochte, ist ganz verschwunden sammt den Hafenmauern. Vor der Nordseite ist eine Art Glacis angebracht, hinter welchem Gestade-

mauern beginnen, die zwar aus Werkstücken bestehen, aber mit Mörtel verbunden sind.

Aus dem quadratischen Schloßbau steigt ein hoher Thurm hervor; er ist durch einen 25 Fuß breiten und 125 Fuß langen Weg von der Stadt geschieden, der beide Häfen mit einander verbindet. Eine große Menge grauer und rother Granitsäulen, die offenbar erst aus Aegypten durch Herodes herbeigeführt wurden, sind dabei als Werkstücke benutzt; eben so ist der Damm an der Nordseite des nördlichen Hafens, und derjenige, welcher vom Schloß an 200 Schritt weit gegen S.W. in die See gezogen ward, fast ausschließlich aus Trümmern weit älterer, hauptsächlich aber aus Granitsäulen zusammengesetzt, ein hinreichender Beweis der Zertrümmerung der Herodischen Bauwerke.

Am Fuß des Schlosses gegen N., schon im Wasser des nördlichen Hafens, liegt ein Fußgestell aus einem 6¼ Fuß breiten Syenitblock; vor dem Schloßthore ist eine Cisterne und ein tiefer Schacht; zwei Gewölbe im Thore sind erhalten; die Thorleisten der Eingänge werden von Köpfen einer schlechten Sculptur getragen; von der Höhe des Thurmes hat man eine sehr weite Aussicht über See und Land. Das südlichste sichtbare Vorgebirge liegt S.20°W., Athlith im N. gen Ost.

Die Ruinen im Innern der Stadt bestehen meist aus sehr großen Massen von Backsteinen und haben weniger Ausgezeichnetes. Im N.W.-Winkel der Stadt, hart an der Mauer, steht eine unterirdische Kirche; unter andern Kirchenruinen ist auch eine von sehr massiven Mauern, welche vielleicht der Sitz des Erzbischofs war, der einige 20 Bischöfe unter seiner Leitung hatte. Nahe vor dem südlichen Thore (wo das Amphitheater?) sieht man noch die Form eines Stadiums, dem aber die Bekleidung entrissen ist, bis auf ein paar Granitsäulen und Quadern, auf deren einem man den Namen Fibianus Candidus lesen konnte. Den südlichen Hafen umziehen auch Mauerreste und Thürme, die wahrscheinlich einer Vorstadt angehörten.

Auch Dr. Barth, der jenes Schloß 60 Fuß im Quadrat für eine mittelalterige Citadelle hielt, bei der er sein Zelt aufschlug, sagt, daß man noch heute von der imposanten Größe der dortigen Ruinen ergriffen werde, daß aber die Monumente alter und mittler Zeit so durch einander gewürfelt seien, daß es schwer sei, sie zu unterscheiden. Doch bestätigt sich noch die Größe und Umfang der alten Häfen, und die unzählige Menge der colossalen Granitsäulen,

die überall in die zahlreichen Mauerlinien verwendet, oder an den Hafenseiten als Mauersteine übereinander gelagert wurden, die alte Pracht und ihre Zerstörung. Er erkannte in 4 noch stehenden gewaltigen Strebepfeilern die Ueberreste der Metropolitankirche, in welche der Herodische Caesarentempel auf der Anhöhe umgewandelt ward. An der Nordwestseite der Stadt und des Hafens sah er die Reste eines über alle Maaßen kostbaren Prachtgebäudes, davon nur wenige colossale Quadern und Säulen zurückgeblieben, die noch nicht wie das Uebrige verschleppt waren. Den Umfang der Stadt bei ihrer Umschreitung von Meer zu Meer maß er 3600 Schritt. Auch die Wasserleitung, die von der Stadt nordwärts zu den Nahr Zerin, gegen Tantura auf den Dämmen hinführt, wurde von ihm näher untersucht. Möge es ihm vergönnt sein, nach einer glücklichen Rückkehr aus dem Sudan den zweiten Theil seiner lehrreichen Küstenreise um das Mittelländische Meer den Freunden der Wissenschaft zu überliefern.

Erläuterung 5.

Küstenstraße von Caesarea bis zum Karmel, über Dandora (Tantûra; Dor, Dora) und Athlit (Castellum Peregrinorum, Castello Pellegrino), dem Sloß der Pilger.

1) Weg nach Dandora (Tantûra), die antike Dor, Dora, Naphat Dor Salomo's, und die Sidonische Fischer-Colonie Dor. Die Purpurmuschel und ihre Fischerei.

Von den Ruinen Cäsarea's geht noch heute nordwärts der Ueberrest eines Aquäductes auf Bogen über eine kleine Einbucht der Meeresküste, und der Wanderer begleitet diesen am Ufer über die ungemein muschelreichen Dünen des Gestades hin zu dem Ueberrest eines Castells und anderer Gebäude, und bis zum Nahr es Serka, über welchen eine römische Brücke in Trümmern führt. [200]) Das Wasser des Flusses ist nicht tief, aber schlecht; von ihm zieht sich rechter Hand parallel mit der Küste, und nur wenige Minuten von ihr entfernt, ein niedriger Hafenzug mit Steilabfall gegen die Küste, der schon an die Vorhügel des noch mehrere Stunden im Osten emporsteigenden Karmel anschließt. Nur in geringer

[200]) v. Prokesch, Reise. S. 27.

Ferne von der Küste liegt hier ein kleines Inselchen, das auch auf Jacotins Karte eingezeichnet ist. Nach 2 Stunden Wegs von Cäsarea aus, und nur ¾ Stunden vom Serka, durchschreitet man den Nahr el Belka der Karten, ein Name, der nach v. Wildenbruch [1]) im Lande nicht bekannt ist und wol dem Küstenflusse bei Akka nach Plinius und Andern angehört (s. unten); auch Dr. Barth hörte ihn Nahr es Sieta nennen. An seinen untern Windungen, nur 20 Minuten von ihm entfernt, wurde der Ort (2¼ Studen fern von Cäsarea, nach v. Wildenbruch) erreicht, der auf den Karten und in Büchern Tantûra geschrieben wird, den aber Dr. Barth ganz deutlich Dandora von den Eingebornen aussprechen hörte [2]). Irby und Mangles, die ihn auch besuchten und Tortura schrieben, fanden daselbst zwar ausgedehnte Ruinen, aber, sagen sie, ohne Interesse; auch D'Arvieux, zu seiner Zeit, schrieb es Tartoura, und sagt, es sei ein Marktort, nach welchem die räuberischen Araber ihre Beute zum Verkauf an die Bauern zu bringen pflegten, die ihnen dafür Reis und Leinwand zahlten und einen kleinen Schiffsverkehr mit Aegypten unterhielten. Damals campirte in der Nähe des Ortes ein Emir Turabeg, dem die Mönche vom Karmel einen Tribut zahlen mußten, damit er ihnen gestattete in ihr Kloster zurückzukehren, aus dem man sie vertrieben hatte.

Der heutige Ort lagert sich um ansehnliche mittelalterige Gebäude her. Die antike Stadt, die wir schon oben als die Dor der Cananiter und Phönicier erkannt haben, deren Name noch in der modernen Form Dor, oder Dora unverkennbar geblieben, liegt mit ihren nicht unbedeutenden Ruinen [3]) einige Minuten nördlicher jenseit eines pfützenartigen Sees, den v. Prokesch für einen alten gemauerten Teich hielt. Diesem Sumpf auszuweichen, mußte v. Wildenbruch eine Strecke durch das Küstenmeer reiten. Hier erhebt sich im N. einer kleinen, von vielen Felsriffen eingeengten Bucht, auf der Spitze eines Felsvorsprunges, ein Castell aus dem Mittelalter, das aber auf alten Substructionen erbaut ist; die Südseite des Fels diente zu Steinbrüchen und Felskammern; an der Nordseite desselben, dicht an der Brandung der Bucht, sieht man den Rest eines stattlichen Bauwerks, das zu einem Magazine

[201]) v. Wildenbruch in Berliner Monatsschrift der Geographischen Gesellschaft. N.F. Th. I. S. 232. [2]) Dr. Barth, Mscr.; D'Arvieux, a. a. O. S. 11; Irby and Mangles, p. 190. [3]) Barth a. a. O.; v. Prokesch, Reise. S. 27; Wilson, The Lands etc. II. p. 249.

für den Seebedarf dienen mochte. Lange Grundmauern aus Quadern sind nur Ueberreste von weiterm Umfange. Die eigentliche Stadt zog sich auf einem geringen Höhenzug gegen Norden hin nach einer andern Bucht zu, die aber durch Felsriffe ganz versperrt ist, jedoch inmitten der Felsen einen mit Muschelkalkstein gepflasterten Quai aufweißt, der zu der Vorstellung Veranlassung giebt, daß hier einst eine Hebung des Ufers stattgefunden: denn gegenwärtig reicht der Meerspiegel durchaus nicht mehr an diesen Quai. Der ganze Höhenzug ist mit Trümmern bedeckt, darunter viele Bruchstücke von Säulen, auch ein sehr schönes jonisches Capitäl, jedoch sehr verwittert, aus demselben Stein, mit dem die Stadt erbaut ward. Auch in die reichbewässerten Ebenen gegen Osten hin, in welchen die herrlichsten Kornfelder und Gruppen sich zeigen, erstreckte sich die Stadt, wenigstens in der spätern römischen Zeit, als Gabinius (Joseph. Antiq. XIV. 5, 3) sie wieder herstellte und mit einem Hafen versah. Steinbrüche und viele Grabkammern umgeben die Ruinen der Stadt.

Diese Dor gehörte unter ihren canaanitischen Königen, wie wir oben sahen, zu denen, welche anfänglich von Josua nicht besiegt werden konnten (s. ob. S. 60, 192 u. 1 Richter 1, 27—28), deren Bewohner erst später, zum halben Stamm Manasse gehörig, von den Israeliten nebst andern Canaanitern nicht vertrieben, sondern nur zinsbar gemacht wurden (s. ob. S. 20). Sie wurde später, unter Salomo, eine Amtsstadt und dann zu einer bedeutenden Feste, die unter den Makkabäern manche Belagerung erlitt, die noch Polybius eine sehr feste Stadt nannte, welche in den Kriegen zwischen Ptolemäus und Antiochus tapfern Widerstand leistete, denn sie wurde von letzterm vergeblich belagert (Polyb. Hist. V. 66, 1). Sie mochte nach Gabinius Restauration noch bedeutender geworden sein, als sie zuvor war, denn Hieronymus nannte sie eine einst sehr mächtige Stadt, deren Ueberreste die römische Matrone Paula auf ihrer Pilgerreise bewundert hatte (mirata ruinas Dor urbis quondam potentissimae, Hieron. in Epitaph. Paulae, Opp. IV. p. 673). Andre Autoren nennen Dor nur ein Städtchen (*πολισμάτιον* b. Artemidor, Dora breve oppidum u. a. m.).

Dieses bezieht sich offenbar nicht auf die große Landstadt, sondern auf die kleinere phönicische Ansiedelung der Hafenstadt Dor oder Dora (*Δῶρος* oder *Δῶρα*) bei Scylax und bei Steph. Byz., der sie, nach Hekatäus von Milet, eine phönicische Stadt nennt,

und, nach dem citirten Claudius Julius[4]) in seinem Werke über Phönicien, eine merkwürdige Notiz von ihrer Entstehung giebt. Es sei, sagt er, diese Dor in der Nachbarschaft von Cäsarea gelegen, ein kleiner Ort (βραχεῖα πολίχνη), von Phöniciern bewohnt, die sich wegen des klippigen und an Purpurmuscheln reichen Gestades dort erst in Hütten niedergelassen und angebaut und Gräben zu ihrer Sicherheit umher gezogen hatten. Da der Erfolg aber ihren Unternehmungen entsprochen, hätten sie weiterhin die Felsen gesprengt, mit den gewonnenen Steinen sich Mauern erbaut, einen sichern Hafen geschaffen und ihm in ihrer Muttersprache den Namen Dor gegeben, den auch die Griechen angenommen, als sie eine wohlhabende Stadt geworden. Einige erzählten, daß Dorus, ein Sohn des Neptun, die Stadt erbaut habe. —

Auf der Tabul. Peuting. Segm. IX. F. wird der Ort Thora geschrieben und 8 Mill. von Cäsarea angegeben; Hieronymus giebt die Entfernung auf 9 Mill. an (Onom. s. v. Dor). Als Wilson den Ort 1843 besuchte, fand er daselbst nur wenige bewohnte elende Hütten.

Ob heute dort noch Purpurmuscheln gefischt werden, ist sehr zu bezweifeln, da diese antike Industrie längst durch andre Surrogate verdrängt worden.

Die älteste Spur derselben in jener Gegend hat sich wol im Seegen Moses über Zebulon und Isaschar (5. B. Mos. 33, 19) erhalten; „denn sie, heißt es, werden die Menge (d. i. den „Ueberfluß oder Reichthum) des Meeres saugen, und die „verborgenen Schätze im Sande," worunter in jener änigmatischen Sprache nichts anders verstanden werden kann[5]), als der Gewinn, der den dortigen Bewohnern durch die Bereitung des Purpurs aus der Meeresmuschel und des Glases aus der Schmelzung des Sandes zu Theil werden sollte. Dora aber, war eine dem Stamm Manasse zugetheilte Ortschaft, die im Stammesantheil Isaschar und auf der Gränze Phöniciens und Israels lag; Zebulon aber, wie auch schon der Seegen Jakobs (1. B. Mose 49, 13) dies angab, sollte an der Anfurth des Meeres wohnen und an der Anfurth der Schiffe und reichen an Sidon, was mit der heutigen Lage der Ruinen bei Dandora vollkommen

---

[204]) Steph. Byz. ed. Meinecke. p. 255; s. v. Δῶρος. [5]) Movers, Phönizier. Th. II. 1. S. 210 u. II. 2. S. 176.

übereinstimmt, und selbst mit der Angabe des Scylax, daß Dor eine Stadt der Sidonier war. Daß Moses schon mit der kostbarsten Farbe des Purpur in Aegypten vertraut geworden war, wo nicht nur blos die Purpurmuschel an der Küste zur Färberei benutzt wurde, sondern wohin durch der Phönicier Handel der Purpur, vielleicht auch von Dora, dem nächsten Hafen, aus verführt wurde, ergiebt sich aus den Opfern, welche der Stiftshütte auf der Wanderung durch die Sinaihalbinsel gebracht werden sollten (2. B. Mose 25, 4), wo unter den kostbaren Stoffen auch nach der berichtigten Uebersetzung der hebräischen Worte Blau, Purpur, Scharlach und weiße Baumwolle oder feine Stoffe genannt werden. Aber auch das heutige Vorkommen der Purpurmuschel stimmt mit diesen ältesten Angaben an jenem Gestade auf der Gränze Israels und Phöniciens vollkommen überein. Des Muschelreichthums jenes Gestades ist von Reisenden, die dicht am Meere im Ufersande ihres Wegs gingen, wiederholt Erwähnung geschehen: v. Prokesch sah während drei Stunden Wegs um Cäsarea [6]) die schönsten buntfarbigsten Meermuscheln; Seetzen sah an der Küste von Akre und Jaffa zweierlei Muscheln, Murex trunculus Linn. und Helix janthina, welche nach ihm den berühmten Purpur der Alten gaben [7]). Olivier fand die Janthina in größter Menge an dem syrischen Gestade von Tyrus bis Alexandrien und hielt sie für diejenige, welche den mehrsten Purpur lieferte, obwol fast alle Bucciniten eine rothe Farbe geben, zumal aber drei ihrer ausgezeichnetsten Species. Im Leben war nach ihm die Janthina grünlich oder weiß, wurde aber roth und dann purpurn, wenn sie im Wasser ausgebreitet war oder der Luft ausgesetzt, und färbte sich beim Absterben violett. Dieses Thierchen wird den Fischern von Dora den Hauptertrag gegeben haben, aber eine unendliche Menge von ihnen mußte erst gefischt werden, um den Purpur zu erhalten, der in einem sehr kleinen Saftgefäße des Thierchens sich befindet, das keine Erbse groß ist. Daher die große Kostbarkeit des Purpurs (*πορφύρα* b. Strabo), den die Phönizier vorzugsweise bereiteten (Strabo XVI. 757), den aber nur etwa Perserkönige, die römischen Imperatoren, Senatoren und andre Reiche bezahlen konnten. Die viel wohlfeilere Cochenille hat in neuern Zei-

---

[6]) v. Prokesch, Reise. S. 34; Buckingham, Trav. in Palestina. I. p. 196. [7]) Seetzen in Mon. Corresp. 1808. Nov. S. 445; Olivier, Voy. en Orient. Paris, 1804. 4. T II. p. 251.

ten diese Purpurbereitung ganz verdrängt. Diese Helix Janthina Lamark's, oder Janthina fragilis (oder communis) der Neuern, mit dem Buccinum bei Plinius (H. N. IX. 61: Buccinum, purpura, nonnisi petris adhaeret circaque scopulos legitur, daher die von Dora wo jenes klippige Ufer) von Lesson für identisch gehalten, wird von diesem Naturforscher ebenfalls für die wahre Purpurfarbe der Tyrier erklärt.

Doch wird von Lamark die Purpura patula, welche schwarzbraun ist, dafür angesehen [8]). Noch herrschen in antiquarischer und zoologischer Hinsicht über diese Purpurschnecke und ihre Producte verschiedene Ansichten [9]), zumal über Buccinum und Murex. Allerdings war die Kunst der Purpurfärberei nicht blos auf die phönicische Küste beschränkt, sondern auch auf der nordafrikanischen Küste, zumal in der kleinern Syrte auf der Insel Meninx, ein Gewerbe, das großen Reichthum brachte [10]), aber diese Insel, jetzt Dschirbeh der Araber (Girba), war eine phönicische Colonie und dann karthagisches Besitzthum, wohin dieser Industriezweig unstreitig schon frühzeitig durch die Phönicier verbreitet ward. Noch bis in die spätern Zeiten der byzantinischen Kaiser stand ihm daselbst ein besonderer kaiserlicher Procurator vor, denn der Purpurverbrauch in Byzanz ist bekannt.

2) Weg von Dandora nach Athlit, dem Schloß der Pilger, Castellum Peregrinorum, Castello Pellegrino, Petra incisa, und zum Südfuß des Vorgebirgs Karmel.

Von Dandora nordwärts nach Athlit sind nach v. Wildenbruch [11]) 2 Stunden Wegs am Ufer hin, von da bis zum Convent auf dem Vorgebirge des Karmel 3 Stunden.

---

[208]) Leunitz, Synopsis. Th. I. S. 382 u. 390. [9]) Winkelmann, Geschichte der Kunst des Alterthums. Ausg. Dresden, 1812. 8. B. III. S. 9; Voß, Comment. zu Virgils Landbau. B. IV. 373. S. 855; Mongez, Mem. de l'Institut Hist. et B.L. 1828. T. IV. p. 259; Lesson on Tyrian Purple in Jameson, N. Edinb. Phil. Journ. 1828. Apr.—Sept. p. 403; W. R. Wilde, Narrative of a Voy. along the Shores of the Mediteranean Dublin. Vol. II. 8. 1840. p. 151 u. Append. The Tyrian Dye a Mem. p. 468—488 mit Abbildungen. [10]) Dr. H. Barth, Wanderungen durch das Punische und Kyrenäische Küstenland. Berlin, 8. 1849. S. 261 und Note 64, S. 378 nach Abu Obeid Bekri in Notic. et Extr. de la Bibl. du Roi. T. XII. p. 450. [11]) v. Wildenbruch a. a. O. S. 232.

In ¾ Stunden von den Ruinen der antiken Dora erreicht man das nächste Dörfchen Surfend (Surafend der Karten), bis wohin ostwärts des Wegs niedere Hügelreihen ziehen, in der anliegenden Ebene einige Palmen stehen. Im Dorfe, wo einige 20 Hirtenfamilien wohnen, brachte v. Prokesch seine Nachtherberge in der dortigen Moschee zu. Auf den nordwärts fortlaufenden Höhen zeigen sich hie und da Stellen mit Mauerresten, die vielleicht den zwischen dem Karmel und Stratons-Thurm bei Strabo angegebnen kleinern Ortschaften entsprechen, von denen aber schon zu seiner Zeit fast nichts mehr als die Namen übrig geblieben waren, die er Sycaminonpolis, Bucolonpolis und Crocodilopolis nennt (Strabo XVI. 758, von deren erster auch im Itinerar. Provinciarum ed. Parthey p. 69 als Sycomina, XXII. M. von Ptolemais, XXIV. von Cäsarea, Erwähnung geschieht); doch wird diese Sycamina oder Sycaminus von Hieronymus (Onom. s. v. Japhet) für identisch mit Ephe, das jetzige Haifa, an dem Nordfuße des Karmel erklärt[12]). Ueber die sonderbare Crocodilopolis, welche von Reichard dicht an die Küste südwärts von Cäsarea, von Berghaus nach D'Anville weiter landein als Moiet el Tamzah verlegt wird, aber der Lage nach unbekannt ist, hat schon Pococke[13]) seine Hypothese aufgestellt, daß sie eine ägyptische Colonie gewesen sei, in welcher man die Crocodile verehrt habe, die sich dort in einem Sumpfe, der noch den Namen davon trage, fortgepflanzt hätten. Er will gehört haben, daß man von diesen kleine Exemplaren von 5 bis 6 Fuß Länge wirklich nach Acre gebracht habe. Neuerlich wissen Reisende nichts davon zu sagen.

Nach 20 Minuten, ehe man Athlit erreicht, da wo das nördlichste dieser Oertchen gelegen zu haben schien, bemerkte v. Prokesch[14]) einen Durchschnitt in der Hügelkette von Menschenhand, mit Mauerresten, und weiterhin eine Menge alter Brunnen am Wege, auch Steinbrüche nach Irby, und in Fels eingeteufte Kornmagazine (Silos) mit engen, 2 bis 4 Fuß im Durchschnitt habenden Eingängen, unter denen sich dann die Höhlen auf 40 und mehr Fuß Weite ausbauchen, Granarien, wie deren auch am Hafen Munychia bei Athen vorkommen, und wie wir sie schon oben bei dem Eintritt in Judäa kennen lernten, um das Korn vor

[12]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 140—141. [13]) Pococke, Beschr. a. a. O. II. S. 75—76. [14]) v. Prokesch, Reise. S. 25.

Fäulniß zu sichern, aber auch vor Räubern zu verbergen (s. ob. S. 38, 52 u. a. O.).

Irby und Mangles nahmen im Dorfe Athlit (1817)[15]), das auf einem Vorgebirg über dem Meer, fast auf einer Halbinsel liegt und ihrer Ansicht nach wahrscheinlich aus den Ruinen einer ältern Stadt aufgebaut ist, ihr Nachtquartier. Der Ort ist nur klein von Umfang, einer Citadelle gleich, mit alten Mauern umgeben, vor denen außerhalb noch 2 andre Mauern umherliegen. Die quadratischen Ummauerungen stoßen mit ihrem südlichsten Ende bis an das Meer; zwei Thore sind an der Ostseite, eines an der Südseite, und an mehrern Stellen lassen sie sich durch hinaufführende Treppen ersteigen. Die eine der beiden äußern Mauern nähert sich der Citadelle, aber die andere äußerste scheint die alte Stadt umgeben zu haben, schließt aber gegenwärtig nur einen sehr großen, ganz öden Raum ein. An der Südseite der Vorgebirgshalbinsel liegt eine kleine Bay, an der vielleicht einst die Hafenstadt stand.

Innerhalb der Citadelle zeigt sich ein sehr großer Bau in der Form eines Hexagons (nach andern eines Zehnecks), von dem noch die Hälfte mit 5 Wänden stehen geblieben ist. An dessen äußerer Seite unter der Cornische springen in hohem Relief Köpfe verschiedener Thiere, auch ein Menschenkopf mit Löwenleib, sowie Köpfe von Widdern hervor. Die äußern Mauern dieses Baues haben doppelte Linien von Bogen in gothischem Styl; die untere Reihe ist breiter als die obere, die Architectur leicht und elegant.

Kein antiker Name dieses Ortes ist bekannt, obwol die Bequemlichkeit der Bai, die zahlreichen Steinbrüche und Gräber umher, die fruchtreichen Ebenen zur Seite auf eine einstige zahlreiche Population zurückschließen ließen, die schon vor den Zeiten der Kreuzfahrer, in welchen dieser Bau unter dem Namen des Schlosses der Pilger, Castrum Peregrinorum, Château des Pélérins, heute noch Castello Pellegrino, erst bekannt wird, dort ansässig gewesen.

Dr. Barth, der die Ruinen des Ortes wol am genauesten erforschte und von ihrem großem Umfang und hohen Alter sich überzeugt hatte, meinte, eine Position von so großer strategischer Bedeutung, welche zugleich die große Küstenstraße zwischen Tyrus, dem Karmel und Philistäa nach Aegypten dominire, habe zur Blüthezeit Canaans und der Phönicier nicht unbenutzt bleiben

[215]) Irby and Mangles etc. p. 191—193.

können. Aber ein antiker Name ist nicht bekannt, wenn nicht die heutige Benennung der Araber, Athlit oder Athalit oder, wie Wilken[16]) nach seinen orientalischen Quellen ihn angiebt, Atslits eine Verstümmelung des antiken noch unbekannt gebliebenen canaanitischen Namens ist. Eli Smith, der sehr genau in seinen Verzeichnissen so viele ächt einheimische Namen ermittelt hat, schreibt ihn ebenfalls 'Athlit[17]).

Oliverius, Scholasticus der Kirche zu Cölln und apolischer Legat, der im J. 1213 neue Pilger und Kreuzfahrer für das Gelobte Land warb, giebt eine ausführliche Beschreibung der Lage dieses Schlosses der Pilger[18]), und sagt, daß es in alten Zeiten Districtum (Détroit) geheißen habe, wie auch das dortige Meer (propter viam strictam, in dess. Cap. 4), wegen des Engpasses, der eben deshalb auch der Localität den Namen Petra incisa gegeben haben wird. Graf Raimund von Toulouse soll den ersten Grund zu diesem festern Schloß gelegt haben oder doch zu einem Schloß bei Tortosa, dem er auch den Namen Castellum Peregrinorum gegeben hatte[19]), das leicht mit diesen verwechselt werden konnte. Dieses der Petra incisa mochte aber vor Zeiten schon zum Schutz der nach Jerusalem ziehenden Pilger gedient haben, aber verfallen sein, bis es erst gegen den Untergang des Königreichs Jerusalem zuletzt noch von den Tempelherren, im J. 1218, als der Hauptsitz ihres Ordens wieder hergestellt und dazu bestimmt ward, so lange als die Stadt Jerusalem in der Gewalt der Ungläubigen blieb, als Bollwerk gegen dieselben zu dienen. Vorher war diese Gegend von Petra incisa durch Räuber sehr gefährlich gewesen und König Balduin war selbst dort von ihnen, im Jahr 1103, tödtlich verwundet worden. Auch die Ritter des Deutschen Hauses und einige andere Kreuzfahrer waren den Tempelherren bei diesem großen Festungsbau, mit gewaltigen Mauern und trefflichen Thürmen, sehr behülflich. Bei dem Ausgraben des Grundes dieser Mauern, berichtet Oliverius Scholasticus, habe man Geldschätze von Münzen gefunden, welche von einem Gepräge waren, das die Finder nicht kannten, das aber dazu diente, die Kosten und Arbeiten der Kämpfer für die Sache Gottes zu erleichtern. Jac. de Vitri in

---

[16]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. VI. S. 158—59, 311 u. VII. S. 772. [17]) Robinson, Pal. III. Anm. XL. S. 791. [18]) Wilken a. a. O. VI. S. 99. [19]) Will. Tyrens. Hist. Hieros. Lib. X. p. 26 u. 27, fol. 791.

Epist. I. ad Honor. III. p. 289 sagt, es sei der Reichthum, den man da aufgefunden, unglaublich gewesen. Unstreitig waren dies römische oder griechische Münzen, oder vielleicht auch phönicische, welche die Wahrscheinlichkeit eines viel früheren Anbaues an dieser strategisch wichtigen Localität zu bestätigen scheinen. Seitdem nannte man dieses Castell, das so besonders durch den gethanen Fund von Gott selbst begünstigt erschien, auch „Castrum filii Dei" und sah es als die Vormauer der Hauptfeste Ptolemais an (antemurale Accon), die eben deshalb mit großer Anstrengung von dem Sultan Aegyptens, Moaddhem, im J. 1220 belagert ward. Sie war aber so trefflich gebaut und vertheidigt, daß die Saracenen, ungeachtet sie 8 Tage und Nächte hindurch ununterbrochen diese Burg mit 8 großen Wurfmaschinen beschossen, weder ihren Mauern, noch den Thürmen das geringste anhaben konnten und sich unverrichteter Sache zurückziehen mußten. Viele Kreuzfahrer und Ritter, die in ihr ein Asyl fanden, kehrten jedoch, bei dem immer größer werdenden Verfall der christlichen Macht in Palästina, von da in ihre Heimath zurück, bis sie im Jahr 1291, nebst Tortosa (Dor), als letzte Besitzung der Christen, nach dem Fall von Ptolemais (im Mai 1291)[20]), von allen Christen verlassen und durch Sultan Melek el Aschraf (im Juli desselben Jahres) zerstört wurde. — Ottokar von Horneck in seiner Nachricht von Süders (Sidon) und dem Unglück dieser Feste nennt sie Chast pilgrim und sagt, „dat was auch eine schöne Stadt."

Und in der That beweisen dies ihre großartigen Ruinen noch heute, innerhalb derselben D'Arvieux (er nennt den Ort verstümmelt Pelcoin) noch die Reste einer sehr großen, schönen, ja prächtigen Kirche stehen sah, die auch Wilson noch (1843) und Barth (1846), der sie bombenfest nennt, sehr beachtenswerth fanden[21]). Schon Pococke hat von ihr und den schönen Architecturen dieser Feste seiner Zeit, wie von der zehneckigen Kirche, wie er sagt, interessante Fingerzeige gegeben. Der größere Theil der Mauern diente zwar seitdem zu Steinbrüchen, aus denen das schönste Material auf den Ausbau von Acco verwendet wurde; doch liegen noch Granitsäulen umher zerstreut, und Barth, der die Hafenbildung, die Dicke und Länge der un-

[220]) Wilken, Gesch. a. a. O. VII. S. 766—793; Robinson, Pal. III. S. 681. [21]) D'Arvieux a. a. O. II. S. 10; Wilson a. a. O.; Pococke, Beschr. b. Schreber. Th. II. 4. 1771. S. 83.

geheuern Mauerlinien mit ihren Thoren und Festungsthürmen ungemein sorgfältig untersucht, durchwandert, gemessen und in ihren Einzelheiten studirt, auch das Massenhafte dieser Burg bewundert hat, sagt am Schlusse seines Tagebuchs, daß die Reste dieses Castellum Peregrinorum, auf der weit in das Meer vorspringenden Halbinsel an zwei Buchten gelegen, zu den lehrreichsten gehöre für das Studium der Befestigungskunst im Mittelalter, aber auch der frühern Römerzeit, von der also auch Fundamente vorhanden zu sein scheinen. Eine topographische Aufnahme dieser Localitäten, die wir noch nicht besitzen, wäre also künftigen Reisenden wol, statt der gewöhnlichen längst bekannten allgemeinen Gemeinplätze über diese Gegenden, insbesondere zu empfehlen. Die einzige früher angegebene Stelle, welche sich zwischen Karmel und Cäsarea Palästina auf der Küstenstraße etwa beziehen ließe, ist im Itiner. Burdigal. ad Ann. 333 die „Mutatio Certha[22]) finis Syriae et Palaestinae VIII. Mill. r." vom Karmel südwärts, welche Distanz ziemlich genau mit der Lage von Athlit zusammenfällt.

Verfolgt man von diesem Castello Pellegrini, in dessen Trümmern heutzutage nur einige wenige elende, schmutzige Hütten mit ihren Bewohnern eingeklemmt liegen, gegen Norden durch das Thor von Haeifa (jetzt Kheifa) den Weg, so setzen die Trümmer auch noch an 10 Minuten weit außerhalb der Ummauerungen von Athlit fort, bis dahin, wo der Weg durch einen kleinen Fels hindurchgehauen ist. Dieser trennt die fruchtbare östliche Ebene von der westlichen, die nur eine, durch die Westwinde und ihre Brandungen angeschwemmte, hie und da bebuschte, unfruchtbare Sanddüne zu sein scheint, die im Rücken der felsigen Halbinsel von Athlit, an ihrer nördlichen Seite, seit Jahrtausenden sich gebildet zu haben schien. Daß jene felsige Halbinsel einst eine Insel war, wird von Adrichomius (vor 1585) ausdrücklich versichert, der von ihr sagt: „Castrum peregrinorum quondam in insula in corde maris sita, dicta Petra incisa"[23]). Pococke hielt dafür, daß sie erst durch die Einschneidung des äußern Festungsgrabens quer über die Halbinsel zu einer ganzen Insel geworden sei, in den früher das Meer eingedrungen, den dasselbe aber später mit Sand zugefüllt habe.

---

[22]) Itiner. Hieros. ed. Parthey. p. 276, ad 585. [23]) Barth, Reise, Msc.; Wilson, The Lands. II. p. 247; Pococke a. a. O. II. S. 83.

Tiefe Wegspuren zeigen weiterhin sich in Felsboden und Grotten zur Seite; auf den Anhöhen sieht man ziemlich erhalten einen Wachthurm; dann folgt die schöne, obgleich beschränkte Ebene am Fuße des Karmel, zwischen dem und einem geringen Felszug zur Linken, der den Wanderer von dem Meere abschneidet, der Weg nordwärts an einem Brunnen vorüber zu einer kleinen Trümmergruppe führt, die etwas über eine Stunde von Athlît entfernt ist. Der niedere Felszug gegen das Meer hat einzelne durchbrochene Stellen, durch welche der Blick auf kleine Stücke Meeresfläche fällt; dann aber schwindet dieser ganz, und das weite offne Meer liegt wieder vor dem Auge des Wanderers, das auf einem länglich sich hinstreckenden Felshügel noch einmal einige Ruinen erblicken kann, ehe die ersten Anhöhen des Vorgebirges Karmel zu ersteigen sind. Diese Trümmer an einer Cisterne in der Nähe eines Dorfes Kuneiseh sind auf Jacotins und danach wol auch auf Berghaus und Kieperts Karten mit dem Namen Kalamûn bezeichnet. Soll dies das Calamon des Itiner. Hierosolym. ed. Parthey p. 275 sein, so ist dies ein Irrthum; denn dieses Calamon liegt nach dem Itinerar. im Norden, nicht im Süden des Karmel, noch 3 Mil. nördlich von Sicaminos oder dem heutigen Haifa (s. Reland, Pal. 415, 678). Ein anderes Calamon als diese Mansio ist aber nicht bekannt[24]). Wir vermuthen vielmehr aus dem Namen Kuneiseh, der öfter Kirchenbauten gegeben wird, daß es die Ruinen eines großen Klosters bezeichnet, das in dieser Gegend nach Scholz liegen soll und von ihm an dem Felswege Direlodsche genannt wird[25]).

An diesem Südfuße des Karmel auf dem beschriebenen Küstenpfade voll Buschwerk soll es nach Buckingham[26]), der hier (1816) hindurchzog, sehr viele schwarze, wilde und große Eber und Geier geben, weiter südwärts aber jene für die Passage ausgehauene Felslücke den Namen Wadi el Ajal (Thal des Todes) haben, welches zwar in der Mitte breit genug zum Durchgang für beladene Kameele sei, aber an beiden hohen Felswänden zur Seite will er noch Angeln zu Pforten gesehen haben, durch welche man diese sehr kurze Passage verschließen konnte, die unmittelbar nach den Ruinen von Athlît führt. Der Name Wadi el Ajal findet sich

[224]) Scholz, R. S. 151. [25]) v. Raumer, Pal. 3te Ausg. S. 138.
[26]) Buckingham, Trav. in Palestina. I. p. 190—193; Wilson, The Lands. II. p. 248.

auch auf Jacotins Karte für einen Wadi, der nach diesem Castello Pellegrino führt, den aber andere Reisende nicht nennen. In den dortigen Felsklüften zu beiden Seiten des ferneren Weges südostwärts von Athlit will derselbe Reisende viele Felskammern mit Cisternen und Treppenfluchten ausgehauen gefunden haben, die er für antike Canaaniterwohnungen anspricht, aus denen die Ureinwohner lange Zeit hindurch dem erobernden Israel Widerstand geleistet; aber Wilson, der desselben Wegs kam, fand diese Hypothese schon höchst unwahrscheinlich, so daß sie wol gänzlich aufgegeben werden muß, da er diese Felskammern vielmehr für alte Steinbrüche anerkannte, aus denen man die Bausteine zum Castellbau von Athlit gebracht hatte.

Dritte Abtheilung.

Samaria, die mittlere Landschaft Palästina's.

Viertes Kapitel.

§. 14.

Seit der Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem unter Esra und Nehemia, nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, fängt der Name Samaria an, wahrscheinlich von der Stadt ausgehend, eine Benennung der ihr zugehörigen Landschaft zu werden (s. Erdk. XV. S. 467), die durch ihre in der Zwischenzeit der babylonischen Herrschaft in ihr angesiedelten fremden Bevölkerungen bald in den größten Gegensatz gegen Judäa trat. Denn sie nahm nicht nur keinen Antheil an dem neuen Tempelbau, sondern trat ihm auch unter seinen damaligen persischen Statthaltern feindlich entgegen (Nehemia 2, 19; 3, 34; 4, 2; Esra 4, 10), und errichtete sich ein eigenes, von Moria verschiedenes, aber ihm ähnliches Heiligthum auf dem Berge Garizim. Zur Zeit der Könige Hosea und Hiskia waren die Bewohner eines großen Theils des Reiches Israel durch wiederholte Einfälle der assyrischen Könige, zumal Salmanassars, der auch Samaria eroberte (um das J. 722 v. Chr.), ihrer Heimath, zumal aus ihren Städten entführt und in Assyrien in den Umgebungen des Tigris, am Khabur (Chaboras, s. Erdk. Th. X. S. 248) angesiedelt worden, indeß die an ihrer Statt im Reiche Israel angesiedelten assyrischen Colonisten, wie Josephus sagt, den Namen der Samariter von der damaligen Hauptstadt erhielten, die auch der Mittelpunct der neuen Bevölkerung wurde, der aber späterhin auf die eben so alte Sichem (jetzt Nabulus) überging.

Die Stämme Ephraim, halb Manasse, Isaschar, aber auch Volk aus Naphthali, vom See Genezareth und aus Theilen Galiläa's waren entführt worden, und an ihrer Stelle hatte man Ansiedler aus Babel, Cutha (s. Erdk. X. S. 41, 203, 204, 249), von Hamat und anderen Orten (s. 2. B. d. Könige 17, 24 u. f.) geschickt, die nun ihren Götzendienst mitbrachten, mit den Zurückgebliebenen Israels in Verbindung traten und so zu

einem allerdings gemischten Volke wurden, Cuthäer genannt von der früheren Heimath, oder Samariter von der neuen Niederlassung, welche aber bald den in der babylonischen Gefangenschaft ihrem Jehovah treu gebliebenen Juden ein Gräuel wurden. Denn als jene durch Entvölkerung verödeten Landschaften Israels durch wilde Bestien, Löwen wurden sie genannt, sehr bedrängt wurden, die Alles erwürgeten, und die neuen Ansiedler dies als Strafe des Landesgottes ansahen, dem sie als Heiden nicht einmal zu dienen verstanden, und sich deshalb vom assyrischen Könige einen Priester des Landes erbaten, wurde ihre Bitte auch erhört. Der assyrische Herrscher, sagt das 2. B. d. Könige 17, 27—41, gebot ihnen einen der aus Samaria (Schomer) weggeführten, also jüdischen Priester zuzusenden, der sie die Art und Weise der Verehrung des Landesgottes lehren sollte. Ein solcher kam auch und setzte sich erst in Bethel nieder und wohnte daselbst eine Zeit lang und lehrte sie die Weise des Gottes im Lande. — Aber jeglich Volk dieser Samariter (Schomerim), sagt das Buch der Könige, machte sich seinen eigenen Gott, und stellte ihn in die Häuser oder auf die Höhen und gehorchten nicht dem Priester: denn sie fürchteten zwar Jehovah, aber dieneten zugleich auch ihren Götzen, wie ihre Väter gethan hatten, und so blieb es bis in die späteste Zeit. Durch die völlige Absonderung von den Juden mußten sie immer inniger aus einem gemischten Volke durch gegenseitige Blutsvermischung zu Einem Volke zusammenwachsen. Sie waren also zwar Heiden, aber auch noch Juden unter ihnen, die zurückgeblieben sein mußten und sich unter einander vermischten, da von keiner späteren Einwanderung der Juden, einige Ueberläufer und Verbrecher ausgenommen, berichtet wird, und sie doch um jüdische Priester baten[27]). Dies spricht offenbar für die Ansicht, daß sie ein Mischlingsvolk waren, und die Samaritaner keineswegs als ein rein heidnisches Volk gelten können, worüber die Meinungen der Forscher lange Zeit verschiedener Ansicht waren. Bekennt sich doch die Samariterin am Jacobsbrunnen selbst zu der jüdischen Abstammung, wenn sie zu Jesu sagt Ev. Joh. 4, 12: „bist „du denn mehr, denn unser Vater Jacob, der uns diesen „Brunnen gegeben hat", wodurch Hengstenbergs Ansicht, daß die

---

[27]) A. Knobel, Zur Geschichte der Samaritaner, in Gießener Denkschriften. 1847. Bd. I. Heft 1. S. 130—167.

Samariter reine Heiden seien, schon vollkommen widerlegt ist. Josephus nennt den dort eingesetzten jüdischen Priester Manasses, der die Tochter des in Samaria eingesetzten persischen Statthalters Sanaballats heirathete, weshalb sein Bruder Jaddus, der hohe Priester zu Jerusalem, ihn seines Priesterthums entsetzte. Darauf zog Manasses nach Sichem und baute dennoch dort auf Garizim einen neuen Tempel, dessen Priester er wurde. Dadurch wurde der Mittelpunct des Hauptsitzes des neuen, gemischten Cultus und Volkes, in dem auch noch ein jüdisches Element über das heidnische offenbar vorherrschend blieb, und durch spätere jüdische Auswanderer und Flüchtlinge dahin verstärkt werden mochte, von der alten Samaria nach Sichem verlegt, obgleich die späteren Anhänger ihres in Sichem und Garizim ausgebildeten Cultus den antiken Namen Samariter durch die späteren Jahrhunderte und bis heute beibehalten haben.

Als nun Serubabel und Jesua damit umgingen, den alten Tempel Jehovahs auf Moriah zu Jerusalem wieder aufzubauen, kamen ihre Widersacher von Samaria (Esra 4, 10) zu diesen Juden und sprachen zu ihnen (s. Esra 4, 2—4): „Wir wollen mit euch bauen, denn wir suchen euren Gott gleich „wie ihr;" da antworteten ihnen aber Serubabel und die anderen obersten Väter Israels: „Es ziemet sich nicht uns und „euch, das Haus unsers Gottes zu bauen, sondern wir „wollen allein bauen dem Herrn, dem Gott Israel, „wie uns Cores (Cyrus) der König in Persien geboten „hat. Da hinderte das Volk im Lande (Samaria's) „die Hand des Volkes Juda, und schreckten sie ab im „bauen."

Die Samariter verklagten nun die Juden als Empörer bei den persischen Königen. Unter der Fremdherrschaft der Perser, der Seleuciden, der Römer mußte die Spaltung beider Völkerschaften um so größer werden, da Religionshaß den alten politischen Nationalhaß zwischen den Reichen Juda und Israel immerfort steigerte, und auch die späterhin gesonderten Verwaltungen der drei Landschaften von Süd-, Mittel- und Nord-Palästina das Ihrige dazu beitragen mußten, den alten Volkshaß fort und fort zu nähren[28]).

---

[228]) Reland, Palaest. p. 180 u. a. O.; v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 127—131.

Den Samaritern und den Philistern, wie dem tollen Pöbel zu Sichem, sagt Jesus Sirach 50, 28, bin ich von Herzen feind; die Samariter wurden von den Juden in den Bann gethan, und Jesus selbst nennt in diesem Sinne den Samariter einen Fremdling (ἀλλογένης, Ev. Luc. 17, 18); seine Jünger wunderten sich, daß er mit einer Samariterin spricht (Joh. 4, 9 u. 27), und die Samariterin, daß er von einem samaritischen Weibe ein Trunk erbittet; denn, sagt sie, „die Juden haben „keine Gemeinschaft mit den Samaritern."

Josephus sagte von ihnen, daß sie sich, je nach politischen Umständen, für Juden ausgaben, wenn es diesen gut ging, wie z. B. zu Zeiten Alexanders M., der sich den Juden in Jerusalem sehr günstig zeigte; dagegen verschwiegen sie ihre Stammesabkunft und nannten sich in ihrem Schreiben an Antiochus Epiphanes, den sie als Gott titulirten, Sidonier, mit der Bitte ihren Tempel auf Garizim einen Tempel des Jupiter Hellenius nennen zu dürfen. Später verfochten die Samariter in Alexandrien vor dem ägyptischen König Ptolemaeus Philometor ihre Aussage, nicht der Tempel in Jerusalem, sondern der auf dem Garizim sei nach dem Gesetze Mosis erbaut. Sie behaupteten nämlich, darum sei auf Garizin der rechte Tempel, weil dessen Altar nach Mosis Befehl mit den Denksteinen aus dem Jordan (s. die 12 Steine der Jordanfurth zu Gilgal, Erdk. Th. 15, S. 540—542) errichtet sei, worauf sich die Worte der Samariterin Joh. 4, 20 insbesondere beziehen. Reland bemerkte, daß nur die Samariter für unrein bei den Juden galten, aber nicht ihr Land, ihre Wasser, ihre Berge; weshalb die Galiläer fortwährend ihre Wege durch Samaria zu den Tempelfesten fortsetzen konnten, ohne sich dadurch bei den Juden zu verunreinigen (Reland, Pal. 179). Er erinnert daran, daß ihnen aber wol gewisse Gegenden zu bewohnen versagt waren, wie z. B. die Umgegend von Tiberias, Nazareth, Diocäsarea, Capernaum u. a. O. (Reland, Pal. 763, 1039); daß sie aber dagegen in andern, wie z. B. in Cäsarea Palästina, bedeutenden Einfluß gewonnen hatten. Silvestre de Sacy[29]) leitete den Namen des Volkes nicht von der Stadt ab, weil dem die Kirchenväter widersprächen, sondern von

[29]) In Notic. et Extr. de la Bibl. du Roi. T. XII. 4—6: Correspondance des Samaritains de Naplouse; Wilson, The Lands. II. p. 46, Not.

Schomer, Plur. Schomerim, d. Particip. d. Verbums Schomer, d. i. bewachen; daher er „Wächter" bedeute, φύλακις, wie sie auch von St. Epiphanes genannt wurden, nämlich als Wächter der Gesetze Moses im Lande. Er führt dieselbe Etymologie bei Euseb. u. Hieronymus an (Rex Chaldaeorum ad custodiendam regionem Judaeam accolas misit Assyrios, qui emulatores legis Judaei facti, Samaritae nuncupati sunt, quod latina lingua exprimitur Custodes). Diese Etymologie nahmen aber die Kirchenväter selbst wol erst von den sich rechtfertigenden Samaritern an; die Juden brauchten dies Wort nicht, sondern nannten bis auf Benjamin von Tudela (ed. Asher I. 66) und bis heute dieses Volk nicht Samariter, sondern Cutheim, Cuthäer, Cuthaei, weil die größere Zahl der assyrischen Colonen aus der babylonischen Provinz Cutha stammen mochte. Erst durch die griechische Sprache im N. T. und bei Josephus wird der Name Σαμαρεῖται ein allgemein gebräuchlicher. War der Name wirklich von Schomeron herzuleiten, meint Wilson, so hätte man sie nicht Schomerim, sondern Schomeronim nennen müssen, und daher sei doch wol der Name der Samaritaner von der Stadt Samaria und dessen Distriet wahrscheinlicher, den sie so viele Jahrhunderte hindurch bewohnten.

Von der Landschaft Samaria's, die gewöhnlich von den Juden, wenn sie von den Provinzen Palästinas reden, ausgelassen wird, die aber Josephus doch nach der griechisch-syrischen Herrschaft mit zu den 3 Toparchien des jüdischen Reiches zählt, Samaria, Galiläa, Peräa, ist in obigem schon (ob. S. 21—32) im Allgemeinen und von ihrer Charakteristik ebenfalls die Rede gewesen, auch sind ihre herkömmlichen südlichen Gränzverhältnisse gegen Benjamin und gegen Judäa an verschiedenen Orten erwähnt. Im Norden ist es der Gebirgszug des Karmel und die Ebene Esdraelon, mit Galiläa, gegen Ost ist es die Wüste zum Jordan, und gegen Westen der ebene Küstenstrich des mittelländischen Meeres, über den die Gränze nicht hinausging. Doch bleibt manches in dieser Begränzung, die jedoch von keiner großen Bedeutung erscheint, ziemlich unbestimmt, was anderwärts schon erörtert ist[230]). Es mag zweifelhaft bleiben, ob z. B. Antipatris, Athlit, Dor, Bethsean, Hepha, Jesreel u. a. Städte mit zu Samaria zu zählen sind oder nicht.

---

[230]) Reland a. a. O.; v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 128 u. 150.

Die heutige Südgränze zwischen der Provinz Jerusalem in Süd und der Provinz Nablus in N. beginnt mit dem Wadi Belât und den ihm theils an der Nord-, theils an der Südseite anliegenden Ortschaften (nach Eli Smith, s. ob. S. 232); und eben in dieser Gegend weicht die alte Via Romana von der großen Damaskusstraße nordwärts nach Samaria ab, gegen N.W. zum Meere nach Antipatris. Diese heutige Südgränze scheint ziemlich mit der alten zusammenzufallen, an welcher mit Bethel, Gophna (Beitin, Jifna), Taiyibeh (Ophra), Ain Si'a, Bir es Zeit u. a., über Sinjil hinauf, die Ortschaften Samaria's an der alten Gränze von Benjamin und Dan beginnen. Der Stamm Ephraim fällt mit dem größeren Theile des späteren Samaria's zusammen; aber auch Theile von Manasse und Isaschar gehören dazu. Ginäa, das heutige Dschenin (Jenin), am Eingange in die Ebene Jesreel, war die nördliche Gränzstadt Samaria's (Erdk. Th. XV. S. 411, 419 u. a. O.).

Folgen wir nun den beobachtenden Wanderern durch diese Landschaft, durch die wir allein eine genauere Kenntniß derselben erlangen können, da uns die Vorzeit wie das Mittelalter über sie sehr rathlos gelassen hat; aber auch diese sind leider bis jetzt nur wenig noch von den gebahntesten Wegen abgewichen, und viele Strecken bleiben auch hier noch Terra incognita. Die gegen Ost in das samaritanische Gränzgebiet, gegen den Jordan hin, von der Mitte abweichenden Untersuchungen, von Rimmon und Taiyibeh (Ophra) aus, durch Robinson (s. ob. XV. 527, 530, 542), und die von Sindschil, Seilun (Silo), Turmus Aja und Karijut (Koreae) nach der alten Acrabitene fortschreitend, von Schultz (Erdk. XV. S. 451—458), Berggren (ebd. S. 451) und Barth (ebd. S. 462—474) sind schon früher vollständig nachgewiesen. Eben so haben wir die westwärts von der Mitte durch den Gebirgsabfall von Ephraim durch Eli Smith erforschten Wegerouten nach Antipatris kennen lernen. Es bleibt uns also nur noch die Durchwanderung der Mitte Samariens auf der einen großen Hauptstraße von Jerusalem nach Nablus und Samaria übrig, denn eine zweite ist durch keinen der zahllosen Touristen bekannt geworden, die alle nur mit geringen Abweichungen diese Hauptstraße verfolgt, oder auf Querrouten sie hie und da durchsetzt haben. Auch das Höhenverhältniß dieser Hauptroute,

die immer auf dem Rücken der Hauptwasserscheidelinie, aus den uns schon bekannten Gründen, hinzieht, ist uns nach den Messungen v. Schuberts und v. Wildenbruchs schon bekannt (Erdk. XV. S. 477–478), die wir hier zur Vergegenwärtigung des Gesammtverhältnisses nur noch einmal wiederholen:

1) Jerusalem = 2349 Par. F. (v. Wildenbruch, 2472 nach v. Schubert).

2) Ain Yebrûd in N. von Bethel, nahe dem Ursprung des Wadi Mutiyah, oder W. Nawaimeh = 2208 F. nach v. Wildenbruch.

3) Sindschil bei Turmus Aja = 2520 nach v. Schubert.

4) Nablûs (Neapolis, Sichem) = 1568 (n. v. Wildenbruch, 1751 n. v. Schubert) am Ursprung des südlichen Zuflusses zum Wadi Fari'a (W. Bidân).

5) Samaria (Schomer, Σεβαστή) = 926 F. n. v. Schub.

6) Höhe Garizim[32]) = 2398 F. n. v. Schubert.

7) Dschenin (Jenin), Stadt am Eingang der Ebene Esdraelon = 514 F. (n. v. Schubert).

8) Ebene Esdraelon = 438 F. (n. v. Schubert).

9) Kloster auf dem Karmel = 582 F. (n. v. Schubert).

10) Gipfel über St. Jakob = 1500 F. (n. v. Schubert).

Erläuterung 1.

Die Nablûsstraße von Beitin (Bethel) über Jefna (Gophna), Sindschil, Seilûn (Silo), durch die Ebene Mukhna nach Nablûs (Neapolis, Sichem).

Von Jerusalem nordwärts bis Bireh und Beitin (Beeroth und Bethel) sind wir schon auf der großen Nabulusstraße vorgerückt (s. ob. S. 535). In Bethel, dem Hause Gottes, schlug Abraham sein Zelt, Jakob seinen Altar auf. Dahin ging von Gilgal die Prophetenstraße, und der große Prophet Samuel hielt alljährlich zu Bethel seinen Richtertag (s. ob. S. 534). Nur 1½ Stunden von Bireh, gegen West sich wendend, hatte Eli Smith die Station Jefna (oder Jafna bei E. Smith,

[232]) Dr. Steinheil, Resultate aus v. Schuberts R. durch Dr. Erdl im Gel. Anz. d. bayersch. Akad. d. W. 1840. Nr. 47. 5. März. S. 382—383.

im J. 1843) 4 starke Stunden in N. von Jerusalem erreicht, um von da weiter von Bir Zeit über das Gebirge Ephraim nach Antipatris fortzuschreiten. Auch Robinson hatte im J. 1838 mit ihm diesen Weg schon betreten, der von der directern Nabulusroute gegen Westen etwas abweicht[33]), da diese nordwärts, an Beitin (Bethel) vorüber, nach Ain Yebrûd und Ain el Haramiyeh führt, wo man jedoch ostwärts in die Hauptroute wieder einlenken konnte, um Sindschil, Turmus Aja und Silo zu erreichen.

Bei dieser westlichen Ablenkung von der Hauptstraße, auf der man in der Nähe von Jifna wieder die ersten Buschwäldchen und überhaupt eine weit lieblichere Landschaft, als in dem öderen nacktern Judäa, betrat, die schon Maundrell[34]) in eine Art Schrecken über das gelobte und gepriesene Land setzte, wurde die erste Spur einer Via Romana entdeckt, ein antikes Straßenpflaster der bekannten Art, das von da an durch Eli Smith an sehr vielen Stellen wiederholt aufgefunden ward und den antiken, zuvor vergessenen Heerweg über Antipatris nach Cäsarea bestätigte. Vor Jefna war dieses Straßenpflaster auf einer großen Wegstrecke vollkommen und ganz erhalten, bis zum tiefen Thale, darin dieser Ort liegt, der sich dadurch schon als die antike Station Gophna erwies, die Josephus und Ptolemaeus nennen (*Γοῦφνα*, b. Reland, Pal. 461, 816), weil davon die Gophnitica regio, die mit der östlichern Acrabatene öfter zusammengenannt wird, ihren Namen hatte. In der h. Schrift kommt sie nicht vor, aber Josephus sagt, daß Titus auf seinem Heereszuge von Cäsarea durch Gophna nach Jerusalem marschirte. Für die Fruchtbarkeit des Thales spricht die Verwechslung desselben im Onomasticon durch Eusebius mit dem traubenreichen Thale Escol (s. ob. S. 28, 222); bei Eusebius *φάραγξ βότρυος*, Vallis Botri genannt, ein Irrthum, dem schon Hieronymus nicht beistimmt).

Der Ort Jefna hat eine Quelle mit fließendem Wasser, an der die Heerden getränkt wurden. Der große Wadi, welcher in einiger Ferne in N.O. nördlich von Ram Allah entspringt und sich dann bei Jefna westlich umbiegt, senkt sich als Wadi Belât schon hinab zum mittelländischen Meere, breitet sich aber, ehe er dahin zieht,

---

[33]) Robinson, Pal. III. 292. [34]) H. Maundrell, Journey. 1697. 25. March. p. 64—65.

bei dem genannten Orte in eine kleine, aber sehr fruchtbare Ebene aus, die von höhern Bergen umgeben ist. Um einen schönen Wallnußbaum, der hier neben ein paar Cordya-myxa-Bäumen stand, die schön und schlank mit runden Wipfeln und großen Blättern sich erhoben, deren Beeren einen Vogelleim geben, liegen Trümmer von dem Umkreis einer alten christlichen Kirche St. Georgs, zumal in Fragmenten von Kalksteinsäulen, dem aber die Grundmauern fehlten. Um den Baum selbst ist eine kleine Ringmauer mit Altar und Taufstein angebracht, 3½ F. hoch, 5 F. im Durchmesser, der zwar zum Theil in dem Boden steht, an dem aber noch von Zeit zu Zeit einmal Messe gelesen wird. Die Umgebung ist ungemein gesegnet, die Bergseiten sind reichlich bedeckt mit Oelbäumen und Weingärten, mit Feigenbäumen und anderen Obstgärten, die Aepfel, Birnen, Granaten, Aprikosen, Wallnüsse in Ueberfluß geben. Das Dorf hat ein zerstörtes Castell und ist selbst in Verfall, nur von Christen bewohnt, die nach einem Aufstande im J. 1834 zum Theil nach Aegypten abgeführt wurden; an 200 Seelen, darunter 42 steuerpflichtige Männer, waren im Dorfe zurückgeblieben. Man könnte versucht werden, diesen Ort für das Ophni im Stamme Benjamin n. Josua 18, 24 zu halten, meint Robinson, wegen der Vergesellschaftung mit andern Nachbarorten, wie Bethel, Ophra u. a.; der Ort war aber schon bei Eusebius in Vergessenheit gerathen, und weder die Kreuzfahrer, noch andere neuere Reisende hatten ihn vor Robinson wieder erkannt.

Dieser Reisende schritt von Jefna nordostwärts weiter über das benachbarte Ain Sinia[35]) fort, ein Dorf in Weingärten und Obsthainen liegend, im bewässerten Thalbett, das aus S.O. von Ain Yebrûd kommt und gegen N.W. zu dem Hauptthale, welches weiter westwärts einlenkt, und unter dem Namen Wadi Belât zum Mittelmeere geht; es ist auch hier reichlich angebaut, voll Oliven- und Feigenbäume. Ihm zur westlichen Seite auf der Thalhöhe liegt Atâra, vielleicht das Atharoth auf der Gränze von Ephraim, das aber nicht besucht wurde, denn Robinson verirrte sich hier und kam nach Uebersteigung mancher Höhen erst wieder ostwärts bei dem Dorfe Jiljilia auf die große directe Nablusstraße zurück. Andere, wie S. Wolcott (1842) und Wilson (1843), die auf der directen großen Hauptstraße blieben, kamen über Ain Yebrûd, Jibea, Ain el

[235]) Robinson, Pal. III. S. 297.

Haramiyeh, die Robinson nicht berührte, nach Sindschil. Ain Yebrûd[36]) hat eine sehr schöne Lage, die auf allen Seiten mit fruchtbaren Thälern umgeben ist, aber auch mit Bergen, die nur gegen West eine freie Aussicht gestatten. Wilson brachte hier eine Nacht zu.

Von Yebrûd gegen N.N.O. erreicht man in einer halben Stunde eine Höhe, von der man auf einem der benachbarten Berge die Trümmer eines Forts sah, das man el Burj Azzil nannte, das nicht genauer bekannt ist (s. Erdk. XV. S. 453). Weiter hinabgestiegen in ein Thal, an dessen östlicher Seite man nach 20 Minuten Ruinen passirt, kommt man 10 Minuten weiter durch den tiefen Wadi el Jib, der an dem nördlichen Fuße der Berge sich hinzieht. Hier auf der westlichen Seite dieses Wadi, auf der Höhe, sah Wilson den Ort Jibia, von dem der Wadi wol seinen Namen tragen mag. Robinsons Karte giebt dessen Lage nach den Ortsverzeichnissen und nach Maundrell an, der den Ort auch genannt hatte (s. 25. März); aber er selbst besuchte ihn nicht. Er führt jedoch schon an, daß es wahrscheinlich[37]) das Geba des Euseb. und Hieronymus sei, das nach ihnen 5 römische Meilen in Nord von Gophna liegen soll, am Wege nach Nablûs. Doch irren diese, sagt Robinson, darin, daß sie es mit Gebim bei Jesaias 10, 31 identificiren. Damit stimmt auch Wilson überein, der es aber auch nicht für das Gibea des Pinehas auf dem Gebirge Ephraim, Josua 24, 33, hält, wo dessen Vater Eleasar, der Sohn Aaron, starb und begraben ward, weil daselbst von einem Berge die Rede sei; doch liegt dieses Jibia allerdings hoch, und Reisende sollten künftig nicht daran vorübergehen: denn hier lag wahrscheinlich[38]) jene Priesterstadt in Benjamin, in welcher auch der Hohepriester begraben ward. Die Juden- und Samaritaner-Tradition verlegt dies Grab zwar in die Nähe von Sichem, was aber gar keinen Grund für sich hat. Aus dem Wadi el Jib stieg Wolcott ¾ Stunden über die Berghöhen nordwärts hinauf, und erreichte in einem engen, lieblichen Thale Ain Harâmiyeh ein großes Wasserbecken aus fugenberänderten (bevelled) Steinen, das nicht sowol eine

---

[36]) Sam. Wolcott, Excursion etc. in Bibliotheca Sacra. 1843. Vol. I. Febr. Nr. 1. p. 71; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 40 u. 290. [37]) Robinson, Pal. III. S. 298, Not.
[38]) Keil, Commentar zu Josua. S. 410.

Stadtlage bezeichnen, als wol einem umliegenden Castelle zugehörig sein mochte. Nur eine halbe Stunde von da verläßt man das tiefe Thal, das auch von Ost kommt, steigt gegen Nord an einem kleinen Dorfe et Tell vorüber, und erreicht die Wasserscheidehöhe, von der man ostwärts hinabsteigend den Wadi Sindschil in Ost des Dorfes Sindschil und von da in einer halben Stunde den Ort Seilûn mit seinen anliegenden lieblichen, grünenden Thälern erreicht, den einstigen Ort der Stiftshütte. Nämlich Silo oder Schiloh, die, wie Joseph. Antiq. V. 1, 19 sagt, daselbst von Gilgal aus errichtet worden sei, wegen der passenden Gelegenheit und der Schönheit der Landschaft. Robinson und Wilson haben diesen wichtigen Ort zuerst wieder entdeckt und genauer seine Topographie bestimmt, so daß nach Richter 21, 19 (Siehe, es ist ein Jahrfest des Herrn zu Silo, die zu mitternachtwärts von Bethel liegt, gegen den Sonnenaufgang, auf den Straßen, die man hinauf gehet von Bethel gen Sichem, und von mittagwärts liegt sie gegen Libona) ihre Lage keinem Zweifel mehr unterworfen bleibt, wenn auch Hieronymus schon kaum noch Ueberbleibsel davon hatte nachweisen können (Silo tabernaculum et arca Domini fuit, vix altaris fundamenta monstrantur).

Robinson war über Jiljilia und Sindschil nach Seilûn gekommen.

Das große Dorf Jiljilia liegt nahe am westlichen Rande des Gebirgsstrichs, von dem sich eine weite Aussicht über die große und niedere Küstenfläche in Westen verbreitet, aber zugleich ein weiter Blick gegen Ost bis auf die Berge von Gilead jenseit des Jordans fällt, und von hier aus war es, wo Robinson den ersten Anblick des prachtvollen Hermon genoß. Dicht an der Nordseite des Dorfes zieht sich das breite, von Ost bei Sindschil gegen West vorüberstreichende Thal hin, das sich mit dem Wadi el Belât vereint. Man erblickte weiterhin gegen den niedern Landstrich auch den großen Wadi el Lubban, der, von der Nablus-Ebene herabkommend, sich ebenfalls in W. mit dem Wadi el Belât in der Nähe des Dorfes Kurâwa vereint und davon den Namen Wadi Kurâwa erhält. Alle diese Wadis senken sich unfern vom Râs el Ain zusammen in das Bette des Nahr Aujeh (s. ob. S. 567, 588, 594). Jiljilia, das einem hebräischen Namen Gilgal wol entspricht, wovon aber keine Spur sich in die-

ser Umgegend zeigte (Gilgal am Jordan, s. Erdk. XV. S. 542, kann es nicht sein, dagegen wird es von Keil[39]) für das andere Gilgal, im 5. Buch Mose 11, 30, gegen die Berge von Garizim und Ebal gehalten, wo Josua sein Lager aufgeschlagen hatte, als die Gibeoniter zu ihm kamen (Josua 9, 6); und dieser Lage entspricht es auch). Seine heutigen Bewohner schienen Robinson sehr furchtsam zu sein, wahrscheinlich weil es der gewöhnlichen Heerstraße abseits liegen bleibt und selten Reisende sieht, oder weil sie die Fremdlinge für Pascha Ibrahims Leute hielten.

Der directe Weg von Jiljilia nach Nablûs soll durch tiefe Thäler, die man daselbst zu durchsteigen hat, sehr beschwerlich sein; um also auf die große Heerstraße zurückzukehren, wurde der Weg nach Sindschil[40]) eingeschlagen, das schon nach einer Stunde Zeit erreicht wurde und auf einem hohen Uferrande des Wadi, wol 200 Fuß über dessen Boden erhaben, liegt. Diese hohe Lage dehnt sich gegen Ost in weite Hochebene aus, und auf einer der dortigen Erhöhungen liegt das Dorf Turmus Aya. Die große Hauptstraße zieht auch noch 10 Minuten östlicher von Sindschil vorüber, und setzt nordwärts von da über den Khan el Lubban nach Nablûs fort.

Die Distanzen auf dieser Route sind folgende:
von el Bireh nach Beitin (Bethel) = 45 Minuten.
nach Ain Yebrûd = 1 Stunde 45 Min.
nach Ain el Haramiyeh = 1 Stunde 30 Min.
nach dem Thalboden unter Sindschil = 1 Stunde.
nach dem Khan el Lubban = 1 Stunde 10 Min.
Also zusammen 6 Stunden Wegs und 10 Minuten.

Sindschil (Sinjil), wo Robinson übernachtete, hat 206 steuerpflichtige Männer und 800 Seelen zu Bewohnern, von ihnen hatte man über 100 Mann gewaltsam zu Soldaten ausgehoben, die Zurückbleibenden mußten aber dieselbe Steuer wie zuvor entrichten.

Am 14. Juni verließ man den Ort, um das benachbarte Silûn[41]) aufzusuchen, das nicht fern liegen sollte, worüber manche Sage bei dortigen Landleuten umging, ohne daß sie die historische Bedeutung dieses ganz verschollenen Ortes gekannt hätten, wodurch aber Robinsons Aufmerksamkeit zu seiner Ent-

[239]) Keil, Commentar zu Josua. S. 148, 160. [40]) Robinson, Pal. III. S. 300. [41]) Robinson, Pal. III. S. 302—309; Bartlett, Walks l. c. p. 247—249.

deckung geleitet wurde, die eine seiner wichtigsten genannt werden muß. Selbst v. Schubert[42]), der doch erst ein Jahr zuvor desselben Weges durch Sindschil gezogen und daselbst die sehr dankenswerthe Barometermessung seines Lagerplatzes = 2520 Fuß üb. d. M. angestellt hatte, zog hier noch vorüber, ohne dem Orte einige Aufmerksamkeit zu widmen. In den Umgebungen von Sindschil bemerkte er treffliche Feigenbaumpflanzungen, an den Wänden der dortigen Bergabhänge Dolomitkalk, schönblühende Malven, Jelängerjelieber und Rosen in Blüthe, von einer Art, die er für eine der Rosa sempervirens verwandte, oder sogar identische Art hielt. In den Nächten, Mitte April 1837, nahm er hier sehr erfrischenden Thau wahr. Die erste halbe Stunde von Sindschil, durch das Thal hinab- und zu den nördlichen Höhen wieder hinaufsteigend, führte Robinson quer über die große Heerstraße ostwärts zur schönen, in Ost von Bergen umgebenen Ebene, in welcher auf flachfelsiger Erhöhung das Dorf Turmus Aya erbaut ist und von schönen Hirsen- und Waizenfeldern umgeben wird. Eine halbe Stunde weiter in derselben Richtung führt zu den Ruinen von Seilûn, die, auch von Berghöhen umgeben, gegen Süd zur Ebene hinabblicken. Fünf Minuten vor dem Ort liegt die Ruine eines alten Thurms[43]), oder einer Kirche mit 4 dicken Mauern, nur 28 Fuß im Quadrat, darin 3 umgestürzte Säulen mit getrennten corinthischen Capitälen; über der Thür ist die Sculptur einer Amphora zwischen 2 Kränzen, und zur Seite eine Mauer zur Schutzwehr schräg aufgeführt. Die Hauptruine des zerstörten Ortes liegt auf einem kleinen Tell, der durch einen tiefen Wadi von einem höhern Berge in Nord getrennt und trefflich zur Vertheidigung geeignet ist. Zwischen den Trümmern neuerer Häuser liegen große Steine und Säulenfragmente. Unter einer stattlichen Eiche am Südende steht eine kleine Moschee. Eine Viertelstunde davon springt aus dem Fels eine schöne Quelle, die in einen 8—10 Fuß tiefen Brunnen abläuft, aus dem viele der umherweidenden Heerden getränkt wurden. In dem engen Felsthal, aus welchem die Quelle hervortritt, bemerkte Robinson viele Gräber, die aber weggebrochen waren.

Hier zu dem der Lage wie dem Namen nach mit dem uralten

---

[242]) v. Schubert, R. III. S. 129. [43]) The Christian in Palaestine. p. 123. Tab. 31. The church of Shiloh u. Tab. 30. Seilûn Site of Shiloh.

Schilo übereinstimmenden Seilûn war also Josua von Gilgal heraufgezogen, und hatte hier die Bundeslade mit der Stiftshütte aufgerichtet, und hier ward die Vertheilung des noch übrigen Landes durch das Werfen des Looses für die verschiedenen Stämme beendigt (s. ob. S. 12). Hier verlebte Samuel als Knabe seine Jugend im Dienste Zebaoths, und ward zu Silo von dem Herrn berufen zum treuen Propheten, den ganz Israel auch anerkannte von Dan bis Bersaba (1. Sam. 3, 20—21); von hier gingen seine großen Thaten aus (s. ob. S. 113). Hier in Silo feierten sie zu Ehren der Bundeslade ein Jahresfest des Herrn, wo die Töchter Silo heraus in Reigen zum Tanz gingen; bei solcher Festfeier war es, daß sie von den noch übrigen Benjamiten, die aus ihren Weinbergen hervorbrachen, wie die Sabinerinnen von den Römern ergriffen und als ihre Frauen heimgeführt wurden: denn, sagt das Buch der Richter 21, 24, zu der Zeit war kein König in Israel; ein Jeglicher that, was ihm Recht däuchte. Nachdem aber die Bundeslade Silo durch die Philister entrissen war (1. Sam. 4, 11) und nicht wieder dahin zurückkehrte (s. ob. S. 121), war auch Silo von Jehovah verlassen, verflucht (Jeremias 7, 12 und 14) und ward nach dem Exil nicht wieder genannt. Kaum mag Hieronymus die Stätte noch gekannt haben, zur Zeit der Kreuzzüge blieb sie unbekannt; von der Mönchslegende wurde Silo nach Neby Samwil verlegt (s. ob. S. 107). Nur ein uns wenig bekannter Autor Bonifacius a Ragusio, Guardian des heiligen Grabes, soll im 16. Jahrhundert nach dem Citat des Quaresmius[44]) die wahre Lage schon erkannt haben (Olshausen in Rec. S. 157).

Auch Wilson[45]) besuchte dieselben Ruinen von Seilûn, die er von dem Khan Lebban nach einem Marsche von 45 Minuten erreichte. Er fand sie ausgedehnter, als er erwartet hatte, und fügt noch einiges zu Robinsons Angabe hinzu. Sie lagen auf einem ansteigenden Boden, den aber größere Anhöhen umgaben. Unter dem Material aus behauenen Quadern und Säulen von mehr modernem Ansehen erhob sich ein altes, gewölbtes Gebäude, das seine Führer ihm Maza'rah nannten, mit 2 Säulen in der Mitte und einem Raum, gleich einer Moschee; vor dem

---

[44]) Quaresmius, Elucidatio Terrae Sctae. Antwerp. fol. Vol. II. Lib. VII. c. 4. fol. 798. [45]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 292—297.

Thor steht eine große Sindian-Eiche. Zwei Bogenschüsse von dieser Trümmerstätte fern erheben sich noch andre Ruinen, darunter ein pyramidal sich erhebender Bau, der nicht wie bei Robinson als eine Moschee Seilun, sondern als eine „Jama es Sittim," die Moschee der Sechzig, genannt wurde. Das pyramidale Ansehen gaben ihr die Strebepfeiler; den eingeschlossenen Raum fand Wilson etwas größer, nämlich im Viereck 20 und 14 Yards weit; das Ganze erschien ihm als sehr alt. Auch er bemerkte über der Thür im Gesimse einen Krug, den er dem Mannakruge auf den jüdischen Münzen, z. B. Simeon des Gerechten, vergleicht; um den Krug zogen sich Blumen und Zweige im Styl der Gräber der Helena; auch sah er daran erlöschte Inscriptionen. Mehrere Pfeiler und corinthische Capitäle lagen umher. Wilson entwarf eine kleine Kartenskizze der Umgebung von Silo, das Josephus[46]) bald Σηλὼ, Σιλὼ, aber auch Σιλοῦν und Σηλῶμ schreibt, was auch mit den hebräischen Schreibarten dieser Centralstadt des Landes Israel, wie sie von Josephus, als wirklich in dessen Mitte gelegen, öfter genannt wird, übereinstimmt.

Von Seilûn steigt man durch ein tiefes Thål hinab, darin der Khân el Lubbân in Ruinen liegt; neben ihm eine schöne Quelle, und im N.W. von ihm, am Abfall des Bergs, auf felsiger Anhöhe das Dorf Lubbân; durch eine enge Bergkluft steigt der Wadi gegen West hinab. Da Robinsons Weg ihn weiter nordwärts am Dorfe Lubbân vorüber führte, traf er auf viele ausgehöhlte Felsgräber. Dieser Ort schien ihm, nach obiger schon angeführter Stelle, Richter 21, 19, jenes alte Libona, zwischen Bethel und Sichem gelegen, zu sein; wogegen jedoch Olshausen (Rec. S. 157 a. a. O.) Zweifel erregt hat, indem er zwar die Identität der Namen erkennt, aber meint, daß die alte Ortslage verschoben sein möge. Schon Maundrell (1697)[47]) hatte auf die Identität von Khan Leban, oder Dorf Lebân, mit dem alten Libona aufmerksam gemacht.

Aus dem schönen Becken von Lubbán (nach Robinsons[48]), Leban nach Maundrells, Lebbán nach Wilsons Schreibart), das gegen West einen Durchblick durch die Lücke der Berge gestattet, trat Robinson auf seinem Wege gegen N.O. erst durch eine

---

[246]) Winer, Bibl. Real-Wörterbuch. Th. II. S. 459—460, Artik. Silo.
[47]) Maundrell, Journey. 24. March. p. 62. [48]) Robinson, Pal. III. S. 309; Wolcott, Excurs. Bibl. Sacra. 1843. p. 73.

enge Schlucht heraus, die sich gegen Nord aber zu offener Ebene erweitert, auf der das Dorf Sawich und der Khân es Sawich passirt wird. Er liegt auf der Wasserscheide, von ihm gegen Nord beginnt ein andrer Wadi (dessen Namen Robinson nicht ermitteln konnte, den aber Wolcott Wadi Yetma nennen hörte, der, dem vorigen Wadi Lubban parallel, auch gegen West zum Nahr Aujeh fallen soll. Rechter Hand zwischen Oliven- und Feigenbäumen blieben 2 Dörfer liegen, Kûbelan und Yitma, die, wie die übrigen Ortslagen, auf Robinsons und Kieperts Karte eingetragen sind. Beim Aufsteigen von da gegen Nord, in der Nähe von Yitma, kam man auf dem Hochrücken an den Grundmauern eines Thurms vorüber, von wo aus sich der erste Blick auf das Gebirge Samaria's und die ihm im Osten vorliegende große und fruchtbare Ebene Mukhna ausbreitet, an deren Nordende die Stadt Nablûs (Neapolis) an der Stelle von Sichem erbaut ist[49]) (s. Erdk. XV. S. 468—469).

Die vielgipfeligen Berge von Nablûs liegen hier in ihrer ganzen Schönheit dem Auge vor, und der Garizim, oder jetzt Grisim genannte Gipfel, mit einem Wéli auf seinem höchsten Puncte geziert, krönt sie gegen Nord; von der N.N.Ostseite zeigt sich der Eingang zum Thale von Nablûs. Im Norden dieses Eingangs, jenseit dem Garizim und dem Thale von Nablûs, steigen die schroffen Höhen des Bergs Ebâl empor. Die große, langgestreckte Ebene Mukhna zieht sich malerisch am Ostfuße dieser hohen Bergzüge ein paar Stunden weit, in welligen Linien und sanften, lieblich grünenden Anschwellungen, bis Nablûs hin, und wird auch an ihrer Ostseite von geringern malerischen Anhöhen begränzt.

Der Steilabfall vom Ruinen-Thurm gegen Nord zur Ebene hinab, die hier in einem spitzen Winkel ausläuft, führt an einer Cisterne vorüber, aber die breitere Ebene gegen West in einen verengten Wadi, wahrscheinlich Wadi esch Scha'ar bei Wolcott. Wie die früher genannten beiden Wadi Sawich und W. Lubbân mit ihnen parallel gegen West, durchzieht dieser die Bergkette, ihren Winterstrom und Ablauf zum gemeinsamen Bette des Nahr Aujeh und zum Mittelmeer bildend. Er zieht zwischen den Dörfern Kûza und Ain Abus, auf seinen beiderseitigen Ufer-

[49]) Robinson, Pal. III. S. 311—315; Schubert, Reise. III. S. 136.

höhen, hindurch. Die umliegenden Abhänge sind hier am Südende der Mukhna-Ebene durch Gesträuch von Cistusrosen verschönt, die trocknern Heiden der Höhen mit Poterium spinosum bewachsen, die tieferen, ½ bis ¾ Stunden breiten Senkungen und Thäler mit den herrlichsten Saatfeldern, Hirsenfeldern und Waizenfluren grün und gelb geschmückt.

Robinsons Weg ging im Thale, sich um den Fuß der Berge windend, unter der Berghöhe vorüber, auf welcher das Dorf Hawâra liegt, wo der Ostabfall felsiger, die Ebene breiter wird. Weiterhin kam er unterhalb des Dörfchens Kefr Kulîn vorüber, das schon am Abhange des Garizim-Berges liegt. Die Bewohner dortiger Ortschaften schienen durch die Strenge der ägyptischen Herrschaft sehr eingeschüchtert zu sein. Der Pfad windet sich um den Fuß des Garizim, indem er die breitere Ebene verläßt, in das engere Thal zwischen ihm und dem nördlichen Berge Ebâl westwärts hinein, an einem kleinen Weiler mit den Ruinen des Dorfes Belât vorüber. In der Mitte des also verengten Thales steht ein kleines, weißes Gebäu, in der Form eines Wely, Josephs Grabmal genannt, und näher am Fuß des Garizim zeigt man den alten Jakobsbrunnen. Gegenüber nach N.O. auf niedern Vorhöhen liegen drei Dörfer: Azmut, Deir el Hatab und Salim (über Salem, die Stadt des Sichem, und die Beni Ssalem s. Erdk. XV. S. 471). Vom Jakobsbrunnen ging es im engen Thale zu einer reichen und schönen Quelle mit Wasserbehältern in einer Gartenanlage, doch ohne Bäume; von dieser aber durch einen Olivenhain, vor dem die Stadt Nablûs sich ausbreitet. Wir zogen, sagt Robinson, aber nicht in die Stadt hinein; an ihrer nördlichen Seite senkt sich plötzlich ein ungemein fruchtbares Thal mit schwarzer Dammerde nach West hinab, ein herrliches Gemüsefeld und schöner Obstgarten, reich bewässert von frischen Quellen und Strömen, wie ein fremdartiges bezaubertes Bild, dem nichts ähnliches in ganz Palästina zu vergleichen ist (Bartlett nennt es the unparalleled valley of Nabulûs). Hier, unter einem ungeheuren Maulbeerbaume an einem dahinmurmelnden Bache wurde Robinsons Zelt aufgeschlagen. Der Jude Mordecai aus Bombay, der Wilsons Begleiter auf seiner palästinischen Reise war, und die Schilderungen seiner Vorväter von der Herrlichkeit Palästina's nicht mit dem öden Anblick desselben reimen konnte, da er in der Ueppigkeit der Natur von Indien

aufgewachsen war, gab zu, daß hier wenigstens das Land seiner Väter sei, wo Milch und Honig fließe[50]).

Wilson, der denselben Weg an der Westseite der Thalebene, die er el Makhneh schreibt (Muchna bei Barth)[51]), unter dem Dorfe Hawara vorüber zog, nennt noch andre Dörfer zur Seite, wie Baulin und Kafr Kallin (doch wol Kefr Kulla bei Robinson), von welchem letztern Orte er einen Seitenweg einschlug, um eine bessere Ansicht vom Garizim zu gewinnen. In das enge Nabulûs-Thal eingetreten, schien ihm die sonst öde Steilwand des Ebâl, welche dasselbe nördlich begränzt, ganz mit der stacheligen indischen Feige, (Cactus indicus) oft baumartig, bewachsen zu sein.

Erläuterung 2.

Die Stadt Nâbulus (Nablûs), Neapolis. Die römische Flavia Neapolis; Sichem zu Jakobs Zeit; Mabortha, der Paß. Garizim und Ebal, die Berge des Seegens und des Fluchs. — Die Cuthäer, die Samaritaner. Der Jakobsbrunnen, das Grab Josephs.

Die Stadt Nablûs[52]), oder richtiger Nâbulus nach Abulfeda's Schreibweise, die Neapolis der Römer, dehnt sich längs dem N.O.-Fuß des Berges Garizim, eine halbe Stunde westlich der großen Ebene Mukhna, zwischen Garizim und Ebal zu beiden Seiten in Süd und Nord, im verengten Thale zu ziemlicher Länge nach Westen hin aus. Ihre Häuser sind hoch und gut von Stein gebaut, mit Kuppeln auf den Dachterrassen, wie zu Jerusalem. Das Thal zwischen beiden genannten Bergen zieht sich von S.O. gegen N.W. in einer Breite von nur 1600 Fuß (v. Schubert schätzt die Thalsole an der engsten Stelle auf 1200 Schritt) und enthält eigentlich einen Sattel, auf dessen Wasserscheide die Stadt erbaut ist; denn die einen ihrer Wasser fließen gegen Ost abwärts zur Jordanebene, die Quellen von ihrer Westseite aber und weiter abwärts ein schöner Bach gegen N.W. zum Mittelmeer.

[250]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 45; Bartlett, Walks l. c. p. 250. [51]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 43—45. [52]) Robinson, Pal. III. S. 316—363; v. Schubert, Reise. Th. III. S. 142.

Vor Robinson war diese Eigenthümlichkeit unbeachtet geblieben, welche die Stadt zur Vermittlerin des Verkehrs zwischen dem Jordanthale und dem mittelländischen Meere eignen mußte, was sie auch bis heute durch den bedeutenden Handel zwischen Damascus, über Nabulus, und den Seestädten am Meere geblieben, wodurch sie ihre reichbesetzten Bazare sich bewahrt hat. An der Nord- und Südseite steigen des Ebal und Garizim steile Gebirgswände, meist nackt und unfruchtbar, nur mit einzelnen Oelbäumen hie und da besetzt, an 800 Fuß über die Stadt, die selbst an 1500 Fuß hoch über dem Meere liegt, empor. Die Ebalwand im Norden der Stadt ist voll alter Grabhöhlen; an der Südseite der Stadt zeigt die Schlucht am Garizim Quellen und Bäume.

Wolcott[53]) untersuchte die 3 Quellen, welche die Stadt mit Wasser versehen: der Nahr Kuriyûm ergießt sich als starker Strom im obern Theile der Stadt und tritt unter einem großen Dombau hervor, in dem man auf einer Steintreppe zu seiner Quelle hinabsteigt. Ras el Ain, die zweite Quelle, kommt aus einer Bergschlucht an 100 Ruthen südwärts vom Westende der Stadt, und erhält auch durch einen Aquäduct noch Wasser zugeführt. Gerade unter diesem, innerhalb der Stadt, springt die dritte Quelle Ain el Asal; von einem andern Brunnen, den der leider sehr unzuverlässige Buckingham[54]) angegeben, konnte Wolcott keine Spur finden.

Der Berg Ebal an der Nordseite der Stadt, dessen heutigen einheimischen Namen Robinson nicht erfahren konnte, nennt Wolcott Sitti Salamîyeh, eine Benennung, die er aber nur von einer muhamedanischen, aus Aegypten hierher gekommenen Heiligen erhalten hat, deren Wely auf dem Gipfel des Berges verehrt wird; dasselbe sagte man Wilson. Den Garizim nennen die Eingebornen noch heute, wie schon seit älterer Zeit, el Tûr; denn schon im Leben Sultan Saladins von Bohaeddin wird er Tourum genannt; nur die Samaritaner kennen den antiken Namen Garizim, „den Berg des Seegens Grisim und den Berg des Fluchs Ebal," wie beide schon von Mose (5. B. Mos. 11, 29) genannt wurden. Und als Josua, nach der Zerstörung von Ai

[253]) Wolcott, Excursion etc. in Bibl. Sacra. 1843. p. 73.
[54]) Buckingham, Trav. in Palaestine. Vol. II. p. 421—474.

(s. ob. S. 526), seinen Sieg verfolgt hatte, heißt es im Buche Josua, 8, 30, baute er dem Gotte Israel einen Altar auf dem Berge Ebal, wie Mose geboten hatte, von ganzen Steinen, die mit keinem Eisen behauen, d. h. die noch unversehrt geblieben waren. Darauf brachte er dem Herrn Brandopfer und Dankopfer dar, und schrieb auf mit Kalk überzogene Steine (5. B. Mose 27, 2) die Abschrift des Gesetzes Mose zur Erneuerung des frühern Bundes. V. 33: Und das ganze Israel mit seinen Aeltesten und Amtleuten und Richtern stunden zu beiden Seiten der Bundeslade, die Fremdlinge sowol als die Einheimischen, eine Hälfte neben dem Berge Grisim und die andre Hälfte neben dem Berge Ebal, zu segnen das Volk Israel. V. 34: Darnach ließ er ausrufen alle Worte des Gesetzes vom Seegen und Fluch, wie es geschrieben steht im Gesetzbuch." Diese feierliche großartige Handlung zur Verpflichtung des ganzen Volks war nur die Ausführung des Gebotes Moses, das den Seegen allen denen verhieß, welche den Geboten Jehovahs gehorchten, aber den Fluch denen, die ihnen nicht gehorchen würden (5. B. Mos. 11, 26—28). Und nach 5. Mos. 27, 12 u. folg. war auch die ganze Feierlichkeit genau vorgeschrieben[55]), so daß die Bundeslade im Thale zu Sichem stand und von den Priestern zunächst umgeben war, 6 Stämme des Volks aber auf der einen Seite gegen den Garizim und 6 Stämme auf der andern Seite gegen Ebal standen. Während das ganze Gesetz nun vorgelesen und die einzelnen Seegenssprüche und Flüche der Reihe nach ausgerufen wurden, hatten die am Garizim ihr Amen zu den Seegenssprüchen, die am Ebal zu den Flüchen ihr Amen zu antworten, d. h. die dadurch ihre Zustimmung zu dem Ausgesprochenen bekannten und das Gesetz annahmen. Man hat verschiedene Gründe aufgesucht, warum auf der Seite des Ebal, auf dem doch der Gottesaltar erbaut war, das Volk die Flüche mit Amen bekräftigen sollte, und nicht auf der des Garizim, was man für Widerspruch gehalten; man glaubte, daß dadurch die natürliche Beschaffenheit beider Berge gleichsam symbolisch bezeichnet sei, und Anderes mehr. Aber am einfachsten geht dies wol, wenn auch der Fuß des Garizim, wie v. Schubert bemerkte, etwas besser angebaut ist, als der des Ebal, aus der ganzen Anordnung hervor. Da die Leviten um die Bundeslade,

[55]) Keil, Comment. zu Josua S. 153.

wie immer, mit dem Angesicht gegen den Aufgang der Sonne stehen mußten, so wird es auch hier der Fall gewesen sein (was auch von Josephus, Antiq. IV. 8, 44, fol. 252, ausdrücklich gesagt wird). Dann lag ihnen zur rechten Hand, die immer als die vornehmste galt, also gegen den Süden, der Garizim, der sich also zum Seegen eignete, der Ebal aber, zur stets geringer geachteten linken Hand, mehr zum Fluch. Der Altar auf dem Ebal-Berge aber war kein Widerspruch: denn der Fluch sollte nur die Uebertreter des Gesetzes treffen und konnte sich nicht auf den Berg beziehen, auf dem vielmehr der Altar bezeugte, daß Israel nicht den Fluch zu fürchten habe, so lange es in der Bundes- und Lebens-Gemeinschaft mit Jehovah bleibe[56]).

Die samaritanischen Handschriften des Pentateuchs haben diesen Altar, von dem jüdischen Text abweichend, nicht auf den Ebal, sondern auf den Garizim, ihren heiligen Gottesberg, versetzt, und ihre Priester haben den Juden, aus Haß gegen ihre Secte, eine Verfälschung dieser wie vieler anderer Textes-Stellen zugeschrieben, eine Vorstellung, der auch frühere gelehrte Vertheidiger, wie Kennikot und Andere, zugethan waren, von der aber die spätere Critik sich befreit hat[57]). Die früherhin so vielfach irrigen Ansichten über diese beiden Berge hat zuerst schon der treffliche Maundrell (1697)[58]) richtig erläutert. Er führt die Meinungen des damaligen samaritanischen Priesters an, der aber gestehen mußte, daß auf Garizim von den beschriebenen Steinen und dem Altar keine Spur mehr sich finde, welche ihre Ansicht bestätigen könnte. Auch den Berg des Fluchs, den Ebal, fand Maundrell um nichts weniger bevorzugt von der Natur, als den Garizim; ihm schien die Wand des Ebal nur darum dürrer als die des Garizim, weil sie der Sonne mehr zugekehrt, also von ihr verbrannter, die Wand des Garizim aber noch etwas lieblicher bewachsen war, da sie die Schattenseite gegen Nord bilde. Erst durch Bartlett wurde in neuester Zeit[59]) der Ebal einmal bestiegen, aber nicht ohne Gefahr, von dessen sehr ungastlichen Bewohnern beraubt zu werden, was bisher immer von den Excursionen in den dortigen Gebirgsumgebungen zurückgehalten hatte. Der Gewinn zur Kenntniß des Landes war von diesem Ausflug nur gering.

[256]) Keil, Commentar zu Josua. 8, 33. S. 153—155. [57]) Ebenders. a. a. O. S. 150, Note 7. [58]) Maundrell, Journ. 24. March. p. 59 u. f.; vergl. Robinson, Pal. III. S. 337. [59]) Bartlett, Walks l. c. p. 251—252.

Bartlett ritt an einem Nachmittage gegen das Westende des Ebal, kam, an einem kleinen Wely vorüber, hinauf zum Gipfel des Berges, auf dessen klippigem Boden er eine Mile weit umherritt, ohne einer lebendigen Seele zu begegnen. Zwar zeigten sich Spuren von frühern Wohnungen, aber nichts, das auf einige Bedeutung däselbst zurückschließen ließ. Aber die Aussicht war belohnend über Gilead jenseit des Jordan hinaus, den Garizim mit seinen Trümmern in Süd, dazwischen das schöne Thal von Nabulus, das sich allmählig gegen das Mittelmeer hinab zur Küstenebene verbreitet, hinter der das unabsehbare Meer sich am Horizont verliert Erst beim Herabsteigen vom Berge bedrohten ihn einige Schnitter, die ihm einen frischen Trunk sehr ungastlich verweigerten, mit einem Ueberfall, dem er glücklich noch auswich.

Durch eine Schlucht im S.W. die Stadt, die voller Fruchtbäume stand, erstieg Robinson an der Quelle Asal und der genannten Wasserleitung vorüber, an der auch eine Mühle steht, den Berg Garizim, der nach oben zu steiler wird, aber doch bereitbar bleibt. Seine Höhe wurde nach 20 Minuten Ansteigens gegen S.W. erreicht, ein weit gegen W. und S.W. sich erstreckendes Tafelland. Nach 20 Minuten ward ein Wely erreicht, das auf einer kleinen Erhöhung am östlichen Rande des Berges steht und den Samaritern als eine Art Tempel dient, wohinauf sie viermal im Jahre ziehen, um ihren Gottesdienst zu halten.

Es ist wahrscheinlich der höchste Punct, von wo man das weite Land umher und selbst im N.O. den Dschebel esch Scheikh, oder den Hermon erblickt, und von wo man eine große Menge von Ortschaften überschauen kann[60]). Wolcott hat von hier aus 28 Winkelmessungen[61]) aufgezeichnet; er unterscheidet den Wely Sitty Salamiyeh, der von hier direct gegen Nord liegt, von der höchsten Spitze des Ebal, die unter einem Winkel von N. 6° O. sich zeigt, und von einem andern mehr westlich auf dem Rücken des Ebal gelegenen Wely, Scheikh Amâd genannt, N. 15½° W. Diese Winkelmessungen sind bei künftigen Kartenconstructionen, so wie viele andre von Wolcott angestellte, sehr beachtenswerth.

---

[60]) The Christian in Palestina. p. 95, Tab. 23. Valley of Sichem and Nablous from Mt. Garizim, and p. 121. Mount Garizim and the Vale of Nablous from Mount Ebal. [61]) Wolcott l. c. p. 73—74.

Man zeigte Robinson die Stelle, wo die Samaritaner am Asseh, d. i. dem Passahfest, 7 Lämmer zum Opfer für alle ihre Sünden bringen, weil die blutigen Opfer[62]), sagen sie, Gott angenehmer seien, als die Opfer von Früchten, „da im Blute Leben sich befinde." Die andern 3 Processionen, die sie im Jahre hierauf vollbringen, sind zu Pfingsten, am Laubhüttenfeste (Sikot oder Suckot) und am großen Versöhnungstage. Die Stelle des Opfers ist durch eine Reihe auf den Boden gelegter roher Steine bezeichnet, daneben eine kleine runde mit Steinen grob ausgemauerte Grube, darin das Fleisch geröstet wird, das sie mit Brot und „Marurim," d. i. mit bittern Kräutern, nach ihrem Gesetz essen müssen. Der Druck der türkischen Herrschaft hat ihnen jedoch öfter die Processionen zur Feier ihrer Feste auf Garizim untersagt. Wilson, der denselben Weg zum Garizim hinauf gestiegen war, erwähnt eine Viertelstunde, ehe er die Plattform des Gipfels erreicht hatte, einer Stelle Kenisah Adam, d. i. Kirche Adam[63]) genannt, wo dessen erste Tochter, Mokada, geboren sein sollte. Der Ort des Lämmeropfers wurde ihm Mazbih (Opferplatz) genannt; zwischen den 2 Reihen von jedesmal 5 Steinen auf jeder Seite war eine kleine, 15 Zoll breite Rinne gezogen.

Jenseit dieser Stelle, nur 10 Minuten fern, liegen die Ruinen eines ungeheuern Bauwerks von behauenen Steinen[64]), wie von einer großen und starken Festung; sie besteht aus zwei aneinander liegenden Theilen, jeder an 250 Fuß von Ost nach West und 200 F. von N. nach S., in Summa an 400 Fuß in nordsüdlicher Richtung ausgedehnt. Die Quadern sind berändert, aus den Kalksteinen der Gegend und sehr groß, die Mauern bis 9 Fuß dick, und an den 4 Ecken der südlichen Abtheilung sind viereckige Thürme; einer steht in der Mitte an der östlichen Seite. Im nördlichen Theile ist ein mohammedanischer Wely und auch ein Begräbnißplatz. Die heutigen Samariter nannten diese Ruinen nur e=Külah, d. i. Castell, und verbanden damit keine heilige Vorstellung; Robinson hielt sie für eins der Castelle Kaiser Justinians[65]). Wilson hörte es Luz nennen und auch Bethel. Unter den Mauern des Castells, wo ein paar flache Steine, denen man nicht ansehen konnte, ob sie durch die Natur oder die Menschenhand da=

[262]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 66. [63]) Ebend. II. p. 68.
[64]) Robinson, Pal. III. S. 319. [65]) Ebend. S. 349.

hin gekommen, sollten, nach Aussage des Führers, die 12 von den Israeliten aus dem Jordan mitgebrachten Steine liegen (s. ob. S. 623), die hier bleiben würden, bis el Muhdy (der Führer), der von ihnen schon seit der alten Samariterin Zeiten (Ev. Johannes 4, 25) erwartete Erlöser, erscheinen werde, dem schon die Zeichen seiner Ankunft vorausgegangen. Benjamin v. Tudela[66]) sagt, aus diesen Steinen sei ihr Tempel auf Garizim erbaut. Weiter vom Castell gegen Süd zog der Führer seine Schuhe aus, weil es seinem Volke verboten, diese Stelle, die heilig, mit Schuhen zu betreten (uralter Brauch, wie 2. B. Mose 3, 5 am Sinai). Wenige Schritte weiter lag die nackte Area einer Felsfläche, die sich gegen eine Cisterne westwärts hinneigte. Dies sollte die heiligste Stelle sein, wo die Stiftshütte des Herrn gestanden. Von einen Tempel wußte der Führer nichts. Umher bemerkte man jedoch schwache Spuren einstiger Mauern, als hätte hier ein Tempel gestanden, der etwa 58 F. von N. nach S. und 45 F. von O. nach W. gemessen, oder auch doppelt so groß gewesen sein konnte. Und in der That ist nach der Zerstörung des ersten Tempels auf Garizim, der noch keine 300 Jahr gestanden, als er von Johannes Hyrcanus zerstört ward, 129 vor Chr. G., keine Rede von einem Wiederaufbau desselben gewesen, obwol der Berg Garizim noch lange Zeit auf den römischen Stadtmünzen von Neapolis[67]) als Symbol abgebildet blieb, weil sich wahrscheinlich wol daselbst wenigstens der Cultus an einem Altare erhalten mochte. Man vermuthet dies wenigstens, da noch Photius Damascius[68]) berichtet hatte, es sei auf Garizim dem Jupiter ein neuer Tempel erbaut worden. Diese Stelle gilt dem Samariter, wie dem Araber seine Kebla, zur Richtung seines Blicks beim Gebet. Nahe dabei zeigte man die Stelle, wo Abraham auf Jehovahs Gebot habe Isaak opfern wollen (1. B. Mose 22, 2); man nannte sie Ha-araz Moriah (Land Moriah), und gab an, daß deswegen keiner ihrer Todten auf dem Berge Garizim begraben würde, sondern nur an dessen Fuße.

Wilson, dem man dieselbe Stelle der Stiftshütte zeigte, nennt sie eine Tempelstätte, die aber nicht gemauert, sondern 16 Yards in den nackten Fels eingehauen sei, mit sanfter Neigung gegen West zu dem kleinen Tank; in der Nähe nannte man eine

---

[66]) Benjamin. Tudel. ed. Asher. I. p. 66. [67]) Robinson, Pal. III. S. 345. [68]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 145, Note 131.

kleine Quelle Naji, bei der ihr großer Prophet erscheinen werde. Als man zur vermeintlichen Stelle von Abrahams und Isaaks Opfer kam, gaben sie die Entfernung von Bersaba hierher auf 3 Tagereisen an. In der Kenntniß des Landes schienen sie wenig bewandert zu sein; als Robinson hier sie fragte, ob es außerhalb Samaria noch andre Samariter gebe, sagten sie, ja, jenseit des „Flusses Sabt" (?), der nur am Sonnabend passirt werden könne; weil aber die Samariter an diesem Wochentage nicht reisen, so sei ihnen von jenen nichts bekannt.

Noch weiter gegen Süd von der genannten Stelle sah Robinson auf diesen Anhöhen noch ausgedehnte Grundmauern liegen, die wie Ruinen einer vormaligen Stadt aussahen, auch fanden sich viele Cisternen umher, die aber jetzt alle trocken lagen.

Die Aussicht war von hier weit verbreitet, eine ganz verschiedene von der, welche die öde und ernste Umgebung Jerusalems darbietet; hier war alles weit grüner und anmuthiger. Schon von Sindschil aus wurden die Berge weniger hoch und steil, weniger nackt, die Thäler dehnten sich in fruchtbare Ebenen oder grüne bebaute Becken aus, die meist von O. nach W. sich erstrecken, aber auch von S. nach N., wie die große Mukhna, die größte von allen, die man von hier mit so manchen andern überschauen kann. Jener Blick gegen S. und S.W. auf das Gebirge Ephraim fiel überall auf einen der Cultur fähigern Boden, als um Jerusalem, dessen Panorama vom Oelberge allerdings historisch interessanter und reichhaltiger ist, als von diesem Garizim. Der Blick auf den fernen schneeigen Hermon wurde an dieser Stelle ganz durch den in Nord vorliegenden hohen Ebal verdeckt, dessen obere plattförmige Ausbreitung, ähnlich wie die des Garizim, man von hier überschauen konnte. Im N.O., jenseit der Mukhna-Ebene, erblickte man jenes Sâlim (nach Wolcotts Winkelmessung N. 85° Ost), das man früher irrig als Schalem oder Salem mit Sichem identificirt[69]) hatte, wovon schon einmal die Rede war (s. Erdk. XV. S. 471). Sichem oder Schechem der Hebräer (Συχέμ; auch Σίκιμα b. Josephus) ist die sehr alte, schon zu Josuas Zeit (Josua 20, 7) auf dem Gebirge Ephraim als Asyl geheiligte Stadt, nebst Kedes und Hebron (s. ob. S. 21), die schon damals der Mittel-

[269]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 72; v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 145, Note; vergl. Groß, Anmerkung in Zeitschr. der deutschen Morgenl. Gesellsch. Band III. S. 55—56.

punct des Landes gewesen. Die Stätte von Sichem (1. B. Mos. 12, 6) und die Stadt[70]) selbst kommt schon in der Patriarchenzeit vor: denn Abraham zog zu der Zeit der Canaaniter im Lande bis an die Stätte Sichem, ebenso Jakob (1. B. Mos. 33, 18), der bei seiner Rückkehr von den Hütten zu Suchoth, als er aus Mesopotamia gekommen war, gen Salem zog, zu der Stadt Sichem, die im Lande Canaan liegt, und machte sein Lager vor der Stadt, zog aber von dannen weiter gen Bethel (ebd. 35, 1) und Hebron. Von diesem letzteren Orte gingen die Söhne Jakobs zu weiden das Vieh ihres Vaters zu Sichem (ebd. 37, 12 u. 14), vergriffen sich aber an ihrem jüngeren Bruder Joseph und verkauften ihn an die Ismaeliter, die mit einer Karawane der Midianiter vorüberzogen nach Aegypten (ebd. 37, 28).

Durch den Altar Abrahams zu Sichem (1. B. Mose 12, 7) war der Ort dem Jehovahdienst geweiht, Jakob erwarb den Grundbesitz und Josephs Gebeine wurden nach dem Einzuge Israels in Canaan zu Sichem begraben, in dem Stück Feldes, das Jakob dort von den Kindern Hemor, des Vaters Sichem, um hundert Kesita (Groschen) erkauft hatte und als Erbtheil besaß (Josua 24, 32).

Als Levitenstadt, zur Zeit da noch von keiner Jerusalem die Rede sein konnte, war sie bei Lebzeiten Josua's der Vereinigungspunct aller Stämme geworden; in der Richterzeit wurde sie nach dreijähriger Herrschaft ihres Tyrannen Abimelech, gegen den sie sich als gegen ihren Usurpator empörte, von ihm erobert, verbrannt und sammt ihren festen Thürmen zerstört (Richt. Kap. 9). Später wieder aufgebaut, hielt Salomo's Sohn Rehabeam dort seinen Landtag, wo er dem Volk, statt es mit Peitschen zu züchtigen, wie sein Vater, mit Scorpionen drohte (1. B. d. Kön. 12, 14), worauf die nördlichen Stämme von Juda und Benjamin und dem Hause David abfielen und Jerobeam zum König von Israel erhoben, der nun Sichem von neuem aufbauete und dort seine Residenz nahm (s. ob. S. 15). Während des Exils wird Sichem noch erwähnt (Jeremias 41, 5); nach dem Exil ward es aber, obwol Samaria auch schon früher[71]) der Hauptort des Landes gewesen zu schein scheint (Nehemia 3, 34, Esra 4, 10), nach Erbauung des neuen Tempels auf dem Berge Garizim bei Sichem

[70]) Reland, Pal. p. 1004—1010; Robinson, Pal. III. S. 325—339; v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 144—148, mit lehrreichen Noten.
[71]) A. Knobel, zur Geschichte der Samaritaner, in Gießener Denkschriften, 1847. Bd. I. Heft 1. S. 168.

durch Manasse, wahrscheinlich schon vor der Zeit Alexanders M., der Hauptsitz des samaritanischen Religionscultus, der Verunreinigung des ächten Judenthums; daher mancherlei Schimpfreden und Spott seitdem über sie und ihre Bewohner ergehen. Johannes Hyrcanus soll, nach Josephus, um das Jahr 129 vor Chr. den Tempel auf Garizim, nachdem er an 200 Jahre gestanden, zerstört haben. An ihm wurde auch die Prophezeihung Amos 6, 1, wie an Zion erfüllt, wenn es heißt: Wehe den Stolzen zu Zion, und denen die trotzen auf den Berg Samaria, die sich rühmen die ersten unter den Heiden zu sein und gehen einher im Hause Israel u. s. w. Das samaritische Weib spricht zu Jesu am Brunnen nicht von einem Tempel, der damals nicht mehr bestand, sondern sagt, Ev. Johannes 4, 20: „Unsere Väter haben auf diesem Berge (der vor ihren „Augen lag, der Garizim) angebetet, und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll." Nach dem Zeitalter Jesu[72]) wird an der Stelle von Sichem, in deren Gebiete doch auch manche zum Evangelium übergegangen und wo von den Aposteln selbst Gemeinden unter ihnen gestiftet waren (Ev. Joh. 4, 39; Apostelgesch. 8, 5—25 u. 9, 31) eine Neustadt, Neapolis, bei Josephus, Plinius und Ptolemäus erwähnt, die auf Römermünzen vollständiger Flavia Neapolis genannt wird, wahrscheinlich nach Flav. Vespasian, der die im jüdischen Kriege verwüstete Stadt (?) wieder hergestellt hatte, vermuthlich an einer etwas veränderten Stelle, als die der älteren Sichem.

Josephus sagt, daß Neapolis von den Eingebornen Mabortha genannt sei (Bell. Jud. 8, 1: *Μαβορθὰ*), und auch Plinius, der im Jahr 79 n. Chr. G. starb, wiederholt dies (Hist. N. V. 13: Neapolis, quod antea Mamortha dicebatur), weshalb manche ganz unzureichende Erklärungen entstanden, über die auch Robinson noch keinen Aufschluß zu geben wußte. Uns scheint Dr. Olshausens Erklärung (s. dess. Recens. a. a. O. S. 158) aus der ächt aramäischen Form „Ma'bortha", d. h. Paß, sehr glücklich und sicher zu sein, da dies vollkommen mit der natürlichen Paßlage zwischen Garizim und Ebal, auf dem Sattelpaß der Wasserscheide zwischen Jordanthal und mittelländischem Meere, übereinstimmt. Die Form Sychar[73]) statt Sichem, die

[272]) Winer, Bibl. Real-Wörterb. II. S. 454—456. [73]) Robinson, Pal. III. S. 344, Not. 1, 2 u. 3; s. b. Winer, Bibl. Real.-W. Bd. II. 2te Aufl. S. 455, Not. 1. *Συχάρ*.

in den ersten Jahrhunderten (vgl. Itiner. Burdig. ed. Parthey, p. 276 ad Ann. 333) nach christlicher Zeitrechnung vorkommt und verächtliche Nebenbedeutung enthält, wurde schon von Hieronymus als eine falsche verworfen. Der Mons Agazaren im Itin. Burdigal. ist wol nur eine Verstümmelung von Garizim.

Von der Höhe des Garizim stieg Robinson in Zeit von 40 Minuten wieder hinab zur Synagoge der Samaritaner Gemeinde, deren Quartier im südwestlichen Theile der Stadt, auf einer Anhöhe am Fuße des Garizim angelehnt, wohlgebaut, aus massiven, in ihrem Innern behaglichen Wohnhäusern besteht.

Die Stadt selbst hat vorzüglich nur zwei lange Hauptstraßen, weshalb dadurch wol einst O. v. Richter[74]) an sein liebes Heidelberg erinnert werden konnte, da die Stadt, von grünen Obstgärten umgeben, auch terrassenartig den Fuß des Garizim hinaufsteigt. Die Hauptstraße[75]) jener beiden zieht von O. nach W., und ist mit vielen Kaufläden und Waarenlagern besetzt, der Bazar reichlich versehen; die Werkstätten der Handwerker liegen meist in den engen und dunklen Quergassen. Bei v. Schuberts Durchreise (1837) lag noch ein Theil der Stadt von dem letzten Erdbeben, das am 1. Januar desselben Jahres bis hierher gewüthet hatte (s. allg. Erdk. XV. S. 254, 304 u. f.), in Trümmerhaufen. Die herrlichen quellenreichen Gärten der Stadt, aus denen die hohen weißen Minarets malerisch hervorragen, gaben die köstlichsten Orangen, Citronen, Granaten, Aprikosen, die vorzüglich an der geschützten Südseite des Garizim gewonnen werden, indeß der heißere Fuß des Ebal nur mit Olivenbäumen bepflanzt ist. Die Gärten sind mit vielen Maduchs, d. i. türkischen Gartenhäuschen, geziert, deren viele von blühenden Orangenbäumen (Mitte April) umgeben und von blühenden Geisblatt und Rosen umrankt wurden.

Robinson schätzte zu seiner Zeit (1838)[76]) die Zahl der mohammedanischen Bevölkerung zu Nabulus auf 8000 Seelen; dazu zählte man 120 steuerpflichtige griechische Christen, an 500 Seelen, mit einem griechischen Bischof, der aber im Kloster zu Jerusalem residirt; die Samariter zählten nur 30 steuerpflichtige Männer, an 150 Seelen, und eben so viele Juden sollten dort sein. Die Provinz Nabulus hatte ihren eigenen Gouverneur. Nur einen

[74]) O. v. Richter, Reise. S. 56. [75]) v. Schubert, Morgenl. III. S. 142. [76]) Robinson, Pal. III. S. 335.

reichen Mann nannte man unter den Samaritanern, el Abd es Sâmary; alle anderen seien nur von mittelmäßigem Wohlstande. Sie hatten keine jüdische Physiognomie, übten strenge Sabbatsfeier, erkannten den Jakobsbrunnen an, der bei den Christen Bir es Samiriyeh, Brunnen der Samaritanerin, hieß; auch sei das mohammedanische Wely in der Nähe, das Grab Josephs.

Wilson, der die sehr kleine jüdische Synagoge (im J. 1843)[77]) besuchte, fand auch ihre Gemeinde sehr klein, nur aus 20 Familien mit 60 Seelen bestehend. Ihr Rabbi versicherte, daß sich hier gern viele Juden niederlassen würden, wenn der Rabbi in Jerusalem nicht die Erlaubniß dazu verweigerte. Nur zwei der hiesigen Juden waren Kaufleute, einer ein Goldschmied, die anderen waren arme Leute. Der Rabbi sprach verächtlich von den Samaritanern und fragte, warum sie sich als Reisende nicht bei ihnen, den Juden, einquartirt hätten. Juden, sagte Wilson, sind überall, aber Samaritaner nur hier, deren Lehre wir kennen lernen wollten; kommt und besucht uns bei ihnen. Als der Rabbi und zwei der Juden am folgenden Morgen zu ihnen in ihr samaritisches Quartier kamen, rief der samaritanische Priester, als er sie erblickte: „wer hat dieses Vieh hierher zu uns eingeladen?" so dauert der alte Haß bis heute fort. Doch ist zu bemerken, daß bei Wilsons[78]) zweitem Besuche derselbe samaritanische Priester in Wilsons Gegenwart gegen einige Juden, welche die Noth zu den englischen Reisenden getrieben, ganz gastlich war und sie höflich bei sich bewirthete. Während seines Aufenthaltes erhielt Wilson und sein Reisegefährte, Mr. Graham, Missionar in Damaskus, die Erlaubniß, die früher keinem Christen zugestanden worden, aber jetzt durch Bakschisch von ihren 2 Janitscharenführern erkauft wurde, in eine alte Kirche der Stadt einzutreten, die später in eine Moschee verwandelt war. Das einzige Merkwürdige in ihrem Innern sind ein paar Reihen Säulen von rothem Granit und ein außerordentlich ornamentirtes Kirchenfenster[79]).

Robinson traf bei der Synagoge der Samaritaner ihren Priester, einen Greis von 60 Jahren, in einem Obergewande von rother Seide mit weißem Turban; seine Begleiter hatten rothe Turbane; ihre Sprache im gewöhnlichen Verkehr war arabisch; ihr Empfang sehr höflich; sie beantworteten alle Fragen und

---

[77]) Wilson, The Lands etc. II. p. 62. [78]) ebd. p. 294. [79]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 297.

waren besonders neugierig, Vieles von Amerika zu erfahren. Ihre Gebetbücher und Commentare seien in el-Ebry (hebräisch) geschrieben, nicht, wie bei den Schriften der Juden, in el Kashûry (vielmehr el Ashuri, assyrisch nach Wilson). Sie besaßen den ersten Band der Londoner Polyglotta, und erkannten darin die Richtigkeit des Pentateuchs, klagten aber über die Textesverfälschungen der Juden; ihr Text desselben sei weit reiner.

Bei dem Eintritt in die Synagoge (Kenîseh, d. i. Kirche, genannt) zog man die Schuhe aus; sie ist klein, einfach gewölbt, mit einem Alkoven, hinter dessen Vorhang ihre Schriften[80]) lagen, auf die sie sehr großen Werth legten. Eine der Handschriften, eine Pergamentrolle, sorgfältig in Seide gewickelt, sollte von Abisua, dem Sohne des Pinehas, Sohn des Eleasar, herrühren und 3460 Jahre alt sein; für eine Abschrift derselben forderten sie auf Robinsons Frage 50000 Piaster (1. B. d. Chron. 7, 3 u. 4); alle anderen Handschriften waren weit jünger. Der Priester fertigte selbst die Abschriften. Der Verkauf ihrer Bücher an Wilson wurde verweigert, da er eins von der alten samaritanischen Schrift verlangte. Dieser erfuhr, daß sie bei ihrer Procession auf Garizim nur im 5. Buch Mose läsen, die anderen 4 Bücher nur in ihrer Synagoge recitirten. Nachrichten von ihren Manuscripten und ihrer Literatur haben Wilson und Graham gegeben (Wilson l. c. II. p. 73—78). Bei einem zweiten Besuche derselben Synagoge fand Wilson sie mit Matten belegt, und sah darin 3 Marmortafeln mit samaritanischen Schriftzügen, die aber erst 70 Jahr alt waren. Ihr Gebetort (Heikal) ist so gestellt, daß der Blick gegen den alten Tempel auf Garizim (nach S.O.) geht.

Als Wilson[81]) in Nabulus eintrat, fragte er am Thore nach den Samaritani, die Araber kannten diese Benennung nicht, auch nicht den hebräischen Ausdruck Schomeronim. Aber als er das Wort Sámarah aussprach, verstanden sie es sogleich, und ein junger Mann führte ihn sofort zu ihren Wohnungen. Schon auf dem Wege dahin traf er ihren Priester mit weißem Turban und weißem Bart. Ich bin, sagte dieser, Salámah Ibn Tobiáh, der Correspondent von dem gelehrten Franzosen Baron de Sacy (vermuthlich derselbe, der in den Correspondenzen mit französischen Gelehrten in den Jahren 1808, 1820 und 1826

[80]) The Christian in Palestina. p. 107, Tab. 24. Samaritans showing the Book of the Law. [81]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 47—63.

sich Salameh Cahen in seinen Antworten auf ihre Anfragen nannte)[82]).

Er war hoch erfreut, daß Wilson, der aus Indien kam, ihm Briefe von Samaritanern aus Bombay mitbrachte. Das, rief er aus, sei die Erfüllung seiner alten Sehnsucht. Er begleitete seinen Gast nun auf die Westseite der Stadt durch einen Garten am Fuße des Garizim durch einen dunklen Gang zu einer Treppenflucht, die hinaufführte zu seiner Wohnung über der Synagoge, und sagte ihm gastfreundlich: Hier ist Deine Behausung. Als nun Wilson einige Zweifel dagegen äußerte, ob die Briefe der Beni Israel in Bombay, die er ihm mitgebracht, von wirklichen Samaritanern wären, recitirte der Priester sogleich ihre Glaubensartikel. Sie lauteten:

1) Allah Wahid, d. i. Gott ist Einer.

2) Musa Nabiyah, Moses ist sein Prophet.

3) Et Torah hi el Kutab, die Torah ist das Buch des Gesetzes.

4) Karizim el Kiblah, Garizim ist die Kiblah.

5) Yakún yom el-keiamat wa ed-deinunát, da wird einst am jüngsten Tage die Auferstehung sein.

Seine Begründungen dieser Sätze enthielten auf Befragen mitunter seltsame Hinweisungen auf die Heil. Schrift. Unter andern Dingen zeigte er seinem Gast eine schön geschriebene Copie des samaritanischen Pentateuchs auf Papier, las mit eigenthümlicher Betonung, verschieden von der jüdischen, daraus mehrere Stellen vor. Bei dem Frühstück, das er seinen Gästen vorsetzte, kam ein bedeutendes Silberservice zum Vorschein. Seinem gebildeten 30jährigen Sohn, der an den Gesprächen Theil nahm, schenkte Wilson ein gedrucktes Exemplar der arabischen Uebersetzung des Neuen Testaments, und las mit ihm und dem Vater das 4. Cap. Joh., wo das Gespräch Jesu am Brunnen mit der Samariterin Veranlassung gab, ihre Ansicht vom Messias zu hören. Das ganze Gespräch gab Wilson[83]) wieder, und erfuhr, daß sie ihren

---

[282]) Correspondance des Samaritains de Naplous, 1808, bei Silv. de Sacy, in Notices et Extr. des Ms. de la Bibl. du Roi. Paris, 1832. 4. T. XII. p. 1—235; Daunou, im Journ. d. Savans. Févr. 1833. p. 108—112; Silv. de Sacy, über den gegenwärtigen Zustand der Samaritaner, aus dem Franz. Frankf. 1814, und Neue theol. Nachrichten. Oct. 1813. [83]) Wilson l. c. p. 51—52.

noch erwarteten Messias Hathab nennen, und die fabelhafte Ansicht, warum sie Christus nicht als Messias anerkennen.

An einem folgenden Tage gab der samaritanische Priester seinen Gästen ein glänzendes Diner, und am Abend berief er von Männern, Frauen und Kindern seiner Gemeine auf der Reisenden Bitte eine sehr zahlreiche Versammlung, mit denen diese gern in Gespräche zu kommen suchten. Es waren ihrer 45 Personen, welche das Zimmer füllten.

In ihrer ganzen Erscheinung, sagt Wilson, war etwas ganz besonders Auffallendes, aber Angenehmes in ihrem Benehmen, was er den Kâthîs im Kathiáwád in Indien vergleichen mußte. Die meisten hatten eine sehr starke Familienähnlichkeit; zumal in ihren Gesichtszügen waren sie von den jüdischen völlig verschieden und hatten weit rundere Formen. Alle Männer trugen rothe Turbane, nur der Priester einen weißen und eine lange zusammengefaltete Haarflechte hinter den Ohren, die Laien aber auf dem Schädel einen Haarbüschel, wie die Hindu Shendi. Fast alle gingen in gestreiften Baumwollenzeugen, die Weiber ebenso in weiten Pluderhosen, wie die Mohammedanerinnen. Einige Kinder waren sehr schön und von europäisch frischer Gesichtsfarbe. Die Familie des Priesters wollte vom Stamme Levi abstammen; alle anderen von Ephraim und Manasse. Ihre Namen, von denen Wilson ein Verzeichniß mittheilt, sind dieselben, nur etwas arabisirt, wie die welche in der nachsalomonischen Geschichtsperiode vorkommen.

Sie kannten keine andere samaritanische Gemeinde als die ihrige zu Nablus; die zu Aegypten, welche schon im J. 493 nach Chr. G. unter Kaiser Theodorich, wie auch einst in Rom, eine Synagoge hatte, bestehe schon, sagten sie, seit 260 Jahren nicht mehr; vor 100 Jahren habe es sonst wol noch an manchen Orten in Syrien Glaubensgenossen von ihnen gegeben, wie zu Askalon, Gaza, wo Edrisi[84]) ihrer noch erwähnt hat, Joppe, Damascus, gegenwärtig aber nicht mehr. Die Samaritaner machen keine Reisen aus ihrer Heimath, weil sie dann im Essen und Trinken und in ihren religiösen Gebräuchen zu viele Hindernisse vorfänden: denn sie dürfen weder mit Juden noch Mohammedanern gemeinschaftlich essen, und müssen ihre Gebete stets vor und nach

[84]) Edrisi ed. Jaubert. I. p. 339.

dem Mahle recitiren. Als Wilson ihnen erzählte, daß die von ihnen für samaritanische Glaubensgenossen gehaltenen Beni Israel in Bombay auch die Schlange anbeteten, eben so wie Jehovah und andere Götter von Holz und Stein, die ihre Urväter nie gekannt hätten, riefen sie voll Abscheu aus: das können keine Samaritaner sein, sie sehen Garizim nicht als ihre Kiblah an[85]).

Die Unterhaltung über ihre Glaubenslehren, Feste und sonstigen Eigenheiten, woran sie sehr lebhaften Theil nahmen, dauerte bis spät in die Nacht; Wilsons Berichte[86]) darüber stimmen mehr oder weniger mit den früher von ihnen schon schriftlich bekannt gewordenen Nachrichten überein, mit denen sie speciell verglichen zu werden verdienen. Sie haben Beschneidung und Monogamie; ihre Gebete sehen sie alle als Dankgebete gegen Jehovah an. Der Sabbat wird streng gefeiert, kein Feuer darf dann angezündet, nicht gekocht werden. Sie feiern den ersten Tag im Jahr; den Neumond nennen sie den ersten Tag des Monats, feiern ihn vorher und nachher durch Gebet. Sie sind keine Ackerbauer, sondern Kaufleute, Schreiber, Agenten, Weber und Schneider u. s. w. Wilson lag wiederholt sehr viel daran, einige samaritanische Schriften anzukaufen, die in Europa noch nicht bekannt waren; da dies bei seinem ersten Besuche in Nablus, wie oben bemerkt war, durchaus von dem Priester verhindert wurde, so mußte er wenigstens zufrieden sein, daß ihm bei einer spätern Rückkehr dahin, am 25. Mai, daselbst mehrere insgeheim angebotene käuflich zu Theil wurden[87]). Ueber die Literatur der Samaritaner ist außer dem oben Angeführten die Abhandlung bei Wilson über Samaritaner nachzusehen[88]), wo Proben ihrer Schrift und Texte gegeben sind. —

Die ersten Handschriften des Pentateuchs der Samaritaner hatte der berühmte Reisende Della Valle im J. 1616 in Damascus erkauft und mit nach Europa gebracht, wodurch die Aufmerksamkeit der europäischen Welt zuerst wieder auf diese längst vergessene und doch so merkwürdige Völkergruppe gerichtet wurde, die sich in ihrer geringen Anzahl doch durch mehrere Jahrtausende hindurch in ihrem von der übrigen Welt so abgeschiedenen Ursitze erhalten hatte. Die Gelehrten Europas arbeiteten nun über die-

---

[285]) Ueber die Secte der Beni Israel in Bombay, s. Wilson l. c. II. 667—677. [86]) Wilson l. c. II. p. 65—68. [87]) Wilson, The Lands of the Bible II. p. 297. [88]) ebd. p. 687—701.

sen Text, der vom hebräischen in mancher Hinsicht der Sprache, der Schrift, wie des Inhalts abweicht, und zu verschiedenen Forschungen über Alter und Aechtheit des Urtextes der mosaischen Schriften, die man bei den Samaritanern auch in arabischen Uebersezzungen kennen gelernt hatte, führte, an denen die gelehrtesten Orientalisten und Theologen ihren Antheil nahmen. Unter ihnen ragten die Scaligers, Job Ludolf, der Kenner der äthiopischen Geschichte, der auch Maundrell[89]) (1697) zu genauerer Nachforschung bei den Samaritern veranlaßte, dann Hadr. Reland und andere große Männer ihrer Zeit hervor. Robert Huntington, Prediger der englischen Factorei in Aleppo, besuchte im J. 1671 die Samaritaner, und setzte sie in Verwunderung durch seine Lesung ihrer heil. Bücher, woraus sie den Schluß zogen, auch in England und Europa müßten sie samaritanische Brüder haben, mit denen sie nun gern durch Correspondenz in Verbindung zu treten begannen, weil sie dadurch auf Verbesserung ihrer gedrückten Lage und auf Unterstützung in ihrer Armuth hofften. So kam eine Correspondenz der samaritanischen Priester und einer Reihe verschiedener europäischer Sprachgelehrten zu Stande, die bis in den Anfang dieses Jahrhunderts fortschritt, zumal bis auf Abbé Grégoire, der, von besonderem Eifer für sie entbrannt, ihnen sehr viele Fragen über ihre Anzahl, Wohnsitze, Gewohnheiten, Sitten, über ihren Glauben, ihre Synagoge, ihr Verhältniß zu den Karaiten und anderen Juden, über ihre Thieropfer auf dem Berg Garizim, über ihre Literatur u. s. w. vorlegte. Die wichtigsten Antworten darauf, die aus ihren Correspondenzen hervorgingen, unter denen die letzten drei Schreiben auch von dem Pontifex Salameh Cahen, als Antworten auf 30 Fragen, herrühren, hat Silvestre de Sacy in den oben angeführten Schriften, mit seinen eignen und andrer Gelehrten Forschungen vereinigt, publicirt, wodurch das frühere Dunkel, das über dieser geheimnißvollen Secte schwebte, so wie durch neuere in Nabulus selbst oder sonst angestellte Forschungen, zumal aber durch oben angeführte an Ort und Stelle gemachten von Robinson und Wilson[90]), ziemlich aufge=

[89]) Maundrell, Journey. Oxford, 1740. 24. March. p. 60; Hadr. Relandus in Dissert. VII. de Samaritanis, in dessen Dissertationum miscellanearum. Pars II. Traj. ad Rhenum. 8. 1707. p. 3—94. [90]) E. D. Clarke, Trav. Lond. Ed. 4. 1817. 8. Vol. IV. p. 272—280; A. Knobel, Zur Geschichte der Samaritaner. 1846. S. 129—172.

hellt erscheint. Die Geschichte von Nabulus und die Schicksale ihrer Bewohner durch das ganze Mittelalter bis in die neueste Zeit ist in Robinsons trefflichen Untersuchungen nachzusehen[91]).

Noch bleiben zwei Localitäten auf der Ostseite der Stadt Nabulus zu berücksichtigen übrig, der Jakobsbrunnen und das Grab Josephs, über deren Aechtheit verschiedene Fragen und Zweifel aufgestellt werden konnten.

Die Samaritaner erkennen beide Denkmäler als ihren Namen entsprechende an, obgleich Josephs Grab heutzutag nur einem mohammedanischen Wely gleich sieht; bei den Christen wird der Brunnen auch Bir es Samiriyeh, d. i. Brunnen der Samariterin, genannt.

Robinson[92]) fand letzteren in der Entfernung einer halben Stunde ostwärts der Stadt gelegen, damals ganz trocken, aber mit Anzeichen hohen Alterthums; er war tief und sollte zu andern Zeiten lebendiges Wasser haben; da es am Abend schon zu dunkel geworden, konnte er keine genaue Messung an demselben vornehmen. Daß er tief war, entsprach, nach Ev. Johannes Cap. 4, 5—11, demselben Jakobsbrunnen, auf dem Jesus, der müde war, vor Sichem sich setzte und dem samaritischen Weibe lebendiges Wasser verhieß, worauf das Weib zu ihm spricht: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest; der Brunnen ist tief; woher hast du dein lebendiges Wasser? worauf ihr Jesus Christus sich offenbart als den Quell des lebendigen Glaubens und als den Spender des ewigen Lebens.

Schon Maundrell[93]) hatte wegen des schönen, wie für die folgende Weltgeschichte so inhaltreichen Gesprächs Jesu Christi, in dem er sich selbst, auch für die Nicht-Juden, den Messias nennt, besondere Aufmerksamkeit auf diesen Brunnen gerichtet. Wollte man daran zweifeln, sagt er, daß dies der ächte Brunnen sei, weil er der Samariterin zu fern von der Stadt liege, um aus ihm ihr Wasser geschöpft zu haben, so sei darauf zu antworten, daß die dicken noch umherstehenden Mauerreste leicht den Beweis gäben, daß die Stadt Sichem vor Zeiten sich viel weiter gegen den Osten ausgedehnt haben müsse, und durch die späteren Neubauten, zumal die römischen der Neapolis, die Stadt gegen den

[291]) Robinson, Pal. III. S. 343—361; The Christian in Palestina. p. 119. Tab. 27. Jacobs Well at Sychar. [92]) Robinson, Pal. III. S. 330—335. [93]) Maundrell, Journ. p. 62—63.

Westen hin vorgerückt sei. Ueber dem Brunnen, fährt Maundrell fort, habe früher eine große Kirche, von der Kaiserin Helena erbaut, gestanden, von der aber durch die Zerstörung der Zeit und der Türken nur wenige Grundmauern übrig geblieben. Der Brunnen sei zu seiner Zeit mit einem alten Steingewölbe überdeckt, in welches man durch eine enge Höhlung hinabsteige, worauf man den Brunnen erst nach Wegschiebung einer Steinplatte sehen könne. Er sei in einem festen Fels eingegraben, 3 Schritt im Durchmesser und 35 Yards, d. i. 105 Fuß, tief, darin zur Zeit 15 Fuß hohes Wasser stand, was der damaligen Pilgermeinung widersprach, nach welcher der Brunnen trocken liege und nur mit jeder Jahresfeier des Tages, da Jesus Christus an ihm saß, mit Wasserüberfluß aufwallen solle. Aber diese ganze Beschreibung scheint nicht genau in den Maaßen und sehr übertrieben zu sein. Da dieser Brúnnen am Ostende des Thales von Sichem sich befinde, so sei wahrscheinlich die anliegende weit sich verbreitende Ebene ein Theil des von Jakob seinem Sohne Joseph verliehenen Grundstücks gewesen (1. B. Mos. 48, 22; Ev. Joh. 4, 5), in welchem Erbtheile dessen Gebeine auch, nach der Rückkehr Israels aus Aegytenland, beigesetzt worden (Josua 24, 32).

Dieselbe Tiefe war von den Missionaren Hebard und Homes gemessen. In früheren Zeiten soll nach Bonifacius de Ragusio, im Jahr 1555, in dem Gewölbe ein Altar gestanden haben, an dem man einmal im Jahr Messe zu lesen pflegte. Dieselbe Tradition von diesem Jakobsbrunnen und dem Josephsgrabe, das nur etwas nördlicher vom Brunnen liegt, geht bis auf die Zeiten des Eusebius zurück, doch spricht dieser nur vom Grabmal; aber das Itiner. Burdig. ad Ann. 333[94]) nennt Grabmal und Brunnen, den Jakob gegraben, an dem der Messias mit der Samariterin gesprochen, um den damals Platanen gepflanzt waren, wo auch ein Bad lag, das aus dem Brunnen sein Wasser erhielt. Die Kirche, von der Eusebius noch nichts weiß, wird aber von Hieronymus erwähnt, weil seine Schülerin, die römische Pilgerin Paula, im J. 404 dieselbe betrat; sie wird also wol nicht von der Kaiserin Helena erbaut sein, der sie nur mit so vielen anderen zugeschrieben ward. Alle folgenden Pilger nennen diese Kirche, die aber während der Kriege der Kreuzfahrer zerstört sein wird, da Brocardus (1283) sie schon in Ruinen findet.

---

[94]) Itin. Burdig. ed. Parthey. p. 276—277.

Wenn auch kein Beweis für die Identität dieses heutigen Brunnens mit dem alten Jakobsbrunen, in die Zeiten vor Eusebius bis zu Christi Zeiten hinauf vorhanden ist, so stimmt doch seine Lage zu der Stadt, an deren Ostseite auch heute noch eine große Hauptstraße nach Galiläa, dahin Jesus mit seinen Jüngern wanderte, vorüberzieht, so genau zusammen, daß alle Umstände für die Identität dieses uralten Denkmales sprechen, das also bis in die Urzeit der Patriarchen zurückgeht, und seit dem höchsten Alterthum hochverehrt, noch eine besondere Weihe durch den Welterlöser erhielt, der hier die großen Wahrheiten lehrte, durch welche die Scheidewand zwischen Juden, Samaritern und Heiden aller Jahrtausende weggebrochen wurde: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und in der Wahrheit anbeten; der hier die große Erntezeit verkündete, die schon so nahe bevorstand, und durch die ersten herbeieilenden Samariter, die des Evangeliums empfänglich waren, die bisherigen Feinde in die Gemeinschaft gleichgesinnter Brüder und Freunde aufnahm.

Auch Wilson fand den Jakobsbrunnen[95]) in der Mitte der Ruinen einer Kirche liegen, die ihn früher überwölbte; er war mit 2 großen Steinen zugedeckt, die mit Hülfe der Araber weggeschoben wurden. Die Oeffnung zum Brunnen vergleicht er der Oeffnung unter einem Gewölbbogen, findet sie aber keine volle 2 Fuß weit, ganz dunkel und tief. Drei Jahre zuvor hatte der Missionar Bonar beim Hinabsteigen zum Brunnen seine Bibel in dieselbe hinabfallen lassen; einem jungen Samaritaner bot Wilson einen guten Lohn, wenn er sie wieder heraufholen werde. Muthig ließ er sich an einem Seile mit Licht in den Brunnen hinab, fand ihn trocken und zwischen Steinen die Bibel. Auf seinen ersten Jubel folgte beim Heraufziehen die größte Angst und Erstarrung, denn anfangs sprachlos kam er oben an; sein erstes Wort war jedoch nach einiger Erholung die Frage nach dem Bakhschisch, und ein Souveraind'or brachte ihn wieder zur Besinnung. Das Buch war in einen Brei verwandelt, aber der Brunnen war gemessen und nicht über 75 Fuß tief, wol aber durch hineingeworfene Steine etwas seichter geworden als zuvor; Quellwasser fehlte; er hatte Zeichen hohen Alterthums. Das Grab Josephs, das von den mehrsten frühern Reisenden zugleich mit dem Jakobsbrunnen in Verbindung genannt wird, liegt 200—300 Schritt nördlich von

[295]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 54—60.

diesem quer über dem Thale, gegenwärtig nur ein kleiner geringer, aber solider Bau, mit einem Dach und kleinern Vorsprüngen wie Altäre an beiden Enden, die man Gräber Ephraim und Manasse nannte. An den offenen Wänden des Innern sah Wilson[96]) die Namen vieler samaritanischer und jüdischer Pilger angeschrieben, auch eine Schrift, die von einem Juden aus Aegypten herrühren sollte. Eine Ausgrabung unter diesem Bau, an dem Wilson nichts von einem türkischen Wely vorfand, würde vielleicht, meint er, zu interessanten Entdeckungen über Josephs Grab führen können, wenn derselbe wirklich, was von Stephan nach Apostelgesch. 7, 16 bestätigt wird, einst hier beigesetzt wurde. Gegenwärtig haben Juden die Reparatur dieses Denkmals übernommen, von dem nichts Genaueres bekannt ist. v. Schubert beschreibt ein mohammedanisches Fest[97]), das am 16. Aug. 1837, dem sogenannten Yom Aschura, dem Tage der Seegnungen und der Trauer, den er das hohe Neujahr oder ihren Almosentag nennt, an dieser Grabstätte gefeiert wurde, an dem er bei seinem Eintritt in Nâbulus vorüberzog. Die Feier scheint in keiner Beziehung zum Grabe selbst zu stehen.

In neuern Zeiten[98]) ward die Umgegend von Nâbulus zu den gefährlichsten Gegenden des paläſtinischen Landes gerechnet; man zog daher gewöhnlich von Jerusalem den Küstenweg über Jaffa und Akre dem Landwege durch Samarien vor. Nâbulus gehörte anfänglich[99]), unter Dschezzar Pascha im J. 1797 zum Paschalik von Damaskus, dann dem Namen nach zu Akka; aber das Regiment führten eigentlich die Häuptlinge des Landes selbst, die sich von den Paschas nur bestätigen ließen. Daher fortwährend innere Unruhen und einheimische Fehden bei dem zänkischen Charakter des Volks und seiner steten Bereitschaft zum Aufruhr gegen die Regierung; Räuberhaufen gingen stets von ihnen aus zur Plünderung der Reisenden. Dem berüchtigten Dschezzar Pascha gelang es nie, die Nabuluser völlig zu besiegen; die Neufranken zur Zeit der ägyptischen Expedition wurden von ihnen zurückgeworfen, und General Junot mit 1500 französischen Soldaten von ihnen besiegt. Selbst mit militärischen Escorten war es schwer durch ihr Gebiet ohne Gefahr hindurchzudringen; daher dieses auch sehr unbekannt geblie-

---

[96]) Wilson l. c. II. p. 60. [97]) v. Schubert, Reise. Th. III. S. 139—142. [98]) E. Robinson, Pal. III. S. 361. [99]) W. G. Browne, Reise in Darfur und Syrien. S. 359.

ben ist. Erst die ägyptische Herrschaft unter Ibrahim Pascha hat die Macht ihrer Häuptlinge vernichtet, die noch einmal im J. 1834 in blutiger Empörung gegen ihn losbrachen, zu gleicher Zeit wie in Hebron (s. ob. S. 210), aber nach zwei ernsten Niederlagen, zu Zeita im N.W. von Nâbulus und zu Deir, auf steilem Berge bei Zeita, die Besetzung von Ibrahims Truppen zu Nâbulus nicht abwehren konnten, durch welche seitdem das ganze Samarien so im Zaume gehalten ward, daß wenigstens die Hauptstraße durch das Land friedlicher von Schubert 1837, Robinson 1838, Thomson 1837—1841, Wolcott 1842, Wilson 1843, Schultz 1845—1847, Barth 1847 u. A. durchzogen werden konnte, denen wir nun erst genauere Beobachtungen über dasselbe verdanken, als dies zuvor möglich war.

Erläuterung 3.

Der Weg von Nâbulus nach Sebaste; die alte Schomron der Hebräer, Samaria der Griechen, Sebaste (Augusta) der Römer, Usbuste des Landvolks; ihre Ueberreste.

Auf dem Wege von Nâbulus nach der alten Samaria, der heutigen Sebastieh, oder Sebaste der Alten, ist wiederum Robinson [300]) unser genauester Führer, auf dessen treue topographische Angaben sich alle seine Nachfolger beziehen. Am 15. Juni früh Morgens vom Gesange der Vögel, zumal der Nachtigallen, in den Gärten um sein Zelt geweckt, brach er an einem der schönsten Sommertage zum Marsche nach Sebastieh auf, abwärts gegen W.N.W. und N.W. im obern Wiegenthale des Nahr Arsûf ziehend, das schon von dem Sattelpaß, auf dem die Stadt liegt, sich gegen das Mittelländische Meer hinabsenkt. Von diesem kam eben, vom Küstenwege durch diesen Wadi, eine ägyptische Karawane heraufgezogen, deren Kameele mit Salz von el Arisch beladen war, um Nâbulus damit zu versehen, oder von da weiter über Dschenin auf der Damaskusstraße gegen N.O. fortzuziehen.

Ein anderer directerer Weg nach Dschenin läßt nämlich Sebaste weit westwärts liegen und umzieht den Berg Ebal auf der Ostseite. Zwischen diesen beiden West- und Ostrouten, die

---

[300]) Robinson, Paläst. III. S. 363—365.

am meisten begangen werden, steigt noch ein dritter Pfad direct gegen Nord über den Rücken des Ebal-Berges hinüber, der am Orte Assira vorüber nach Semur auf einem isolirten und so festen Kegelberge liegt, daß selbst Dschezzar Pascha diesen festen Ort der rebellischen Bergbewohner niemals besiegen konnte. Dieser Weg ist der directeste, der von da über die Ebene Esdraelom nach Nazareth führt, der aber selten von Reisenden betreten wird; wir lernen ihn allein durch O. v. Richter kennen, der ihn schon 1816 [1]) dahinwärts begangen hat.

Der Westweg geht, nach der ersten Viertelstunde von der Stadt, an einer schönen Quelle vorbei, an denen überhaupt das ganze Thal sehr reich ist, die alle zur Bewässerung des Culturbodens aufgebraucht werden, und ihm daher seine paradiesische landschaftliche Bekleidung durch Gärten, Obstwald, Wiesen und Felder geben, deshalb aber auch zu keinem Bach oder größern Flußlauf kommen können. Der ganze Verlauf des Thalgrundes am Fuß des Garizim und Ebal entlang, um welchen letztern sich zumal der Weg an dessen Westseite gegen den Norden herum wendet, wird so durch seine Olivenhaine, Gärten, Felder und Fluren in mannichfaltigster Abwechslung und Frische zu einer der schönsten und anziehendsten Landschaften von ganz Palästina, zumal wenn das dunkle Grün der Belaubung und der Vegetation hier wegen des Wasserreichthums selbst im Sommer, wenn kein Regen fällt, doch immer noch sehr sich gegen die versengten und schon fahl gewordenen umgebenden Fluren hervorhebt. Schon der Prophet Hosea 9, 13 erkannte diese Schönheit, wenn er sagte: „Ephraim, als ich es ansah, ist gepflanzet und hübsch wie Tyrus."

Als Wilson durch die Fluren dieses Thales hindurch zog (am 26. Mai) [2]), waren die Felder, wie V. 35 im Ev. Joh. 4 wörtlich sagt, „schon weiß zur Ernte," ein Ausdruck der durch seine Wahrheit auch heute noch überrascht, da auf dortigen Feldern, wo kein Winter zum frühern Einsammeln treibt, das bleiche Korn oft lange Zeit auf den Halmen stehen bleibt, ehe es geschnitten wird. Zwei Monate früher [3]), beim ersten Besuche in Nâbulus (am 5 April), prangten Mandeln, Granaten und andre Obstbäume noch in Blüthen, Feigen und Oliven in Früchten, und waren von Schaaren von Singvögeln und andern Vögeln belebt, wie dies nur

---

[1]) O. v. Richter, Wallfahrten a. a. O. S. 57. [2]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 300. [3]) ebendas. II. p. 80.

von wenigen Gegenden des palästinischen Landes gesagt werden kann (wie etwa ob. S. 281). Unter den Befiederten bemerkte Wilson hier, außer der in Syrien bekanntern schönen blaugrünen Mandelkrähe (Coracias garrula L.), welche die Araber Schikrak nannten und die er auch häufig in Indien gesehen, den Goldfinken (?), den er, seitdem er Indien (Bombay) verlassen hatte, hier zum ersten Male wieder erblickte. Die Araber nannten ihn Sakakîyah. Noch wogten erst die grünen Saaten der Gerste auf dem Felde, und alles stand im vollen Frühling, wie der Psalm 104, 10—15 ihn so schön und wahr für das Gelobte Land besingt.

Im Thale, welches man von der Quelle auf dem Westwege zu verfolgen hat, bleiben zunächst die Dörfer Rafidia zur rechten Hand und Zawêta zur linken beide auf der Höhe liegen, wie sie Robinsons Karte angiebt; ersteres ein großes Dorf mit 500 Christen, davon 115 steuerpflichtige Männer; neben letzteren noch andere Orte und ein verfallnes Castell Juneid, in dessen Nähe noch Beit Uzim und Beit Iba (Beit Ajaba bei v. Schubert) folgen, denn das Thal ist sehr reichlich von Dorfschaften belebt. Es ist auch voll von Mühlen [4]). Zwischen beiden letztgenannten Ortschaften führt der Weg an einer Wasserleitung von 12 Bogen vorüber. Weiterhin läßt man Keisin und Tûl Keram zur Westseite liegen, wendet sich nordwärts mehr bergan gegen Sebaste hin, während das bisher durchwanderte Thal sich bei Kefr el Lebad mehr und mehr gen West zur weitern Meeresebene hinabwärts ausbreitet. Von der nordwärts erstiegenen Anhöhe senkt man sich weiter nordwärts in ein Thal, das Dorf Nâkûrah östlich liegen lassend, und hat nun vor sich den Berg von Sebaste zu ersteigen, der in seiner schönen, rundangeschwellten und isolirten Gestalt mitten in einem großen Becken von etwa 2 Stunden Durchmesser sich darstellt. Er liegt dem östlichen Theile dieses Beckens näher, und hängt an der Seite auch noch wirklich mit den östlichern Bergen zusammen. In West breitet sich das von Nâbulus herabkommende Thal weiter aus, und zieht gegen N.N.W. zum Meere. Berge und Thäler umher sind meist urbar, angebaut und von vielen Dörfern und fleißigen Anbauern belebt. Die Lage der alten Capitale des Landes ist dominirend, wenn sie gleichwol von noch höhern Bergen umgeben wird.

---

[204]) Barth, Reise. 1847. Msc.

Die alte Schomron der Hebräer, Samaria, Σαμάρεια bei Josephus, später Σεβάστη (Augusta) der Römer, auch Sebaste Syriae auf Münzen, heute Sebastieh, auch Sebastijeh, und Usbuste im gemeinen Leben (nach Barth) [5]).

Schön, sagt Robinson, ist die Lage dieser alten Stadt, denn der Berg, auf dem sie sich erhob, ist heute bis ganz oben hin angebaut, in der Mitte seines Abhangs aber von einer schmalen Terrasse ebnen Bodens, wie von einem Gürtel, umgeben. Unterhalb dieser Terrasse breiten sich ihre Wurzeln allmählig gegen die Thäler aus. Höher hinauf finden sich auch Spuren von mehr unbedeutenden Terrassen, auf denen vielleicht einst auch Straßen der alten Stadt einherliefen.

Das heutige Dorf Usbuste liegt (926 Fuß über dem Meer nach v. Schubert) auf diesem geebneten Gürtel nach der Ostseite hin; es ist modern, die Häuser sind aus ältern Steinquadern erbaut, die Bewohner werden als sehr unruhig, ja aufrührerisch geschildert; doch, sagt Robinson, fand er mit seinen Gefährten hier eine gefällige Aufnahme, während sie andern Touristen sehr frech begegneten.

Das zuerst dem Wanderer Auffallende ist die Ruine der Kirche Johannes des Täufers über derjenigen Stelle, an welche die Legende sein Begräbniß und sein Märtyrthum verlegt (vergl. Allg. Erdk. Th. XV. 578). Ihr Ostende ragt über dem steilen Rande des Abfalls frappant hervor, ehe man das Dorf selbst erblickt hat. So wie man von der vorliegenden Höhe nur hinabsteigt, wird der Blick schon gefesselt, sagt Barth [6]), von der meisterhaften Gestaltung der mittelalterigen Kirche, deren gemischter Styl an der Außenseite zeigt, wie die römische vorangegangene Architectur, welche die Kreuzfahrer dort schon vorfanden, auf ihre heimische Bauart eingewirkt hat. Die inhaltleeren römischen Säulen werden hier durch die gedankenvollen Säulchen des romanischen Styls vertreten, der daneben in der Abwechslung von Spitzen und Rundbogen von Fensternischen ein interessantes historisches Denkmal darbietet. Das Innere der großen Nische ist eins der schönsten und schmuck-

[5]) Reland, Pal. 979—983; Robinson, Pal. III. S. 365; v. Raumer, Pal. S. 143; Winer, Bibl. Real-W. II. S. 368—369. [6]) Barth, Reise. Msc. 1847; The Christian in Palestine. p. 116, T. 26. The Hill of Samaria.

reichsten Beispiele dieses Styls, das dem Beschauer Stoff zu langem Nachdenken darbietet; besonders trefflich ist die Art und Weise der Anordnung der Quadern und der Keilsteine der Bogendecken.

Robinson [7]) giebt von ihr eine nähere Beschreibung. An der Westseite der Kirche zeigt sich nach ihm ein schmaler Vorhof; die Mauern, noch sehr hoch geblieben, umschließen einen Raum, darin jetzt eine Moschee und das kleine Gebäude über dem Grabe steht. Die Kirche selbst ist im Lichten 153 Fuß lang, außer dem Portal von 10 Fuß Tiefe, die Breite beträgt 75 Fuß.

Die Altarnische, die den größern Theil des östlichen gerundeten Theils einnimmt, ist ein imposantes Stück gemischter Architectur, darin der griechische Styl vorherrscht; drei Rundbogen der Fenster sind mit ihrer Außenseite der Nische ungemein ornamentirt; aber die obern Bogen im Innern der Nische sind zugespitzt, wie auch die großen Bogen im Schiff der Kirche. Diese letztern ruhen auf Säulen, die keiner architectonischen Ordnung angehören, die Capitäle sind zwar an Größe und Gestalt corinthisch, aber mit Palmbaum-Verzierungen ausgeschmückt. Die Fenster liegen hoch hinauf und sind schmal; die ganze Kirche hat zugleich das Ansehn einer militairischen Schutzwehr, wozu die Strebepfeiler an der Außenseite der Kirche das Ihrige beitragen. Im Innern sah Robinson einige große Marmortafeln in einer modernen Mauer angebracht, auf denen viele Kreuze des Ordens der Johanniter in erhabner Arbeit eingemeißelt, aber von Mohammedanern sehr verstümmelt waren. Von einem großen Wassergewölbe, das sich im Süden jener Kirche befindet, spricht Robinson nicht; Barth maß es bis zur Stelle, wo es verschüttet ist, und fand bis dahin dessen Länge 140 Fuß, die Breite 30 Fuß.

Die Tradition schreibt diese Kirche irrig der Helena zu; den östlichen Theil hält Robinson vielleicht aus der Zeit der Kreuzzüge, aus der alles Uebrige aber entschieden stammte. Die vielen Kreuze in der Kirche ihres Schutzheiligen, Johannes Baptista, machen es möglich, daß sie im Zusammenhange stehe mit dem lateinischen Bisthum, das von dem St. Johanniter-Orden hier errichtet sein mag, worüber jedoch kein historisches Zeugniß vorhanden sei.

Innerhalb der Kirchenruine unter einem Wely verehren die Araber das Grab Neby Yehya, d. i. Johannes des Täufers, eine kleine tief in Fels ausgehöhlte Kammer, zu der man 21 Stu-

---

[307]) Robinson, Pal. III. S. 367.

fen hinabsteigt. Die Legende giebt seit Jahrhunderten dies auch für das Gefängniß der Enthauptung des Märtyrers aus, das aber von Josephus, wie von Eusebius (Hist. Eccles. I. 11), auf die Ostseite des Todten Meeres nach Machaerus (Mkauer, Erdk. XV. S. 577) verlegt ist. Wie dessen Gebeine bis nach Samaria gelangen konnten, ist unbekannt. Eusebius nennt bei der Beschreibung Samaria's dieses Grab nicht; die spätere Zeit hat die Legende dieses Grabes nur weiter ausgebildet [8]).

Wilson wurde von dem rohen Volk des Dorfes und seinen frechen Forderungen vom Besuche der Kirche abgehalten, die sie Neby Jehiya nannten. Die Substruction derselben, von außen gesehen, hielt er für aus viel älterer Zeit als den Aufbau im byzantinischen Styl. Wie Robinson, bemerkte auch er an der Südseite noch einige andere Mauerreste, ohne ihre Bestimmung ermitteln zu können; manche im Thal liegenden Quadern schienen nur vom Berg herabgerollte Trümmer zu sein, deren unstreitig sehr viele verschleppt wurden. Robinson nennt diese Mauerreste als einen viereckigen Mauerthurm; an den elenden Häusern des Dorfes aber sah er noch viele Reste alter Sculpturarbeit und Säulenstücke in ihre Wände eingemauert; sonst in dessen Nähe keine andre größere Ruine. Im obern Theile des Dorfes lagen die Dreschtennen, die Ernte war größtentheils schon (Mitte Juni) vorüber; hier sah Robinson zum ersten male den Gebrauch einer Schleife mit holprigen Kufen beim Dreschen, die von Ochsen umhergezogen wird, um das Stroh fein zu zerschneiden (vergleiche den Dreschschlitten in Haurân, Erdk. XV. S. 857). Der ganze Berg von Samaria, sagt Robinson, ist fruchtbar und bis oben hinauf bebaut, alles beackert, kein Rest der alten Schomron zu sehen, die von Amri, dem Könige Israels, erbaut einst Residenz der Könige Israels war, dann aber dasselbe Schicksal der Verheerung durch Salmanassar und die Assyrer erduldete, wie Sichem, durch Johannes Hyrcanus erobert, geschleift und von Gabinius wieder aufgebaut wurde. Nichts ist davon mehr übrig, außer aus des Letztern römischem Wiederaufbau vielleicht Einiges auf dem Gipfel des Bergs (Prophet Micha 1, 6: Und ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, die man um die Weinberge legt, und will ihre Steine ins Thal schleifen und zu Grund ein-

---

[8]) Robinson, Pal. III. S. 369—370; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 82 u. 301—302.

brechen. Alle ihre Götzen sollen zerbrochen werden u. s. w.). Die Area auf dem Gipfel ist noch von Kalksteinsäulen umgeben, davon 15 stehen blieben und 2 liegen, die 7 Fuß 9 Zoll in Umfang haben; die mehrsten werden wol frühzeitig fortgebracht sein. Sie sind von unbestimmtem Charakter, scheinen einem heidnischen Tempel angehört zu haben; aber alle Grundmauern von einem solchen fehlen. Phocas und Brocard geben zu ihren Zeiten oben eine Kirche und ein Kloster an; Robinson konnte von den später durch Pilger angegebenen Ruinen christlicher Bauwerke keine wahrnehmen. Wilson sagt, daß jenen Kalksteinsäulen die Capitäle fehlen, sie schienen ihm einem Viereck angehört zu haben von 220 Schritt Länge und 84 Schritt Breite. Robinson sah sich nur im prachtvollen Panorama der Landschaft um, das auf des Berges Höhe sich weit und breit entfaltet und den Blick bis zu der Silberfläche des Mittelländischen Meeres hinüber trägt.

Beim Hinabsteigen vom Berge, der auch hie und da mit schönen Gruppen von Olivenbäumen bewachsen ist, und nach Bartletts Urtheil [9]) hinsichtlich der alten Stadtlage an Großartigkeit und Beherrschung der Umgebung mit der von Jerusalem wetteifern dürfte, doch keinesweges solche großartige Erinnerungen aufzuweisen hat, traf Robinson [10]) an der Westseite des Berges auf die merkwürdige Colonnade, die einst von da, längs jenem Gürtel des ebenen Terrassenbodens auf der Südseite des Berges, dem Anscheine nach ganz in der Runde bis zu dem heutigen Dorfe umherlief. Sie fängt bei einem Ruinenhaufen, einst vielleicht ein Tempelthurm oder ein Triumphbogen, an, der gegen W.N.W. über das grüne Thal nach dem Meere zu hinüberschaut; vielleicht den alten Eingang zur Herodes-Stadt Sebaste bildend. Von da läuft die Colonnade an 1000 Fuß weit gegen O.S.O., biegt sich dann links hin, dem Fuße des Berges folgend. Im westlichen Theile stehen noch 60 Kalksteinsäulen, jetzt auf beackerten Feldern; weiter östlich stehen noch einige 20 in verschiedenen Distanzen, weit mehr liegen aber gestürzt umher. Ihre Fragmente konnte Robinson bis zum Dorfe

---

[309]) Bartlett, Walks l. c. p. 255. [10]) Robinson, Pal. III. S. 371; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 301—302; The Christian in Palestine. p. 110, Tab. 25. Colonnade at Sebaste, Samaria.

hin verfolgen. Ihre Höhe fand er nur mäßig, 16 Fuß hoch; die Capitäle und Gebälke waren gänzlich verschieden; der Durchmesser der einzelnen Säulen unter 2 Fuß, oben 1 Fuß 8 Zoll. Die Doppelreihe der Säulen stand 50 Fuß auseinander, ihre ganze Ausdehnung, dazwischen aber viele Lücken, konnte man auf 3000 Fuß schätzen; Robinson hielt sie entschieden für einen Rest der Herodischen Prachtbauten, mit denen er seine Sebaste Augusta zu Ehren seines kaiserlichen Patrons geschmückt hatte. Auch Wilson, der bei seinem zweiten Besuche in Samaria diese Colonnade genauer als das erstemal besichtigte, stimmt in den Maaßen mit Robinson überein, fügt aber noch hinzu, daß die Intervallen der Säulen, in denen sie von einander stehen, 8 Fuß betragen, der Abstand beider Colonnadenreihen von einander 22 Pferdeschritte, ihre Länge 1172 Pferdeschritte. Er zählte nur noch 70 aufrecht stehende Säulen auf derselben Terrasse. Nach Fragmenten von Capitälen und Schnecken, die umher liegen, hält er sie für Säulen der jonischen Ordnung. Er meint, es sei die Umsäumung des heiligen Mittelraumes gewesen, in welchem Herodes seinen Tempel errichtete. Bartlett, der die schönen Zeichnungen von den Ueberresten Samaria's gemacht hat, meinte, alles sei dort in Verfall und Zerstörung, so daß bald auch die letzten Säulenreihen nicht mehr vorhanden sein möchten, die offenbar auch seit Menschengedenken der Zahl nach sehr abgenommen haben. Josephus schließt das Cap. 8, 5 seines Buches XV. der Antiq. mit der Schilderung von Herodes Anlage Samaria's, nachdem er schon die übrigen Prachtbauten in Jerusalem, Cäsarea, Ascalon u. a. (s. ob. S. 75) beschrieben, giebt aber zu verstehen, daß die vielen Verschwörungen und Empörungen der Juden gegen diesen ihren Tyrannen die Ursache der Errichtung seiner Gebirgsfesten war, wie Gaba in Galiläa, Hesbon in Gilead u. a., zu denen auch Sebaste in Samaria gehören sollte. Deshalb führte er dahin eine Colonie, die aus seinen Kriegsknechten, an 6000 Mann, bestand und aus den Bewohnern des umliegenden Gebietes, und baute zwar aus Ruhmsucht dort einen Tempel, aber zugleich sollte ihm der Ort ein sicheres Asyl in der Gefahr gewähren und ein Denkmal seiner Munificenz für die Nachwelt sein.

Von da aus hoffte er das Volk um so sicherer zu beherrschen. Er vertheilte das fruchtbarste Land der Umgebung an seine Colonisten, um gleich im Anfang ihren Wohlstand zu begründen; er umgab die Stadt, die er Sebaste (Augusta) nannte, mit sehr

starken Mauern und benutzte die Steilheit des Berges selbst zur Befestigung. Ihr früherer Umfang war ihm nicht groß genug, da sie den berühmtesten Städten nichts nachgeben sollte. Sie hatte 20 Stadien in Umfang, und der größte Theil der prachtvollen Umfangsmauer wurde von festungsmäßiger Stärke aufgeführt. In der Mitte der Stadt blieb ein heiliger Raum von 3½ Stadien, den er auf das mannichfaltigste ausschmückte, und darin den Tempel von ausgezeichneter Größe und Schönheit erbauen ließ. Jeder Stadttheil erhielt seine Ornamente. — Und — von allen diesen sind, wie der Prophet Micha sagt, nur zerbrochene Pfeiler und einige Rollsteine übrig geblieben.

Die Geschichte der alten und neuen Samaria und Sebaste ist bei Reland und Robinson[11]) nachzusehen; nur dürftig sind die Nachrichten von letzterer in den ersten christlichen Jahrhunderten und während der Periode der Kreuzfahrer, obwol hier ein Episcopat der Lateiner gestiftet wurde (erster Bischof Rayner im Jahre 1155), das aber kaum einmal wieder erwähnt wird; wie auch über die ersten Bischöfe zu Sebaste im 4ten und 5ten Jahrhundert, obwol zur Zeit des Nicäischen Kirchenconcils und im Jahr 381 schon ein paar Bischöfe namentlich vorkommen, nichts weiter auch von ihrer Gemeinde bekannt ist. Doch war schon von Philippus, ehe er nach Gaza, Asdod und Cäsarea ging, das Evangelium in Samaria und dessen Ortschaften gepredigt und mit Freuden aufgenommen worden, so daß viele Männer und Weiber dort die Taufe angenommen hatten (Apostelgesch. 8, 5—25). Der jetzige Titular-Bischof von Sebaste residirt im Kloster zu Jerusalem (s. ob. S. 501). Bei einer künftigen neuen Kartenconstruction dieser Gegend sind die 13 Winkelmessungen Wolcotts[12]) von der Höhe von Sebastijeh und die Noten dazu nicht zu übersehen.

---

[311]) Reland, Pal. p. 979—983; Robinson, Pal. III. S. 374—378.
[12]) Wolcott, Excursion l. c. in Bibliotheca Sacra. Febr. Nr. 1. 1843. p. 74—75, Not. 2.

Erläuterung 4.

Wege von Sebaste zu den südlichen Eingängen der Gränz-Ebene Esdraelom nach Dschenin (Jenin), Ta'anuk (Thaanach) und Megiddo auf das nördliche Gränzland Samariens.

Die Nordwege von den beiden Hauptorten Samaria's, von Nâbulus und Sebaste, führen die Wanderer gewöhnlich auf der besuchteren Straße über Dschenin (Jenîn) zur großen Damaskusstraße zurück, welche daselbst den östlichen Anfang der großen und berühmten Ebene Esdraelom betritt und zwischen dem Gilboa und kleinen Hermon über Zerin (Jesreel) ostwärts nach Beisan (Scythopolis) zum Jordan abzweigt, oder direct nordwärts weiterhin zum Tabor fortsetzt. Von der Spaltung beider Wege und jenem Theile von Esdraelom, welche als die große Gränz-Ebene zwischen Samaria und Galiläa angesehen wird, ist schon früher umständlich die Rede gewesen, worauf wir hier zurückweisen können (s. Erdk. XV. S. 407—426). Aber der Weg zwischen Sebaste und Dschenin, mit dessen Engpaß die Ebene Esdraelom sich auszubreiten beginnt, ist uns in der Begleitung von Robinson, v. Schubert, Wilson, Barth u. A. noch zu durchwandern übrig, welche diese gebahntere Straße zogen, um von Dschenin die Ebene nach Nazareth hinüber zu durchschreiten.

Weniger bekannt geworden ist die directe Route nordwärts vom genannten Gebirgslande Garizims und Ebals über Sanûr, oder Kefr Kud nach Nazareth, und völlig unwissend sind wir über die Landschaften in N.W. von Sebaste nach dem mittleren Theil der Ebene Esdraelom geblieben, die noch kein beobachtender Europäer durchwandert hat.

Robinson, wie immer der genaueste Berichterstatter dieser wenig besuchten Gegenden, sagt: es sind zwei Wege von Sebaste zur großen Damaskusstraße nach Dschenin (Jenin) zurückzulegen; der südliche bequemere über Beit Imrin wurde zur Voraussendung des Gepäcks benutzt; wahrscheinlich derselbe, den Wilson auf seiner zweiten Reise (am 26. Mai 1843)[13]) nahm, und von ihm sagt, daß er ziemlich fahrbar für Wagen

[13]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 302.

sei, was sonst im übrigen Theile Juda's und Ephraims nicht möglich wäre (s. Erdk. XV. S. 418). Den zweiten mehr nördlichen, der über den hohen Gebirgsrücken über Burka[14]) führt, nahm Robinson selbst. Dieses Dorf, das in Dreiviertelstunden beständigen nördlichen Ansteigens erreicht wurde, ist groß, liegt auf hoher Bergterrasse und ist wie alle Ortschaften dieser samaritanischen Landschaft mit Olivenhainen umgeben.

Unmittelbar nordwärts von dieser blühenden Ortschaft gewinnt man auf steiler Höhe einen weiten Blick gegen West auf das Mittelländische Meer[15]). Gegen Nord breiteten sich höchst reizende Ebenen aus; ein schönes breites von O. gegen W. laufendes Thal zeigte sich rechter Hand durch unregelmäßige felsige Anhöhen in zwei Theile geschieden, deren östlicher, sehr schön grün, sich weithin ostwärts ausdehnte und eine ovale Ebene bildete, an deren nordwestlicher Seite Sanûr liegt, obwol es von hier aus nicht zu sehen war. Der westliche Theil verengte sich mehr, war weniger reichlich ausgestattet, weniger regelmäßig geformt, senkte sich westwärts, wahrscheinlich mit den Wadis von Sebaste und Nabulus vereint, zum Mittelländischen Meere hinab. Viele Dörfer lagen nach verschiedenen Richtungen auf den Anhöhen jenseit des Thales vor Augen, aber ihre Namen konnte man nicht erfahren, nur den einen des kleinen Dorfes Fendekûmieh hörte man beim Durchmarsche, den man für einen alten Namen *Πενταχωμία* zu halten pflegt, obwol hier kein antiker Ort des Namens auf der Westseite des Jordans bekannt ist, der nur in den Patriarchatslisten auf der Ostseite des Todten Meeres in Palaestina tertia (Reland, Pal. 925) genannt wird. Barth zweifelt daher an solcher Identität des Namens, und hält dafür, daß eher bender aus *πεντε* entstanden sein würde und nicht fende.

Die Saatfelder waren hier (am 7. April), als Wilson hindurchzog, noch nicht so weit vorgerückt, wie in den Thälern um Sebaste; aber die schöne Landschaft war überall mit Dorfschaften besetzt, das samaritanische Land blieb sich hier in seiner Schönheit und ausgezeichneten Fruchtbarkeit gleich.

Nur eine Viertelstunde fern vom vorigen Orte führt der Weg an ein großes Dorf Dscheba (Jeba), an der niedern Seite einer Bergkette gelegen, auf der ein alter Thurmbau sich erhebt, den man

---

[314]) Robinson, Pal. II. S. 378. [15]) Robinson, Pal. III. S. 379; Wilson l. c. II. p. 83; Barth, Reise, Msc.

als Ueberrest einer der vielen alten Geba, Gaba oder Gibea ansehen konnte.

Unmittelbar von ihm gegen N.O. wurden die Ruinen von Sanûr auf felsiger Höhe mit zerstörten Verschanzungen erreicht; noch im Jahr 1801, als Dr. Clarke[16]) hier durchzog, eine alten Ritterschlössern der Normannen ähnliche Burg, in der ein gastlicher Häuptling hausete, ringsum von Raubhorden umgeben, durch die er seine Gäste mit Escorten sicher hindurchführte. Clarke nannte die Burg Santorri, und da ihm damals die Lage von Sebaste noch unbekannt war, hielt er sie für die alte Samaria, obgleich Maundrell, auf den er sich bezieht, diese letztere schon sehr wohl kannte. Sanûr lag auf runder, felsiger, fast isolirter Anhöhe so sicher, daß Dschezzar Pascha diese Feste mit 5000 Mann 2 Monate lang vergeblich belagerte; ihr empörerischer Scheikh wurde 1830 durch den Pascha von Acre mit Hülfe der Truppen des Drusenfürsten vom Libanon nach 3monatlicher Belagerung besiegt, seine Feste geschleift und die umliegenden Olivenwälder niedergehauen. Schon Robinson[17]), der keine Spur von Alterthum in Sanûr wahrnahm, widerlegte Clarke's Hypothese, aber auch die Ansicht v. Raumers, der sie wie Grimm (v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 135, Not. 107) auf seiner Karte mit Bethulia identificirte, die vielmehr im Gebirge Gilboa zu Beit-ilua von Schultz wieder aufgefunden zu sein scheint (Erdk. XV. S. 423). Der Strich Landes im Ost von Sanûr, in dem auch noch Buckingham[18]) im J. 1816 einer eben so hospitalen Aufnahme, wie Clarke vor ihm, sich bei dem Hadji Ahmed Gerar rühmen konnte, ist eine schöne ovale Ebene von ein paar Stunden im Durchmesser, von niedrigen, aber malerischen Bergen umgeben; sie ist mit einem sehr dunkeln Lehmboden bedeckt, der ungemein fruchtbar ist; ihre Wasser müssen irgendwo gegen S.O. abfließen, obwol man keine Berglücken erspähen konnte, und auch die Eingebornen sagten, es sei keine vorhanden. In dieser Ebene soll sich ein See bilden, wo dann der Sommerweg durch dieselbe nicht begangen werden kann, sondern zu einem Umwege nöthigt. Die Ebene wird daher nur mit Sommersaat bestellt. Von ihrem Winterschlamm wird diese Ebene Merdsch el Ghurûk, d. i. die Ebene des Ein-

[16]) E. D. Clarke, Travels. 4. Ed. Vol. IV. 1817. p. 263—266; Maundrell, Journ. 23. March. p. 58; Buckingham, Trav. in Palestine. II. p. 385 u. 467. [17]) Robinson, Pal. III. S. 382, Not. 1. [18]) Buckingham, Tr. II. p. 467—471.

sinkens, die überschwemmte Wiese, genannt. Monro, der im Frühjahr (am 2ten Mai 1833)[19]) dieses Wegs kam, sah diesen See in einer Ausdehnung von drittehalb Stunden Länge und halb so großer Breite, seine Maulthiertreiber und Führer hatten ihn nie zuvor gesehen; er hatte sich plötzlich aus unbekannten Ursachen über früheres Ackerland verbreitet, und die Kornähren ragten noch aus seiner Wasserfläche hervor. Monro ist der erste Reisende, der von diesem See Nachricht gab. Er bildete auch heute noch eine große Wasserfläche, als der talentvolle Maler Löffler (1850) desselben Wegs vorüberzog, der uns diese Nachricht so eben mittheilte. Barth sah am 23sten Febr. in dem dortigen Kessel nur einen Sumpf, der nach langem Regenwetter sich gebildet hatte, aus dem aber schon eine herrliche Saat aus dem Merdsch el Gharûk, wie er die Ebene schreibt, aufschoß. Jerba blieb links liegen, das Dorf Kufeir rechts; beim Hinaufsteigen von da zur felsigen Höhe wurde Robinson überrascht durch eine prachtvolle Ansicht, die sich über die niederen vorliegenden Hügel verbreitete zur großen Ebene Esdraelom, und über diese hinaus bis zu den nordwärts dieselbe begränzenden Bergen von Nazareth. Zur linken Seite zog sich eine kleine reizende beckenartige Ebene zwischen Bergen hin, gegen Norden nur durch unbedeutende Rücken von der großen Ebene getrennt; der Berg Tabor in N.O. war aber von hier aus noch nicht zu sehen, wol weil er durch die Vorberge des kleinen Hermon verdeckt war; dieser stieg in wüster Nacktheit unter dem Namen Berg Dûhy hervor. Die Klippe des Herabsturzes im S.O. von Nazareth war gegen N.N.O. deutlich zu sehen. Weiter im Westen stiegen im Norden der großen Ebene zwischen Nazareth und dem Meere kühnere Berge empor.

Nach dem Hinabsteigen von dieser Höhe durch schöne Olivenhaine und durch mehrere wohlbewässerte Thalgründe, in denen man unter dem auf der östlichen Anhöhe liegenden großen Dorfe Kûbatiyeh vorüberzog, wurde in kurzer Zeit die Stadt Dschenin, Jenin, auf der Gränze Samaria's und der Esdraelom-Ebene gelegen, erreicht. Auch Wilson kam durch dieselben Thalgründe zu dem Engpaß von Dschenin[20]), wo er vor der

[319]) Rev. Vere Monro, Summer ramble in Syria. Lond. 1835. Vol. I. p. 276. [20]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 83.

Stadt unter Olivenbäumen Halt machte, wo einige Hirtinnen ihre Kühe melkten, deren Haarschmuck aus silbernen Piastern und andern türkischen Münzen, in Netzen an einander gereiht, ihren Kopf helmartig bedeckend, ihn an die Schilderung der Geliebten im Hohen Liede Salomo's erinnerte (1, 10: Deine Backen stehen lieblich in den Spangen, und Dein Hals in den Ketten). Dr. Barth, der spät am Abend auf denselben Wegen von Jerba her (er schreibt an Kabotieh) nach Dschenin (Djenin bei ihm) zog, wurde in den Engthälern von Hyänengeheul (23. Febr.) begleitet.

Sam. Wolcott, der anfänglich denselben Weg[21]) von Sebaste aus über Burka verfolgt hatte, wandte sich frühzeitiger nordwärts; denn er ließ Fendekûmieh rechts liegen, verließ dann den Wadi der gewöhnlichen Route, der ostwärts gegen Dscheba (Jeba) zieht, und stieg direct nordwärts über mehrere wellige Anhöhen, bis er das Dorf Ajjeh traf, das auf Robinsons und Kieperts Karte noch mit einem Fragezeichen eingetragen wurde; auf der benachbarten Höhe westwärts sah er das Dorf er Râmeh, das eine weite Umsicht darbietet. Von hier sich gegen N.N.O. und dann nach N.W. wendend, kam er durch offenes Land mit gerundeten Höhen, breiten grünen Thälern, dann über wiesenreiche Gründe, von höhern Bergen umgeben, auf denen er mehrere Dörfer, auch Kûbatiyeh, erblickte. Er hatte sich also der gewöhnlichen Jenin-Straße wieder genähert, denn er erreichte auch das Dorf Burkîn, das auf Robinsons Karte in West von Jenin eingetragen ist. Von der Höhe dieses Dorfes erblickte Wolcott in Entfernung einer halben Stunde westwärts, im Thale gelegen, das Dorf Kefr Kûd, das der Lage nach für *Καπαρκοτνεί* (vulgo Capernaum bei Ptolem. Lib. V. 16, ed. Wilberg fol. 371)[22]) des Ptolemäus gehalten wird, und nur noch in Tab. Peuting. IX. f. unter Caporcotam als Mittelstation von Cäsarea und Scythopolis (28 Mill. P. von Cäsarea und 24 M. P. von letzterer fern) angegeben ist, über die wir jedoch keine genauere Kenntniß besitzen[23]). Von Burkîn, wo Wolcott übernachtete und nicht ostwärts wie seine Vorgänger nach Jenin hinabstieg, wandte er sich durch das Thal des Wadi Rûstûk[24])

[21]) S. Wolcott l. c. in Bibl. Sacra. Febr. 1843. p. 75. [22]) Reland, Pal. p. 460; Ptolem. ed. Bertii. fol. 140, p. 161; v. Raumer, Pal. 3. Ausg. S. 402. [23]) Robinson, Pal. III. S. 389, und dessen critische Anm. XLI. S. 792—793. [24]) Wolcott l. c. p. 77.

gegen N. und N.W., und von da in eine große Ebene gegen N.O. mit dem Dorfe Kefr Adân an der Ostseite, das auf Robinsons Karte auch eingetragen ist. Weiter nordwärts ging es über eine Anhöhe zu einem kleinen Wadi nach Yamôn, und dann nach zwei Stunden Marsch weiter, wo die Ebene Esdraelom erreicht ward. An ihrem Westrande zog der Wanderer durch einen schönen Olivenwald, dem ein dicht zusammengedrängtes Dorf Sileh zur Seite liegt, mit einem großen Dâr (?). Nur dreiviertel Stunden weiter wurde das geringe Dörfchen Ta'anuk erreicht, das 5 Minuten zur Seite des Wegs liegt, an der Südseite eines kleinen Berges mit einem Tafelland auf seiner Kuppe und von v. Schubert[25]) zum erstenmal seiner Lage nach erwähnt wurde. Ein Wely mit sculpirter Thürbekleidung von Stein und dem abgebrochenen Capital einer Säule, die auf dem Boden lag, ließ auf ein hohes Alter zurückschließen. Der Ort ist entschieden das Thaanach[26]), die alte canaanitische Königsstadt, die im B. Josua 12, 21 nebst der benachbarten Stadt des Königs zu Megiddo, zu den 31 canaanitischen Königsstädten gezählt wird, die Josua besiegte und an Israel vertheilte, so daß sie zwar im Bezirk Issaschars lag, aber (Josua 17, 11) wie ihre Nachbarinnen von dem Stamm Manasse nicht eingenommen werden konnte und daher canaanitische Bewohner behielt, die aber später wie so viele ihrer Nachbarn (s. ob. S. 17, 19 u. f.) dem übermächtiger werdenden Israel tributpflichtig wurden. Noch stritten zu Debora's Zeiten die Könige der Canaaniter zu Thaanach am Wasser Megiddo, aber sie brachten keinen Gewinn davon, als Barak sie besiegte (B. d. Richter 5, 19). Zu König Salomo's Zeit residirte einer seiner 12 Amtsleute, die seine Hofstatt mit allen Bedürfnissen des Lebens auf einen Monat zu versorgen hatten, zu Thaanach und zu Megiddo, wo Baena, der Sohn Ahilud, als solcher genannt wird, dessen reiche Kornkammer eben die fruchtbare Ebene Esdraelom war, die bis Jartan, Jesreel (Zer'in, s. Erdk. XV. S. 410) und Bethsean (Scythopolis, ebd. S. 426) reichte, aus der er die Producte zur Königsstadt zu liefern hatte (1. B. d. Kön. 4, 12). Diese Stadt Thaanach lag nach Hieronymus nur 3 oder nach einer andern Stelle 4 röm. Meilen von

---

[325]) v. Schubert, Reise. III. S. 164; Robinson, Pal. III. S. 368.
[26]) Reland, Pal. p. 1032; v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 148; Keil, Comment. zu Josua. S. 236.

Legio. Robinson und v. Schubert sahen nur den Ort aus der Ferne; Wolcott ist der erste, der ihn selbst betreten hat.

Von da erreichte derselbe auf sonst noch unbetretenem Wege in der Nähe das kleine Dorf Ezbûba, das in halber Stunde Ferne rechts lag, und nach 10 Minuten das Dorf Sâlim mit seinen Olivenhainen und einer Moschee, eben so fern links gelegen (an der Stelle, die Robinsons Karte mit el Lejjûn bezeichnet hatte, die er nicht selbst besucht, sondern aus der Ferne von Zer'in aus so hatte nennen hören). Die Stelle des auf der Karte angegebenen Orts Um el Fahm hörte Wolcott bestätigen, obwol er sie nicht selbst sehen konnte.

Von Sâlim erreichte Wolcott in einer halben Stunde die Stelle, an welcher das Dorf Zelafa liegt, eine halbe Stunde zur Linken in dem Thale eines kleinen Wadi Sît, dem aber ein dauernder Bach fehlt. Erst nach mehr als 50 Minuten, wol eine kleine Stunde, erreichte er den Nahr Lejjûn, einen Strom, der damals, im Frühjahr (5. April), 5 bis 6 Fuß breit war und 3 bis 4 Mühlen trieb. Als er zur Linken den Strom aufwärts schaute, sah er in 10 Minuten Ferne die einsam liegende zerstörte Ruine des Khâns, ohne Baum und Zeichen irgend einer Wohnung umher. Hier, wo Wolcott auch die Ruinen der alten Station Legio wieder entdeckt zu haben glaubte, ruhte er fürs erste aus von seinem ermüdenden Marsche, ehe er weiter schritt, in der Erinnerung der großen Tage der Vergangenheit, da hier in der Nähe am Wasser Megiddo, zur Zeit der Richter, Sissera, der Feldherr Jabins von Hazor (s. Erdk. XV. S. 263—264), mit seinen Kriegswagen in die Flucht gejagt und sein Heer von den Zehntausend des Barak erschlagen, und ihre Leichen vom Bach Kison fortgeschwemmt wurden, worüber Debora ihr Triumphlied dem Herrn Israels sang, — und der späteren Zeit, da König Josia von Juda dem ägyptischen Könige Necho auf seinem Kriegszuge zum Euphrat hier in der Ebene bei Megiddo feindlich entgegentrat, aber von den ägyptischen Bogenschützen auf seinem Kriegswagen verwundet ward und starb (2. B. der Chronica 35, 20—25), weshalb Jeremia diesen Josia beklagte und alle Sänger und Sängerinnen Jerusalems ihre Klagelieder noch in späten Zeiten in der Todtenklage ertönen ließen über seinen Tod im Felde Megiddo (Zacharias 12, 11).

Nachdem wir nun an drei verschiedenen Eingängen die nördliche Gränzscheide Samaria's zu der großen

Gränzebene Esdraeloms gegen Galiläa kennen gelernt, am Karmel zu Megiddo (siehe oben Seite 593), zu Zerin (Erdk. XV. S. 420 u. f.) und bei Jenin, so kehren wir für jetzt über letzteren Ort zurück und nehmen mit ihm Abschied von dem schönen Samarien, um nach Galiläa überzugehen. Doch bemerken wir, daß für eine künftige Kartenconstruction die vielen Winkelmessungen, welche Wolcott an so vielen Ortschaften der genannten Begränzungslinie auf seiner genannten Wegroute gemacht und mitgetheilt hat, als wichtige Beiträge zu manchen topographischen Berichtigungen der palästinischen Karte künftighin nicht übersehen werden dürften.

Vierte Abtheilung.

Galiläa, die nördlichste Landschaft Palästina's.

§. 15.

Fünftes Kapitel.

Einleitung.

Galil, der Kreis der Heiden zur Canaanäer Zeit, und die Verbreitung der Stämme Israels, Sebulon, Isaschar, Asser, Naphthali, zu Josua's Zeit in diesen Berglandschaften. Die spätere Provinz und Toparchie Galiläa; das obere und untere Galiläa, oder die Berg- und die Seelandschaft Galiläa, zu Flav. Josephus Zeiten.

Die Lage der Landschaft Galiläa und ihre ursprüngliche Benennung Galil oder Galilah, als Landesbezirk im Gebirgslande Naphthali um das Wasser Merom, in welchem Kedes, der Mittelpunct im Kreise der Heiden, zum Asyl der Todtschläger (s. ob. S. 21) eingesetzt war, haben wir schon früher kennen lernen, so wie die ursprünglich engere, nur auf den Gebirgsgau von Naphthali beschränkte Bedeutung, die späterhin erst sich erweiterte und dann auch die Umgebung des Galiläer Meeres in sich faßte (Erdk. XV. S. 313). Auch wurde der Schmach erwähnt, welche schon seit Jesaia's Zeiten auf Galiläern, wegen ihrer engern Verbindung mit heidnischen Nachbarn, ruhte (ebd. S. 314): theils weil bei ihnen mehr, als in den südlichern Stammesantheilen Palästina's, sich heidnische canaanitische Urbewohner vom Anfange an erhalten hatten (Richter 1, 27—33), theils aber, wie in Samaria, zu Salmanassars Zeiten (s. ob. S. 620) assyrische, späterhin unter Herodes auch andere heidnische Colonisten (Erdk. XV. S. 314—315) in ihr Land gezogen waren und sich mit ihnen vermischt hatten. Die Schicksale der einzelnen Bevölkerungen der nördlichen, an die Phönicier gränzenden Stam-

mesantheile, welche späterhin zu der erweiterten Landschaft Galiläa's gerechnet wurden, wie das nördliche Isaschar und halb Manasse mit dem Karmel, ganz Sebulon, Naphthali und Asser, haben wir ebenfalls schon in ihren verschiedenartigen Zuständen, wenn auch nur von einem allgemeinen historischen Standpuncte aus, kennen lernen (s. ob. S. 16—21), so wie den allgemeinen landschaftlichen Character, durch welchen Galiläa sich von Samarien und Judäa unterscheidet (s. ob. S. 23—32).

Selbst die ausgezeichneteren Specialitäten Galiläa's sind uns nicht ganz unbekannt geblieben; so das Galiläer Meer mit seinen reichen Umgebungen (Erdk. XV. S. 267—357) und der nördliche Theil des Landes um den oberen Lauf des Jordangebietes (ebd. S. 156—265) bis zur Nordbegränzung des Hermon und Libanon durch das Thal von Hasbeya hinauf.

Auch die östlichen Gebirgsumgebungen der Ebene Esdraelom im Tabor- und Gilboasystem mit den Eingangspässen zu Zerin (Jesreel), von Beisan her, und zu Dschenin (Jenin) haben zum Theil schon ihre vollständige Erläuterung gefunden, da sie zu dem Quellgebiete des Jordansystems gehören (Erdk. XV. S. 384—435).

Es bleibt uns hier also nur zur vervollständigenden genauere Kenntniß Galiläa's die westlich zum Meer hin sich verbreitende große Ebene Esdraelom, zwischen Jenin, Nazareth, Megiddo und dem Karmelgebirge mit dem Kisonfluß, bis zum Golf von Acre zu durchwandern übrig, und dann der ganze Gebirgsstrich nordwärts dieser Ebene. Nämlich das Gebirgsland westwärts des Jordanbeckens (da uns dessen Quellgebiet bis zur großen Wasserscheide auf dem Rücken dieses Gebirgslandes schon bekannt ist), von Nazareth nordwärts, sowol auf dem westlichen Gehänge der großen Wasserscheide wie am Westfuße des palästinischen Gebirgszuges, am Gestadesaume des Mittelländischen Meeres entlang, bis zu den Gränzen Phöniciens. Das Promontorium album, das jenseitige Sur, die alte Tyrus, der schöne uns schon bekannte Gebirgsgau Merdsch Ajun (Erdk. XV. S. 222) zwischen dem el Huleh und den Bergen von Tyrus und Sidon, mit dem anstoßenden Südende des hohen Libanon im Gebirgsdistrict der Drusen, Belâd Bescharah, dessen wilde Felsketten hier der rauschende Litany durchbricht, dem schon der erste Gebirgsbach von dem Nordgehänge der Wasserscheide des Merdsch Ajun zufließt, diese machen hier die durch alle Jahrhunderte fort-

dauernden ewigen Naturgränzen zwischen dem alten Palästina, insbesondere Nord-Galiläa, und dem alten Pönike, welche die Natur selbst als mächtige Gränzsteine gesetzt hatte (Erdk. XV. S. 152): denn von hier schließen sich ostwärts Libanon, Antilibanon und Hermon als massiger Gebirgswall mit ihren Hochthälern zu einem einzigen großen Gebirgs-Ganzen zusammen, aus dessen tiefsten Spalten gegen S.W. der Litany (Leontes) hervorbricht, gegen Süd von Hasbeya aus, als Nahr Hasbany, den wir hinreichend als fernste Jordanquelle kennen gelernt, nach dem Ard el Huleh hinabstürzend (Erdk. XV. 177—195).

Zwar kommt der Name Galil in seiner ursprünglichen Bedeutung auch als Länderkreis in ältern Stellen (Josua 13, 2) vor, wo er aber nicht, wie in der lutherischen Uebersetzung, das Galiläa der Philister, sondern den Landkreis der Philister an der ägyptischen Gränze[27]) bezeichnet; dagegen ist er eben ganz bestimmt identisch (Josua 20, 7 und 21, 32) mit dem nördlichen Gebiet Galiläa's, wo „Kedes in Galil auf dem Gebirge Naphthali zur Freistatt geweiht" genannt wird, die in der Mitte jener Landschaft liegt und einst Sitz ihrer eigenen canaanitischen Könige war, umgeben von den Königssitzen zu Hazor in Osten, Merom in Süden, Thaanach und Jakneam am Karmel in W. und Megiddo in S.W. (Josua 12, 19—23). Die verächtliche Benennung, mit welcher König Hiram von Tyrus die 20 Ortschaften der nördlichen, an die Phönicier gränzenden Landschaften als Cabul, wahrscheinlich wegen ihrer geringeren Fruchtbarkeit, bezeichnete, die ihm König Salomo als Entschädigung anbot (1. B. d. Könige 9, 13), wovon schon früher die Rede war (s. ob. S. 19), ist nur eine vorübergehende gewesen und nicht mit dem Ortsnamen Cabul zu verwechseln, der Josua 19, 27 mit andern Orten im Galiläerlande des Stammes Asser genannt wird, deren Lage uns noch unbekannt geblieben[28]).

Eben so wenig läßt sich genauer die geographische Lage jenes verächtlich gewesenen Ländchens Cabul mit seinen 20 Städten, die doch wol nur kleine Ortschaften gewesen sein mögen, nachweisen, da keine einzige derselben mit Namen genannt wird. Viele derselben sind wahrscheinlich unter den Ortschaften mitbegriffen, die im Buche Josua, bei der zweiten Stammesvertheilung des nörd-

---

[327]) Keil, Commentar zu Josua. S. 240. [28]) Keil, Commentar ꝛc. S. 346.

lichen Palästina an die 4 nördlichsten Stämme: Sebulon, Isaschar, Asser und Naphthali (Josua 19, 10—40), namentlich aufgeführt werden. Wüßten wir die Lage der daselbst, in den vier verschiedenen Gruppen, namentlich aufgeführten 69 Städte, so ließen sich auch die Gränzgebiete dieser nördlich gelegenen Stammesantheile genauer verfolgen und mit unserer gegenwärtigen landschaftlichen Kenntniß dieser Gebiete Galiläa's vergleichen; aber leider ist dies noch nicht der Fall.

Die bei weitem größere Zahl der von Josua in jenem geographisch-topographischen Verzeichniß angeführten Namen der Städte, in dem jedesmaligen Stammes-Erbtheile, sind uns, selbst nach dem sehr umsichtig und gelehrt ausgearbeiteten jüngsten Commentar[29]) des Buches Josua, unbekannt geblieben, und nur die wenigsten sind wir heute noch mit einiger Sicherheit zu ermitteln im Stande. So sehr lehrreich uns die Angaben des Buchs Josua durch die sprachlichen Forschungen und Wanderungen eines Robinson, Eli Smith und einiger Anderer in Judäa und den angränzenden südlichern Landschaften geworden sind (s. ob. S. 195—198, 260—264 u. a. O.), so wenig sind wir in diesen nördlichen galiläischen Landschaften noch orientirt, weil sie für Forscher ihrer topographischen Verhältnisse noch so wenig zugänglich gewesen sind; vielleicht könnte man auch sagen, weil ihre einheimischen antiken Namen, aus Josua's Zeit, frühzeitiger aus dem Gedächtniß der später Eingewanderten verlöscht sind, sie auch wol weniger durch Großthaten ihrer Bewohner ein allgemeineres historisches Interesse für die Nachwelt hatten. Die mehrsten Namen jener Ortschaften waren zu Josua's Zeit auch wol canaanitischer Abstammung und für die ältere Zeit bedeutend, gingen aber mit der Verkümmerung und Ueberrumpelung des Landes und Volks durch Fremdlinge zum Theil gänzlich unter, und hinterließen Niemand, der ihres Namens Gedächtniß auf die Nachwelt hätte fortpflanzen können, wie dies doch in den christlichen Ansiedlungen der Byzantiner in Palästina und selbst in der moslemischen Zeit durch den genealogischen Geist der arabischen Eindringlinge, in den südlichern und mehr aufgeblühten, historisch aufgeregteren Landschaften der Fall war. Das Land zwischen dem Galiläer Meer in N.W. von Safed, in West des Merom von Kedes und Hunin (Erdk. XV. S. 243—260) westwärts bis zur Küstenebene und

[329]) Keil a. a. O. S. 337—353.

nordwärts bis zum Leontes (Litany), ist noch völlig Terra incognita, denn außer Robinsons Route von Safed über Bint Dschebeil und Tibnin (Erdk. XV. S. 222, 246, 249) war fast kein dortiger Weg in neuern Zeiten lehrreich beschritten: denn Pococke und St. Schulz lassen, bei ihrer sehr verstümmelten Namengebung, oft gar keine nähere Erörterung zu, und unsers verehrten Freundes Dr. E. G. Schultz Wiederentdeckungen auf dem Boden Galiläa's (s. Erdk. X. Vorwort S. VIII.) sind uns leider immer noch nicht in ihren speciellen Ausarbeitungen zugekommen. Sie würden uns, da sie sich vorzüglich auf die Besitznahme Galiläa's zur Zeit der Kreuzfahrer beziehen und eine große Zahl damals bestehender Ortschaften wieder ermittelt haben, wol auch manches Licht auf die Topographie der ältesten Ansiedlungsperiode Galiläa's werfen; bis dahin können wir freilich nur von einigen allgemeinen Fingerzeigen Gewinn ziehen.

Die bisherigen kartographischen Darstellungen der Stammesantheile im galiläischen Lande, selbst in den besten Bibelatlanten, zu denen offenbar Kieperts kritische und lehrreiche Arbeit vor allen andern gehört[30]), mußten sehr unvollkommen bleiben, theils aus mangelnder Landeskenntniß, theils aus Unverständlichkeit der Daten im Buche Josua.

In diesem Buche 19, 10—16 wird der Stammesantheil Sebulon[31]), zu dem 12 Städte gehörig, zwar nach seinen Gränzen beschrieben, aber diese bleiben unsicher, weil mehr als ein Dutzend der genannten Orte ihrer Lage nach unbekannt ist. So gleich sind die ersten Orte Sarib und Mareala, von dem gesagt wird, sie stoße an Dabaseth und an den Bach, der vor Jakneam fließe, unbekannt, und nur ist Wahrscheinlichkeit, daß mit diesem Bach der Kison gemeint sei, da Jakneam nach Jos. 12, 22 am Karmel liegt, und dann Mareala in der Nachbarschaft, etwa wie Dabaseth östlich von Sarib, das aber gänzlich unbekannt bleibt, gesucht werden müßte. Sarib muß im Westen liegen, weil es dann heißt, die Gränze wende sich von da gegen Ost bis Cißloth Thabor hinaus, gen Dabrath, gen Japhia. Der Berg Thabor spielt, als Gränzstein, eine wichtige Rolle zwischen den Stämmen Sebulon in N.W., Naphthali in O. und Isaschar in Süd; es wird

[30]) Dr. Kiepert, Bibel-Atlas nach den neuesten und besten Hülfsmitteln. Berlin, 1847. Tab. III. Palästina unter den Richtern und Königen nebst der Eintheilung der 12 Stämme. [31]) Keil, Comment. zu Josua. S. 337—342.

daher wahrscheinlich, daß Cißloth Thabor einen Ort am N.W.-Fuße des Berges Thabor bezeichnet, zumal da hier Dabrath in dem heutigen Deburieh sich erhalten hat, dem Zal der Gräberort, vielleicht Cißloth Thabor, ganz nahe liegt (Erdk. XV. S. 393), so wie das alte Japhia sich wol im heutigen Jafa, eine halbe Stunde fern von Nazareth in S.W., erhalten haben mag. Auch Gath Hepher, der Geburtsort des Propheten Jona (2. Könige 14, 25), scheint sich im Orte el Mesched, 2 Stunden in N.O. von Nazareth wieder zu finden, wo Robinson ein Grab Nebi Junas gezeigt wurde; auch mag sich der Ort Rimmon in dem heutigen Rummaneh, 2½ Stunde im Nord von Nazareth, erhalten haben. Die letzten 5 genannten Städte sind ihrer Lage nach, so wie alle noch übrigen genannten, gänzlich unbekannt. Die Nordgränze Sebulons ist gar nicht zu bestimmen; nur so viel ist vom Umfange dieses Stammesantheils zu sagen, daß er die westliche Ebene Esdraelom, zwischen Jakneam am Kison, vom Nordfuße des Karmel an nordostwärts bis zum Thabor, umfaßt und sich dann in unbestimmte Ferne in die Berge Galiläa's hineinzieht.

Ob nun wol der für uns in Galiläa wichtigste Ort, nämlich Nazareth, im ganzen alten Testamente, auch bei Josephus und im Talmud nicht genannt wird, so geht doch aus obigem hervor, daß er in der Mitte des früher genannten Stammes-Antheiles von Sebulon gelegen ist.

Der Stammesantheil Issachar (Josua 19, 17—24)[332]), südlich vom vorigen, umfaßte den übrigen obern Theil der Ebene Esdraeloms und reichte mit seinen 16 Städten bis an den Jordan; seine Gränzen lassen sich eben so wenig genau bestimmen. Sie gingen, heißt es, über Jesreel (das jetzige Zerin) hinaus, nach Chesulloth und Sunem; also nur Städte werden genannt, aber die Gränzlinien nicht. Doch geht schon hieraus mit Wahrscheinlichkeit hervor, obwol es nicht gesagt wird, daß die weiter gegen Ost sich erstreckende schöne und fruchtbare Thalebene des Wadi Beisân mit dem spätern Scythopolis (Beth Sean, Beisân, Erdk. XV. S. 410—435), welche Stadt aber Manasse zugetheilt ward (Josua 17, 11), ebenfalls darin begriffen war. Chesulloth ist für Chasalus bei Hieronymus (juxta montem Thabor), *Ξαλώϑ* bei Josephus, und dies für Iksâl gehalten, das auch für denselben Ort, wie Cißloth, angesprochen wird, welcher dann wol

---

[332]) Keil, Commentar. S. 342—344.

als ein Gränzort beider Stammesantheile zu betrachten wäre (s. Erdk. XV. 393).

Sunem ist wahrscheinlich Solam, 2 Stunden nördlich von Zerin (Erdk. XV. S. 407, 408, 414), und westwärts davon Hapharaim, das Aphrain bei Hieronymus, so wie Sion derselbe Ort, den Hieronymus als am Thabor liegend anführt, unstreitig an dessen Südseite. Fast alle andern genannten Orte in Isaschar sind unbekannt, und nur von dem V. 21 genannten Engannim wäre es möglich, daß darunter die spätere Ginäa bei Josephus, die heutige Dschenin (Jenin) verstanden werden könnte, was Robinson für möglich hält und Wilson vermuthet[33]), obwol zum Nachweis entscheidende Gründe dafür fehlen.

Der dritte Stammesantheil Asser (Josua 19, 24—32)[34]) zieht sich an dem Westgehänge des galiläischen Gebirgslandes vom Karmelgebirg nordwärts bis gegen Tyrus und Sidon hinauf; obwol ihm auch beide letztere Landgebiete durch Josua's Loos zugetheilt sind, hat es dieselben doch niemals in Besitz nehmen können; ja, die ganze Strecke der ebenen Gestadelandschaft in dieser Ausdehnung scheint immer außerhalb dem Besitze Assers geblieben zu sein; wenigstens werden die dortigen bedeutenden Küstenstädte alle zu den sidonischen Städten gezählt, wie wir schon früher bemerkten (s. ob. S. 18). Die Lage der mehrsten Ortschaften bleibt auch hier unbekannt, und die wenigen, die sich etwa nachweisen lassen, liegen alle tiefer landein von der Küste. So V. 25 ist Beten vielleicht allein mit Bathne im Ononasticon zu identificiren, die 8 röm. Meilen in Ost der Stadt Ptolemais angegeben wird.

Die V. 26 angegebenen drei Städte sind eben so unbekannt, doch wird von der dritten, Miseal, gesagt, sie stoße an Karmel am Meere und an Sihor Libnath. Es bleibt zweifelhaft, ob dieser Name einen der Küstenflüsse im Süden oder im Norden, unmittelbar am Karmel, bedeutet. Dann wird die Angränzung an Sebulon angeführt; ob damit der Stammesantheil oder eine Stadt gemeint wird, bleibt unsicher. Alle folgenden Ortsnamen bleiben unsicher, bis auf Kana, ein großes Dorf unfern Tyrus; dann folgt Tyrus selbst und Sidon, von wo dann der Beschluß mit dem unbekannten Rama und Hosa gemacht wird, — Landstädte,

---

[33]) Robinson, Pal. III. S. 386, Note 1; Wilson, The Lands. Vol. II. p. 84. [34]) Keil, Commentar. S. 344—350.

an denen die Gränze von Sidon und Tyrus sich wandte, südwärts bis Acsib (Ἐκδιππα der Griechen), die nach Eusebius 9, nach dem Itiner. Hierosol. 12 röm M. nördlich von Acco (Acre) am Meer lag, und heutzutag durch ez Zib noch bezeichnet wird. Die Ueberzahl der in diesem Stammesantheile genannten, ihm zugehörigen 22 Städte reichen also auch keineswegs hin seine Gränzen genauer zu bestimmen, als nur bei der allgemeinen Bezeichnung zu bleiben, daß Asser den gebirgigen Küstenstrich von Galiläa einnahm.

Naphthali (bei Josua 19, 32—40)[35]). Dieses Loos, mit 19 Städten und Dorfschaften, umfaßt fast die ganze gebirgige Westseite des Sees Genezareth und das Wasser Merom; gegen Süd gränzt es an Isaschar, gegen West an Sebulon und weiter nördlich an Asser, und gegen Ost, heißt es, an Juda am Jordan (V. 34), womit aber nicht das südliche Juda gemeint ist, sondern die Landschaft Havoth Jair (Jairs Leben, d. i. Gaulonitis, Erdk. XV. 819, 820), welches zu Juda gerechnet ward, weil der Besitzer seiner 60 Städte, Jair, väterlicher Seits von Juda (4. B. Mose 32, 41)[36]) abstammte. Da weder von Isaschar, noch von Sebulon die Nordgränzen genauer genannt sind, so läßt sich auch die Linie nicht näher bestimmen, welche Naphthali gegen Süd von beiden Stämmen trennte. Vom Orte Heleph, heißt es, (der unbekannt bleibt) und von der Eiche Zänannim, die nach Richter 4, 11 bei Kedes lag, über mehrere unbekannte Orte hin bis Lakkum (auch unbekannt) endet sich die Gränze am Jordan. Dies zeigt, daß die Nordgränze Naphthali's gegen das westlicher liegende Asser hin in der Richtung von S.W. gegen N.O. bis zu den Quellen des Jordan streicht. Kedes, die Freistätte, wird als die Stadt der Mitte genannt; Asnoth Thabor bezeichnet an dem Ostgehänge des Thabor wieder diesen Gränzberg wie oben; die ersten Städte Hamath, Rakkath, Cinnereth und Migdal El bezeichnen unstreitig die Ufergaue des Genezareth-Sees: denn Hamath kann nicht an der Ostseite zu Hamath am Orontes gesucht werden, da es so viel als Thermae, warme Bäder bezeichnet, die noch heute südwärts Tiberias bekannt genug sind (s. Erdk. XV. S. 301—305). Rakkath haben die Rabbinen als alten Ortsnamen nahe dem heutigen Tiberias auf-

[335]) Keil, Comment. S. 351—355. [36]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 408 u. f.

bewahrt, an dessen Stelle Herodes seine neue Prachtstadt errichtete; über das Migdal El, das spätere Magdala, ist wol kein Zweifel mehr (ebend. S. 322—324). Wenn die Gränze Naphthali's wirklich so weit südwärts reichte, wie aus diesen Ortschaften bei Tiberias sich zu ergeben scheint, so könnte es allerdings noch zweifelhaft sein, ob Cinnereth (s. Kinnereth, Erdk. XV. S. 281) so weit in N.W. des Seeufers zu suchen ist, wie oben angenommen war; doch bleibt der Ort immer an der Westseite des Sees gelegen. Keine Spur zeigt sich, daß Naphthali über die Ostseite des Jordan hinaus geragt hätte, und selbst das En Hazor und Hazor, welche beide, als unter sich verschieden, in V. 36 und 37 als Ortschaften in Naphthali genannt werden, die wir nicht, wie bisher, im Nord des Sees Merom, sondern im N.O. desselben suchten, und von Baneas aus gegen N.Ost in der Ruinenstadt Hazuri und in der nahen Ain el Hazori wieder nachgewiesen zu haben glauben (s. Erdk. XV. S. 162, 260—265), gehören noch zu dem Jordanbassin, an dessen nordöstlichster Gränze.

Obwol manche Lücken sich in den Ueberlieferungen des Buchs Josua vorfinden mögen, so liegt es doch sicher nicht an dessen Unvollständigkeit, bei seinen sonst genaueren Angaben, die wir in den südlichern Provinzen Palästina's so oft erprobt haben, sondern an unsrer bis jetzt noch vorherrschenden geographischen Unkenntniß der galiläischen Landschaften selbst, in ihren heutigen Zuständen, wenn wir noch nicht im Stande sind, die Stammes-Erbtheile des nördlichen Palästina's richtiger zu begränzen, als dies bisher geschehen konnte.

Späterhin treten nur einzelne Localitäten dieser nördlichen galiläischen Landschaften hervor, wie unter Salomo's Verwaltung unter seinen 12 Amtleuten mehrere aus den productenreichen Gauen derselben seine Hofstaat mit Lebensmitteln zu versorgen hatten (1. B. d. Kön. 4, 12). So Baena, der Sohn Ahilud, der zu Thaenach und Megiddo residirte und bis Bethsean und Jakneam die Producte einzutreiben hatte; so Ahimaaz, der aus Naphthali die Hoflieferung besorgte; Baena, der Sohn Husai, aus Asser, Josaphat aus Isaschar, und Achinadab, von dem es V. 14 zwar heißt, er habe dieselbe aus Mahanaim besorgt (wie wir dies auch Erdk. XV. 1039 annahmen), worunter aber wol nicht der Ort dieses Namens am Wadi Serka, an der Ostseite des Todten Meeres verstanden werden kann (Erdk. XV. S. 270, 550, 1003), sondern, wie auch schon Reland dafür hielt (Reland, Pal. 171), ein andrer,

uns sonst unbekannter Ort des gleichen Namens, da Josephus (Antiq. VIII. 2, 3) von Achinadab sagt, er habe Galiläa bis nach Sidon hin beherrscht. Er versteht darunter jedoch nur Ober-Galiläa. Da Josephus auch noch einen 6ten dieser Amtleute, die er Strategen nennt, den Saphates, d. i. Josaphat[37]), als Gebieter auf Itabyrium (nämlich in Unter-Galiläa) und am Karmel, und einen 7ten, den Banaja, als Gebieter des Großen Feldes (*μέγα πεδίον*), d. i. Esdraelom, anführt, die im Buche der Könige nicht genannt sind, so sieht man daraus wenigstens, daß Galiläa schon zu des Königs Salomo Zeiten eine sehr wichtige Provinz für den Unterhalt seiner Beherrscher gewesen sein muß. Zu den Zeiten Pekahs, des Königs in Israel, das vom Reiche Juda sich so entschieden getrennt hatte in politischer wie in religiöser Hinsicht (ob. S. 15), drückte der assyrische König Tiglath Pileser, als Sieger, insbesondere diese nördlichen Provinzen sehr hart; denn es heißt 2. Kön. 15, 29: dieser assyrische König nahm Bion, Abel, Beth Maecha, die wir freilich nicht näher kennen, aber auch Janoha (vielleicht Januah im N.O. von Akre, nach St. Schulz)[38]), Kedes, Hazor Galiläa und das ganze Land Naphthali und führte sie weg nach Assyrien; die Wiederholung derselben Thatsache ist in 1. Chron. 6, 26. Im Buche Judith 1, 8 wird auch von Nebucadnezar gesagt, daß er seine Botschaften zu allen denen sandte, die da wohnten zu Damascon auf dem Libanon, Karmel und in Kedar, auch zu denen in Galiläa und auf dem großen Felde Esdrelom, und zu allen in Samaria, bis gen Jerusalem. Der alte Tobias, der zu Salmanassars Zeiten mit nach Assyrien in die Gefangenschaft nach Ninive geführt ward, war einer der wenigen Frommen aus dem Stamme Naphthali, aus einer Stadt in Ober-Galiläa über Asser, an der linken Seite gegen das Meer zu, von dessen Gesinnung wir in dem Buche Tobiä eine so lehrreiche und schöne Geschichte erhalten haben. Anders tritt Galiläa in den spätern Kriegszeiten anderthalb Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung hervor, als die griechisch-saleucidischen Herrscher Syriens, wie die griechisch-ptolemäische Dynastie Aegyptens, um den Besitz von Palästina in fortwährende Kämpfe gerieth, und auf die Ausplünderung der Reichthümer des Tempelschatzes und des Landes,

---

[37]) Reland, Pal. p. 182. [38]) v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 186, Note 214 a.

wie auf die Vernichtung des Judenthums daselbst gerichtet war aber an der Heldenfamilie der Makkabäer einen siegreichen Widerstand fand[39]). Hart geängstigt von den heidnischen Herrschern, und zumal sehr gedrängt von einem ihrer Feldherrn, Timotheus, riefen die Botschafter aus Gilead und Galiläa die Makkabäer zu Hülfe. Sie zerrissen vor ihnen ihre Kleider (1. B. d. Makkabäer 5, 14—23), und berichteten, daß die Heiden aus allen Städten umher, aus Ptolemais, Tyrus und Sidon, ganz Galiläa mit Macht überzogen hätten, und daß es voll von Feinden sei, die Israel ausrotten wollten. Fürst Judas Makkabäus, heißt es in der Erzählung weiter, hielt nun Rath mit den Seinigen, wie in dieser Noth den Brüdern zu helfen sei. Er befahl hierauf seinem Bruder Simon mit besondern Haufen in Galiläam zu gehen, daselbst die Brüder zu retten, Jonathas aber solle nach Gilead zu Hülfe ziehen. Simon zog nun (V. 20) in Galiläam mit 3000 Mann, that viel Schlachten mit den Heiden, siegete ob und jagte sie bis gen Ptolemais an das Thor, da 3000 von ihnen umkamen; Simon plünderte sie, zog dann wieder zu seinen Brüdern in Galiläa und Arabath (ob Araba im Onom. 3 röm. Meilen in West von Bethsean?), und hieß sie mit Weib und Kind mit ihm in Judäa ziehen, und führte sie dahin mit großer Freude.

Das edle Geschlecht der Makkabäer wußte damals also nichts von der spätern Verachtung, mit welcher Judäer auf Galiläer herabsahen, denn sie waren Judäer aus Modin, sie nannten aber die Galiläer in der Noth ihre Brüder.

Späterhin giebt Fl. Josephus, der eine Zeit lang Gouverneur von Galiläa war und das Land wie kein Andrer vor oder nach ihm kannte, da er es mit seinem Landsturme gegen die römischen Legionen unter Vespasian zu vertheidigen hatte, einen ersten Umriß von dieser Provinz, wie sie zu seiner Zeit in Geltung war (de Bello Jud. III. 3, 1—2, fol. 222 ed. Haverc.). Man unterscheidet, sagt er, zwei Galiläas, ein Oberes und ein Unteres Galiläa, die beide von Phönice und Syrien umgränzt werden. Gegen West ist es eingeschränkt durch das Territorium von Ptolemais (Aco) und durch den Karmelberg, der einst auch den Galiläern gehörte, jetzt aber von Tyriern beherrscht ist. Daran stößt Gaba (Γαβὰ πόλις ἱππέων), die Reiterstadt, so genannt,

[39]) S. Salvador, Geschichte der Römerherrschaft in Judäa, von Dr. L. Eichler übers. Bremen. 1847. Th. II. S. 40 u. f.

weil von Herodes seine Reiter dahin zur Ansiedelung entlassen wurden. Im Süden macht Samarien und Scythopolis die Gränze bis zum Jordan, im Osten aber Hippene, Gadara und Gaulonitis, wo die Herrschaft Herodes Agrippa's lag. Im Norden wird Galiläa von Tyrus' Territorium und den Gebieten der Tyrier begränzt.

Das Untere Galiläa zieht entlang am Tiberias-See bis Sebulon, das gegen das Meer hin bis in die Nähe von Ptolemais sich ausdehnt. In der Breite reicht es von Xaloth[40]), in der Großen Ebene (*ἐν τῷ Μεγάλῳ πεδίῳ*), bis Bersabe, von wo auch das Obere Galiläa seine Breite beginnt bis Baca, das Tyrien von Galiläa scheidet. Die Länge zieht sich von Thella, einem Orte nahe dem Jordan, bis Meroth. — Leider sind fast alle diese Orte: *Ξαλώθ*, *Βερσαβή*, *Βακά*, *Θελλά*, *Μηρώθ*, bis heute wenig bekannt geblieben, und die Gränzbestimmungen helfen uns nur im allgemeinen zur Orientirung. Nur die zuerst genannte Gaba, gegen die Gränze des Territoriums von Ptolemais gelegen, läßt sich, nach Relands Emendation (Rel. 129) und Josephus (in Vita §. 24, fol. 11 ed. Haverc. T. II.), in die Nähe von Ptolemais, auf die Straße von Kedes, über Basara nach Cäsarea verlegen, wo es, nach Josephus Kriegszuge gegen Aebutius' Reiterei, als 20 Stadien entfernt von Basara angegeben wird. Da Josephus diese Stadt am Karmel gelegen angiebt, so hat schon Reland mit Wahrscheinlichkeit[41]) sie für identisch mit Hepha, dem jetzigen Haifa, in Süden von Aco gelegen, gehalten.

Auch die Städte, welche Josephus, als Feldherr in Galiläa, gegen die Römer zur Vertheidigung mit Mauern umgeben ließ, geben uns wenig Aufschluß, da ihre Lagen bisher noch größtentheils unerforscht geblieben, und nur einige derselben sich mit einiger Wahrscheinlichkeit werden nachweisen lassen. Er führt sie selbst in folgender Reihe[42]) auf: Jotapata, Bersabe, Selamin, Kaparrecho, auch Jafa, Sigo, der Berg Itabyrion (Thabor); dazu auch die Höhlen am See Gennesar (*τὰ περὶ Γεννεσὰρ τὴν λίμνην σπήλαια*, wahrscheinlichst die bei Irbid genannte, s. Erdk. XV. S. 328). Dann aber in Ober-Galiläa: der Fel-

---

[340]) Reland, Pal. p. 367, 1062, 624, 612, 1034, 560 u. 896; v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 108, 125. [41]) Reland, p. 769, 770; v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 139—140. [42]) Joseph. de Bello. II. 20, ed. Haverc. fol. 208.

sen der Achabaren (τὴν Ἀχαβάρων πέτραν), Seph, Jamnith und Mero.

In seiner Vita l. c. §. 25, fol. 12, wo er dasselbe wiederholt erzählt, nennt er diese letzteren Orte Jamnia, Amerida, Charabe, die schon Reland in Jamnith, Meroth, Acharabe berichtigt hat (Reland p. 182); ebendaselbst nennt er die von ihm befestigten Orte etwas verändert: Tarichea, Tiberias, Sephoris und statt der Höhlen überhaupt die besondere Arbela-Höhle (das jetzige Irbid, oder Irbil; Ἀρβήλων σπήλαιον), dann auch Bersabe, Selamin, Jotapata, und einige corrigirte Namen, die ebenfalls von Reland in Kaparrecho, Sigo, Jafa und Itabyrion verbessert sind.

Hieraus wird es wahrscheinlich, daß Seph und Sephoris keine verschiedenen Orte, sondern die spätere Diocäsarea bezeichnen, welche Josephus an verschiedenen Stellen mit Gabara und Tiberias, als die drei größten Städte Galiläa's nennt, an deren Spitze Sephoris stehe, obwol zuvor Tiberias die Metropole gewesen sei.

Außer diesen befestigten Orten nennt Josephus noch eine Hauptfeste Galiläa's, die an dessen Westgränze gegen Ptolemais lag, nämlich Zabulon (τὴν Γαλιλαίας Ζαβουλῶν, ἣ καλεῖται ἀνδρῶν, Joseph. de Bello. II. 18, 9, fol. 201), welche, vielleicht mit Sebulon identisch[43]), diesen Namen von ihrer Stärke haben mochte, die Cestius, auf seinem Marsche von Ptolemais nach Cäsarea, zuvor auf einer Seitenexpedition belagerte und völlig zerstörte, was Josephus mit Schmerzen erzählt, da ihre Gebäude von bewundernswürdiger Schönheit gewesen, und diese den Prachtbauten in Tyrus, Sidon und Berytus nicht nachstanden.

Obwol, fährt Josephus in seiner Schilderung Galiläa's fort, diese Provinz sehr weit ausgebreitet und von so verschiedenen feindseligen Völkern umgeben war, leisteten die Galiläer doch stets gegen sie tapfern Wiederstand, denn in ihrer Jugend, sagt er, sind sie kampflustig, unerschrocken, thätig; ihr Land ist sehr fruchtbar, reich an Bäumen und Waldungen aller Art, überall angebaut, mit zahlreicher Bevölkerung und voll von Ortschaften, deren er an einer Stelle seiner Lebensbeschreibung in Galiläa (Vita 45, fol. 22) 204 angiebt, und in der zuvor angegebenen Stelle sagt, daß die geringern derselben wenigstens 15,000 Bewohner hielten (wol, wie es in den alttestamentalischen Büchern so oft heißt; z. B.

[43]) v. Raumer, Pal. S. 123.

die Stadt Dor und ihre Töchter, oder Bethsemes und ihre Dörfer u. a. m., also die Stadt mit ihrer Territorialgruppe, wodurch das unglaublich Scheinende dieser Angabe verschwindet). Ob die danach gemachte Berechnung von 204 x 15000 = 3,060000 Galiläern oder, für die größern Orte noch mitgerechnet, an 4 Millionen Menschen für Galiläa anzunehmen seien, so daß es, bei 90 Quadratmeilen gerechnet, auf jede derselben 44,000 Bewohner gehabt hätte[44]), lassen wir auf sich beruhen; auf jeden Fall war diese Provinz sehr stark bevölkert, und auch wir halten es nicht für übertrieben, wenn Josephus an einer dritten Stelle sagt, daß es ihm leicht sei, in Galiläa einen Landsturm von hunderttausend Bewaffneten und mehr aufzubieten.

Im Neuen Testament tritt uns Galiläa[45]) näher durch Nazareth, wo Jesus und sein großes Werk in der Stille bis zur Offenbarung heranwuchs, so wie in vielen der Jünger und Apostel auch die Galiläer uns bekannter werden; durch die wiederholten Reisen Jesu nach Jerusalem und Jericho, auch durch die von ihm zurückgelegten Wege und durch seine Thaten viele dortige Orte, Kana, Kapernaum, Cäsarea und viele andere, die dadurch in ewigem Gedächtniß der Menschen bleiben werden. Die ersten Christen wurden sogar von ihren Widersachern, den Juden und Heiden, mit dem verächtlichen Namen Galiläer genannt, bis zu den Zeiten Marcus Antoninus und des Kaisers Julianus Apostata, ihres grausamen Verfolgers. „Das Volk, „das noch im Finstern wandelt und siehet ein großes „Licht" (Jesaias 9, 1), war es, dessen Land selbst noch im Ev. Matthäus die Galiläa der Heiden (Matth. 4, 15—16, *Γαλιλαία τῶν ἐθνῶν*) genannt wurde, in Begriff auf die Erfüllung der Prophezeihung des Jesaias; und Galilaea gentium blieb auch noch lange Jahrhunderte hindurch, bis auf Hieronymus[46]), die besondere Bezeichnung für das nördliche Galiläa, im Norden des Sees Genezareth, nach den Gränzen der Phönicier zu, weshalb diese Gegend, wegen der vielen fremden Eindringlinge, auch schon in den Makkabäer-Zeiten von den treugebliebenen jüdischen Bewohnern den Namen einer *Γαλιλαία ἀλλοφύλων* erhalten hatte (1. B. d. Makkab. 5, 15; s. ob. S. 185). Der Talmud, führt

[344]) C. v. Raumer, Pal. 3. Aufl. Anh. IX. Die Glaubwürdigkeit des Josephus S. 430. [45]) v. Raumer ebend. S. 104 u. f. [46]) Reland, Pal. p. 183, 184.

Reland an[47]), unterscheide dieses obere Galiläa dadurch vom untern, daß es keine Sycomoren trage, die in diesem jedoch wachsen sollen, worüber uns aber specielle Nachweisungen fehlen (s. ob. S. 481), wenn nicht der Name der Küsten-Stadt Sycaminos, bei Strabo und in den Itinerarien, dafür als ein Beweis gelten kann. Durchwandern wir nun die uns noch nicht näher bekannt gewordenen einzelnen Gaue des galiläischen Landes, so weit uns dies vergönnt sein wird, die alle westwärts des Jordangebietes und des Galiläer-Meeres bis zum Gestade des Mittelländischen Meeres hin sich erstrecken, unter denen die südliche Gränzebene Esdrelom zunächst die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Erläuterung 1.

Die südliche Gränzlandschaft Galiläa's gegen Samarien, die große Ebene (μέγα πεδίον), die Ebene Jezreel, Esdrelom der Hebräer und Griechen, die Merdj el Amer, d. i. die Wiese Amers, der Araber. Der Bach der Vorwelt Kison, der Nahr el Makatta (Megiddo) der Araber.

Die große Ebene[48]) in ihrer ganzen Länge von S.Ost bei Zerin (Jesreel, s. Erdk. XV. S. 410 u. f.) gegen N.W. bis Aco (Ptolemais), das heutige Acre am gleichnamigen Golf, oder vom Tabor bis zum Vorgebirg des Karmel, sowie in ihrer ganzen Breite von den Eingängen bei Dschenin (Jenin) oder Megiddo im Süd bis nach Nazareth im Norden, verdient diesen Namen (μέγα πεδίον), unter dem sie stets von Josephus genannt wird, in vollem Maaße: denn sie ist wirklich die größte und zugleich die gesegnetste Ebene Palästina's, die von dem, nach dem Jordansystem bedeutendsten Fluß in ganz Palästina, dem Bache Kison, oder dem heutigen Nahr el Makatta (Megiddo), bewässert, befruchtet und in ihrer ganzen Ausdehnung mit seinen Zubächen durchzogen wird.

Jesreel, auch Jisreel, oder Jesrael (Ἰεσραέλ in der LXX.)[49]) heißt die große Ebene von der Stadt Jesreel im Stamme Isaschar, die einst zu des Propheten Elia Zeiten die

---

[47]) Reland, Pal. p. 306. [48]) Robinson, Pal. III. S. 470—478.
[49]) Winer, Bibl. Realw. I. S. 580—581.

Residenz der Könige von Israel war, und am östlichen Eingang der Ebene auf den niedern, westlichen Vorhöhen des Gilboa lag, wo noch heute Grundmauern, Gräberstätten, ein Wartthurm und der von Arabern in Zer'ein verdrehte Name im Dorfe Zer'in die antike Stätte ihres frühern Daseins bezeichnen (s. Erdk. XV. 410—419), die von den Kreuzfahrern schon parvum Gerinum genannt ward. Von den Griechen wurde sie (wie im Buche Judith) wiederholt durch Esdrelom bezeichnet, im Mittelalter, wegen der durchziehenden großen Heerstraße, durch Stradela (im Itin. Hierosol.), wenn dies nicht vielmehr als eine Verstümmelung der Form Ἐσδράηλα angesehen werden muß. Schon in den ältesten Zeiten Josephs, des Sohnes Jakob, zog, wie zur Zeit Gideons (Richter 6, 33), hier die Handelsstraße der Ismaëliten und Amalekiten nach Aegypten hindurch; wie zur Zeit Nebucadnezars der assyrische Heereszug, unter dem Feldhauptmann Holofernes, nach dem Buche Judith, hier am Gilboagebirg über Bethulia und Dothaim gegen Jerusalem seinen Einzug in Palästina begann. Und so haben, fast alle spätern Heeres- und Handelskarawanen, seit Flavius Josephus Zeiten bis heute, auf der großen Damaskusstraße über Ginäa, das heutige Dschenin oder Jenin, ihren Weg, auch an Zerin vorüber, ihre Richtung genommen. Ueber alle diese Verhältnisse ist schon früher (Erdk. XV. S. 419—426) hinreichende Auskunft gegeben, so wie über das „offene Thor," oder den tiefen Einschnitt, der hier die leichte Passage von O. nach W., zwischen Jordanthal und Mittelmeer, vom Thal des Beisânflusses zur Thalebene des Kisonflusses, über die große Wasserscheidelinie hinüber, vermittelt, welche hier, bei Zerin, an dem Quellgebiet beider ost- und weftströmenden Flüsse schon zu einer Depression von keinen 450 Fuß Meereshöhe herabgesunken erscheint (s. ebendas. S. 474—478).

Dreierlei Hauptthäler sind es, welche in der Nähe von Zerin, unterhalb des Ortes, zusammenstoßen und von da an die große, weit ausgebreitete Ebene bilden; wir haben sie erst durch Robinson in ihrer Gesammtverbindung kennen lernen, da er sie alle drei besucht hat. Er nennt sie die 3 Hauptarme, in welche sich die Ebene gegen Osten zertheilt. Der Nordarm[350]) kommt vom Thabor, etwa in der Breite einer Stunde, herab, ist kennt-

[350]) Robinson, Pal. III. S. 415.

licher und bestimmter durch die ihn einschließenden höhern und von der Fläche jäher emporsteigenden Berge von der Ebene abgegränzt; er umgiebt den Fuß des Thabor, zieht sich nordwärts mit geringen Unterbrechungen gen Hattin, senkt sich aber ostwärts durch den Wadi el Bireh (s. Erdk. XV. S. 385) zum Jordan, westwärts aber direkt zwischen den Dörfern Muraßraß, oder Murussus, Endor und El Fuleh (Erdk. XV. S. 406) zum Hauptbette des Kison.

Der mittlere Arm[51]), von Ost, ist es, der direct vom Beisân-Thale, am Westende der Gilboa-Berge, am Fuß von Zerins Anhöhe, seinen Ursprung im West der Ain Dschalud (Goliathsquelle) nimmt, und zwischen den beiden parallelen Bergrücken, der Fortsetzung des kleinen Hermon im Norden und den Bergen Samaria's im Süden, die Normalrichtung des Kison-Baches von S.O. gegen N.W. bis zum Meere hin bei Haifa bezeichnet. Er heißt Wadi Dschalud (El Gelid bei de Salle)[52]).

Der dritte, südlichste Hauptarm[53]) des Kison ist es nun, der vom Süden bei Dschenin (Jenin), aus dem nördlichen Gränzgebirge Samaria's, wirklich durch einen Engpaß gegen Nord hinaus in die Ebene tritt, durch ein Wasser des östlichen Seitenthales von Jenin, das von der Südwand des Gilboa, bei Fukua und Jelboa (Erdk. XV. S. 422), herabkommt, aber bald verstärkt und bis zu ¾ Stunden breit wird, durch welches der Nordlauf in die nordwestliche Normaldirection des ganzen Flußsystems umgelenkt wird. Die Berge an diesem obern Laufe östlich von Jenin sind, nach Robinson, felsiger, nackter, als an den beiden andern obern Armen, sie ziehen sich auch weiter gegen den Südrand der Ebene hinein, und gehören schon zur südöstlichen Fortsetzung des Karmel-Gebirgs, das jedoch hier noch nicht mit diesem Namen bezeichnet wird, aber wirklich die Südgränze der großen Ebene in ihrer ganzen Ausdehnung vom Ursprung des Kison bis zu seiner Mündung im Meere bezeichnet. Dieser gebirgige Südrand der Ebene im West von Jenin zeigte sich Robinson, von Jenin aus gesehen, bedeutend niedriger und weniger kühn aufsteigend[54]) als an der Ostseite von Jenin und als an der Nordseite, jenseit der Ebene in der Umgebung von Nazareth.

---

[51]) Robinson, Pal. III. S. 392. [52]) Euseb. de Salle, Peregrinations ou Voyages en Orient etc. Paris, 1840. T. I. p. 344.
[53]) Robinson, Pal. III. S. 388. [54]) ebend. III. S. 386.

Diese höheren Gebirgsränder um Jenin sind es, die weiter südwärts sich in das noch höhere Gebirgsland Samaria's, bis zum Ebal hin, erheben. Da die beiden nördlichen Eingänge aus dem Hauptarm vom Thabor und vom Gilboa her, bei Zerin, zur großen Ebene uns aus Obigem schon hinlänglich bekannt sind, so bleibt uns für jetzt nur noch die nähere Bezeichnung der Lage von Jenin am südlichen Eingange übrig.

Dschenin oder Jenin hat man für das En gannim im Buche Josua 19, 21 angesprochen, das im Erbtheil Isaschar lag, ohne entscheidende Gründe dafür zu haben; Ginäa wird es von Josephus genannt. Es liegt an der Mündung eines Wadi[55]), der hier, von sanften Anhöhen an beiden Seiten umgeben, in die große Ebene ausläuft; ein jetzt blühender Ort, der von den schönsten Obsthainen eingehüllt ist, aus denen auch noch einige Palmbäume hervorragen; besonders rühmt Wilson hier die schönen Sisarbäume, deren Wuchs er mit dem der Trauerweide vergleicht. Die Gehege der Gärten sind Cactuszäune. Eine reiche Quelle von den Anhöhen hinter der Stadt ist so herabgeleitet, daß sie als schöner öffentlicher Brunnen in der Stadt hervorspringt und dann als ein klarer, schöner Bach, in viele Canäle verzweigt, die Stadt mit ihren Gärten und die nahe Ebene reichlich bewässern kann. Von diesem reichlichen Quell glaubte Wilson den hebräischen Namen der alten En oder Ain Gannim, d. i. die Quelle des Gartens, herleiten zu können. Der Brunnen, mit modern gemauerten Wasserbehältnissen umgeben, diente zum Schöpfen für Menschen und zur Tränke für das Vieh. Die Stadt ist von Steinhäusern gut erbaut, und soll nach Robinson 2000 Einwohner haben, darunter nur 3 bis 4 griechisch-christliche Familien. Die Stelle, wo v. Schubert sein Zeltlager aufschlug, lag kaum höher als die große anliegende Ebene, 515 Fuß nach Messung über dem Meere. Das Gemäuer des Brunnens war noch nicht lange aufgebaut, und gab ein gutes Zeugniß von dem unternehmenden Gemeinsinn des vormaligen Mudir von Akka (Husein 'Abd el Hâdy), dessen Autorität, sagt Robinson, sich über alle südlichen Provinzen von Syrien erstreckt hatte. Als Haupt einer mächtigen Familie und sehr reich, hatte er an zwei bis drei Hundert Joch Ochsen dazu gebraucht, die Ebene Esdrae-

---

[355]) Robinson, Pal. III. S. 383; Wilson, The Lands etc. II. p. 84, 302; v. Schubert, Reise. III. S. 162.

lon zu bebauen, was nach seinem Tode auch von seinen zwei Söhnen in der Nähe von Jenin fortgesetzt wurde, deren einer Gouverneur von Nabulus, der andere von Jenin wurde, der Hauptort des Districts, welcher in demselben untergeordneten Verhältniß zu Nabulus stand, wie Hebron zu Jerusalem (s. ob. S. 245). Früher, als Buckingham durch Jenin kam, stand dieser Ort noch unter dem Pascha von Damaskus, weil er aber auf der Gränze zweier Paschaliks lag, mußte der Scheikh von Jenin seinen doppelten Tribut an beide nach Damaskus und Akka zahlen (im J. 1816)[56].

Von Jenin besuchten die mehrsten neuen Reisenden[57]) das nur eine Tagreise direct gegen Nord liegende Nazareth, wohin man dreierlei Wege einschlagen kann. Den westlichsten über Ta'annuk und el Lejjûn, den Wolcott und Barth wählte; den directen, bequemsten, durch die mittlere Breite der großen Ebene, auf welchem Robinson und Eli Smith ihr Gepäck mit den Kameelen voraussandten, oder auf dem dritten, dem östlichern Umwege, welcher am Fuß des Gilboa bei Zer'in vorüber und dann erst nach Nazareth führt, den beide Reisende selbst gingen, welchen auch v. Schubert und Wilson wählten. Der östliche dieser Wege ist uns in seinen Einzelnheiten schon aus Obigem bekannt (Erdk. XV. S. 410 u. f., 421 und 427); alle Wanderer stimmen in der außerordentlichen Fruchtbarkeit und Schönheit der hier durchwanderten Ebene überein. Bei dem Eintritt in diese grünende Ebene Jesreel und ihre Blumengefilde, sagt v. Schubert[58]), konnte sein Auge sich an ihnen nicht satt sehen; es war die schönste Frühlingszeit (18. April), balsamische Lüfte überwehten das Land, die blauen Berge umher, Gilboa, Thabor und Karmel in der Ferne, erhoben sich stattlich, sie jauchzten, wie der Prophet Ethan der Esrahite in Psalm 89, 13 sang, mit ein in den Namen Jehovahs. Den Boden Jesreels nannte er ein Feld des Getraides, dessen Saamen keine Menschenhand aussäet, dessen reife Aehren keine Schnitter ernten. Die Getraidearten schienen ihm hier Wildlinge zu sein (s. ob. S. 482); die Maulthiere gingen bis an den halben Leib darin verdeckt; die Waizenähren säeten sich selber aus, und mit vielen Stellen mag dies auch der Fall sein, wenn wir schon aus

[56]) Buckingham, Trav. in Palest. II. p. 383. [57]) Robinson, Pal. III. S. 391. [58]) v. Schubert, Reise. III. S. 164—166.

Robinsons späterer Nachricht wissen, daß auch theilweiser Ackerbau auf der weiten Ebene stattfand. Die Heerden von Stieren, Schaafen, Ziegen sah v. Schubert mehr die Grasungen niedertreten, als abweiden. Die wilden Eber vom Thabor und vom Karmel stiegen oft aus ihren Höhen in diese Niederungen und wühlten sie um; der Leopard konnte hier auf leichte Beute ausgehen. Zwischen buntfarbigen Blumen, zumal zwischen Liliengewächsen, deren v. Schubert hier mehrere neue Arten entdeckte, sah er hier langsam schleichende Wasser durch sumpfige Gründe gegen N.W. zum Kison ziehen, der noch kaum ein Fluß zu nennen war, doch an manchen Stellen tief eingegrabene, schlammige Stellen zeigte, die an das Bett seiner heimathlichen Unstrut erinnerten. Jenseit einer sehr seichten Furth stieg der Weg eine halbe Stunde ziemlich steil bergan; auf sich gleichbleibender Höhe ging es zu einem Tränkebrunnen, an dem Pilgerschaaren sich erholten. Hier fing man eine Schildkröte; an den Bergen prangten gelbe, ansehnliche Blüthen des Acanthus, bis man das Kloster in Nazareth erreichte.

Robinson[59]), der nur ein Jahr später, aber in der Mitte der schon vorgerückten Sommerzeit (am 16. Juni 1838), desselben Weges kam, fand das Bett des Kison, der zu Debora's Zeiten (Richter 5, 21) als Bach der Vorwelt (Kedumim) so mächtig war, daß er die Leiche Sissera's und die Erschlagenen der Könige Canaans reißend fortwälzte, ganz trocken; aber um ihn her schon gelbe Getraidefluren und grüne Flecke mit Baumwollpflanzungen, oder Hirsenäckern, die wie ein bunter Teppich die Ebene schmückten, in der das Auge keine Spur von Dorfschaften erblicken konnte, die nur sehr vereinzelt auf den Anhöhen am Saume derselben vertheilt schienen, wie el Lejjûn, Um el Fahm, Ta'anuk, Sileh, el Yamôn, el Bârid, Kefr Adân und wenige andere.

Auf dem nördlichen Wege von Zerin durch Solam (das alte Sunem, da einst die fromme Sunamitin lebte, die Freundin des Mannes Gottes, Elisa, 2. B. d. Könige 4, 8—37) waren die Waizenfelder auf dem außerordentlich fruchtbaren Boden noch reicher, und an manchen Stellen die Ernte schon vorüber. Von da ging der Weg am westlichen Ende des Berges Duhy (d. i.

---

[359]) Robinson, Pal. III. S. 391—419.

der kleine Hermon) vorüber, auf hohem Boden gegen N.W. und in einer Viertelstunde wieder die Höhe hinab in das Thal, durch den drittten nördlichen Arm der großen Ebene. Aus diesem kam man wieder nordwärts über mehrere, damals ebenfalls trockene, Wasserbetten, an der kleinen Ruine von el Mezra'ah vorüber, durch die Dörfchen Nain und Iksâl (Chasalus bei Hieronymus, s. ob. S. 393), bis man zur sehr steil emporsteigenden Nordwand der großen Ebene gelangte. Hier war man, Debûrieh oder den Passageort Deburi (die alte Dabira am Gränzberge Thabor, s. Erdk. XV. S. 393) gegen Ost zur Seite liegen lassend, bis ganz in die Nähe von Nazareth vorgerückt, zu der steilen Klippe, welche die Legende den Berg des Herabsturzes nennt. Eine steile enge Kluft mit einem Pfade führt von da direct nach dem Orte Nazareth hinauf, den aber die Maulthiertreiber vermeiden und einen bequemeren, westlichen Umweg vorziehen, um das Dorf zu erreichen. Die Ansicht von dieser Höhe giebt einen neuen Prachtblick über die große Ebene und in ihren so eben durchwanderten dritten nördlichen Arm, dessen Schlußstein der Kegel des Thabor macht. Zwar sah man hier nur wenig Ackerfelder, aber doch hatte die vorliegende weite Ebene dasselbe ungemein fruchtbare Ansehen, und durch ihre Mitte schlängelte sich ein Pfad nach dem direct südlich gegenüberliegenden Lejjun zur großen dort vorüberziehenden Karawanenstraße.

Auch Wilson zog desselben Wegs wie diese seine Vorgänger, in derselben günstigen Frühlingszeit (am 8. April und zum 2ten mal am 27. Mai 1843)[60]) wie v. Schubert. Auf der ganzen weiten großen Ebene, welche die Araber in ihrem ganzen Umfange Merdj beni Amir, d. i. die Wiese der Söhne Amers, nennen, konnte man keinen einzigen Baum erblicken, dagegen hatte ihr sehr fruchtbarer Boden schon sehr reiche Saaten von Gerste, Waizen, Hirse, viele Felder mit Bohnen, Erbsen (chickpease), mit Sesam, Linsen, Flachs und auch mit Baumwollpflanzungen bedeckt, und wo diese fehlten, standen hohe Grasungen zwischen denen überall wilder Hafer emporwuchs. Ein Theil des Bodens auf der zurückgelegten östlichen Route war von derselben schwarzen Art, wie der sogenannte „Cotton ground", der Trappboden in Indien, welcher die besten Baumwollen-

[60]) Wilson etc. II. p. 85—86 u. p. 302—305.

erntcn giebt. Bei Zerin sah Wilson viele alte Sarcophage, zwischen denen viele Basaltblöcke umher lagen; um das Dorf el Fulah, am Westabhange des kleinen Hermon, nördlich von Solam, waren schwarze Basalte und basaltische Tuffe in weiter Verbreitung anstehend, die wahrscheinlich zu Steinbrüchen für die Bauten der antiken Königsresidenz zu Jesreel (Zerin) gedient hatten. Dieses Gestein setzt nach Wilson ununterbrochen über Mezra'ah zwischen dem Thabor und dem kleinen Hermon (Dschebel Duhy) fort, bis nach Tiberias[61]) (Erdk. XV. S. 293—300); dessen verwittertem, aufgelöstem und durch die Wasser weiter verschwemmtem, schwarzen Alluvialboden, der an andern Stellen auch roth gefärbt ist, verdankt, sagt er, diese Merdj beni Amir unstreitig ihre große Fruchtbarkeit, die überall sich wiederholt, wo verwittertes plutonisches Gestein die Grundlage bildet. Der Kison, den das Lied der Debora „das Wasser Megiddo" nannte (Richter 5, 19), wird noch heute von den Arabern Nahr el Mukatta genannt, worin der antike Name seit drei Jahrtausenden seine Vivacität bewahrt zu haben scheint; doch soll er nach Freitags etymologischer Forschung vielmehr seinen Namen von einem arabischen Worte erhalten haben, welches so viel als „Furth" (trajecit flumen) bedeutet.

Einen Weg durch die Mitte der Ebene[62]) von Sanûr nordwärts (s. ob. S. 667) nach Nazareth haben O. v. Richter und Buckingham in demselben Jahre (1816) genommen, doch wenig darüber berichtet. Letzterer schätzt daselbst ihre Breite von S. nach N. auf 5 Stunden Wegs, ihre Länge von O. nach W. auf 8 Stunden, und bemerkt, daß sie doch eigentlich keine volle Horizontalfläche zu nennen sei, sondern ein welliger Boden von immer noch bedeutenden Hebungen und Depressionen; sie sei nur durch den Contrast mit dem benachbarten Gebirgslande eine Ebene, und gelte auch dafür, weil diese Hebungen den Fruchtboden und das Kornland nicht unterbrechen: denn alle Wellungen bleiben dennoch höchst geeignet für Agricultur, obgleich der größere Theil unangebaut und wüste liege.

Einen westlichern Weg von Jenin schlug Dr. Barth ein, der in der Nähe von Sileh und el Lejjûn mit dem Wege Wolcotts (s. ob. S. 672) zusammentraf, der aber nicht von

---

[361]) Buckingham, Trav. in Palest. II. p. 384. [62]) O. v. Richter, Wallf. S. 57; Buckingham, Trav. in Palest. II. p. 468—473.

Jenin, sondern von Burkin aus nach N.W. gegangen war, bis wohin wir ihn schon begleitet haben. Barth erreichte von Jenin aus über das sonst unbekannte Dorf Schuf Resan in 2 Stunden das ansehnliche, von Olivenbäumen umgebene Dorf Sileh (Ssîleh), auf der Höhe gelegen, mit einigen stattlichen Gebäuden; noch 20 Minuten weiterhin ließ er links das Dörfchen Rannitsch am Abhange zur Ebene liegen, die hier nicht ganz flach, sondern mitunter leicht gewellt und nur einem kleinen Theile nach blos in der Nähe des Hügelzuges und von Dörfern bebaut war. Nach 3 Stunden Wegs trat ihm zur Rechten eine kleine erdige Hügelkette hervor, die ihn von der großen Ebene abtrennte, auf deren Höhe das Dorf Kubah, ihm zur linken Hand Ssanah liegt. Er trat aber nun wieder in die freiere Ebene ein, und erreichte durch ein kleines von S.W. herziehendes Rinnsal nach 4 Stunden Wegs vom Ausmarsch aus Jenin die Oertlichkeit, die man ihm Ledjûn nannte, an der er jedoch keinen Ort vorfand, sondern nur von 6 Menschen hörte, die weit auseinander an dem Wasserlaufe ihre Mühlen bewohnten, welche zu den besten in Palästina gezählt wurden. Sie zeigten dem Reisenden, dem sie versicherten, daß sie nur selten einmal Fremde zu sehen bekämen, eine ganz uneigennützige Neugierde und Dienstfertigkeit. Dieser Mühlbach war jetzt (im Frühjahr, am 24. Febr. 1847)[63]) gar nicht unansehnlich; er floß aus den Höhen von S.W. zwischen niedern Hügeln herunter, kann also nicht der große, viel nördlicher in der Ebene fließende Kison gewesen sein, sondern nur ein südlicher Zufluß desselben vom Karmelzuge nordwärts hinab, der aber das umgebende Land und zumal die wundervoll wuchernden Saatfelder zwischen dortgelegenen Trümmern befruchtete.

Diese Trümmer einer alten Stadt bedeckten auf den Anhöhen zu beiden Seiten des Baches einen ansehnlichen Raum des Bodens, zumal aber am Fuße der Felsen, aus welchen die Ras el Ain, das Haupt der Quelle, hervortritt, deren Bach Barth das Wasser Megiddo zu nennen scheint, da er auch die Ruinen für die antike Megiddo hielt. Die Gemäuer waren zu zerstört, um interessante Structuren zu zeigen; auch schienen es ihm meist nur gemeine Wohnhäuser gewesen zu sein, doch erschwerte der hohe Graswuchs ihre genauere Untersuchung, zu der Nachgrabungen nothwendig sein möchten. Das Bemerkenswertheste waren dem

[63]) Dr. Barth, Reise. Msc. 1847.

Reisenden die Felskammern im Gebirg zu beiden Seiten der Ras el Ain. Von dem guten Khan Lejjun, den Maundrell (1697)[64]) hier bei dem zerstörten Orte hart an der großen Karawanenstraße (der Sultana, die auch hier so heißt, wie andere Stellen im Süden, s. ob. S. 114, 118, 163) von Aegypten nach Damaskus zu seiner Zeit rühmte, sind nur noch die Trümmer in einem quadratischen Raume vorhanden, der aber wegen einer einst darin stehenden Djamea heilig verehrt wurde. Die Müller hielten Barth für einen ächten Moslem, weil er so geradezu in dieses Heiligthum eindrang. Er verließ diesen Ort und brauchte eine halbe Stunde, um durch die reichen Saatfelder hinaus, und dann noch eben so viel Zeit, um gegen O.S.O. zu einer in Fels gehauenen Cisterne (mit einem Querdamm gegen den Ablauf der Wasser) zu gelangen, von dessen Anhöhe er eine herrliche Aussicht über die Vorberge des Karmel, über die ganze Breite der großen Ebene und das Kisonthal hinab bis zur Stadt Acre gewann, die von da aus wie auf dem Meere zu schwimmen schien. Er zog nicht über die Ebene nordwärts hinüber, sondern überstieg diesmal südwärts von da den Kamm des Karmelgebirges, wahrscheinlich eben da, von wo einst Maundrell[65]) seinen Südweg, doch östlicher, nach Sebaste nahm, und wo wir ihm weiter unten wieder begegnen werden.

Auch Wolcott hatte den Nahr Lejjûn mit den Mühlen und dem zerstörten Khan erreicht (s. ob. S. 673), der auf der Südseite des Baches lag, welcher aber bald seinen Lauf gegen N.W. wandte. Auf einer kleinen Anhöhe der Gegenseite im Norden des Khan sah er die Trümmer, die er ebenfalls für die der alten Legio ansprach, die v. Wildenbruch[66]) eine große Trümmerstätte nannte, gegen welche ihm der Abhang des Berges künstlich in Absätzen geböscht zu sein schien. An 2 bis 3 Bauresten bemerkte er Kalksteinsäulen, die sehr verwittert waren, auch ein anderes Gebäu mit polirten noch stehenden Granitsäulen, dazwischen 8 bis 10 von Kalkstein. Der schönste Bau stand an der S.W.-Ecke der Ruinenstadt, nahe dem Bache, mit 2 Marmorsäulen mit corinthischen Capitälen und mehreren Granitsäulen. Noch sah er einen Thorweg mit Spitzbogen aufrecht aus älteren Ruinen

---

[364]) Maundrell, Journ. 22. March. p. 57. [65]) ebd. p. 58.
[66]) v. Wildenbruch, Reiseroute in Syrien, in Berliner Monatsschr. d. geogr. Ges. N.F. Th. I. S. 233.

hervorragen, der mit Säulen verschiedener Art verziert war. Auf einer kleinen Brücke, die hier über den Strom führt, besuchte Wolcott den Khan, der nach Art saracenischer Anlagen quadratisch, mit offenem Hofraum an jeder Seite, von 6 bis 8 Schwibbogen umgeben ist, über denen an der Seite des Haupteinganges ein Thurm mit einer Treppe im Innern emporsteigt, der an 40 Fuß hoch stehen geblieben. Von ihm wurde eine Anzahl Winkelmessungen[67]) mit der Boussole aufgenommen. Ehe nicht eine genauere Localaufnahme und Vermessung dieser Gegenden uns über Distanzen und Ortsgelegenheiten bestimmtere Daten, als die bisherigen darbieten, halten wir die alte Streitfrage[68]), ob Megiddo (d. h. ein Ort, wo sich Schaaren aufhalten, nach Groß) und Lejjûn, d. i. das alte Legio (*μέγα πεδίον λεγεῶνος*, b. Reland 873) identisch seien, noch für unerledigt, so wie die über das Verhältniß von Hadad Rimmon und dem späteren Maximianopolis zu beiden, worüber Robinsons und v. Raumers[69]) gelehrte Erforschungen zu ganz entgegengesetzten Ansichten geführt haben. Die Hauptgründe der verschiedenen Erklärungen beruhen auf den Distanzangaben der Itiner. aus verschiedenen Jahrhunderten, die doch immer nur annäherungsweise Geltung haben können und hier doppelt schwierige Anwendung auf einer so wenig fixirten Localität finden, die, was die Ortslagen an einem Bergpaß während verschiedener Jahrtausende betrifft, seit der syrischen Colonie zu Hadad Rimmon (s. Erdk. XI. S. 552), in welcher nach Zacharias 12, 11: so große Klage war bei dem Felde Megiddo, bis in die Zeiten, da Episcopen von Maximianopolis, die sich auf den Kirchenconcilien zu Nicäa und Jerusalem im J. 536 unterschrieben haben, große Verschiebungen, je nach strategischen Gesichtspuncten, erdulden konnte. Wie der Ort den Namen von den wechselnden Standlagern römischer Legionen erhalten haben mochte, so fand schon Maundrell[70]) hier (1697) ganz benachbart das Standlager der Araber unter Emir Chibly als Gränzwächter, der doppelten Tribut von den Passanten erpreßte, und neuerlich Dr. Barth bei seinem Uebergange an einer etwas veränderten Stelle das Zeltlager der

[67]) Wolcott in Bibl. Sacra. 1843. p. 78. [68]) Reland, Pal. s. Legio, Maxianopolis, Megiddo, p. 873, 891, 893—895.
[69]) Robinson, Pal. III. S. 412—415; Bibl. Sacra. Vol. II. 1. p. 220—221; v. Raumer, Pal. 3te Aufl. S. 402—403.
[70]) Maundrell, Journey. p. 57.

Beni Amer[71]), nach denen die ganze Esdrelomebene heutzutage, unstreitig von ihrem einstigen Herrscherstamme, den Namen der Merdj Beni Amer trägt. Uebrigens ist daran zu erinnen, daß die Lage von Megiddo aus Josua's und der Richter Periode schon zu Hieronymus Zeiten völlig vergessen war[72]).

Von dem Khan zog Wolcott eine halbe Stunde weiter gegen N.N.O. und gelangte zur obern Quelle am Wege, die er Ain Erûz nennt; hierauf durchzog er die große Ebene gegen N.O., links blieb ihm das Dorf Tell Thûreh; nach 5/4 Stunden Marsch ließ er den directen Weg nach Nazareth zur rechten Hand liegen und erreichte in 15 Minuten Zeit den Nahr el Makutta bei einer Tiefe von 3 Fuß (im Frühjahr, am 5. April 1842). Die Einwohner des früher passirten Dorfes Burkîn hatten geglaubt, der Fluß würde auf diesem Lejjun-Wege zu groß sein, um ihn passiren zu können, da er zur Zeit der Regen sehr stark anschwelle und weit über seine Ufer trete; Wolcott durchritt ihn aber und traf nordwärts von da ein arabisches Zeltlager, wo er seine Mittagsmahlzeit einnahm. In einer halben Stunde von diesem Lager, auf dem directen Wege nach Nazareth, aber Ukhneifis zur Rechten liegen lassend, erreichte er um 3 Uhr das kleine Dorf Jebâta (Gabatha bei Euseb. und Hieronym.; auf Robinsons wie auf Jacotins Karte soll es nach Wolcott zu weit gegen Ost gerückt sein). Es zeigt Spuren hohen Alters und liegt auf einer Anhöhe, die aber ganz isolirt ist und noch nicht mit dem nördlichen Gebirgslande zusammenhängt. Von ihm hat man erst noch einen breiten, sehr angenehmen Wadi zu durchsetzen, der Jebâta vom Dorfe Ukhneifis (wahrscheinlich auch ein antiker Ort, dessen Name noch unbekannt geblieben) trennt, dessen hohe Lage aber schon durch einen Höhenzug mit dem nördlichen Bergrande der großen Ebene in Verbindung steht. Von da ging Wolcott zwischen den Orten el Mujeidil und der Ruine Malûl mit einer Kirche, wie sie auf Robinsons Karte stehen, nach Yâfa. Dieser Ort liegt in N.O. eines Berggipfels in einer natürlich festen Position; eine Terrassenmauer umgiebt ihn, die schon aus weiter Ferne sichtbar ist und offenbar der antiken doppelten Ummauerung entspricht, welche nach Josephus einst die dortige

[371]) Dr. Barth, Reise. Msc. 1847. [72]) Wilson, The Lands etc. II. p. 86, Note; Winer, Bibl. Real-Wörterb. I. S. 452: Hadad Rimmon.

Japha zu einer Feste machte. Auf dem Berge liegt ein Wely, von dem ein weiter Ueberblick über die umliegende Ebene gewonnen wird. Diese Stelle, meinte Wolcott, könne wol der Lage der von Josephus angegebenen, durch ihn so berühmt gewordenen Feste Jotapata entsprechen, von der man bis dahin noch gar keine bestimmte Ansicht gewonnen hatte (s. unten). Nur eine halbe Stunde in N.O. von diesem jetzt geringen Dörfchen Yâfa wurde Nazareth erreicht.

Auch unser verehrter Freund Russegger trat von derselben Südseite über den Karmelpaß am Zufluß zum Kison (Nahr em Mechatta, s. ob. S. 596), wo die prachtvolle Aussicht[73]) über die große Ebene selbst in der Mitte des Winters (15. Dec. 1838) sich lieblich darbot, vom waldbekränzten Tabor bis zur unbegränzten Meeresfläche in W. Er ritt gegen Nord, auf dem Wege nach Nazareth, an mehreren Ruinen von Wasserleitungen, Thurmresten ohne architectonischen Werth vorüber, und durchsetzte den Kison selbst bis zu dem Nordrand der Berge, immer, wie er sagt, auf dem zum reiten bequemsten Boden, den der Landmann hier nur mit dem elendesten Pfluge zu ritzen brauche, um fast ohne Mühe und Arbeit reiche Ernte zu gewinnen. Erst mit den Bergwänden gegen das Dorf Jafa hin werden die Wege wieder beschwerlich. Diese ganze Strecke fand er sehr wenig, nur zur Befriedigung des Nothwendigsten, angebaut, und doch könnte sie das herrlichste Land einer Colonisation werden.

Der Gärtner Bové, der von Chaifa oder Haifa am Fuße des Karmel (am 25. Aug. 1832) nach Nazareth die große Ebene durchzog, wo v. Schubert, der (am 20. April 1837) denselben Weg, nur in umgekehrter Richtung von Nazareth zum Karmel, durchschritt, blieben nicht so ganz bei nur allgemeinen Ausdrücken wie ihre Vorgänger stehen, sondern geben als Naturbeobachter doch wenigstens ein paar specielle dankenswerthe Notizen zur Vervollständigung.

Bové ging von Chaifa 1 Stunde gegen S.O. und kam am dortigen Fuße des Karmel an mehreren Bächen vorüber, die kleine Seen oder wol nur Sumpfstellen bildeten, um welche eine große Menge von Gräsern wucherte, mit Cyperaceen und Riedgrasarten; weiter in der Ebene sah er viele Felder voll Sorgho

---

[73]) Russegger, Reise. Th. III. S. 125.

(Holcus s.)[74]). Mit Untergang der Sonne kam er an einem Dorfe vorüber, das er Beth el Scheyk oder Beled el Scherg (?) nennt, dessen Umgebung sehr gut cultivirt war, und zumal in den Obstgärten Oliven und Feigen erzeugte. Dann stieg er eine kleine Anhöhe hinauf, die mit großen Eichen und Zizyphusbäumen (Judendorn mit der Jujubenbeere, wol Nabka; ob Zizyphus vulgaris oder Z. jujubae, die ächte Jujube?) bewachsen war. Dann hielt man bei einem Brunnen in der Ebene, brach aber zur Fortsetzung des Weges in der Mitternacht schon wieder auf, verirrte sich und kam durch einen sehr beschwerlichen Weg voll Disteln und Dornen; am Morgen aber hatte man doch Nazareths Obsthaine erreicht.

v. Schubert verließ Nazareth am 20. April[75]) unter dem Geleit seines Führers, des Pater Giulio, der ihn am Abhange eines Bergkessels hinleitete, welcher das Thal von Nazareth gegen West umschließt. Nach der ersten halben Stunde öffnete sich hier die herrlichste Aussicht über ein anderes Thal, in dessen Mitte man, von einigen Palmen umgeben, die noch immer stattlichen Ruinen der alten Feste Japhia, jetzt Jafa erblickte, welche die Mönche Sct. Giacomo nennen, weil nach der Legende dort der heilige Jakobus (s. ob. S. 362) geboren sein soll. In den Engthälern dieses Dorfes wurde man auf dem Rückwege durch den Anblick zahlloser Schaaren[76]) junger Immenvögel (Merops apiaster) ergötzt, die mit ihrem grünen und goldgelben Gefieder lautjubelnd über die Reisenden dahin flogen. An dem Dörfchen Makbey, das sonst unbekannt, ging es zu einer noch größeren Höhe des Bergrandes hinüber, die v. Schubert auf 1500 Fuß Meereshöhe maß, dann aber steil hinab durch ein enges Thal voll grünender Gebüsche und Bäume, mit reicher Bekleidung blühender Gewächse im Grunde. Auf diesen zeigten sich, vor allen auf den Blüthen einer Distelart (Carduus leucographus), die prachtvollen Rosenkäfer, smaragdgrün mit gluthrothem Halse (Cetonia ignicollis), in großer Menge; auch sah man eine große Schlange (ob eine Eryx?), die der Pater für giftig hielt. Nun trat man in die ungemein fruchtbare große Ebene ein, in der Getraide, Hülsenfrüchte, Baumwolle bei sehr nachlässiger Pflege doch reichen Ertrag gaben; sie war hier mit kleinen Bächen und Wasser-

---

[374]) Bové, im Bulletin de la Soc. Géogr. 1835. III. p. 386.
[75]) v. Schubert, Reise. III. S. 202. [76]) ebd. S. 220.

gräben durchzogen und scheinbar(?) mit verhältnißmäßig vielen Ortschaften besetzt. In einem Dorfe (Geida?), von einem Gehege stachliger Cactus umgeben, dessen Behausungen zu schmutzig waren, um sie zu betreten, wurde saure Milch als Labetrunk gereicht. Dies Dorf liegt, wie alle dortigen Bauten, auf einer geringen Erhöhung; ein grünender, angeschwemmter, nur sehr niedriger, aber für die Ebene doch immer bedeutender Höhenzug durchsetzte hier das Land. Zu ihm, der mit dem Karmel fast einen rechten Winkel bildet, ging es hinan, und seine geringe Anhöhe gewährte doch die weiteste Aussicht.

Das Meer nordwärts Kaifa lag dem Auge in der klaren Luft so nahe, daß man es schon um Mittag zu erreichen glaubte, aber der überstiegene niedere Höhenzug, Tell Scheikh Beraik genannt (sollte darin eine Erinnerung an den Helden Barak, Richter 5, 12, aufbewahrt sein?), lag noch nicht halbwegs, denn bis zu ihm hatte man nur 3½ Stunde Zeit gebraucht, und von ihm durch die Ebene Kaifa zu erreichen waren noch 5 Stunden Zeit, allerdings wegen vieler Krümmungen des Kisonlaufes, nothwendig. Ein Wald der Eichen, die freilich nicht so dicht stehen wie in den deutschen Wäldern, die Edel- und Steineiche, denn hier sind es meist Quercus aegilops, die Valonia-Eiche von niederm Wuchs, und hie und da auch Quercus esculus, dienten manchen Vögeln zum Aufenthalt. In ganz besonderer Menge sah man hier die schöne, bläulich gefiederte Mandelkrähe (Coracias garrula) in dem Gezweige umherfliegen, und hörte ihr widriges Gekrächze. Dann breitete sich die grasige Ebene des Kison aus, und jenseit derselben der vielgipflige, von hundertfältigen größern wie kleinern Schluchten durchzogene Karmel. Er ist nicht so kahl wie die Gebirge in Judäa, an vielen Stellen von dichtem Gebüsch und Bäumen bedeckt, dabei reich an Quellen, aber wild und furchtbar von Ansehen; ein ganzes Heer der Feinde wie der Schrecknisse der Natur vermöchte, sagt der Reisende, in seinen Felsenklüften sich zu verbergen. Im Thale des Kison weideten mehrere ansehnliche Viehheerden; die Stiere zeigten sich hier von ungleich bedeutenderer Größe und Stärke, als in Judäa (s. ob. S. 484). Ein Weg in tiefen Grasungen war durch die Sümpfe umgangbar. Da wo v. Schubert den Kison durchsetzte, war er kaum 40 Fuß breit, doch 3 bis 4 Fuß tief, so daß er dem Maulthiere bis an den Leib reichte. Im Süd von ihm kam man bald zum Fuß des Karmel, zum starken Quell, wo vielleicht der Eiferer Elia für den

Namen Jehovahs die Baalspfaffen schlachtete und den zerbrochenen Altar für Israel aufrichtete (1. B. d. Könige Cap. 18). Erst spät am Abend, nachdem man schon halb 7 Uhr am Morgen von Nazareth ausgezogen war, wurde der ärmliche Ort Kaifa erreicht.

Dieses Kaifa liegt an der Südseite der Mündung des Kison, der sein Ende in der großen halbmondförmigen Bai von Acre oder Akka findet. Er ist es, von dem es nach dem Siege Deborah und Baraks über die Truppen des Sissera heißt, Richter 5, 21: „der Bach Kison wälzte sie fort, der Bach der Vorwelt, der Bach Kison." Obwol er noch heute ein beträchtlicher Strom geblieben, so bedarf er doch der günstigen Regenzeiten, um wirklich bedeutend zu werden: denn er ist sich in seiner Größe sehr ungleich, und scheint oft nur ein temporärer Strom zu sein. Als Robinson seine oberen Zuflüsse in der Mitte des Sommers passirte, waren sie alle wasserler; sie hatten ein ganzes Jahr dürre gelegen. Dagegen sammeln sich in Winterzeiten oft sehr reichliche Wasser, zumal an seinen nördlichen und südlichen Zubächen, so daß z. B. im Jahr 1799, den 16. April, zur Zeit der Neufranken und ihrer dortigen Kämpfe viele der damals von ihnen zurückgeschlagenen Türken im Strome, der von Debûrieh herabkommt, welcher damals die Ebene überschwemmte, ebenso in dessen reißenden Fluthen ertranken, wie zu Deborahs Zeiten die Besiegten aus Sissera's Heere im Kison bei Megiddo. Zumal die von Süd her aus dem Karmel kommenden Zubäche und bedeutenden Quellen an seinem Fuße scheinen ihm die reichsten Wasser zuzuführen, weshalb fast alle Reisenden dort auch von Sumpfstellen und kleinen Seen sprechen. Aber v. Wildenbruch[77]), der von Khan Ledjun und der dortigen Trümmerstätte einmal in einer Stunde, wahrscheinlich in dürrer Sommerzeit, das Bette des Kison, auf seiner Route nach Nazareth hin, an einer zerstörten saracenischen Brücke erreichte, fand es dort ganz wasserleer; von da ritt er in gutem Schritt noch 2 Stunden über die Ebene bis nach Nazareth. Das Onomasticon nennt ihn, im Artikel Cison, wegen seiner Anschwellungen auch einen Wetterbach, einen Winterstrom (χείμαῤῥος); seine drei oberen Hauptarme von Jenin, vom Gilboa und von Tabor her, welcher letzter der längste ist, mögen daher wol zuweilen gar keinen

---

[377]) v. Wildenbruch a. a. O. S. 233.

Flußlauf haben; an seiner Mündung fehlt es ihm aber nie an Wasser, die Breite von 40 Fuß in seinem mittlern Laufe, nach v. Schuberts Schätzung, scheint noch nicht einmal das Maximum seiner Stärke zu bezeichnen, da Monro, freilich näher an der Mündung, ihn in einem Boote übersetzen mußte, wo er 30 Yards, also wol 60 Fuß breit war, und wo die Esel seine Tiefe durchschwimmen mußten. Ob die reichliche Quelle von Lejjûn (Megiddo?) das ganze Jahr hindurch das Bette des nördlichern Kison wirklich erreichen mag, ist noch nicht ausgemacht.

Erläuterung 2.

Der Gebirgszug des Karmel und das Vorgebirge Karmel, der Berg Karmel am Meere.

Der Karmel (Κάρμηλος der LXX. und b. Strabo XVI. 758) wird zuerst im Buche Josua 19, 26 als Südgränze des Stammes Asser genannt, dessen Erbtheil bis zum „Karmel am Meer" reiche; aber zugleich geht aus v. 11 und den Ortschaften hervor, daß auch ein Theil des Karmel zum Stamme Sebulon[78]) gehörte, hier also der Karmel selbst im S.W. wie der Tabor im N.O. als ein alter Gränzstein dreier verschiedener Stammesantheile gelten mußte. Sein Name, der im Hebräischen so viel als „fruchtbares Feld"[79]) bedeutet, dient dem Propheten Jesaias dazu, wie die Namen des Libanon und Sarons, künftige Herrlichkeit selbst der Wüste zu verheißen (sie wird blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude, denn die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, der Schmuck Karmel und Saron, Jes. 35, 2). Die erhabene und liebliche Gestalt des Karmelgipfels dient im Hohen Liede Salomonis dem Haupte der hohen Braut zum Vergleich (dein Haupt stehet auf dir wie Karmelus, Hohes L. 7, 5). Der Prophet Jeremias verheißt dem gefangenen, zu Jehovah sich haltenden Israel die Rückkehr in das geliebte Vaterland: „zur Weide seiner Heerden auf Karmel und Basan", zu seinem künftigen Wohlergehen (Israel aber will ich wieder heim zu seiner Wohnung bringen, daß sie

[78]) Keil, Commentar zu Josua. S. 345. [79]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. 2. B. Th. I. S. 102.

auf Karmel und Basan weiden u. s. w.). Die Trauer über das versunkene Geschlecht Israel und seinen Jammer theilt auch der Karmel, denn, sagt Jesaias 33, 9: „Basan und Karmel ist verödet", und Amos 1. 2, der das Strafgericht Jehovahs verkündet, sagt: „der Herr wird aus Zion seine Stimme hören lassen, daß die Auen der Hirten trauern und des Karmels Haupt vertrocknet."

Aber nicht nur Schönheit und Fülle, auch Heiligkeit war dem Karmel eigen, ein Gottesberg, ein Hochaltar Jehovahs, auf dem auch Götzenaltäre von den Baalspriestern errichtet waren; zumal zur Zeit, da unter dem Könige Israels Ahab, der die heidnische Tochter des Königs Eth-Baal von Sidon, Jesebel, zur Gemahlin genommen, dort die Herrschaft hatte, auch der phönicische Cultus auf dem Berge ein überwiegender wurde, wie in Samaria, wo Ahab dem Baal einen Altar bauete und einen Hain machte (1. B. d. Kön. 16, 32—33). Dies erfahren wir aus Elia's Geschichte, der auf Karmel den Altar Jehovahs, der zerstört war, wieder aufrichtete und das ganze Volk zur Versammlung auf den Berg Karmel durch den König berufen ließ, sammt den 450 Priestern des Baal, und auch die 400 Priester des Baals, die den Hain Baals in Samaria bedienten und von der Königin Jesebel Tafel gespeiset wurden (1. Kön. 18, 19—40). Hier trat Elia vor das versammelte Volk und sprach: Ich bin allein überblieben ein Prophet des Herrn, aber der Propheten Baal sind 450 Mann. Ein Gottesurtheil sollte hier den Ausspruch thun für den Gott Israel's, und auf Elias flehendes Gebet fiel das Feuer des Herrn vom Himmel herab auf den geopferten Farren, V. 38: „und fraß Brand-„opfer, Holz, Steine und Erde, und lecket das Wasser „auf in den Gruben." Da das alles Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und bekehrte sich von Baal wieder zu Jehovah, und keiner der Baalspriester konnte dem Tode am Bach Kison entrinnen. — Merkwürdig ist der Nachtrag zu dieser Erzählung in demselben Kapital 18, 41—46, wo von Elia gesagt wird, daß er auf die Spitze des Berges Karmel stieg, wie ein etruscischer Augur zur Wolkenschau. Schon rauschte es, heißt es, als wollte es regnen, siebenmal mußte der Knabe von der Spitze nach dem Meere schauen, bis er die kleine Wolke, gleich eines Mannes Hand, aus dem Meere aufsteigen sah, worauf Elia den König zur Flucht trieb, daß ihn der Regen nicht ergreife.

Denn ehe man zusah, heißt es weiter, V. 45, ward der Himmel schwarz von Wolken, und es kam ein großer Regen. Ahab aber mit seinem Roßgespann fuhr davon gen Jesreel, und auch Elia, über den die Hand des Herrn kam, gürtete seine Lenden und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jesreel. —

Gewiß eine merkwürdige Erzählung, die einen tiefen Blick in jene Zeit gestattet da, wie Elia selbst sagt (1. Kön. 18, 21), das Volk Israel „auf beiden Seiten hinkte. Wie lange noch? fragt er; ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. — Auf jeden Fall spielte hierbei der Berg Karmel eine für die Völker noch wichtige religiöse Rolle, da hier der reine und entschiedenste Jehovahdienst noch mit der dort einheimischen alten Bergverehrung der Canaaniter (und daher auch der Phönicier) verbunden war, wie in ältester Zeit, da Abraham auf dem heiligen Berge Morija seinen Altar bauete (1. B. Mose 22, 2 u. 9), dem David auf der Tenne Arafna des Jebusiters (s. ob. S. 364) gefolgt ist. Aber auch wie früher zu Mose Zeiten, da Sinai und Horeb, und auch noch zu Elia Zeiten (1. B. Kön. 19, 8), „Berge Gottes" waren. In den Zeiten der Debora war der Tabor der heilige Berg, der zu Volksversammlungen diente (Richter 4, 6 u. 12), wie zu Samuels Zeiten Mizpa's Höhe zum Richtplatz und zur Buße des Volks diente, zur Bekehrung zu Jehovah (s. ob. S, 108). Wohnte doch, nach dem Propheten Micha 7, 14, „Jehovah selbst noch einsam im Walde, mitten auf Karmel," wo Elia ihm einst den Altar erbaut hatte.

Wenn auch diese Heiligkeit der „Gottesberge" in den spätern Zeiten bei den Hebräern zurücktritt und nur etwa in ihrer Poesie noch bildlich fortdauert (Psalm 68, 17: Gott hat Lust, auf diesem Berge zu wohnen, und der Herr bleibt auch daselbst immerdar), wie auf Libanon, Hermon, Horeb und andern: so blieb doch gerade der schöne, waldbekränzte Berg Karmel fortdauernd bei den heidnischen Völkern ein vorzüglichstes Heiligthum. Scylax von Karyanda, in seinem Periplus, nannte den Karmel ein Heiligthum des Zeus, nach griechischer Anschauung (Scylacis Caryandensis Peripl. ed. Hudson p. 42: *Κάρμηλος ὄρος ἱερὸν Διός*, cf. Annot. p. 51); Tacitus sagt, daß der Karmel selbst als Gott verehrt werde, ohne Idol und ohne Tempel, nur ein Altar sei ihm geweiht; eben so, wie beim Berg Casius, bemerkt Movers, wo auch weder Tempel noch

Bild, sondern nur ein Opferaltar sich befand (Tacit. Hist. II. 78: Est Judaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem Deumque; nec simulacrum Deo aut templum situm tradidere majores; aram tantum et reverentiam). Nach Tacitus weiterer Erzählung war hier ein berühmtes Orakel, dessen Priester dem Vespasian zuerst die einstige Weltherrschaft aus den Eingeweiden der Opferthiere geweissagt hatte, womit auch Sueton. Vesp. C. 5 übereinstimmt, der ein Oraculum Carmeli Dei erwähnt. Jamblichus, im Leben des Pythogoras C. 3, erzählt, daß dieser sich längere Zeit auf dem Karmel der Contemplation gewidmet habe, weil dieser vor den andern Bergen besonders heilig gehalten worden sei. Also, bemerkt Movers[389]), nicht sowol ein eigentliches Numen sei von den Phönicern auf Karmel verehrt worden, sondern überhaupt die Gottheit (daher Scylax den Zeus nennt), deren Majestät sich in der Natur offenbarte, weshalb der Berg zu seiner Zeit für die Hebräer, wie für die Phönicier als heilig gelten konnte, wenn dabei sicher schon verschiedene Naturbetrachtungen obwalteten, wie dies sich durch die Erzählung von Elia auch bestätigt. Strabo kennt nur die Lage des Karmel und führt an, daß er mit seinen Waldungen ein Schlupfwinkel der Piraten, wie Joppe, sei (s. ob. S. 577). Plinius (V. 17) kennt nur ein Carmelum Promontorium, und auf ihm eine gleichnamige Stadt, die früher Ecbatana geheißen habe (wol als ein religiöses Heiligthum des medischen Cultus?); er nennt einen Fluß Pagida, oder Belus, der seinen Sandschutt, daraus Glas bereitet werde, dem Meere zusende; er selbst trete aus dem Sumpfe Cendevia vom Fuße des Berges Karmel hervor. Es könnte zweifelhaft bleiben, ob er damit einen südlichen oder nördlichen Abfluß vom Karmel meine; da er aber gleich darauf die Stadt Ptolemais folgen läßt, die vordem Akka geheißen habe (l. c. Promontorium Carmelum et in monte oppidum, eodem nomine, quondam Ecbatana dictum. Juxta Getta, Jebba: rivus Pagida sive Belus, vitri fertiles arenas parvo litori miscens. Ipse e palude Cendevia a radicibus Carmeli profluit. Juxta colonia Claudii Caesaris Ptolemais, quae quondam Ace), so wird es wahrscheinlich, daß er einen nördlichen Fluß und zwar den bei dem heutigen Akka meint, diesen aber mit dem Kison, den er aber nicht besonders nennt, verwechselt, da jener Belus bei Akka, der jetzige Nahr

[389]) Movers, Phönicier. Th. I. S. 670—671.

Na'man, nicht vom Karmel kommt, sondern aus den Bergen nordwärts Nazareth und Sefurieh hervortritt. Damit stimmt auch Scylax Caryand. p. 42, der dieselbe Reihenfolge aufführt: Ace urbs, deinceps Belus Tyriorum civitas, Carmelus mons etc. Doch wird die genauere Angabe des Belus-Flusses immer noch zu ermitteln sein.

In spätern Jahrhunderten ist der Name Karmel, wenn er schon als südliche Gränzgebirgswand der großen Ebene Jesreel, seiner physicalischen Configuration nach, mit Recht von anderen Reisenden auf den ganzen, 8 bis 10 Stunden langen Gebirgszug von Jenin gegen N.W. gen W. bis Haifa übertragen[81]) werden konnte, doch fast immer nur auf sein hochvorspringendes Vorgebirge über dem Meere und unmittelbar über der Mündung des Kison beschränkt geblieben. Und eben hier nur ist er uns auch näher bekannt, weil dort die einzigen beiden Hauptstraßenzüge über den Paß von Megiddo und Ledjun und den Paß von Haifa am Meere hin über seine beiden Schultern in Ost und West hinwegführen, von welchen alle Nachrichten und Reiseberichte ausgehen: denn an eine eigentliche Bereisung und Erforschung des Karmel-Gebirgszuges war bisher gar nicht zu denken. Die Gefahren einer solchen Bereisung sind zu groß, denn, wie zu Strabo's Zeit, ist der Karmel auch heute noch ein Schlupfwinkel der Raubhorden; seine Schluchten und Höhlen (man spricht dort von 400, ja von 1000 Höhlen in dem höhlenreichen Kreide- und Kalkgestein)[82]) sind noch unzugänglich geblieben. Nur der Prophet Amos, 9, 3, konnte seiner Zeit die drohenden Worte Jehovahs in Beziehung auf die Sünder und Verbrecher aussprechen: und wenn sie sich gleich versteckten in Wäldern und Höhlen oben auf dem Berge Karmel, will ich sie doch daselbst aufspüren und herabholen," was sich bisher nicht auf den Einfluß irdischer Gebieter im Lande anwenden ließ.

Ueber den östlichen Karmel-Paß bei Megiddo, von dem der Nahr el Makatta nordwärts abfließt, haben wir keine genaueren Nachrichten, als die schon oben von Russegger und Barth gegebnen (s. ob. S. 673). Barth stieg den Abhang des Karmel zur Küstenstraße hinab, den Russegger, doch mehr landeinwärts, von Kefr Saba und über Ajun es Sabib heraufgestiegen war.

[81]) Robinson, Pal. III. S. 470—478. [82]) O. v. Richter, Wallfahrt a. a. O. S. 65.

Barth nahm einen mehr westlichen Weg zum Meere, direct auf Cäsarea, doch verirrte er sich auf dieser Tour. Da dieser Weg sonst noch unbekannt geblieben, lassen wir seinen, wiewol unvollkommenen, Bericht doch hier folgen.

Er verließ[83] Ledjun und den großen Khan am Nahr el Makatta, gegen O.S.O. hinaufsteigend zu dem Fels über der großen Cisterne, von wo er mit dem schönen Ueberblick bis nach Akka Abschied nahm von der großen Ebene Esdrelom. Noch 35 Minuten von da aufsteigend über den Gebirgskamm, der also hier von keiner bedeutenden Höhe sein kann, erreichte er 5 Minuten später am Südabhang das erste Dörfchen, von dem ein Bach gegen West mit geringer südlicher Abweichung fließt, mit welchem sich weiter abwärts mehrere Quellen vereinen. So verfolgte er ¾ Stunden weit das unansehnliche, aber fruchtbare Thal und durchsetzte nun den kleinen Bach, der ihm bisher zur Linken gewesen, da er selbst einen mehr südlichen Weg einschlug. Eine Viertelstunde später, über mehrere Bächlein setzend, stieg er wieder einen Hügel hinan, wo die Landschaft ungemein lieblich und durch den schönsten Baumwuchs belebt wurde. Nach einer guten halben Stunde kam er, am Dorf Chobaese vorüber, an einen kleinen Bach, mit dem man gegen West weiter schritt. Auf der Südseite dieses Bachs liegt das Dorf Mehof in grasreicher, schöner Thalebene. Zur Rechten in der Ebene am Abhang der sie umgebenden Hügelkette lag ein Dorf, das Kuffetin zu heißen schien. Der Ort Sendiyane sollte als Nachtquartier erreicht werden; aber erst nach Umwegen da man den geraden Pfad dahin verloren hatte, wurde es spät am Abend erreicht, wo man bei friedlichen Dorfbewohnern, deren Hütten auf einem kahlen Bergkamm liegen, das Zelt aufschlug. Außer einzelnen Quadern sah man nichts von Alterthumsresten von Bedeutung, jedoch schien die Localität wol zu einer alten Stadt geeignet zu sein. Jetzt waren hier nur etwa 60 Steinwohnungen. Auf Jacotins Karte ist hier ein Gefecht der Neufranken vom J. 1799 angegeben.

Am andern Morgen (25. Febr.) stieg man die Höhe von Sendiyane hinab, und zog meist in einer kleinen Thalsenkung gegen S.W. Nach der ersten Stunde passirte man einen ansehnlichen, von S. nach N. fließenden Bach gegen die Ebene zu; da man aber schon zu weit südwärts von Cäsarea vorgerückt war, ritt

---

[383]) Dr. Barth, Msc. 1847.

man nun an der linken Seite am Bache hinunter, durch die große, sehr wasserreiche, hochbewachsene vorliegende Ebene, auf eine Gruppe von Beduinenzelten zu, die am Westabhange einer grasreichen Hügelgruppe lag, welche aus der Ebene sich emporhob. Hier erst erhielt man nach einem dreistündigen Ritt von Sendiyane den Bescheid, daß man sich zu weit südlich verirrt und den Ort Kais, den man passiren mußte, verfehlt hatte. Um nun in die rechte Bahn zurückzukehren und eine bedeutende Ruine am Abhang der östlichen Hügelkette zu erreichen, mußten zwei Wasser durchsetzt werden, von denen das eine dem Pferd bis an den Sattel reichte. Sie bestand aus einem interessanten Castell mit einem großen Thurm an der Südost-Ecke, der aus weiter Ferne schon sichtbar war, mit Gewölben und mehrern anstoßenden Sälen. Nach N.W. zieht sich seine Mauer im Halbkreis herum, mit einem nach außen gehenden Gewölbe. Nach Ost ist die Mauer geradlinig.

Nach einer Stunde verließ man den Ort und kam an vielen Zeltgruppen der Beni Amer mit ihren zahlreichen Rinderheerden vorüber, die also damals südwärts der Merdj Beni Amer weideten. Der Wasserreichthum, sagt Barth, wurde nun wahrhaft staunenswerth, denn fast fortwährend ritt man nun in strömenden Wassern weiter, bis in die Nähe der dünenartigen, mit Kräutern bewachsenen Sandhügel im Westen, welche die Stadt Cäsarea von der Landseite umgeben. Der Name der Castellruine blieb unbekannt.

Der westliche Paß von Haifa um das Vorgebirg Karmel am Meere hin, nach Capt. R. Maunsells[84]) Observation unter 32° 8′ Nord-Breite gelegen, ist häufiger begangen, und von da auch das an der Vorhöhe liegende Kloster, wie die Kirche des Vorgebirgs selbst, häufig von neuern Reisenden bestiegen worden, aber weiter erstreckt sich auch hier die Nachricht über ihn nicht. Die mehrsten Reisenden kamen von seiner Nordseite über Acre und Haifa[85]), und zogen dann über den niedern Saum der weit gegen West vorspringenden Halbinsel, auf der das hohe Vorgebirg des Karmel so majestätisch hervorragt, daß der Prophet Jeremias, der die Großthaten Jehovahs verkündete, in seinem Gleichniß sagen konnte: Er wird kommen und daherziehen, so hoch wie der Berg Thabor unter den Bergen und wie der Karmel am Meere ist

[84]) Nautical Magazine. 1841. 8. Lond. p. 1. [85]) D'Arvieux, Nachr. a. a. O. II. S. 9 u. a.; v. Prokesch, Reise a. a. O. S. 24 u. f.

(Jerem. 46, 18); denn dieses überragt er in der That in stolzer Herrlichkeit dem anfahrenden Schiffer.

Irby, Mangles, Barth u. A. zogen nur eiligst von der Südseite auf dem Küstenwege des Karmel vorüber. Russegger, als aufmerksamer Beobachter[86]) der Bodenverhältnisse, sagt von der Küstenebene, die er von Joppe an nordwärts bis zum Karmel durchzogen hatte, daß sie die Juraberge Judäa's und Samaria's vom Meere trenne und großentheils Culturland, aber auch Weidenboden sei, von mehrern kleinen Flüssen, die ostwärts vom Gebirge zum Meere hinabströmen, trefflich bewässert und befruchtet. An der Küste treten nur Alluvionsgesteine hervor, auf der Ebene aber decke Culturboden die Felslager; erst gegen die Gebirgsabhänge an den Vorbergen und dem Dschebel Karmel selbst zeigen sich wieder die ersten Gesteine. Die am Rande der großen Küstenebene zu Tage gehenden gehören theils der weißen Kreide an, theils einer eigenthümlichen, von ihm für tertiär angesehenen Kalk-Nagelflue, welche aus den Trümmern der Kreide entstand und welche die Kreidelager überdeckt; sie enthält nur Kreide- und Feuerstein-Geschiebe, verbunden durch ein kalkiges Cement. Dieser Bildung gehören wahrscheinlich die gerundeten Steine an, die hier gefunden und von den Pilgern der Vorzeit Lapides Judaici genannt und für aus Fluch versteinerte Wassermelonen, Aepfel, Oliven u. dgl. gehalten wurden, was schon von Niebuhr[87]) berichtigt wurde, der sie als Drusensteine beschrieb, da er nach Zertrennung ihr Inneres gewöhnlich mit Crystalldrusen besetzt fand. Nach Wilson sind es jedoch auch versteinerte Echiniten und ihre Stacheln, wie solche Petrefacten nicht selten in den Kreidebildungen Palästina's und auch in den Wüsten nicht selten sind. Beim Aufsteigen aus dieser Ebene gegen N.O. zum Paß von Megiddo sah man diese Kreide- und Nagelflue nur in geringer Entwickelung auftreten, und betrat bald wieder das Gebiet der Jurakalke und seiner Dolomite, welche die Hauptmasse des Gebirgszuges von Judäa, Samaria und Galiläa bilden, die gegen N.O. hin zu den größern Höhen ansteigen. An der Nordseite des Karmelabhangs, im Nord des Nahr el Makatta, trat in einem mächtigen Basaltgange, der den Kalkstein durchbricht, das erste plutonische Gestein

---

[386]) Russegger, Reise. III. S. 257—258. [87]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. III. S. 77; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 246.

hervor, das dann weiter gegen N.O. durch die große Ebene Esdrelom zum Tabor und Galiläer-Meere fortsetzt (Erdk. XV. S. 296.)

Scholz, der von der Südseite, von Athlit und der Kloster-Ruine Direladsche (s. ob. S. 618; wol Deir el Aujeh?) gegen den Karmel fortschritt, nennt daselbst, ehe er das Gebirg selbst erreicht zu haben scheint, die Ruinen eines Orts aus den Zeiten der Araber, Heifa athim, die unbedeutend sind, dessen Einwohner vor nur etwa 100 Jahren, der Mißhandlungen der Pascha von Damaskus müde, für immer den Ort verließen und sich meistens auf die Nordseite des Karmel nach der Küstenstadt Heifa übersiedelten. Wir finden diesen Ort auf keiner Karte eingetragen. Da überhaupt diese ganze Südseite des Gebirgspasses, welche nur allein von Barth über Chobaese und Sendiyane (Chubaizah und Sindiyanah nach Schultze) flüchtig durchwandert wurde, sonst völlig unbekannt geblieben ist, so fügen wir hier wenigstens authentische Ortsverzeichnisse über diese Terra incognita bei, die uns handschriftlich arabisch und übersetzt von unserm edlen, nun leider zu früh für unsre Kenntniß Galiläa's verstorbnen Freunde, dem Consul in Jerusalem, Dr. E. G. Schultz übergeben wurden.

Das Dreieck, sagt Schultz[88]), zwischen dem Berge Karmel, der Mina Sabûrah (bei Mukhalid) und der Meeresküste zerfällt in 3 Theile: 1) den Berg Karmel, 2) Bilâd el Rôha und 3) die Ebene Athlith.

I. Auf dem Gebirge Karmel liegen folgende 6 Ortschaften: 1) Daliyath el Kirmil; 2) Isfiyâ; 3) Bistân; 4) Umm el Schukâf; 5) Ruschmia; 6) Schalâlath.

II. Im Bilâd el Rôha liegen 17 Ortschaften: Daliyath el Roha; 2) Schufayya; 3) Zummarîn; 4) Um el Tûz; 5) Thubâlîn; 6) Sindiyanah (durch Barth bestätigt; dicht daneben im N.W. ist auf Berghaus Karte ein Ort Nabata eingetragen, der, nach Schultz, Narbata heißt und ein Dorf bei Josephus bezeichnet, das in der Geschichte des Ausbruchs der jüdischen Revolution gegen die Römer vorkommt; im Nord von Sendiyanah ein Saparin das richtiger Sabaghin heißt, oder das folgende Subbarin ist; 7) Subbarin; 8) Karmîn; 9) Umm el Schûf; 10) Chubaizah (durch Barth bestätigt); 11) el Kafrein; 12) Ka-

[88]) Consul E. G. Schultz, Mscr. Mittheilungen. Febr. 1849.

far Kurn; 13) Ararah; 14) Marâh; 15) el Büthharmath, eine Ruine; 16) Umm; 17) Kuthairah.

III. Im Sahil Athlith, dem Thale Athlith, oder der Provinz gleiches Namens, die bis Thantûrah reicht, werden 16 Orte genannt: 1) Athlith, Hauptort, das Castellum filii Dei, oder Pellegrino, das auch Detroit, Districtum, Petra incisa (s. ob. S. 615), aber auch „Casa angustarum viarum" bei den Kreuzfahrern[89]) heißt; 2) Kafarlâm; 3) Ain Gazâl (danach wol die Flußbenennung); 4) Dschaba; 5) el Sawâmir; 6) Idschzim; 7) el Mezâr; 8) Ain Hûd; 9) Thairath el Laut; 10) Fureidis; 11) Haidarah; 12) Durihmith; 13) el Mazraath; 14) el Nazlih (diese letztern 4 sind Dörfer in Ruinen); 15) el Thantûrah; 16) Burdj el Thantûrah, eine Ruine, nördlich vom vorigen, hart am Meeresufer (auf Karten mit Dora bezeichnet).

Als Nachtrag zu obigen Routen von Antipatris, Kefr Saba nordwärts (s. ob. S. 594 u. f.), wo Schuf, Saufin? auf Robinsons Karte, ist vielleicht eine Spur in dem Oppidum Vinisauf der Kreuzfahrer zu finden, das in dieser Gegend gelegen. Die richtige Schreibart für die nördlichere Station ist Kalansawah; der Khan in West von Kefr Saba auf Robinsons Karte el Haram Al Ibn Aleim, muß Haran Ali ibn Alaûn nach Schultz heißen; das Ommkaled el Mukhalid, etwas nördlicher davon an der Damaskusstraße, aber Umm Châlid. Am Orte nördlicher an der Bergstraße von Kulansawah, wo Robinsons Karte el Deir eintrug, ist wol das Deir el Rahib bei Bohaeddin gelegen, und Kakun ist wahrscheinlich das Cacho der Kreuzfahrer. Südwärts von Umm Châlid sei unstreitig die Ortsbezeichnung Rochetaille[90]) der Kreuzfahrer zu suchen; eine Felswand, die ursprünglich die Gewässer zurückhielt, die vom Gebirg herabströmten und einen Teich bildeten, den Bohaeddin mit Birkah bezeichnete; später scheint sie künstlich durchschnitten worden zu sein, um dem Wasser einen Abzug zu geben, oder den Zugang zum Wasser bequem zu machen. Daher wol ihr Name, der aber noch nicht wieder am Orte aufgefunden ist, den Schultz besuchte. Derselbe lenkte für künftige Reisende in diesem Gebiete, das noch so wenig bekannt geworden, die Aufmerksamkeit auf die merkwürdigen Heereszüge (im J. 1191) Saladins und Richard Lö-

---

[389]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. IV. S. 407. [90]) ebend. Th. IV. S. 411 Note.

wenherz von Acra südwärts bis Ascalon hin, die parallel mit einander gingen, so daß Richard die Küsten- und Saladin die Bergstraße zog. Beider Vergleich bei Bohaeddin und andern arabischen Autoren mit denen der abendländischen Berichte würde recht viel Lehrreiches zur Aufklärung dortiger Gegenden darbieten können[91]), worüber, selbst der meisterhaften Darstellung Wilkens ungeachtet, wegen Mangel an Localkenntniß manches unklar bleiben mußte.

Die Flüsse, welche südlich von Thantûrah münden, sind von N. nach S. folgende:

1) Nahr Karâdschah (auf Kieperts Karte irrig Belka; auch ist er nicht so stark, als man nach der Zeichnung vermuthen sollte).

2) Nahr el Zerka, richtig auf den Karten; wol identisch mit dem Nahr Kisarieh.

3) Nahr el Chudarah, blos verstümmelt von dem richtigern Nahr el Akhdar auf Kieperts Karte; beides bedeutet „grüner Fluß," vielleicht Fluvius mortuus der Kreuzfahrer[92]).

4) Nahr Abu Zabûrah der Araber, Rohrfluß, Nahr al Kassab, wahrscheinlich Flumen salsum der Kreuzfahrer; Fl. de Monder bei Marin Sanuto.

5) Nahr el Mufdschir mündet bei Apollonia auf Kieperts Karte; auf Berghaus Karte el Haddor nach Paultre. Nahr Arsuf, nach der bei den Kreuzfahrern häufig genannten Küstenstadt, daher „Flumen Arsuri," bei Bohaeddin aber Audjeh oder Audscha genannt[93]).

6) Nahr el Audschah (auf Kieperts Karte el Audjeh, mit geringer Formveränderung; derselbe wird auch Nahr Jafa genannt). Er scheint auch mit dem vorigen in Verbindung zu stehen. Auf beiden Karten ist nahe der Mündung ein kleiner Landsee angegeben; er heißt Ard el Methath und ist ein sehr tiefliegender Landstrich, der durch einen unbedeutenden Höhenzug, fast nur durch die Dünen, vom Meer abgeschnitten wird, im Winter überschwemmt und im Sommer trocken ist; seine Länge scheint zur Zeit seiner Ueberschwemmung viel größer zu sein, als die Karten angeben.

Die Namen der genannten Orte wurden von dem gastfreundlichen Scheikh in Thantûrah ermittelt, der sie auch arabisch zu schreiben verstand und gut mit der Umgegend bekannt war, bei wel-

---

[91]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. IV. S. 408 u. 409. [92]) ebend. Th. IV. S. 398—464. [93]) ebend. Th. IV. S. 425 Note.

chem Schultz auf seiner Reise vom Kloster Karmel seine Herberge genommen hatte.

Den Karmel hat Dr. Scholz (1820) von der Südseite her besucht und erstiegen. Er sah auf ihm viele Höhlen[94]), einst Wohnungen der Eremiten in der Byzantiner Zeiten, denen schon St. Basilius und seine Nachfolger im 4ten und den folgenden christlichen Jahrhunderten ihre Ordensregeln vorschrieben. Die größte der Grotten nannte man ihm Schule de's Elias, die von Juden und Mohammedanern sehr verehrt und von einem Imam bewacht wurde; sie war 18 Schritt lang und 10 breit, mit mehreren Abtheilungen, in dem hintern Theile der größten derselben ein mohammedanischer Wallfahrtsort, von Lampen erleuchtet und mit Siegesfahnen geschmückt. Diese Höhle, über welcher man auf der größern Höhe, nahe dem Kloster, eine zweite, die Schule des Elisäus oder Elisa, zeigt, ward Scholz für Paläographie wichtig, da er an ihren beiden Seitenwänden sehr alte griechische Inschriften eingegraben fand.

Nicht sowol deren Inhalt, denn sie enthielten alle, wenn schon von verschiedenen Schreibern, dasselbe, Bitten um das Andenken der Nachwelt, sondern vielmehr die Form der Schrift, die meist eckig, war merkwürdig, weil man in ihren meisten Buchstaben noch die gerundeten Formen der späteren Schriftzüge vermißte; sie stammen also aus den ersten christlichen Jahrhunderten von Pilgern her, die diese heiligen Orte aus Gottesfurcht besucht hatten. Ihre Abschriften hat Scholz, S. 153, mitgetheilt, viele andre derselben sind indeß zerstört.

Auf der Höhe des Bergs besuchte Scholz die Ruinen des einst berühmten Klosters, von dem die Karmeliter ihren Namen führen, da sich die Barfüßer-Mönche nach der römisch-katholischen Kirche, welche dort ihr erstes Kloster zur Ehre der Jungfrau Maria auf dem Vorgebirge errichtet hatten, nach dem Berge Karmeliter genannt haben. Das Kloster war hundert Jahre zuvor neu und sehr weitläufig aufgebaut, lag aber jetzt (1820) in Ruinen; Marmorstücke, die man dazwischen sah, schrieb man dem Klosterbau der heiligen Helena zu; daß sie älter als die Kreuzzüge waren, schien gewiß. Zur Zeit der Neufranken in Aegypten und Syrien war das Kloster zum Spital benutzt, alle bei der Belagerung von Acre verwundeten Soldaten waren dahin gebracht, und bei dem

[394]) J. M. A. Scholz, Reise a. a. O. S. 151—154.

Rückzuge verloren viele ihr Leben; Dschezzar Pascha's Truppen plünderten das Kloster aus und deckten das Dach der Kirche ab. Hundert Schritte in N.W. von der Klosterruine stand eine von den schismatischen Griechen erbaute Capelle.

Nach Buckingham[95]) soll die Grotte des Elia, die ihm dafür ausgegeben wurde, mehr an der nordöstlichen Seite des Berges liegen und mit einer guten Wassercisterne versehen sein; er will einige 20 kleinere Grotten gesehen haben, deren noch viel mehr am Fuße des Berges gegen die Meeresseite in der Nachbarschaft von Ruinen sich befinden sollen, die man ihm Porphyrion nannte.

Vor der Grotte des Elisa, die man näher dem Kloster auf der Höhe zeigt, sahen Irby und Mangles bei ihrem Besuche daselbst (17. Oct. 1817)[96]) noch die Reste einer schönen gothischen Kirche, unstreitig dieselbe, die Scholz wenige Jahre später schon ganz in Ruinen fand; an der Stelle des Klosters war nur noch ein offener Hofraum zu sehen, in dem aber ein Brunnen mit trefflichem Wasser war. Der einzige damals vom Karmeliter-Kloster übrig gebliebene Mönch wohnte am Fuße des Berges in Heifa.

W. Turner, der noch mehrere Jahr vor diesen Reisenden (10. April 1815)[97]) den Karmel besuchte, scheint noch weniger Zerstörung auf der Höhe gefunden zu haben; doch hatte auch damals schon Dschezzar Pascha viele Säulen und Marmorquadern von den früherhin bedeutenden Klosterbauten niedergerissen und nach Acre zum Schmuck seiner dortigen Neubauten, zumal der Moschee, weggeschleppt, die zum Theil wegen ihrer großen Schwere auf dem Wege zurückblieben, oder im Meere versanken. Turner ritt von Haifa aus über eine schöne Plaine voll Baumpflanzungen mit Kornfeldern und Gemüsegärten zum Nordwestende des Vorgebirges und erreichte in 2 Stunden das Kloster, das nach seiner Schätzung nicht mehr als 200 Fuß über dem Spiegel des Meeres (s. unten die Berichtigung) nach v. Schubert liegen sollte. Der Weg dahin war mit den schönsten Frühlingsblumen geschmückt. Im Kloster fand er noch eine französische Inschrift aus der Zeit, da es zum Pestlazareth diente (1799); schon ein halbes Jahrhundert zuvor sollten die dortigen Bauten einmal von

[95]) Buckingham, Trav. in Palest. I. p. 183—188. [96]) Irby and Mangles, Trav. p. 193. [97]) W. Turner, Journal. London 1820. Vol. II. p. 116—119.

einem Mameluckenchef Abu-bekel zerstört worden sein, so daß nicht alle Schuld der Verwüstung am Karmel auf Franzosen oder Türken fällt. In der kleinen, dicht neben der Kirche in Fels gehauenen Grotte des Elias stand noch ein Altar, über dem sein Bild hing, wo am 20. Juli die Wallfahrer der griechischen Katholiken, die Maroniten und Juden ein Fest feierten und dem Kloster Opfergaben brachten, wofür dieses jährlich dem Pascha 110 Piaster Tribut zu zahlen hatte. Seit kurzem aber waren diese Zusammenkünfte vom Pascha verboten. Auch nach Turner sollen auf und um den Karmel sehr viele Höhlen sein; eine früher hier bestehende französische Factorei war damit beauftragt, regelmäßig und alljährlich viele aromatische Kräuter des Berges, die man für besonders heilsam hielt, den Königen von Frankreich zu übersenden. Die Eichenwaldung[98]) auf dem Karmelberg soll nach de Salle aus Quercus crinita (Q. cerris Linné) mit sehr großen eßbaren Eicheln bestehen, deren Stämme sehr fest und gewunden, aber nie sehr hoch werden, was für den Maschinenbau der Kreuzfahrer sehr nachtheilig war; sie steht nur auf der Höhe der nackten Kalkgebirge, die immergrüne Eiche dagegen und die Johannisbrotbäume bleiben am Fuße in dem Hügelgau zurück.

Am lehrreichsten ist uns in neuerer Zeit v. Schuberts Bericht vom Karmel geworden, da dieser Reisende eine schöne Frühlingsnacht (vom 20. zum 21. April 1837)[99]) im Kloster herbergte. Er stieg vom geringen Ort Heifa oder Kaipha am 20sten auf ziemlich bequemen Wegen zum Kloster hinauf, gegen N.W.; denn links blieb ihm die von Höhlen häufig durchzogene Felswand, die zum Meere abfällt, und rechts breitete sich vor ihm die herrliche Ebene an der Mündung des Kison und die schöne Azurfläche des Mittelmeeres aus. Oben wurde das neugebaute, schöne, gastfreie Kloster des Karmel erreicht, dessen verdienstvollen Wiedererbauer, dem letzten von der Verwüstung des Klosters übrig gebliebenen Karmelitermönch, Johann Baptista, wir manche mündliche Nachricht über seinen Berg verdanken. Er war nach Kaifa geflüchtet und nach Rom gezogen, als er im J. 1819 von seinem Obern den Befehl erhielt, zum Karmel zurückzukehren und als Architecturverständiger die Herstellung des Klosters zur gastlichen Wiederaufnahme der Pilger in das Gelobte Land, wie

---

[398]) Euseb. de Salle, Pérégrinations. Vol. I. p. 407. [99]) v. Schubert, Reise. Th. III. S. 209—221.

dies in ihm. so viele Jahrhunderte hin, gleich wie in dem St. Bernhardskloster auf den Schweizeralpen, geschehen, zu vermitteln.

Aber in Syrien angekommen, brachen die Unruhen in Griechenland aus, und Abdallah Pascha, in seinem Haß gegen die Christen, wußte es dem Großsultan als zu große Gefahr darzustellen, wenn das Kloster auf dem Karmel den Empörern zur Festung und seine Mönche durch Signale den Piraten und den feindlichen Flotten dienen würden. Er erhielt den Befehl zu dessen Zerstörung, und im Jahre 1821 sah Joh. Baptista vor seinen Augen die letzten Ueberreste des Klosters durch Pulver in die Luft sprengen. Die Gegend verfiel wieder in Wildniß, und kein Reisender konnte wegen Raubhorden und wilder Bestien den Karmel besuchen. Aber Joh. Baptista blieb unermüdet in der Ausführung seines einmal gefaßten Vorsatzes, und gab ein merkwürdiges Beispiel, was wahrhafter Glaubenseifer und Einsicht durchzuführen im Stande ist. 1826 erhielt er in Constantinopel, durch Vermittelung der französischen Gesandtschaft, von dem den Christen freundlichen Sultan Mahmud einen Firman, der zur Wiedererbauung des Klosters ermächtigte. Er eilte auf den Karmel zurück und entwarf zwischen den Trümmern des zersprengten Klosters den Plan zum Wiederaufbau des neuen Xenodochium im großartigen Style, zu dem ihm nach einem Ueberschlage 350,000 Franken nothwendig waren. Noch fehlten alle Mittel zur Aufbringung solcher Summen, aber auch dazu schaffte der sinnreiche Mann Rath und opferte sein ganzes übriges Leben der Durchführung dieses frommen Unternehmens. Er entdeckte zwischen dem Karmel und Nazareth, wahrscheinlich am Kison oder einem andern Bache, 2 verlassene Mühlen, zu denen er die Wasserleitung entwarf, sie wieder in Betrieb zu bringen, und hoffte sie als einen dem damaligen Eigenthümer unnützen Besitz um ein Geringes zu erwerben. Aber die zahlreiche Drusenfamilie, der dieses Grundstück von ihren Ahnen übermacht war, hatte den Verkauf an einen Christen für Gotteslästerung gehalten; nicht so die Verpachtung, bei der sie sich nur einen Antheil des Ertrags der Mühlen vorbehielt, zwei Theile aber dem Pächter zugestand, der nun die Mühle leicht, da er selbst den Mühlenbau verstand, in Bewegung setzen konnte, wenn er nur das Capital zur Anlage finden würde. Dieses suchte er nun bei einem Türken, der ihm befreundet war und gegen ein zweites Dritttheil des Ertrags der Mühle ihm 9000 Franken auf eine edle

Weise ohne Zinsen vorschoß, ein Capital, das nach 12 Jahren aus dem Ertrag der Mühle getilgt werden konnte. Ein Druse, ein Türke und ein Christ vereinten sich also in anerkennenswerther Gesinnung, ein Werk der Menschenliebe für arme, fromme Pilger zu begründen, wozu dies nun den Anfang wenigstens möglich machte: denn von einer halbjährigen Reise des Vaters zum Almosensammeln für seinen frommen Zweck durch Kleinasien, Aegypten, die Inseln des Archipelagus bis Constantinopel brachte er 20000 Franken mit zurück, so daß nach 7 Jahren der Pulverzersprengung durch Abdalla Pascha am Frohnleichnamstage der erste Grundstein zum Neubau auf dem Karmel gelegt werden konnte. Aber bald war die Summe aufgebraucht, und der unermüdete Mann wiederholte seine 6 Jahre dauernde Reise durch die ganze Christenheit, so daß der Bau so weit gedieh, daß er dann schon zur unentgeltlichen Aufnahme vieler Pilger dienen konnte, und auch von berühmten Notabilitäten, wie Lamartine, Taylor, von Prinzen und andern Reisenden besucht wurde. Noch im 60. Lebensjahre mußte der Pater seine Reisen durch ganz Europa, Wien, London, Paris, Berlin (1841) u. s. w. und an viele Höfe der Fürsten fortsetzen, um den kostbaren Bau auf der Karmelhöhe für die Dauer fundiren zu können, zumal da die seitdem eingerichteten Dampfschifffahrten die Zahl der Reisenden bei der Vorüberfahrt am Vorgebirg Karmel ungemein vermehrt hatten, und außer dem Kloster mit der Kirche auch noch ein besonderes Pilgerhaus zur Aufnahme nothwendig geworden war.

v. Schubert schildert uns in diesem Kloster die heimatlich bequeme, vornehme Einrichtung, und vergleicht sie mit der im Kloster Banz am Main in Franken und andern dergleichen. Wer sollte, sagt er, nicht überrascht werden, wenn er da am Abhange des majestätisch-erschrecklichen Karmels das überaus schöne, neue Kloster der gastfreien Mönche sieht, und noch mehr, wenn er in sein Inneres hineintritt. Nur durch die kluge Verwaltung und durch den fördernden Schutz, den Ibrahim Pascha den Mönchen gewährte, war es möglich, mit immer doch nur mühsam herbeigeschafften geringen Mitteln solche Zimmer und Säle, wie in manchen deutschen gefürsteten Abteien, auch für anspruchsvollere Gäste aus den höhern Ständen herzurichten, hier, wo zugleich die gute Küche und die Fülle der köstlichsten Naturgaben, welche das Land und das Meer nebst der Lieblichkeit des Aufenthaltes, wie kein anderes Kloster in Syrien, darbieten, manchen reichen Gast aus

Frankreich und England hinziehen. Reiches Grün von Wiese und Wald, die neuen Anlagen, das köstlichste Wasser, die kühlen See- und Landwinde, die reinste gesunde Luft, die entzückenden Aussichten, Alles vereint sich hier zu einem reizenden Aufenthalt. Die in den fieberhaften und sumpfigen Ebenen oder sonst Erkrankten erholen sich hier leicht wieder, und der Karmel, sagt der Naturforscher, ist zugleich ein Gewürzgarten oder eine Apotheke der Natur, dergleichen wenig andere gefunden werden.

Die Flora des Karmels ist eine der reichsten und mannichfaltigsten, welche in diesen Gegenden vorkommt, weil sie die Formen des Gebirges mit jenen der Thäler und des Meerstrandes vereint. In dieser Blumenwelt lebt eine solche Menge der seltneren buntfarbigen Insecten, daß der Sammler hier ein ganzes Jahr hindurch eine reichlich lohnende, anmuthige Beschäftigung finden würde. Bei seinem nur flüchtigen Durchfluge giebt der Reisende ein alphabetisches Verzeichniß von an 50 systematischen Pflanzennamen, welche den Reichthum dieser Flora schon verkünden. Das Kloster liegt, nach v. Schuberts barometrischer Messung, 580 Fuß über dem Spiegel des Mittelmeeres am nordwestlichen Abhange des Berges, der von dort an vielleicht noch einmal so hoch bis an 1200 Fuß und darüber sich erheben mag. Die Aussicht ist nur gegen S.O. und O. durch die vorstehende Höhe beschränkt; nach N.O. und N. zeigen sich die schneebedeckten Gipfel des Libanon und Anti-Libanon, nach W. hat man das Mittelmeer, in Süden die Küstenebene bei Athlit und das Gefilde von Cäsarea vor Augen. Am anziehendsten ist der Anblick der Bucht, die sich gegen Acre (Ptolemais) hinzieht, und der grünenden, weiter nordwärts zum Meere gegen West sich senkenden Gehänge des Libanon. Acre liegt so nahe vor den Augen, daß man seine Mauern, ansehnlicheren Gebäude und die Mastbäume der Schiffe im Hafen unterscheidet.

In der Nähe des Klosters am Bergabhange steht noch ein ansehnliches Gebäude, das Ibrahim Pascha den Mönchen des Karmel zur bessern Aufnahme und Versorgung der Pilgrimme, so wie zur Aufnahme der Kranken geschenkt hat; umher sind jugendliche Anlagen von Bäumen und Gebüschen, weiterhin von Gärten und Weinbergen ausgebreitet. Die Abend- und Morgenbeleuchtung des Meeres bei auf- und untergehender Sonne, mit den dahinziehenden Seegelschiffen in weite Fernen, giebt diesem Standpuncte auf Terrasse und Kirchendach ganz neue Reize. Die

Kirche ist einfach und schön hergestellt, die kleine Kapelle ist in die vormalige Felsengrotte des Elia eingebaut. Vom Karmel nach Nazareth zurück brauchte v. Schubert am 22. April 9½ Stunde Zeit.

Erläuterung 3.

Die Bai von Acre und die Hafenstädte Haifa (Hepha) und Ako (Akko, St. Jean d'Acre) oder Ptolemais.

Zu den bekannteren heutigen Küstenstädten am Ausgange der großen Ebene gegen West und zu den Bergstädten, die am bergigen Nordrande derselben sich über sie erheben, gehören Haifa und Akka, wie Nazareth, Sefurieh, Kefr Kenna mit ihren Umgebungen, und einige minder bekannte im südlichern galiläischen Gebiete, über die wir zuvor, als doch einigermaßen an zugänglichen Wegen gelegene und dadurch bekannt gewordene Ortschaften, uns zu orientiren haben, ehe wir in dem labyrinthischen, wenig erforschten, so schwer zugänglichen und in allen unsern bisherigen Kartendarstellungen rathlosen nördlichen galiläischen Gauen weiter einzudringen auch nur versuchen können.

1) Haifa, Khaifa (Cayphas), Hepha, Kepha der Hebräer, Sycaminos (Porphyreon?).

Haifa, Khaifa, die alte Hepha oder Kepha, von der schon Reland (p. 699, 819) [400]) nichts weiter zu sagen wußte, als daß sie, am Fuße des Karmel gelegen, später Caiphas, auch Sycaminos von den einen, von andern Porphyreon oder auch Gabe, was alles unsicher bleiben muß, genannt wurde, und sie deshalb in zwei Artikeln unter den verschiedenen Namen abhandelte, ist gegenwärtig eine verfallene unbedeutende Ortschaft [1]), die zu Edrisi's Zeit [2]) im 12. Jahrhundert durch ihren Hafen, der auch, wie er sagt, großen Schiffen zum sichern Ankerplatz diente, viel bedeutender gewesen sein muß, da er sie den Hafenort der Stadt Tiberias nennt, die nach ihm 3 kleine Tagreisen von

---

[400]) v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 139—140. [1]) v. Schubert, Reise. III. S. 208; Jrby and Mangles p. 193; Bové l. c. p. 386.
[2]) Edrisi b. Jaubert. I. p. 348.

ihr entfernt angegeben wird, wol für beladene Güterkarawanen. Bové fand in den Gärten von Haifa dieselben Obstarten angepflanzt wie in Jaffa; an dem Quell des Elisa zumal einen großen, gut bewässerten Obstgarten und umher gegen den Fuß des Karmel den edeln Lorbeer (Laurus nobilis) in großer Menge verbreitet. Ob hier wirklich noch die nördlichsten Datteln auf Palmen in Palästina reifen, wie de Salle[3]) berichtet, ist sehr zu bezweifeln oder doch nur als Ausnahme zu betrachten; Bové erfuhr nichts davon. Turner[4]) giebt, nach dem Karmeliter Pater, den er dort antraf, die Zahl der Häuser von Haifa auf 1000 an, die zur Hälfte von Türken und zur andern Hälfte von griechisch-katholischen Christen bewohnt sein sollten (1815); er erfuhr von ihm, daß die neüe Stadt etwa erst vor hundert Jahren der Mündung des Kison näher gerückt sei, seitdem die türkischen Bewohner die weiter in Nordwest gelegene Trümmerstadt verlassen hatten, welche das Itinerar. Hierosol. ed. Parthey. p. 275 als Station am Fuß des Karmel Sicamenos (Sycaminum) nannte, womit auch Eusebius und Hieronymus übereinstimmen, während Will. Tyrius Hist. IX. 13, fol. 770 sie unstreitig irrthümlich für das alte Porphyrion ausgab, die zu Tancreds Verleihung in der Zeit der Kreuzzüge von Tiberias bis zu den Hafenorten am Meere und dem Hafenorte Cayphа gehörte. Aber es scheint wol, daß diese alte Porphyrion, die auch Steph. Byz. s. v. *Πορφυρεών, πόλις Φοινίκης* anführt, weiter nordwärts gesucht werden muß (in Norden von Sidon, wo sie auf Kieperts Karte Khân en Neby Yûnas, und auf dem Itin. Hieros. l. c. nur 8 M. P. in Nord von Sidon als Station angegeben ist). Aus den Talmudischen Schriften führt Reland die Worte an: „venatores muricis a scalis Tyriis usque ad Hepham,“ was dem Karmel und Palästina einen neuen Glanz, wegen des dortigen Vorkommens der Purpurschnecke, bereiten sollte. Auch führt er die Worte des Hohen Liedes 7, 5: „Caput tuum ut Carmel, et cincinnus capitis tui ut purpura“ an, was auch zu einer Annahme eines Porphyrion am Fuße des Karmel zu Heifa das Seinige beitragen mochte, da Purpur, als das Symbol des Reichthums und der Herrschaft bei Tyriern und andern Völkern, auch zur Verherrlichung dieses Vorgebirges dienen konnte. Auf das

[3]) Euseb. de Salle, Pérégrinations etc. I. p. 396. [4]) W. Turner, Journal l. c. p. 116.

Gewerbe der Fischerei der Purpurmuschel war aber der bis Haifa reichende Stamm Sebulon schon von Moses Zeiten her angewiesen (s. ob. S. 20). Von Strabo's Stadt Sycaminos, die wol weiter südlich zu rücken sein möchte, war schon früher die Rede (s. ob. S. 589), und was sich für die Identität von Gaba mit Haifa sagen ließ, ist auch schon oben nach Reland angeführt. Wilson zieht es vor, die Lage von Haifa für die alte Mutatio Calamon im Itin. Hieros. 12 M. P. von Ptolemais südwärts zu halten, da die Mansio Sycaminos noch 3 M. P. weiter lag und danach die Ruinen in N.W. der heutigen Haifa bezeichnen würde, die man auch auf der besten Aufnahme der Bai von Acre in dieser Localität unter der herkömmlichen Benennung der Ruinen Porphyreon eingezeichnet vorfindet. Benjamin v. Tudela, der Khaifa besucht hat [5]), das vom Karmel überragt werde, führt an, daß viele jüdische Grabstätten [6]) am Fuß des Berges liegen. v. Prokesch giebt (1829) einige genauere Nachrichten von Heifa, das er mit dem verstärkten Hauchlaut, wol nach der Landessprache, Khaifa wie Benjamin schreibt [7]). Er wurde durch Sturm mit seiner Corvette an den Fuß des Karmel verschlagen und hielt auf der Rheede vor Anker. Die Stadt, ein ummauerter viereckiger Raum von etwa 400 Schritt Ausdehnung an jeder Seite, sollte 3000 Einwohner herbergen, meist Türken aus der Berberei, ferner ein Zehntheil Katholiken, einige Griechen und 10 jüdische Familien. Die Umgebungen erschienen ihm im April nackt und traurig; weißer schaumiger Wellenschlag deckte das östliche Gestade, kahle Höhen stiegen in Süd auf; mit wenigen Oel- und Palmbäumen; auf halber Höhe am Bergabhange, einen Flintenschuß fern, war ein Zwinger errichtet, der den Ort in Zaum halten sollte. Abdalla Pascha war damals sein Beherrscher, voll Stolz, Unwissenheit und Dünkel auf seine Macht, der harte Verfolger von Christen und Juden, denen eben der Reisende beizustehen von seiner Regierung beauftragt war. Der glückliche Flor der Stadt zu Edrisi's Zeit war längst vorüber. Der Hafen ist versandet, nur eine Rheede ist übrig geblieben, und selbst Boote können sich kaum noch bis auf 50 Schritt dem Gestade na-

---

[405]) Nautical Magazine. London, 1841. 8. Tabul. Bay of Acre by J. Cartwright Brettell; Wilson l. c. II. p. 241.

[6]) Benj. Tudel. ed. Asher. I. p. 64. [7]) v. Prokesch, Reise in das Heilige Land. S. 18—25.

hen. Die Bai von Acre und die Rheede von Kaipha gehören jetzt sogar unter die gefährlichsten Stellen der Küste, um Anker auszuwerfen. Zwar ist der Grund ein feiner Sand (die Corvette warf die Anker bei 8½ Faden), aber die Stürme sind in diesem nach der Westseite ganz offnen Trichter zu furchtbar, wie dies die am Gestade Stunden weit aufgeworfenen Sanddünen darthun. Doch ist die Bai an der Südseite von Acre, nach Sundirungen der britischen Seefahrer [8]), tiefer als die in der Nähe von Acre an der Nordseite, daher zumal bei den heftigen Winterstürmen die Schiffe am liebsten in der Nähe von Haifa verweilen und laden, weshalb auch zu Haifa Consular-Agenten von England, Frankreich, Oesterreich und Rußland sich befinden, ungeachtet der Ort (1841) nur etwa 500 moslemische Einwohner und 200 christliche Familien herbergte. An der Westküste von der Stadt trieben Fischer ihr Handwerk ohne Boote, wie die indischen Fischer; sie schritten in das Meerwasser vor, warfen dann ihre Netze aus und hatten immer reichen Fang. Die Stadt ist auf der Landseite mit Mauer und Thürmen umgeben, und hat nur 2 Thore in O. und W. Die Judengemeinde besteht nur aus 15 Familien, mit 40 bis 50 Seelen, alles Sephardim, meist aus Nordafrika, wol unter dem Schutz der ägyptischen Herrschaft Mehmed Ali's erst eingewandert. Der Rabbi Maimon ben Chamo, aus Marokko gebürtig, war ihr Oberhaupt, zugleich ihr Vorleser und Schlächter. In der Schule traf Wilson nur 10 Knaben, die zwar alle hebräisch verstanden, aber nur einer konnte arabisch lesen. Von religiösen Gesprächen wollten sie nichts wissen, und als Mr. Graham, Wilsons Begleiter, ihnen vom Messias redete, kehrten sie um und verließen ihre Gäste. Im südöstlichen Winkel der Bai ergießt sich der Kison, und ihm zur Seite gegen N.W. liegt eine ausgebreitete Grundveste mit Ueberbleibseln alter Bauten in unförmlichen Haufen übereinander, von Sand verschüttet, die man eben gewöhnlich und irrig für die Ueberreste jener alten Porphyreon genommen, die weit nördlicher, im Norden von Sidon, liegen; doch hat diese, welche Wilson für Sycaminos hielt, noch Niemand genauer untersucht.

2) Ako, Acre, Ptolemais.

Ako, Akko bei Griechen oder Römern, Ptolemais, spä-

---

[8]) Nautical Magazine. London, 1841. 8. s. Tab. Bay of Acre u. p. 1 u. 2; Wilson, The Lands etc. II. p. 239.

ter zur Zeit der Kreuzzüge Accon, Acre (St. Jean d'Acre der Johanniter-Ritter), Tholemais bei Will. Tyrens., ist ein Ort in seinen Anfängen und seinem Ende von geringer, aber in der Mitte seiner Blütheperiode für die ganze Christenheit ein Ort von der größten Bedeutung, dessen Sturz und Vernichtung ganz Europa erschütterte, weil mit seiner Einäscherung und Vernichtung (im J. 1291) der Verlust des gelobten Landes und das Ende des Königreichs Jerusalem entschieden war.

Ako's älteste Erwähnung geschieht schon im Buch d. Richter 1, 31, wo es heißt: „der Stamm Asser vertrieb die Einwoher von Ako nicht, noch die zu Sidon;" aber im Buche Josua 19, 24—31, wo die Gränzgebiete und Städte Assers angegeben werden, war unter diesen jene Ako nicht mitgenannt. Im Propheten Micha 1, 10 glaubte Reland (Pal. 534) neben der Trauer von Gath auch den Namen von Ako aufgefunden zu haben, als Gegensätze zweier Städte, die demnach unter philistäischem Einflusse stehend gedacht werden mußten, wie Hitzig dafür hielt [9]). Zu Salmanassers Zeit stand sie auch zu ihrer übermächtigen Tyrus, wie so manche andre dortige Städte (s. ob. S. 18), in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse: denn Menander in seinen Tyrischen Annalen, aus den Archiven zu Tyrus geschöpft, sagt, nach Josephus Anführung (Joseph. Antiq. IX. 14, 2, fol. 505), daß damals Ako (Joseph. schreibt Ἄκη), eben so wie Sidon und viele andere Städte, der tyrischen Herrschaft abtrünnig geworden und zu den Assyriern sich gehalten habe. Allerdings folge, sagt Hitzig, daraus noch nicht, daß Ako deshalb auch von Tyriern bebaut und bewohnt gewesen sei, wenn schon viele spätere Autoren (Harpokration, Suidas Etymol. M. u. A.) dies anzudeuten scheinen. Hitzig findet, daß der Name Ako aus keinem der semitischen Dialecte zu erklären sei (Gesenius erklärt den Namen durch „arena fervens solis aestu;" v. Schubert scheint darauf seine Erklärung „die Gedrückte und Zerbrochene" zu beziehen, was doch erst aus späterer Zeit stammen könnte). Der Ort liegt in jeder Hinsicht zu vortheilhaft, um ihm solche nachtheilige Eigenschaftsnamen beizulegen: schon Will. Tyrius X. 26, fol. 791, rühmt ihre fruchtbare Lage (est autem satis commode sita inter montes et mare, pingue et optimum habens latifundium, Belo flumine praeterfluente civitatem etc.). Daher auch der

---

[409]) Hitzig, Die Philistäer. S. 138—142.

mittelaltrige Name Acra und Accaron nicht mit der Etymologie des arabischen Akîr (d. h. am Sande gelegen) stimme. Den Namen leitet Hitzig lieber von dem Meerbusen und seiner Ellbogenform, dem nicht-semitischen Ἄκη, Ἀγκών, Ἀγκάλη und Ἄγκη her, ein Name der auch in Dorica Ancon, selbst im italischen Ancona sich wiederhole; doch möchte damit der Name Ako im B. der Richter schwer zu vereinigen sein. Die Herleitung des Namens von einer Mythe des Herakles hat Steph. Byz. weitläufiger angeführt (s. v. Ἄκη)[10]).

Scylax in seinem Periplus p. 42 nennt die Stadt noch Ἄκη πόλις; Strabo aber führt sie schon unter dem Namen Ptolemais auf, als eine große Stadt, dabei bemerkend, daß sie vordem Aka hieß (Strabo XVI. 758), was Plinius V. 17 mit denselben Worten wiederholt (Colonia Claudii Caesaris Ptolemais, quae quondam Ace), wozu dann Steph. Byz. noch den Zusatz einer phönicischen Stadt macht (Πτολεμαὶς, πόλις Φοινίκης), darin ihm Diodor. Sic. XIX. 93 voranging, dem auch viele Andere gefolgt sind. Nach dem Etymol. M. soll blos die Citadelle den Namen Ake geführt haben, was wol so zu verstehen, daß der neuere Name zwar in Gang kam, aber der ältere auch noch, wie so häufig die einheimischen in ihrer Vivacität, für die Akropolis oder die Citadelle fortbestand. Den neuern Namen erhielt sie wahrscheinlich seit einer Erweiterung oder Verschönerung dieser alten Ako durch den ersten der Ptolemäer, Ptol. Lagi, der ziemlich lange im Besitz von Coelesyrien war; aber genauer wird dies von keinem Autor berichtet. Dagegen stimmen Diodor, Cornel. Nepos und Andere darin mit Strabo überein, daß diese Hafenstadt auch schon in frühern Zeiten den Perserheeren, bei ihrer Eroberung Aegyptens, zu einem Haupteinschiffungsorte (ὁρμητήριον b. Strabo l. c.) für ihre Flotten und Truppen diente.

Josephus de Bell. Jud. II. 10, 2 giebt ihre Lage genauer an, an der Gränze von Galiläa am Meere, in einer großen Ebene von Bergen umgeben, im Osten von den Bergen Galiläa's, im Süden 120 Stadien vom Karmel, im Norden von dem hohen Berge der Scala Tyriorum (κλίμακα Τυρίων) 100 Stadien fern. Zwei Stadien von der Stadt fließe der kleine Fluß Belus (auch Pagida soll er nach Plinius heißen), an dem ein Grabmal des Memnon, dem benachbart ein nur 100 Cubitus großer und

[10]) Steph. Byz. Ethnicorum ed. Meineke. p. 59—60.

hohler, sehr merkwürdiger Platz sich befindet, der einen zur Glasbereitung sehr geeigneten Sand habe; seien viele Schiffsladungen davon weggeholt, so fülle er sich doch immer wieder von neuem damit an. In den anhaltenden Kriegen der syrischen und ägyptischen Dynastien um den Besitz von Syrien spielte diese Ptolemais als ein Hauptwaffenplatz eine wichtige Rolle, und wurde bald von der einen, bald von der andern Seite belagert und erobert. Josephus führt daher die Bewohner von Ptolemais als feindselig gesinnt gegen die Galiläer an. Die Erzählung vom Sande wird auch von Strabo und andern classischen Autoren wiederholt (Plin. V. 17: rivus Pagida, sive Belus, vitri fertiles arenas parvo litori miscens). Strabo sagt: zwischen Acco und Tyrus bestehe die Küste aus Dünen, der dortige Sand könne aber nicht an Ort und Stelle zum Glasschmelzen dienen, sondern erst nach dem Transport nach Sidon werde er schmelzbar (unstreitig weil man dort erst andere Bestandtheile, wie das nitrum, das Plin. nennt, Hist. N. XXXXI. 65, hinzufügte, ein Schmelzproceß, von dem Strabo noch keine Kenntniß hatte). Einige, fügt er hinzu, behaupteten, die Sidonier hätten auch solchen schmelzwürdigen Sand; er selbst habe von Glasbereitern in Alexandria erfahren, daß es auch in Aegypten eine glasmachende Masse gebe (wahrscheinlich das dort einheimische Natron)[11]), ohne welches sie weder kostbare Glasgeschirre, noch buntfarbige Gläser machen könnten.

Die Angabe des Plinius, daß diese Stadt unter Römern eine Colonie zur Zeit Kaisers Claudius wurde, bestätigen ihre Münzen mit Col. Ptol. u. a. unter Claudius Nero, Trajan und Hadrian, wo die Figur der Colonia auf einem vom Meer umgebenen Felsen vorgestellt ist, wie die Stadt denn größtentheils gegen W. und S. vom Meer umflossen wird, in der Rechten die 3 Aehren als Zeichen der Fruchtbarkeit des Bodens haltend, ihr zu Füßen der Flußgott Belus mit ausgebreiteten Händen, der sich neben ihr zum Meere ergießt (wahrscheinlich in 2 Armen).

Zur Zeit der Apostel wird die Stadt Ptolemais genannt, wo frühzeitig eine christliche Gemeinde war (Apostelgesch. 21, 7); in der Geschichte der Makkabäer wird sie oft als Festungsort angeführt; Hieronymus bestätigt es, daß dieselbe Stadt, Ptolemais zu seiner Zeit, früherhin die Stadt Ako (er schreibt Acho)

---

[411]) Strabon Traduct. fr. Paris. 4. T. V. p. 224—225, Not.

gewesen sei. In den christlichen Jahrhunderten wurde sie ein Bischofs-sitz, mußte aber von den Kreuzfahrern späterhin wieder den Händen der Ungläubigen entrissen werden. Erst nach zweimal wiederholter Belagerung gelang es im J. 1104, durch Beistand[12]) einer Genueserflotte von der Meerseite, dem Landheere Balduins, die Stadt zur Capitulation und in seine Gewalt zu bringen. Der Hafen, der sich damals in einem eigenen Arme in das Innere der Stadt zog und da den Schiffen unter den Häusern derselben selbst eine besondere Sicherheit gewährte, machte seinen Besitz den Pilgerfahrern als die beste Anfuhrt unentbehrlich. Damals konnte Edrisi wol sagen, Akka habe einen Hafen innerhalb der Stadt[13]), was später bei der Anschlämmung und Füllung der Bucht nicht mehr gültig blieb. Zu Edrisi's Zeit stand die Stadt noch in voller Blüthe, daher er sie als eine große Stadt mit weitem Gebiete, umher voll Ortschaften, mit sicherm, gutem Hafen, mit zahlreich gemischter Bevölkerung[14]) beschreibt; Abulfeda dagegen sagt, sie liege in Ruinen, denn er selbst habe bei ihrer Wiedereroberung von den Franken mitgefochten, im J. 690 der Heg. (d. i. 1291 n. Chr. G.), worauf sie zerstört ward.

Schon unter der Herrschaft der ägyptischen Sultane war Acco, meist Akka oder Accon genannt, zu einer ihrer wichtigen Hafenfesten zur Beherrschung Syriens herangewachsen, wie bei der ersten Begründung als Ptolemais durch die Ptolemäer. Den Christen fiel schon bei ihrer ersten Besitznahme eine sehr reiche Beute an Gold und Silber und andern Schätzen anheim. Während des christlichen Königreichs Jerusalem wurde diese Ptolemais aber, nächst Jerusalem, die wichtigste Stadt der neuen Herrschaft, da sie weit größere Sicherheit darbieten konnte als Joppe's zu geringes Ufergebiet; sie wurde sogar, als Jerusalem wiederholt in die Gewalt der Muselmänner kam, die erste Hauptstadt und Residenz des Königreichs Jerusalem. In ihr liefen alle Flotten der Pisaner, Genuesen, Venetianer, von Kreuzfahrern belastet, ein, welche zunächst um die Häfen bald ihre großen Quartiere und Niederlagen für ihre Waaren und Palläste, Hospitien, für ihre Großen und Pilgerschaaren gewannen, wie sich

---

[12]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. II. S. 194 u. f. [13]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 82, Not. 26. [14]) Edrisi b. Jaubert. I. p. 348.

dies aus des Marin Sanuto[15]) Plan der mit doppelten und dreifachen, durch viele Thürme verstärkten, Ummauerungen der Stadt hinlänglich ergiebt. Schon im Jahr 1148 wurde sie der Sitz der großen Rathsversammlungen[16]) der Könige und Barone des Reichs, und war der Mittelpunct des Großhandels zwischen dem Morgen- und Abendland geworden. Bei ihrer ohne Schwertstreich geschehenen Ueberrumpelung durch Saladin im J. 1187 fiel eine unermeßliche Beute an Kostbarkeiten und Waaren, mit denen die Stadt angefüllt war, in des kurdischen Helden Hände. Als einziger Schlüssel von ganz Syria, sagt der Geschichtschreiber[17]), mußte diese Ptolemais damals von den christlichen Heerführern wieder erobert werden; sie war der große Sammelplatz für Saladins Macht aus Aegypten geworden; sie wurde es nun auch für alle europäische Pilgerschaaren zu Lande und für deren Flotten zur See; fast zwei Jahre hindurch (von 1189—1191) war sie und ihre nächste Umgebung das große Schlachtfeld der Heldenthaten von beiden Seiten, bis sie am 12. Juli 1191 mit allen unermeßlichen Schätzen an Gold und Silber, Waaren, Waffen und Kriegsvorräthen aller Art, an die Christen zurückgegeben werden mußte.

Der Hügel Turon im Ost der Stadt war das Hauptlager der Kreuzfahrer gewesen; daher Mesallaba (s. ob. S. 494) der Saracenen genannt; auch im Norden waren die Hügel Ajadiah und Mahumeria, mit dem alten Memnonstempel gegenüber, gute Lagerplätze, so wie in der großen Ebene, über welche sich diese erhoben, fortwährend das Feld der Schlachten blieb; ein großer Triangel, dessen westliche Seite vom Meere begränzt wurde, dessen längste nordöstliche Seite sich aber nach den Bergen von Galiläa und Nazareth hinzog, mit denen die Christen fortwährend in Verbindung zu bleiben suchten. An der Nordspitze des Triangels landeinwärts stand der verfluchte Thurm (turris maledicta bei Marin Sanuto), an der Meeresseite das Castell der Templer (Castellum Templariorum), an der Südostecke der Patriarchenthurm, in der Mitte der Stadt die Citadelle

---

[15]) Marin Sanuto Torsellini, Liber Secretorum Fidelium Crucis etc. Hanov. 1611. Tab. V.; vergl. damit Pococke, Plan Tab. VIII. in dessen Beschreibung des Morgenlandes. Th. II. S. 76—79. [16]) Wilken, Gesch. a. a. O. Th. III. 1. S. 236; III. 2. S. 292. [17]) Wilken a. a. O. Th. IV. S. 254 u. f.

mit der Residenz, und daneben die Burgveste der Johanniter-Ritter u. s. w.[18]). Den Eingang des Hafens, der nur durch eine kurze Felsenstrecke gegen heftige Stürme ein theilweis gesichertes Asyl für die Flotten darbot, war durch zwei Festungsthürme vertheidigt; alles war während Saladins kurzem Besitz vielfach verstärkt worden.

Die Blütheperiode von Ptolemais unter christlicher Herrschaft litt im J. 1202 am 20. Mai nur eine kurze Unterbrechung durch ein Erdbeben[19]), das ganz Syrien am Meeresgestade entlang von Aegypten an und landein bis Damascus durch furchtbare Stöße erschütterte, und auch in Acco einen großen Theil seiner Häuser, auch den Königspallast, einstürzen machte und unter den Trümmern sehr viele Menschen begrub; nur Antaradus ward damals als die einzig verschont gebliebene Stadt genannt. Acco erholte sich indeß wieder; es war seit 1229 durch den Verfall Jerusalems der eigentliche, sichere Sitz des Königreichs geworden, durch seine starke Befestigung und durch seine ununterbrochene Meeresanfurth für alle europäische Zufuhr an Kriegerschaaren, Pilgerheeren und Lebensmitteln, wodurch es bald Joppe weit überstrahlte. Ludwig der Heilige, Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England hatten sich besondere Verdienste um die Befestigung[20]) und den Glanz der Stadt erworben; die Sultane Aegyptens hatten dort ihre Prachtgebäude errichtet gehabt. Die Könige von Cypern, die Templer, die Fürsten von Antiochia, viele Grafen und Barone von Joppe, Tyrus, Cäsarea u. a. Orten hatten ihre Palläste aufgeführt. Der höchste Gerichtshof wie der Patriarchensitz war von Jerusalem nach Acco verlegt; Venetianer, Pisaner und Genuesen standen in ihren Anlagen und Bazaren nicht hinter jenen Werken zurück; ihre Quartiere, wie die der Künstler und Handwerker, nahmen die Mitte der Stadt ein, welche von vielen Straßen durchkreuzt wurde, deren meiste von den in ihnen zusammen wohnenden compatriotischen Ansiedlern ihre Namen hatten. So traf man dort die

[18]) Sebast. Pauli, Codice diplomatico l. c. fol. I. p. 436; II. p. 486, ad Ann. 1121, ad Ann. 1160; eine Schenkung König Balduins III. an seinen Falkner Rainaldus, in welcher er ihm am Belusflusse Mühlen zum Betrieb seiner Pflanzungen von Zuckerrohr verleiht, u. v. a. interessante Urkunden mehr. [19]) Wilken, Gesch. a. a. O. VI. S. 6 u. 515. [20]) Wilken, Gesch. a. a. O. VII. 37, 285, 357.

Namen der Straßen: Pisa, Rom, Genua, Venedig, Florenz, aber auch von Paris, Constantinopel, Damascus, Aegypten u. a. m. an. Sie waren breit und geräumig, mit seidnen und buntfarbigen Tüchern gegen die Sonnenstrahlen überspannt, jede Straßenecke war durch einen Thurm mit eiserner Pforte und vorzuziehender starker eiserner Kette geschützt; auch der Hafen konnte so gesperrt werden. Alle Waaren des Morgen- und Abendlandes standen hier in Vorräthen zum Einkauf bereit, so wie alle Sprachen der ihnen zugehörigen Völker gesprochen wurden. Luxus aller Art war dort eingezogen. Ritterturniere, Lanzenstechen, Pompaufzüge, Spiele, Festivitäten aller Art gehörten zur Tagesordnung in Acco, das damals nur der prachtvollen und gewerbthätigen abendländischen Colonia am Rhein, die noch Petrarca so hoch stellte, verglichen werden konnte. Wie die Stadt voll Kirchen und Thürme, so war der Hafen immer voll Schiffe und Masten; ein breiter geplatteter Quai umgab ihn, der so breit war, daß die sich auf ihm begegnenden Wagen bequem einander ausweichen konnten. Die sehr großen Wohnhäuser waren von Stein gebaut, mit Glasfenstern versehen, mit Gemälden und Schildereien geschmückt, auf ihren platten Dächern hatten sie die schönsten Blumengärten mit kleinen Lusthäusern und Wasserleitungen, die sie in Frische erhielten; die vielen Palläste der Großen waren eben so viele Prachtgebäude. Aber zugleich mit dem Reichthum, dem Luxus und der Macht war die erbittertste Parteiwuth zwischen den Genuesen und Venetianern[21]), wie zwischen den Fürsten und Baronen des Landes, dort mit eingezogen, die zu vielen Zerwürfnissen und blutigen Fehden innerhalb der Stadt, wie außerhalb, führten. Der Ruf der Einwohner Acco's war nicht der beste, da man ihnen die Untreue gegen Christen und Parteilichkeit gegen Saracenen und Ungläubige Schuld gab; dazu kam das ungesunde Clima, das durch seine Fieber viele Tausende der christlichen Krieger auf das Krankenlager warf, auf dem sie sehr häufig ihren Tod fanden, was einem allgemeinen Gerüchte nach nicht selten der schlechten und vernachlässigten Verpflegung der Acconeser zugeschrieben ward, wodurch viele kampflustige Kreuzfahrer von diesem Orte zurückgeschreckt wurden.

Endlich, nach allen herben Verlusten im übrigen Gelobten Lande, mußte auch dieses letzte übriggebliebene Asyl der tapfern

---

[421]) Wilken, Gesch. a. a. O. Th. VII. S. 37, 383.

Ritterschaft der Templer, der Hospitaliter und so vieler anderer Kriegervereine, nach einer dreimaligen Bestürmung durch die fanatisirten saracenischen Truppen des Sultan Aschrab von Aegypten, und nach den blutigsten und heldenmüthigsten Vertheidigungen der Christen, unterliegen. Die Stadt wurde Mitte Mai 1291[22]) erobert, alle christlichen Vertheidiger und Einwohner erschlagen oder erwürgt; nur wenigen gelang es, auf den Schiffen zu entfliehen, von denen viele, wegen der Ueberladung durch die Fliehenden, noch im Meere ihren Tod fanden. Die Stadt wurde an den vier Ecken angezündet, niedergebrannt und der Erde gleich gemacht. Somit war der Verlust des Gelobten Landes für die christlichen Könige entschieden.

Abulfeda kannte Acco nur als Trümmerstätte, doch muß es seitdem wieder aufgebaut sein, da der Ort 1517 durch die Türken den ägyptischen Sultanen wieder entrissen wurde. Zum Theil wieder aufgebaut fand R. Pococke den Ort bei seinem Besuche daselbst, im Jahr 1737[23]), doch nur im nordwestlichen Theile der alten Stadt, um den sehr kleinen, meist verschlämmten Hafen, in welchem aber doch noch kleine Küstenschiffe einschiffen und sich belasten konnten. Viele Trümmer lagen um ihn her; manche Bauten waren vom Drusenfürsten Facardin wieder hergestellt, der die Trümmer des Großmeister-Pallastes zu seinem Wohnsitze erwählt hatte; auch von einigen Kirchen und einem Kloster sah er noch bedeutende Mauerreste; der Turonhügel außerhalb im Osten der Stadt hatte Gartenanlagen erhalten, in denen der Pascha bei seinen Eintreibungen der Tribute seine Zelte aufzuschlagen pflegte.

Zur Zeit, da Niebuhr Acca besuchte[24]), das er unter 32° 55' N.Br. liegend bestimmte, war die Stadt (im J. 1766) auf einige Jahrzehnde durch das energische Regiment des tapfern und klugen Scheich Daher (Omar), eines Emporkömmlings aus arabischem Geschlechte, der sich gegen die Pforte und die Paschas in Respect zu setzen und unabhängig zu machen wußte (bis zu seiner Enthauptung 1775), wieder neu aufgebaut und zu einer bedeutenden, wohlhabenden Handelsstadt geworden, in der Sicherheit des Eigenthums war, deren Bewohner ihren Scheich wie einen Vater liebten.

---

[22]) Wilken, Geschichte rc. VII. S. 731, 770, 774. [23]) R. Pococke, Beschreib. des Morgenlandes. Uebers. a. a. O. Th. II. S. 76—78.
[24]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung. Th. III. 1837. S. 72—76; Stephan Schultz, Leitungen des Höchsten auf Reisen im Orient, s. in Paulus, Sammlung von Reisebeschr. Th. VII. S. 125 u. f.

Niebuhr hielt ihn für werth, seine Lebensgeschichte niederzuschreiben; es gelang ihm während der kurzen Zeit seines dortigen Aufenthalts, einen Plan der Stadt Acca und ihres Hafens zu entwerfen, der früher trefflich gewesen, jetzt nur für kleine Schiffe noch tauglich war, aber sich doch schon wieder mit Fahrzeugen und Handel belebt hatte. Auch Stephan Schulz war zur Zeit Dahers in Acre, und erzählt interessante Züge von diesem ächt arabischen Fürsten.

Von den alten Bauten Acco's sah v. Prokesch bei seinem Besuche (1829) noch manchen Ueberrest, doch hatte sich das Ansehn der Stadt während der Residenz der tyrannischen Herrschaft Dschezzar Paschas (d. i. Jezzar, der Schlächter), der nach Scheich Dahers Hinrichtung dort eingesetzt wurde und diesen Ort zu seinem Burgverließ machte und durch seine Mausolems-Moschee (er starb im J. 1804), durch Plünderung und Raub vieler andrer antiken Denkmale (z. B. von Askalon, s. ob. S. 72, 75) zu erheben und zu verschönern suchte, viele Umbauten erfahren, die auch vom nachfolgenden Mohammed Aga weiter fortgeführt wurden. v. Prokesch fand[25]) die quadratisch erbaute Neustadt nicht viel über 500 Schritt in Ausdehnung, auf 2 Seiten vom Meer bespült; von der Landseite, seit der Napoleonischen Belagerungszeit (1799), wo nur eine Mauerlinie vorhanden war, durch eine Doppelmauer[26]) geschützt. Das Landthor geht durch die Ostseite nahe am Gestade; diese Seite hat 3, die Nordseite 4 bastionirte Thürme; die Courtinen an jener sind für 3, an dieser für 4 Geschütze, der Graben ist tief und breit, diese Festung daher eine der besten in der Levante. Abdallah Pascha, der Zersprenger des Karmel-Klosters, baute hinter die Mitte der Nordseite zuletzt noch einen hohen festen Thurm als Citadelle hinzu. Fast alle Gebäude im Innern der Stadt waren von hohen Mauern eingeschlossen. Außerhalb derselben sah man einige Landhäuser; im Norden der Stadt eine Wasserleitung, aus vielen Bogen von einem Hügel zum andern bestehend, sehr pittoresk, Saterazi, d. i. Wasserhebepfeiler, die das Wasser zur Stadt bringen. Im Osten sah man noch viele Grundmauern und Spuren der alten Ptolemais, im Innern viele Granit- und Marmor-Schäfte, aus Cäsarea's und Askalons Trümmern herüber gebracht, da liegen, die noch hatten ver-

---

[425]) v. Prokesch, Reise. S. 145—147. [26]) Irby and Mangles, Trav. p. 194.

baut werden sollen. Die Grundfesten dehnten sich eine halbe Stunde längs dem Gestade aus, bis zum Belus-Fluß der Alten. Unter die aus der Periode der Kreuzfahrer erhaltnen, oder seitdem restaurirten Gebäude zählte v. Prokesch, außer manchen Privatwohnungen, noch ein mächtiges Kaufhaus, eine alte Kathedrale St. Andreas, das Kloster der Hospitaliter, den Pallast des Großmeisters und die Reste eines großen Nonnenklosters. Das Wasserthor führte zu dem kleinen und engen Hafen, der jetzt ganz offen und ungeschützt ist; Kriegsschiffe müssen außerhalb auf der Rheede vor Anker liegen bleiben, die aber auch gefährlich bleibt wegen der Gewalt der Westwinde, die hier täglich die vorherrschenden sind. Die Hafenmauer war damals eingestürzt, so daß das Schloß an der Spitze derselben ganz abgesondert stand.

Die Einwohnerzahl wurde auf 10,000 geschätzt, darunter 2000 Christen, von denen drei Viertheile Katholiken. Die politische Eifersucht, welche damals zwischen Türken und Aegyptern, zwischen Abdallah Pascha und Mehmed Ali bestand, war nicht ohne Einfluß auf dortige Zustände; der damalige österreichische Vice-Consul zu Acca, Antonio Catafago, hatte vor Abdallah mit seiner ganzen Familie von seiner Station nach Nazareth entfliehen müssen (1828).

Wilson, der 1843 Acca besuchte[27]), erklärt die Stadt nicht nur für eine der festesten, sondern auch der regulärsten in der Levante, gewaltig befestigt, für die Ferne wie in der Nähe, auf ihrem in das Meer gegen West weit hinausspringenden Vorgebirge, wie an der Landseite durch dicke Doppelmauern, treffliche Glacis, gewaltige Außenwerke und Steinwälle.

Ihre Vervollkommnung verdankte sie den Ingenieuren Mehmed Ali's unter Ibrahim Pascha, dennoch konnte sie dem meisterhaft ausgeführten Bombardement der englischen und österreichischen vereinten Flotte unter Admiral Stopford[28]), am 3. November 1840, nicht widerstehen, durch welche die Aegyptier genöthigt wurden, sich aus der Stadt zurückzuziehen[29]), und Ibrahim

---

[27]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 233—238. [28]) Nautical Magazine. Lond. 8. 1841. p. 1—18, wobei der beste Plan der Bai von Acre und der heutigen Stadt Acre, nach Aufnahme von Jos. Cartwright Brettell, der Niebuhrs Aufnahme allerdings um vieles vervollständigt. [29]) Maréchal Duc de Raguse, Voyage en Syrie, Palestine etc. Bruxelles, 1837. T. III. p. 262 über die Belagerung von Acre.

Pascha mit dem Rest von 15,000 bis 20,000 Mann über Zahlé im Thale von Baalbek, zwischen Libanon und Anti-Libanon, seine Retirade nach Damaskus zu nehmen (s. Erdk. XV. S. 1005 u. f.).

Zu den merkwürdigsten Bauten der Stadt gehört unstreitig die prachtvoll, aber geschmacklos erbaute Moschee Ahmed Dschezzar Paschas mit seinem Grabmal und der stolzen Inschrift des Tyrannen, auf der sein Todesjahr 1804 angegeben ist. Von dem innern Hafen der frühern Zeit ist keine Spur mehr vorhanden. L. de Mas Latrie, der im J. 1845[430]) die Stadt nach Monumenten aus der Periode der Kreuzzüge durchforschte, fand zwar noch Reste der alten Cathedrale St. Andreas, aber gegenwärtig nur noch in einer kleinen Capelle nahe am Meer; die Kirche des Ordens St. Jean de Jérusalem aus jener Zeit besteht noch, wie das schöne Hôpital de Chevaliers, jetzt das dortige Militairhospital, dessen Zeichnung von Flandin zum Recueil des Monumens des Croisades gehört. Wilson schätzte die Bevölkerung (1843) von Acco auf 8000 bis 10000 Menschen, von denen aber sehr viele zur türkischen Besatzung gehörten, welche auf Christen und Juden den größten Druck ausübte. Die Judengemeinde bestand nur aus 125 bis 150 Seelen; sie sind Kaufleute, Oelpresser, Baumwollarbeiter, Hausirer, Fischer, Consituriers, Arbeiter von Pfeifenköpfen u. dgl. m. Sie gehören alle zu den Sephardim, haben eine kleine Synagoge, in der Schule fand Wilson 20 Knaben, die alle arabisch sprachen, von denen aber nur 3 oder 4 arabisch lesen konnten. Sie wurden häufig von Juden aus andern Ländern besucht, hatten aber keine Kenntniß davon, daß es auch in Yemen Glaubensgenossen von ihnen gäbe. Dr. Barth, der 1847 die Stadt sah, rühmt die Area der großen Djami in ihr, mit den Gebäuden und Buschwerk, die sie umgeben, als ein sehr liebliches Bild.

Die weite Ebene süd- und ostwärts von Acca hat, näher betrachtet, eine wellige Oberfläche und einen stark gegen das Meer aufgeworfenen Dünenrand, eine Folge der anhaltend vorherrschenden und oft sehr heftigen Westwinde und Weststürme; vielleicht auch, daß solche plötzliche Meeresanschwellungen (Sturmfluthen, oder durch Wasserbeben veranlaßt), wie Strabo der einen (als eines *παράδοξον πάθος*, XVI. 758) erwähnt hat, sich öfter wiederholt und zu den Anhäufun-

[430]) Dessen Lettre, Caire, 17. Dec. 1845, in Archives des Missions Scientif. et Lit. Paris, 1830. 2. Cah. Févr. p. 105.

gen der Meeressanddünen das Ihrige beigetragen haben. Tiefer landein scheinen die ältesten dieser Dünenhügel sich bewaldet zu haben[31]). Zwischen Tyrus und Ptolemais, sagt Strabo, und durch Athenaeus VIII. C. 2, p. 333 wird seine unklare Erzählung noch berichtigt, habe sich am Ende der Schlacht, in welcher die Einwohner von Ptolemais, im Bunde mit den syrischen Truppen Tryphons von Apamea, einst das Heer des Demetrius, das von Sarpedon befehligt wurde, besiegt hatten, plötzlich das Meerwasser erhoben und das Land überschwemmt. Sarpedons Heer floh landein und wurde von dem siegreichen Feinde[32]) verfolgt, dieser aber wurde von der Meeresfluth in der Niederung ereilt, so daß viele von der Fluth weggerissen ertranken, wie denn auch die in der Ebene zurückgeblie bnen ersaufen mußten. Als nun das Meer sich wieder zurückzog, sah man die Leichen der Umgekommenen, die, mit todten Fischen durch einander, das Ufer bedeckten. — Strabo vergleicht dies Phänomen mit Hebungen und Senkungen des Bodens und der Wasser, die man im Sirbonischen See an der Gränze Aegyptens wahrgenommen hatte (Erdk. XIV. 139 u. a. O.). Vielleicht war es ein Wasserbeben, das diese Unglücksscene veranlaßte.

Nach Wilson, der von Akka die 8 engl. Meil. am gekrümmten Sandufer der Bai nach Haifa zurücklegte, mußte hier schon, nach der ersten Viertelstunde von Akka's Thore, die Mündung des Naamany genannten Baches[33]) überschritten werden, den man für den Belus mit dem glasreichen Sande gehalten hat; auf dem von Jos. Cartwright Brettell aufgenommenen Specialplane der Bai von Akka ist derselbe Bach, von Ost gegen West zum Meere ziehend, auch eingetragen, aber ihm noch ein andrer linker Bach, der von S.O. gegen N.W. nahe der Mündung jenes Belus sich ihm zugesellt, hinzugefügt und Nahr Nahmin genannt, den wir sonst nur als Wadi Abilin erwähnt finden. Er fließt ostwärts der Sanddünen-Reihe, kommt vom Orte Abilin her, geht mehr mit dem Ufer parallel und scheint eben diese Sandbarriere nicht durchbrechen zu können. Ihre Stärke läßt sich wol daraus ermessen, daß man den Reisenden versicherte, in der Winterjahreszeit, bei den gewaltigen Weststürmen, werde die schwere

[31]) O. v. Richter, Wallf. a. a. O. S. 64. [32]) Strabo ed. Cramer. Vol. III. Syria. p. 299, Nota; conf. ed. Paris. 4. T. V. p. 223—226, Not. [33]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 237 u. 238.

Meereswoge hier bis zu 3 bis 4 Ellen (Yards) hoch emporgetrieben; woraus sich schon jenes Phänomen bei Strabo nur als ein excessives nachweisen ließe. Von der Quelle des einst, wie Plinius sagt, heilig gehaltenen Belus, die er als „palus Cendevia" angiebt (Plin. H. N. XXXVI. c. 26), konnte Wilson keine Nachricht erhalten. Dem Kison, den er in seinem reißenden Laufe an der Mündung durchreiten mußte, fand er 12 Ellen (Yards) breit und 2 Fuß tief; ihm schien ein bedeutender Theil der großen Ebene einst ein See gewesen zu sein, ehe dieser durch den Kison entwässert werden konnte.

Wir schließen diese Bemerkungen über das wüste Liegen der fruchtbarsten Ebene Palästina's mit einer sinnigen Betrachtung des Marschall Herzog von Ragusa, die sich ihm auf seiner Reise durch den Orient bei dem Besuch der Ebene Esdrelom aufdrängte, und zur Erklärung vieler andrer ähnlicher Oedeneien im Orient dienen kann. Die außerordentliche Fruchtbarkeit der Ebene Esdrelom, sagt er[34]), sei eine Gabe der Natur, die keinem Menschen zu Nutzen komme, denn sie sei ganz menschenleer, und von ihren hundert Theilen des trefflichsten Ackerbodens sind keine fünf Theile angebaut; ihre hohen Grasungen verwelken, ohne daß sie Heerden zur Nahrung dienten; sie befruchten nur ihren eignen Boden alljährlich von neuem. Dies ist die Folge menschlicher Verwirrungen seit so vielen Jahrhunderten. Von den durch die Natur am reichsten begabten Stellen der Erde entfernt sich die Bevölkerung, wo sie durch ihre Arbeit den reichsten Ertrag finden würde, weil eben da, nämlich im uncivilisirten Lande, die größte Gefahr der Bevölkerung, Erpressung der Machthabenden, durch die größere Zugänglichkeit statt findet, da die Attacke auf Ebenen leicht, die Vertheidigung aber schwer ist. Anders auf dem Berglande zwischen Thälern, Felsen und Klippen, wo die Vertheidigung bei schwerem Angriff leichter ist und größere Sicherheit gewährt, wenn auch die culturbaren Fluren beschränkter und weniger ergiebig sind. Auch die Dörferanlagen im Orient sind oft eben darum weit entfernt von süßen Wasserquellen und Bächen, deren sie doch so sehr bedürfen; man zieht die dürrsten Situationen auf Berghöhen und die Mühseligkeit des täglichen Wasserholens jenen begünstigteren Localitäten vor, weil Truppen, Erpres-

[434]) Voyage du Maréchal Duc de Raguse en Syrie, Palestine etc. Tom. III. Brux. 1837. p. 22—23.

ser und Raubhorden sich dort auch einfinden würden, der fremden Habe sich zu bemächtigen, die nur durch Ordnung und kräftige Landes-Verwaltung zu schützen wäre. Der Instinct hat daher die Völker seit so vielen Jahrhunderten gelehrt, sich in die Gebirge zurückzuziehen. Eben die bequemsten und fruchtbarsten Ebenen bleiben daher im Orient wüste, wie die westliche Uferseite des Jordan, die fruchtbaren Umgebungen des Tiberias-Sees, das an sich reiche Thal von Baalbek in Coelesyrien, die fruchtbarste aller Ebenen um Antiochia, eben so wie die Ebene Esdrelom, indeß das rauhere, wildere Bergland von Samarien und Naplus dicht bevölkert wurde. —

Sollte es also hier, wie es von verschiedenen Seiten angeregt worden ist, oder auf der unter gleichen Verhältnissen sich befindenden Ebene Saron, oder anderwärts wirklich zu einer Colonisation deutscher Ansidler kommen, so würde die Geschichte lehren, der weisen Bemerkung des Bischof Gobat, der dabei wiederholt zu Rathe gezogen wurde, zu folgen, daß eine solche Colonie nur dann zum Gedeihen einige Hoffnung in sich tragen könne, wenn sie stark genug wäre, etwa 500 waffenfähige Männer zu unterhalten, die ihre Selbstvertheidigung übernehmen und dadurch Anerkennung und Selbständigkeit in einem Lande gewinnen könnten, dem die geregelte Landes-Verwaltung bis jetzt noch fehlt.

Erläuterung 4.

Nazareth und seine nächsten Umgebungen im West und Ost.

Nazareth ist heute der gefeierteste Ort der ganzen galiläischen Landschaft, ein Name der früherhin, vor der Geburt des Weltheilandes, nicht einmal genannt ward, nachher aber sich über den ganzen Erdkreis verbreitet hat, wie kein andrer, und mit jedem Gedanken an das ewige Heil durch Jesus von Nazareth verbunden bleibt. Denn hier verlebte er seine Kindheit, seine Jugend im Verborgenen vor der noch dunklen Welt, in die Er als das neue Licht hervorging, das von den Propheten lange vorher verkündet ward, dessen strahlende Wahrheit doch nur in die Herzen weniger Zeitgenossen eindrang, und erst nach den Tagen der Auferstehung zur Wiedergeburt der verblendeten, sündigen Menschheit führen konnte.

Eine solche Stätte der jugendlichen Heimath wird für das Gefühl des Gläubigen immer eine besonders geweihte Stelle der Erde

bleiben; sie kann durch ihre Vergegenwärtigung und den Reiz ihrer Anschauung auch zum Träger von frommen Gedanken und lebendigen Empfindungen werden, und diesen Einfluß hat sie auch von jeher auf unzählbare Schaaren von Pilgern, die sie bewallfahrteten, ausgeübt. In ihrem Gefolge siedelte sich aber auch die Legende, der Aberglaube, der fromme Betrug an dieser Stelle mit an, und so entstanden die Deuteleien der Einbildungen des Mittelalters, welche nach und nach für den Unwissenden die Gestaltung positiver Thatsachen annahmen, und von den Mönchen[35]) des Ortes den Gläubigen verkündet, von den Touristen, auf die wir hier verweisen, mit mehr oder weniger Glaubhaftigkeit wiederholt werden. Anders ist es mit der natürlichen Umgebung des Heimathortes, die heute, wie damals, dieselbe geblieben und durch ihre Herrlichkeit auch einen Einfluß ausüben konnte auf die Entwickelung eines jugendlichen Gemüthes, die uns freilich ganz als ein göttliches Geheimniß verhüllt geblieben. Der Blick schweift von hier weithin über Land und Meer und trägt wol von hier aus auch heute noch einmal die Gedanken, wie vielleicht damals schon, über die ganze Welt[36]).

Die heutige en Nâsirah der Araber, die Nazareth der Christen, ist nur eine Ortschaft von geringer Bedeutung, höchstens von 3000 Menschen (nach Irby 5000, nach Russegger 4000) bewohnt, unter denen 780 steuerpflichtige Männer gezählt werden. Die größte Zahl machen Griechen aus, 260; griechisch-katholische 130; römisch-katholische 120; Maroniten 100, und 170 Mohammedaner (nach Aussage des griechischen Christen Abu Nâsir im J. 1838). Zu Burckhardts Zeit (1812) scheint die Zahl der Mohammedaner viel überwiegender gewesen zu sein und seitdem abgenommen zu haben; denn nach ihm sollte damals nur ein Dritttheil Christen und zwei Dritttheile Türken im Orte angesiedelt sein.

Die Stadt liegt an der westlichen Seite eines schmalen länglichen, etwa von S.S.W. nach N.N.O. sich erstreckenden lieblichen Thal-Beckens[37]), 20 Minuten lang und 8 bis 10 breit; ihre Häuser stehen auf dem untern Theile des Abfalls des westlichen Ber-

---

[35]) Burckhardt, Reisen in Pal., b. Gesenius S. 583—590. [36]) E. Robinson, Pal. III. S. 420—437. [37]) The Christian in Palestine. Tab. 9, 11 u. 12, p. 44—49: Vale of Nazareth, Nazareth looking towards the Plain of Esdraelom, Well at Nazareth; D. Roberts, La Terre Sainte. Brux. 1845. Livr. 19. Tab. 54: Nazareth.

ges, der sich steil und hoch über sie erhebt, auf dessen mit aromatischen Gewächsen und Blumen reichgeschmückter Höhe ein Wely, genannt Neby Ismail, liegt. Dieses soll, nach Robinsons Schätzung, höchstens relativ 400 bis 500 Fuß über dem Thale stehen, welches, nach v. Schuberts Messung, an der Stelle des lateinischen Klosters 821 Fuß über dem Spiegel des Meeres (nach Russegger 1161 F. über M.)[38]) gelegen ist. Die Berge, die im Norden und Nordwesten über Nazareth emporragen, würden demnach nur 1200 bis 1300 F. hoch sein, und nicht 1500 bis 1600, wie v. Schubert sie geschätzt hat. Die höchsten liegen der Stadt in N.W.; die von geringerer Höhe gegen N.; die gegen O. und S.O. sind nur niedrig, bis sie im Thabor wieder höher emporsteigen. Gegen S.O. zieht sich das Thal Nazareth enger zusammen und läuft dahinwärts wahrscheinlich in einer gekrümmten Windung gegen die Ebene Esdrelom aus. Die verschiedenen, gegen Ost zum Thabor und nach Tiberias, wie gegen S.O. nach Dschenin, vom Thale Nazareths ausgehenden Wege haben wir schon früher kennen lernen, so wie die, welche gegen S.W. über Yâfa und die Ebene Esdrelom zum Karmel führen; es bleiben uns nur noch die gegen N.O. nach Kafr Kenna und gegen N.W. nach Sefurieh in das nördlichere Galiläa führenden zur nähern Betrachtung übrig. Beide ziehen an der Ostseite des Wely Neby Ismail-Berges vorüber, von dem das großartige Panorama[39]) höchst belehrend für die Kenntniß jener Gaue der galiläischen Landschaft ist, die auf unsern Landkarten bisher nur sehr unvollkommen dargestellt werden konnte.

Robinson entfaltete sich, am Sonntag Morgen den 17. Juni 1838, dieser Umblick in seiner ganzen zauberischen Schönheit, von dem isolirten Kegelberge des Thabor, dem Kleinen Hermon und Gilboa in Ost (zur Linken), über die Berge Samaria's von Dschenin an westwärts, und über die ganze Ebene Esdrelom, das Schlachtfeld alter und neuer Zeiten, bis zur westlichen, vordern, niedrigen Hügelreihe des Karmel. Dann folgte dahinter dieser mit seinem langen höhern waldreichen Rücken bis zum Kloster auf der Höhe und bis Haifa, an dessen Fuße gelegen, vom Meere gebadet, das mit seiner in der Sonne funkelnden Fläche die ganze offene

---

[38]) Russegger, Reise. III. S. 130. [39]) Robinson a. a. O., vergl. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 93—99; v. Raumer, Pal. S. 119—122.

Bai von Akka verherrlicht. Die Stadt Akka selbst blieb hier von vordern Höhen verdeckt.

Gegen Norden dehnte sich eine andre der schönen Ebenen des weniger gekannten nördlichen Palästina's aus, die Ebene el Buttauf, die sich von O. gegen W. erstreckt und dahinwärts auch ihre Wasser zum Wadi Mukatta, dem Kison-Flusse, zusendet, der sich gegen den Fuß des Karmel südwärts, nach dem Gesetz der Contrepente, hinüber drängt. An der nördlichen Gränze dieser Ebene Buttauf zeigt sich das große Dorf Sefûrieh (Diocaesarea) nahe am Fuße einer vereinzelten Höhe mit der Ruine eines Castells, welchem an der Nordseite des Baches, der diese Ebene von Ost nach West durchzieht, der Ort Kafr Menda liegt, von dem weiter unten die Rede sein wird. Jenseit jener Ebene el Buttauf erheben sich lange, von Ost nach West laufende Rücken, einer immer höher als der andre, bis die Berge von Safed (die Stadt auf dem Berge, Ev. Matth. 5, 14; s. Erdk. XV. S. 256) über alle andern hervorragen. Weiter gegen Ost lagert sich ein Ocean kleinerer und größerer Berge, hinter denen die höheren im Haurân, jenseit des Sees Tiberias, erkennbar sind, gegen N.O. aber der majestätische Hermon mit seinem weißen Schneehaupt sie alle beherrscht. Gegen S.W. ihm gegenüber, in großer Nähe, sieht man den herrlichen Vorsprung des Karmel in dem Silberspiegel des Mittelmeeres; sein Fuß ist ins Meer getaucht. Der höchste Theil seines Rückens, an 1200 Fuß hoch, liegt gegen S.S.W., von wo er sich nordwärts allmählig bis zur Hälfte dieser Höhe hinabneigt, auf welcher zwischen dem Grün das weiße Klostergebäu (582 Fuß über M.) hervorragt. Nach S.O. sieht man von demselben Standpuncte des Weli, wie der Karmel mit den Bergen Samaria's durch eine sehr breite Reihe niedriger, waldreicher Anhöhen zusammen hängt, welche die südlicher gelegenen Gaue Samaria's von der großen vorliegenden Ebene Esdrelom scheiden. Dieselbe reichere Bewaldung und Bebuschung, wenn schon mit Unterbrechungen hie und da, giebt den Höhen des Karmelzuges ein Ansehn, das mit dem aller nackten Berghöhen Judäa's auf das merkwürdigste contrastirt. Nach seiner geweihten Klosterhöhe wird er hier von den Christen gewöhnlich Dschebbel Mar Elyâs genannt. Zu der Schönheit und Großartigkeit dieses Umblicks kommt der unendliche Reichthum an Erinnerungen, der fast an jeder dieser Localitäten haftet, die zu den erhabensten und folgenreichsten des ganzen Menschengeschlechtes gehören.

Die Stadt Nazareth besteht aus Steinhäusern mit flachen Dächern, unter denen das festungsartig ummauerte lateinische Kloster der Franziskaner, meist Spanier von Geburt, mit seinen vielen einzelnen Gebäuden sich besonders hervorhebt und das Hauptgebäude des Ortes ist. Seine Kirche der Verkündigung Mariä ist nur klein, hat aber, nach Clarke, O. v. Richter[40]), Will. Turner u. A., sehr beachtenswerthe Gemälde und ist prächtig mit Marmor geziert; sie soll an der Stelle des Hauses der Jungfrau Maria stehen, und in ihr, wie umher, werden dem Pilger die vielerlei Stationen zur Anbetung gezeigt, die alle erst eine Erfindung der spätern Jahrhunderte sind, die damit anfing, das noch unentweihte Haus der Maria von den Engeln nach Loretto tragen zu lassen. Kirche und Kloster fing man erst im J. 1620 an aus den frühern dortigen Trümmern aufzubauen; 1730 sollen beide, nach Burckhardt[41]), sehr erweitert worden sein durch festungsartige Mauern, Gärten, Kirchhof u. a. m. Das Kloster wurde 1837 durch das große Erdbeben von neuem zerstört[42]), und erhielt seitdem erst wieder seinen jüngsten vollkommeneren Ausbau, zumal in der Casa nuova der Pilgerherberge, die man für eine der angenehmsten im Orient zu halten pflegt. Zu Burckhardts Zeit (1812) hatte das Kloster 900 Pf. Sterl. Einkünfte, wovon ein Theil ihm von Jerusalem zukam, ein andrer Erlös aus seinen Gärten und vermietheten Häusern war. Damals wohnten 10 Franziskaner-Mönche im Kloster. In neuer Zeit scheinen die Einkünfte desselben sich wieder glänzender als zuvor gestaltet zu haben. Den Einfluß der Periode der Neufranken, während Bonaparte's Feldzug in Syrien bis Nazareth, zur Ebene Esdrelom und der Jacobsbrücke am Jordan, kann man bei Burckhardt nachsehen. Nach ihm haben die Mönche von Nazareth stets ein weniger strenges, von weltlichen Freuden weniger abgezogenes Leben geführt, auch eine größere Milde der Behandlung der türkischen Paschen für ihre Diöcese genossen, als andere Districte Palästina's. Dazu möchte wol der angesehenste Mann im Orte, der so bekannte Consul Catafago, ein Levantiner, das Seinige beitragen, der zu Burckhardts Zeit in der Nähe von Nazareth und auf Esdrelom zwölf Dörfer vom Pascha

---

[440]) O. v. Richter, Wallf. S. 63; W. Turner, Journal. Vol. II. p. 132. [41]) Burckhardt, Trav. p. 337; deutsche Ausg. b. Gesenius. S. 583. [42]) Russegger, Reise. III. S. 130; Thomson, im Missionary Herald. 1837. Vol. 33, p. 440.

gepachtet hatte, für die er ihm 3000 Pf. Sterling zahlte, und dadurch nicht nur sich und seiner Familie zum größten Reichthum verholfen hat, sondern auch zum mächtigsten Beschützer aller christlichen Reisenden, um die sich sein gastliches Haus seitdem bis in die neueste Zeit die größten Verdienste erworben hat, ward, und der nicht blos von Burckhardt, Irby und Mangles als englischer Consul, sondern auch von Prokesch[43]), Russegger und Andern bis heute gerühmt wird.

Die kleine Kirche im Besitz der Maroniten liegt im südwestlichen Theile der Stadt unter einer felsigen Bergwand, die 40 bis 50 Fuß hoch abfällt, deren mehrere ähnliche Felsabstürze in den westlichen Bergen um das Dorf vorkommen; eine derselben mag wol die Stelle sein, von der im Evang. Lucae 4, 28—29 die Rede ist. Diejenige, welche die Mönche dafür ausgeben, liegt 2 englische Meilen in S.O. der Stadt. Die Legende von ihr geht sicher nicht weiter als in die so erfindungsreiche Periode der Kreuzzüge zurück: denn Antonin. Martyr (im J. 600), Adamnan, St. Willibald, Saewulf (im J. 1103) kennen sie noch nicht. Phocas (1185) erwähnt ihrer zuerst, aber nur flüchtig, und dem Brocardus (1283), der sie umständlich erzählt, sind dann alle spätern Pilger und Touristen gefolgt. Mit der Kirche der griechischen Christen, welche behaupten, daß sie und nicht die lateinische die wahre Kirche der Verkündigung Mariä sei, so wie mit der nahen Quelle der Jungfrau an einem wasserreichen Sprudel, der durch eine künstliche Leitung zu einer Marmortreppe führt, mag es eine gleiche Bewandniß haben, wie mit allen übrigen heiligen Stationen umher, für die eben so wenig Thatsachen aus dem höhern Alterthum sprechen. Dies ergiebt sich aus den Wallfahrten der frommen römischen Matrone Paula, die doch jedem Denkmale ihre größte Aufmerksamkeit widmete, von der es aber in ihres Freundes Hieronymus Berichte heißt, daß sie nur durch Nazareth hindurchzog, ohne sich aufzuhalten (inde cito itinere percucurrit Nazareth, nutriculum Domini, nach Hier.), ein Beweis, daß hier noch keine Station von der Legende festgestellt war, wie deren so viele in den folgenden Jahrhunderten.

Noch war der Ort unbedeutend, von dem es ja einst hieß: Was kann Gutes von Nazareth kommen? Ev. Joh. 1, 46, der die Veranlassung zum Spottnamen der ersten Christen gab,

[43]) v. Prokesch, Reise. S. 130.

die man verächtlich eine Secte der Nazarener nannte (Apostel-Gesch. 24, 5); im Onom. s. v. Nazareth sagt Hieronymus: Et nos apud veteres quasi opprobrio Nazaraei dicebamur, quos nunc Christianos vocant). Und noch heute ist diese Benennung bei den Arabern, en Nusâra (Nusrâny im Singul. und Nusâra im Plur. im Vulgairarabischen), die vorherrschende geblieben.

Im alten Testamente kommt dieser Name des Ortes Nazareth so wenig vor, als bei Josephus, und auch mehrere Jahrhunderte nach Christo wird er nicht wieder genannt, bis Bischof Eusebius, im vierten Jahrhundert, ihn im Onom. als ein Dorf beschreibt, 15 römische Meilen von Legio (el Ledjun) und in der Nähe des Berges Thabor gelegen; und aus Epiphanius Schreiben in demselben Jahrhundert[44]), daß bis zur Zeit Constantins zu Nazareth nur Juden gewohnt hätten, hat man geschlossen, daß zu seiner Zeit dort auch Christen einheimisch geworden. Noch war dort kein Bisthum zur Byzantiner Zeiten errichtet, obwol der Ort schon von Pilgern bewallfahrtet wurde, und eine Synagoge hatte, wie eine große Basilica, die Antonin. Martyr gegen das Jahr 600 besuchte. Zwar sieht man in seinem Berichte die Verehrung, die ihm der Ort selbst, den er sammt der Provinz dem irdischen Paradiese vergleicht, einflößte, von dem aber die Mönchssatzungen noch fern geblieben waren. Er fand nicht nur die Früchte des dortigen Landes, wie Wein, Oel, Honig und Getraide, von vorzüglicher Güte, — Der Waizen wachse reichlich wie in Aegypten, die Hirse über die Maaßen hoch, — sondern auch die Frauen zu Nazareth von vorzüglicher Schönheit, eine Gabe, sagt er, die sie der Maria zuschrieben (in civitate vero illa tanta est gratia mulierum Hebraearum, ut inter caeteras pulchriores inveniantur, et hoc a Sancta Maria sibi concessum dicunt)[45]).

Nach der Besitznahme Jerusalems durch die Kreuzfahrer erhielt Tancred als Fürst ganz Galiläa von Tiberias bis Haifa zum Lehn von Gottfried von Bouillon; und somit auch Nazareth, das, nach Saewulf (1103), von den Saracenen ganz zerstört worden, aber von seinem christlichen Fürsten wieder aufgebaut, christliche Kirchen[46]) erhielt, und voll Güte und Gerechtigkeit regiert ward, was von Tancreds Nachfolgern weniger gerühmt werden konnte.

[44]) Reland, Pal., s. v. Nazareth. p. 905—907. [45]) B. Antonini Martyris Itinerarium ed. Juliomagi Andium. 4. 1640. p. 4.
[46]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. II. S. 37, 365.

Bei den neuen kirchlichen Einrichtungen wurde das Bisthum von Scythopolis (s. Erdk. XV. S. 427), der früheren Metropolis von Palaestina secunda, nach Nazareth verlegt, das damals erst zum Bisthum wurde und nur einen einzigen Suffragansitz zu Tiberias hatte. Die Zeit dieser Verlegung ist nicht genau bekannt; aber im J. 1112 stand Nazareth im Streit mit dem Kloster auf dem Berge Thabor (das von den Benedictinern von Clugny angelegt war), wegen der Jurisdiction des Bischofs über dasselbe, ein Streit welcher durch eine Kirchenversammlung in Jerusalem dadurch beigelegt wurde, daß die Einweihung des Abtes und der Mönche auf Thabor vom Patriarchen vollzogen werden, in allem übrigen aber der Bischof von Nazareth die Ausübung aller Episcopalrechte über das Kloster behalten sollte, das später den Hospitalitern überlassen ward[47]).

Mit dem Rückfall ganz Palästina's, nach der Schlacht von Hattin (1187), an die Saracenen unter Saladin, gerieth auch Nazareth wieder in Verfall[48]), wurde zwar fortwährend von Wallfahrern und Mönchen besucht, die aber erst im J. 1620 von dem menschenfreundlichern Drusenfürsten, dem berühmten Fakhr ed-Din, dem Gebieter zu Acre, die Erlaubniß zum Aufbau ihres Franziscaner-Klosters daselbst erhielten. Seitdem ist der Ort wieder aufgeblüht, ist zu einem regelmäßigen Wallfahrtsort und zu einer Pilgerherberge geworden, und hat seine vielen und wohlhabendern christlichen Ansiedler gewonnen.

In der neuern Zeit haben die nordamerikanischen protestantischen Missionare, von Beirut aus, durch ihre Bibelverbreitung, ihre Schulen und Predigten in den dortigen orientalischen Sprachen des Landes auch bei den Einheimischen manche Sehnsucht nach dem Evangelio erweckt; ein griechischer Christ in Nazareth, Abu Nâsir[49]), war in Beirut ein eifriger Beförderer und Besucher ihrer Missionsschulen gewesen, und fand sich bei seiner Rückkehr nach Nazareth, wo er ein Haus und einen Kaufladen hat, bewogen, ähnliche Schulen unter seinen Glaubensgenossen zu errichten, die dieser gänzlich fehlten. Es war ihm gelungen, zur Zeit von Robinsons Besuche, eine Schule von 50 Knaben im Gange zu erhalten, und eine neue war kürzlich nöthig geworden, die 20

[47]) vergl. Sebast. Pauli, Cod. dipl. I. p. 179, ad Ann. 1262.
[48]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 230; VII. S. 461.
[49]) Robinson, Pal. III. S. 421, 429.

Zöglinge enthielt. Er hatte es sogar gewagt, seine eigene Tochter in die Schule zu schicken; sie war die erste ihres Geschlechts, die jemals in Nazareth lesen gelernt hatte, der aber bald andre im Lesen und Schreiben nachfolgten.

An vielem Widerstand und Hindernissen von seinen Glaubensgenossen fehlte es ihm nicht, und er hätte gern gesehen, daß die Mission seine Schule übernommen hätte, wozu dieser aber damals die Geldmittel fehlten. Was daraus geworden, ist uns nicht genauer bekannt, als nur im allgemeinen, daß sich auch die Christen in Nazareth, wie in Nablus, Tiberias, Salt und anderen palästinischen Orten, an den evangelischen Bischof in Jerusalem gewendet haben mit der Bitte um Unterstützung ihrer Schulen.

Interessant ist die Bemerkung Burckhardts[50]) über die Bewohner von Nazareth, verglichen mit Antonin. Martyr daselbst über die Schönheit der Frauen gemachter Angabe, die wol nicht ganz zufällig sein mochte. Die Einwohner von Nazareth, sagt der deutsche Reisende, unterschieden sich in Physiognomien und Farben von ihren Nachbaren im nördlichen Syrien; ihre Gesichtsformen nähern sich etwas mehr den ägyptischen, ihr Dialect sei sehr von dem von Damascus verschieden. Im westlichen Palästina, zumal an der Küste entlang, haben die Einwohner überhaupt weit mehr Aehnlichkeit mit den eingebornen Aegyptern, als die nördlichen Syrer. Ost-Palästina zeigt das Gegentheil; zumal die Einwohner der Dörfer um Nablûs, Jerusalem, Hebron, sind von ächt syrischem Schlage und Gesichtsbildung, obwol nicht ihrer Sprache nach. Man sieht, daß die Ost- und die Westseite des syrischen Gebirgszuges wol nicht ohne Einfluß auf seine Bewohner geblieben ist, wie dies auch der Gang der Geschichte wol ziemlich erläutern mag. Sehr interessant, meint schon Burckhardt, der treffliche Ethnograph, würde es sein, die verschiednen syrischen Bewohner dieses Landes zu portraitiren, den Aleppiner, den Turkman, den Eingebornen des Libanon, den Damascener, den Küstenbewohner von Beirut bis Akka und Joppe, den Beduinen, den Bewohner Judäa's. Alle haben, sagt er, Nationalphysiognomie; obwol sie dasselbe Land bewohnen, unterscheiden sie sich doch bestimmt von einander, wie der Engländer vom Franzosen und Italiener. Wie lehrreich könnte noch jetzt durch das Daguer-

[50]) Burckhardt, Trav. p. 341; b. Gesen. II. S. 588; s. auch Russegger, Reise. III. S. 131.

rolyp eine solche Völkerkarte werden, wo sich diese Nationalitäten noch mehr als zuvor verlieren.

Ortschaften in der nächsten Umgebung von Nazareth.

Zu der nächsten Umgebung von Nazareth, der Westseite zu, gehören die Orte: Yâfa und Jebâta gegen S.W., Semûnieh gegen W. und Sefûrieh gegen N.W.[51]), nebst Schefa Amer und Abilin, Kabul und andere. Yâfa, nur eine halbe Stunde im S.W. von Nazareth, wird erst seit Marin Sanudo für den Wohnsitz Zebedäus und seiner beiden Söhne, Johannes und Jakobus (daher auch bei Italienern San Giacomo genannt), gehalten. Es ist nur ein Dorf mit 30 Häusern und einigen Palmen, und mag das Japhia, die Gränzstadt Sebulons, Josua 19, 12, sein, ist wahrscheinlich auch identisch mit Japha bei Josephus (Vita 37, 45; de Bell. II. 2, 20), das er befestigte und als einen großen, sehr bevölkerten Ort schildert, den Titus unter Vespasian erstürmte.

Jebâta, noch etwas weiter gegen S.W. von jenem, nahe am Rande der Ebene, ist wol Gabatha bei Eusebius und Hieronymus, das an den Gränzen von Diocaesarea (Sephoris) lag, nahe der Ebene von Legio, d. i. Esdrelom (Onom. s. v. Gabathon). In der Schrift wird es nicht genannt; auf Jacotins Karte ward es eingetragen und hienach in den nachfolgenden. Eben so ist es mit Semûnieh (Simonias in Josephus, Vita. 24), ein kleines mohammedanisches Dorf, W. gen N. von Yâfa gelegen[52]), auf einer Hügelreihe nördlich der Ebene Esdrelom, wo die Römer versuchten den Josephus in der Nacht zu überfallen und zum Gefangenen zu machen. In der Bibel und anderwärts kommt der Name nicht vor; Jacotin trug ihn erst in seine Karte ein, und Robinson erkannte ihn für das Simonias bei Josephus.

Sefûrieh, Sepphoris bei Josephus, Tsippori[53]) der Rabbinen, wird eben so wenig wie die vorigen in den heiligen Schriften genannt, wol aber bei Josephus und den Römern, ist gegenwärtig nur ein kleines Dorf am Fuß einer vereinzelten, mit Castellruinen gekrönten Anhöhe, 1½ Stunden in N.W. von Nazareth, an der Südgränze der schönen Ebene el Battauf. Sie hat ihren alten einheimischen Namen behalten, obwol sie in den ersten christlichen Jahrhunderten von Sozomenos, Epiphanius u. a.

---

[451]) Robinson, Pal. III. S. 439—444; Keil, Commentar zu Josua. S. 339. [52]) Eli Smith, in Robinsons Pal. III. S. 882. [53]) Reland, Pal. p. 999—1003; v. Raumer, Pal. S. 123.

auch Diocaesarea genannt wurde, was ihre römischen Münzgepräge unter Antoninus Pius, Commodus, Caracalla u. a. auch bestätigen. Von Herodes M. erobert, von Varus verbrannt, von Herodes Antipas wieder aufgebaut, befestigt, nannte sie Josephus die größte[54]) Stadt Galiläa's; auch erhielt sie eine Zeitlang sogar den Vorrang vor Tiberias. Hier waren viele Synagogen und eines der 5 Provincial-Synedrien durch Gabinius errichtet. Im J. 339 wurde sie bei wiederholten Empörungen ihrer jüdischen Bewohner, die sich sammt ihrem Hohen Rath dahin gezogen hatten, von römischen Soldaten völlig zerstört. Später erst von Christen wieder aufgebaut und bevölkert, spricht Antonin. Martyr von ihrer Basilica, die an der Stelle errichtet sei, wo die Jungfrau Maria den Gruß des Engels empfangen, wobei Robinson bemerkt, daß sich darin wol der erste Keim erkennen lasse zu der späteren Legende, welche Sepphoris zu dem Wohnsitz der Eltern der Maria (nämlich Joachim und Anna) mache, den Begrüßungsort aber nach Nazareth verlege, wo beide Confessionen ihn in verschiedenen Höhlencapellen heutzutage den Pilgern zeigen. Erst in den Kreuzzügen wird Sefurieh wieder berühmt wegen seiner großen Quelle, die, fast eine halbe Stunde davon entfernt gegen Nazareth hin, öfter der Sammelplatz christlicher Heere war[55]) und auch das letztemal noch nach der verlorenen Schlacht bei Hattin, denn bald darauf rückte ihnen der siegreiche Saladin dahin auf seinem Marsche nach Akka nach, von wo er erst einige Zeit später seinen Truppen die Belagerung und Eroberung des Castells Sefurieh überließ. Seitdem ist der einst große Ort zu einem Dorfe herabgesunken, das nur seiner Legende wegen von Pilgern besucht wird, und sich nach Hasselquists früherer Angabe im vorigen Jahrhundert durch Bienenzucht auszeichnen sollte, worüber gegenwärtig nichts Besonderes berichtet wird.

Nach Thomson[56]) blieb Sefûrieh bei dem fürchterlichen Erdbeben vom 1. Januar 1837, das Nazareth, Safed und einen großen Theil Galiläa's erschütterte und zerstörte, völlig von demselben unberührt, obwol es mitten in der Erdbebenregion gelegen (s. Erdk. XV. S. 254 u. 305—306). Ueber Sefûrieh geht

---

[54]) Joseph. Vita. 41. [55]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. III. 2. S. 208, 231, 273, 274, 292; s. Sebastian Pauli, Codice diplomatico. Lucca, 1733. Fol. 1. p. 439. [56]) Thomson in Oriental Herald. 1837. Vol. 33, p. 440.

von Nazareth der nördliche Bergweg nach Akka, der gewöhnlich über Abilîn, an dem noch etwas nordöstlicher gelegenen Dorfe Kabul (dem *Χαβώλ* bei Josephus; auf Zimmermanns Karte von Palästina eingetragen) vorüber, durch den nach ihm benannten Wadi Abilîn[57]), ein südlicher Zufluß zum Nahr Namân (dem Belus), führt; weicht man etwas südwärts von ihm ab, so wird der Ort Schefa Amer berührt. Dieser Weg ist nur selten einmal beschrieben. Buckingham folgte ihm (am 11. Januar 1816)[58]), von Akka am Meeresufer entlang gehend, bis über den Belusfluß, der sich in seinem Delta durch einen breiten Sandboden hindurch windet. Nach der ersten Stunde Wegs wurde der wechselnde Sandboden der Dünen verlassen und der feste Erdboden betreten, über den ein Kunstdamm, wahrscheinlich zur Sicherung gegen die Ueberschwemmungszeit, hinwegführt, bis man über sanfte Hügel hinweg mit wüstem Lande, wo nur einzelne zerstreute Olivenbäume zwischen Distelfeldern sich erheben, mehrere Felsstufen emporsteigend, nach 3 Stunden Wegs von Akka das Dorf Schefa Amer erreicht (das in der arabischen Chronik, dem Tarich el Hambali, nach Schultz, auch Schafaram heißt; Shefa' Amar, von Katholiken, Drusen und Maroniten bewohnt, nach Eli Smith[59]); Schefaram nennt den Ort auch das Khaftor va ferach)[60]). Der Anblick wird durch das bewaldete Thal, über dem der Ort sich erhebt, ungemein reizend, da die andern Höhen umher nur nackte Flächen darbieten; sein Castell ragt als großer Quadratbau in der Mitte von einigen 60 weiß angestrichenen Häusern malerisch hervor. Der Weg führt von da zur Seite des Dorfes, am Fuß des Berges, an einem Brunnen vorüber, zu welchem Stufen hinaufführten, zu einer quadratischen Ummauerung, die von 4 Bogen getragen wird. Am tiefen Brunnen waren einige 40 Weiber damit beschäftigt, ihre Krüge mit Wasser zu füllen; Moslemen und Christen, Drusen und Juden bewohnten den Ort, an dessen Südostende sich eine moderne Grabstätte zeigte, mit antikem Mauerwerk.

Von da führt der Weg meist über rauhe Kalksteinklippen, zwischen denen hie und da einige Ackerfelder, bis nach einer Stunde

---

[57]) Eli Smith b. Robinson, Pal. III. S. 883. [58]) Buckingham, Pal. Vol. I. p. 135—142. [59]) Dr. Zunz in Asher Benjam. v. Tudela. II. p. 427. [60]) Eli Smith in Robinson, Pal. III. S. 883.

der Bir el Dschehûsch (n. Schultz; Jahoush bei Buckingham) erreicht wird. Am Rande des Berges, nahe dem Wege, sah man Fragmente von Säulen und großen behauenen Quadern, im Thale 4 Brunnen, von denen der Ort wol den Namen erhielt und der eine alte Ortslage zu bezeichnen scheint. Von der Höhe konnte man die Bai des Meeres bei Akka erblicken; beim Hinabsteigen von ihr wurde nach einer halben Stunde das trockene Thal eines Wadi, wol der Wadi Chaladip nach Schultz (auf Zimmermanns Karte Kaledieh) erreicht, dem aber bald darauf ein kleiner Bach folgte, welcher Weibern zur Wäsche diente. Ehe dieser Wadi erreicht wird, eine Stunde und 40 Minuten Wegs von Schefa Amer (das Dr. Barth, der diesen Weg auch verfolgte, Su'amer nennen hörte), erreichte er (28. Febr. 1847) den Chan el Medauyeh[61]) (Bedawi auf Zimmermanns Karte), bei dem ein Brunnen. Buckingham ritt von dem trockenen Wadi über immerfort aufsteigende öde Kalksteinhöhen und steriles Hochland, Sefurieh links zur Seite liegen lassend, geradezu auf Nazareth, das er erst nach 4 Stunden Wegs von Bir el Dschehûsch erreichte. Dr. Barth erblickte zwar von der Höhe hinter dem Chan el Medauyeh das Dorf Sefurieh, berührte es aber nicht, sondern folgte demselben Wadi (er nennt ihn auch el Kaledieh), der sich gegen N.O. zu der schönen Ebene el Battauf erweiterte, und wich links vom Wege ab, zu den Ruinen einer Kirche hinaufsteigend, die weit umher sichtbar sind. Noch fand er an ihr den Altar mit Seitennischen, sonst nur vereinzeltes Quadermauerwerk aus antiker Zeit, dessen Ortsname ihm unbekannt blieb.

Barth kehrte nun wieder zur Straße zurück, folgte aber dem nördlichen Fuße eines Höhenzuges, an dessen Südseite Nazareth liegt, das ihm aber eben durch diese Höhe verborgen blieb, erreichte jedoch in der Richtung seines Marsches vom zuletzt genannten Chan in 1½ Stunden das Dorf Raeneh (Raineh bei Schultz, er Reineh bei Eli Smith)[62]), dessen Bewohner er in großer Aufregung fand, weshalb er es bald wieder verließ. Durch ein kleines Thal zog er gegen Süd, überstieg den Höhenzug, der ihn bisher von Nazareth getrennt hatte, und sah nun plötzlich von dessen Kamm die Häuser des kleinen Städtchens mit den lieblichen Gärten, der stattlichen Casa nuova, der Pilgerherberge, und dem

[61]) Dr. Barth, Reise. 1837. Mscr. [62]) Eli Smith, Ortsverzeichniß bei Robinson, Pal. III. S. 882.

Kloster zu seinen Füßen liegen, wo er eine sehr reinliche und gemächliche Aufnahme fand.

Die Situationen der Ortschaften von Nazareth gegen Ost und N.O. sind uns schon bis zum hohen Thabor aus der früheren Beschreibung dieses Gebirgsgaues bekannt, mit Iksâl (Chesulloth), Deburieh (Daberoth), Lubieh, Hattin, Khan el Tujjar, Kefr Sabt (mit seinem Flüßchen, vielleicht der Sabt der Samaritaner, die dadurch ihre Glaubensgenossen in Tiberias, dahin ihr Weg über diesen Ort führen mußte, bezeichnen mochten? s. ob. S. 644) u. a. m. (s. Erdk. XV. S. 393, 396 u. a. O.). Sie führen uns auf der Damaskusstraße zum Thabor nach Tiberias oder Kapernaum in das uns schon bekannte Jordangebiet.

Aber zwischen diesen beiden, links und rechts gehenden bekannteren Wegrouten eröffnet sich direct gegen Nord von Nazareth über die schon genannte schöne Ebene von el Battauf hinaus und zu dem mittleren, continentalen, nördlichern Galiläa die wahre Terra incognita dieser Provinz, die noch recht eigentlich genauerer Erforschung von Augenzeugen und Beobachtern bedürftig wäre. Unsern trefflichen, einzigen Wegweiser durch dieses Labyrinth von Bergen und Thälern, Flüssen und Ortschaften, die noch keine Karte richtig anzugeben wußte, der eine Reihe von Jahren hindurch hier durch vielfache Wanderungen und Forschungen einheimisch geworden (E. G. Schultz), haben wir kürzlich durch seinen Heimgang verloren, und ob von seinen Entwürfen noch etwas zur Veröffentlichung gerettet werden kann, ist uns bis jetzt zweifelhaft geblieben. Wir werden also nur mit den von unserm entschlafenen Freunde uns gewordenen fragmentarischen Andeutungen es versuchen müssen, auf einigen der Wege uns durch das von fast allen bisherigen scharfblickenden Reisenden unbesucht, unerforscht gebliebene Terrain hindurchzuschlagen, in der Hoffnung, daß die Zukunft die großen Lücken bald ausfüllen wird, die hier am Nordende Palästina's noch zur bessern Erkenntniß in so großer Anzahl übrig bleiben. Denn wenn wir auch hier schon eine ganze Reihe neuer mit den alten identificirter Ortsnamen aufzuführen im Stande sind, so sind es doch eben nur Namen, deren Inhalt uns fehlt, und wie uns die Natur des Landes bisher verborgen geblieben, so auch die Art und Weise seiner Bevölkerungen.

Erläuterung 5.

Die innere Galiläer-Landschaft; das obere und untere Galiläa, das Gebirgsland und das Niederland.

Als Robinson zum zweiten Male die Höhe des Wely Neby Ismail bei Nazareth bestieg, zeigte ihm Abu Nasir, der mit der Umgegend völlig vertraut war, gegen Norden in der Ferne das Dorf Kefr Menda[63]) und deutete wenig ostwärts von diesem, an der nördlichen Gränze der Ebene el Battauf, auf einen Ort, der von den Eingebornen Kana el Jelil genannt wird. Etwas weiter östlich sollte das Dorf Rummâneh (vielleicht das Rimmon, Josua 19, 13, die Gränzstadt Sebulons, 2½ Stunde in Nord von Nazareth nach Eli Smith)[64]) liegen, das aber von hier aus nicht erblickt wurde. Die von der Höhe genommenen Winkelmessungen gaben für Sefûrieh N. 9° W.; Kefr Menda N. 8° W.; Kâna el Jelil N. 5° O.; Safed N. 40° O. Nur der letztere dieser Orte wurde von Robinson besucht, die ersten drei nicht; dagegen aber wol die 1½ Stunde von Nazareth mehr ostwärts auf dem Wege nach Lubieh und Hattin an der Damaskusstraße gelegene Ortschaft Kefr Kenna oder Kefer Kana (Erdk. XV. 296, 389), welche von der Klosterlegende für das neutestamentalische Cana ausgegeben wird, wo die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana geschehen (Ev. Joh. 2, 9). Diese letztgenannten Orte liegen, wie wir oben gesehen haben, auf dem Wasserscheiderücken des galiläischen Gebirgszuges, von dem die Wasser ostwärts zum Jordan gehen, westwärts aber die dort entspringenden Bäche zur Ebene el Battauf ziehen, in welcher jene Kana el Jelîl (Dschelil, d. i. Galiläa) und Sefûrieh liegen, die sich dann weiter zum Mittelländischen Meere entladen.

Diese Kefer Kana wird allgemein von Pilgern bewandert, um sich von den Mönchen das Hochzeitshaus des Bartholomäus und die noch übrigen Reste der Weinkrüge im Orte, die in der dortigen Töpferei immer von neuem nachgefertigt werden, der meist von katholischen Christen bewohnt wird, zeigen zu lassen, und

---

[463]) Robinson, Pal. III. S. 432; Keil, Comment. zu Josua. S. 339.
[64]) Eli Smith, in Robinson, Pal. III. S. 883.

selbst Burckhardt[65]) folgte dieser Ansicht, als er sich dort an einer reichen Quelle, von Tiberias kommend, unter Olivenpflanzungen und Obstbäumen ausruhte. Doch hatte auch R. Pococke schon angemerkt, daß die griechische Legende eine andere Sage darüber vom Orte Gana habe[66]). Erst Robinson, durch die Aussage Abu Nasirs überrascht, der ihm vom Wely Neby Ismail gegen Nord den Ort zeigte, welcher bei Christen und Mohammedanern Kâna el Jelîl, das „Kana in Galiläa", genannt werde (Gana bei Pococke, Chirbet Kana bei Schultz), mußte diese, dem Evangelio Johannis genau entsprechende Volksbenennung viel begründeter erscheinen, als die Klosterlegende von dem andern Orte, der Kenna, also ganz anders, im Lande gesprochen und geschrieben wird, und nur zu einer Kana für die Bequemlichkeit der Pilger umgewandelt ward, wahrscheinlich weil er viel eher an der großen Pilgerstraße von Nazareth nach Tiberias und dem Thabor erreicht werden konnte, als jene nördliche Kana, die unbesuchter blieb. Und wirklich fand sich keine Bestätigung jener Klosterlegende für Kefr Kenna, die älter als das 16. Jahrhundert wäre. Quaresmius[67]) kennt beide Cana's in Galiläa (Kâna el Jelîl und Sepher Cana, d. i. Kefr Kenna); er beschreibt auch ihre Lage, entscheidet sich aber für die letztere Kefr Kenna, weil sie näher bei Nazareth liege, wagt es aber doch nicht, jenes ganz zu verwerfen. Seitdem blieb diese Klosteransicht bei den Reisenden vorherrschend. Robinsons Nachforschung gelang es, zu zeigen, daß in älteren Zeiten dagegen die nördlichere Kana el Jelîl wirklich für die Cana der Hochzeit gehalten wurde, auf der, wie Johannes sagt, die Mutter Jesu schon war, als ihr der Sohn nachfolgte. Sewol Breydenbach, Marin Sanudo, Brocard, Saewulf, Willibald, wie auch das Onomasticon stimmen darin überein. Für Kefr Kenna ist, nach Robinson, gar kein triftiger Grund vorhanden, es mit der Cana der Hochzeit zu identificiren. Diese Kefr Kenna gehörte mit zu den Verleihungen, welche Tancred von Gottfried urkundlich im Jahre 1101[68]) als Princeps de Tiberiada cum tota Galilaea zugesichert

---

[465]) Burckhardt, Trav. p. 336; b. Gesen. S. 582; Reland, Pal. p. 680, 681; v. Raumer, Pal. [66]) Rich. Pococke, Beschreib. des Morgenlandes, übers. v. Breyer. Th. II. S. 97.
[67]) Quaresmius, Elucidatio Terrae Sanctae. II. p. 852 etc.
[68]) Sebast. Pauli, Cod. dipl. l. c. Nr. CLVI. p. 200.

wurden, wozu außer Tiberias auch die Casale Kaphar-chemme, Kapharsepti, Lubia, der Mons Thabor, wo Vater Gerardus Abt war, Arbel, Mesara und an dreißig andere Ortschaften namentlich angeführt wurden, von denen er den Zehnten zu erheben hatte.

Jene Kana el Jelil, Kana in Galiläa, ist also wol wirklich der merkwürdige Ort, von welchem der Evangelist Johannes sagte: „das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn." Zu demselben Orte kehrte Jesus später aus Judäa kommend zurück, wo ihn der königliche Diener für seinen kranken Sohn zu Hülfe rief, worauf Jesus zu ihm sprach: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht (Ev. Joh. 4, 48). Nathanael (Ev. Joh. 1, 47) war aus dieser Kana gebürtig (Ev. Joh. 21, 2)[69]. Eine andere, dritte Kana, die im Stamme Asser gegen Sidon hin lag (Josua 19, 28), darf mit dieser nicht verwechselt werden; es ist noch heute ein großes Dorf desselben Namens in S.O. unfern Tyrus gelegen, das von Robinson besucht und auf seiner Karte eingetragen wurde. Die neutestamentalische Cana wird nirgends im Alten Testamente erwähnt.

Schreitet man nun von diesen Orten, die durch viele Augenzeugen und Berichte der Wanderer festgestellt sind, weiter nordwärts in die innere Landschaft Galiläa's vor, so muß jeder Schritt nur mit Behutsamkeit gethan werden, da hier nur ein paar Augenzeugen uns als Führer dienen können, um die zerstreuten, fragmentarischen Angaben aus alter Zeit local zu deuten, und hierzu die Verzerrung der Karten mehr irre führt, als daß sie zum orientiren helfen könnten. Wir kennen außer den Angaben des Josephus aus seiner Kriegszeit, da ihm als Statthalter die Provinz Galiläa zur Vertheidigung gegen die Römer anvertraut war, nur einzelne Kriegsfehden aus der Periode der Kreuzfahrer, deren hoher Adel hier zwar Ansiedlungen auf seinen ihm von den christlichen Königen Jerusalems durch Urkunden für seine Tapferkeit verliehenen Gütern, Grafschaften, Baronien begünstigte und sich selbst Schlösser und Burgen in Menge und Ortschaften erbaute, über deren Lage und Ausdehnung aber nur wenig gesagt wird, deren fränkische Namen jener Zeit auch

---

[69]) Keil, Commentar zu Josua. S. 347; Robinson, Pal. III. S. 657.

meist nach Verjagung der Christen aus Palästina selbst wieder verdrängt wurden, oder die auch wol theilweise zu den antiken Benennungen zurückgekehrt sind, oder neue veränderte Namen von den jünger einrückenden mohammedanischen Gebietern (vergl. auch oben S. 678) erhalten haben. Daher ist hier überall schwer das Antike mit dem Mittelalterigen und dem Neueren zu identificiren. Denn hier hat noch kein Eli Smith und Robinson nach allen Richtungen das Land durchwandert, von Einheimischen erforscht, und eine so ernste anstrengende Arbeit vorgenommen und der Welt bekannt gemacht. Robinson konnte nur die Ostseite dieser galiläischen Landschaften berichtigen, so weit ihre Stromgebiete sich zum Jordanthale hinabsenken, und von diesen war früher die Rede, bis dahin, wo die gewöhnliche Querroute von Safed gegen N.W. über el Jisch (Giscala), Bint Jebail, Tibnin (Turonum) und Kana (Kanah) nach Tyrus durch die Nordgränze (s. oben S. 676) von Nord-Palästina vorüber führt (s. Erdk. XV. S. 250 u. a. O.; ob. S. 679); oder wo sie sich auch nordwärts zum Nahr el Kasimieh, oder dem Litany-Thal, in das Land der Matuali nach dem Belad Bescharah hinwendet. Von der Westseite haben alle Reisende von Rich. Pococke an (1737) bis heute nur die westlichste Küstenstraße durch die Ebene von Acre bis Tyrus durchwandert, ohne sich irgend wie tiefer in das östlichere Gebirgsland Galiläa's hinein zu wagen. Nur zwei Männer machten, so viel uns bekannt geworden, hiervon Ausnahmen: Stephan Schultz, der Hallische Judenmissionar in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1754), und E. G. Schultz, Preußischer Consul zu Jerusalem, in der Mitte unsers Jahrhunderts; jener als gelehrter Kenner hebräischer und arabischer Sprachen, aber mit weniger Critik in Beziehung auf das Topographische und das Alterthum, dieser mit scharfem sprachgelehrten und historischen Blick des Forschers und Entdeckers; jener nur auf einigen glücklichen Streifpartien, die er unter dem Schutze der Consulate seiner Zeit von Acre aus durch das Gebirgsland in nordöstlicher Richtung über Tarschisch bis nach Safed zurücklegte; dieser auf vielfachen von 1845 bis 1848 wiederholten Kreuz- und Querreisen, in denen er vorzüglich die Erläuterung der Geschichte der Kreuzfahrer im Auge hatte, worüber er so gütig war uns in verschiedenen schriftlichen Aufsätzen, von Beirut aus, umständlichere Mittheilungen zu machen, von denen ein Theil auch,

an Herrn H. Groß gerichtet, gedruckt erschien[70]), ein anderer uns handschriftlich zur weitern Benutzung von dem Freunde der Wissenschaft ganz anspruchslos überlassen wurde, der daher hier mit Mscr. insbesondere bezeichnet wird. Dies sind die einzigen Quellen nebst einem danach berichtigten Versuche einer neuen Kartenskizze von Galiläa, dessen Lineamente aber nur unter E. G. Schultz' Augen vom Herrn Hauptmann H. Zimmermann entworfen werden konnten, da Schultz sich selbst die Eintragung der Namen bei seiner Rückkehr in Jerusalem 1851 vorbehalten hatte, worüber ihn, den längst Kränkelnden, leider, ohne dies Werk vollenden zu können, der Tod ereilt hat.

I. Das Obere und Untere Galiläa nach Josephus historischen Berichten; die Durchwanderung des Niederlandes, oder der Großen Ebene Sebulon, el Batthauf, Asochis in Galiläa, verschieden von der Großen Ebene Esdraelom.

Ein wichtiges Resultat dieser jüngsten Untersuchungen, das vorzüglich aus Schultz' Wanderungen im Lande hervorgeht, ist das bessere Verständniß dessen, was Josephus unter dem Oberen und Unteren Galiläa (s. ob. S. 685) begriff, welches letztere der Hauptschauplatz der Begebenheiten seiner Zeit in Galiläa war, die er mit vielen Einzelbeschreibungen und Namen von unbekannt gebliebenen Ortschaften in seinen Schriften hinterlassen hat. Das Untere oder Nieder-Galiläa nannte er „die Große Ebene", ein Ausdruck, den man gewöhnlich nur auf die große Ebene Esdrelom bezog, wodurch man im Suchen der Lage der sie umgebenden oder in ihrer Mitte gelegenen Ortsbenennungen irre geführt wurde. Daher suchte noch Wolcott im J. 1842[71]) die berühmte Feste Jotapata, die Josephus zuletzt noch so tapfer vertheidigte, bei deren Falle er aber gefangen wurde, am Nordrande der Esdrelom-Ebene zu Yapha (Jafa, s. ob. S. 701) in S.W. von Nazareth, wohin sie auch v. Raumer versetzt hatte, auch Reland, nach einer ihm jedoch zweifelhaft gebliebenen Angabe eines

[470]) Dr. E. G. Schultz, Mittheilungen über eine Reise durch Samarien und Galiläa (sollte heißen über 7 Reiseunternehmungen), nebst Anmerkungen von H. Groß. in Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. III. 1849. S. 46—62. [71]) Wolcott, in Bibliotheca Sacra. 1843. l. c. p. 79; v. Raumer, Pal. 3. Aufl. S. 115, Not. 32.

Talmudisten, deren Lage er nur 3 röm. Meilen fern von Tzipori, d. i. Sepphoris, dem heutigen Sefurieh (s. Reland s. v. Gopatata, Jotapata p. 816 u. 868), annahm, während D'Anville sie viel weiter in den Norden von Safed hinaufrückte, Andere rathlos sie in ihren Karten ganz übergingen, und Robinson in seiner critischen Vorsicht, da ihm alle Daten zu ihrer näheren Bestimmung durch eigene Anschauung fehlten, sie nicht einmal genannt hat. Die vorzugsweise als *Μέγα πεδίον*, die Große Ebene, in den Beschreibungen bezeichnete Landschaft Palästina's (Erdk. XV. S. 411)[72]) ist allerdings die Ebene Esdrelom oder Jesreel (s. ob. S. 689) zwischen Samaria und Galiläa, als ein unbewohntes Gebiet, ohne Ortschaften (s. ob. S. 695), mit dem Josephus, als mit einem damals neutralen Gebiete, bei den innern Kämpfen des Landes gar nichts zu thun hatte als Statthalter von Galiläa. Auch spielte diese keine Rolle in jenen aufrührerischen Zeiten, die das ganze innere Galiläa so gewaltig bewegten, dessen stärkste Bevölkerung wol eben seine größte Concentration in dem fruchtbareren Theile jener Niedern Galiläa finden mochte, die hier überall vorherrschend als die Große Ebene bezeichnet ist und, wie auch heute, stark bevölkert und voll Ortschaften war. Diese Niedere Galiläa bezeichnet aber im Gegensatz des im N.W. höher gelegenen Rückens der großen Wasserscheide zwischen dem Mittelländischem Meere und Jordangebiet einen großen Theil der gegen den Tiberias-See allmählich in weitere Flächen und sanfteres Stufenland sich hinabsenkenden Landschaft, die keineswegs eine vollkommen gleichförmige Niederung ist, aber in Beziehung auf das gegen Norden um den Dschebel Safed (s. Erdk. XV. S. 159) und den höchsten der galiläischen Berge den Dschebel Dschermak in Westen von Safed, um die Quelle des Nahr Herdawil, viel gewaltiger aufsteigenden wildern und ödern Gebirgslandes (als das Obere Galiläa), herkömmlich das Untere Galiläa oder das Niederland genannt werden konnte. Und zwar mit vollem Recht, da seine große mittlere Ausdehnung von Sepphoris, im Süden der Ebene El Batthauf, durch diese Einsenkung hindurch, immer gegen N.O., über Arâbeh, Kafer Anan bis zum Westfuß der Berge von Safed und dem Ostfuße des Dschebel Dschermak, ja bis über Meirom hinauf, bis nach el Jisch, wirklich vorherrschend ein mehr ebenes Blachfeld bildet,

[72]) Groß a. a. O. S. 59.

das sich von Sepphoris an, längs der Nordseite des Thabor hinüber nach Kefr Sabt, Lubieh, als die Hochebene Ard el Hamma über das Schlachtfeld Kurun Hattin, durch die ganze Plateaufläche am linken Ufer des Sees Genezareth bis zu dessen Nordende hinaufzieht (s. Erdk. XV. S. 388—389), und nur erst in kurzem Steilabsturz unmittelbar zum tiefern Küstenrande des Genezareth-Sees abfällt. Dieses Untere Galiläa war das fruchtbarere, das ungemein bebaute und bevölkertere, voll Ortschaften, wogegen das nordwestlichere rauhere Gebirgsland durch seine Burgen und Festungen mehr die Schutzwand von diesem gegen den Andrang der Feinde von der Meeresseite dienen mußte. Zu diesen Festen, die sich auf der schützenden Erhebungslinie im Westen über Unter-Galiläa auf den vorderen Berggipfeln erhoben, zählte Josephus die Festen von Jafa (nicht Joppe), Sepphoris, Chabolo, Jotapata, Sogane, Selamin, Achbara, Seph und Mero (in der Reihe von S.W. nach N.O. gelegen) auf, die wir in den heutigen Orten Yapha, Sefûrieh, Kabûl, Dschefât, Sakhnîn, Sellameh, Akbara, Safed und Meirom (Erdk. XV. S. 256) wieder gefunden zu haben für höchst wahrscheinlich halten. Am Ost- und Südrande Unter-Galiläa's wurden aber die festen Orte Thabor, Xaloth (Iksal, s. Erdk. XV. S. 393), Tarichaea, Tiberias eingerichtet und als solche genannt. Die Große Ebene selbst wurde in ihrem südwestlichen Theile gegen Sepphoris, weil sie im Stamme Sebulon lag, dessen östlichster Gränzstein der Thabor war (s. ob. S. 679; XV. S. 393 u. a. O.), auch die Ebene Sebulon, bei den Türken im Dschihannuma des Hadschi Chalfa Ebene Zabulon[73]), oder auch die Sepphoris-Ebene genannt. Es ist die wegen ihrer Fruchtbarkeit seit den Kreuzfahrer-Zeiten bis heute gerühmte Ebene El Batthauf (Erdk. XV. S. 389, 412; auch el Buttauf oder el Bathôf in den Urkunden der Kreuzfahrer geschrieben)[74]), im Norden von Nazareth, die auf Jacotins Karte schon nach guten Beobachtungen mit ziemlicher Richtigkeit der Situation eingetragen werden konnte. An ihrem nördlichen Hügelrande liegt der Ort Kafer Menda, wie am südlichen Hügelrande Sefûrieh; zwischen beiden Ortschaften gegen Westen hindurch ladet der Wadi Cha-

[73]) J. v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1836. Bd. 74, S. 57.
[74]) Sebast. Pauli, Codice dipl. I. p. 162.

ledijeh, als nördlicher Zufluß (auch Nahr Melik) zum Kison, vor Haifa seine Wasser aus, die oberhalb Kefer Menda und Sefûrieh von Ost her ihm aus mehreren Gebirgsbächen zugeführt werden, deren östlichste von Lubieh und Kefr Kenna gegen Nordwest ihren Lauf (s. Erdk. XV. S. 389, und Robinsons Karte) am Orte Rummanieh (richtiger Rummâneh, der einstigen Gränzstadt Sebulons, Rimmon, Josua 19, 13[75]), und die Ῥοῦμα bei Joseph. de Bell. III. 21, fol. 238 ed. Haverc.) vorüber nehmen. Der nördlichste Arm aber kommt aus den Bergen nordwärts Kana el Jelîl herab, vom Dschebel Dschefât, bespült südwärts mit westlicher Biegung den südlichen Fuß des Bergortes Kefer Menda, und nun erst ist er es, der sich in der schönen Ebene el Batthauf im Thale mit dessen Hauptstrome, dem el Chaledijeh, vermischt.

Weiter in N.O. von da wird die Fortsetzung der Ebene die „Große Ebene Asochis" genannt, von der Stadt Asochis in ihrer Mitte. Noch ist ihre Lage nicht mit Sicherheit ermittelt, obwol Schultz sie nach einem andern Codex bei Josephus, wo sie Ἀσοχίᾳ geschrieben wird, für die heutige Station Kasr el Ozair hält, die nur wenig ostwärts von Rummâneh (wo el Kusr auf Robinsons Karte steht) entfernt liegt, auf dem Wege nach dem nördlichern Dorfe Arâbeh zu. In Asochis hielt sich zu jener Zeit Josephus auf, als von allen Seiten aus dem sehr bedrängten Galiläa Boten dahin (εἰς τὸ Μέγα πεδίον· Ἀσωχίς ἐστι ὄνομα τούτῳ; Joseph. de Vita §. 41) zugesandt wurden, ihn zu beschwören, die Galiläer, als Feldherr, in der großen Kriegsnoth nicht zu verlassen. Seine Widersacher im Lande sannen auf seinen Untergang, und die Römer-Legionen unter Kaiser Vespasian bedrohten Galiläa von der Meeresseite her mit Ueberfall. Durch einen günstigen Traum gestärkt, sagt Josephus, sei er sogleich von Asochis, welche damals nächst Sepphoris eine zweite Hauptstadt Unter-Galiläa's war, am folgenden Morgen mit 3000 Kriegern und 80 seiner Reiter muthig aufgebrochen, und habe noch ein Aufgebot von 5000 Galiläern mit Waffen und Lebensmitteln nachkommen lassen, dem Römerfeinde zu begegnen, der unter Cestius Gallus Commando von Ptolemais im Anmarsch gemeldet wurde. Josephus nahm den „geradesten Weg", sagt

---

[475]) Keil, Commentar zu Josua. S. 339; Reland, Pal. p. 735, 924; Groß a. a. O. S. 60.

er, zum Orte Chabalo (εἰς Χαβωλὼ κώμην), der kein anderer als der zum heutigen Kabul in N.W. von Kefer Menda, und in N.O. von Abilin (s. ob. S. 750) sein konnte, denn dieser führt am kürzesten gegen das heutige Acre hin. Das Khafthor va ferach sagt, dieses Kabul liege[76]) nur 2 Stunden fern von Acco. Hier aber hielt Josephus einige Zeit an, wo es nur zu Vorposten-Gefechten mit den Römern kam. Von da schickte er aber Briefe zu seiner Hülfe nach Jerusalem, die er mit vertrauten Boten über Japha (Γάφα bei Josephus, das heutige Yafa in S.W. von Nazareth), also südwärts dirigirte, wodurch die Identität der Lage von Chabolo mit dem heutigen Kabul nur bestätigt wird. Hieher waren die Widersacher des Josephus, Jonathas an der Spitze, seinen Boten entgegen gegangen, um sie aufzufangen und die Bewohner des befestigten Japha, dessen Gränzpässe Galiläa's von Josephus Wachtposten besetzt waren, gegen ihren Feldherrn aufzuwiegeln. Aber vom treubleibenden Volk der Stadt durch Tumult zurückgeschreckt, sagt die Vita, zogen diese heimlichen Gegner und Friedensstörer nun ab nach Sepphoris und von da nach Asochis zurück, um andere List gegen ihn zu ersinnen. Josephus, der ihre geheimen Umtriebe wol merkte, übergab nun einem treuen Freunde das Commando seines Observationspostens in Chabolo (Kabul), zog sich aber selbst mit 3000 Mann seiner Truppen in die sichere Festung von Jotapata zurück, um nicht über 40 Stadien weit (2 Stunden) entfernt von Chabolo zu sein. Es stimmt diese Distanzangabe von 2 Wegstunden mit der heutigen Entfernung des Dorfes Kabul von dem Dschebel Dschefât, auf welchem die Ruinen von Jotapata liegen sollen, gut überein.

Von Asochis, dessen Lage noch unbekannt geblieben, wenn es nicht die oben angeführte Kasr el Dzair sein sollte, wo der Aufwiegler Jonathas auch keinen Beifall fand, schritten er und die Seinen weiter vor nach der Stadt Gabara (Γάβαρα, oder nach einer andern Lesart Ἄραβα), wo sie wie in Japha keinen Beifall beim Volke fanden, wo aber ihre Partei durch den Joannes von Giscala und seinen 3000 Mann zählenden Räuberhaufen verstärkt wurde. Joannes war aus Gabara gebürtig und hatte einst diese seine Vaterstadt auf Josephs Befehl mit Mauern umbaut, war aber jetzt Usurpator in Ober-Ga-

[76]) Dr. Zunz, in Asher, Benjam. v. Tudela. II. p. 427.

liläa, wo er in der Stadt Giscala (*Γίσχαλα*, Joseph. in Vita 13) residirte, die bis heute am Nordende Unter-Galiläa's, nordwestwärts von Safed, in dem Dorfe el Jisch ihren antiken Namen beibehalten hat. Nur in geringer Entfernung von diesem el Jisch, das Robinson[77]) auf seinem Wege von Safed nach Tibnin als das alte Giscala anerkannte und in der dortigen vulcanischen Region auf einer kegelförmigen Anhöhe sich hervorheben sah, liegt Sasa gegen West, eine andere Bergstadt Ober-Galiläa's, die aber erst im Mittelalter hervortritt. Von Giscala, die Joannes auf Josephs Befehl auch zu einer festen Burg Galiläa's ausgebaut hatte, erhielt der Usurpator seinen Namen, weil er von da aus durch seine Gewaltstreiche und Raubzüge das Land in Schrecken setzte, und sich in seinem Burgverließ zu el Jisch der Ahndung des Statthalters zu entziehen wußte. Er mußte also von Nord gegen Süd seinen Marsch nach Gabara gerichtet haben, um dort mit Jonathas, seinem Bundesgenossen, der ihm von Süd nach Nord entgegengezogen war, in der Mitte der Großen Ebene Asochis zusammenzutreffen. Hier mußte also das uns unbekannt gewordene Gabara liegen. Es ist die Frage daher, welchem heutigen Locale diese Stadt des alten Niederlandes von Galiläa entsprechen möchte?

Auch hier hilft glücklicher Weise der Text des Josephus durch ein bestimmtes Datum aus, so daß die heutige Lage des Dorfes Arâbeh ungefähr die Localität der antiken Gabara bezeichnen muß, wenn auch Zweifel sich noch dagegen erregen lassen, ob die Namen beider Orte etymologisch und auch local genau auf dieselbe Stelle zusammen fallen.

Josephus erzählt nämlich, daß er die Umtriebe seiner Widersacher, die ihm nach dem Leben trachteten, und ihn deshalb in ihre Gewalt nach Gabara zu locken suchten, wohl wahrnehmend, an die Galiläer, die ihn für ihren Retter und Beistand in ihrer von allen Seiten großen Bedrängniß und Gefahr ansahen, einen offenen Brief geschrieben habe, des Inhalts, daß er bereit sei, im Lande ihr Beistand zu bleiben, daß er auch in jede der 240 Städte Galiläa's, wo es Noth thäte, auf ihren Ruf kommen würde, nur nicht nach Gabara und Gischala, denn jene sei die Vaterstadt des Joannes, diese sei die Verbündete seines Widersachers. Dennoch

[477]) Robinson, Pal. III. S. 585, 639—641, u. d. Eli Smith ebend. III. S. 884.

gab er, von Jotapata aus, den Galiläer-Truppen Befehl, auf drei Tage bewaffnet, sich mit Proviant zu versehen und in Gabara (hier Γαβαρωθ geschrieben, Vita §. 52, fol. 25) sich zu stellen, wo er auch mit ihnen zusammentraf. Den hinterlistigen Nachstellungen seiner dortigen Feinde, die ihm verrathen waren, wußte er geschickt zu entgehen; seine Partei erregte in der Wuth gegen Jonathas und Joannes einen Aufstand, der in ein Blutbad übergegangen sein würde, was Josephus aber vermeiden wollte, um sich bei dem Hohen Rath in Jerusalem keinen Vorwürfen auszusetzen. Mitten in dem Tumult ersann er auch eine List, und gab seinen Truppen plötzlich den Befehl zum Abmarsch und ihm nach Sogane (πρὸς Σωγάνην κώμην) zu folgen, die 20 Stadien fern von Gabara im Gebirg lag, von wo er nun Boten nach Jerusalem schickte und die Aufrührer aus Galiläa in die Hauptstadt zurückzuberufen rieth. Um diese Boten sicher über die Gränze des empörten Galiläa's zu bringen, geleitete er sie von Sogane selbst mit einer Escorte bis zu den Wachtposten, die er an die Eingangspässe zu Japha gegen die Ueberfälle der Römer gestellt hatte. Auch Sogane, das früher gänzlich unbekannt und auf keiner Karte Palästina's eingetragen war, ist von E. G. Schultz in der heutigen Gebirgsstadt Sachnîn oder Sakhnîn wieder aufgefunden, und die Vivacität ihres antiken Namens bei seinem Besuche daselbst festgestellt worden. In Eli Smiths Wörterverzeichniß[78]) waren ebenfalls die beiden Orte in der Schreibart Sükhnîn und 'Arâbeh, als von Muselmännern und Christen bewohnt, in dem Districte Esh-Shâghûr Unter-Galiläa's gelegen, zusammengestellt, was auf die geringe Distanz beider Orte von einander hinweist, die in unserer Kartenconstruction in ziemlich gleiche Entfernung westwärts von Arâbeh (Gabara) und direct nordwärts noch um ein Geringes näher an Dschebel Dschefât (Jotapata) zu liegen kommt.

II. Bestimmung der einzelnen Localitäten: Dschefât (Jotapata), Sakhnîn und Arâbeh (Sogane, Gabara, Araba), el Ozair (Asochis), el Jisch (Giscala) und Akhbara.

Wenn aus den in diese historische Erzählung gemischten Ortsnamen und Distanzangaben mit den verschiedenen noch beste-

[78]) Eli Smith, im Anhang zu Robinson, Pal. III. S. 884.

henden heutigen Benennungen und den wiederaufgefundnen Localitäten sich schon ein der Topographie von Unter-Galiläa ziemlich wahrscheinliches Kartennetz entwerfen läßt, wie dies in einem Blatte versucht ist, so werden künftige Reisende und Beobachter an Ort und Stelle dies weiter auszufüllen und zu berichtigen haben.

Hiezu sind für jetzt noch folgende besondre Angaben hinzuzufügen, zunächst über die Lage eines der Hauptorte, der zuvor gänzlich unbekannt gebliebenen Feste Jotapata, die E. G. Schultz schon im J. 1845 aufgefunden hatte.

1) Ἰωτάπατα, Dschebbel Dschefât nach Schultz' Entdeckung.

Auf Robinsons Karte ist im Norden von Nazareth und Sefurieh ein Thal ganz richtig eingezeichnet, das zwischen Kefer Menda und Kana el Jelil vom Norden herabkommt und in die Ebene el Batthauf, nach kurzem Lauf vielleicht von ein paar Stunden, eintreten mag. Dieses Thal theilt sich gegen Norden an seinem Ursprung in 2 kleinere Thäler. Geht man, sagt Schultz, dieses Thal aufwärts, so steigt zwischen der gabelförmig zusammenstoßenden Spaltung beider Arme die steile Berghöhe, eine zackige Klippe, empor, Dschebel Dschefât, auf welcher die Trümmer einer Ortschaft liegen, die mit höchster Wahrscheinlichkeit die alte Jotapata sein mag, in welcher Josephus sich zuletzt verschanzte und der Belagerung der Römer unter Vespasian einen so tapfern Widerstand leistete. Da er die Lage[79]) der damaligen Stadt selbst so genau beschrieben und in der umständlichen Geschichte ihrer Belagerung und endlichen Erstürmung so viele besondere Umstände mit eingeflochten hat, so läßt sich die Identität der heutigen Trümmer von Dschefât nicht nur im überlebenden contrahirten Namen, sondern auch in den Terrainverhältnissen und Distanzen mit größter Sicherheit nachweisen. Schultz hatte sich in Nazareth nach der Lage der beiden Ortschaften Sakhnîn und Arâbeh erkundigt[80]), und erfahren, daß beide Dörfer an 6 bis 7 Stunden nördlich von Nazareth lägen. Sein Führer brachte ihn über den Ort el Raineh zwischen Mesched links und Kefer Kenna rechts hindurch. Die hiesige Ebene (Sahel), Ebene Tur'ân (von dem Orte Tur'ân,

---

[79]) Josephus, de Bello Jud. III. 7, fol. 231—245 ed. Haverc.
[80]) E. G. Schultz, inneres Galiläa, in Zeitschr. der Deutsch. Morgenl. Ges. Bd. III. 1847. S. 50.

den auch Eli Smith anführt)[81] genannt, zur Rechten liegen lassend, kam er nach Rummâneh. Westlich von diesen Orten ganz nahe lag Khirbet el Rumi, die Ruma, aus welcher einer der tapfersten Vertheidiger Jotapata's herstammte. Von diesem Orte breitet sich die große Ebene el Bathôf, oder el Battauf, gegen Osten aus, in welcher auf der Robinsonschen Karte von Kiepert die Orte el Kasr, richtiger el Ozair genannt, und weiter ostwärts Beni, die richtiger el Buaineh heißt (d. i. Klein-Bi'neh) eingetragen sind. Beide Ortschaften (die erste vielleicht die Asochir, nach Schultz) lagen am Südrande der Großen Ebene. Kefr Menda liegt auf dem Nordrande derselben, und östlich von ihm Kana el Jelîl, oder, wie es Schultz lieber schrieb, weil er es an Ort und Stelle so nennen hörte, Chirbet Kâna. Sein Weg ging von Rummâneh gegen N.Ost über diese Ebene, dann gegen Nord über das Gebirg; und als er an dessen Nordseite hinabstieg, lag Arâbeh vor ihm. Von da ging er nach Sakhnin, oder Sachnîn, das westlich von da eine Stunde (also gleich 20 Stadien) entfernt liegt, wie Sogane bei Josephus von Arâbeh. Beide Orte, Arâbeh wie Sakhnîn, sagt Schultz, seien auch heute noch recht wohlhabende Dörfer; in letzterm Orte, wo er sein Zelt aufschlug, sagte man ihm, daß eine Stunde von da in den südlicher gelegnen Bergen eine Ortsruine Dschefât heiße.

Sogleich den folgenden Tag richtete er seinen Marsch dahin. Nach einer Stunde Wegs über sehr felsigen, mit Gesträuch bewachsenen weglosen Boden, sagt er, sah ich den Ort erst, als ich ganz nahe davor war; er liegt auf die wunderbarste Weise von Bergen eingeschlossen zwischen einer Gabel von Thälern, die nach Süd abfallen. Es ist ein steiler Berg, der durch einen höhern Bergrücken gegen Nord, mittelst des Grates der schmalen Wasserscheide zwischen beiden Seitenbächen, mit dem noch höhern Bergzuge im Norden zusammenhängt, und diese beiden Seitenschluchten sind es, die sich unterhalb zu dem einen engen Thale vereinigen. Auf dieser natürlichen Brücke vom Bergrücken zu dem mehr einzelnstehenden Gipfel in der Mitte liegen die Trümmer einer Stadt, in denen die Grundmauern der Befestigungsthürme, den nördlichern Berg hinaufwärts, noch heute zu erkennen sind.

Der Gipfel jenes vereinzelten Berges ist ein fast gänzlich kahler Berg, voll Cisternen, gleich einem colossalen Todtenschädel der

---

[81]) Eli Smith, in Robinson, Pal. III. S. 882.

Form nach, mit den Mündungen alter Brunnen in großer Menge. In die eine Mündung führt eine in Fels gehauene Treppe hinab, andre am Rande des Baches sind Höhlen gleich geworden, aus denen halb versteckte Feigenbäume hervorwuchsen, die mit andern friedlichen Bewohnern dort in jenen Einsamkeiten hausen. Der steinige Hohlweg, durch den Josephus seine Leute einst, als Hunde verkleidet, zu den Seinigen außerhalb der belagerten Stadt sandte, kann in mehrern Seitenthälern an der Westseite des Dschebbel Dschefât gesucht werden. Hirten wollten ihm tiefer hinab im großen Thale eine Höhle mit 2 Eingängen zeigen, vielleicht dieselbe, in welcher sich Josephus verbarg. Der auf der Robinsonschen Karte unmittelbar vom Dschefât nördlich gezeichnete Berggipfel soll der Daidabeh sein, so wie die weiter nordöstlich in derselben Kette angegebenen Kuppen die Berge südlich, oberhalb Arâbeh, bezeichnen. Sakhnîn kommt am Nordabhange der Ketten zwischen beiden Berggipfeln zu liegen. Der Plan war, auch diesen dort höchsten Berg Daidabeh zu ersteigen, der nach der Sage des Volkes der Wohnort des Propheten Scho'aib, Schwiegervater von Mose, gewesen sein soll (über diesen altarabischen Propheten und seine Sagen s. Erdk. XIV. S. 42, 237, 936 u. XV. S. 605). Nimmt man die Entfernung dieser Jotapata, sagt Schultz, nach Sakhnin eine starke Stunde, von da nach Arâbeh eine Stunde, die gerade Entfernung zwischen Jotapata nach Arâbeh auf zwei gewöhnliche Wegstunden, also eine deutsche Meile, an, so wird man in dieser, mit Josephus Berichten übereinstimmenden Angabe nur wenig Abweichendes finden. Eben so paßt Josephus Beschreibung genau auf den Ort, und es war unmöglich, ihn in kurzen Worten besser zu zeichnen, als es ihm gelungen ist[82]), und hiermit stimmen auch Groß' kritische Noten hierzu überein.

Josephus giebt wirklich folgende Beschreibung (de Bello III. 7, fol. 252 l. c.): „Jotapata ist fast ganz Steilfels (κρημνός) „von allen Seiten, und an verschiedenen Stellen von so tiefen „Schluchten umgeben, daß der erste Blick zu ihnen hinab Schwin„del erregen muß. Nur von der Nordseite her zugänglich, ward „die Stadt an die ablaufende Seite des dortigen Berges hinange„baut, die beherrschende Höhe des Berges aber von Josephus „mit in die Befestigung des Ortes hineingezogen, damit der Feind „dieselbe nicht besetzen konnte. Rings um von hohen Bergen um-

[482]) E. G. Schultz a. a. O. III. S. 49, u. Groß, ebend. S. 61.

„geben, blieb die Stadt verdeckt, bis man ihr ganz nahe kam. So „war Jotapata erst durch Josephus befestigt worden." Die Uebereinstimmung dieser Beschreibung und der heutigen Lage von Dschefât ist an sich klar; das römische Lager konnte nur an der Nordseite der Stadt aufgeschlagen sein, 3 röm. Meilen fern, obwol die Stadt selbst von allen Seiten in den letzten Bestürmungen mit doppelten und dreifachen Postenlinien der Legionen (wie bei Jerusalem, s. ob. S. 391) zum Aushungern umstellt wurde, oder um jede Flucht aus der Stadt unmöglich zu machen.

In der Stadt war keine Quelle, man hatte nur Cisternenwasser; bei und nach der Eroberung versteckten sich viele Bewohner in die Höhlen, und suchten durch unterirdische Gänge ihre Rettung, fanden aber meist auch darin ihren Untergang. Der ganze Ort wurde zerstört, die Einwohnerschaft niedergehauen.

Den Namen Dschefât in der arabischen Form hält Groß der hebräischen Form Gopatata, welche schon Reland aus den Talmudisten beachtete (Reland, Pal. 816), für dem einheimischen ursprünglichen Namen entsprechender, den Josephus für seine griechischen und römischen Leser erst in die Form Iotapata umgewandelt habe. Die Angabe der Entfernung, die im Talmudischen zwischen Gopatata und Sepphoris zu 3 röm. Meilen angegeben wird, ist jedoch zu gering.

Josephus Distanzangaben sind allerdings auch nicht immer genau; wie z. B., wo er Hebrôn und Masada als in der Nähe Jerusalems gelegen angiebt, so auch daß Jotapata in der Nachbarschaft von Japha liege, weshalb man es gewöhnlich in S.W. von Nazareth, wie zuletzt noch Wolcott, gesucht hat. Sicherer schienen die historischen Angaben über der Gesandten Reise zu sein, die von Jerusalem, als Josephus Widersacher, nach Galiläa geschickt wurden, um ihn aus seiner Commandantur zu vertreiben und den Parteigänger Joannes von Giscala an seinen Posten zu bringen. Und so konnten durch wiederholte Wanderungen von verschiedenen Seiten auch die einheimisch gebliebenen antiken Namen wieder aufgefunden werden. So stimmte die Lage Chabolo, in West von Jotapata, vollkommen mit dem heutigen Dorfe Kabûl, das schon von frühern Reisenden und auch von Schultz zwischen den heutigen Dörfern[83]) Thämrah (Tumrat auf Robinsons Karte) und Birweh (nicht Ebraweh und auch nicht Beroe, wie

[83]) Eli Smith, b. Robinson III. S. 883.

auf Zimmermans Karte), an 40 Stadien etwa westwärts von Dschefât in den dortigen Gebirgspässen Galiläa's gelegen, wieder aufgefunden ist, von wo Josephus sein Lager noch 60 Stadien weiter westwärts, an der Gränze des Gebiets von Ptolemais, aufschlug, um von dieser Seite die Ueberfälle der Römer gegen Galiläa abzuwehren.

Dieser Ort muß von jeher durch seine Stellung zu den Eingängen des Gebirgslandes von der Seeseite her wichtig gewesen sein, auch kommt er dort im Buche Josua 19, 27 als Gränzstadt Assers und Sebulons schon vor, höchst wahrscheinlich identisch mit dem bei Josephus erwähnten, aber verbunden mit der Nennung des benachbarten Thales[84]) Jephtha-El (Reland, Pal. 354), in welchem man vielleicht die erste Spur von Jotapata oder Gopatata vermuthen könnte, sowol dem Namen als der Lage nach. Ob Kabul der von Edrisi genannten Burg Kabul entsprechen mag (in Eparchia Safadensi), bleibt unsicher[85]).

2) Sakhnîn und Arâbeh; Sogane und Gabara (Araba?).

Sachnîn oder Sakhnîn, Sukhnîn bei Eli Smith, ist wol ohne Zweifel das Σωγάνη des Josephus und identisch mit dem Sichanin bei Reland (Pal. 1003 u. 1004), das nach ihm sehr häufig in den Talmudischen Schriften vorkommen soll, von ihm aber als von Sogane verschieden (s. v. Sogane, p. 1020 und 21) aufgeführt ist, und wol weil es noch einen zweiten Ort dieses Namens gab, der in Gaulonitis lag, manche Verwechslung veranlaßt haben mag. Heutzutag liegt im Ost, eine Stunde fern von diesem wohlhabenden, großen Gebirgsdorfe, jenes andre von Schultz besuchte Dorf Arâbeh in derselben Großen Ebene, die er zuvor von der Südseite, nämlich von den Höhen von Sefûrieh, von Kefr Kenna und el Meschhed her (auf Robinsons Karte zwischen beiden Orten gelegen, welche letztere Groß für die Lage der Garis, Γάρις, der Eingangspaß von Galiläa, de Bell. Jud. III. 6, fol. 263, den Josephus besetzt hatte, hielt), hatte überblicken, aber auch wieder von der Nordseite, von Kurun Hattin aus, wieder überschauen können, und so sich von ihrer großen Ausdehnung und ihrem früher unbekannt gebliebenen Dasein überzeugte.. Das von ihm besuchte Dorf Arâbeh[86]) in der Mitte

---

[484]) Keil, Commentar zu Josua. S. 346. [85]) Groß a. a. O. S. 62.
[86]) Schultz, in d. Deutsch. Morgenl. Zeitschrift. III. S. 50 u. 51.

dieser Ebene gelegen, gab ihm nun die Ansicht, daß die Lesart *κώμη Ἀράβων* bei Josephus, wie sie Reland, Pal. 771 und 1021 anführte, die richtige sei, so wie die bei Eli Smith[87]) aus dem Munde der dort Einheimischen in seinem Verzeichniß neben einander gestellten Namen der beiden Ortschaften, die auch öfter in den Urkunden des Deutschen Ordens eben so vereinigt werden, ihn in seiner Ansicht bestätigten, so daß er die im Texte des Josephus durch Reland aus *Γάδαρα* in *Γαβάρα* corrigirten beiden Namen für Copistenfehler oder irrige Conjecturen hielt, und dem Texte: *ἐκέλευσα τοῖς πλήθεσι πρὸς Σωγάνην κώμην ἕπεσθαι Ἀράβων*, statt *Γαβάρων*, den Vorzug gab. Aber abgesehen davon, daß hier *κώμην* zu Sogane und nicht zu *Γαβάρων* gehört, und daß allerdings sich Araba leicht statt Gabara lesen ließe, so führt Groß[88]) doch noch gegen diese Erklärung an, daß der Name *Γάβαρα* aus vielen andern Stellen bei Josephus nicht auf gleiche Art auszumerzen sei, und daß, wie in der Vita 51 Sogane und Gabara, so auch Vita 10 Gabarener und Soganer neben einander gestellt würden (doch eigentlich nur: Gadarener und Gabarener, sowie Soganer und Tyrier). Es bleibe also doch die Frage noch übrig, ob Gabara wirklich, wie in Vita 25 gesagt werde, nebst Tiberias und Sepphoris zu den drei größten Städten Galiläa's gehört habe, und nicht vielleicht in einer andern Localität liege, da sie zuweilen auch mit Gadara auf der Ostseite des Jordan (Erdk. XV. 375 u. f.) wiederholt in Verbindung gebracht erscheint, was aber doch dem bestimmten Ausdruck des Josephus von einer Hauptstadt in Galiläa widerspricht, da diese Provinz niemals auf die Ostseite des Jordan ausgedehnt wurde (s. ob. S. 683 u. a. O.).

Eine andre Ungenauigkeit im Texte ist es, daß statt Gabara, in der Vita 45 bis 47, drei mal Gabaroth (*Γαβαρώθ*) geschrieben wird. Daß aber der Ort, wo Jonathas von Jerusalem mit Joannes von Giscala zusammentraf, wohin sie auch Josephus beschieden, kein andrer Ort als das öfter genannte Gabara, also das von Schultz dafür gehaltne Arâbeh sein kann, das auch von ihm besucht wurde, geht wol aus dem ganzen Verlauf der Erzählung mit Wahrscheinlichkeit hervor, da auch Gabara die Vaterstadt des Joannes genannt wird, die mit Giscala im Bunde stand. Jedenfalls, bemerkt Groß, kann die Identität von

---

[87]) Eli Smith in Robinson, Pal. III. Anhang. S. 884. [88]) Groß a. a. O. III. S. 60.

Dschefât mit Jotapata nicht auf seine Lage im Verhältniß zu Arâbeh gestützt werden, und wenn auch die Nähe von Sogane d. i. Sakhnin, von Chabolo, Sellâmin und die Uebereinstimmung mit den übrigen Orten sehr für die Identität von Gabara mit Arâbeh zu sprechen scheine, so werde doch die völlige Entscheidung dieser Frage erst von einer ausführlichern Beschreibung der ganzen Landschaft abhängen. Die Identität von Jotapata mit Dschefât scheint uns ganz unabhängig für sich aus der historischen Erzählung wie aus den Terrainverhältnissen fest zu stehen; die genauere Erforschung ganz Galiläa's aber ein großes Bedürfniß zu sein.

3) El Ozair, Asochis.

Die verschiednen Schreibarten und Stellen, in welchen bei Josephus der Name Ἀσωχὶς und Ἀζωχὶς, als Bezeichnung einer Stadt in der gleichnamigen Großen Ebene, in welcher sich Josephus wiederholt aufhielt, vorkommt, sind schon von Reland (Pal. 605) vollständig verzeichnet, und in obigem die Lage nach der Gesandtenreise angeführt. Eine Stelle in Suidas, in welcher von Asochäern die Rede ist und die Stadt Ἀσωχιρ geschrieben wird, ist von Reland für eine corrigirte Stelle gehalten; aber eben diese hält Schultz[89]) für die richtigere Schreibart, weil sie mit dem heutigen Namen der am Südrande der Großen Ebene gelegenen Dorfschaft el Ozair den nächsten Anklang zeige, in Karten nach Jacotin el Kasr in den Ortsverzeichnissen[90]) aber irrig als el Aziz aufgeführt sei. Ob diese Identificirung durch antike Ortsruinen sich bestätigen ließe, ist unbekannt geblieben; Groß[91]) wendet nur dagegen ein, daß sie ihm zu weit südlich zu liegen scheine, um der Geschichtserzählung ganz zu entsprechen; doch scheint uns dies, bei unserer noch so mangelhaften Kartenzeichnung, kein hinreichender Grund gegen obige Identificirung zu sein; doch bleibt die Abweichung des modernen Namens von dem antiken allerdings noch groß genug, um Zweifel zu erregen und neuere Ortsforschungen wünschenswerth zu machen.

4) El Jisch, Giscala; Akhbara.

In dem Nordende der Großen Ebene Nieder-Galiläa's bleibt uns nur, außer der Hinweisung auf die an ihrem Ostrande ge-

---

[89]) Schultz a. a. O. III. S. 52. [90]) Eli Smith b. Robinson. III. S. 882. [91]) Groß a. a. O. III. S. 62.

gen den Abfall zum See Genezareth gelegenen schon bekanntern Orte Tiberias, Kurun Hattin, Irbid (Arbil, die verschanzte Arbela-Höhle, s. ob. S. 686), Kalat Maon (Maân, Erdk. XV. 327) und Safed, an die Lage von El Jisch zu erinnern übrig, das alte Giscala, welches sich auf den ersten Vorbergen des obern Galiläa's in Naphthali erhebt, und einst von Josephus befestigt, von Joannes beherrscht und als die letzte Feste Galiläa's von den Römern erobert und verwüstet ward (s. Reland, Pal. s. v. Giscala, pag. 812 u. 813, wo schon die Sage widerlegt wird, daß des Apostel Paulus Eltern aus diesem Orte gebürtigt gewesen). In den Talmudischen Schriften wird sie Gusch Chaleb genannt, und so auch in dem Khaftor va ferach[92]), in welcher sonst inhaltreichen Schrift wir uns leider vergeblich nach besondern Aufklärungen über dieses Untere Galiläa umgesehen haben; doch wird bei Gusch Chaleb zunächst auch Merun, das benachbarte, von Josephus ebenfalls befestigte Mero (oder Meroth, s. ob. S. 687, jetzt Merun, Erdk. XV. S. 259), genannt und gleich darauf, nur eine Stunde weiter südwärts gelegen, Akhbara mit guter Quelle, worin der Felsen der Achabaren bei Josephus (s. ob. S. 687) unverkennbar ist, der auch zu den von ihm angelegten Befestigungen gehört, und welcher bis heute[93]) seinen antiken Namen in Akbara, in der Nähe von Safed, behalten hat, wie dies auch mit el Jisch, dem von Muselmännern und Maroniten bewohnten Dorfe, der Fall ist. Von dem vulkanischen Krater bei Birket el Jisch war früher die Rede (Erdk. XV. S. 299).

II. Die Durchwanderung des Oberen Galiläa in seinen mittleren Gebirgsgauen bis zur Nordgränze. Das Hochgebirge des Dschebel Dschermâk (Asamon) mit seiner dreifachen nordwestlichen Gliederung zum Meere und seinen Stromthälern nach allen Seiten.

I. Das Hochgebirge des Dschebel Dschermâk mit seinen Umgebungen, der Asamon.

Von dem Orte Sachnîn schritt E. G. Schultz weiter nordwärts vor in das innere, fast gänzlich unbekannt gebliebene Ober-

[92]) Dr. Zunz in Asher, Itin. of Benjamin of Tudela. Vol. II. 1841. p. 422, 427. [93]) Eli Smith in Robinson, Pal. III. S. 884.

Galiläa, und erreichte hier am ersten Tagmarsch den Ort Rama (er Rameh auf Robinsons und Zimmermanns Karten, und nach Eli Smith ein von Christen und Drusen bewohntes Dorf, die alte Ramah; jetzt im District Esch Schâghur gelegen). Es bleibt wol unsicher, ob dies die Rama im Stamm Asser (Josua 19, 29), oder die Rama im Stamme Naphthali (Josua 19, 36) gelegen, war[94]), worüber auch schon Reland zweifelhaft blieb (Pal. 963), da die Gränzlinien dieser Stämme im dortigen Gebirgslande unbestimmt bleiben. Von diesem Rama zieht ein Wadi, dessen Wasser südwestwärts abfließt zum Mittelländischen Meere, das also nicht — wie nach Jacotins sonst so verdienstlicher, hier im Norden Galiläa's aber sehr unvollkommen gebliebener Kartenaufnahme, wenn schon General Murat am 30. März 1799 dicht bei Rama sein Lager aufgeschlagen und ein Scharmützel gehabt hatte, und demgemäß auf Berghaus und Robinsons Karten nach S.O. über Kefer Anân gegen Hattin (bei Berghaus Taubenfluß genannt) — zum See Genezareth seine Wasser senden kann. Auf Berghaus Karte ist der Flußlauf noch viel weiter von S.W. über Ramah nach N.O. über es Zeitun bis gen Safa hinaufgezogen, bis zu einer fabelhaften, gewaltigen Bergkette, Dschebal Djowallin el Metanly (bei Jacotin namenlos geblieben) genannt, die aber nach Schultz dort gar nicht[95]) existirt, so wenig wie die sie auf jener Karte umgebenden Ortschaften und Thäler, deren Situationen nur ganz willkürlich nach älteren Kartenhypothesen durch Combination eingetragen zu sein scheinen. Der gegen S.W. dem Mittelmeer zueilende Wadi (den Colonel Calliers Karte von Palästina, mit Respect gegen Jacotins Aufnahme, nur noch hypothetisch als zum Nahr Naaman, dem Belusflusse, fließend, oberhalb Ptolemais, in punctirter Linie einzeichnete, was durch Schultz Beobachtung aber bestätigt wird) heißt in West von Rama: Wadi Sellâmi, von dem dort liegenden Orte Khirbet Sellâmeh, welcher seiner Lage nach einer Vertheidigung bedurfte[96]). Dieser Ort ist es, in welchem Schultz auf die alte, von Josephus (s. ob. S. 686) befestigte Stadt Selamin (Σελαμὶν, Joseph. de Bell. II. 20, 6, fol. 208 und Vita 37) wieder auffand, und die Lage an dem rech-

---

[494]) Eli Smith in Robinson, Pal. III. S. 884; Keil, Commentar zu Josua. S. 348, 352 u. a. O. [95]) E. G. Schultz, Mscr.
[96]) Schultz a. a. O. III. S. 52; Groß ebend. S. 59.

ten Ufer des Wadi weiter abwärts bestätigte, wo auch Robinsons Karte die Namen der Orte Nafeh und el Ba'neh (nach Eli Smith)[97]) eintrug, die Schultz aber ihrer Schreibart nach in Nahf (nicht Tahf) und el Bi'neh glaubte nach dortiger Erkundigung berichtigen zu müssen. Die Lage der Orte Kefer Anân (nach Eli Smith Kefr A'nân) in S.O. von Rama wurde von Schultz bestätigt, aber Kefr Enan geschrieben, und ebenso das diesem ebenfalls an einem südostlaufenden Flusse benachbarte, in der Provinz Safed gelegene (Eli Smith a. a. O. S. 884) Fârah, als Faradijeh bestätigt. Allerdings steigt in Norden von Rama, aber unmittelbar über dem Orte, nicht erst in weiter Ferne, das höchste Gebirgsland Ober-Galiläa's empor, das auf Robinsons Karte nur mit dem allgemeinen Namen el Djebel"[98]) als Provinzialname ganz richtig eingetragen wurde, in welchem Eli Smith die 13 Orte nach Schreibung der Eingebornen angiebt, von denen wir aber nur etwa die Hälfte ihrer berichtigten Lage nach bis jetzt im Folgenden nachzuweisen im Stande sind. Sie heißen bei Eli Smith: 1) Terschîha; 2) Ma'lia; 3) Deir el Kâsy; 4) Kefr Semî'a; 5) Harfîsch; 6) Sa'sa'; 7) Beit Jenn; 8) el Jurmûk; 9) Fesûtah; 10) Akrût; 11) Türbîkha; 12) Sahmâta; 13) Kuryet el Bukei'ah.

Diese Dörfer sind von einem Gemenge von Christen, Muselmännern und Drusen bewohnt, denen sich an den Nordabhängen auch die Metâwileh (Singular Mutawâly) zugesellen, jene den Schiiten verwandte Secte, die wir schon früher auf jenem nördlichen Hochgebirge (Erdk. XV. 250) um Hûnin, Safed, Bint Dschebeil und Tibnin vorgefunden. Der Gebirgsname el Metauly und der Ort Metully, der auf Berghaus Karte am Nordende des genannten blos phantasirten Gebirgszuges eingetragen ist, zeigt den Grund, aus welchem dieser Irrthum geflossen, da es die Gebirgsgegend sein soll, die von Metâwileh bewohnt wird, welche jene Gegenden durch ihre Räubereien sehr schwer zugänglich machen. Der erste dort ganz von dieser Secte bewohnte Ort ist Bint Jebeil (sprich Dschebeil) den Robinson besuchte, von wo das große Gebiet Belad Beschârah gegen West und Nord seinen Anfang nimmt[99]).

---

[97]) Eli Smith b. Robinson. III. S. 884. [98]) Eli Smith b. Robinson, Pal. III. S 884. [99]) Robinson, Pal. III. S. 644—646.

Der richtige Name des Gebirges Dschermâk, das unmittelbar in N.O. vom Rama emporsteigt, ist dagegen auf Berghaus Karte zufällig als ein Ortsname auf die Nordseite des Litany-Flusses in die Nähe von Kalat el Schkif weit gegen Norden verschoben worden, wo er, wie wir durch Schultz erfahren, nicht hingehört.

Der wahre Dschebel Dschermâk, der sich zwischen Rama im Südwest und der Stadt Sasa im Nordost erhebt, wurde von Schultz von Sasa aus als der höchste Berg in Galiläa[500]) bestiegen, den er bei weitem höher fand, als den Daidabeh bei Dschebel Dschefât (Jotapata), und von dessen grünbewachsenen Höhen, deren um ihn her keine ohne Ruinen war, eine weite Aussicht genoß, die keine Feder darzustellen vermochte. Es ist eine der schönsten Aussichten, die Schultz in Palästina sah; er stellte sie der vom Hermon herab an die Seite, die, wie er sagt, wiewol viel weiter jener an Eleganz nachstehe[1]). Gewiß ist dieses Gebirge Dschermak der Berg Asmon oder Asamon (*Ἀσαμών*), den Josephus (de Bell. II. 18, 11, fol. 201 ed. Hav.) in der Erzählung der Römerüberfälle in Galiläa so localisirt, daß ihm kein anderer besser entsprechen kann. Als Cestius, sagt Josephus, an der Meeresküste von Palästina bei Ptolemais vorüberzog, schickte er den Gallus mit der zwölften Legion seiner Soldaten nach Galiläa, um dessen Volk im Zaume zu halten. Gallus zog zuerst nach Sepphoris, dessen Einwohner die Römer mit Jubel empfingen, und auch die andern Städte waren klug genug, sich damals ruhig zu verhalten, ohne den Truppen zu widerstreben. Aber diejenigen aufrührerischen Bewohner des Landes, die von ihren Räubereien lebten, zogen sich alle in das Gebirge zurück, das in der Mitte Galiläa's (*ἔφυγεν εἰς τὸ μεσαίτατον τῆς Γαλιλαίας ὄρος*) und Sepphoris gegenüber (*ὃ κεῖται μὲν ἄντικρυς*, gewiß nicht prope, wie Reland, Pal. 343 sagt, sondern vielmehr geradeaus im Norden) liegt. Es heißt Asamon. So lange nun die Römer, ihnen dahin folgend, noch zu ihnen hinaufzusteigen hatten, konnten die Räuber von oben sie siegreich bestreiten und erschlugen einige Hundert von ihnen; als die Römer aber durch Umwege auch ihre größten Höhen erreicht hatten, wurden die Galiläer von ihnen geschlagen,

---

[500]) Schultz, in Zeitschrift d. D. Morgenl. Ges. a. a. O. III. S. 52; Groß, S. 62. [1]) E. G. Schultz, Mscr.

nur wenige konnten innerhalb ihrer wildesten Schlupfwinkel ihr Leben retten, und einige Tausend fielen unter den Schwertern der Legionen, worauf Gallus nach Caesarea zurückmarschirte. — Diesen Namen hat man mit dem hebräischen Namen Azmon im 4. B. Mose 34, 4, oder dem von Heschmon im Buch Josua 15, 27 verglichen, die aber ganz andern südlichern Localitäten in Judäa angehören, und selbst der Name der Hasmonäer steht schwerlich mit diesem Gebirgsnamen in irgend einer Verbindung. Dieser kommt sonst nicht im Alterthum vor, aber ein Asyl für Raubgesindel ist er seit Josephus Zeit durch alle Jahrhunderte bis heute geblieben; in seiner nordöstlichen Nähe lag Kedes, das Asyl der Todtschläger (s. ob. S. 675). Der Ursprung des Namens Dschermak ist noch unbekannt, da er aber dem Jermucha (Ἰερμοῦς im Onom.) entspricht, den Reland aufführt (Pal. 831), so können wir kaum daran zweifeln, daß er nicht auch ein althebräischer und kein moderner sei, und sehen deshalb künftigen Forschungen entgegen. In diesem District des El Dschebel liegt noch heute ein Ort el Jürmük, den Eli Smith [2]) verzeichnet hat. Zwei Orte hat E. G. Schultz auf seiner Kartenskizze auf diesem Gebirge in N.O. von Rama mit Beit Dscherm, und in kurzer Entfernung von da gegen N.O. mit el Dschermak bezeichnet, die vielleicht mit dem el Jurmuk identisch sind. Der höchste Gipfel dieses Dschebel Dschermak, der auch Dschebal Zabûd heißt, liegt südlich, hoch über der Stadt Sa'sa; seine Ausläufer auf der Westseite dieses Ortes sind einzeln stehende Gipfel, die Schultz Dschebel Thawil und Dschebel Adâthir benennen hörte. Es sind dieselben, welche Stephan Schultz [3]) bei seinem Besuche im Schloß zu Sasa, im J. 1754, aus dessen Fenster erblickte, und sie die Dschebel oder die Adater nennen hörte; der lange Zug des Gebirgs aber, der von hier aus mit dem Auge nach dem Meere zu bis nach dem Libanon verfolgt werden konnte, wurde ihm von dem Emir mit dem Namen Dschebel Tauwil belegt.

Dieser Angabe entspricht so ziemlich die Gebirgszeichnung auf Robinsons Karte, welche, wie es scheint, nach guter auch auf Jacotins Karte befindlicher Original-Anschauung in

---

[2]) Eli Smith in Robinson, Pal. III. S. 884. [3]) Stephan Schultz, Leitungen des Höchsten auf Reisen, in Paulus Sammlung orient. Reisen. Th. VII. 1803. S. 113.

derselben Normal-Richtung gegen N.W. eingetragen ist. Nur wurde die Stadt Türschiha wol noch zu weit nördlich und auf dem hohen Rücken dieser Gebirgskette eingezeichnet, da ihre Lage wol etwas weiter in Süden an dessen Südseite von Schultz aufgefunden wurde, und der Ort auf keiner besonders hervorragenden Höhe zu liegen scheint. Die Eintragung in die Karte konnte nur nach einer einzigen Winkelbeobachtung vom kleinen Dorfe Tireh in Nord von Rumaisch aus geschehen, wo wahrscheinlich nicht der Ort selbst, sondern nur die Gebirgsgegend, in der sie lag, mit dem Winkel von S. 45° W. bestimmt werden konnte [4]).

Eine interessante Stelle, welche die Construction dieses langen Bergzuges in der gegebenen Richtung, an der Nordgränze Galiläa's, erläutert, findet sich schon bei Edrisi, der den Namen Dschebel Tauwil (gewiß identisch mit Thawil) zwar nicht kennt, aber wol seine nordwestlichen Ausläufer von der Meeresseite sehr characteristisch bezeichnete. Da uns alle übrigen Nachrichten von Augenzeugen über diese Binnenlandschaften fehlen, so ist diese Stelle des Küsten-Itinerars, das Edrisi von Acre nach Sur (Tyrus) giebt, um so lehrreicher, da sie uns von unserm Freunde Schultz als Augenzeuge jener Gegenden commentirt wurde [5]).

Edrisi sagt: [6]) „Von Acre nach Hissn el Zeit (muß „richtiger heißen Hisn el Zîb, Achzib, oder das antike Ecdippa), „das am Ufer des Meeres liegt, sind 12 Mill., von da nach „Nawakir, den drei Bergen von weißer Farbe, die sehr „hoch und entlang dem Meere hinziehen, sind 18 „Mill. Vom Mittelpuncte dieser Berge nach Alexandria oder Iskanderieh (Alexandroschoenae, Iskanderuna der Karten) sind 5 Mill. Von Alexandria (Iskanderieh) nach Sur (Tyrus) sind 15 Mill." —

Die angegebene Entfernung von Acre nach el Zib entspricht unsern Karten; aber die Angabe von 18 Mill. führt weiter bis zum Ras el abiadh, dem weißen Vorgebirge; also über Ras el Nawakurah (Scala Tyriorum), das sonst Nawakir hieß, hinaus.

---

[504]) Robinson, Pal. III. S. 647. [5]) E. G. Schultz, Mscr.
[6]) Edrisi, Traduct. p. A. Jaubert. Paris, 1836. 4. Tom. I. p.348—349.

Edrisi rechnet dann weiter von dem Mittelpuncte dieser Berge (du centre de ces montagnes, nämlich den Nawakir) bis nach Iskanderieh 5 Mill.; also zwischen Ras el'abiadh und Sur (Tyrus) gelegen.

Aus alle diesem ergiebt sich, daß „die drei Berge" bei Edrisi nichts anders sein können, als

1) der Dschebel el Muschakkah, welcher im Ras Nakûrah ausläuft,

2) der Dschebel el Schema, der im Ras el abiadh endet,

3) der Ausläufer des Gebirgs zwischen Sur und Tibnin, der namenlos geblieben, dessen langem Normalzuge gegen N.W. aber eben jener Dschebel Thawil oder Tauwil entspricht.

Edrisi's Iskenderieh fiele dann dahin, wo nördlich vom Ras el abiadh ein el Tell (d. i. Hügel) mit den Ruinen el Mansûrah genannt wird, bei dem Brunnen el Nedfaneh, auch der Bir el Medfaneh genannt, wobei sich mehrere alte Ortslagen finden. Die Karten nun bei Berghaus und Robinson haben hier einen Winterstrom Schebria oder Scheberieh mit einem gleichnamigen Mündungsorte, nach Pococke's Vorgang, eingezeichnet, und an ihm steht in Berghaus Karte Scandalion bei den Kreuzfahrern, das Iskenderieh bei Edrisi. Jener Name Schebria, oder auch Scheberieh, existirt aber nach Schultz nicht; das Thal heißt Wadi el Schana; auf andern Karten, z. B. bei Robinson, wird es auch Wadi Ain Tineh genannt, vielleicht von seiner obern Gebirgswiege, wo ein kleines Dorf Tireh (ob Tineh? oder et Tireh?) [7]) eingeschrieben, das aber wahrscheinlich zu weit gegen Norden aus der Nähe von Acco verschoben zu sein scheint, wo Eli Smith ein et Tireh [8]) anführt, welches aber soweit im Norden unbekannt bleibt. Dagegen hat derselbe Fluß an der Nordseite des Dschebel Dschermak seinen Ursprung, wo wir ihn unter dem Namen Wadi Kurah wieder finden werden, obgleich sein dortiger Lauf noch in keiner Karte eingetragen ist. Die sogenannten Namen von Ruinen Iskenderûneh oder Iskenderieh werden auch andern Localitäten nicht selten gegeben; so giebt es auch ein solches im Süden des Ras el abiadh und ein anderes im Norden des Khan el Nakurah am Süduser des Wadi Hamûl (s. unten) in der Nähe der

---

[7]) Robinson, Pal. III. S. 647. [8]) Eli Smith b. Robinson, Pal. III. S. 883.

Ruinen Umm el Amad (nicht Om el Hamma auf Berghaus Karte), und nahe dem Fuhran el Schâm.

Der ganze District dieses Gebirgslandes, der zwischen den beiden Gebirgszügen von Ras el Abiadh und dem Ras el Nakûrah liegt, wird heute Schúb el Arab [9]) genannt, und gehört nicht mehr zu dem südlicher gelegenen Paschalik von Acre, sondern ist dem nördlicher daran stoßenden Belad Beschârah ergeben, welches der Litany durchbricht und Galiläa im N. u. N.W. begränzt. Das Hauptthal, welches jenen kleinen Gebirgsdistrict von O. nach W. durchzieht, heißt Wadi Hamûl (der Name steht auf Zimmermanns Karte), von einem Dorfe Hamûl genannt, das aber weiter ostwärts am obern Laufe des Flusses liegt, auf allen Karten aber fehlt. Dessen Stelle ist jedoch auf Berghaus Karte mit einer falschen Conjectur von Acschaph (Reland, Pal. 543) ausgefüllt, welches an dem dort ebenfalls nicht existirenden Namen Dislemet und Kaphar Fatick eingeschrieben steht. Hamûl hält Schultz wol eher für das Hamon [10]) bei Josua 19, 28, im Stamme Asser, das mit dem nördlichen Kana und dem ihm in S.W. nahe liegenden Achsib, wie mit dem ihm in N.W. benachbarten Sur (Tyrus) und Groß-Zidon (Sidon), zugleich bei Josua genannt wird.

II. Die Stromthäler des centralen Hochgebirgs in Ober-Galiläa.

Kehren wir nun von diesen dreifach gegliederten Ausläufern der Gebirgszüge Nord-Galiläa's bis zu den Meeresgestaden, worüber noch unten wiederholt die Rede sein muß, zu dem centralen Gebirgsknoten, von dem sie gegen N.W. auslaufen, zum Dschebel Dschermak oder Zabûd zurück, so wird dieses vorzüglich für die Configuration des ganzen Obern Galiläa und seine bisher völlig ignorirte Hydrographie dadurch wichtig, daß er, was man vorher gar nicht wußte, in seiner ganzen Ausdehnung, unmittelbar über Rama, einen großen Wasserscheidezug von West nach Ost, aber auch gegen Süd und Nord bildet, wodurch nun in Ober-Galiläa der bisherige landschaftliche Character Palästina's ein völlig veränderter wird, indem nun die Winterströme, Wadis und Flüsse nicht mehr blos nach Ost und West abfließen, sondern auch nach Nord und Süd, sowie die ra-

[509]) E. G. Schultz, Mscr. [10]) ebend. Mscr.

dienartigen Gebirgsthäler des Dschebel Dschermak, der nach Schultz' Angabe etwa unter dem 33° N.Br. in seinen höchsten Gipfeln aufsteigt, von seiner gemeinsamen Mitte nach allen Seiten ausgehen.

1) Am Südabhange: die Wadi Sellâmeh, Schuggur und Schoaib gegen West zum Belus-Fluß, und der Wadi Leimon gegen S.O. zum See Genezareth.

Am Südabfall entspringt, wie schon gesagt, unmittelbar über Rama (er Rameh der Karten) der Fluß, welcher gegen S.W. im Wadi Sellâmeh an Nahf, el Bireh, wahrscheinlich auch an Mejd el Kerûm der Karten und bei Eli Smith[11]), vorüber, sich mit einem östlichen Zufluß, dem Wadi Schuggur, vereint, der in mehreren Quellarmen aus den Bergthälern zwischen Sakhnîn und Arâbeh seinen Ursprung nimmt. Auch ein dritter östlicher, aber noch südlicherer Zufluß, Wadi Schoaib, ist es, der sich mit ihm vereint. Dieser kommt vom hohen Berge bei Dschefât (Jotapata), vom Daidabeh, herab; von ihm als Wohnsitz des Propheten Schoaib, oder dem ihm westwärts liegenden Dorfe Schoaib (Sha'ib bei Eli Smith)[12]) verdankt er wol seinen Namen. Dieses Dorf ist schon auf Robinsons Karte eingetragen, mag aber etwas zu weit westwärts gerückt sein. Mit dem Na'man oder Belus vereint, ergießen sich alle diese Wasser bei Ptolemais (Acre) zum Mittelländischen Meere. Noch ist zu bemerken, daß ein Dorf Us, Ouz auf Jacotins Karte und daher auf Robinsons Karte in West von Rama an dem Wadi Sellâmeh, nach Schultz dort nicht existiren soll, und nach ihm wahrscheinlich auf irrthümliche Weise aus einem dortigen Ortsnamen Deir el Asod verschrieben erscheint.

Im Ost von Rama sind andere Flußarme, aus dem Südosthale des Dschebel Dschermak hervortretend, auf Jacotins und Robinsons Karten von Kiepert eingetragen, deren Hauptcanal nordwärts von Hattin, Wadi Leimon genannt, sich zum See Genezareth ergießt. Dieser letztere ist von einem Dschebel Sanûr aus der Gegend von Meirom und el Jisch hergeleitet, welche Orte an den nordöstlichen Vorbergen des Dschebel Dschermak liegen.

---

[11]) Eli Smith b. Robinson, Pal. III. S. 884. [12]) ebend. S. 883.

2) Am Nordabhange: der Nahr Herdawîl an Tarschiha vorüber, gegen N.W. nach Montfort, in den Wadi el Karn, und der Wadi Kürah zum Wadi el Schana gegen N.N.W.

An dem Nordabhange des hohen Dschebel Dschermak entspringen ebenfalls mehrere Gebirgsflüsse, von denen zwei, die ausgezeichnetsten, gegen Nord und N.W. ihren Lauf bis zum Meere fortsetzen, andere direct gegen Nord[13]) nur kürzere Zubäche zum Litany sind.

1. Der Nahr Herdawîl, der bedeutendste, mit seinen vielen Quellarmen, die unmittelbar in Nord von Rama, am Berge Dschebel Ramon, in der Umgebung des Ortes Chirbet Tuleil, in 2 Hauptarmen entspringen, die beide erst nordwärts fließen, ehe sie unterhalb Sumata vereinigt, gegen West im rechten Winkel gewendet, das dortige Gebirge, Dschebel genannt, durchbrechen, ist unter dem Namen Nahr Herdavil (richtiger Herdawîl) schon auf Jacotins Karte, wenigstens in seinem untern Laufe, der sich nordwärts an den Ruinen von Achzib (richtiger el Zib) vorüber zum Meere ergießt, eingetragen. Seine richtige Benennung ist aber auf Berghaus und Robinsons Karten ausgelassen, sein oberer, viel weiter von S.O. herkommender Lauf war ihnen, wie auch schon Jacotin, unbekannt geblieben: denn das innere räuberische Gebirgsland seiner Wiegenthäler am Nordgehänge des Dschermak-Hochgebirges war noch unbesucht geblieben. Der westliche der beiden oberen, stärksten Quellarme fließt an dem Gebirgsdorfe el Bukaiah (Kuryet el Bukei'ah bei Eli Smith[14]), Bekajah bei Steph. Schultz)[15]) vorüber gegen Nord, ein von Juden, Christen und Mohammedanern bewohntes Dorf, das auch vor hundert Jahren einmal von Stephan Schultz besucht und sammt der Umgegend näher beschrieben wurde (siehe unten). E. G. Schultz hat es 1847 ebenfalls besucht, und verfolgte von da den nordwestlichen Lauf des ganzen Stromsystems bis zum Meere und nordwärts zum Ras el Nakûrah, zum Orte el Bassa, der irrig auf Berghaus Karte el Basa geschrieben und an den Südfuß des dort fehlerhaft bezeichneten Berges Saron gesetzt ist, welcher diesen Namen

---

[513]) Robinson, Pal. III. S. 648, 657. [14]) Eli Smith in Robinson, Pal. III. S. 884. [15]) Steph. Schultz a. a. O. VII. S. 103.

nicht trägt, sondern der Dschebel Muschakkah ist. Der östlichere der beiden stärksten Quellarme, welcher vom Gebirgsorte el Dschermak (el Jürmük?) herab gegen NW. an dem Brunnen Ain Ghabata nach Schultz (wol identisch mit dem Brunnen, den Steph. Schultz Ain Djamal, d. i. den Kameelbrunnen, nannte) vorüber strömt, vereinigt sich mit jenem westlichern unterhalb einem Orte, der auf Berghaus Karte Schmuata geschrieben, und daher auf Zimmermanns Karte wiederholt, aber schon richtig mit Sammata (richtiger Sahmâta bei Eli Smith)[16]) identificirt ist, obgleich irrig auf die Ostseite des Ostarms eingetragen. Da dieses Dorf, das E. G. Schultz besuchte und Suhmâta schreibt, zwischen zwei Flußarmen, und also auch zwischen zwei Berghöhen gelegen ist, so wurde der Sprachgelehrte Steph. Schultz, als vor hundert Jahren die Lage der samaritanischen Landschaft noch völlig unbekannt geblieben war, durch seine etymologischen Grillen irre geführt, sie hier zu suchen. Die Namen, die man ihm für die beiden Berge Thawil und Adathir angab, hielt er für Ebal und Garizim, und so wurde es ihm leicht, nun auch aus dem Namen Suhmâta, durch Verdrehung in Schichem=Vata, hier die alte Sichem (ob. S. 637) wieder zu finden.

Jenseit dieser Sahmâta, nur ¾ Stunden fern, auf der Westseite des Gebirgsflusses eben da im Süden des Knies gelegen, wo er das Gebirge gegen West durchbricht, ist die Stadt Tarschîha[17]) in die Landkarte einzutragen, die auf allen frühern Karten bei Berghaus und Robinson um mehrere Stunden zu weit nach Nord verschoben, und deshalb vielleicht auf v. Raumers Blättchen ganz ausgelassen wurde. Sie ist von E. G. Schultz schon im J. 1847 als der Hauptort des Districts el Dschebal besucht, in welchem auch Eli Smith[18]) ihn den Hauptort als von Muselmännern und Christen bewohnt aufführt. Ihr in südwestlicher Richtung, in 2 Stunden Ferne, liegt das Kalât Dschiddin (Kul'at Jedîn bei Eli Smith[19]); auf Robinsons Karte richtig eingetragen, auch bei Berghaus Kalaat Djeddin, wie auch auf Zimmermanns Karte), das Felsschloß des Capo von Gjiddin, das Stephan Schultz schon von Acre

---

[16]) Eli Smith a. a. O. S. 884. [17]) E. G. Schultz, Mscr., und Stephan Schultz a. a. O. VII. S. 99. [18]) Eli Smith b. Robinson. III. S. 884. [19]) Eli Smith a. a. O. S. 883.

aus erkennen konnte und auch besuchte. Nur eine Stunde von Tarschiha, mehr südwärts, liegt Januach oder Janûch, das auch durch Steph. Schultz besucht ward.

Von Tarschiha aus gegen Süden wanderte E. G. Schultz gegen S.W. über dieses Kalát Dschiddin nach Amkah, im Gebiet von Acco gelegen[20]) (wo auf Zimmermanns Karte irrig el Mad steht), nach Abu Senân (auf Berghaus Karte zuweit nördlich vorgeschoben), und von da über Schefa Amer nach Acco zurück. Zuvor aber hatte er von Tarschiha aus einen Ausflug nach W.N.W. zu dem untern Laufe des Nahr Herdawil nach dem Meere zu gemacht, und zu Kurain dessen Thal erreicht, das dort den Namen Wadi el Karn führt. Die Entfernung von Tarschiha betrug 1½ Stunden bis zur Burg Kurain (das Hörnlein genannt), die am Südrande des Thales sich emporhebt. Hier sah er die Trümmer mehrerer alten Ortslagen auf den dortigen Höhen, und auch die des einstigen berühmten Schlosses Montfort der Kreuzfahrer, das sich auf das genaueste[21]) in seinen Ueberresten nach den darüber vorhandenen Urkunden verificiren ließ. An der Mündung des Herdawil sah er noch die Reste des Casale Huberti, und an zahllosen Stellen im dortigen Lande auch die Ruinen anderer früherer Besitzungen der Deutschen Ordensritter, die einst das ganze Gebirgsland südwärts bis nach Nazareth und Tiberias, westwärts bis Ptolemais und nordwärts bis zum Litany und nach Tyrus hin in Besitz genommen, angebaut und mit Ritterschlössern, Burgen, Kirchen, Klöstern und Ortschaften bedeckt hatten. Deren Ueberreste finden sich in solcher Menge dort noch vor, daß es nach der Durchforschung jenes Ländergebietes und den Urkunden, die sich von den einstigen christlichen Königen und Herren des Landes, von ihren Schenkungen und Vergabungen erhalten haben, möglich war, fast bis in das kleinste Besitzthum und Denkmal hinein, jene Zeit auch mit der heutigen noch zu identificiren, eine Aufgabe, die sich E. G. Schultz gestellt hatte, und die ihm im Wesentlichen gelungen war. Mögen seine darüber hinterlassenen Schriften und inhaltreichen, unschätzbaren Ausarbeitungen in seinem Nachlasse nur nicht wieder für die Wissenschaft verloren gehen.

2. Der Wadi Kurah, Wadi el Schema. Der zweite bedeutendste am Nordgehänge des Dschebel Dschermak entsprin-

---

[520]) Eli Smith a. a. O. S. 883. [21]) E. G. Schultz, Mscr.

gende Gebirgsstrom, nordostwärts des Nahr Herdawil, ist der schon zuvor erwähnte Wadi Kurah, der in seinem untern Laufe Wadi el Schema heißt, irrig auf den Karten Scheberieh genannt. Sein oberer Lauf wird fast auf allen Karten gänzlich vermißt, doch ist er schon auf Robinsons Karte im Norden des langen Gebirgszuges Dschebel Thawil (s. ob. S. 775) hypothetisch sehr vorsichtig durch eine doppelte punctirte Linie bezeichnet, die ihn aus 2 Armen von Rumaisch und Yarôn entspringen und gegen N.W. ganz richtig in seiner Normaldirection[22]) fließen, nur irrig in den Scheberieh genannten Fluß einfallen läßt, da dieser Wadi Kurah mit einer selbständigen Mündung etwas weiter nordwärts zur See fällt.

Die Robinson'sche punctirte Zeichnung hätte nur noch einen dritten, südlichen oberen Quellarm bis nach Safa hin anzugeben gehabt, und die Conjecturirung dieses Stromes wäre eine ziemlich gelungene gewesen. Denn wirklich entspringt dieser südlichste seiner Quellarme am Nordabhang des hohen Gipfels Dschermak selbst, welchen Consul E. G. Schultz von Safa aus bestiegen hat, daher er im Stande war, den Lauf dieses Flusses an der Westseite dieses hochgelegenen Bergschlosses von Safa, das Robinson nur aus der Ferne zu sehen vergönnt war, mit Sicherheit zu ermitteln. Robinson[23]) erblickte ferner das Felsenschloß von dem Castell zu Safed aus in der Richtung N. 45° W., und Meirom N. 67° W., in West von el Jisch (Giscala); er sah es zum zweiten Male in einer größeren Nähe über dem Krater des Birket el Jisch gegen West sich erheben; es war, bei der Zertrümmerung des Castells zu Safed auf seinem Kegelberge, vom Erdbeben 1837 unberührt geblieben. Auch Steph. Schultz Ausflug 1754 in dieses Gebirgland dehnte sich bis Safa aus (s. unten). Diese Gegend von Safa wurde im Januar 1837 durch das dort besonders wüthende Erdbeben furchtbar zerstört. Thomson, der sie zur Linderung der Noth damals bereisete, sagt, daß sie ganz vulcanischer Natur sei. Blöcke von vulcanischem Gestein lagen auf allen Feldern umher zerstreut, das Volk in el Jisch war größtentheils in der Kirche versammelt, als die größten Stöße sie so erschütterten, daß 130 Menschen in ihr erschlagen wurden; nur der Priester, der unter dem Altarbogen stand, blieb

[22]) Robinson, Pal. III. S. 638. [23]) ebend. S. 585, 600, 638.

am Leben. Im Osten des Dorfes war ein großer Erdspalt von 1 Fuß Breite und 50 Fuß Länge entstanden[24]). Vom ganzen Dorfe, in dem 235 Leichen gezählt wurden, waren nur 60 Menschen am Leben geblieben.

Die genauen Beobachtungen Robinsons von dieser Gegend weiter nordwestwärts durch die Gränzen Nordgaliläa's, über Kana nach Tyrus, setzen uns in Stand, auch die andern obern Quellflüsse dieses gänzlich unbekannt gebliebenen Wadi Kurah, dessen Namen derselbe Reisende nicht einmal kennen lernte, weiter zu verfolgen: denn er zog auf der Höhe der Wasserscheide[25]) zwischen dem obern Jordan und dem Mittelmeere weiter gegen Norden, von Safa aus, fort. Der nächste Bach, den er unfern el Jisch (Giscala) traf, wandte sich unter dem Namen Wadi el Muaddamiyeh in gekrümmten Bogen gegen N.O. und Ost zum See el Hûleh. Ihm zur rechten Hand blieb das Dorf Farah (Faradijeh) liegen. Weiter hin über hochgelegene breite Bergrücken mit Ackerfeldern, auf denen man mit der Ernte beschäftigt war, fließen die dortigen Bergwasser nun schon gegen Westen, und diese, sagte man, sammelten sich in dem Wadi Ain el Tineh, der unter diesem Namen weiter gegen N.W. im Norden des Ras el Abiadh (Promontorium album) zum Mittelmeere ablaufe, was auch durch E. G. Schultz' Beobachtung im Westen, wenn auch unter anderm Namen des Wadi el Schema, seine Bestätigung erhielt. Diese Wasser fließen im Süden des Dorfes Yârôn vorüber und bilden den zweiten Quellarm des Wadi Kurah.

Der hohe Boden der Wasserscheide stieg weiter nordwärts noch höher auf, links blieb in der Ferne einer halben Stunde das große Dorf Yârôn zur Seite liegen, und ein anderes zur rechten Seite, Mârôn, in gleicher Ferne. Yârôn muß reich an Oliven- und Kirschbäumen sei, da Ibrahim Pascha, als Monro[26]) hier durchzog, an dieses Dorf, das er Haroun nannte (im J. 1833), so wie an die ganze Umgebung den Befehl gab, während 10 Tagen täglich aus jeder Gemeinde 60 Oliven- und 60 Kirschbäume als Frohndienst nach Acre (das von Yârôn 6 Stunden Gebirgsweg entfernt ist) zu schaffen, wo er Pflanzungen anlegen

---

[524]) Thomson, Journal of a Visit etc., in Missionary Herald. Vol. 33. 1837. p. 435. [25]) Robinson, Pal. III. S. 640. [26]) Vere Monro, Summer Ramble. Lond. 1835. 8. Vol. II. p. 34.

wollte. Wenig über diese Stelle hinaus kam man zu einem sehr großen Sarkophag, der, dort in völliger Einsamkeit liegend, von Säulen und andern Trümmern umgeben war, so daß es schien, als habe hier einst ein vereinzeltes Grabmal mit einem kleinen Tempelhause gestanden, nicht unähnlich dem des Hiram, näher bei Tyrus. Sollte nicht dadurch hier an dieser merkwürdigen Localität eine Gränze des antiken tyrischen Gebietes gegen Galiläa hin bezeichnet gewesen sein? Vere Monro, der (10. Mai 1833)[27]) an demselben colossalen Sarkophag vorüber kam, den er als Monolith von 10 Fuß Länge, 5 F. Breite und 5 F. Tiefe beschreibt, auf 4 Steinblöcken an den 4 Ecken aufgestellt, fand in dessen Nähe auch eine ausgehauene Felsengrotte mit einer Steinthür, einst in Angeln hängend, die aber jetzt in Trümmern daneben lag (wie das Grab der Helena, S. 467). Sein Weg, den er westlicher genommen zu haben scheint, als Robinson, wobei er in tiefe Thalgründe mit den schönsten Wäldern hinabstieg, die ihn an englische Parkscenerie erinnerten, ging an einer mächtigen Eiche vorüber, die ein dortiges Monument beschattete, gleich einem antiken Altar, dessen gewaltige Steinplatte auf drei hohl gestellten Steinsockeln lag, einem Druidendenkmal ähnlich, von unbekannter Herkunft. Er glaubte hier viele künstliche Trümmerhügel zu sehen, die ihm Spuren antiker Bevölkerung zu sein schienen. Sehr wahrscheinlich setzte er im waldigen Thalgrunde des Wadi Tineh (oder el Schana) seinen Weg fort, bis er zu der wilden Felsschlucht mit dem Abu Hiram, nur 1½ Stunde von Tyrus, in der Nähe des Ras el Ain in die Küstenstraße heraustrat, wovon weiter unten die Rede sein wird. Die von Robinson immer weiter verfolgte, nun fast ebene, aber immerfort hohe Landhöhe der Wasserscheide zog sich weiter nordwärts als ein schönes fruchtbares Land fort, das also hier den Charakter des wilden und hohen Dschermak völlig verloren hat. Ein seichter Wadi senkte sich gegen N.W. Die ganze Gegend ringsum zeigte sich nur noch als eine fortlaufende Reihe schwellender bewaldeter Hügel und Thäler, eine sanfte reizende Landschaft, namentlich gegen S.W., wo die Stacheleiche in Menge wuchs. Das nächste, breite, seichte Thal heißt Wadi Rumâsch[28]); sein Wasser fließt gegen Süd in den Wadi Ain Tineh hinab; von einem

---

[27]) Vere Monro, Vol. II. p. 17—24. [28]) Robinson, Pal. III. S. 643.

Dorfe Rumâsch hat es den Namen, das nach Thomsons Besuch daselbst bei dem Erdbeben 1837 große Zerstörung erlitt. Dreißig Menschen waren im Dorf erschlagen, von der Kirche stürzte nur ein kleiner Theil ein, und dadurch wurden die mehrsten Einwohner, die eben beim Abendgebet darin versammelt waren, noch gerettet, denn in ihren Häusern, die weit mehr zertrümmert wurden, wären sie in größerer Gefahr gewesen. Noch 14 Tage nach der Zerstörung sah Thomson die Dörfler auf freiem Felde unter Zelten und Baumhütten campiren, weil ihr ganzes Dorf unbewohnbar geworden war[29]). Unmittelbar über diesem dritten nördlichen Quellarm des Wadi Kurah führt die Anhöhe zum nur eine halbe Stunde davon gelegenen, ganz benachbarten Dorfe Bint Jebeil, das groß, stark bevölkert, von vielen Weingärten umgeben und ganz von Metâwileh (Sing. Mutawâly) bewohnt ist, und schon zur großen Provinz Belad Beschârah gehört, die von den Orten Yarôn und Marôn, also von dem Quellgebiete des Wadi Kurah an, westwärts bis zur Ebene Sûr (Tyrus) sich ausdehnt. Im N.O. am Litany wird sie von dem Merdsch el Ayun (Erdk. XV. S. 221) begränzt; im Süden zwischen Safed und Akka stößt sie an den District el Dschebel (mit dem Dsch. Dschermak), den im Süden wiederum bis gen Nazareth der District esch Schâghûr begränzt. Dies sind die Hauptgebiete, in welche das heutige innere Galiläa zerfallen und darnach verwaltet ist[30]). Dieses nördliche Belad Beschârah ist nun vorherrschend das Gebiet der Metâwileh. Jenes mittlere Gebirgsland el Dschebel wird vorzüglich von Mohammedanern und vielen Drusen bewohnt, das esch Schâghûr weniger von Drusen, aber vorzüglich von Griechen und Mohammedanern. Der südlichste Hauptquellarm des Wadi Kurah, der nur weiter nördlich erst diese genannten östlichen Zubäche von Yârôn und Rumâsch aufnimmt, zieht von dem Hochgebirge Safa's zunächst gerade nördlich, in der Nähe der lieblichen Brunnen Ain Mettebet und Ain Ghabata und dann am Beit Jin (Beit Jenn, ein Drusendorf, nach Eli Smith)[31]) vorüber, die einst von Stephan Schultz (1754) besucht[32]) und beschrieben wurden, deren genauere Lage (sie ist auf Zimmermanns Karte eingetragen) aber noch besser zu ermitteln

[529]) Thomson a. a. O. [30]) Robinson, III. S. 646. [31]) Eli Smith bei Robinson, III. S. 884. [32]) Stephan Schultz a. a. O. VII. S. 106—112.

sein wird. Nach E. G. Schultz, der das Dorf Rümâsch, das er Rümaisch schreibt, besuchte und von da nach Tarschiha wanderte, also dieses nordlaufende Thal durchschneiden mußte, wurde es hier Merdsch Kathamon, die grüne Wiese Kathamon genannt, was die Lieblichkeit seiner grünen Einsenkung zu bestätigen scheint, von welcher der Judenmissionar seiner Zeit so entzückt war. Weiter nordwärts, wo die Bäche von Yarôn und Rumaisch schon hinzugetreten sind, und der Strom eine mehr westliche Richtung annimmt, scheint seinem vereinigten Wasserlaufe erst der Name Wadi Kurah beigelegt zu werden, und dieser scheint nebst der Benennung Wadi Schana bis zu seiner Meeresmündung in der Nähe des Bir el Nedsaneh und des Khan el Mansûrah ihm zu verbleiben.

Erläuterung 6.

Robinsons Weg an den Nordgränzen Galiläa's durch das Belad Beschâra vom Quellgebiet des obern Wadi Kurah, vom Wadi Rümâsch über Tibnîn durch den Wadi Aschur über Kana und das Kabr Hairân nach Sur (Tyrus).

Nur eine einzige genauere Berichterstattung erhalten wir über das nördlichste Gränzland Galiläa's, das jetzige Belad Beschâra, durch Robinsos Wegroute, auf der er bei seinem Besuche Palästina's dieses Land seiner Forschungen verließ. Zwar hatten es B. Monro und Thomson auch schon durschritten, doch ohne klarere Nachrichten zu geben, die wir, was die Natur dieses so wenig besuchten interessanten Landstrichs betrifft, einzig ihm, dem ersteren Reisenden, verdanken, denn E. G. Schultz, der zwar auch jenes Gebiet erforschte, hinterließ uns darüber keine besondern Daten.

Von Bint Jebeil brach Robinson (am 23. Juni 1837) schon früh am Morgen halb 5 Uhr auf, um an demselben Tage Sur, die alte Tyrus, zu erreichen, wohin sein Weg immer in der Richtung gegen W.N.W. blieb. Zuerst etwas mehr nördlich wurde der Wadi Rumâsch durchsetzt, an dessen Ostseite das Metâwileh=Dorf sich erhebt, in dem man ein gastliches Nachtquartier gefunden hatte[33]). Das Land blieb nun wellenförmig,

[33]) E. Robinson, Pal. III. S. 644.

bebaut, bewaldet und schön, mit Abwechselung von Berg und Thal, von weniger und dichter bewaldeten Höhen nah und fern umgeben. Holzungen machten einen Hauptreichthum des Landes aus, wie zu Hirams und Salomo's Zeiten; der größte Theil des Holzbedarfs in Beirut kommt von hier; Tyrus und Acre wird auch heute noch damit versehen, von wo es auf dem Meere weiter geflößt wird (s. ob. S. 575). Das Dörfchen Tireh blieb nach der ersten Stunde Wegs links zur Seite liegen; dann erreichte man eine Anhöhe, von der sich der Blick schon bis über den schimmernden Spiegel des westlichen Meeres verbreitete; Safa lag von da S. 5° W., Tarschîha S. 45° W.; es war der letzte Rückblick auf das hohe Galiläa. Denn von da begann das Hinabsteigen an den bewaldeten Seiten des Berglandes; nach den ersten 10 Minuten eröffnete sich dem Blicke ein freies Land mit dem Dorf Haddâta, dem östlich zur Seite das Dörfchen Hulieh liegen blieb; die nordwärts vorliegende, wellenförmige, bebaute Gegend war von großer Schönheit, und in ihrer Mitte erhob sich auf einem vereinzelt liegenden Bergkegel das starke Castell Tibnîn; um den Fuß dieses Schloßberges lagerte sich die gleichnamige Stadt, die als der Hauptort des Belad Beschâra angesehen wird. Alle Wasser dieser Landschaft laufen nordwärts zum Wadi Litany, der hier von O. nach W. seinen Lauf, der vom hohen Libanon gegen Süd herabkommt, plötzlich zum Meere wendet. Das Castell schien nicht sehr verfallen, obgleich es jetzt ohne Besatzung war. Jenseit des Litany erhebt sich auf steiler Klippe in mehreren Stunden Ferne ein zweites Felsschloß, das Castell oder Kalaat esch Schûkîf, von hier N. 40° O., von dem das zugehörige Land Belad esch Schûkîf heißt, welches sich vom Litany nordwärts ausdehnt bis zum Gebiet des Emir Beschir der Drusen im Libanon; von wo die beiden Belads westwärts bis zur Küstenebene reichen. Dieses Castell Schûkîf (d. i. Felsschloß, da nach Quatremère[34]) das syrische Wort Schakif nichts anders als Fels bedeutet, daher es hier so häufig im Gebiet des alten Syriens vorkommt) ist die Residenz der Scheikhs-Familie Aly es-Sûghîr, welche als das Haupt aller Metâwileh angesehen wird, sich hohen Alters rühmt und ihr aristokratisches Herrschergeschlecht nur durch Verheirathung mit ihren Ebenbürtigen

[534]) Quatremère in Makrizi, Hist. d. Sultans Mamelucs. Trad. Paris, 1842. 4. T. I. p. 259.

zu erhalten sucht (Erdk. XV. S. 192, 222, 246, 250)[35]. Beide Schlösser spielen in der Geschichte der Kreuzzüge unter dem Namen Toronum und Belfort eine wichtige Rolle. Vom letztern, welches schon außerhalb der Naturgränzen des heutigen Palästina liegt, die wir mit dem Laufe des Litany und den äußersten Quellen des Jordan zwischen dem Hermon, Anti-Libanon und Libanon beschließen (s. Erdk. XV. S. 156 u. f.), wird weiter unten die Rede sein; von Tibnîn, das weder von Robinson, noch von einem andern neuern Reisenden besucht und genauer erforscht ist (E. G. Schultz hat es besucht, aber keine Nachricht davon hinterlassen), haben wir nur einige historische Zeugnisse anzuführen[36]), ehe wir gegen N W. weiter ziehen.

Schon vor der Kreuzfahrer Zeit war der Name Tibnîn bekannt als ein antiker (nomen priscum Tibenin, sagt Will. Tyr. XI. 5, fol. 798), aber erst im Jahr 1107 erbaute hier, in der Mitte zwischen Tyrus und Banias auf einem hohen Berge zwischen Fruchtfeldern, Obstbäumen und Weinbergen gelegen, der Ritter Hugo von St. Omer ein sehr festes Schloß, Toron genannt, das durch seine glückliche Lage gegen Tyrus zu fortwährenden Angriffen und endlicher Eroberung dieser Stadt durch die Kreuzfahrer dienen konnte, weshalb seine Besitzer auch ihrem Geschlechte den Namen von Toron (Turonum) beilegten, wie Honfroy de Toron, Connétable des Königs Balduin III., welcher Herr großer Besitzungen zu Toron und Tyrus geworden war. Da dies Castell aber nach mehreren Siegen des Sultan Saladin, im Jahr 1187, und nach einem sechs Tage lang wiederholten Sturme einmal in die Gewalt der Saracenen gekommen war[37]), so wurde es späterhin im Jahre 1219 von den Christen zu Tyrus wieder, obwol vergeblich, zu erobern versucht, wobei die Arbeiten der Bergleute von Goslar besonders genannt wurden, die durch Unterminiren der Feste sie zu sprengen beabsichtigten. Doch wurde dieselbe im Jahr 1266 zum drittenmale für immer von den Saracenen besetzt, gerieth jedoch später in Vergessenheit und wird kaum einmal wieder in den folgenden Jahrhunderten mit Namen genannt. Nach Robinson ist zwar sein Landsmann der Missionar Sam. Wolcott im J. 1842 ebenfalls auf seinem

---

[35]) Robinson nach Maj. Robe in Biblioth. Sacra. 1843. p. 14—15.
[36]) Robinson, Pal. III. S. 648—652.
[37]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 295.

Wege[38]) von Safet direct nordwärts an Tibnin vorüber gekommen, doch ohne es zu besteigen. Da er jedoch von da nordwärts zum Fluß Litany hinabstieg, also nach dieser Richtung das obere Galiläa verließ, während Robinson westwärts nach Tyrus zu fortschritt: so lassen wir hier wenigstens das von ihm mitgetheilte Routier dahin, ehe wir Robinson westwärts begleiten, sogleich folgen, weil uns jede andere Nachricht darüber unbekannt geblieben.

S. Wolcott hatte sein Nachtquartier in Bint Jebeil genommen, von wo er am 8. April seinen Nordmarsch früh Morgens begann. Auch er erblickte von dieser Höhe das Kalaat esch Schükîf gegen N.O. in der Ferne. Nur über einen kleinen Berg gegen N. fortschreitend, sah er das kleine Dorf Arnata von dessen östlichem Fuße 15 Minuten fern liegen; eine halbe Stunde weiter kam er zum Wadi Kûnîn mit gleichnamigem Dorfe, und nur eine halbe Stunde später zu einem Bergzuge, auf welchem Beit Tahun 10 Minuten links liegen blieb. Nun stieg er zum Wadi Tibnîn hinab und am Castell Tibnîn vorbei, das ihm eine halbe Stunde links liegen blieb, kam aber zur Rechten an Ruinen, Safed el Buti'a genannt, vorüber. Der Wadi Tibnîn wendete sich gegen West, er trat aber in den Wadi Hajeir ein, der nach einer Stunde Wegs an den Dörfern Suweiny und Khürbet Salim nordwärts zieht. Nachdem er an einigen Quellen vorbeigekommen, die mehrere Mühlen treiben, erreichte er die Mündung des Wadi Hajeir, der sich in den Nahr Litany ergießt, nahe der Brücke Kâkâiyeh (Jisr Kâkâiyeh), wo er den Strom durchsetzte. Das Dorf, von welchem die Brücke den Namen führt, liegt an der Nordseite der Brücke und des Litany-Stromes, und ist an der nächsten Bergseite emporgebaut. Von hier kehren wir für jetzt zu Robinsons Weg nach Tibnîn zurück.

Von Tibnîn nach Sur, dem alten Tyrus, führt der von Robinson verfolgte Weg immer gegen N.W. ½ W. in derselben Richtung fort, und zunächst nach 20 Minuten von Haddâta an dem links liegen bleibenden Dorf el Hadith vorüber. Nur 5 Minuten später erreichte der Wanderer den Rand eines steilen und langen Abhanges[39]), der aus der hohen, breiten Berggegend zu einem niedrigern Landstrich hinabführte,

[538]) Sam. Wolcott in Bibliotheca Sacra. 1843. 8. p. 81—82.
[39]) Robinson, Pal. III. S. 655.

welcher zwischen der obern Region Nord-Galiläa's und der Küstenebene der alten phönicischen Tyrus hinabgeleitet; er ist voll Hügel und Thäler, dem Hügellande im Westen Jerusalems gegen die Küstenebene Sarons gleich, und erstreckt sich als Hügellandschaft auch nordwärts bis zu dem phönicischen Gränzfluß Litany, der vom Libanon-Gebirge herabstürzt und hier in dieser Niederung den Namen Kasimiyeh (das heißt Theilung) erhält, weil er, wie D'Arvieux sagt, eben hier die Districte Sayd und Safet scheidet[40]). Robinson schätzte den hohen Standpunct am Rande jenes Abhanges auf 1200 bis 1500 Fuß über dem Meere; er bietet den prachtvollsten Ueberblick über das ganze vorliegende Hügelgelände dar, bis zur unmittelbaren mehr einförmigen Küstenebene, hinter welcher auf dem funkelnden Gewässer des Mittel-Meeres in der größten Ferne die weißen Flecke der Segelschiffe sich hin und her bewegten. Nur die Halbinsel Sur unterbrach die Monotonie (die Stadt Sur war N. 52½ W. gelegen) des Gestaderandes. Die Hügelebene selbst mit ihrem trefflichen Anbau voll Ackerfelder, mit bewaldeten Anhöhen abwechselnd, voll Ortschaften lag in größter Deutlichkeit und Schönheit vor dem überraschten und erstaunten Auge des Wanderers ausgebreitet. Das anfänglich starke Hinabsteigen am Bergrande führte eine Strecke lang durch einen tiefen Wadi, der jetzt in Sommersmitte ohne Wasser war, Wadi Aschur, dessen steile Seitenwände mit Stacheleichen, Ahorn und Arbutusbäumen bewachsen waren, dessen unterer Boden herrliche Schatten bot, unter dessen lieblichen Waldbäumen die Reiter hindurch zogen; die grünen Thäler erinnerten sie an ihre heimathlichen Vermont-Landschaften. Auch war die Uferseite des Wadi mit den schönen rothen Blüthen der Oleander geschmückt.

Nach einer halben Stunde Wegs wurden die Hügel niedriger, das Thal breiter, bebauter, bis man nach einer kleinen Stunde Wegs auch die ersten Dörfer traf, links auf kleiner Anhöhe das Dorf el Beyâd, rechts hoch hinauf das Dorf el Mezra'ah, die beide auf Robinsons Karte eingetragen sind. Das Thal selbst wandte sich nordwärts zum Litany, und so mehrere nur geringere Thäler, die hier nebeneinander nordwärts ziehen, deren Seitenwände wie sanftere bebaute Bergwellen überstiegen werden mußten, bis man an dem Rande eines derselben das große Dorf

[40]) D'Arvieux, Nachr. b. Labat a. a. O. II. S. 4.

Kâna (s. ob. S. 755) erreichte, neben dem ein anderes, Mukhschikah genannt, liegen blieb. Dieses Kâna ist, wie schon zuvor erwähnt wurde, dasselbe, welches nach Josua 19, 18 im Stamme Asser gelegen, das zwar dem Eusebius bekannt war (Onom. s. v. Cana), aber dann wieder vergessen, von Pococke[41]) zwar genannt, aber nicht gesehen wurde, wo Thomson bei Erforschung der Erdbebenscene im J. 1832 auf seinem Wege von Tyrus nach Safed eine Nachtherberge gefunden. Von Robinson wurde der Ort wieder kartographisch an seine richtige Stelle eingetragen, der so oft mit dem bekanntern südlichern Kana el Jelil und Kefr Kenna zu Verwechslungen Veranlassungen gegeben hatte: denn kein anderer Reisender hatte seiner sonst erwähnt. Als Thomson[42]) hier am 16. Januar 1837 die Nacht zubrachte, zitterte die Erde noch immer, die seit den heftigsten Erdbebenstößen vom 1. Januar durch ganz Galiläa sich noch nicht hatte beruhigen können. Die Hügelgegend hier in der immer größeren Annäherung an Tyrus war nun auch immer mehr und mehr angebaut, und vorzüglich ist es weit verbreitete Tabackscultur, die hier dem Landvolk nicht blos zu eignem Verbrauch, sondern auch zu einem wichtigen Ausfuhrartikel über Sur und Aco reichen Ertrag giebt. Beim weitern Hinabweg durch diese Hügellandschaft wird nach 1½ Stunden zur Linken ein Dorf erreicht, das von Thomson Hannany genannt wurde, womit auch E. G. Schultz' Schreibart übereinstimmt (Annowy b. V. Monro)[43]). Nur 10 Minuten weiter, sagt Robinson, kam er zu dem Kabr Hairân, einem der merkwürdigsten antiken Monumente hier auf der Gränze von Galiläa und dem alten Phönicien. Auch Thomson hatte es vor ihm schon gesehen, aber nur flüchtig beschrieben. Robinson[44]) nennt es einem ungeheuren Sarkophag von Kalkstein, auf einem hohen Piedestal von großen behauenen Steinen ruhend, eine aus weiter Ferne sichtbare Todtenstätte, welche das Volk „Grab Hirams" nennt. Der Sarkophag ist 12 Fuß lang, 6 Fuß hoch und eben so breit; der Deckel 3 Fuß dick; alles ruht noch in seiner ursprünglichen Lage, aber an einem Ende des Sarkophags ist die eine Wand eingebrochen, unstreitig weil man einst Schätze in dem-

---

[541]) R. Pococke, Beschr. des Morgenlandes. Uebers. v. Breyer. Erlangen, 1771. 4. Th. II. S. 119. [42]) Thomson, Journal of a Visit etc. in Missionary Herald. 1837. Vol. 33. p. 435.
[43]) V. Monro, Summer Ramble l. c. II. p. 23. [44]) Robinson, Pal. III. S. 658; Vere Monro l. c.

selben vermuthete. Das Piedestal besteht aus drei Schichten Kalksteinplatten, jede 3 Fuß hoch; die obere Platte ragt über die untere hervor. Die Platten bestehen aus sehr großen Tafeln, deren eine 9 Fuß lang war. Monro giebt diesem Piedestal eine Ausdehnung von 15 Fuß Länge, 10 Fuß Breite und eben so viel Höhe. Dies in Sturm und Wetter ergraute, vielleicht königliche Denkmal einer antiken Vorzeit steht hier jetzt ganz einsam und verlassen. Die Sage verlegt dahin das Grab des berühmtesten der Könige von Tyrus; ob mit Recht, oder ob es nur durch eine spätere, etwa mohammedanische Sage so gedeutet wurde, bleibt ungewiß. Es ist im Jahr 1833 von Monro zuerst genannt, und scheint bis dahin ganz unbekannt geblieben zu sein, denn es liegt an keiner herkömmlichen Heerstraße, etwa 20 Minuten von der heut gewöhnlichen Küstenroute am Meere nach Sur fern, dem ein zweites bekannteres Monument, das Ras el Ain, das Haupt der Quelle, zur Seite schon ganz in der Ebene liegt, von wo die nächste Stunde Wegs über el Ma'schuk nach Sur, dem alten Tyrus, bekannt ist.

Jener colossale Sarkophag erinnert an den nur um 2 Fuß kürzern Sarkophag, der auch auf 4 Steinsockeln ruht und in der Nähe des Dorfes Yarôn, an der Nordgränze von Ober-Galiläa gegen das phönicische Gränzland gelegen, beschrieben wurde (s. ob. S. 785); beide scheinen derselben Bestattungsweise antiker Zeit anzugehören. Das altarähnliche, auf drei colossalen Steinpfeilern ruhende Monument, das im waldigen Thalgrunde von Monro gesehen wurde, ist mit jenen Sarkophagen gewiß nicht das einzige dieser Art, das dort noch zu entdecken wäre, in einer Gegend, die früherhin uns unbekannt geblieben, aber auf der Gränze der Stämme Nord-Galiläa's und auch der zu Lais (Lesem, Buch der Richter 18, 27—30) zuvor lag, ehe die Daniten dort einwanderten. Die älteste Bevölkerung war hier eine canaanitische, und diese Monumente scheinen wol der alten Phönicier Zeit anzugehören; es ist nicht unwahrscheinlich, daß deren noch mehrere dort aufzufinden wären, welche durch den Waldreichthum und den Mangel fortschreitender Bevölkerung sich in ihren ursprünglichern Zuständen besser erhalten konnten, als andere in andern so häufig verwüsteten Ländergebieten Palästina's.

Aber noch ein anderes Monument, das bisher nur erst ein einziges mal von V. Monro gesehen und beschrieben wurde, mag noch weiterhin auf diesem wenig untersuchten Gebiete die Aufmerk-

samkeit der künftigen Forscher an Ort und Stelle erregen. Der einzige neuere Reisende, der, soviel uns bekannt, dieses sogenannte Grab Hirams besucht hat, Dr. Barth[45]), im März 1847, erreichte es von Ras el Ain über Beit Elia, wo er auch an den steilen felsigen Abhängen viel Sarkophagenvertiefungen wahrnahm, in Zeit von einer Stunde, und sagt, es liege an einem hohen Puncte, von wo man noch das Land weit überschauen könne. Es sei für die ganze Gegend ein Talisman; für ihn, der aus der Cyrenais kam, war es so wenig überraschend, daß er meint, unter der Menge colossaler Sarkophage um Cyrene würde man es ganz übersehen; er hielt es nur für die Grabstätte der Familie eines vornehmen Römers. Aber woher der Mangel der Inscriptionen, mit denen doch die Römer ihre Grab- und anderen Denkmäler zur Verherrlichung ihrer Geschlechter und Thaten zu versehen pflegten? — In der benachbarten Umgebung eines Olivengartens sah er noch mehrere Reste antiker Grabmäler zerstreut.

Jenes andere Monument liegt nicht fern vom Kabr Hairân gegen S.O. in der tiefen felsigen Waldschlucht, welche Monro auf seinem Westwege von Yarôn durchzogen hatte, und könnte nach seiner Schilderung nur etwa in drittehalb Stunden Entfernung von Sur, also etwa noch eine Wegstunde fern vom Kabr Hairân, leicht wieder aufgefunden werden in dem Wadi, der überhaupt viele zertrümmerte Reste von Steinmauern und Felsblöcken zeigen soll. Nahe dem westlichen Ausgange dieser Schlucht sah Monro[46]) hoch oben in den Felsen, rechter Hand, eine Art Nische ausgehauen, von etwa 3 Fuß im Viereck, so tief, daß in ihrer innern Seite 4 Steinfiguren sitzen konnten, an die Steinbilder ähnlicher Art, die man wol in Oberägypten zu sehen bekommt, erinnernd. Ein Idol ist hier vorgestellt, sitzend auf hohem Throne, davor ein Altar, auf einem Sockel stehend, dahinter zwei Figuren, eine vor der andern, welche der sitzenden Gottheit Opfer darbringen. Diese zwei Priesterfiguren stehen auf Fußgestellen ganz in ägyptischer Art. Eine vierte Figur, die hinter dem Throne des Idols, vielleicht eine Isis, steht, schien dem Betrachter wie ein ägyptischer Mendes (dem Baal Peor der Heiligen Schrift, sagt er, entsprechend? s. Erdk. XV. S. 1193) zu sein.

Ueber diesen Figuren ist der beflügelte Globus trefflich ausgehauen und auch erhalten, über die ganze Gruppe ausgebrei-

---

[545]) Dr. Barth, Mscr. 1847. [46]) V. Monro l. c.

tet, welche dadurch wol als ein ägyptisches Monument characterisirt sein mag, obwol es bis jetzt noch unbekannt geblieben, auf welche Weise dieses sich hierher bis an die phönicisch-galiläische Gränzlandschaft verirrt haben mag. Ob es etwa aus denselben Zeiten wie die hieroglyphischen Sculpturen am Nahr el Kelb, unter Ramses I., herstammt, oder ob es den noch weniger bekannten Felssculpturen am obern Nahr Ibrahim (Adonis), in der Nähe von Aphek im Libanon, verwandt ist, werden wol künftige Forschungen lehren. In den umgebenden Felsen sollen sich außer einer großen Grotte noch viele andere Höhlen zeigen, die vielleicht bei folgenden Untersuchungen nähern Aufschluß über die einstigen historischen Beziehungen dieses wenig besuchten Wadis geben mögen, der von mancherlei Spuren und Trümmern antiker Denkmale umgeben zu sein scheint, die wol genauerer Untersuchungen werth wären. Auch Inschriften werden von Monro angeführt, und viele Marmorquadern, die zu den Bauwerken der benachbarten Dorfschaften verbraucht wurden.

Erläuterung 7.

Stephan Schultz' Ausflüge von Acco gegen N.O. durch das Gebirgsland Galiläa's über Januach, Tarschîha bis Safa (1754)[47].

Obwol diese Ausflüge schon vor einem Jahrhundert gemacht sind, unter ganz andern Verhältnissen der dortigen Bewohner einer vergangenen Generation, so behalten die Berichte darüber doch in sofern ihren Werth auch noch für die Gegenwart, als sie von einem einsichtigen und der Landessprache kundigen, frommen Manne ausgingen, der in einer bis heute so wenig bekannt gewordenen Landschaft so manche Beobachtung gemacht und manche sonst unbekannte Orte berührt hat, worüber er für seine Zeitgenossen unverständlich geblieben, die sich aber nun bei fortgeschrittener Landeskenntniß lehrreich ergänzen, erklären und meist auch geographisch nachweisen lassen. Wenigstens wollen wir hier einen Versuch des-

[47]) Stephan Schultz, Leitungen des Höchsten auf Reisen in Europa, Asien, Afrika. Halle, 1774; und daraus in Paulus Sammlung merkwürdiger Reisen in den Orient. Halle, 1803. Th. VII. S. 46—163.

halb wagen, um die so unvollständig gebliebene Landeskenntniß des innern Galiläa, so viel es möglich sein wird, durch ihn zu vervollständigen. Da wir die wichtigsten Orte, die er berührt hat, nun schon aus obigen Angaben ihrer Lage nach kennen, so ist es auch nicht schwer, seine Routiers und die Zwischenorte an die ihnen gehörigen Stellen mit einiger Wahrscheinlichkeit einzuzeichnen, was früherhin gänzlich unmöglich war und nur in Zimmermanns so fleißig ausgearbeiteter Karte einmal versucht worden ist.

Das Tagebuch besteht aus Erzählungen ohne allen geographischen Zusammenhang seiner Ausflüge, die nur zufällig von dem einen oder dem andern Orte sich durch gelegentliche Umstände veranlaßt darbieten; und bei dieser fragmentarischen Berichterstattung bleiben wir auch hier stehen. Denn zu einer Gesammtübersicht führen diese Bruchstücke keineswegs, die, wie der Titel des Buches schon zeigt, durchaus zu keinem geographischen Zwecke mitgetheilt wurden.

Von Acco oder Acre ritt der Verfasser am 13. Mai 1754 nach Nazareth; die Flüsse Belus und Kison blieben ihm rechter Hand; nach 3 Stunden erreichte er den Ort Bedauvie (Bedawi Khan auf Zimmermanns Karte; Khan auf Robinsons Karte neben Kaukab), von wo er nach kurzer Rast unter einem schönen Nußbaume, auf dem er ein Chamäleon (Adschuß der Araber, Aguß der Hebräer; nach Rosenmüller[48]) wurde es für das Thinschemeth der Bibel gehalten) fing, über das Blachfeld Sebulon und Sefurieh die Stadt Nazareth erreichte. Von Nazareth besuchte St. Schultz Safed und das benachbarte Ain Zeitun (bei ihm Ajin Seitûn, der Oelbrunnen genannt), um Nachrichten über eine dortige hebräische Druckerei zu erhalten, die aber, wie sich später ergab, wegen zu großer Kosten bei der Anlage schon wieder aufgegeben war[49]). Sein Rückweg nach Nazareth führte ihn über Kefr Kenna, das er noch für Cana in Galiläa hielt, wie alle seine Zeitgenossen.

Lehrreicher wurde sein zweiter Ausflug[50]) von Acre nach Januach (Januch bei E. G. Schultz, vielleicht Janoha, ob. S. 684) gegen N.O. im Gebirgslande, wo der damalige englische Consul zu Acre, Mr. Usgate, auf kühler Gebirgshöhe seinen

---

[548]) Rosenmüller, Bibl. Naturgesch. Leipzig, 1830. Th. II. S. 265.
[49]) Stephan Schultz S. 151. [50]) ebend. S. 63—101.

Sommersitz aufgeschlagen hatte, zu dem er den Judenmissionar als Gast einlud. In der Ebene, die er von Acre dahin bis an den Fuß des Berglandes durchzog, fand er Nauwar (d. i. Egyptier, oder Zigeuner, Erdk. XV. 690, 816, 833, 849), die vom Wahrsagen lebten und Kinder wie Erwachsene wegstehlen sollten, um sie als Sclaven in Aegypten zu verkaufen. Januach liegt auf der Berghöhe in einer sehr gesunden, angenehmen Umgebung, und soll das hebräische Wort eine Raststelle, einen Erquickungsort bezeichnen. Bei einem zweiten Ritt von Acre dahin giebt St. Schultz an, daß ihm die beiden Dörfer Damum und Smirie (wol es Simirieh bei E. G. Schultz und auf Zimmermanns Karte) zur linken Hand liegen blieben, daß er dann noch eine Zeit lang das Meer zur Linken behielt, hierauf aber landein zum Berglande sich wandte, wo er über das Dorf Kujukät (ob Schubeikeh nach E. G. Schultz' Berichtigung auf Zimmermanns Karte, wo es als Kuejukat eingetragen ist) und über Klil (ein Wadi Bir el Klil kommt, nach E. G. Schultz, von Januach herabwärts zum Meere) nach Januach gelangte[51]), ein Ort, der bisher noch auf keiner Karte eingetragen war. Von Januachs ungemein lieblicher Höhe sieht man auf dem Meere die Segelschiffe in Acre bis nach Tripolis landen und die ganze Strecke zwischen beiden Orten vorüberziehen, was dem dortigen Aufenthalt in dieser Gesundheitsstation für den Consul von besonderm Werthe war. Der Ort schien einst von viel größerer Bedeutung gewesen zu sein als damals.

Nur eine Stunde nordwärts von Januach wurde von ihm am 4. Aug. die Kirche zu Tarschiha besucht, in welcher der Churi (von *Χώρα*, der Landgeistliche? sagt St. Schultz) Joseph die Liturgie hielt. Die mehrsten Bewohner dieses Ortes, der also viel südlicher liegen muß, als alle bisherige Kartenzeichnung ihn angab (s. ob. S. 781, 788), wurde von vielen orthodoxen, aber auch römischen-griechischen Christen bewohnt; die meisten Einwohner sollten aber Drusen sein und nur wenige Mohammedaner. Ein griechischer Kaufmann, Abdalla Mater, lud den Reisenden als Gast zum Mittagsessen ein; dessen Kinder waren sehr erfreut über arabische Büchlein, die sie von dem Missionar zum Geschenk erhielten. Die Stadt war von ziemlich großem Umfang, hatte blühenden Weinbergbau, dessen Traubenertrag auf dem Markt

[51]) Stephan Schultz ebend. rc. S. 98.

in Acre guten Absatz fand, auch viel Taback und Korn, aber nur wenig Baumwolle wurde hier erzeugt. Die Stadt stand damals unter dem Pascha von Sidon; seinen Untergouverneur des Districtes von Tarschiha nannte St. Schultz den Capo von Gjiddin, der auf einem ansehnlichen Schloß, auf einem Fels gelegen, residire, das man schon von Acre aus erblicken konnte. Es ist damit offenbar der Mutesellim gemeint, der als Emir, oder Landeshäuptling, das hochgelegene Castell, das Kalaat Jedin der Karten (bei Robinson; und Kalaat Dschiddin bei Berghaus und Zimmermann), welches in S.W. von Tarschiha, halbwegs nach Acre zu, richtig eingetragen erscheint, bewohnte. Von Tarschiha wurde der Rückweg nach Januach genommen.

Excursion von Januach gegen N.O. nach Sasa[52]).

Am 5. August von dem Sohne des englischen Consuls begleitet, ritt der Missionar von Januach an Tarschîha vorüber, das diesmal linker Hand liegen blieb, und kam nach 3 Stunden Wegs zur Stadt und zum Schloß, das er Schichem Vata nennt, das aber, wie wir oben (s. S. 781) sahen, wirklich Suhmâta, oder Sahmâta bei Eli Smith heißt, und dessen Lage uns auch schon in N.O. von Januach bekannt ist. Das Schloß, einst ein sehr festes Castell, liegt auf dem Rücken des langen Berges (wahrscheinlich von S.O. nach N.W. gestreckt), der keineswegs sehr hoch ist, aber dem Missionar, durch seine Etymologie wie seine Lage, die Veranlassung zur Hypothese über das Sichemthal gab.

Dieses Schloß mit der am Fuß gelegenen Stadt stand damals unter dem Pascha von Sidon. Von dem Schloß, wo man gastliche Aufnahme beim dortigen Scheich Ibrahim gefunden und mit köstlichen Obstarten, wie Feigen, Nüssen, Aepfeln, bewirthet war, zu dem man als einem Freunde des Consuls auch später wieder zurückkehrte, ritt man am folgenden Tage über sehr steile Felsen hinauf und hinab, und erreichte nach einer Stunde Wegs das Städtchen Bekajah, el Bukaiah (s. ob. S. 780), das, des Missionars Ansicht nach, einst, wie auch Tarschiha, zu den 10 sidonischen Städten (1. B. Mose 10, 15—18) gehört haben sollte. Dieses Städtchen, sagt der Missionar, liege eben in einem Gefilde von einer Stunde Länge, aber nur von halber Breite, auf allen

[552]) Steph. Schultz a. a. O. VII. S. 101—113.

Seiten von hohen Bergen eingeschlossen. Mitten hindurch ziehe ein Bach, der aus dem Berge im Anfange der Stadt entspringe, der Brunnen des Thales genannt, wo Juden wohnten. Eine Stunde fern liege der Ain Djamel, d. i. der Kameelbrunnen (ob Ain Ghabata? s. ob. S. 781), der sehr gesundes Wasser habe. Die Waldung umher besteht aus Buchen, Eichen und einigen kleinen Cedern. Im Orte wohnten 10 jüdische Familien, die sehr empfänglich bei der Lesung von Stellen aus der hebräischen Bibel sich zeigten.

Von Bekajah (richtiger wol el Bukaiah) ritt man (gegen N.O.?) weiter über einen hohen Berg nach Beitdjin (auf Zimmermanns Karte), einem kleinen Orte, wie der vorige, dessen Mutesellim, der Scheich Chalid, die Reisenden sehr gastlich aufnahm. Die Ruinen rund umher ließen vermuthen, daß der Ort einst weit bedeutender gewesen. Die Bewohner sind durch ihre guten Gerbereien bekannt, und durch die trefflichen Schläuche, die sie zur Aufbewahrung und zum Transport von Wasser, Oel und Wein bereiten. Der Weinstock zeigte sich hier in seiner größten Fülle und Schönheit. Das Abendessen wurde vor dem Schloß des Scheich unter einer Baum-Rebe eingenommen, deren Stamm 1½ Fuß im Durchschnitt hatte, sich an 30 Fuß hoch emporhob und mit seiner Rebenlaube das Dach einer Hütte von 50 Fuß Länge und Breite ganz überschattete (Prophet Micha 4, 4). Eine einzige prächtige Traube von 10 bis 12 Pfund Gewicht diente der Gesellschaft zum Abendschmause; sie wurde auf ein drei Ellen langes und halb so breites Brett gelegt; Alles setzte sich um die Traube her, pflückte und aß von den pflaumengroßen Beeren, so viel jedem beliebte, brach sein Brot und nahm manchen Trunk frischen Wassers dazu, bis man nach mancherlei Gesprächen und gesättigt, das Abendgebet hielt und dann sich zur Ruhe begab.

An einem folgenden Morgen machte man einen Spaziergang zu einem benachbarten Thale, darin ein Garten mit den schönsten Apfel-, Granaten-, Citronen- und Orangenbäumen die Reisenden erfreute. Ein lieblicher Gebirgsbach durchzieht das Thal, das häufig besucht wird, um hier die Ziegenmilchkur zu gebrauchen, da die Hirten von allen Seiten hierher kommen, ihre Heerden zu tränken. Zwei Heerden von Ziegen, weiß von Farbe, mit langen Ohren und lang herabhängendem, weißem Seidenhaar, trabten von den Berghöhen herab und verbreiteten im rothen Sonnenstrahl durch den Seidenglanz ihres Vließes einen so eigen-

thümlichen Schimmer, daß sie, sagt der Reisende, einer Feuerwolke gleich von der Höhe herabzustürzen schienen, woraus sich das kühne Bild im Hohen Liede 4, 1 und 6, 4 erklären ließe: „deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen, die herabtraben vom Berge Gilead", wo das hebräische Wort, das in Lutherischer Uebersetzung irrig durch „beschoren" wiedergegeben ist, nach St. Schultz Erklärung das muntere Herabtraben zu den Wasserbächen bezeichnen soll, das ihn hier überraschte. Er bemerkt, daß das geschorene Seidenhaar dieser Ziegenart, dort Kemmel[53]) genannt, daraus man wie auch in Gilead und Angora, wo er dieselbe Ziegenart wieder gefunden, die schönsten Teppiche und Zeuge webe, die Veranlassung zu der falschen Benennung Kameelhaar gegeben habe, da die Wolle des Kameels, nur grob und ohne Glanz, blos rohe Stoffe gebe, das feine Gespinst dieses Ziegenhaars aber, Seir el Kemmel genannt, die zartesten glanzreichen Gewebe.

Von dem trauben- und obstreichen Beitdjin und diesem Thale der Milchkur, das keine besondere Benennung erhielt, welches aber zu den nördlichen Thalsenkungen des Dschebel Dschermak gehören muß, auf dem wol Heerdenreichthum mit Alpenwirthschaft seit den Zeiten, da die römischen Legionen unter Vespasian jene starkbevölkerten Höhen verwüsteten, bis in die neuere Zeit bestanden haben mag (s. ob. S. 774), wurde der Weg gegen N.O. fortgesetzt, wo man zunächst den Ain Mettebet, einen Brunnen, erreicht hatte, an dem die arabischen Begleiter, die Söhne des Scheichs, welche ihren Gästen bis hierher das Geleit gegeben hatten, Abschied nahmen. Der Brunnen ist auf Zimmermanns Karte, irrig Ain Mertebet, nach ungefährer Lage eingetragen, auf andern Karten fehlt er aber ganz. Man durchritt von da ein angenehmes Thal mit hohen Bergen auf beiden Seiten, unter dem Schatten der Bäume an einem Bache dahin, unter Begleitung des lieblichen Gesanges zahlreicher Vögel. Eine ganze Stunde verfolgte man hier einen gut bereiteten, antiken Weg, der zu beiden Seiten mit Alleen von Tannen, Fichten, Buchen, Linden und Eichen bepflanzt war, bis zum Fuß eines Berges, der überstiegen zu einem andern Thale hinabführte, in welchem der Ain Ghabata liegt. Diesen nannte der Missionar einen Luftbrunnen, wahrscheinlich weil er an ihm in Felsen

---

[653]) Stephan Schultz, ebend. S. 109.

gehauene Sitzbänke fand, die in Form eines Amphitheaters aufstiegen und einst zu Festversammlungen dienen mochten. Auch der Brunnen selbst zeigte Spuren künstlicher Bearbeitung. Seine Wasser entspringen aus mehreren Quellen, deren eine über der andern in dem dortigen Felsberge hervorsprudelt; sie sind in ein aus Fels gehauenes größeres Wasserbecken geleitet, aus welchem sie durch einen aus dem Fels gehauenen Trog wieder herausfließen, und durch eine Felsrinne in den tiefen Felsbrunnen geleitet sind. Das umgebende Thal ist ein wahrer Kessel, der, vor Wind und Sonne geschützt, einen kühlen Aufenthalt bietet, in welchem der Brunnen des trefflichsten Wassers zur Labung von Vieh und Menschen dient. Die Orientirung dieses Lustbrunnens ist von dem Reisenden nur in soweit angedeutet, daß er sagt, er könne von Safet aus in Zeit von 2 Stunden erreicht und besucht werden was auch häufig geschehe. Dieser Ain Ghabata liegt also östlicher als der Ain Djamel, der nur eine Stunde von el Bukaiah liegt; so auch auf Zimmermanns Karte, wo beide eingetragen sind, die beiderseitigen Namen aber wol mit einander gegenseitig zu vertauschen sein mögen, da dieser Zeichnung keine andere als die Combination nach St. Schultz's Angaben vorlag.

Aus diesem Thale, das der Missionar, seiner Hypothese nach, dem Sichemsthale, das er hier Schechem Vadeh (wol eher das Scheichsthal) nannte, noch zugesellt, stieg er weiter ostwärts wieder über einen sehr hohen Berg (wol einen nördlichen Ausläufer des Dschebel Dschermâk, s. ob. S. 776), und von diesem zu einem großen Hügel wieder hinab, auf welchem er Safa[54]) (er schreibt Saassaa) die Stadt mit ihrem Schloß erreichte, das, von den zugehörigen Dorfschaften in 1—1½ Stunden Ferne umgeben, auf einem isolirten Bergkegel sich erhebt. Der alte Scheich, der hier als Gouverneur des Districtes (ein Mutesellim) das Schloß bewohnte, ließ seine Gäste in den Divan, einen großen Saal, einführen, wo er sie mit den Aeltesten des Landes, die zu Rathe bei ihm saßen, wohlwollend empfing und beköstigen ließ. Er hatte seinem Sohne die Geschäfte seiner Districtsverwaltung schon übertragen, stand aber doch noch an ihrer Spitze. Zum Ersteigen des hochgelegenen Schlosses hatte man eine Stunde Zeit gebraucht; es erhob sich in 3 Stockwerken über einander und bot von oben eine weite Aussicht, in welcher man Safet thalabwärts gegen

[54]) Stephan Schultz, ebend. Th. VII. S. 113—118.

S.O., den Libanon gegen N., den Dschebel esch Scheich nach Damaskus hin gegen N.O. und weiter ostwärts bis über das Haurân hinaus erblicken konnte. Aus den Fenstern des Schlosses, welches E. G. Schultz bei seinem Besuche 1847 für das Castellum regis der Kreuzfahrer hielt, zeigte der alte Scheich vor hundert Jahren seinem Gaste die Berge des el Dschebel (das hohe Gebirge des Dschebel el Dschermâk, das nach E. G. Schultz von Safa aus gegen Süd liegt, s. ob. S. 775), davon er zwei vorliegende Berge Adater (Adathir, s. ob.) nannte, und wies auf das lange Gebirge hin, den Dschebel Tauwil (Thawil bei E. G. Schultz), das bis zum Meere und zum Libanon reichen sollte.

Benachbarte Scheichs trafen hier zu Besuchen ein. Am Nachmittag wurde eine Lustpartie zu dem nur eine Stunde entfernt liegenden Dorfe Eldschich (wol el Jisch, Giscala, s. ob. S. 770) gemacht, wo die Gesellschaft, die aus einigen 20 Personen bestand, sich unter einem schönen Wallnußbaum lagerte, Kaffee schlürfte und einem Wettrennen zusah, das hier von einigen der begleitenden Reiter gehalten wurde. Von da ritt man zum Ain Berdeh, d. i. kalter Brunnen, der im Thale liegt und das trefflichste Wasser für das Schloß zu Safa liefert, auf dessen Berggipfel kein Trinkwasser-Quell sich findet, sondern nur in Cisternen gesammeltes Regenwasser. Viele Bewohner des Dorfes Safa sollten Maroniten sein.

Am folgenden Tage, den 11. August, ritt man von Safa nach Deitkassi (Deir Kassi, auf Zimmermanns Karte eingetragen), wo das Mittagsessen beim dortigen Scheich eingenommen wurde. Nach Tisch kam man zu der großen Höhle Mughara (d. h. Höhle), die von hier durch den Berg bis nach Safa gehen sollte (?) und ihrer Raubthiere wegen von den Hirten (man nannte wol zu freigebig Löwen, Tiger und Leoparden, die heutzutag, wenigstens was die ersten beiden betrifft, in ganz Palästina unbekannt sind, s. ob. S. 485) für ihre Heerden gefürchtet werde. Der Rückweg von da über Tarschiha und Janüach nach Acre wird nicht näher beschrieben. Somit beschließen wir unsere bisherigen Nachrichten über das Innere Galiläa's.

Erläuterung 8.

Die Küstenstraße durch Nord-Galiläa am Mittelmeere entlang, von Aco bis nach Tyrus.

Diese viel besuchte Küstenstraße, über die uns schon das Itiner. Hierosolym. p. 275 ed. Parth. die drei Stationen von Ptolemais 8 Mill. nach Ecdeppa, von da 12 Mill. nach Alexandroschene und von da 12 Mill. bis Tyrus mit ihren Distanzen, also in Summa mit 32 röm. Meilen (d. i. 6½ d. Meilen) angiebt, mit dessen Gesammtsumme auch das Itiner. Antonini, Sect. F., übereinstimmt, ob es gleich zwischen Ptolemais und Tyrus keine Zwischenstationen (Mansiones), wie jenes Itinerar, aufzählt, ist von so viel Tausend nachfolgenden Wanderern alle Jahrhunderte hindurch besucht und durchgangen, daß man glauben sollte eine vollständige Kenntniß von ihr besitzen zu müssen. Und doch ist dies keineswegs der Fall; jede genauere Vermessung dieser Küstenstrecke von der Seeseite wie von der Landseite fehlt, und wir sehen mit Sehnsucht dem englischen Küstensurvey dieses Gestades entgegen, zu welchem, nach des würdigen Admiral Beauforts Bestimmung, nun die nächste Expedition der Admiralität in den mediterranen Gewässern ausgerüstet sein wird. Vielleicht, daß bis dahin auch Landvermessungen zu Stande kommen, welche die bisherige Jacotinsche, an sich topographisch so verdienstliche Arbeit zu berichtigen haben werden, welche allen nachgefolgten Karten darin zur Grundlage diente. Wie schwierig aber dennoch, dieser dankenswerthen Grundlage ungeachtet, die Ausfüllung des darin gegebenen Netzes durch die Ortsbenennung geblieben, zeigt sich bei der im größten Maaßstabe nach jenem Vorgange so schön bearbeiteten Berghausschen Karte von Palästina und Syrien, die sich bemüht hat, am vollständigsten die Fluß-, Gebirgs- und Ortsnamen in dieser Küstenstrecke einzutragen, und doch fast überall nur Irrthümer und Verzerrungen darbietet, wie sich sogleich aus einer folgenden Berichtigung ergeben wird. Die andern Karten, wie die von Kiepert und Andern, haben sich vieler specieller Anführungen enthalten, weil der überall so genau seine Routen prüfende und berichtigende Robinson diese Küstenstrecke nicht berührt hatte, sie also in ihrem alten Irrthum verblieb. Die Zimmermannsche Karte dieser Küstenstrecke in etwas größerem Maaßstabe als die Berghaussche

Karte, hat sie schon in mancher Rücksicht zu verbessern gesucht, und wie sich aus der vorigen Darstellung ergiebt, durch fleißiges Studium aller Materialien mit vielen neuen Namen und Routen anderer Reisenden, die von Berghaus unbenutzt geblieben, bereichert; aber freilich damit auch die Menge der Irrthümer vermehrt, da keine bessere Grundlage als die Jacotinsche und Berghaussche vorhanden war, und kein critischer Augenzeuge hier zu Hülfe kam.

Von einer Arbeit, die von J. S. Jacobs im Auftrage der Academie des Inscr. et Belles Lettres in Paris als Karte[55]) zur Erklärung der Geschichte der Kreuzzüge zu Stande gebracht wurde, hätte man eine lehrreiche, gründliche Arbeit, bei so vielen vorhandenen Materialien, erwarten können; diese ist aber weit hinter aller Erwartung zurückgeblieben, und schon ihr minutiöser Maaßstab für Palästina macht sie fast ganz unbrauchbar, während der größte Raum der sonst prächtig ausgestatteten Karte den Nebendingen überlassen blieb, die, wie die verschiedenen Zugänge durch die südlichen Länder Europa's, den Raum für Palästina nothwendig so sehr beengen mußten, daß dessen Darstellung leider fast gar keine Belehrung geben kann. Eine Berichtigung der oberen Flußläufe des Dutzend von Küstenflüssen, welche hier in Galiläa alle von Ost nach West diese Küstenstrecke durchsetzen, wie die des Nahr Herdawil, der bei Hisn el Zib (Ecdippa, nicht Achzib, sondern Acsib[56]), Josua 19, 29, nicht Edippa, wie auf Berghaus Karte steht und schon von Kiepert berichtigt wurde) im Süd des Ras el Nakûrah mündet, und wie des Wadi el Kura, oder Wadi el Schana (nicht Scheberieh), der im Norden des Ras el Abiadh bei dem Khan el Mansurah ausgeht, ist in obigem schon versucht, so wie der Nachweis der Gliederung des dortigen Gebirgslandes, nach Edrisi's Angaben, bis zu den gegen das Meer vorspringenden Caps im Ras el Nakûrah (Scala Tyriorum) und dem Ras el Abiadh (Promontorium album) gegeben ist.

Hier wird es daher, ehe wir zur Beschreibung des Küsten-

---

[655]) Theatrum Bellorum a Cruce Signatis gestorum, quo scriptores illorum temporum, praesertim Will. Archiep. Tyrensis, facilius intelligerentur, mandatu Regiae Inscript. et humanior. Litter. Acad. disposuit et aeri incidit J. S. Jacobs. Paris, 1842. Royalfolio; s. dessen Note im Bulletin de la Soc. Géographique de Paris. T. V. 1846. p. 17—31.

[56]) Keil, Commentar zu Josua. S. 349.

routiers selbst übergehen, nothwendig sein, die Namen- und Orts-berichtigung der Berghausschen Karte[57]) und ihrer Nachbildungen, auf der diese Wanderung nur fortschreiten kann, vorhergehen zu lassen. Im Süden des Naman-Flusses, von Ost kommend (richtiger Nu'mân), der bei Aco mündet und Belus genannt wird, ist ein von Süd herbeikommender Fluß Nohman und Nahmîn bezeichnet, der auch Belus genannt ist. Welches der eigentliche Belus der Alten war, bleibt noch zu ermitteln. Das am südlichen Nahmîn eingeschriebene Sarid mit Fragezeichen blieb E. G. Schultz ganz unbekannt, und das beigeschriebene Montfort ist ganz unstatthaft, wie sich aus obiger Lage im Wadi el Karn ergiebt (s. ob. S. 782). Eben so falsch ist das beigesetzte Scherdan aus dem Französischen der Jacotinschen Karte, wo Marais de Cherdam steht, falsch aus Kerdan oder Kerdâneh verdreht, das mit Dûk oder De'ûk häufig in den Zeiten der Kreuzfahrer in Urkunden erwähnt wird. Kerdâneh ist für Recordânah, den Strom, an dem Mühlen liegen, gesetzt; der nördlicher angesetzte Ort, an dessen Westseite auf Jacotins Karte Bonaparte's Lager vom 18. März 1799 eingetragen ist, Dekuéh, existirt nicht und ist vielleicht für Dûk oder De'ûk an eine falsche Stelle verschoben. Der Tall el Kision, Tallil Kician bei Jacotin, in Ost von Dekuéh eingeschrieben, sollte Tell Nison heißen, eine sehr wichtige Position in dem Kriege Saladins und der Kreuzfahrer. Statt der südöstlich von da geschriebenen Orte el Taireh, Obellin und Tomrat lies: et Taireh, Abilin (s. ob. S. 750) und Thamrah. Das nordostwärts von da eingetragene Berowweh ist richtiger Birweh zu schreiben, in dessen Richtung vermuthlich das von Josephus genannte Memnons-Monument zu suchen ist, benachbart einem dort Tell Janin genannten Hügel, der noch nicht näher untersucht ist. An ihm kam Will. Thomson[58]) am 22. Januar 1837 vorüber, als er von Thamrah über Damona (Damun auf Berghaus Karte) eine halbe Stunde weiter nordwärts bis Birweh fortgeschritten war (er schreibt Birwy), wo er den schönsten künstlichen Kegelberg, den er je gesehen, vorfand, 100 Fuß hoch und 20 Ruthen in Umfang. 2—3 andere sah er auf derselben Ebene nahe einer Wasserquelle stehen. Der Blick von ihnen beherrschte die ganze Ebene. Nahe dieser Quelle

---

[57]) E. G. Schultz, Mscr. 1849. [58]) W. Thomson, Missionary Herald. Tom. 33. 1837. p. 440.

entdeckte er eine Anzahl Säulen von rohester, aber sehr antiker Form und ältester Art, die ihm vorgekommen. Von ihm stieg er bergan zum Dorfe Dschudaideh (Sedid) und von da nach dem Kefr Yusuf, Josephs Dorf, das auf Berghaus Karte irrig als Kufar Juses eingetragen ist. Nordwärts des Nu'mân (oder Belus der Karte), wo auf Jacotins Karte ein Retranchement eingetragen ist, etwas weiter nordwärts, lies statt Makr richtiger el Mekr; östlicher statt Djules lies Dschulis, statt Hierka lies Yirka, statt Sedid lies Dschudaideh (Neudorf), statt Kalaat Djeddin das zuvorgenannte (s. ob. S. 798) Kalat Dschiddin, die Festung, die in der Kreuzfahrer Zeit schon dastand. Anstatt des westlichen Küstendorfs el Esmerieh lies richtiger es Simirijjeh, das E. G. Schultz für Sommellaria templi der Kreuzfahrer hielt. Der nun folgende Ort Abu Senam ist richtig; statt Schiuwe Schiateh lies Kuwaikâh. Der am 3ten der dort folgenden, namenlos gebliebenen Küstenflüsse liegende Ort heißt nicht el Mead, sondern el Miâr, der 4te Fluß aber nicht Nahr Mufschur, sondern wird nach dem daran liegenden Dorfe el Mafschûkh genannt. Weiter nordwärts von Scheikh Daud liegt nicht el Rabsieh, sondern Ghabsie, nicht el Kahweh (Qahwéh bei Jacotin), sondern Nahweh el Naher, ein Dorf; statt Kabi (Kabli bei Jacotin) lies el Kabiceh, ein hübsches Dorf, und statt Edippe lies das antike Ecdippa, das heutige Hisn el Zib. W. Thomson, der in dieser Strecke von seinem obengenannten Nachtquartier Kefr Yusuf nahe dem östlichen Rande des Gebirgswegs hinging, betrat von da die Orte Kuwaikâh (bei ihm Kwoikat), Galzia (vermuthlich Ghabsie), Scheikh Daud Masukh (wol Mafschukh), wo er einen wasserreichen Strom passirte und nach el Bassa am Fuß des Nakhûra fortschritt. Den Masukh hielt er für den Belus der Alten; sein Ufer sah er durch große Strecken Zuckerrohr geschmückt, mit mehreren Mahlmühlen besetzt, mit Gärten voll Orangen und Limonen. Von einer Berghöhe sah er einen Aquäduct von 8—10 Bogen, welche das Wasser gegen Acre hin leiten sollten.

Bei der alten Burg el Zib tritt der schon von Jacotin ganz richtig genannte Nahr Herdawîl durch das Wadi el Kurain (bei dem Montfort der Kreuzfahrer) gegen West zum Meere; die Ruinen zu beiden Seiten des Wadi sind auch auf Jacotins und Berghaus Karten als interessante Ortslage mit dem Namen Hamsin bezeichnet, statt dessen aber el Manawâh zu

lesen ist. Hier sind Ruinen von Mühlen gelegen, die zur Zeit der Kreuzfahrer stark in Gebrauch waren, die in den Urkunden über die Besitzungen der Johanniter und der Deutschen Herrn im Heiligen Lande öfter erwähnt werden. Auch wo ein Beroea auf der Karte nach Pococke's Angabe[59]) liegen soll, was sehr zweifelhaft bleibt, ist eine interessante, erst noch genauer zu erforschende Ortslage; ihm gegenüber auf der Nordseite des Wadi lies statt el Basa, el Bassa, wie schon Jacotin richtig schrieb, ein großes und schönes Dorf, von welchem die alte Veste Montfort 2 Stunden entfernt in Osten liegt. Die als Ain el Mischerfi am Flußufer (bei Pococke Quelle Miescherty genannt) und Ras el Meschefri am Vorgebirg stehenden Namen sind nur Verstümmelungen am dort vorspringenden Vorgebirge, das nicht Nakhora, sondern mit seinem Steilpaß Ras el Nakhûra heißt, die Scala Tyriorum, auch Passepoulain der Kreuzfahrer. Der richtig am Steilpaß eingezeichnete Thurm, auf der Spitze des Vorgebirgs stehend, Burgé el Nakhora muß richtiger Burj oder Bürdsch el Nakhûra geschrieben werden. Das Vorgebirge selbst wird auch Ras el Muschairifeh genannt, von einer am südlichen Fuße des Berges gelegenen Quelle und Ortslage el Muschairifeh, die zu der Verstümmelung von Miescherty bei Pococke die Veranlassung gab.

Vom Höbenzug, welcher im Ras el Nakhûra endet und auf Berghaus Karte Berg Saron genannt ist, berichtigte schon R. Pococke[60]), daß man ihm im Mittelalter irriger Weise diese Benennung beigelegt habe; heutzutag ist er nicht mehr in Gebrauch, und wird von den Arabern Dschebel el Muschakkah, d. i. der Spaltenberg, genannt, weil er mit einer gewissen Regelmäßigkeit durch Thäler zerrissene Flanken zeigt.

Die Berichtigung des Namens Gherbet Hamul in Chirbet Hamûl nach dem dortigen Hauptthale jener Landschaft, dem Wadi Hamûl, ist schon oben gegeben. Die Ortslage dieses Chirbet, d. i. Ruine, bleibt aber noch unsicher; die in dem Laufe des Wadi nach R. Pococke eingetragenen Namen[61]), Achsaph, Dislemet, Kaphar latik, sind, wie schon oben gesagt wurde, ganz zu streichen, oder doch sehr zweifelhaft, so wie seine Angabe im Ras el Nakhûra die Localität des Anti-Libanon zu suchen.

---

[559]) R. Pococke, Beschreibung u. s. w. II. S. 115.
[60]) a. a. O. S. 115. [61]) R. Pococke a. a. O. II. S. 117.

Die an der Mündung eingeschriebene Om el Hamid bezeichnet eine antike bedeutende Ortslage, die von den Ruinen mit Säulen und Tempeltrümmern, an der Nordseite des Wadi Hamûl gelegen, bei den Einwohnern Umm el Amad heißt, d. i. die Säulenmutter; die Gebildeten nennen sie auch Tuhrân el Schâm; die Ursache dieser letztern Benennung bleibt zweifelhaft, und der antike Ortsname ist noch unermittelt. Diese Trümmer liegen südlich vom Ras el abiadh, die Ruinen von Scanderûneh, nicht nördlich; die auf der Karte nach Jacotin eingetragene Ain el Gaafar Scanderun muß wol richtiger Ain Dschaafar, die Quelle des Zollhauses, gelesen werden, und die daran gelegenen, von Jacotin eingetragenen Colonnes heißen bei den Eingeborenen Scanderûna (Scandarette bei Pococke), ein hier öfter wiederkehrender Name. Der nordwärts Burgé el Kaphar, in der Nähe eines Castells, genannte Ort ist nur ein Thurm, der früher zur Erhebung des Weggeldes diente, und, wie sein Name bezeichnet, richtiger Burdsch el Ghafar, der Thurm des Zolles, heißt. R. Pococke hielt ihn für einen byzantisch-kaiserlichen Wartthurm gegen die Ueberfälle der Saracenen, deren er mehrere hier glaubte verfolgen zu können. So sind wir nun zum Ras el abiadh, dem Promontorium album, dem Dschebel el Schema (auf Robinsons Karte ist, wie bei Jacotin, ein Kalaat Schama darauf angezeigt) vorgerückt, an dessen Südabhange jenes berühmte Iskenderieh des Edrisi[62]) noch heute in den genannten Ruinen Iskenderûneh sich vorfindet, das Pococke Scandalium nannte und als das Alexandroschene des obigen Itinerars erkannte, obwol ihm die Entfernung von da bis Tyrus in der angegebenen Distanz von 12 röm. Mill. zu groß schien. Schon Maundrell hatte diese antike Lage wieder aufgefunden. Die auf Berghaus Karte genannten Orte Elminten und Ain el Hamerah, d. i. die rothe Quelle, sind nach R. Pococke's Angabe eingetragen, so wie der Winterstrom Schebria, Scheberieh, dem im Norden auf Zimmermanns Karte ein anderer, Parallelstrom Wadi el Hamr hinzugefügt ist, welcher aber nach E. G. Schultz Wadi Turnûs heißen und von einem Dorfe Schihîn herabkommen soll, dessen Name auch an dem Küstenwege genannt wird. An der Nordseite des Ras el abiadh zieht der obengenannte Wadi Kurah vorüber; an diesen Nordabhang hat Jacotins Karte wol

[562]) Edrisi b. Jaubert. I. S. 349.

irrig bei Scheberieh die Ruinen vom Fort Scandalion eingetragen, dagegen die Ruinenstelle dieses Ortes, wie sie Maundrell und andere Reisenden an der Südseite angeben, ohne Namen gelassen, obwol er ihre Localität angezeigt hat. Noch weiter nordwärts folgt die Ebene von Tyrus mit den andern schon genannten Orten und dem großen Brunnenquell Ras el Ain, wovon bei Tyrus, dem er noch heute zur Bewässerung dient, weiter unten die Rede sein wird.

Gehen wir nun von dieser Berichtigung der Ortsnamen, die wir dem größten Theile nach den an Ort und Stelle gemachten critischen Forschungen unseres entschlafenen Freundes E. G. Schultz verdanken, zu der Beschreibung der Gegenstände selbst über, so erhalten wir in H. Maundrells Tagebuch, vom J. 1697, die erste musterhaft klare Darstellung[63]) seines auf dieser Strecke zwischen Tyrus, oder dem Ras el Ain, und Acre am 21. Mai zurückgelegten Wegs, den er auf 8½ Wegstunden oder von Tyrus auf 9 gute Stunden berechnet, die man mit dem Karawanenschritt der alten Itinerarien wol auf 12—13 Stunden ausdehnen darf.

Von Tyrus bis zum Ras el Ain, wo Maundrell rastete, rechnete er ¾ Stunden Wegs; von da 1½ Stunden bis zum weißen Vorgebirge (Prom. album), das er auf einer nur 2 Ellen breiten, in Fels gehauenen Kunststraße passirte, von welcher ihm der Blick hinab grausig war wegen der Steilheit der Tiefe des Absturzes über dem Meere und dem wüthenden Wogenschlage der Brandungen am Fuße des weißen Caps. Zum Uebersteigen des Passes brauchte er ein Dritttheil einer Stunde; man sagte ihm, er solle das Werk Alexanders M. sein.

Nur eine Drittel-Stunde weiter vom Paß kam er an Ruinenhaufen, dicht am Meere gelegen, vorüber, von Scander der Türken erbaut und Scandalion genannt, ein quadratischer Bau von 120 Schritt auf jeder Seite mit einem umhergezogenen trocknen Graben, unter dessen Boden nach der Meerseite zu eine Quelle schönen Wassers hervorbrach. Eine Stunde weiter kam er zum Vorgebirge Nakhûra (Nachera bei Maundrell), wo er den 6ten Caphar, d. i. den Thurm, wo man Weggeld zahlte, nannte, so wie er den sehr rauhen Berg, den er daselbst eine Stunde lang zu übersteigen hatte, noch Saron nannte, an der Richtigkeit die-

---

[63]) H. Maundrell, Journey etc. Oxford, 1740. 21. Mai. p. 52—53.

ser Benennung aber schon mit Recht zweifelte (s. oben Saron S. 807). Bis dahin, sagte Maundrell, sei die ganze Wegstrecke sehr felsig und beschwerlich, aber zugleich so reich und großartig an Naturschönheiten, daß man, vollkommen dadurch belohnt, alle Mühseligkeit vergesse. Von diesem Bergzuge Nakhûra's an beginnt aber eine große mehr ebene Landschaft, die sich von da bis zum Berg Karmel wenigstens 6 gute Stunden weit ausdehnt und in der Breite zwischen Meer und Bergen an 2 Stunden einnimmt, bis sie sich in der Umgebung von Acre in die weitere untere Ebene Esdrelems ausdehnt. Diese auch bis Acre reichende schmale Küstenstrecke, obwol sie von Bergwassern, die in der Regenzeit alle gegen das Meer ablaufen, gut bewässert sein könnte und einen trefflichen schwarzen, fruchtbaren, fast ägyptischen Boden trägt, den jetzt meist nur colossale Disteldickichte bedecken, blieb doch, wie jene breitere, meist öde und unangebaut; die meisten Ortschaften liegen nicht in ihr, sondern nur auf dem östlich gesicherten ansteigenden Hügelboden. Nach der ersten Stunde Rittes in die vorliegende Ebene nennt Maundrell auf einer Anhöhe, dicht am Mere gelegen, die alte Ecdippa, welche Hieronymus Achzib nannte und 9 Mill. von Ptolemais auf dem Wege nach Tyrus gelegen angab, was ihm mit seiner Distanzangabe, als er el Zib passirte, übereinzustimmen schien. Zwei Stunden später erreichte er die Quelle guten Wassers, welche die ihm befreundeten französischen Kaufleute von Acre die Fontaine de la Sainte Vierge nannten; und eine Stunde später hatte er Acre erreicht. —

Nach dieser allgemeinen und sehr klaren Orientirung auf diesem Gebiete wollen wir nun versuchen aus den Berichten nachfolgender Wanderer noch zur Vervollständigung dieser Wegstrecke, die nach Jacotins Vorgange, was die Terrainverhältnisse selbst betrifft, auf Berghaus Karte mit Meisterhand naturgemäß dargestellt worden sind, die Specialitäten, wo sie uns noch lehrreich entgegentreten, hervorzuheben.

Von Acre nordwärts ausgehend, nennt Pococke[64]), ehe er den Ort Mezraa (el Masar bei Jacotin und Berghaus) erreicht, ein Semmars, das auch O. v. Richter als Semerieh wiederholt und von Schultz in es Simirijjeh der Araber berichtigt wird; aus obiger Angabe Maundrells ergiebt sich, daß es nur die Verdrehung der Fontaine de Sainte Marie ist, da

[564]) Pococke, Reise a. a. O. II. S. 115; v. Richter, Wallf. S. 70.

zur Zeit der Kreuzfahrer dort ein Kloster stehen mochte, dessen Mauern Pococke noch stehen sah. In den Urkunden der Kreuzfahrer ist wenigstens von Versammlungen in dem Tempelhause bei Acco am Casale Somellaria Templi die Rede[65]), welches nach E. G. Schultz hier seine Stelle hatte, wo eine Quelle der Jungfrau Maria geweiht sein mochte.

Der hiesige Quellenreichthum hatte sehr wahrscheinlich hier die Garten-Anlage des Gouverneurs Suleiman Pascha von Acre veranlaßt, zu dem noch im Jahr 1816[66]) ein paar Stunden weit von N.O. von der Berghöhe an 100 Bogen eines Aquäductes von 25—30 Fuß Höhe zu sehen waren, die weithin durch die Ebene gen Acre ihr Wasser verbreiteten, und noch in mehreren hundert Bogen (Buckingham sagt in 500) höher hinauf bis nach dem obern Lauf des Masschukh bei Ghabsie und el Kabiceh sich ausdehnten. So weit hatte schon Jacotin zu Anfang des Jahrhunderts, bei dem Feldzug Bonaparte's in Syrien, diesen Aquäduct, den er Dschezzar Pascha zuschrieb, in seine Karte mitten durch die Ebene von Acre ostwärts el Simirijjeh vorüber eingezeichnet. W. Turner nannte diese Wasserleitung ein Römerwerk, Russegger[67]) hielt sie auch für viel älter, als in Dschezzar Paschas Zeit aufgeführt, und unterscheidet 2 verschiedene Aquäductlinien, von denen die eine unmittelbar zur Stadt Acre das Wasser bringe, eine andere ein paar Stunden weit zu einer Villa. Er ritt dicht am felsigen Ufer des Meeres hin, in der Ebene auf sehr schlechten Wegen, bis zum Ras Nakhûra, wozu er 4 Stunden Zeit brauchte, wo er rastete.

Die Localität von el Zib oder Hisn el Zib, die Burg Zib, wird selten besucht, weil sie eine halbe Stunde vom directen Küstenwege gegen die Meeresseite abseits liegt. Pococke[68]) fand in ihrer Nähe einige Steinhaufen umher auf dem Lande und auch im Wasser liegen, so daß er vermuthete, hier müsse auch ein Hafenbau für landende Schiffe gewesen sein. An der Südseite sah er einen Winterstrom vorüber ziehen, über den eine schöne Brücke mit einem Bogen führte; an ihrer N.Ostseite bemerkte er einen Brunnen mit Mauerresten. Auf der Anhöhe, wo das heutige Dorf dieses Namens steht, erheben sich einige Palmen, und auf

[65]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. VII. S. 666. [66]) Buckingham, Trav. in Palestine. London. 8. T. I. p. 103; Irby and Mangles, Trav. p. 196. [67]) Russegger, Reise. III. S. 142; Turner, Journal. II. p. 107. [68]) Pococke a. a. O. II. S. 115.

den Fluren ist die dortige Erzeugung der Wassermelone berühmt[69]), sonst wird in der ganzen Plaine nur wenig Korn, doch meist Waizen und Gerste gebaut. Der Berghügel am Meere, auf welchem das Dorf liegt, muß zur Zeit der Kanaaniter, auf der Gränze des Stammes Asser, wo es Josua 19, 29 Aczib nennt, sehr fest gewesen sein, denn nach Richter 1, 31 konnte der Stamm Asser die Einwohner dieser Aczib so wenig aus ihren Wohnsitzen vertreiben, wie die der andern benachbarten Küstenstadt Ako. Sie blieb auch späterhin bedeutend, da Josephus sie zu den Städten an der Meeresküste rechnet (de Bello I. 13, 4); ob seine Ἀκτιπούς (Antiq. Jud. V. 1, 22) damit identisch, bleibt zweifelhaft; die ihr wol benachbarte kanaanitische Königsstadt Achschaph (Josua 12, 20, und 19, 25), welche auch dem Stamm Asser zugetheilt ward, deren Lage (auf Berghaus Karte eingetragen) jedoch ganz unbekannt geblieben[70]), ist damit nicht zu verwechseln, da beider hebräische Schreibarten, ungeachtet des verwandten Lautes, doch sehr verschieden[71]) sind. Plinius (V. 17) und Ptolemaeus (V. tab. Syr. 15, fol. 137 Ἐκδιππα) zählen sie übereinstimmend zu den phönicischen Städten; Rosenmüller sagt, das Wort Achschaph, oder richtiger Acsaph, bedeute Zauberei, das Wort Acsib aber Täuschung; Hitzig jedoch findet die Etymologie aus dem Semitischen unerklärlich. Auch in den Itinerarien blieb sie in den früheren Jahrhunderten noch als Station aufgezählt, und in den Kreuzzügen kommt sie auf dem Wege der Kriegsheere von Tyrus über Nawakir (Nakhûra) als Assaib vor[72]), von wo man gegen Acre zog; ihr ostwärts im Gebirgsthal lagen die Besitzungen des Schlosses Montfort (s. ob. S. 805). Edrisi nannte die Meeresfeste Hissn el Zeib. Jetzt bleibt sie außer dem Wege der Karawane eine Strecke zur Seite liegen. Scholz sah in ihr im Jahr 1820 noch bedeutende Ueberreste, große und kleine Marmorsäulen und feste Substructionen, die ihre einstige Größe bezeichneten, und versichert, daß von ihr bis zum Promontorium album die alte Römerstraße[73]) noch sehr sichtbar sich erhalten habe. Dem Orte östlich gegenüber auf den nächsten Vorhöhen

---

[569]) W. Turner a. a. O.; O. v. Richter, Wallf. S. 70; Buckingham, Trav. in Pal. I. p. 101. [70]) Keil, Commentar zu Josua. S. 205. [71]) Rosenmüller, Bibl. Archäol. Th. II. 2. S. 58; Hitzig, Philistäer. S. 140 u. f. [72]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. IV. S. 255; Edrisi b. Jaubert. I. 348. [73]) J. M. A. Scholz, Reise. Leipzig, 1822. S. 154.

scheinen auch antike Reste übrig geblieben zu sein; man nennt eine noch aufrecht stehen gebliebene Granitsäule, Grundmauern von Thürmen u. a. m.

Der Dschebel el Muschakkah, d. i. der Spaltenberg, ist es, der die große Küstenebene gegen Nord begränzt, und westwärts im Ras el Nakhûra (Nawaker der Kreuzfahrer) das berühmte Vorgebirge bildet, das unter dem Namen der Scala Tyriorum allgemein bekannt geworden, — bei den Kreuzfahrern aber Passepoulain[74]) heißt, wo man gern sein Lager hielt, weil hier treffliches Quellwasser sprudelte, das damals zur Bewässerung der Zuckerrohrpflanzungen benutzt wurde. Den Burdsch el Nakhûra, d. i. den Zollthurm, der auf der steilen Paßhöhe über dem Berge steht, hielt Pococke für den Rest eines quadratischen Tempelraums[75]), um welchen nach der Ostseite hin einst eine doppelte Säulenreihe gestanden, von der er noch, zwischen vielen zersprengten, zwei derselben aufrecht stehen sah, so wie er daselbst noch die Strecke einer 18 Fuß breit gepflasterten Via Romana bemerken konnte, an deren Seite sich eine Lehne von Quadersteinen erhob. Der Name el Kaphartah auf Berghaus Karte, womit er ein Castell an der Nordseite bezeichnete, rührte auch von Pococke her; wahrscheinlich die Stelle eines Khans für Reisende. Die Besteigung dieses Bergpasses vergleicht Buckingham mit manchen von ihm an der Westküste Portugals und Cornwales wiederholt besuchten Localitäten. Auf dem hohen Bergrücken fanden dunkelbraune Beduinen-Schäfer, die aus der östlichen Wüste bis hierher auf den Berghöhen Galiläa's fortgewandert waren, als Buckingham diesen Paß überstieg (im Januar 1816)[76]), für ihre Schaaf- und Ziegenheerden bis an die Gränze des Culturlandes reichliche Nahrung. Jede ihrer Heerden wurde von mächtigen zottigen Hunden geleitet. Sie kehren mit ihren hier gesättigten Thieren in ihre Wüstenheimath zurück. Irrig hatten die Pilger diese Höhen Mons Saron genannt, und Pococke ihn sogar für den Anfang des Libanon gehalten (nach der Ausdeutung der Stelle bei Strabo XVI. p. 754).

Die Via strata von da bis zum Ras el abiadh bestätigte auch Buckingham, so wie verschiedene Mauerreste ihr entlang, und die Um el Amad (Säulenmutter) genannte Localität bei dortigen

---

[74]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. VII. S. 326. [75]) Pococke a. a. O. II. S. 118. [76]) Buckingham, Trav. in Pal. I. p. 97.

Bauern wegen vieler jonischen Säulen genannt, die umher zerstreut liegen, von denen eine auch noch aufrecht stand, und in der Nähe Spuren eines zerstörten Tempelbaues zu zeigen schien.

Der letzte vor der Ebene von Sur (Tyrus) zu übersteigende Gebirgspaß ist der des Ras el abiadh oder Promontorium album, Cap Blanc der Seefahrer, das wir schon aus obigem als den Vorsprung des Dschebel el Schema kennen gelernt. Von den hohen weißen Klippen, die, aus weiter Ferne sichtbar, senkrecht in das Meer abstürzen, hat es seinen Namen: es sind ausgezeichnet schneeweiße Kreidefelsen[77]), über welche die Straße eine Stunde lang hinwegführt, die, mitten durch die Felswand hindurchgebrochen, für Lastthiere sehr beschwerlich ist, aber pittoresk, an einigen Stellen senkrecht unter sich, an 300 Fuß tief, die tosenden weißschäumigen Meereswogen erblicken läßt. Von der Höhe dieses Gebirgspasses, wo auf einer Klippe ein Zollhaus mit Wachtthurm steht, breitet sich der großartige Anblick südwärts bis zum Karmel, westwärts über das weite Meer, nordwärts über die weite Ebene der alten Tyrus und in der Ferne bis zum Schneegipfel des Libanon aus. Die weißen Kreideklippen mit ihren Feuersteinlagern sind an manchen Stellen auf der Höhe in einen Weg von 12—15 Fuß geebnet, der aber durch den langen Gebrauch so vieler Tausende von Pilgern an vielen Stellen zu einer Curve ausgetreten[78]) und so glatt geworden ist, daß die Pferde nur in der Mitte des Pfades festen Fuß fassen können, daher er oft so enge ist, daß sich kaum 2 Reiter ausweichen können. An andern Stellen ist ihm zur Seite des Steilabsturzes zur Sicherheit eine Kranzmauer gegen diese grausige Tiefe aufgebaut, doch nur von losen Steinblöcken. An der Südseite des Passes liegt eine Quelle, die man auch Ain el Scanderun nennt, und ihr benachbart die Ruinen jenes Forts Scandarion[79]) der Kreuzfahrer, das König Balduin I. als Felsschloß 4—5 Meilen auf tyrischem Gebiete, im Jahr 1116, südwärts von Tyrus erbaut hatte, ehe noch diese Stadt von ihnen erobert war. Es ist das früher schon im vierten Jahrhundert vom Pilger aus Burdigala erwähnte Alexandroschene, das auch von Edrisi dem Alexander zugeschrieben, später nur in Scandalion verdreht wurde. Hier sollte,

[577]) Russegger, Reise. II. S. 143; Irby and Mangles, Trav. p. 196; Buckingham, Trav. in Pal. I. p. 93. [78]) J. Kinnear, Cairo, Petra and Damascus in 1839. London, 1841. p. 229.
[79]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. II. S. 504.

sagt Will. Tyrensis[80]), Alexander campirt haben, und wahrscheinlich wurde der noch bestehende Ort von Balduin nur restaurirt und befestigt. Nach ihm wurde ein Districtum Scandariones, auch Scandarium, vulgo Scandaleon, der Ort aber auch Alexandria genannt. Fulcher Chartr., Gesta D. p. 427 nennt es Castellum Scandalium; Marin Sanuto, Secreta Fid. Cr. p. 157 Castrum Alexandrium, quod Escandar, et Scandalium etc. In den Assises de Jérusalem T. I. p. 421 steht, daß „la Seigneurie d'Escandalion avait court coins et justice" und ebend. p. 10, daß Reymond d'Escandelion 7 Reiter in die Schlacht stellen mußte. Auch scheint der Ort als Station im Leben des Heiligen Louis bei Joinville unter dem Namen Sablon d'Acre begriffen zu werden, nach Quatremère[81]).

Der steile nördliche Hinabweg[82]) vom Paß des Promontorium album soll in der neuern Zeit durch Soliman Pascha bis zu einem Brunnen Ain es Sakar (Zuckerbrunnen) bequemer angelegt sein; Irby und Mangles vergleichen den Paß in seinen zahllosen Windungen manchen Schweizerpässen der Alpen, aber, sagen sie, schlechter als die schlechteste europäische Bergstraße, für die der schöne Hinabblick auf das Meer entschädigen muß. Ehe sie von da sich noch in der Ferne von 3 Stunden der vorliegenden Ebene der alten Tyrus näherten, sahen sie auf einer kleinen Anhöhe rechter Hand die Ruinen[83]) einer großen Stadt und eines Tempels in großem Verfall, von dem nur noch 2 Säulen porösen Kalksteins aufrecht standen. Jenseit der Ruinen konnten sie sehr deutlich die antike gepflasterte Straße gen Tyrus verfolgen. In derselben Route überstiegen sie, wie sie sagen, die Scala Tyriorum (ladder of the Tyrians), die senkrecht mehrere hundert Fuß hoch in den Berg eingehauen sei, dann aber stiegen sie zu einer zweiten Trümmerstätte einer alten Stadt hinab, an welcher pittoreske Bäche vorüberzogen (der Wadi Tineh der Karten bei Schebeerieh, unser Wadi Kura eben da, wo Jacotins Karte das Fort Scandalion eingezeichnet hat). Da sie von da nach Sur kamen, so geht aus dieser Erzählung hervor, daß sie irriger Weise das Ras el Nakhûra für das Album Promontorium gehalten, und an dessen Nordgehänge, welches die Scala Tyriorum war, rechter

---

[80]) Will. Tyrens. Histor. XI. c. 29. p. 815, 835, 838, 840.
[81]) Quatremère. in Makrizi, Hist. d. Sultans Mamel. T. I. p. 256.
[82]) O. v. Richter, Wallf. S. 70. [83]) Irby and Mangles l. c. p. 197.

Hand die Ruinen einer großen Stadt mit dem Tempelrest und 2 stehenden Säulen gesehen hatten, welche nur die Ruine der alten Alexandroschene, so wie Scandalion gewesen sein wird; daß sie dagegen das nördlicher gelegene Album Promontorium irrig mit der Scala Tyriorum verwechselten, und an dessen Nordseite auch noch die Trümmerstätte einer andern Stadt vorfanden, die sie nun eben so, wie Jacotins Karte, in der Nähe ihres Scheberieh für das Fort Scandalion hielten, weil es wahrscheinlich bei den Eingebornen auch wol, wie verschiedene Ruinenorte jener Gegend, zu Zeiten mit dem Namen Iskenderieh, oder sonst einem ähnlichen belegt werden mochte, wie denn solche Verwechslungen sich öfter bei Touristen wiederholen.

Die vom Ras el Abiadh über Ras el Ain bis Sur vorliegende, ungemein fruchtbare und trefflich angebaute, mit Dörfern besetzte Ebene, die von jeher zum Territorium von Tyrus gehörte, haben wir, als an der Nordwestecke Palästina's gelegen, schon in Obigem kennen lernen, und stehen hier also an dem Eingange Phöniciens.

---

§. 16.

Rückblick auf Palästina in seinen gegenwärtigen Zuständen. Statistische Verhältnisse (1847 und 1851)

Bei der großen Bedeutung, welche Palästina von jeher und auch in der Gegenwart insbesondere für das christliche Europa gehabt hat, eine Bedeutung, die zwar zur Zeit des christlichen Königreichs zu Jerusalem noch eine ganz andere war, als die, welche das türkische Paschalik Jerusalem in der Gegenwart einnimmt, ist es doch nicht zu leugnen, daß es durch die freilich nur temporaire Beherrschung des Vicekönigs von Aegypten, durch die Restauration der Osmanenherrschaft seit 1840 und durch die fortschreitende Einwirkung der europäischen Civilisation, wie der christlich-religiösen Institute daselbst, ein verjüngtes Interesse für alle europäischen Mächte gewonnen hat, und, diesen in vielen Beziehungen viel näher getreten, ein wichtiges Moment in der Lösung der orientalischen Frage abgeben muß, der wir doch, wenn auch nur allmählig, näher und näher rücken. Eine genauere Kenntniß seiner gegenwärtigen, von allen übrigen so sehr abweichenden und eigenthümlichen statistischen Zustände und Verwaltungen wird daher zur Beurtheilung für Gegenwart und Zukunft, welcher dieses Erdgebiet entgegen geht, unerläßlich sein. Hierzu dienen einige der folgenden Thatsachen als sichere Grundlage zu weiterer Forschung, die wir authentischen Quellen und vertraulichen Mittheilungen verdanken. Aus den Besteuerungs- und den Verwaltungsverhältnissen lassen sich die Ansichten des Landes und der Bevölkerungen, von denen in Obigem die Rede war, vervollständigen; sie erläutern, wie die kirchlichen Einrichtungen das religiöse, so diese die politischen und finanziellen Verhältnisse, das bürgerliche Leben, wozu wir, was zuvor nicht leicht möglich war, die Resultate einer officiellen Volkszählung in Palästina, vom J. 1851, hinzufügen können. Zwar blieben solche Nachrichten, die hierauf Bezug haben, meist unbeachtet, oder wurden von den Behörden selbst absichtlich geheim gehalten, zumal über Besteuerungen, Abgaben, Volkszahl und Anderes, aber auch hierin sind nicht un-

wichtige Veränderungen vorgegangen; doch werden alle statistischen Angaben, wie anderwärts, so auch hier, fortwährender Berichtigungen bedürfen.

I. Besteuerungsverhältnisse.

Vom Dschebal el Kuds, d. i. dem Gebirgsdistrict von Jerusalem im weitern Sinne des Wortes, sind vom J. 1845—46 (d. i. der Heg. 1262) die Steuerverhältnisse vollständig bekannt geworden; die einzigen früheren Angaben über dieselben waren in des Dr. Bowring[84]) bekanntem Report vom J. 1840; aber theils ließen diese manche Lücken übrig, theils bildete damals Palästina noch keinen eigenen administrativen District unter der ägyptischen Herrschaft, wie gegenwärtig nach der Restauration unter türkischer Herrschaft; es konnten daher die besondern Angaben für Palästina nur mit unter den Rubriken von ganz Syrien aufgeführt werden, ohne daß sie sich absondern ließen. Doch können auch die gegenwärtigen Einrichtungen nicht beurtheilt werden, ohne auf die Versuche zurückzugehen, welche die ägyptische Verwaltung zur Einführung einer gewissen Ordnung schon gemacht hatte, und diese Grundlagen gehen noch weiter in die Vorzeit zurück.

Die letzte jüdische Herrschaft im Lande Palästina hat keine Documente zur Beurtheilung damaliger Zustände der Bevölkerungen hinterlassen; weit mehr schon die römisch-byzantinische Herrschaft. Bei der Eroberung Palästina's durch die Araber im 7. Jahrhundert wurden die Steuerregister nach den vorgefundenen Einrichtungen der Byzantiner fortgesetzt, nur das System der Besteuerung nach mohammedanischen Principien modificirt; nämlich in Rücksicht der Duldungssteuer für Christen, Juden und überhaupt Bekenner anderer Religionen, die sich auf das Ansehen heiliger Bücher stützen (s. Erdk. XI. 1844. S. 307); im Uebrigen aber nicht wesentlich verändert, selbst in griechischer Sprache[85]) fortgeführt.

Erst einige 30—40 Jahre später unter dem Chalifen Moawiah (reg. 661—679) wurden die Steuerregister[86]) nicht mehr griechisch,

---

[584]) Dr. John Bowring, Report on the Commercial Statistics of Syria, addressed to the R. H. L. Viscount Palmerston, presented to both Houses etc. London, 1840. fol.

[85]) J. v. Hammer, über die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berlin, 1835. 8. S. 54, 134 u. a. O. [86]) Codice Diplomatico del Sacro Ordine S. Giovanni Gerosolimitano etc.

sondern arabisch fortgeführt, eben so wie in Persien die persische, in Aegypten die koptische Sprache nach und nach der arabischen Geschäftssprache weichen mußte.

Die Periode der Kreuzfahrer ist für die Culturgeschichte Palästina's durch Documente über Vertheilung des Grundbesitzes sehr lehrreich auch für die Gegenwart, aber erst aus den Urkunden zu eruiren; die bei der Räumung Syriens durch die ägyptischen Truppen 1841 vorhandenen Papiere über die Finanzen Palästina's scheinen absichtlich zerstreut und vernichtet worden zu sein, weil es den Gewalthabern genehm war, ihre eignen Beutel aus den Regierungscassen zu füllen. Aus dem Munde des Volks sind daher nur unvollständigere Nachrichten zu sammeln, die aber nebst den Angaben der administrativen Behörden zu folgenden Thatsachen führen. Den wichtigsten Aufschluß giebt hierbei noch das Studium der altarabischen Steuerverfassung, die immer die Grundlage aller folgenden Umwandlungen blieb und bis in die neueste Zeit bei allen so stationairen mohammedanischen Völkern einen mehr oder weniger vorherrschenden Einfluß ausgeübt hat, der, wenn er verkannt wird, wie dies z. B. bei der neuern Besitznahme der Franzosen in Algerien der Fall war, zu großen Verwirrungen Anlaß geben muß[87]). Auch die ägyptische Verwaltung hatte das alte System der orientalischen Steuerverpachtung aufgegeben und eine nach französischem System regulirte Verwaltungsbehörde für ganz Syrien mit eisernem Scepter eingesetzt, deren Centralort Damascus war. Die ägyptische Herrschaft konnte deshalb auch unter Ibrahim Pascha keine feste Wurzel in Syrien fassen. Nach langhergebrachten islamitischen Administrations-Grundgesetzen werden die Steuerregister alle 33 Jahre einmal revidirt; wegen der Annahme nach dem mohammedanischen Mondenjahre, das alle 33 Jahr mit dem Sonnenjahre zusammen fällt. Eine

illustr. etc. de Sebastiano Pauli. Lucca, 1773; Recueil des Historiens des Croisades, Lois, Assises de Jérusalem ou Recueil des ouvrages de Jurisprudence composé pendant le XIII. Siècle du Roy. de Jérusalem et de Chypre, publ. p. le Comte de Beugnot. Paris, 1843. fol. 2 Voll.; Eugène de Rozière, Cartulaire de l'Eglise du Saint Sépulcre de Jérusalem, publ. du Mscr. du Vatican. Paris, 1849. 4. T. I.

[87]) Dr. Worms, Recherches sur la Constitution de la propriété territoriale dans les pays Musulmans, et en Algérie, im Journal Asiat. Paris. 3me Série. 1842. Tom. XIV. p. 225, 321; 4me Sér. 1843. T. I. p. 126, 285 u. f.

solche Revision des Steuercatasters wurde auch von Seiten der ägyptischen Verwaltung mit Syrien vorgenommen, die dadurch redigirten Listen für Palästina befanden sich daher ebenfalls zu Damascus. An directen Steuern erhob die ägyptische Regierung 1) die Grundsteuer Mâl el Mîri, vom Ertrag des Ackerlandes, das an der Scholle haftet; 2) die Vermögenssteuer und zwar Hülfssteuer, el Aâneh, von Bauern erhoben, von 10—100 Piaster auf den Kopf, oder Personalsteuer, Firdeh genannt, von Städtern erhoben, 15—500 Piaster pro Kopf; 3) die Duldungssteuer, eine Kopfsteuer von Christen und Juden, Dschiſiyeh, oder wider den ältern Sprachgebrauch auch Charâdsch genannt, wobei nur die mündigen und selbständigen männlichen Einwohner als steuerflichtig angesehen werden. Bei der Restauration der osmanischen Herrschaft 1841 wurden nun für Palästina folgende drei wesentlichen Veränderungen gemacht.

Palästina war zuvor nur durch Unter-Gouverneure (Mutsellim) verwaltet; der von Jerusalem hatte 36000 Piaster (2250 preuß. Thaler) jährlichen Gehalt; der von Jaffa 24000 Piaster. Unter türkischer Herrschaft erhielt Jerusalem und Palästina einen eigenen Pascha (Xerif), abhängig vom General-Gouverneur in Beirut, mit monatlichem Gehalt von 27000 Piaster, oder jährlich 324000 P. (d. i. 20250 pr. Thaler). Zu seinem Paschalik wurden die 3 Gebirgsdistricte: Hebrôn (Dschebel el Chalil), Jerusalem (Dsch. el Kuds) und Nabulus (Dsch. Nabûliis) geschlagen, so wie die 4 Districte der Ebene: Gaza, Jaffa, Ramleh, Lydd, darin der kleine Theil der Ebene von el Haram (s. ob. S. 589, 594) bis zum kleinen Fluß Nahr el achdar zu dem Bergdistrict von Nabulus hinzugezogen wurde.

Aber auch jenseit des Todten Meeres gehörten dazu die Districte von Kerak und von Tafileh (s. Erdk. XV. S. 676). Unter den von der ägyptischen Verwaltung erhobenen Steuern war die Vermögenssteuer neu auferlegt. Die osmanische Verwaltung behielt sämmtliche Steuern bei, und richtete sich nach den in Damascus vorgefundenen Catastern. Doch wollte sie ein Dritttheil des Betrags der Steuern nachlassen. Dagegen nahm sie für Palästina das alte verderbliche System der Steuerverpachtung wieder auf. Von den oben genannten Districten Palästina's blieb Nabulus dem Defterdar (d. i. Receveur-General) des Paschaliks Saide (Sidon) in Beirut untergeordnet, und das Haupt der in Nabulus angesessenen angesehenen alten Familie

Tokân (im J. 1846 Suleiman Bey, Gouverneur des Districtes) erhob die Steuern und führte sie nach Beirut ab.

Der ganze übrige Theil von Palästina wurde verpachtet an einen Mann von ganz niedriger Herkunft (Said Bey), der sich durch Thätigkeit zu Vermögen und Rang erhob, wegen Unterschleif eine Zeit lang zur Galeerenstrafe verurtheilt, aber dann in der letzten Zeit der ägyptischen Verwaltung als Mutsellim von Gaza angestellt war. Die Pacht für die genannten Theile Palästina's betrug 16000 Beutel (= 8,000000 Piaster = 500000 Thaler). Nach seinem Tode pachtete sein Sohn (Mustapha Bey) dasselbe Gebiet für die gesteigerte Summe von 18000 B. (= 9 Mill. P. = 562500 Thaler) jährlich, und zwar auf 3 Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit sollte der Pächter der Regierung noch 10000 B. (5 Mill. P.) schuldig sein (1846); er mußte seine Schuld im Gefängniß büßen. Die Haupteinnahme fließt aus dem einstigen ebenen Lande der Philistäer, aus dem Belad Gazzeh, Jafa, Ramleh, Lydd, und den Abgaben, die nach dem Ertrage der Ländereien wechseln. In den Gebirgsdistricten (wie zu Josua's Zeiten, s. ob. S. 263) ist die Einnahme constanter, sie ist fester gestellt, aber ihre Eintreibung ist bei dem Widerstand der Bergbewohner schwieriger. In dem Steuer-Cataster über den Dschebal el Kuds, d. i. den Gebirgsdistrict von Jerusalem im weitern Sinne des Wortes, werden drei Rubriken unterschieden. In der ersten Rubrik wird die Grundsteuer, Mâl el Miri, und die Hülfssteuer, el Aâneh, nach den einzelnen Unterabtheilungen (Nahiet, d. i. Gegend) des Dsch. el Kuds und nach den einzelnen Dörfern (Karyet) aufgeführt. Die mit Chirbet bezeichneten Orte liegen zum Theil in Ruinen, ihre Ländereien werden von den Nachbardörfern bestellt und die Abgaben dafür entrichtet. Urbân bezeichnet die Beduinen, die auch ihre abgegränzten und auf Robinsons Karte gut bezeichneten Gebiete haben. Die Personalsteuer, Firdeh, hat keine Rubrik, da die einzige Stadt Jerusalem (Dsch. el Kuds) für ihre mohammedanischen Bewohner (bis auf Zoll, Accise u. a.) vollständige Steuerfreiheit genießt. Hier nur die Gesammtübersicht der im Cataster selbst aufgeführten Unterabtheilungen, mit dem Betrag der Steuern, die sie entrichten:

	Mâl el Miri		el Aâneh	
	Piaster	Para	Piaster	Para
1) Nahiet Dsch. el Kuds (im eng. Sinne)	105896	32	46800	—
2) Nahiet Beni Hassan —	91922	27	32633	27
3) Nahiet el Wâdiyyeh —	42766	11	42523	27
4) Urbân (Beduinen) —	29600	—	—	—
5) Nahiet Beni Zeid —	146442	11	36584	—
6) Nahiet Beni Murrah —	119976	18	38220	—
7) Nahiet Beni Salim —	46268	26	18774	—
8) Nahiet Beni Mâlik —	113798	29	54204	—
9) Nahiet Beni Harith el Schemâla, die nördl. —	85404	14	22800	—
10) Nahiet Beni Harith el Kabâla . —	42737	38	12210	—
11) Nahiet el Ukûb --	80415	39	31932	17

Die Summe der directen Steuer, welche der District Dsch. el Kuds (im weitern Sinne) an den Steuerpächter zahlt, beträgt hiernach 1441911 Piaster 36 Para, d. i. 77619⅔ Thaler.

Hierzu kommen die directen Steuern der Districte:
Nahiet Kerak und Dependenzen (Zawabiuhâ) . 33750 Piaster
Nahiet Tafileh und Dependenzen mit . . 110011 Piaster.

Der Pacht-Contract Mustapha Bey's erstreckte sich aber auch auf die indirecten Steuern. Der Betrag der Pachtsumme für Jerusalem und Bethlehem ist auf 53200 Piaster eingetragen.

Die indirecten Steuern sind nun folgende:

1) Gumrük, d. i. Zölle und Accise, mit beständig sich erneuernden Willkürlichkeiten erhoben. Anfangs October 1846 wurde im Stadtthor von Jerusalem gezahlt:

von Taback 4 Piaster 20 Para für das Rotal (6 ℔ preuß.)

Von Rosenkränzen, geschnitzten Muscheln rc., die aus Bethlehem kommen, 20 Para pro Oka (1 Rotal = 2½ Oka).

Von grobem Baumwollenzeug, das in Beit Dschâla unweit Bethlehem fabricirt wird, 13 Proc. des Werthes.

Desgl. von Mänteln, Bischt (Plur. Bschût), die in Bethlehem gemacht werden.

Europäische Waaren, die ohne Eingangszoll-Quittung (Reftiyeh) ankommen, zahlen die tractatenmäßigen Sätze.

Gumrük ist eine erst seit der ägyptischen Verwaltung eingeführte Steuer; von ihr war Jerusalem in frühern Zeiten ganz frei.

2) Ihtisâb oder Hisbeh, Abgabe in Natura an den

Marktinspector (Muhtesib): von Taback 1 Rotal pro Ladung (Fera) à 20 Rotal (120 ℔ preuß. G.).

Von Kohlen 1 Rotal von jeder Kameelladung; von jeder Esselladung ½ Rotal.

Von Brennholz 8 Stück von jeder Kameel- oder Esselladung; 2 Stück von jeder Last, wie sie eine Frau auf dem Rücken trägt.

Von Zwiebeln und Knoblauch 1 Rotal pro Ladung à 20 R.

Von andern Gemüsen nach Verhältniß; wird dasselbe von den Bäuerinnen, wie häufig, auf dem Kopfe in einem Korbe in die Stadt getragen, so hat der Muhtesib kein Recht, davon etwas zu nehmen.

Von Fischen nimmt er 1 Rot. von jeder Esselladung.

Das Getraide giebt 1 Timneh (¼ Scheffel preuß.) von der Kameelladung.

Fleisch zahlt an den Muhtesib nichts, weil es anderweitig besteuert ist.

Zu den indirecten Steuern gehört:

2) Subaschiyeh, die Naturalabgabe, von den meisten vorgenannten Artikeln an dem Stadtthore, die jedoch unbedeutender ist als die Hisbeh.

3) Gafar el Dschamâl, das Eintrittsgeld für Kameele, welche beladen in die Stadt gebracht werden. Kameele, die Getraide, Gemüse u. dgl. bringen, zahlen 7 Para, wenn sie aus dem Gebiete Dschebal el Kuds (im weitern Sinne) kommen; sollten sie aber von außerhalb dieses Gebietes kommen, so zahlen sie 15 Para Gafar; haben sie Kohlen, Holz, Kalk geladen, so zahlen sie nichts. Dieser Gafar el Dschamâl für Jerusalem und Bethlehem beträgt jährlich an 45000 Piaster.

4) Kassab chanet el Kuds sind die Summen, welche die Fleischer jährlich der Regierung zu zahlen haben; sie beträgt 8300 Piaster.

Diese nur unvollständig anzugebende Summe der indirecten Steuern bildet die zweite der oben bezeichneten Rubriken.

Die dritte Rubrik weist die Beiträge nach, welche Christen und Juden in Jerusalem und dem ganzen Dscheb. el Kuds an Duldungssteuer (Dschisiyeh oder Charâdsch) zu zahlen haben, und zwar direct an die administrative Behörde, da diese Steuer nicht mit verpachtet ist. Diese Abgabe wird, mit Rücksicht auf die Vermögensumstände der Besteuerten, nach 3 verschiedenen Sätzen

entrichtet, von denen der höchste 60 Piaster, der 2te 30, der 3te 15 Piaster beträgt.

An Gebühren für Schreiber bei der Eintreibung wird noch ein halber oder ganzer Piaster gefordert. Nach diesen drei verschiedenen Sätzen zahlen Griechen, Lateiner und Armenier in Jerusalem und Bethlehem ihre Abgaben. Auf den kleinen Dörfern wird nur der niedrigste Satz von 15 Piaster eingefordert. Hiernach ließen sich, aus dem bekannten Abgabenbetrage, Schlüsse auf die Zahl der Bevölkerung der christlichen Dörfer machen. Von 5 Personen im Lande kann man annehmen, daß höchstens nur eine den Charâdsch zahlt. Darnach würde die Einwohnerzahl der folgenden nur von griechischen Christen bewohnten Dorfschaften folgendermaßen anzugeben und die Zahlen als Minima anzusehen sein.

		Charâdschpflichtige Einw.				Zahl aller Einw.	
1)	in Karyet	el Tayyibeh	119	darnach	die	595	Individuen
2)	—	el Dschaniyeh	5	—	—	25	—
3)	—	Abûd	15	—	—	75	—
4)	—	Ain Arîk	27	—	—	135	—
5)	—	Dschifna	55	—	—	275	—
6)	—	Ram Allah	261	—	—	1305	—
7)	—	Bîr Zeit	32	—	—	160	—
8)	—	Beit Sanur el Nassârah	96	—	—	480	—
9)	—	Beit Dschâla	653	—	—	3265	—
10)	—	Kafr Melik	10	—	—	50	—
				Summa		6365	Einwohner (griechisch-christliche).

Die speciellen Angaben über die Beitreibung des Charâdsch im ganzen Lande übergehen wir als unserm Zweck zur Seite liegend, und führen nur die tabellarische Uebersicht des Charâdsch der Stadt Jerusalem an, weil sich daraus das angebliche Verhältniß des Wohlstandes ihrer Bewohner nach den drei Abgabenstufen und ihre Gesammtzahl ermessen läßt.

Einwohner in Jerusalem, die den Charâdsch zu zahlen haben.		höchster Satz. 60 P.	mittler Satz. 30 P.	niederer Satz. 15 P.	Gesammtzahl.	Gesammterhebung in Piaster.
A. Griechen,	a. Einwohner	10 =	70 =	213 =	293	20130 P.
	b. Pilger	34 =	342 =	129 =	505	
B. Armenier,	a. Einwohner	13 =	26 =	55 =	94	13650 =
Syrer,	b. Pilger	56 =	194 =	129 =	379	
C. Lateiner,	a. Einwohner	9 =	80 =	83 =	172	4560 =
	b. Pilger	2 =	6 =	5 =	13	
D. Kopten,	a. Einwohner	— =	— =	32 =	32	14040 =
	b. Pilger	— =	— =	64 =	64	
E. Juden	. . . . . .	33 =	110 =	260 =	403	9180 =
				Summa	. .	48960 =

Diese Tafel, die manches Fehlerhafte zu enthalten scheint, sind wir zu berichtigen außer Stande.

Die Steuerregister in den fernen Gebirgsdistricten jenseits des Todten Meeres zu Kerak und Tafileh mögen noch mehrerer Berichtigungen bedürfen. Die Naturalabgaben in den Districten des ehemaligen Philistäerlandes zu Jaffa und Gaza bestehen aus Waizen, Gerste, Durrah, Linsen, Sesam, Taback, Zwiebeln, Bohnen, Turmus, Kuhbutter, Baumwollstroh; die andern Abgaben werden bezogen vom Ehkâr, d. i. Erbpachtzins von Ländereien; Gedik, Erbpachtzins von Häusern; Schellatif, von Ziehbrunnen und Schöpfmaschinen; Nasir el Ghilal ist die in Geld umgewandelte Naturalangabe an Getraide. Die Getraideabgabe wird nach Feddân, dem Flächenmaß eines Stück Landes, so groß als ein Pflüger mit einem Paar Ochsen in einem Tage umackern kann, berechnet. — Das Verhältniß der Gesammteinnahme des ganzen Paschaliks zu dessen Ausgabe ließ sich bisher noch nicht ermitteln. Das Verzeichniß der Steuern und Abgaben im District Gazzeh (Gaza, s. ob. S. 45) und ihr Betrag ist lehrreich für die Zustände dieser sonst wenig bekannten Gränzlandschaft Palästina's gegen Aegypten, in welchem folgende Worterklärungen zum Verständniß der Steuerregister über ihre 81 Ortschaften gehören, deren Betrag wir zuletzt mit ihren eigenthümlichen Namen und Summen folgen lassen: Mâl el Mîri, die Grund-, el Aâneh, die Kopfsteuer; Ilharâh, die Gewerbsteuer der Gewürzhändler (Asthâr); Makthu', die unveränderliche Steuer, ein feststehender Kanon, der unablöslich vom Ackerlande beizutreiben ist, mag es bestellt werden oder nicht.

Maschiachah, Abgabe, welche die Scheichs der Dörfer bei ihrer Bestellung entrichten.

Miri el Maâssir, Abgabe von Oelpressen zur Gewerbsteuer.

Gumruk, Zoll und Accise.

Amadijeh, Eingangszoll, Reftijeh, Ausgangszoll.

Kassab châneh, Schlachthof, hier Schlachtsteuer.

Aklâm oder el Aklam es mirijjeh, Regierungsmonopole.

Mahsul Kijas Duchân, Einkommen, Abgabe für das Wiegen des Tabacks.

Mahsul aschar diun, Abgabe beim gerichtlichen Eintreiben von Schulden.

1 Ardeb (Getraidemaaß) = 24 Rubu'.

Durrah, Hirse.

Turmus, eine Getraideart, zwischen den großen Bohnen und den Erbsen stehend.

Namen der steuerbaren Abgaben, in Piaster, im District Gazzeh sind folgende:

	Piaster	dazu noch
Mâl el Miri (Grundsteuer) . .	30169	582 Ardeb Waizen 1756 " Gerste 15 " Durra 6 " Linsen 4 " Bohnen 585 Okka Oel (Ses.)
El Aâneh, Kopfsteuer	109574	
Maschiachah	900	
Miri el Maassir	4500	
Gumruk Gazzeh	31636	
Ihtisâb	32682	
Amadijet Zait	9343	
Am-Simsim	11711	
Reftijet Sabûn	26718	
Amadijet et Reftijet Duchân .	7000	
Kassab châneh	70000	
Aklam el Medschdel	50000	
Dschizzijeh (Charâdsch) . . .	2660	
'Alak (Blutegel)	300	
Kalam el Milh (Salz) . . .	1669	
El Killu (eine Art Pottasche) .	88594	
Mahsûl kijâs Duchân	2735	

	Piaster
Taffilet et Maghâmi (Musikanten)	110
Mahsûl aschâr diûn	27
Kahawi (Kaffeewirthe) . . .	8000

II. Verwaltungsverhältnisse (1850).

Selten dauern die Functionen eines und desselben Pascha eine längere Reihe von Jahren hintereinander; die neuerlich den Namen nach eingetretenen Einrichtungen der türkischen Verwaltung würden den Gang der Angelegenheiten der Provinz Palästina's wesentlich verändert haben, wenn die Persönlichkeiten und die Principien, die sie leiten, unter den neuen Formen nicht dieselben stationairen, herkömmlichen, orientalischen geblieben wären.

Zu diesen neuen Formen gehört die Einsetzung eines Provinzial- und Municipal-Raths in Jerusalem unter dem Titel el Medschlis, nach Art der Einrichtung, wie dergleichen in der Verwaltung unter ägyptischer Herrschaft schon bestand. Ein solcher wurde auch in den 4 andern größern Städten Palästina's bestallt (1850), in Hebrôn (Chalil el rahman) Gaza, Jaffa und Nabûlus. Dieser Municipalrath in Jerusalem hat 8 ordentliche Mitglieder erhalten; davon 4 Mohammedaner, 3 Christen und 1 Jude. Die 3 Christen sind 1 Lateiner, 1 Grieche, 1 Armenier. Außer diesen sind der Mufti und der Kadi Ehrenmitglieder, so wie der jedesmalige Vorsteher der Nachkommen des Propheten (der Scherifs) und ein Instructionsrichter. Zu militairischen Angelegenheiten werden der Kaimmakân und der Bimbaschi der hiesigen Garnison zugezogen. Die ordentlichen mohammedanischen Mitglieder sind durch das Loos aus den angesehenen Einwohnern Jerusalems erwählt, in den christlichen Confessionen meist durch den Einfluß der Klöster, und bei den Juden durch Uebereinkunft der Gemeindevorsteher mit dem Chacham Bascha, dem Ober-Rabbiner der jüdischen türkischen Unterthanen (s. ob. S. 507).

Der Pascha ist Präsident des el Medschlis; in seiner Abwesenheit der Mufti, oder ein anderer Wortführer. Obwol das Reglement sagt, daß die Mitglieder sich einen Präsidenten wählen sollen, und einem solchen der Gehalt von dem Gouvernement zugesagt ist, so wurde Beides bisher noch nicht ausgeführt. Von den Persönlichkeiten dieser Mitglieder hängt natürlich sehr Vieles ab; der Mufti der Hanefiten hat ein großes Gewicht durch seine

Bildung, das Haupt der grünen Turbane (d. i. der Nachkommen des Propheten, die nur allein grüne Farbe tragen dürfen) durch seine Verwandtschaft mit den angesehensten Geschlechtern und den Scheichs der Nachbarschaft, der Instructionsrichter durch seine zahlreichen Brüder und Vettern, die im Mehkemeh, d. i. im Gerichtshof (ob. S. 338, 401, 416), die Oberhand haben und mit dem reichen Hause der Chalideh verschwägert sind.

Unter den ordentlichen Mitgliedern des Medschlis ist auch der Mufti der Schafeniten, aus armer, aber von jeher gelehrter Familie, zu dessen Confession ehemals der größere Theil der Mohammedaner in Jerusalem gehörte, gegenwärtig aber nur noch die Landbewohner. Auch der Effendi, der die Rechnungen der Einkünfte der großen Hauptmoschee (der Wakf el Haram, ob. S. 330, 488) führt, und dadurch in zahlreicher Verbindung mit allen Dörfern steht, gehört zu den ordentlichen Mitgliedern. Die christlichen Mitglieder sind ein Vertreter der Lateiner, zugleich Arzt, ein Grieche, der aber nur griechisch, nicht türkisch und arabisch versteht, in welchen beiden letztern Sprachen jedoch die Verhandlungen im Medschlis geführt werden, und ein Armenier, der erste Schneider im Orte, der aber nicht lesen und nicht schreiben kann. Der jüdische Assistent ist zwar sprachkundig und gewandt, aber zu gedrückt von den Muslemen, deren Effendis er stets die Hände küßt, um nicht in Allem ihnen nachzugeben.

Diese Versammlung des Medschlis findet zweimal in der Woche unter dem Vorsitz des Pascha statt, wobei alle Mittglieder gegenwärtig sein sollen; viermal in der Woche zu kleinen Sitzungen und in dringenden Fällen auch noch zu außerordentlichen großen Berathungen. Alle Angelegenheiten der städtischen und Provincial-Verwaltung werden ihm vorgelegt zur Berathung, und zuweilen wird der Medschlis auch als Gerichtshof angegangen. Die Berathungen und Stimmen werden schriftlich aufgesetzt, unterschrieben; selten finden sich nur abweichende Vota. Der Pascha entscheidet hiernach die Vorlagen und führt sie aus. Muß er Untersuchungen aussenden, um die Angelegenheiten erst auf andere Wege zu leiten, so müssen dies 2 der Mitglieder des Medschlis sein, die dafür Diäten, täglich 30 Piaster, aus der Regierungscasse erhalten. In der Theorie ist hierdurch ein Fortschritt gewonnen, die Praxis hat noch wenig Gewinn von dieser Institution, weil die wahre Ueberzeugung der Mitglieder selten einmal zur Sprache kommt, da es noch zu sehr an moralischem Muth, an

Integrität, Ehrgefühl, Gerechtigkeitsliebe und an allen Bürgertugenden fehlt. Die Zahl der Mohammedaner hat bei weitem das Uebergewicht. Die Christen und Juden sind viel zu feig und zu gering an Zahl. Der Geringere ist hier noch viel zu bange vor dem höherm Stande. Auch ist noch Jedermann bestechlich, und eine verschiedene Meinung wagt sich nirgend geltend zu machen. Abstimmungen finden in der Regel gar nicht statt, denn die Dissentirenden schweigen lieber still.

Commissionen und Untersuchungen sind nur Täuschungen, denn die Bestechung entscheidet. Der Medschlis wurde in der guten Absicht eingesetzt, die absolute Gewalt der Paschas und ihre Allgewalt zu beschränken; wollte sich die Administration der Stadt früherhin über irgend' Etwas beschweren, so wandte sie sich mit einer Vorstellung an die hohe Pforte. Jetzt sieht sich der Pascha wol vor, thut nichts, ohne das Gutachten des Medschlis sich unterschrieben und untersiegelt geben zu lassen; und Brief und Siegel durch seine Creaturen im Medschlis zu erhalten, ist nicht schwer. Seine Gewalt ist so noch unantastbarer geworden als zuvor. Er thut doch, was er will, und läßt sich seine Handlung nur bescheinigen, daß sie der Wille des Medschlis ist. So ist er um so weniger responsabel. Es ist immer dasselbe wie zuvor geblieben; die Gewalt ist in den Händen der mächtigen Effendis geblieben, die immer am besten für sich selber sorgen, heute wie vormals. Die Einen derselben verstehen dies vortrefflich im Kreise der öffentlichen Verwaltung, die Andern, indem sie die Einkünfte der vielfachen Wakfe (frommer Stiftungen) ausbeuten, noch Andere, indem sie die Klöster und die Juden, deren (habsüchtige) Interessen sie zu fördern vorgeben, mit mehr oder weniger Höflichkeit und Chikanen um ihre Gelder angehen, und die Uebrigen, die sich in diese Verhältnisse nicht einzudrängen vermögen, oder auch nicht wollen, diese erst suchen im Handel etwas als Schrik (d. i. Compagnons oder Associés) der Kaufleute von Profession zu gewinnen.

Auch in Palästina und Jerusalem theilen sich die im öffentlichen Leben und an der Spitze der Geschäfte stehenden Familien, wie die Beduinen und Wüstenbewohner in Judäa und Peräa (s. Erdk. XV. 527, 653, und ob. S. 205), nach der großen politischen Spaltung des Orients in die Kaissiten und Jemaniten (Kaisiyeh und Yemanijeh), wenn sie sich auch nicht so nennen. So steht die Familie des Vorstehers der Nachkommen

des Propheten an der Spitze der Jemaniten, andere sind wieder die Stimmführer der Gegenpartei und ihres Anhanges, beide buhlen jedesmal um die Gunst des neuen Pascha's und der neuen Behörden, um die Wahlen des Medschlis, um die Verpachtungen, um die zu schließenden Contracte und um die unaufhörlichen Fehden der Stämme unter dem Landvolk für ihre Parteien einträglich zu machen. Es fehlt daher nie an Familienfeindschaften, die durch alle Gliederungen der bürgerlichen Verhältnisse hindurchgehen; die Wirksamkeit des Medschlis ist dadurch nicht wenig gelähmt und unfruchtbar geblieben, und kann nur als ein Keim zum Bessern, als eine Schule zur Weckung des Gemeinsinnes und einer Geschäftsthätigkeit angesehen werden, an denen es bisher gänzlich gebrach.

Die Verwaltungsthätigkeit des Pascha's bezieht sich vorzüglich nur auf zwei Gegenstände: auf die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Lande, und auf die gehörige Einziehung der Steuern. Alle übrige Sorgen für Unterricht, Agricultur, Gewerbe, Handel, Verkehr u. s. w. einer europäischen Verwaltung sind dem Pascha gänzlich unbekannt. Die Ruhe und Sicherheit zu erhalten, ist vorzüglich die Pflicht des Land-Adels (Scheichs), dem die Gouverneure der einzelnen kleinen Districte angehören, in welche Palästina getheilt ist. Dieser Land-Adel steht beim Volk in großem Ansehen; aber das schwache Gouvernement thut nichts für seine Bildung und Erziehung, sich in ihm ein treffliches Element zu erwerben, um damit gut und leicht zu regieren und es zu veredeln.

Der schwachen Regierung imponirt aber dieser Landadel, wird übermüthig, thut was er will, und kümmert sich wenig darum, was die Regierung dazu sagt. Die ägyptische Oberherrschaft unter Ibrahim Pascha suchte diese Aristokratie zu vernichten, ließ die widerstrebenden Häupter derselben köpfen, verbannte sie, und setzte zuweilen an ihrer Stelle Bauern und Hirten aus dem Volk zu Beamten ein. Unter osmanischer Herrschaft hat sie sich wieder erhoben, ungeachtet auch von ihr einige Gewaltstreiche gegen sie ausgingen (z. B. gegen die mächtige Familie der Abu Gosch, s. ob. S. 547). Aus Nachahmung des Aegyptiers und dem Gefühl eigner Schwäche ist man der Meinung, durch aus der Ferne herbeigezogene Truppen und mit aus allen Ständen und Gegenden geworbenen Polizeisoldaten, mit Douanen, Pächtern und Steuerbeamten, den Gang der Dinge besser zu lenken.

Das Hauptbestreben jener Aristokratie auf dem Lande, wie in Jerusalem selbst, geht darauf hinaus, so viel Geld und Gut mit Recht oder Unrecht an sich zu ziehen, als nur immer möglich, wozu die Mutesellim (Districts=Gouverneure) die beste Gelegenheit haben. In einer niederern Sphäre als sie haben sie so viele Seitenverwandte und andere Familienverbindungen, unter denen meist erbliche Feindschaften bestehen, die sich eben so nach Kräften zu bereichern suchen. Daher hören die Streitigkeiten unter diesen kleinern Gewalten nie auf: Scharmützel, kleinere Gefechte, Prügeleien, Brandstiftungen, Viehstehlen, Umhauen der Fruchtbäume, Zerstörung der Saaten, Mißhandlungen der Weiber und Kinder unter den Gegenparteien sind an der Tagesordnung. Wer den Kürzern zieht, weiß sich nicht anders als durch Klage beim Gouverneur zu helfen. Da diese Fehden meist im Kleinen anfangen und der Regierung nicht unbekannt bleiben können, so werden zur Beilegung des Streites, dem man oft lange genug zugesehen, wol Friedensstifter geschickt, die aber meist bestochen oder unverrichteter Sache zurückkehren, parteiische Berichte einreichen, so daß ohne Gewaltmaaßregel keine Aenderung zu erwarten steht. Truppen darf der Pascha aber nicht ausrücken lassen ohne einen Specialbefehl des Seraskiers aus Damascus, an den zuerst geschrieben werden muß. Kommen nun die Truppen an, so kriechen die Kämpfer demüthig zu Kreuz. Die Friedenspräliminarien werden so eingerichtet, daß der Pascha so viel möglich den Raub beider Parteien für sich behält. Die großartigen Executionen dieser Art enden gewöhnlich mit Verbannungen, welche die schwächsten Parteihäupter trifft, während die Schlimmsten, die den meisten Gewinn davon trugen und die besten Summen zu Bestechungen zu verwenden hatten, zu Hause gelassen werden.

Diese Verhältnisse sind es, welche das Land stets in Unruhe erhalten, ohne, aller neuerlich getroffenen Regierungseinrichtungen ungeachtet, Eigenthum, Recht und Menschenleben im Lande zu sichern; die scheinbaren kriegerischen Expeditionen des Gouvernements in den letzten 2 Jahren, 1850 und 1851, zur Tilgung der rebellischen Machthaber und Parteiungen in Hebrôn, in Gaza, in Nabulus, in Jericho, in Bethlehem, die alle aus solchen Verwirrungen hervorgingen, sind ohne Frucht geblieben, dieselben tyrannischen Gewalten der Einheimischen sind geblieben, nur die strengsten Maaßregeln gegen das mächtigste Raubgeschlecht der Abu Gosch=Häuptlinge in West von Jerusalem scheint dieses für

einige Zeit herunter gebracht zu haben, doch fängt sein Ansehen schon wieder an in den übrig gebliebenen Gliedern aufzutauchen.

Die zweite Aufgabe des Pascha ist die Steuererhebung, welche schon zuvor unter dem Uebelstande litt, daß die Districte Jaffa, Lydd, Gaza u. a. einer Familie und ihren Erben verpachtet waren, die, bei der schlechten Administration, immer im Rückstand der Zahlungen geblieben, während sie das Land aussog und zuletzt doch in die Schuldenlast von mehr als einer Million Piaster an das Gouvernement versunken blieb.

Dieses System der Verpachtung der Steuern ist seit dieser letzten Erfahrung aufgegeben und nur bei Erhebung der Douane und Accise beibehalten. Die übrigen Steuern werden von den besoldeten Beamten eingezogen, welche dem Defterdar in Beirut untergeordnet sind. Der District Jerusalem war niemals mitverpachtet worden, auch die des Dschebal el Chalil, des Dsch. Nabûlus und Kerak nicht. Die Ländereien Palästina's sind sämmtlich eingetheilt in Ard el Kassâmeh und in Ard el Marbûth.

Ard el Kassâmeh zahlt vom Ertrag an Korn je nach der Abschätzung den 4ten, 5ten oder 10ten Theil des Ertrages; Ard el Marbûth zahlt ein Gewisses an Gelde. Baumpflanzungen, Oelbäume, Weinberge, Obstgärten zahlen nach Zahl der Bäume eine Abgabe an Geld. Nur die Zehnten-Gründe werden verpachtet, doch sind deren in den Districten von Jerusalem, Hebron, Kerak nur wenige. Nabûlus hat seine Steuern unmittelbar nach Beirut abzuliefern.

Der Mubâschir, d. i. der oberste Steuerbeamte von Jerusalem, hat in Verbindung mit verschiedenen der angesehenen Bewohner der Hauptstadt viel Gelegenheit Wucher zu treiben, an dessen Gewinn viele Helfershelfer Theil nehmen, oft zu Anderer, aber auch zuweilen zu ihrem eigenen Verderben, jedesmal aber zum großen Nachtheil des schwachsichtigen Gouvernements. Neue Einsetzungen helfen den vorhergegangenen Gebräuchen und Verbindungen selten ab, und Unterschleife sind stets im Gange.

Die Volkszählung ist gleichzeitig mit dem Medschlis eine neue Einrichtung geworden; sie ist durch eine dem Orient bisher ganz fremde Behörde unter dem Titel Nâsir el Nufûs, d. i. der Seelenaufseher, eingeführt. Dessen Geschäft besteht in der Volkszählung, damit ist die Ertheilung von Reisepässen, von Visas, von Passirscheinen für die Leichen, die zum Thore der

Stadt hinausgetragen werden, u. a. m. verbunden. Einer der angesehensten Patricier Jerusalems ist mit dieser Stelle betraut, der dafür monatlich 1000 Piaster Gehalt erhält. Die Resultate dieser ersten Volkszählung von 1851 sind in folgender Tafel mitgetheilt:

Uebersicht

der Zahl der Einwohner, Unterthanen der Pforte, im Gebiete des Paschaliks Jerusalem im Jahre 1851.

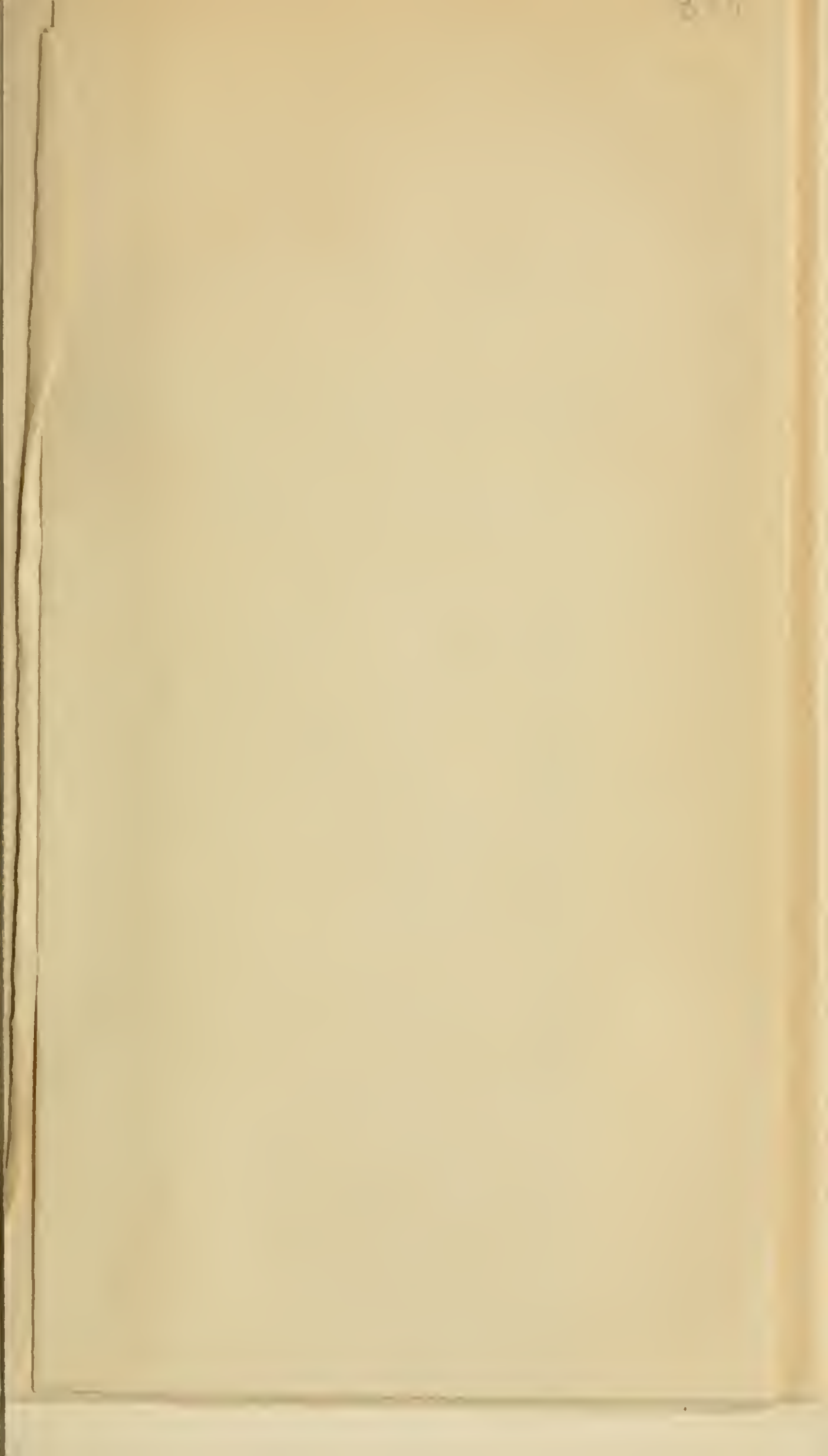
Stadt und Districte		Mohammedaner	Christen	Juden
1) Jerusalem,	Stadt	3074	1872	895
	District	21103	6932	—
2) Liwa Gazzeh,	Stadt	7505	276	—
	District	22774	—	—
3) Chalil el rahmand,	Stadt	4017	—	54
	District	3252	—	—
4) Kadha el Ramlah el baidha, die	Stadt	2143	497	5
	District	6328	—	—
5) Kust el Lydd,	Stadt	2006	314	—
	District	3015	—	—
6) Eskelet Jâfa,	Stadt	2143	896	33
	District	4284	—	—
7) Sandschak Nabûlus,	Stadt	4203	220	90 Samarit.
	District	43274	1320	—
8) Dschinin,	Stadt	707	93	—
	District	7173	42	—
		135001	12462	1079
Total				150542.

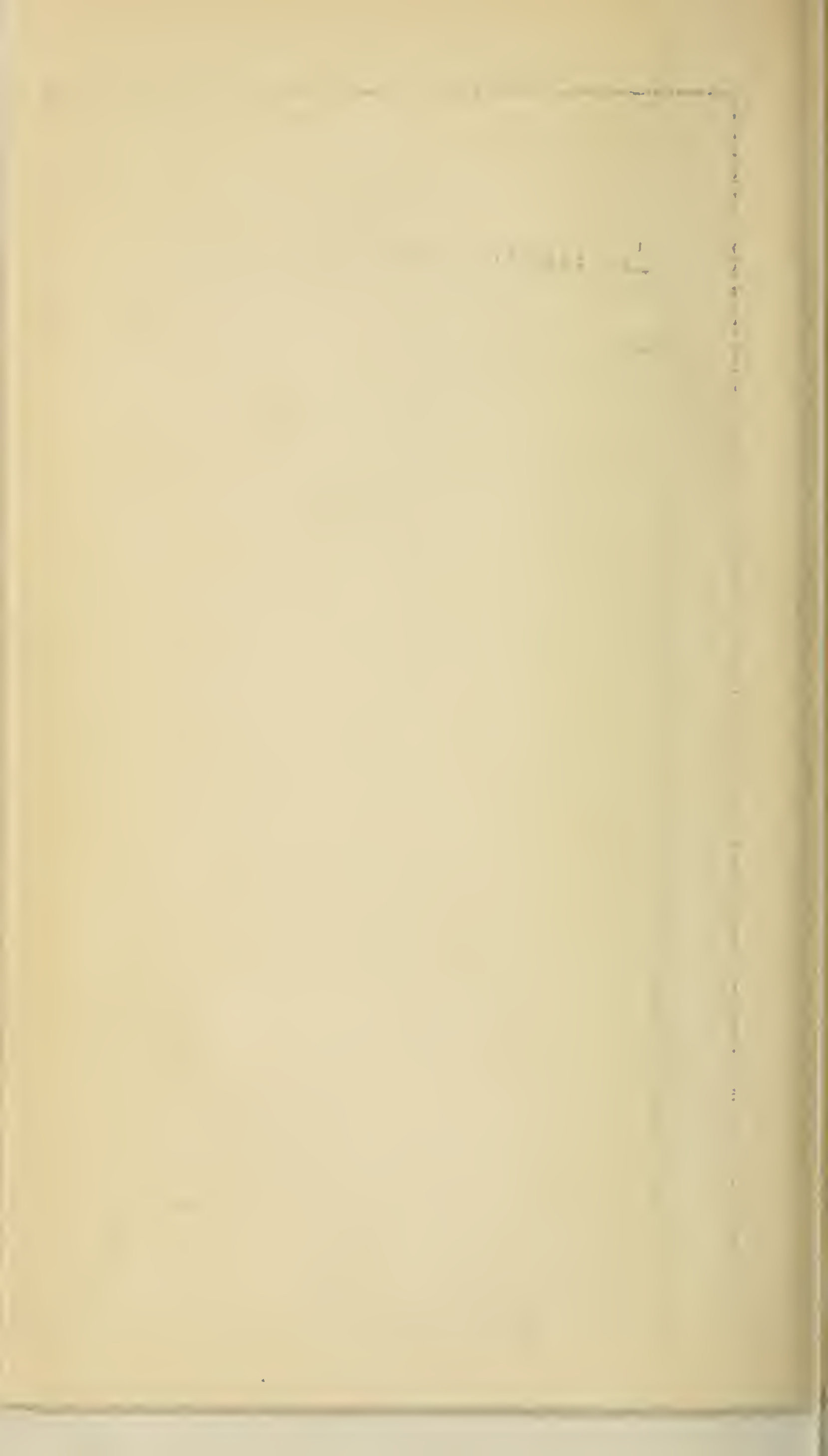
Die hier angegebenen Zahlen enthalten nur die steuerpflichtigen männlichen Individuen. Rechnet man auf jeden Mann 4 Seelen, für Frauen und Kinder, so ergiebt sich für das Paschalik Jerusalem eine Seelenzahl von 602168 Unterthanen der Osmanen.

Für Jerusalem	Mohammedaner	12286	
	Christen	7488	
	Juden	3580	
	Total	23454	Einw. v. Jerusalem.

Die Zahl der fremden Unterthanen dürfte sich etwa auf 2000 Seelen belaufen (vergleiche hiermit die früheren Angaben, die nur auf Schätzungen beruhten, s. ob. S. 487). Die Behörde des Nâsir el Nufûs wird sich auch wol in ihrer Geschäftsführung ausbilden, und der Statistik zuverlässigere Angaben liefern, wie sie dergleichen aus dem Orient bisher noch nicht gehabt hat.

Die militärische Organisation der Provinz Jerusalem ist eine der schwächsten Seiten ihrer Verwaltung. Jerusalem ist der einzige Ort, der eine Garnison von regulairer Infanterie hat. Die zwei Bataillone, welche früher hier standen, sind etwa auf 300 Mann zusammengeschmolzen, deren Dienstzeit auch schon meist abgelaufen ist, und die noch freiwillig weiter dienen, nachdem eine große Zahl ihrer Kameraden nach der Heimath entlassen worden ist. Ihr Geschäft beschränkt sich auf den Wachtdienst an den Thoren und bei der Caserne; sie exerciren sehr selten, fast nie; ihre Verpflegung ist gut. Das Castell Jerusalems (s. ob. S. 363) ist mit etwa 25 Artilleristen besetzt, die aus den Einwohnern von Jerusalem genommen sind; etwa eben so viel stehen in Jaffa. Die einzige Cavallerie in der Provinz sind die irregulairen Reiter, Baschi Bogûk genannt. In Jerusalem stehen deren 200 auf der Liste, für welche auch die Besoldung gezahlt und die Rationen für die Pferde geliefert werden. In Ramla stehen deren angeblich 250, in Gaza 200, eben so viel in Nabûlus. Niemals aber entspricht die Zahl der vorhandenen den Angaben und Auszahlungen der Listen.










UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 22 05 06 003 8